Constantin Sander's
Geschichte des Bürgerkrieges

in den

Vereinigten Staaten von Amerika

1861—1865.

Zweite Auflage,

vervollständigt und nach den neuesten Quellen umgearbeitet

von

F. Mangold,

Hauptmann im Brandenb. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3
(General-Feldzeugmeister).

Erster Band.

Mit Uebersichtskarten und Operationsplänen in Farbendruck.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1876.

Vorwort.

Im Frühjahr 1869 kam ich in den Besitz mehrerer Werke, welche theils einzelne Abschnitte des Amerikanischen Bürgerkrieges, theils als biographische Werke die Thaten einzelner hervorragender Heerführer eingehender behandelten. Das hohe Interesse, welches mir das Studium derselben gewährte, machten den Wunsch in mir rege, sie der militärischen Lesewelt Deutschlands durch Uebersetzung allgemein zugänglicher zu machen. Ein Verlagsbuchhändler, mit welchem ich über diese Sache sprach, machte mich jedoch darauf aufmerksam, daß es eigentlich noch an einem deutschen Gesammtwerke über diesen interessanten Krieg fehle, da außer dem Sander'schen Werk, welches, unmittelbar nach Beendigung des Krieges erschienen, durch die inzwischen zugänglich gewordenen Quellen in vieler Beziehung überholt war, noch nichts vorhanden sei. Es schien mir demnach eine lohnende Aufgabe zu sein — eine Aufgabe, deren Erfüllung mir durch die mir zugänglich gewordenen reichen Quellen in den Bereich der Möglichkeit gerückt war — eine Geschichte des Amerikanischen Bürgerkrieges zu bearbeiten, in welcher neben den historischen Gesichtspunkten von allgemeiner Bedeutung besonders das hervorzuheben war, was für die deutschen Offiziere neu, fremdartig und interessant sein mußte. Dieser Aufgabe wandte ich mich zu und begann sofort meine Vorstudien.

Der Krieg von 1870—71 machte solchen Arbeiten vorläufig ein Ende. Nach Beendigung desselben war das Interesse der militärischen wie der andern Lesewelt so ausschließlich diesem Kriege und den aus ihm zu ziehenden Lehren und Erfahrungen zugewandt, daß ein Buch über den amerikanischen Krieg kaum auf die nöthige Beachtung zählen konnte. Ich glaubte deshalb die Ausführung meines Planes, wenn nicht aufgeben, so doch einstweilen vertagen zu sollen.

Inzwischen hatte mich ein Zufall mit dem Verleger des Sander'schen Werkes zusammengeführt, und durch ihn hatte ich erfahren, daß dasselbe nahezu vergriffen sei, und er den Wunsch habe, eine neue Auflage zu veranstalten. Hier zeigte sich mir ein Weg die schon gemachten Studien zu verwerthen, den ich um so lieber ergriff, als der leider zu früh dahin gegangene Major Sander mir persönlich befreundet und ich ihm in mancher Beziehung zu Danke verpflichtet war, den ich so einigermaßen abtragen zu können vermeinte.

Die Aufgabe, die dadurch an mich herantrat, war freilich eine wesentlich andere geworden. Es galt zunächst das dem Sander'schen Werke Fehlende — die Vorgeschichte des Krieges und die daselbst auf nur 56 Seiten abgehandelten Ereignisse der Jahre 1861 und 62 — zu ergänzen, das Vorhandene aber mit möglichster Schonung des Originals nach den neusten Quellen zu vervollständigen und zu berichtigen.

Die Vorgeschichte des Krieges habe ich sehr eingehend behandelt. Hauptsächlich veranlaßte mich dazu die Erfahrung, daß während des Krieges ein großer Theil namentlich des militärischen Publikums, wahrscheinlich geblendet durch die unleugbare größere militärische Tüchtigkeit des Südens, welche ja für den Soldaten immer etwas unwiderstehlich Anziehendes hat, auch politisch energisch für den Süden Partei ergriffen hatte. Je fester in mir selbst die Ueberzeugung war, daß die Frucht des Sieges der Nordstaaten, die Aufhebung der Sclaverei, einer der schönsten Triumphe war, den die Menschheit seit der Reformation gefeiert, je klarer ich mir darüber wurde, daß einerseits der Drang die Sclaverei auszudehnen, anderseits das Bestreben sich dieser Ausdehnung zu widersetzen, allen Parteikämpfen in Amerika seit den letzten 40 Jahren offen oder verdeckt zu Grunde lag und schließlich zum Appell an das Schwert führte, also die directe Ursache des Krieges war, um so mehr wurde in mir der Wunsch rege, diese Ueberzeugung auch vor der deutschen Lesewelt klar zu legen, um damit die sittliche Bedeutung des auf der westlichen Halbkugel ausgefochtenen Kampfes in das meiner Ansicht nach rechte Licht zu stellen.

Ein zweiter, kaum minder wichtiger Grund ist der, daß, wenn die Waffen auch gegenwärtig ruhen, die in so heftigen Kampf gerathenen Gegensätze noch keineswegs ganz ausgeglichen sind, und noch

in mannigfacher Weise an die Oberfläche treten. Wer aber die Zustände in den Vereinigten Staaten verfolgen und verstehen will, muß deren Vorgeschichte kennen, und da dieselben vielleicht in der Kürze unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch nehmen werden, so glaubte ich, daß eine eingehende Darstellung derselben gerade jetzt nicht unwillkommen sein werde. Ein Verständniß amerikanischer Parteikämpfe ist aber für einen europäischen Leserkreis nicht ohne tiefes Eingehen in die Einzelheiten, ohne eine gewisse Kenntniß der amerikanischen Staatseinrichtungen und der geschichtlichen Entwickelung der verschiedenen Parteien möglich. Diese Erfahrung habe ich an mir selbst gemacht, als ich während meiner Studien mich genöthigt sah, immer tiefer hinabzusteigen und nach den Wurzeln zu suchen, aus denen die Saat der Zwietracht in so üppiger Weise emporgewuchert.

Das mag es entschuldigen, wenn ich die Vorgeschichte des Krieges eingehender behandelt habe, als es manchem Leser auf den ersten Blick vielleicht nothwendig erscheint, so daß sie fast den ganzen vorliegenden Halbband ausfüllt.

Der zweite Halbband wird die Geschichte der beiden ersten Kriegsjahre behandeln und der dritte und vierte Halbband in engerem Anschluß an das Sander'sche Werk die Geschichte des Krieges vom Anfang des Jahres 1863 bis zum Schlusse des Krieges.

Um das Erscheinen des ersten Halbbandes nicht noch länger zu verzögern, ist demselben nur eine allgemeine Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes beigegeben. Karten der verschiedenen Kriegstheater in großem Maßstab werden mit dem zweiten Halbband erscheinen und außerdem Pläne der wichtigsten Schlachtfelder den betreffenden Kapiteln eingefügt werden.

Ein Verzeichniß der benutzten Quellen wird am Schlusse des Werkes folgen.

Cassel im August 1875.

Der Verfasser.

Vorgeschichte des Krieges.

Erste Abtheilung:

Die Sklavenmacht.

I.

Conföderation und Union.

Einleitendes. — Wofür der Krieg geführt wurde. — Staatsrechtliche Wirkung der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. — Der Colonial-Congreß und die Conföderations-Artikel von 1778. — Staatenbund oder Bundesstaat. — Maryland und Delaware erkennen die Conföderations-Artikel an. — Die Territorien werden für gemeinschaftliches Eigenthum sämmtlicher Staaten erklärt. — Der erste ordentliche Congreß. — Hamilton und Jefferson. — Herstellung des Credits, die wichtigste Aufgabe des Congresses. — Hamilton's Vorschläge. — Washington's Abschiedsbrief an die Gouverneure sämmtlicher Staaten. — Schwierigkeiten bei Ausführung des Friedensvertrags mit England. — Die Conventionen von Annapolis und Philadelphia. — Die Verfassung der Vereinigten Staaten vom 17. September 1787. — Das erste Lebenszeichen der Sklavenhalter. — George Washington, der erste Präsident. — Nothwendigkeit der Erhaltung der ungetheilten Union. — Washingtons politisches Testament. — Die Monroe-Doktrin. — Südliche Stimmen zur Rechtfertigung der Sklaverei. — Die fundamentalen Gegensätze zwischen dem nördlichen und südlichen Theil der Union.

„Der Krieg ganzer Völker, namentlich gebildeter Völker, hat seinen Ursprung stets in einem politischen Zustande und wird durch ein politisches Motiv herbeigeführt. Er ist also ein politischer Akt."

— — — — — — — — — — — — — —

„Bedenken wir nun, daß der Krieg von einem politischen Zweck ausgeht, so ist es natürlich, daß dieses erste Motiv, welches ihn ins Leben gerufen hat, auch die erste und höchste Rücksicht bei seiner Leitung bleibt. Aber der politische Zweck ist deshalb kein despotischer Gesetzgeber, er muß sich der Natur des Mittels fügen, und wird dadurch

oft ganz verändert, aber immer ist er das, was zuerst in Erwägung gezogen werden muß. Die Politik also wird den ganzen kriegerischen Akt durchziehen und einen fortwährenden Einfluß auf ihn ausüben, soweit es die Natur der in ihm explodirenden Kräfte zuläßt."

„So sehen wir also, daß der Krieg nicht blos ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln" *).

Wenn Clausewitz diese Sätze nicht etwa ein Menschenalter vor Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges niedergeschrieben hätte, so wäre man versucht zu glauben, daß sie mit besonderem Hinweis auf diesen Krieg gedacht und ausgesprochen wären, so vollständig ist die Tendenz desselben in diesen wenigen schlagenden Sätzen ausgedrückt. Zugleich weisen sie aber darauf hin, daß ein Verständniß der Beantwortung der Frage: Wie ist der Krieg geführt worden? welche den Soldaten beim Studium eines Krieges immer zunächst und am meisten interessirt, auch eine Erörterung der Frage: Warum ist derselbe geführt? nothwendig macht.

Wenn, um diese Frage zu beantworten, der Historiker, dessen Aufgabe die Geschichtschreibung eines europäischen Krieges ist, sich in der Regel damit begnügen kann, in der Darstellung der Verhältnisse, welche zu dem bewaffneten Conflikt führten, nur um eine vergleichsweise kurze Spanne Zeit zurückzugreifen, so ist er zu einem solchen Verfahren durch die gegründete Voraussetzung berechtigt, daß seinen Lesern die allgemeine Geschichte der beiden kriegführenden Nationen bekannt ist. Eine gleich genaue Bekanntschaft mit der inneren Entwickelung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika kann bei einem europäischen Leserkreis vernünftigerweise um so weniger vorausgesetzt werden, als hier Verhältnisse mit in Betracht kommen, die uns ganz fremdartig sind, aber doch eine hervorragende Rolle gespielt haben. Es dürfte deshalb nicht überflüssig erscheinen, diese Entwickelung wenigstens in kurzen Umrissen zu skizziren, um so mehr als es gilt einer Anschauung entgegenzutreten, welche, von den Feinden der Union ausgegangen, diesseits des Atlantischen Oceans weit verbreitet ist. Es ist dies die Behauptung, daß die Sklaverei ursprünglich mit dem Kriege gar nichts zu thun gehabt habe, daß er vielmehr zum Ausbruch gekommen sei, weil sich die südlichen Staaten die hohen Zolltarife auf europäische Artikel, welche der Einfluß des Nordens durchzusetzen wußte,

---

*) v. Clausewitz: Vom Kriege Bd. I. pag. 22 u. ff.

oder die Beschränkung der Souveränitätsrechte der Einzelstaaten, welche die im Norden hauptsächlich vertretene republikanische Partei angeblich anstrebte, nicht länger gefallen lassen wollten. Daß die Aufhebung der Sklaverei nicht der ausgesprochene Zweck des Krieges war, soll ohne Weiteres zugegeben werden, daß er aber gerade in der Absicht geführt wurde, die vom Süden erstrebte weitere Verbreitung dieses schmachvollen Instituts zu verhindern, hoffe ich in den nächsten Kapiteln zu beweisen. Der Bürgerkrieg war weiter nichts als der letzte Akt des Kampfes um die Herrschaft in der Union, der schon bald nach Gründung derselben zwischen zwei Parteien ausgebrochen war, von welchen die eine die Wahrung der Souveränitäts-Rechte der einzelnen Staaten, die andere die Souveränität der Central-Gewalt über die Staaten auf ihr Panier geschrieben hatte. Dieser Gegensatz wurde zumeist praktisch, wenn es sich um die Aufnahme neuer Territorien als Staaten in die Union handelte, bei Entscheidung der Frage, ob Sklaverei in denselben eingeführt werden solle oder nicht. Dies war aber, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, wesentlich eine Frage der politischen Macht, und wenn der Norden die Bestrebungen des Südens, sich die Herrschaft in der Union zu sichern, bekämpfte, so geschah dies gerade, weil sich diese Herrschaft auf die Sklaverei stützte. Alle anderen Beweggründe, namentlich sein Wunsch nach Erhaltung des Schutzzollsystems, traten dagegen allmählig vollständig in den Hintergrund. Daß der Krieg aber die Aufhebung der Sklaverei mit sich brachte, ist ein neuer Beleg für die alte Erfahrung, daß große Kriege in ihren Erfolgen für den siegreichen Theil weit über die Ziele hinauszugehen pflegen, welche demselben beim Beginn vorschwebten und für die er zunächst zu den Waffen griff.

Die Unabhängigkeits-Erklärung vom 4. Juli 1776 trennte die Colonien von England und gab ihnen ihre volle Selbständigkeit. Es wurden somit aus den 13 Colonien, welche es in Amerika gab, 13 unabhängige Staaten und wirklich trat von dem Tage, an welchem die Erklärung unterzeichnet war, an die Stelle der Bezeichnung „Vereinigte Colonien" die andere als „Vereinigte Staaten." Damit sah man sich einer schwer zu lösenden Aufgabe gegenüber, der Aufgabe für die 13 unabhängigen Staaten, von denen jeder einzelne zu schwach war, seine Unabhängigkeit zu behaupten, eine Central-Gewalt zu schaffen, das Maaß von Selbständigkeit zu bestimmen, welches jeder Einzelne zum Opfer zu bringen habe, um die zu schaffende Central-Gewalt in den Stand zu setzen, den Bund zu leiten und wirksam nach Außen zu vertreten; eine Aufgabe, welche sich auch an anderen

Orten als eine schwer zu lösende erwiesen hat. Die Bundesverfassung, wie sie gegenwärtig noch besteht, ist erst im Jahre 1787 beschlossen worden; eilf Jahre der Prüfungen und Versuche haben die Vereinigten Staaten bedurft, um an die Stelle eines lockeren Staatenbundes den Bundesstaat zu setzen. Es war dies das Werk der Patrioten, welche die Revolution leiteten und welche während jener Zeit die Schwäche und Ohnmacht des zuerst abgeschlossenen Bundes durch manche trübe Erfahrung kennen gelernt hatten.

Gewiß kann der gerechteste Maaßstab für die Beurtheilung der durch eine Verfassung einer politischen Körperschaft zuerkannten Machtbefugnisse am Besten durch die Erkenntniß der Bedürfnisse gewonnen werden, zu deren Befriedigung dieselbe ins Leben gerufen wurde, und durch die Darlegung der Zwecke, welche damit erreicht werden sollten. Dies mag es rechtfertigen, wenn die nachfolgende Darstellung der Entwickelung der Amerikanischen Verfassung ausführlicher sein sollte, wie es wohl manchem Leser auf den ersten Blick nöthig erscheinen mag.

Von 1776 bis 1781 regierte der sogenannte Colonial-Congreß und arbeitete daran einen Bund zu gründen, dessen Verfassung in den 1778 angenommenen „Conföderations-Artikeln" niedergelegt war.

Schon bei Berathung derselben machte sich die ernste Frage geltend: sollte man ein Staatenbündniß oder einen Bundesstaat errichten? oder mit andern Worten: sollte aus den 13 Colonien Ein Volk werden oder sollten 13 Staaten, jeder mit eigener Souveränität und gesonderten Interessen bestehen? Die angesehensten Führer der Bewegung, namentlich John Adams und Franklin standen mit Recht dafür ein, daß aus den Bürgern von Amerika eine Nation werden müsse und daß jene Staatsunterscheidungen nur künstliche Schranken seien, deren Beseitigung eine der Aufgaben der Revolution sei. Nicht daß sie geradezu einen Einheitsstaat gründen oder die inneren Einrichtungen der Staaten alle nach einem Muster zuschneiden wollten, nur sollte die Hoheit der Staaten der Oberhoheit der Gesammtregierung untergeordnet werden. Es waren hauptsächlich die Männer der südlichen Siedelungen, welche als eifrige Verfechter der staatlichen Unabhängigkeit auftraten. Der Streit der Meinungen spitzte sich am schärfsten zu bei der Frage, in welcher Weise die Vertretung im Congreß bestellt werden sollte, ob nach Staaten oder nach dem Verhältniß der Bevölkerungszahl. Der Wortkampf darüber förderte so schroffe innere Widersprüche ans Licht, daß man, um nicht in unlösliche Schwierigkeiten zu gerathen, den Ausweg ergriff, die Beschlußfassung über die

betreffenden Bestimmungen überhaupt zu vertagen. Erst im Juli 1778 kamen endgültige Entschließungen zu Stande. Die aus denselben hervorgegangene Bundesverfassung, »Articles of Confederation« genannt, wurde im November von 11 Staaten angenommen, Delaware und Maryland verweigerten noch den Beitritt, sodaß es bis zum Jahre 1781 dauerte, ehe diese Verfassung allgemein anerkannt war. Dieselbe war übrigens sehr kurz und ihr Inhalt beweist, daß es sich nur um ein „Freundschaftsbündniß" (a firm league of friendship) handelte, durch welches in erster Linie eine einheitliche Leitung des Krieges gegen England und eine gemeinsame Vertretung dem Ausland gegenüber gesichert werden sollten. Von einer inneren Regierung ist noch keine Rede, die Frage der Vertretung war im Sinne der südlichen Sonderstaatsmänner entschieden. Zwar sollte die Zahl der Vertreter eines jeden Staates beim Congreß derart durch die Bevölkerungsverhältnisse bestimmt werden, daß kein Staat durch weniger als 2 und mehr als 7 Abgeordnete vertreten sein solle, bei Abstimmungen jedoch hatte jeder Staat nur Eine Stimme. Die Befugnisse des Congresses waren nur dem Scheine nach eine Regierungsgewalt, ein Schatten ohne Körper, wie Washington treffend sagte.

Zwar stand z. B. dem Congreß das Recht zu, Krieg zu erklären, aber nicht dasjenige, Truppen auszuheben, sodaß es vom guten Willen der einzelnen Staaten abhing, ob sie die zur Führung eines vom Congreß erklärten Krieges nöthigen Truppen stellen wollten, ebenso verhielt es sich mit der Beisteuer der nicht minder nöthigen Geldmittel. Der Congreß hatte zwar das Recht im Namen der Vereinigten Staaten Anlehen aufzunehmen, da er jedoch keine eigenen Einnahmen noch auch Befugnisse hatte etwa ausgeschriebene Matrikularbeiträge zwangsweise beizutreiben, so hing die Rückzahlung wiederum vom guten Willen der Einzelstaaten ab, und diese zeigten sich nach Beendigung des Unabhängigkeitskampfes in diesem Punkte so schwierig und engherzig, daß bald eine gänzliche Creditlosigkeit die Folge war; kurz dieselbe Eifersucht, welche die Staaten der englischen Regierung gegenüber gezeigt hatten, übertrugen sie jetzt auf die Regierung, welche sie sich selbst gegeben hatten, und betrachteten ihre Union als ein Bündniß, in welchem jeder Staat seine Hoheitsrechte und Selbständigkeit in vollem Umfang bewahrt hatte, ein jeder, Groß oder Klein, dieselben Rechte besaß, und dessen Verfassung sich auf die Gefühle der Vaterlandsliebe und Ehre, nicht auf Verpflichtungen stützte, deren Erfüllung nöthigenfalls erzwungen werden konnte.

Diese Ohnmacht des Congresses war die Ursache, daß sein An-

sehen sehr rasch dahinschwand und daß er bald nicht mehr den geringsten Einfluß besaß.

Auf Washington's Schultern war, so lange der Krieg dauerte, die ganze Last der Regierung übergegangen und es war in der That keine geringe Last. Er mußte beständig mit den dreizehn Staaten unterhandeln und bei ihnen förmlich betteln gehen, um nur das Nothwendigste an Mannschaft und Geld zu erlangen. Washington's Briefe aus dieser Zeit geben ein trostloses Bild der Lage. Aber nicht er allein begann zu verzagen, auch andere Vaterlandsfreunde, Franklin, Hamilton, Madison stimmen in seine Klagen ein und geben sich der begründeten Besorgniß hin, daß Amerika an seiner Spaltung zu Grunde gehen werde. Die Quelle dieser hoffnungslosen Zustände, — darüber waren sie einig — lag in dem Mangel an einer starken Central=Regierung.

So war die Lage der Dinge als im Jahre 1781 Maryland und Delaware sich entschlossen, die Bundesverfassung anzuerkennen; ein Ereigniß, welches in der Geschichte der Vereinigten Staaten von der größten Bedeutung wurde. Der Grund nämlich, welcher diese Staaten bisher vom Beitritte zur Bundesakte abgehalten hatte, lag in den Verhältnissen der sogenannten Territorien. Sämmtliche Siedelungen besaßen in ihren Gebieten öde Landstriche, welche noch nicht bevölkert waren. Drei unter ihnen, New=York, Massachusetts und Virginien hatten nach Westen hin, nach welcher Richtung ihr Gebiet überhaupt nicht fest begrenzt war, ungeheure Strecken liegen, welche jetzt nur von Indianerstämmen bewohnt waren. Wem sollten diese Territorien gehören? Wurden sie den einzelnen Colonien belassen, so lag die Gefahr nahe, daß im Laufe der Zeit einzelne derselben einen solchen Machtzuwachs erfuhren, daß die Selbständigkeit der andern gefährdet erschien, und Maryland war es hauptsächlich, welches verlangte, daß dieselben gemeinsames Besitzthum der Vereinigten Staaten sein sollten. Hierüber ward lange hin und her gestritten. Endlich im Jahre 1781 gaben die drei genannten Staaten nach und an dem Tage, an welchem bestimmt wurde, daß diese Gebiete der Conföderation angehören sollten, ward im Prinzip eine der wichtigsten politischen Fragen entschieden, nämlich die, daß eine Union bestehe. Man hatte eine Gemeinschaft der Interessen unter den dreizehn Colonien hergestellt und aus diesen Territorien sollten Staaten hervorgehen, welche ihr Dasein nicht mehr den Einzelstaaten, sondern der Gesammtheit verdankten, und welche ihre selbständige Staatshoheit nicht mehr aus der Trennung vom Mutter=

lande, sondern aus dem Schutze und dem Willen der Gesammtregierung herleiteten.

In dem ersten ordentlichen Congreß, welcher 1782 auf den Revolutions-Congreß folgte, saßen junge Männer wie Hamilton, Madison, Gouverneur Morris und noch einige andere, welche bis dahin noch keinen hervorragenden Antheil am politischen Leben genommen hatten. Sie bildeten gleichsam eine neue Generation, die in den zu verfolgenden Zielen mit den Männern nicht mehr völlig übereinstimmten, von welchen die Revolution ausgegangen war. Wie jene hatten Hamilton und seine Freunde freilich für die Befreiung des Landes gekämpft; sobald aber der Friede geschlossen war und es sich um die Organisation handelte gingen ihre Ansichten weit auseinander. Jene, deren bedeutendster Vertreter der Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung, der Virginier Jefferson war, waren während des Krieges dasjenige geblieben, was sie vorher gewesen waren: Männer von Virginien, New-England, Pennsylvanien, Carolina ꝛc., die weiter nichts gemein hatten, als daß sie augenblicklich für denselben Zweck kämpften, für die Befreiung von der englischen Herrschaft. Diese, die junge Generation, hatten während des Krieges und gerade durch die Schwierigkeiten, welche die Zerrissenheit dessen wirksamer Führung bereitet hatte, gelernt, sich als Angehörige einer Nation zu betrachten. Jene wollten auch nach dem Kriege wieder Virginier, Pennsylvanier u. s. w. und nur dies, diese wollten Amerikaner sein. So standen sich schon damals die Partikularisten und die Unionsmänner, aus denen später die antiföderale und die föderale Partei hervorging, schroff gegenüber. Noch waren die Letzteren freilich numerisch schwach, aber die Ereignisse sollten ihnen rasch mehr und mehr Anhänger gewinnen.

Nach geschlossenem Frieden mußte die nächste Sorge, die Herstellung des Credits des Bundes durch Bezahlung der Schulden sein und hier zeigte sich wieder der Mangel einer mit den nöthigen Befugnissen ausgestatteten Regierung, sowie die Selbstsucht der Einzelstaaten, im grellsten Lichte. Schon im Jahre 1781 war der Vorschlag gemacht worden, auf alle vom Auslande in Amerika eingeführten Waaren mit Ausnahme der nothwendigsten Lebensbedürfnisse einen Eingangszoll zu legen. Nach zwei Jahre langem Hin- und Herreden, als schon beinahe sämmtliche Staaten ihre Einwilligung gegeben hatten, stieß man auf unüberwindlichen Widerstand von Seiten des kleinen Staates Rhode-Island, welcher auch andere Staaten, darunter namentlich Virginien, veranlaßte, ihre Einwilligung zu widerrufen. Schon damals bekämpfte

die antiföderale Partei diesen Vorschlag aus denselben Beweggründen, welche später ihre Nachfolgerin die Staatsrechts- und demokratische Partei zum Widerstand gegen die Tarife trieb, nämlich nicht aus Begeisterung für das Freihandelsystem, sondern aus Furcht, daß man die Central-Gewalt zu sehr stärke, wenn man ihr unabhängige Einnahme-Quellen zuweise. Unter diesen Umständen machten Hamilton und seine Freunde den Vorschlag, daß die Staaten die fraglichen Eingangszölle selbst erheben und nur so lange dem Congreß zur Verfügung stellen sollten, bis die Schulden getilgt seien, was man in etwa 25 Jahren zu erreichen hoffte. Nach dieser Zeit bekamen die Staaten ihre alte Selbständigkeit wieder. Allein auch dieser Vorschlag erlangte nicht die Billigung der Staaten. Dadurch ward man aber endlich dahin gebracht, zu begreifen, daß eine Central-Regierung nothwendigerweise mit besseren Vollmachten ausgestattet sein müsse, wie die Artikel der Conföderation sie dem Congreß verliehen und heute ist in Amerika nur eine Stimme darüber, das gerade die Verwerfung dieses Vorschlags den Grund zu Amerika's Glück gelegt hat, indem die Nothwendigkeit der Union klar gelegt und die Begründung der Verfassung herbeigeführt wurde.

Durch die Weigerung der Staaten auf den Vorschlag Hamilton's einzugehen wurden nämlich die Verhältnisse so gespannt, die finanzielle Lage so bedenklich und die Conföderation so bedroht und der Auflösung nahe gebracht, daß, auf das inständige Zureden seiner Freunde — in erster Linie Hamilton's — Washington, der gerade im Begriff war, den Oberbefehl über das Heer niederzulegen und sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, sich entschloß, in einem Rundschreiben eine Art Lebewohl an die Gouverneure der Staaten zu richten. Seine feste Absicht aus dem Privatleben nicht wieder hervorzutreten, gab ihm den Muth offen und eindringlich zu reden und nachstehende Punkte, welche er für die Grundbedingungen des Bestehens der Union hielt, reiflicher Erwägung zu empfehlen.

> Erstens: Eine unauflösliche Verbindung der Staaten unter einer Bundesregierung und eine vollständige Bereitwilligkeit jener sich der Ausübung der, letzterer durch die Verfassung verliehenen Rechte unterzuordnen;
>
> Zweitens: Eine unverbrüchliche Achtung vor der öffentlichen Rechtlichkeit bei Bezahlung der Schulden und Erfüllung der vom Congreß zur Führung des Krieges eingegangenen Verbindlichkeiten;

Drittens: Die Annahme einer geeigneten Friedens-Organisation der militärischen Kräfte, bei welcher Sorge zu tragen sei, daß die Miliz durch die ganze Union gleichmäßig und wirksam organisirt sei;

Viertens: Der ernste Wille des Volkes der Vereinigten Staaten, örtliche Vorurtheile und eine kleinliche Sonderpolitik aufzugeben, sich gegenseitige Zugeständnisse zu machen und individuelle Vortheile für das Interesse der Gesammtheit zu opfern.

Diesmal verhallte Washington's Stimme noch ungehört und die Machtlosigkeit des Congresses sollte noch härtere Prüfungen über die Nation bringen, ehe das Bedürfniß der Reform allgemeine Anerkennung fand.

Im Anfang des Jahres 1784 war der Friedensvertrag mit England rechtsgültig geworden. Dies hatte sich beeilt, denselben auszuführen und ließ nur an einigen Punkten in den New-Englandstaaten, welche im Frieden allerdings Amerika zugesprochen waren, Besatzungen stehen. England stellte dies auch durchaus nicht in Abrede, sondern erklärte nur, daß es die betreffenden Orte so lange besetzt halten werde, bis auch Amerika seinerseits den Friedensvertrag ausgeführt habe. Es handelte sich dabei wesentlich um die Abmachungen, durch welche festgesetzt wurde, daß die Forderungen der englischen Kaufleute in Amerika durch den Krieg nicht als verjährt betrachtet, daß gegen englische Unterthanen oder solche Amerikaner, welche auf Seiten der Engländer gefochten hatten, verhängte Gütereinziehungen rückgängig gemacht und daß eine allgemeine Amnestie ausgesprochen werden solle.

Dies waren die Bestimmungen, auf deren Ausführung England vor vollständiger Räumung des Gebietes bestand. Dem Congreß, der den Frieden abgeschlossen hatte, fehlte jedoch gänzlich die Macht, die Ausführung dieser Bestimmungen den Staaten gegenüber zu erzwingen. Der Congreß hatte den Staaten den Vertrag, zu dessen Abschluß er bevollmächtigt war, bekannt gemacht und dieser hätte damit in allen anderen Ländern einen Bestandtheil des Civilrechts gebildet. In Amerika war aber die Spaltung so groß und das Bewußtsein der Staatseinheit so gering, daß die Staaten auf die Entscheidungen des Congresses nicht die mindeste Rücksicht nahmen, und die von demselben in ihrem Auftrag eingegangenen Verbindlichkeiten thatsächlich verläugneten, indem sie die Ausführung der oben erwähnten Punkte theils unter allerhand Vorwänden verweigerten, theils hinauszuschieben suchten. Dadurch wurde der Vertrag geradezu aufgehoben und der letzte Rest

von Ansehen, welches der Congreß dem Auslande gegenüber noch besaß, vernichtet.

Dieser trostlose Zustand erfüllte alle wahren Vaterlandsfreunde mit der tiefsten Bekümmerniß. Daß eine Berufung an die Staaten keine Aussicht auf Erfolg habe, hatten traurige Erfahrungen gelehrt. Nur das Volk selbst konnte heilend eingreifen und an dieses beschlossen sie sich zu wenden. Es war das keine leichte Sache. Die Gesetzlosigkeit, welche herrschte, war keine sociale, sondern nur eine politische und nur dem Congreß gegenüber machte sie sich geltend. Sie ging nicht von den Massen aus, sondern von den Staaten. In den einzelnen Staaten aber fanden sich geordnete Regierungen und Bevölkerungen, welche die Gesetze achteten. Deshalb machten sich die nachtheiligen Wirkungen dieser Verhältnisse der großen Masse weniger fühlbar, der erst die Augen geöffnet werden mußten. Dies schwere Werk unternahm Hamilton mit seinen Freunden Madison und Jay und eine Gelegenheit dazu sollte sich ihnen bald darbieten. Die an das atlantische Meer stoßenden Staaten fanden es nämlich angemessen, Eingangszölle auf fremde Waaren zu legen, welche natürlich für diejenigen Staaten, welche nicht an der Küste lagen, oder denen keine oder nur wenige Häfen zu Gebote standen, sehr drückend waren. Ferner gab es überall, da wo verschiedene Staaten denselben schiffbaren Fluß oder Meerbusen berührten, Eifersüchteleien und fortwährende Versuche, sich gegenseitig zu übervortheilen.

Um diesen unerquicklichen Zuständen ein Ende zu machen hatte Virginien sämmtliche Staaten eingeladen, am 1. September 1786 Abgeordnete nach Annapolis in Maryland abzuschicken, um einen Vertrag zur Regelung der Handels- und Zollfrage abzuschließen. Dies war die Gelegenheit, welche die obengenannten Männer zu benutzen beschlossen. Jay wandte sich sofort an den, auf welchen sich jedesmal Aller Augen richteten, wenn große das ganze Vaterland berührende Dinge geschehen sollten, an Washington.

Dieser hatte in seiner Zurückgezogenheit die Entwickelung der Dinge mit tiefem Kummer beobachtet und erkannt, daß das Land einer Krisis entgegen gehe, aber auch wo allein ein rettender Ausweg aus dem Chaos zu finden sei. „Wir haben Irrthümer gut zu machen", schrieb er an Jay. „Wir hatten wahrscheinlich eine zu gute Meinung von der menschlichen Natur, als wir die Conföderation gründeten. Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Menschen, die für ihr eigenes Glück am besten geeigneten Maßregeln, nicht annehmen und ausführen werden, ohne die Dazwischenkunft einer zwingenden Macht. Ich sehe

kein Mittel wie wir als Ein Volk bestehen können, ohne irgendwo eine Macht einzusetzen, welche mit derselben weitgehenden Machtbefugniß über der Union steht, wie die Regierungen der einzelnen Staaten über diesen. Davor zurückzuschrecken, den Congreß mit weitgehenden Befugnissen für nationale Zwecke zu bekleiden, halte ich, zusammengesetzt wie die Körperschaft ist, für das Höchste, was die Urtheilslosigkeit und Thorheit der großen Menge leisten kann..."

Die Versammlung der Bevollmächtigten trat, wie bestimmt, zu Annapolis zusammen, erwies sich aber von vonherein als todtgebornes Kind. Nur fünf Staaten hatten Vertreter geschickt. Dennoch brachten Hamilton und Jay ihren Plan zur Ausführung. Sie stellten den Antrag, daß man, anstatt über eine unlösbare Frage zu debattiren, sich an das ganze Volk wenden und ihm erklären solle, die Handelsfrage lasse sich nicht vereinzelt besprechen, zu ihrer Lösung sei vielmehr eine Auseinandersetzung über die Grundformen der Regierung selbst erforderlich. Sie schlugen deshalb vor, daß am zweiten Montag des Monats Mai 1787 eine Versammlung von Abgeordneten in Philadelphia zusammentreten solle, um die Mängel der Conföderations-Artikel zu untersuchen und die zu ihrer Abhilfe nothwendigen Maßregeln vorzuschlagen. Nach Annahme derselben durch den Congreß sollten sie von diesem dem Volk der dreizehn Staaten unterbreitet werden, damit die vorzunehmenden Verbesserungen ein Werk des ganzen Volkes, nicht der Staaten als solcher, würden.

Nach mancherlei Einwendungen nahmen endlich sämmtliche Staaten den Vorschlag an und ließen Bevollmächtigte wählen. Am 25. Mai 1787 traten die Abgeordneten zusammen und begannen ihre Arbeiten, indem sie Washington, der sich natürlich mit unter den Bevollmächtigten Virginiens befand, zum Vorsitzenden ernannten. Vier Monate dauerten ihre Berathungen, deren Frucht am 17. Sept. 1787 die Aufstellung der Verfassung für die Vereinigten Staaten war, so wie sie noch heute besteht. Die im Laufe der Jahre hinzugekommenen Zusatzbestimmungen — sogenannte Amendements, im Ganzen bis jetzt fünfzehn — sind mit Ausnahme der letzten, welche die Aufhebung der Sklaverei und das Stimmrecht der Neger betreffen, lediglich erläuternde Bestimmungen einzelner Artikel, welche die Grundlage, auf denen die Verfassung ruht, nicht berühren und deren Geist nicht ändern. Die Absicht der Schöpfer derselben, als welche man Washington, Hamilton, Madison und Franklin ansehen kann, war ohne

allen Zweifel einen Bundesstaat, eine unauflösliche Union zu gründen. Ohne harte Kämpfe war dieses Ergebniß freilich nicht erreicht worden. Die antiföderale Partei gab ihren Widerstand bis zum letzten Augenblick nicht auf und später zeigte es sich, daß es kein Frieden, sondern nur ein Waffenstillstand war, der zwischen der föderalen und der antiföderalen Partei abgeschlossen war. Als *Jefferson*, der hervorragendste Führer der letzteren zur Präsidentenwürde (1801—1805) gelangte, nahm sie den Kampf für die *Staatenrechte* wieder auf. Es verband sich dann ein Element mit ihr, welches schon in der verfassunggebenden Versammlung von Philadelphia die ersten Lebenszeichen von sich gegeben hatte und das durch wucherndes Umsichgreifen in dem jungen Staatswesen bald so sehr die Uebermacht gewinnen sollte, daß alles andere dagegen in den Schatten trat und es der geheime oder offen bezeichnete Gegenstand fast aller späteren Parteikämpfe wurde. Es war dies die *Sklaverei*. Die Abgeordneten von *Carolina* und *Georgia* erklärten nämlich von vornherein, daß sie nur dann an den Verhandlungen Theil nehmen könnten, wenn ihnen umfassende Bürgschaften gegeben würden, daß ihre besonderen Interessen gewahrt und namentlich der Sklavenhandel nicht abgeschafft werden solle und drohten im Weigerungsfalle mit Austritt aus dem Bunde.

Große Kämpfe und Schwierigkeiten kostete es noch bis die in Philadelphia berathene Verfassung von den durch Volkswahlen zu diesem besonderen Zweck zusammenberufenen Versammlungen in sämmtlichen Staaten angenommen war*) und so kam der 4. März 1789 an, ehe der erste Congreß zusammentreten und den ersten vom Volke gewählten Präsidenten, *George Washington*, feierlich in sein Amt einführen konnte.

Dadurch war die Union gegründet und damit eine geschichtliche That geschehen, welche an Tragweite, der um dieselbe Zeit ausbrechenden französischen Revolution um Nichts nachsteht.

Zur Beurtheilung der weiteren Entwickelung der Streitfrage ist es wichtig im Auge zu behalten, daß die Verfassung *durch den Willen der Mehrheit des gesammten Volkes zum Grundgesetz der Union erhoben war*. Ihre Einleitung heißt: „*Wir, das Volk der Vereinigten Staaten*, in der Absicht, *eine vollkommene Union zu bilden* u. s. w., u. s. w. Die Einzelstaaten als solche hatten keine Stimme, das Volk nahm die Verfassung an, nicht sie; die Staaten unterwarfen sich dem Willen des Volkes und

*) Das Volk von Rhode Island nahm die Verfassung erst 1790 an.

verzichteten auf alle vom Volke für den Bund beanspruchten Hoheitsrechte. Von keiner der Versammlungen, welche in den einzelnen Staaten deren Bevölkerungen vertraten und über die Annahme der Verfassung entschieden, wurde das Recht des Widerspruchs, der Ungültigkeits-Erklärung vom Bunde erlassener Gesetze oder der Lostrennung von demselben vorbehalten. Die Union war unwiderruflich und in dieser Zeit waren selbst die eifrigsten Anhänger der unterlegenen antiföderalen Partei keinen Augenblick im Zweifel, daß mit Annahme der Verfassung das Recht des beliebigen Austritts aus dem Bunde, das Recht der Secession gefallen war.

Daß die Verfassung den einzelnen Staaten das Recht des Austritts nicht ausdrücklich absprach, hatte seinen Grund hauptsächlich wohl darin, daß man an eine derartige Möglichkeit gar nicht gedacht hatte. In der That wäre ein Bundesvertrag zwischen 13 Staaten, dessen ferneres Bestehen jeden Augenblick durch die Laune eines derselben in Frage gestellt werden konnte, eine höchst sonderbare Vereinigung gewesen, die vom ersten Augenblick an in ihrem Schoße den Keim der Anarchie und Auflösung getragen und der gerade das gefehlt hätte, was man bei Verbesserung der Conföderations-Artikel zu erreichen beabsichtigte, Credit und Vertrauen auf den Bestand des jungen Staatswesens beim Auslande. Das zu erlangen wäre unmöglich gewesen, wenn das Bestehen der Union einzig und allein von dem Belieben der Parteien in einem kleinen Theil des Ganzen abhängig und somit allen menschlichen Leidenschaften preisgegeben gewesen wäre.

Verfassungsänderungen bedurften zwar um Gültigkeit zu erlangen, nachdem sie vom Congreß genehmigt waren, noch der Zustimmung der Einzelstaaten durch vom Volk dazu besonders gewählten Versammlungen, erhielten aber Gesetzeskraft für das ganze Gebiet der Union, also auch für diejenigen Staaten, welche ihre Annahme etwa vorher verweigert hatten, sobald sie vom Volke von drei Vierteln sämmtlicher Staaten angenommen waren *).

Auch sonst läßt die Verfassung keinen Zweifel aufkommen, daß die Autorität des Bundes über der Gesetzgebung der Einzelstaaten steht. Im §. 2 des Artikel VI spricht sie sich unzweideutig aus.

„Diese Verfassung und alle Gesetze der Vereinigten Staaten, welche zufolge derselben gemacht werden und alle unter der Autorität der Vereinigten Staaten geschlossenen oder noch zu schließenden Verträge sollen das höchste Gesetz des Landes sein, und die Richter eines

---

*) Artikel V der Verfassung.

jeden Staates sollen daran gebunden sein, wenn auch etwas in der Verfassung oder den Gesetzen irgend eines einzelnen Staates dagegen wäre."

Daß die Verfassung dem angestrebten Zwecke entsprach, beweist der Umstand, daß unter ihr Gebiet und Bevölkerung so enorm wachsen konnten — und zwar letztere hauptsächlich durch Einwanderung der verschiedenartigsten, oft nicht gerade besten Elemente — ohne wesentliche Aenderungen nothwendig zu machen.

Daß sie etwas Vollkommenes wäre, kann und soll nicht behauptet werden. Sie ist eben Menschenwerk und noch dazu die Frucht eines Compromiß. Darin lag eben der Keim für die Kämpfe, deren Schilderung der Gegenstand dieses Werkes ist. Die erst in unseren Tagen durch Annahme des XV. Amendements (Stimmrecht der Neger, angenommen am 21. Februar 1870) zur völligen Reife gelangte Frucht derselben, war die Reinigung der Verfassung von den Schlacken des Compromiß und damit ist dem Fundament erst die nöthige Stärke gegeben, den Riesenbau zu tragen.

Im alten Europa war und ist es zum Theil noch, eine beinahe zum Axiom gewordene Anschauung, daß eine Verfassung wie die Amerikanische nur für ein Staatsgebiet anwendbar sei, welchem entweder durch geringe Ausdehnung und Einwohnerzahl, oder durch eigenartige geographische Verhältnisse naturgemäß nur ein geringer Antheil an der politischen Reibung zwischen den Nationen zufällt. In der That sind auch die geographischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten derart, daß sich nicht ohne Weiteres der Schluß ziehen läßt, ein Staatssystem, wie es sich dort bewährt hat, sei überall und unter allen Umständen mit dem gleichen Erfolge anwendbar. Auf dem eignen Erdtheil ohne ebenbürtigen Nebenbuhler, von dem empfindlichen europäischen Staatensystem durch einen weiten Ocean getrennt, wird es von den Störungen, welche hier nur zu oft die heftigsten Zuckungen im Gefolge haben, wenig oder gar nicht berührt. So können die Vereinigten Staaten den bei weitem größten Theil ihrer Kraft dem Ausbau ihrer inneren Einrichtungen für die Wohlfahrt ihrer Bürger zuwenden, während die europäischen Staaten genöthigt sind, der Entwickelung ihrer Nachbarländer eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu schenken, zu verhindern, daß dadurch ihre eignen berechtigten Interessen geschädigt werden und die Mittel bereit zu halten, diese nöthigenfalls mit Gewalt zu schützen. Dieser Nothwendigkeit sind die Vereinigten Staaten nicht nur den europäischen Staaten gegenüber enthoben, von denen sie kein Durchkreuzen ihrer Interessen zu besorgen haben, sondern

sie nehmen auch im eignen Continent bei weitem den größten Theil des seiner geographischen Beschaffenheit nach zur Bildung eines Culturstaates überhaupt geeigneten Gebietes ein, sodaß die Entstehung eines gleich mächtigen oder mächtigeren Reiches nicht zu besorgen ist.

Daraus geht aber unmittelbar hervor, daß nur bei Erhaltung der ganzen ungetheilten Union das Festhalten des großen Grundgedankens ihrer Verfassung und die natürliche Einfachheit ihrer Organisation möglich ist. Ein Zerfall der Union würde in den einzelnen sich bildenden Staaten künstliche und kostspielige Regierungs-Einrichtungen, große stehende Heere u. s. w. zur nothwendigen Folge haben. Washington hatte die Gefahren wohl erkannt, welche seiner Schöpfung erwachsen würden, wenn das Bestreben wieder hervortreten sollte, die Rechte der Einzelstaaten, denen der Centralgewalt gegenüber zu stellen, oder wenn die Union sich in mehrere Theile zerspaltete, und hatte in der Abschieds-Adresse, welche er kurz vor Ablauf seiner zweiten Präsidentschaftsperiode am 19. Septbr. 1796 als politisches Testament an seine Mitbürger richtete, dieselben auf's Eindringlichste davor gewarnt.

„Die Einheit der Regierung", sagte er in derselben unter Anderem, „welche Euch zu Einem Volk macht, ist jetzt auch Euch lieb geworden. Und das mit Recht, — denn es ist die Hauptsäule in dem Gebäude Eurer Unabhängigkeit, Eurer Ruhe im Innern, Eures Friedens nach Außen, Eurer Sicherheit in jeder Beziehung, Eurer Blüthe in jeder Form, der wahren Freiheit, die Ihr so hoch schätzt. Aber man kann leicht voraussehen, daß man aus mannigfachen Ursachen und von verschiedenen Seiten viel Mühe und allerlei Künste anwenden wird, die Ueberzeugung von dieser Wahrheit in Euch zu erschüttern und da dies der Punkt in Eurer politischen Festung ist, gegen welchen die Batterien der inneren und äußeren Feinde am beständigsten und eifrigsten (wenn auch oft versteckt und heimlich) gerichtet sein werden, so ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß Ihr den unermeßlichen Werth Eurer nationalen Union für das Glück der Gesammtheit wie des Einzelnen richtig würdigt; daß Ihr eine herzliche beständige und unerschütterliche Anhänglichkeit an dieselbe pfleget und Euch daran gewöhnt, dieselbe als das Palladium Eurer politischen Sicherheit und Blüthe zu verehren und Eure Worte und Handlungen dieser würdigen Idee stets anzupassen; daß Ihr ihre Erhaltung mit eifersüchtiger Sorge bewachet, jede Andeutung, daß sie jemals aufgehoben werden könne, sofort zurückweiset und dem ersten Dämmern eines Versuchs irgend einen Theil Eures Vaterlandes von dem Rest zu trennen oder die

geheiligten Bande, welche die verschiedenen Theile vereinigen, zu schwächen, mit ernstem Zorn entgegen tretet."

„Für das Vaterland habt Ihr alle Veranlassung zur Liebe und Hingebung. Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes, durch Geburt oder Wahl hat dasselbe ein Recht auf all' Eure Liebe. Der Name „„Amerikaner"", welcher Euch als Nation gehört, muß stets den gerechten Stolz des Patriotismus erregen, mehr als irgend eine von örtlichen Unterscheidungen hergeleitete Auszeichnung. Mit geringen Verschiedenheiten habt Ihr dieselbe Religion, Gewohnheiten, Sitten und politischen Grundsätze. Ihr habt in einer gemeinsamen Sache gekämpft und gesiegt. Die Freiheit und Unabhängigkeit, welche Ihr besitzt, sind das Werk gemeinschaftlicher Berathungen und Anstrengungen, gemeinsamer Gefahren, Leiden und Erfolge......"

Nachdem Washington dann auch die mehr materiellen Interessen, für deren Förderung die Aufrechthaltung der Union Bedingung sei, bis in's Einzelne entwickelt hat, warnt er seine Landsleute vor den verborgenen Gefahren, welche den Bestand der Union seiner Ansicht nach, dereinst wohl gefährden könnten.

„Wenn man die Ursachen betrachtet", sagt er, „welche unsere Union stören könnten, so ist es zunächst ein Grund zur ernsten Beachtung, daß in der letzten Zeit sich unsere Parteien zu sehr durch geographische Unterscheidungen gekennzeichnet haben, als Nord und Süd, Atlantisch und Westlich; diese Unterscheidungen — lediglich Kunstgriffe des Parteigeistes (der stets bereit ist sich jeder Handhabe, durch welche er die Leidenschaften sich dienstbar machen kann, aber zu schlau sich nicht der durch Nachbarschaft hervorgerufenen Sympathien zu bedienen) — sind dadurch als Beweismittel gegen das Bestehen einer wahren Union benutzt, daß sie als Anzeichen einer wirklichen Verschiedenheit der örtlichen Interessen und Ansichten dargestellt wurden und dienen dazu sie auf's Spiel zu setzen, indem sich große Theile des Landes unter den Führern streitender Parteien organisiren, deren Eifersucht, Vorurtheile und ehrgeizigen Pläne bei ihnen von bestimmenderem Einfluß sind, als die wahren Interessen des Vaterlandes. Wenn es möglich ist, diesem Gift in unserer politischen Körperschaft entgegenzuarbeiten, so ist dies Ziel der Anstrengungen aller Guten und Gemäßigten wohl werth."

„Eines der Mittel der Parteien, in gewissen Distrikten Einfluß zu erlangen, ist es, die Meinungen und Absichten anderer Distrikte zu entstellen. — Ihr könnt Euch gegen die Eifersüchteleien und Reibereien, welche aus einem derartigen Verfahren entspringen, nicht

genug schützen, — sie tragen dazu bei, diejenigen einander zu entfremden, welche durch brüderliche Zuneigung verbunden sein sollten...."

„Ich habe Euch schon die Gefahren angedeutet, welche aus dem Bestehen von Parteien im Staate mit besonderer Betonung ihrer Begründung auf geographische Unterschiede hervorgehen. — Laßt mich nun einen umfassenderen Standpunkt einnehmen und Euch in der feierlichsten Weise vor den Wirkungen des Parteigeistes im Allgemeinen warnen."

„Dieser Geist ist unglücklicherweise von unserer menschlichen Natur untrennbar, da er tief in den mächtigsten Leidenschaften des Gemüthes wurzelt. Er besteht unter verschiedenen Formen in allen Regierungen, mehr oder weniger versteckt, beherrscht oder zurückgedrängt, aber in denen einer republikanischen Form sieht man ihn in seiner größten Entwickelung und er ist wesentlich ihr schlimmster Feind."

„Die abwechselnde Herrschaft einer Partei über die andere, geschärft durch den der Parteifeindschaft innewohnenden Geist der Rache, der in verschiedenen Zeitaltern und Ländern die entsetzlichsten Ungeheuerlichkeiten begangen hat, ist an sich ein furchtbarer Despotismus und führt schließlich auch zu einer förmlichen und beständigen Gewaltherrschaft. Die Unordnungen und das Elend, welche daraus hervorgehen, bringen die Gemüther der Menschen allmählig dahin, Sicherheit und Ruhe in der absoluten Macht eines Einzigen zu suchen, und früher oder später wendet der Führer einer herrschenden Partei, welcher fähiger oder glücklicher ist, als seine Nebenbuhler, seine Anstrengungen seiner eigenen Erhebung, auf den Trümmern der öffentlichen Freiheit, zu. ...."

Dies ist für die Zwecke des vorliegenden Werkes das Wesentlichste aus dem berühmten Dokument, dessen vollständige Wiedergabe einen ungebührlichen Raum in Anspruch nehmen würde. Eine wie tiefe Kenntniß seiner Landsleute und der in ihnen schlummernden Leidenschaften verräth nicht eine jede Zeile desselben! Einem Propheten des alten Bundes gleich sah er die Sünden voraus, die begangen werden würden und warnte sein Volk mit eindringlichen goldenen Worten. Aber ebenso ungehört wie die Stimme dieser den Kindern Israels gegenüber, verhallte die seinige, und nur durch das Opfer von tausenden und aber tausenden kostbarer Menschenleben konnte abgewendet werden, was er in banger Ahnung voraus gesehen hatte.

Der Sklaverei, welche sich später als der wundeste Punkt im Organismus der Vereinigten Staaten erwies, thut Washington als mögliche Ursache des Zerfalls nicht Erwähnung und das könnte vielleicht auffallen. Indessen hatte zu jener Zeit die Sklaverei noch lange nicht die furchtbare Ausdehnung gewonnen, welche sie später erreichte und

überdies war in der Verfassung das Aufhören der Negereinfuhr auf das Jahr 1808 festgesetzt und die Gründer der Verfassung, die der Sklaverei entschieden abgeneigt waren *) und mit ihnen die große Mehrheit der Nation glaubten, daß sie dann in ganz kurzer Zeit von selbst aussterben werde. Diese Hoffnung gründete sich auf die Beobachtung, daß die Sklaven sich durch Geburten nicht vermehrten. Erst spätere Ereignisse gaben dem Institut eine neue Wichtigkeit und ließen auf Mittel sinnen, dem Aussterben der Sklaven vorzubeugen, was zur Einführung eines förmlichen Züchtungsystems in denjenigen Staaten führte, in welchen die Sklavenarbeit selbst weniger lohnend war.

Unter den Gründen für die Untheilbarkeit der Union hatte Washington in erster Linie die dadurch bewirkte Unmöglichkeit des Entstehens rivalisirender Nachbarstaaten und der daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden Folgen betont. Es war nur eine logische Schlußfolgerung aus diesen Voraussetzungen, daß Washington's Nachfolger in richtiger Deutung seiner Worte nicht nur die Untheilbarkeit der Union, sondern auch die Fernhaltung jedes fremden Einflusses und die Nichtduldung eines jeden auf andern politischen Grundlagen beruhenden Staatswesens auf ihrem Continent zum politischen Grundsatz erhoben. Präsident Monroe erklärte bei Eröffnung des Congresses 1823, kurz nachdem Mexico sich von Spanien losgesagt hatte, daß jedes Einschreiten europäischer Mächte gegen Länder des amerikanischen Continents, welche sich für unabhängig erklärt hätten, als eine feindselige Kundgebung gegen die Union zu betrachten sei und daß die amerikanischen Continente nicht mehr als herrenloses der Colonisation der europäischen Mächte offen stehendes Gebiet angesehen werden könnten. Diese sogenannte Monroe-Doctrin ist jetzt der erste Grundsatz des amerikanischen Staatsrechts und an ihr zerschellte die napoleonische Schöpfung des mexicanischen Kaiserreichs.

Bei einer Trennung in zwei Theile wäre es wohl auch schwerlich geblieben. Die Felsengebirge des Westens würden eine natürliche Grenzmauer für die Anwohner des Stillen Oceans bilden und die Möglichkeit der Vollendung der großen Pacific-Eisenbahn, die jetzt mit eisernen Banden den Westen an den Osten kettet und deren Bedeutung viel weiter reicht, als die einer durch sie bewirkten bequemen und abgekürzten Verbindung der beiden Weltmeere, wäre mindestens zweifelhaft geworden. Das Gebiet des Mississippi und seiner mächtigen

*) Washington schenkte in seinem letzten Willen seinen sämmtlichen Sklaven die Freiheit und sorgte freigebig für deren Fortkommen.

Nebenflüsse ist von der Natur für den Verkehr mit der übrigen Welt mehr auf den Golf von Mexico, als auf den atlantischen Ocean hingewiesen, von dem es durch die Kette der Alleghanies getrennt ist, welche bei einer staatlichen Trennung dem Vordringen der Bewohner der atlantischen Ebene Halt geboten, oder dasselbe wenigstens erschwert hätte. Das vorwärts dringende colonisirende Element der Nation liegt aber gerade in den Anwohnern des atlantischen Oceans, den Abkömmlingen der ersten britischen Einwanderer in den Neu-England-Staaten, dem eigentlichen Yankee.

Zuletzt, aber nicht als das unwichtigste, sei noch erwähnt, daß durch eine Theilung der Union in sklavenhaltende und nicht sklavenhaltende Staaten die Sklaverei, dieses schmachvolle Institut, der Schandfleck, der so lange auf Amerika gelastet hat, wahrscheinlich wohl in Permanenz erklärt worden wäre. Es ist zur Entschuldigung und Rechtfertigung der Sklaverei viel gesagt und geschrieben worden. Man hat behauptet, daß der Bau der für die Welt unentbehrlich gewordenen Baumwolle ohne Sklaverei unmöglich sei, — dem gegenüber braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß die Baumwollproduktion nach dem Kriege bei freier Arbeit eine größere Höhe erreicht hat, als in den letzten Jahren vor demselben. Man hat weiter darauf hingewiesen, daß das pecuniäre Interesse seiner amerikanischen Herren dem Neger, der immer einen erheblichen Geldwerth repräsentirte, ein weit besseres Loos schaffe, als es dem freien weißen Arbeiter in Europa zu Theil werde und man hat schließlich behauptet, daß der Neger der Cultur nicht fähig sei. In wie weit diese letztere Behauptung begründet sei oder nicht, wird schon die nächste Zukunft lehren, einstweilen stellen einige Thatsachen deren baldige Widerlegung in Aussicht *). Es sei dem aber wie ihm wolle, „Allem tritt siegreich das höhere Gesetz gegenüber, daß der Mensch nicht zur feilen Waare herabgewürdigt werden darf.“ **)

Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, wie ängstlich südliche Schriftsteller bemüht sind, das Gehässige der Institution zu leugnen oder zu beschönigen, während doch aus jeder Zeile das Bewußtsein hervorleuchtet, daß sie selbst nicht an ihre schönen Redensarten glauben. Eine Probe dieser besondern Art südstaatlicher Schriftstellerei mag hier

---

*) Ein Neger ist Senator für Mississippi, schwarze Prediger, Lehrer und Advocaten sind nicht mehr selten.

**) Blankenburg: Die inneren Kämpfe der nordamerikanischen Union bis zur Präsidentenwahl 1868.

folgen. Pollard sagt in seinem Werke *) über den Krieg, als er über den unter der Regierung des Präsidenten Jefferson ausbrechenden Parteikampf spricht:

„Der Grund des Conflikts war, was die Yankees — mit einem ihrer in der politischen Nomenklatur so bequemen Schimpfworte — Sklaverei nennen, was aber in Wahrheit weiter nichts ist, als ein System der Dienstbarkeit der Neger im Süden, wohl bewacht von den Gesetzen, welche den Negerarbeiter in den Rechten der Menschlichkeit schützten, gemäßigt durch christliche Gesinnungen, die für sein Wohlergehen sorgten, und, im Ganzen, eines der mildesten und wohlthätigsten Systeme der Dienstbarkeit in der Welt."

„Es ist nicht unsere Absicht uns hier auf eine moralische Vertheidigung der Sklaverei im Süden einzulassen (wobei wir den Leser daran erinnern, daß wir diesen schmählichen Namen, wo er in diesen Blättern vorkommt, unter beständigem Protest und einfach deshalb anwenden, weil er der bekannte Ausdruck geworden ist, um bei den Parteikämpfen in Amerika das dem Süden eigenthümliche Arbeitssystem zu bezeichnen). Für unsern Zweck in den folgenden Blättern haben wir es lediglich mit den politischen Complikationen der Sklaverei zu thun. Vom Standpunkt eines moralischen Problems giebt es nur zwei Grundgesetze, welche entscheidend in Betracht kommen und diese mögen hier kurz Platz finden, da wir aufrichtig glauben, daß sie den Gesammtinhalt der Ethik in Betreff der Negerdienstbarkeit enthalten:"

„1. Da die weiße Race die höhere, die schwarze die niedere ist, so muß Unterordnung, mit oder ohne Gesetz, der Zustand des Afrikaners in der aus Weißen und Schwarzen gemischten Gesellschaft sein."

„2. Es liegt demnach im Interesse beider Racen, besonders in dem der niederen, daß dieser Zustand durch Gesetze geregelt und geschützt werde, und es war lediglich die Erklärung und Bestimmung dieses Grundsatzes, was unter dem Namen der Negersklaverei im Süden bestand." — — —

Wenn auch die Aufhebung der Sklaverei kein erstrebtes Ziel war, vielmehr bei Beginn des Krieges ein Rütteln an diesem „dem Süden eigenthümlichen System der Negerdienstbarkeit" selbst von sonst entschiedenen Gegnern desselben als gar nicht in Frage kommend bezeichnet wurde, so wird trotzdem der Erfolg eine ganze Menschenrace aus einem

*) E. A. Pollard. Southern History of the War. New-York, Charles Richardson 1866.

entwürdigenden Zustand befreit und der Cultur zugänglich gemacht zu haben, dem Kriege für ewige Zeiten seine Stellung in der Weltgeschichte, die das Weltgericht ist, anweisen.

Ganz besonders hatte Washington in seinem Testament vor den Gefahren gewarnt, welche aus Parteibildungen entstehen, die sich auf geographische Unterscheidungen stützen, und er war sich dabei wohl bewußt, daß es an den Grundbedingungen nicht fehlte, um beim Zusammentreffen besonderer Umstände den Gegensatz zwischen den geographischen Sektionen zu verschärfen, daß wirklich fundamentale Gegensätze zwischen denselben vorhanden seien, die, wenn sie nicht durch die Zeit verwischt und gemildert wurden, die Gefahren einer Trennung in sich bargen. Statt dessen trat das Gegentheil ein, sie wurden durch die Aufhebung der Sklaverei im Norden, durch Beibehaltung und Erweiterung derselben im Süden noch verschärft. Diese Gegensätze wurzelten in den socialen, confessionellen, volkswirthschaftlichen und politischen Verschiedenheiten, zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, zu welchen der Grund zum Theil schon in der ersten Ansiedelung gelegt war.

Die ersten englischen Colonien wurden unter der Regierung der jungfräulichen Königin Elisabeth, der zu Ehren sie Virginia genannt wurden und der ersten Periode der Regierung Jakob's I. gegründet, ehe noch die königlichen Prärogative und die Herrschaft der Staatskirche Gegenstände des Zweifels und des heftigen Meinungskampfes waren.

Die Einwanderer bestanden meist aus Edelleuten mit einer zahlreichen Dienerschaft, welche in loyaler Anhänglichkeit an König, Kirche und Verfassung aufgewachsen waren. In ihren Neigungen durchaus aristokratisch, suchten sie sofort in ihrer neuen Heimath die Verhältnisse der vornehmen Gesellschaft Englands und des großen Grundbesitzes zu erneuern. Zu ihnen gesellten sich später eine große Anzahl von Cavalieren, welche durch die Revolution aus England vertrieben waren.

Ein Theil derselben wandte sich auch nach Carolina, wo in Port Royal bereits eine Ansiedelung französischer Colonisten bestand, die übrigens nicht recht zur Blüthe gelangen wollte, sodaß, als Karl II. von England den ganzen Küstenstrich einer vom Herzog von Albemarle in London gegründeten Colonisations-Gesellschaft schenkte, von französischer Seite kein Widerspruch erhoben wurde. Auch diese Gesellschaft bestand meist aus Edelleuten.

Georgia wurde im Jahre 1728 durch die in Folge Parlamentsbeschlusses entlassenen Insassen der Schuldgefängnisse besiedelt, und

wenn das wohl auch der ersten Bevölkerung einen ganz besonderen Charakter gab, so war dies sicherlich kein aristokratischer.

Florida ging aus spanischen, Louisiana und Arkansas aus französischem Besitz in den der Union über und ist in diesen Staaten die lange Abhängigkeit von den zu jener Zeit noch feudal regierten Mutterländern auf die socialen Verhältnisse und Anschauungen gewiß nicht ohne Einfluß geblieben.

In den Nordstaaten sind derartige aristokratische Ursprünge nicht nachweisbar. Namentlich in den Neu-Englandstaaten Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New-Hampshire, Vermont und Maine herrschte schon von ihrer Gründung an ein republikanischer Geist vor. Sie waren unter derjenigen Periode der Herrschaft Jacob's I. entstanden, in welcher der Meinungskampf über die Königlichen Prärogative und die Rechte des Volkes am heißesten entbrannte. Die puritanischen „Pilger", wie sie sich nannten, welche im Jahre 1620 mit der „Mayflower" in der Massachusetts-Bay landeten und hier die Colonie Plymouth gründeten, waren, so lange sie in England lebten, erbittert durch das, was sie als die Bedrückungen des monarchischen Systems und der Staatskirche bezeichneten, und brachten einen fanatischen Haß, namentlich gegen die letztere, mit sich. In den Wildnissen Amerika's hatten sie eine Zufluchtsstätte für die Freiheit ihrer Meinungen gesucht und den Geist der Unabhängigkeit und Selbstregierung mit sich gebracht. Die, welche unter der Regierung Carls I. folgten, waren von demselben Geist durchdrungen und gaben dem Volke von Neu-England einen für alle Zeiten bleibenden Charakterzug. Katholiken, welche in derselben Periode ebenfalls wegen religiöser Bedrückung auswanderten, ließen sich in dem später dem Süden freundlich gesinnten Maryland nieder.

Die Staaten New-Jersey, New-York und Pennsylvanien wurden von den Niederlanden aus colonisirt. England beanspruchte jedoch auf Grund der ersten Entdeckung des Festlandes den ganzen Küstenstrich als Eigenthum, und bemächtigte sich im Jahre 1664 unter Carl II. der holländischen Besitzungen. Noch heute ist in diesen Staaten der merkantile Geist und das Wesen des niederdeutschen Bauernthums (bowery) vorherrschend, das in seinem Aristokratenhaß jedenfalls mehr Verwandtschaft mit den Puritanern der Neu-Englandstaaten als den Cavalieren der südlichen Colonien hat.

Konnte durch die erste Einwanderung der Charakter der Bevölkerung auch nicht auf Jahrhunderte hinaus fest bestimmt werden, zumal die Wildniß nicht der Boden ist, auf welchem solche Unterschiede gedeihen,

so sind doch ganz unzweifelhaft noch bis auf unsere Tage deren Spuren deutlich wahrnehmbar. Daß dieselben nicht gänzlich verwischt sind, dazu mag vor Allem eine durch die climatischen und geographischen Verhältnisse bedingte Verschiedenheit der Erwerbsthätigkeit beigetragen haben, zumal dieselbe dem Charakter und den angeborenen Neigungen der ersten Einwanderer vollständig entsprach, sodaß die socialen Gegensätze zwischen Nord und Süd hauptsächlich als Produkt einer im Charakter der ersten Einwanderer begründeten, durch Klima und Bodenverhältnisse weiterhin begünstigten Verschiedenheit der materiellen Entwickelung anzusehen sind.

Im Süden bildet die Landwirthschaft die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung und zieht hauptsächlich Produkte, welche nur durch Anbau im Großen einen reichlichen Ertrag liefern. Namentlich verlangt die Baumwolle, welche seit Erfindung einer Maschine (cotton-gin) zur Entfernung der Samenkapseln (1798) der wichtigste Artikel des Weltmarktes geworden ist *), große zusammenhängende Flächen. Dies führte naturgemäß zum großen Grundbesitz und zur Einführung aller zum Zusammenhalten desselben nöthigen Institute. Die Einführung der letzteren, welche von den ersten Einwanderern wohl mehr deshalb geschah, weil sie an dieselben in der Heimath gewohnt waren und sie lieb gewonnen hatten, als aus dem Bewußtsein, daß sie nothwendig und vortheilhaft seien, entsprach somit den thatsächlichen Verhältnissen in hohem Maße. Das gab der Gesellschaft im Süden einen entschieden aristokratischen Anstrich, der noch durch das Arbeitssystem verstärkt wurde.

Freie Arbeit und die gänzliche Beseitigung aller Schranken, welche der Entfaltung aller geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Individuums in der alten Welt noch vielfach hindernd im Wege standen, hatten im Norden eine gewisse materielle Civilisation und ein hohes demokratisches Selbstbewußtsein hervorgerufen. Dies und Handels- und Gewerbfleiß hatte den Norden blühend gemacht und ihm einen schillernden Anstrich von Wohlhabenheit und Cultur gegeben, dem gegenüber der Süden einen ärmlichen Eindruck machte.

Nördliche Männer waren wohl im Stande darüber zu spotten, auf die geringen Strecken urbar gemachten Landes, welche gegen die

---

*) Sobald die Baumwolle gepflückt ist, wird sie von ihren Samenkapseln gereinigt. Dies geschah anfänglich mit der Hand und konnte ein geübter fleißiger Arbeiter Ein Pfund täglich reinigen. Die Maschine reinigt 3 Centner täglich. Im Jahre 1790 führte Charleston Baumwolle im Werthe von 1115 Dollars aus, im Jahre 1857 dagegen im Werthe von 130 Millionen!

weiten mit Urwald und Sümpfen bedeckten Flächen fast verschwanden, hinzuweisen, über die einfache Architektur der südlichen Städte zu lachen, und mit einer gewissen Selbstgefälligkeit über den „Mangel an Unternehmungsgeist“ in den sklavenhaltenden Staaten zu reden; — dennoch verließ den handeltreibenden Yankee niemals ein nagendes heimliches Bewußtsein, daß der südliche Pflanzer ihm an gesellschaftlicher Bildung überlegen war.

Trotz der Einfachheit des Südens und dem Mangel an äußerem Glanz und überladener Pracht, welche die Begleiter einer Geld-Aristokratie zu sein pflegen, war dort der Typus einer edlen und reinen Civilisation nicht zu verkennen. Die Sklaverei, das läßt sich nicht leugnen, brachte Elemente der Ordnung und des Conservatismus in die Gesellschaft des Südens. Sie gab der weißen Bevölkerung im Süden die Gewohnheit des Befehlens und wenn diese auch nur zu häufig in Grausamkeit und Herrschsucht ausartete, so war sie doch auch die Ursache, daß dort ein gewisser Geist der Ritterlichkeit aufblühte, daß edle und männliche Liebhabereien gepflegt wurden und sich feine Manieren einbürgerten, von denen man im Norden häufig nur Zerrbilder sah. Sklaverei befreite im Süden die besseren Classen von der Nothwendigkeit der Arbeit. Waren Trägheit und Ausschweifungen auch häufig die Folge davon, so bot dieser Umstand doch andererseits auch Gelegenheit zu einer ganz außerordentlichen intellectuellen Bildung im Süden und dadurch erklärt sich die auffallende Erscheinung, daß die hervorragenden Staatsmänner Amerika's beinahe ausschließlich aus den sklavenhaltenden Staaten hervorgingen.

Theilweise war es für die großen Grundbesitzer des Südens sogar eine Nothwendigkeit, ihre Kinder so zu erziehen, daß die jüngeren Söhne für eine politische oder militärische Laufbahn befähigt waren, damit die Besitzung in einer Hand bleiben konnte. Durch alle diese Verhältnisse nahm die Aristokratie des Südens einen ganz eigenartigen Charakter an. Sie war nicht, wie vielfach angenommen wurde, eine Oligarchie von Sklavenhaltern, oder eine Aristokratie der Geburt oder des Geldes, sondern eine Aristokratie, welche auf der Bildung und den Ehren und Würden beruhte, die das politische Leben brachte. Sie bestand aus Leuten, die vielleicht gleichzeitig Sklaven, Vermögen oder irgend welche sociale Verdienste hatten, die aber sicherlich die Massen beherrschten und deren Ueberlegenheit sich hauptsächlich auf die Achtung vor dem politischen Dienst gründete. Eine solche Aristokratie ist ihrer Natur nach engherzig, ruhelos, ehrsüchtig. Sie hat den Süden vollständig, zeitweise die ganze Union beherrscht, die öffentlichen Aemter

waren ihr Monopol *), ja es zeigten sich Spuren einer gewissen Erblichkeit und die großen Politiker des Südens bildeten eine so bestimmte und herrschende Kaste, als Menschen, die sich einem gemeinschaftlichen Beruf hingegeben haben, nur jemals gebildet haben.

Diese Verhältnisse erlangten eine ganz besonders schwer wiegende Bedeutung, als Präsident Jackson ein System der Stellenbesetzung einführte, welches leider von seinen Nachfolgern noch bis auf den heutigen Tag beibehalten ist. Jackson theilte die Bürger in zwei Lager. Zur guten Partei gehörten alle Diejenigen, welche ihn unterstützten, zur schlechten alle, die ihn bekämpften. „Alles für meine Freunde" lautete sein Wahlspruch, und sowie er zur Regierung gelangt war, vertheilte er mit der größten Freigebigkeit Aemter und Stellen an Diejenigen, welche seine Wahl unterstützt hatten. Die Ernennungen wurden zur Münze, in welcher er den Lohn für seine Erwählung zahlte. Von da an war für diese Kaste jede Präsidentenwahl gleichbedeutend mit einer Gelegenheit eine Anzahl Stellen mit gutem Einkommen zu erhalten. Die politische Herrschaft ihrer Partei war für sie der einzige Weg zu gesicherten Lebensstellungen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Mehrzahl der Staatsmänner, welchen die Union ihre Größe verdankt **), aus dieser Kaste hervorgegangen ist. Anderseits darf aber auch nicht vergessen werden, daß sie es war, die den Secessionskrieg herbei — zwang, muß man beinahe sagen, — und die Union zu sprengen suchte, um in dem abgetrennten Theil die Herrschaft und die einträglichen Stellen noch länger zu behaupten, als im natürlichen Verlauf der Dinge, die so lange in ihrem ausschließlichen Besitz gewesene politische Macht ihren Händen zu entgleiten und dauernd in die ihrer Gegner überzugehen drohte.

Im Norden ist bürgerliche Arbeit und daraus folgend individuelle Selbständigkeit vorherrschend. Das schöne menschliche Princip, daß ein Jeder, welcher von redlichem Erwerb unabhängig lebt, ein vollberechtigtes Glied der Gesammtheit ist, hat seine vollste Bethätigung in den Nordstaaten Amerika's gefunden.

---

*) Im Gegensatz zum Norden, dessen Congreß-Abgeordnete beinahe mit jeder Legislaturperiode wechselten, behielten die südlichen Abgeordneten ihre Sitze immer viele Jahre lang, meist lebenslänglich.

**) In den 64 Jahren zwischen Washington's und Lincoln's Präsidentschaft war das Amt 44 Jahre lang mit Männern des Südens und in den übrigen 20 Jahren mehrfach mit Männern besetzt, die zwar dem Norden entstammt waren, aber der Partei des Südens angehörten.

Ihr Reichthum an guten Häfen begünstigt vorzugsweise Handel und Rhederei, Erwerbszweige, denen die Nationen, welche das größte Contingent der Colonisten stellten, Engländer und Niederländer, ohnehin zugethan waren. Auch bei der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung des Nordens findet sich ein entschiedener Gegensatz zum Süden. Klima und natürliche Produkte, zum Theil wohl auch die bedeutend stärkere Einwanderung, welche Theilung und Verkauf des Bodens vortheilhaft erscheinen ließ, haben im Norden den großen Grundbesitz nicht aufkommen lassen.

Nicht minder bemerkbar ist der Gegensatz zwischen Nord und Süd in confessioneller Hinsicht. Während die Neu-Englandstaaten hauptsächlich von strengen Puritanern besiedelt wurden, welche gerade um ihres Glaubens willen die Heimath verließen und von tiefer Feindseligkeit gegen die englische Staats- und die katholische Kirche erfüllt waren, wurden die südlichen Colonien gerade vorzugsweise von Anhängern der letztgenannten Confessionen bevölkert. Ein schon vom ersten Congreß angenommenes Amendement, welches der Regierung geradezu verbot, eine bestimmte Religion oder Confession zu der des Staates zu erheben und vollständige Religionsfreiheit einführte, bewirkte es wohl auch, daß sich dieser Gegensatz um so weniger fühlbar machte, als in Folge dieser Bestimmung bald sämmtliche christliche Religionsgemeinschaften durch eine größere oder kleinere Anzahl von Gemeinden über das gesammte Gebiet der Vereinigten Staaten verbreitet waren. Dazu kommt noch, daß sowohl Regierung wie Volk — wenn man von den über die ganze Union verbreiteten, in jeder Beziehung auf der niedrigsten Stufe stehenden katholischen Irländern absieht — sich von jeder Beeinflussung in politischen Dingen seitens des Clerus ziemlich frei zu halten wußten. Dennoch war der Umstand, daß der hauptsächlich im Süden vertretene Katholicismus der Sklaverei nicht feindlich entgegentrat, wie das dem Puritanismus nachgerühmt werden darf, gewiß nicht ohne Einfluß bei den heftigen Parteikämpfen, welche aus dieser Frage emporwuchsen.

Eine alle anderen überragende Wichtigkeit haben jedoch die Gegensätze auf volkswirthschaftlichem Gebiet erlangt, so sehr, daß man hier in der That den Ausgangspunkt des ganzen Kampfes suchen muß. Sklaverei und freie Arbeit, Freihandel und Schutzzoll — in diesen Gegenüberstellungen sind die unversöhnlichsten Gegensätze ausgedrückt.

Daß die Sklaverei ein Uebel sei, darüber herrschte bei den Gründern der Union kein Zweifel. Jefferson, der Verfasser der Un-

abhängigkeitserklärung, sagt in seinen „Bemerkungen über Virginien": „Der ganze Verkehr zwischen Herren und Sklaven ist ein ewiges Gewebe der wildesten Leidenschaften. Von der einen Seite grenzenloser Despotismus, herabwürdigende Unterwerfung von der andern. Die Kinder sehen das Alles und gehen denselben Weg, denn der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf. Welche Verwünschungen würde ein Staatsmann verdienen, der es duldet, daß die eine Hälfte der Bürger die Rechte der andern mit Füßen tritt, in ihnen alle Moral und Vaterlandsliebe vernichtet. Mit der Moral wird aber auch Handel und Industrie untergraben. Wer wird arbeiten, namentlich in einem heißen Klima, wenn er einen Anderen zwingen kann, für ihn zu arbeiten? Auch sehen wir die Eigenthümer von Sklaven selten arbeiten. Wer die Gesetze der Natur bricht — nach diesen Gesetzen sind alle Menschen gleich berechtigt — zieht sich ihre Rache zu. Ich zittere, wenn ich an die Gerechtigkeit Gottes denke........ Sollte sie nicht einstmals Verwirrung, Bürgerkrieg, einen vollständigen Umsturz in unsern Ländern erzeugen?"

Die Väter der Republik hätten die Sklaverei am liebsten auch schon bei Begründung der Union abgeschafft. In dem ersten Entwurf der Unabhängigkeitserklärung findet sich bei Aufzählung der Beschwerden, durch welche die Colonien ihre Losreißung vom Mutterlande vor der Welt zu rechtfertigen suchten, folgender Satz: „Der König hat die heiligsten Rechte des Lebens und der Freiheit eines freien Volkes, welches ihn niemals beleidigte, zu Boden getreten; selbst gegen die menschliche Natur hat er den grausamsten Krieg unterhalten; er hat die Neger nach einer fernen Hemisphäre zur Knechtschaft abgeführt. Dieses Piratenthum, die Schmach ungläubiger Völker, ist die Kriegführung des Königs von Großbritannien. Entschlossen, einen Markt aufrecht zu erhalten, wo Menschen ge- und verkauft werden, hat er sein Veto dadurch geschändet, daß er alle Gesetzgebung verhinderte, welche diesen schmachvollen Handel beschränken oder aufheben wollte." Carolina und Georgia machten die Streichung dieses Absatzes zur Bedingung ihres Beitritts und die Unabhängigkeitserklärung erschien ohne ihn. Es war dies das erste einer langen Reihe von Zugeständnissen, welche die Sklavenmacht von den nördlichen Staaten gefordert und empfangen hat. Diese erste Nachgiebigkeit hatte alle weiteren zur nothwendigen Folge und führte zur Begründung der Sklaverei in der Verfassung. Es war das einer jener unseligen Vergleiche, welche der Norden mit der Sklavenmacht schloß, theils um den

drohenden Bürgerkrieg zu vermeiden, theils in dem Glauben, daß die Sklaverei eine so ungeheuerliche Einrichtung sei, daß sie von selbst verschwinden werde. Die Sklaverei als ein bleibendes Element im amerikanischen Staatssystem zu begründen, lag nicht entfernt in der Absicht der Convention von 1787. Die Debatte über diesen Punkt nahm häufig einen so stürmischen Charakter an, daß die Versammlung oftmals im Begriff stand, sich aufzulösen, aber die beiden Carolinas und Georgien, welche verlangten, daß das Recht des afrikanischen Sklavenhandels als Grundsatz in der Constitution aufgenommen werde, konnten trotz aller Drohungen weiter nichts erreichen, als daß der Sklaveneinfuhr eine Frist von 21 Jahren bewilligt wurde. Mit ihrem Aufhören im Jahre 1808 werde, so hoffte man, die Sklaverei von selbst aussterben.

Diese Hoffnung sollte sich indessen nicht erfüllen. In Folge der im Anfang unseres Jahrhunderts eintretenden Verbesserung der Maschinen für Spinnerei und Weberei, sowie der schon erwähnten Erfindung der Reinigungsmaschine war die Nachfrage nach Baumwolle ungeheuer gestiegen und der Anbau derselben hatte eine nie geahnte Bedeutung und Ausdehnung gewonnen. In den Golfstaaten Nord-Amerikas gedieh Baumwolle besser, als in irgend einem andern Theile der Welt. Man glaubte jedoch damals, daß ihr Anbau nur durch die an ein heißes Klima gewöhnten Neger zu betreiben sei, und da die Neger freiwillig nicht nach Amerika kamen, so führte man sie eben zwangsweise als Sklaven dort ein. Der Sklave führte demnach seinem Herrn Reichthümer zu und gab ihm, wie später gezeigt werden wird, politische Macht. Kein Wunder, daß die Sklaverei so tiefe Wurzeln im Süden schlug! — Daß sie ein Unrecht sei, hat der Süden nie zugegeben. Die oben mitgetheilte Probe südlicher Auffassung ist keineswegs eine vereinzelt dastehende Auslassung eines Sklaverei-Fanatikers, es war vielmehr eine im Süden ganz allgemein verbreitete, selbst von den Kanzeln verkündete Ansicht, daß Gott die afrikanische Race absichtlich so geschaffen habe, daß sie nur zum Dienen tauge. Dienstbarkeit sei für sie der von Gott verordnete also natürliche Zustand und die Sklaverei nehme somit eine vollberechtigte Stellung in der göttlichen Weltordnung ein.

Aber auch wirthschaftlich hielt man den Anbau der Baumwolle durch Negersklaven, welche keinen Arbeitslohn bekamen und außerordentlich billig zu unterhalten waren, für gewinnbringender. Gegenwärtig giebt es nur noch Wenige, die dies nicht als einen Irrthum erkannt hätten.

Es geht gegen die Natur, daß der vernunftbegabte Mensch sich lediglich als Mittel für fremde Zwecke gebrauchen lasse. Er soll nicht unfreie Sache werden und unfreie Dienste leisten, nur frei und für gemeinsame Interessen soll er Andern dienen. Die Freiheit der Leistung ist, wie dem Naturgesetz, so auch dem wirthschaftlichen Vortheil entsprechend. Selbst in der Sklaverei läßt sich die Person nicht ganz zur Sache herabdrücken. Der Sklave kann wohl mit der Peitsche gezwungen werden, seine Muskeln für die Zwecke eines Andern anzustrengen, nicht aber seinen Geist. Dieser bleibt erfahrungsmäßig von der Mitwirkung bei der Arbeit ausgeschlossen und rächt so durch verhältnißmäßige Unfruchtbarkeit und Ungeschicklichkeit der Sklavenarbeit die durch Herabdrückung der Person zur selbstlosen Sache begangene Sünde gegen das Naturgesetz. Die freie Leistung verläugnet die unveräußerliche Bestimmung der Persönlichkeit nicht. Sie kann gut oder schlecht geleistet werden, sie wird aber in der Regel um so besser geleistet werden, je mehr sich der Leistende in der einem Anderen geleisteten Arbeit selbst als freie Persönlichkeit erkennt, d. h. dabei interessirt ist. Die Arbeitslust ist um so größer, je mehr der Gewinn der Arbeit dem Arbeiter selbst zu Gute kommt und je mehr derselbe durch Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe und Anhänglichkeit sein Interesse und dasjenige des Arbeitgebers als Eines betrachtet. Deshalb steht die Stückarbeit höher, als die Arbeit gegen Tagelohn und deshalb ist die Sklavenarbeit am schlechtesten, da der Eifer fehlt, welcher aus Interesse, Liebe und Bildung hervorgeht.

Nach statistischen Ausweisen verzinste im Jahre 1860 die Sklavenarbeit das Anlage-Kapital noch nicht mit Einem vollen Prozent und die Sklavenhalter selbst schätzten den Nutzeffekt von 1 Tag freier Arbeit gleich 5 Tagen Sklavenarbeit!

Ferner ist die Sklavenarbeit ungebildet und ungeschickt, auch liegt es nicht im Interesse des Herrn, der mangelnden Bildung abzuhelfen, da er fürchten muß, daß ein gebildeter Sklave zur Erkenntniß der unwürdigen Lage erwacht, in welcher er sich befindet, und widerspenstig wird oder sich um jeden Preis daraus zu befreien sucht. Sklaven sind zur Bedienung von Maschinen beinahe unfähig, weil sie Alles daran ruiniren, was ruinirt werden kann. Thatsache ist es, daß in Virginien Maschinen, welche von Sklaven bedient werden sollten, mit ganz bedeutenden Kosten massiver und stärker gebaut werden mußten. Eine Industrie in Sklavenländern ist deshalb nicht möglich. Diese sind für Fabrikerzeugnisse ganz und gar von der Ein=

fuhr abhängig, wie dies in den Südstaaten in der umfassendsten Weise zutrifft. Die Sympathien Englands und der New-Yorker Handelswelt für den industriell und commerciell von ihnen beherrschten Süden ruhten deshalb auf sehr realem Grunde.

Mit der Widerwilligkeit und Ungeschicklichkeit der Sklavenarbeit hängt die Unfähigkeit zusammen, zu neuen Betriebsweisen überzugehen. Cairneß sagt in seinem Werke über die Sklavenmacht *): „Die Ungelehrigkeit des Sklaven ist so groß, daß man nur dann Nutzen von ihm hat, wenn man ihn für sein ganzes Leben nur ein Ding lernen läßt. Wo Sklaven sind, kann daher keine Mannigfaltigkeit der Produkte sein. Wird einmal Tabak gebaut, so bleibt seine Cultur, mag auch der Stand des Marktes sein, wie er will; oder der Boden sich im Laufe der Jahre noch so sehr verändert haben."

Diese Eigenschaften der Sklavenarbeit hatten eine wenig sorgfältige Bebauung des Bodens und deshalb eine Erschöpfung desselben zur Folge. Dazu kam, daß der Sklavenwerth fast alles Kapital verschlang und für Meliorationen und Erhaltung des Bodens wenig übrig ließ. Dieser Raubbau, welcher immer neuen Boden verlangte, war es hauptsächlich, der den Südstaaten den Drang nach immer weiterer Ausdehnung des Sklavengebiets einpflanzte.

Eine der schlimmsten Wirkungen längerer Dauer der Sklaverei liegt darin, daß sie in den Augen der freien Bevölkerung die Ehre der Arbeit völlig herabsetzt und so eine Kaste von Faullenzern mit ritterlichen, unritterlichen und raubritterlichen Neigungen heranzieht.

Von der Verachtung der artes illiberales im Alterthum bis zur mittelalterlichen Geringschätzung der Kaufleute durch die edle Zunft der ritterlichen Wegelagerer und bis zum arbeitsscheuen Honoratiorenbewußtsein der herrschenden Schreiberschaft der feudalen Staaten des 17. und 18. Jahrhunderts zeigte sich diese Erscheinung. Sie zeigte sich auch in erschreckender Weise in den amerikanischen Sklavenstaaten. „Jeder weiße Mann in den Sklavenstaaten, der sich in der Nothwendigkeit befindet, in irgend einer Eigenschaft sein Brod im Schweiße seines Angesichts zu verdienen, wird, wenn sein Betragen auch noch so bescheiden, seine Aufführung noch so moralisch ist, wie ein ekelhaftes Thier behandelt und mit Verachtung gemieden." **) Das eben

---

*) J. E. Cairneß: Slave-Power, its Charakter &c. Mc. Millan 1863.

**) Revolution oder Abolition, nach H. R. Helper's: The impending crisis von J. Ch. H. Gittermann, pag. 15.

ist der Fluch dieser menschheitshöhnenden Einrichtung, daß sie durch die Unehre der Arbeit den Weg der vortheilhaftesten Versöhnung mit der Freiheit verschließt.

Einen Mittelstand, der überall den Kern der bürgerlichen Gesellschaft bildet, gab es im Süden deshalb nicht. Sklavenbesitzer, Sklaven und ein durch seine vollständige Abhängigkeit von der besitzenden Klasse corrumpirtes Proletariat, welches mit bezeichnendem Namen „Stimmvieh" genannt wurde, waren die Elemente, aus denen sich die Bevölkerung des Südens zusammensetzte. Erst seit einigen Jahren beginnt im Süden sich ein selbstständiger großer Handelsstand herauszubilden. Bis dahin ging sowohl die Ausfuhr seiner Erzeugnisse wie die Einfuhr seiner Bedürfnisse zum größten Theil durch den Norden oder befand sich wenigstens in den Händen nördlicher Firmen, ein Umstand, welcher freilich noch dadurch begünstigt wurde, daß die atlantische Küste südlich der Mündung des Potomac, im Vergleich zu dem nördlich dieses Flusses gelegenen Theil, verhältnißmäßig arm an guten Häfen ist.

Neben diesen volkswirthschaftlichen Nachtheilen darf der schwere sittliche Schaden nicht vergessen werden, den die Sklaverei dadurch anrichtete, daß die laxe Sitte der männlichen Pflanzerbevölkerung gegenüber den weiblichen Sklaven das Familienleben in den Sklavenstaaten vollständig untergrub. In Virginien und Kentucky wurde diese Mischung zur förmlichen Sklavenzüchtung und aus ersterem Staate wurden jährlich etwa 30,000 „Häupter" nach dem Süden verkauft.

Betrachtet man die Sklaverei lediglich vom volkswirthschaftlichen Standpunkt, so war sie gewiß ein so großer Fehler, daß ihm gegenüber der volkswirthschaftliche Mißgriff des Nordens das Schutzzollsystem freilich verschwindend klein erscheint. Dennoch darf es nicht unerwähnt bleiben, weil aus ihm die einzig wirklich gerechtfertigte Klage des Südens gegen den Norden hervorging. Ueber die Frage, ob jeder Schutzzoll unter allen Umständen schädlich und deshalb verwerflich sei, befinden sich die Autoritäten der National-Oekonomie noch keineswegs in Uebereinstimmung, jedoch neigt sich in unsern Tagen die Mehrzahl derselben einer das unbedingte Freihandelsystem befürwortenden Beantwortung der Frage zu. Keinenfalls darf vergessen werden, daß zur Zeit, als das amerikanische Zollsystem eingeführt wurde, die Freihandelsbewegung noch in ihren ersten Anfängen lag. Die erhobenen Eingangszölle waren anfänglich auch gar nicht einmal Schutzzölle, sondern Finanzzölle, deren Erhebung durch die Nothwendigkeit geboten

wurde, die während des Unabhängigkeitskrieges aufgenommene Schuld zu verzinsen und abzutragen. Die dadurch eintretende Vertheuerung der europäischen Erzeugnisse wurde dann eine mächtige Triebfeder zur Begründung einer eigenen Industrie, und als mit der Zeit die Hilfsquellen des Landes sich weiter entwickelt und die Schulden so weit vermindert hatten, daß die Zölle wohl entbehrlich gewesen wären, da behagten dieselben freilich den nordischen Fabrikherren gar sehr und sie wußten deren Aufhebung zu hintertreiben. Am meisten litt darunter der Süden, der aus bekannten Gründen keine eigene Industrie hatte und haben konnte und deshalb seinen Bedarf an Fabrikerzeugnissen von Außen beziehen mußte. Wollte er nicht in dieser Hinsicht in vollständige Abhängigkeit vom Norden gerathen, so mußte er bestrebt sein, seinen Markt der Concurrenz Europas offen zu halten, und deshalb bildeten die Tarife, welche zu Zeiten allerdings jedes Maß überstiegen, und einem Einfuhrverbot fast gleichkamen, den Gegenstand beständigen Haders zwischen den nördlichen und südlichen Staaten. Sie allein würden übrigens niemals einen Bruch mit dem Norden herbeigeführt haben, zumal z. B. die Zuckerrohrbauer Louisiana's dabei ebensosehr interessirt waren, wie die Spinnereibesitzer des Nordens. Dieselben boten im Gegentheil ein sehr bequemes Ausgleichungsmittel dar. Der Widerstand des Südens gegen eine vom Norden vorgeschlagene politische Maßregel wurde häufig durch eine Herabsetzung der Tarife gebrochen, wie umgekehrt der Süden nicht selten die Erfüllung seiner Wünsche in der Sklavenfrage durch Bewilligung höherer Zollsätze erkaufte.

Der politischen Gegensätze zwischen Nord und Süd braucht hier vorläufig nur kurz gedacht zu werden, da die aus denselben hervorgehenden Kämpfe den Gegenstand des nächsten Kapitels bilden werden. In wenigen Worten ausgedrückt, herrschte im Norden diejenige Partei vor, welche den Ausbau der Verfassung im bundesstaatlichen Sinne anstrebte, während die Politiker des Südens die Selbständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten der Centralgewalt nur in so weit beschränkt wissen wollten, als es die gemeinsamen Interessen unbedingt nothwendig machten, sie waren also, um einen bei uns gebräuchlichen und allgemein verstandenen Ausdruck zu gebrauchen, Particularisten.

Die im Vorstehenden geschilderten Gegensätze würden, wenn man von der Sklaverei absieht, schwerlich jemals eine so erbitterte Feindschaft zwischen den Theilen der Union herbeigeführt haben. Letztere war das eigentlich zersetzende Element, um so mehr, als gerade durch

sie das herbeigeführt wurde, wovor Washington so eindringlich gewarnt hatte, eine Theilung des Gebietes durch eine geographische Linie. Wie es dahin kam und wie allmählig die Sklavereifrage der Ausgangspunkt aller politischen Parteikämpfe wurde, das zu zeigen, wird die Aufgabe des nächsten Kapitels sein.

II.

Die politischen Parteien und die Sklavenmacht.

Staatsrechtlicher Unterschied zwischen der Conföderation und der Union. — Umgestaltung der antiföderalen Partei. — Thomas Jefferson, Begründer der demokratischen Partei. — Die Kentucky-Resolutionen. — Jefferson Präsident. — Ankauf von Louisiana. — Madison Präsident. — Der Krieg mit England 1812. — Die Convention von Hartford. — Ende der föderalen Partei. — Verhältniß der Constitution zur Sklaverei. — Die ersten Sklaven. — Vertheilung der politischen Macht zwischen Sklaven- und freien Staaten. — Entwickelung der sklavereifeindlichen Idee. — Die Ordinanz von 1787. — Die Missouri-Restrictions-Bill. — Der Missouri-Compromiß. — Benjamin Lundy. — Das Schutzzollsystem, eine Maßregel der Südstaaten. — Der Tarif von 1828. — Jackson und Calhoun. — Süd-Carolina's erster Secessions-Versuch. — Calhoun, der Begründer der Secessions-Partei. — Die abolitionistische Bewegung tritt wieder in den Vordergrund. — Die Pinkney-Resolutionen. — Texas wird in die Union aufgenommen. — Die Oregon-Frage. — Polk Präsident. — Krieg mit Mexico. — Neue Gebietserwerbungen. — Das Wilmot-Proviso. — General Taylor Präsident. — Gold in Californien! — Präsident Taylor stirbt. — Der große Compromiß von 1850. — Jefferson Davis erscheint auf der politischen Bühne.

Während unter den Conföderations-Artikeln die gemeinsame Regierung eine föderale gewesen war, hatte sich dies Verhältniß unter der neuen Constitution geändert. Die Einleitung zu derselben lautet:

„Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, in der Absicht, eine mehr vollkommene Union zu bilden, Recht und Gerechtigkeit zu begründen, häusliche Ruhe zu sichern, für gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unsern Nachkommen zu sichern, beschließen und gründen hiermit diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika", während die Conföderations-Artikel einfach die Ueberschrift führten:

„Artikel einer Conföderation und ewigen Union zwischen den Staaten New-Hampshire, Massachussetts-Bay u. s. w. u. s. w."

Der Unterschied ist zu augenfällig, um noch besonders hervorgehoben zu werden. Es war damit eine nationale Regierung eingerichtet und das Volk der Vereinigten Staaten hatte sich als Nation constituirt. Schon in den letzten Jahren vor der Unabhängigkeitserklärung, als die Verhältnisse zum Mutterlande immer gespannter und drohender wurden, hatte das Volk der Colonien eine nationale Regierung eingesetzt, welche ihre Befugnisse im Namen des Volkes ausübte. Die Staatsregierungen wurden erst später, auf Empfehlung dieses Colonial-Congresses hin, gebildet, so daß auch sie als ein Geschöpf des Volkes zu betrachten sind, welches nur so lange zum Bestehen berechtigt war, als es dem Volk gefiel. Keine der Colonien hat für sich allein ihre Verbindung mit dem Mutterlande gelöst. Die Annahme der Souveränität und Unabhängigkeit war eine That des Volkes der Vereinigten Staaten in seiner Gesammtheit, ausgeführt durch seine in einer einheitlichen Körperschaft versammelten Vertreter, nicht der Staaten.*)

Daß die Verfassung in diesem Sinne ausfiel war wesentlich das Verdienst der größeren Staaten, während die kleineren, denen sich bei den Abstimmungen in der Convention von Philadelphia merkwürdigerweise fast stets New-York beigesellte, die Souveränität der einzelnen Staaten nicht opfern wollten, wohl aus Furcht von den großen Staaten in den Hintergrund gedrängt zu werden.

So sehen wir die Conföderation in die Union übergehen. Aus der Einheit entwickelt sich die Stärke und aus der Stärke die Vereinigung der Kräfte in einem Mittelpunkt, das ist der natürliche Verlauf der Dinge. Die politischen Bestrebungen der nächsten Jahre nach der Begründung der Verfassung waren demnach auf den Ausbau der nationalen Einheit gerichtet, aber gleichzeitig begann im Geheimen und unbeargwohnt ein dieser Entwickelung feindseliges Prinzip Wurzel zu schlagen, welches in einer späteren Generation in blutigem Kampfe mit der Einheitsidee um die Herrschaft ringen sollte.

Kaum war die Verfassung in Wirksamkeit getreten, als der lang entbehrte Segen des Friedens, der Ordnung und Einigkeit über Volk und Land sich ergoß. An Stelle einer Anzahl machtloser Kleinstaaten trat eine achtunggebietende Nation. Die Schuld wurde bis zum letzten Pfennig abgetragen und die dadurch bewirkte Hebung des Credites hatte eine ungeahnte Entwickelung der natürlichen Hülfsquellen des

---

*) Nathaniel C. Towle. History and Analysis of the Constitution of the United States. 3e Edition. Boston 1871.

reichen Landes und ein überraschendes Aufblühen des Wohlstandes im Gefolge. Selbst die antiföderale Partei konnte ihre Augen nicht gegen diese sichtbaren Wirkungen der Sinnesänderung des Volkes zu Gunsten der consolidirten Bundesrepublik verschließen, so daß sie sich beeilte, die Constitution zur Schutzwehr der Freiheit zu machen, indem sie es als ihre fernere Aufgabe hinstellte, das Eindringen monarchischer Gelüste in Regierung und Gesetzgebung des Bundes zu verhindern und jeder Verordnung sich zu widersetzen, welche nicht auf Grund eines in der Constitution ausdrücklich zugestandenen Rechtes erlassen wurde. Gleichzeitig legte die Partei den etwas anrüchig gewordenen Namen der antiföderalen Partei ab und nahm den der republikanischen an, den sie später gegen den der demokratischen vertauschte, mit welchem sie, um Irrthümer zu vermeiden, auch hier von jetzt ab bezeichnet werden soll.

So unschuldig und berechtigt der zweite Theil ihres Programms an sich klingt, so lag in ihm doch der Keim aller späteren Kämpfe. Unmöglich konnte die Verfassung für alle sich im Staatsleben darbietenden Fragen die entsprechenden Bestimmungen enthalten. Häufig mußte zur Interpretation und Ableitung gegriffen werden, und hier war es eben, wo die demokratische Partei durch Voranstellen der „Staaten-Rechte" das Werk der Väter der Republik in Gefahr brachte.

In der Wahl Thomas Jefferson's, des Verfassers der Unabhängigkeits-Erklärung, zum Vicepräsidenten neben John Adams als Präsident (1797) erfocht diese Partei, deren hervorragendster Führer Jefferson war, den ersten Erfolg. Leider arbeiteten Regierung und Congreß ihren Feinden dadurch in die Hände, daß sie, veranlaßt durch allerlei politische Umtriebe, sich zum Erlaß zweier Gesetze hinreißen ließen, welche eine tiefe Verstimmung hervorriefen. Das erste, am 22. Juni 1798 angenommen, gab dem Präsidenten die Vollmacht, Fremde, welche er für „dem Frieden und der Sicherheit der Vereinigten Staaten gefährlich" hielt, auszuweisen; das zweite, am 14. Juli angenommen, beschränkte die Freiheit der Presse durch hohe Strafandrohung „gegen falsche, scandalöse und boshafte Schriften." Letzteres war es hauptsächlich, welches die tiefste Erbitterung hervorrief, und es wurde von der demokratischen Partei nicht mit Unrecht als ein tiefer Eingriff in die Rechte der Einzelstaaten bezeichnet, da das erste Amendement zur Verfassung dem Congreß die Beschränkung der Preßfreiheit verbietet und das zehnte Amendement alle dem Congreß nicht ausdrücklich zuerkannten, sowie die demselben untersagten Befugnisse den Einzelstaaten vorbehält.

Gegen diese Anmaßung trat Jefferson energisch auf. Er verband sich mit den Führern der demokratischen Partei im Congreß und sie beschlossen den Kampf in den Staatslegislaturen fortzusetzen. Kentucky und Virginien wurden bald gewonnen. Jefferson entwarf eine Reihe von Resolutionen, welche im November 1798 von der Legislatur von Kentucky angenommen wurden und daher unter dem Namen Kentucky-Resolutionen berühmt geworden sind.

Während die übrigen Resolutionen besondern Bezug auf die beiden oben erwähnten Gesetze nahmen, stellte die erste allgemeine Grundsätze auf, welche gewissermaßen als das Glaubensbekenntniß der amerikanischen Demokratie anzusehen sind und für zwei Generationen die vornehmste Richtschnur derselben bildeten. Diese erste Resolution lautete:

„Beschlossen: Daß die verschiedenen Staaten, welche die Vereinigten Staaten von Amerika bildeten, nicht auf dem Prinzip einer unbedingten Unterwerfung unter ihre Central-Regierung vereinigt sind, sondern daß sie durch einen Vertrag, welcher den Titel führt „Constitution der Vereinigten Staaten" eine Central-Regierung für ganz bestimmte Zwecke eingeführt und dieser Central-Regierung gewisse begrenzte Machtbefugnisse übertragen haben, während sich, jeder Staat für sich, die übrig bleibende Masse der Rechte zur Selbstregierung vorbehalten hat; — und wenn die Central-Regierung sich unübertragene Rechte anmaßt, so sind ihre Handlungen nicht verpflichtend, ungültig und ohne Wirkung; — daß diesem Vertrag ein jeder Staat als Staat und als ein integrirender Theil beitrat; — daß die durch den genannten Vertrag geschaffene Regierung weder zum ausschließlichen, noch höchsten Richter in Betreff der Ausdehnung der ihr übertragenen Machtbefugnisse gemacht worden ist, weil sonst ihr Belieben und nicht die Verfassung der Maßstab dieser Machtbefugnisse geworden wäre, sondern daß, wie bei allen anderen Verträgen, wo die Parteien keinen gemeinsamen Richter haben, jede Partei das gleiche Recht hat, für sich selbst zu urtheilen, sowohl was die Uebergriffe, als auch was die Art und das Maß ihrer Abhülfe anlangt." *)

Den Namen des „Vaters der demokratischen Partei," den die Geschichte Jefferson gegeben hat, verdient er sonach in der That. Derselbe füllt einen großen Raum in der Amerikanischen Geschichte aus und ist von der einen Seite von Schmeichlern emporgehoben, von der andern mit Ausdrücken bezeichnet, wie sie ein großer Zeit-

---

*) Pollard. Southern History of the War. Vol II. Appendix.

genosse und politischer Gegner, Hamilton, auf ihn anwendete, der ihn „einen Atheisten in religiösen, einen Fanatiker in politischen Dingen" nannte.

In dem ersten Entwurf zu den Resolutionen war Jefferson noch weiter gegangen. Er hatte erklärt, daß „jeder Staat ein natürliches Recht habe, in Fällen, welche in dem Vertrage nicht enthalten seien (casus non foederis), alle Anmaßungen von Macht seitens Anderer in seinen Grenzen, kraft seiner eigenen Autorität für null und nichtig zu erklären."

Aufruhr= und Fremdengesetz erschienen nicht wichtig genug, um das gefährliche Heilmittel, welches Jefferson vorgeschlagen hatte, zur Discussion zu bringen. Er selbst war damit zufrieden, seine Ansicht ausgesprochen zu haben, und es war einer anderen Generation vorbehalten, das „rechtmäßige Hülfsmittel" der Nullification wieder hervorzusuchen.

Im Dezember trat Virginia den Kentucky=Resolutionen bei, und dieselben wurden denn auch den anderen Staaten zur Berathung und Annahme mitgetheilt. In den Neu=Englandstaaten, denen sich auch New=York beigesellte, erregten dieselben einen Sturm von Unwillen und wurden mit mehr oder weniger scharfen Erwiderungen zurückgewiesen.

Dennoch führte der durch die Kentucky=Resolutionen herbeigeführte Meinungskampf zu einem Sieg der demokratischen Partei, welche Jefferson im Jahre 1801 auf den Präsidentenstuhl erhob. Dadurch war die Revolution in den Grundsätzen der Bundes=Regierung auf friedliche Weise vollzogen. Vierundzwanzig Jahre lang blieb die Gewalt in den Händen der Demokraten, welche schon damals hauptsächlich in den südlichen Staaten vertreten waren. Es kann und soll nicht geleugnet werden, daß die Union das unverkennbare Wachsthum ihrer Macht, den großartigen Aufschwung ihrer Entwickelung zum großen Theil der demokratischen Partei, namentlich der älteren, verdankte, während anderseits gezeigt werden muß, daß durch die theils mißverständlich, theils absichtlich mißbrauchte Anwendung jener Grundsätze, durch welche die Hervorhebung der Staatenrechte auf die Spitze getrieben und die Bundesregierung zur dienenden Magd der Einzelstaaten erniedrigt werden sollte, sowie dadurch, daß die demokratische Partei sich später mit der Sklavenmacht identificirte, die Gefahr des Zusammenbruchs der Union und das Elend eines furchtbaren blutigen Bürgerkrieges heraufbeschworen wurden.

Das wichtigste Ereigniß unter Jefferson's Verwaltung war der Ankauf des französischen Louisiana, dessen Erwerbung, der freien Schifffahrt auf dem Mississippi wegen, die Vereinigten Staaten schon lange erstrebt hatten. Spanien, dem es gehörte, hatte sich jedoch völlig unzugänglich gezeigt, und als es im Jahre 1801 in französischen Besitz überging, schien es, als ob alle Hoffnungen aufgegeben werden müßten. Napoleon's Scharfblick war es indessen nicht entgangen, daß jede Begünstigung der Vereinigten Staaten, des natürlichen Nebenbuhlers seines erbittersten Feindes England, ihm nur von Vortheil sein konnte, und so kam er den Wünschen des Präsidenten bereitwillig entgegen und trat das weite Gebiet, welches ihm nur unbequem war, gegen eine angemessene Kaufsumme an die Vereinigten Staaten ab. Nach Westen zu erstreckte sich dasselbe in unbekannte, unermeßliche Fernen, so daß das Gebiet der Vereinigten Staaten dadurch beinahe verdoppelt wurde. Dieser Erwerb führte dazu, daß die Sklavereifrage seit langer Zeit zum erstenmale wieder in den Vordergrund trat. In Louisiana selbst hatte Sklaverei schon unter spanischer und französischer Herrschaft bestanden und es war in dem Kaufvertrag ausgesprochen, daß die Bewohner mit allen den amerikanischen Bürgern zustehenden Rechten aufgenommen werden sollten. Dort konnte, da die Constitution der Vereinigten Staaten die Sklaverei anerkannte, dieselbe also nicht abgeschafft werden. Im Norden und Westen lagen aber noch unabsehbare Strecken, wo jetzt nur Indianer streiften, aus denen aber später unzweifelhaft Staaten hervorgehen mußten. Sollte in diese die Sklaverei hineingetragen werden? In den Neu-Englandstaaten, wo die Abneigung gegen dies Institut schon ziemlichen Boden gewonnen hatte, wurden Stimmen laut, welche befürworteten, daß die Ordinance von 1787, durch welche die Sklaverei in dem großen Nordwest-Territorium (jenseits des Ohio) für immer verboten war*), auch auf das Gebiet westlich des Mississippi ausgedehnt werde. Präsident Jefferson, in dessen zweite Amtsperiode (1805—1809) die Angelegenheit fiel und dessen Abneigung gegen die Sklaverei schon früher hervorgehoben wurde, war trotzdem gegen die Ausdehnung der Ordinance von 1787, also für die Zulassung der Sklaverei in den neuen Gebieten, aber die Gründe, welche er dafür geltend machte, standen deswegen mit seinen bekannten Ansichten doch nicht im Widerspruch. „Die Vertheilung der Sklaven über eine größere Oberfläche," sagte er, „wird dieselben individuell glücklicher machen und die Ausführung

*) Vergl. weiter unten S. 44.

ihrer Emancipation in demselben Verhältniß erleichtern, als die Last unter eine größere Anzahl von Beisteuerern vertheilt würde.*)

Als die Frage später zum Austrag gebracht wurde, bezeichnete die getroffene Entscheidung einen der verhängnißvollsten Augenblicke der inneren Entwickelung Amerika's; für jetzt ließ man sie fallen, da wichtigere Dinge die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

In Europa wütheten zu jener Zeit die napoleonischen Kriege und England stand in den Reihen der Feinde des französischen Kaisers, und verfuhr dabei gegen das neutrale Amerika in der rücksichtslosesten Weise. Nicht allein nahm es das Recht in Anspruch amerikanische Schiffe nach Kriegscontrebande zu durchsuchen, sondern es kam wiederholt vor, daß amerikanische Schiffe, welche aus einem in Blokadezustand erklärten, aber nicht effektiv blockirten Hafen kamen, auf der Rückkehr in der Nähe amerikanischer Häfen weggenommen und als gesetzliche Prise nach England geführt wurden. Mehrere tausend amerikanische Bürger wurden so in die Kriegsgefangenschaft geschleppt, hunderte von Fahrzeugen weggenommen. Jefferson, von dem der Geist, welcher ihm die stolzen Worte der Unabhängigkeitserklärung eingegeben hatte, gewichen zu sein schien, hatte nur schwache Proteste und Gegenvorstellungen einem solchen Verfahren gegenüber, welche von England gar nicht oder mit Hohn und Spott beantwortet wurden. Erst Jefferson's Nachfolger, Madison (1809—1817), ermannte sich zu einer kräftigeren Politik und erklärte 1812 an England den Krieg.

Dieser Krieg interessirt uns hier nur wegen der Stellung, die die politischen Parteien zu demselben einnahmen. In den durch den Krieg am meisten geschädigten handeltreibenden Staaten hatte sich eine Friedenspartei gebildet, welche, als sich ihr in den Neu-Englandstaaten die Rechte der alten föderalen Partei, die seitdem die demokratische Partei zur Herrschaft gelangt war, fast kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatte, anschlossen, zur lauten Opposition überging und der Regierung alle möglichen Schwierigkeiten machte, sodaß ihr von Seiten der herrschenden Partei der Vorwurf des Verraths gemacht wurde. Dadurch zu einer offenen Erklärung gedrängt, war in Hartford in Connecticut eine Convention zusammengetreten (1814), und hatte dort eine Reihe von Resolutionen gefaßt, welche das politische Programm

---

*) Es darf nicht vergessen werden, daß mit dem Jahre 1808 die Einfuhr von Sklaven von Afrika her aufhörte und daß man allgemein der Ansicht war, daß damit zugleich der numerischen Vermehrung der Sklavenbevölkerung ein Ziel gesetzt sei.

der Partei enthielten. Die wichtigsten derselben waren: daß für die Einzelstaaten ein Recht der Einsprache wünschenswerth sei, wenn die Nothwendigkeit gebieten sollte, die Freiheit des Volkes gegen den Zwang der Bundesregierung in den Schutz zu nehmen; ferner: daß die 3. Clausel des 2. Abschnitts des 1. Artikels der Verfassung *) dahin abgeändert werden solle, daß nur die freien Einwohner der Staaten bei Bestimmung der Anzahl der zum Congreß zu wählenden Abgeordneten gerechnet würden, und endlich: daß zur Zulassung neuer Staaten in die Union die Zustimmung von $^2/_3$ beider Häuser des Congresses (statt der einfachen Majorität) nothwendig sein solle.

In der ersten dieser Resolutionen ist es am überraschendsten die „Staaten Rechte", die natürlich geschlummert hatten seit die Partei, welche ihre Voranstellung auf ihr Banner geschrieben hatte, zur Herrschaft gelangt war, plötzlich von einer Seite wieder auftauchen zu sehen, von der man es am wenigsten erwartet hatte.

Es war dies wohl ein Köder, den man hinhielt, um einige der Südstaaten, namentlich Süd-Carolina zu gewinnen. Hier herrschte unter den leitenden Politikern, Calhoun und anderen ein tiefes Mißvergnügen, das aus getäuschtem Ehrgeiz entsprang, weil es den Anschein hatte, als ob Virginien den Präsidentenstuhl permanent für sich in Anspruch nehmen wolle. Indessen erwies sich der Versuch als vergeblich, der Köder verfing nicht.

Im Wesentlichen besagte die erste Resolution nichts anderes als was Jefferson in den Kentucky-Resolutionen ausgedrückt hatte. Dennoch war der Unwille über dieselbe auf Seiten der demokratischen Partei groß. Ganz besonders aber erregte die hinter der Erklärung vermuthete Absicht der Lostrennung von der Union, der Secession, einen wahren Sturm der Entrüstung, namentlich im sklavenhaltenden Süden. Eine in Richmond in Virginia erscheinende Zeitung »Richmond Enquirer« sagte darüber (im November 1814): „Kein Individuum, keine Clique von Individuen, kein Staat oder Staatenverbindung hat ein Recht sich dieser Union auf eigene Hand zu entziehen. Ausgenommen wenn die Mehrzahl der Staaten, welche die Union bildeten, ihre Zustimmung ertheilte, ist jedweder Versuch die Union aufzulösen oder die Wirksamkeit ihrer Gesetze abzulenken, Verrath — Verrath im wahrsten Sinne des Wortes.

Diese südstaatliche Auffassung über das Recht der Secession verdient im Gedächtniß behalten zu werden, denn sie ist ohne Zweifel

---

*) Vergleiche weiter unten S. 45.

richtig. Die Union, der Bund der Vereinigten Staaten, ist kein Contrakt auf viertel= oder halbjährige Kündigung. Was die Gesammtheit geschaffen, kann der Einzelne nicht auflösen, das ist „Verrath, Verrath im wahrsten Sinne des Wortes."

Nicht minder groß war die Entrüstung über die beiden anderen oben mitgetheilten Punkte, welche allerdings direkte Schläge gegen die Interessen des Südens waren, da der zweite die Aufhebung der $^3/_5$ Vertretung der Sklaven im Congreß, die dritte eine Erschwerung der Aufnahme neuer Staaten, welche damals hauptsächlich im Süden sich zu bilden schienen, bezweckte.

Die ganze Bewegung ging von so unbedeutenden Individuen aus, daß sie der großen Aufregung, welche sie im Gefolge hatte, kaum werth schien. Dennoch hatte sie die wichtige Folge, daß sie die föderale Partei vollständig unmöglich machte. Die alten Fragen und Streitpunkte waren beseitigt; die Virginia=Dynastie war Meister der Situation geworden. Der Erwerb von Louisiana und die freie Schifffahrt auf dem Mississippi hatte ihr eine große Stärke gegeben. Die Sklaverei war eine Macht im Staate geworden, denn nichts konnte ihre Ausdehnung nach Westen hemmen. Die Baumwolle hatte bereits einen so hervorragenden Platz eingenommen, daß den Neu=Englandstaaten vom Süden ein Schutzzoll aufgedrungen wurde, um die neue Industrie in den Sklavenstaaten zu begünstigen. Erst später entdeckten beide Theile zu ihrer Ueberraschung die wahren Wirkungen eines solchen Tarifs und vertauschten vollständig ihre Stellung ihm gegenüber.

Mißgeschick und eine plumpe Politik hatten der föderalen Partei ein Ende gemacht. Ihre Führer sahen, daß nichts mehr zu machen war. Neue lebensfähige Ziele mußten für die neue Partei, die sich anfänglich Whig= später republikanische Partei nannte, gesucht werden. Nicht ohne Weisheit wählten sie diesen neuen Standpunkt und bereiteten sich darauf vor, ihren Gegner an seiner verwundbarsten Stelle anzugreifen. Eine klare und nicht mißzuverstehende Losung, deren Tragweite leicht verständlich ist, ist als Partei=Schlachtruf unschätzbar. Beschränkung der Sklaverei, womöglich Vernichtung derselben, wurde ihr Dogma. Es gewann eine unwiderstehliche Kraft, weil es mit dem Geist der Zeit in Einklang stand.

So wurde die Sklaverei das Kampfobjekt der Unions= und der Staatsrechtspartei und um zu verstehen, wie es möglich war, daß unter diesem neuen Aushängeschild doch nur der alte Kampf gekämpft wurde, ist es nöthig zunächst das Verhältniß der Sklaverei zur Con=

stitution und die Entwickelung derselben, sowie der ihr feindlichen Bestrebungen, deren Kenntniß für das volle Verständniß der Vorgeschichte des Krieges unerläßlich ist, etwas näher ins Auge zu fassen.

Wenn die Constitution auch das Wort „Sklave" oder „Sklaverei" mit offenbarer Absichtlichkeit vermeidet, so kann doch nicht geleugnet werden, daß sie indirekt die Sklaverei anerkennt. Die 3. Clausel des 2. Abschnitts im 1. Artikel lautet:

„Die Zahl der Repräsentanten und die direkten Steuern sollen verhältnißmäßig unter die verschiedenen zu dieser Union gehörigen Staaten, je nach deren respektiven Volkszahl vertheilt und letztere auf die Weise bestimmt werden, daß der ganzen Anzahl freier männlicher Personen, einschließlich derer, welche auf eine bestimmte Reihe von Jahren zur Dienstbarkeit verpflichtet sind, aber ausschließlich der unbesteuerten Indianer, noch drei Fünftheile aller anderen Personen hinzugefügt werden."

Diese Clausel war in der die Verfassung berathenden Convention von Philadelphia nicht ohne die heftigsten Debatten angenommen worden, da sie, abgesehen davon, daß sie die Sklaverei zu einer Frage der politischen Macht erhob, worauf wir noch zurückkommen werden, die wichtigsten staatsrechtlichen Prinzipien in sich schloß.

Der erste Beschluß, den der erste im September 1774 zu Philadelphia zusammentretende Colonial=Congreß faßte, bestimmte, daß bei Abstimmungen jede Colonie Eine Stimme haben sollte.

Obgleich derselbe diesen Beschluß damit motivirte, daß er für den Augenblick nicht im Stande sei, das nöthige Material zu beschaffen, um die relative Wichtigkeit jeder einzelnen Colonie festzustellen, somit diese Abstimmungsweise nur ein Auskunftsmittel sei, so waren doch später alle Versuche, den Widerstand der kleineren Colonien gegen eine Beseitigung dieser Bestimmung zu brechen, vergeblich, sodaß dieselbe auch in die Conföderations=Artikel von 1778 überging. Dadurch wurde in diese ihr bezeichnendes Merkmal, das Prinzip der Gleichberechtigung sämmtlicher Staaten, ohne Rücksicht auf ihre Größe und Wichtigkeit, hineingebracht.

Ein Besteuerungsrecht hatte die Conföderation bekanntlich nicht, dagegen wurde festgesetzt, daß die zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Ausgaben auszuschreibenden Matrikular=Beiträge auf die einzelnen Staaten nach dem Werthe des angebauten oder wenigstens schon an Ansiedler vergebenen Landes einschließlich der darauf stehenden Gebäude vertheilt werden sollten. Im Jahre 1783 wurde von dem Revenue=Comité des Congresses der Vorschlag gemacht, das abzuändern, und

künftig die Bevölkerungszahl in der Art zu Grunde zu legen, daß sämmtliche freie Einwohner (mit Ausnahme der unbesteuerten Indianer) und die Sklaven in einem gewissen näher festzustellenden Verhältniß gezählt werden sollten. Nach verschiedenen Vorschlägen einigte man sich dann dahin, daß 5 Sklaven 3 freien Einwohnern gleich gerechnet werden sollten. In der verfassungsgebenden Convention von 1787 versuchten die kleineren Staaten wiederum das Prinzip der gleichen Vertretung zur Geltung zu bringen, ihr Anspruch wurde jedoch von vornherein zurückgewiesen. „Was ist das wahre Prinzip der Vertretung?" meinte der Abgeordnete Patterson von New-Yersey, „es ist ein Auskunftsmittel, durch welches eine Versammlung von Individuen, die vom Volke gewählt worden, an die Stelle einer unbequemen Zusammenkunft des Volkes selbst tritt", und Madison, der Abgeordnete von Virginien, und später der eine der Führer der demokratischen Partei und Präsident fügte hinzu, daß Patterson's Lehre von der Vertretung, welche in ihrem Prinzip die einzig richtige sei, den Anspruch der kleineren Staaten auf gleiches Stimmrecht mit den großen für immer zum Schweigen bringen müsse. „Sie können nur in demselben Verhältniß stimmen, als ihre Bürger thun würden, wenn das Volk aller Staaten zusammenkäme, um abzustimmen."

Damit war ein wichtiges Prinzip entschieden, da das wahre Repräsentativ-System in die Verfassung der Vereinigten Staaten hineingebracht wurde.

Dadurch und durch die Bestimmung des 2. Abschnitts des 6. Artikels, welcher die Constitution und die Gesetze der Vereinigten Staaten und die unter der Autorität derselben abgeschlossenen Verträge zum höchsten Gesetz des Landes macht, durch welches die Richter in sämmtlichen Staaten gebunden sein sollen, selbst wenn in der Verfassung oder den Gesetzen eines Staates etwas Widersprechendes enthalten sei, und durch den Artikel 5, welcher festsetzt, daß alle vom Congreß beschlossenen Verfassungsveränderungen, nachdem sie von drei Vierteln der Staaten angenommen sind, Gesetzeskraft erlangen, auch für diejenigen Staaten, die sich bis dahin deren Annahme widersetzt haben, war eine wahre einheitliche nationale Regierung geschaffen.

Bei Festsetzung der Einzelheiten bezüglich der Vertretung kam man dann, nach einem vergeblichen Versuch der Südstaaten die Sklaven voll in Rechnung zu bringen, auf den Ausweg, dasselbe Prinzip zu Grunde zu legen, welches, wie oben erwähnt, schon im Jahre 1783 von dem Revenue-Comité in Vorschlag gebracht war.

Dadurch wurde, wie bereits angedeutet, die Sklaverei eine Quelle der politischen Macht und das hat nicht wenig dazu beigetragen, die Kämpfe für die Erhaltung und Verbreitung derselben zu verbittern. Die Folge nämlich war, daß oft wenig hundert Freie in einem Distrikt dieselben politischen Rechte ausüben wie mehrere tausend Wähler in einem andern, wenn im ersteren nebenher auch noch die nöthige Zahl von Sklaven vorhanden war. Wenn z. B. 20,000 freie Weiße im Süden im Ganzen 133,332 Sklaven besaßen (also jeder etwa 6, eine mäßige Zahl), so wählten dieselben ebensoviel Abgeordnete zum Congreß als 100,000 der freien Staaten. Kurz vor Ausbruch des Krieges war das Verhältniß derart, daß im Norden auf 93,731 Einwohner ein Abgeordneter kam, im Süden dagegen schon einer auf 68,715 *).

Um die kleinen Staaten für die Aufgabe der gleichen Vertretung zu entschädigen, wurde festgesetzt, daß im Senat jeder Staat durch 2 Senatoren, von denen jeder 1 Stimme haben sollte, vertreten werde, mit der Einschränkung jedoch, daß alle Gesetze, durch welche Geld bewilligt wurde, vom Repräsentantenhaus ausgehen sollten. Der Senat war also gewissermaßen das Staatenhaus.

Die übrigen auf die Sklaverei Bezug habende Bestimmungen der Verfassung sind: die 1. Clausel des 9. Abschnits des 1. Artikels, welche lautet:

„Die Einwanderung oder Einführung solcher Personen, wie sie irgend einer der jetzt bestehenden Staaten aufzunehmen für zweckmäßig hält, soll von dem Congreß vor dem Jahre 1808 nicht verhindert werden; jedoch darf diese Einführung mit einer Steuer oder Abgabe belegt werden, welche 10 Dollar für die Person nicht übersteigen soll",

und endlich die 3. Clausel des 2. Abschnitts des 4. Artikels:

„Wenn Jemand, der in einem Staate zu Diensten und Arbeit verpflichtet ist, nach einem andern Staate entläuft, so kann er nicht nach irgend einem Gesetz oder einer Anordnung in demselben von jenem Dienste und der Arbeit freigesprochen werden, sondern er muß auf Verlangen dessen, dem er solchen Dienst oder solche Arbeit schuldig ist, wieder ausgeliefert werden."

Diese beiden Bestimmungen bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Zur Ausführung der letzten — die sich übrigens nicht nur auf Sklaven, sondern auch auf freie Arbeiter, z. B. Lehrlinge, bezog —

---

*) Blankenburg. Die inneren Kämpfe der Union S. 27.

wurden zu verschiedenen Zeiten sogenannte „Sklaven-Einfang-Gesetze" (Fugitive Slave laws) erlassen, auf welche wir noch öfter zurückkommen werden.

Diese Betrachtungen über die Stellung der Sklaverei in der Verfassung waren nothwendig um zu verstehen wie die beiden großen politischen Parteien gerade von ihrem Standpunkte als Unions- und Staatsrechtspartei gegen resp. für die Ausdehnung der Sklaverei kämpfen konnten. Das Bestreben der Republikaner ging dahin, diese eigenthümliche Institution auf diejenigen Staaten, wo sie einmal bestand, zu beschränken, ihre weitere Ausdehnung aber zu hindern und den Congreß zu einer entsprechenden Gesetzgebung bezüglich aus den Territorien neu zu bildender Staaten zu veranlassen, während die Demokraten behaupteten, daß die Verfassung dem Congreß kein Recht gebe sich in diese Angelegenheit zu mischen, und demnach, ihrem Grundsatz der Souveränität der Einzelstaaten gemäß, verlangten, daß bei Bildung eines neuen Staates den Bürgern desselben nach ihrem Belieben auch das Recht zustehen solle zu entscheiden, ob sie die Sklaverei in demselben eingeführt sehen wollten oder nicht. Ehe ein Territorium zu einem Staate umgeformt werde, sei aber ohne allen Zweifel die Sklaverei dort zulässig, da sich ein jeder Bürger der Vereinigten Staaten, mit allem seinem Eigenthum — also auch mit seinen Sklaven — dort niederlassen könne und Anspruch darauf habe, im Genuß seines Besitzes von der Regierung geschützt zu werden. Sie beriefen sich dabei auf die 1. Clausel des 2. Abschnitts des 4. Artikels der Verfassung, welche lautet:

„Die Bürger eines jeden Staates sollen zu allen Rechten und Freiheiten der Bürger in den verschiedenen Staaten berechtigt sein."

Der correspondirende Abschnitt der Conföderations-Artikel sprach sich über das Recht der Einführung des Besitzes viel ausführlicher und bestimmter aus, obschon auch dort das Recht, die Sklaverei in alle Staaten einzuführen, nicht besonders namhaft gemacht war. Als der mit der Abfassung der verschiedenen Bestimmungen beauftragte Ausschuß der verfassungsgebenden Convention die vorstehende Fassung vorschlug, beantragte General Pinkney, daß in dieselbe ein Satz zu Gunsten der Mitführung des Besitzes an Sklaven aufgenommen werde. Die Clausel wurde jedoch, ohne auf diesen Antrag einzugehen, mit allen gegen die Stimmen der Abgeordneten von Süd-Carolina und eines Theiles der Abgeordneten von Georgia in der Form angenommen, wie sie gegenwärtig in der Verfassung steht.

Es erscheint demnach mindestens zweifelhaft, ob die Gründer der Constitution die Einführung von Sklaven in die Territorien gestatten wollten. Bei der Frage, ob der Congreß das Recht habe, die Sklaverei in den Territorien zu verhindern, kommt die zweite Clausel des 3. Abschnittes des 4. Artikels in Betracht: „Der Congreß soll die Befugniß haben über das Gebiet (territory) oder anderes den Vereinigten Staaten angehörendes Eigenthum zu verfügen und in Bezug auf dasselbe alle nothwendigen Verordnungen und Einrichtungen zu treffen, und nichts in dieser Verfassung soll so gedeutet werden, daß daraus den Ansprüchen der Vereinigten Staaten oder irgend eines besonderen Staates Eintrag geschehen könne."

Nach Ansicht der demokratischen Partei legte dieser Artikel zwar die Verwaltung der Territorien in die Hand des Congresses, sie behauptete indessen, daß alle Beschränkungen, welche die Verfassung dem Congreß den Staaten gegenüber auferlege, auch den Territorien gegenüber Platz zu greifen hätten, während die Republikaner der Ansicht waren, daß der Congreß dieser Bestimmung der Verfassung zufolge zu den Territorien in ein Verhältniß trete, etwa wie die Staatslegislaturen zu den Staaten.

Authentische Auslegungen der Verfassung und der Gesetze gehen in Amerika vom Höchsten Gerichtshof (supreme court) aus. Derselbe giebt dieselben jedoch nicht in abstrakter Weise, sondern nur wenn konkrete Fälle, bei denen die betreffenden Artikel Anwendung zu finden haben, zu seiner Beurtheilung gelangen. Bei dem berühmten Dred Scott-Fall, mit dem wir uns später noch zu beschäftigen haben werden, legte der oberste Gerichtshof die beiden hier besprochenen Clauseln der Verfassung im Sinne der demokratischen Auffassung aus. Die Wogen des Meinungskampfes zwischen der Partei der Sklavenhalter und ihren Gegnern gingen zu jener Zeit schon sehr hoch und da in dem obersten Gerichtshof damals in überwiegender Anzahl Männer des Südens saßen, so wurde von der öffentlichen Meinung die Unparteilichkeit des Urtheilspruchs, wohl nicht ohne Grund, stark in Zweifel gezogen.

Die ersten Sklaven, 20 an der Zahl, wurden im Jahre 1620 von einem holländischen Kriegsschiff in Jamestown an virginische Pflanzer verkauft. Der Anbau des Tabaks steigerte die Nachfrage nach Arbeitskräften fortwährend und da zu jener Zeit die Einwanderung noch sehr gering war, so schien in der Einführung afrikanischer Neger ein Auskunftsmittel gefunden, welches dem Mangel abhalf. Einige

der Colonien erhoben Einsprache gegen den Handel, so namentlich Rhode Island und Georgia, dagegen begünstigte die englische Regierung denselben fortwährend und machte von dem ihr zustehenden Veto gegen solche Beschlüsse der Colonial-Legislaturen Gebrauch, welche die Aufhebung des Sklavenhandels bezweckten, namentlich als im Jahre 1774 der Congreß beschloß, daß die Einführung der Neger-Sklaven verboten werden solle. Wie der Satz, welcher der englischen Regierung die Begünstigung des schmachvollen Handels gegen den Willen der Colonien vorwarf, aus der Unabhängigkeits-Erklärung gestrichen und die Gestattung der Sklaveneinfuhr bis 1808 in die Constitution eingeführt wurde, ist früher gezeigt worden.

Nachstehende Tabelle zeigt die allmählige Vermehrung der Sklaven-Bevölkerung bis zum Jahre 1860:

Im Jahre	betrug die Anzahl der Sklaven
1790	697,879
1800	893,041
1810	1,191,364
1820	1,538,038
1830	2,009,043
1840	2,487,455
1850	3,204,313
1860	3,952,801

Nach und nach wurden Tabak, Baumwolle und Reis und im äußersten Süden Zucker die Haupt-Stapelartikel des Südens, und man glaubte, daß nur der Neger zur Arbeit in dem heißen Klima und auf dem sumpfigen Boden, der namentlich zum Anbau der Baumwolle erforderlich ist, verwendet werden könne, weiße Arbeiter dagegen den Wirkungen der Hitze und Feuchtigkeit erliegen würden.

Wie der Baumwollbau plötzlich zu ganz besonderer Bedeutung gelangte, ist schon oben angedeutet. Den besten Maasstab für die Bedeutung desselben bildet wohl der Werth der Ausfuhr, wie ihn die nachfolgende Tabelle für Zeitabschnitte von je 5 Jahren giebt:

In den Jahren		betrug der Werth
1801— 5	Dollars	39,000,000
1806—10	„	47,000,000
1811—15	„	33,000,000
1816—20	„	120,000,000
1821—25	„	128,421,812

In den Jahren		betrug der Werth
1826—30	. . . . .	Dollars 133,122,182
1831—35	. . . . .	„ 207,514,982
1836—40	. . . . .	„ 321,290,927
1841—45	. . . . .	„ 256,846,035
1846—50	. . . . .	„ 296,563,166
1850—55	. . . . .	„ 491,477,517

Die Baumwolle saugt den Boden nicht so aus wie Tabak, wozu noch weiter kommt, daß die Gegenden der Vereinigten Staaten, wo die Baumwolle wächst, schon an sich fruchtbarer sind. Was sonach den Boden anlangt, so war es keine Unmöglichkeit der gesteigerten Nachfrage zu genügen. Anders stand es dagegen mit dem für die Produktion unerläßlichen zweiten Faktor — den Arbeitskräften.

Erfahrung hatte gelehrt, daß die Sklaven durch Geburten sich in zehn Jahren nur etwa um 30 Prozent vermehren, während die Nachfrage nach Baumwolle sich in demselben Zeitraum um etwa 100 Prozent steigerte. Es war sonach klar, daß das Sklavereisystem den Bedürfnissen nicht entsprach. Die nächstliegenden Aenderungen, an die man denken konnte, waren: eine neue Vertheilung der Sklaven, d. h. ihre Ueberführung von Punkten, wo ihre Arbeit weniger gewinnbringend war zu solchen, wo sie am höchsten im Preise stand, und ferner: ein Versuch, den afrikanischen Sklavenhandel wieder ins Leben zu rufen. Während allein der Werth der nach England ausgeführten Baumwolle im Jahre 1803 7 Millionen Dollars betrug und sich bis zum Jahre 1850 auf 112$^1/_3$ Millionen, also auf das 16fache gesteigert hatte, war im gleichen Zeitraum die Tabaksausfuhr nur von 6 auf 9 Millionen Dollars gestiegen, die Reisausfuhr sogar von 2,400,000 auf 2,100,000 Dollars heruntergegangen, woraus sich von selbst der Schluß ergiebt, daß Sklavenarbeit beim Baumwollbau gewinnbringender als beim Anbau von Tabak und Reis ist und daß demnach naturgemäß eine Verschiebung der Sklavenbevölkerung nach den Baumwollstaaten hin stattfinden mußte. Da nun die Baumwollstaaten selbst nicht den vermehrten Bedarf an Sklaven hervorbringen konnten, so mußten die übrigen Sklavenstaaten ihren Ueberfluß dahin abgeben, d. h. sie wurden zu Züchterstaaten. Während dem natürlichen Verlauf der Dinge nach sich in der oben in Betracht genommenen 50jährigen Periode die Sklavenbevölkerung gleichmäßig um etwa 150 Prozent hätte vermehren müssen, hatte dieselbe in den eigentlichen Baumwollstaaten um 773 Prozent, in den übrigen Sklavenstaaten dagegen nur um 64—68 Prozent zugenommen. In

noch größerem Verhältniß war der Werth der Sklaven gestiegen. Ein gesunder, starker Neger wurde kurz vor Ausbruch des Krieges mit 2000 Dollars und darüber bezahlt.

Der reiche Gewinn, welchen der Baumwollbau abwarf, gab einen neuen Grund für das Bestreben des Südens, das Gebiet der Sklaverei immer weiter auszudehnen und neue Sklavenstaaten zu gründen. Politische Macht, — wie früher gezeigt wurde, — und materieller Gewinn, — wie wir eben gesehen haben — waren mächtige Triebfedern.

Daß aber einmal der Zeitpunkt kommen mußte, wo auch die Züchterstaaten der vermehrten Nachfrage nach Sklaven nicht mehr würden genügen können, liegt auf der Hand, und in der That machte sich gegen Ende der 50er Jahre die Besorgniß geltend, daß es an Sklaven fehlen könne, um die noch vorhandenen südlichen Territorien zu bevölkern. Stimmen ließen sich zu jener Zeit vernehmen, welche, ohne zu erröthen, die Erneuerung der Sklaveneinfuhr von Afrika in Erwägung zogen, indeß standen in dieser Beziehung die Ansichten der civilisirten Welt so fest, daß solche Pläne keine Aussicht auf Verwirklichung haben konnten. Einer umfangreichen Einführung von Chinesen oder Coolis von Asien standen dieselben Hindernisse im Weg und das unvermeidliche Resultat schien die Verschiebung der Sklaverei-Grenze nach Süden, nach dem Golf zu, zu sein.

Was das zweite Erforderniß für den Baumwollbau — den Boden — anlangt, so war das Bedürfniß danach nicht so dringend. Die großen Ernten nahmen nicht mehr wie etwa 10,800 □Meilen zum Anbau in Anspruch, während nach einer ungefähren Schätzung 650,000 □Meilen zum Baumwollbau tauglichen Bodens vorhanden sind. Es war wesentlich eine politische Rücksicht, welche das Verlangen nach immer neuen Territorien erzeugte. Das Gleichgewicht der Macht lag in Folge der gleichmäßigen Vertretung der Staaten im Senat in dieser Körperschaft, und als die Interessen von Nord und Süd auseinander zu gehen begannen, konnte dies Gleichgewicht nur durch Schaffung neuer Sklavenstaaten aufrecht erhalten werden. Von wirthschaftlichem Standpunkt aus mußte man im Hinblick auf die Zukunft dies billigen, da die Aussaugung des Bodens — wenn auch, wie schon angedeutet, nicht so stark wie beim Tabaksbau, so doch immerhin stärker, wie bei jeder anderen Cultur — nicht wieder gut zu machen war. Künstliche Mittel, wie Düngung und andere Meliorationen, konnten nicht in Frage kommen, weil dazu der Pflanzer seine kostbaren Arbeitskräfte nicht verwenden konnte, der Viehstand auch nicht zahlreich

genug war, um einem solchen Bedarf annähernd zu genügen, und die Baumwollkultur hat somit eine allmählige Zerstörung der Fruchtbarkeit, eine Tödtung des Bodens zur Folge. Sorgt auch die Natur im Laufe der Zeit dafür, daß der Boden seine jungfräulichen Eigenschaften wiedererhält, so ist das doch besten Falls die Sache vieler Jahre und demnach nicht in Rechnung zu ziehen.

Wirthschaftliche Einsicht fand sich demnach im Einklang mit dem politischen Vortheil, wenn sie die territoriale Ausdehnung des Sklaven-Systems begünstigte.*) In den ersten beiden Decennien unseres Jahrhunderts wurde dies Verlangen zweimal befriedigt, durch die Erwerbung von Louisiana unter Jefferson und von Florida unter Präsident Monroe. Die spätere Annectirung von Texas entsprang derselben Politik.

Es giebt wohl keinen richtigeren Maßstab für die Vertheilung der politischen Macht, als der Antheil, welchen die Parteien an den einflußreichsten Stellen haben. Gestützt auf diesen Grundsatz, finden wir, daß der Süden die herrschende Macht in der Republik war. Die führende Stellung, welche Virginien während der Revolution eingenommen hatte, besaß es noch. Mit Ausnahme von Washington's unmittelbarem Nachfolger, John Adams, stammten sämmtliche Präsidenten bis 1825 aus Virginien. Washington war ein Virginier und wurde wiedergewählt. Jefferson war ein Virginier und wurde ebenfalls wiedergewählt, ebenso war es mit Madison und mit Monroe. Bis dahin war der einzige nördliche Präsident Adams gewesen (er stammte aus Massachusetts), der aber nicht wiedergewählt wurde. Auf Monroe folgte John Quincy Adams, aus Massachusetts, der vom Congreß gewählt wurde, weil keiner der Candidaten die absolute Majorität hatte. Er wurde nicht zum zweiten Male gewählt. Dann folgte General Jackson von Tennessee, der zum zweiten Male gewählt wurde.

Während eines Zeitraumes von 48 Jahren (1789—1837) hatten sonach die Sklavenstaaten 40 Jahre lang, die freien Staaten 8 Jahre das Heft in Händen, erstere hatten demnach mehr als ihren rechtmäßigen Antheil an der Macht. Zwischen den Parteien, welche die Abstimmungen des Nordens theilten, hielt die Sklavenmacht die Wagschale und, sich mit der Demokratie, ihrem dienstwilligen Verbündeten,

---

*) Es darf nicht vergessen werden, daß diese Betrachtungen sich auf die Behauptung des Südens stützt, daß der Baumwollbau nur durch Sklavenarbeit möglich sei, eine Behauptung, welche vor dem Kriege kaum Jemand zu bestreiten wagte.

vereinigend, behauptete sie den Besitz der Macht. Mit dieser Partei theilte sie die Vortheile ihrer politischen Siege, forderte aber unbarmherzig in allen Dingen den unbedingten Vorrang, wo die Interessen der Sklaverei in Frage kamen. Mit solcher Sicherheit rechnete sie auf Zugeständnisse darin, daß sie, wenn nicht der Bürgerkrieg dazwischen gekommen wäre, wenigstens den Versuch der Wiederbelebung des afrikanischen Sklavenhandels gemacht haben würde. Sie erwartete sogar, was in politischem Sinne noch vermessener war, die Hülfe der Demokratie bei Herbeiführung der Secession, denn das hieß politischen Selbstmord verlangen. So vollständig war der Süden an die Dienstwilligkeit der nördlichen Demokratie gewohnt, daß sein Zorn keine Grenzen kannte, als er sich hierin getäuscht sah. Bittere Verwünschungen und Beleidigungen stieß er aus, und als der Versuch der Secession nach vierjährigem blutigen Ringen gescheitert war, suchte er im Verrath seines alten Verbündeten die Ursache.

In weniger wichtigen Dingen wurde im Süden eine Verschiedenheit der politischen Ansichten geduldet; sobald jedoch Fragen auftauchten, welche das Interesse der Sklaverei berührten, wurde absolute Uebereinstimmung und Unterordnung unter die Führer verlangt. Keine absolute Gewalt der alten Welt und der Geschichte hat jemals eine bedingungslosere Unterordnung verlangt und erzwungen. Nach dem Jahre 1830 wurden die philantropischen Ansichten, die bis dahin noch geduldet waren, verpönt. Selbst die Geistlichkeit war nicht ausgenommen, in Bezug auf Sklaverei handelte der ganze Süden wie Ein Mann.

Das war die Macht, entschlossen, compact, und unbeugsam, welche so lange Jahre im Rathe des Volkes herrschte, die Entscheidungen des Congresses mit sich riß und die Präsidenten ernannte. Besorgt vor der Zukunft, wie eine solche Macht naturgemäß sein mußte, griff sie zum Schwert, sobald sie klar erkannte, daß sie das Scepter nicht länger halten konnte.

Hand in Hand mit der Entfaltung der Sklavenmacht ging die Entwickelung ihrer großen Feindin, der Antisklaverei-Idee. Sobald erstere, wie das ein solches System nothwendigerweise werden mußte, aggressiv wurde, stieß sie auf zähen Widerstand. Als den Brenn- und Ausgangspunkt der sklavereifeindlichen Ideen, als intellectuelle Führerin in diesem Kampfe, kann man Massachusetts ansehen, weshalb die Geschichte der dortigen Bewegung hier in kurzen Zügen folgen mag.

Ihren eigentlichen Anfang nahm die sklavereifeindliche Bewegung dort im Jahr 1766, wo Boston und mehrere andere Städte in Massachusetts ihre Abgeordneten zur Colonial-Legislatur anwiesen, solche Gesetze zu beantragen, welche „dem unchristlichen und unpolitischen Gebrauch, Menschen zu Sklaven zu machen, ein Ende zu bereiten geeignet seien." Dieser, sowie alle folgenden bei jeder Sitzung der Colonial-Legislatur gemachten Versuche scheiterten an dem Widerstand des Gouverneurs, der nach den Instructionen der englischen Regierung handeln mußte. In den ersten Jahren des Unabhängigkeitskrieges war die öffentliche Aufmerksamkeit mit andern Dingen beschäftigt, ohne jedoch die Angelegenheit gänzlich aus dem Auge zu verlieren. Im Jahre 1780 endlich gab sich Massachusetts eine neue Constitution, mit deren Einführung die Sklaverei in diesem Staate als abgeschafft betrachtet werden konnte. Der erste Artikel derselben lautet nämlich:

„Alle Menschen sind frei geboren und gleich und haben gewisse natürliche, wesentliche und unveräußerliche Rechte, worunter das Recht zu rechnen ist: Leben und Freiheit zu genießen und zu vertheidigen, Eigenthum zu erwerben, zu besitzen und zu beschützen, endlich, ihre Sicherheit und ihr Glück zu suchen und zu erlangen."

Im Jahre 1781 erklärte demnach eine Anzahl von Negern, daß sie keine Sklaven seien, und als die Sache zur gerichtlichen Verhandlung kam, gewannen sie ihren Prozeß; und damit waren nicht nur sämmtliche Sklaven in Massachusetts frei, sondern den Eigenthümern auch jeder Anspruch auf Entschädigung abgesprochen. Es gab zu jener Zeit nur noch wenig Sklaven dort, da beim Umsichgreifen der Sklaverei abgeneigter Ansichten dieselbe thatsächlich schon beinahe abgeschafft war, so daß jene Entscheidung des Gerichts die öffentliche Aufmerksamkeit kaum erheblich beschäftigte.

In ähnlicher ruhiger, fast unmerklicher Weise verschwand die Sklaverei aus den übrigen nördlichen Staaten.

In der Gesetzgebung der Vereinigten Staaten tritt die sklavereifeindliche Idee zuerst in der Ordinanz von 1787 hervor, durch welche ein „Compact zwischen den ursprünglichen Staaten und dem Volk und den Staaten, welche aus dem Territorium nordwestlich des Ohio-Flusses gebildet werden sollen", aufgestellt wurde. Das fragliche Territorium war von den Staaten New-York und Virginien nach langem Widerstreben an die Union abgetreten *) und die erwähnte

---

*) Vgl. S. 8.

Ordinanz bezweckte die endgültige Regelung dieses Verhältnisses. Der 6. Artikel derselben lautet:

„Es soll weder Sklaverei noch unfreiwillige Dienstbarkeit in diesem Territorium anders als zur Strafe von Verbrechen bestehen, wozu die Betreffenden rechtskräftig verurtheilt sein müssen, vorausgesetzt jedoch, daß, wenn eine Person in dasselbe entflieht, von welcher Arbeit oder Dienste in einem anderen Staate rechtmäßig gefordert werden können, ein solcher Flüchtling gesetzmäßig zurückverlangt werden kann, und Demjenigen, der ihre Arbeit, wie vorgesagt, beansprucht, ausgeliefert werden muß."

Die nächste Gelegenheit, bei der die Frage angeregt wurde, bot der Ankauf von Louisiana dar. Es wurde nämlich der Antrag gestellt, die vorstehend erwähnte Ordinanz auch auf das dadurch gewonnene Territorium auszudehnen. Die Sache wurde damals nicht zum Austrag gebracht *), war aber in der ruhigsten, leidenschaftslosesten Weise besprochen worden. Um so größer war die Ueberraschung, dieselbe zur Ursache des leidenschaftlichsten Meinungskampfes werden zu sehen, als sie wieder zur Verhandlung kam.

Im Jahre 1812 war der südliche Theil des von Frankreich erworbenen Gebietes, das Territorium Orleans, unter dem Namen Louisiana als Staat in die Union aufgenommen, sechs Jahre später stellte der nördliche Theil, das Territorium Missouri, das Verlangen ebenfalls als Staat aufgenommen zu werden. Der Congreß vertagte sich, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben, und Missouri wiederholte im folgenden Jahre, 1819, sein Gesuch. Während der darauf bezüglichen Verhandlungen stellte ein nördliches Mitglied des Repräsentantenhauses den Antrag folgendes Amendement dem betreffenden Gesetzentwurf hinzuzufügen:

„Vorausgesetzt, daß die Einführung der Sklaverei oder unfreiwilligen Dienstbarkeit verhindert werde, ausgenommen als Bestrafung von Verbrechen, wenn die Betreffenden rechtskräftig dazu verurtheilt sind; und daß alle innerhalb des genannten Staates geborenen Kinder, nach seiner Zulassung in die Union, von ihrem 24. Jahre an für frei erklärt werden sollen."

In dem französischen Louisiana hatte vor dem Erwerb desselben durch die Union Sklaverei bestanden und das vorstehende unter dem Namen Missouri-Restriction-Bill bekannte Amendement bezweckte neben der Ausdehnung der Ordinanz von 1787 auf das betreffende Gebiet zugleich die nöthigen Maßregeln für die allmählige

*) Vergl. S. 40.

Emancipation der schon vorhandenen Sklaven oder besser für deren allmähliges Aussterben.

Der Vorschlag wurde sofort Veranlassung eines erbitterten Meinungskampfes zwischen den nördlichen und südlichen Mitgliedern des Congresses und drang nicht durch, weil Repräsentantenhaus und Senat nicht übereinstimmten. Im folgenden Congreß wurde der Versuch abermals erneuert. Obwohl inzwischen der mittlere Theil des durch den Louisiana-Kauf erworbenen Gebietes, Arkansas, als Territorium organisirt war, ohne die Sklaverei zu verhindern, war der Süden doch mit diesem Zugeständniß nicht zufrieden, sondern setzte der Restrictions-Bill den entschlossensten Widerstand entgegen. Einige bestritten das verfassungsmäßige Recht, das Amendement zu beschließen, Andere stellten einen Lehrsatz auf, welcher später einige Bedeutung erlangen sollte, den von der „Nichteinmischung des Congresses", daß derselbe nämlich keine Befugniß habe, die Einrichtungen eines neuen Staates zu bilden, ganz besonders aber kein Recht, sich darein zu mischen, ob Sklaverei eingeführt oder verhindert werden solle. Man behauptete, daß die Restriction ein Brandmal für den Süden sei, und es fehlte selbst nicht an der Drohung, daß der Süden lieber aus der Union scheiden, als sich dem unterwerfen werde. Anderseits gingen beim Congreß von den gesetzgebenden Körperschaften verschiedener Staaten Beschlüsse ein, welche die Annahme empfahlen.

Inzwischen hatte das Repräsentantenhaus eine Bill angenommen, wodurch Maine als Staat zugelassen wurde. Diese Gelegenheit benutzte der Senat, um derselben einen Artikel anzuhängen, durch welchen auch Missouri die Befugniß ertheilt wurde, eine Constitution als Staat zu bilden, und zwar ohne die Restriction. Der Senat hoffte so Missouri mit Maine durchzuschmuggeln. Das Repräsentantenhaus, an welches der Gesetzentwurf nunmehr zurückgelangte, verweigerte jedoch seine Beistimmung und in Folge dessen wurde nunmehr im Senat als Vermittelungsvorschlag nachfolgender Zusatz beantragt:

„Und es sei ferner verordnet:

Daß in alle dem Territorium, welches Frankreich an die Vereinigten Staaten unter dem Namen Louisiana abgetreten hat, soweit es nördlich 36° 36" nördlicher Breite liegt, ausgenommen nur der Theil desselben, welcher in den Grenzen des Staates (Missouri) eingeschlossen ist, Sklaverei und unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen als Strafe . . . . hierdurch für immer verboten sein soll. Vorausgesetzt, daß (folgt die Clausel, durch welche die Auslieferung flüchtiger Sklaven festgesetzt wird.)"

Das Repräsentantenhaus verweigerte jedoch auch hierzu seine Zustimmung. Es wurde nunmehr ein „Conferenz-Comité" *) gewählt, und hier wurde vorgeschlagen, daß der Senat seinen Versuch, Missouri mit Maine durchzubringen und das Repräsentantenhaus sein Restrictions-Amendement fallen lassen sollte, daß aber Sklaverei nach den Bestimmungen des oben erwähnten Vermittelungs-Vorschlags von allem übrigen Territorium nördlich und westlich von Missouri ausgeschlossen sein solle. In dieser Form wurde das unter dem Namen Missouri-Compromiß-Bill berühmt gewordene Gesetz angenommen. Als jedoch bei der nächsten Session des Congresses Missouri seine Constitution vorlegte, fand sich, daß durch dieselbe der Legislatur des neuen Staates verboten wurde, Gesetze zu erlassen, welche die Emancipation der Sklaven bezweckten oder die Einführung verhinderten, während ihr umgekehrt die Aufgabe gestellt wurde, die Einwanderung freier Neger oder Mulatten vom Norden zu verhindern. Der Norden hielt das für eine Verletzung der Bestimmung der Verfassung, welche den Bürgern jedes Staates die Rechte der Bürger aller übrigen Staaten gewährleistet, und setzte die Annahme eines weiteren Zusatzes durch, daß kein Gesetz jemals von der Legislatur von Missouri angenommen werden dürfe, „durch welches irgend ein Bürger irgend eines Staates von dem Genuß der Privilegien und Rechte ausgeschlossen würde, zu denen sie unter der Constitution der Vereinigten Staaten berechtigt sind."

Es ist nöthig, hier ausdrücklich zu erwähnen und für die Folge im Gedächtniß zu behalten, daß der Missouri-Compromiß vom Süden ausging und dort überall als ein großer Triumph mit Glockengeläute und Kanonendonner begrüßt wurde. Von 22 Senatoren des Südens stimmten 20, von den Repräsentanten die größere Mehrzahl dafür und die südlichen Mitglieder des Cabinets des Präsidenten Monroe, darunter John Calhoun aus Süd-Carolina, bezeichneten die Bill als eine vollkommen verfassungsmäßige, was sie durch ihre Unterschriften bezeugten.

Die große Mehrzahl des Volkes fügte sich den Bestimmungen dieses Gesetzes aufrichtig. Glaubte man doch, daß damit ein Streitpunkt zwischen Nord und Süd, den viele schon, als schwere Gefahren

---

*) Wenn Repräsentantenhaus und Senat sich über einen Gesetzentwurf durchaus nicht einigen können, wird von beiden Häusern eine gemeinschaftliche Commission »Committee of Conference« gewählt, um die streitigen Punkte zu erledigen, deren Vorschläge in der Regel von beiden Häusern unverändert angenommen werden.

bergend, erkannt hatten, für immer beseitigt sei. Die Ordinanz von 1787 hatte das nordwestliche Territorium der freien Arbeit gesichert, durch Vertrag mit Spanien hatte im Jahr 1819 die Union ihre vorgeblichen Ansprüche auf Texas gegen die Abtretung Florida's aufgegeben, auf eine Ausdehnung nach Süd-Westen also verzichtet und somit war durch den Missouri-Compromiß die Grenze der Sklaverei „für immer" auch nach der Seite gezogen, wo eine Ausdehnung der Union anscheinend allein noch möglich war. Dennoch muß der Missouri-Compromiß recht eigentlich als der Beginn des Kampfes zwischen Nord und Süd angesehen werden, der 40 Jahre lang in Amerika wüthete und die Ursache wurde, daß eine grauenhafte Corruption ein herrliches Staatswesen vergiftete, und welcher schließlich zum Appell an die ultima ratio führte.

Das, wovor Washington so eindringlich gewarnt hatte, war geschehen. Durch eine bestimmte geographische Linie wurden die Vereinigten Staaten in einen politischen Norden und einen politischen Süden getheilt.

Der auffallendste Zug in dem ganzen Missouri-Streit ist die Heftigkeit, mit welcher die Geister aufeinander platzten. Sie zeigt sich so unerwartet, so ungeahnt, daß sie nothwendigerweise Befremden erregen muß. Als im Jahre 1812 Louisiana aufgenommen wurde, erregte die Sklaverei keinen Widerspruch, als Mississippi als Staat eintrat (1817), wurden lediglich Bedenken gegen seine Größe laut, denen man auch durch Abtrennung des Gebietes, aus welchem später der Staat Alabama gebildet wurde, Rechnung trug. Letzteres wurde dann wieder ohne nennenswerthe Debatte mit Sklaverei aufgenommen (1819). Ebenso hatte man früher Vermont (1791), Kentucky (1791), Tennessee (1796), Ohio (1802), Indiana (1816) und Illinois (1818) zugelassen, beinahe ohne darnach zu fragen, ob sie freie oder Sklaven-Staaten sein würden. Offenbar mußte etwas eingetreten sein, was die Sklavereifrage mehr in den Vordergrund gedrängt hatte. Die Antwort auf die Frage, was das war, finden wir in einer Rede, welche Seward, später Staats-Secretär unter Präsident Lincoln im Jahre 1850 gehalten hat: „Nach meinem bescheidenen Urtheil" sagte er, „ist es nicht ein heftiger Kampf der Parteien, dessen wir Augen- und Ohrenzeugen sind, sondern im Gegentheil, der Todeskampf der Parteizersetzung — eine Umwälzung, welche aus den zu beschränkten Grundlagen der beiden großen und überhaupt aller Parteien, hervorgeht — Grundlagen, gebildet aus Compromissen mit dem natürlichen Recht und der menschlichen Freiheit.

Eine Frage — eine sittliche Frage — welche die engherzigen Glaubenssätze der Parteien überragt, ist erstanden; das öffentliche Gewissen erweitert sich mit ihr und die grünen Ranken der Parteiverbindungen brechen und fallen ab. Nein, nicht der Staat ist es, welcher am Fieber des Parteigeistes stirbt. Es ist lediglich eine Lähmung der Parteien, welche jedoch ihre Wiederbelebung mit neuen Elementen der Gesundheit und Kraft, durchdrungen von dem Geist der Zeit, welchen man Fortschritt nennt, vorher verkündet."

Dies war auch die öffentliche Meinung zur Zeit des Missouri-Streites. Man glaubte, daß die Unabhängigkeitserklärung einem Protest gegen die Sklaverei gleichkäme, und daß das öffentliche Gewissen sich dieser Thatsache nicht mehr verschlösse. Ohne Zweifel hatte die Gesellschaft das Wehen des „Geistes der Zeit, den man Fortschritt nennt," empfunden. Daß unter diesen moralischen Gründen auch noch solche politischer Natur verborgen lagen, in denen die umwälzende Kraft schlummerte, welche nach verschiedenen warnenden Vorzeichen das sociale Erdbeben, dessen Zeugen wir waren, verursachte, ist schon früher gezeigt worden.

Allgemach begannen sich die Wogen der Aufregung zu legen, welche durch den Missouri-Streit so stürmisch aufgewühlt waren. In den nächsten 10 Jahren zog sich die der Sklaverei feindliche Bewegung aus den Hallen der gesetzgebenden Versammlungen zurück und beschränkte ihre Thätigkeit auf die Presse. Es war hauptsächlich ein Quäker, Benjamin Lundy, welcher sich der Sache der Sklavenbefreiung widmete. Im Staate New-Jersey 1789 geboren hatte er später seinen Wohnsitz nach Virginien verlegt und die Abscheulichkeiten in der Behandlung der Sklaven, deren Zeuge er dort wurde, veranlaßten ihn, sein Leben der Vernichtung dieser Einrichtung zu widmen. Von Handwerk ein Sattler wanderte er 1815 nach Ohio aus und gründete dort die erste sklavereifeindliche Gesellschaft. Bald darauf gab er eine Zeitschrift unter dem Titel „Der Philantrop" heraus.

War Lundy's Thätigkeit auch augenblicklich nicht von besonderen Erfolgen gekrönt, so diente sie doch dazu, das öffentliche Gewissen wach zu halten und der Sklavenhalterpartei erschien seine Thätigkeit gefährlich genug, um mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Wirkungen derselben entgegen zu treten. Vorläufig jedoch traten andere Ereignisse ein, welche die Sklavereifrage in den Hintergrund treten ließen.

Im Jahre 1816 hatten die Südstaaten gegen den hartnäckigen Widerstand des Nordens ein Schutzzollsystem eingeführt. Beide hatten

wenig Ahnung davon, was die Folgen dieses Schrittes sein sollten. Während der Süden geglaubt hatte seinen Baumwollen-Interessen zu dienen und den Norden dadurch zu seinem Spinner und Weber zu machen, hatte dasselbe dazu gedient, den rührigen Yankees neue Erwerbsquellen zu zeigen.

In den 10 Jahren von 1820 bis 1830 hatte sich der wesentliche Unterschied zwischen dem Arbeitssystem des Südens und dem des Nordens entwickelt. Hier war es Maschinen-, dort Sklavenarbeit. Der Trieb zur Entwickelung der Maschinenarbeit war dem Norden durch das ihm vom Süden aufgezwungene Schutzzollsystem eingepflanzt und dieser hatte sich offenbar verrechnet.

Durch das in dem Missouri-Streit sich entwickelnde Bestreben, eine weitere Ausdehnung der Sklaverei zu verhindern, wurde dem Arbeitssystem des Südens ein empfindlicher Schlag versetzt, derselbe wurde, wie wir gleich sehen werden durch die Nullification, einem Streich gegen das Arbeitssystem des Nordens, zurückgegeben.

Arbeit ist die Grundlage nationalen Wohlstandes, nationaler Macht, Grund genug für beide Gegner hier den Kampfplatz zu wählen. Es war vom Norden ein Zeichen politischer Weisheit, die Frage wegen Ausbreitung der Sklaverei aufzuwerfen, um den durch die unkluge Politik, welche die gänzliche Zersetzung der föderalen Partei bewirkt hatte, verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen, weil er sich dabei auf eine große moralische Idee stützen konnte. Ein sittlich guter und wahrer Gedanke wird stets durchdringen, wie groß auch immer der Widerstand sein mag, den er zunächst findet.

Aus demselben Grunde verrieth es auch politische Weisheit von Seiten des Südens, daß er das Kampfobject zu wechseln bestrebt war. Zur Zeit des Missouri-Streites war im ganzen Süden das geheime Bewußtsein, daß die Sache der Sklaverei eine faule, unmoralische sei, noch rege. Wahrhaft fromme Männer und Frauen beteten, daß sie ein Ende finden möge. Man war noch nicht dahin gekommen zu behaupten, daß sie eine patriarchalische Einrichtung sei und die Billigung des Stifters unserer Religion gefunden habe. Man glaubte damals noch, daß Sklave und Herr denselben Erlöser haben, und daß der Tag unvermeidlich kommen werde, wo Er ihr gemeinschaftlicher Richter sein werde. Anstatt demnach die Vertheidigung der nicht zu vertheidigenden Frage der Sklaverei zu versuchen, ging der Süden kühn zum Angriff über und trug den Kampf in das Gebiet seines Gegners und, indem er gegen den Tarif schlug, suchte er ihn an der

Grundlage seines Arbeitssystems zu treffen. Die dadurch hervorgerufene Bewegung ist unter dem Namen der Nullification bekannt.

Der Grundsatz der Schutzzöllner, daß bei einem Tarif der Schutz der heimischen Industrie Hauptsache, die erzielte Einnahme Nebensache sein solle, kommt in dem Tarif von 1816 zum vollsten Ausdruck. Zu jener Zeit und bis zum Jahre 1824 überwogen in den östlichen Staaten die Handels-Interessen die Interessen der Gewerbsthätigkeit und deshalb waren sie für Freihandel und Gegner des schutzzöllnerischen Tarifs, der ihnen von den Süd- und Weststaaten aufgedrungen wurde. In wenigen Jahren änderte sich dies vollständig. Die Neu-England-Staaten entdeckten, daß die Gewerbsthätigkeit von ganz besonderem Werth für sie war, während die Südstaaten den Fehler erkannten, den sie gemacht hatten und so waren auch die geistigen Führer auf beiden Seiten genöthigt, ihre Stellungen zu vertauschen. Daniel Webster von Massachusetts, welcher zuerst als ein beredter Fürsprecher des Freihandelssystems auf dem politischen Schauplatz erschienen war, mußte in das Lager der Schutzzöllner übergehen und John Calhoun, der eigentliche Urheber des Schutzzolltarifs von 1816, wurde ein erbitterter Gegner desselben.

Im Jahre 1820 hatte der Tarif eine Erhöhung erfahren, wobei sich der Wechsel in den Anschauungen noch nicht bemerkbar machte. Anders 1824, wo er abermals erhöht werden sollte, um eine raschere Tilgung der durch den Ankauf von Louisiana und den Krieg mit England entstandenen Staatsschuld zu ermöglichen. Bei den bezüglichen Verhandlungen des Congresses trat Henry Clay, obgleich Südländer von Geburt, als Führer der Schutzzöllner, als Vertheidiger des „Amerikanischen Systems" auf. Die Unterstützung und Bekämpfung des Gesetzentwurfs zeigte dieselbe geographische Theilung des Landes, welche bei dem Missouri-Streit hervorgetreten war. Virginien, beide Carolinas, Georgia und andere Südstaaten waren einstimmig dagegen, Pennsylvanien, New-York, Ohio und Kentucky einstimmig dafür. In den Neu-Englandstaaten, wo damals das Handels-Interesse noch überwog, waren die Meinungen getheilt, die Mehrheit jedoch gegen die Erhöhung. Aus diesem Grunde sehen wir Webster jetzt auch noch an der Seite Calhoun's gegen die Erhöhung kämpfen. Dies sollte sich in einigen Jahren erheblich ändern.

Als Präsident Monroe's zweiter Amtszeitraum abgelaufen war, trat der im XII. Zusatzartikel zur Verfassung vorgesehene Fall ein, daß keiner der aus der Wahlurne hervorgehenden Bewerber um die höchste Stelle im Staate mehr als die Hälfte sämmtlicher abgegebenen

Stimmen für sich hatte und es fiel demnach dem Congreß zu, von den dreien, welche die meisten Stimmen hatten, durch Ballot einen zu wählen. Das Ergebniß dieser Wahl war das, daß der Vicepräsident unter Monroe, John Quincy Adams aus Massachusetts, zum Präsidenten (1825—29) gewählt wurde. Daß ein Neu-Engländer auf den Präsidentenstuhl erhoben wurde, zeigt schon, welche Partei zur Zeit im Congreß die herrschende war, aber in diese Zeit fällt die Wandlung der Ansichten in den Neu-Englandstaaten der Zollfrage gegenüber.

Als daher im Jahre 1828 abermals ein Gesetzentwurf eingebracht wurde, welcher eine Erhöhung der Zollsätze bezweckte, trat der schroffe Gegensatz beider geographischen Theile noch schärfer hervor. Diesmal ging derselbe von den Neu-Englandstaaten aus, welche ihre Wolleninduſtrie schützen wollten, allein nach und nach wurden, um die nöthigen Stimmen im Congreß zu sichern, auch noch andere Industrien in Berücksichtigung gezogen. Das allgemeine Interesse wurde dem örtlichen geopfert und der Hanf, das Eisen, das Blei und die Spirituosen des Westens verbanden sich mit der Wolle des Ostens, um den Gesetzentwurf durchzubringen. Viele von denen, welche unter dem Drucke des häuslichen Einflusses ihrer Wähler für das Gesetz stimmten, erhoben öffentlich lauten Einspruch gegen die Grundsätze, die in ihm zum Ausdruck kamen, sie sahen die Mißbräuche voraus, denen es den Weg ebnete und daß es ein bequemes Mittel der Bestechung bei Präsidenten- und sonstigen Wahlen darbot.

Tarifgesetze, von denen jedes neue das vorhergehende in seiner schutzzöllnerischen Tendenz noch übertraf, schienen ein regelmäßiges Anhängsel der Präsidentenwahlen werden zu sollen. Im Jahre 1816 war angefangen, dann kam 1820, 1824 und nun 1828, und jedes neue Gesetz hatte neue Zölle und die Erhöhung der alten gebracht. Der Süden glaubte sich durch dieses System beraubt, um den Norden zu bereichern und in der That machte sich ein sonderbares und unerwartetes Ergebniß in den beiden Theilen bemerkbar.

So lange die Colonien unter britischer Herrschaft standen, waren die südlichen die reichen gewesen und hatten geglaubt, daß sich mit der Unabhängigkeit ihr Reichthum noch mehren würde. Ihr Ausfuhrhandel, bis dahin durch die Schifffahrtsakte beschränkt, mußte sich nothwendigerweise vergrößern. Nicht so im Norden, welcher damals noch hauptsächlich auf den Ackerbau angewiesen war, und von der Unabhängigkeit keine erhebliche Verbesserung erwarten konnte. Allein in den ersten 50 Jahren nach der Losreißung von England änderte sich die Sache

ganz gewaltig. Der Reichthum des Nordens vergrößerte sich ungeheuer, während der des Südens abnahm. Im Norden wuchsen die Städte wie Pilze aus der Erde. New=York begann sich als das London der neuen Welt zu fühlen und zu berechnen, wie viel Jahre noch vergehen müßten, bis es das London der Welt geworden sei. Die Erzeugnisse des Südens waren im Preise gesunken oder wenigstens nicht in dem Maaße im Preise gestiegen, um die Vertheuerung der Bequemlichkeiten, welche der Süden vom Norden kaufen mußte, auszugleichen. Nur wenige neue Städte änderten die südlichen Karten. Charleston ging zurück, oder schien zurückzugehen — sicherlich hielt es nicht Schritt mit New=York, Boston oder Philadelphia. Kein Cincinnati des Südens erregte das Staunen der Welt durch die wunderbare Raschheit seines Wachsthums. Der Norden war überdies der Bankier des Südens geworden und Bürger des letztern pilgerten nach dem Norden, um dort Geld gegen Verpfändung ihrer Besitzthümer zu borgen, und dies trotz einer südlichen Ausfuhr, welche seit der Revolution 800 Millionen Dollars betrug. Die südlichen Staaten schoben die Schuld auf den Schutzzoll, und zwar war diese Beschuldigung in gewissem Maaße, wenn auch nicht so sehr als der Süden behauptete, begründet. Das geht schon daraus hervor, daß das Schutzzollsystem erst seit 1816 in Kraft bestand, während die oben angedeutete Verschiebung der Verhältnisse schon vor jener Zeit begann.

Bei den Tarifverhandlungen von 1828 setzte McDuffie von Süd=Carolina die Meinungen des Südens auseinander. „Wenn die Union dieser Staaten" sagt er, „jemals gefährdet und ihre Freiheit umgestürzt wird, so wird der Geschichtsschreiber, welcher diese Schicksalsschläge verzeichnet, ihre Ursache in Maaßregeln dieser Art zu suchen haben. Ich glaube ganz aufrichtig, daß weder diese, noch irgend eine freie Regierung auch nur ein Vierteljahrhundert bei einem solchen System der Gesetzgebung bestehen kann. Es führt unvermeidlich zur Corruption nicht nur der öffentlichen Beamten, sondern aller der Theile der Union und der Gesellschaftsklassen, welche ein wirkliches oder eingebildetes Interesse in dem Gewinn haben, der durch die Besteuerung anderer Theile und anderer Klassen erzielt wird.... Ich will kein Unglück voraussehen oder verkünden. Ich will es nicht wagen zu glauben, daß die Präsidentenwürde der Vereinigten Staaten jemals für dieses System der Ausfuhrprämien und Schutzzölle ge= oder verkauft werden könne, allein ich muß sagen, daß es Gegenden in dieser Union giebt, in denen, wenn ein Bewerber um die Präsidentschaft mit diesem Tarif in der Hand aufträte, nichts ihm widerstehen könnte, wenn sein Gegner diesem

ungerechten Unterdrückungssystem entgegen wäre. Ja, meine Herren, diese Bill würde der Talisman sein, welcher dem Candidaten, der sich zu seiner Unterstützung verpflichtete, eine zauberhafte Gewalt geben würde, und der uneigennützigste Vaterlandsfreund, der weiseste Staatsmann in der Nation wird nicht gegen jenen aufkommen können, wenn er sich weigern sollte, diese neue Art kaiserlicher Gnadengeschenke zu vertheilen."

Ihm gegenüber setzte Daniel Webster die Gründe auseinander, welche die Neu-Englandstaaten veranlassen mußten ihre Ansichten zu ändern und Vertheidiger des Schutzzollsystems zu werden.

„Neu-England", sagt er, „ist nicht Führer in dieser Politik gewesen. Im Gegentheil, es hat von der Annahme der Constitution an bis 1824 sich zurückgehalten und versucht andere davon zurückzuhalten. Bis 1824 wurde es finsterer und eigensüchtiger Absichten beschuldigt, weil es von der Befolgung dieser Politik abrieth. Man behauptete, daß, nachdem es selbst seine Fabrikthätigkeit fest begründet hatte, es andere nicht im Stande zu sehen wünschte, mit ihm zu wetteifern und aus diesem Grunde sich aller gesetzlichen Unterstützung widersetzt habe. Unter solchen vom Aerger eingegebenen Beschuldigungen wurde das Gesetz von 1824 angenommen. Jetzt sind die Vorwürfe gerade umgekehrt. Die vorliegende Maßregel soll ausschließlich zum Vortheil Neu-Englands eingebracht sein, und zwar auf sein Drängen, in der Absicht, die Habgier seiner reichen Fabrikanlagen zu befriedigen."

„Beide Anklagen, meine Herren, sind ohne die geringste Begründung. Bis zum Jahre 1824 gründete sich die Ansicht der Neu-Englandstaaten auf die Ueberzeugung, daß im Ganzen eine langsame Entwickelung des Fabrikwesens für sie selbst und für andere am weisesten und besten sei. Sie fühlten sich nicht geneigt, große Interessen auf die Grundlage des Regierungsschutzes zu stützen, denn wer vermochte zu sagen, wie lange ein solcher Schutz dauern oder ob er stetig, mit Geschick und Nachhaltigkeit gewahrt werden würde? Freilich vom ersten Augenblick der Begründung unserer Regierung an, haben diejenigen, welche sie verwaltet haben, einen Ton der Ermuthigung und Aufforderung zur Begründung von Fabrikunternehmungen angeschlagen. Als beim Beginn des letzten Krieges die Zölle verdoppelt wurden, sagte man uns, daß wir in der Hülfe und Unterstützung, welche unserer Fabrikarbeit dadurch zu Theil werde, eine Milderung der Steuerlast finden würden. Gleiche Gründe wurden eingebracht und siegten, aber nicht durch die Hülfe der Neu-England-Stimmen, als am Schluß des Krieges im Jahre 1816 der Tarif neu geordnet wurde.

Endlich, nachdem einen ganzen Winter lang überlegt war, erhielt das Gesetz von 1824 die Zustimmung beider Häuser des Congresses und bestimmte die Politik des Landes. Was sollten die Neu-Englandstaaten also thun? Zur Fabrikthätigkeit waren sie durch die Zahl und den Charakter ihrer Bevölkerung, durch ihr Capital, durch die Kraft und Energie ihrer freien Arbeit, durch die Geschicklichkeit, den Unternehmungsgeist und die Ausdauer ihres Volkes besonders geeignet. Ich wiederhole es, was sollten sie thun? Sollten sie, während ein großer und blühender Nebenbuhler in ihrer nächsten Nachbarschaft drohte, einen Theil, vielleicht einen großen Theil ihres Handels an sich zu reißen, diese andern ihrem Charakter und ihren Zuständen angemessenen Mittel der eigenen Wohlfahrt gebrauchen oder vernachlässigen? Sollten sie sich fortwährend der von der Regierung eingeschlagenen Richtung entgegen stemmen und ruhig zusehen, wie sie auf der einen Seite verloren und dennoch keine Anstrengungen machen sich nach der anderen Seite zu stützen? Nein, meine Herren, nach dem Gesetz von 1824 blieb den Neu-Englandstaaten gar nichts anderes übrig, als sich dem Willen der anderen zu bequemen. Nichts konnten sie thun, als in Erwägung zu ziehen, daß die Regierung ihre Politik festgesetzt und beschlossen habe, und daß diese Politik Schutzzoll sei."

So wurde denn zum großen Mißvergnügen der Südstaaten im Jahre 1828 eine abermalige Erhöhung des Tarifs beschlossen. Der Versuch der Neu-Englandstaaten im Jahre 1829, die Wiederwahl John Quincy Adams zum Präsidenten und die Wahl Richard Rush's von Pennsylvanien zum Vicepräsidenten an Stelle Calhouns durchzusetzen, schlug jedoch fehl, General Jackson wurde zum Präsidenten, Calhoun zum Vicepräsidenten gewählt und damit hatte der Süden wieder einen Triumph über den Norden gefeiert.

Die Stimme des Volkes hatte zwei Männer an die Spitze berufen, welche in einem eigenthümlichen Verhältniß zu einander standen. John Calhoun war unter Präsident Monroe Kriegs-Sekretär gewesen und hatte als solcher die Instruktionen für General Jackson zu den Operationen gegen die Seminolen in Florida entworfen. Dieser General, eigensinnig und ungestüm, hatte sich wenig an dieselben gekehrt. Namentlich sollte er in der Einnahme von Pensacola und noch einigen anderen Handlungen dieselben soweit überschritten haben, daß Calhoun seine Stellung vor ein Kriegsgericht beantragte. Präsident Monroe ging jedoch nicht darauf ein und Jackson erfuhr nicht einmal etwas von der Sache. Jackson und Calhoun wurden damals als die hervorragendsten Candidaten für die Präsidentenwürde betrachtet.

Während Monroe's zweiter Präsidentschaft zeigte sich ein einflußreicher Theil der demokratischen Partei geneigt, Calhoun für die nächste Wahl aufzustellen; indessen wurde schließlich dem siegreichen General der Vorzug gegeben und Calhoun als Candidat für die Würde des Vicepräsidenten aufgestellt. Das Ergebniß der Wahl ist schon weiter oben erwähnt, sowie daß John Quincy Adams vom Congreß zum Präsidenten ernannt wurde. Nachdem dessen Amtsdauer abgelaufen war, wurde nunmehr der ursprüngliche Plan ausgeführt und Jackson zum Präsidenten gewählt, während Calhoun Vicepräsident blieb.

Diese Verhältnisse scheinen eine Krisis in Calhouns Leben herbeigeführt zu haben. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß seine Eitelkeit oder sein Stolz durch den Vorzug, der seinem militärischen Nebenbuhler zu Theil geworden war, auf's Empfindlichste getroffen wurde. Die dadurch hervorgerufene Spannung zwischen Calhoun und Jackson wurde noch vermehrt, als letzterer als Präsident das feindselige Verhalten entdeckte, welches Calhoun bei Gelegenheit des Seminolen-Krieges gegen ihn beobachtet hatte. Bis dahin hatte der General geglaubt, daß Calhoun in dieser Angelegenheit sein Vertheidiger in Monroe's Kabinet gewesen sei, nun fand er mit Ueberraschung wie vollständig er sich im Irrthum befunden hatte. Jähzornig und heftig wie er war konnte es kaum anders kommen, als daß er Calhouns Feind wurde.

Diese beiderseitige Feindschaft ging in Haß über, als Jackson im Jahre 1832 zum zweitenmale zum Präsidenten gewählt wurde. Calhoun hatte zu jener Zeit schon manche seiner früheren Ansichten aufgegeben. Unter anderem war er aus einem Fürsprecher des Schutzzollsystems ein Freihändler geworden. Dieser Wechsel im Vereine mit dem Haß gegen Jackson hatte noch wichtigere Veränderungen bei ihm im Gefolge. Er gab die nationale Idee auf und wurde der Vorkämpfer der Staatenrechte. Wie Caesar wollte er lieber der erste Mann in den Sklavenstaaten, als der zweite in der Union sein.

Einmal überzeugt, daß alle weiteren Hoffnungen dort an die Spitze zu gelangen, vergeblich seien, wandte er sich mit aller Energie und großer Geschicklichkeit der Verschärfung des Gegensatzes zwischen Nord und Süd zu. Er glaubte zu jener Zeit, daß es möglich sei, den Süden durch den Kampf gegen die Zollgesetzgebung zu einigen und eine Gelegenheit dies praktisch zu erproben, sollte nicht ausbleiben.

Die Streitigkeiten zwischen ihm und Jackson während des letzteren erster Amtsverwaltung hatten Calhoun einigermaßen von der Partei, zu der er seinen Ansichten nach gehörte, losgelöst, dennoch war sein

Einfluß immer noch groß, namentlich in seinem Heimathsstaat Süd-Carolina, und da das Volk desselben seine Ansichten angenommen hatte und sich bereit finden ließ, dieselben auszuführen, so wurde es zum Werkzeug einer That ausersehen, welche einen mächtigen, man kann wohl sagen verderblichen Einfluß auf die Entwicklung der Republik ausüben sollte.

Seit die wahre Wirkung eines hohen Tarifs — daß derselbe unfehlbar zur Vergrößerung des Nordens führen müße — erkannt war, hatte Calhoun nie aufgehört den Sklaven-Staaten auf's eindringlichste vorzustellen, wie verderblich derselbe ihren Interessen sei. Die Wiederwahl Jacksons mit Van Buren als Vicepräsident wurde überall als ein nicht mißzuverstehendes Zeichen der Wünsche und Absichten der Nation angesehen, zumal der Gegenbewerber Jacksons Henry Clay, zugleich der Vorkämpfer des Schutzzollsystems, mit einer verschwindend kleinen Minorität unterlegen war.*) Dieser Erwartung entsprach es, als Jackson bei Eröffnung der regelmäßigen Congreßsitzung im Dezember 1832 in seiner Botschaft im Hinblick darauf, daß die öffentliche Schuld beinahe getilgt sei, eine Durchsicht und Neuaufstellung des Tarifs empfahl und es war anzunehmen, daß der Congreß in der beginnenden Sitzung dieser Empfehlung entsprechen werde.

Um so mehr mußte es überraschen, daß Süd Carolina, ohne das Ergebniß der bevorstehenden Verhandlungen abzuwarten, allein vorging, und zwar in einer Weise, welche geeignet war, das peinlichste Erstaunen zu erregen. Bei der Wahl Jacksons war Süd-Carolina nicht betheiligt, es hatte seine 11 Wahlstimmen sämmtlich für Floyd abgegeben. Unmittelbar nachdem der Ausfall der Wahl bekannt geworden war, hatte sich dort eine Convention versammelt, welche eine „Ordinanz, um gewisse Handlungen des Congresses der Vereinigten Staaten, welche als Gesetze gelten sollen und den Zweck haben, Steuern und Zölle auf die Einführung fremder Waaren zu legen, für nichtig zu erklären (to nullify)" beschloß. Die Hauptpunkte dieser Ordinanz waren, daß die Beschlüsse, welche sie im Auge hatte, durch die Constitution nicht gerechtfertigt, und demnach null und nichtig wären; daß jeder Versuch, die durch diese Gesetze bestimmten Zölle zu erheben, ungesetzlich, daß keine Berufung an den höchsten Gerichtshof gegen die Beschlüsse dieser Ordinanz zuläßig sei; daß jeder Beamte im Staate auf die Ausführung derselben beeidigt werden solle, und daß, wenn

*) Jackson hatte 219, Clay 49, John Floyd aus Virginien 11 und William Wirt aus Maryland 7 Stimmen erhalten.

die Bundes-Regierung versuchen solle, die für ungültig erklärten Gesetze mit Gewalt auszuführen, Süd-Carolina aus der Union austreten werde.

Außerdem erließ die Convention zwei Verkündigungen, eine an das Volk von Süd-Carolina, die andere an das Volk der andern Staaten. In der ersten behauptete sie, die Bundes-Regierung sei keine nationale, sondern ein Geschöpf der Staaten, nur eine Beauftragte mit ganz beschränkten bestimmten Vollmachten. Sie sei als die Frucht eines Vertrages zwischen unabhängigen Staatshoheiten anzusehen. Dem Gesetz sei keine Körperschaft bekannt, welche den Namen „Volk der Vereinigten Staaten" führe,*) und die Staaten könnten die Vollmachten, welche sie auf die Bundes-Regierungen übertragen haben, jederzeit wieder zurückziehen. Der höchste Gerichtshof sei nur ein Geschöpf der Regierung, kein Schiedsrichter und kein Tribunal zur Entscheidung constitutioneller Fragen, Widerstand sei ein verfassungsmäßiges Recht und die Bürger seien in erster Linie ihren Heimathsstaaten Treue und Gehorsam schuldig.

In der zweiten Kundgebung wird versichert, Süd-Carolina habe weiter nichts, als die Erhaltung der Constitution und dadurch der Union im Auge und werde sich niemals einem solchen System der Besteuerung oder der Ungerechtigkeit und Unterdrückung unterwerfen.

Am auffallendsten in der ganzen Angelegenheit ist der Umstand, daß Süd-Carolina, welches sich seit 4 Jahren der Ausführung der bestrittenen Gesetze gefügt hatte, in dem Augenblick zu diesem revolutionären Schritt seine Zuflucht nahm, wo die Regierung ihrerseits Einleitungen getroffen hatte, gerade das zu thun, was Süd-Carolina wollte. Offenbar lagen tiefere Beweggründe verborgen. Die Absicht der Bewegung war ohne Zweifel Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Süd-Carolina herbeizuführen, bei welchen letzteres als souveräner und gleichberechtigter Staat und gleichzeitig als Richter in der angeregten Frage auftreten wollte. Um aber den Congreß zu verhindern die beabsichtigten Maßregeln zur Ausführung zu bringen und so den Gegenstand des Streites zu beseitigen, ging die gesetzgebende Versammlung von Süd-Carolina ohne Säumen daran, die nöthigen Ausführungsbestimmungen zu der erwähnten Ordinanz zu erlassen und faßte gleichzeitig den Beschluß, daß dieselben mit dem kommenden 1. Februar ins Leben treten solle.

---

*) Die Einleitung zur Verfassung beginnt mit den Worten: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten."

Wenige Tage nachdem Präsident Jackson Kunde von dem Vorgefallenen erhalten hatte erlies er eine Ansprache, in welcher er das angemaßte Recht der Nullification und das Recht des Austritts aus der Union — das der Secession — eingehend prüfte. Er erklärte, daß „die Lehre eines Veto der Staaten über die Gesetze der Union innere Zeichen der unausführbaren Widersinnigkeit in sich trägt." Betreffs der Secession sagt er: „Durch die Verfassung der Vereinigten Staaten wird eine Regierung, keine Liga gebildet. Es ist eine Regierung, durch welche das Volk vertreten wird und welche direkt auf die einzelnen Individuen, nicht blos auf die Staaten wirkt. Kein Staat, nachdem er ausdrücklich so viele Vollmachten abgetreten hat, daß er im Verein mit andern Staaten eine einzige Nation bildet, kann von diesem Augenblick an ein Recht zum Rücktritt beanspruchen, weil ein solcher Rücktritt nicht einen Bund auflösen, sondern die Einheit der Nation zerstören würde."

Nachdem er diese Versicherungen durch Beweise erhärtet, wendet er sich in ernster Ermahnung an das Volk seines Geburtsstaates Süd-Carolina: „Laßt mich Euch sagen, meine Landsleute, daß ihr von Männern verführt seid, welche sich entweder selbst täuschen oder die Absicht haben Euch zu täuschen. Merkt wohl, unter welchen Vorwänden Ihr dahin gebracht seid, wo ihr jetzt steht, an die Schwelle der Insurrektion und des Hochverraths. — —

Die Gebote einer hohen Pflicht zwingen mich, Euch feierlich zu verkünden, daß Ihr keinen Erfolg haben könnt. Die Gesetze der Vereinigten Staaten müssen ausgeführt werden. Die Ausübung meiner Vollmachten in dieser Beziehung ist nicht in mein Belieben gestellt, meine Pflicht ist mir in der Verfassung ausdrücklich vorgezeichnet. Diejenigen, welche Euch gesagt haben, Ihr könntet auf friedlichem Wege deren Ausübung verhindern, haben Euch getäuscht, sie selbst konnten sich darüber nicht im Irrthum befinden. Sie wissen, daß gewaltsamer Widerstand allein die Ausführung der Gesetze verhindern kann, und sie wissen, ferner daß ein solcher Widerstand niedergeworfen werden muß. Ihre Absicht ist Trennung. Laßt Euch nicht durch Worte täuschen: Trennung durch Waffengewalt ist Verrath."

Süd-Carolina hatte indessen kriegerische Vorbereitungen getroffen, Truppen aufgestellt, Waffen und Schießbedarf besorgt. Anfang Januar richtete der Präsident eine zweite Botschaft an den Congreß, in welcher er die Beseitigung aller gerechten Ursachen zur Klage empfahl und die Schritte bekannt machte, welche er gethan hatte, um das Ansehen der Nation gegen den aufständischen Staat aufrecht zu erhalten. Er

machte kein Hehl daraus, daß das Mißvergnügen des Volkes berechtigt sei und daß sie im Grunde genommen weiter nichts wollten, als Befreiung von einer Last, welche sie für ein Unrecht hielten, allein er gab wiederholt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß hinter der ganzen Bewegung ehrgeizige und getäuschte Politiker steckten, welche die Unzufriedenheit noch mehr schürten, um ihre eigenen persönlichen Zwecke zu erreichen.

Der Congreß nahm dann einen Gesetzentwurf, von einem Repräsentanten Verplank eingebracht, in Berathung, durch welchen bedeutende Herabsetzungen und Ausgleichungen der Zölle vorgeschlagen wurden. Daneben gingen noch Verhandlungen über die vom Präsidenten beantragten Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes. Bei Gelegenheit der letzteren ließ sich Calhoun, welcher Senator für Süd-Carolina war, einigermaßen in die Karten sehen, als er sagte: „Anzunehmen, daß die ganze Gewalt über die Union in die Hände der Regierung gelegt sei und daß alle die verschiedenen Interessen dieses weit ausgedehnten Landes ohne Gefahr unter den Willen einer unbeschränkten Majorität gestellt werden könnten, ist die äußerste Thorheit und Verrücktheit. Das Ergebniß würde unvermeidlich das sein, daß die Gewalt ausschließlich in den überwiegenden Interessen nördlich dieses Flusses (des Potomac) vereinigt sein würde, und daß alles südlich desselben als unterworfene Provinzen behandelt und zum ausschließlichen Nutzen der stärkeren Hälfte verwaltet würde".

Die Regierung hatte inzwischen ebenfalls ihre kriegerischen Vorbereitungen getroffen. Calhoun hatte sich in einem wichtigen Punkt seiner Berechnungen empfindlich getäuscht. Die erwartete Einigung des ganzen Südens um Süd-Carolina blieb aus, Nord und Süd waren von gleichem begeisterten Eifer beseelt, den Präsidenten in seinen Bemühungen zur Niederwerfung des Aufstandes zu unterstützen. Nur Virginien nahm eine zweideutige Haltung an. Es schickte einen Bevollmächtigten nach Süd-Carolina, der eine Ausgleichung versuchen sollte, während der Gouverneur gleichzeitig erklärte, daß er sich jedem Durchmarsch von Truppen durch den Staat widersetzen werde.

Die entschlossene Haltung der Regierung, die einmüthige Unterstützung, welche sie im Volke fand, hatte inzwischen in Süd-Carolina doch einiges Stutzen erregt und man hielt es für klug einzulenken. Kurz vor dem 1. Februar, an welchem Tage die Nullification in Wirksamkeit treten sollte, beschloß die Legislatur, daß in Anbetracht der Vorschläge, welche im Congreß berathen würden und solche Herabsetzungen der Eingangszölle bezweckten, wie sie Süd-Carolina verlangt

hatte, die Ausführung der Nullifications-Ordinanz und die darauf gestützten Gesetze einstweilen ausgesetzt bleiben sollten.

Während im Repräsentantenhaus der Gesetzentwurf Verplank's berathen wurde, hatte Henry Clay im Senat Anträge gestellt, welche wesentlich auf Beibehaltung des Tarifs von 1828 hinaus liefen und zu lebhaften Wortkämpfen Veranlassung wurden. Verschiedene Senatoren machten Versuche, eine Verständigung zwischen Clay und Calhoun herbeizuführen, in der Absicht, ersteren zu solchen Zugeständnissen zu bewegen, welche die Annahme seiner Anträge seitens seiner Gegner möglich machen sollten, um so Süd-Carolina aus seiner unhaltbaren Stellung zu befreien. Daniel Webster, welcher ebenfalls darum angegangen wurde, zwischen beiden zu vermitteln, lehnte das entschieden ab. „Es hieße große Prinzipien für Parteizwecke opfern" sagte er „und die Zeit ist gekommen, wo sich die Stärke der Verfassung und der Regierung erproben muß". So blieben alle Versuche eine Zeit lang vergebens und Präsident Jackson war bereits im Begriff äußerste Maßregeln zu ergreifen. „Er wolle keine Verhandlungen, sondern die Gesetze ausführen" sagte er. „Des Aufschubs sei er müde und entschlossen ein entschiedenes Verfahren gegen Mr. Calhoun eintreten zu lassen". Daß er darunter eine Verhaftung Calhouns und eine Untersuchung wegen Hochverraths meinte, war ziemlich allgemein bekannt. Auf diesen, dem die Aeußerungen des Präsidenten hinterbracht wurden, verfehlten dieselben doch ihren Eindruck nicht, so daß endlich eine Verständigung zwischen Clay und Calhoun zu Stande kam und Letzterer sich zur Annahme des Clay'schen Vorschlags mit einigen Abänderungen bereit erklärte. Die Frucht dieser Verständigung war ein Gesetzesvorschlag, wonach die Eingangszölle alle zwei Jahre um 10 Prozent herabgesetzt werden sollten, so daß sie im Jahre 1841 noch 50 Prozent der augenblicklichen Sätze betrugen, die dann im Jahre 1842 auf 20 Prozent gemindert werden sollten.

Im Repräsentantenhaus war inzwischen der Verplank'sche Gesetzentwurf weiter und beinahe durchberathen, als am 25. Februar, am Schlusse der Sitzung, als die meisten Mitglieder bereits im Begriff waren den Sitzungssaal zu verlassen, Letcher aus Kentucky, ein Freund Clays, plötzlich den Antrag stellte, von dem Verplank'schen Entwurf nur die Einleitung stehen zu lassen und an Stelle des übrigen den Clay'schen Vorschlag zu setzen. Ehe man noch recht zur Besinnung gekommen war, war dieser Antrag mit 119 Stimmen gegen 85 angenommen. Wenige Tage später nahm auch der Senat denselben an und damit war die Nullification beseitigt.

General Jackson war mit dem Compromiß gar nicht einverstanden. Er war der Ansicht, daß es für die künftige Wohlfahrt und Sicherheit der Republik weit besser gewesen wäre, wenn die Urheber der Nullification zur strengen Rechenschaft gezogen wären. Er hat nie aufgehört zu bedauern, daß er Calhoun nicht wegen Hochverraths den Prozeß machen ließ. Wie sehr Jackson die tiefer liegende Bedeutung der Bewegung erkannte, zeigt nachfolgender Brief desselben, dessen prophetische Warnungen sich als nur zu sehr gerechtfertigt erweisen sollten.*)

Washington, den 1. Mai 1833.

„Mein lieber Herr! .... Ich hatte eine mühevolle Aufgabe hier, aber die Nullification ist todt und das Volk wird sich ihrer Vertreter und Förderer nur erinnern, um sie zu verfluchen wegen ihrer verruchten Absichten, die einzige gute Regierung des Erdballs und die Blüthe und das Glück, dessen wir vor allen andern Theilen der Welt uns erfreuen, zu trennen und zu zerstören. Haman's Galgen müßte das Schicksal aller solcher ehrsüchtiger Männer sein, welche dahin streben, ihr Vaterland in Bürgerkrieg und all' das Elend zu stürzen, welches er im Gefolge hat, nur um selbst zu herrschen und, auf seinen Wirbeln dahin fahrend, den Sturm zu lenken."

„Das freie Volk der Vereinigten Staaten hat gesprochen und diese verruchten Demagogen ihrem eigenen Verderben überlassen. Gebt Acht auf Eure Null- und Nichtigkeitserklärer, Ihr habt sie mitten unter Euch. Laßt sie auf der Stirne eines jeden Mannes, der sein Vaterland liebt, Entrüstung lesen. Jetzt ist es bekannt, daß der Tarif nur ein Vorwand war. Der nächste Vorwand wird der Neger oder die Sklavenfrage sein." Andrew Jackson.

Calhoun hat später nie aufgehört zu behaupten, daß Süd-Carolina siegreich aus dem Streite hervorgegangen sei und daß seine kriegerische Haltung der Regierung Furcht eingeflößt habe. Die eigentliche Prinzipienfrage war in der That gar nicht zum Austrag gebracht und ohne Zweifel hat diese Art, wie die Frage beseitigt wurde, einen mächtigen und ermuthigenden Einfluß auf die spätere Secessionsbewegung ausgeübt. Wie Jefferson der Vater der demokratischen Partei genannt wird, so kann man Calhoun als den Vater der Secessionspartei bezeichnen, die hier ihre ersten Lebenszeichen von sich gab. Calhoun hatte die Tariffrage benutzt, um einen Schlag gegen seine Feinde zu führen, weil er sich der, der Sklavenfrage innewohnenden inneren Schwäche

---

*) Barnard. The C. S. A. (Confederate States of America) and the Battle of Bull Run. page. 31.

und der Abneigung der ganzen civilisirten Welt gegen die Sklaverei vollständig bewußt war.

Auch in den Vereinigten Staaten hatte der Haß gegen dieselbe immer weitere Verbreitung gefunden. Waren Lundy's Bestrebungen auch arm an äußeren Erfolgen, so hatte die Saat, welche er ausstreute, doch reichlich Wurzel geschlagen. Aber je deutlicher die Zeichen dieser Gesinnung hervortraten, um so heftiger und erbitterter wurde die Feindschaft mit welcher der Süden denselben entgegen trat. Mit der menschlichen Gesellschaft ist es wie mit der einzelnen Persönlichkeit. Berührt man mit unvorsichtiger derber Hand eine schmerzende Wunde, so kann selbst der Geduldigste in namenlose Wuth versetzt werden. Gerade die unglaubliche Reizbarkeit, welche der Süden gegen die Bestrebungen der Abolitionisten zur Schau trug, die grausame Verfolgung, welcher dieselben in den südlichen Städten ausgesetzt waren, sobald sie erkannt wurden, die unerhörten Gesetze, welche einige Staaten gegen sie erließen, und auf die näher einzugehen es hier an Raum gebricht, zeigen am deutlichsten, daß dem Süden das Gewissen schlug, daß er im Geheimen das Bewußtsein nicht los werden konnte, die Sklaverei sei eine Sünde und eine Schmach.

Trotzdem die Bewegung unleugbar an innerer Kraft gewonnen hatte, war der politische Einfluß der Abolitionisten noch sehr gering, wie sich an einigen Vorgängen im Congreß zeigte. Die Zahl der Petitionen um Abschaffung des Sklavenhandels oder der Sklaverei, welche demselben zuging, hatte in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, so daß sie die Ursache erregter Verhandlungen wurden. Auf Antrag H. L. Pinkney's von Süd-Carolina wurde deshalb vom Repräsentantenhaus der Beschluß gefaßt alle sklavereifeindlichen Denkschriften, die dieser Körperschaft vorlagen oder noch zugehen sollten, einem besonderen Ausschuß zu überweisen. Pinkney wurde selbst zum Vorsitzenden dieses Ausschußes gewählt. Derselbe erstattete am 18. Mai 1836 seinen Bericht an das Haus, welcher mit einer Reihe von Beschlüssen endigte, deren letzter lautete:

„Beschlossen: Daß alle Bittschriften, Denkschriften, Beschlüsse, Vorschläge oder Papiere, welche in irgend einer Weise oder Ausdehnung sich auf die Sklaverei oder die Aufhebung der Sklaverei beziehen, ohne sie zu drucken oder Bericht darüber zu erstatten auf dem Tisch des Hauses niedergelegt werden und ferner keine Verhandlungen darüber stattfinden sollen.“

Diese unter dem Namen der Pinkney-Resolutionen bekannten Beschlüsse wurden mit 117 gegen 68 Stimmen angenommen.

Auch unter Denjenigen, welche gegen diese Beschlüsse stimmten, befand sich kein Abolitionist. Sie begründeten ihren Widerspruch vielmehr damit, daß sie erklärten, sie wollten die Sklavenhalter in ihrem Eigenthumsrecht ebenso geschützt sehen, wie Diejenigen, welche für die vorgeschlagenen Beschlüße waren, das Petitionsrecht stehe ihnen aber zu hoch, um es auf diese Weise zu gefährden.

Dennoch machte die Annahme der Beschlüsse den Bittschriften kein Ende, welche im Dezember 1837 eine äußerst heftige Scene im Congreß herbeiführten. Es waren zwei Denkschriften eingegangen, welche den Congreß baten, im Distrikt Columbia *) die Sklaverei abzuschaffen. Calhoun bezeichnete dieselben als falsch, boshaft und verläumderisch gegen die sklavenhaltenden Staaten und erklärte, der Congreß habe ebensowenig ein Recht die Sklaverei im Distrikt Columbia abzuschaffen, wie in einem der Staaten. Als darauf ein Abgeordneter von Vermont, Slade, die Denkschriften der Berücksichtigung des Hauses warm empfahl und deren Verweisung an einem besonderen Ausschuß beantragte, wobei er seinem Abscheu vor der Sklaverei leidenschaftichen Ausdruck gab, forderte Rhett von Süd-Carolina die Abgeordneten der Süd-Staaten auf, die Union für aufgelößt zu erklären und sich zur Berathung weiterer Schritte in einem der Ausschußzimmer zu versammeln. Ohne auf den ersten Theil der Rhett'schen Aufforderung näher einzugehen, folgte eine große Anzahl der südlichen Abgeordneten doch dem zweiten und begab sich nach dem bezeichneten Zimmer. Das Ergebniß der hier abgehaltenen Berathung beschränkte sich jedoch auf eine Entschließung, welche dem Hause vorgelegt und von diesem mit 122 gegen 74 Stimmen angenommen wurde und deren Inhalt im Wesentlichen eine Wiederholung der Pinkney-Resolutionen war.

Während diese Ereignisse im Congreß sich abspielten, hatten sich im Süd-Westen der Union Dinge vorbereitet, welche in den nächsten Jahren eine über die Grenzen derselben weit hinausgehende Bedeutung erlangen und der Sklavenmacht einen neuen Aufschwung geben sollten.

Als im Jahre 1819 Unterhandlungen mit Spanien wegen der Abtretung Floridas gepflogen wurden, sollte gleichzeitig die Grenze des von Frankreich erworbenen Louisiana nach Süd-Westen hin vereinbart werden. Amerika verlangte anfänglich den Rio-Grande del Norte als Grenzfluß. Als jedoch Spanien Schwierigkeiten machte und auch die

---

*) Der Distrikt Columbia ist die nächste Umgebung von Washington, welche von den Staaten Virginien und Pennsylvanien an die Vereinigten Staaten abgetreten ist, und über welche der Congreß ausschließliche Hoheitsrechte ausübte.

Verhandlungen wegen Florida darüber zu scheitern drohten, gab Amerika seine Ansprüche auf und willigte darein, den Sabine-Fluß als Grenze festzusetzen, und so verblieb das zwischen diesen beiden Flüssen gelegene Gebiet als Provinz Texas bei dem spanischen Mexico.

Calhoun, damals Kriegs-Sekretär unter Präsident Monroe, hatte den Ausgleich aufs wärmste empfohlen. „Florida ist uns jetzt unentbehrlich" hatte er gesagt, „Texas können wir immer wieder zurückbekommen, wenn wir's brauchen."

Im Jahre 1820 war ein Katholik von Missouri aus, Moses Austin, angeblich religiöser Verfolgungen wegen nach Texas eingewandert und hatte von der spanischen Regierung die Erlaubniß erhalten sich dort niederzulassen. So faßten die Amerikaner Fuß in dem Land, auf welches sie verzichtet hatten. Dem ersten Ansiedler folgten andere nach und bald bestand die Bevölkerung von Texas der Mehrzahl nach aus Amerikanern. Inzwischen hatte sich Mexico von der spanischen Herrschaft frei gemacht und den Amerikanischen Ansiedlern in Texas war gestattet worden dort zu bleiben, vorausgesetzt, daß sie sich der im Jahre 1824 angenommenen Verfassung, die unter anderem auch die Abschaffung der Sklaverei festsetzte, unterworfen. Die Sklavenmacht hatte indessen schon ihr Auge auf die weiten Strecken fruchtbaren Landes geworfen und glaubte, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, auf den Calhoun angespielt hatte, sie meinte, „sie könnten's brauchen". In den Jahren 1827 und 1829 wurden Mexico Vorschläge gemacht, Texas an die Union zu verkaufen, die jedoch erfolglos blieben. Die Einwanderung von dort her hatte während dieser Zeit erheblich zugenommen und wurde von den benachbarten Sklavenstaaten aufs Eifrigste gefördert. Statt sich den Gesetzen des Landes, in welchem sie gastliche Aufnahme fanden, zu unterwerfen, folgten diese Ansiedler, namentlich was die Sklaverei anlangte, lediglich ihren eigenen selbsüchtigen Interessen und beantworteten die Vorstellungen ihrer mexikanischen Mitbürger und der Regierung mit Klagen über Eingriffe in ihre Eigenthumsrechte. Dies führte im Jahre 1830 endlich zur Aufhebung aller Contrakte, welche das Herüberkommen von Einwanderern aus der Union gestatteten und regelten. Unzufriedenheit und Unruhen wurden dadurch nur vermehrt und die Republik Mexico war schon damals durch innere Streitigkeiten so in Anspruch genommen und geschwächt, daß, als im Jahre 1835 Texas sich von Mexico lossagte, nur unbedeutende Maßregeln ergriffen werden konnten. Nachdem der mexicanische Präsident und General Santa Anna bei San Jacinto geschlagen und selbst gefangen war (April 1836) sah

derselbe sich genöthigt Frieden zu machen und die Unabhängigkeit von Texas anzuerkennen. Er wurde hierauf freigelassen und die neue Republik im Oktober 1836 begründet und ihr eine derjenigen der Vereinigten Staaten nachgebildete Verfassung gegeben. Der Befehlshaber der Texaner während des Krieges, General Houston, ein Virginier von Geburt, wurde der erste Präsident. Die Vereinigten Staaten erkannten Texas sofort an. Noch war kein Jahr verstrichen als der texanische Gesandte in Washington im Auftrage seiner Regierung den Antrag stellte, die neue Republik in die Union aufzunehmen. Der sofort im Süden ausbrechende Jubel war indessen doch zu voreilig, man merkte die Absicht und wurde verstimmt. Der Norden sah in der ganzen Bewegung einen abgekarteten Versuch neues Gebiet zur Ausdehnung der Sklaverei zu gewinnen. Die Besiedelung mit Sklavenhaltern von den benachbarten Südstaaten aus, der Aufstand, die Losreißung von Mexico und nun die Bewerbung um Aufnahme in die Union konnte nichts anderes sein als die zusammenhängenden Schritte einer Verschwörung, welche das Ziel verfolgte durch Schaffung eines halben Dutzend von Sklavenstaaten der Sklavenmacht das Uebergewicht in der Union auf lange Zeit hinaus zu sichern. Daniel Webster deckte das schlaue Spiel in der schonungslosesten Weise auf und so sah sich Präsident van Buren (1837—1841), Jacksons Nachfolger genöthigt den Vorschlag „als der Integrität des Charakters der Union widersprechend", abzulehnen.

Als Van Buren's Amtsdauer abgelaufen war, gelang es der republikanischen Partei unter dem Jubel des nördlichen Volkes den General Harrison mit großer Majorität zum Präsidenten zu wählen, ein Ergebniß, welches sie freilich zum Theil nur dadurch erreichte, daß sie einwilligten zum Vicepräsidenten einen der eifrigsten Vorkämpfer der Sklaverei und Führer der demokratischen Partei, John Tyler aus Virginien zu wählen. Unter Harrison's Amtsverwaltung hatte der Süden wenig Aussicht seine Wünsche bezüglich Texas' verwirklicht zu sehen. Um so gelegener mußte demselben der kaum einen Monat nach seinem Amtsantritt erfolgende plötzliche Tod Harrisons kommen, wodurch die Präsidentschaft an Tyler überging, und mit fast unanständiger Hast wurden sofort die Einverleibungspläne wieder aufgenommen. Uneinigkeiten in der Partei, welcher Tyler seine Wahl verdankte, sowie das Widerstreben des Staatssekretärs Upshur ließen die Sache jedoch nicht recht vorwärts kommen. Erst als der Letztere Anfangs des Jahres 1844 durch einen Unglücksfall sein Leben verloren hatte und an seine Stelle Calhoun von Tyler in

das Ministerium berufen war, nahmen die Verhandlungen einen rascheren Verlauf. Am 12. April 1844 wurde der Einverleibungsvertrag von dem Bevollmächtigten von Texas und Calhoun unterzeichnet und sofort dem Congreß vorgelegt. Hier wurde er zwar vom Repräsentantenhaus genehmigt, vom Senat jedoch am 8. Juni verworfen.

Durch dieses Ergebniß keineswegs entmuthigt, beschloß die demokratische Partei die Einverleibungsfrage zum Angelpunkt der im Herbst bevorstehenden Präsidentenwahl zu machen. Die gesetzgebenden Versammlungen einiger der Baumwollstaaten begannen die Angelegenheit in den Kreis ihrer Berathung zu ziehen. Die des Staates Mississippi erlies die Erklärung: „Wir fühlen uns berechtigt auszusprechen, daß unsre Wähler die Sklaverei als das wahre Palladium ihrer Blüthe und ihres Glückes hochhalten, und was immer auch unwissende Eiferer sonstwo behaupten mögen, so sind wir nach eifrigster Beobachtung und Ueberlegung vollständig überzeugt, daß der Süden innerhalb seiner Grenzen keine anderen Segnungen besitzt, mit welchen die Neigung seines Volkes so eng verflochten und so vollständig verwachsen sind. Die nördlichen Staaten haben keine besonderen eigenen Interessen, welche eines besonderen Schutzes zu ihrer Vertheidigung bedürfen, ausgenommen ihre Fabrikthätigkeit und Gott weiß, daß diese schon in der freigebigsten Weise von der Regierung geschützt wird, wodurch sie eine beispiellose Verbesserung und Entwickelung erlangt hat. Der Süden hat ganz eigenartige Interessen zu bewahren, die schon heftig angegriffen und frech bedroht werden. Wir sind vollständig überzeugt, daß dieser Schutz seiner heiligsten Interessen durch die Einverleibung von Texas erreicht wird. Ein Gleichgewicht des Einflußes in den Hallen des Congresses wird dadurch gesichert, welches uns eine bleibende Gewährleistung dieses Schutzes bietet."

Auch im Congreß wurden ähnliche Stimmen laut. So äußerte z. B. Wise, eines der Mitglieder des Repräsentantenhauses für Virginien: „Freilich wenn Jowa auf der einen Seite beigefügt wird, so wird Florida auf der anderen Seite aufgenommen *). Dann aber ist es mit der Ausgleichung zu Ende. Laßt Einen nördlichen

---

*) D. h. als Staat. Es war bis dahin stillschweigende Regel des Congresses gewesen, das Gleichgewicht zwischen freien und Sklavenstaaten dadurch aufrecht zu erhalten, daß, wenn zuletzt ein freier Staat aufgenommen war, der nächste der zur Aufnahme gelangte, ein Sklavenstaat war, oder daß man zwei Staaten, einen freien und einen sklavenhaltenden, gleichzeitig zur Aufnahme brachte, wobei übrigens, wie die nachstehende Tabelle zeigt, die Sklavenstaaten begünstigt waren. Es waren nämlich bis zur Zeit des Texasstreites zur Aufnahme gelangte:

Staat mehr hinzukommen und das Gleichgewicht ist geschwunden, geschwunden für immer. Das Gleichgewicht der Interessen ist fort, die Schutzwehr der amerikanischen Blüthe, der amerikanischen Verfassung, der amerikanischen Union ist in Schaum zerflossen. Das muß das unvermeidliche Ergebniß sein, wenn nicht durch einen Vertrag mit Mexico, der Süden sein Ende des Hebels schwerer belasten kann. Gebietet dem Süden am Sabinefluß Halt, während der Norden sich ungehindert bis über die Felsengebirge ausbreiten kann, und die südliche Wagschaale muß zur Decke emporschnellen".

Allein es fehlte auch nicht an Stimmen, welche dem Andrängen des Südens Widerstand entgegen setzten. Der frühere Präsident John Quincy Adams erließ im Verein mit noch einigen anderen Congreßmitgliedern eine Ansprache, in welcher sie ihrer Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß die Erwerbung von Texas „von dem großen Theile des Landes, welcher ein Interesse an der Sklaverei und am Sklavenhandel hat" herbeigezwungen werden solle und daß „der Zweck derselben sei, durch Gründung neuer Sklavenstaaten der Sklavenmacht in der Regierung ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht zu verschaffen und dieselbe ohne Hoffnung auf einstmalige Erlösung von ihr zu befestigen".

Allein der Süden war entschlossen seine Absicht auszuführen und zwar ohne Aufschub. Als Candidaten für die nächste Präsidentenwahl waren in Aussicht genommen, vom Süden der frühere Präsident van Buren, vom Norden Henry Clay. Beide wurden veranlaßt ihre Ansicht über die schwebende Streitfrage auszusprechen. Van Buren führte aus, daß die Einverleibung von Texas aller Wahrscheinlichkeit nach einen Krieg mit Mexico herbeiführen werde, den die Welt für einen ungerechten von Seiten der Vereinigten Staaten halten müsse und demnach sei sie nicht rathsam. Clay sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Die demokratische Partei lies in Folge dessen die Candidatur van Buren's sofort fallen und stellte statt dessen einen bis dahin auf dem politischen Schauplatz noch ziemlich unbekannten Mann

---

als Sklavenstaaten			als freie Staaten		
Kentucky	Februar	1791	Vermont	März	1791
Tennessee	Juni	1796	Ohio	April	1802
Louisiana	April	1812	Indiana	April	1816
Mississippi	März	1817	Illinois	April	1818
Alabama	Dezember	1816	Maine	März	1820
Missouri	März	1821	Michigan	Januar	1837
Arkansas	Juni	1836			

James K. Polk aus Tennessee auf, welcher die Einverleibung von Texas und die Wiederbesitzergreifung von Oregon auf sein Banner geschrieben hatte. In dem weiten Gebiet nämlich westlich des Missouri-Flußes, aus welchem heute der Staat Oregon und das Territorium Washington gebildet sind, war die nördliche Grenze gegen die brittischen Besitzungen noch nicht festgestellt. England beanspruchte das ganze Gebiet bis zum 42° nördlicher Breite, Amerika dagegen wollte nur den 54° 40′ als nördliche Grenze seiner Besitzungen anerkennen. Beide Mächte hatten im Anfang der 20er Jahre einen Vertrag geschlossen, wonach die Frage vorläufig auf sich beruhen und das streitige Gebiet gewissermaßen als gemeinsames Eigenthum betrachtet werden sollte. Polk versprach nun von dem in dem Vertrage vorbehaltenen Kündigungsrecht Gebrauch zu machen und die Frage, womöglich den Wünschen Amerikas entsprechend zum Austrag zu bringen. So kam es, daß das Feldgeschrei „ganz Oregon bis zum 54° 40′ " neben der Einverleibung von Texas die Wahl von 1843 beherrschte. Der Gedanke Polks, die Oregon-Frage aufzuwerfen war nicht ungeschickt, da dies Gebiet ohne allen Zweifel bestimmt war, freie Staaten zu bilden. Es wurde dadurch die Einverleibung von Texas einem Theil der Republikaner mehr mundgerecht gemacht und so Zwietracht in den Reihen der Gegner erzeugt. Als nun gar Clay seine schroff ablehnende Haltung der Einverleibungsfrage gegenüber zu Gunsten der südlichen Ansichten einigermaßen mäßigte, kostete ihm dies einen Theil der Stimmen in den Nordstaaten, ohne ihm im Süden Freunde zu erwerben, so daß Polk mit 170 gegen 105 Stimmen gewählt wurde.

So entscheidend dies Ergebniß war, konnte doch die Einverleibungs-Partei den Aufschub bis zu Polk's Amtsantritt nicht ertragen. Als der Congreß sich im Dezember 1843 versammelte, wurde am 19. dem Repräsentantenhause ein vereinigter Beschluß vorgelegt, durch welchen die Einverleibung festgesetzt werden sollte. Versuche wurden gemacht, wenigstens die Hälfte des Gebietes der freien Arbeit dadurch zu sichern, daß dasselbe durch einen zwischen Galveston und der Bay von Matagorda beginnende nach Nordwesten laufende Linie in zwei nahezu gleiche Theile getrennt werden sollte. In dem südwestlichen dieser beiden Theile sollte dann Sklaverei und unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen als Strafe für Verbrechen, verboten sein. Dieser Vorschlag wurde indessen vom Hause abgelehnt und der Beschluß ohne denselben angenommen. Der Senat änderte noch einiges an demselben ab, und sandte ihn nochmals an das Haus zurück, so daß der 1. März 1844 herankam, ehe er auch hier angenommen wurde. Am 3. März, am

Tage vor dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Polk, unterzeichnete Tyler das Gesetz und sicherte sich so den Ruhm, ein neues großes Gebiet der Sklaverei gewonnen zu haben. Der wichtigste Theil des erwähnten Beschlusses ist die 3. Clausel des 2. Abschnitts:

„Neue Staaten von entsprechender Größe und hinreichender Bevölkerung, jedoch nicht mehr als 4, außer dem Staat Texas, können später mit Bewilligung des genannten Staates aus dem Gebiet desselben gebildet werden, welche zur Aufnahme in die Union unter den Bestimmungen der Verfassung berechtigt sein sollen. Und solche Staaten, welche aus demjenigen Theil des erwähnten Gebietes gebildet werden, welcher südlich 36° 30′ nördlicher Breite liegt, gemeinhin unter dem Namen der Missouri-Compromißlinie bekannt, sollen mit oder ohne Sklaverei in die Union aufgenommen werden, wie es dem Volke jedes Staates, der um Aufnahme nachsucht, beliebt. Und in solchem Staate oder solchen Staaten, welche aus dem erwähnten Gebiete nördlich der Missouri-Compromißlinie gebildet werden, soll Sklaverei oder unfreiwillige Dienstbarkeit (ausgenommen für Verbrechen) verboten sein."

Es klang dies beinahe wie ein Hohn auf die Wünsche der Nordstaaten, denn der nördlichste Punkt von Texas blieb noch etwa 200 Meilen südlich der Missouri-Compromißlinie.

So war ein Theil der Versprechungen, durch welche Polk seine Wahl befördert hatte, bereits erfüllt, als er am 4. März 1844 in sein Amt eingeführt wurde. Die Unterhandlungen, welche er mit England anknüpfte um auch den das Gebiet von Oregon betreffenden Theil derselben zur Wahrheit zu machen, schienen Anfangs nicht zum Ziel führen zu wollen, da beide Theile nichts von ihren Ansprüchen aufgeben wollten. Amerika machte zuerst den Vermittelungsvorschlag den 49. Breitengrad als Grenze festzusetzen. Allein auch diesen Vorschlag nahm England erst an, als Präsident Polk auf die ganze Vancouver-Insel, deren südlichster Theil durch den 49. Grad abgetrennt worden wäre, verzichtet hatte, welche mit ihren Häfen, ihrer Fähigkeit zur Bebauung, ihren Kohlen- und Metallbergwerken, Fischen und Pelzthieren bestimmt ist, dereinst eine wichtige Ansiedelung zu werden.*)

*) Es zeigte sich später, daß bei Abschluß des Vertrages, durch welchen festgesetzt wurde, daß die Grenze längs des 49. Grades nördlicher Breite laufen und dann „der Mitte des Fahrwassers zwischen dem Festland und der Vancouver-Insel folgend" um das Südende dieser Insel herumgehen sollte, schlechte Karten benutzt waren. Zwischen der Insel und dem Festland liegt nämlich eine Inselgruppe und es erhob sich nun auf's neue ein Streit zwischen den Vereinigten Staaten und England, indem erstere behaupteten,

Dieser Vergleich befriedigte beide Theile in gleichem Maaße, denn das ganze streitige Gebiet war, obschon fruchtbar und reich an Naturschätzen, doch eines Krieges nicht werth. Die Beilegung dieser Frage würde dem Präsidenten Polk zur höchsten Ehre gereicht haben, wenn er nicht fast in demselben Augenblick, wo er Vancouver an das starke England abtrat, einem andern hülfslosen Nachbarn weite Gebietsstrecken entrissen hätte, um sie der Sklaverei, die sie bis dahin noch nicht kannten, dienstbar zu machen.

Die Versuche der Vereinigten Staaten Texas einzuverleiben hatten nämlich, wie schon vorher angedeutet, eine tiefe Verstimmung in Mexico erregt. Es hatte zu wiederholten Malen in Washington Einsprache erhoben, so daß die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit diesem Lande immer näher gerückt war. Trotzdem hätte es sich wohl in die vollendete Thatsache gefügt, wenn nicht noch ein anderer Streitpunkt dazu gekommen wäre. Texas beanspruchte nämlich den Rio Grande del Norte als südliche Grenze, während Mexico nur den Nueces zugestehen wollte. Schon während der Verhandlungen mit Texas hatten die Vereinigten Staaten an der Grenze dieses Staates Truppen zusammen gezogen und als der Vertrag rechtskräftig geworden war, gab Präsident Polk dem diese Truppen commandirenden General Taylor den Befehl, in Texas einzurücken. Taylor nahm am unteren Nueces in der Gegend von Corpus Christi Stellung, während sich ein Mexicanisches Heer unter dem General Ampudia am südlichen Ufer des Rio Grande sammelte, so daß also das streitige Gebiet beide Heere trennte. Trotzdem Taylor den Nueces bald überschritt und seine Recognoscirungs-Patrouillen bis unter die Mauern von Matamoros streiften, kam es zunächst noch nicht zu Feindseligkeiten. Präsident Polk hatte nämlich im Sommer 1845 einen besonderen Gesandten in der Person des später als Bevollmächtigter der abgefallenen Südstaaten in Europa bekannt gewordenen John Slidell nach Mexico geschickt, um der Regierung dieses Landes für den streitigen Landstreifen, sowie für die

daß die Grenze durch das der Vancouver-Insel zunächst gelegene Fahrwasser zu führen sei, so daß die Inselgruppe zu den Vereinigten Staaten gehöre. England beanspruchte die Inselgruppe für sich und wollte die Grenze durch den, dem Festland zunächst gelegenen, Canal führen. Man einigte sich schließlich dahin, die Sache vorläufig unentschieden zu lassen und die fragliche Inselgruppe als gemeinsames Besitzthum zu betrachten. Erst als die vermehrte Einwanderung in jene Gegenden eine Entscheidung wünschenswerth erscheinen lies, wurde von beiden Parteien im Jahre 1871 die Sache dem deutschen Kaiser Wilhelm I. zur Entscheidung als Schiedsrichter unter dem Uebereinkommen vorgelegt, daß sein Schiedsspruch unbedingt anerkannt werden solle. Kaiser Wilhelm entschied im Jahre 1872 zu Gunsten der Vereinigten Staaten.

weiter nördlich und nordwestlich von Texas gelegenen, ebenfalls zu Mexico gehörigen, Gebiete von New=Mexico und Californien, welche einen herrlichen Zuwachs für das Reich der Sklaverei abzugeben versprachen, die Summe von 25 Millionen Doll. zu bieten. Slidell's Sendung scheiterte und die Kunde davon kam gleichzeitig mit der Nachricht nach dem Norden, daß die Mexicaner am 24. April 1846 eine allzukühn vorgegangene Streifwache der Amerikaner überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen hätten.

Sobald dieser Vorfall in Washington bekannt wurde, richtete Präsident Polk eine Botschaft an den Congreß, worin er mittheilte, daß „die Mexicaner in unser Gebiet eingedrungen seien und auf unserem eigenen Grund und Boden das Blut unserer Mitbürger vergossen" hätten. Der Congreß bewilligte darauf sofort (13. Mai 1846) Mannschaft und Geld zum Kriege gegen Mexico.

Für den Augenblick schienen alle Parteiunterschiede vergessen und Jedermann beeilte sich, die Regierung in dem so leichtsinnig heraufbeschworenen Kampfe zu unterstützen. Nachdem General Taylor den Rio Grande überschritten und Matamoros besetzt hatte, wurde noch einmal ein Versuch gemacht auf gütlichem Wege das zu erlangen, was man entschlossen war, mit Gewalt zu nehmen. Man bot der mexicanischen Regierung für die fraglichen Gebiete 2 Millionen Doll. Dieses Anerbieten wurde jedoch abgelehnt und der eigentliche Krieg begann, dessen für Mexico unglücklicher Verlauf uns hier nicht interessirt.

Nachdem am 14. September 1847 die Hauptstadt Mexico von den Amerikanern besetzt war, begannen die Friedensunterhandlungen, durch welche der Rio Grande del Norte als Grenze von Texas anerkannt und die Gebiete von New=Mexico und Ober=Californien an die Vereinigten Staaten abgetreten wurden, wogegen diese sich verpflichteten, 15 Millionen Doll. an Mexico zu zahlen. Sofort erhob sich die Frage, welche schon so häufig die Ursache gefährlicher Meinungsunterschiede gewesen war: „Was soll aus dem neuen Gebiete werden, freie oder Sklavenstaaten?" Der Norden war durch die Art und Weise, wie seine Wünsche bei der Einverleibung von Texas mißachtet waren, aufs Tiefste gekränkt, und benutzte jetzt die Gelegenheit den Süden mit seinen eigenen Waffen anzugreifen. Als die Staaten Kentucky, Tennessee, Mississippi und Alabama aus den von Virginien und Georgia an die Vereinigten Staaten abgetretenen Landstrecken gebildet wurden, als Louisiana von Frankreich, Florida von Spanien erworben wurden, hatte der Süden behauptet, daß die Sklaverei dort zu Recht bestehe, weil sie durch die örtlichen Gesetze schon eingeführt

war, ehe die betreffenden Länder zur Union kamen. Mexico hatte die Sklaverei vor mehr denn 20 Jahren abgeschafft und daraus hätte sich folgerichtig ergeben müssen, daß die von Mexico erworbenen Gebiete freie Staaten werden mußten. Dazu hatte aber der Süden den Krieg mit Mexico nicht herbeigezogen, um den Feinden der Sklaverei in die Hände zu arbeiten. Geschickt wußte er sich den veränderten Umständen anzupassen, und Calhoun's Rathschlägen folgend, behauptete er nunmehr, daß in allen Gebieten, in denen die Verfassung der Vereinigten Staaten eingeführt werde, auch selbstverständlich alle von dieser anerkannten Einrichtungen begründet würden; dazu gehöre aber auch die Sklaverei.

Die Gesinnung des Nordens zeigte sich deutlich, als Präsident Polk vom Congreß die Bewilligung des zur Ausführung des Friedens nöthigen Geldes verlangte. Bei dieser Gelegenheit beantragte nämlich Wilmot von Pennsylvanien einen unter dem Namen „Wilmot Proviso" bekannt gewordenen Zusatz, das Geld nur unter der ausdrücklichen Bedingung zu bewilligen, daß in dem von Mexico erworbenen Gebiete weder Sklaverei, noch unfreiwillige Dienstbarkeit, außer als Strafe für Verbrechen, eingeführt werden solle. Das Haus der Repräsentanten nahm diesen Zusatz zwar nach heftigen Kämpfen an, da die Session jedoch ihrem Ende nahte, fehlte es an Zeit, auch die Zustimmung des Senates einzuholen, und so blieb das Wilmot Proviso ein todtgeborenes Kind.

Die Erbitterung, mit der diese Kämpfe geführt waren, hatte denn doch viele, die so lange mit der demokratischen Partei gegangen waren, stutzig gemacht. Die Ueberzeugung begann sich mehr und mehr Bahn zu brechen, daß von den Vätern der Republik die Verfassung als ein Bollwerk der Freiheit, nicht der Sklaverei errichtet sei. Dies führte bei der nächsten Präsidentenwahl zu einer Stimmenzersplitterung. Die gemäßigten Demokraten stellten nämlich wieder den früheren Präsidenten Van Buren als Kandidaten auf, während die „regulären" Demokraten für den General Caß stimmten. In Folge dessen erhielt keiner von Beiden die nöthige Stimmenmehrheit und der republikanische Kandidat General Taylor wurde Präsident.

Das war die erste Niederlage der demokratischen Partei, eine zweite sollte bald folgen.

Noch während der Streit über die Einrichtung der neuen Gebiete das Land erfüllte, hatte die Vorsehung, wenigstens bezüglich eines derselben, die Entscheidung selbst in die Hand genommen. Im Sommer 1848 durchzuckte die Kunde die Welt, daß in Californien unermeß-

liche Goldschätze entdeckt seien. Sofort begann von den nächstgelegenen Landstrichen sich ein Völkerstrom dorthin in Bewegung zu setzen. Immer weitere Kreise wurden von dem Goldfieber ergriffen, und aus allen Theilen der alten und neuen Welt strömten Abenteuerer nach dem ersehnten El Dorado. Rasch war die zur Bildung eines Staates nöthige Bevölkerungszahl beisammen, so daß bei Taylor's Amtsantritt die Organisation von Californien nicht länger verschoben werden konnte. Oregon war im August 1848 nach einem vergeblichen Versuch des Südens, die Verlängerung der Missouri-Compromiß-Linie bis zum Pacific-Ocean zu erlangen, ein freies Territorium geworden, New-Mexico besaß bereits eine Bevölkerung von 60,000 Seelen. Unter diesen Umständen brachte General Taylor die Angelegenheit im December 1849 in seiner jährlichen Botschaft vor den Congreß, indem er die Mittheilung machte, daß das Volk der Territorien Californien und New-Mexico binnen Kurzem um die Zulassung als Staaten nachsuchen würde, und empfahl diese Gesuche günstiger Berücksichtigung. Seine Absicht war, die Frage wegen der Sklaverei den Einwohnern der beiden Territorien selbst zu überlassen.

In Uebereinstimmung mit diesen Vorgängen war in Californien bereits eine Convention zusammengetreten, um eine Verfassung zu berathen. Die dort angenommene Constitution verbot die Sklaverei. Im Süden war der Aerger groß; es schien, als wollte der Norden ernten, was der Süden gesät, und es ist anzunehmen, daß die Führer der Sklavenhalter-Partei von dieser Zeit an den Entschluß faßten, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit die Union zu sprengen und ein eigenes, auf das Institut der Sklaverei sich stützendes Reich zu gründen. Selbst damals wurden schon einzelne Stimmen in diesem Sinne laut, und namentlich war es Texas, welches erst wenige Jahre vorher auf sein inständiges Bitten in die Union aufgenommen war, das jetzt mit naiver Unverschämtheit sämmtliches von Mexico erobertes Gebiet für sich verlangte, und im Weigerungsfalle aus der Union auszutreten drohte.

Präsident Taylor, entschlossen, seinem Eide getreu die Union aufrecht zu erhalten, war schon im Begriffe, die Befehle zur Absendung von Truppen zu erlassen, als zum zweitenmale *) zu Gunsten der Sklavenhalter eines jener geheimnißvollen Ereignisse eintrat, von denen den Schleier zu lüften, die Hand sich scheut.

Am 4. Juli 1850 dem Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung, war Taylor noch ein enthusiastischer Theilnehmer an den Festlichkeiten

---

*) Vergl. S. 76 Zeile 11 u. ff. v. unten.

des Tages gewesen, als er am Abend plötzlich heftig erkrankte und wenige Tage darauf starb.

Nur auf kurze Zeit waren die feindlichen Parteien zur Ruhe gebracht; über Taylor's Grab entbrannte der Streit heftiger denn je. Es war als ob die demokratische Partei all' den Zorn, der sich durch das stete Umsichgreifen der sklavereifeindlichen Gesinnung in ihr angesammelt hatte, austoben lassen wollte.

Neben dem angeblichen Versuch des Nordens ihm die durch einen blutigen ungerechten Krieg errungene Beute abjagen zu wollen, war es hauptsächlich das Verfahren, das einige der freien Staaten entlaufenen Sklaven gegenüber beobachteten, welches den Zorn des Südens erregte. Im Jahre 1793 war in Ausführung der 3. Clausel, des 2. Abschnitts des 4. Artikels der Verfassung (s. oben pag. 46) ein Gesetz erlassen, welches das Verfahren bei der Auslieferung flüchtiger Sklaven regeln sollte. Die Befolgung der in demselben enthaltenen Bestimmungen war anfänglich auf keine Schwierigkeiten gestoßen. Je mehr Boden aber die sklavereifeindliche Gesinnung in den freien Staaten fand, um so schwieriger wurden diese den Auslieferungs-Forderungen des Südens gegenüber. Es hatte dies schon zu verschiedenen Rechtsstreiten Veranlassung gegeben und bei Gelegenheit eines solchen war im Jahre 1842 vom Höchsten Gerichtshof die Entscheidung getroffen, daß es Sache der Bundesbehörden, nicht derjenigen der Einzelstaaten sei, das Gesetz zur Ausführung zu bringen, eine Entscheidung, welche, wie die Folge lehrte, einer thatsächlichen Aufhebung des Gesetzes beinahe gleich kam. Einige Staats-Legislaturen untersagten ihren Beamten, bei der Ausführung mitzuwirken, der Gebrauch der Gefängnisse zur Unterbringung der Flüchtlinge wurde abgelehnt und das Gesetz wurde so ein todter Buchstabe. Dies erregte natürlich den Zorn des Südens im höchsten Grade und er beschloß die Gelegenheit zu benutzen, auch diese Angelegenheit zum Austrage zu bringen.

Mit Besorgniß wandten sich die Augen aller Vaterlandsfreunde nach Washington, wo die Wortkämpfe täglich einen schärferen und bittereren Ton annahmen. Der greise Henry Clay kam aus seiner Zurückgezogenheit in Kentucky herbei und seinen Verhandlungen mit den Führern der Republikaner im Congreß, war die Vorlage eines Gesetzentwurfes zu danken, der den Zweck hatte, den erbitterten Streit beizulegen. Derselbe ist unter dem Namen: „Clay's Compromiß-Bill," oder „Der große Compromiß von 1850" bekannt. Seine haupsächlichsten Bestimmungen lassen sich in folgende Punkte zusammen fassen:

Californien wird als freier Staat in die Union aufgenommen; die aus dem übrigen von Mexico erworbenen Gebiete zu bildenden Territorien erhalten eine Organisation, bei der es der Bevölkerung überlassen bleibt, ob sie Sklaverei einführen will oder nicht;

Texas erhält 10 Millionen Doll. für die Aufgabe seiner Ansprüche an dies Gebiet;

im Distrikt Columbia wird die Sklaverei nicht abgeschafft, dagegen der Sklavenhandel verboten;

der Congreß erklärt, daß er kein Recht hat den Sklavenhandel zwischen den Staaten aufzuheben oder zu beschränken; und endlich

es soll ein neues Gesetz wegen der Auslieferung flüchtiger Sklaven erlassen werden.

Die Annahme dieser Vorschläge fand keineswegs ohne heftige Kämpfe statt. Besondere Veranlassung dazu bot das gleichzeitig mit eingebrachte Sklaven-Einfang-Gesetz (Fugitive Slave-Law). Dasselbe hat sich eine traurige Berühmtheit erworben, so daß es wohl angezeigt erscheint, einige Worte darüber zu sagen.

Wir lassen den Abolitionisten Fay reden:*)

„Das Recht, entlaufene Sklaven zu reklamiren, existirte. Es war in der Constitution gerade so klar geschrieben als Shylocks Recht, in seiner Schuldverschreibung ein Pfund Fleisch von Antonio auszuschneiden. Die Bundes-Regierung hatte allerdings, sowie der Herzog von Venedig die Verpflichtung, dieses Recht zu erhalten, aber nicht ein Haarbreit weiter zu gehen, als die Schuldverschreibung durchaus nöthig machte."

„Diese Linie überschritt indessen die Bundesregierung und zwar in Shylocks Interesse. Sie bewilligte ihm nicht nur Alles, was er verlangen konnte, sondern mehr, als er das Recht hatte zu verlangen. Und hierin besteht die Schändlichkeit des Sklavengesetzes."

„Die Wiedererlangung eines entlaufenen Sklaven durch irgend ein Gesetz innerhalb constitutioneller Grenzen war durch die Veränderung in der öffentlichen Meinung schwierig geworden. Die Sklavenmacht erhielt also ein inconstitutionelles Gesetz."

„Die Constitution giebt jeder um eines Verbrechens willen verhafteten Person das Recht, vor eine Jury gestellt zu werden."

„Das Fugitive Slave-Law hingegen sprach jeder Person, welche die Sklavenmacht als Sklaven beanspruchte, dieses Recht ab."

„Die Constitution garantirt jeder Person das Privilegium der Habeas-Corpus-Akte."

---

*) Fay. Die Sklavenmacht pag. 97.

„Die Sklavenmacht aber behauptete, daß ein Sklave oder ein Neger nicht eine Person, sondern eine Sache sei. Die Habeas-Corpus-Akte wurde daher bei Jedem, den ein Sklavenhalter als sein Eigenthum bezeichnen mochte, außer Kraft gesetzt."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Dies Gesetz gab dem Sklavenaufseher das Recht, jedwede Person in jedem Theil der Vereinigten Staaten zu ergreifen. Solch' ein Flüchtling, so festgehalten und durch eine eidliche Bescheinigung oder Zeugenaussage zur Zufriedenheit des Commissars (Richter) identificirt, soll aus dem freien Staate herausgeschafft werden, trotz jeder Gerichtsverhandlung der Behörden dieses Staates."

Das Entwürdigendste aber ist die Bestimmung, daß der Richter in jedem Falle, wo er eine als Sklave zurückverlangte Person zu einem solchen erklärt und dem sie zurück Verlangenden ausliefert, 10 Doll., in jedem Falle, wo er die Forderung der Auslieferung als unberechtigt zurückweist und den Beweis, daß der Zurückverlangte ein Sklave sei, für nicht erbracht erklärt, nur 5 Doll. erhält.

Freie Personen, selbst Weiße, sind unter diesem Gesetz verhaftet und nach dem Süden geführt worden.

Das Sklaven-Einfang-Gesetz zeigt recht deutlich die Anmaßung des Südens, denn während er selbst die unverfassungsmäßigen Staatenrechte beanspruchte, trat er durch dies Gesetz diejenigen Rechte, welche die Verfassung den Einzelstaaten wirklich bewilligte, mit Füßen. Man glaubt, daß das Gesetz eine absichtliche Beleidigung der freien Staaten sein sollte. Die südlichen Politiker dachten, entweder der Norden fügt sich, — dann hatten sie vieles von dem erlangt, was sie zunächst wollten und ihre Gegner tief gedemüthigt; oder er wird dadurch zur Wuth getrieben, — dann konnten sie die Verantwortung der Sprengung der Union und des Bürgerkrieges auf den Norden schieben.

Neben diesem Gesetze war es hauptsächlich diejenige Bestimmung des Compromisses, durch die dem Staate Texas eine so hohe Entschädigung für die von Mexico eroberten Gebiete zuerkannt wurde, welche den Widerstand des Nordens wach rief. Mit Entrüstung erklärte er, es sei dies das erste in der Geschichte der Republik bekannt gewordene Beispiel, daß die Regierung sich dazu herbeiließ, einen Staat durch offenkundige Bestechung zur Ruhe zu bringen; es wurde darauf hingewiesen, daß das von Texas angeblich der Union überlassene Gebiet diesem Staate nie gehört hatte, sondern daß es durch die Heere der Union von Mexico losgetrennt und dann noch mit ihrem Gelde erkauft sei. Dennoch war es gerade diese Bestimmung, welche viel

dazu beitrug die Südstaaten der Annahme des Compromisses geneigt zu machen.

In den Verhandlungen des Congresses*) spielte zum erstenmal Jefferson Davis, der spätere Präsident der abgefallenen Südstaaten, Schwiegersohn des verstorbenen Präsidenten Taylor, eine hervorragende Rolle und zeigte sich schon damals als entschiedener Secessionist.

Er war früher ein warmer Anhänger der Union gewesen, jetzt aber widersetzte er sich dem Vorschlage Clay's aufs heftigste, und alle Versuche ihn zu gewinnen, alle Vorwürfe, daß er zur Secessions-Partei übergegangen sei, waren vergeblich. Er hatte den Ehrgeiz, den Platz Calhoun's im Senat ausfüllen zu wollen und wollte kein Haarbreit von den Forderungen des Südens aufgeben, die er im drohenden Tone verkündigte. Mit einer Anmaßung, die seinen sonstigen Beziehungen zu dem ehrenwerthen Henry Clay sehr schlecht anstand, sprach er im Senat: „Um in dieser Frage ganz verstanden zu werden, und damit meine Stellung zu ihr dem Lande in derselben Spalte der Zeitung verkündet werde, welche die Gefühle des Senators aus Kentucky in die Welt trägt, versichere ich hier, daß ich niemals weniger annehmen werde, als die Verlängerung der Missouri-Compromiß-Linie bis zum Pacific-Ocean,**) mit dem ausdrücklichen Recht südlich dieser Linie Sklaven zu halten, und daß ehe solche Territorien in die Union als Staaten zugelassen werden, von jedem Staat der Union nach Wunsch der Besitzer Sklaven dort eingeführt werden sollen."

Man sieht, wie den Süden eine Art Taumel ergriffen hatte und wie er selbst auf der abschüssigen Bahn, die zum Abgrund führte, einher stürmend seine eigene Sache dem Untergange zutrieb. Die nächste Zeit sollte davon noch weitere Beweise geben.

Vice-Präsident Filmore, Taylor's Nachfolger, begünstigte den Compromiß und so wurde er, nachdem er in beiden Häusern endlich angenommen war, Gesetz, mit ihm das Fugitive Slave-Law.

---

*) Der schon auf seinem letzten Krankenlager liegende John Calhoun ließ eine Rede im Congreß verlesen, worin er verlangte, daß dem Süden Gewähr für eine beständige politische Gleichstellung mit dem Norden gegeben werde.

**) Das hieß also: Theilung Californiens und Sklaverei im südlichen Theile desselben.

III.

Der Anfang vom Ende.

Täuschungen über die Wirkungen des Compromiß von 1850. – Die Präsidentenwahl von 1852. — Franklin Pierce Präsident. — Das Platte-Territorium. — Der Missouri-Compromiß widerrufen. — Theilung des Platte-Territorium. — Die Kansas-Wirren. — Gründung der großen republikanischen Partei. — Aufstellung der Präsidentschafts-Candidaten für die Wahl von 1856. — Das Manifest von Ostende. — Bedeutsames Ergebniß der Wahl. — Buchanan Präsident. — Sein Cabinet und seine Inaugural-Rede. — Der Dred Scott-Fall. — Vorschläge zur Wiederbelebung des afrikanischen Sklavenhandels. — Neue Kämpfe in Kansas. — Die Squatter-Souveränität. — Bruch in der demokratischen Partei. — John Brown's Aufstand. — Die Präsidentenwahl von 1860. — Die Convention von Charleston. — Vollständige Spaltung der demokratischen Partei. — Die Convention von Baltimore und Stephen A. Douglas. — Die Convention von Richmond und John C. Breckinridge. — Die national-constitutionelle Partei und John Bell. — Die Convention von Chicago. — Ihre Plattform. — Ihr Präsidentschafts-Candidat. — Abraham Lincoln erwählter Präsident.

Die Urheber und Förderer der großen Friedens-Akte von 1850 glaubten — so versicherten sie wenigstens —, daß nun Ruhe und Frieden im Lande einkehren werde. Sie hofften die Wirbel der politischen Aufregung würden sich legen und einer stetigen ruhigen Entwickelung Platz machen. Dem oberflächlichen Beobachter erschien diese Hoffnung in der That begründet, aber es schien eben nur so, unter der Oberfläche gährte es fort. Aus den Hallen der Gesetzgeber war die Sklavereifrage für den Augenblick verschwunden, aber das Volk war weder im Norden noch im Süden durch den Compromiß befriedigt. Unwillig fragte man sich nördlich der Mason- und Dixon-Linie,*) was man für die gebrachten Opfer erreicht habe. Das unbestreitbare Recht des Congresses, Sklaverei aus allen Staats-Anstalten, der Bundes-

*) Namen zweier englischen Ingenieure, welche im Jahre 1766 die Grenzlinie zwischen Pennsylvanien und Maryland (39° 43′ südlicher Breite) vermaßen und festlegten, und die, nach Westen verlängert, im allgemeinen die Sklavenstaaten von den freien schied. Der Süden, und namentlich später die Conföderirten Staaten, wurden deshalb auch wohl scherzweise „Dixie" genannt.

hauptstadt, kurz überall da, wo ihm die nach der Verfassung die ausschließliche Gesetzgebung und Verwaltung zustand, zu entfernen, war preisgegeben, ein Lösegeld von 10 Millionen war an einen übermüthigen Staat für ganz unbegründete Forderungen gezahlt und was hatte man dafür erhalten? Der Süden hatte eingewilligt einen Staat als freien Staat anzuerkennen, der nie und nimmer ein Sklavenstaat geworden wäre, und hatte dem Norden ein Gesetz aufgezwungen, welches jeden Bürger zum Schergen der Sklavenmacht machte und jedem Ehrenmanne das Blut in die Wangen trieb. Aber ebenso unbefriedigt waren die Unversöhnlichen auf der andern Seite. Ruhe vor den Angriffen des wachgerüttelten Volksgewissens, die Gewährleistung beständiger Gleichstellung mit den freien Staaten, ohne welche ihnen die Union Nichts, gar Nichts galt, hatten sie nicht erreicht.

So wurde denn das, was den Frieden sichern sollte, nur der Ausgangspunkt neuer Kämpfe. Vor Allem war es das Sklaven-Einfang-Gesetz, welches im Norden die tiefste Erbitterung hervorrief, welche durch einige Scenen, über die nur herzlose Politiker ohne Grauen hinwegsehen konnten, noch genährt und vermehrt wurde. Ein Mulatte sprang in den Susquehanna, laut ausrufend, daß er lieber ertrinken, als sich in die Sklaverei zurückschleppen lassen wolle. Er wurde von seinen Verfolgern in den Kopf geschossen, entkam aber doch durch die Hülfe der Zuschauer, welche die Scene herbeigelockt hatte. Eine Mulattin, welche auf ihrer Flucht in Ohio ergriffen wurde, schnitt einem ihrer Kinder den Hals ab und versuchte dann die beiden andern zu tödten. Als sie dingfest gemacht und vor den Richter geführt war, erklärte sie, sie werde eher sich und ihre Kinder umbringen, als sich in die Sklaverei zurückführen lassen. Kein Wunder, daß die Mütter des freien Westens entschiedene Abolitionistinnen wurden.

Die durch diese Vorfälle hervorgerufenen heftigen Angriffe der Abolitionisten auf das Gesetz, die Versuche derselben durch Pöbelkrawalle seine Ausführung zu verhindern, mehr noch der ganz gesetzmäßige Versuch mehrerer Staatslegislaturen des Nordens, das Privilegium der Habeas-Corpus-Akte und der verfassungsmäßigen Untersuchung vor Geschworenen innerhalb der Grenzen ihrer Staaten aufrecht zu halten, reizten den Süden aufs Aeußerste.

So war die Zeit herbeigekommen, wo nach altem Brauche die Kandidaten für die Würde des Präsidenten durch die Beschlüsse der Parteiversammlungen bezeichnet werden sollten. Die Convention der demokratischen Partei trat im Juni 1852 in Baltimore zusammen. Von Seiten der entschiedenen Secessionisten war Lewis Caß aus

Michigan, der schon in der vorigen Präsidentenwahl gegen General Taylor unterlegen war, vorgeschlagen. Andere Theile der demokratischen Partei bezeichneten Buchanan und Douglas als Candidaten. Da man sich über diese drei Männer nicht einigen konnte, so wurde schließlich auf Veranlassung der Abgeordneten für Virginien ein Compromiß-Candidat, Franklin Pierce, ein bis dahin noch ziemlich unbekannter Advokat aus New-Hampshire, dessen Ansichten in Bezug auf Sklaverei, Compromiß und dergleichen Fragen, der Demokratie in Nord und Süd als im höchsten Grade befriedigend dargestellt wurden, vorgeschlagen und angenommen.

Dies Ergebniß war vor Allem den Bemühungen Jefferson Davis zu verdanken, welcher von jetzt an eine hervorragende Rolle auf der politischen Bühne zu spielen beginnt.

Im letzten Herbst war er bei der Gouverneurwahl in seinem Heimathsstaat Mississippi unterlegen, und diese Niederlage mußte er hauptsächlich den zu unverhüllt zur Schau getragenen entschieden secessionistischen Ansichten zuschreiben, mit denen er bei Gelegenheit des großen Compromisses von 1850, hervorgetreten war. Er hatte es deshalb für gerathen gehalten, in seinem öffentlichen Auftreten diese Ansichten zu mäßigen und sich bemüht, die Convention der demokratischen Partei zum Fallenlassen des secessionistischen Candidaten Caß zu bewegen. Die republikanische Partei hatte sich auf dem wenige Wochen später ebenfalls zu Baltimore stattfindenden Convent für den General Winfried Scott, den siegreichen Führer im Mexicanischen Kriege, entschieden. Eine dritte Partei, welche sich zur Zeit, als über das Wilmot Proviso verhandelt wurde, gebildet hatte und welche den freien Boden der freien Arbeit gewahrt und demnach Sklaverei aus den Territorien, wo sie noch nicht bestand, ausgeschlossen wissen wollte, und die sich danach Freiboden-Partei (Free-Soil Party) nannte, hatte den Senator John Hale aus Massachusetts als den Mann ihrer Wahl bezeichnet. Die Erklärungen der politischen Grundsätze — in Amerika Platforms genannt — der beiden ersten Parteien wichen nur in unwesentlichen Punkten von einander ab; in Bezug auf die Sklavenfrage sprachen sich beide Erklärungen fast gleichlautend dahin aus, daß eine Agitation des gefährlichen Gegenstandes nach Möglichkeit zu vermeiden sei. Die Erklärung der dritten Partei jedoch war, das eine dauernde Erledigung der Sklavereifrage nur dann zu erwarten stehe, wenn die Bundesregierung mit derselben durchaus nichts mehr zu schaffen habe, und wenn ihr gesetz- und verfassungsmäßiger Einfluß lediglich der Freiheit zu Gute käme, Sklaverei aber und die Auslieferung von Flüchtlingen den

gesetzlichen Bestimmungen der Einzelstaaten anheim gestellt werde. Was vorauszusehen war, geschah. Bei der im November 1852 stattfindenden Wahl wurde Franklin Pierce mit der bedeutenden Mehrheit von 254 gegen 62 Stimmen gewählt. Wenige Tage vor dieser Wahl war Daniel Webster, unter Präsident Filmore Staatssekretär, der Perikles Amerikas, aus dem Leben geschieden, John Calhoun und Henry Clay waren ihm vor Kurzem vorausgegangen. Die drei Männer, welche die politischen Parteien so lange geführt hatten, waren etwa gleichzeitig dem irdischen Parteitreiben entrückt: neue Namen sollten bald an ihre Stelle treten.

Franklin Pierce wurde am 4. März 1853 in sein Amt eingeführt. In seiner Antrittsbotschaft betonte er entschieden, daß die Sklaverei als eine von der Verfassung anerkannte Einrichtung anzusehen sei. Das Gesetz, betreffend die Auslieferung flüchtiger Sklaven, da es nun einmal Gesetz geworden sei, müsse auch genau befolgt werden. Die Sklavenfrage sei durch den Compromiß von 1850 erledigt und es sei ein Verbrechen gegen das Vaterland, den Streit auf's Neue wach zu rufen.

Anfänglich schienen sich diese Hoffnungen erfüllen zu wollen, der Aufregung der letzten Jahre folgte eine Zeit der Ruhe. Leider sollte dieselbe nur von kurzer Dauer sein

Am 5. Dezember begann die Sitzung des Congresses. In seiner Eröffnungsbotschaft versprach der Präsident dafür Sorge tragen zu wollen, daß, soweit es in seiner Macht stände, das Gefühl der Ruhe und Sicherheit im Volke während seiner Amtsdauer nicht erschüttert werde. Kaum waren diese wohlmeinenden Worte verhallt, als von dem Vorsitzenden des Senats-Ausschusses über die Territorien, Stephen Douglas, ein Gesetzentwurf für die Organisation des Platte-Territoriums eingebracht wurde. Dieses Land liegt westlich des Sklavenstaates Missouri und des freien Staates Jowa und bildet mit diesen den mittlern Theil des Abfalls der Rocky Mountains zum Mississippi-Fluß. Er wird von zwei Nebenflüssen des letzteren durchströmt, dem Kansas im Süden und dem Nebraska oder Platte-Fluß im Norden.

Schon früher waren einige vergebliche Versuche im Congreß gemacht, die Organisation dieses Landes als Territorium auszuführen. Auf Veranlassung des Staates Missouri war im Jahre 1852 im Repräsentantenhaus ein Gesetzentwurf zu dem Zwecke angenommen, im Senat jedoch durch den Einfluß der Südstaaten verworfen, weil das Territorium, danach organisirt, ein freies geworden wäre. Als der

Versuch jetzt von Neuem gemacht wurde, führte er rasch zu einem ernsten Zerwürfniß zwischen Nord und Süd. Da diese Gegend nördlich von 36° 30′ lag, so war durch den Missouri-Compromiß von 1821 die Sklaverei aus diesem Gebiete ausdrücklich und für immer ausgeschlossen. Da aber in der Compromißakte von 1850 die Nichteinmischung des Congresses in Bezug auf Sklaverei in den Territorien als Grundsatz aufgestellt worden war, so folgerten die Wortführer der demokratischen Partei die stillschweigende Abschaffung aller sonstigen Bedingungen und beantragten die förmliche Widerrufung des Missouri-Compromisses.

Natürlich jubelte der Süden diesem Antrag zu und der alte Streit brach dadurch mit einer nie zuvor gekannten Heftigkeit wieder aus. Vergeblich bezeichneten die nördlichen Deputirten den Antrag als einen niederträchtigen Verrath, als einen Bruch von Treu' und Glauben und feierlich eingegangener Verträge. Unterstützt von der Regierung ging der Entwurf durch und wurde Ende Mai 1854 Gesetz. Die Furcht vor dem Bürgerkrieg hatte vielen nördlichen Abgeordneten den Mund geschlossen, als es galt gegen den Treubruch zu stimmen. Gleichzeitig wurde festgesetzt, daß das in Rede stehende Gebiet längs des 40sten Breitengrades in zwei Theile getheilt werden solle, so daß dadurch der Sklavenstaat Missouri den südlichen, der freie Staat Kansas den nördlichen Theil zum westlichen Nachbar bekam. Die neuen Territorien erhielten die Namen Kansas und Nebraska nach ihren Hauptströmen.

Es wurde ohne Zweifel erwartet, daß durch diese Theilung des Territoriums der südliche Theil Kansas wenigstens ein Sklavenstaat werden würde. Unter diesen Umständen war es offenbar, daß die Entscheidung nur davon abhing, welcher Partei es gelingen würde, das Land zuerst zu bevölkern, und daß die Fluth der freien Arbeit, welche sich bis dahin stetig über den Norden ergossen hatte, und der Strom der Sklavenarbeit von Süden her an den Ufern des Kansas feindlich auf einander stoßen mußten.

Dieses Ergebniß war gar nicht zu vermeiden oder für eine irgend erhebliche Zeit aufzuschieben, es war der unvermeidliche Ausgang, dem das Land zutrieb. Der Süden würdigte sofort seine Lage und witterte Gefahr. Seine Staatsmänner erkannten die Unmöglichkeit, in das bestrittene Territorium eine irgend zureichende Anzahl von Sklavenbesitzern mit ihren Sklaven einzuführen und ohne die letzteren war es nutzlos für sie hinzugehen. Die Mittelstaaten konnten kaum der Nachfrage nach Sklaven für die eigentlichen Baumwollstaaten genügen, und

aus den letzteren deren hinwegzuziehen, konnte gar nicht in Frage kommen. Dagegen stand dem Norden der ganze Ueberfluß der Bevölkerung aus der alten Welt zu Gebote; in überwältigender Anzahl konnte er seine Colonnen freier Arbeiter nach dem Punkte des Zusammenstoßes lenken. In der That hatte schon, seit das Land durch den Missouri-Compromiß der freien Arbeit gesichert schien, eine friedliche Einwanderung freier Arbeiter begonnen.

Wie sehr der Süden die ihm drohende Gefahr erkannte, geht aus einigen Abänderungsvorschlägen hervor, die während der Berathung des Gesetzentwurfes im Congreß eingebracht wurden. Bis dahin war es die weitgehendste Forderung der Staats-Rechts-Partei gewesen, daß der Congreß sich in die Frage der Zulassung oder Verhinderung der Sklaverei in den Territorien gar nicht einmischen, sondern deren Entscheidung dem Volke derselben anheim stellen solle. Jetzt behaupteten die Führer der Demokraten plötzlich, es sei widersinnig die Entscheidung einer so wichtigen Frage den ersten Ansiedlern, welche meistens aus halbcivilisirten Squattern beständen, zu überlassen; es könne das vielmehr erst geschehen, wenn das Territorium eine Bevölkerung habe, zahlreich genug, um einen Staat zu bilden. Sie stellten demnach den Antrag in dem Gesetz auszusprechen, daß es dem Volke des Territoriums verboten sein solle, die Einführung der Sklaverei zu verhindern. Ein zweiter Antrag bezweckte, denjenigen Einwohnern, welche nur die Absicht zu erkennen gegeben hatten Bürger zu werden, diese Absicht aber noch nicht ausgeführt hatten, das Stimmrecht zu entziehen.

Noch ehe die Zurücknahme des Missouri-Compromisses und die Territorial-Bill Gesetz geworden waren, wurden Verträge mit den in dem Territorium hausenden Indianerstämmen abgeschlossen und sie zum Weiterziehen nach Westen bewogen. Dann strömten Einwanderer von Missouri in das Land und jede Anstrengung wurde gemacht, nicht nur um das Territorium mit Sklaverei zu organisiren, sondern auch um das Hereinkommen freier Einwanderer zu verhindern. Der Kampf der Gegensätze, welcher bisher nur mit wortreichen Debatten ausgefochten war, nahm nunmehr eine handgreifliche Gestalt an. Sobald die Nachricht von dem Bestreben des Südens, dem Norden zuvorzukommen, dort bekannt wurde, bildeten sich überall sogenannte Auswanderungs-Unterstützungs-Gesellschaften, welche die nach Kansas ziehenden Ansiedler nicht nur mit Ackergeräthen, sondern auch mit Waffen ausrüsteten, um der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Die Missourier riefen die anderen Sklavenstaaten zur Hilfe und versuchten durch Drohungen und Gewalt ihre Gegner fern zu halten, und so begann hier im fernen

Westen ein wildes gesetzloses, oft blutiges Hin- und Herstreiten der Parteien, ein Vorspiel des großen Bürgerkrieges.

Am 22. Mai 1854 wurde die Territorial-Bill Gesetz und im März 1855 fanden die Wahlen zur ersten Territorial-Legislatur, sowie der Delegaten zum Congreß statt. Von dem benachbarten Missouri strömten Tausende von Bewaffneten über die Grenze, um an der Wahl Theil zu nehmen und zugleich diejenigen von derselben mit Gewalt fern zu halten, von denen man wußte, daß sie Gegner der Sklaverei seien.

Wie es bei diesen Wahlen herging, läßt sich daraus entnehmen, daß z. B. in dem aus elf Hütten bestehenden Dorfe Oxford 1624, sage ein Tausend sechshundert und vierundzwanzig Pro-sklaverei-Stimmen abgegeben waren. Als nachher die Wählerliste untersucht wurde, fand man, daß dieselbe dem Wohnungsanzeiger von Cincinnati entnommen war. In Marysville, wo nur 24 stimmberechtigte Männer lebten, wurden 328 Prosklavereistimmen abgegeben. Der Gouverneur des Territorium, welcher sich bemühte, das Recht unparteiisch zur Geltung zu bringen, erwarb sich damit wenig Dank. Als er in einigen Grenz-Distrikten, wo die Wahlfälschungen gar zu offenkundig waren, Neuwahlen anordnete, erkannte die aus den gefälschten Wahlen hervorgegangene Legislatur dieselben nicht an, und als er sein Veto gegen die Verlegung des Regierungssitzes nach Shawnee-Mission, dicht an der Grenze Missouris, einlegte, wo die falsche Legislatur ihren Freunden und Beschützern in diesem Staate näher war, wurde er auf Betreiben Jefferson Davis', zur Zeit Kriegs-Sekretär, seines Amtes enthoben.

Die aus den ungesetzlichen Wahlen hervorgegangene gesetzgebende Versammlung brachte nun in Shawnee eine, im allgemeinen der des Staates Missouri nachgebildete, Verfassung zu Stande, welche nicht nur die Sklaverei einführte, sondern auch maaßlos strenge Strafen gegen jede Aeußerung abolitionistischer Neigungen festsetzte.*)

Inzwischen hatten sich die freien Ansiedler gegen diese Ausschreitungen mit Energie einmüthig erhoben. Sie beriefen eine Versammlung nach Lawrence, welche beschloß, Abgeordnete zur Ausarbeitung einer Verfassung zu wählen. Im Oktober desselben Jahres versammelte sich dieser Convent zu Topeka und begann sofort die Ausarbeitung

---

*) So sollte z. B. Begünstigung der Flucht eines Sklaven mit dem Tode, Bestreitung des Rechtes der Sklaverei in Wort oder Schrift mit mindestens zweijähriger Zuchthausstrafe geahndet werden.

einer freisinnigen Verfassung, welche dann am 15. Dezember von der sklavenfeindlichen Partei, der überwältigenden Mehrheit der wirklichen Ansiedler, einstimmig angenommen wurde. Es wurde sofort eine Legislatur gewählt, die sich am 6. März 1856 versammelte. Dieselbe schritt ohne Säumen zur Herstellung einer Staatsregierung, wählte den Gouverneur und die Senatoren für den Congreß. Sonderbar und unheilverkündend war es, daß die Gegenpartei sich zu alledem völlig ruhig verhielt. Sie mochte wohl der Unterstützung der Bundes-Regierung sicher sein, und hatte sich darin auch nicht getäuscht, denn kaum hatte sich die Legislatur nach beendigtem Geschäft vertagt, als der gewählte Gouverneur und mehrere hervorragende Parteiführer unter der Anklage des Hochverraths verhaftet wurden. Am 4. Juli kamen die Mitglieder der Legislatur wieder nach Topeka; eine Versammlung derselben wurde jedoch durch einrückende Bundestruppen verhindert und zugleich eine Botschaft des Präsidenten verkündet, worin dieser erklärte die Shawnee-Constitution mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht aufrecht erhalten zu wollen.

Die wilden und gesetzlosen Ereignisse an der Grenze spiegelten sich im Congreß wieder. Die erste Sitzung des am 3. Decbr. zusammengetretenen Congresses übertraf alles bisher Dagewesene an Leidenschaftlichkeit. Die Parteien waren ziemlich gleichmäßig vertreten, was schon daraus hervorgeht, daß es erst nach zwei Monate langer fortgesetzter Abstimmung bei der 133. Kugelung dem Hause gelang, sich durch Wahl eines Sprechers zu constituiren. Die in Kansas vorgekommenen Ungesetzlichkeiten bildeten den Hauptgegenstand der Verhandlung. Der Präsident, sowie der Senatsausschuß über die Territorien, dessen Vorsitzender Stephen Douglas, der anerkannte Führer des nördlichen Theils der demokratischen Partei, war, nahmen die von der Sklavenpartei auf Grund der Shawnee-Constitution gewählte Legislatur in Schutz, und suchten die groben Gesetzverletzungen, welche sie nicht wegleugnen konnten, durch Hinweis auf die Absichten und Handlungen der nördlichen Auswanderer-Unterstützungs-Gesellschaften zu beschönigen. Durch dieselben, sagten sie, sei in den, dem Gebiete von Kansas benachbarten Staaten, besonders in Missouri, ein berechtigtes Gefühl tiefsten Unwillens wachgerufen, da dessen innerer Frieden auf solche Weise geradezu gefährdet worden sei. Um die Frage zu entscheiden, ob die von der Shawnee-Legislatur gewählten Abgeordneten zuzulassen seien oder nicht, einigte man sich schließlich dahin, einen mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Ausschuß nach Kansas zu schicken, der die Vorfälle an Ort und Stelle untersuchen sollte. Dieser Ausschuß berichtete, daß die Wahlen in

Kansas durch organisirte und bewaffnete Banden von Eindringlingen aus Missouri entschieden worden seien und daß die daraus hervorgegangene Territorial-Legislatur nicht als gesetzmäßig constituirte Körperschaft angesehen werden könne. Somit hätten die von ihr geschickten Abgeordneten auf Zulassung im Congreß keinen Anspruch. Hinsichtlich der Topeka-Wahlen war der Ausschuß der Ansicht, daß dieselben so regelmäßig vor sich gegangen seien, wie unter den obwaltenden Verhältnissen nur möglich und daß diese wirklich den Willen der Mehrheit des Volkes von Kansas zum Ausdruck brächten. Es wurde somit die Zulassung von Kansas auf Grund der Topeka-Constitution beantragt, ein Vorschlag der auch im Repräsentantenhaus angenommen wurde, im Senat dagegen durchfiel.

Hatten sich die Kämpfe im Congreß der Vereinigten Staaten von jeher durch Heftigkeit und Maßlosigkeit der Sprache ausgezeichnet, so war dem amerikanischen Volke jetzt noch die tiefe Demüthigung beschieden, das brutale Raufboldwesen aus Branntwein-Kneipen und Winkelstraßen von der Sklavenpartei in die Hallen des Capitols versetzt zu sehen.

Im Mai 1856 hatte bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Kansas-Wirren Senator Sumner aus Massachusetts eine sklavereifeindliche Rede gehalten. Kurz darauf schlichen zwei Abgeordnete aus Süd-Carolina, Brooks und Keitt, in die Senatskammer, wo Sumner in einer Pause der Sitzung schreibend allein an seinem Pulte saß und schlugen ihn mit ihren Guttapercha-Stöcken so lange über den Kopf bis er besinnungslos hinstürzte. Die Folgen dieses feigen Attentats sollten in schreckenerregender Weise den tiefen sittlichen Verfall enthüllen, zu welchem die Sklaverei ein Culturvolk geführt hatte.

Der Congreß stieß beide „Gentlemen“ als unwürdig aus; als sie aber in ihrer Heimath ankamen, wurden sie dort wie zurückkehrende Sieger empfangen. Weißgekleidete Jungfrauen begrüßten sie auf den Bahnhöfen, Lorbeerkränze und Ehrenstöcke waren ihr Lohn. Mehr noch als diese Kundgebungen, welche immerhin von einigen wenigen ausgegangen und in Scene gesetzt sein konnten, zeigte ihre einstimmige Wiederwahl zu demselben Congreß, der sie als Unwürdige ausgestoßen hatte, wie im Süden jedes Gefühl für Anstand, Ehre und Sitte in dem einen glühenden Verlangen nach Befestigung der Sklaverei untergegangen war.

Unmittelbar nach der gewaltigen Aufregung, welche der Widerruf des Missouri-Compromisses hervorgerufen und noch während der Sitzung des Congresses, welche sich durch die oben erzählten Ereignisse einen

Namen machen sollte, hatte sich im Norden der Wunsch nach einer festeren Parteifügung unter allen Denen geltend gemacht, welche den Plänen der Demokraten, die Sklaverei auch in den Territorien auszubreiten, abhold waren. Im Februar 1856 trat auf Anregung der Freiboden-Partei in Pittsburg ein Convent zusammen, denen sich bald Mitglieder der Whigpartei (diesen Namen führte damals noch die im Norden am zahlreichsten vertretene Partei) und desjenigen Theiles der demokratischen Partei*) anschlossen, welche der letzteren auf den Pfaden, die sie eingeschlagen hatte, nicht mehr mit Ehren folgen zu können glaubten. Nachdem hier eine vorläufige Einigung erzielt war, wurde beschlossen, auf den 18. Juni eine allgemeine Convention nach Philadelphia zu berufen. Hier ging die neu entstandene Partei bei Aufstellung ihrer Grundsätze auf die, der Unabhängigkeitserklärung von 1776 vorausgehende Erklärung der Menschenrechte zurück, und nahm den Namen der republikanischen Partei an. Da auch die Zeit heran gekommen war, sich über die Person des im nächsten Herbst zu wählenden Präsidenten schlüssig zu machen, so erledigte sie auch diese Angelegenheit und stellte John C. Fremont als ihren Präsidentschafts-Candidaten auf. Um die Stimmen der demokratischen Partei bewarben sich Pierce, der zeitige Präsident und Stephen Douglas, der Führer des nördlichen Flügels der Demokraten. Beide hofften, daß die Dienste, welche sie der Partei geleistet hatten, letzterer insbesonders, daß seine Thätigkeit als Vorsitzender des Senatsausschusses über die Territorien während des Kansasstreites, ihnen die Unterstützung der Demokraten verschaffen werde, ja es wurde behauptet, daß Douglas sich damals durch das Versprechen der demnächstigen Wahl zum Präsidenten habe bestimmen lassen, sich zum Werkzeug der Sklavenhalter herzugeben. Allein sie sahen sich in ihren Erwartungen betrogen. Jetzt wo die Sklavenpartei ihren Zweck, Widerruf des Missouri-Compromisses, erreicht hatte,

---

*) Zum besseren Verständniß für europäische Leser muß hier hervorgehoben werden, daß die Namen der Parteien mit deren politischen Grundsätzen nichts zu thun hatten, oder wenigstens nur in Ausnahmefällen (wie bei der Freiboden-Partei) zugleich einen Theil ihrer politischen Grundsätze zum Ausdruck brachten. Dieselben waren lediglich Namen, welche sich die Parteien selbst beigelegt hatten, um sich von den andern zu unterscheiden. Die Republikaner waren nicht weniger demokratisch gesinnt als ihre Gegner, welche sich Demokraten nannten und umgekehrt. Die trennenden Unterschiede der Parteien machten sich, wie wohl aus dem bisherigen klar geworden sein wird, wesentlich in der Frage wegen der Machtbefugnisse der Bundes-Regierung gegenüber den Einzelstaaten und in der Sklavereifrage geltend, während die repubikanische Form und die mehr oder weniger demokratischen Grundsätze der Regierung gar nicht in Frage kamen.

ließ sie die Werkzeuge fallen und sah sich nach einem Anderen um, der ihr sehnsüchtigstes Verlangen, die Erwerbung neuer Gebiete zur Bildung von Sklavenstaaten, eher zu erfüllen geeignet schien. Einen solchen glaubte sie in James Buchanan, zur Zeit Gesandter der Union in London, gefunden zu haben.

Im Jahre 1854 waren auf seine Veranlassung drei bei europäischen Höfen beglaubigte Gesandte der Union, außer ihm selbst noch Mason vom französischen und Soulé vom spanischen Hofe, in dem belgischen Seebad Ostende zusammengekommen, und hatten als das Ergebniß ihrer sogenannten mit einigem Geräusch ins Werk gesetzten „Conferenz" eine Kundgebung veröffentlicht, welche sie ein „Manifest an das Volk der Vereinigten Staaten" nannten. Sie erklärten in demselben, daß, wenn das amerikanische Volk den Besitz der Insel Cuba als nothwendig für sein Bestehen erkannt habe, ihm das Recht zustehe, diesen Besitz zu fordern. Es solle deshalb seine Regierung veranlassen, Spanien 12 Millionen Dollars für die Insel zu bieten, oder, wenn letzteres sich weigere, dieselbe für einen vernünftigen Preis abzutreten, Cuba mit Gewalt zu nehmen.

Durch diesen Zuwachs würde dem Süden eine Anzahl von Sklavenstaaten gewonnen worden sein, und zum Danke dafür, daß Buchanan den Weg gezeigt hatte, auf welchem die Sklavenpartei ihr bedrohtes Uebergewicht wieder auf eine Reihe von Jahren sichern könne, und vielleicht auch, weil man ihn für den Mann hielt, diesen Weg zu betreten, wurde Buchanan auf dem ebenfalls im Juni 1856 in Cincinnati stattfindenden Convent der demokratischen Partei als Candidat aufgestellt.

Im Süden war die republikanische Partei fast gar nicht vertreten und dadurch wurde die Wahl zu einer sehr ruhigen. Das nahm ihr aber nichts von ihrer hohen Bedeutsamkeit, welche sich in dem Stimmenverhältniß der beiden Candidaten kund gab. Im Jahre 1852 hatte der Candidat der sämmtlichen sklavereifeindlichen Parteien, General Scott, nur über 150,000 Urwählerstimmen verfügen können, jetzt erhielt Fremont 1,341,264, Buchanan 1,838,169 Stimmen. Letzterer war also Präsident, aber der gewaltige Zuwachs, den die Gegner in kurzen 4 Jahren erfahren hatten, war ein deutliches Mene Mene Thekel für die demokratische Partei.

Buchanan gelangte am 4. März 1857 in sein Amt. Sein Ministerium, welches sich eine traurige Berühmtheit erwerben sollte, war selbstverständlich aus südlichen Männern zusammengesetzt. Howell Cobb aus Georgia wurde Finanz-Minister, John B. Floyd aus

Virginien Kriegs-Minister, Jacob Thompson aus Mississippi Minister des Innern, Aaron V. Brown aus Tennessee General-Postmeister. Der Marine-Minister Isaak Toucey aus Connecticut und der Minister des Auswärtigen (Staatssekretär) Lewis Caß aus Michigan waren zwar ihrer Heimath nach nördliche Männer, ihren Gesinnungen nach jedoch entschiedene Secessionisten.

In seiner Antrittsbotschaft bekannte sich Buchanan bezüglich der Sklavereifrage etwa zu den Ansichten seines Vorgängers Pierce. Um jedoch gleichzeitig den Widerstand des Nordens, der sich bei der Wahl so ungewöhnlich stark gezeigt hatte, zu dämpfen, fügte er hinzu, daß er die Entscheidung der brennenden Frage vertrauensvoll dem Höchsten Gerichtshof anheimstelle. Diese Entscheidung sollte denn auch nicht lange auf sich warten lassen, sie war dem Präsidenten, als er seine Antrittsbotschaft verlas, sogar schon bekannt gewesen.

Dred Scott, ein Sklave, war von seinem Herrn aus Missouri nach einigen freien Staaten und Territorien mitgenommen. Nach der Rückkehr nach Missouri jedoch wurde Dred Scott mitsammt seiner Familie verkauft. Er hatte darauf bei den Gerichten dieses Staates eine Klage eingereicht und seine Freilassung beantrangt, auch ein Erkenntniß zu seinen Gunsten erstritten. Das Gericht höherer Instanz in Missouri hatte dies Erkenntniß jedoch umgestoßen und die Sache kam nunmehr vor den Höchsten Gerichtshof. Die Entscheidung desselben erregte die größte Aufmerksamkeit wegen der Entscheidungsgründe, durch welche dieselbe vom Oberrichter Taney motivirt wurde. Diese sprachen einer jeden Person, deren Vorfahren als Sklaven in die Vereinigten Staaten eingeführt und verkauft waren, jedes Recht ab, vor einem Gerichtshof der Vereinigten Staaten zu klagen. Sie erklärten, daß dieselben eine untergeordnete und geringere Klasse von Geschöpfen seien, die nur solche Rechte beanspruchen könne, welche die Regierung für gut fände, ihnen zu gewähren; sie versicherten ferner, es sei nicht die Absicht der Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung gewesen, daß ihre Grundsätze auch auf die Afrikaner angewandt werden sollten, eine von den Weißen durch eine unüberbrückbare Kluft getrennte Race, von der nie anders gedacht oder gesprochen sei, wie als Eigenthum. Weiter sprachen diese Entscheidungsgründe aus, — und das war dasjenige, worauf es der Sklavenpartei hauptsächlich ankam, — daß der Missouri-Compromiß nicht verfassungsmäßig gewesen sei, da der Congreß keine Macht habe, die Sklaverei in den Territorien zu verhindern.

Dies war der letzte große Triumpf der Sklavenhalter. Die gesetzgebende Macht, die ausübende Gewalt und nun auch der Höchste

Gerichtshof des Landes, mit einem Worte die ganze Regierungsgewalt hatte sich zu Dienern der Sklavenmacht erniedrigt. Wie kann man sich wundern, daß der Uebermuth derselben keine Grenzen mehr kannte, daß die Verwegensten unter ihnen glaubten, nichts mehr könne sich der Erfüllung ihres Herzenswunsches, der Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhandels, in den Weg stellen. „Wäre der afrikanische Sklavenhandel offen, wären wir im Stande gewesen 10,000 Neger nach Kansas hineinzuwerfen, so würden wir diesen Staat gewonnen haben, ohne daß ein weißer Mann sein Leben hätte einzubüßen brauchen." Solche und ähnliche Aeußerungen konnte man im Süden häufig hören, wenn von den Kansas-Wirren die Rede war. Und in der That, es war eine gebieterische Nothwendigkeit für den Süden einen Ausweg zu finden, wenn er das, von ihm für erforderlich gehaltene, Gleichgewicht der Macht in der Bundes-Regierung aufrecht erhalten wollte. Um dies zu können, mußte er mehr Staaten haben, und um mehr Staaten zu erringen, hätte seine Bevölkerung zahlreicher sein müssen. Schon hatte die Ueberführung von Sklaven aus den älteren Sklavenstaaten nach den Territorien Veranlassung zu Störungen in den örtlichen Wirthschaftsverhältnissen Veranlassung gegeben, und es war offenbar geworden, daß sich diese Ueberführung nicht erzwingen ließe. Die Sklaven wurden dahin geschickt, wo ihre Arbeit den meisten Gewinn brachte, nicht wo politische Rücksichten ihr Vorhandensein wünschenswerth erscheinen ließen.

Der Norden konnte seine Gebietserwerbungen dadurch besiedeln, daß er nicht nur den durch die natürliche Zunahme erzeugten Ueberschuß der Bevölkerung, sondern auch die halbe Million von Einwanderern, welche Europa alljährlich schickte, nach dem Westen ziehen ließ. Dieser Zuwachs an Arbeitskraft und Macht war dem Süden versagt. Unmöglich konnte er freie Arbeit neben der Sklavenarbeit dulden und Sklaven, d. h. Arbeitskräfte von Afrika herzuholen, war Seeräuberei.

Die von den Neu-Englandstaaten ausgegangenen sklavereifeindlichen Ideen hatten nicht einen Augenblick an Stärke verloren. Sie drangen stets weiter und weiter nach Süden zu und mit der räumlichen Ausdehnung wuchs gleichzeitig ihre innere Kraft. Ohne Erbarmen drückten sie auf den Süden. Gerade in der Zeit der Kansas-Wirren hatten sie einen Schlag gegen die Sklaverei geführt, der diese aufs Empfindlichste traf; sie hatten versucht die arme weiße, nicht sklavenhaltende Bevölkerung des Südens in den Kampf zu ziehen. Ein Werk unter dem Titel: „Die schwebende Krisis" (The impending Crisis) wurde von einem Nord-

Carolinier, Mr. Helfer, herausgegeben. Die in diesem Buche verfochtenen Grundsätze waren: „Keine Stimme mehr für einen Fürsprecher der Sklaverei; kein Zusammenwirken mit der Sklaverei in der Politik; keine Genossenschaft mit ihr in der Religion; keinen Verkehr in der Gesellschaft; keinen Handel mit sklavereifreundlichen Kaufleuten; keine Wohnung in Gasthäusern, wo Sklaven als Diener gehalten werden; keine Bezahlung an einen sklavereifreundlichen Rechtsanwalt oder Arzt; kein Anhören eines sklavereifreundlichen Predigers; kein Miethen eines Sklaven, sondern die äußerste Ermuthigung und Beförderung der freien weißen Arbeit." Er fügt hinzu: „Wir sind entschlossen die Sklaverei zu vernichten und so wahr uns Gott helfe, vernichten werden wir sie." Von diesem Buch, welches mit großer Geschicklichkeit geschrieben war, wurden auf Empfehlung von 68 republikanischen Congreß-Mitgliedern viele Tausende von Exemplaren in allen Richtungen verbreitet. Es trieb den Süden beinahe zur Raserei.

Der Süden hatte den Geist des Zeitalters verkannt. Er hatte seine Augen gegen die Thatsache verschlossen, daß die Negersklaverei mit der modernen Civilisation unvereinbar ist. Aber nicht allein gegen diesen äußeren Druck hatte er zu kämpfen. Es war vielleicht eine noch viel schwierigere Aufgabe, die Stimme des eigenen Gewissens zur Ruhe zu bringen. Besonders in den ersten Zeiten des Kampfes war namentlich unter den südlichen Frauen, ein weitverbreitetes Mißtrauen gegen die Sittlichkeit der Institution zu finden und viele fromme Personen beteten aufrichtig um Erlösung von diesem Uebel.

Um diese Gefühle zur Ruhe zu bringen, suchte die Geistlichkeit aus der heiligen Schrift Beweisgründe und Sprüche herbei, welche darthun sollten, daß die Nachkommen Hams verflucht seien, daß bei den Stammvätern des alten Testamentes die Sklaverei geduldet gewesen sei, und somit sei sie, wie sie sagten, eine patriarchalische Einrichtung. Die fünf Bücher Moses, die Psalmen, die Bücher der Propheten, die Evangelien und die Episteln, kurz alles mußte herhalten um zu beweisen, daß die Sklaverei nicht allein von Gott geduldet, sondern geradezu eingesetzt sei.

Seinerseits bekämpfte der Norden alle diese Versicherungen und Beweisführungen auf's heftigste. Aus seiner Presse ergoß sich ein stets wachsender Strom von Zeitungen, Flugschriften und Büchern. Unter den letzteren sei nur eins erwähnt „Onkel Toms Hütte" (Uncel Toms Cabin), welches wohl in sämmtliche Culturſprachen übersetzt und in hundertausenden von Exemplaren über die ganze Welt verbreitet ist. Wenn es erlaubt ist aus der Wirkung, die dasselbe in Europa her-

vorbrachte einen Schluß zu ziehen, so war das Erscheinen dieses Buchs eine der schwersten Schläge, die jemals gegen den Süden geführt sind. Als dieser ungleiche Kampf fortging, wurde es mehr und mehr klar, daß, wenn der Süden seine eigenthümliche Einrichtung retten wollte, er selbst zum Angriff übergehen mußte. Demzufolge empfahlen seine Conventionen, die sich neuerdings alljährlich versammelten, unaufhörlich die Fernhaltung aller nördlichen Schriften, besonders der Schulbücher. Es wurden besondere Ausschüsse niedergesetzt, welche Lehrbücher für Schulen und Universitäten abfaßen mußten, die mit der Einrichtung der Sklaverei im Einklang waren. Offenbar beging der Süden in seiner ganzen politischen Haltung den Fehler, daß er eine vorübergehende Nothwendigkeit in einen dauernden politischen Grundsatz verwandeln wollte. Er hatte sich selbst überredet, daß die Sklaverei Alles für ihn sei und daß, wenn er überhaupt eine Macht sein wolle, dies eine Sklavenmacht sein müsse. Er träumte von einem großen Reich um das amerikanische Mittelmeer, den Golf von Mexico, welches, im Besitz der Mississippi-Mündungen, die Mitte des Festlandes beherrschte, aber die Puritaner Neu-Englands draußen im Kalten ließ. Der Alleinbesitz des Baumwollhandels würde ihm die erste Stellung unter den Nationen der Erde anweisen. Aber alles dies, so glaubte er, ließ sich nur durch die Sklaverei erreichen und deshalb suchte er dieselbe zum dauernden politischen Grundgesetz, zum Eckstein seiner Macht zu machen.

Um diese glänzenden Hoffnungen zu verwirklichen, mußte seine Arbeiterbevölkerung vermehrt werden. Die religiösen Bedenken in Betreff der Sklaverei waren zum Schweigen gebracht, die patriotische Begeisterung durch glänzende Zukunftsbilder entflammt, und so brachten denn die Führer der Sklavenhalter-Partei das Volk dahin, daß es den Vorschlägen zur Wiedereröffnung des Sklavenhandels ein williges Ohr lieh.

Aber wenn auch auf diese Vorschläge gehört wurde, so darf man doch nicht denken, daß sie überall und rückhaltlos gebilligt waren. Viele der einsichtsvollen Männer des Südens erkannten sehr wohl, daß die im Norden ausgebrochene sklavereifeindliche Bewegung keine willkürliche, sondern nur die Folge des unwiderstehlichen Fortschritts der modernen Civilisation, des Geistes der Zeit war, welcher seine Verkörperung gefunden hatte. Gegen diesen Geist anzukämpfen, war vollständig nutzlos, das wußten sie.

Aber ebenso wie die Ansichten über diese große Frage verschieden waren, so kamen dabei auch widerstreitende Interessen ins Spiel, die

der großen Grundbesitzer und der armen Weißen, die der sklaven=verkaufenden und der sklavengebrauchenden Staaten. Im Jahre 1857 war von der zu Knoxville in Tennessee zusammengetretenen Con=vention ein Ausschuß niedergesetzt worden, welcher den Auftrag erhielt, über die Bedürfnisse des Südens in Beziehung auf Bevölkerung und Arbeiter und die Zustände der Eingebornen von Afrika Erhebungen anzustellen und darüber zu berichten. Diesen Bericht erstattete der Ausschuß auf der im Mai 1858 zu Montgomery Alabama zusammentretenden Convention der Südstaaten. In demselben sucht der Ausschuß die Behauptung zu begründen, daß, da es im Willen der Vorsehung ge=legen habe, daß sich zwei von der Natur verschieden begabte Racen treffen sollten, auch gewisse Beziehungen zwischen denselben als die normalen angesehen werden müßten. Dies könne nur die Unterordnung der minder begabten Race, „welche sich noch niemals fähig erwiesen habe, eine der großen Grundwahrheiten des Lebens mit dem Strahle des Genius zu erleuchten", unter die andere sein, welche im Stande gewesen sei, das Gebäude der Civilisation nicht nur über sich selbst, sondern auch über der anderen, mit ihr in Berührung gebrachten, zu stützen und zu bewahren." Der Ausschuß versichert, daß, wenn der innere Sklavenhandel kein Unrecht sei, der äußere ebenfalls zulässig sein müsse. Er entwirft dann ein entsetzliches Bild von den Zu=ständen, in welchen die Neger in ihrer afrikanischen Heimath leben, um damit die Behauptung zu begründen, daß es keine Klasse von Negern gäbe, welche nicht gehoben werde, wenn man sie nach Amerika brächte.

Der Bericht geht dann dazu über, den wahrscheinlichen Erfolg einer Erneuerung des Sklavenhandels darzulegen. Einer der größten Mängel des Südens sei der an Bevölkerung, und wie die Republik augenblicklich eingerichtet sei, beruhe die politische Macht auf der Zahl der Bevölkerung. Gegenwärtig habe der Norden bereits die Mehrheit und werde dieselbe behalten, wenn nicht Maßregeln ergriffen würden, den steten Zuwachs, welchen der Norden durch Einwanderung erhalte, auszugleichen.

„Der Sklavenhandel wird uns politische Macht geben, denn für je 5 Sklaven, welche in das Land kommen, erwerben wir das Recht der Vertretung von 3 Personen in der Bundes=Legislatur. Noch mehr: zur Sicherung der Macht ist es nothwendig, daß wir nicht nur Be=völkerung, sondern auch Staaten besitzen und die Erfahrung hat ge=lehrt, daß es kein Mittel giebt, um Sklaventerritorien ohne Sklaven zu sichern.

Der Gegenstand, mit welchem sich dieser Bericht beschäftigte, nahm sogleich die ganze Thätigkeit der Montgomery-Convention in Anspruch. Seine Beweisführung und Schlußfolgerungen wurden heftig angegriffen. Man deutete an, daß der Bericht nur ein Plan zur Herabsetzung der Preise der Sklaven und deshalb Abolitionismus der schlimmsten Art sei. Wenn die Behauptung, daß die Vermehrung der Bevölkerung eine Vergrößerung der politischen Macht bedinge, irgend etwas beweise, so sei es die Nothwendigkeit, weiße, nicht schwarze Menschen einzuführen, denn sie zählen für voll, während die Sklaven nur zu $^3/_5$ zählen.

Weiter wurde den Freunden der Wiederbelebung des auswärtigen Sklavenhandels ins Gedächtniß zurückgerufen, daß der Süden sich der Bundes-Regierung gegenüber verpflichtet habe, den afrikanischen Sklavenhandel unbedingt und vollständig aufzugeben, und daß durch eine weitere Verfolgung der vorgeschlagenen Politik die demokratische Partei im Norden auf's Tiefste verletzt und vielleicht in die Reihen der Gegner getrieben werden müsse, kurz, der Vorschlag, den afrikanischen Sklavenhandel wieder ins Leben zu rufen, sei einfach gleichbedeutend mit dem Versuch die Union zu sprengen, da er offenbar nicht durchgesetzt werden könne, so lange die Union bestehe.

So verweigerte denn die Convention von Montgomery ihre Zustimmung zu der vorgeschlagenen Maßregel und so weit man die Beschlüsse derselben als den Ausdruck der öffentlichen Meinung im Süden ansehen kann, war diese der Wiedereröffnung des Sklavenhandels entgegen.

Inzwischen waren die Streitigkeiten in Kansas von Neuem ausgebrochen und die Unordnung zehnfach schlimmer geworden. Auf die Dauer konnten die Südstaaten doch nicht gegen die Zahl der freien Einwanderer aufkommen, welche in immer größerer Menge eintrafen.

In der Sitzung des Congresses im Winter 1856—57 war ein zweiter Versuch, die widerrechtlich gewählte gesetzgebende Versammlung zu entfernen, abermals am Widerstande des Senats gescheitert. Im Herbst 1857 lief deren Mandat ab und sie machte noch den Versuch, ihren Zweck zu erreichen. Sie schrieb nämlich Wahlen zu einem Convent aus, welcher eine neue Verfassung entwerfen sollte, um dann auf Grund derselben das Gesuch um Aufnahme als Staat zu erneuern. Die sklavereifeindliche Partei nahm, da sie die Legislatur als gesetzmäßig nicht anerkannte, natürlicherweise an diesen Wahlen keinen An-

theil, einen um so lebhafteren dagegen an den Wahlen zur neuen Territorial-Legislatur, in denen sie denn auch glänzend siegte. Inzwischen hatte die ohne Betheiligung der sklavereifeindlichen Partei gewählte Convention zu Lecompton ihre Sitzungen eröffnet und bald eine Verfassung zu Stande gebracht, welche in Bezug auf Sklaverei eine Wiederholung der berüchtigten Shawnee-Verfassung war. Von dem in Amerika allgemein üblichen Gebrauch, die Verfassungen der neuen Staaten dem Volke derselben zur Abstimmung über die Annahme oder Verwerfung vorzulegen, wurde hier eine Ausnahme gemacht. Nicht die Verfassung selbst, sondern nur die Frage wurde zur Abstimmung gebracht, ob das Volk dieselbe mit oder ohne Sklaverei annehmen wolle. Am Tage der Entscheidung strömten wiederum die Banden von Missouri über die Grenze und da die sklavereifeindliche Partei an ihrem einmal eingenommenen Standpunkt festhaltend, sich der Stimmabgabe ganz enthielt, so war das Ergebniß, daß die sogenannte Lecompton-Verfassung mit sechstausend gegen sechshundert Stimmen mit Sklaverei angenommen wurde. Kurz darauf wurde jedoch die Verfassung von der, aus gesetzmäßigen Wahlen hervorgegangenen neuen Legislatur den wirklichen Ansiedlern von Kansas zur Abstimmung vorgelegt. Es waren diesmal so gute Maßregeln gegen das Herüberkommen der Grenzbanden von Missouri getroffen, daß nur eine geringere Zahl unberechtigter Stimmen abgegeben werden konnte, und so kam es, daß die Lecompton-Verfassung mit einer Mehrheit von 10,000 Stimmen verworfen wurde.

Der Congreß hatte eben seine Sitzungen begonnen und an ihn gelangte die Lecompton-Verfassung gleichzeitig von zwei verschiedenen Seiten, vom provisorischen Gouverneur von Kansas mit der Bitte in Anbetracht der aktenmäßig festgestellten ungesetzlichen Vorfälle bei der ersten, und des Ergebnisses der von der wirklichen Bevölkerung vorgenommenen zweiten Abstimmung, die Verfassung zu verwerfen, und vom Präsidenten Buchanan mit der Empfehlung, daß die Bestätigung der Verfassung den Süden über seine Rechte beruhigen, dem Norden aber nicht schaden werde, da Kansas doch bestimmt sei, früher oder später ein freier Staat zu werden. Ein Hohngelächter sämmtlicher Parteien war die Antwort auf diese famose Wendung. Dennoch trug die Angelegenheit wesentlich dazu bei, den Bruch in der demokratischen Partei zu vollenden und diese zu schwächen. Getreu ihrem Grundsatz der Staatenrechte hatte sie früher dem Congreß die Befugniß bestritten, sich in die inneren Angelegenheiten der Territorien, zu denen sie auch die Frage rechnete, ob dieselben Sklaverei innerhalb ihrer Grenzen

dulden wollten oder nicht, zu mischen. Sie hatte den gegen die Ausbreitung der Sklaverei gerichteten Bestrebungen des Nordens die Behauptung entgegen gestellt, daß lediglich das Volk eines Territoriums diese Frage zu entscheiden habe. Schon als es sich um die Einfügung der von Mexico erworbenen Gebiete handelte, hatte sie diesen Standpunkt aufgegeben, und seitdem behauptet, daß in allen Länderstrecken, welche den Vereinigten Staaten durch Eroberung oder Ankauf zufielen, die Verfassung der Vereinigten Staaten in Kraft trete und damit ganz selbstverständlich die Sklaverei eingeführt werde. Seit der Missouri-Compromiß aufgehoben war, stellten sie diese Forderung auch für die Gebiete auf, welche nördlich der durch denselben als Grenze der Sklaverei festgesetzten Linie lagen. Der gemäßigte Theil der Demokraten, unter ihrem Führer Stephen Douglas, hielt jedoch an dem alten Grundsatz der Staatsrechtspartei fest, daß die Sklavereifrage von der Bevölkerung des betreffenden Territoriums zu entscheiden sei, und war deshalb für Verwerfung der Lecompton-Verfassung. Die Führer des südlichen Flügels, wie Jefferson Davis, Alexander Stephens, Slidell, Mason, ergingen sich in beißendem Spott über die Volkssouveränität in den Territorien, die sie als Squatter-Souveränität lächerlich machten und dieser Streit war es, welcher den Bruch der demokratischen Partei vollendete, wie sich bald zeigen sollte.

Im Senat wurde die Lecompton-Verfassung angenommen, das Repräsentantenhaus verlangte jedoch, daß zuvor eine nochmalige Volksabstimmung über dieselbe stattfinden sollte. Wie in Fällen solcher Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Haus üblich, wurde ein gemischter Ausschuß zur Berathung der Sache und Herbeiführung eines Ausgleichs gewählt, welcher sich schließlich dahin einigte, die Lecompton-Verfassung dem Volke von Kansas noch einmal zur Abstimmung vorzulegen und im Falle der Annahme sofortige Aufnahme in die Union und bedeutende Landstriche zu gemeinnützigen Zwecken zu versprechen. Am 2. August 1858 fand die Abstimmung statt und mit 11,000 gegen 1700 Stimmen verwarf das Volk von Kansas die Lecompton-Verfassung mitsammt dem vom Congreß vorgehaltenen Köder. Um diese Sache gleich hier zu erledigen sei vorgreifend erwähnt, daß Kansas im Jahre 1861 auf Grund der die Sklaverei verbietenden Topeka-Verfassung, als Staat in die Union aufgenommen wurde.

Die Versuche, Cuba zum Aufstand und Abfall von Spanien zu bringen und die Flibustierzüge eines gewissen Walker nach Central-Amerika, welche unternommen wurden, um für die „berechtigte Eigenthümlichkeit" des Südens neue Territorien zu gewinnen, mögen hier

mit der einfachen Erwähnung abgethan sein. Nur eines Ereignisses muß noch gedacht werden, weil es wesentlich dazu beitrug, den unter der Asche glimmenden Haß des Südens licht auflodern zu lassen.

Es war dies der Versuch eines gewissen John Brown in Virginien einen Sklavenaufstand zu erregen. Brown stammte aus einer streng puritanischen Familie, deren Vorfahren mit dem ersten Einwandererschiff „Maiblume" nach Neu-England gekommen waren. Als Knabe war er zufälliger Zeuge der grausamen Mißhandlung eines Negers gewesen und hatte von da an einen schwärmerischen Haß gegen die Sklaverei gefaßt. Beim Ausbruch der Kansas-Wirren zogen seine vier ältesten Söhne, unterstützt durch eine der Auswanderer-Unterstützungs-Gesellschaften nach diesem Territorium. Die Mittheilungen derselben über die Kämpfe mit den Sklavenhaltern veranlaßten John Brown ihnen dorthin zu folgen. Er betheiligte sich auf's Lebhafteste an dem blutigen Ringen zwischen den freien und den sklavenhaltenden Ansiedlern und selbst seine Gegner konnten nicht umhin seine Furchtlosigkeit und Todesverachtung, von denen sie manchen empfindlichen Beweis erhielten, sowie seine schwärmerische Frömmigkeit, die ihnen unverständlich blieb, anzuerkennen. Im Herbst 1859 hatte er mit einer Handvoll Gesinnungsgenossen, im Ganzen 22, darunter 5 Neger, Kansas verlassen, um in Virginien das Werk der gewaltsamen Sklavenbefreiung zu beginnen. In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober kam er nach Harpers-Ferry am Potomac und bemächtigte sich des nur von 2 Wächtern gehüteten Zeughauses. Von hier aus entsandte er einen Theil seiner Mitverschworenen nach den nächstgelegenen Besitzungen, um die Sklaven aufzuwiegeln und die Besitzer gefangen zu nehmen und als Geiseln fortzuführen.

Um 3 Uhr Morgens kam ein nach Washington bestimmter Eisenbahnzug durch Harpers-Ferry, den die Verschworenen anhielten, nach dreistündigem Aufenthalt jedoch weiterfahren ließen. Dadurch kam die Nachricht von dem Vorgefallenen nach der Bundeshauptstadt und gab Veranlassung, daß sofort die nöthigen Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes getroffen wurden. General Scott, der Oberbefehlshaber der Armee, war gerade von Washington abwesend, dagegen war ein anderer Offizier dort anwesend, auf welchem seit dem mexicanischen Kriege Armee und Land die größten Hoffnungen setzte und welcher später der Welt beweisen sollte, daß diese Erwartungen nicht zu hoch waren, leider in den Reihen der Feinde der Union. Dieser Mann war der Oberstlieutnant Robert E. Lee vom 2. Cavallerie-Regiment, welches zur Zeit in Texas stand. Er befand sich mit seinem Adjutanten

dem Lieutnant J. E. B. Stuart, in dienstlichen Angelegenheiten in Washington. Ihn beauftragte Präsident Buchanan mit der Leitung der zur Wiederherstellung der Ordnung nöthigen Maßregeln.

Inzwischen waren auf Anordnung der örtlichen Behörden die Milizen der nächsten Counties zusammenberufen. John Brown hatte sich bei deren Annäherung mit seiner Bande und seinen Gefangenen nach dem Spritzenhaus zurückgezogen und dort verschanzt. Hier war einstweilen weiter nichts gegen sie unternommen worden, da Oberst Lee telegraphisch den Befehl gesandt hatte, alle Gewaltmaßregeln bis zu seiner Ankunft auszusetzen.

Am Abend des 17. traf Lee mit einem Bataillon Marine-Infanterie in Harpers-Ferry ein und ließ sofort das Spritzenhaus umstellen. Er verschob den Angriff auf den folgenden Morgen aus Besorgniß, daß in der Dunkelheit die in den Händen Browns befindlichen gefangenen Plantagenbesitzer der Umgegend, unter welchen sich auch ein Oberst Washington befand, in Gefahr kommen möchten. Um womöglich ohne Blutvergießen zum Ziele zu kommen, schickte Lee am andern Morgen seinen Adjutanten J. Stuart ab, um Brown aufzufordern die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben, mit dem Versprechen, ihn vor der Wuth des Volkes zu schützen und Anweisungen von der Bundes-Regierung einzuholen, was weiter mit ihm geschehen solle. Brown verweigerte die Annahme dieser Bedingungen und verlangte freien Abzug für sich und seine Genossen mit ihren Waffen und Gefangenen bis zum zweiten Schlagbaum ohne verfolgt zu werden. Hier wollte er die Gefangenen in Freiheit setzen und die Truppen sollten dann das Recht haben ihn zu verfolgen, er wollte von da an für sein Entkommen kämpfen. Dieser Vorschlag war natürlich unannehmbar und Lee gab den Befehl zum Angriff. Nach einem vergeblichen Versuch das Thor mit schweren Hämmern einzuschlagen, wurde dasselbe von den Marine-Soldaten mit langen Balken eingerannt und die Insurgenten nach kurzem aber verzweifeltem Kampf, in welchem die meisten der Begleiter John Brown's, darunter zwei seiner Söhne getödtet, er selbst und alle Ueberlebenden schwer verwundet wurden, überwältigt.

John Brown wurde an die Staatsbehörde von Virginien auf dessen Grund und Boden er sein Verbrechen begangen hatte, ausgeliefert und ihm wegen Hochverraths der Prozeß gemacht. Er vertheidigte sich damit, daß Mord und Brandstiftung und solche Ausschreitungen nicht in seiner Absicht gelegen hätten, sondern nur die Befreiung der

Sklaven, wozu er durch die Gebote Gottes gezwungen sei. Nach beendeter Untersuchung wurde er zu Charlestown in Virginien gehängt.

Die Aufregung und Wuth über den Brown'schen Putsch war im Süden grenzenlos und er beschuldigte die ganze republikanische Partei der Mitschuld. Wie weit auch im Norden der klare Blick und das unbefangene Urtheil durch die erbitterten Parteikämpfe getrübt waren, zeigt der Umstand, daß John Brown, dessen tolles und gesetzloses Unternehmen durch nichts zu entschuldigen ist, doch im ganzen Norden als Märtyrer gefeiert wurde und noch lange nachher war Old Johnnie Brown der Held vieler Marschlieder der nordischen Truppen.

Während des Kansas-Streites und gerade durch denselben, war es dem Süden klar geworden, daß er sein Uebergewicht in der Union nicht länger aufrecht erhalten könne und von da an überlegten seine Führer, wie sie die schon lange als letztes Mittel, seine Interessen zu schützen in Erwägung gezogene Trennung von der Union, die Secession, mit einem Scheine von Rechtfertigung ins Werk setzten könnten.

Eine Gelegenheit dazu glaubten sie, werde ihnen die bevorstehende Präsidentenwahl bringen, wenn sie die bei der letzten Wahl zu Tage getretene und durch den Kansas-Streit noch erweiterte Spaltung in der demokratischen Partei geschickt für ihre Zwecke benutzten. Die Zeit war nämlich inzwischen herangekommen, in welcher sich die Parteien über die Person des neuen Präsidenten schlüssig machen mußten. Schon frühzeitig rüsteten sie sich zu der großen Wahlschlacht, welche diesmal das Schicksal der Union entscheiden sollte.

Am 23. April 1860 trat die Convention der demokratischen Partei in Charleston zusammen. Gleich nach Eröffnung derselben wurde es offenbar, daß in den Sklavenstaaten eine Verschwörung bestand, welche die Partei sprengen und dadurch ein Ergebniß der Wahl herbeiführen wollte, welches den Plan, den Austritt der Südstaaten aus der Union herbeizuführen, fördern mußte. An der Spitze derselben standen Männer wie Jefferson Davis, obgleich derselbe es noch vermied, seine Betheiligung bei der Sache zu offenbar werden zu lassen, und Yancey, Senator für Alabama, und einige andere Senatoren der Südstaaten. Sie waren entschlossen Gewährleistungen für das Bestehen der Sklaverei zu fordern, deren Bewilligung unmöglich erschien, um so die nördlichen und südlichen Ideen in unversöhnlichen Zwiespalt zu bringen.

Die Convention setzte zunächst einen Ausschuß zum Entwerfen der Platform nieder, der nach einigen Tagen drei Berichte erstattete. Der erste derselben war der Beschluß der Majorität, welcher unter anderem

aussprach, daß der Congreß keine Befugniß habe, die Sklaverei in den Territorien zu verhindern und daß eben so wenig eine Territorial-Legislatur das Recht habe, die Sklaverei in dem betreffenden Territorium aufzuheben oder die Einführung von Sklaven in dasselbe zu verbieten, oder das Recht des Besitzes von Sklaven durch die Gesetzgebung einzuschränken. Dieser Bericht drückte demnach die Ansichten der eigentlichen Sklavenhalter-Partei, oder um sie mit dem Namen zu nennen, den sie jetzt verdienen, der Secessionisten, aus.

Der Minderheits-Bericht hielt an dem Lehrsatz der Volkssouveränität, wie er von der demokratischen Convention von 1856 aufgestellt war — der sogenannten Squatter-Souveränität — fest, fügte jedoch eine Erklärung hinzu, daß die Entscheidungen des Höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten in Fragen des verfassungsmäßigen Rechts zu achten seien, und daß die Beschlüsse einiger Staatslegislaturen, welche die gewissenhafte Ausführung des Gesetzes, betreffs flüchtiger Sklaven hintertreiben sollten, der Verfassung gefährlich und in ihrer Wirkung revolutionär seien. Ferner waren einige Angelegenheiten von geringerer Wichtigkeit hinzugefügt, wie z. B. eine Empfehlung, die Pacific-Bahn zu bauen und die Insel Cuba zu erwerben.

Der dritte Bericht bestand in einem Beschluß, welchen Benjamin F. Buttler aus Massachusetts vorgeschlagen hatte, des Inhalts, daß der Lehrsatz von der Volkssouveränität, wie ihn die Convention von 1856 aufgestellt habe, von Neuem, und zwar ohne irgend welche Veränderung oder Hinzufügung angenommen werde.

Als über diese drei Vorschläge abgestimmt wurde, wurde der Buttler's und der von der Mehrheit des Ausschusses eingebrachte Beschluß von der Convention abgelehnt und der Vorschlag der Minderheit angenommen. Das war es, was die Verschwörer gewollt hatten und sofort begann ihr Spiel.

Die Abgeordneten von Alabama erklärten nämlich, daß sie von ihrem Staate angewiesen worden seien, der Lehre von der Squatter-Souveränität nicht zuzustimmen und sich, wenn diese dennoch angenommen würde, aus der Convention zurückzuziehen. Dies thaten sie und die Abgeordneten einiger anderer Sklavenstaaten folgten ihnen und damit war die demokratische Partei thatsächlich gesprengt und der erste Schritt zur Secession gethan. In dem geräuschvollen Auftritt, welcher folgte, riefen einige der sich entfernenden Mitglieder der Convention, daß in 60 Tagen der ganze Süden auf ihrer Seite stehen werde. Diese laute Betheuerung der Einstimmigkeit des Südens trug viel dazu bei, ihre eigene Bewahrheitung herbeizuführen. Wer noch Anhänglichkeit

an die Union hatte, wurde gezwungen zu schweigen und die Leiter der Bewegung verstanden es die Zahl ihrer unbedingten Anhänger so zu vergrößern, daß viele an das Bestehen einer großen Secessionspartei glaubten, ihr dadurch zufielen und ihr so recht eigentlich zur Entstehung verhalfen.

Ein Mitglied der Vertretung von Georgia erhob Einsprache gegen das Vorgehen seiner Genossen:

„Ich bin nicht Willens unsere Regierung für ganz unpraktische Ziele zerstören zu lassen. Ich glaube, daß diese Lehre von dem Schutz der Sklaverei in den Territorien lediglich ein theorethischer Begriff ist. Thatsächlich kann er von gar keiner Bedeutung für den Süden sein, aus dem Grunde, weil das Kind erdrosselt war, bevor es geboren wurde. Ihr habt euch die Zufuhr an Sklaven abgeschnitten, ihr habt die Institution in den Staaten durch eure ungerechten Gesetze verkrüppelt, und es ist Thorheit und Verrücktheit Schutz zu verlangen für etwas, was gar nicht besteht. Wir haben keine Sklaven, um sie in diese Territorien zu führen. Mit unserem gegenwärtigen Vorrath an Sklaven können wir niemals einen weiteren Sklavenstaat errichten. Ich möchte diese Frage praktisch behandeln. Wenn ich von der Forderung, daß die Gesetzgebung sich mit dieser Theorie beschäftigen soll, kein praktisches und gutes Ergebniß für das Land möglich sehe, so kann ich mich doch nicht entschließen, die große demokratische Partei der Union zu entzweien und aufzulösen. Ich möchte meine südlichen Freunde bitten von unsern nördlichen Gesinnungsgenossen zu verlangen, daß sie uns alle unsere Rechte gewähren und die grausame Beschränkung aufheben, welche den Nachschub von Sklaven aus fremden Ländern abgeschnitten haben. Als eine Sache des Rechts und der Gerechtigkeit gegen den Süden würde ich von der Demokratie des Nordens verlangen, uns dies Eine zu gewähren, und ich glaube, sie hat Vaterlandsliebe und Ehrenhaftigkeit genug es zu thun, weil es an und für sich recht ist. Ich sage euch, daß der afrikanische Sklavenhändler der wahre Unionsmann ist, ich sage euch, der Sklavenhändler von Virginien ist, von jedem möglichen Gesichtspunkt aus betrachtet, unsittlicher und unchristlicher als der afrikanische Sklavenhändler. Letzterer geht nach Afrika und bringt einen Heiden und unnützen Menschen hierher, macht einen nützlichen Mann und Christen aus ihm und läßt ihn auf dem Strome der Zeit schwimmen und die Segnungen der Civilisation genießen. Nun meine Parteigenossen, soweit eine Meinungsäußerung des Staates Virginien des großen Sklavenhändlerstaates Virginien bekannt geworden ist, ist er

gegen den afrikanischen Sklavenhandel. Von hoher Autorität wird uns gesagt, daß es eine gewisse Klasse von Menschen giebt, welche Mücken seigen und ein Kameel verschlucken. Virginien, welches es für Recht hält, christliche Männer zu verkaufen, sie von ihren Weibern und Kindern und von alle den Beziehungen und Verbindungen, unter welchen sie jahrelang gelebt haben, zu trennen, verdreht die Augen in heiligem Abscheu, wenn ich davon spreche nach Afrika zu gehen, dort einen Wilden zu kaufen und ihn den Segnungen der Civilisation und des Christenthums zuzuführen. Der Sklavenhandel von Virginien bildet einen mächtigen Grund für seinen Widerstand gegen den afrikanischen Sklavenhandel, und mit dieser Bemerkung beabsichtige ich keine Aeußerung der Mißachtung gegen meine Freunde von Virginien. Virginien, die Mutter von Staaten und Staatsmännern, sowie der meisten unserer Präsidenten, kann ebensowohl irren, wie andere Sterbliche. In dieser Frage liegt ihr Irrthum, fürchte ich, in den Einflüsterungen des allmächtigen Dollars. Es war mein Schicksal in diesen edlen alten Staat zu gehen und dort ein paar Schwarzfelle zu kaufen, und ich habe zwischen Tausend und zwei Tausend Dollar pro Stück bezahlen müssen, während ich nach Afrika gehen und bessere Neger zu fünfzig Dollars das Stück kaufen konnte. Ohne Frage liegt es somit im Interesse von Virginien den afrikanischen Sklavenhandel zu verhindern, wenn es seine Neger zu zwei Tausend Dollars verkaufen kann. Es weiß, daß der afrikanische Sklavenhandel sein Monopol vernichten würde und deshalb sein Widerstand gegen denselben. Wenn einige von Euch nördlichen Demokraten — denn ich habe mehr Vertrauen in Euch, als in die Teppichritter-Demokratie des Südens — mit mir nach Haus auf meine Plantage in Georgien gehen wollen, nur ein kurzes Stück Weges von hier, so will ich Euch einige Schwarze zeigen, die ich in Maryland gekauft habe, ein Paar die ich von Virginien bekommen habe, einige aus Delaware, welche aus Florida und Nord-Carolina, und ich will Euch auch den reinen Afrikaner zeigen, den edelsten Römer von allen. (Große Heiterkeit.) Ich komme aus dem ersten Wahlbezirk des Staates Georgias und ich vertrete die afrikanische Sklavenhandelpartei dieses Bezirks. (Beifall.) Ich bin stolz auf die Stellung, die ich einnehme und glaube, daß der afrikanische Sklavenhändler ein wahrer Missionar und ein wahrer Christ ist. Ich befürworte den Widerruf der Gesetze, welche den afrikanischen Sklavenhandel verhindern, weil ich glaube, daß das eine Maßregel ist, welche die Union wirklich retten kann."

Der Theil der Convention, welcher verblieb, versuchte es nun einen Candidaten für die Präsidentschaft zu ernennen. Als jedoch mehr als

fünfzig Abstimmungen stattgefunden hatten, ohne daß die nöthige Stimmenmehrheit zu einer Ernennung herausgekommen wäre, vertagte sie sich, um im nächsten Juni in Baltimore wieder zusammen zu treten.

Der ausgetretene secessionistische Theil seinerseits verlegte seine Zusammenkünfte nach einer anderen Oertlichkeit und organisirte sich dort. Er nahm den Mehrheitsbericht an, stellte aber ebenfalls keinen Kandidaten für die Präsidentschaft auf. Die Absicht seiner Führer war, die demokratische Partei vollständig lahm zu legen, um durch Sicherung der Wahl des republikanischen Candidaten ein Ergebniß herbeizuführen, welches sie für geeignet hielten, auch die noch Zögernden zum Entschluß der Trennung von der Union zu bringen. Wurde nämlich ein Präsident gewählt, an dessen Wahl der Süden unbetheiligt war, so gab dies einen Scheingrund für die Losreißung von der Union, der in den Augen der Menge von großer Wirkung sein, und viel dazu beitragen mußte, den Süden zu einigen und aufzustacheln. Die Versammlung vertagte sich dann ebenfalls, um im Juni in Richmond wieder zusammen zu treten.

Zur festgesetzten Zeit fand die Convention in Baltimore statt, und wieder zog sich ein Theil der Abgeordneten der Baumwollstaaten aus denselben Gründen, welche im April von den Abgeordneten von Alabama angeführt waren, von derselben zurück. Jetzt trat auch die Mehrheit der Abgeordneten von Massachusetts aus. Als Benjamin F. Butler diesen Schritt rechtfertigte, sagte er: „Wir begründen unseren Rücktritt einfach damit, daß schon eine Mehrheit der Staaten ihre Abgeordneten zurückgezogen hat, und weiter damit — was sich vielleicht mehr persönlich auf mich bezieht — daß ich nicht in einer Convention sitzen will, wo der afrikanische Sklavenhandel, welcher nach den Gesetzen meines Landes der Seeräuberei gleich steht, offen befürwortet wird."

Dennoch wurden die Abstimmungen fortgesetzt und schließlich Stephen A. Douglas aus Illinois als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei aufgestellt. Die neuerdings ausgetretenen Mitglieder der Convention vereinigten sich mit denen, die diesen Schritt schon früher gethan, zu Richmond und ernannten mit ihnen zusammen John C. Breckinridge aus Kentucky zum Präsidentschafts-Candidaten. Die beiden Theile der demokratischen Partei, welche auf diese Weise geschickt gespalten war, wurden demnach beziehungsweise durch Douglas und Breckinridge vertreten.

Eine kleine Partei, welche sich selbst die nationale, constitutionelle Unionspartei nannte, kam gleichfalls in Baltimore zusammen. Ihr Programm war: „Die Verfassung des Landes, die Union der Staaten und die Ausführung der Gesetze.“ Sie nannte John Bell aus Tennessee als Präsidentschafts-Candidaten.

Die Convention der republikanischen Partei trat am 16. Mai zu Chicago zusammen, wo ein großes Gebäude, der Wigwam, zu diesem Zwecke erbaut war. Es waren im Ganzen 465 Delegaten anwesend. Die Stadt war mit ernsten Männern angefüllt, welche gekommen waren, die Ansprüche ihrer Candidaten zur Geltung zu bringen. Die Säle und Corridore aller Hotels schwärmten von einer eifrigen Menge, durch welche sich die verschiedenen Parteiführer, hier und dort stehen bleibend, einem Freunde einige Worte zuflüsternd, einem andern die Hand drückend, hindurch wanden.

Zunächst wurde das Partei-Programm — die Platform — festgestellt, um dann danach denjenigen Mann zu finden, welcher zu dessen Durchführung für geeignet gehalten wurde. In demselben erklärte die Partei, daß sie an dem, in der Unabhängigkeits-Erklärung aufgestellten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Menschen festhalte. Die Rechte der Staaten und ihre Union müßten aufrecht erhalten werden, weil die Nation ihre Blüthe der Union verdanke. Alle Pläne diese zu sprengen seien verabscheuungswürdig. Das Recht eines jeden Staates seine eigenen häuslichen Einrichtungen zu ordnen und zu leiten, wurde ausdrücklich anerkannt. Der bestehenden demokratischen Verwaltung wurde ihre übermäßige Dienstwilligkeit gegen die Sklavenhalter-Partei, ihr Versuch dem Volke von Kansas die Lecompton-Constitution aufzuzwingen, vorgeworfen. Die Platform versicherte ferner die neue Lehre, daß die Verfassung an sich die Sklaverei in die Territorien hineintrage, sei eine gefährliche politische Ketzerei, denn der natürliche Zustand aller Territorien sei der der Freiheit. Sie leugnete die Befugniß des Congresses oder einer Territorial-Legislatur der Sklaverei in irgend einem Territorium der Vereinigten Staaten zu gesetzlichem Bestehen zu verhelfen. Sie brandmarkte die vor Kurzem unter dem Schutz der nationalen Flagge stattgefundene Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhandels, als ein Verbrechen gegen die Menschheit und eine brennende Schmach für das Land und das Zeitalter und forderte den Congreß auf, rasche und wirksame Maßregeln zur völligen und endgültigen Unterdrückung dieses verabscheuungswürdigen Handels zu ergreifen.

Es wurden verschiedene Namen genannt und die Verdienste ihrer Träger hervorgehoben: Chase, früher Gouverneur von Ohio, Bates von Missouri, Cameron von Pennsylvanien, aber von Anfang an war es klar, daß der eigentliche Kampf nur zwischen Abraham Lincoln, einem Rechtsconsulenten aus Springfield in Illinois und William H. Seward, Senator für den Staat New-York schwanken würde. Diese beiden Männer sollten in der nächsten Zeit eine so hervorragende Rolle in der Geschichte ihres Vaterlandes spielen, daß es erforderlich erscheint, einen kurzen Blick auf ihre politische Vergangenheit zu werfen.

Lincoln's Charakter läßt sich in wenigen Worten bezeichnen. Er war ehrenhaft im vollsten Sinne des Wortes, geduldig und nachsichtig. Er überlegte sorgfältig, ehe er einen Entschluß faßte, allein wenn das einmal geschehen war, so war er fest bis zum Eigensinn. Mit natürlichem scharfen Verstand und angebornem Takt begabt und von tief religiöser Gesinnung, hatte er die nothwendigsten Eigenschaften, welche ihn bei seiner Verwaltung führten, im Unglück aufrecht erhielten und in der Stunde des Erfolges ruhig und maßvoll bleiben ließen. Kurz er war ein Mann mit großem Herzen und klarem Kopf.

Er hatte die Augen seiner Mitbürger zuerst auf sich gezogen, als er im Jahre 1832, als der Black-Hawk*)-Krieg ausbrach, zum Captain einer Freiwilligen-Compagnie gewählt wurde. Nach Beendigung desselben candidirte er für die Staats-Legislatur von Illinois, wurde jedoch nicht gewählt. Erst im Jahre 1834 erlangte er einen Sitz in dieser Körperschaft und von da an beginnt eigentlich seine politische Laufbahn. Nachdem er während dreier Sessionen Abgeordneter gewesen war, erlitt dieselbe noch einmal eine mehrjährige Unterbrechung, während welcher Zeit er sich dem Studium der Rechte widmete. Im Jahre 1847 wurde er zum Congreß gewählt und war von den 7 Mitgliedern des Staates Illinois das einzige, welches der Whig-Partei angehörte. Diesen Namen führte damals noch die hauptsächlich im Norden vertretene Partei der Gegner der Demokraten.

Dem Congreß lagen damals Dinge von großer Wichtigkeit vor. Der mexicanische Krieg war im Gange und alle aus demselben emporwachsenden Streitfragen warfen ihre Schatten voraus. Lincoln stellte sich in denselben entschieden auf die Seite der Freiheit. Wenn er auch, wie die Verhältnisse einmal lagen, die zur Führung des Krieges nothwendigen Mittel nicht versagte, so machte er doch aus seiner Ueberzeugung, daß der Krieg ein ungerechter und auf die frivolste Weise

---

*) Namen eines Indianer-Häuptlings.

herbeigeführter sei, kein Hehl, was seine Gegner später als Waffe benutzten, um ihn unpatriotischer Gesinnungen zu beschuldigen. Ebenso trat er bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Pinkney-Resolutionen (s. oben S. 73) entschieden für das Petitionsrecht ein und redete und stimmte wiederholt gegen das Niederlegen von Petitionen, welche die Sklaverei betrafen, auf den Tisch des Hauses, ohne darüber zu verhandeln. Auch bei den Verhandlungen über das Wilmot-Proviso (S. 83) und den großen Compromiß von 1850 (S. 85 und 86) stand er entschieden auf Seite der Freiheit. Bei Gelegenheit der letzteren beantragte er zu der Bestimmung, durch welche der Sklavenhandel im Distrikt Columbia verboten wurde, ein Amendement, welches die allmählige Abschaffung der Sklaverei dort bezweckte, indem er aussprach, daß alle nach dem 1. Januar 1850 von Sklavinnen geborenen Kinder frei sein sollten.

Illinois war bis dahin in den Händen der demokratischen Partei gewesen, so daß Lincoln, als er im Jahre 1849 von seiner Partei als Candidat für den Senat aufgestellt wurde, unterlag. Auch in den nächsten Jahren blieben die Verhältnisse dieselben. Eine Aenderung begann erst, als der Widerruf des Missouri-Compromisses eine ungeheure Aufregung hervorrief und die Freunde der Freiheit sich um ihr Banner schaarten, um den Stürmen die Spitze zu bieten, welche von der Unersättlichkeit der Sklavenhalter, dem Volke offenbar drohten. Die politische Agitation in Illinois war die lebhafteste, welche man bis dahin dort gekannt hatte und Lincoln nahm einen hervorragenden Antheil an derselben. Es handelte sich um die Neuwahl eines Senators für den Staat an Stelle Shields, dessen Mandat abgelaufen war, und welcher mit Douglas, dem andern Senator für Illinois, für den Widerruf des Missouri-Compromisses gestimmt hatte. Zweimal traf Lincoln während der Wahl-Campagne mit Douglas zusammen, um mit ihm öffentlich über die schwebende Frage zu disputiren. Der Erfolg Lincoln's, welcher der Candidat der Whigs war, war derart, daß eine Spaltung in den Reihen der Demokraten entstand und der gemäßigte Theil derselben den Richter Trumbull aufstellte. Lincoln trat nunmehr zurück und sicherte dadurch die Wahl des Letzteren.

Die weitere Entwickelung der Sklavereifrage führte endlich die Organisation der großen republikanischen Partei herbei, bei der Lincoln in seinem Heimathstaat sehr thätig war. Ihre erste Convention hielt dieselbe bei Gelegenheit der Präsidentenwahl von 1856 zu Philadelphia ab. Auch Lincolns Name wurde neben Dayton für die Würde

des Vicepräsidenten genannt und erhielt bei der ersten Probeabstimmung 110 Stimmen.

Während der Kansas-Wirren hatte Douglas anfänglich, wie wir wissen, das Prinzip der Squatter-Souveränität vertreten und die Frage über die Zulassung der Sklaverei der Entscheidung des Volkes überlassen wollen. Als dann aber die berüchtigte Lecompton-Verfassung in so eigenthümlicher Weise zu Stande gebracht und in noch sonderbarerer Art dem Volke von Kansas zur Abstimmung vorgelegt wurde, (vergl. S. 107) hatte Douglas laut seine Stimme dagegen erhoben. Dadurch hatte er es aber mit seinen bisherigen Freunden, den Sklavenhaltern, gründlich verdorben.

Douglas' Mandat nahte sich inzwischen ebenfalls seinem Ende und er begab sich nach Illinois, um bei der Wahl-Campagne, von welcher die Erneuerung desselben abhing, gegenwärtig zu sein. Sein Verhalten bei der Lecompton-Frage hatte es bewirkt, daß selbst viele seiner Gegner seiner Wiederwahl nicht abgeneigt waren.

Die Republikaner in Illinois selbst dachten jedoch anders. Sie wußten, daß er in dem Cardinalpunkt des republikanischen Programms, Verhinderung der Ausdehnung der Sklaverei in den Territorien, nicht mit ihnen übereinstimmte und glaubten, daß seine Haltung in der Lecompton-Frage hauptsächlich durch die Besorgniß bestimmt war, daß jedes andere Verhalten ihn zu Hause unmöglich mache. Daher entschlossen sie sich im Widerspruche mit den Ansichten einiger einflußreicher Parteigenossen außerhalb des Staates mit aller Energie gegen ihn in die Schranken zu treten. Zu diesem Zweck wurde am 18. Juni 1858 Lincoln von der republikanischen Staats-Convention zu Springfield als Candidat für den Vereinigten Staaten-Senat aufgestellt.

Die Rede Lincolns an die Convention, welche ihn nominirt hatte, eröffnete die Campagne. Ihre einleitenden Sätze enthielten jene Worte, welche später so berühmt und oft von Freunden sowohl wie von Feinden angeführt wurden:

„Ein Haus, welches in sich selbst gespalten ist, kann nicht stehen. Ich glaube, daß unsere Regierung auf die Dauer nicht halb frei, halb die Sklaverei beschützend sein kann. Ich fürchte nicht, daß die Union sich auflösen wird, ich besorge nicht, daß das Haus fallen wird, aber ich hoffe, daß es aufhören wird, gespalten zu sein. Es wird ganz das Eine oder ganz das Andere werden."

Der Staat befand sich in einem Zustande fieberhafter Aufregung, aber nicht dort allein, sondern im ganzen Lande, wandten sich die Augen nach Illinois und die ernsten Wünsche Aller, welche die Freiheit

liebten, folgten Lincoln in dem erhitzten Kampfe. Er hatte jedoch noch eine andere Opposition als die seiner politischen Gegner zu bekämpfen. Douglas' Verhalten der Lecompton-Frage gegenüber und die bittere Feindschaft des südlichen Flügels der Demokraten gegen ihn, gab, wie erwähnt, vielen Republikanern und anderen einflußreichen Männern in den übrigen Staaten Veranlassung seine Wiederwahl für den Senat zu begünstigen. Sie glaubten ihm das für den Eifer, mit welchem er dem Versuche Kansas die Sklaverei gegen seinen Willen aufzuzwingen, entgegengetreten war, auch um deswillen schuldig zu sein, weil sie dadurch andere Führer der nördlichen Demokraten zu ermuthigen hofften, das Joch der Sklavenhalter-Oligarchie abzuschütteln. Und diese Rücksicht erwies sich als gefährlicher Gegner Lincoln's.

Dazu kam, daß die Wahl-Distrikte im Staate sehr ungünstig eingetheilt waren, so daß sich die Chancen in der Legislatur sehr stark gegen die Republikaner stellten. In der That trat dann auch das vorauszusehende Ergebniß ein, daß Douglas zwar bei der allgemeinen Volksabstimmung mit mehr als 5000 Stimmen geschlagen wurde, dagegen in der Legislatur, welche allein entscheidend war, doch die Mehrheit erhielt.

In den nächsten Jahren machte Lincoln mehrere Reisen und hielt an verschiedenen Orten Reden über die schwebenden politischen Fragen, welche viel dazu beitrugen, ihm unter der republikanischen Partei noch mehr Freunde zu erwerben, als es sein Kampf gegen Douglas schon gethan, und daß er der Partei, als sein Name auf der Convention von Chicago genannt wurde, bekannt und lieb war.

Während Lincoln niemals so einseitig war, dasjenige, was er für gut und recht erkannt hatte, dem Interesse der Partei zu opfern, war Seward in hervorragendem Sinne ein Partei-Politiker. Er hatte sich der politischen Thätigkeit aus Vorliebe für dieselbe hingegeben und war jederzeit ein thätiges und ergebenes Mitglied der verschiedenen politischen Parteien, denen er angehörte, aber er zeigte — zu seiner Ehre muß dies gesagt werden — niemals das Mißwollen und die Bitterkeit, welche nur zu oft leidenschaftliche politische Parteigänger charakterisiren. Unter seinen Parteigenossen nahm er stets einen hervorragenden Platz ein, sowohl wegen seiner Geselligkeit und Lebensart, wie wegen seinen Fähigkeiten. Er hatte eine rasche Auffassungsgabe, war fruchtbar an Vorschlägen und Auswegen und begabt, wenn nicht mit Beredsamkeit und einer gebietenden Persönlichkeit, doch mit einer Bereitschaft und Leichtigkeit des Ausdrucks in Sprache und Schrift, welche ihn befähigten bei Berathungen einen, jedem andern gewachsenen,

persönlichen Einfluß in die Wagschale zu legen. Es fehlte ihm aber jener Sinn zur Ausführung des Beschlossenen, der an sich schon Andere zu fesseln und zu unterwerfen vermag, oder die geistige Kraft, das Neue energisch in die Hand zu nehmen und die Politik der Regierung oder einer Partei stetig zu leiten. Henry Clay hat einst von ihm gesagt: „Seward ist ein Mann ohne Ueberzeugungen.“ Das mag nicht wörtlich wahr gewesen sein, dennoch bezeichnete es in sofern etwas Wahres, als er kein Mann von fixirten Grundsätzen war, dessen Ueberzeugung über den augenblicklichen Verhältnissen stand und nicht durch Opportunitätsrücksichten, die oft kaum Beachtung verdienten, beeinflußt wurde. So lange seine Genossen oder Freunde, denen er traute, eine gewisse Ansicht verfochten, konnte er so zäh sein wie Einer, allein gelassen, hatte er aber nicht Willenskraft, Selbstvertrauen und Unbeugsamkeit genug sich auf den Felsen des Prinzips zu stellen, dem Sturm zu trotzen und die Folgen auf sich zu nehmen.

Montgomery Blair, später in Lincoln's Cabinet Postmaster-General, sagt über Seward:*) „Ich mag Mr. Seward falsch beurtheilen, aber wenn ich das thue, so geschieht es nicht, weil ich jemals persönlich unfreundliche Gesinnungen gegen ihn gehegt hätte. Er hat mir niemals den geringsten Grund für persönliches Uebelwollen gegen ihn gegeben. Meine Opposition ihm gegenüber war stets politisch und weil ich ihn für einen höchst unzuverlässigen öffentlichen Charakter hielt

---

*) Als nach Seward's Tode einer seiner wärmsten Freunde und Anhänger Chas. Francis Adams, zur Zeit des Secessionskrieges Gesandter der Union in London, im April 1873 zu Albany eine etwas überschwengliche Gedächtnißrede gehalten und namentlich versucht hatte, Seward auf Kosten Lincoln's zu erheben, hielten es die noch überlebenden Mitglieder von Lincoln's Cabinet, der Marine-Minister Gideon Welles und der Postmaster-General Montgomery Blair für geboten, dem öffentlich entgegen zu treten. Diesem Bestreben verdankt ein Buch: L i n c o l n a n d S e w a r d. Remarks upon the memorial address of Chas. Francis Adams on the late W m. H. S e w a r d etc., by Gideon Welles, Ex-Secretary of the Navy, New-York, Sheldon & Comp. 1874 seine Entstehung, welches die merkwürdigsten Streiflichter auf die innern Vorgänge in Lincoln's Cabinet wirft und als eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte mancher Episoden des Krieges anzusehen ist. Einige Begebenheiten, welche vorher dunkel und unerklärlich waren, so z. B. die Geschichte der Expedition zum Entsatz von Fort Sumter und andere, werden dadurch erst aufgehellt und in ein ganz eigenthümliches Licht gestellt. Im Vorstehenden sind wir diesem Werke gefolgt und namentlich ist das hier mitgetheilte Urtheil Blair's über Seward die wörtliche Uebersetzung eines Theils eines von Ersterem an Welles gerichteten Briefes, welcher den Charakter Sewards, sowie er sich durch die nachfolgenden Ereignisse darstellt, so richtig kennzeichnet, daß wir uns nicht versagen konnten, denselben ausführlich mitzutheilen.

(because I regarded him as a most unsafe public man). Er war im geselligen Leben ein guter Mensch, und wenn ich ihn in seinem Hause im Kreise seiner Familie traf, erfreute ich mich seiner Gesellschaft interessirte mich für ihn und seine Angehörigen und nahm warmen Antheil an allem, was sein häusliches Leben betraf. In jenem Kreise glaube ich war er ein guter und reiner Mann. Da war Frische und Herzlichkeit in seinem Wesen, und seine Unterhaltung strömte von Laune über, und der Erguß seines Geistes war so ununterbrochen, daß ich seine Gesellschaft höchst anziehend fand. Nur gegen den Politiker in ihm bäumte sich meine Natur. Er war für mich die Personification eines alten Polonius-Politikers, welcher „durch einen Umweg auf den rechten Weg zu kommen suchte" (»by indirection found direction out«). Auch ist diese Auffassung seines Charakters nicht lediglich das Ergebniß meiner eignen Beobachtungen seines Benehmens oder der Mittheilungen Anderer, welche mit ihm in Verbindung gestanden haben. Ich habe Vieles von ihm und Vieles von denen gesehen, welche lange seine Genossen waren. Aber die bekannten Thatsachen seines Lebens stehen in voller Uebereinstimmung mit der politischen Philosophie, wie ich sie von ihm immer wieder und wieder darlegen hörte. Niemand, der lange mit ihm in Verbindung gestanden hat, hat ihn nicht häufig stundenlang von seiner erfolgreichen politischen Strategie reden hören. Ich könnte einen Band mit seinen Erzählungen über die Streiche, welche er gespielt hat, füllen, wenn ich mich der Hälfte von dem zu entsinnen vermöchte, was ich von ihm gehört habe. Er glaubte wirklich, daß die Politik nur ein Spiel sei. Ich werde niemals vergessen, wie unangenehm ich berührt war, als er mir mittheilte, daß er Derjenige gewesen sei, welcher Archy Dixon, den Whig-Senator von Kentucky, im Jahre 1854 angestiftet habe, den Widerruf des Missouri-Compromisses als Amendement zu Douglas' erster Kansas-Bill zu beantragen und so diesen Widerruf herbeigeführt und die republikanische Partei in's Dasein gerufen habe. Dixon sollte den Herodes im Süden übertreffen wie er den Herodes im Norden überflügeln wollte. Er überlegte nicht was folgte. Er glaubte nicht an die Wahrheit der Leidenschaften, welche er erregte, weil er selbst keine fühlte. Er meinte, es sei Alles ein harmloses Spiel, um die Macht."

Seward war ein Politiker mit Talenten, mehr schmiegsam als gediegen, und mehr ein Conservativer als ein Mann des Fortschritts. Sowie seine Partei eine Fortschritts-Politik annahm ging er mit, aber ebenso ging er mit, wenn sie wirklichen Reformen Widerstand leistete, nur weil sie vom Gegner ausgingen. Die Vorstellung, daß er ein

Veteran des Fortschritts oder ein Führer in der Antisklaverei-Bewegung gewesen sei, ist ein Irrthum. Er war weder ein Abolitionist noch ein Mann der Freiboden-Partei, noch verband er sich mit den Republikanern früher, als bis die Whig-Partei im Wesentlichen in den meisten Staaten aufgehört hatte zu existiren. Gerade er war einer der letzten, welche diese Partei aufgaben, deren eifriges Mitglied er von ihrer Begründung an gewesen war. Nur mit Widerstreben gab er schließlich nach, als der letzte Rest jener Organisation sich auflöste. Die republikanische Partei, mit welcher er dann in Verbindung trat, war nicht über Nacht entstanden. Ihre Zeitigung war das Werk vieler Jahre. Seward, für den seine Freunde die Vaterschaft mit beanspruchen, war ein Whig als der erste Grund gelegt wurde. Er hat weder an ihrer Wiege gestanden, noch sich mit ihrer Jugend identificirt; aber er begrüßte sie mit warmen Worten, wie er schon manche andere ephemere Partei-erscheinung begrüßt hatte, weil er hoffte, daß sie die Demokraten schwächen und so den Whigs helfen würde. Erst als die Whigpartei im Todes-kampfe lag, wandte er sich der steigenden Macht zu. In der Zerstörung des politischen Gebäudes, an welchem er und seine Freunde gearbeitet hatten, gingen die Hoffnungen und Arbeiten von Jahren unter. Diese Organisation aufzugeben, welche durch Cliquenwesen unter einem geschickten Leiter in dem Empire-Staat, wie New-York wohl auch genannt wird, mächtig geworden war, verlangte ein Opfer, welches keineswegs gern gebracht wurde, und zu welchem man sich schließlich nicht im Interesse der Antisklaverei-Bewegung, sondern mit dem geheimen Hinter-gedanken bereit finden ließ*) die Herrschaft der Albany-Clique unter dem Namen des Republikanismus zu verewigen.

Der Charakter und die Handlungen Seward's können nie vollständig klar gelegt oder verstanden werden, ohne eines Mannes Erwähnung zu thun, welcher nicht nur sein fidus Achates, sondern auch sein Mentor war. Dies war Thurlow Weed, vierzig Jahre lang die Seele der Partei, welcher er in New-York angehörte. Er war ein Mann, welcher ganz bedeutende Eigenschaften als Parteiführer hatte. Mit großem natürlichen Verstand begabt, ohne viel Jugenderziehung, wenige Jahre älter als Seward, dessen mehr geschmeidige Klugheit sich dem Aeltern anschmiegte, wie das Epheu der Eiche, wurde er seinem Freunde in politischer Beziehung unentbehrlich. Seward selbst hat einst

---

*) Albany ist die Hauptstadt des Staates New-York, wo dessen oberste Staatsbehörden ihren Sitz haben und die Legislatur tagt.

von Weed gesagt: „Seward ist Weed und Weed ist Seward. Was ich thue, billigt Weed und was er sagt, unterschreibe ich. Wir sind eins."

Als für Seward die Zeit gekommen war, wo er seine Wahl treffen mußte, welcher politischen Partei er sich anschließen wolle, war Weed der Herausgeber einer Zeitung im westlichen Theil des Staates, welche die wilde, fanatische, antifreimaurerische Bewegung mit hervorrief, die eine Zeit lang mit unbezähmbarer und unvernünftiger Wuth in jenem Theile der Union herrschte. Auf der engherzigen Grundlage des Hasses, der Unduldsamkeit und Verfolgung gegen Jeden, welcher dem Freimaurerbunde angehörte, die von allen öffentlichen Stellungen, vom Geschwornen-Amt und ähnlichen Vertrauensposten ausgeschloßen werden sollten, wurde eine Partei-Organisation geschaffen. Unter diesem Banner dessen Hauptträger Weed war, begann Seward seine politische Laufbahn und wurde von dieser Partei in den Senat des Staates New-York gewählt.

Weed besaß Fähigkeiten, welche, richtig geleitet, seinem Lande und der Menschheit nützen konnten. Er war nicht ohne gute Eigenschaften, soweit persönliche oder Partei-Günstlinge oder -Gegner nicht in Betracht kamen, aber es fehlte ihm an politischer Moralität und er griff, um eine von der Partei gewünschte Maßregel in der Legislatur durchzusetzen oder eine Wahl zu sichern, ohne Zaudern zu Mitteln, welche vor dem Richterstuhl der politischen oder bürgerlichen Ehrenhaftigkeit kaum bestehen konnten.

Als die Antifreimaurer-Bewegung auf der Tagesordnung stand und nachdem Seward in den New-Yorker Senat eingetreten war, zog Weed nach Albany, wo er seiner Leidenschaft für Intriguen mit Geschick und Erfolg Spielraum ließ. Er organisirte bald eine Clique und wurde ihr Führer, die sich schnell eine wenig beneidenswerthe Kundbarkeit erwarb, und welche, während sie ihm einen großen Einfluß in New-York sicherte, von vielen mit Abscheu, vom ganzen Lande mit Mißtrauen betrachtet wurde. Seine Führung war jedoch geschickt und obgleich diese Clique, häufig ruchlos und gewissenlos und stets verschwenderisch und corrupt war, trug sie doch sehr viel zum Erfolg seiner Partei und zur Förderung Seward's bei.

Als die Antifreimaurer-Bewegung sich legte und die Organisation abstarb, wurden Weed und Seward eifrige Vorkämpfer der Centralisations-Partei, unterstützten Clay, befürworteten schutzzöllnerische Tarife und die Ausführung innerer Verbesserungen wie Wege- und Canalbauten u. s. w. durch die Central-Regierung, kurz, das was in der politischen Nomenclatur jener Zeit das „Amerikanische System"

genannt wurde. Von da an und bis er die Mittagshöhe des Lebens etwas überschritten hatte — eine Periode von etwa 20 Jahren — war Seward der eifrigste und thätigste Parteipolitiker im Lande. Er nahm bei allen auftauchenden Streitfragen seine Stellung pro oder contra so, wie es das Interesse der Partei verlangte. In New-York und dem ganzen Lande war er als eines der thätigsten und wirksamsten Mitglieder der Whig-Partei in jenem Staate und als einer von Denjenigen anerkannt, gegen welchen diese Verpflichtungen hatte. Aber sein Einfluß beschränkte sich auf seinen Staat, denn außerhalb seiner Grenzen wurde die corrupte Albany-Clique von den Demokraten verachtet, von den Whigs selbst mit Mißtrauen betrachtet. Alle Fähigkeiten, welche er besaß — und sie waren in mancher Beziehung hervorragend — machte er freudig und mit Ernst dem Interesse dieser Partei dienstbar. In ihren Berathungen in New-York war Thurlow Weed der oberste Leiter, der führende und herrschende Geist, schlug aber stets alle ihm angetragenen Aemter aus. Seward dagegen war der Redner und empfing die offiziellen Ehren.

Der persönliche Einfluß Weeds wurde durch diese anscheinende Selbstlosigkeit, während Alles um ihn herum nach Aemtern jagte nur vergrößert und gesteigert. Allein sein Mühen war doch nicht so uneigennützig, als man glaubte. Wenn er auch Stellungen ablehnte, so liebte er doch die Macht und es war sein Stolz und sein Ehrgeiz die Regierung in New-York in Händen zu haben, als die Whigs dort erfolgreich und im Emporsteigen waren. Er bestimmte wer ein Amt haben sollte, er beherrschte die Gesetzgebung und schrieb die Politik seiner Partei vor, nicht immer weise oder ehrenwerth in jeder Beziehung, aber die Verwaltung dieses Staates war doch sein Werk. Die geistige Kraft und der Willen dieses Mannes waren oft ränkevoll und herrisch, wurden aber von seiner Partei nie angefochten. Dennoch wurden sie im Allgemeinen mit Maaßen und Scharfsicht zur Geltung gebracht. Seward wurde in den Partei-Berathungen und der Legislatur vorgeschoben und war der Fürsprecher oder Bekämpfer von Maaßregeln oder Persönlichkeiten, wie es von Weed vorgeschrieben wurde. Obgleich der letztere niemals für sich ein Amt suchte, so wünschte er doch stets eine hohe Stellung für Seward, welcher sein verhätschelter und beinah vergötterter politischer Sprößling war. Niemals war er mit ihm uneins, niemals arbeitete Einer von ihnen dem Andern entgegen. Es war interressant ihre vereinten Operationen zu beobachten. Weed besaß bei Weitem die größte Geistesstärke, Seward die meiste Schmiegsamkeit. Weeds anscheinend selbstlose Bemühungen waren selbstsüchtig und dennoch mit hingebender und vor

Nichts zurückschreckender Treue seinem Freunde Seward gewidmet, welcher die Ehren ernten konnte, während jener doch die eigentliche Macht hinter den Coulissen war. Ihre Regierung war im höchsten Grad ein persönliches Regiment; wenn ihre Partei am Ruder war, waren sie der Staat.

Die Albany=Clique war niemals eine abolitionistische oder auch nur sklavereifeindliche, ebenso wenig war es ihr Candidat. Der Versuch, der von seinen Freunden gemacht wurde, ihn und seine Genossen so darzustellen, als ob sie eine vorgeschrittene Stellung in der Sklavereifrage einnähmen, war mehr Schönrednerei als Thatsache. Bei der Präsidentenwahl von 1848, als die Herrschaft der alten Parteien zu wanken anfing und der Ausdehnung der Sklaverei und ihrer Einführung in die Territorien, aus welchen sie ausgeschlossen war, ernstlicher Widerstand entgegengesetzt wurde, lehnte es Seward ab, sich mit der Freiboden= oder Antisklaverei=Partei zu verbinden. Um diese Zeit, als die neuen Parteibildungen begannen, erschien Seward zuerst als Senator seines Heimathsstaates New=York auf der größeren politischen Schaubühne. Keine Zeit konnte für einen Staatsmann, der Sinn für einen kühnen Griff und wahres Ausführungs=Talent hatte, der aufrichtig in seinen Ueberzeugungen und fest in seinen Grundsätzen war, förderlicher, keine Umstände günstiger sein, als diese, um diejenigen politischen Elemente zu sammeln, welche mit den Mißbräuchen in der Regierung und der von dort ausgehenden Angriffspolitik zu Gunsten einer Macht, die zwar geduldet aber verabscheut war, unzufrieden waren, um den Widerstand gegen diese Bestrebungen zu organisiren. Das war eine günstige Gelegenheit für einen gewandten Staatsmann, allein Seward verstand sie nicht zu benützen. Wenn ihm auch die Wendung, welche die Dinge nahmen, nicht entging, so war doch sein Scharfblick oder seine Entschlossenheit nicht groß genug, die Partei, welche sich überlebt hatte aufzugeben und sich selbst an die Spitze einer großen Bewegung für unsterbliche Principien zu stellen. Er war und blieb ein Whig und verstand es nicht die rechte Fahne zu erheben und die Schaaren zu sammeln. Wenn er den Uebergriffen, die sich die Staatsgewalt zu Gunsten der Sklavenmacht zu Schulden kommen ließ, Widerstand leistete so geschah es als Einer von Vielen, nicht als ihr Führer. Er war immer ein Diener seiner Partei gewesen, er war den geraden und krummen Wegen derselben stets gehorsam gefolgt und hatte sich daran gewöhnt sich von Anderen führen zu lassen. Allen Regeln der Vernunft und Erfahrung zuwider versuchten er und die Albany=Clique den neuen republikanischen Wein in alte Whigschläuche zu füllen, in dem trügerischen

Glauben, daß die alte abgenutzte und im Absterben befindliche Whigorganisation dieses neue gährende Element aufnehmen könne, ohne zersprengt zu werden.

Seward standen Vortheile zur Seite, welche Andern abgingen und welche seine Freunde wohl auszubeuten verstanden. Er war Gouverneur des größten Staates der Union gewesen, und war als einer seiner Vertreter im Congreß Peer seiner Genossen in den Hallen des Senats. Aber nur Peer. Weder im Congreß noch später als Staatssekretair im Cabinet entwickelte er das administrative oder exekutive Talent, welches von ihm erwartet wurde, und welches seine Bewunderer ihm auf Kosten Lincoln's zuschrieben.

Allein es handelte sich keineswegs bloß um die Personenfrage bei der Aufstellung der Candidaten für die republikanische Partei. Die Gegensätze zwischen den beiden alten Fraktionen, aus denen die große republikanische Partei ihrer Mehrzahl nach hervorgegangen war, den gemäßigten Demokraten und den Whigs, waren noch keineswegs vollständig ausgeglichen, und es gab unter den Republikanern der Convention mancherlei wiederstreitende Ansichten und Wünsche. Da waren Viele, welche einer corrupten Gesetzgebung und den eigensüchtigen Plänen leitender Cliquen, ob sie nun in Albany oder Washington ihren Sitz hatten, ebenso abgeneigt waren, wie der Ausbreitung der Sklaverei. Es war Seward's Unglück, daß er mit der am weitesten bekannten und am meisten angefeindeten Clique in Verbindung stand und ihr Candidat war. Man warf ihm zwar nicht vor, daß er pekuniäre Vortheile aus den Machinationen dieser politischen Jobber zog, allein man beschuldigte ihn der Gleichgültigkeit, wenn nicht zustimmenden Verhaltens gegen dieselben. Wie Seward, waren dieselben Anhänger der Whigpartei gewesen, so lange diese existirt hatte. Nachdem sie aufgegeben war, wurden sie thätige Mitglieder der republikanischen Partei und bestrebten sich in allen von ihr ausgehenden Vorgängen eine hervorragende Rolle zu spielen. Jetzt bemühten sie sich in auffallender Weise Seward zum Manne der Zukunft zu erklären, machten damit aber nur die übrigen stutzig. Denn ein großer Theil der Republikaner suchte gerade dem entgegenzuarbeiten, und war gegen jede Nomination, welche dahin zielte, die Intriguen von Albany nach Washington zu übertragen und die entwürdigenden Praktiken vom Hudson in die Hallen der nationalen Gesetzgebung am Potomac einzuführen.

Als die Convention zu Chicago zusammentrat wurde es sofort klar, daß die Albany-Clique, Weed an der Spitze, alle Kräfte anstrengte. New-York und Michigan, in welchen Staaten die alte Whigmaschinerie

mit allem Zubehör noch in Thätigkeit war, wenn auch nicht dem Namen nach, arbeiteten mit Macht für ihren Candidaten, ebenso ein Theil der Delegaten von Massachusetts. Diese drei Staaten bildeten Sewards wesentlichen Rückhalt und den Machinationen der Albany-Clique gelang es, dazu noch einige der westlichen Grenz- und der Vorderstaaten und Territorien, welch' letztere zugelassen waren, obgleich sie bei der eigentlichen Wahl nicht das Recht hatten mitzustimmen, zu gewinnen und ihm eine geringe Mehrheit bei der ersten Abstimmung zu verschaffen.

Es war bestimmt erwartet, daß die Stimmen der 6 östlichen Staaten, welche das Bollwerk der alten Whigpartei waren, sich auf Seward vereinigen würden, aber wenn sich auch viele der Parteiführer dazu verpflichtet hatten, so war er doch niemals beim Volke beliebt. Keinerlei Intriguen konnten ihm dessen Unterstützung verschaffen. Bei der ersten Abstimmung waren Connecticut, Rhode Island und Vermont einstimmig gegen ihn, Maine und Massachusetts waren getheilt, New-Hampshire gab ihm nur eine seiner zwölf Stimmen. Die Abgeordneten waren für keinen der verschiedenen Candidaten bestimmt verpflichtet, aber Alle waren entschieden gegen Seward. Auch Pennsylvanien hatte man geglaubt durch Cameron für ihn gewinnen zu können, indessen auch sein Einfluß war nicht ausreichend den „Eckfteinstaat" der Albany-Clique dienstbar zu machen.

Bei einer zweiten Abstimmung erhielt er nur 11 Stimmen mehr und es wurde so augenscheinlich, daß die Albany-Intrigue nicht durchdringen konnte, daß man sie fallen lassen mußte. Getäuscht und sich überwunden fühlend reißte Weed ab und erschien einige Tage später in Springfield, Lincolns Wohnort. Wenn Seward nicht Präsident werden konnte so wollte er ihm wenigstens bei der kommenden Regierung eine hervorragende Stellung sichern, in dem Glauben, daß Lincoln für die ihn erwartende Aufgabe nicht vorbereitet und Seward ihm an natürlichen Verstandeskräften überlegen sei; beides ein entschiedener Irrthum, wie die Zukunft lehrte.

Auch anwesende Congreßmitglieder hatten erwartet und für sicher angenommen, daß ein Mann von Stellung und politischer Erfahrung mit gleichsam ererbten Partei-Ansprüchen und zahlreichen persönlichen Anhängern, wie er nur in der Handelsmetropole gefunden werden konnte, nicht unterliegen werde. Andere dagegen glaubten, daß in der gegenwärtigen Krisis ein liberaler Candidat, der mit keiner der vergangenen Parteiorganisationen verflochten und von den Congreßintriguen noch nicht berührt war, in der schwebenden Frage aber einen entschiedenen unzweifelhaften Standpunkt einnahm, gerade am Platze sei.

So wurde Lincoln die Wahl der Convention, nicht nur weil sie glaubte, daß er für die Stellung geeignet sei, sondern weil er sich von der Gründung der republikanischen Partei an, entschieden auf deren Standpunkt gestellt hatte. Sie hielt ihn mit Recht für ehrenhaft, verständig und fest, einen Mann ohne einen verderbten oder verderblichen Anhang und erniedrigende politische Verbindungen und Antecedentien. Die Convention und das Volk zogen Lincoln dem Senator Seward mit all' seiner Erfahrung vor, weil jener mit mehr Wahrheit als der Vertreter der republikanischen Bewegung anzusehen war. Und das Land hatte nie Ursache diese Wahl zu bereuen. Die Zeit und schwerere Prüfungen, wie sie jemals das Loos eines amerikanischen Präsidenten waren, stellten die Weisheit ihrer Wahl auf eine Probe, welche sie über alle Erwartung bestand. Wenn er auch gerade keine glänzende Erziehung genossen hatte, so genügten doch seine angebornen Talente, in Verbindung mit seiner warmen Vaterlandsliebe und seiner an die besten Zeiten der römischen Republick gemahnenden Bürgertugend und Integrität, um das Schiff des Staates durch einen erbarmungslosen Sturm zu steuern. Seward mit seinem ruhelosen biegsamen Verstand, nie in Verlegenheit um einen krummen Weg, wenn der gerade nicht zum Ziele zu führen schien, aber ohne festvorgezeichnete Politik oder politische Grundsätze, würde die Executiv = Gewalt schwerlich so erfolgreich gehandhabt und die Sache der Menschheit zum Siege geführt haben. —

Seward hatte von der wahren Stimmung in der republikanischen Partei so wenig Ahnung, er war so überzeugt, daß die Albany=Intrigue durchdringen werde, daß er, als die Convention zusammentrat, seinen Sitz im Senat verließ und nach Hause eilte in der festen Erwartung, daß er dort eine Abordnung zu empfangen haben werde, welche beauftragt sei, ihn von seiner Nomination in Kenntniß zu setzen. Als die Verhandlungen der Convention die unerwartete Wendung nahmen, war der Schlag ein schwerer, aber rascher als viele seiner Freunde überwand er die Täuschung und mit gewohnter Geschmeidigkeit fand er sich in die Resultate, welche er nicht abwenden konnte.

Das schließliche Ergebniß der Convention war einstimmige Annahme der Platform und des Candidaten und die republikanische Partei zeigte so eine festgeschlossene Front. Ihre klar ausgesprochenen Grundsätze waren unmöglich mißzuverstehen, und obgleich der weiteren Ausdehnung der Sklaverei entschieden feindlich, enthielt die Platform doch keine Drohung gegen die Sklaverei an sich.

Am 6. November 1860 fand die entscheidungsvolle Wahl statt. Das Ergebniß derselben war:

Es erhielt:

	In den freien Staaten		In den Sklavenstaaten	
	Urwählerstimmen	Wahl-stimmen	Urwählerstimmen	Wahl-stimmen
Lincoln	1,840,022	180	26,430	—
Douglas	1,211,632	3	163,525	9
Breckinridge	277,082	—	570,871	72
Bell*)	74,658	—	525,973	39

Was vorauszusehen war und was die Secessionisten beabsichtigt hatten, war geschehen. Lincoln, der Candidat der Republikaner war gewählt, ohne daß der Süden einen Antheil an der Wahl gehabt hätte. Man kann sogar noch weiter gehen und sagen, daß sich die Mehrheit des Volkes gegen Lincoln erklärt hatte (allerdings auch gegen jeden Einzelnen der Andern), denn von etwa $4\frac{1}{2}$ Millionen abgegebener Stimmen, waren ihm nur etwas über $1\frac{3}{4}$ Millionen, also nicht die absolute Mehrheit zugefallen und nur der Stimmenzersplitterung der Gegner war dies Resultat zu verdanken. Uebrigens ist nicht die Zahl

*) Der großen Wichtigkeit der Sache wegen möge hier nochmals kurz die Stellung der verschiedenen Präsidentschafts-Candidaten der Tagesfrage gegenüber gekennzeichnet werden:

Lincoln: Sklaverei besteht nur nach den Gesetzen der Einzelstaaten; kein Gesetz für sie besteht in den Territorien und keine Macht ein solches einzuführen. Der Congreß kann nirgends Sklaverei gesetzlich begründen, ist aber verpflichtet sie in jedem Territorium zu verbieten und davon auszuschließen, sobald die Nothwendigkeit es erfordert.

Douglas: Sklaverei oder keine Sklaverei in den Territorien ist durchaus Sache der weißen Bevölkerung daselbst. Weder der Congreß noch das Volk der Vereinigten Staaten oder eines Theils derselben haben ein Recht sich mit dieser Angelegenheit zu befassen.

Breckinridge: Der Bürger irgend eines Staates hat das Recht in irgend ein Territorium mit Allem, was nach den Gesetzen seiner Heimath als Eigenthum gilt, einzuwandern, und dieses Eigenthum daselbst unter dem Schutze der Bundesgesetze, der Bundes-Executive und des Congresses zu genießen.

Bell: Die constitutionelle Union! Nichts weiter.

der Urwählerstimmen, sondern die der Wahlstimmen entscheidend. Im XII. Amendement der Verfassung, welches das Verfahren bei der Präsidentenwahl regelt, heißt es: „Diejenige Person, welche die größte Stimmenmehrheit zum Präsidenten hat, soll Präsident sein, im Fall eine solche Stimmenzahl die Mehrheit der ganzen Zahl der ernannten Wähler begreift.

Von 303 „ernannten Wählern" hatte Lincoln die Stimmen von 180 für sich, also 28 mehr als die absolute Majorität.

Zweite Abtheilung:

Die Secessions-Verschwörung.

IV.

Die erste Secessions-Bewegung.

Die Secessions-Verschwörung. — Buchanan's Minister Verräther. — Wirkung der Wahl Lincoln's. — Die Ritter vom goldenen Zirkel. — Der Aktionsplan der Verschworenen. — Buchanan's Botschaft an den Congreß. — Der Crittenden-Compromiß. — Versöhnungs-Vorschläge im Repräsentantenhause. — Süd-Carolina secedirt. — Staatssekretär Caß. — Major Anderson besetzt Fort Sumter. — Die Abgesandten von Süd-Carolina und der Präsident. — Der 5. Januar 1861. — Stanton, Holt und Dix. — Andrew Johnson. — Jeff. Davis giebt den Forderungen des Südens Ausdruck. — Der Star of the West. — Die Secessions-Bewegung in den übrigen Baumwollstaaten. — Alex. H. Stephen's Rede. — Wegnahme der Forts Pulaski, Morgan, Barrancas und Mc Rae und des Zeughauses von Mount Vernon. — Lieutenant Slemmer und Fort Pickens. — Die Secessions-Bewegung in Texas. — Der Verräther Twiggs. — Crittenden's Compromiß-Vorschlag. — Die Stellung der Vorderstaaten zur Secessions-Bewegung. — Wegnahme des Arsenals von Little Rock. — Vorschlag zu einer Friedens-Conferenz. — Die Versammlung von Montgomery. — Gründung der Conföderirten Staaten von Nord-Amerika. — Die Verfassung derselben. — Jeff. Davis zum provisorischen Präsidenten, Alex. H. Stephens zum provisorischen Vice-Präsidenten erwählt. — Jeff. Davis' Reise nach Montgomery. — Seine Inaugural-Rede. — Stephens' „Eckstein Rede". Militärische Maßregeln des südstaatlichen Congresses. — Davis' Ministerium. — Noch einmal der Crittenden-Compromiß. —

Die Verschwörer hatten ihren Zweck vollständig erreicht. Die aus der Wahl hervorgegangene Regierung war für den Süden eine völlig fremde. Der Augenblick zum Handeln schien gekommen und die Absicht der Secession begann zur That zu reifen.

Obgleich diese Männer die Stärke der Regierung nicht kannten, welche sie zu verrathen im Begriffe standen, so waren ihnen doch ihre

schwachen Punkte nicht verborgen. Sie wußten, welches der richtige Augenblick zum Handeln war und daß die Losung „Gefahr für die Sklaverei" derjenige Kriegsruf war, unter welchem das ganze Volk des Südens geeinigt werden konnte. Ihre Absicht war, sich der Bundeshauptstadt Washington zu bemächtigen, die Einführung Lincoln's zu verhindern und sich selbst der Regierung zu bemächtigen, mit einem Worte: eine Umwälzung in mexicanischem Stile in Scene zu setzen. Sie verabredeten die Wegnahme alles Staatseigenthums in den Sklavenstaaten, sie verzettelten die Armee im fernen Westen und zerstreuten die Flotte über den ganzen Erdball. Ihre in einflußreichen Stellungen befindlichen Creaturen brachten die Finanzen der Union in Verwirrung, beraubten ihren Staatsschatz, ihre Zollhäuser, ihre Münzen. Sie entblößten ihre Arsenale von Waffen, ihre Werften von Schiffen. Sie machten die Gerichtshöfe unwirksam und verführten die Offiziere des Heeres und der Flotte zum Treubruch. Sie ließen ihre Genossen ihre Sitze im Congreß behalten, auch nachdem deren Heimathstaaten sich von der Union losgesagt hatten, in der offen ausgesprochenen Absicht, dadurch die Gesetzgebung lahm zu legen und die Regierung zu unterwühlen. Sie versuchten, Washington von allen Vertheidigungsmitteln zu entblößen, um so dessen Wegnahme zu erleichtern. Sie hielten die Drähte in Händen, an welchen die Staats-Conventionen als Marionetten hingen und große Ueberlegung heuchelten, aber doch gehorsam Zug um Zug die Secessions-Ordinanzen beschlossen.

Sollte es zum Kampfe kommen, so wurden die Verschwörer durch denselben nicht überrascht. Sie hatten den Krieg gewünscht und sahen in demselben nur eine Gelegenheit des Fortkommens oder Erwerbs und der Verwirklichung der Hoffnungen langer Jahre. Sie hatten denselben vorbereitet, denn die Minister des Präsidenten Buchanan waren ihre eifrigsten Mitglieder. Die Geschichte liefert kein zweites Beispiel so schwarzer niederträchtiger Verrätherei, ausgenommen vielleicht in den blutigen Geheimnissen orientalischer Palast-Revolutionen.

Besonders hatte der Kriegsminister John B. Floyd eine verderbliche verbrecherische Thätigkeit entfaltet. Die reichen Waffen- und Munitions-Vorräthe der Union ließ er in die Südstaaten schaffen. Schwere Rodman-Geschütze wurden aus dem Arsenal von Alleghany bei Pittsburg nach Galveston in Texas und Ship-Island an der Küste von Florida übergeführt. Durch einen einzigen Befehl hatte er 115,000 gezogene Musketen aus den Zeughäusern von Springfield in Massachusetts und Watervliet in Vermont nach den verschiedenen Arsenalen im Süden schicken lassen. Südliche Zeitungen sprachen ganz offen über

diese Handlungen. So sagt z. B. der Mobile Advertiser: „Während des vergangenen Jahres sind 135,000 Gewehre im Stillen aus dem nördlichen Arsenal zu Springfield nach denen der Südstaaten übergeführt worden. Dem Kriegsminister Floyd sind wir zu großem Danke verpflichtet für die Umsicht, mit der er den Norden entwaffnet und den Süden ausgerüstet hat. Es ist nicht möglich die Massen von Munition und Waffen, welche von andern Arsenalen nach dem Süden geschickt wurden, aufzuzählen.“ *)

Das schwache stehende Heer der Vereinigten Staaten hatte Floyd größtentheils in kleinen Abtheilungen an die äußersten Grenzen der Wildniß oder in die Forts an der Küste des stillen Oceans vertheilt. Nur in Texas befand sich eine größere Abtheilung von etwa 2000 Mann. An die Spitze dieser hatten die Verschwörer jedoch den General Twiggs gestellt, einen Mann, dessen sie ganz sicher waren, und der ihr Vertrauen auch in der schmachvollsten Weise rechtfertigte.

Der Marine-Minister Toucey hatte die Flotte der Vereinigten Staaten auf die entferntesten Stationen vertheilt. Achtundzwanzig der besten Schiffe lagen bei den verschiedenen Marinestationen abgetackelt und herstellungsbedürftig, ohne daß die nothwendigen Arbeiten ausgeführt worden wären, sodaß sie augenblicklich nicht verwendet werden konnten. Als die Verhältnisse ein drohenderes Ansehen angenommen hatten, war nur der Dampfer „Brooklyn“ (25 Geschütze) und ein Magazin-Schiff „Relief“ (2 Gesch.) verfügbar und letzteres hatte bereits Befehle, dem Afrikanischen Geschwader Proviant ꝛc. zu bringen. Auch er hatte die zur Ausrüstung der Schiffe nöthigen Vorräthe hauptsächlich in den innerhalb der Südstaaten gelegenen Marine-Anstalten angehäuft und die nördlichen entblößt.

Howell Cobb, der Finanzminister, hatte schon seit längerer Zeit die Abführung der Geldvorräthe aus den in den Südstaaten gelegenen Münzen, Zoll- und Steuerämtern nach dem Schatzamt in Washington verhindert, sodaß bei den späteren Ereignissen die Regierung sich buchstäblich leeren Kassen gegenüber sah.

In Republiken, an deren Spitze ein auf eine bestimmte Zeitdauer gewähltes Oberhaupt steht, giebt es Perioden, welche der Ausführung verrätherischer Handlungen ganz besonders günstig sind. Es ist dies die Zeit, welche zwischen der Wahl und dem Amtsantritt des neuen

---

*) Im Ganzen soll die Zahl der auf diese Weise dem Süden in die Hände gespielten Waffen 770,000 Gewehre, 200,000 Revolver, mehrere Tausend Geschütze, Massen von Geschossen und Pulver betragen haben.

Präsidenten liegt, und die ersten Wochen nach dem letzteren. Derjenige, welcher im Begriff ist in's Dunkel zurückzutreten, hat nur wenig Beweggründe zu entschiedenem Handeln. Der Wunsch, seine Verwaltung in Ruhe zu Ende zu führen, liegt nahe. Er fühlt, daß sein Einfluß allmählich abnimmt und daß sich seine Umgebung von der untergehenden Sonne ab- und der aufgehenden zuwendet. Nichts geschieht, was sich nur noch einigermaßen aufschieben läßt und alle unangenehmen oder gefährlichen Angelegenheiten werden, wenn irgend möglich, der neuen Verwaltung zur Erledigung überlassen. Diese aber, welche die Einzelheiten der Geschäftsführung noch nicht kennt und kaum weiß, wo sie zuerst Hand anlegen soll, hat in der ersten Zeit nicht einmal Muße, den öffentlichen Angelegenheiten die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dringend sie auch sein mögen. Das geräuschvolle Verlangen Derjenigen, durch deren Hülfe die neue Verwaltung ihre Aemter erlangt hat, muß zunächst befriedigt werden. Durchgreifende Personenveränderungen treten in allen Verwaltungszweigen ein und die neuen Beamten sind über die Thätigkeit, welche von ihnen in den gewonnenen Aemtern erwartet wird, schlecht unterrichtet. Das Schlimmste aber ist, daß dieser Zustand der Verwirrung sich gar nicht vermeiden läßt und sein nothwendiges Eintreten Jedermann bekannt ist. Deshalb können Diejenigen, welche denselben zu ihren finstern Plänen benutzen wollen, ihre Vorbereitungen vollständig treffen und den günstigen Augenblick voll ausnutzen.

Als das Ergebniß der Wahl bekannt wurde, bemächtigte sich eine eigenthümliche Stimmung des ganzen Landes, mehr ein Zustand dumpfer ängstlicher Erwartung, als bestimmter Besorgniß. Es schien, als ob der Norden über seine eigene That erschrocken sei und sich erst jetzt die Ueberzeugung Bahn breche, wie bedeutungsschwer die Thatsache der Wahl Lincoln's sei. Einige versuchten unter Hinweis darauf, daß er nicht die absolute Mehrheit der Urwählerstimmen habe, die Gültigkeit der Wahl anzufechten, allein die Verfassung sprach sich in dieser Hinsicht zu unzweideutig aus, als daß auf diesem Wege etwas zu erreichen gewesen wäre. Eine große Anzahl Schwankender und Zaghafter hofften, daß Lincoln selbst Schritte thun werde, seine Wahl für ungültig zu erklären; allein Nichts von alledem sollte sich erfüllen. Der Stein war in's Rollen gebracht, wen er zerschmettern würde lag in der Zukunft dunkelem Schooß verborgen.

Im Süden war inzwischen ein vollständiges Schreckensregiment zur Herrschaft gelangt. Großartige Entstellungen wurden in jeder Richtung verbreitet und zwar nicht nur durch die politischen Wühler und Sendlinge der Verschwörer oder durch die Presse, sondern selbst die

Kanzeln wurden dazu mißbraucht, das Volk des Südens gegen seine nordischen Brüder aufzuhetzen. Durch diese Mittel wurde die arme weiße Bevölkerung des Südens bis zur Raserei aufgestachelt. Verlockende Bilder des Reichthums und Wohllebens wurden ihnen als die nothwendigen Folgen der Secession vorgegaukelt, der afrikanische Sklavenhandel werde sofort wieder eröffnet werden, hieß es, und jeder, auch der Aermste könne dann so viel Sklaven kaufen als ihm beliebe. „Niemals wurde ein Volk mehr verblendet, verführt und zum Narren gehalten denn wir, als wir zur Secession getrieben wurden," war später das einstimmige Urtheil der armen Weißen des Südens. Wer in seinem Herzen noch Anhänglichkeit an die Union hegte, mußte seine Gefühle ängstlich verbergen; wenn er es wagte zu widersprechen setzte er Alles, selbst sein Leben aufs Spiel. Niemals, mit Ausnahme der dunkelsten Augenblicke der französischen Revolution ist ein solcher Zustand beobachtet worden. Das Werkzeug, dessen sich die Leiter der Bewegung bedienten, um jeden Widerstand im Keime zu ersticken und ohne welches wahrscheinlich solche ungeheuerliche Ergebnisse nicht erzielt worden wären, war eine geheime Gesellschaft, welche sich unter dem Namen der „Ritter vom goldenen Zirkel" eine traurige Berühmtheit erworben hat. Es war dies eine Verbindung, welche in den Süd-Staaten zahlreiche Logen*) hatte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Erfolg einer Partei, welche sich auf eine geheime Gesellschaft stützt, für eine beschränkte Zeit und unter gewissen Umständen ein vollständiger ist, und es ist leicht einzusehen, wie sehr die Macht eines Ordens wächst, wenn alle Achtung vor Gesetz, Ordnung und der Erhaltung der Gesellschaft durch ihre Mitglieder bei Seite gesetzt wird. Geheime politische Gesellschaften sind schreckliche Ausgeburten unter einer constitutionellen Regierung. Sie sind schlimm genug, wenn sie die instinktiven Versuche eines unterdrückten Volkes sind, das Joch der Tyrannei abzuschütteln, dem im offenen Kampfe zu Leibe zu gehen, es sich zu schwach fühlt. Sind sie aber die Pflanzstätte finsterer Pläne

---

*) Mit dem Freimaurerorden stand dieselbe selbstredend in gar keinem Zusammenhange. Die nach dem Kriege in den Jahren der Wiederaufrichtung der Union unter dem Namen Ku Klux Clan bekannt gewordene geheime Gesellschaft, scheint aus den Ueberbleibseln der „Ritter vom goldenen Zirkel" entstanden zu sein. Dieselbe hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bildung der frei gewordenen Farbigen zu verhindern, und hat zur Erreichung dieses Zweckes kein Mittel gescheut. Die blutigsten und grausamsten Verfolgungen der Schwarzen, Verbrennung der Negerschulen, oft mit ihren Insassen, kaltblütiges Niederschießen derjenigen, welche sich zu retten versuchten und ähnliche Scheußlichkeiten haben ihr einen entsetzlichen Namen gemacht.

zum Umsturz einer Regierung, die sich bis dahin nur durch ihre Segnungen fühlbar gemacht hat, lediglich um die ehrgeizigen Zwecke Einzelner zu fördern, so fehlt der Sprache der Ausdruck ihre Verworfenheit zu bezeichnen. Die für das ganze Menschengeschlecht so demüthigende Wahrheit kann nicht bestritten werden, daß diese geheime Gesellschaft eine Schreckensherrschaft ausübte, die an vielen Orten den Einfluß der, der Zahl nach viel bedeutenderen, aber nicht gesammelten und gegliederten Unionsfreunde völlig lähmte.

Schon vor der Wahl Lincoln's hatten die Verschworenen eine Zusammenkunft auf der Besitzung eines der Mitglieder abgehalten. (25. October). Hier sollen die Einzelheiten über die Art und Weise des weiteren Vorgehens berathen und festgesetzt sein. Süd-Carolina sollte den Anfang machen, die übrigen Sklavenstaaten sollten folgen. Durch geschickte Behandlung der Gouverneure und Legislaturen der Vorderstaaten hofften sie auch diese für ihre Sache zu gewinnen und sie als erstes Bollwerk den Angriffen des Nordens entgegen zu stellen.

Die weiße Bevölkerung Süd-Carolinas betrug im Jahre 1860*) 291,388 Einwohner, während die sämmtlichen Sklavenstaaten zusammen 8,099,759 weiße Einwohner**) hatten. In Hinsicht der Bevölkerung war Süd-Carolina mit Ausnahme von Delaware der unbedeutendste der Sklavenstaaten.

Im Norden, wo numerische Mehrheiten Alles entscheiden, wurde Süd-Carolina mit Geringschätzung betrachtet. Dort gab es viele Städte, deren Bevölkerung zahlreicher war. Es schien anmaßend, daß Süd-Carolina einen bestimmenden Einfluß auf die Handlungen der andern Bundesglieder ausüben wollte, deren Bevölkerung die seinige um beinahe das 30fache überstieg.

Wenn die Schätzung der Macht auf Grund der Einwohnerzahl vielleicht im Norden ganz am Platze war, so war sie doch hier ganz und gar nicht angebracht. Die politische Macht Süd-Carolinas lag nicht in der Zahl, sondern in seiner Intelligenz.

---

*) Nach Jos. C. G. Kennedy. Preliminary Report on the Eighth Census 1860. Washington, Government Printing Office 1862.

**) Es sind hier folgende Staaten in Rechnung gestellt: Alabama, Arkansas, Florida, Georgia, Louisiana, Mississippi, Süd-Carolina, Tennessee, Texas, Delaware, Maryland, Missouri, Nord-Carolina, Virginia und der Distrikt Columbia. Nur die weiße Bevölkerung ist in Betracht gezogen, weil dieselbe allein politische Rechte besaß. Neben den eben aufgeführten Weißen lebten in Süd-Carolina 9914, in den genannten Staaten überhaupt 261,918 freie Farbige.

Die schwarze Bevölkerung überstieg die weiße;*) in dieser Hinsicht stand es an der Spitze der Südstaaten, und dies Uebergewicht an Sklaven gestattet einen richtigen Schluß auf den Wohlstand der Sklavenbesitzer. Aristokratische Neigungen herrschten unter den einflußreichen Pflanzern, welche zum Theil noch in der Erinnerung an die Art der ersten Ansiedlung, zum Theil in dem Luxus und der Eleganz der Gesellschaft, welche der Reichthum ermöglichte, wurzelten.

An Stelle des verletzenden Selbstbewußtseins des eben erst reich gewordenen Mannes des Nordens fand man hier die ruhige Würde des Familienstolzes. Durch wiederholte Besuche in den Hauptstädten Europas mit allen Annehmlichkeiten der modernen Civilisation bekannt und sich mit Allem dem umgebend, was zur Befriedigung eines fein gebildeten Geschmacks gehört, erwiederte der Süd-Carolinier das Gefühl der Geringschätzung, mit welchem sein Staat betrachtet wurde, mit herzlicher Verachtung. Besonders seit den Tagen der Nullification, welche er als einen großen Erfolg seines Staates betrachtete, hatte er sich in einem gewissen Hochmuth gefallen. Eine neue Generation war seitdem herangewachsen, zum Haß gegen die Union erzogen.

Am 4. November, zwei Tage ehe die Präsidentenwahl stattfand, trat die Legislatur von Süd-Carolina zusammen, um die Wahlmänner zu ernennen. Der Gouverneur schlug in seiner Eröffnungsbotschaft vor, daß dieselbe beisammen bleiben solle, um sofort die nöthigen Schritte zu thun, wenn das Ergebniß der Wahl ein ungünstiges sei. Er sagte, daß er zu diesem Vorschlag veranlaßt werde, durch das drohende Aussehen der Angelegenheiten und die große Wahrscheinlichkeit der Wahl des Präsidentschafts-Candidaten einer Partei, welche sich zur Unterstützung von Maßregeln verpflichtet habe, die schließlich die südlichen Staaten zu Provinzen herabdrücken müßten, abhängig von einer geschlossenen Majorität, welche ihren Einrichtungen feindselig und in verhängnißvoller Weise zu deren Vernichtung entschlossen sei. Er empfahl, sofort eine neue Convention des Volkes zu berufen im Falle die Wahl Lincoln's durchging und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Einzige für Süd-Carolina übrig bleibende Ausweg die Secession von der Union sei. Die wünschenswerthe Mitwirkung der anderen Staaten scheine ihm nahe zu bevorstehen. „Wenn," fuhr er fort, „die Regierung der Vereinigten Staaten in der Ausübung einer willkürlichen

*) Die Anzahl der in Süd-Carolina vorhandenen Sklaven belief sich auf 420,406, übertraf also die der freien Einwohner (Weiße und freie Farbige) um 101,104.

Gewalt und die Lehren der Geschichte mißachtend, Zwang versuchen sollte, so wird es unsere heilige Pflicht der Gewalt mit Gewalt zu begegnen." Deshalb empfahl er die Reorganisation der Miliz und die Annahme von Freiwilligen.

Ein Theil der Mitglieder der Versammlung war gegen ein so übereiltes Vorgehen und verlangte, daß das Mitgehen mindestens eines der Sklavenstaaten abgewartet werde, weshalb sie Cooperationisten genannt wurden. Sie machten geltend, daß es lange Jahre Gebrauch ihres Staates gewesen sei, sich mit Georgia zu verständigen und daß dieser Brauch in einem so wichtigen Augenblick nicht aufgegeben werden dürfe. Ihre Gegner machten dagegen geltend, daß die Interessen aller Baumwollstaaten so vollständig dieselben seien, daß am Mitgehen der übrigen gar nicht gezweifelt werden könne. Es fehle nur daran, daß einer der Staaten den Anfang mache, und daß sei gerade die Aufgabe Süd-Carolina's, des „Hirns der Sklavenstaaten." Virginien habe es abgelehnt, die Führerschaft zu übernehmen. „Wenn wir auf Cooperation warten, so werden die Sklaverei und die Staaten-Rechte geopfert werden. Wenn wir uns verpflichtet haben den Staat aus der Union herauszubringen, wird es noch Zeit genug sein Bevollmächtigte nach Georgia zu schicken, um die Frage zu stellen, ob es sich mit uns verbinden will oder nicht. Wir wissen aus guter Quelle, daß der Vertreter einer der Großmächte von Europa im Hinblick auf die bevorstehende Trennung von der Union, Vorschläge zur Eröffnung solcher Beziehungen zwischen seiner und der hier einzusetzenden Regierung gemacht hat, daß dieser Macht eine Zufuhr von Baumwolle gesichert wird, wie sie der steigende Bedarf an diesem Erzeugniß erfordert."

In der That, Süd-Carolina handelte nicht voreilig. Die Art und Weise, wie die Cooperation der Staaten stattfinden sollte, war von den Verschworenen festgesetzt, aber nicht nur das, sondern sie hatten, wie aus Vorstehendem ersichtlich, sogar schon mit auswärtigen Mächten verhandelt.

Unter diesen Umständen konnten die Cooperationisten nicht durchdringen und die Legislatur nahm schließlich einen Gesetzentwurf an, wodurch eine Convention auf den 17. Dezember nach Columbia berufen wurde. Am 10. Dezember fand dann die Wahl eines neuen Gouverneurs statt, aus welcher Francis W. Pickens, ein entschiedener Secessionist, hervorging. Gleich nach der Sitzung wurde er in sein Amt eingeführt.

Inzwischen war am 3. Dezember 1860 die regelmäßige Sitzung des Congresses eröffnet. Die Sonne, welche einen der heitern und schönen

Tage erleuchtete, wie sie der Indianer=Sommer in Amerika so häufig bringt, schien auf trotzige und herausfordernde Mienen feindseligsten Hasses.

Angesichts der Beschlüsse der Süd=Carolina=Legislatur hatte Buchanan am 20. November vom Attorney=General John S. Black, einer Creatur der Verschworenen, ein Rechtsgutachten über die verfassungsmäßigen Befugnisse der Regierung dem revolutionären Vorgehen eines oder mehrerer Staaten gegenüber verlangt. Dieser hatte seine Ansicht dahin abgegeben, daß der Congreß kein Recht habe, Krieg gegen irgend einen der Staaten zu führen, weder um eine drohende Verletzung der Verfassung zu verhindern, noch um die Anerkennung zu erzwingen, daß die Bundesregierung über denen der Staaten stehe. Die Jahresbotschaft, welche Buchanan beim Zusammentritt des Congresses vorlegte, machte es bald klar, daß er diese Ansicht zur Grundlage für sein weiteres Verhalten gemacht hatte. In derselben lenkte er sofort die Aufmerksamkeit auf die ernste Lage des Landes und schob die Schuld der drohenden Zerreißung der Union auf die lang fortgesetzte und maßlose Einmischung des Nordens in die Sklavereifrage. Er behauptetete, daß die drohende Gefahr weder durch die versuchte Ausschließung der Sklaverei von den Territorien noch durch die thatsächliche Nichtbefolgung des Sklaven=Einfang=Gesetzes, sondern durch eine gewisse boshafte Beeinflussung der Sklaven hervorgerufen sei. Diese habe ihren Ursprung in der Abolitions=Bewegung gefunden und habe die Sklaven mit unbestimmten Ideen von Freiheit erfüllt. Dadurch sei im Süden das Gefühl der Sicherheit am häuslichen Altar untergegangen, und habe der Furcht vor einem Sklavenaufstande Platz gemacht. Viele Mütter im Süden legten sich Abends mit Furcht und Zittern vor dem nieder, was sie und ihre Kinder befallen könne, ehe der Tag wieder graue. Wenn diese Besorgnisse die Masse des südlichen Volkes durchdrängen, so würde die Trennung unvermeidlich werden, da Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur sei. Er führte weiter aus, daß nach seiner Ueberzeugung der verhängnißvolle Augenblick noch nicht gekommen und es das leichteste Ding von der Welt für das amerikanische Volk sei, die Sklavenfrage für immer zu beseitigen und Frieden und Eintracht im Lande wieder herzustellen. Alles, was dazu nöthig und was die Sklavenstaaten jemals verlangt hätten, sei: „In Frieden gelassen zu werden.“ Die Wahl Lincoln's sei keine gegründete Ursache für die Auflösung der Union. Wenn jedoch die freien Staaten die Beschlüsse nicht widerriefen, welche viele von ihnen gefaßt hätten, um die Ausführung des Sklaven=Einfang=Gesetzes unmöglich zu machen, so würden die dadurch verletzten Staaten in ihrem revolutionären Widerstand gegen die Bundesregierung gerechtfertigt sein, und

wenn ein Staat aus der Union austreten wolle, so habe die Bundesregierung nicht die Befugniß, es zu verhindern. „Die Frage," sagte er, „richtig gefaßt ist die: hat die Constitution dem Congreß die Befugniß ertheilt einen Staat, welcher es versucht von der Union zurückzutreten oder einen Staat, welcher wirklich zurückgetreten ist, zur Unterwerfung zu zwingen." Nach langer und ernster Erwägung sei er (Buchanan) zu dem Schlusse gekommen, daß diese Befugniß weder dem Congreß noch irgend einem andern Zweig der Bundesregierung übertragen sei. Der Congreß besitze viele Mittel die Union durch Versöhnlichkeit zu erhalten, allein das Schwert, um die Union durch Gewalt zu retten, sei nicht in seine Hand gegeben. Zur endlichen Beilegung der Streitfrage schlug er dann ein Amendement zur Verfassung vor, durch welches das Recht des Eigenthums an Sklaven in Staaten, wo Sklaverei gegenwärtig bestehe oder bestehen werde, ausdrücklich anerkannt, und in den Territorien, bis sie als Staaten in die Union eintreten, geschützt werde; durch welches ferner das Recht der Sklavenbesitzer an seine entflohenen Sklaven auf's Umfassendste gewährleistet und erklärt werde, daß alle Gesetze der Einzelstaaten, welche dieses Recht schmälerten oder unwirksam machten, verfassungswidrig und demnach null und nichtig seien.

So feindselig sich die Parteien im Congreß gegenüberstanden, über einen Punkt waren sie vollständig einig: Die unaussprechliche Albernheit dieser Botschaft. Wigfall, Senator für Texas, erklärte, daß er sie nicht verstehen könne, Jefferson Davis meinte, er sei nicht im Stande ihrer Beweisführung zu folgen, und Senator Hale von New-Hampshire war der Ansicht, sie solle wahrscheinlich beweisen, die Machtbefugniß der Regierung bestände in der Befugniß gar nichts zu thun. Politische Schriftsteller jeder Schattirung verurtheilten sie im Ganzen und machten ihre Einzelheiten lächerlich. Im Süden wurde gesagt, daß dasjenige, was sie über die Besorgniß der Frauen enthalte, eine grobe und alberne Lüge sei, welche nur von einem kraftlosen furchtsamen alten Manne ausgehen könnte. Es wurde geleugnet, daß das Geschwätz von der Abolition irgend etwas mit dem Streite zu thun habe, derselbe habe vielmehr seinen Ursprung in dem Entschluß eines stolzen und aristokratischen Volkes, nichts mehr mit den Bauern des Nordens zu thun haben zu wollen.

In den Verhandlungen, welche die Botschaft des Präsidenten hervorrief, wurde es klar, daß der Streit nicht länger durch Compromisse beizulegen sei. Der Senat sowohl wie das Haus wurden der Schauplatz erbitterter Vorwürfe und trotziger Entgegnungen. Die südlichen Senatoren gaben der November-Wahl die Bedeutung, daß dieselbe

einem der Gleichberechtigung der sklavenhaltenden Staaten feindseligen Entschluß gleich komme und Senator Klingman von Nord-Carolina erklärte, daß der Süden sich der Autorität der Regierung nicht beugen werde. Die republikanischen Mitglieder wiesen diese Auslegung zurück und gaben ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck, jeder gerechten und geeigneten Maßregel, welche die Besorgnisse des Südens zerstreuen könne, zuzustimmen, bestanden jedoch darauf, daß die Autorität der Constitution aufrechterhalten und die ganz verfassungsmäßige Wahl des Präsidenten anerkannt werde. Vergebens wieß der ehrwürdige Crittenden solche hochverräthische Aeußerungen wie die Klingman's zurück und bat, daß Niemand einem so schlechten Beispiele folgen möge, vergebens rief er die Segnungen, welche Alle von der Union empfangen hatten, in's Gedächtniß zurück. Man antwortete ihm mit der spöttischen Bemerkung, welche Calhoun einst gemacht hatte, die Union könne nicht dadurch gerettet werden, daß man Lobreden auf sie hielt. In einer Sprache, welche mit der schwachsinnigen Botschaft des Präsidenten im vortheilhaften Gegensatze stand, sagte Senator Hale: „Der einfache, richtige Weg ist dieser Sache in's Gesicht zu sehen um zu erkennen, wie wir stehen. Wenn es vorher verkündigt und beschlossen wird, daß der Stimme der Mehrheit, wie sie auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege zum Ausdruck kommt, nicht gehorcht werden soll, dann meine Herren, ist dies keine Union von Gleichberechtigten, sondern eine Union von einer herrischen Oligarchie auf der einen Seite, und einer Heerde von Knechten und Feiglingen auf der anderen. So ist es, meine Herren, nichts mehr und nichts weniger."

Erst dadurch wurde der Streit beendet, daß Senator Powell von Kentucky den Antrag stellte, denjenigen Theil der Botschaft des Präsidenten, welche sich auf die Alles bewegende Streitfrage bezog, einem Ausschuß von 13 Mitgliedern zu überweisen. Nachdem dieser Vorschlag angenommen war, brachte Crittenden eine Reihe von Beschlüssen ein, welche später unter dem Namen des Crittenden-Compromiß bekannt wurden. Er schlug vor, der Entscheidung des Volkes der verschiedenen Staaten einige Amendements zur Constitution zu unterbreiten, durch welche:

1) die Sklaverei in dem nördlich des 36° 30′ n. B. gelegenen Gebiet der Vereinigten Staaten verboten, dieselbe dagegen in dem südlich dieser Linie liegenden Gebiet geschützt und festgesetzt wurde, daß jeder sich dort bildende Staat, mit oder ohne Sklaverei, je nachdem seine Constitution bestimmte, in die Union aufgenommen werden solle, wenn seine Bevölkerung groß genug sei, ihn zu einem Congreßmitglied zu berechtigen; ferner

2) dem Congreß verboten wurde, die Sklaverei in den seiner ausschließlichen Jurisdiktion unterstellten Oertlichkeiten innerhalb der Sklavenstaaten aufzuheben; und

3) dem Congreß verboten wurde, die Sklaverei im Distrikt Columbia, ohne Einwilligung der Bewohner des Distrikts und ohne Entschädigung aufzuheben, so lange sie noch in Maryland und Virginien bestand; sowie

4) dem Congreß verboten wurde, den Transport von Sklaven von einem Staat zum andern, oder zu einem Territorium, wo Sklaverei bestand, zu verhindern; und weiter

5) bestimmt wurde, daß überall, wo ein flüchtiger Sklave durch gewaltsamen Widerstand gegen die Ausführung des Sklaven=Einfang=Gesetzes dem Eigenthümer verloren gehe, der volle Werth desselben von den Vereinigten Staaten vergütet werde, welchen ihrerseits Recurs an dem County zustehen sollte, wo der Widerstand stattgefunden hatte; und endlich

6) erklärt wurde, daß sowohl diese neuen, als diejenigen Bestimmungen der Constitution, welche sich auf die $^3/_5$ Vertretung der Sklaven und die Auslieferung flüchtiger Sklaven, bezogen, niemals durch weitere Amendirung der Verfassung abgeändert werden dürften.

Außerdem schlug Crittenden noch verschiedene Erklärungen vor, durch welche die Verfassungsmäßigkeit des Sklaven=Einfang=Gesetzes erklärt und den betreffenden Staaten die Zurücknahme aller Gesetze empfohlen wurde, welche dasselbe unwirksam machten.

Diese Anträge wurden demselben Ausschuß von 13 Mitgliedern überwiesen, welcher auf den Antrag Powell's gewählt war.

Auch im Repräsentantenhaus wurde der Vorschlag gemacht, denjenigen Theil der Botschaft des Präsidenten, welcher sich auf die gefährliche Lage des Landes bezog einem Ausschuß von 33 Mitgliedern, — 1 von jedem Staate — zu überweisen. Nicht weniger als 52 Mitglieder der Sklavenstaaten weigerten sich abzustimmen und in Folge dessen fand der Antrag eine sehr große Mehrheit. Die demokratischen Abgeordneten aus den freien Staaten thaten ihr möglichstes den Streit beizulegen, indem sie den Wünschen des Südens möglichst entgegenzukommen suchten.

Eine große Menge von Anträgen wurde gestellt und dem Dreiunddreißiger=Ausschuß überwiesen. Nach wenigen Tagen erstattete letzterer seinen Bericht und empfahl folgende Resolutionen:

Beschlossen: daß alle Versuche von Seiten der Legislatur irgend eines Staates, die Wiederergreifung von Flüchtlingen, welche zu Dienst

oder Arbeit verpflichtet sind, zu erschweren oder zu verhindern, im Widerspruch mit der Verfassung der Vereinigten Staaten stehen, mit der Verträglichkeit und guten nachbarlichen Gesinnung, welche zwischen den Staaten bestehen sollten, unvereinbar und dem Frieden der Union gefährlich sind.

Beschlossen: daß die verschiedenen Staaten hierdurch ergebenst ersucht werden, eine Revision ihrer Gesetze vorzunehmen, um festzustellen, ob einige derselben im Widerspruch mit solchen Gesetzen der Vereinigten Staaten stehen, oder deren Ausführung hindern, welche auf Grund des zweiten Abschnitts des vierten Artikels der Constitution der Vereinigten Staaten erlassen sind, betreffend die Auslieferung solcher Personen, welche in irgend einem Staate zur Arbeit verpflichtet sind und entfliehen; und daß der Senat und das Repräsentantenhaus ernstlich gebeten werden, alle Beschlüsse, welche ähnliche Zwecke verfolgen, schleunigst zu wiederrufen, wie das die gebührende Rücksichtnahme auf den Frieden der Republik und eine gerechte Würdigung der verfassungsmäßigen Verbindlichkeiten verlangen; und daß der Präsident veranlaßt werde, diese Beschlüsse den Gouverneuren der verschiedenen Staaten mit dem Ersuchen mitzutheilen, dieselben den Legislaturen derselben vorzulegen.

Beschlossen: daß wir die Sklaverei als jetzt in 15 der Vereinigten Staaten nach den Bräuchen und Gesetzen bestehend anerkennen, und daß wir keine Autorität außerhalb eines Staates, wo dieselbe besteht, anerkennen, welche ein Recht hätte, sich mit den Sklaven oder der Sklaverei in solchen Staaten zu befassen, in Nichtachtung der Rechte ihrer Besitzer oder des Friedens der Gesellschaft.

Beschlossen: daß wir die Gerechtigkeit und Angemessenheit einer aufrichtigen Ausführung der Constitution und der auf Grund derselben gemachten Gesetze betreffs flüchtiger Sklaven anerkennen und alle der Ausführung solcher Gesetze entgegengestellte Hindernisse und Gewaltthätigkeiten des Pöbels mißbilligen, und daß die Bürger jedes Staates Anspruch auf alle Privilegien und Rechte der Bürger der anderen Staaten Anspruch haben.

Beschlossen: daß wir in der Zusammensetzung der Union keine widerstreitenden Elemente oder genügende Ursachen irgend welcher Art für eine Auflösung derselben zu erkennen vermögen; daß wir nicht hierher geschickt sind, die Institutionen dieses Landes zu zerstören, sondern dieselben zu stützen und darauf zu sehen, daß allen Theilen derselben Gerechtigkeit wiederfahre, und endlich ihr Bestehen auf Grundlage der Gleichheit und Gerechtigkeit gegen alle Staaten für ewige Zeiten zu sichern.

Beschlossen: daß eine aufrichtige Erfüllung der verfassungsmäßigen Pflichten aller Staaten gegeneinander und gegen die Bundes-Regierung für den Frieden des Landes Bedingung ist.

Beschlossen: daß es die Pflicht der Bundes-Regierung ist die Ausführung der Bundesgesetze zu erzwingen, das Bundes-Eigenthum zu schützen und die Union zu erhalten.

Beschlossen: daß jeder Staat ersucht werden solle seine Gesetze zu revidiren und dieselben, wenn nöthig, so zu ändern, daß, ohne Gesetzgebung des Congresses, den Bürgern anderer Staaten, welche in denselben reisen, derselbe Schutz wie den eigenen Bürgern zu Theil werde, und daß auch Bürger anderer Staaten, welche in ihnen reisen oder sich aufhalten, gegen Gewaltthätigkeiten des Pöbels oder summarische Bestrafungen für angebliche Verbrechen, ohne gerichtliches Verfahren geschützt werden.

Beschlossen: daß jeder Staat ersucht werde, solche Gesetze zu erlassen, welche jeden Versuch, eine Invasion eines andern Staates oder Territoriums herbeizuführen, verhindern und bestrafen.

Beschlossen: daß der Präsident ersucht werde, Abschriften vorstehender Resolutionen an die Gouverneure der verschiedenen Staaten mit dem Verlangen zu schicken, dieselben den betreffenden Legislaturen mitzutheilen.

Diese Anträge wurden, trotzdem die Majorität des Repräsentantenhauses der republikanischen Partei angehörte, mit 136 gegen 53 Stimmen angenommen, ein Beweis, daß es dem Norden mit seinen Bemühungen den Frieden zu erhalten, Ernst war. Aber nicht zufrieden mit diesem Versuch allen Klagen des Südens gerecht zu werden, beantragte derselbe Ausschuß noch ein Amendement zur Verfassung, durch welches eine Einmischung der Regierung oder des Volkes in der Sklavereifrage für immer unmöglich gemacht werden sollte. Dasselbe lautete:

„Kein Amendement zur Constitution soll beschlossen werden dürfen, welches dem Congreß das Recht oder die Macht giebt, sich mit den inneren Einrichtungen irgend eines Staates, einschließlich derjenigen, wonach gewisse Personen nach den Gesetzen der betreffenden Staaten zur Arbeit oder Dienstbarkeit angehalten werden, zu befassen oder dieselben aufzuheben."

Auch dieser Vorschlag wurde mit 133 gegen 65 Stimmen angenommen und damit war im Repräsentantenhaus dieser wichtige Gegenstand erledigt. Vom Senat und in zweiter Linie von den Legislaturen der Einzelstaaten hing es ab, ob das Friedenswerk gelingen solle oder nicht.

Auch der Schauplatz der Verschwörung war durch den Zusammentritt des Congresses nach Washington verlegt, wo die Verschworenen jetzt im Schatten des Capitols zu unregelmäßigen Berathungen zusammenkamen. In den ersten derselben herrschte eine gewisse Verwirrung und Rathlosigkeit, die, so sonderbar das klingen mag, durch die Botschaft des Präsidenten hervorgerufen war. Als es nämlich bekannt wurde, daß dieselbe nichts enthielte, was die Secessions-Bewegung beschleunigen könnte, und daß sie ohne Drohung und nur im Tone schwacher Klage darüber sprach, hatte diese Nachricht eine sonderbare niederschlagende Wirkung. Sie neutralisirte eine Zeitlang die Beschwerden des Südens, entfernte die unmittelbaren Gründe, auf welche die Verschwörer ihre Wühlereien stützten und brach so der Secession die Spitze ab. Es erhob sich unter den letzteren sofort die Frage, ob das Volk des Südens aus der Union heraus gebracht werden könne, ohne daß eine wirkliche Vergewaltigung gedroht hatte. Was für ein Grund zu frischer Aufregung konnte geltend gemacht werden, wenn die Bundes-Regierung jeden Gedanken des Zwanges von sich wies und möglicherweise in einer Aenderung der Verfassung eine Auskunft gefunden wurde, um den Kampf zu vermeiden, den die Leiter des Südens zur Ausführung ihres Trennungsplanes für erforderlich hielten? Sie standen für den Augenblick rathlos und als Keitt von Süd-Carolina sich in seiner Weise aussprach, daß der Präsident „das Spiel verdorben habe" und daß man auf eine bessere Gelegenheit warten müsse, da war Niemand, der widersprach. Es steht fest, daß für einige Tage nach Buchanan's Botschaft die südlichen Leiter die Ausführung ihres Planes aufgeschoben und beschlossen hatten, die Trennung als beständiges Drohmittel zurück zu halten. Diese Unentschlossenheit dauerte jedoch nur wenige Tage, bald nahmen sie ihre Pläne wieder auf, nachdem der erste verwirrende Eindruck der Botschaft überwunden und die ganze lächerliche Haltlosigkeit derselben erkannt worden war.

Am 17. Dezember trat die Staats-Convention von Süd-Carolina in Columbia zusammen. Die Sitzung wurde in einer Kirche gehalten, über welcher die Palmetto-Flagge wehte, ein weißer Palmbaum im grünen Felde. An seiner Wurzel lag eine aufgeschlagene Bibel mit der Inschrift: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, eine bereite Hülfe in Zeiten der Noth, deshalb wollen wir uns nicht fürchten, wenn auch die Erde erbebt und die Berge in das Meer geworfen werden. Der Herr der Heerschaaren ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere Zuflucht."

Wegen der in Columbia herrschenden Blattern-Krankheit verlegte

die Convention am 18. ihre Sitzung nach Charleston und hier wurde noch am selben Tage ein Ausschuß ernannt, welcher die Secessions-Ordinanz entwerfen sollte. Außerdem wurden noch Ausschüsse für die Beziehungen mit den sklavenhaltenden Staaten von Nord-Amerika und für die auswärtigen Beziehungen niedergesetzt.

Am 20. Dezember erstattete der mit der Abfassung der Secessions-Ordinanz betraute Ausschuß seinen Bericht, welcher in dem Antrag auf Annahme des nachfolgenden Beschlusses gipfelte:

„Eine Ordinanz, um die Union zwischen dem Staat Süd-Carolina und anderen, mit ihm durch den unter dem Titel: „Die Constitution der Vereinigten Staaten von Amerika" bekannten Vertrag, verbundenen Staaten aufzulösen."

„Wir, das Volk des Staates von Süd-Carolina, erklären und verordnen und es sei hiermit erklärt und verordnet, daß die von uns in der Convention am 23. Tag des Monats Mai im Jahre unseres Herrn 1788 angenommene Ordinanz, wodurch die Constitution der Vereinigten Staaten ratifizirt wurde, und ferner, daß alle Beschlüsse und Theile von Beschlüssen der General-Versammlung des Staates, durch welche Amendements der genannten Constitutionen ratifizirt wurden, hiermit widerrufen werden, und daß die Union, welche bis jetzt zwischen Süd-Carolina und anderen Staaten unter dem Namen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bestanden hat, hiermit aufgelöst sei."

In den Reden, welche über diesen Antrag gehalten wurden, herrschte ein triumphirender Ton. Das langersehnte Ziel war endlich erreicht, nirgends machte sich Besorgniß vor einem bevorstehenden Bürgerkriege geltend. Man gab sich nicht die Mühe zu verbergen, daß der Schritt ein lang beabsichtigter und vorbereiteter sei. Einer der Redner sagte: „Es ist keine krampfhafte Anstrengung, die uns plötzlich überkommen hat, es ist die Folge von Erwägungen, die nach einer langen Reihe von Jahren endlich zur Entscheidung gereift sind." Andere, und darunter diejenigen, welche die Secessionspartei im Staate lange geführt hatten, konnten ihre Freude bei der endlichen Erfüllung ihrer Hoffnungen nicht zurückhalten und sprachen mit der Begeisterung des Erfolges. So meinte Keitt: „Wir führen eine große That aus, welche nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die ganze Zukunft späterer Menschenalter wichtig ist. Ich bin in dieser Bewegung immer thätig gewesen, seit ich ins öffentliche Leben trat. Ich bin zufrieden mit dem, was heute geschehen ist, und mit dem, was morgen kommen wird. Wir haben den Leichnam der Union zur Ruhe gebracht

und wollen nun die Flagge über seinem Grabe senken.“ Noch offener sprach sich Rhett aus: „Die Secession von Süd-Carolina ist nicht das Ereigniß eines Tages, sie ist nicht durch Lincoln's Wahl hervorgerufen, oder durch die Nichtausführung des Sklaveneinfang-Gesetzes, sie ist vielmehr ein Ereigniß, welches seit dreißig Jahren vorbereitet ist.“

Als man dann über den vorgeschlagenen Beschluß abstimmte, wurde derselbe einstimmig angenommen, und nach den angeführten Reden kann es kaum überraschen, daß die Zuhörer in der Halle der Convention bei der Verkündigung dieses Ergebnisses der Abstimmung aufsprangen und dasselbe mit wildem, leidenschaftlichem Jubel begrüßten.

Nachdem so der Staat Süd-Carolina „seine Stellung unter den Nationen der Erde“ wieder eingenommen hatte, wurde Gouverneur Pickens bevollmächtigt, Gesandte fremder Höfe zu empfangen, die Regierung zu organisiren und alle Maßregeln zu treffen, jedem Versuche der Bundes-Regierung, ihre Autorität mit Gewalt aufrecht zu erhalten, mit Gewalt zu begegnen.

Einen Gegenstand ernster Erwägungen bildeten für die Convention die Verhältnisse des innerhalb der Grenzen des Staates gelegenen Eigenthums der Vereinigten Staaten, wie Forts, Arsenale, Zollhäuser 2c. Natürlich war man fest entschlossen, dieselben wegzunehmen. Da sich in einem der Forts jedoch eine, wenn auch schwache, so doch von einem unionstreuen Offizier befehligte Besatzung befand, so mußte jeder Versuch sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, ohne Zweifel zum Blutvergießen führen. Einestheils war man wohl zur Durchführung eines ernsten Kampfes noch nicht genügend vorbereitet, anderntheils wünschte man offene Gewaltakte, bei denen der Angriff von den Secessionisten ausging, noch zu vermeiden. Den Leitern der Bewegung war es nicht unbekannt, daß die große Masse des südlichen Volkes eine dauernde Trennung von der Union durchaus nicht wollte und die ernste Drohung der Secession, oder auch den wirklich durchgeführten Austritt eines oder zweier Staaten nur als ein Schreckmittel ansah, durch welches der Norden gezwungen werden sollte, alle Forderungen des Südens zu bewilligen. Ein vorzeitiger, von den Secessionisten hervorgerufener Gewaltakt konnte leicht einen gefährlichen Umschlag in der Stimmung hervorrufen. Deshalb wurde zunächst eine friedliche Besitzergreifung ins Auge gefaßt.

Noch ehe die Secessions-Ordinanz beschlossen war, hatte eines der Mitglieder, Magrath, diese Sache zur Sprache gebracht und dabei an einen Satz aus der Botschaft des Präsidenten Buchanan angeknüpft,

wodurch dieser seine Absicht zu erkennen gegeben hatte, das Eigenthum der Vereinigten Staaten überall zu schützen.

„Wie ich die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten auffasse," sagte Magrath, „versichert er, daß es sein Recht und seine verfassungsmäßige Pflicht sei, das Eigenthum der Vereinigten Staaten innerhalb der Grenzen Süd-Carolinas zu schützen und die Ausführung der Gesetze der Union zu überwachen. Er sagt, er habe kein verfassungsmäßiges Recht, Süd-Carolina zu zwingen, aber bestreitet ihm in demselben Athemzug das Recht aus der Union auszutreten. Möglicherweise, und ich fürchte wahrscheinlicherweise wird der Versuch, Süd-Carolina zur Botmäßigkeit zu zwingen, unter dem Vorwand gemacht werden, das Eigenthum der Vereinigten Staaten innerhalb seiner Grenzen zu beschützen. Ich wünsche deshalb gerade jetzt am Anfang die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung auf die Probe zu stellen. Es hat nie einen Tag, nie eine Stunde gegeben, wo das Recht fremden Eigenthums innerhalb der Grenzen Süd-Carolinas, einerlei ob es Persönlichkeiten, politischen Körperschaften oder der Nation gehörte, unter der Verfassung und den Gesetzen von Süd-Carolina nicht ebenso sicher gewesen wäre, als ob es einem unserer eigenen Bürger gehört hätte, und wenn sich innerhalb der Grenzen unseres Staates Eigenthum der Vereinigten Staaten befindet, so kann dieses Eigenthum, ohne die Würde und Ehre des Staates zu verletzen, nach der Secession nur denselben Schutz empfangen, der ihm vorher zu Theil wurde."

Er knüpfte daran den Antrag, „den Theil der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, welcher sich auf das bezieht, was er als das »Eigenthum der Vereinigten Staaten in Süd-Carolina« bezeichnet, einem Ausschuß zu überweisen, welcher Bericht erstatten solle, woraus dieses Eigenthum bestehe, auf welche Weise es erworben sei, ob der Zweck, zu dem es erworben, ein solcher sei, daß es mit der Ehre und Sicherheit des Staates Süd-Carolina, nachdem derselbe aus der Union ausgetreten sein werde, noch länger vereinbar sei, die Vereinigten Staaten im Genusse des so erworbenen Eigenthumes zu belassen." Weiter solle sich die Berichterstattung des Ausschusses noch auf den Werth des Eigenthums der Vereinigten Staaten außerhalb Süd-Carolinas und den Werth des Antheils, zu welchem Süd-Carolina bei einer gleichmäßigen Vertheilung desselben unter alle Staaten berechtigt sei, erstrecken.

Interressant und für den weiteren Verlauf der Ereignisse von hoher Wichtigkeit war die Mittheilung einer Unterredung, welche Miles,

ein eben von Washington angekommenes Mitglied der Convention, über diesen Gegenstand mit dem Präsidenten gehabt hatte.

„Ich will mich" sagte er „einfach auf die Angelegenheit der Forts im Hafen von Charleston beschränken und ausführen, was ich für die wahre Lage der Sache halte. Ich habe nicht den leisesten Gedanken, daß der Präsident irgend welche Verstärkung in diese Forts schicken wird. Ich wünsche keine Heimlichkeiten — im gegenwärtigen Augenblick sollte es keine Heimlichkeiten geben — nur vollständige Offenheit. Ich wünsche hier nur mitzutheilen, daß ich mit einigen meiner Collegen, in einer Unterhaltung, welche wir mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten hatten, und später in einer schriftlichen Mittheilung an ihn, welche wir mit unsern Namen unterzeichneten, nachdem wir von der großen Aufregung in Betreff der Forts gesprochen hatten, folgendes zu ihm sagten:

„„Herr Präsident, es ist unsere heilige Ueberzeugung, daß, wenn Sie versuchen einen einzigen Soldaten in die Forts zu schicken, in dem Augenblick, wo unser Volk die Nachricht davon erhält (und wir werden dafür Sorge tragen, daß es sie erhält, denn wir haben Quellen für unsere Nachrichten in Washington, so daß kein Befehl zur Absendung von Truppen erlassen werden kann, von dem wir nicht augenblicklich benachrichtigt würden), diese Forts mit Gewalt und sofort gestürmt werden.""

„Wir alle versicherten ihm, daß, wenn man einen Versuch mache Verstärkungen hinzuschicken, unser Volk diese Forts nehmen werde und daß wir hingehen und dabei helfen würden, denn es würde eine selbstmörderische Dummheit sein, wenn wir die Besetzung dieser Forts gestatteten. Weiter sagten wir ihm, daß die Absendung von Truppen nothwendig zum Blutvergießen führen müsse und daß wir nicht glaubten, die Behörden von Süd-Carolina würden vor dem Zusammentritt dieser Convention irgend etwas in der Angelegenheit thun. Wir hofften, auch nach Zusammentritt dieser Körperschaft werde nichts geschehen, bis wir von der Bundes-Regierung die Herausgabe dieser Forts verlangt hätten. Das war der wesentliche Inhalt von dem, was wir sagten. Deshalb meine Herren ist es meine feste Ueberzeugung, daß kein Versuch gemacht werden wird, diese Forts zu verstärken."

Das Ergebniß der Verhandlung war, daß der oben erwähnte Antrag Magrath's angenommen und außerdem Robert W. Barnwell, J. H. Adams und James L. Orr zu Bevollmächtigten gewählt wurden, welche nach Washington gehen und wegen Auslieferung

der Forts, Magazine, Leuchtthürme 2c., der Vertheilung der Staatsschuld und des Bundes-Eigenthums unterhandeln sollten. Als dieselben nach Washington kamen, war in der Frage der Forts eine Wendung eingetreten, welche sie zu einer brennenden machte.

Die zur Vertheidigung des Hafens von Charleston bestimmten Befestigungen bestanden im Jahre 1860 aus folgenden Werken: An der Nordseite des Hafeneinganges auf der vom Festland durch einen schmalen Wasserarm getrennten Insel Sullivans-Island das Fort Moultrie, an der Südseite des Hafens auf der ähnlichen Insel James-Island Fort Johnson, in der Mitte des Hafeneingangs auf einer künstlichen Insel Fort Sumter und mehr in der Tiefe des Hafens ebenfalls auf einer kleinen Insel Castel Pinkney. Von diesen Werken war Fort Sumter noch nicht fertig, der Vollendung jedoch ziemlich nahe, auch befand sich bereits der größte Theil der Armirung dort, die übrigen Forts waren in einem ziemlich verwahrlosten Zustand. Fort Moultrie war das einzige, welches eine stehende Garnison hatte. Dieselbe bestand aus 2 Compagnien des 1. Artillerie-Regiments, im Ganzen jedoch nur 70 Mann stark, wovon 10 Musiker, unter Befehl des Obersten Gardener; in den übrigen Werken befanden sich nur die mit der Beaufsichtigung der Geschütze beauftragten Ordnance-Sergeanten (Zeug-Sergeanten). Als Ingenieur-Offizier vom Platz über die zur Küsten-Vertheidigung in den Staaten Süd- und Nord-Carolina bestimmten Werke that der Capitain J. G. Foster des Ingenieur-Corps Dienst, welcher seinen Wohnort ebenfalls im Fort Moultrie hatte.

Als die politischen Verhältnisse durch die Sprengung der demokratischen Partei sich immer drohender gestalteten, setzte es Capitain Foster bei der Ingenieur-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums durch, daß die Vollendung des Forts Sumter etwas entschiedener betrieben und auch der bauliche Zustand der übrigen Werke verbessert werden durfte. In Folge dessen nahm Foster eine große Zahl von Arbeitern an, mittelst deren es ihm gelang Fort Moultrie in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, während gleichzeitig Abtheilungen von Genie-Mannschaften unter den Lieutnants Snyder und Meade an dem Fort Sumter, beziehungsweise Castel Pinkney in Thätigkeit gesetzt wurden, so daß bis Mitte Dezember Fort Sumter vollendet und auch Castel Pinkney in vertheidigungsfähigen Zustand gebracht wurde.

Weniger erfolgreich in seinen Bemühungen seine Lage zu verbessern, war Oberst Gardener. Ein an das Kriegs-Ministerium gerichtetes Gesuch um Vervollständigung seiner Munitions-Vorräthe

wurde mit seiner Abberufung beantwortet. An seiner Stelle traf gegen Ende November Major Anderson dort ein. Er hatte vom Kriegs-Minister die Anweisung, seine Berichte, Anfragen u. s. w. an den General-Adjutanten der Armee, General Cooper, zu richten, ein Befehl der wohl nur gegeben war, um General Scott in Unkenntniß über die Sachlage zu halten, da der General-Adjutant auf Seiten der Verräther stand, wie sein bald erfolgender Uebertritt zur Conföderirten Armee beweist.

Inzwischen waren die bekannten Ereignisse eingetreten. Lincoln war gewählt und die Legislatur von Süd-Carolina hatte beschlossen, eine Convention zur Abfassung der Secessions-Ordinanz zu berufen. Die Haltung der Bevölkerung Charlestons gegen das schwache Häuflein wurde von Tag zu Tag feindseliger. Versuche wurden gemacht die von Capitain Foster beschäftigten Arbeiter zu bestechen, die Forts auszuliefern, so daß dieser sich endlich veranlaßt sah, beim Ordnance-Departement zu beantragen, ihm aus dem Arsenal von Charleston 40 Gewehre zur Bewaffnung seiner Ingenieur-Mannschaften und der zuverlässigen Arbeiter zu verabfolgen. Dieser Antrag wurde auch genehmigt, jedoch schon am Tage nachdem er die Gewehre empfangen, erhielt er vom Kriegs-Minister Floyd direkt den Befehl sie sofort wieder ins Arsenal abzuliefern. (11. Dezember.)

Anderson sowohl wie Foster hatten inzwischen wiederholt um Verstärkung gebeten. Der Einfluß Floyd's über den Präsidenten war jedoch so bedeutend, daß derselbe nicht dahin zu bringen war, dem Gesuche dieser Offiziere zu willfahren, trotzdem mehrere Minister sich zu Gunsten derselben aussprachen, ja der Staats-Sekretair Caß am 14. Dezember aus diesem Grunde seine Entlassung forderte, welche auch angenommen wurde.

Die Nachricht hiervon erregte im ganzen Lande das größte Aufsehen und öffnete Tausenden die Augen, die bisher durch Parteileidenschaft gegen den Hochverrath des Cabinets blind waren. Denn Caß galt für den „südlichsten" aller nördlichen Demokraten und war, wie weiter oben gezeigt, im Jahre 1848 der Präsidentschafts-Candidat der äußersten südlichen Prosklaverei-Partei. Im Kansas-Streit hatte er die von Buchanan versuchte gewaltsame Einführung der Lecompton-Verfassung gut geheißen und überhaupt nie versäumt, dem Süden zu dienen, wo sich ihm eine Gelegenheit dazu bot. Aber mit dem Verbrechen des offenen Landesverrathes wollte er sein graues Haupt nicht mehr schänden.

Zum Nachfolger Caß' nahm Buchanan den bisherigen Justiz-Minister (Attorney-General) S. Black aus Pennsylvanien, der sich

durch seine vielen sogenannten „Rechtsgutachten" den Titel eines „Oberbundesrechts-Verdrehers" erworben hatte. An seiner Stelle wurde Edwin M. Stanton zum Attorney-General ernannt, ein Mann, der sich in den nächsten Jahren als Kriegsminister einen bedeutenden Namen zu machen berufen war.

Das einzige was Anderson und Foster durchzusetzen vermochten, war, daß der Assistent-General-Adjutant Major Buell nach Fort Moultrie geschickt wurde, um sich an Ort und Stelle von der Sachlage Kenntniß zu verschaffen. Die Verhaltungsbefehle, welche er Anderson zurückließ, gingen dahin, Fort Moultrie so lange als möglich zu halten. Im Falle des Eintritts „drängender militärischer Nothwendigkeit" wurde er jedoch ermächtigt, die Besatzung nach Fort Sumter überzuführen.

Am 20. Dezember nahm die Convention die Secessions-Ordinanz an und von da an wurde die Haltung der Bevölkerung eine so feindselige, daß Angesichts der militärischen Vorbereitungen, welche Süd-Carolina durch Einberufung der Milizen 2c. traf, und seiner eigenen Schwäche, Anderson seine Lage für äußerst bedroht halten mußte. Unter diesen Umständen beschloß er, von der ihm ertheilten Ermächtigung Gebrauch zu machen. Am 26. Dezember wurden alle nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Mittelst der den Ingenieur-Offizieren zur Verfügung stehenden Ruderboote wurden am Abend und während der Nacht die nothwendigsten Lebensmittel- und Munitions-Vorräthe nach Fort Sumter übergeführt, was auch gelang ohne von den beständig den Hafen abstreifenden bewaffneten südcarolinischen Dampfbooten entdeckt zu werden. Gegen Morgen, nachdem die letzte Bootsladung abgegangen war, wurde von der zurückgebliebenen Arrieregarde, welche aus dem Capitain Foster, einem Schreiber desselben, einem Arzt, zwei Sergeanten und 3 Mann bestand, sämmtliche Geschütze vernagelt, die dazu vorbereiteten Laffeten in Brand gesteckt, der Flaggenmast umgehauen und hierauf ebenfalls die Fahrt nach Fort Sumter in einem kleinen Ruderboote angetreten. Kaum war dasselbe einige hundert Schritt vom Ufer entfernt, als eines der erwähnten Dampfboote seine Mannschaften am oberen Ende der Sullivans-Insel landete, um Fort Moultrie zu überrumpeln. Sie fanden nur das leere Nest, kamen jedoch noch zeitig genug, das Feuer im Entstehen zu löschen, so daß die Laffeten größtentheils erhalten blieben. Zur selben Zeit wurde auch Castel Pinkney überfallen und dort der Ingenieur-Lieutnant Meade und ein Ordnance-Sergeant, welche gerade im Begriff waren sich ebenfalls nach Sumter einzuschiffen, gefangen.

Die Aufregung, welche diese an sich so einfache That Anderson's erregte, war eine großartige, nur weil sie Entschlossenheit und Pflichttreue verrieth, in einer Zeit, wo gerade diejenigen, denen das Volk die Erhaltung der Union anvertraut hatte, eine so erbärmliche Haltlosigkeit zeigten oder ganz offen schmachvoll hochverrätherische Handlungen begingen. Manche glaubten, daß Buchanan sich endlich zu der Entschlossenheit aufgerafft hätte, die Union zu vertheidigen und daß Offiziere und Civilbeamten gewillt seien ihre Pflicht zu thun. Die Ueberführung der militärischen Kräfte — wenn man 70 Mann „Kräfte" nennen kann — im Hafen von Charleston zu einem Posten, der gegen jeden Handstreich sicher und auch gegen einen gewaltsamen Angriff recht gut zu vertheidigen war, wurde als eine That angesehen, geeignet der Nation neue Zuversicht einzuflößen.

In Charleston führte die am frühen Morgen des 27. gemachte Entdeckung, daß die Sterne und Streifen lustig über Fort Sumter, dem Schlüssel des Hafens, flatterten, zu einem Ausbruch fanatischer Wuth, der es glücklicherweise an einem Gegenstand fehlte, an dem sie sich auslassen konnte.

Auch im Süden rief die Nachricht von der Besetzung des Forts Sumter eine gewisse Bestürzung hervor, welche bei den Leitern der Bewegung zu groß war, um in dem Umstand, daß sie im Widerspruch mit der ganzen Haltung der Regierung stand und daß dadurch die militärische Lage in Charleston einigermaßen zu Ungunsten der Secessionisten verändert wurde, eine genügende Erklärung zu finden. Es war etwas anderes, was der Sache in ihren Augen eine erhöhte Bedeutung verlieh.

Die südlichen Staaten waren voll von Arsenalen, in welche, wie bereits erwähnt, der Kriegs-Minister Floyd zum Theil unter dem Vorwande zu befürchtender Sklavenaufstände, die Waffenvorräthe aus den nördlichen Zeughäusern hatte überführen lassen, ferner Forts, welche ihre Flüsse und wichtigen strategischen Punkte beherrschten. Der Werth dieser Forts war von militärischem Gesichtspunkt bedeutend genug und wenn die Unions-Armee, so schwach sie war, nach ihnen verlegt wurde, so konnte dadurch die Secessions-Bewegung völlig lahm gelegt werden, da, wie schon angedeutet, die Mehrzahl des südlichen Volkes zu offenen Akten der Gewalt, welche eine Rückkehr unmöglich machten, noch keineswegs bereit war, ganz abgesehen davon, daß der Unionsmacht ein entschiedenes Uebergewicht beim Beginn des Kampfes gesichert worden wäre.

Allein die 29 an der Seeküste der Sklavenstaaten befindlichen Forts und Redouten erforderten zu ihrer kriegsmäßigen Besatzung 16,290 Mann,

also mehr als die Gesammtstärke der Unions-Armee betrug, und auch im Frieden sollten sie nicht weniger als 3000 Mann Besatzung haben. Statt dessen hatte Floyd etwa 20 derselben ohne alle Besatzung gelassen und in den übrigen standen zusammen genommen noch keine 1000 Mann, wovon auf die Forts in den eigentlichen Baumwollstaaten nur etwa 300 Mann kamen.

Schon Anfang des Monats Dezember hatte deshalb General Scott beim Präsidenten die Besetzung von 9 der wichtigsten Forts beantragt, allein seinen Vorschlägen stemmte sich der unheilvolle Einfluß Floyd's entgegen, der den Präsidenten abhielt, seine Einwilligung zu geben. Floyd äußerte später, als er General der Südstaaten war, gelegentlich: „Wäre General Scott im Stande gewesen alle Forts im Süden zu bekommen und in den Zustand zu versetzen, in welchem er sie zu sehen wünschte, so würde die Conföderation jetzt nicht existiren."

Auch den Verschworenen war die Bedeutung der Forts nicht verborgen geblieben. So lange die Aufmerksamkeit nicht auf dieselben gelenkt wurde, konnte der Süden ihre Besitznahme heimlich vorbereiten und sich dadurch einen ungeheuren Vortheile sichern, während inzwischen durch die Berathung von Ausgleichsvorschlägen Zeit gewonnen wurde.

Anderson's rasche That brachte das Fort Sumter in Aller Mund und lenkte überhaupt die öffentliche Aufmerksamkeit in unliebsamer Weise auf die Forts. Dazu gesellte sich die geheime Besorgniß, daß Anderson auf höheren Befehl gehandelt haben möge, was auf eine veränderte Stellung des Präsidenten der Secessionsfrage gegenüber schließen ließ. Das war freilich, wie die Folge lehrte, eine Täuschung, aber es brachte Leben in die Verschwörer.

Floyd war der erste der handelte. Am 27. Dezember, als der Telegraph am Morgen die unerwartete Botschaft von Charleston gebracht hatte, las er dem Präsidenten in Gegenwart der versammelten Minister folgenden Brief vor:

„Mein Herr! Durch die Handlung des Commandeurs zu Fort Moultrie wird es jetzt offenbar, daß die feierlichen Versprechungen der Regierung durch den Major Anderson verletzt sind. Nach meinem Urtheil gibt es nur ein Heilmittel, durch welches wir unsere Ehre retten und dem Bürgerkrieg vorbeugen können. Es ist von jetzt an eitel auf Vertrauen von Seiten des Volkes von Süd-Carolina in weitere Versprechungen betreffs der Thätigkeit des Militärs zu rechnen. Nur ein Ausweg bleibt übrig, und das ist, die Besatzung aus dem Hafen von Charleston zurück zu ziehen. Ich hoffe der Präsident wird

mir gestatten sofort den nöthigen Befehl zu erlassen. Dieser Befehl kann nach meiner Ueberzeugung allein Blutvergießen und Bürgerkrieg verhüten. John B. Floyd."

Als der Präsident sich entschieden weigerte auf Floyd's Verlangen einzugehen, forderte dieser seine Entlassung, welche sofort angenommen wurde. Der unionstreue Postmeister-General Holt wurde beauftragt das Portefeuille des Krieges zu übernehmen. Der Präsident erklärte jedoch bei dieser Gelegenheit, daß er Floyd schon früher ersucht habe seinen Posten niederzulegen. Es war ein sehr faules Geschäft betreffs der an verschiedene Indianerstämme für Aufgabe ihrer Jagdgründe zu zahlenden Entschädigung, bei dem es sich um 870,000 Doll. handelte, an den Tag gekommen, bei welchem Floyd in mehr wie zweifelhaftem Licht erschien. Auch der Finanz-Minister Howell Cobb war bei dieser Sache betheiligt, hatte es jedoch vorgezogen, schon am 10. Dezember seine Entlassung zu nehmen. P. F. Thomas aus Maryland war an seine Stelle getreten.

Am 28. Dezember langten die von Süd-Carolina geschickten Unterhändler Barnwell, Adams und Orr in Washington an, und erfuhren erst hier, was sich inzwischen in Charleston zugetragen. Sie erkannten sofort die ganze Tragweite des Ereignisses und wurden von der lebhaftesten Besorgniß erfüllt, ein Gefühl, welches sich nur schlecht hinter der Entrüstung versteckte, die ihre am andern Tage an den Präsidenten gerichtete Zuschrift zur Schau trug.

Nachdem sie in derselben den Letzteren davon in Kenntniß gesetzt hatten, daß sie geschickt seien, um mit der Bundes-Regierung über das innerhalb Süd-Carolina's gelegene Bundes-Eigenthum, sowie den auf diesen Staat entfallenden Antheil an der Schuld der Vereinigten Staaten, zu unterhandeln und solche Beziehungen anzubahnen, welche geeignet wären „in Zukunft gegenseitige Achtung, allgemeine Wohlfahrt, beiderseitiges Wohlwollen und gutes Einvernehmen zum Nutzen aller Betheiligten sicher zu stellen," erklärten sie weiter, daß die Ereignisse der letzten 24 Stunden das unmöglich machten. Süd-Carolina hätte sich während der letzten 60 Tage der Forts im Hafen mit größter Leichtigkeit bemächtigen können, es habe aber der Ehre des Präsidenten, welcher versprochen habe, daß der militärische status quo dort nicht geändert werden solle, mehr vertraut, als seiner eigenen Macht. Sie müßten daher alle Unterhandlungen aussetzen bis über das Verhalten des Major Anderson in einer Weise Aufklärung gegeben wäre, welche jeden Zweifel „über den Geist, in welchem diese Verhandlungen geführt werden sollen, beseitigten."

Zum Schlusse forderten sie die sofortige Zurückziehung der Truppen aus dem Hafen von Charleston.

Auf diesen Brief antwortete Buchanan am folgenden Tage, daß er seine Stellung als Präsident der Vereinigten Staaten in seiner letzten Botschaft an den Congreß erklärt habe. Er habe keine Vollmacht zu entscheiden, was die Beziehungen zwischen der Bundes-Regierung und Süd-Carolina sein würden, noch viel weniger das Recht, die Unabhängigkeit dieses Staates anzuerkennen. Dies hieße einen ausführenden Beamten mit der Macht bekleiden, die Auflösung der Union anzuerkennen. Ein Versuch der Art würde nackte Anmaßung sein und deshalb sei es seine Pflicht, dem Congreß die Frage in ihrer ganzen Tragweite vorzulegen. Er sei bereit die Abgesandten zu empfangen, jedoch nur als Privatmänner. Jemals irgend welche Versprechungen im Betreff der Forts im Hafen von Charleston gegeben zu haben bestritt er, deutete jedoch an, in welcher Weise dieser Glaube entstanden sein könne, nämlich dadurch, daß dem Major Anderson befohlen sei, alles zu vermeiden, was die Aufregung in Charleston vergrößern könne, andererseits aber sich im Falle eines Angriffs auf's Aeußerste zu vertheidigen. Anderson sei auch bevollmächtigt gewesen, im Falle eines Angriffs, oder wenn er greifbare Beweise habe, daß ein solcher beabsichtigt werde, sein Commando in irgend eines der Forts, welches er für das Beste halte, zu werfen.

„Unter diesen Umständen," fügte der Präsident hinzu, „ist es klar, daß Major Anderson auf eigene Verantwortung und ohne Vollmacht handelte, es sei denn, daß er greifbare Beweise hatte, daß von Seiten Süd-Carolina's eine feindselige Handlung beabsichtigt werde, und, da er ein tapferer und ehrenfester Offizier ist, so verlangt die Gerechtigkeit, daß er nicht ohne Gehör verdammt werde."

„Bei Empfang der Nachricht, daß Anderson Fort Moultrie verlassen habe, sei es sein erster Gedanke gewesen, ihm zu befehlen dahin zurückzukehren."

„Dies könnte jedoch mit irgend welcher Sicherheit für das Kommando nur unter Mitwirkung der Behörden von Süd-Carolina geschehen. Allein ehe ein Schritt in dieser Richtung gethan werden konnte, bekamen wir die Nachricht, daß die Palmetto-Flagge über Castel Pinkney im Winde flattere und eine starke militärische Abtheilung gestern Abend Fort Moultrie besetzte. So haben die Behörden von Süd-Carolina, ohne auf Erklärungen zu warten oder solche zu fordern, ohne Zweifel in der Annahme, daß Major Anderson, wie sie es ausgedrückt haben, nicht nur ohne, sondern geradezu gegen meine Befehle

gehandelt habe, am nächsten Tage nach der Nacht, wo die Ueberführung geschah, zwei der Unions-Forts im Hafen von Charleston mit Waffengewalt genommen und sie mit ihrer eigenen Flagge an Stelle der der Vereinigten Staaten gedeckt. An demselben Tage wurde die Palmetto-Flagge über dem Unions-Zollhaus und dem Posthaus in Charleston aufgehißt und legten sämmtliche Zollbeamten ihre Aemter nieder. Wir sehen nun im Hafen von Charleston drei Forts einander gegenüber stehen, über welchen allen vor nur 4 Tagen die Unionsflagge wehte, während jetzt auf zweien derselben die Palmetto-Flagge an ihrer Stelle gesetzt ist. Unter diesen Umständen fordert man von mir, daß ich sofort die Truppen aus dem Hafen von Charleston zurückziehen soll und sagt mir, daß ohne das Unterhandlungen unmöglich seien. Das kann ich — das werde ich nicht thun. An solch' eine Idee habe ich nie unter irgend welchen Umständen gedacht. Auch nicht die geringste Anspielung darauf ist von mir irgend welchem menschlichen Wesen gegenüber gemacht. — Als ich soweit geschrieben hatte, erhielt ich die telegraphische Nachricht vom Capitain Humphreys, welcher das Arsenal zu Charleston befehligt, daß dasselbe heute mit Waffengewalt genommen ist. Der Werth des in diesem Arsenal befindlichen Kriegsbedarfs wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt. Nach dieser Nachricht kann ich nur noch hinzufügen, daß während es meine Pflicht ist Fort Sumter als einen Theil des öffentlichen Eigenthums der Vereinigten Staaten gegen feindliche Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit den Mitteln, welche mir zu diesem Zwecke zu Gebote stehen, zu vertheidigen, ich nicht einsehen kann, wie eine solche Vertheidigung als eine Drohung gegen die Stadt Charleston aufgefaßt werden kann."

Diesen Brief des Präsidenten beantworteten die Abgesandten Süd-Carolina's mit einem Schreiben, worin sie unter anderem sagten, daß der Staat Süd-Carolina in Ausübung des großen Rechts der Selbstherrschaft, welche allen politischen Organisationen Amerikas zu Grunde läge, sich für selbstständig und unabhängig erklärt habe, und daß ihnen als dessen Vertretern nicht viel daran gelegen sei, in welcher Eigenschaft sie der Präsident anerkennen wolle. Sie beleuchten verschiedene Stellen seines Briefes, berichtigen wichtige Irrthümer, in welche er, wie sie versichern, verfallen sei und fahren dann fort:

„Vor mehreren Wochen schon erklärte der Staat Süd-Carolina seine Absicht, bei der bestehenden Lage der öffentlichen Angelegenheiten aus der Union austreten zu wollen. Er berief eine Convention seines Volkes, um diese Erklärung in Kraft zu setzen. Die Convention trat

zusammen und nahm die Secessions-Ordinanz an. Alles dies sahen Sie voraus und die Stellung, welche Sie diesen Ereignissen gegenüber einnehmen wollten, wurde aus Ihrer Jahresbotschaft klar und war eine wohlüberlegte. Sie haben erklärt, daß Sie weder ein Recht hätten, noch den Versuch machen wollten einen secedirenden Staat zu zwingen, daß Sie jedoch durch Ihren verfassungsmäßigen Eid verpflichtet seien, das Eigenthum der Vereinigten Staaten innerhalb der Grenzen von Süd-Carolina zu schützen, wenn ein Versuch gemacht werde, dasselbe mit Gewalt wegzunehmen, und daß Sie dieser Pflicht Genüge leisten wollten. Sofort erkennend, daß diese Frage wegen des Eigenthums eine sehr schwierige und zarte sei, gaben Sie dem Wunsche Ausdruck dieselbe ohne Kampf zu ordnen. Sie haben deshalb die Besatzung im Hafen von Charleston nicht verstärkt. Einen hervorragenden Offizier haben Sie von Fort Moultrie abberufen, weil er versuchte seine Munitions-Vorräthe zu ergänzen, und als der an seiner Stelle dorthin gesandte Offizier eine Verstärkung der Besatzung verlangte, haben Sie ihm das abgeschlagen. Sie haben es vorgezogen, die angebotene Entlassung des ältesten und hervorragendsten Mitgliedes Ihres Cabinets lieber anzunehmen, als die Besatzung zu verstärken. Einen in Fort Sumter stehenden Offizier haben Sie genöthigt vierzig Gewehre, welche er empfangen hatte, um seine Mannschaft zu bewaffnen, sofort an das Zeughaus zurück zu geben. Nicht einem, sondern vielen unserer ausgezeichnetsten Männern gegenüber, deren Zeugniß an das Licht gezogen werden kann, haben Sie Ihren Wunsch nach einer friedlichen Beseitigung dieser Streitfrage ausgesprochen und Ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, den militärischen status quo der Forts nicht zu ändern, wenn Bevollmächtigte an die Regierung geschickt werden sollten, deren Mittheilungen Sie dem Congreß vorzulegen versprachen. Vom Gouverneur von Süd-Carolina empfingen Sie dann die amtliche Nachricht, daß wir zu Bevollmächtigten ernannt und auf dem Wege nach Washington seien. Wir sahen Sie und forderten Sie auf Ihr Versprechen einzulösen. Sie konnten dasselbe nicht ableugnen. Gegenüber den Handlungen, welche wir oben angeführt haben und angesichts der beweiskräftigen Thatsache, daß Ihr Kriegsminister seinen Sitz im Cabinet aus dem öffentlich eingestandenen Beweggrund aufgegeben hat, weil die That des Major Anderson das verpfändete Wort der Regierung verletzt habe, und er entehrt sei, wenn dieses Wort nicht augenblicklich eingelöst werde, war ein Ableugnen unmöglich und Sie haben es auch gar nicht versucht. Auch jetzt leugnen Sie nicht, aber Sie versuchen es, Sich Ihren Verpflichtungen zu entwinden. Was

Ihre Versicherung anlangt, daß die Behörden von Süd-Carolina, anstatt Erklärungen zu fordern und Ihnen eine Gelegenheit zu geben Sich zu rechtfertigen, anderes Eigenthum der Vereinigten Staaten in Besitz nahmen, so wollen wir nur bemerken, daß selbst, wenn es so wäre, es Ihnen doch nicht zur Entschuldigung gereichen könnte, denn ehe diese Thatsachen eintraten hatten Sie genug Gelegenheit zur Entscheidung. Wir trafen am Mittwoch in Washington ein. Die Nachricht von Major Anderson kam hier früh am Donnerstag an und wurde Ihnen sofort mitgetheilt. Diesen ganzen Tag lang kamen Männer, welche die höchste Rücksicht verdienten, Männer, welche erfolgreich geholfen hatten, Sie in Ihr hohes Amt zu erheben, welche als Ihre erprobten und treuen Freunde Ihnen in den Sorgen Ihres Amtes zur Seite gestanden haben, zu Ihnen und beschworen Sie zu handeln, sofort zu handeln. Sie sagten Ihnen, daß jede Stunde Ihre Stellung erschwere, sie verlangten weiter nichts von Ihnen, als daß Sie die Versicherung geben sollten, daß Sie, wenn die Thatsachen so wären, wenn Major Anderson ohne oder gegen Ihre Befehle und mit Verletzung Ihrer Versprechungen gehandelt habe, den Zustand wieder herstellen wollten, den aufrecht zu erhalten Sie Ihre Ehre verpfändet hatten. Sie weigerten Sich eine Entscheidung zu treffen. Während der letzten sechzig Tage haben Sie im Hafen von Charleston nicht Kräfte genug gehabt, um die Forts gegen einen gleich starken Feind zu halten. Zwei derselben waren unbesetzt, darunter das Wichtigste im ganzen Hafen. Es hätte zu jeder Zeit genommen werden können und Sie sollten es besser wie irgend Jemand wissen, daß es auch genommen wäre, wenn es nicht durch die Anstrengungen derjenigen geschützt worden wäre, welche ihr Vertrauen in Ihre Ehre setzten. In dem Glauben befindlich, daß es durch Fort Sumter ganz besonders bedroht sei, wurde das Volk von Süd-Carolina nur mit Schwierigkeit davon zurückgehalten sich den Besitz dieser wichtigen Festung ohne Blutvergießen zu sichern. Nachdem in Ihrem Namen viele und wiederholte Versprechungen gemacht waren, von denen wir nicht glauben können, daß sie ohne Ermächtigung gegeben wurden, entschloß man sich zu warten und schickte im guten Glauben Bevollmächtigte ab, um mit Ihnen zu unterhandeln. Dieselben hatten nichts Böses gegen Sie im Sinne, sie wünschten Ihnen nichts Schlimmes, dachten gut von Ihnen, hielten Sie für treu und waren bereit, so weit es mit ihrer Pflicht vereinbar war, Ihnen unnöthige und feindliche Verwicklungen zu sparen. Kaum waren diese Bevollmächtigten abgereist, als Major Anderson den Krieg anfing, denn mit keinen anderen

Worten läßt sich seine Handlungsweise beschreiben. Sie haben beschlossen mit Gewalt festzuhalten, was Sie durch unser übel angebrachtes Vertrauen erlangt haben, und, indem Sie sich weigern der That des Major Anderson die Anerkennung zu versagen, verwandeln Sie seine Verletzung Ihrer Befehle in eine gesetzmäßige Handlung Ihrer ausübenden Gewalt. Sei der Ausgang wie er wolle, dessen sind wir sicher, daß, wenn Fort Moultrie in der Geschichte verzeichnet steht als ein Denkmal carolinischer Tapferkeit, Fort Sumter auf der nächsten Seite leben wird, als ein unvergängliches Zeugniß carolinischen Vertrauens.

Durch Ihr Verfahren haben Sie wahrscheinlich den Bürgerkrieg unvermeidlich gemacht. Sei es denn so. Wenn es Ihnen beliebt uns diesen Kampf aufzuzwingen, so wird der Staat Süd-Carolina ihn annehmen und, auf Den vertrauend, der ebensowohl der Gott der Gerechtigkeit wie der Herr der Heerschaaren ist, wird es versuchen die große Pflicht, welche vor ihm liegt, hoffnungsvoll, tapfer und gründlich zu thun.

Unsere Sendung hatte den Zweck der Unterhandlung und Friedensstiftung. Da aber Ihr Brief uns ohne Hoffnung für die Entfernung der Truppen aus Fort Sumter oder die Wiederherstellung des zur Zeit unserer Ankunft bestehenden Zustandes läßt, sondern im Gegentheil, wie wir glauben, Ihren Entschluß andeutet die Besatzung im Hafen von Charleston zu verstärken, so zeigen wir Ihnen ergebenst an, daß wir beabsichtigen morgen Nachmittag nach Charleston zurück zu kehren."

Dieses Schreiben erregte in den weitesten Kreisen eine tiefe Entrüstung, als es bekannt wurde. Selbst diejenigen, welche sich zu Buchanan's politischen Gegnern zählten, tadelten es auf's entschiedenste und es entfremdete dem Süden Viele, welche bis dahin noch einen Ausgleich gewünscht oder der Ansicht gewesen waren, daß man den Süden in Frieden ziehen lassen solle. Buchanan selbst sagt: „Dieser Brief war so heftig, unbegründet und unehrerbietig und so ganz die Rücksichten außer Augen lassend, auf welche derjenige Anspruch hat, den das Volk mit dem Amte des Präsidenten geehrt hat, daß sein Vorlesen in der Sitzung des Cabinets den tiefsten Zorn sämmtlicher Minister erregte. Mit ihrer einstimmigen Billigung wurde er sofort den Bevollmächtigten zurück geschickt." Denselben wurde der Bescheid zu Theil, daß der Präsident sich weigere, diesen Brief anzunehmen.

Den Verschworenen kam Anderson's That und die dadurch hervorgerufene Aufregung in sofern sehr ungelegen, als sie des Weihnachts-

festes wegen zur Zeit größtentheils von Washington abwesend waren. Erst am 5. Januar konnten sie wieder zu einer vollzähligen Berathung zusammen treten.

Durch die Amtsniederlegung Floyd's war dessen, den Verschworenen so vortheilhafter Einfluß auf die Regierung verloren gegangen, und er würde gewiß diesen Schritt nicht gethan haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß Alles genügend vorbereitet und der Augenblick zum Handeln gekommen sei. Es war gewissermaßen das Vogue la galère für die Verschworenen, welche die Gefahr auf der einen, die Gelegenheit auf der andern Seite sahen. Wenn sie dem Gegner lange Zeit ließen seine Maßregeln zu treffen, konnte Alles hoffnungslos verloren sein. Daß wirklich Gefahr im Verzuge war, ging aus den Maßregeln hervor, welche der neue Kriegs-Sekretär Holt im Einverständniß mit dem General Scott getroffen hatte. Die geeigneten Befehle zur Heranziehung von Truppen nach Washington, sowie zur Besetzung einiger der wichtigsten Forts wurden erlassen, die erst zum Theil zur Ausführung gekommene Ueberführung der schweren Geschütze aus dem Allegany-Arsenal bei Pittsburg wurde eingestellt. Dennoch konnte nicht verhindert werden, daß bereits am 2. Januar der Gouverneur von Georgia die Hafenforts von Savannah durch Staatsmiliz besetzen ließ, angeblich um sie zu „schützen", ebenso wie Süd-Carolina das Zeughaus von Charleston durch Staatsmiliz hatte „beschützen" lassen, um dann am 31. Dezember die Palmetto-Flagge auf demselben aufzuziehen und es in Besitz zu nehmen. Auch für die übrigen Forts kamen diese wohlgemeinten Maßregeln, wie die Folge lehrte, meist zu spät, da die dafür bestimmten Besatzungen zu weite Wege zurück zu legen hatten, um noch rechtzeitig einzutreffen.

In der Nacht des 5. Januar waren die Senatoren von 7 Staaten, Georgia, Alabama, Louisiana, Arkansas, Texas, Mississippi und Florida, anwesend, um den Plan, nach dem weiter vorgegangen werden sollte, endgültig festzustellen. Sie beschlossen, daß im folgenden Monat eine Convention der austretenden Staaten in Montgomery (Alabama) zusammentreten und daß der Austritt der übrigen Sklavenstaaten, womöglich ohne den Beschluß, wie das üblich, einer Abstimmung durch das ganze Volk des betreffenden Staates zu unterwerfen, bewirkt werden solle. Die Senatoren und Repräsentanten der austretenden Staaten sollten ihre Sitze im Congreß so lange als möglich behalten, um jede Gesetzgebung, welche der Bewegung feindlich war oder der Regierung Mittel zur Bekämpfung des Aufstandes zur Verfügung zu stellen geeignet war, zu verhindern. Kriegsbedürfnisse jeder

Art sollten beschafft und solche Vorbereitungen getroffen werden, daß zur Zeit des Amtsantritts Lincoln's 100,000 Mann zur Verfügung ständen. Nichts sollte unterlassen werden, um den Besitz der Forts, Schiffswerften, Arsenale, Zollhäuser, Münzen und anderen öffentlichen Eigenthums zu sichern, die aus dem Süden gebürtigen Offiziere des Heeres und der Flotte zur „Niederlegung ihrer Stellen", wie man es beschönigend nannte, zu veranlassen und die anderen Bundesbeamten nöthigenfalls durch Zwang dahin zu bringen, daß sie sich weigerten, ihre Obliegenheiten noch ferner zu erfüllen.

Ein Brief des Senators für Florida, D. L. Yulee, giebt über die Beschlüsse dieser Conferenz einigen Aufschluß. Er theilt dieselben seinem Freunde Jos. Finnegan mit, welcher Mitglied der in Folge der letzten Ereignisse zu Tallahassee, der Hauptstadt von Florida, zusammengetretenen Convention dieses Staates, oder wie sie sich nannte „Souveränitäts-Conferenz" war.

„Die Ansicht der Versammlung war, daß die Staaten sofort austreten und für eine zeitige Organisation der Regierung der Conföderation, nicht später als am 15. Februar, Sorge tragen sollten. Diese Zeit ist nothwendig, um Louisiana und Texas in den Stand zu setzen, Theil zu nehmen. Man schien der Ansicht zu sein, daß wenn wir (die Verschworenen) jetzt schon hier weggingen, Freiwilligen- und Anlehens-Bills (im Congreß) durchgehen möchten, welche Mr. Lincoln sofort in die Lage setzen würden, Feindseligkeiten eintreten zu lassen, während, wenn wir bis zum 4. März (dem Tage des Präsidentenwechsels) unsere Sitze behielten, wir Mr. Buchanans Hände gebunden halten und die Republikaner verhindern können, irgend welche Verordnungen zu erlassen, die geeignet wären, die kommende Regierung zu kräftigen."

Auch die Wegnahme von Washington war ein Theil des in der Nacht des 5. Januar verabredeten Planes, und deshalb war es wichtig, die Heranziehung von Truppen dorthin womöglich durch einen Beschluß des Congresses zu hintertreiben. Konnte dies erreicht und Lincoln's Inauguration verhindert werden, so wollten die Verschwörer seine Wahl für verfassungswidrig erklären und Besitz von der Regierung ergreifen, unter dem Vorwand des Rechts der Selbsterhaltung.

Das war, was später über diese Versammlung in die Oeffentlichkeit drang, was aber nicht bekannt wurde, war, daß sich diese Junta schon damals vollständig, sowohl der politischen Herrschaft als auch der Leitung der militärischen Operationen bemächtigte. Sie nahm die Telegraphen in Beschlag, sie beherrschte und beaufsichtigte die Presse, alle Nachrichten nach dem Süden wurden von ihr redigirt, sie schrieb

die Pläne zur Wegnahme der Forts, Arsenale und Zollhäuser vor und sie that die ganze Arbeit der Revolution in Washington, während die öffentliche Aufmerksamkeit den vergeblichen Ausgleichs-Versuchen im Congreß zugewandt war, die die Zwecke dieser Leute förderten und ihre wahre Thätigkeit deckten. Es wurde von Vielen selbst bezweifelt, daß dieser Revolutionsrath bestehe, er wurde für ein Fantasie-Gebilde der Zeitungen, die hier und da davon munkelten, gehalten; jedenfalls hatten nur wenige eine Ahnung von der Ausdehnung und Bedeutung seiner Wirksamkeit. Es war in der That sonderbar, daß es einer so kleinen Anzahl von Männern, welche jeden Tag ihren gewohnten Sitz im Senat einnahmen, gelang, einen Revolutionsrath in einem Ausschuß-sitzungs-Zimmer des Capitols zu errichten und von da aus den Plan einer großen Umsturzbewegung vorzuschreiben, ohne daß eine Entdeckung und Unterbrechung eintrat.

Ein von den Verschwörern ernannter Ausschuß, an dessen Spitze Jeff. Davis stand, wurde beauftragt, die Ausführung der gefaßten Beschlüsse einzuleiten und zu überwachen. Seine nächste Sorge war, die buchstäbliche Befolgung des in der Nacht des 5. Januar festgesetzten Planes, der wir später folgen werden.

Auch die zukünftige Regierung des zukünftigen Südbundes war im Allgemeinen bereits festgestellt. R. M. J. Hunter aus Virginien sollte Präsident, Jeff. Davis Kriegs-Sekretär werden. Ersterer machte sich später durch einen ernsthaft gemeinten Ausgleich-Vorschlag verdächtig und wurde in Folge dessen Davis an seiner Stelle zur Präsidentenwürde in Aussicht genommen.

Das waren trübe Tage, diese ersten des Jahres 1861, in denen das Geschick der Republik von der Festigkeit weniger Männer abhing. Präsident Buchanan lebte in einer Atmosphäre des Verraths, sein Cabinet befand sich im Zustande der Auflösung. Die geheimsten Beschlüsse desselben wurden verrathen, keinem Schiff konnte ein Befehl geschickt werden, ohne daß der Telegraph sofort dem Süden Kunde gab. Was in den vertraulichsten Sitzungen besprochen wurde, stand noch am selben Tage in den südlichen Zeitungen. Senatoren, welche geschworen hatten, die Verfassung aufrecht zu erhalten, schmiedeten heimlich Ränke, die auf ihren Umsturz abzielten, Repräsentanten behielten ihre Sitze im Congreß, lediglich um der Gesetzgebung Hindernisse zu bereiten und den Verschwörern dienstbar zu sein. Die öffentlichen Aemter waren größtentheils in den Händen von Verräthern und selbst von vielen Derjenigen, welche die redliche Absicht hatten, der Bundes-Regierung treu zu bleiben, konnte den Frauen und Töchtern

nicht getraut werden. Nichts konnte vor den weiblichen Spionen verborgen werden, welche die ganze Gesellschaft von Washington durch und durch zersetzten. Als Buchanan sah, daß die allgemeine Demoralisation einen so furchbaren Grad erreicht hatte, daß Handlungen, vor denen ehrenhafte Männer bis dahin voll Abscheu zurückgebebt waren, jetzt laut gerühmt wurden und daß es keine Niederträchtigkeit gab, für welche nicht eine Rechtfertigung gefunden wurde, als er sah, daß er nicht nur amtlich, sondern auch persönlich für das verantwortlich gemacht wurde, was um ihn herum vorging und was zu verhindern er völlig außer Stande war, entsank ihm der letzte Rest von Muth, und man kann sich nicht wundern, daß er in der Furcht vor Meuchelmord lebte.

Es war unmöglich für ihn, der einen Seite zu gefallen, ohne die andere tödlich zu beleidigen. Ein entschlossener Mann, ein Cromwell selbst, würde wohl aufhören zu lächeln, wenn er sich von der Sympathie seiner Mitmenschen ausgeschlossen und einen Dolch in jeder dunkeln Ecke blitzen sieht, ein schwacher Mann, ein Buchanan verliert alle Fassung.

Unter diesen Umständen möchte man fast an eine besondere Fügung der Vorsehung glauben, welche er in der Wahl derjenigen Männer leitete, die bestimmt waren, die ausscheidenden Minister zu ersetzen. Für den Augenblick war der günstige Stern der Republik im Steigen, und auf die dringende Empfehlung des Attorney-General Stanton wurde Joseph Holt aus Kentucky, welcher der Nation treu ergeben war, zum Kriegs-Minister ernannt. Die Gefahr für die Republik wäre eine außerordentliche gewesen, wenn das Kriegs- und das Finanz-Ministerium abermals in die Hände von Männern gelangt wären, welche bei der Secessions-Verschwörung betheiligt waren. Letzteres war bei Cobb's Austritt in die Hände Thomas' übergegangen, allein es war Grund vorhanden zu besorgen, daß Buchanan dies nur für ein vorübergehendes Abkommen ansehen und das Amt einem Anderen übertragen möchte, dem nicht getraut werden könnte. Allein für diesmal sollten die finanziellen Verlegenheiten der Nation ihre Rettung sein. Der Zustand der Staatsfinanzen war kläglich und die Regierung konnte nichts thun, ohne die Hülfe der Capitalisten von New-York. Wieder war es der Einfluß des Attorney-General, der rettend eingriff. Durch seine klare Darstellung der Sachlage über die bestehende große Gefahr aufgeklärt, eilte eine Abordnung dieser Capitalisten nach Washington und gab dem Präsidenten deutlich zu verstehen, daß das Finanz-Ministerium einem Manne anvertraut werden müsse, in welchen sie volles Vertrauen

hätten, und bezeichneten als solchen John A. Dix ihres Staates, eine Wahl, die auch Buchanan's Zustimmung fand.

Stanton, Holt und Dix muß wesentlich das Verdienst zugeschrieben werden, die Vorbedingungen geschaffen zu haben, welche allein die Regierung Lincoln's in Stand setzten, die Republik zu retten.

Während die Verschwörer die Ausführung ihrer Pläne vorbereiteten, beschäftigte sich der Congreß mit der Berathung von Maßregeln zur friedlichen Beilegung des Streites. Diese Verhandlungen zeichneten sich durch ihren Mangel an Aufrichtigkeit aus, denn den Senatoren des Südens war an dem Gelingen des Ausgleichs gar nichts gelegen, im Gegentheil, sie hatten die Secession beschlossen und theilweise schon ins Werk gesetzt, ohne Rücksicht darauf, was für Vermittlungsvorschläge etwa gemacht werden würden. Während sie angeblich die Hand zum Frieden boten, schmiedeten sie heimliche Ränke gegen dessen Gelingen.

Als der eifrigste Gegner der Secession machte sich in den Verhandlungen der Senator Andrew Johnson aus Tennessee bemerklich (ein Mann, der noch, dem dreißigsten Lebensjahre nahe, auf der Schneiderbank saß und erst von seiner Frau lesen lernte), der einen wahren Titanenkampf gegen die Rebellion kämpfte. Er sollte nach Lincoln's Tode im Jahre 1865 noch die höchste Würde der Union erreichen. Im Repräsentantenhaus zeichnete sich Davis aus Maryland, Clemens aus Virginien und Etheridge aus Tennessee aus. Jener sprach sich dahin aus, daß die Secession der Todesstreich für die Sklaverei sein werde und daß der wahre Zweck der ganzen Bewegung die Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhandels sei. „Wenn sich Virginien der Sache anschlöße," sagte er, „so würde es unfehlbar durch die Baumwollstaaten unterjocht werden, indessen existiren im Süden noch eine starke Zahl entschlossener Unionsmänner, welche sich von den Verräthern nicht geduldig unterdrücken lassen werden."

Etheridge widerlegte unter großem Beifall der Gallerien alle die Gründe, welche die Secessionisten für ihr Vorgehen anführten, und als ihm die Frage entgegengeworfen wurde, ob er denn eigentlich für den Norden oder für den Süden spreche, schloß er tief bewegt seine Rede: „Ich spreche für das, was leider zu wenig Vertreter hier hat, für mein Vaterland! — und was auch immer das Ergebniß der Bewegung des Südens sein wird, ich werde bis zum Aeußersten am Sternenbanner festhalten."

Auf Seiten der Secessionisten war Jefferson Davis bei weitem der begabteste unter den Führern.

Wenn im Senat die Frage behandelt wurde, ob die austretenden Staaten auf friedlichem Wege zur Union zurückgeführt werden könnten, beobachtete er entweder eine vorsichtige Zurückhaltung oder er sprach sich möglichst zweideutig darüber aus. Er war dort in erster Linie Verschworener und hütete sich als solcher das Volk durch den Gedanken einer unwiderruflichen Trennung aufzuregen. Davis wußte sehr wohl, daß Hunter seinen Platz in der Verschwörung verloren und das in ihn gesetzte Vertrauen durch einen Vorschlag verscherzt hatte, welcher eine Reconstruktion bezweckte. Er hütete sich einen ähnlichen, der Befriedigung seines Ehrgeizes so gefährlichen Mißgriff zu begehen. Davis aber, als derjenige, der zum höchsten Amt der zukünftigen Conföderation berufen war, würde, wenn man die Trennung wirklich nur als letztes Rettungsmittel vor unerträglicher Vergewaltigung und nicht nur als Mittel zur Erreichung persönlicher Vortheile betrachtet hätte, gerade der Mann gewesen sein, in die Debatte einzutreten und die Forderungen des Südens auszusprechen, auf Grund deren dann ein Ausgleich herbeizuführen war. Allein er hielt sich derselben fern und beobachtete ein beinahe finsteres Schweigen. Erst als die republikanischen Senatoren immer von Neuem verlangten, daß der Süden seinen Klagen Ausdruck geben und sein Ultimatum stellen solle, antwortete Davis mit kurzem spöttischen Ausruf: „Nach vierzig Jahren des Streites fragt ihr was uns fehlt!“ und es war wohl nur um den Schein zu wahren, daß er sich schließlich herbei lies, den Forderungen des Südens dahin genaueren Ausdruck zu geben:

„Daß durch Amendement zur Constitution erklärt werden solle, daß das Eigenthum an Sklaven, welches nach den Gesetzen irgend eines Staates der Union als solches anerkannt sei, in allen constitutionellen Beziehungen auf demselben Fuße stehen solle, wie jeder andere anerkannte Besitz, und, wie jeder andere Besitz, nicht durch die Localgesetzgebung irgend eines Staates geraubt oder verletzt werden könne, weder durch Flucht dahin, noch durch die Durchreise durch oder den Aufenthalt des Besitzers in solchem Staate, und daß ferner auf keinen Fall ein solcher Besitz durch einen gesetzgeberischen Akt der Vereinigten Staaten oder eines ihrer Territorien geraubt oder verletzt werden solle.“

Man sieht, daß eine solche Forderung, durch welche mit anderen Worten die Sklavenbesitzer das Recht in Anspruch nahmen, sich mit

ihrem „Besitz" überall, auch in den freien Staaten niederzulassen und durch deren Gewährung die Sklaverei, im Prinzip wenigstens, wieder über das ganze Gebiet der Union ausgedehnt worden wäre, nicht gestellt sein konnte, um einen Ausgleich anzubahnen.

Inzwischen war es dem Kriegs-Minister Holt gelungen, die Zustimmung des Präsidenten zu einigen Maßregeln zu erlangen, welche geeignet waren, die militärische Lage zu verbessern. Die wenigen zur Hand befindlichen oder von den nächsten überseeischen Stationen rasch zurückbeorderten Kriegsschiffe und zwar die Segelfregatte „Sabine" (52 Geschütze), die Segel-Sloop*) „St. Louis" (18 Gesch.) und der Dampfer „Wyandot" (5 Gesch.) wurden unter den Befehl des Capitain Adams gestellt und nach dem Golf von Mexico geschickt. Bald darauf folgte der Dampfer „Brooklyn" (22 Gesch.), welcher Landtruppen an Bord hatte, um die Besatzung von Fort Pickens, am Eingange des Hafens von Pensacola, zu verstärken. Was außerdem von Truppen rasch zu erreichen war, im Ganzen freilich nur etwa 500 Mann, beorderte General Scott nach Washington. Auch ein Versuch die Besatzung von Fort Sumter mit Lebensmitteln zu versorgen und zu verstärken wurde gemacht. Zu dem Ende wurde in New-York der Dampfer »Star of the West« gemiethet und auf demselben 4 Offiziere und 200 Mann nebst den nöthigen Vorräthen eingeschifft. Es war beabsichtigt, daß das Unternehmen geheim bleiben sollte, der Minister des Innern jedoch, Thompson, telegraphirte sofort nach Beendigung der Ministersitzung, in welcher die betreffenden Beschlüsse gefaßt waren, nach Charleston und setzte den Gouverneur von Süd-Carolina in Kenntniß. Das Schiff, von Capitain McGowann geführt, verlies in der Nacht des 5. Januar den Hafen von New-York und erreichte in der Nacht des 8. die Barre des Hafens von Charleston, fand jedoch alle Leuchtfeuer ausgelöscht. Der Capitain konnte demnach nur mit der größten Vorsicht weiter gehen, bis er endlich da, wo er Fort Sumter vermuthete, ein Licht erblickte. Am Bord des „Star" waren alle Lichter gelöscht, um nicht gesehen zu werden. Allein durch das langsame Vorgehen war sehr viel Zeit verloren und gegen Tagesanbruch wurde der „Star" durch eines der im Fahrwasser kreuzenden Dampfboote entdeckt, welches sofort Raketensignale gab, sich jedoch nach dem Hafen zu zurückzog. Der „Star" folgte im Fahrwasser des Wachtboots. Als er sich jedoch Fort Sumter bis auf etwa 2 Meilen genähert hatte, eröffnete plötzlich eine auf Morris-Island, an dessen Küste das Fahrwasser

---

*) Sloop ist eine unseren Glattdecks-Corvetten etwa entsprechende Schiffsgattung.

entlang führte, gelegene Batterie ihr Feuer. Der „Star" hißte sofort am Vormast eine große amerikanische Flagge, worauf das Feuer jedoch nur noch heftiger wurde. Das Schiff führte keine Geschütze und da es, um nach Sumter zu gelangen, noch bei mehreren Batterien und namentlich auch bei Fort Moultrie in großer Nähe vorbeifahren mußte und da endlich gar zwei Dampfer mit bewaffneten Schoonern im Schlepptau erschienen und Miene machten, ihm den Weg zu verlegen, er durch das Feuer auch schon einige ernste Beschädigungen erlitten hatte, so beschloß der Capitain McGowann, um der Wegnahme oder Vernichtung zu entgehen, so rasch als möglich wieder die hohe See zu gewinnen und nach New-York zurückzukehren.

Im Fort Sumter hatte man keine Ahnung vom Auftrage des »Star of the West« und konnte sich den Vorfall, der sich unter den Augen der erstaunten Besatzung zutrug, gar nicht erklären; nur das erkannte man, daß eine Handlung offener Feindseligkeit gegen das Unionsbanner begangen wurde. Die Besatzung war begierig, diese Beleidigung zu rächen und durch Eröffnung des Feuers auf die Rebellen-Batterien dem bedrängten Schiffe Hülfe zu leisten, und die Geschütze wurden rasch bemannt und gerichtet. Major Anderson jedoch zögerte, den Befehl zum Feuern zu geben, bis der Dampfer wieder gewendet und den Weg nach der hohen See eingeschlagen hatte. Dann berief er seine Offiziere zusammen, welchen er die vom Kriegs-Ministerium erhaltenen Befehle, nichts zu thun, was den Ausbruch der Feindseligkeiten beschleunigen könnte, auseinandersetzte. Als er hierauf die Offiziere aufforderte ihre Ansicht über das weiter einzuschlagende Verhalten auszusprechen, waren fünf derselben dafür, den Kampf sofort aufzunehmen. Sie meinten, es sei in offenbar feindlicher Absicht unter ihren Augen auf die amerikanische Flagge gefeuert worden und ihre einfache Pflicht als Soldaten, welche geschworen hätten, die Ehre der Flagge der Vereinigten Staaten zu vertheidigen, sei es diese Beleidigung zu rächen. Die andern, ebenfalls fünfe, warnten davor, nicht durch übereilte Maßregeln weitern Ausgleichs-Versuchen, durch welche der drohende Krieg vielleicht noch abgewendet werden könne, die Thüre zu schließen und beriefen sich für ihre Ansicht auf die Befehle des Kriegs-Ministeriums. Unter diesen Umständen fiel die Entscheidung Major Anderson zu und derselbe beschloß, vom Gouverneur Pickens umfassende Erklärungen und Entschuldigungen zu verlangen. Er schickte sofort einen Offizier mit nachfolgender Zuschrift an denselben ab:

„Mein Herr! Zwei Ihrer Batterien feuerten heute Morgen auf ein unbewaffnetes Schiff, welches die Flagge meiner Regierung führte

Da ich nicht in Kenntniß gesetzt worden bin, daß Süd-Carolina den Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hat, so kann ich nur annehmen, daß diese feindselige Handlung ohne Ihre Billigung oder Ermächtigung begangen wurde. In dieser Hoffnung und in dieser allein enthielt ich mich das Feuer auf Ihre Batterien zu eröffnen. Ich habe deßhalb die Ehre achtungsvoll zu fragen, ob die oben erwähnte Handlung, welche nicht ihresgleichen in der Geschichte unseres Landes oder irgend einer civilisirten Regierung hat, in Gemäßheit Ihrer Verhaltungs-Befehle begangen wurde und Sie in Kenntniß zu setzen, daß, wenn für dieselbe nicht um Entschuldigung gebeten wird, ich sie als eine Handlung des Krieges ansehen muß, und daß ich nach Ablauf einer angemessenen Zeit für die Rückkehr meines Boten keinem Schiff gestatten werde, im Bereich der Kanonen meines Forts zu passiren.

Um so viel in meiner Macht steht Blutvergießen zu vermeiden, bitte ich Sie, von diesem meinem Entschluß allen, die es angeht, Kenntniß zu geben. Ich habe die Ehre 2c.

Robert Anderson,
Major 2c.

Gouverneur Pickens antwortete, daß mit seinem Wissen und auf seinen Befehl auf das Schiff gefeuert worden sei und zwar mit vollkommenem Recht. Während Anderson's Verbleiben im Hafen von den Behörden des Staates nur geduldet werde, während die Handlung, über welche er sich beklage, mit den Rechten und Pflichten dieses Staates in vollem Einklang stehe, könne er (der Gouverneur) nicht einsehen, wie das Verfahren, welches der Major einzuschlagen beabsichtige, in der Geschichte irgend eines Landes seinesgleichen finde, oder mit irgend einer anderen Absicht seiner Regierung als derjenigen, den Staat Süd-Carolina wie eine eroberte Provinz zu behandeln, in Einklang gebracht werden könne.

Major Anderson entschloß sich darauf hin, die Ausführung seiner Drohung zu verschieben und die Angelegenheit nach Washington zu berichten, zu welchem Ende im Einverständniß mit Gouverneur Pickens Lieutnant Hall dorthin abgeschickt wurde.

Am 11. Januar wurde der Kriegsrath der Offiziere abermals zusammenberufen, um eine Mittheilung anzuhören, welche zwei Bevollmächtigte des Gouverneur Pickens, der Kriegs-Minister Janson und der Minister des Aeußern Magrath, zu machen hatten. Letzterer beschwor in einer längeren Rede Major Anderson „den gebildeten Geboten der Menschlichkeit" Gehör zu schenken, Blutvergießen zu vermeiden

und deshalb das Fort zu übergeben, denn wenn er es nicht thäte, „so werden Tausende um diese Mauern heulen und die Steine mit ihren Fingern herausreißen.“ Als sie hörten, daß der Kriegsrath dahin entschieden habe die Aufforderung abzulehnen, und daß die von Major Anderson abgefaßte schriftliche Antwort diesem Entschluß Ausdruck gab, wurde die Forderung zurückgezogen und statt dessen der Vorschlag gemacht, eine vereinigte Abordnung nach Washington zu schicken. Major Anderson erklärte sich dazu bereit und in Folge dessen wurde von ihm ein Offizier der Besatzung, von Gouverneur Pickens der Oberst Hayne der Süd-Carolina-Miliz, mit Vollmachten versehen und nach Washington geschickt, wo wir sie demnächst wiedersehen werden. —

Inzwischen begann sich die Secessions-Bewegung, dem Plane der Verschworenen entsprechend, auszubreiten. Florida war der nächste Staat, welcher folgte. Seine Senatoren gehörten zu den Verschworenen und die ganz secessionistisch gesinnten Staatsbehörden hatten bei Zeiten ihre Maßregeln getroffen, um den Erfolg zu sichern. Die Staats-Convention trat am 5. Januar zu Tallahassee zusammen. Sie bestand aus 67 Mitgliedern. Am 7. Januar wurde mit 62 gegen 5 Stimmen ein Beschluß angenommen, durch welchen erklärt wurde, daß Florida das Recht und die Pflicht habe aus der Union auszutreten und noch am nämlichen Tage wurde die Secessions-Ordinanz mit demselben Stimmenverhältniß angenommen. Die anderen Beschlüsse der Convention vollendeten das durch diese Ordinanz begonnene Werk. Abgeordnete wurden ernannt, welche den Staat bei der in Montgomery demnächst zusammentretenden Convention der Südstaaten vertreten sollten. Dieselben erhielten Anweisung auf die Einsetzung einer von den Vereinigten Staaten völlig unabhängigen Central-Regierung hinzuwirken. Die Legislatur des Staates, welche gleichzeitig tagte, traf Maßregeln, um der ausübenden Gewalt die zu ihrer neuen Stellung nöthige Stärke zu geben. Dahin gehört unter andern auch die Einberufung eines Theils der Miliz.

Wenige Tage später folgte Mississippi. Bereits im November hatte seine Legislatur den Beschluß gefaßt, auf den 7. Januar eine Convention zu berufen, zu der die Wahlen am 20. Dezember stattfinden sollten. Zu gleicher Zeit aber that die Legislatur des Staates die ersten Schritte ein gemeinsames Handeln sämmtlicher sklavenhaltenden Staaten herbeizuführen, indem sie den Gouverneur beauftragte, an jeden derselben einen Bevollmächtigten abzusenden, um der ernsten Hoffnung des Staates Mississippi Ausdruck zu geben, daß die anderen Staaten sich mit ihm in der Annahme wirksamer Maßregeln zu ihrer gemein-

schaftlichen Vertheidigung und Sicherheit verbinden würden. Sollte einer der südlichen Staaten seine Legislatur noch nicht zusammen berufen haben, so sei es die Aufgabe des an denselben abgesandten Bevollmächtigten, den Gouverneur aufzufordern, die Legislatur schleunigst zusammen zu rufen. Das Ergebniß der am 20. Dezember stattfindenden Wahlen war, daß von der aus 99 Mitgliedern bestehenden Convention mehr wie ein Drittel der Partei der sogenannten Cooperationisten angehörte. Der Widerstand derselben gegen übereiltes Handeln war jedoch vergeblich und am 9. Januar wurde die Secessions-Ordinanz mit 84 gegen 15 Stimmen angenommen. Auch hier wurden sofort die nöthigen Maßregeln getroffen, um den Staat in Vertheidigungs-Zustand zu setzen. Am 12. Januar wurden die ersten Geschütze nach Vicksburg geschafft, wo sie dazu dienen sollten, die auf dem Mississippi vorbeipassirenden Schiffe behufs Durchsuchung anzuhalten.

Der nächste Staat in der Reihe der austretenden war Alabama, in dessen südlichem Theil die entschiedenen Secessionisten sehr überwiegend waren. Schon Anfangs December waren Bevollmächtigte an die anderen sklavenhaltenden Staaten abgeschickt, um dieselben zur Secession aufzufordern. Alle behaupteten, daß es der feste Entschluß Alabamas sei, zu secediren, selbst wenn auch kein weiterer Staat folgte. Die Nachricht von der Secession Süd-Carolinas wurde in Mobile mit großer Freude begrüßt, die sich in jeder möglichen Weise Luft machte; eine Parade der Miliz gab dem Ganzen einen officiellen Anstrich.

Die erste auf eine Secession hindeutende Bewegung war eine Kundmachung des Gouverneur Moore, worin er Wahlen von Abgeordneten zu einer Staats-Convention anordnete und zugleich dem Volke den Rath gab, sich auf die Secession vorzubereiten. Diese Wahl fand am 24. Dezember statt und am 7. Januar trat die Convention in Montgomery zusammen. Eine starke der Secession feindliche Partei war in derselben vertreten und auch die Cooperationisten waren sehr zahlreich. In Folge dessen nahmen die Verhandlungen einen langsamen Fortgang und führten zunächst nur zu dem Beschluß, den Gouverneur aufzufordern, der Convention Kenntniß von der Anzahl und Gattung der in dem Staat vorhandenen Waffen- und Kriegsbedürfnisse und der Stärke der Miliz zu geben. Daran knüpfte sich die Entschließung, daß diese Streitkräfte verwendet werden sollten, um jedem Versuch von Seiten der Bundes-Regierung, gegen einen der secedirenden Staaten Zwangsmaßregeln zu ergreifen, entgegen zu treten. Erst am 11. Januar wurde in geheimer Sitzung die Secessions-Ordinanz an-

genommen, aber auch jetzt war noch eine starke Minorität vorhanden, welche gegen dieselbe stimmte. Einer der Abgeordneten von Nord-Alabama, Davis, erklärte, er glaube nicht, daß das Volk der nördlichen Grafschaften sich dem Beschluß der Convention unterwerfen werde. Diese Aeußerung rief eine aufgeregte Scene hervor. Jancey, Senator des Staates und einer der Verschworenen, klagte das Volk von Nord-Alabama des Verrathes und der Rebellion an, und meinte, daß es zu Unterwerfung unter die Beschlüsse der Convention gezwungen werden müsse. Davis erwiederte hierauf, man möge nur den Zwang versuchen, Nord-Alabama würde die Frage auf der Spitze der Bajonette zum Austrag bringen. Allgemach legten sich die Wogen der Aufregung und es wurde der Antrag gestellt, den Beschluß der Convention dem Volke zur Bestätigung oder Verwerfung vorzulegen. Aber auch dieser Antrag wurde verworfen und die Secessions-Ordinanz ohne denselben Gesetz. Georgia war einer der letzten Staaten, welcher sich der Bewegung anschloß. Die Legislatur war im November zusammen getreten und hatte am 7. Dezember den Beschluß gefaßt, eine Convention auf den 16. Januar zu berufen. Die Wahlen fanden am 4. Januar statt und hatten das Ergebniß, daß ein sehr großer Theil der Convention der Secession oder wenigstens der augenblicklichen Secession abgeneigt war. Den beredtesten Ausdruck fand dieses Gefühl in einer Rede, welche ein Mann hielt, dem man gewiß keinen Mangel an Anhänglichkeit an die Sache des Südens vorwerfen kann. Dieser Mann war Alexander H. Stephens, der spätere Vice-Präsident des Sonderbundes.

„Was für Gründe," sagte er, „können Sie den Nationen der Erde vorlegen, um Sich zu rechtfertigen? Diese werden die ruhigen und unparteiischen Richter sein, und auf welche Ursache oder welche offene feindliche Handlung können Sie hinweisen, um Ihre Rechtfertigung darauf zu gründen? Was für ein Recht hat der Norden angegriffen, welches Interesse des Südens ist beeinträchtigt, wo ist Gerechtigkeit verweigert und welcher auf Recht und Billigkeit beruhende Anspruch ist unbefriedigt geblieben? Kann einer von Ihnen heute einen ungerechten Regierungsakt nennen, der mit Bedacht und Vorsatz von der Regierung zu Washington erlassen worden wäre, worüber der Süden zu klagen ein Recht hätte? Ich fordere zur Antwort auf! — Anderseits lassen Sie mich die Thatsachen zeigen, — und glauben Sie nur meine Herren, ich bin hier nicht der Fürsprecher des Nordens, ich bin der Freund, der treue Freund und warme Anhänger des Südens und seiner Einrichtungen, und aus diesem Grunde spreche ich so klar

und treu für Ihre, meine und jedes andern Menschen Interessen die Worte der Wahrheit und Nüchternheit, — die Thatsachen, über die ich wünsche, daß Sie urtheilen mögen, und ich will nur solche anführen, welche klar und unleugbar sind und jetzt in den authentischen Urkunden der Geschichte unseres Landes stehen.

„Als wir Südländer den Sklavenhandel, oder die Einfuhr von Afrikanern zur Bebauung unseres Landes forderten, gab man uns nicht dieses Recht auf 20 Jahre? Als wir eine dreifünftel Vertretung im Congreß für unsere Sklaven verlangten, wurde sie nicht gewährt? Als wir die Auslieferung der Flüchtlinge begehrten, die sich der Gerechtigkeit entzogen, oder die Rückgabe derjenigen Personen, welche Arbeit oder Dienstpflicht schuldeten, wurde dies nicht der Constitution einverleibt und wiederum bestätigt und bekräftigt durch das Gesetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven von 1850?

„Aber Sie werden erwiedern, daß man in vielen Fällen diesen Vertrag verletzt hat und seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Individuen und Lokalgemeinden mögen das gethan haben, aber nicht mit der Billigung der Regierung, denn sie ist den Interessen des Südens immer treu gewesen. Wiederum, blicken Sie auf eine andere Thatsache! Als wir forderten, daß mehr Gebiet hinzugefügt werden solle, damit wir die Einrichtung der Sklaverei ausbreiten könnten, hat man nicht unseren Forderungen dadurch entsprochen, daß man uns Louisiana, Florida und Texas gab, woraus vier Staaten gebildet sind und noch ein weites Gebiet übrig ist, um seiner Zeit noch vier andere hinzuzufügen, wofern Sie durch diesen unweisen und unpolitischen Akt nicht diese Hoffnung zerstören und vielleicht Alles verlieren, und veranlassen, daß Ihnen durch strenge militärische Herrschaft vielleicht der letzte Sklave entrissen wird oder durch ein rachsüchtiges Dekret allgemeine Emancipation verkündet wird, welches, wie man Grund zu erwarten hat, folgen dürfte? —

„Aber weiter, was haben wir durch diese vorgeschlagene Veränderung unserer Beziehungen zur Bundes-Regierung zu gewinnen? Wir haben stets die Herrschaft über dieselbe gehabt und können sie noch ferner haben, wenn wir in dem Bunde verbleiben und ebenso einig sind, als wir es bisher waren.

„Die Mehrzahl der Präsidenten ist vom Süden gewählt worden, ebenso wie wir die Herrschaft und Leitung der meisten der vom Norden gewählten gehabt haben. Wir haben sechzig Jahre lang südliche Präsidenten gehabt gegen ihre vierundzwanzig Jahre. So hatten wir die Herrschaft über die Executive und ebenso war es mit den Richtern des höchsten Ge=

richtshofs. Wir hatten achtzehn aus dem Süden und nur elfe aus dem Norden. Obgleich beinahe vier fünftel der richterlichen Thätigkeit in den freien Staaten entstanden ist, so war doch stets die Mehrheit des Gerichtshofs vom Süden. Dies haben wir verlangt, um uns gegen jede uns ungünstige Auslegung der Verfassung sicher zu stellen.

„In gleicher Weise sind wir in der gesetzgebenden Abtheilung der Regierung für unsere Interessen bei der Wahl des Vorsitzenden des Senates wachsam gewesen. Wir hatten vierundzwanzig und sie elfe. Sprecher des Repräsentantenhauses hatten wir dreiundzwanzig, während sie zwölf hatten. Während die Mehrheit der Repräsentanten der größeren Bevölkerung wegen stets vom Norden kam, haben wir uns doch gewöhnlich den Sprecher gesichert, weil er in einer weitgehenden Weise die Gesetzgebung des Landes gestaltet und beherrscht. In nicht geringerem Maße haben wir die Herrschaft in allen anderen Zweigen der Bundes-Regierung gehabt. Attorney-Generals hatten wir vierzehn, während aus dem Norden, deren nur fünf hervorgegangen sind. Fremde Gesandte hatten wir sechsundachtzig, während jener deren nur vierundfünfzig hatte. Drei Viertheile aller Angelegenheiten, welche die Thätigkeit unserer diplomatischen Bevollmächtigten im Auslande nothwendig machten, hatte ihren Ursprung offenbar in den freien Staaten, wegen ihrer größeren Handelsverbindungen, dennoch sind die hauptsächlichen Gesandtschaften in unseren Händen gewesen, um für unsere Baumwolle, unseren Tabak und unseren Zucker die besten Bedingungen auf dem Weltmarkt sicher zu stellen. Wir hatten eine große Mehrheit der höheren Offiziere, sowohl in der Armee, wie in der Flotte, während die Mehrzahl der Soldaten und Seeleute aus dem Norden gezogen wird. Ebenso ist es mit allen Beamten der Executive. Die Akten weisen nach, daß von den drei tausend, welche während der letzten fünfzig Jahre angestellt sind, wir mehr als zwei Drittel gegeben haben, während im Süden nur ein Drittel der weißen Bevölkerung der Republik lebt.

„Weiter fassen Sie eine andere Thatsache ins Auge, und zwar eine, in welcher wir sicher das größte und lebendigste Interesse haben, ich meine die Steuern, oder die Mittel, die Bundes-Regierung zu erhalten. Die amtlichen Aktenstücke sagen uns, daß mehr als drei Viertel der Staats-Einkünfte vom Norden aufgebracht sind.

„Halten Sie inne, so lange Sie es noch können, um diese wichtigen Dinge sorgfältig und aufrichtig zu überlegen. Blicken Sie auf einen anderen nothwendigen Zweig der Regierung und lernen Sie von den unbeugsamen statistischen Thatsachen wie die Angelegenheiten dort stehen.

Ich meine die Post-Einrichtungen, deren wir uns unter der Bundes-Regierung erfreuen, wie sie schon seit Jahren gewesen sind. Nach dem Bericht des General-Postmeisters für 1860 wurden für die Beförderung der Post in den freien Staaten etwas weniges über dreizehn Millionen Dollars ausgegeben, während die Einkünfte dort neunzehn Millionen Dollars betrugen. In den Sklavenstaaten dagegen kostete die Beförderung der Post vierzehn und drei Viertel Millionen Dollars und die Einkünfte derselben betrugen nur acht Millionen, so daß ein Ausfall von sechs und drei Viertel Millionen Dollars verblieb, welche der Norden für unsere Bequemlichkeit bezahlen mußte und ohne welche wir von diesem höchst wesentlichen Zweig der Bundes-Regierung ausgeschlossen gewesen wären.

„Sehen wir für jetzt von den zahllosen Millionen von Dollars ab, die Sie bei einem Krieg mit dem Norden ausgeben müssen, und den zehntausenden Euerer Söhne und Brüder, welche im Kampfe erschlagen und auf dem Altare Euerer Ehrsucht dahin geopfert werden — aber wofür frage ich wieder? Für den Umsturz der amerikanischen Regierung, die unsere Vorfahren begründet, mit ihrem Schweiße und Blut aufgerichtet und verkittet und auf der breiten Grundlage des Rechtes, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit aufgebaut haben? Da muß ich Ihnen denn doch hier erklären, wie ich schon oft zuvor gethan habe und was auch die größten und weisesten Staatsmänner und Vaterlandsfreunde dieses und anderer Länder ausgesprochen haben, daß die amerikanische Regierung die beste und freieste von Allen ist, welche ihre Rechte am gleichmäßigsten ausübt, die gerechteste in ihren Entscheidungen, die mildeste in ihren Maßregeln, die in ihren Grundsätzen zur Erhebung des Menschengeschlechts am höchsten sich aufschwingende, auf welche die Sonne des Himmels jemals herab gelächelt hat.

„So kann ich denn nicht anders als Ihren Versuch, eine solche Regierung zu stürzen, unter der wir mehr wie drei Viertel Jahrhundert gelebt haben, unter welcher wir unseren Wohlstand, unsere Stellung als Nation, unsere häusliche Sicherheit, während die Elemente der Gefahr uns umtobten, in Frieden und Ruhe zugleich mit unbegrenzter Blüthe und unbeschränkten Rechten gewonnen haben, **nur als den höchsten Grad von Wahnsinn, Thorheit und Verruchtheit bezeichnen**, zu der ich weder meine Einwilligung noch meine Stimme geben werde."

So sprach der zukünftige Vice-Präsident der Conföderirten Staaten. Er sah, daß das wächserne Bild der Conföderation seine Form ver-

lieren mußte, wenn es in das Feuer des Krieges gebracht wurde, und daß es der Süden, nicht der Norden war, der sich auf einen Angriff gefaßt machen mußte, und er wußte, daß eine Rebellion, die sich von vorn herein auf die Defensive verwiesen sieht, verloren ist.

Allein diese Stimme verhallte ungehört, wie noch manche andere, die sich in ähnlicher Weise aussprach. Am 20. Januar wurde die Secessions-Ordinanz mit 208 gegen 89 Stimmen angenommen. Versuche, welche von den Unionsfreunden gemacht wurden, den Beschluß einer Abstimmung des Volkes zu unterwerfen, oder den Zeitpunkt, wo derselbe in Kraft treten sollte, bis nach dem 4. März zu verschieben, wurden verworfen.

Trotz des in der Convention vorherrschenden unionsfeindlichen Geistes machte sich in einigen Theilen des Staates ein großer Widerwille gegen den Schritt geltend und die Unionsflagge wurde ohne Rücksicht auf den Secessionsbeschluß noch lange hochgehalten. Aehnlich war es in Nord-Alabama, Theilen von Mississippi und Louisiana.

Außerdem beschloß die Convention noch die sofortige Einberufung von 2 Miliz-Regimentern, welche als die „Armee der Republik Georgia" organisirt werden sollten. Der Gouverneur ernannte eine Anzahl von Offizieren für dieselben, größtentheils solche, welche in der Unions-Armee gedient, aber „ihre Stellungen niedergelegt" hatten.

In Louisiana waren die Behörden ohne Zweifel schon früh in die Pläne der Secessionisten verwickelt, und bereit, allen ihren Einfluß zu gebrauchen, um den Erfolg sicher zu stellen. Im November 1860 erließ Gouverneur Moore eine Verkündigung, wodurch er die Legislatur des Staates auf den 10. Dezember zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberief, um solche Maßregeln zu berathen, wie sie die Sicherheit des Staates in der durch die Erwählung Abraham Lincoln's geschaffenen gefahrvollen Lage nothwendig machte.

An dem genannten Tage trat diese Körperschaft in Baton-Rouge zusammen und begann sofort einen Gesetzentwurf zu berathen, wodurch die Wahlen zu einer Convention geregelt wurden, welche sich am 23. Januar versammeln sollte. Im Senat sprach Randall Hunt in beredter Weise dagegen und im Repräsentantenhaus wurde der Versuch gemacht, zunächst die Vorfrage, ob überhaupt eine Convention gehalten werden solle, einer allgemeinen Volksabstimmung zu unterwerfen. Diese Anstrengungen waren indeß fruchtlos und am 11. Dezember wurde der Beschluß, eine Convention zu berufen, angenommen. Gleichzeitig ging in beiden Häusern ein Gesetz durch, welches 500,000 Doll. für militärische Zwecke bewilligte und die Organisation und Bewaffnung

von Freiwilligen-Compagnien, sowie die Einrichtung militärischer Depots regelte. Am 13. Dezember vertagte sich die Legislatur bis zum 21. Januar.

Als dann kurze Zeit darauf die Bewegung von Süd-Carolina ernstlich begann, wurden die Anhänger der Secession in New-Orleans rührig. Ihre Thätigkeit hatte solche Erfolge, daß bereits am 21. Dezember auf das Eintreffen der Nachricht von der Secession Süd-Carolina's großartige Demonstrationen in Scene gesetzt werden konnten. Vier Tage später wurde eine Massenversammlung abgehalten, um „Southern-Rights-Männer," wie sie genannt wurden, als Candidaten für die Convention aufzustellen. Ein hervorragender Einwohner aus dem südlichen Theil des Staates, schreibt über den Zustand der Dinge um diese Zeit: „In unserer Gegend beschränkt sich die Aufregung auf die Politiker, das Volk im Ganzen wird vom Strome und dem Gefühl der natürlichen Anhänglichkeit an ihr Land mitgerissen. Ich glaube, das 99 von 100 immer noch hoffen, daß ein Ausweg gefunden werde, wodurch die Streitigkeiten beigelegt und die Schwierigkeiten zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgeglichen werden, und daß eine vereinigte Anstrengung gemacht wird, ein solches Ergebniß herbeizuführen, selbst nachdem die Staaten aus der Union ausgetreten sind."

Am 8. Januar fand die Wahl der Abgeordneten zur Convention statt. In New-Orleans wurden 8000 Stimmen, nicht ganz die Hälfte der eingeschriebenen Wähler, abgegeben und betrug die Mehrheit für die Secessionisten nur 350. Dennoch wurde dieser Erfolg für hinreichend erachtet, um Veranlassung zu großen Freuden-Demonstrationen zu geben.

Am nächsten Tag gingen drei Militär-Abtheilungen ab, um die Forts Jackson und St. Philip an der Mündung des Mississippi und das Arsenal zu Baton Rouge zu besetzen.

Am 13. wurde der Zoll-Kutter „Lewis Caß" bei Algiers, gegenüber New-Orleans, durch eine Abtheilung Soldaten in Besitz genommen. Der Capitain desselben, John G. Breshwood, ein Virginier, erhielt kurz darauf vom Finanz-Minister den Befehl, sein Schiff nach New-York zu bringen, erklärte jedoch kaltblütig, daß er sich weigere dem Befehl zu gehorchen.

Etwa zu derselben Zeit wurden die unterhalb der Stadt liegenden Kasernen, welche zuletzt als Marine-Lazareth gebraucht waren, im Namen des Staates Louisiana besetzt. Es lagen zur Zeit 216 Kranke in denselben und der Steuererheber in New-Orleans wurde ersucht, diejenigen,

welche reisen konnten, sogleich fortzuschaffen, die übrigen so bald als thunlich. Als Grund für dieses Verlangen wurde angegeben, daß der Staat das Gebäude zur Unterbringung seiner eigenen Truppen brauche.

Am 24. trat die Staats-Convention zusammen und ernannte sofort einen Ausschuß von 15 Mitgliedern, um eine Secessions-Ordinanz zu entwerfen. Am 26. fand die Abstimmung statt und wurde dieselbe mit 113 gegen 17 Stimmen angenommen.

Am 31. wurde in der Convention der Antrag gestellt, die nach Montgomery zu entsendenden Bevollmächtigten dahin anzuweisen sich jedem Vorschlag zur Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhandels zu widersetzen, jedoch mit 83 gegen 28 beschlossen, diesen Antrag auf den Tisch des Hauses niederzulegen, d. h. vorläufig unerledigt zu lassen.

An demselben Tag wurde die Münze der Vereinigten Staaten und das Zollhaus zu New-Orleans von den Behörden des Staates in der Stille in Besitz und die bei beiden angestellten Beamten für den Staat Louisiana in Eid und Pflicht genommen.*) In der Münze befanden sich 118,311 Doll., in der Zollkasse 483,984 Doll. Als einige Tage später ein Wechsel der Bundes-Regierung über 300,000 Doll. zur Bezahlung präsentirt wurde, weigerte sich der Zoll-Kassirer denselben einzulösen, indem er erklärte, daß das ihm anvertraute Geld nicht mehr den Vereinigten Staaten, sondern dem Staate Louisiana gehöre, jedenfalls eine kühne Logik.

So sorgten die Verschworenen dafür, daß die Staaten schnell in den Zustand offener Rebellion traten und sich compromittirten, während die Mehrzahl des Volkes des Südens den Gedanken eines friedlichen Wiederaufbaus der Union festhielt, indem es entweder auf eine Rückkehr zur alten Union nach Annahme seiner Forderungen, oder auf Gründung einer ganz neuen, die aber das ganze Gebiet und Volk der alten umfassen werde, hoffte. Auch in den anderen Staaten, selbst in den Border-Staaten, die sich bis dahin der Bewegung gegenüber noch abwartend verhalten hatten, fanden solche Akte der Gewalt gegen das Eigenthum der Vereinigten Staaten, durch Ueberrumpelung und Wegnahme der in ihrem Gebiet gelegenen Arsenale und Forts statt. Große Heldenthaten waren dazu freilich nicht nöthig, da die Forts 2c. alle unbesetzt waren. So wurde schon am 3. Januar das an der Mün-

*) Es war gebräuchlich, die Bundesbeamten möglichst aus den Bürgern desjenigen Staates zu nehmen, in welchem sich der Sitz des Amtes, für welches sie bestimmt waren, befand.

dung des Savannah-Flusses gelegene Fort Pulaski in Georgia, am selben Tage das Zeughaus zu Mont Vernon in Alabama mit 20,000 Stück Waffen, am 4. Januar das Fort Morgan in der Bay von Mobile genommen. Am 14. Januar wurden die Marine-Etablissements im Hafen von Pensacola und die an demselben gelegenen Forts Barrancas und Mc Rae besetzt. Erstere wurden von dem commandirenden Marine-Offizier, einem geborenen Südländer, ohne Widerstand übergeben, während der Commandant der Forts, Lieutenant J. Slemmer, gleichwie Major Anderson vom 1. Artillerie-Regiment, seiner Pflicht mehr eingedenk, sich mit seiner schwachen Besatzung in das Fort Pickens warf, entschlossen dasselbe bis zum letzten Mann zu vertheidigen.

In Texas versuchte der Gouverneur, derselbe General Houston, welcher soviel dazu beigetragen hatte, daß der Staat überhaupt der Union beigetreten war, vergeblich die Secessions-Bewegung aufzuhalten. Er weigerte sich die Legislatur zu berufen. Bei den Verschworenen erregte das natürlich den größten Zorn, dem der Senator Iverson von Georgia im Congreß Ausdruck gab. „Wenn er der öffentlichen Meinung nicht nachgiebt,“ sagt er, „so wird ein texanischer Brutus auferstehen, um sein Vaterland von diesem grauköpfigen Incubus, welcher zwischen dem Volk und seinem souveränen Willen steht, zu befreien.“ Als er durch nichts zu bewegen war, dem Willen der Secessionisten nachzugeben, bildete sich ein Ausschuß derselben, welche einen Aufruf zur Wahl von Abgeordneten zu einer Convention erließen. Gleichzeitig war auch von einigen Mitgliedern der Legislatur eine Einladung an die übrigen erlassen, an einem bestimmten Tage zusammen zu treten. Dies Vorgehen war natürlich revolutionär. Es veranlaßte jedoch den Gouverneur die Legislatur auf den 22. Januar einzuberufen, um so einen Conflikt zwischen den Staatsbehörden und den Revolutionären zu vermeiden.

Als die gesetzgebenden Körperschaften am genannten Tage versammelt waren, richtete Houston eine Botschaft an dieselben, worin er empfahl, die Berufung einer Convention so lange als möglich hinaus zu schieben, da er glaube, daß die Union gerettet werden könne.

Die Secessionisten hatten inzwischen leichtes Spiel gehabt. Da der Aufruf zur Wahl von Abgeordneten zur Convention ganz ungesetzlich gewesen war, hatten sich nur die wirklichen Secessionisten dabei betheiligt. In beinahe der Hälfte der 122 Counties des Staates hatte gar keine Wahl stattgefunden, in den übrigen hatte nur ein kleiner Theil der Wähler gestimmt. Dennoch bestätigte die Legislatur diese

Wahlen und erklärte sie nachträglich für gesetzlich und der Gouverneur sah sich nach einigen Versuchen zu widerstehen, genöthigt, die betreffende Bill zu unterzeichnen. Dies geschah am 4. Februar. Am folgenden Tage nahm dann die Convention, die schon am 28. Januar zusammengetreten war, die Secessions-Ordinanz an, deren zweiter Abschnitt bestimmte, daß dieselbe am 23. Februar den eingeschriebenen Wählern zur Abstimmung vorgelegt werden solle. Das Ergebniß dieser letzteren war, daß die Secession mit erheblicher Mehrheit bestätigt wurde.

Noch ehe dies geschehen war, wurde durch eine Handlung schmachvollsten Verraths der größte Theil der im Staate befindlichen regulären Unionstruppen zum Niederlegen der Waffen veranlaßt. In Folge der in den letzten Jahren sehr fühlbar gewordenen Belästigung der Grenz-Ansiedler durch die Indianer war eine verhältnißmäßig bedeutende Truppenmacht in dem Staate vereinigt. Es befanden sich 22 Compagnien Infanterie, 5 Compagnien Artillerie, darunter 2 bespannte Batterien à 4 Geschütze und 10 Compagnien Cavallerie dort. In keinem anderen Theil der Vereinigten Staaten war eine gleiche Streitmacht vereinigt. Befehlshaber dieser Truppen war seit dem Jahre 1859 der Major-General Twiggs, welcher das in ihn gesetzte Vertrauen auf's Schnödeste mißbrauchte. Am 16. Februar, noch ehe die Secession des Staates durch die Volksabstimmung gutgeheißen war, trat er in Unterhandlungen und schloß eine Capitulation ab, wonach die gesammte Truppenmacht, soweit Einzelne nicht Lust bezeigten in die Dienste des Staates Texas überzutreten, diesen Staat unter Zurücklassung des gesammten Kriegsmaterials verlassen sollte. Texas gelangte dadurch, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen und, wie einige secessionistische Blätter von Twiggs' That sagten, „ohne daß die Ehre der Armee im Geringsten befleckt wurde," in den Besitz von Waffen, Pferden, Geschützen und Ausrüstungsgegenständen, deren Werth auf 1,300,000 Doll. geschätzt wurde. Auch alles übrige Eigenthum der Vereinigten Staaten wurde in Beschlag genommen.

Buchanan verhielt sich allen diesen Ereignissen gegenüber fast vollständig unthätig. Er war augenscheinlich ängstlich bemüht die letzten Tage seiner Verwaltung vor dem Odium des Bürgerkrieges zu bewahren und die Entscheidung bis nach dem 4. März hinauszuschieben. Am 9. Januar richtete er eine neue Botschaft an den Congreß. „Sehr bedauern muß ich es," sagte er in derselben unter Anderem, „daß ich Ihnen heute keine günstigeren Berichte über die Zustände vorlegen kann. Die Lage hat sich verschlimmert, die Hoffnung auf einen fried-

lichen Ausgleich schwindet mit jedem Tage mehr und in gleichem Verhältniß vergrößern sich die Verlegenheiten. In meiner Jahresbotschaft sprach ich die wohlerwogene Ansicht aus, daß kein Staat das Recht besitze sich eigenmächtig von der Union los zu sagen und seine Verpflichtungen nach Belieben abzuschütteln, ferner, daß selbst angenommen, er wäre dazu berechtigt und machte davon thatsächlich Gebrauch, die ausübende Gewalt nimmer die Befugniß besitzen würde, diesen Trennungsbeschluß anzuerkennen. Ich darf als Haupt der vollziehenden Gewalt keine neuen Gesetze machen, sondern kann nur den bestehenden Geltung verschaffen. Alles Andere steht der Entscheidung des Congresses anheim. Ich besitze ganz bestimmt nicht die Machtbefugniß, einen Angriffskrieg gegen irgend einen Staat zu führen und bin überzeugt, daß auf Grund der Verfassung dies nicht einmal dem Congreß gestattet ist. Klar und unzweideutig dagegen ist das Recht und die Pflicht der ausübenden Gewalt, die Heeresmacht in vertheidigender Weise gegen Diejenigen zu gebrauchen, welche das Eigenthum der Bundes-Regierung antasten oder sich den Bundes-Beamten bei Ausübung ihrer Amtspflicht widersetzen. Leider ist die feindselige Haltung der Staaten schon weit über die gewöhnlichen Repressiv-Maßregeln hinaus und wir können uns nicht verhehlen, daß wir inmitten einer großen Revolution stehen. Deshalb gebe ich die Angelegenheit dem Congreß anheim, als dem einzigen irdischen Tribunal, welches die Gewalt besitzt, unter den jetzigen Verhältnissen zu handeln. Ihm allein fällt alle Verantwortlichkeit anheim.

„Sollte die Union aber zu Grunde gehen, dann würde der Süden von diesem Unglück mindestens eben so sehr zu leiden haben, als der Norden. Das schlimmste bei der Sache und was uns vor der Mit- und Nachwelt in das schwärzeste Licht stellen würde, besteht meiner Ueberzeugung nach darin, daß die ganze Trennungs-Bewegung sich auf eine falsche Auffassung des Südens über die in den meisten nördlichen Staaten herrschende Gesinnung stützt. Eine allgemeine geheime Abstimmung würde bald darüber Aufschluß geben. Einen derartigen Versuch sollte man doch noch zur rechten Zeit machen, bevor wir uns kopfüber in einen mörderischen Kampf stürzen.

„Die Zeit ist eine große conservative Macht. Laßt uns in diesem wichtigen Augenblick innehalten, um dem Norden wie dem Süden Zeit zum Nachdenken zu gönnen. Durch Sie fordere ich daher das Volk auf, in seiner Machtvollkommenheit zu erklären, daß die Union durch alle verfassungsmäßigen Mittel erhalten werden solle und müsse. Eine gemeinschaftliche Grundlage zur Aussöhnung wird sich wohl auffinden

lassen. Der beantragte Compromiß,*) der darauf hinausgeht eine Demarcationslinie zwischen dem Norden und dem Süden zu bestimmen, sollte allgemeine Zustimmung finden."

Nachdem der Präsident im weiteren Verlauf der Botschaft mitgetheilt hat, daß er Verstärkungen und Kriegsvorräthe nach Fort Sumter geschickt habe,**) schließt er mit folgenden Worten:

„Zum Schlusse sei mir die Bemerkung gestattet, daß ich meine Landsleute oft vor den Gefahren gewarnt habe, von denen wir jetzt umgeben sind. Ich fühle, daß ich meine Pflicht getreulich, wenn auch vielleicht ungenügend erfüllt habe, und mag der Ausgang sich gestalten wie er wolle, ich werde das Bewußtsein mit mir ins Grab nehmen, daß ich das Beste meines Vaterlandes angestrebt habe."

Tritt aus dieser Botschaft der Widerwille Buchanan's selbst handelnd einzugreifen und eine Verantwortung zu übernehmen, vor allem Andern deutlich hervor, so bezeichnet sie nichts desto weniger einen nicht geringen Fortschritt auf der Bahn zum Rechten, welchen der Präsident seit dem 4. Dezember gemacht hatte. Damals wollte er, daß der Norden, um die Rebellen zu beschwichtigen, alle Bundes-Territorien der Sklaverei preisgebe, jetzt will er nur noch, daß dieselben zwischen Sklaverei und freier Arbeit getheilt werden; damals ließ er die Frage offen, ob und wie er die Bundesgesetze zu vollziehen gedenke, jetzt erklärt er es für sein Recht und seine Pflicht erforderlichenfalls Waffengewalt zur Anwendung zu bringen; damals schob er die ganze Schuld an der politischen Krisis auf die „abolitionistischen Wühlerei" des Nordens, seitdem ist er zur Erkenntniß gekommen, daß der Süden an „falschen Vorstellungen von der im Norden herrschenden Stimmung" leidet; damals wandte er sich um die Frage herum, ob die Union erhalten werden könne, jetzt sagt er wie Präsident Jackson im Jahre 1830, daß sie „erhalten werden muß und soll." Ein damit verbundener Versuch, seine frühere landesverrätherische Haltung mit seiner jetzigen loyalen in Einklang zu bringen, mißlingt freilich gänzlich. Sogar an einem Rückfall in alte Sünden fehlt es nicht, denn noch einmal sucht Buchanan den jämmerlichen Trugschluß aufzuwärmen, daß die Niederwerfung einer Rebellion ein „Krieg" gegen „souveräne Staaten" sei, während doch die Auflehnung gegen die für alle Bürger geltende Verfassung lediglich ein Verbrechen von Individuen ist. Doch

*) Crittenden's Vorschläge im Senat und die Anträge des Dreiunddreißiger-Ausschusses im Repräsentantenhaus.

**) Die Expedition des »Star of the West,« von deren Scheitern man noch keine Nachricht hatte.

selbst mit diesen Einschränkungen ist die Botschaft noch immer ein Akt der bittersten Reue für gethanes Unrecht.

Um den Büßer zu ermuthigen beschloß das Repräsentantenhaus mit 124 gegen 56 Stimmen den Präsidenten in allen auf energische Wahrung der Bundesautorität abzielenden Maßregeln auf's nachdrücklichste zu unterstützen, und als von Seiten eines secessionistisch gesinnten Abgeordneten im Hinblick auf die vom Kriegs-Minister Holt bewirkte Heranziehung von Truppen nach Washington die Erklärung beantragt wurde, daß das Einquartieren von Truppen der regulären Armee im Distrikt Columbia und in der Nähe des Capitols während der Congreß versammelt sei, unpolitisch und beleidigend sei und, wenn es geduldet werde, zur Vernichtung der politischen Freiheit führen könne, und daß es sich sonach empfehle, die soeben nach Washington verlegten Truppen wieder zu entfernen, wurde dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die secessionistisch gesinnte Majorität des Senats fuhr freilich fort der Regierung Steine in den Weg zu legen. Jefferson Davis stellte den Antrag, daß, wenn ein Staat durch eine Convention oder durch seine Legislatur das Verlangen stelle, die innerhalb seiner Grenzen befindlichen Streitkräfte des Heeres oder der Flotte zu entfernen, der Präsident verpflichtet sein solle, die Zurückziehung der Garnisonen anzuordnen, und daß jeder Staat das Recht haben solle, wenn eine ordnungsmäßig berufene Convention dies für nothwendig erachte, Truppen und Kriegsschiffe zu halten. Der Präsident solle angewiesen werden, die Ausübung dieses Rechtes anzuerkennen und die Thatsache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Noch unverhüllter trat der Senator Mason aus Virginien der veränderten Haltung des Präsidenten gegenüber auf, indem er kurz darauf eine andere Entschließung des Inhalts beantragte, daß — im Hinblick auf die Secession von Süd-Carolina und die daraus folgende Aufhebung der Gesetze der Vereinigten Staaten dort und um einen feindlichen Zusammenstoß zwischen den Behörden dieses Staates und denen der Vereinigten Staaten zu vermeiden, — diejenigen Gesetze der Vereinigten Staaten, durch welche die Art und Weise festgesetzt wird, wie der Präsident die Armee und Flotte zur Unterstützung der bürgerlichen Behörden bei Ausübung der Gesetze gebrauchen soll, ebenso wie alle Gesetze über die Erhebung der Steuern, im Staate Süd-Carolina suspendirt und unwirksam gemacht werden sollten. Allein auch diese Anträge scheiterten am Widerstand des Repräsentantenhauses. Dagegen gelang es der secessionistischen Mehrheit des Senats, die Bestätigung des neu ernannten Zollcollectors für den

Hafen von Charleston in dieser Körperschaft zu hintertreiben und ein Tadelsvotum gegen den Präsidenten durchzusetzen, daß er die Ernennung Holt's zum stellvertretenden Kriegs-Minister dem Senat nicht zur Bestätigung oder, wie es wohl eher gemeint war, zur Verwerfung vorgelegt habe.

Als eine der segensreichsten Folgen der Botschaft vom 9. Januar muß der durch sie und durch die versuchte Verstärkung des Forts Sumter veranlaßte Rücktritt des Ministers des Innern J. Thompson aus Mississippi betrachtet werden. Damit wurde Buchanan den letzten der Verräther los, welche ihn so lange einzuschläfern gewußt hatten. Als wenige Tage später Oberst Hayne aus Süd-Carolina ankam, um kategorisch die Räumung des Forts Sumter zu verlangen, brachten es die loyalen Männer, welche jetzt den Präsidenten beriethen, dahin, daß er sich nicht blos weigerte den Abgesandten überhaupt — auch nicht privatim in der Eigenschaft eines hervorragenden Bürgers von Süd-Carolina — zu empfangen, sondern auch bestimmt erklärte, daß er nie auf ein solches Verlangen eingehen werde, so daß Hayne unverrichteter Sache wieder abreisen mußte.

Inzwischen hatte der mit der Vorberathung der Crittenden-Resolutionen beauftragte Ausschuß seine Arbeiten beendet. Unter den Mitgliedern desselben befanden sich einige der Häupter der Verschwörung wie Jeff. Davis und Toombs, Senator für Georgia, und diese hatten es zu verhindern gewußt, daß irgend welche Beschlüsse in dem Ausschuß zu Stande kamen. Am 31. Dezember erstattete derselbe seinen Bericht, welcher darauf hinauslief, daß der Ausschuß nicht im Stande gewesen sei sich über einen Versöhnungsplan zu verständigen.

Von da an wurden Crittenden's Vorschläge im Plenum verhandelt und sollten endlich am 16. Januar zur entscheidenden Abstimmung gebracht werden.

Als Gegenvorschlag war vom Senator Clark aus New-Hampshire beantragt zu erklären, daß die Verfassung für alle die Sklaverei betreffenden Fragen ausreichend sei.

Ein großer Theil der Senatoren der Border-Staaten war dem Vorschlag Crittenden's günstig und derselbe hatte alle Aussicht angenommen zu werden. Am 16. Januar waren 56 Senatoren in der Sitzung anwesend und der Vorsitzende hatte vorgeschlagen, daß zunächst über den Antrag Clark's abgestimmt werden solle. Wurde dieser, wie wahrscheinlich, abgelehnt, so sollte der Compromiß-Vorschlag Crittenden's zur Abstimmung gestellt werden. Da dessen Annahme zunächst jeden Vorwand zur Secession beseitigt haben würde, so kam es darauf

an, denselben sicher zu Fall zu bringen und dies konnte am auffallendsten durch Annahme der Clark'schen Resolution geschehen. Um dies Ergebniß sicher zu stellen, verließen 8 südliche Senatoren, darunter Jefferson Davis, vor der Abstimmung den Sitzungssaal und von den 48 zurückbleibenden wurde die Clark'sche Resolution mit 25 gegen 23 Stimmen angenommen. Damit war der Crittenden-Compromiß beseitigt und sofort verkündete der Telegraph in allen Theilen des Südens, daß jede Hoffnung auf Ausgleich geschwunden sei.

Freilich die Annahme desselben hätte die Frage, ob Krieg oder Frieden, höchstens vertagt, da alle Vermittlungsvorschläge, wie der Senator Hale, Clark's Collega aus New-Hampshire, sehr treffend sagte, doch nur „ein Beschmieren der gesprungenen Wand mit ungelöschtem Kalk" gewesen wären.

Wenige Tage später, am 21. Januar, legten die Senatoren und Repräsentanten der bis dahin ausgetretenen Staaten, ihre Mandate nieder und traten aus dem Congreß aus. Nur ein einziger, Boutigny aus Louisiana, erklärte, daß er seinen, den Vereinigten Staaten geleisteten Treue-Eid nicht auf das Geheiß eines revolutionären Convents brechen werde, und behielt seinen Sitz.

Die Border-Staaten hatten bis dahin der Bewegung gegenüber eine abwartende Haltung beobachtet. Sie fühlten sich zum Theil dadurch verletzt, daß die Baumwollstaaten so rücksichtslos vorgingen, ohne auf sie, die doch wahrscheinlich, wenn es zum Kampfe kam, die Schlachtfelder bilden würden, Rücksicht zu nehmen.

Gouverneur Hicks von Maryland weigerte sich auf's entschiedenste, die Legislatur einzuberufen. Als ein Abgesandter der Secessionisten, Handy aus Mississippi, es versucht hatte, ihn auf ihre Seite zu ziehen und seine Vorstellungen mit den in theatralischem Tone ausgerufenen Worten schloß: „Zum Schluß, Gouverneur Hicks, sage ich Ihnen, daß Baumwolle König ist," sprang der Gouverneur von seinem Sessel auf und rief in tiefster Erregung: „Mr. Handy ich sage Ihnen, daß König Baumwolle eher zur Hölle fahren soll, ehe er über mich regiert." Der Präsident des Apellgerichtshofes von Maryland, Legrand, welcher der Secessionspartei angehörte, versuchte vergeblich Hicks zur Einberufung der Legislatur zu bewegen. Als er immer von Neuem anhub, sagte ihm der alte Gouverneur endlich ungeduldig: „Merken Sie Sich ein für allemal Mr. Legrand, daß, wenn ich Nein sage, ich auch Nein meine und nicht Ja, und jetzt will ich Ihnen zum Schluß noch sagen, daß, wenn jeder Mann, jede Frau und jedes Kind im Staate mich auffordern sollten, die Legislatur zusammen zu rufen,

ich es nicht thun würde, so lange nicht mein eignes Gewissen und mein eignes Urtheil mich dazu bestimmen." Diese Haltung Hick's trug nicht wenig dazu bei, diejenigen Pläne der Verschworenen, welche die Wegnahme von Washington bezweckten, zunichte zu machen.

Eine eigenthümliche Stellung in der Streitfrage nahm Kentucky ein. Ursprünglich ein Theil von Virginien und von hier aus hauptsächlich besiedelt, zeigte seine Bevölkerung dieselben charakteristischen Merkmale und war von denselben Gefühlen beseelt, wie die des Mutterstaates. Von Virginien stammten die Ueberzeugungen der ersten Generation Kentucky'scher Staatsmänner, welche später das politische Credo des südlichen Volkes wurden und in den berühmten Kentucky-Resolutionen*) zum Ausdruck kamen, durch welche der Lehre von den Staatsrechten Form und Ausdruck gegeben wurde. Die erste Bevölkerung von Kentucky war ganz besonders geneigt, solche Ansichten anzunehmen und auszubilden. Es war natürlich, daß ein von einem solchen Geiste beseeltes Volk seine Vorliebe für die Selbstregierung bis zum Aeußersten trieb und daß es seine am höchsten geschätzten Vorrechte nur unter ausschließlich eigener Verwaltung für sicher hielt. Kurz die Regierung ihres Staates nahm den ersten Platz in ihrer Anhänglichkeit ein und sie betrachteten jede Einmischung in ihre Angelegenheiten mit Mißtrauen oder hielten sie für ungesetzlich und wünschten, daß die Regierung die Ausübung ihrer Befugnisse auf Angelegenheiten der „gemeinschaftlichen Vertheidigung und allgemeinen Wohlfahrt" **) beschränke.

Ein durchgreifender Wechsel im politischen Glauben Kentucky's wurde jedoch durch Henry Clay herbeigeführt. Die unbezweifelte Vaterlandsliebe und die fleckenlose Ehrenhaftigkeit Clay's unterstützten seinen Genius so sehr, daß sein Einfluß unwiderstehlich war. Obgleich er selbst im Beginn seiner politischen Laufbahn ein Vertheidiger der Grundsätze der Demokratie der Jefferson'schen Schule war, wurde er allmälig, aber vollständig, zu den Lehren derjenigen politischen Schule bekehrt, welche er einst so geschickt bekämpft hatte und als deren Führer wir ihn beim Auftauchen der Tariffrage kennen gelernt haben. Clay sprach es offen und feierlich aus, daß er in erster Linie der Union und dann erst seinem Staate Unterthanen-Treue schuldig sei, und während der besten Jahre seines langen politischen Lebens suchte er in diesem Sinne zu wirken und lehrte seinen Zeitgenossen, die Union nicht als

*) S. oben pag. 38.

**) Worte aus der Einleitung der Verfassung der Vereinigten Staaten.

ein Mittel, durch welches gewisse Vortheile erreicht werden könnten, sondern als Selbstzweck zu lieben.

Nach dem Tode Clay's begann die Wirkung seines Einflusses allmälig abzunehmen. Im Jahre 1851 wurde John C. Breckinridge von Clay's Wahlbezirk gegen einen der wärmsten Freunde und Bewunderer des letzteren gewählt. Unter seiner Führung raffte sich die demokratische Partei in Kentucky auf und gewann rasch an Boden. Im Jahre 1856 erhielt Buchanan in Kentucky eine Mehrheit von beinahe 7000 Stimmen. Breckinridge's Einfluß war zu dieser Zeit im Staate überwiegend und machte sich in jeder Wahl fühlbar. Die Kansas-Wirren und die dadurch hervorgerufenen Kämpfe im Congreß äußerten ihren Einfluß auch auf die demokratische Partei in Kentucky und bewirkten, daß dieselbe bei allen streitigen Fragen sich mehr der Ansicht des Südens zuneigte.

Bei der Präsidentenwahl von 1860 machte sich die Spaltung der demokratischen Partei in Kentucky ganz besonders fühlbar und führte zu einer vollständigen Zersplitterung zwischen Douglas, Breckinridge und Bell. Nach der Wahl Lincoln's und nachdem die Südstaaten angefangen hatten die Secessionsbeschlüsse in's Leben zu rufen, waren die Ansichten und Wünsche der Bevölkerung Kentucky's so verschiedenartig und widersprechend, daß es zu keiner Entscheidung kommen konnte. Die Breckinridge-Demokraten waren entschieden südlich in ihren Gefühlen und Ansichten und bereit sich auf die Seite des Südens zu stellen. Die Douglas-Demokraten sympathisirten zwar auch stark mit dem Süden, waren aber entschieden gegen die Secession und die Auflösung der Union. Die Partei Bell's, welche hauptsächlich aus den alten Anhängern Clay's bestand, war entschieden für die Union, indessen fand auch unter diesen die Auffassung Buchanan's, daß die Bundes-Regierung kein Recht habe, gegen einen abfallenden Staat Zwang zu brauchen, viel Anhänger.

Am 8. Januar fand zu Louisville eine Versammlung der Unionspartei statt, welche verschiedene, den Forderungen des Südens Rechnung tragende Amendements zur Verfassung empfahl, und den Beschluß annahm, daß, „wenn der Desorganisation der gegenwärtigen Union nicht Einhalt gethan werde, diejenigen Staaten, welche den vorgeschlagenen Amendements zustimmen, einen besonderen Bund bilden sollen, mit der Befugniß neue Staaten unter der glorreichen so amendirten Constitution aufzunehmen." Das klingt freilich für den Beschluß der Unionspartei einigermaßen seltsam; wenn man indessen bedenkt, daß die Spitze des Antrages sich eben so sehr gegen die sich diesem

Compromiß etwa nicht anschließenden Südstaaten kehrt, so wird man diesen Vorschlag als den Ausdruck der damals unter der großen Mehrzahl des Volkes der Südstaaten verbreiteten Ansicht ansehen müssen, daß die ausgebrochene Revolution äußersten Falles zur Gründung eines neuen, jedoch sämmtliche Staaten der alten Union umfassenden Bundes führen werde, unter einer, den Forderungen des Südens gemäß, abgeänderten Verfassung. In der That, man kann sich kaum wundern, daß bei den sich von allen Seiten kreuzenden Rettungsvorschlägen sich eine gewisse Verwirrung der Gemüther bemächtigt hatte und daß die Ansichten der Angehörigen derselben Partei an verschiedenen Orten himmelweit von einander abwichen.

Dazu kommt noch, daß beim Beginn der Bewegung selbst die entschieden secessionistisch Gesinnten in den Vorderstaaten, und ganz besonders in Kentucky, durch das rücksichtslose Vorgehen der Baumwollstaaten auf's Tiefste verletzt wurden. Diese Stimmung fand ihren Ausdruck in einer Kundmachung des Gouverneurs Magoffin, wodurch er die Legislatur des Staates zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen berief und worin er sagte: „Süd-Carolina und den anderen Staaten, welche aus der Union auszutreten wünschen, möchte ich zurufen: Die Geographie dieses Landes duldet keine Trennung, Mündung und Quellen des Mississippi können nicht ohne die Schrecken eines Bürgerkrieges von einander gerissen werden. Wir können Euch in dieser Bewegung nicht unterstützen, lediglich auf Grund der Wahl Lincoln's. Stürzt uns nicht durch Eure Handlungsweise in eine Revolution oder einen Bürgerkrieg, dessen Folgen für uns alle höchst furchtbar sein würden. Sie können noch vermieden werden, noch ist Hoffnung vorhanden, mag sie auch schwach sein. Kentucky ist ein Grenzstaat und hat mehr gelitten als Ihr Alle. Da es auf denselben gesunden Grundlagen steht, so beansprucht es Eure Sympathien und erwartet, daß Ihr ihm zur Seite steht und es in seiner ausgesetzten Stellung nicht verlaßt. Es hat ein Recht zu verlangen, daß seine Stimme und die Stimme der Vernunft, Mäßigung und Vaterlandsliebe von Euch gehört und beachtet werde. Wir beschwören Euch, stehet zu uns und zu unseren Freunden in den freien Staaten und lasset uns, die kühnen, aufrichtigen und gerechten Männer in den freien und den Sklavenstaaten, in geschlossener Front zu einander stehen und zu unseren Grundsätzen, unsern Rechten, unsrer Gleichheit, unsrer Ehre und zur Union unter der Constitution."

Am 17. Februar trat die Legislatur des Staates zusammen und Gouverneur Magoffin schlug in seiner Eröffnungsbotschaft die Be-

rufung einer Staats-Convention vor. Die Legislatur weigerte sich jedoch hierauf einzugehen. Sie war dagegen der Ansicht, daß eine National-Convention berufen werde, um die Verfassung zu prüfen und abzuändern. Gleichzeitig empfahl sie die zur Zeit in Washington tagende „Friedens-Conferenz," auf welche wir weiter unten zurück kommen werden. Im Allgemeinen spiegelte sich in den Verhandlungen der Legislatur die Unentschlossenheit, Halbheit und Unklarheit der Parteien in diesem Staate wieder. Die Pflicht Kentucky's in der schwebenden Krisis, sei es — das war der Inhalt der gehaltenen Reden und gefaßten Beschlüsse — seine gegenwärtige unabhängige Stellung zu bewahren und sich weder auf Seite der Regierung noch auf die der secedirenden Staaten zu stellen, sondern treu zur Union gegen Beide zu stehen; eine Redensart, die zwar recht schön klingt, aber doch ziemlich unverständlich ist. Unter diesen Umständen kann es kaum überraschen, daß, wenn man in einer Verwahrung, wodurch gegen die Anwendung von Zwangsmaßregeln seitens der Bundes-Regierung gegen die austretenden Staaten Einsprache erhoben wurde, absieht, die Legislatur ohne entscheidende Entschlüsse gefaßt zu haben, wieder auseinander ging.

In Tennessee war die Unionspartei entschieden in der Mehrzahl und diese Stimmung machte sich auch in der durch den secessionistisch gesinnten Gouverneur Harris zum 7. Januar einberufenen Legislatur geltend. Zwar beschloß dieselbe eine Erklärung, wodurch sie neue Gewährleistungen für die Rechte des Südens forderte und zur Bedingung des Verbleibens in der Union machte, gab aber auch der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich dieselben bei beiderseitigem guten Willen ohne Schwierigkeit finden lassen würden.

Den vom Gouverneur gemachten Vorschlag, Delegaten zu einer Convention zur Entscheidung der Frage zu wählen, ob der Staat noch länger bei der Union verbleiben solle oder nicht, lehnte die Legislatur in dieser Form ab und bestimmte dagegen, daß mit der Wahl der Delegaten eine Abstimmung über die Vorfrage verbunden werde, ob die Convention überhaupt stattfinden solle oder nicht und daß im Bejahungsfalle ein jeder Beschluß, welcher das bestehende Verhältniß des Staates zur Union zu ändern bezwecke, dem Volke zur Bestätigung vorgelegt und nur dann Gültigkeit erlangen solle, wenn er mit einer Majorität, die der der letzten Gouverneurswahl im Staate mindestens gleich käme, gutgeheißen werde. Das Ergebniß dieser Abstimmung, welche am 9. Februar stattfand, war für die Unionsfreunde in hohem Grade befriedigend.

In Ost-Tennesse stimmten für d. Convention 7500, gegen dieselbe 32,547;
„ Mittel- „ „ „ „ „ 26,539, „ „ 24,895;
„ West- „ „ „ „ „ 20,117, „ „ 6,918;
so daß demnach eine Mehrheit von 13,204 Stimmen gegen die Berufung einer Convention abgegeben waren. Dies Verhältniß gewann eine erhöhte Bedeutung durch das Ergebniß der Delegatenwahl, welche, da viele Unionsfreunde die Berufung einer Convention zur Berathung der allgemeinen Lage für ganz wünschenswerth hielten, eine noch stärkere Mehrheit für die Union ergab. Es gaben nämlich Stimmen ab:
In Ost-Tennessee die Unionsfreunde 30,903, die Secessionisten 5577;
„ Mittel- „ „ „ 36,809, „ „ 9828;
„ West- „ „ „ 24,091, „ „ 9344;
so daß hier die unionsfreundliche Mehrheit sogar 67,054 betrug. Natürlich würde die aus diesen Wahlen hervorgegangene Convention eine entschieden unionsfreundliche gewesen sein, und die loyale Partei in Tennessee gab sich der Hoffnung hin, der Secessions-Bewegung im Staate wirksam ein Ende gemacht zu haben. Die Secessionisten, selbst der Gouverneur, dachten ebenso und sahen sich genöthigt, die Ausführung ihrer Pläne zu vertagen.

In Arkansas war das Verhältniß zwischen der Unions- und Secessionspartei ein ähnliches, nur bestand hier die Unionspartei überwiegend aus solchen, welche die Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen austretende Staaten für ungesetzlich hielten, sogenannten Noncoërcionisten. Die Legislatur war vom Gouverneur schon Anfang Januar einberufen und hatte die Frage, ob eine Convention zu berufen sei, sofort in Erwägung gezogen. Am 16. faßte sie den Beschluß, zunächst die Vorfrage, ob überhaupt eine Convention abgehalten werden sollte, durch eine auf den 18. Februar anberaumte Abstimmung zur Entscheidung zu bringen Noch ehe dieser Tag herankam fand ein Ereigniß statt, welches auf den Geist, der in der Bevölkerung und den Behörden des Staates herrschte, ein bezeichnendes Licht wirft. Am Morgen des 5. Februar wurde die Bevölkerung der Hauptstadt des Staates, Little Rock, wo sich ein großes Arsenal befand, durch die unerwartete Ankunft eines Dampfbootes mit Miliz von Helena, welche als Zweck ihres Kommens die Besitznahme des Arsenals angaben, in hohe Aufregung versetzt. Wenige Stunden später kam ein zweites Dampfboot, am folgenden Tage noch mehrere, bis die Milizen eine Stärke von über 400 Mann erreicht hatten. Der Magistrat war versammelt und erfuhr durch eine an den Gouverneur gesandte Abordnung, daß die Truppen nicht auf Befehl des Letzteren gekommen

seien. Die Truppen dagegen behaupteten, daß sie auf Befehl des Gouverneurs anwesend und entschlossen seien, das Arsenal zu nehmen, ehe sie sich wieder entfernten. Der Gouverneur wurde hierauf ersucht, die Verantwortung zu übernehmen und im Namen des Staates die Herausgabe des Arsenals von dem commandirenden Offizier zu verlangen. Man glaubte, daß dieser, Capitain Totten, es vorziehen werde zu unterhandeln, um nicht bei einem doch hoffnungslosen Kampfe zahlreiche Menschenleben nutzlos zu opfern. Der Gouverneur erklärte sich bereit, die Sache in die Hand zu nehmen, und stellte sofort die förmliche Forderung der Uebergabe an Capitain Totten. Dieser erbat sich Bedenkzeit bis 3 Uhr am nächsten Tage, welche bewilligt wurde. Zur festgesetzten Zeit erklärte Totten seine Bereitwilligkeit, das Arsenal zu räumen und nachdem die Einzelheiten festgesetzt waren, verständigte man sich dahin, das dasselbe am folgenden Tage, dem 8. Februr um 12 Uhr Mittags, den Behörden des Staates überliefert werden solle, was auch geschah. Etwa zur selben Zeit wurde das an der äußersten Westgrenze gelegene Fort Smith und das dort befindliche Kriegsmaterial im Namen des Staates in Besitz genommen.

Am 18. Februar fand die Abstimmung über die Frage statt, ob eine Convention stattfinden solle und wurde dieselbe mit einer Mehrheit von 11,586 bei einer Gesammtstimmenzahl von 43,238 bejaht. Dieselbe sollte am 4. März zusammentreten. Die Wahl der Mitglieder wurde kurz darauf vorgenommen und von den 75 Erwählten sollten, wie man damals annahm, 40 zur Unions- und 35 zur Secessionspartei gehören.

In Nord-Carolina waren in der zur regelmäßigen Sitzung im Dezember versammelten Legislatur Anträge gestellt, Abgeordnete zur Convention von Süd-Carolina zu schicken, um diese Körperschaft zu überreden, eine allgemeine Verständigung der Sklavenstaaten abzuwarten, welche jedoch nicht angenommen wurden. Während der Sitzung der Legislatur machte sich ein starkes unionsfreundliches Gefühl bemerkbar, allein auch hier verlangte die Unionspartei neue umfassende Gewährleistungen für die angeblich gefährdeten Rechte des Südens und erklärte die Anwendung von Gewalt für unzulässig.

Am 8. Januar wurden die am Hafen von Wilmington gelegenen unbesetzten Forts Caswell und Johnson durch einen Haufen Bewaffneter besetzt. Gouverneur Ellis gab sofort den Befehl sie wieder zu räumen und den zuständigen Behörden der Vereinigten Staaten zurück zu geben. Am 12. Januar theilte er dem Präsidenten Buchanan das Vorgefallene mit und sprach sich dahin aus, daß die Ursache der

Bewegung in einem allgemein verbreiteten und geglaubten Gerücht zu suchen sei, die Bundes-Regierung beabsichtige, die Südstaaten zu zwingen, und es seien Truppen nach den südlichen Häfen unterwegs „um das Werk der Unterjochung zu beginnen.“ „Dieser Glauben,“ fährt er fort, „ist von der öffentlichen Meinung noch nicht ganz überwunden und dieselbe ist durch den bloßen Gedanken an eine so große Unwürdigkeit und ein solches Unrecht auf's Tiefste erregt. Ich beschwöre Ew. Excellenz, meine Hände, bei den Bemühungen die Ordnung hier aufrecht zu erhalten, dadurch zu stärken, daß Sie mich in die Lage versetzen, öffentlich versichern zu können, daß keine Gewaltmaßregeln gegen uns beabsichtigt werden.

„Ew. Excellenz werden es mir deshalb verzeihen, wenn ich frage, ob die Forts der Vereinigten Staaten unter Ihrer Verwaltung mit Truppen besetzt werden sollen.

„Ich stelle diese Frage mit vollkommener Ehrerbietung und dem ernsten Verlangen, Folgen abzuwenden, die, wie ich weis, Ew. Excellenz eben so sehr bedauern würden, wie ich.

„Sollte ich die Versicherung empfangen, daß vor dem 4. März keine Truppen nach diesem Staate geschickt werden sollen, so werde ich Ruhe und Frieden aufrecht erhalten und das Eigenthum der Vereinigten Staaten wird ebenso geschützt sein, wie bisher. Wenn ich dagegen nicht in Stand gesetzt werde, eine solche Versicherung zu geben, so kann ich für die Folgen nicht einstehen.“

Auf diesen Brief antwortete der Kriegs-Minister im Auftrage des Präsidenten am 15. Januar. Nachdem er zunächst für das entschiedene Handeln des Gouverneurs in Betreff der Forts Caswell und Johnson seinen Dank ausgesprochen, fährt er fort:

„In Erwiederung auf Ihre Anfrage, ob es die Absicht des Präsidenten sei, die Forts in Nord-Carolina mit Truppen zu belegen, bin ich angewiesen zu sagen, daß sie, wie alle andern Forts, Arsenale und das übrige Eigenthum der Vereinigten Staaten dem Präsidenten anvertraut sind, und wenn sie angegriffen werden, so ist es seine Pflicht ohne Rücksicht darauf, woher der Angriff kommt, oder unter welchem Vorwand er stattfindet, dieselben mit allen Mitteln zu schützen, welche das Gesetz ihm zur Verfügung stellt. Es ist nicht seine Absicht, die Forts, auf welche Sie Bezug nehmen, zur Zeit zu besetzen, weil er sie wie bisher, unter dem Schutz der, die Gesetze achtenden Gesinnung, durch welche das Volk von Nord-Carolina sich stets ausgezeichnet hat, für vollständig sicher hält. Sollten sie jedoch angegriffen oder von der Gefahr der Wegnahme bedroht werden, so könnte er sich seiner

verfassungsmäßige Pflicht, sie zu vertheidigen und zu erhalten, nicht entziehen. Die so sehr befriedigende und patriotische Versicherung, welche ihm Ew. Excellenz gegeben haben, berechtigen ihn jedoch, die zuversichtliche Hoffnung zu hegen, daß dieser Fall nicht eintreten wird."

Während dieser Vorgänge berieth die Legislatur einen Gesetzentwurf, betreffend die Zusammenberufung einer Staats-Convention, sowie die Absendung von Bevollmächtigten zu der von Virginien vorgeschlagenen Friedens-Conferenz, von welcher weiter unten die Rede sein wird. Auch zu der von den Südstaaten nach Montgomery berufenen Versammlung, deren Zweck, wie allgemein bekannt, der war, eine einstweilige Regierung über den zu gründenden Sonderbund einzusetzen, wurden Abgeordnete ernannt. Die diesen mitzugebenden Anweisungen, wie sie mit 69 gegen 38 Stimmen angenommen waren, besagten jedoch, daß sie lediglich als Vermittler handeln und versuchen sollten eine Versöhnung herbeizuführen. Dies wurde allgemein als ein nicht mißzuverstehendes Zeichen willkommen geheißen, daß Nord-Carolina nicht zur Trennung von der Union und zum Beitritt zum südlichen Sonderbunde geneigt war.

Am 24. Januar wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Berufung einer Convention, angenommen, und zwar mit dem Zusatze, daß bei der Wahl der Abgeordneten, welche auf den 28. Januar festgesetzt wurde, gleichzeitig über die Frage abgestimmt werden sollte, ob die Convention überhaupt einzuberufen sei oder nicht. Wenn das Ergebniß dieser Abstimmung ein bejahendes war, so war es dem Gouverneur überlassen, den Tag für den Zusammentritt festzusetzen. Unter allen Umständen aber sollten die Beschlüsse der Convention dem Volke zur Bestätigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Außerdem wurde bestimmt, daß die Convention sich ausschließlich mit den Mitteln zur Beseitigung der schwebenden Streitfrage beschäftigen und ihre Mitglieder darauf eidlich verpflichtet werden sollten. Eine beschränktere Form läßt sich kaum denken, wenn man der Convention überhaupt noch irgend welche Freiheit der Handlung belassen wollte.

Das Ergebniß der am 28. Januar stattfindenden Abstimmung und Wahl war, daß sich 46,672 für und 47,323 gegen die Abhaltung einer Convention aussprachen. Noch mehr in die Augen springend war die unionsfreundliche Mehrheit der gewählten Abgeordneten, von denen 82 der Unionspartei und 38 der Secessions-Partei angehörten.

Ehe sich die Legislatur vertagte, nahm dieselbe jedoch noch am 4. Februar einstimmig den Beschluß an, daß, im Fall die Versöhnungs-

Versuche ergebnißlos blieben, Nord=Carolina mit den Sklavenstaaten gehen solle. Außerdem wurde noch ein Gesetz angenommen, wodurch der Gouverneur ermächtigt wurde, zehntausend Freiwillige anzuwerben und die Miliz des Staates zu organisiren.

Mit ganz besonderer Spannung und Aufmerksamkeit blickte man von allen Seiten auf den größten und wichtigsten der Mittelstaaten, auf Virginien. Die Legislatur dieses Staates war im Dezember zur regelmäßigen Sitzung zusammen getreten und hatte sich sofort der Berathung der Lage zugewandt. Die Unionspartei befand sich entschieden in der Mehrheit, jedoch war auch hier die Lehre von der Unzulässigkeit der Zwangsmaßregeln auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Dies sprach sich in verschiedenen Beschlüssen aus, daß der Durchmarsch von Truppen, welche die Regierung etwa gegen das abgefallene Süd=Carolina senden würde, nicht geduldet werden solle, und daß eine Million Dollars zur Vertheidigung des Staates bewilligt wurde. Im Uebrigen war die Versammlung ernstlich bemüht, Versöhnungs=Vorschläge zu machen. Am 19. Januar beschloß dieselbe, sämmtliche Staaten der Union zur Beschickung einer am 4. Februar in Washington abzuhaltenden Friedens=Conferenz einzuladen. Der Zweck dieser Versammlung sollte eine Besprechung über die Lage der Union und Berathung von Mitteln zur Beseitigung der schwebenden Streitfragen sein. Gouverneur Letcher erließ an die Gouverneure der anderen Staaten telegraphisch die Aufforderung, sich womöglich persönlich zu dieser Conferenz einzufinden. Auch Präsident Buchanan empfahl in einer am 28. Januar an den Congreß gerichteten Botschaft die friedlichen Vorschläge Virginiens.

Bezüglich des weiteren Wunsches der Legislatur von Virginien, daß der Präsident der Vereinigten Staaten und die Behörden der bereits ausgetretenen Staaten sich verpflichten sollten, sich aller und jeder Schritte zu enthalten, welche einen blutigen Zusammenstoß herbeiführen könnten, bis die von Virginien in Vorschlag gebrachte Berathung beendet sei, erklärte Buchanan, daß, so sehr er es auch wünsche eine solche Verpflichtung zu übernehmen, er doch nicht die Macht dazu besitze. Der Congreß, und dieser allein könne, vermöge der ihm durch die Verfassung gegebenen Befugniß Krieg zu führen, sich dazu verstehen, jede Handlung zu vermeiden, die einen bewaffneten Zusammenstoß herbeiführen könne.

Die Aufnahme, welche die Vorschläge Virginiens fanden, war eine sehr verschiedene. Am meisten gebilligt und unterstützt wurden sie in den übrigen Vorderstaaten, namentlich in Kentucky, Tennessee und Nord=

Carolina. Sehr ungelegen kamen sie natürlich den Secessionisten in den Sklavenstaaten, denen es um einen Ausgleich ja gar nicht zu thun war. Die Legislatur von Süd-Carolina äußerte sich dahin, daß sie den guten Willen Virginiens zwar vollständig anerkenne, die angebotenen Unterhandlungen aber ablehnen müsse.

Auch in den Nordstaaten fand der Vorschlag nur eine getheilte Zustimmung. Man glaubte dort das Maaß der Zugeständnisse an den Süden erschöpft und verlangte, daß derselbe sich den bestehenden Gesetzen fügen solle.

So bestand denn die ganze Friedens-Conferenz, als sie schließlich am 4. Februar in Washington zusammentrat, aus 133 Bevollmächtigten von 21 Staaten. Von den bereits abgefallenen Staaten waren keine Abgeordneten geschickt.

Den Vorsitz führte Ex-Präsident Tyler. Irgend einen amtlichen Charakter konnte dieselbe natürlich nicht in Anspruch nehmen. Sie konnte dem Congreß nur Rathschläge ertheilen, die, als von angesehenen Vertrauensmännern ausgehend, wohl auf Beachtung Anspruch hatten, deren Annahme und Befolgung jedoch ganz von ihrer Tragweite abhing. Die Veranstalter der Conferenz erklärten übrigens ganz offen, daß sie an einen Compromiß, der die bereits ausgetretenen Staaten wieder in den Bund zurückbringen könnte, gar nicht dächten. Sie wollten nur, daß der Norden Zugeständnisse an die Sklaverei mache, um zu verhüten, daß nicht auch die übrigen Sklavenstaaten sich dem Sonderbunde anschlössen. Als das Geringste, was sie fordern müßten, bezeichnete sogar die sogenannte Unionspartei in Virginien — und die der übrigen Vorderstaaten war ohne Zweifel mit ihnen einverstanden, — die nöthigenfalls gewaltsame Einführung der Sklaverei in allen südlich der Missouri-Compromiß-Linie gelegenen Territorien, die Gewährung der freien Durchführung von Sklaven durch freie Staaten, ohne daß aus dem zeitweiligen Aufenthalt derselben auf freiem Gebiet ein Anspruch auf Freilassung hergeleitet werden könne, und ähnliches. Es war kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Conferenz kein ersprießliches Ergebniß haben konnte, ja daß man sie im Norden nur für eine Kriegslist der virginischen Secessionisten hielt, ins Leben gerufen, um den Baumwollstaaten den Rücken zu decken und eine Art Anerkennung des Austritts zu erlangen und so der Union meuchlings den Todesstoß zu versetzen. In der That schien die schon mehrfach erwähnte Halbheit der Unionspartei in den Vorderstaaten eine solche Auffassung zu rechtfertigen, wenn dieselbe mit lauter Stimme verlangte, daß die Union erhalten werden müsse, aber hinterher als Bedingung

für ihr Verbleiben in der Union allerhand „Gewährleistungen der Rechte des Südens" forderte und die emphatische Erklärung abgab, daß unter keinen Umständen eine „Vergewaltigung" der südlichen „Schwesterstaaten" stattfinden dürfe. Ein Bund, dem das Recht und die Macht abgesprochen wird, sein eigenes Bestehen zu schützen, aus dem jedes Mitglied nach Belieben austreten kann, ist überhaupt kein Bund mehr, sondern eine lockere, vom Zufall hervorgerufene und dem Zufall preisgegebene Vereinigung, welche in dem Augenblicke der Gefahr, wo sie sich eigentlich bewähren müßte, wie ein wesenloser Schatten in Nichts zerfließen würde.

Inzwischen war die Staats-Convention von Virginien am 13. Februar zusammengetreten. Auch in dieser Versammlung hatte die Unionspartei die Mehrheit, und ihr Präsident John Janney hielt, als er das ihm übertragene Amt annahm, eine unionsfreundliche Anrede an die Convention, in welcher er aussprach, daß der Zweck derselben, wie er durch die Wahl zum Ausdruck gelangt sei, der sei, „die Union der Staaten wieder herzustellen, wenn es mit Ehren geschehen könne, und sie für alle Zeiten zu bewahren," fügte jedoch hinzu, daß Virginien, als Bedingung seines Verbleibens in der Union, auf seiner eigenen „Auslegung" (construction) seiner Rechte bestehen müsse.

In den Verhandlungen der Convention, in welcher auch die entschiedenen Secessionisten ihre Vertreter hatten, geriethen beide Parteien hart an einander. Die beantragten Beschlüsse drückten meist eine gewisse Anhänglichkeit an die Union aus, bezeichneten jedoch den Zwang als ungesetzlich und Widerstand gegen denselben als geboten. Dem gegenüber erklärten die Secessionisten, daß die Union der Südstaaten die einzige Gewährleistung für ihre Rechte biete und daß deshalb ein jeder Staat schleunigst die der Bundes-Regierung übertragenen Rechte zurücknehmen solle. Am 20. Februar wurde ein Ausschuß ernannt, welcher den Auftrag erhielt, zu untersuchen, ob die Bundes-Regierung irgend welche Maßregeln getroffen habe, die in Virginien oder an dessen Grenzen gelegenen Forts oder Arsenale zu verstärken, oder welche die Absicht eines Angriffs oder Zwanges anzudeuten schienen.

Am entschiedensten in ihren unionstreuen Gesinnungen waren die Abgeordneten der westlichen Grafschaften des Staates, welche ganz entschieden erklärten, daß sie unter keinen Umständen etwas von der Secession wissen wollten, sondern fest zur Union ständen. Unter diesen Umständen hielten es die Secessionisten für gerathen, entscheidende Beschlüsse zu vermeiden, bis irgend ein Ereigniß einträte unter dessen

Eindruck sie einen ihren Plänen günstigen Mehrheits-Beschluß zu Stande zu bringen hoffen durften.

Während in vergeblichen und wohl auch nur von einem Theil der Betheiligten ernst gemeinten Versöhnungsversuchen viel kostbare Zeit verschwendet wurde, thaten die Verschwörer ihr Möglichstes, ihre Pläne zu Ende zu führen. In dem früher mitgetheilten Brief des Senators Yulee von Florida war als Zeitpunkt für den Zusammentritt der Convention der Baumwollstaaten zu Montgomery der 15. Februar in Aussicht genommen und daß die Vertreter der ausgetretenen Staaten im Congreß ihre Sitze behalten sollten, um die Regierung an der Ergreifung wirksamer Maßregeln zu hindern. Es scheint jedoch, daß die Verschworenen später ihre Ansicht in dieser Beziehung geändert und es für wichtiger gehalten haben, daß bei dem bevorstehenden Präsidentenwechsel der Süden bereits fest organisirt sei, zumal sie sich wohl nach alle dem, was vorgegangen war, vor ernsten Maßnahmen der Regierung für ziemlich sicher halten konnten.

Aus diesem Grunde traten, wie mitgetheilt, die Abgeordneten schon am 21. Januar aus dem Congreß aus und auch der Zusammentritt der Versammlung von Montgomery wurde beschleunigt. Es ist schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß man anfänglich das Volk in dem Glauben ließ, daß es sich nur um eine vorübergehende Trennung handelte.

Selbst der erste offene Schritt zur Gründung eines Sonderbundes, war noch darauf berechnet, diese Täuschung aufrecht zu erhalten. Alabama wurde zu demselben auserseher und gleichzeitig mit der Secessions-Ordinanz vom 11. Januar nahm seine Convention den Beschluß an, „daß das Volk der Staaten Delaware, Maryland, Virginia, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Florida, Georgia, Mississippi, Louisiana, Texas, Arkansas, Tennessee, Kentucky und Missouri eingeladen werden solle, sich durch Abgeordnete mit dem Volke von Alabama am 4. Februar zu Montgomery zu vereinigen, um über die wirksamste Art zu berathen, wie gemeinsam und übereinstimmend Beschlüsse über alle die Maßregeln zu sichern seien, welche für die gemeinsame Sicherheit und Ruhe für wünschenswerth gehalten würden." Als Beweggrund für diesen Beschluß wurde angegeben, „daß es der Wunsch und Zweck des Staates Alabama sei, sich mit den sklavenhaltenden Staaten des Südens, welche dazu bereit seien, zu vereinigen, um sowohl eine provisorische, wie eine bleibende Regierung auf Grundlage der Verfassung der Vereinigten Staate zu bilden." Gerade der Schlußsatz

war es, welcher geeignet war, die vielfach herrschende Ansicht, daß es sich um Gründung einer neuen Union, welche mit der Zeit sämmtliche Staaten der alten umfassen würde, zu bestärken und erst nachdem diesem Beschluß die meisten Südstaaten beigetreten waren, begann man vorsichtig die Maske zu lüften, und die wahre Gestalt zu zeigen. Diesmal mußte Mississippi, der Heimathsstaat Jefferson Davis', vorangehen und die erste Anregung geben.

Am 19. Januar beantragte ein Ausschuß in der gesetzgebenden Versammlung dieses Staates, daß der Convention von Montgomery der Auftrag gegeben werden solle:

1) eine neue Conföderation der Baumwollstaaten und derjenigen Sklavenstaaten, — aber nur solcher, — welche sich denselben anschließen wollten, zu begründen,

2) eine provisorische Regierung einzusetzen, welche die Aufgabe haben sollte, für die gemeinsame Vertheidigung dieser durch das Band ihrer eigenthümlichen Einrichtung verbundenen, der föderalen Union abgeneigten, Staaten zu sorgen,

3) Verträge mit den Vereinigten Staaten und „anderen fremden" Ländern abzuschließen,

4) bestimmte unzweideutige Gesetze, betreffs des Eigenthumsrechts an Sklaven zu entwerfen, sowie endlich

5) zu bestimmen, welche sklavenhaltenden Staaten zu der neuen Conföderation gehören sollten.

Florida, Georgia und Alabama erklärten sich sofort damit einverstanden und auch die übrigen folgten bald nach. So trat denn am 4. Februar zu Montgomery die Convention zusammen, welche berufen war, den Grundstein zu einem neuen Staatsgebilde zu legen, das auf den Widerspruch mit den Ansichten der ganzen christlichen, gesitteten Welt begründet war. Sechs Staaten waren in derselben vertreten, Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Louisiana und Florida. Die Abgeordneten von Texas fehlten noch, weil die Convention dieses Staates erst am 5. die Secessions-Ordinanz annahm. Howell Cobb, der frühere Finanz-Minister Buchanan's, wurde zum Vorsitzenden gewählt und die Geschäftsordnung wurde von dem Gesichtspunkt aus entworfen, daß die Versammlung ein Congreß selbstständiger und unabhängiger Staaten sei. In vier Tagen nahm dann die Versammlung eine provisorische Constitution für die „Conföderirten Staaten von Nord-Amerika" an, vorläufig auf ein Jahr. Diese Verfassung war im Wesentlichen eine wörtliche Abschrift der Unions-Ver-

fassung, enthielt jedoch mehrfache Abänderungen, von denen einige als Verbesserungen gelten können. So ist zum Beispiel bestimmt, daß die Amtsdauer des Präsidenten sechs Jahre dauern, daß derselbe jedoch nicht zum zweiten Male wählbar sein soll.

Es ist vom praktischen Gesichtspunkt aus eine nicht leicht zu beantwortende Frage, ob der Präsident einer Republik wieder wählbar sein soll oder nicht. Verneint man dieselbe ohne Weiteres, so heißt das in das Recht des Volkes eingreifen, welches wünschen muß einen Mann, welcher sich während seiner Amtsdauer vielleicht als besonders tüchtig bewährt hat, an der Spitze der Geschäfte zu behalten; bejaht man sie, so führt dies leicht dahin, daß die erwählten Präsidenten während ihrer Regierung nur ihre demnächstige Wiederwahl im Auge haben und um diese zu sichern, Alles thun, sich das Wohlgefallen der Partei, der sie ihre Erhebung verdanken, zu erhalten. Nach der Verfassung der Union ist der Präsident wieder wählbar. Washington nahm auf dringendes Zureden seiner Freunde die Präsidentenwürde für einen zweiten vierjährigen Zeitraum an, trat aber am Schluß derselben in das Privatleben zurück, trotzdem ihm eine abermalige Wiederwahl angeboten wurde und auch gesichert war. Er wollte eben nicht das Beispiel eines ständigen Präsidenten geben. Wie in Amerika überhaupt alles, was Washington gethan, mit tiefer Verehrung umgeben und jede seiner Handlungen gleichsam als Vorbild betrachtet wird, so ist es seit dieser Zeit, wenn auch nicht geschriebenes, so doch Gewohnheitsrecht geworden, daß ein Präsident niemals mehr als zweimal gewählt wird. Jefferson, Madison, Monroe blieben jeder acht Jahre Präsident, ohne daß das Land darunter litt. Erst mit dem General Jackson nahmen die Dinge eine andere Gestalt an. Er führte jenes System ein, nach welchem die öffentlichen Aemter als Preis für die Unterstützung bei der Wahl vergeben werden, und welches so außerordentlich nachtheilige Folgen hatte. Um diesen Mißbrauch, unter welchen das Land bis auf die Gegenwart so schwer gelitten hat, zu beseitigen, trifft die Verfassung der Conföderirten Staaten die oben erwähnte Aenderung. Eine andere charakteristische Verschiedenheit ist die in der Verfassung der Conföderation eingeführte Minister-Verantwortlichkeit. Nach der Unions-Verfassung ist der Präsident allein verantwortlich. Er beruft deshalb ein Cabinet, das nur von ihm abhängt und durch seine Verantwortlichkeit gedeckt wird. Die Verfassung der Conföderirten Staaten dagegen bestimmt, daß der Congreß die Minister vor seine Schranken berufen und über ihre Amtsführung Aufschluß verlangen kann. Ferner hatte der Präsident nicht das Recht, ohne Zustimmung des Senats Beamte aus

ihrem Amte zu entfernen; und dem Congreß war es ausdrücklich untersagt, Zölle zur Beförderung irgend eines Industriezweiges einzuführen.

Neben diesen Verbesserungen finden sich einige Abänderungen, deren Werth zweifelhaft erscheint, wenn man sie nicht geradezu als Verschlechterungen bezeichnen will. Zunächst war die Souveränität der Einzelstaaten der Central-Regierung gegenüber mehr hervorgehoben, wenn auch nicht in dem Maße, wie es die demokratische Partei in ihren Kämpfen für die Staatenrechte stets als nothwendig und wünschenswerth bezeichnet hatte, so doch genug, um die betreffenden Bestimmungen als einen Rückfall in die Fehler der Conföderations-Artikel von 1781 und eine Zerstörung des Werkes Washington's und seiner Freunde zu bezeichnen. Die neue Verfassung erkennt ferner die Sklaverei in aller Form an und scheute sich auch nicht das Wort „Sklave" zu gebrauchen, während die Verfassung der Vereinigten Staaten diese Bezeichnung stets umgeht. Das Recht der Sklavenbesitzer, sich überall im Bereich der Conföderation mit ihren Sklaven niederzulassen, war ausdrücklich anerkannt und den Staaten verboten, irgend welche Gesetze zu erlassen, die das Recht eines Bürgers an seinem Eigenthum an Sklaven in Frage stellen konnten. Die betreffenden Bestimmungen bildeten gleich den ersten Abschnitt der neuen Verfassung. Während die Unabhängigkeits-Erklärung mit den Worten beginnt: „Wir halten diese Wahrheiten für von selbst einleuchtend, daß alle Menschen gleich erschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören," — theilt die Constitution von 1861 die Menschheit in zwei Classen, in Herren und Sklaven, in solche, die nach Glückseligkeit streben dürfen, und solche, die von vorn herein zum größten Elend geboren sind. Dies ist der faule Fleck der neuen Constitution und dadurch unterscheidet sie sich in trauriger Weise von der alten Bundes-Verfassung.

Eine Bestimmung der Verfassung war ganz besonders darauf berechnet, die noch zögernden Vorderstaaten zum Austritt aus der Union zu bewegen. Im zweiten Artikel wurde festgesetzt, daß der Congreß die Vollmacht haben solle, die Einführung von Sklaven aus Staaten, welche nicht Mitglieder der Conföderation seien, zu untersagen. Das war ein deutlicher Wink für Virginien und Kentucky. Aus Virginien wurden im Jahre 1860 zwölftausend Sklaven nach dem Süden verkauft. Den Durchschnittswerth eines Sklaven nur zu 1000 Doll. angenommen, was zu jener Zeit ein geringer Preis war, ergiebt dies

eine Einnahme von zwölf Millionen Dollars. Aehnlich lagen die Verhältnisse in Kentucky.

Am 8. Februar wurde die Verfassung angenommen und nachdem die Mitglieder der Convention einen Eid auf dieselbe geleistet hatten, schritten sie zur Wahl des provisorischen Präsidenten. Jeder Staat hatte eine Stimme und das Ergebniß der Wahl war, daß Jeff. Davis*) einstimmig zum provisorischen Präsidenten vorläufig auf ein Jahr gewählt war. Ebenso wurde Alexander H. Stephens auf dieselbe Zeit zum provisorischen Vice-Präsidenten gewählt. Die nächsten Tage wurden zur Beschlußfassung über die nothwendigsten Einrichtungen benutzt. Es wurden Ausschüsse niedergesetzt für die auswärtigen Angelegenheiten, für die Finanzen, für das Heer und die Flotte etc. Letzterer wurde am 13. Februar angewiesen bei seinen Plänen Rücksicht auf diejenigen Offiziere des Heeres und der Flotte der Vereinigten Staaten zu nehmen, welche aus den Südstaaten gebürtig, ihre Stellungen niederlegen würden, um in der Heimath Dienste zu nehmen.

Am 16. Februar traf Jefferson Davis in Montgomery ein, um in sein Amt eingeführt zu werden. Auf der Reise dahin, die einem Triumphzug glich, hielt er verschiedene Reden, welche einen Einblick in die Ansichten und Hoffnungen der Leiter der Bewegung zu jener Zeit gestatten. In einer derselben sagt er: „Die Vorderstaaten werden froh sein, innerhalb sechzig Tagen in die südliche Conföderation einzutreten, da wir ihre einzigen Freunde sein werden. England wird uns anerkennen und eine glorreiche Zukunft liegt vor uns. In den nördlichen Städten, wo jetzt durch die geschäftig hin und her eilenden Füße des Handels das Pflaster abgenutzt wird, wird Gras wachsen."

Die Art und Weise andeutend, in welcher er zu handeln beabsichtigte, sagte er in einer andern Rede: „Wir werden den Krieg dahin tragen, wohin es leicht ist vorzudringen, wo in den dicht bevölkerten Städten Futter für das Schwert und die Brandfackel unserer Armeen wartet. Der Feind mag kommen und unsere Ernten verderben, wir können den Boden doch wieder wie früher bebauen, aber er kann die Städte nicht wieder errichten, die zu erbauen viele Jahre des Fleißes und viele Millionen Geldes gekostet hat."

Am 18. Februar fand die Inauguration statt. In seiner Botschaft führte Davis aus, die Entstehung der Conföderation sei die praktische Anwendung des ersten Grundsatzes des amerikanischen Staatsrechtes, daß die Regierung lediglich auf der Zustimmung der Regierten

*) Biographische Notizen über Jeff. Davis, siehe Anhang II.

beruhe. Es sei das Recht des Volkes Regierungen zu ändern oder abzuschaffen, wenn sie für die Zwecke, für welche sie eingesetzt wurden, gefährlich werden und daß also die austretenden Staaten durch ihre Handlungsweise lediglich ein Recht ausgeübt hatten, welches schon die Unabhängigkeits-Erklärung als ein unveräußerliches anerkannt habe. Dies eine Revolution zu nennen, sei ein Mißbrauch der Sprache: „Getragen von dem Bewußtsein, daß der Uebergang von der früheren Union zur Conföderation unsererseits nicht aus einer Mißachtung unserer rechtmäßigen Verpflichtungen, oder weil wir unterlassen hätten, unsere verfassungsmäßigen Pflichten zu erfüllen, hervorgegangen, noch durch den Wunsch, die Rechte Anderer zu verletzen, veranlaßt ist, eifrig bemüht Frieden und Verkehr mit allen Nationen zu pflegen, können wir, wenn wir nicht hoffen dürfen den Krieg ganz zu vermeiden, doch wenigstens erwarten, daß die Nachwelt uns frei sprechen wird, ihn ohne Noth herbeigeführt zu haben. Unsere wahre Politik ist Frieden und der freieste Handel, den unsere Bedürfnisse erlauben. Es ist ebenso unser Interesse, wie dasjenige derer, an welche wir verkaufen oder von denen wir kaufen werden, daß der Austausch unserer Erzeugnisse mit so wenig Beschränkungen als möglich stattfinde. Als eine Nothwendigkeit, nicht aus freier Wahl, haben wir zum Heilmittel der Trennung gegriffen. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ist es rathsam, daß wir eine gut ausgebildete disciplinirte Armee halten, zahlreicher als die gewöhnlichen Friedensverhältnisse es erfordern würden.“

Er betrachtete dann die Möglichkeit, daß in späteren Jahren die früheren Genossen in der Union wünschen möchten, sich mit ihnen unter der neuen Conföderation wieder zu vereinigen, was er jedoch im ganzen für nicht wünschenswerth hielt. Davis machte in seiner Adresse keine Anspielung auf die Sklaverei noch auf alle die großen Fragen, welche die Haupttriebfedern der Bewegung waren, die er von da an vertreten sollte; seine Rede war in der That nicht an die Baumwollpflanzer der Golf-Staaten gerichtet, welche ihn umstanden, sondern an die Kaufleute Englands. Es war eine Einladung zum freien Handel, eine Bitte um Schutz vor der drohenden Blokade.

Aber obgleich der Präsident der Conföderirten Staaten eine so große Scheu bewies, auf die finstere Macht anzuspielen, welche allein die Secession herbei führte, so konnte er doch nicht verhindern, daß sich dieselbe in seiner ganzen späteren Laufbahn ihm mehr und mehr aufdrängte und schließlich die Ursache seines Unterganges wurde. Sie war wie das Schreckgespenst von riesiger Natur und finsterem Ausdruck, welches, wie Plutarch erzählt, in der Nacht vor der Schlacht bei

Philippi in das Zelt des Brutus kam und ihm mit schrecklichem Ausdruck zuflüsterte: „Ich bin dein böser Geist."

Der Vice-Präsident der Conföderirten Staaten, Alexander H. Stephens, war nicht so zurückhaltend. In einer Rede, welche er zu Savannah hielt, rechtfertigte er die neue Constitution. Sie sichere, meinte er, alle alten Rechte und Freiheiten des Volkes, hielte den Grundsatz der Religionsfreiheit, den Stolz der alten Verfassung aufrecht und gebe alle den wesentlichen Vortheilen, welche diese den Herzen der Amerikaner so theuer gemacht hatte, neue Dauer. Vor allem aber fanden die Beziehungen der neuen Verfassung zur Sklaverei seinen Beifall. Von der Errichtung der alten Union sprechend, kennzeichnet er die Stellung derselben zur Sklavereifrage und sagt namentlich über die Ansichten Jefferson's:

„Die bei ihm (Jefferson) und den meisten der leitenden Staatsmänner jener Zeit vorwaltenden Ideen bei Bildung der alten Constitution waren, daß die Sklaverei der afrikanischen Race ein Frevel gegen die Gesetze der Natur, daß sie eine Sünde im Prinzip, ein sociales, moralisches und politisches Unrecht sei. Sie hielten sie für ein Uebel, mit dem sie nicht recht fertig zu werden wußten, aber die allgemeine Ansicht der Männer jener Tage war, daß auf diese Weise oder jene, nach dem Willen der Vorsehung diese Einrichtung eine vorübergehende sei und verschwinden werde."

„Unsere neue Regierung ist auf genau den entgegengesetzten Ansichten begründet. Ihre Grundlage, ihr Eckstein ruht auf der großen Wahrheit, daß der Neger dem weißen Manne nicht gleich zu achten sei, daß Sklaverei, Unterordnung unter die höhere Race sein natürlicher und moralischer Zustand ist. (Stürmischer Beifall) Diese unsere neue Regierung ist die erste in der Geschichte der Welt, welche auf diese große physische, philosophische und moralische Wahrheit gegründet ist. Der Stein, welcher von den ersten Baumeistern verworfen wurde, ist der Haupteckstein unseres neuen Gebäudes geworden."

So sprach derselbe Stephens, der noch vor wenigen Wochen die oben mitgetheilte, in jedem Worte Liebe und Anhänglichkeit an die Union athmende Rede gehalten, und die Secession für Thorheit, Wahnsinn und Verruchtheit erklärt hatte. Jetzt beansprucht er allen Ernstes, daß die neue Regierung der Welt die Lehre verkünden und deren Wahrheit beweisen werde, daß die wahre Grundlage einer freien Regierung die Sklaverei sei! —

In den nächsten Tagen nach der Inauguration wurden vom Congreß zu Montgomery noch verschiedene Maßregeln beschlossen, welche

bezweckten, die Vertheidigungs-Anstalten der Conföderation zu organisiren. Unter Anderem wurde Präsident Davis mit der Oberleitung aller militärischen Operationen der Conföderation betraut. Eine der ersten Handlungen desselben war die Ernennung Beauregard's, der bis dahin dem Ingenieur-Corps der Vereinigten Staaten-Armee als Major angehört hatte, zum Brigadier-General und Commandirenden der Streitkräfte in Charleston. So war die Regierung des neuen Bundes eingerichtet, vier Tage ehe Lincoln inaugurirt wurde. Die Handlungen der Montgomery-Convention wurden nicht ohne Protest des Volkes hingenommen, als man sah, daß dieselbe den Süden einem Kriege zutrieb. Das Volk fühlte die rasche Bewegung der Räder der Revolution, aber man ließ es nicht zur Besinnung kommen. Dennoch fehlte es nicht an Solchen, welche ihrer Besorgniß lauten Ausdruck gaben und gegen jede Uebereilung Einsprache erhoben. Warum sollte die Montgomery-Convention nicht wenigstens einen friedlichen Ausgleich versuchen, ehe sie durch ihre Maßregeln einen Kampf unvermeidlich machte? Warum sollte man mit einem einzigen Schritt gleich so weit gehen? „Die Nachwelt," sagte ein Abgeordneter aus Georgia, „wird die Advokaten der Secession aus dem einzigen Grunde schon verdammen, weil die secedirenden Staaten durch ihre verschiedenen Conventionen nicht die Abstellung ihrer Beschwerden forderten, sondern toll und blind eine Revolution herbeihetzten."

Alle derartigen Stimmen aber verhallten ungehört in dem Taumel, der Alles ergriffen zu haben schien. Die Convention beschloß Alles mit unwiderstehlicher Gewalt und gab dem aufgeregten Volke weder Zeit noch Gelegenheit, die verlorene Herrschaft über seine Wohlfahrt wieder zu erlangen. Das Volk war nicht bei der Convention vertreten und genehmigte ihre Beschlüsse nicht. Die einzige Bestätigung, welche dieselbe jemals erhielten, war durch die Staats-Conventionen, die, wie früher gezeigt wurde, an vielen Orten nicht einmal die Mehrheit der Bevölkerung der betreffenden Staaten vertraten, und auch diesen wurde nur die provisorische Constitution, nicht auch die übrigen Beschlüsse der Versammlung von Montgomery zur Bestätigung auf vorläufig ein Jahr vorgelegt. Das Volk hatte demnach mit der Herbeiführung des Krieges nichts zu thun, und somit ergiebt sich die erstaunliche Thatsache, daß die erste direkte Mitwirkung, welche dem Volke des Südens nach der Wahl Abraham Lincoln's gestattet wurde, bei der Wahl eines definitiven Präsidenten eintrat, nachdem Jefferson Davis bereits ein ganzes Jahr provisorischer Präsident oder eigentlich Diktator war.

Die Conföderation von Montgomery umfaßte 6 Staaten: Süd-Carolina, Florida, Mississippi, Alabama, Georgia und Louisiana, zu denen sich bald noch Texas gesellte, aus denen jeder Schatten einer Autorität des Bundes und beinahe jedes Ueberbleibsel der Bundesmacht verschwunden war. Alle Forts in diesen Staaten (außer Sumter und Pickens), alles Eigenthum der Vereinigten Staaten, Arsenale, Zollhäuser, Leuchtthürme &c. &c. waren genommen und nur die Vereinigte Staaten-Post bestand noch.

Die weggenommenen Forts waren sofort in Vertheidigungszustand gesetzt, neue erbaut und Truppen waren und wurden noch fortwährend organisirt, mit dem eingestandenen Zweck, die Wiedernahme des den Vereinigten Staaten weggenommenen Eigenthums zu verhindern. Die Küsten des Hafens von Charleston, rings um Fort Sumter, starrten von Batterien, welche mit zahlreicheren Geschützen armirt waren, als das Fort. Offiziere des Heeres und der Flotte der Vereinigten Staaten, aus den ausgetretenen Staaten gebürtig, hatten ihre Stellen „niedergelegt" und waren in den letzteren wieder angestellt.

Dies Alles war mit vollkommener Leichtigkeit und ohne Kampf, selbst ohne irgend welche offizielle Notiznahme von Seiten des Congresses zu Washington, welcher die Regierung zum Handeln hätte treiben können, vor sich gegangen. Diese Gleichgültigkeit oder Kraftlosigkeit einer Regierung, welche noch Anspruch auf gesetzliche Autorität erhob, ihr vollständiger Mangel an Vorbereitung machte sie rasch verachtet und trug nicht wenig dazu bei, im Süden einen Umschwung in der öffentlichen Meinung herbeizuführen und das Volk dort mit der neuen Ordnung der Dinge auszusöhnen. Begünstigt wurde derselbe noch dadurch, daß der, die Secession mißbilligende Theil des südlichen Volkes sich in einer üblen Lage befand. Von den Führern der Secessionspartei wurde ihnen ohne Aufhören vorgeredet, daß, nachdem das Volk durch seine gesetzmäßigen Organe für die Secession entschieden habe, ein Widerstreben gegen dieselbe Verrath an ihrem Staate sei. Die Lehre, daß die Bürger ihre Unterthanen-Treue in erster Linie ihrem Staate schuldig seien, war keineswegs eine neue, sondern sie war ebenso alt wie die Union. Sie hatten also nur die Wahl zwischen Verrath an der Union und Verrath an ihrem Staate, und eine gerechte Beurtheilung des Verhaltens der südlichen Bevölkerung darf die unerbittliche Härte dieses Zwiespaltes nicht aus den Augen verlieren, und gerade wir Deutschen dürften am ersten in der Lage sein uns in diese Verhältnisse hinein zu denken.

In der Wahl seiner Minister war Jefferson Davis nicht besonders glücklich, denn wie die Folge lehrte, waren Unfähigkeit und Eigennutz der in den höchsten Stellen befindlichen Persönlichkeiten mit die hauptsächlichste Ursache der frühen Erschöpfung der Conföderation. Sämmtliche Staaten erhoben den Anspruch, im Ministerium vertreten zu sein.

Georgia, als der größte, verlangte die Stelle des Staats-Secretairs (Minister des Auswärtigen) und empfahl Toombs dafür, Alabama, der nächstfolgende, erhielt das Kriegs-Ministerium für Pope Walker, Süd-Carolina brachte Memminger in das Finanz-Ministerium, Louisiana schickte Benjamin als Justiz-Minister, Texas den General-Postmeister Reagan und Florida den Marine-Minister Mallory.

Inzwischen hatte es von Seiten der Nordstaaten nicht an Entgegenkommen zur Beseitigung der schwebenden Streitfragen gefehlt. Dem Congreß lag ein Gesetzentwurf, betreffs der Organisation von Newada als Territorium, vor, in welchem die Sklaverei-Verhinderungs-Clausel fortgelassen war, und der auch so am 2. März zur Annahme gelangte. Die Stimmen, welche sich für eine aufrichtige und gewissenhafte Ausführung des Sklaven-Einfang-Gesetzes und für ein Amendement zur Verfassung, das dem Congreß das Recht, sich in die Sklavereifrage in den Territorien zu mischen, absprach, erklärten, wurden immer lauter. Einige der Staaten gingen in Betreff der in denselben bestehenden, dem Süden so verhaßten persönlichen Freiheits-Gesetze (personal liberty bills), welche hauptsächlich die Ausführung des Sklaven-Einfang-Gesetzes unmöglich gemacht hatten, selbstständig vor. Rhode-Island hob dieselben auf, während die Legislaturen von Vermont, Maine, Massachusetts, Pennsylvania und Wisconsin den Widerruf oder wenigstens wesentliche Abänderungen derselben in Erwägung zogen.

Dem Congreß gingen Bittschriften aus allen Theilen des Landes zu, welche mit nicht weniger als einer Viertel Million Unterschriften bedeckt waren und um Annahme versöhnlicher Maßregeln baten.

So lagen die Verhältnisse, als in der zwölften Stunde der Congreß noch eine letzte Anstrengung machte, die Union zu retten. Die Friedens-Conferenz hatte als Ergebniß ihrer Berathungen dem Congreß eine nochmalige Erwägung der von Crittenden gemachten Compromiß-Vorschläge, welche am 16. Januar hauptsächlich durch die Stimmenthaltung der südlichen Senatoren zu Fall gebracht waren,

empfohlen, und in Folge dessen hatten einige Freunde des letzteren einen bezüglichen Antrag gestellt. Nachdem das Repräsentantenhaus sich demselben günstig gezeigt hatte, fand am 3. März die entscheidende Abstimmung im Senat statt. Es war der letzte Tag der Session, die nächste Sonne brachte eine neue Regierung. Eine dichte Menschenmenge wogte um die Senatskammer und füllte die Gallerien. Viele standen auf Plätzen, die kaum breit genug für eines Menschen Fuß waren. Die Nacht senkte sich auf die Verhandlungen, einige Stunden mehr und der Vorhang konnte über Alle dem fallen, was der Ruhm und der Glanz eines Volkes war. Was dahinter lag, war ungewiß, unheilverkündend. Crittenden sprach mit halblauter Stimme, die Gallerien hörten ihn kaum. Es wurde beinahe Mitternacht, ehe abgestimmt und lautlose Stille herrschte als das Resultat verkündet wurde, 19 Ja, 20 Nein, das Crittenden-Compromiß war mit Einer Stimme gefallen. Die Ankündigung dieses Ergebnisses machte einen tiefen Eindruck; nur mit unterdrückter Stimme sprechend, verlor sich die betroffene Menge in der Nacht, um wenige Stunden später Zeuge zu sein, wie der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, im Angesicht Gottes und in Gegenwart des Volkes seine Hand erhob zu den Schwur: Die Verfassung der Vereinigten Staaten bewahren, beschützen und vertheidigen zu wollen.

V.

Abraham Lincoln und Fort Sumter.

Lincoln und sein Cabinet. — Seine Reise nach Washington. — Seine Inauguralrede. — Die Antwort der Regierung der Conföderation. — Die Regierung der Conföderation schickt Gesandte nach Washington — Was soll aus den Forts Sumter und Pickens werden? — Seward und der Richter Campbell. — Verschiedene Ansichten in Lincoln's Cabinet. — Die Angriffs-Batterien gegen Fort Sumter. — Die Geschütz-Ausrüstung des Forts. — Der Plan des Captain G. V. Fox. — Verhängnißvolle Aenderung des ursprünglichen Planes. — Seward und die Bevollmächtigten der Südstaaten. — Anderson wird zur Uebergabe aufgefordert. — Der erste Kanonenschuß. — Der Zustand des Forts. — Wirkung des Feuers. — Der „Powhatan" wird der Expedition entzogen. — Unfreiwillige Unthätigkeit der Schiffe. — Erneuerung des Kampfes am Morgen des 13. April. — Die Capitulation. — Schicksal des „Uncle Ben". — Urtheil der öffentlichen Meinung über die Vertheidigung. — Fort Pickens. — Mission des „Crusader". — Die geheime Expedition des Staats-Sekretair Seward. —

An dem Tage, an welchem die Präsidentenwahl stattfand, dem 3. November 1860, hatte sich Abraham Lincoln in seiner Heimath Springfield in Illinois fortwährend im Telegraphen-Büreau aufgehalten. Etwa um 2 Uhr Nachts waren genügende Nachrichten eingelaufen, um keinen Zweifel mehr an dem Ergebniß der Wahl zu gestatten und Lincoln zog sich zurück. Jedoch kaum um zu schlafen. Niedergedrückt von der überwältigenden Verantwortlichkeit, welche ihm nunmehr auferlegt und die ihm während der Aufregung der Wahlcampagne kaum recht zum Bewußtsein gelangt war, fühlte er das Bedürfniß nach Beistand, auf welchen er sich in der nicht fernen Zukunft stützen konnte. Er that, was wohl alle seine Vorgänger vor ihm gethan hatten, und sah sich sofort nach den Männern um, welche in den ihm bevorstehenden schweren Prüfungen seine Helfer und Rather sein sollten. Nicht eher legte er sich zum Schlafe nieder, als bis er über die Wahl seines Ministeriums, in seinen Hauptumrissen wenigstens, mit sich einig war.

Es ist später Lincoln von manchen Seiten sehr verdacht, daß er Seward's, seines Nebenbuhlers bei der Präsidentenwahl, Rath bei Bildung seiner Regierung nicht einholte. Aber sehr mit Unrecht, denn gerade das Gegentheil war für ihn Pflicht und Nothwendigkeit. Die Ansichten Seward's und seiner speziellen Freunde entsprachen weder in Bezug auf die Ziele noch auf die einzuschlagenden Wege der Politik,

welche Lincoln und die republikanische Partei sich vorgezeichnet hatten. Die Berufung Seward's selbst hatte er schon vor seiner Wahl in's Auge gefaßt, niemals aber war es ihm in den Sinn gekommen, sich gerade mit ihm über die anderen Mitglieder des Cabinets zu berathen. Dieselben sollten seine, nicht Seward's Rathgeber sein; ihm sollten sie in der Verwaltung der Regierung zur Seite stehen, nicht einem seiner Untergebenen, von denen Allen er ein eifriges Zusammenwirken für das allgemeine Beste erwartete.

Zweimal besuchte Thurlow Weed Springfield im Interesse der Albany-Clique. Die Ansichten Lincoln's, in Betreff der Zusammensetzung seines Cabinets, waren jedoch so himmelweit von den seinigen verschieden, daß er den Gedanken einer Beeinflussung bald aufgeben mußte.

So drängten sich schon frühzeitig dieselben Elemente, welche zu Chicago thätig gewesen und dort unterlegen waren, dem neu erwählten Präsidenten mit Versuchen auf, ihn bei Auswahl seiner Minister zu bestimmen. Seward und seine Freunde, welche noch an der Whig-partei hingen und hofften, dieselbe auf irgend eine Weise wieder in's Leben rufen zu können, besorgten, daß das Cabinet eine zu starke Beimischung des demokratischen Elementes erhalten könne. Sie versuchten zwar nicht dahin zu wirken, dasselbe gänzlich auszuschließen, wollten aber doch dem Whig-Element das entschiedene Uebergewicht gesichert wissen. Lincoln hörte ihre Vorstellungen ruhig an, durchschaute ihre Zwecke aber vollständig und vermied den Weg, den sie ihn führen wollten. Anstatt ihnen nachzugeben, wurde er in seiner Ueberzeugung, daß die Politik der Partei, welche seine Wahl herbeiführte, die richtige sei und unabhängig von allen überlebten Partei-Organisationen aufrecht erhalten werden müsse, nur bestärkt. Er verstand die Natur der Differenzen, welche bei der Chicago-Convention von Einfluß gewesen waren, sehr wohl. Seine Ansichten und Neigungen standen auch in vollem Einklang mit Denjenigen der Männer, welche seine Wahl durchgesetzt hatten. Seinen Ueberzeugungen und dem in ihn gesetzten Vertrauen getreu, gab er sich nicht dazu her, Diejenigen, welche ihn gewählt hatten, dadurch zu täuschen, daß er sich zu einer Abweichung von dieser Politik, oder zu einer derselben nicht entsprechenden Organisation seines Cabinets verleiten ließ. Die Zudringlichkeiten der Abgesandten der Albany-Clique, welche ihn in Springfield aufsuchten, zurückweisend, erwählte er in sein Cabinet eine gleiche Anzahl einer jeden der beiden, einst einander gegenüberstehenden Parteien, aus welchen die republikanische Partei entstanden war, wodurch er sich in die Lage brachte, jeden Fall

von verschiedenem politischen Standpunkt beleuchtet zu sehen. Es war mit wenigen Ausnahmen dasselbe, mit welchem er 4 Monate später seine Regierung begann, und welches aus folgenden Männern bestand:

Lincoln,	Judd,
Seward,	Chase,
Bates,	Blair,
Dayton,	Welles.

Die vier Namen der ersten Colonne, einschließlich Lincoln's selbst, waren die von Männern, welche ihrer politischen Vergangenheit nach Whigs, während die vier anderen ihren Grundsätzen und Anschauungen nach Demokraten waren.

Gern hätte Lincoln einen hervorragenden Staatsmann des Südens in sein Cabinet berufen, aber der Ausführung dieses Wunsches stellten sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die oben angeführten Männer waren zum großen Theil weder persönlich noch politisch näher mit einander bekannt, aber es bestanden keine Gegensätze, welche ein einmüthiges Handeln erschwert hätten. Zwischen Seward und Chase sollte eine gewisse Nebenbuhlerschaft bestehen und gewiß ist, daß bis zwei Tage vor der Inauguration der Widerstand der Freunde des ersteren gegen Chase's Ernennung zum Finanz-Minister hartnäckig thätig war. Jeder dieser Männer strebte nach hohen Zielen, jeder war der oberste Beamte seines Heimathstaates gewesen und hatte denselben im Senat vertreten, jeder hatte eine bestimmte Parteistellung und einen großen persönlichen Anhang, was den Wettkampf interessant machte. Seward war ein Republikaner mit Centralisations-Neigungen und hatte in der einst so mächtigen Whig-Organisation eine hervorragende Stellung eingenommen. Chase, wenn er auch niemals eigentlich der demokratischen Partei angehört hatte, neigte sich doch der Theorie von den Staatenrechten zu. Aber schon seit Jahren war er ein hervorragender Führer in der Antisklaverei-Bewegung, welche sich aus den Ruinen der Whigpartei erhob.

Von den übrigen in dieser Liste enthaltenen Namen wurden später noch zwei gestrichen und andere an deren Stelle gesetzt. Es waren dies Judd und Dayton.

Normann B. Judd war ein thätiger und einflußreicher Politiker aus Illinois und lange Jahre eines der hervorragendsten Mitglieder der Legislatur dieses Staates. Er war auch ein Mitglied des republikanischen National-Comites und hat wohl mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen, die Wahl Lincoln's, für den er eine hohe Achtung und aufrichtige Freundschaft fühlte, welches beides in demselben

Maaße erwiedert wurde, zu sichern. Gerade ihn in seinem Rathe zu sehen, war ein ernster Wunsch Lincolns. Allein politische und mancherlei andere Ursachen sprachen dagegen und so empfing Judd schließlich den Gesandschaftsposten am Hofe zu Berlin, welchen er während Lincoln's Präsidentschaft auch behielt. An seiner Stelle trat Caleb Smith in das Cabinet.

Aehnlich ging es mit William L. Dayton aus New-Yersey. Er war Lincoln's erfolgreicher Nebenbuhler bei der Aufstellung des Candidaten der republikanischen Partei für die Vice-Präsidentenwahl 1856 gewesen und wurde von ihm besonders geschätzt. Wie gewöhnlich wurden jedoch von Pennsylvanien starke Ansprüche gemacht, ohne daß dasselbe einen Staatsmann aufzuweisen vermochte, in welchen der Präsident ein so vollständiges Vertrauen hatte, wie in Dayton. Allein den Bemühungen seiner Freunde gelang es, an dessen Stelle Cameron in das Cabinet zu bringen, den hervorragendsten Führer der republikanischen Partei in Pennsylvanien. Dayton wurde statt dessen Gesandter in Frankreich.

Diese Abweichungen von dem ursprünglichen Entwurf änderten den Charakter des Ministeriums nicht. Caleb Smith ein Whig und Simon Cameron ein Demokrot traten beziehungsweise in die Stellen des Demokraten Judd und des Whig Dayton.

Lincoln war klug genug, seine Pläne, bezüglich der Zusammensetzung seines Ministeriums zunächst für sich zu behalten. Als dieselben jedoch endlich bekannt wurden, machten die Freunde Seward's kein Hehl aus ihrem Mißvergnügen. Es waren hauptsächlich Chase und noch zwei der anderen demokratischen Mitglieder, die ihnen zuwider waren, weil sie in Chicago eine große Thätigkeit gegen Seward entwickelt hatten, und es wurden Andeutungen gemacht, daß dieser sich wahrscheinlich nicht bereit finden lassen werde, mit ihnen zusammen zu wirken. Lincoln ließ sich aber nicht irre machen. So bereit er war, Seward's und seiner Freunde gute Dienste anzunehmen, so hielt er dieselben doch keineswegs für so unentbehrlich, daß es geboten sei, sich derselben selbst auf Kosten des Ausschlusses Anderer zu versichern oder sich von ihren Zu- oder Abneigungen in der Wahl seiner Rathgeber leiten zu lassen. Unter seinen Freunden war sogar eine starke Opposition gegen Seward, von dem man, wie die Folge lehrte nicht ohne Grund, besorgte, daß er nicht abgeneigt sei, die strikte Ausführung des Programms der republikanischen Partei zu hintertreiben.

Inzwischen war Lincoln ein aufmerksamer Beobachter der fortschreitenden Zersetzung gewesen, welche in Springfield ebenso verstanden

und tief beklagt wurden, wie in Washington, wo der Congreß seine Zeit vergeudete und im Allgemeinen eine beinahe ebenso unpatriotische Haltung beobachtete, wie die Regierung, welche sich zu dem Grundsatze bekannte, daß ihr kein Recht zustehe, einen rebellischen Staat zu zwingen. Es gehörte mit zu den schmerzlichsten Prüfungen seines ereignißreichen Lebens, daß er sich so gänzlich außer Stande sah, das näher und näher kommende Unglück aufzuhalten und die Regierungsgewalt gelähmt, oder im Interesse Derjenigen gehandhabt zu sehen, welche den Bestand der Union bedrohten. Er war ein Privatmann, der den Vorgängen mit großer Aufmerksamkeit folgte, aber sich wohl bewußt war, daß jede seiner Handlungen, jedes seiner Worte, nicht nur von den Secessionisten, sondern auch von seinen Gegnern im Norden scharf beobachtet und kritisirt wurde.

Seward war zu jener Zeit im Senat in einer Stellung, in welcher man von einem uneigennützigen vaterlandsliebenden Staatsmann, dem die öffentliche Stimme Erfahrung, Weisheit und Voraussicht zusprach, hätte erwarten sollen, daß er die früher und noch fortwährend begangenen Mißgriffe aufdecken, den Verräthern im Cabinet die gleißende Maske abreißen und ihrem Treiben ein Ende machen würde. Allein von dem New-Yorker Senator wurde nicht eine auf Widerstand gegen die um sich greifende Demoralisation deutende Maßregel beantragt. Kaum ein Wort der Besorgniß oder Warnung wurde laut von dem Manne, welcher nicht nur Senator, sondern auch der erwählte Staats-Sekretair der kommenden Regierung war. Zu ihm, einem in hoher Stellung befindlichen Betheiligten, der täglich im persönlichen und amtlichen Verkehr mit Männern aller Parteien stand, wandten sich die Augen nicht nur des erwählten Präsidenten, sondern auch des ganzen Landes, mit der Erwartung entschiedenen Handelns oder wenigstens zuverlässiger Kunde über den Stand der Angelegenheiten. Aber diese Hoffnung blieb unerfüllt. Das Einzige, was das Land von ihm hörte, war eine Rede, welche er am 12. Januar im Senat hielt und worin er erklärte, daß er den Anmaßungen des Südens mit Zugeständnissen zu begegnen bereit sei, die Lehre von der Unzulässigkeit des Zwanges gegen einen Staat anerkenne und die Räumung der in den secedirten Staaten gelegenen Forts für richtig halte. Er erklärte für die Berufung einer National-Convention stimmen zu wollen, welche die Verfassung revidiren und so amendiren solle, daß dem Congreß dadurch für immer und unwiderruflich das Recht genommen werde, sich in die Frage der Sklaverei zu mischen.

Seward hatte überhaupt seine eigene Anschauung über die Lage.

Er erwartete, sagte er, daß innerhalb 90 Tagen nach dem Antritt der neuen Regierung Eintracht und Versöhnung zurückgekehrt sein würden. War es ihm mit dieser Voraussicht Ernst, so war sie eben kein Zeichen besonderen Scharfblicks. Lincoln hoffte, daß sein politischer Rathgeber, der sich im Senat befand und dem ganz andere Quellen zu Gebote standen, die Thatsachen kennen zu lernen, als ihm selbst, sich in seinen Voraussetzungen und Schlußfolgerungen nicht täuschen möge. Unglücklicher Weise war aber Seward im Irrthum. Selbst zu dieser vorgerückten Zeit hatte er die ganze Bedeutung der schwebenden Krisis noch nicht erkannt und betrachtete sie nur als eine ernste und erbitterte Partei-Controverse, wie sie das Land schon öfter durchgemacht, und welche, wie er hoffte, Zeit und der bevorstehende Wechsel der Regierung besänftigen würden. Er, im politischen Dienste grau geworden, konnte die unbeugsame Entschlossenheit einer mehr als catilinarischen Verschwörung für die vorübergehenden Intriguen eines Clubs halten! Seward wünschte den Frieden und deshalb hatte er die Hoffnung und den Glauben, daß derselbe durch irgend ein Auskunftsmittel, einen glücklichen Einfall — wie wußte er selbst nicht — erhalten bleiben werde, und deshalb sagte er es voraus.

Nur wenige Beobachter hatten sich überhaupt zu jener Zeit Nüchternheit des Urtheils genug bewahrt, um zu erkennen, daß der gordische Knoten nur mit dem Schwerte zerhauen werden könne. Die Südstaaten, welche ohne viel Bedenken zu den Waffen griffen, erklärten ganz offen, daß eine Verwaltung, welche sich ihre Botmäßigkeit nicht erzwingen könne, keinen Anspruch auf dieselbe habe. In der Republik, wie sie zuerst aus den englischen Colonien hervorging, war die Lehre, daß jede Regierung auf der Zustimmung der Regierten beruhe, als erster Grundsatz des amerikanischen Staatsrechts aufgestellt und annehmbar und ausreichend befunden. Jetzt war es schrecklich klar geworden, daß da, wo ein weites Land und mancherlei widerstreitende Interessen in Frage kamen, andere Grundsätze an dessen Stelle treten mußten.

Lincoln wurde durch die Zuversicht seines zukünftigen Ministers wohl in etwas beruhigt, aber er hegte doch Besorgnisse, welche keine Prophezeihungen gänzlich beschwichtigen konnten.

So kam der Zeitpunkt heran, wo Lincoln die ihm durch den verfassungsmäßig zum Ausdruck gelangten Willen der Nation übertragenen Pflichten übernehmen mußte.*)

---

*) Biographische Notiz über Lincoln, siehe im Anhang.

Am 11. Februar verließ er Springfield, nachdem er in einfachen schlichten Worten einen tiefbewegten Abschied von seinen Mitbürgern genommen hatte.

Seine Reise nach Washington bildete einen auffallenden Gegensatz zu dem Triumphzug Davis'. Letzterer, als der zur Erreichung eines bestimmten Zweckes gewählte Führer, wurde überall mit Jubel empfangen, den seine Anhänger in Scene zu setzen wußten. Er selbst ist nur von Einem Gedanken erfüllt, entschlossen sein Ziel unausgesetzt im Auge zu behalten und klar über die Mittel, durch welche er sich den Erfolg sichern zu können glaubt. Die verschiedenen von ihm unterwegs gehaltenen Reden lassen kein Schwanken erkennen, er zögert nicht seine Stellung ohne Rückhalt anzunehmen. Wenn der Norden das Volk des Südens in Frieden ziehen lassen will, so ist es gut; wenn nicht, so sollen seine reichen Thäler vernichtet, seine Städte die Beute der Brandfackeln werden und sein Volk „soll südliches Pulver riechen und südlichen Stahl kosten."

Lincoln dagegen hat keine klare Vorstellung von dem, was ihm bevorsteht. Er ist voll Frieden und glaubt nicht an die Möglichkeit eines Krieges. Er, zum ersten Beamten der Nation gewählt, will seine mißvergnügten Landsleute keineswegs bedrücken, vielleicht wird er versuchen die Steuern zu erheben und die Forts wiederzunehmen und zu behaupten. Er versichert, daß Niemand Unrecht leidet und „hält dafür," daß es nur nöthig sei, die ganze Abgeschmacktheit der Lehre von der Secession darzulegen, um ihre Bekenner zur Vernunft zu bringen. Jedes County, jede Stadt und schließlich jedes Individuum könnten am Ende dasselbe Recht in Anspruch nehmen, wie die Staaten. In seinen Augen ist die Nation Alles, Staaten Nichts.

Im Verfolg seiner Reise kam er durch Indianopolis, Cincinnati, Columbus, Pittsburg, Cleveland, Buffalo, Albany, New-York, Trenton, Philadelphia und Harrisburg und sprach zu den Legislaturen von Indiana, Ohio, New-York, New-Jersey und Pennsylvania, welche versammelt waren, als er die Hauptstädte der betreffenden Staaten berührte.

Anfangs war der Empfang, den er fand ein begeisterter und er setzte seine Reise fort unter dem Jubel und den Segenswünschen der Bevölkerung. Allein je weiter er nach Osten kam, um so mehr änderte sich dies und die Erkenntniß des Ernstes der Lage drängte sich ihm mehr und mehr auf. In Philadelphia empfing er vom General Scott und von Seward im Geheimen die Nachricht, daß Pläne zu seiner

Ermordung,*) entweder durch Entgleisung des Zuges, oder durch Attentat, wenn er durch Baltimore käme, beständen. Dem Rathe derjenigen folgend, welche die Stimmung der Gegenden, durch welche sein Weg führte, kannten, verließ er Harrisburg mit einem früheren Zuge, als ursprünglich beabsichtigt war, und, da von seinen Freunden die Telegraphendrähte durchschnitten waren, so kam er unerkannt durch Baltimore und traf am 23. Februar in Washington ein.

Die südliche Presse mit ihren Verbündeten im Norden erging sich später, als die näheren Umstände bekannt wurden, in den boshaftesten und hämischsten Betrachtungen über diesen Vorfall, worunter sich jedoch wohl nur Aerger über das Mißlingen des Planes verbarg. Es war im Süden offen erklärt worden, daß Lincoln seine Inauguration nicht erleben solle, und, daß es an Händen zur Ausführung eines Verbrechens nicht fehlte, hat das Attentat vom 14. April 1865 bewiesen.

So war der 4. März herangekommen, der Tag, an welchem in jedem 4. Jahre das großartige Schauspiel sich wiederholt, daß der Mann, welcher für diese Zeit an der Spitze einer der mächtigsten Nationen der Erde gestanden, in das Dunkel des Privatlebens zurücktritt, um dem Neuerwählten des Volkes Platz zu machen. Die Feierlichkeiten des 4. März 1861 waren in mancher Hinsicht glänzender und imposanter, als sie Washington je gesehen hatte.

Die beunruhigenden Gerüchte über die finsteren Pläne der Secessionisten, hatten den Kriegs-Minister Holt veranlaßt, den Vorstellungen des General Scott Gehör zu schenken, und dieser hatte Alles, was sich an Truppen erreichen ließ, nach Washington gezogen. Im Ganzen waren dies freilich nur circa 700 Mann aller Waffen. Aus dem fernen Kansas war freiwillig eine Abtheilung Miliz herbeigeeilt, um den Präsidenten zu schützen. Dieselbe hatte seit der Ankunft Lincoln's das Hotel, wo Letzterer abgestiegen war, Willard's Hotel, besetzt. Am Inaugurations-Tage selbst traf überdies noch die Miliz des Distrikts Columbia in Washington ein, so daß an diesem Tage doch nahezu 3000 Mann versammelt waren und an dem Zuge, welcher den neuen Präsidenten zum Capitol geleitete, Theil nahmen.

In seiner Inauguralrede beeilte sich Lincoln, dem Volke der südlichen Staaten die Versicherung zu geben, daß die Einsetzung einer, aus der republikanischen Partei hervorgegangenen Regierung ihm kein Grund zu Besorgnissen, weder in Betreff ihrer Personen, noch ihres Eigenthums zu sein brauche, indem er hinzufügte, daß er nicht die Ab-

*) Näheres darüber in der Biographischen Notiz.

sicht habe, sich direkt oder indirekt in die Sklavereifrage, in den Territorien, wo sie bestehe, zu mischen. „Ich glaube, ich habe dazu kein gesetzliches Recht und auch keine Neigung," sagte er. In Beziehung auf die bis dahin nur gedrohte, jetzt aber in ausgedehnter Weise wirklich versuchte Zerstörung der Union, erklärte er, daß er die Union für unauflöslich halte und daß sie ein einheitliches Staatswesen, nicht nur eine lockere Verbindung selbstständiger Staaten sei; kein Staat könne lediglich auf Grund eines selbstgefaßten Beschlusses aus der Union austreten und dahin zielende Beschlüsse und Ordinanzen seien vor dem Gesetz null und nichtig. Von diesem Standpunkt aus werde er Sorge tragen, daß alle Gesetze der Union in allen Staaten ausgeführt würden, wozu ihn die Constitution verpflichte. Gewalt und Blutvergießen solle dabei nicht angewendet werden, wenn die Bundes-Behörden dazu nicht gezwungen würden. Unerschütterlich aber sei sein Entschluß, die ihm anvertraute Macht dazu zu benutzen, das Eigenthum und die Plätze der Vereinigten Staaten „zu halten, zu besetzen und zu besitzen" (to hold, occupy and possess). Laut forderte er, daß man ein einziges Beispiel anführen möge, wo eine in der Constitution enthaltene Bestimmung jemals absichtlich verletzt sei. Die Minderheit oder die Mehrheit müsse sich fügen, oder jede Regierung sei unmöglich. Wenn die Minderheit lieber austreten will, als sich fügen, so schafft sie nur einen Präcedenzfall für ihren eigenen Untergang, denn wieder werde eine Minderheit von ihnen secediren, wenn eine Mehrheit sich weigere, sich beherrschen zu lassen und so werde es klar, daß der Grundgedanke der Secession Anarchie sei. Wenn die Mehrheit nicht herrschen solle, so bliebe nur Anarchie oder Despotismus.

„In Euren Händen, meine unzufriedenen Landsleute, nicht in den meinigen liegt das furchbare Geschick eines Bürgerkrieges. Die Regierung wird Euch nicht angreifen, Ihr werdet keinen Kampf zu bestehen haben, wenn Ihr nicht selbst die Angreifer seid," mit diesen mahnenden Worten schloß er seine, mit klarer durchdringender Stimme vorgetragene, bis in die entferntesten Ecken des Capitol-Platzes, wo zehntausende von Menschen versammelt waren, deutlich verstandene Rede.

Vor Allem Andern spricht sich in Lincoln's Rede ein großer Grundgedanke aus, der in der That der Leitstern aller seiner Regierungs-Handlungen war und dem er noch anderweitig in dem vielfach von ihm gehörten Ausspruch Ausdruck verlieh: „Die Südstaaten haben ihren Status in der Union und keinen andern Status als den in der Union." Er sah die Union als ungebrochen an, die Secessions-Akte der einzelnen Staaten waren in seinen Augen revolutionär, d. h. dem Gesetze gegenüber als nicht geschehen zu betrachten. Dadurch war staats-

rechtlich die Stellung Lincoln's und seiner Regierung den bestehenden Schwierigkeiten gegenüber festgestellt. Die gewaltsamen Mittel, zu deren Anwendung er etwa gezwungen werden möchte, konnten völkerrechtlich betrachtet, niemals als kriegerische Akte, sondern lediglich als die Unterdrückung einer Rebellion angesehen werden, woraus sich weiter ergiebt, daß die Regierung ihren Feinden, den Rebellen, niemals die Rechte einer kriegführenden Macht zugestehen konnte. Lincoln hat diesen Standpunkt auch niemals aufgegeben, und wenn in der Folge thatsächlich Maßregeln ergriffen oder gebilligt werden mußten — z. B. Behandlung der gefangenen Conföderirten als Kriegsgefangene, nicht als mit den Waffen in der Hand ergriffene Rebellen, denen der Proceß wegen Hochverraths gemacht werden mußte — wozu man sich um der Menschlichkeit willen und um Repressalien zu vermeiden, gezwungen sah, so geschah dies stets unter der Verwahrung, daß daraus eine Anerkennung der Rebellen als kriegführende Macht nicht gefolgert werden dürfe.

In zweiter Linie fällt es auf, daß, so fest er auch seinen Entschluß ausspricht, die Integrität der Union mit allen verfassungsmäßigen Mitteln aufrecht halten zu wollen, er doch den Ernst der Lage soweit verkennt, daß er noch eine Hoffnung auf eine friedliche Wiederherstellung der Union durchblicken läßt. Daß Lincoln und mit ihm ein großer Theil der nördlichen und wohl auch der südlichen Bevölkerung die Hoffnung aufrichtig hegte, kann nicht bezweifelt werden. Die ersten Handlungen der neuen Regierung sind ganz von diesem Gedanken getragen und namentlich, daß er mit wirklichen Kriegsvorbereitungen nicht eher begann, als bis er durch offene Feindseligkeiten von Seiten der Südstaaten dazu gezwungen wurde, spricht deutlich dafür, um so mehr als er sich dadurch in die Lage brachte, seine ersten Rüstungen im Drange des Augenblicks ohne Bewilligung des Congresses anzuordnen und später Indemnität dafür nachzusuchen; diktatorische Handlungen, die für eine, in kritischer Zeit eben zur Macht gelangte Regierung immer viel Bedenkliches haben. Hätte er den Kampf für unvermeidlich gehalten, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen durch sofortige Zusammenberufung eines außerordentlichen Congresses, wie er einige Monate später wirklich that, sich die nöthige verfassungsmäßige Vollmacht geben zu lassen.

Daß Lincoln und die Verständigen des Nordens nicht einsahen, daß zur Zeit, als er seine Inauguralrede hielt, der Glaube an eine friedliche Lösung der Streitfrage vernünftiger Weise nicht mehr gehegt werden konnte, muß auffallen und ist ein Beweis, wie peinlich ihnen der Gedanke an einen Bruderkrieg war, da sie ihre Augen so gewalt=

sam gegen die herannahende Gefahr schlossen. Sie wollten den Unterschied nicht gewahren, der zwischen Secession als einem unklaren Gefühl des Volkes und Secession als einer vollendeten Thatsache und organisirten Macht bestand, die zum Kampfe gerüstet und zum äußersten entschlossen war. Als sie sich noch in ersterem Stadium befand konnte man wohl hoffen, daß sie durch friedliche Mittel überwunden werden könne. Von dem Augenblick an jedoch, wo sie organisirt wurde, von dem Augenblick an, in welchem sich die Regierung in Montgomery constituirte, bekam sie jene feste Kraft, die jeder Organisation innewohnt, aber gleichzeitig wurde es ihr von da an unmöglich ohne ernsten Kampf vom Schauplatze wieder abzutreien und wie danach im Norden selbst denkende Männer noch fortfahren konnten auf eine friedliche Wiedervereinigung zu rechnen, wird stets unverständlich bleiben.

Als dritter bedeutungsvoller Zug der Inauguralrede muß es bezeichnet werden, daß Lincoln die Wahrung des Bundes-Eigenthums und die Vollziehung der Gesetze zum Ausgangspunkt seiner Aktion nahm. Wenn die Organisation der amerikanischen Regierung etwas mehr sein sollte, als ein vorübergehendes Auskunftsmittel, wenn die Union in Uebereinstimmung mit der Erklärung ihrer Gründer eine „immerwährende" sein sollte, so muß die Verfassung Bestimmungen enthalten, welche dieser Absicht entsprechen. Bei unbefangener Prüfung finden wir demgemäß, daß dieselbe neben den Bestimmungen, die sie geeignet machten sich dem Wechsel der Verhältnisse durch Amendements anzupassen, auch noch solche enthält, welche die ausübende und gesetzgebende Gewalt mit Vollmachten bekleidet, die für ihre eigene Aufrechterhaltung nothwendig sind und welche diese Gewalten nach eigener gewissenhafter Erwägung zum Besten des Landes anwenden sollten. Diese Vollmachten muß eine jede Regierung besitzen, um sie in den Stand zu setzen, ihre eigene Existenz zu behaupten und die Rechte des Volkes zu schützen.

Diejenigen, welche die Union gründeten, beabsichtigten, daß dieselbe niemals gestürzt noch selbst geändert werden sollte, ausgenommen nach dem Willen derjenigen, in deren Namen dieselbe gegründet wurde, d. h. des ganzen amerikanischen Volkes. Deshalb bekleideten sie den Präsidenten und den Congreß mit den Vollmachten, welche für die *Erhaltung* der Union wesentlich sind, aber mit keinen für ihre *Auflösung*. Auf diese ihm zur Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt und der gemeinschaftlichen Vertheidigung verliehene diskretionäre kriegsherrliche Gewalt stützt sich Lincoln indessen nicht. Die Ansichten, wie weit dieselbe gehe, konnten verschieden sein, wie denn in der

That die von Buchanan aufgestellte und namentlich in den Vorderstaaten mit vielem Beifall aufgenommene Behauptung, daß der Bundes-Regierung nicht das Recht zustehe, gegen austretende Staaten Zwangsmaßregeln zu ergreifen, von einer ganz verschiedenen Auffassung zeugt. Lincoln läßt diese Frage unerörtert und betont nur seine Pflicht, das Eigenthum der Union zu bewahren und die Steuern und Zölle zu erheben. Dadurch brachte er aber den Süden formell in das entschiedenste Unrecht, denn die Behauptung des letzteren, daß das im Bereiche eines Staates gelegene öffentliche Eigenthum der rechtmäßige Antheil dieses Staats am gemeinschaftlichen Besitz der früheren Union sei, steht doch rechtlich auf sehr schwachen Füßen. In gewisser Beziehung waren aber ganze Staaten Eigenthum der Union, wie z. B. Florida und Louisiana, welche mit dem Gelde der Union erkauft, oder die Territorien von Mexico, welche mit dem Blute von Hunderten ihrer Bürger erobert waren.

Im Süden bemühten sich die Verschwörer inzwischen die Bedeutung der Inauguralrede zu entstellen und die Gefühle des Volks gegen den Präsidenten zu entflammen. Am 7. März nahm der conföderirte Congreß ein Gesetz an, wodurch der Präsident ermächtigt wurde, eine Armee von 100,000 Mann aufzustellen, um, wie der erste Abschnitt des Gesetzes sagte, eine Invasion zurückzuweisen und die rechtmäßigen Besitzthümer der Conföderirten Staaten von Amerika zu behaupten. Das war die Antwort des Südens auf die Inauguralrede.

Das Ministerinm war in der früher besprochenen Weise gebildet und zwar wurde William H. Seward Staats-Sekretair und Minister des Auswärtigen, Salmon P. Chase Finanz-Minister, Simon Cameron Kriegs-Minister, Gideon Welles Marine-Minister, Caleb B. Smith Minister des Innern, Montgomery Blair General-Postmeister und Edward Bates Attorney-General (Justiz-Minister).

Die politischen Einrichtungen in den Vereinigten Staaten machen es möglich, daß durchaus Unerfahrene an die Spitze des Staates gelangen. Die Angelegenheiten von 30 Millionen können möglicherweise Händen anvertraut werden, welche kaum geschickt genug sind, die von Dreien zu verwalten. Dieser Fall lag bei Lincoln, wie die Zukunft lehrte, freilich nicht vor. Dennoch kann es nicht überraschen, wenn derselbe seine Aufgabe nicht mit der raschen Entschiedenheit erfaßte, welche die Erfahrung giebt, sondern mit einer gewissen Zaghaftigkeit, die durch die Unbekanntschaft mit dem, was vor ihm lag, hervorgerufen wurde. Wenn aber von gewisser Seite, namentlich von den Freunden

und Anhängern Seward's behauptet wurde, daß Lincoln eine Null und die eigentliche Seele der Regierung, der Präsident de facto, Seward gewesen sei, so ist dies eine grobe Entstellung der Thatsachen. Das gerade Gegentheil war der Fall.

Es war nicht Lincoln, welcher seine allgemeine Politik den Ansichten Seward's anpaßte, sondern Seward, welcher sich mit Leichtigkeit in Lincoln fügte. Da er sie nicht beeinflussen konnte, so nahm er die Ansichten und Entschließungen seines Chefs an und führte sie aus. In dieser Beziehung — Biegsamkeit und Leichtigkeit des Wechsels — besaß Niemand eine größere Gewandheit, als der Staats-Sekretair. Es machte ihn das zu einem angenehmen Gesellschafter und bequemen, aber keineswegs zu einem zuverlässigen Berather. Für Diejenigen, welche Lincoln kannten, oder die überhaupt einen Einblick in die Vorgänge im Cabinet erlangten, war die Behauptung, daß er von irgend einem Mitglied des Cabinets übersehen würde, oder daß es ihm an Verstand, Kenntnissen oder Geschicklichkeit für die Executive oder Administration fehle, absurd.

Lincoln war bescheiden, von großer Herzensgüte und Zurückhaltung, hatte aber nichts desto weniger eine starke geistige Unabhängigkeit, wunderbares Selbstvertrauen und, in seiner anspruchslosen Weise, einen ausgeprägten Individualismus. Obgleich stets willfährig, auf Andere zu hören und von allen Vorschlägen, woher sie auch kommen mochten, Nutzen zu ziehen, vergaß er doch keinen Augenblick, was er seiner Stellung und seiner Selbstachtung schuldig sei, oder ließ das Gefühl aufkommen, daß er in der treuen und vollständigen Erfüllung der übernommenen Pflichten von irgend Jemandem abhänge. Kein Einziger von seinem Cabinet war ihm unbedingt unentbehrlich. Er hätte Jeden missen können, ohne daß die Verwaltung darunter gelitten hätte, aber es würde schwierig, wo nicht unmöglich gewesen sein, Jemanden zu finden, der das höchste Amt des Landes so erfolgreich verwaltete als Lincoln. Es gab natürlich in allen Verwaltungszweigen Einzelnheiten, denen der Präsident nicht näher trat — dazu waren ja die Minister da — aber in dieser Beziehung stand das Departement des Staats-Sekretairs in genau demselben Verhältniß zum Präsidenten, wie alle anderen.

Seward glaubte selbst wahrscheinlich an seine eigene geistige Ueberlegenheit über Lincoln und deshalb übernahm er sein Amt unter dem Eindruck, daß er de facto Präsident sein und, ähnlich wie der englische Premier-Minister, die Regierung im Namen eines Andern leiten würde. Die Folge dieses verhängnißvollen Irrthums war, daß anfänglich Verwirrung und Unordnung einrissen, hervorgerufen durch die geistige

Ruhelosigkeit und die unberufene Einmischung des Staats-Sekretairs in den Wirkungskreis Anderer. Führte dies Verfahren auch nicht geradezu zur Desorganisation, so entsprach es doch sicherlich auch nicht den Prinzipien einer verständigen Regierung. Vertrauen und gegenseitige Offenheit in Bezug auf die Regierungs-Geschäfte, ganz besonders auf diejenigen, welche auf die augenblicklich drohenden Zustände Bezug hatten, herrschte zwischen allen Cabinets-Mitglieder, mit Ausnahme Seward's, welcher gewisse geheimnißvolle Kenntnisse besaß, oder zu besitzen vorgab, die er auf Andere zu übertragen nicht gewillt schien. Seine Freunde glaubten an die Nothwendigkeit dieser Geheimnißkrämerei, denn er hatte sich in einer Stellung befunden, wo er Thatsachen erfahren konnte, die er, wie angedeutet wurde, nicht gut enthüllen konnte. Es wurde jedoch auch bald klar, daß Seward ganz besondere Ansichten, sowohl in Bezug auf seine eigene Stellung und die seiner Collegen, als auch in Hinsicht auf den Charakter und die Haltung des Präsidenten hatte, welche Andere weder theilen, noch anerkennen konnten. Heimlichthuerei, schlaue Auskunftsmittelchen und geheimnißvolle Intriguen waren die Kennzeichen der in der Regierung herrschenden Albany-Methode, bis der Präsident selbst sich genügend orientirt hatte und mit fester Hand in die Zügel griff. Das Geheimniß bestand, wie spätere Enthüllungen darlegten, auf einer Verständigung zwischen Seward und gewissen Führern der Opposition, mit denen er vertrauliche Besprechungen während des Winters gehabt hatte, deren Hauptzweck darin bestand, eine entscheidende Wendung oder eine Collision möglichst lange hinauszuschieben. Seward's Beweggründe bei Begünstigung dieses Aufschubs waren ohne Zweifel wohlgemeinte und auf die Ueberzeugung gestützt, daß es ihm, wenn er nur erst am Ruder sei, schon gelingen werde, die Differenzen irgendwie zu beseitigen. Die Secessionisten hatten freilich andere Zwecke im Auge. Sie wußten, daß es größere Schwierigkeiten haben werde, das Volk zum Kriege gegen die Verwaltung Buchanan's, als gegen die Lincoln's zu einigen, des „schwarzen Republikaners“, dessen Wahl die südlichen Führer sich offen widersetzt, so sehr sie dieselbe auch heimlich gefördert, und den als einen erbitterten Feind des Südens anzusehen, sie das Volk gelehrt hatten. Diese geheimen Abmachungen mit den Führern der Secessionisten waren es, welche die sogenannten Waffenstillstände und demüthigenden Verpflichtungen gegen offenbare Hochverräther, die stillschweigende Zustimmung zu der Wegnahme der Forts, Arsenale und anderen öffentlichen Eigenthums herbeiführten. Die Regierung sollte nichts thun, um die Union zu erhalten, während man den Rebellen gestattete, sich zu organisiren

und Alles vorzubereiten, um der Bundes-Regierung nach dem 4. März Widerstand zu leisten, wenn die Forderungen der Secessionisten nicht bewilligt und den „Anmaßungen nicht mit Nachgiebigkeit begegnet würde."

Gleich nach Lincoln's Amtsantritt traten Seward's lockere Ansichten in Bezug auf die Führung der Regierung, sein Mangel an System, seine Neigung zum Temporisiren in mannigfacher Weise zu Tage. Namentlich geschah dies in seinem Verhalten den von den Südstaaten abgesandten Bevollmächtigten gegenüber und in einer geheimen gewissermaßen privaten Unternehmung zum Entsatz des Forts Pickens, welche von verhängnißvollem Einfluß auf eine andere offiziel ausgerüstete Expedition wurde. Die Folgen dieser sonderbaren Mißregierung waren heillose Verwirrung und beinahe Desorganisation und Demoralisation. Die Akten des Kriegs- und Marine-Departements wurden unzuverlässig und anscheinend falsch. Offiziere ließen die ihnen ertheilten Befehle unausgeführt, um etwas Anderes zu thun, von dem ihre Vorgesetzten keine Kenntniß hatten, Gelder wurden ungesetzmäßig verwendet, wichtige Unternehmungen lahm gelegt, die Beschlüsse der Regierung wurden durchkreuzt und es ist kaum überraschend, daß sie der Schwäche und schlechten Verwaltung beschuldigt wurde.

Für diese unregelmäßigen und lästigen Vorgänge gab es nie eine befriedigende Erklärung. Nur Gerüchte drangen in die Oeffentlichkeit, daß der Staats-Sekretair in Bezug auf Fort Sumter Versprechungen gemacht hätte, von denen weder die übrigen Mitglieder des Kabinets, noch der Präsident Kenntniß hatten und welche er ohne Befugniß eingegangen war und nun in keiner anderen Weise erfüllen konnte. Thurlow Weed hat in seiner Albany-Abend-Zeitung die Thatsache zugegeben. Die Beweggründe Seward's waren gewiß lauterer Art. Er glaubte wohl immer noch, daß seine Hoffnung auf Wiederkehr von Frieden und Eintracht innerhalb 90 Tagen in Erfüllung gehen könne, wenn eine ernste Collision vermieden wurde. Die Mittel, welche er anwandte, waren aber durchaus verwerflich und lassen sich eben nur so erklären, daß Seward so sehr in den Praktiken seiner Albany-Clique befangen und an dieselben gewöhnt war, daß er Nichts darin fand, sie auch hier zu üben.

In Montgomery waren inzwischen Bevollmächtigte ernannt worden, sowohl für die Höfe der europäischen Westmächte, wie für die Regierung in Washington. Letztere waren John Forsyth, Martin G. Crawford und A. B. Roman. Sie hatten den Auftrag, friedliche Beziehungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten

anzuknüpfen und alle schwebenden Streitfragen zu ordnen. Ganz besonders aber sollten sie die Räumung der beiden Forts Sumter und Pickens verlangen. Am 5. März kamen dieselben in Washington an. Erst am 11. ließen sie dem Staats-Sekretair durch Vermittelung des Richters Campbell vom Höchsten Gerichtshof ihre Ankunft mittheilen und baten um eine Privat-Unterredung. Seward lehnte dies Ansinnen jedoch ab. Sie setzten ihn nunmehr schriftlich von dem Zweck ihrer Sendung in Kenntniß, gleichzeitig um Feststellung eines Tages bittend, an welchem sie dem Präsidenten ihre Creditive überreichen könnten.

Seward ging jedoch auch hierauf nicht ein und erklärte, er könne sie überhaupt nicht als diplomatische Agenten anerkennen oder irgend welchen amtlichen Verkehr mit ihnen pflegen.

Der Standpunkt, auf welchen sich Seward mit dieser Antwort stellte, war ein völlig korrekter und entsprach genau demjenigen, welchen Lincoln in seiner Inaugural-Addresse eingenommen hatte. Leider hob Seward ihre Bedeutung nur dadurch wieder auf, daß er gleichzeitig mit der amtlichen Abfertigung den Gesandten privatim die Mittheilung zugehen ließ, daß er bereit sei, durch Vermittelung des Richters Campbell noch weiter mit ihnen zu verhandeln, und diese Thatsache allein mußte in den Bevollmächtigten die Hoffnung auf einen günstigen Erfolg ihrer Sendung erwecken. Campbell sagte ihnen, daß ein Drängen Seward's wegen einer offiziellen Antwort, mehr schlimme als gute Folgen haben könne und rieth ihnen zu warten.

Die Frage, was aus den Forts Sumter und Pickens werden solle, war vielleicht die gefährlichste, welche sich Lincoln und seinen Rathgebern darbot. Entweder durch die Schwäche oder die Mitschuld der abgetretenen Administration, oder vielleicht beides, war ein bewaffneter Aufstand gegen die Regierung behandelt worden, wie eine Angelegenheit, welche keine ernste Beachtung verdiene. Die Wegnahme der Forts, Arsenale, Münzen und Zollhäuser 2c. im Süden war hingenommen, als ob es sich um ein unschuldiges Sonntags-Nachmittags-Vergnügen handele. Buchanan und seine Rathgeber hatten die kleine Besatzung in Sumter ohne Vorräthe und Verstärkung gelassen und den Rebellen erlaubt, das Fort mit Batterien zu umgeben, nicht nur ohne daß dasselbe sich dem wiedersetzen durfte, sondern auch ohne Einsprache zu erheben, so daß, als Lincoln sein Amt antrat, das Fort mit einer Linie von Geschützen umgeben war, der gegenüber jede Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand Seitens der kleinen Besatzung schwinden mußte.

Aber die Unterstützung der Forts durch Verproviantirung und Verstärkung, so schwierig sie erscheinen mußte, war keineswegs der

verwickelste Theil des Problems. Die neue Regierung hatte ihre Laufbahn unter verhängnißvoll nachtheiligen Verhältnissen begonnen. Die Leiter der Rebellion hatten ihr Ziel klar und bestimmt im Auge, alle kannten den gemeinschaftlichen Zweck und waren vollständig einig. Während sie mit Aufbietung aller Kraft ihre Vorbereitungen zum Kampfe trafen, wurden sie von ihren Gesinnungs-Genossen im Norden dadurch unterstützt, daß diese erklärten, jene wollten ja nur Frieden und Ruhe, um ihre eignen Angelegenheiten selbst zu verwalten. Sie verwirrten dadurch einen Theil selbst des loyalen Nordens und brachten es dahin, daß man es in weiten Kreisen als eine eingestandene Thatsache betrachtete, daß sie schon thatsächlich und von Rechtswegen ein unabhängiges Volk seien, welches nur friedliche Zwecke verfolge. Sollte die Bundes-Regierung sie angreifen, so wäre dies ein ganz grundloses Vorgehen, gegen einen harmlosen Nachbar. Die „Friedens-Demokraten" des Nordens gründeten auf diese Behauptungen ihren Widerstand gegen die Regierung, und eine Zeit lang waren selbst eine Menge loyaler Männer des Nordens dadurch geblendet.

Während die Verkündigung von den friedlichen Absichten der Verschwörer und den heiligen Staatsrechten in weiten Kreisen Wiederhall fand, hatten sie sich mit großer Energie und Geschicklichkeit aller strategisch wichtigen Punkte, sowohl an der Küste, wie im Inland bemächtigt. Auch den Besitz von Fort Sumter erstrebten sie mit allen Mitteln zu erreichen, indem sie die Regierung zu veranlassen suchten, es zu räumen, und als das nicht verfangen wollte, indem sie dieselbe reizten zum Angriff überzugehen, um der Welt verkünden zu können, die Wegnahme der Forts sei eine That der Selbstvertheidigung.

General Scott, der Oberbefehlshaber der Armee, auf dessen Ansicht in dieser Angelegenheit natürlich ein großes Gewicht gelegt wurde, hatte während des vergangenen Winters unter der Buchanan'schen Verwaltung beständig die energischsten Maßregeln befürwortet. Er war der Ansicht, welche Präsident Jackson im Jahre 1832 geleitet hatte, daß die Secessions-Bewegung mit aller Entschiedenheit im Keime erstickt werden müsse. Wiederholt hatte er deshalb die Besatzung, beziehungsweise Verstärkung der im Süden gelegenen Forts beantragt, leider ohne einen andern Erfolg, als die Absendung einer schwachen Truppen-Abtheilung nach Fort Pickens, deren Landung jedoch sofort wieder inhibirt war. In den letzten Wochen hatte Scott seinen Standpunkt geändert und in soweit der Secessions-Bewegung nachgegeben, als er in einem am 3. März, am Tage vor der Inauguration Lincoln's, an Seward gerichteten Brief seine Ansichten über die schwebende

Krisis ausgesprochen und schließlich als das beste Verfahren empfohlen hatte: „Sagt zu den secedirten Staaten: »Ihr eigensinnigen Schwestern, ziehet hin in Frieden.«

Als nun nach der Inauguration Lincoln's die Frage wegen der Forts die Aufmerksamkeit der Regierung in ernstester Weise in Anspruch nahm, empfahl Seward, daß die militärische Ansicht des alten Generals den Ausschlag geben solle. Was das für eine Ansicht sein werde, konnte ihm nach dem erwähnten Briefe kein Geheimniß sein. Im Gegentheil, er kannte die Aenderung, welche in Scott's Stellung in den letzten Wochen eingetreten war, schon vor Empfang des Briefes, ja er hatte selbst mit viel dazu beigetragen, diese Aenderung herbeizuführen. Scott konnte seine Empfehlung zur Räumung des Forts auch auf Thatsachen stützen, welche geeignet waren, ihr Gewicht zu vermehren, denn seit dem fehlgeschlagenen Versuch des »Star of the West« hatten sich die Verhältnisse bei Fort Sumter sehr wesentlich geändert. Am 3. März war, wie erwähnt, Beauregard als Brigadier-General mit dem Commando der Truppen in Charleston beauftragt worden. Er hatte sich sofort auf seinen Posten begeben, die vorhandenen Werke einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und die Errichtung einiger neuen Batterien angeordnet, so daß gegen Ende März das Fort von einer Reihe mit schweren Geschützen bewaffneter Werke umgeben war.

Im Süden auf Cummings-Point, der Nordspitze von Morris-Island, waren 4 Batterien errichtet: Bresch-Batterie No. 1 (2 42 Pfünder, 1 gez. 12pfünd. Blakely-Geschütz), Mörser-Batterie No. 1 (4 10zöllige Mörser), Bresch-Batterie No. 2 (mit Eisenbahnschienen gepanzert, 3 8zöllige Columbiaden) und Mörser-Batterie No. 2 (3 10zöllige Mörser). Die Entfernung dieser Batterien von Fort Sumter betrug circa 1200 Yards (1440 Schritt). Außer diesen gegen Sumter wirkenden Batterien erstreckte sich längs der Ostküste der Insel eine lange Linie von Werken, welche das parallel mit dieser streichende, etwa 2000 Schritt von derselben entfernte, Hauptfahrwasser vollständig beherrschten.

Beinahe westlich von Sumter auf James-Island waren in dem alten Fort Johnson 3 24 Pfünder aufgestellt, von denen jedoch nur einer gegen Sumter feuern konnte. Südlich desselben war aber noch eine mit 4 10zölligen Mörsern armirte Batterie errichtet.

Im Norden, auf Sullivans-Island, lag, am nächsten an Sumter und etwa eben so weit von demselben entfernt, als die Batterien von Cummings-Point, Fort Moultrie, dessen nach Sumter hinschlagende Geschützausrüstung aus 3 8zölligen Columbiaden, 2 8zölligen Küsten-Haubitzen, 5 32 Pfündern und 4 24 Pfündern bestand. Hinter dem

Fort war eine Mörser-Batterie für 2 10zöllige Mörser erbaut, eine zweite Mörser-Batterie für 3 10zöllige Mörser lag westlich neben Fort Moultrie. Daran schloß sich die Columbiaden-Batterie No. 2 mit 4 8zölligen Columbiaden und die Columbiaden-Batterie No. 1 mit 1 9zölligen Dahlgren-Geschütz. Am Westende der Insel war eine aus dem ganz besonders zähen Palmetto-Holz gezimmerte und überdies mit Eisenplatten gepanzerte schwimmende Batterie verankert, welche 4 42Pfünder führte.

Etwas westlich von Sullivans-Island befand sich auf dem Festland bei dem kleinen Orte Mount Pleasant noch eine mit 1 10zölligen Mörser ausgerüstete Wurf-Batterie.

Hiernach ergiebt sich, daß im Ganzen 30 Kanonen und Columbiaden und 17 Mörser gegen das Fort aufgestellt waren.

Dem gegenüber hatte Major Anderson 54 Geschütze, nämlich:

Auf der Plattform: rechte Flanke 1 10zöllige Columbiade, 4 8zöllige Columbiaden, 4 42Pfünder; auf der rechten Face keine; auf der linken Face 3 8zöllige Küsten-Haubitzen, 1 32Pfünder; auf der linken Flanke 1 10zöllige Columbiade, 2 8zöllige Columbiaden, 2 42Pfünder; auf der Kehle 1 8zöllige Küsten-Haubitze, 2 32Pfünder, 6 24Pfünder.

In der oberen Kasematten-Etage: rechte Flanke 1 42Pfünder, 4 32Pfünder; rechte Face 3 42Pfünder; Spitze 1 32Pfünder; linke Face 10 32Pfünder; linke Flanke 5 32Pfünder; Kehle 2 32Pfünder.

Außer diesen 49 Geschützen waren auf dem Hofraum des Forts noch zum hohen Bogenschuß 1 10zöllige Columbiade gegen die Stadt Charleston und 4 8zöllige Columbiaden gegen die Batterien auf Cummings-Point aufgestellt.

Die Besatzung bestand jedoch nur aus 5 Artillerie- und 3 Ingenieur-Offizieren und 55 Artilleristen, so daß höchstens 10 bis 15 Geschütze besetzt werden konnten. Die im Fort befindlichen 43 Civil-Arbeiter hatten sich sämmtlich freiwillig erboten, bei einem etwa eintretenden Kampfe mitzuwirken und konnten zum Herantragen von Munition, Anfertigung von Kartuschen, zum Löschen etwa ausbrechender Brände und ähnlichen Diensten verwandt werden.

Am 4. März war im Kriegs-Ministerium ein Bericht des Major Anderson aus Fort Sumter vom 28. Februar eingegangen, worin dieser Offizier die Ansicht aussprach, „daß Angesichts der geringen Vorräthe Verstärkungen kaum noch rechtzeitig in das Fort geworfen werden könnten.“

Unter diesen Umständen kann es kaum überraschen, daß die Mehrheit des Cabinets sich der Räumung zuneigte, und den Vorschlag lebhaft befürwortete, Sumter zu räumen, dagegen Fort Pickens unter allen Umständen zu behaupten. Nur Präsident Lincoln und der General-Postmeister Montgomery Blair waren entschieden gegen jedes Zugeständniß und der Ansicht, daß die Ehre gebiete, einen Versuch zum Entsatz des Forts zu machen, selbst wenn man die Ueberzeugung habe, daß sämmtliche bei der Expedition betheiligten Schiffe und Mannschaften zu Grunde gehen würden.

Je drohender die Haltung der Rebellen in Charleston wurde, um so mehr richteten sich die Augen des ganzen Landes auf das Fort Sumter und seine eingeschlossene kleine Besatzung. Das Bewußtsein, daß hier die Ehre der Nation verpfändet sei, kam in immer weiteren Kreisen zum Durchbruch und die Regierung konnte sich der Ueberzeugung immer weniger verschließen, daß sie gerade hier keine Schwäche zeigen durfte. Hier hatten die Rebellen durch Besetzung des Forts Moultrie und der andern Hafenforts die erste feindliche Demonstration gemacht, hier waren die ersten Kanonenschüsse gegen das Sternenbanner gefallen. Charleston wurde als Kopf und Herz der Revolution betrachtet. Das Volk fühlte, daß es eine Schande für die Nation sein würde, wenn das Fort ohne Schwertstreich geräumt werde.

Blair hielt überdies die Ausführung des Unternehmens nicht für unmöglich.

Schon unter der vorigen Regierung hatte ein Verwandter von ihm, ein früherer Marine-Offizier, Capitain G. V. Fox, der seine Dienste dem Vaterlande wieder anbot, einen Plan zu dem Unternehmen vorgelegt, und sich selbst zur Leitung der Expedition erboten.

Dieser Plan war im wesentlichen folgender: Wie schon erwähnt, führt das Hauptfahrwasser von Süden nach Norden parallel zur Küste von Morris-Island in den Hafen von Charleston, während ein anderes, freilich nur für kleinere Schiffe brauchbares, Fahrwasser, der sogenannte Swash-Canal, von Osten nach Westen, dicht an Fort Sumter vorbei führt. Die Entfernung von dem äußeren Rand der Barre bis zum Fort beträgt 4 Meilen*). Dieses Fahrwasser hat im Minimum 9 Fuß Wasser zur Fluthzeit. Die Batterien von Morris- und Sullivans-Island sind etwa 2600 Yards (3120 Schritt) von einander entfernt,

---

*) Hier und im Folgenden sind, wo es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, stets englische Meilen gemeint, 1 englische Meile = 0,22 geographische Meilen oder = 1650 Meter.

und zwischen diesen mußten die Truppen und Vorräthe durchgebracht werden. Fox schlug vor, drei kleine Kriegsschiffe am Eingang in den Swash-Canal, als Basis gegen einen etwaigen Ausfall mit Schiffen, vor Anker zu legen.

Die Verstärkungstruppen und Vorräthe sollten auf dem Dampfer „Baltic", den er für besonders geeignet hielt, eingeschifft und letztere derart verpackt werden, daß sie in einzelne Ballen getheilt wurden, deren jeder von einem Manne leicht gehandhabt werden könnte, außerdem sollten an Bord des „Baltic" noch 300 Extra-Matrosen und eine hinreichende Zahl armirter Landungsboote eingeschifft werden, um alle Truppen in einer Nacht landen zu können.

Drei Schlepp-Dampfer, von nicht mehr als 6 Fuß Tiefgang, sollten der Expedition beigegeben werden, um die Truppen und Vorräthe zu landen, im Falle das Wetter für Boote zu rauh sein sollte. Mit Ausnahme der Kriegsschiffe und Schlepp-Dampfer sollte die ganze Expedition an Bord des „Baltic" untergebracht werden. Ihr Erfolg hing von der Möglichkeit ab, zur Nachtzeit bei den Batterien vorbei zu fahren, die von der Mitte des Fahrwassers 1300 Yards (1560 Schritt) entfernt waren.

Schon im Januar hatte Fox diesen Plan einem Freunde in New-York mitgetheilt und durch diesen war derselbe zur Kenntniß des General Scott gelangt. Am 4. Februar wurde Fox telegraphisch nach Washington berufen, um mit dem General das Nähere zu besprechen. Bei dieser Unterredung, bei welcher auch der im Januar von Major Anderson nach Washington geschickte Lieutenant Hall zugegen war, stimmte Scott den Ausführungen Fox' bei und stellte denselben am folgenden Tage dem Kriegs-Minister Holt vor, dem gegenüber Fox sich erbot, die Leitung des Unternehmens zu übernehmen. Holt versprach die Angelegenheit dem Präsidenten Buchanan vorzutragen. Schon am 8. Februar jedoch erhielt Fox durch General Scott die Mittheilung, daß Buchanan sich weigere, auf seine Vorschläge einzugehen und kehrte in Folge dessen nach New-York zurück.

Am 12. März wurde Fox durch den General-Postmeister Blair von Neuem telegraphisch nach Washington berufen. Nach seiner Ankunft ersuchte ihn Blair, den Plan dem Präsidenten Lincoln vorzulegen, indem er ihn jedoch gleichzeitig davon in Kenntniß setzte, daß Scott jetzt der Ansicht sei, es sei zu spät zu einem derartigen Versuch. Sie begaben sich sofort nach dem Weißen Haus, wo Fox dem Präsidenten seine Ideen auseinander setzte. Von da gingen sie nach dem Bureau des General Scott, wo eine zweite Unterredung über den Gegenstand stattfand.

Der General führte aus, daß, was im Februar ausführbar gewesen sei, jetzt, nachdem so viel Batterien am Hafen von Charleston gebaut wären, unmöglich erscheine.

Als Fox fand, daß jeder Versuch eines Entsatzes von Sumter auf großen Widerstand stieß und daß es der General-Postmeister Blair allein war, welcher den Präsidenten in seinem Wunsche unterstützte, glaubte er, daß er durch einen persönlichen Besuch in dem Fort neue Beweisgründe für die Ausführbarkeit seines Versuches finden werde und erbot sich demnach nach Fort Sumter zu gehen, um sich an Ort und Stelle von der Ausführbarkeit seines Planes zu überzeugen. Nachdem der Präsident seine Einwilligung gegeben hatte, reiste er am 19. März von Washington ab und erreichte Charleston am 21. Nach einigen Verzögerungen gab Gouverneur Pickens seine Einwilligung zu einem Besuche des Forts. Fox und sein ihm vom Gouverneur mitgegebener Begleiter erreichten Sumter nach Dunkelwerden.

Anderson glaubte, es sei zu spät, dem Fort auf irgend eine andere Weise zu helfen, als durch Landung von Truppen auf Morris-Island und Wegnahme der dort erbauten Batterien. Als Fox auf die Plattform trat, hörte man die Ruderschläge eines Bootes und den Anruf eines Postens, das Boot wurde jedoch nicht eher sichtbar, als bis es die Landungsbrücke beinahe erreicht hatte. Dieser Umstand bestärkte Fox in dem Glauben an die Ausführbarkeit des Unternehmens. Anderson beauftragte Fox, der Regierung zu melden, daß er das Fort nur noch bis zum 15. April Mittags halten könne, wenn er nicht verproviantirt werde. Ohne Anderson mit seinen Absichten bekannt zu machen, kehrte Fox nach Washington zurück und mußte noch mehrfach seinen Plan auseinandersetzen, um die vom General Scott gemachten Einwendungen zu widerlegen. Da es sich im wesentlichen darum handelte eine Anzahl von Batterien mit Dampfern etwa im rechten Winkel zu ihrer Feuerrichtung auf eine gewisse Entfernung zu passiren, so bestand Fox darauf, daß nur Marine-Offiziere im Stande seien, ein maßgebendes Urtheil über die Ausführbarkeit des Unternehmens abzugeben.

Auf näheres Befragen des Präsidenten schlug er vor, daß Commodore Stringham um seine Meinung befragt werde, und dieser, sofort berufen, stimmte Fox' Ausführungen nicht nur vollständig bei, sondern versicherte, daß auch der ebenfalls in Washington anwesende Commodore Stewart ganz derselben Ansicht sei.

Die Opposition innerhalb des Cabinets gegen einen Versuch zur Verstärkung des Forts hatte inzwischen nicht abgenommen und Seward

war die Seele derselben. Er war so fest überzeugt, daß es ihm gelingen werde, den Präsidenten von seinem Vorsatz abzubringen, daß er am 15. März in einer Besprechung mit Campbell,*) bei welcher noch ein anderer Richter des Höchsten Gerichtshofes, Nelson, als Zeuge zugegen war, die bündigsten Versicherungen gab. Letzterer bestätigte die Richtigkeit, als Campbell den Bevollmächtigten des Südens, als das Ergebniß der Unterredung, die Mittheilung machte: „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Fort Sumter in den nächsten 5 Tagen geräumt werden wird," und Campbell hat später erklärt, daß er sich für berechtigt gehalten habe, wenige Tage später in einem Briefe an Jefferson Davis zu sagen: „Ehe dieser Brief Sie erreicht, wird Sumter geräumt sein."

Die Frage wegen des Forts Pickens wurde während dieser Zeit kaum berührt. Hier lagen die Verhältnisse auch erheblich günstiger. Das auf der Insel Santa Rosa gelegene Fort war gut verproviantirt und ausgerüstet, und überdies durch die zahlreichen dort anwesenden Schiffe gegen einen Angriff gedeckt. Am 24. Januar war der Dampfer „Brooklyn" mit Truppen unter dem Capitain J. Vogdes des 1. Artillerie-Regiments, abgeschickt um die Besatzung zu verstärken. Ehe dies Schiff jedoch den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, erhoben die Senatoren Slidell, Hunter und Bigler Einsprache dagegen und erklärten anderseits, daß kein Angriff auf das Fort gemacht werden würde, falls der militärische status quo aufrecht erhalten bliebe. Der Buchanan'schen Administration war jeder Vorwand, energische Maßregeln zu unterlassen, erwünscht, und so wurde auch hier mit beiden Händen zugegriffen. Angeblich um die Bemühungen der in den nächsten Tagen zusammentretenden Friedens-Conferenz nicht von vorn herein fruchtlos zu machen, wurde am 29. Januar an den Commandanten des Forts, Lieutenant Slemmer, und den Befehlshaber der dort stationirten Schiffe telegraphisch der Befehl geschickt, daß die an Bord des Brooklyn befindlichen Truppen nicht gelandet werden sollten, außer im Falle eines Angriffs auf das Fort. Die Ausschiffung von Vorräthen durfte dagegen stattfinden. Den Commandeuren der Schiffe wurde die größte Wachsamkeit und energisches Eingreifen im Falle eines Angriffs auf das Fort zur Pflicht gemacht. So blieben die Verhältnisse bis nach dem Amtsantritt Lincoln's Nachrichten in Washington eintrafen, daß die Secessionisten das dem Fort Pickens auf dem

*) Campbell verließ bald darauf Washington und begab sich nach dem Süden, wo er später eine hervorragende Rolle bei der Regierung der Conföderation spielte.

Festlande gegenüberliegende Fort McRae stark zu armiren, sowie Batterien zu bauen begönnen. In Folge dessen sah sich General Scott veranlaßt, nunmehr im Einverständniß mit dem Präsidenten, den Befehl an Capitain Vogdes zu schicken, seine Truppen, die Compagnien A, B, C und D des 1. Artillerie-Regiments, zu landen. Am 11. März bat der General persönlich und in der dringendsten Weise den Marine-Minister ihm einen Aviso-Dampfer zur Verfügung zu stellen, um einen Offizier mit den nöthigen Befehlen an Vogdes nach Pensacola schicken zu können. Welles ertheilte sofort telegraphisch den Befehl an den Commandeur der Werft zu New-York den Aviso-Dampfer „Crusader" zu dem besagten Zweck abzuschicken. Am 12. empfing jedoch Welles einen Brief vom General Scott, worin dieser ihm mittheilte, daß er es für ausreichend erachtet habe, eine schriftliche Order an Vogdes zu schicken. Der ernste Eifer des vorhergehenden Tages war merklich abgekühlt, in welchem Grade, sollte erst einige Tage später klar werden.

Etwa am 20. März fand nämlich bei Lincoln ein Cabinetsdiner statt, während dessen der Präsident die Minister einzeln im Stillen ersuchte, sich zu einer Besprechung nach dem Sitzungszimmer zu begeben. Als hier Alle versammelt waren, machte er denselben die erstaunliche Mittheilung, daß General Scott ihm soeben als militärische Nothwendigkeit vorgestellt habe, nicht nur Fort Sumter, sondern auch Fort Pickens zu räumen. Dies war um so überraschender, als seit Absendung des „Crusader" keinerlei Nachrichten eingegangen waren, welche einen solchen Wechsel der Anschauungen rechtfertigten. Ein kurzes betroffenes Schweigen folgte den Worten des Präsidenten. Postmaster-General Blair, welcher die meiste Ungeduld gegenüber der schwankenden Haltung des Generals gezeigt hatte, brach dasselbe zuerst und bemerkte, indem er Seward fest anblickte, daß der alte General augenscheinlich den Politiker statt des Soldaten spiele, denn es sei unmöglich, daß bei einer einigermaßen energischen Vertheidigung das Fort genommen werden könne, und die Regierung würde durch Nichts gerechtfertigt sein, wenn sie diesen Rath höre und eines der beiden Werke räume. Dieser an sich so unbedeutende Zwischenfall bezeichnete doch einen Wendepunkt. Die Minister, mit Ausnahme Seward's, wurden stutzig und Lincoln verlor vollständig das Vertrauen in General Scott. Zwar hatte er schon immer den Wunsch gehegt, einen Versuch zur Verstärkung der Besatzung der Forts zu machen, ohne jedoch dem Widerstand des Cabinets gegenüber schon zu einem festen Entschluß gekommen zu sein. Jetzt wurde das Anders. Wenige Tage nach der beschriebenen

Scene, am 28. März, theilte Lincoln dem versammelten Cabinet mit, daß er beschlossen habe, Vorräthe nach Sumter zu schicken und gab vertrauliche Befehle in dieser Richtung. Alle waren befriedigt von dieser Entscheidung mit Ausnahme Seward's, welcher noch Widerspruch erhob. Zur größten Ueberraschung der Regierung waren die vom Präsidenten erlassenen vertraulichen Befehle sofort in Charleston bekannt und, wie später festgestellt wurde, war das betreffende Telegramm von einem Zeitungs-Correspondenten, Harvey, welcher vertraulich im Staats-Departement verkehrte, abgesandt worden. Harvey wurde bald darauf auf Empfehlung und Verlangen Seward's zum Gesandten der Union am portugiesischen Hofe ernannt.

Fox war inzwischen von Charleston zurückgekehrt und hatte dem Präsidenten Bericht erstattet. Am 30. März ertheilte Lincoln seine Zustimmung zu dem von ihm vorgeschlagenen Plane und noch an demselben Tage reiste Fox, mit mündlichen Anweisungen versehen, nach New-York, um seine Vorbereitungen zu treffen, aber noch ohne Vollmacht, bindende Verpflichtungen in Bezug auf die zu miethenden Schiffe einzugehen.

Als am 2. April diese Vollmacht noch nicht eingetroffen war, kehrte Fox nach Washington zurück, um die Sache zu betreiben. Endlich am 4. April Nachmittags theilte ihm der Präsident mit, daß die Expedition fest beschlossen sei, und daß ein Botschafter an die Behörden in Charleston geschickt werden solle, um denselben mitzutheilen, daß Sumter verproviantirt, aber keine Truppen oder sonstige Verstärkungen gelandet werden würden, wenn man die Proviantirung ungestört geschehen ließe.

Fox machte den Präsidenten noch darauf aufmerksam, daß nach seiner Ankunft in New-York nur 9 Tage zum Miethen und Ausrüsten der Schiffe und zur Fahrt nach dem 632 Meilen entfernten Bestimmungsort übrig seien. Lincoln entgegnete ihm jedoch, er möge thun, was in seinen Kräften stände, den Versuch zu machen.

Folgende Kriegsschiffe konnten ihm zu der Expedition zur Verfügung gestellt werden: „Powhatan," „Pocahontas" und „Pawnee," außerdem noch der Zoll-Dampfer „Harriet Lane." Das wichtigste dieser Schiffe, ohne welches eigentlich die ganze Expedition nichts werth war, war der „Powhatan," weil er, eben erst von einer auswärtigen Station heimgekehrt, die beste Bemannung und außerdem die besten Boote hatte. Zum Führer der Expedition schlug Fox den erwähnten Commodore Stringham vor. Da dieser jedoch im Marine-Ministerium augenblicklich nicht zu entbehren war, übernahm Fox selbst das Commando.

Am 5. April kam er in New-York an und miethete den schon erwähnten Post-Dampfer „Baltic" der Aspinwall-Linie (zwischen New-York und der Landenge von Panama), dessen Besitzer mit großem Eifer ans Werk gingen, ihn seeklar zu machen. Weniger bereitwillige Unterstützung fand Fox bei Oberst H. L. Scott, Sohn und Adjutant des Generals, welcher sich über seine Pläne lustig machte. Durch seine Gleichgültigkeit wurde ein halber Tag der kostbaren Zeit verloren.

Auch das Miethen der Schleppschiffe stieß auf Schwierigkeiten bis es schließlich gelang drei Dampfer zu exorbitanten Preisen zu erlangen. Es waren dies der „Yankee," der „Uncle Ben" und der „Freeborn," letzterer wurde schließlich nicht gebraucht. Die Beschaffung der Vorräthe brachte Fox in Berührung mit dem Major Eaton, des Verpflegungs-Departements, durch dessen energische und wahrhaft begeisterte Mitwirkung es gelang, in unglaublich kurzer Zeit das Nöthige herbei zu schaffen.

Der ursprüngliche Plan erfuhr dabei die, wie es sich später herausstellte, verhängnißvolle Aenderung, daß die Landungsboote und die zu deren Bemannung erforderlichen Matrosen auf dem „Powhatan," statt, wie beabsichtigt, auf dem „Baltic" eingeschifft wurden.

Die militärischen Kräfte der Expedition standen unter dem Befehl der Premier-Lieutenants Edward Mc K. Hudson, Robert O. Tyler und C. W. Thomas.

Den Bevollmächtigten der Südstaaten waren diese Dinge natürlich nicht verborgen geblieben. Am 7. April hatte Richter Campbell eine Anfrage an Seward, betreffs des Standes der Sache gerichtet und von diesem die Antwort erhalten: „In Bezug auf Sumter wird Wort gehalten, warten Sie es ab und Sie werden sehen." (Faith kept in regard to Sumter — wait and see.) Am folgenden Tage verlangten sie die bis dahin mit ihrer Einwilligung zurückbehaltene officielle Antwort auf ihre am 11. gestellte Anfrage wegen Festsetzung eines Tages zur Ueberreichung ihrer Creditive, und wurde ihnen nunmehr das von Seward verfaßte Memoir zugestellt. Er führte in demselben aus, daß er in den neueren Ereignissen keine durchgeführte Revolution zu erkennen vermöge. Er könne nicht zugeben, daß die Südstaaten aus der Union ausgetreten seien oder austreten könnten, ohne Einwilligung des Volkes der Vereinigten Staaten. Die sogenannten Conföderirten Staaten sei er nicht im Stande als eine auswärtige Macht anzuerkennen, mit der man diplomatische Beziehungen anknüpfen könne. Sein Amt als Staats-Sekretair beschränke sich darauf, die auswärtigen Angelegenheiten des Landes zu leiten und habe mit den

inneren Angelegenheiten gar Nichts zu thun. Ihrem Verlangen, einen Tag zur Ueberreichung ihrer Vollmachten beim Präsidenten zu bestimmen, könne er demnach keine Folge geben, wie er sie überhaupt nicht als diplomatische Agenten anzuerkennen, oder irgend welchen Verkehr mit ihnen zu pflegen vermöge.

Am 9. April wurde dem Staats-Sekretair abermals eine Zuschrift der Herren Crawford und Forsyth übergeben.

Ihre Absicht, sagten sie in derselben, sei es gewesen, freundliche Beziehungen zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der neuen Regierung des Volkes, welches soeben deren Herrschaft abgeschüttelt, anzubahnen. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei ihnen jedoch nicht mit gleichen versöhnlichen und friedlichen Gesinnungen entgegengekommen, sondern habe mit einer noch nie dagewesenen Hartnäckigkeit sich geweigert, die große Thatsache einer vollendeten und erfolgreichen Revolution anzuerkennen. Wäre man ihnen mit Offenheit und Männlichkeit entgegen getreten, so brauchten sie jetzt nicht nach Hause zurückzukehren, um ihrer Regierung mitzutheilen, daß ihre ernsten Bemühungen zur Erhaltung des Friedens fruchtlos gewesen seien und daß die Vereinigten Staaten beabsichtigten, sie mit Waffengewalt zu unterjochen. Die unparteiische Geschichte würde die Unschuld der Regierung der Conföderirten Staaten auf ihren Tafeln verzeichnen und die Verantwortung für das Blutvergießen und die Trauer, welche folgen würden, auf Diejenigen wälzen, welche Streitkräfte zu Wasser und zu Lande in Bewegung gesetzt hätten, um das Volk des einen Theiles des gemeinsamen Vaterlandes dem Willen desjenigen des andern Theiles zu unterwerfen.

Sie hätten es wohl verstanden, schlossen sie, daß die Verweigerung einer Unterredung mit dem Präsidenten geschehen sei, weil dies als eine Anerkennung der Unabhängigkeit der Conföderirten Staaten angesehen werden könne. In Wahrheit hätten sie jedoch eine solche Anerkennung gar nicht verlangt, sondern nur die friedliche Ordnung, der sich aus der vollzogenen Umwälzung in der Regierung der ehemaligen Union ergebenden neuen Beziehungen herbei zu führen gesucht.

Die Weigerung, ihre Eröffnungen entgegen zu nehmen, und die Absicht Fort Sumter zu verstärken und zu verproviantiren, könnten sie und würde die Welt nur als eine Kriegserklärung gegen die Conföderirten Staaten auffassen. Im Namen ihrer Regierung und ihres Volkes nehmen sie deshalb den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh auf, und Gott und dem Urtheil der Menschheit die Gerechtigkeit seiner

Sache anheimstellend, werde das Volk der Conföderirten Staaten seine Freiheiten gegen diesen auffallenden und offenen Versuch der Unterjochung bis zum letzten Manne vertheidigen.

Seward bestätigte am 10. mit einigen Zeilen den Empfang dieses Schriftstückes, lehnte es jedoch ab, darauf zu antworten. Damit waren natürlich die Unterhandlungen zu Ende und am 11. April verließen die Bevollmächtigten Washington.

Die oben erwähnten Schiffe waren unterdessen ausgelaufen und zwar der „Powhatan," Capitain Mercer, am 6., der Schlepper „Uncle Ben" am 7., die „Harriet Lane," Captain Faunce, und der Schlepp-Dampfer „Yankee" am 8., der „Pawnee," Commodore Rowan, am 9., die „Pocahontas," Commander Gillis, am 10., die beiden letztgenannten von Norfolk aus. Der Dampfer „Baltic," Captain Fletcher, war am 8. nach Sandy Hook gegangen und von dort am 9. abgesegelt. Sämmtliche Schiffe hatten den Befehl sich am 11. Morgens 10 Meilen östlich des Leuchtthurms von Charleston zu vereinigen, die Kriegsschiffe mit dem Zusatz, sich unter Befehl des Capitains des „Powhatan" zu stellen.

Inzwischen war am 8. sowohl Gouverneur Pickens von Süd-Carolina, als auch General Beauregard, durch den zu diesem Zweck an sie abgeschickten Lieutenant Talbot, amtlich in Kenntniß gesetzt, daß „im Guten oder mit Gewalt Vorräthe nach Fort Sumter gebracht werden würden." Beauregard telegraphirte sofort an den Kriegs-Minister Walker nach Montgomery und erhielt am 10. als Antwort den Befehl, die sofortige Räumung zu verlangen, und im Weigerungsfalle solche Maßregeln zu ergreifen, wie er sie für nothwendig hielt, um das Fort zu erobern. Am 11. April um 2 Uhr Nachmittags erschien ein Parlamentär bei Major Anderson und verlangte die sofortige Uebergabe, indem er bis 6 Uhr Abends Bedenkzeit gab.

„Ich habe die Ehre," antwortete Major Anderson, „den Empfang Ihres Schreibens, durch welches Sie die Räumung dieses Forts verlangen, anzuerkennen, und antworte darauf, daß das eine Forderung ist, welche zu erfüllen mir mein Sinn für Ehre und meine Verpflichtungen gegen meine Regierung nicht gestatten." Mündlich fügte er hinzu, „ich werde den ersten Schuß abwarten, und wenn Ihr uns nicht zu Stücken schießt, so werden wir in einigen Tagen ausgehungert sein." Beauregard telegraphirte auch diese Antwort nach Montgomery und wurde darauf ermächtigt, zur Vermeidung von Blutvergießen, die Beschießung zu unterlassen, wenn Anderson sich bereit erkläre, die Zeit der Räumung, auf welche er in dem mündlichen Theil seiner Antwort

hingewiesen habe, näher zu bestimmen, und sich verpflichte seine Geschütze nicht zu gebrauchen, wenn er nicht selbst angegriffen werde.

Anderson lehnte dies jedoch ab und in Folge dessen ließ ihm Beauregard am 12. April um 3 Uhr Morgens mittheilen, daß er nach einer Stunde das Feuer eröffnen werde.

Kopf an Kopf stand eine dichtgedrängte Menschenmenge auf den Quays des Hafens von Charleston, um aus sicherer Ferne*) das Schauspiel des ungleichen Kampfes zu beobachten.

Um 1/25 Uhr Morgens blitzte es plötzlich von den Wällen des Forts Johnston auf und wenige Secunden später folgte jener dumpfe schwere Schlag, mit welchem sich ein Schuß aus schwerem Geschütz in der Ferne hörbar macht.

Der amerikanische Bürgerkrieg hatte begonnen.**) Rasch nahmen die übrigen Batterien das Feuer auf, und bald war der Hafen von einem unaufhörlich zuckenden Feuergürtel umgeben, während der Donner der Geschütze und das Sausen der schweren Geschosse die Luft erbeben ließen.

Fort Sumter befand sich keineswegs in vollkommen vertheidungsfähigem Zustand. Zeit und Kräfte hatten kaum zu den nothwendigsten Arbeiten, wie Blenden der wegen mangelnder Geschütze überflüssigen Scharten, ausgereicht. An Pulver und Geschossen fehlte es zwar nicht, dagegen war es bis zum 12. April, dem Tage des Angriffs, nur gelungen 700 Kartuschen anzufertigen, womit zugleich der vorhandene Vorrath an Kartuschbeutelzeug erschöpft war. Auch an Geschützzubehör fehlte es, so daß die Höhenrichtung nur nach Gutdünken genommen werden konnte. Die vorhandenen Mundvorräthe waren zum Theil unbrauchbar, der Reis war durch das von einem heftigen Sturme bewirkte Zertrümmern mehrerer Fenster mit Glasscherben vermischt, Brod war schon seit einiger Zeit nicht mehr vorhanden und die übrigen Vorräthe reichten höchstens noch bis zum 15. Die im Hofraum stehenden Holzbaracken, welche im Frieden als Wohnräume für die etwaige Besatzung dienten, waren nicht entfernt worden und bildeten eine ernste Gefahr.

---

*) Der nächste Punkt des Festlandes, auf welchem die Stadt Charleston liegt, ist etwa 4 englische Meilen (8800 Schritt) von Fort Sumter entfernt.

**) Ein Mann Namens Ruffins aus Virginien, ein 76 jähriger Greis und fanatischer Anhänger der Sklavenpartei, bat um die Ehre, den ersten Schuß in dem Kriege abfeuern zu dürfen, was ihm auch von Beauregard gestattet wurde. Vier Jahre später, nach Beendigung des Krieges, feuerte er einen zweiten Schuß ab — ins eigene Gehirn! (Schmidt, Amerikanischer Bürgerkrieg.)

Anfangs verhielt sich das Fort ruhig, erst gegen 7 Uhr Morgens feuerte der Capitain Abner Doubleday den ersten Schuß zur Vertheidigung der Union ab. Die Uebermacht der Angriffs-Batterien war jedoch zu gewaltig. Namentlich waren es einige schwere Mörser, welche sehr lästig wurden. Nach kurzem Schießen hatten sich dieselben so eingeschossen, daß von 3 Bomben durchschnittlich 2 in das Fort fielen und auf dem Hofraum, der Plattform oder in der Höhe der Plattform in der Luft krepirten. Obgleich er noch keine Verluste gehabt hatte, so sah sich doch Anderson dadurch veranlaßt, die Plattform und den Hofraum zu räumen und sich auf die Besetzung der oberen Geschützetage zu beschränken; er mußte mit seinen wenigen Leuten haushälterisch umgehen. Dadurch verzichtete er jedoch gleichzeitig auf die Anwendung des Hohlgeschoßfeuers, da alle Haubitzen und Columbiaden auf der Plattform und im Hofe aufgestellt worden.

Von den in der Kasematten-Etage aufgestellten Rohrgeschützen schlugen:

gegen die Batterien auf Cummings Point: 1 42Pfünder am rechten Kehlwinkel, 1 32Pfünder von der Kehle, dessen Scharte dem entsprechend verändert war und der dem Kehlwinkel zunächst stehende 32Pfünder der rechten Flanke, der durch Veränderung der Scharte die am weitesten nach Osten gelegene Mörser-Batterie No. 2 fassen konnte;

gegen Fort Johnson und die daneben gelegene Mörser-Batterie: 4 32Pfünder der linken Flanke;

gegen die 3 Batterien auf Sullivans-Island westlich von Fort Moultrie und die Mörser-Batterie bei Mount Pleasant: die 10 32Pfünder der linken Face und der in der Spitze stehende 32Pfünder;

gegen Fort Moultrie die 3 42Pfünder der rechten Face.

Der geringe Vorrath an Kartuschen schmolz rasch zusammen, trotzdem sämmtliche im Fort befindlichen 6 Nadeln beständig in Thätigkeit waren, neue herzustellen, wozu leere Proviantsäcke, Betttücher und Kleidungsstücke das Material liefern mußten. Anderson sah sich dadurch gegen Mittag genöthigt, das Feuer zu verlangsamen und sich auf den Gebrauch von 6 Kanonen zu beschränken, wovon 2 gegen Cummings Point, 2 gegen Fort Moultrie und 2 gegen die westlich des letzteren auf Sullivans-Island gelegenen Batterien feuerten. Fort Johnson wurde unbeachtet gelassen.

Die Wirkung des Feuers war gering, nur Fort Moultrie schien eine Zeit lang an seinen Scharten so erheblich beschädigt zu sein, daß

es das Feuer einstellen mußte. Auch die Panzer-Batterie auf Morris-Island wurde zweimal längere Zeit zum Schweigen gebracht.

Anderseits geriethen die Baracken im Fort Sumter dreimal während des Tages durch Bomben in Brand, der jedoch jedesmal rasch gelöscht wurde.

Gegen 7 Uhr Abends nahm das Feuer des Angreifers etwas ab-wurde jedoch von sämmtlichen Werken die ganze Nacht hindurch fort, gesetzt. Erst bei Eintritt der Morgendämmerung schwieg dasselbe eine kurze Zeit lang gänzlich, um bald mit um so größerer Heftigkeit wieder zu beginnen.

Die Expedition der Flotte hatte inzwischen mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und zwar nicht blos mit solchen, welche von den Elementen ausgingen. Nachdem der Vorschlag Scott's, das Fort Pickens zu räumen, einstimmig verworfen war, schien nämlich der Staats-Sekretair Seward, der Einzige, welcher für denselben gestimmt hatte, seinen Standpunkt völlig geändert zu haben. Er war plötzlich Feuer und Flamme für einen Versuch zur Verstärkung des Forts Pickens. Am 28. März hatte Lincoln seinen Entschluß kundgegeben, Fort Sumter zu entsetzen, am folgenden Tage ließ sich Seward ermächtigen, eine Expedition zur Verstärkung des Forts Pickens auszurüsten, wobei er jedoch die größte Geheimhaltung zur Bedingung machte. Nicht einmal der Kriegs- und Marine-Minister sollten etwas davon erfahren, deren Mannschaften und Schiffe man doch brauchte. Auch General Scott, bis dahin der treueste Freund und Helfer Seward's, wurde gänzlich fallen gelassen, da sein Einfluß dem Präsidenten gegenüber, seit er den Antrag auf Räumung von Pickens gestellt hatte, fast vollständig geschwunden war. Statt dessen wußte er einen strebsamen jungen Ingenieur-Offizier, Capitain Montgomery C. Meigs, welcher bis vor Kurzem die Funktionen eines Platz-Ingenieurs in den an der Küste von Florida gelegenen Befestigungswerken versehen hatte, für seine Pläne zu gewinnen.

Seward miethete in New-York die Dampfer „Atlantic" und „Illinois," auf welchen Vorräthe und Truppen, letztere unter Befehl des Oberst Harvey Brown, dem Meigs als Ingenieur-Offizier zugetheilt war, eingeschifft wurden. Außerdem erwirkte Seward folgende Order des Präsidenten:

Regierungs-Palast Washington, 1. April 1861.

Lieutenant D. D. Porter wird das Commando des Dampfers „Powhatan" oder irgend eines andern zum Auslaufen bereiten Dampfers der Vereinigten Staaten übernehmen, den er für den, ihm durch ver-

trauliche Instruktion vom heutigen Tage übertragenen Dienst am geeignetsten hält.

Allen Offizieren wird hierdurch anbefohlen, ihm jede Hülfe, welche er für nothwendig hält, um möglichst bald in See zu gelangen, angedeihen zu lassen. Er selbst wird diejenigen Offiziere, welche ihn begleiten sollen, auswählen.

Befürwortet von: William H. Seward. Abraham Lincoln.

Durch die hier erwähnten geheimen Instruktionen erhielt Porter den Auftrag, mit dem „Powhatan" oder einem andern verfügbaren Schiffe sich sofort nach dem Hafen von Pensacola zu begeben und unter allen Umständen zu verhindern, daß irgend eine Expedition der Rebellen vom Festlande aus die Insel Santa-Rosa oder Fort Pickens erreiche.*)

Die Order, durch welche Capitain Mercer vom „Powhatan" zum Commandeur der zur Deckung der Expedition nach Fort Sumter bestimmten Kriegsschiffe ernannt wurde, trug das Datum des 5. April, war aber nur vom Marine-Minister Welles unterzeichnet. Am 6. segelte der „Powhatan" ab. Kaum war er jedoch auf der Höhe von Staten-Island angelangt, als er von einem Aviso-Dampfer angehalten wurde. Lieutenant Porter und Capitain Meigs erschienen an Bord und zeigten den oben mitgetheilten Befehl des Präsidenten vor. Mercer mußte sich fügen, übergab das Schiff an Porter und kehrte nach New-York zurück, von wo er dem Marine-Minister von dem Vorgefallenen Meldung erstattete. Dasselbe that Porter an den Staats-Sekretair.

Am Abend desselben Tags ereignete sich in Washington folgender Vorfall. Gegen 11 Uhr Nachts kam der Staats-Sekretair zum Marine-Minister und theilte ihm mit, daß in New-York Schwierigkeiten wegen des „Powhatan" entstanden seien, dem augenscheinlich widersprechende Befehle ertheilt wären. Welles erwiderte, daß das nicht möglich sei, da der Powhatan ganz klare und ausführliche Befehle von ihm habe und er nicht einsehen könne, wessen Befehle die seinigen kreuzen könnten, oder wer sonst irgend etwas über eines seiner Schiffe zu sagen habe. Seward deutete ihm dann an, daß der Präsident den „Powhatan" nach Fort Pickens beordert habe und schlug zugleich vor, daß sie sich

*) Meigs, der den wahren Zweck, welchen Seward mit der Expedition verfolgte, nicht kannte, gebraucht in einem später veröffentlichten Bericht über dieselbe die bezeichnenden Worte: „An order was »extracted« on the recommandation of Secretary Seward, detaching the Powhatan from the Sumter-expedition and sending her to Fort Pickens." Dieses »extracted« würde im vorliegenden Falle am richtigsten durch „abgelockt" oder „erschlichen" zu übersetzen sein.

zusammen zum Präsidenten begeben und die Sache mit ihm besprechen wollten.

Als sie bei letzterem ankamen, und ihm den Fall erklärt hatten, wies er sofort den Gedanken zurück, als ob er in die Expedition nach Fort Sumter habe eingreifen wollen, und erklärte, daß die Befehle des Marine-Ministers nicht durchkreuzt werden dürften. Er könne sich der Namen der einzelnen, nach den verschiedenen Punkten beorderten Schiffe nicht erinnern. Als er die Orders unterzeichnete, habe er sich darauf verlassen, daß Diejenigen, welche sie ihm vorlegten, sich die Ueberzeugung verschafft hätten, daß Alles in Ordnung sei. Er fragte dann den Marine-Minister, ob er sicher sei, daß der Powhatan wirklich zu der Fort Sumter-Expedition gehöre. Der Marine-Minister begab sich sofort nach seinem Büreau und holte eine Abschrift der Order. Lincoln beauftragte hierauf Seward, sofort nach New-York zu telegraphiren, um den „Powhatan" seiner Bestimmung zurück zu geben. Die Einwendungen Seward's, daß es wohl für diese Nacht zu spät sei, wies Lincoln entschieden zurück, und so wurde denn eine Depesche an den Commodore Foote, Commandeur des Marine-Arsenals zu Brooklyn, abgeschickt und ihm der Auftrag gegeben, durch einen schnellen Aviso-Dampfer, welcher den Capitain Mercer gleich wieder mit an Bord nehmen sollte, dem „Powhatan" den Befehl nachzuschicken, daß Porter das Schiff an Mercer zurück zu geben habe, damit es seiner früheren Bestimmung folge. Der Aviso traf den „Powhatan" noch in der Bai von New-York, allein das Telegramm, anstatt die Unterschrift des Präsidenten zu tragen, oder auszusprechen, daß es auf Befehl des Präsidenten abgeschickt sei, wie es wohl in der Ordnung gewesen wäre, war einfach unterzeichnet „Seward," und natürlicherweise weigerte sich Lieutenant Porter, dessen ursprüngliche Ordre die Unterschrift des Präsidenten, des Befehlshabers des Heeres und der Flotte trug, Folge zu leisten, und setzte seinen Weg nach dem Golf von Mexico fort. So ging der „Powhatan" für die Expedition verloren. An Bord desselben befanden sich aber sowohl die zur Landung der Truppen und Vorräthe bestimmten Boote, als auch die zur Bemannung derselben nothwendigen Seeleute. Die ganze Expedition war ohne den „Powhatan" überhaupt zwecklos.

An demselben Tage, an welchem sich dies zutrug, richtete Seward den Brief an den Richter Campbell, worin er sagte: „In Bezug auf Sumter wird Wort gehalten werden, warten Sie ab und Sie werden sehen."

Ehe der dem „Powhatan“ nachgesandte Aviso nach Brooklyn zurückgekehrt war, schiffte sich Capitain Fox am 8. auf dem „Baltic“ ein, so daß er von diesen Vorgängen nichts erfuhr und sämmtliche Schiffe auf dem Wege nach Charleston glaubte. Gegen Mittag des 9. brach ein schwerer Sturm aus, so daß das Schiff erst am 12. um 3 Uhr Morgens an dem verabredeten Platze eintraf, und hier nur die „Harriet Lane“ vorfand. Gegen 6 Uhr erschien jedoch auch der „Pawnee,“ Capitain Rowan. Letzteren forderte Fox auf, mit ihm nach dem Hafen hineinzusegeln, erhielt jedoch die Antwort, daß seine Instruktion laute, den „Powhatan“ zu erwarten und unter Befehl des Capitain Mercer zu handeln, und daß er die Verantwortung nicht auf sich nehmen könne, den Bürgerkrieg zum Ausbruch gebracht zu haben. „Baltic“ und „Harriet Lane“ segelten darauf allein dem Hafen zu. Als sie sich dem Lande näherten, hörten sie den Donner der schweren Geschütze, welche Sumter beschossen, und bald wurde auch der aufsteigende Pulverrauch deutlich wahrnehmbar. Der „Baltic“ schlug sofort den Weg nach der offenen See wieder ein, um den „Pawnee“ herbeizurufen. Dieser kam ihm jedoch auf halbem Wege entgegen, da sein Commandeur den Kanonendonner ebenfalls vernommen hatte. Als die beiden Schiffe sich begegneten, verlangte Capitain Rowan einen Lootsen, indem er erklärte, daß er entschlossen sei, das Schicksal seiner Brüder von der Armee zu theilen. Capitain Fox wußte ihn indeß von der Nutzlosigkeit eines solchen Opfers — denn ein solches wäre es gewesen — zu überzeugen und wies darauf hin, daß es viel nothwendiger sei, sein Leben und sein Schiff dem Vaterlande zu erhalten. Die Verantwortung der Regierung gegenüber übernahm Fox. Keins der andern Schiffe kam im Laufe des Tages, und nur der Passagier-Dampfer „Nashville“ und einige Kauffahrer kamen bis an die Barre, und warteten da den Ausgang des Kampfes ab. Dies war die Veranlassung, daß man in Charleston glaubte, es läge eine große Flotte von Kriegsschiffen vor dem Hafen. Das Wetter blieb den ganzen Tag über schlecht, und überdies hatten weder „Harriet Lane“ noch „Pawnee“ Boote oder Leute, um einen Versuch zu machen, Vorräthe zu landen. Lieutenant Tyler, einer der Offiziere der Verstärkungstruppen, obgleich selbst sehr seekrank, organisirte eine Bootsmannschaft und übte sie den ganzen Tag, trotz der schweren See, um in Ermangelung des „Powhatan“ wenigstens ein Boot mit Vorräthen nach Sumter hineinzubringen.

Der Morgen des 13. April brach trübe und nebelig an. Noch wehte das Sternenbanner trotzig auf der angegriffenen Veste und mit erneuter Wuth richteten sämmtliche Batterien ihr Feuer auf dieselbe.

Im Fort war am Morgen der letzte brauchbare Reis verzehrt und es war nunmehr nur noch ein kleiner Rest gesalzenen Schweinefleisches vorhanden. Nach dem Frühstück begann auch das Fort den Kampf wieder aufzunehmen und unterhielt ein lebhaftes Feuer, so lange der in der Nacht gewachsene Vorrath an Kartuschen vorhielt. Bald machte es sich bemerklich, daß die Angreifer aus einer großen Anzahl ihrer Kanonen Glühkugeln schossen, besonders von Fort Moultrie her. Gegen 9 Uhr Morgens stieg plötzlich aus dem Dache der Offizier-Baracke, wo eben ein Schuß eingeschlagen war, eine schwarze Rauchwolke auf. Unter dem feindlichen Feuer war es vollständig unmöglich dem Brande beizukommen und Anderson gab deshalb den Befehl, so rasch als möglich das in dem nahe gelegenen Magazin befindliche Pulver zu entfernen, ehe die Flammen es nöthig machen würden, dasselbe zu schließen und die Thüre mit Erde zu bedecken. So eifrig Alles Hand anlegte, gelang es doch nur 50 Tonnen zu retten, ehe dieser Augenblick eintrat. Als die Angreifer erkannt hatten, was im Fort vorging, verdoppelten dieselben ihr Feuer. Durch den Wind und die noch fortwährend einschlagenden Glühkugeln und Bomben unterstützt, griff der Brand rasch um sich, so daß gegen 12 Uhr sämmtliche Baracken in Flammen standen. Selbst in den Kasematten wurden durch Flugfeuer partielle Brände entzündet und Anderson sah sich schließlich genöthigt, den Befehl zu ertheilen, die aus dem Magazin geretteten Pulvertonnen bis auf 5 durch die Scharten ins Meer zu werfen, was auch geschah.

Der Rauch, welcher die Kasematten erfüllte, war so dicht, daß die Leute sich gegenseitig nicht sehen und nur durch vorgebundene nasse Tücher athmen konnten.

Capitain Fox war mit dem „Baltic" während der Nacht wieder auf die hohe See hinaus gegangen, um den „Powhatan" aufzusuchen, allein die Signale, welche er ununterbrochen spielen ließ, blieben unbeantwortet. Als er gegen Morgen sich dem Hafen wieder näherte, lief er auf den Grund und konnte nur mit Mühe wieder flott gemacht werden. Des starken Seegangs wegen mußte er in tieferem Wasser einige Meilen von der „Harriet Lane" und dem „Pawnee" entfernt, vor Anker gehen. Gegen 8 Uhr Morgens begab sich Fox mit dem erwähnten Boot des Lieutenant Tyler an Bord des „Pawnee," um mit Capitain Rowan zu berathen, was weiter zu thun sei.

Die Offiziere waren einstimmig der Ansicht, daß Boote mit einigermaßen schwerer Ladung bei dem heftigen Seegang Fort Sumter unmöglich erreichen könnten und da die Schleppboote nicht kamen, so wurde beschlossen, einen mit Eis beladenen Schooner, welcher sich unter

den in der Nähe vor der Barre liegenden Handelsschiffen befand, mit Beschlag zu belegen und mit diesem in der folgenden Nacht einen Landungs-Versuch zu machen.

Dies wurde sofort ausgeführt, das Schiff schleunigst zu dem beabsichtigten Zweck in Stand gesetzt und die zu landenden Vorräthe an Bord geschafft. Erst bei dieser Besprechung mit Capitain Rowan erfuhr Fox, daß ersterer am Tage der Abreise von New-York durch einen Brief Mercers von der veränderten Bestimmung des „Powhatan" Kenntniß erhalten habe.

Unterdessen dauerte der Geschützkampf fort. Die Angriffs-Batterien unterhielten denselben mit ungeminderter Heftigkeit, während sich das Fort durch den Mangel an Kartuschen gezwungen sah, sich auf die Abgabe eines Schusses alle 10 Minuten zu beschränken. Gegen 1 Uhr Mittags wurde der Flaggenmast des Forts weggeschossen, jedoch sofort Vorbereitungen getroffen, denselben wieder aufzurichten. Zur selben Zeit etwa explodirte ein Granat-Magazin im Treppenthurm an dem westlichen Kehlwinkel. Kurze Zeit darauf wurde dem Major Anderson gemeldet, daß ein Parlamentair angekommen sei. Es war dies der schon früher erwähnte Senator Wigfall aus Texas, welcher jetzt als Adjutant in Beauregard's Stab diente. Anderson begab sich in Begleitung eines Offiziers vor das Hauptthor. Wigfall war inzwischen bereits durch eine der Scharten auf der linken Flanke eingelassen und hatte mehreren Offizieren, welche er in den Kasematten vorfand, erklärt, er komme von General Beauregard, der das Einziehen der Flagge als den Ausdruck des Wunsches, in Unterhandlungen zu treten, angesehen habe. Man möge deshalb die weiße Flagge aufziehen. Darauf aufmerksam gemacht, daß das Sternenbanner wieder wehe und daß es Sache der Angreifer sei, das Feuer einzustellen, da von einem Feuer des Forts eigentlich kaum noch die Rede sein könne, erwiederte er, daß die Batterien auf Cummings-Point, von wo er käme, nicht mehr schössen, und begehrte, daß man seine eigene weiße Flagge schwenken solle, um die Batterien auf Sullivans-Island zu veranlassen, ebenfalls das Feuer einzustellen.

Während man noch hierüber verhandelte, kam Anderson dazu, an welchen sich nunmehr Wigfall wandte und ihm etwa dasselbe sagte, was er vorhin den Offizieren gegenüber geäußert hatte. Er fügte einige schmeichelhafte Bemerkungen über die Vertheidigung hinzu und schloß mit dem wiederholten Verlangen die Feindseligkeiten einzustellen und die Bedingungen der Räumung festzustellen.

Anderson erklärte sich hierauf bereit, die Bedingungen anzunehmen, welche Beauregard am 11. angeboten habe, nämlich: Mitnahme der Waffen (excl. Geschütze) und alles Privat- und Compagnie-Eigenthums, Abzug mit allen militairischen Ehren, Salutiren der Flagge mit 50 Schuß und Transport der Besatzung nach einem nördlichen Hafen.

Mit diesem Vorschlag verließ Wigfall das Fort und Anderson ließ nunmehr das Sternenbanner streichen und die weiße Flagge aufziehen, worauf die Batterien ihr Feuer einstellten.

Bald darauf erschien ein Boot mit drei Adjutanten Beauregard's, welche den Auftrag hatten zu fragen, was die weiße Flagge bedeuten solle. Als ihnen die mit Wigfall gepflogenen Verhandlungen mitgetheilt wurden, erklärten sie, daß Wigfall zwar zu Beauregard's Stabe gehöre, sich aber seit zwei Tagen nicht habe sehen lassen und ganz ohne Auftrag gehandelt habe. Anderson wollte in Folge dessen die Flagge wieder aufziehen lassen, gab aber dem Wunsche der Adjutanten nach, welche baten ihnen Zeit zu geben, sich Verhaltungs-Befehle von Beauregard zu holen.

Sie kehrten bald mit der Nachricht zurück, das Beauregard die vorgeschlagenen Bedingungen bewilligt habe. Bei Abgabe der ausbedungenen 50 Salutschuß ereignete sich das Unglück, daß durch vorzeitiges Losgehen eines Schusses ein offen stehender Wallkasten mit Kartuschen explodirte, wodurch ein Mann sofort getödtet, einer tödlich und vier schwer verwundet wurden, die einzigen Verluste, welche die ganze Affaire auf beiden Seiten im Gefolge hatte.

Von der Flotte aus, bei welcher um 2 Uhr noch die „Pocahontas" eingetroffen war, wurde sofort, als man die Einstellung der Feindseligkeiten bemerkte, ein Parlamentair-Boot abgeschickt, um mit Anderson das Nähere wegen Aufnahme der Besatzung zu verabreden. Am 14. April wurde das Fort geräumt und die Besatzung an Bord des „Baltic" eingeschifft, welcher am 15. nach New-York absegelte, wo er am 18. eintraf. Die drei andern Schiffe der Expedition „Harriet Lane," „Pawnee" und „Pocahontas" schlossen sich an, um an ihre verschiedenen Stations-Orte zurückzukehren. Eine halbe Stunde nachdem sie die Rhede verlassen hatten, erschien der erste der zu der Expedition gehörigen Schleppdampfer „Yankee," der vom Sturm verschlagen gewesen war. Er folgte den übrigen Schiffen eiligst nach und entging dadurch dem Schicksal, dem sein Genosse „Uncle Ben" verfallen war. Vom Sturm in den Hafen von Wilmington getrieben, wurde er dort von den Rebellen mit Beschlag belegt.

Es waren im Ganzen während der 32stündigen Beschießung 2360 Vollgeschosse und 980 Bomben gegen das Fort verschossen worden. Nach der Uebergabe wurden etwas über 600 Treffer an den Mauern des Forts gezählt, die jedoch, ausgenommen an der Tablet-Mauer und den äußeren Schartenöffnungen, eine kaum nennenswerthe Wirkung hervorgebracht hatten.

Der Umstand, daß weder auf Seiten des Vertheidigers noch des Angreifers irgend welche Verluste stattgefunden hatten, trug nicht wenig dazu bei eine bittere Kritik über die Vertheidigung wach zu rufen. Die Unionsfreunde sagten „Anderson hat eine schwache oder gar keine Vertheidigung von Sumter geleistet. Er hat Beauregard auf die erste Aufforderung gesagt, er würde das Fort in 2 Tagen räumen.“ Man fragte sich, wie viele Bomben von Sumter aus an diesen 2 Tagen schrecklichen Kanonierens geworfen seien, wo Niemand auf beiden Seiten verletzt wurde und doch die Flagge der Vereinigten Staaten vor dem König Baumwolle sich beugen mußte. In Europa meinten die Feinde der Union spöttisch, eine amerikanische Schlacht sei nicht so gefährlich, als ein amerikanisches Dampfboot.

Capitain Foster, der Ingenieur-Offizier des Forts, sagt in seinem Bericht an den Kriegs-Minister: „Nach dem Einstellen des Feuers wurden etwa 600 Schußmarken auf der Oberfläche der Mauer gezählt, aber sie waren so zerstreut, daß keine Breschwirkung von einem solchen Feuer zu befürchten war. Die einzige Folge des direkten Feuers, während der beiden Tage, war die Demontirung von 3 Plattform-Geschützen, das Herabstürzen großer Theile der Schornsteine und der über die Brustwehr der Plattform hervorragenden Ziegelmauer, und die Entzündung der Wohnungs-Baracken durch Glühkugeln. Das Vertikalfeuer hatte mehr Wirkung und verhinderte die Bedienung der Plattform-Geschütze, welches die einzig wirksamen des Forts waren.“

„Allein wir hätten das Feuer wieder aufnehmen können, sobald die Mauer genügend abgekühlt war, um die Magazine zu öffnen, und wenn wir dann den Rest der über die Brustwehr vorspringenden Mauer weggesprengt hätten, um uns vor den herumfliegenden Steintrümmern zu schützen, so würde das Fort thatsächlich in einem besseren Vertheidigungszustand gewesen sein, als zur Zeit, wo der Kampf begann. Die Schwäche der Vertheidigung lag hauptsächlich in dem Fehlen der Kartuschbeutel. Der Mangel an Nahrungsmitteln würde zwar die Uebergabe des Forts bald veranlaßt haben, allein mit einer ge-

nügenden Menge von Kartuschen würden die Leute gern 5 oder 6 Tage, und wenn nöthig, noch länger gefochten und von Schweinefleisch allein gelebt haben, wovon ein genügender Vorrath vorhanden war. Ich glaube nicht, daß auf die Entfernung, auf welche sich die Batterien von Cummings-Point befanden, innerhalb einer Woche oder 10 Tagen eine Bresche in der Kehle hätte erzielt werden können, aber selbst dann wäre gegenüber der kleinen Besatzung und den ihr zu Gebote stehenden Mitteln, eine Bresche zu sperren, ein Sturm, selbst mit erheblich überlegenen Kräften, von sehr zweifelhaftem Erfolg gewesen."

Nach unserem Dafürhalten hat der Commandant des Forts, abgesehen davon, daß er dem Angreifer gegenüber etwas zu offenherzig über seine Schwäche war, Alles gethan, was er unter den obwaltenden Umständen thun konnte. Seine anscheinende Unentschlossenheit war in Wahrheit nichts anderes, als die nothwendige Folge der unsicheren Haltung der Regierung. Wie konnte man von ihm erwarten, daß er entschieden handle, wenn die Regierung sich nicht entschließen konnte, was für Befehle sie ihm geben solle? Das Fort wurde thatsächlich aufgegeben, als man den Rebellen gestattete ihre Batterien innerhalb Kanonenschußweite zu erbauen und die Besatzung ohne Vorräthe und Verstärkung ließ, aus Furcht den Zorn der Bewohner von Charleston zu erregen.

So endete die Belagerung von Fort Sumter, nachdem sie über 3 Monate gedauert hatte, während welcher Zeit es ein Leichtes gewesen wäre, dasselbe vermittelst Schiffen zur Nachtzeit zu verstärken. Ein Beweis dafür ist die Leichtigkeit, mit welcher es den Blockadebrechern während des Krieges gelang, in den Hafen von Charleston einzulaufen, selbst durch eine dreifache Linie von Blokadeschiffen und an den Unions-Batterien auf Morris-Island vorbei.

Inzwischen hatte sich in Fort Pickens folgendes zugetragen:

Der auf Verlangen des Generals Scott abgesandte Aviso-Dampfer „Crusader" (vergl. oben S. 231) hatte die Rhede von Pensacola am 31. März erreicht und der Befehl an Capitain Vogdes, sein Detachement zu landen, war diesem noch an demselben Tage Abends spät behändigt. Am folgenden Tage übersandte Vogdes den Capitain Adams, welcher die vor Pensacola liegenden Kriegsschiffe befehligte, eine Abschrift der Order mit der Bitte, ihm die zur Landung nöthigen Mittel, wie Boote, Matrosen u. s. w. zur Verfügung zu stellen. Adams verweigerte jedoch seine Einwilligung, da die ihm früher gegebenen Instruktionen, wonach eine Landung der Verstärkungstruppen nur im Falle eines Angriffs Seitens der Secessionisten vorgenommen werden

olle, noch nicht abgeändert waren. Er schickte jedoch sofort einen Offizier, Lieutenant Washington Gwathey, mit einem Bericht über das Vorgefallene und der Bitte um Instruktionen an den Marine-Minister.

Lieutenant Gwathey machte die Reise nach Washington vermittelst der Eisenbahn durch die insurgirten Staaten. Ohne erkannt zu sein, traf er am 6. in der Bundeshauptstadt ein und übergab seinen Brief dem Marine-Minister. Noch an demselben Tage schickte dieser einen andern Botschafter, Lieutenant John L. Worden, ebenfalls auf dem Landwege, an Capitain Adams ab, welcher diesem den Befehl zu überbringen hatte, dem Capitain Vogdes „jede Unterstützung durch Boote und andere Mittel zu Theil werden zu lassen, welche ihn in den Stand setzen können, die unter seinem Commando stehenden Truppen zu landen."

Worden handelte mit großer Energie und Umsicht. Um 11 Uhr Abends am 6. April hatte er seine Befehle empfangen und war mit dem frühesten Zug am Morgen des 7. abgereist. Auf seinem Wege durch die Südstaaten bemerkte er überall große Aufregung und kriegerische Bewegungen. Namentlich fiel es ihm während des letzten Theiles seiner Reise von Atlanta in Georgia nach Pensacola auf, daß viele Truppen, seiner Geschütze, Munitionstrains in letzterer Richtung befördert wurden. Eine Verhaftung schien nicht unmöglich und er entschloß sich deshalb seine Depesche auswendig zu lernen, das Original aber zu vernichten. In der Nacht zum 11. kam er in Pensocola an und während er in der frühen Morgendämmerung versuchte sich ein Boot zu verschaffen, um die „Sabine", das Schiff, an Bord dessen sich Capitain Adams befand, zu erreichen, wurde er von einem Conföderirten Offizier erkannt und veranlaßt, sich zum General Bragg zu begeben, welcher die bei Pensacola concentrirten Streitkräfte commandirte. Dieser fragte Worden, ob er dem Capitain Adams Depeschen zu überbringen habe, worauf jener entgegnete, seine Aufträge seien nur mündliche. Bragg stellte ihm hierauf einen Paß aus und Worden konnte ungehindert an Bord des im innern Hafen liegenden „Wyandotte" gelangen. In Folge des ungünstigen Wetters konnte dieses Schiff erst am folgenden Morgen nach der Rhede hinausgehen und so kam der Mittag des 12. heran, ehe der Befehl des Marine-Ministers dem Capitain Adams übermittelt war. Noch in derselben Nacht wurde die unter Befehl des Capitain Vogdes stehende Abtheilung gelandet.

Es war dies sehr zur rechten Zeit geschehen, da ein wohl überlegter Plan Bragg's zur Wegnahme des Forts dadurch vereitelt wurde.

Die Ausführung desselben war schon auf die Nacht des 11. festgesetzt gewesen, wurde jedoch durch das schlechte Wetter verhindert. Als die Landung der Verstärkungstruppen bewerkstelligt war, wurde das Fort erleuchtet und von den Schiffen Signalschüsse abgefeuert. Diese Zeichen, deren Bedeutung sich die Rebellen nicht zu erklären vermochten, welche ihnen aber klar machten, daß das Fort wachsam war, vereitelten abermals den beabsichtigten Ueberfall, der nun überhaupt unmöglich wurde. Am Morgen des 13. wurde Bragg durch einen Spion von dem, was geschehen war, in Kenntniß gesetzt und er sah nunmehr ein, daß er einen Fehler begangen hatte, als er Worden ungehindert zu den Schiffen gelangen ließ. Letzterer hatte am Abend des 13. Pensacola verlassen und hoffte bald wieder in Washington zu sein, worin er sich jedoch täuschte. Bragg's Aerger, daß seine eigene Unvorsichtigkeit die Hauptursache des Mißlingens seines lang vorbereiteten Planes war, veranlaßte ihn, Worden nachträglich der Spionerie zu beschuldigen. Er telegraphirte nach Montgomery, daß derselbe durch falsche Angaben sich die Erlaubniß, Capitain Adams aufsuchen zu dürfen, erschlichen habe. In Folge dessen wurde Worden in Montgomery verhaftet und in das gewöhnliche Verbrecher-Gefängniß geworfen, wo er eine unwürdige Behandlung zu erdulden hatte. Selbst sein Leben schwebte anfänglich in großer Gefahr. Im November wurde er ausgewechselt, ohne daß ihm jemals gesagt worden wäre, wessen er angeklagt wurde. *)

Kurze Zeit nach der Landung der Truppen unter Capitain Vogdes, am 16. April, traf der „Atlantic" ein und schiffte seine Truppen mit derselben Leichtigkeit aus, wie der „Brooklyn." Am 17. kam der „Powhatan" und wenige Tage später der „Illinois", sodaß innerhalb 10 Tagen nach Worden's Ankunft die Besatzung des Forts auf 900 Mann gestiegen war, über welche nunmehr Oberst Brown das Commando übernahm. Lieutenant Slemmer und sein kleines Häuflein, das so lange das Banner der Union auf vorgeschobenem Posten hochgehalten hatte und durch die beständige Aufregung, Wachsamkeit und anstrengende Arbeit erschöpft war, wurde nach New-York gebracht, wo es mit großen Ehren empfangen und ihm zunächst eine kurze Frist wohlverdienter Ruhe zu Theil wurde.

---

*) Worden wurde vom Schicksal die Genugthuung zu Theil, daß er im folgenden Jahre einen der schwersten Schläge gegen die Conföderirten führen konnte. Er war der Commandeur des „Monitor" in dem berühmten Seegefecht gegen den „Merrimac." Gegenwärtig (nach dem Navy-Register für 1874) ist derselbe Rear-Admiral und Superintendent der Marine-Akademie zu Annapolis.

Wie aus vorstehender Schilderung hervorgeht, war der „Powhatan“ bei der Verstärkung des Forts Pickens gänzlich unbetheiligt. Er hat die Transportschiffe nicht auf der Fahrt geschützt, was zu jener Zeit auch gänzlich unnöthig gewesen wäre, noch hat er die Landung der Truppen gedeckt, da dieselbe bei seiner Ankunft wenigstens bezüglich des „Atlantic“ bereits bewerkstelligt war, überdies auch Schiffe genug zu dem beregten Zwecke vorhanden waren. Die Sendung des „Powhatan“ nach Pensacola war demnach mindestens überflüssig und man ist, Angesichts der sie begleitenden Umstände, zu der Annahme berechtigt, daß sie lediglich zu dem Zweck in Scene gesetzt wurde, die Fort Sumter-Expedition zu durchkreuzen, damit „in Bezug auf Fort Sumter Wort gehalten“ wurde.

In der Geschichte der Vereinigten Staaten giebt es kaum ein Beispiel eines verhängnißvolleren Mißgriffs *), wenn es nicht mit einem

---

*) Ein anderes Beispiel von den Uebergriffen, welche sich Seward in die Befugnisse der anderen Minister erlaubte, theilt Welles wie folgt mit:

„Am Abend des 1. April brachte mir der Privatsekretär des Präsidenten, Mr. Nicolay, ein Packet, welches Instruktionen und Ausführungs-Orders höchst sonderbarer Art (of a most extraordinary character) enthielt. Eine derselben wies mich an, Commodore Stringham, welchen ich zur besonderen Dienstleistung in das Marine-Ministerium berufen hatte, wo er die vertraulichsten Angelegenheiten bearbeitete, nach Pensacola zu schicken. Für Commodore Pendergrast, welcher soeben mit dem „Cumberland“ von West-Indien auf der Rhede von Hampton Roads angelangt war, war der Befehl in dem Packet enthalten, sofort wegen angeblich drohender Verwickelungen mit Mexico nach Vera Cruz zurückzukehren. Auf den „Cumberland“ und den „Powhatan“ baute das Marine-Ministerium hauptsächlich in Bezug auf Unterstützung des Militärs beim Schutze des Marine-Etablissements von Norfolk, im Falle dort Schwierigkeiten entstehen sollten. Alle diese in das Ressort des Marine-Ministeriums gehörigen Orders waren vom Staatssekretär ohne Besprechung mit dem Marine-Minister oder irgend welcher Minister-Berathung ausgefertigt. Aber die außerordentlichste und unregelmäßigste, wenn nicht geradezu gesetzwidrige Order in jenem merkwürdigen Packet verfügte eine Reorganisation des Marine-Departements und die Einrichtung eines neuen Büreaus, als dessen Chef mir Samuel Barron, ein vollendeter Höfling und schlauer Secessionist, empfohlen wurde, welcher dadurch in die vertraulichsten Beziehungen zum Marine-Departement gekommen sein und genaue Kenntniß aller die Flotte oder das Departement betreffenden Vorgänge erlangt haben würde. Als ich diese Papiere durchsah, wurde es mir klar, daß der Präsident das Opfer übel angebrachten Vertrauens geworden und in trauriger Weise getäuscht oder zu dem Amt eines Leiters der Executive unfähig war, wie es die „Gedächtniß-Rede“ auch darstellt. Ich verlor keinen Augenblick, zum Präsidenten zu gehen und ihm diese außerordentlichen Papiere vorzulesen. Er desavouirte sie sofort und mit Nachdruck und sagte, daß er in großer Eile und ohne Prüfung eine große Zahl von Papieren unterzeichnet habe, welche der Staatssekretär ihm zu einem ganz anderen Zwecke gebracht und die

stärkeren Ausdruck bezeichnet werden muß, als dieser geheime Plan des Staatssekretärs, eine Expedition nach Fort Pickens zu senden, ohne den Kriegs- und den Marine-Minister zu Rathe zu ziehen. Offiziere und Mannschaften der Armee und Flotte wurden heimlich und ohne Kenntniß der betreffenden Ressort-Minister, den ihnen übertragenen Diensten entzogen, die vom Congreß für ihre bezüglichen Verwaltungs-Departements bewilligten Mittel, für deren Verwendung sie, nicht der Staatssekretär verantwortlich waren und für welche sie im Einverständniß mit dem Präsidenten eine andere Verwendung beschlossen hatten, wurden im Geheimen ihrer Bestimmung entfremdet und zu Zwecken verwandt, von denen weder sie noch ein anderes Mitglied des Kabinets Kenntniß hatte und mit denen sie, wenn befragt, sich schwerlich einverstanden erklärt hätten.

Präsident Lincoln nahm später die ganze Verantwortung für die Sache dem Lande gegenüber auf seine Schultern, indem er in einem am 1. Mai an Capitän Fox gerichteten Schreiben, diesen von jeder Schuld freisprach und offen bekannte, daß die einzige Ursache des Mißlingens des zum Entsatz von Fort Sumter unternommenen Versuchs in der Absendung des „Powhatan" nach Fort Pickens zu suchen sei, „für welche Sie in keiner Weise, möglicherweise aber in gewisser Ausdehnung ich verantwortlich gemacht werden muß."

---

er für lediglich formell gehalten habe. Er habe ihren Inhalt nicht gekannt und sich vollständig auf Seward verlassen. Wem könne er trauen, wenn nicht dem Staatssekretär? Er ersuchte mich, ihm die Orders zurückzugeben oder sie als nicht vorhanden zu betrachten. Das Ergebniß war, daß kein neues Büreau ohne Gesetz organisirt, daß Barron nicht in eine vertrauliche Stellung im Marine-Ministerium gebracht wurde, sondern bald darauf zum Feinde desertirte und der erste Marine-Offizier war, welcher der Regierung in die Hände fiel. Stringham ging nicht nach Pensacola, eben so wenig Pendergrast wieder nach Vera Cruz, noch gab es dort Verwickelungen, welche das nöthig gemacht hätten." (Welles a. a. O. pag. 69 u. ff.)

VI.

Die zweite Secessions-Bewegung.

Wirkung der Nachrichten über den Fall von Fort Sumter. — Lincoln erläßt eine Proklamation und fordert 75,000 M. Milizen. — Aufnahme dieser Proklamation. — Haltung der Presse. — Verhängnißvolles Verkennen der Bedeutung der Krisis. — Militärischer Despotismus im Süden. — Die zweite Secessions-Bewegung bricht aus. — Virginien. — Die freiwillige Volks-Convention. — Annahme der Secessions-Ordinanz. — Das Marine-Etablissement in Gosport. — Das Arsenal von Harper's Ferry. — Vertrag mit der Regierung der Conföderirten Staaten. — Die westlichen Grafschaften bereiten ihren Austritt vor. — Die Bewegung in Arkansas. — Antwort des Gouverneurs auf die Aufforderung zur Stellung der Miliz. — Annahme der Secessions-Ordinanz und Aufnahme in die Conföderation. — Nord-Carolina. — Berufung einer Convention. — Annahme der Secessions-Ordinanz und Beitritt zur Conföderation. — Die Bewegung in Tennessee. — Abschluß eines provisorischen Bündnisses mit den Conföderirten Staaten. — Annahme der Secessions-Ordinanz. — Tennessee wird ein Glied der Conföderation. — Vertrag mit Kentucky.

Der Donner der Kanonen von Sumter hallte im ganzen Lande wieder und wirkte reinigend wie ein Gewitter. Die dumpfe Unklarheit, welche während der letzten Wochen auf den Gemüthern gelastet hatte, war mit einem Schlage geschwunden.

Der Sonntag, an welchem Anderson und seine kleine Schaar das Fort räumten, war ein Tag wilder Aufregung durch das ganze weite Gebiet der Union. Loyale Bürger wie Freunde der Rebellen waren durch das Ereigniß in gleicher Weise aufgerüttelt, Erstere zur Entrüstung, Letztere zu triumphirender Freude. Die Straßen der Städte und Dörfer, alle öffentlichen Orte, selbst die Kirchen waren von einer eifrig discutirenden Menge erfüllt und auf Aller Lippen schwebte die Frage: „Was nun?"

Dieselbe sollte nicht lange unbeantwortet bleiben. Noch waren keine 24 Stunden nach dem Augenblick verflossen, wo sich die Sterne und Streifen im Hafen von Charleston gesenkt hatten, als der Präsident alle loyalen Herzen mit Freude und patriotischem Feuer erfüllte, indem er zur Niederwerfung der Rebellion die Miliz der Staaten bis zur Gesammtstärke von 75,000 M. aufbot und beide Häuser des Congresses zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 4. Juli berief.*)

---

*) Den Wortlaut dieser Proklamation siehe Anlage I.

Gleichzeitig mit der betreffenden Proklamation des Präsidenten benachrichtigte der Kriegssecretär die Gouverneure sämmtlicher der Union noch treu gebliebenen Staaten, von der Höhe der auf den betreffenden Staat entfallenden Quote und bestimmte, daß jedes Regiment eine Stärke von 780 Köpfen haben sollte.*) Beide Kundgebungen wurden in den freien Staaten mit unbegrenztem Enthusiasmus aufgenommen. Alle Parteiunterschiede waren für den Augenblick aufgehoben und Alles war einig in Entrüstung und Zorn. Die Gouverneure beeilten sich, dem Rufe des Präsidenten Folge zu leisten. Viele gingen über die an sie gestellten Anforderungen hinaus und stellten Reserve-Corps auf. Die Legislatur des Staates New-York bewilligte sofort 3 Millionen Doll. „zur Vertheidigung der Bundesregierung", denen der Magistrat der Stadt New-York noch 1 Million hinzufügte.

Anders war die Aufnahme, welche die erwähnten Kundmachungen in den sieben ausgetretenen Sklavenstaaten fanden. Wüthende Entrüstung und bitterer Hohn stritten um die Oberhand. Die Presse derselben machten die Yankees auf jede Weise lächerlich. Sie wurden als feige Söldlinge, als eine Race, welche keinen Platz neben den südlichen Gentlemen verdiene, als Abtrünnige von Gott, Religion und Moral bezeichnet, denen es so sehr an persönlichem Muthe gebräche, daß „ein Südländer fünf von ihnen mit Leichtigkeit und zehn mit geringer Anstrengung schlagen könne.**)

Nur in Montgomery, dem Hauptquartier der Verschworenen, schien Ruhe zu herrschen, aber es war eine erheuchelte Ruhe. In Wahrheit waren die Führer trunken über den unerwarteten Erfolg bei Charleston. In gänzlicher Verkennung des Patriotismus, der Stärke und der Hilfsquellen der Nordstaaten glaubten sie, daß sie bald die Zügel der Regierung in Washington in Händen haben würden. Dieser Erwartung gab der Kriegssekretär Walker in einer Rede Ausdruck, welche er bei Gelegenheit einer dem Präsidenten und ihm nach Eintreffen der Nachricht vom Falle Sumters gebrachten Serenade hielt: „Niemand kann sagen, wann der heut begonnene Krieg enden wird, aber das will ich

---

*) Es waren im Ganzen 98 Regimenter aufgeboten, was eine Gesammtstärke von 74,951 M. ergiebt.

**) Im Mobile Advertiser vom 16. April erschien folgende lächerliche Anzeige: „Gesucht 75,000 Särge, Anerbietungen 75,000 schwarze Särge für die Conföderirten Staaten zu liefern werden angenommen. Offerten, welche von nördlich der Mason- und Dixon-Linie (vergl. S. 89 Fuß-Note) kommen, finden keine Berücksichtigung. Adresse: Jeff. Davis, Montgomery Ala."

prophezeien, daß die Flagge, welche jetzt hier im Winde flattert, noch vor dem 1. Mai über dem Dom des alten Capitols zu Washington wehen wird."

Die lächerlichen Rodomontaden der südlichen Presse fanden in den leitenden Zeitungen des Nordens ein unwürdiges Echo: „Die Völker Europa's," sagte eine derselben, mögen versichert sein, daß Jeff. Davis und Co. spätestens am 4. Juli an den Zinnen des Capitols von Washington hängen werden. Wir speien auf eine lange hinausgeschobene Gerechtigkeit." „Laßt uns rasche Arbeit machen," meinte eine andere, „die »Rebellion,« wie manche die gegenwärtige Krisis nennen, ist eine ungeborene Kaulquappe. Laßt uns nicht in den Irrthum verfallen, eine örtliche Aufregung für eine Revolution zu halten. Ein starker fester »Ruck« (pull together) wird die ganze Arbeit in 30 Tagen vollständig thun." Eine Chicagoer Zeitung forderte: „Laßt den Osten bei Seite treten, das ist ein Krieg für den Westen. Wir können den Kampf mit Erfolg in zwei höchstens drei Monaten ausfechten. Illinois kann den Süden für sich allein schlagen. Wir bestehen darauf, daß die Sache uns überlassen wird."

Ein verhängnißvolles Verkennen der wahren Sachlage auf beiden Seiten! Keine Parthei glaubte, daß der Gegner es wirklich zum Kampfe kommen lassen werde. Jeder rief den Allmächtigen zum Zeugen für die Gerechtigkeit seiner Sache an und Jeder war rasch bei der Hand Anzeichen der Billigung des Himmels zu finden. „Gott und die Gerechtigkeit sind mit uns," sagten die Loyalen, „denn wir kämpfen für die Union, die Aufrechterhaltung der Nationalität und die allgemeine Freiheit" „Gott ist mit uns," sagten die Rebellen, „denn wir greifen für das Recht der Trennung, die Selbständigkeit unserer Staaten und die Verewigung des göttlichen Instituts der Sklaverei zu den Waffen." Und als am Sonntag nach dem Erscheinen des Aufrufes des Präsidenten zur Stellung der Miliz gefunden wurde, daß das Evangelium des Tages in der protestantisch-bischöflichen Kirche den Schlachtruf des Propheten Joel enthielt: „Rufet dies unter den Heiden; heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzu kommen und hinaufziehen alle Kriegsleute; machet aus euren Pflugschaaren Schwerter und aus euren Sicheln Spieße; der Schwache spreche: Ich bin stark," da sagten die Loyalen: „Sehet, wie die Offenbarung Gottes uns zum Streite ruft." Aber die Insurgenten erklärten, daß das ebensogut ein Ruf für sie sei und wiesen darauf hin, daß eine andere Botschaft desselben Propheten ihnen den Sieg verheiße, indem er sage: „Ich will den von Mitternacht (Norden) ferne von euch treiben, und ihn

in ein dürres und wüstes Land verstoßen; nämlich sein Angesicht hin zu dem Meere gen Morgen und sein Ende hin zu dem äußersten Meere.... Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun." *)

So war die Stimmung, mit welcher die waffenfähigen Männer auf beiden Seiten, überzeugt von der Gerechtigkeit der Sache, welcher sie sich widmeten, ihre friedliche Heimath verließen und sich auf einen Krieg vorbereiteten, den sie für ein kurzes, wenn auch aufregendes und vielleicht etwas gefährliches Feiertagsvergnügen hielten.

Die an der Spitze der Bewegung im Süden stehenden Männer verstanden diese Zeit der allgemeinen Begeisterung trefflich auszunutzen. Ohne daß das Volk es merkte, wurde eine militairische Gewaltherrschaft eingerichtet, wie sie die Welt kaum zum zweitenmale gesehen hat und welche bis zum Schlusse des großen Dramas dauerte. Presse, Kanzel und Gerichtshof wurden von ihrem schwarzen Fittich überschattet und als die erste Begeisterung verraucht war und die Ueberlegung Platz zu greifen begann, schuf ihr Machtgebot den „geeinten Süden," mit welchem die Verschwörer und ihre Freunde sich beständig brüsteten.

Am bedeutungsvollsten war jedoch die Wirkung, welche der Aufruf des Präsidenten in den Vorderstaaten hervorbrachte. Hier erregte die durch denselben enthüllte Absicht der Bundes-Regierung, die abgefallenen Südstaaten mit Gewalt zur Botmäßigkeit zurück zu führen, eine gewaltige Aufregung und brachte die zweite Secessions-Bewegung in Gang.

In Virginien hatte die Secessions-Partei, wie wir wissen, es für klüger gehalten, entscheidende Beschlüsse hinauszuschieben bis ein Ereigniß eintreten würde, unter dessen Eindruck sie einen, ihren Plänen günstigen Mehrheitbeschluß zu Stande zu bringen hoffen durfte. So hatte man sich bis zum 13. April mit allgemeinen Verhandlungen beschäftigt und die Frage, welche Stellung Virginien in dem ausgebrochenen Streit einnehmen solle, ihrer Lösung um keinen Schritt näher gebracht. Die Aufregung war nach dem Bekanntwerden von Lincoln's Inaugural-Botschaft bedeutend gewachsen. Die Secessionisten in der Convention bestanden darauf, daß dadurch eine Politik der Vergewaltigung verkündigt werde und drangen auf unmittelbare Annahme einer Secessions-Ordinanz. Es gab dies Veranlassung zu einer stürmischen Verhandlung, in welcher jedoch die Unionspartei die Oberhand behielt. Ein Antrag, Bevollmächtigte nach Washington zu schicken, welche den

*) Joel Kap. 3 V 14 u. 15 resp. Kap. 2 V. 20 u. 21.

Präsidenten über die Bedeutung der Inaugural-Botschaft interpelliren sollten, wurde dagegen angenommen und die Abgeordneten Preston, Stuart und Randolph mit diesem Auftrag abgeschickt.

In der Umgegend von Richmond war die öffentliche Meinung entschieden für sofortige Secession und die Convention wurde von allen Seiten wegen ihrer Anhänglichkeit an die Union geschmäht. Die Leiter der Secessionisten waren inzwischen im Stillen eifrig bemüht gewesen, das glimmende Feuer zu schüren, und, ohne daß man jemals recht erfahren hat, von wem die Sache ausging, verbreitete sich plötzlich am 10. April das Gerücht, daß am 16. eine freiwillige Volks-Convention (People's Spontaneous Convention) zusammentreten werde, um die Leitung der Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, wenn bis dahin die Convention „im Widerspruch gegen den Willen des Volkes verharren sollte." Am 12. April wurde ein Antrag, daß die Convention sich nach einigen Tagen ohne Beschlußfassung vertagen solle, mit entschiedener Mehrheit angenommen, und wäre wohl auch zur Ausführung gelangt, wenn nicht die am Abend eintreffende Nachricht von dem Beginn der Beschießung von Fort Sumter die ganze Lage verändert hätte. Die Aufregung erreichte dadurch den höchsten Grad und selbst in der bis dahin überwiegend unionistisch gesinnten Stadt Richmond nahmen die secessionistischen Kundgebungen überhand. Männer, welche noch vor einigen Tagen die Convention ihrer conservativen Gesinnung wegen gelobt hatten, stimmten jetzt in das allgemeine Geschrei nach sofortigem entschiedenem Handeln ein.

In der Sitzung der Convention am 13. April bildeten die über Fort Sumter eingetroffenen Nachrichten den ersten Gegenstand der Verhandlungen. Gouverneur Pickens von Süd-Carolina hatte den Beginn des Angriffs auf das Fort angezeigt und gefragt, was Virginien in dem Kriege, der soeben begonnen, und in welchem sie zu triumphiren oder unterzugehen entschlossen wären, zu thun gedenke. Die Unionsmänner klagten Süd-Carolina laut des Friedensbruches an, während ihre Gegner die Tapferkeit und Entschlossenheit Süd-Carolina's priesen und es offen aussprachen, daß, was auch die Convention beschließen möge, das Volk doch den Staat aus der Union bringen werde. In der am 15. stattfindenden Sitzung zeigte es sich, daß die unionsfeindliche Stimmung entschieden an Boden gewonnen hatte. Neue Nahrung sollte ihr in derselben zu Theil werden. Zunächst traf der Bericht der nach Washington geschickten Bevollmächtigten ein. Dieselben legten einen Brief Lincoln's vor, in welchem derselbe sagte, daß er keine Veranlassung habe, sein, in der Inaugural-Botschaft angedeutetes

Verhalten zu ändern und ein sorgfältiges Durchlesen dieser würde am besten Aufschluß über seine Absichten geben. Er könne nur wiederholen, was er dort gesagt habe, daß er die ihm anvertraute Macht benutzen werde, die der Union gehörigen Plätze „zu halten, zu besetzen und zu besitzen" und daß er darunter hauptsächlich die militairischen Posten verstehe. Wenn sich die Wegnahme von Fort Sumter bestätige, so halte er sich für befugt, dasselbe womöglich wieder zu nehmen und der Gewalt mit Gewalt zu begegnen.

In die durch diese Mittheilung hervorgerufene Aufregung platzte die Nachricht von dem Aufruf des Präsidenten zur Stellung von 75,000 Milizen hinein und gab der Sache der Unionspartei den Todesstoß. Ein Theil derselben bekehrte sich zu der Ansicht, daß, wenn es die Absicht der Bundes-Regierung sei, den Süden zu unterjochen, Virginien nur ein Weg übrig bleibe. Es handele sich dann lediglich darum zu entscheiden, ob es am Besten sei, sofort zu secediren, oder das Mitgehen der übrigen Vorderstaaten abzuwarten und es wurden Vorschläge gemacht, diese Frage dem Volke zur Entscheidung vorzulegen. Wohl um Zeit zu gewinnen, wurden von einigen Mitgliedern der Unionspartei Zweifel an der Wahrheit der Nachrichten über Lincoln's Aufruf geäußert und auf deren Antrag vertagte sich die Convention nochmals, ohne zu einem Beschlusse gekommen zu sein.

Die secessionistischen Kundgebungen hatten in der Stadt immer mehr zugenommen. Conföderirte Flaggen wehten in allen Straßen zu Hunderten, Aufzüge durchzogen dieselben, auf den Plätzen und vor den Redaktions-Büreaus der südlich gesinnten Zeitungen fanden Versammlungen statt, wo Lincoln's Verfahren nach allen Richtungen verdammt wurde. Ein großer Theil der noch entschieden unionstreu gesinnten Mitglieder der Convention erhielt Drohbriefe, in welchen ihnen gesagt wurde, daß ihnen die Wahl zwischen drei Dingen gelassen werde: entweder für die Secession zu stimmen, oder sich der Abstimmung zu enthalten, oder gehängt zu werden.

Am 16. beantwortete Gouverneur Letcher die Aufforderung des Kriegs-Ministeriums zur Stellung der auf Virginien entfallenden Quote der 75,000 Milizen. „Ihre Depesche vom 15.," schrieb er, „habe ich erhalten, deren Echtheit jedoch anfänglich bezweifelt. Inzwischen ging mir auch Ihre am selben Tage abgesandte Zuschrift zu, in welcher Sie mich aufforderten, von der Miliz des Staates Virginia „„die in der Tabelle (welche beilag) bezeichnete Quota abzusenden, um als Infanterie oder Scharfschützen auf die Dauer von 3 Monaten zu dienen, wenn nicht früher entlassen.""

„In Erwiederung auf diese Zuschrift kann ich nur sagen, daß die Miliz von Virginien den Gewalthabern in Washington für solche Absichten und Zwecke, wie sie im Auge haben, nicht zur Verfügung gestellt wird. Ihr Zweck ist Unterjochung des Südens, und ein an mich in solcher Absicht gestelltes Verlangen — eine Absicht, welche nach meinem Dafürhalten weder den Bestimmungen der Verfassung, noch des Gesetzes von 1795 entspricht — wird nicht erfüllt werden. Sie haben es für passend erachtet den Bürgerkrieg herbeizuführen, und nachdem dies geschehen ist, werden wir denselben in einem Geiste annehmen, ebenso entschlossen, als ihn die Regierung dem Süden gegenüber gezeigt hat.

Ergebenst John Letcher."

An demselben Tage trat die „Freiwillige Volks-Convention" zusammen. Sie tagte in geheimer Sitzung, zu der nur einige Wenige Eintrittskarten erhalten hatten, in Metropolitan-Hall, deren Eingänge von Bewaffneten bewacht wurden. Die Versammlung war sehr vollzählig und beinahe sämmtliche Grafschaften des Staates waren vertreten. Die Mitglieder gehörten zum Theil den ältesten und angesehensten Familien an, darunter z. B. P. H. Aylett, ein Enkel Patrick Henry's, G. W. Randolph, ein Enkel Thomas Jefferson's und einige andere, welche später hervorragende Stellungen in der Regierung des Südbundes einnahmen. Auch in dieser Versammlung fehlte es nicht an unionstreuen Mitgliedern, welche sich jedoch in einer solchen Minderheit befanden, daß von ihnen kein Einfluß auf die Beschlüsse derselben erwartet werden konnte. Während der Sitzung kamen fortwährend Berichte über die Vorgänge in der andern Convention, aus denen hervorging, daß die Unionsfreunde dort bedeutend eingeschüchtert seien und um einen einzigen Tag Aufschub bäten. Obgleich ein Theil der Mitglieder der freiwilligen Volks-Convention der Ansicht war, daß dieselbe ganz selbstständig und ohne Rücksicht auf die andere Convention handeln solle, wurde dennoch eine Vertagung bis zum folgenden Morgen 10 Uhr beschlossen. Ehe die Versammlung auseinanderging, bestieg ein Mitglied die Rednerbühne und verkündete, daß er gerade von Norfolk zurückgekehrt sei, wo er die Verbarrikadirung des Fahrwassers im Elisabeth-Fluß mit Erfolg bewirkt habe. Dies werde eine Anzahl von Kriegsschiffen, Vorräthen, Ausrüstungs-Gegenständen und Geschützen im Werthe von vielen Millionen Dollars entweder für die Südstaaten sichern, oder doch mindestens für die Union unbrauchbar machen. Die Ankündigung wurde mit den wildesten Ausbrüchen der Freude aufgenommen, welche sich noch steigerten, als gleich darauf ein anderes Mitglied mittheilte, daß, ehe ein Tag ver-

streiche, das Arsenal von Harpers-Ferry sich in den Händen der Secessionisten befinden werde.

Am meisten Aufsehen erregte es, als im Laufe des Tages die Unions-Flagge auf dem Capitol eingezogen und an ihrer Stelle die der Conföderation aufgehißt wurde. Am Abend ließ jedoch Gouverneur Letcher, ohne dessen Befehl dies geschehen war, die letztere wieder entfernen, jedoch nicht um die Sterne und Streifen wieder in ihr Recht einzusetzen, sondern um die Flagge von Virginien aufzuziehen.

Am 17. beschäftigte sich die freiwillige Volks-Convention mit der zukünftigen Organisation des Staates Virginien. Es zeigte sich, daß die Ansichten in dieser Beziehung weit auseinander gingen und die Gefahr lag nahe, daß sich im Kleinen das Schauspiel der Parteikämpfe, welche die Union zerrissen hatten, wiederholen werde. Die hitzigen Wortkämpfe erreichten ein rasches Ende durch die plötzlich überbrachte Nachricht, daß die andere Convention die Secessions-Ordinanz angenommen habe. Einen Augenblick lang herrschte eine athemlose Stille, um jedoch bald einem wilden Tumult der Freude Platz zu machen. Nachdem mehrere Mitglieder der Convention, darunter der Expräsident Tyler und Gouverneur Wise, patriotische Ansprachen gehalten, erschien Gouverneur Letcher auf der Rednerbühne, laut begrüßt von denselben Männern, welche ihn zwei Tage zuvor am liebsten gehängt gesehen hätten. Er sprach sehr kurz und beschränkte sich darauf, zu versichern, daß er als erster Executiv-Beamter des Staates die ihm aus dem wichtigen Ereigniß erwachsenen Pflichten in Uebereinstimmung mit dem Willen des Volkes und den Bestimmungen der Verfassung von Virginien erfüllen werde.

Die Secessions-Ordinanz sprach aus, daß das Volk von Virginien den Beschluß vom 25. Juni 1788, wodurch es die Verfassung der Vereinigten Staaten ratificirt hatte, aufhebe und die Verbindung zwischen Virginien und den übrigen Staaten für aufgelöst erkläre. Der Schlußsatz lautete jedoch:

„Diese Ordinanz soll Gültigkeit erlangen und Gesetz werden, wenn sie vom Volke bei einer am vierten Dienstag des nächsten Mai vorzunehmenden Abstimmung durch Stimmenmehrheit ratificirt wird.“ Es war ein verhängnißvoller Schritt, welchen die Sklavenhalter Virginiens gewagt hatten, vor dem sie vielleicht zurückgebebt wären, hätte in ihrer Seele eine Ahnung all' des unsäglichen Elends auftauchen können, welches über ihr schönes Heimathland hereinbrechen sollte. Mit jenem ersten Schritt begann bereits das Unglück Virginiens, denn die Abgeordneten der westlichen Grafschaften kehrten mit dem

festen Entschluß in ihre Berge zurück, an der Union festzuhalten und lieber das Band zwischen der östlichen und westlichen Hälfte des Staates zu durchschneiden.

Den Secessionisten kam die erwähnte Schlußbestimmung im höchsten Grade ungelegen, da sie die geheimen Pläne zur Wegnahme von Washington thatsächlich zunichte machte. Denn wenn, wie wir weiter unten sehen werden, sie sich auch nicht dadurch abhalten ließen weiter zu gehen und Virginien wenigstens provisorisch zu einem Staate der Conföderation zu machen, so wurde, bei der ihnen bekannten Abneigung gegen die Secession, welche in einem großen Theile des Staates herrschte, durch diese Berufung an das Volk ihre Stellung doch zu einer zu unsichern, als daß sie die Milizen des Staates zu einem solchen Gewaltakt hätten gebrauchen können, bevor das Volk sein letztes Wort gesprochen.

Die Sonderstellung, welche Virginien so einzunehmen versuchte, war die Veranlassung, daß nicht wenige Stimmen laut wurden, welche die ganze Lehre von den Staatenrechten als ferner unhaltbar erklärten, ja es offen aussprachen, daß es vielleicht am besten sei, die Staatsgrenzen zu verwischen und einen Einheitsstaat zu gründen. Nichts zeigt wohl besser, daß die Lehre von den Staatenrechten weiter nichts war, als ein Vorwand, unter welchem die Sklaverei geschützt werden sollte. Sobald sie die letztere durch den Austritt aus der Union gesichert glaubten, waren die Secessionisten bereit sie preis zu geben.*)

---

*) Wir können uns nicht versagen, hier eine Stelle aus einer entschieden secessionistischen Feder anzuführen: In A Rebel War Clerk's Diary at the Confederate States Capital by J. B. Jones findet sich Vol. I. pag. 24 unter dem 18. April 1861 folgendes: „Heute geht das Gerücht, daß Virginien aus der Union ausgetreten ist und daß der Beschluß in einem Monat von jetzt ab dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Das ist vielleicht ein Mißgriff (a blunder). Wenn die Südstaaten an ihrer alten Souverainitäts-Doktrin festhalten wollen, so mag Gott ihnen helfen, die Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu erringen. Viele sind geneigt zu glauben, daß es vielleicht am sichersten sein würde, die Staatsgrenzen auszuwischen und alle in ein untheilbares Volk oder Reich zu verschmelzen, sonst werden unaufhörliche Kämpfe zwischen den verschiedenen Souverainitäten unter einander und zwischen ihnen und der Central-Regierung entstehen. Ich bezweifle unsere Fähigkeit, die alte schwerfällige, verwickelte und kostspielige Regierungsform aufrecht zu erhalten. Eine nationale Executive und Ein Congreß werden das Volk genug belasten, ohne die weiteren Ausgaben für Gouverneure, Vice-Gouverneure, ein Dutzend Staatssekretaire, ebensoviel Legislaturen ꝛc. Freilich die Staaten-Rechte gaben dem Volk das Recht zu secediren. Aber was liegt am Namen! Secession mit einem andern Namen genannt wird gerade so süß schmecken. Ich meinestheils liebe den Namen Revolution oder selbst Rebellion mehr....."

Gleichzeitig mit der Annahme der Secessions-Ordinanz faßte die Convention den Beschluß, den Gouverneur Letcher zu ermächtigen, so viele Milizen zu den Waffen zu rufen, als er für nothwendig erachte, „eine Invasion zurückzuweisen und die Bürger des Staates zu schützen." In Folge dessen erließ Letcher noch an demselben Tage einen Aufruf, wodurch er befahl, daß „alle bewaffneten Freiwilligen-Regimenter oder -Compagnien des Staates sich bereit halten sollten, etwaige Befehle sofort auszuführen und nach Empfang des Aufrufes dem General-Adjutanten des Staates über ihre Organisation und Stärke Meldung erstatten und sich in wirksamer Weise zum Dienst vorbereiten sollten. Solche Compagnien, welche noch nicht bewaffnet oder ausgerüstet seien, sollten dies melden, damit sofort entsprechende Vorsorge getroffen werden könne."

Obgleich anfänglich beschlossen war, die Secessions-Ordinanz noch geheim zu halten, bis die militairischen Vorbereitungen zur Abwehr etwaiger Gewaltmaßregeln der Behörden in Washington etwas weiter gediehen seien, erwieß sich das doch völlig vergeblich, da schon am Abend des 17. ganz Richmond von der Nachricht erfüllt war. In Folge dessen wurde am folgenden Tage die Secession amtlich verkündet. Wie früher in andern Staaten folgten auch hier Gewaltmaßregeln diesem Akt auf dem Fuße. Zollhaus und Gerichtsgebäude wurden mit Beschlag belegt und den Bewohnern zu verstehen gegeben, daß die Jurisdiktion der Vereinigten Staaten über dieselben aufgehört habe. Das nächste war, daß eine Conföderirte Flagge mit 8 Sternen auf dem Capitol, wo die Convention ihre Sitzungen hielt, aufgezogen wurde.

Größere und für die Union folgenschwerere Gewaltthätigkeiten sollten bald folgen.

Nahe bei seiner Mündung in die Chesapeake-Bay nimmt der James-Fluß von Süden her einen Nebenfluß, den Elisabeth-Fluß, auf. Am rechten (westlichen) Ufer des letzteren, nur etwa 5 Meilen von seiner Vereinigung mit dem James-Fluß entfernt, liegt das Städtchen Norfolk und diesem gerade gegenüber auf dem linken Ufer Portsmouth, dieses ist mit dem wichtigen nur etwa 70 Meilen entfernten Knotenpunkt Weldon, jenes mit Petersburg und Richmond durch eine Eisenbahn verbunden. Etwas oberhalb Norfolk liegt das Marine-Etablissement Gosport, bei weitem das großartigste und werthvollste in der Union. Es war eines der ältesten Marine-Depots des Landes und im Laufe der Zeit bedeutend vergrößert. Seine Länge betrug etwa 1700, seine Breite 600 Schritt, ein dazu gehöriges aus

Granit erbautes Trockendock, groß genug um die größten Seeschiffe zu docken, hatte allein mehrere Millionen Dollars gekostet. Der erwähnte Raum war mit den an solchen Plätzen gewöhnlich gefundenen verschiedenartigen Werkstätten, Magazinen, Lagerhäusern und mit Wohnhäusern für die Offiziere und Beamten reichlich bedeckt.

Zwei große Hellinge waren vorhanden und eine dritte im Bau, ferner eine Kaserne für Marinetruppen, eine Segelmacher- und eine Taudreher-Werkstatt, eine Werkstatt für die artilleristische Ausrüstung, ein Laboratorium, zahlreiche Schmiede- und Zimmermanns-Werkstätten, Holzvorräthe, Gießereien, Sägemühlen, Kesselschmieden, Vorrathshäuser und eine große Menge von Werkzeugen und Maschinen, Massen von Material, Provisionen und Munition wurden dort aufbewahrt, darunter etwa 1100 Geschützrohre, die meisten freilich älterer Construktion, jedoch auch etwa 60 Dahlgren-Geschütze neuester Anfertigung, die Ausrüstung von 3 Linienschiffen und verschiedenen Fregatten ꝛc. ꝛc.

Folgende Schiffe lagen da: die neue Dampffregatte „Merrimac", 50 Geschütze, die Kriegssloop „Germantown," 22 Geschütze, Kriegssloop „Plymouth", 22 Geschütze und die Brig „Delphin", 4 Geschütze. Dies alles waren brauchbare neue Schiffe. Außerdem befanden sich noch folgende alte Schiffe dort: die Linienschiffe „Pennsylvania", „Delaware", „Columbus" und die Fregatten „United States", „Raritan" und „Columbia". Das unvollendete Linienschiff „New-York" lag unter einer der Hellinge auf Stapel und die Segelkriegssloop „Cumberland" vor einer andern im Wasser.

Der Werth dieser Schiffe (excl. Cumberland) wurde von Sachverständigen auf 1,980,000 Doll., der Werth des ganzen Etablissements auf 10 Millionen Doll. veranschlagt.

Mehr als einmal war das Kriegsministerium um Truppen zum Schutze dieses wichtigen Punktes ersucht worden, allein General Scott erklärte, daß Washington und die Festung Monroe unter allen Umständen gehalten werden müßten und daß selbst dazu seine verfügbare Truppenmenge zu gering sei. Bei der feindseligen Gesinnung der Bevölkerung jener Gegend hielt er das Etablissement auf die Dauer überhaupt nicht für haltbar, gelegen, wie es war, in einem feindlichen Lande und an einem Punkte, wo so leicht Truppen mittelst der Eisenbahn zusammen gezogen werden konnten. Er rieth deshalb, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen, die dort aufgehäuften Vorräthe wegzuführen und was sich nicht wegführen ließ, zu zerstören. Ferner wirkte im Beginn von Lincoln's Regierung die damals noch von vielen gehegte Hoffnung, daß Virginien durch ein versöhnendes Entgegenkommen der Union er-

halten bleiben könne, lähmend. Man suchte Handlungen zu vermeiden, durch welche die Feinde der Union in diesem Staate gereizt und ihre Freunde in Verlegenheit gebracht werden konnten.

Anfang April war die Sachlage derart, daß große Besorgnisse wegen der Sicherheit der Gosporter Anlagen gehegt wurden. Es war wohl bekannt, daß die Secessionisten entschlossen waren, sich die dort aufgehäuften Vorräthe und Waffen nicht entgehen zu lassen. Die Miliz=Compagnien von Portsmouth und Norfolk übten fleißig und waren, wie man wußte, bereit, sich auf das erste Allarmzeichen zu versammeln. Dennoch konnte das Marine-Ministerium ohne Truppen nichts thun, die Anlagen zu schützen. Commodore Mc Cauley, der Commandant, war von jungen Offizieren umgeben, die mit den Secessionisten sympathisirten und darauf hinarbeiteten, ihn von jeder Maßregel abzuhalten, die geeignet war, den Platz in Vertheidigungszustand zu setzen, oder das Material in Sicherheit zu bringen. Uebertriebene Berichte über die drohende Haltung der Bevölkerung wurden ihm beständig zugetragen, und Gerüchte, daß große Truppenmengen aus dem Innern unterwegs seien, welche sofort einen Angriff machen würden, sobald man versuche das Material wegzubringen, wurden im Umlauf gesetzt.

Das Ministerium wünschte ganz besonders, die nach den neuesten Grundsätzen gebaute und fast vollendete Dampffregatte „Merrimac" heraus und an einen sicheren Platz zu bringen und schon am 31. März war dem Befehlshaber der Werft zu New=York der Befehl ertheilt, 250 Matrosen mit den nöthigen Offizieren in Bereitschaft zu halten, um sie nach Gosport zu bringen.

Nachdem 50 derselben an die Fort Sumter Expedition abgegeben waren, erfolgte am 11. April der Befehl, sie auf einem, zu dem Zweck gemietheten Dampfer abgehen zu lassen. Gleichzeitig frug das Marine=Ministerium in Gosport an, in welcher Zeit der „Merrimac" seebereit zu machen sei, und diese Anfrage beantwortete Mc Cauley auf Grund der ihm von seinen Untergebenen erstatteten Berichte dahin, daß es etwa einen Monat Zeit in Anspruch nehmen würde, die Maschine fertig zu stellen. Von dieser Antwort wenig befriedigt schickte der Marine=Minister den Marine=Ingenieur B. J. Isherwood nach Gosport mit dem Befehl, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen und die Maschine so rasch als möglich in Ordnung zu bringen.

Als Befehlshaber für das Schiff war am 11. April Commander James Alden nach Gosport geschickt.

Derselbe hatte zwei Instruktionen, eine offene, sich zur vorübergehenden Dienstleistung bei Commodore Mc Cauley zu melden, und eine ge=

heime, den „Merrimac", sobald als möglich nach Philadelphia zu bringen. Die Letztere war von dem Büreau-Chef im Marine-Ministerium eigenhändig geschrieben, und Niemand, weder im Ministerium selbst, noch sonst wo sollte etwas davon erfahren. Zu seiner großen Ueberraschung fand jedoch Alden, als er nach Norfolk kam, daß die Leute dort vollständig davon unterrichtet und entschlossen waren, das Schiff fest zu halten. Er sah seine Schritte aufs genaueste überwacht und das Publikum nahm eine so drohende Haltung gegen ihn an, daß er sich veranlaßt sah, seine geheime Order zu zerstören und seinen Aufenthalt in dem Marine-Etablissement selbst zu nehmen, um dort abzuwarten, bis das Schiff fertig sei.

Auch der Ingenieur Isherwood war mit ausgedehnten Vollmachten ausgerüstet. Mc Cauley war angewiesen ihn in jeder Weise zu unterstützen und seinen Vorschlägen zu entsprechen. Isherwood kam Sonntag den 14. April in Gosport an und nahm in Begleitung des Chef-Ingenieurs des Etablissements, Danby, sofort eine sorgfältige Untersuchung des Schiffes vor, nach welcher dann die vorzunehmenden Arbeiten bestimmt wurden. Sodann wurden die Meister der verschiedenen Werkstätten angewiesen, so viele Arbeiter als möglich zu engagiren und Tag und Nacht arbeiten zu lassen. Montag den 15. wurde die Arbeit begonnen und Mittwoch den 17. April Nachmittags war Isherwood im Stande dem Commandanten zu melden, daß die Maschinen in Ordnung seien. Inzwischen hatte Isherwood 40 Feuerleute und Maschinisten, wesentlich aus dem Personal des Etablissements angenommen und Danby sich erboten, als Ingenieur mitzugehen. Kohlen und andere Vorräthe wurden eingenommen. Alles dies war mit Zustimmung und Unterstützung Mc Cauley's geschehen und Isherwood verlangte nunmehr, da alles fertig war, die Erlaubniß heizen zu dürfen, erhielt jedoch die Antwort, daß das bis zum nächsten Morgen Zeit habe. Um den frühesten Augenblick benutzen zu können, wurden die Leute und Ingenieure an Bord der Fregatte in regelmäßige Wachen abgetheilt und um Mitternacht die Feuer angezündet. Sobald Dampf genug vorhanden, wurden die Maschinen in Gang gesetzt und gefunden, daß dieselben vollständig in Ordnung waren. Gegen 9 Uhr Vormittags meldete Commodore Alden dem Commandanten, daß der Merrimac „Dampf auf" habe und zum Auslaufen bereit sei, wozu er sich dessen Erlaubniß erbat. Mc Cauley erwiederte jedoch, daß er noch nicht zum Entschluß gekommen sei, ob er das Schiff weglassen solle, da er es möglicherweise zur Vertheidigung des Platzes brauche. In der That würde die Fregatte, wenn ihre Kanonen an Bord gebracht

wären, eine furchtbare Batterie abgegeben haben. Außerdem war gemeldet worden, daß in dem Fahrwasser des Elisabethflusses Verrammelungen angebracht seien und Mc Cauley hegte die Besorgniß, es werde unmöglich sein, das Schiff herauszubringen. Alden erwiederte ihm jedoch, daß Lieutenant Murray, der erste Offizier des „Cumberland", auf sein Verlangen vor Tagesanbruch die Barrikade genau untersucht und einen Platz gefunden habe, breit und tief genug, das Schiff durchzulassen. Dies schien Eindruck auf Mc Cauley zu machen und als Alden sein Verlangen, das Schiff wegzuführen, nochmals in den dringendsten Ausdrücken wiederholte und sich auf die peremtorische Natur seiner Befehle berief, wandte er sich an einige dabeistehende Offiziere, Commodore Pendergrast und Capitain Marston, Commandant des „Cumberland", und frug sie um Rath in der Angelegenheit. Auf ihr Zureden ertheilte er seine Zustimmung, daß Alden wenigstens einen Versuch machen solle, das Schiff herauszubringen. Kanonen waren noch nicht an Bord des „Merrimac" und es würde auch zu viel Zeit gekostet haben, dieselben einzuschiffen. Um aber doch nicht ganz ohne Waffen zu sein, bat Alden um Mitgabe zweier Feldgeschütze. Er wurde dieserhalb an den Vorstand des Artillerie-Depots des Etablissements, Commander Tucker, gewiesen. Alden verließ darauf das Büreau, um die nöthigen letzten Vorbereitungen zu treffen und schickte den Befehl an Bord in zwei Stunden bereit zu sein. Der Eindruck, den der ganze Verlauf der Angelegenheit auf Alden gemacht hatte, war ein so tiefer, daß er zu der Ueberzeugung gelangt war, nur sofortiges Handeln könne das Schiff noch retten. Er wies den Lieutenant Murray, welcher sich freiwillig bereit erklärt hatte, bis Fort Monroe mitzugehen, an, seine mit einem gewissen Lootsen begonnenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen und bevollmächtigte ihn, ihm 1000 Doll. anzubieten, wenn er den „Merrimac" glücklich herausbringe und die doppelte Summe nebst einer festen Anstellung in der Marine, wenn ein gleiches auch mit der „Germantown" gelänge. Dann suchte Alden den Vorstand des Artillerie-Depots wegen der Feldgeschütze und den Offizier du jour, welcher ebenfalls noch einige auf das Auslaufen des Schiffes bezügliche Befehle zu ertheilen hatte, auf. Ersterer machte alle möglichen Schwierigkeiten und letzterer war nicht aufzufinden. Von der geistigen Marter, welche Alden bei all diesen Schwierigkeiten auszustehen hatte, im höchsten Grade abgespannt, kam er endlich an Bord und gab dem ersten Offizier den Befehl, das Schiff, welches mit dem Vordertheil stromaufwärts lag, wenden, und zu dem Ende die Ketten, mit denen es an der Wherft festgemacht war, lösen zu lassen. Dieser weigerte sich jedoch zu gehorchen,

indem er vorgab, daß dies nur mit Erlaubniß des diesen Theil der Wherft speziell commandirenden Offiziers, Commander Robb, geschehen dürfe. Als Alden letzteren aufsuchen wollte, traf er ihn aus dem Büreau des Commandanten kommend und erfuhr von ihm, daß Mc Cauley seinen Entschluß geändert habe und den „Merrimac“ nicht fortlassen wolle. Durch die ihm umgebende schwüle Atmosphäre des Verraths mißtrauisch gemacht, begab sich Alden selbst nach dem Büreau und hörte dort, daß Alles nur zu wahr sei. Fernere Bemühungen als vergeblich erkennend, reiste er noch an demselben Abend nach Washington ab, wo er am 19. Morgens eintraf und dem gerade versammelten Cabinet Bericht von dem Vorgefallenen erstattete.

Es ist schwer sich die Beweggründe für Mc Cauley's Handlungsweise zu erklären. Sein Charakter steht so rein und fleckenlos da, daß an seiner Loyalität, seinem Patriotismus und der Reinheit seiner Motive nicht gezweifelt werden kann. Selbst von strengster Ehrenhaftigkeit traut er den Verräthern, welche ihn umgeben und hält ihre falschen Rathschläge für Weisheit. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es eine Zeit war, in der selbst die festesten Charaktere irre wurden und nicht gleich den Weg fanden, den Pflicht und Ehre einzuschlagen geboten. Commander Alden sagt in seinem Bericht an den Marine-Minister: „Ich glaube, oder vielmehr ich weiß, daß der alte Held, welcher so tapfer für sein Vaterland gefochten hat, nur die besten und reinsten Motive in Allem, was er that, haben konnte, allein er war von verkappten Verräthern umgeben, denen er nicht mißtraute und deren Rath er für sicher hielt. Auch der Ruf war in Jedermanns Munde, der Offiziere wie der Andern: „„Wenn sie das Schiff, den „Merrimac“, vom Platze rühren, so wird das eine Collision mit dem Volke draußen herbeiführen, welches bereit ist, wenn etwas derart geschieht, das Etablissement zu stürmen.““

Allein es lassen sich auch rein sachliche Gründe für Mc Cauley's Verfahren auffinden. Der Gouverneur von Virginien hatte sämmtlichen Lootsen verboten, ein Kriegsschiff hinaus auf die See zu führen und wir haben ja gesehen, wie Alden sich zu ganz enormen Versprechungen genöthigt sah, um im Geheimen einen Lootsen zu gewinnen. War es Mc Cauley zu verargen, wenn er Alden's Fähigkeit bezweifelte, das große Schiff ohne Lootsen durch das enge Fahrwasser und über die ihm als unpassirbar bezeichneten Verrammelungen zu bringen? Eine Aeußerung, die er that, als er zuerst seine Einwilligung gab, läßt darauf schließen, daß etwas Aehnliches in ihm vorging. „Nehmen sie das Schiff,“ sagte er, „und wenn Sie es nicht herausbringen können, so

verbrennen Sie es." Ferner sah Mc Cauley gerade in dem „Merrimac" das wichtigste Mittel zur Vertheidung des Platzes. Sobald Alden damit abfuhr, war es für diesen Zweck unwiederbringlich verloren und wenn der von Mc Cauley für sehr wahrscheinlich gehaltene Fall eintrat, daß jener genöthigt war, das Schiff zu verbrennen, so konnte es auch dem Vaterlande nichts mehr nutzen. Und Mc Cauley war entschlossen, das Etablissement zu vertheidigen, so lange es mit den unzureichenden Mitteln möglich war. War es ihm zu verübeln, daß er sich nicht entschließen konnte, das Schiff, dessen Abgang ihn beinahe wehrlos machen mußte, ziehen zu lassen, und zwar allem Anscheine nach dem sichern Verderben entgegen?

Nachdem Alden seinen Bericht gemacht hatte, wurde noch an demselben Tage, dem 19. April, Commodore Paulding, dem hundert Mann Marine-Infanterie mitgegeben wurden, und den außer Alden noch Capitain Wright vom Ingenieur-Corps begleitete, an Bord des soeben von der Fort Sumter-Expedition zurückgekehrten „Pawnee" nach Norfolk abgeschickt um zu retten, was zu retten sei. Sie trafen am folgenden Nachmittag (20. April) in Fort Monroe ein und sicherten sich hier die Mitwirkung eines, in Folge von Lincoln's Aufruf vom 15. April, bereits angelangten Regiments Massachusetts Volunteers, welches sofort eingeschifft wurde. Am Abend desselben Tages warf der „Pawnee" vor dem Marine-Etablissement Anker.

Hier hatten sich die Verhältnisse indessen in den zwei Tagen sehr zum Schlimmen geändert.

Als Commodore Mc Cauley am 19. den Befehl gegeben hatte den „Merrimac" unter den Krahn zu führen, um die Kanonen an Bord zu bringen, hatte man den Gehorsam verweigert.

Beinahe sämmtliche dort angestellt gewesenen Offiziere — geborene Südländer — hatten ihre Stellen niedergelegt und waren davongegangen, ebenso der größte Theil der Arbeiter. So war das Etablissement fast ganz schutzlos und Leute, welche in dasselbe eindrangen, versahen sich dort mit Waffen, ohne daß man sie daran hätte hindern können. In den Städten Norfolk und Portsmouth war die Miliz unter die Waffen getreten und hatte sich durch Zuzug von außen auf etwa zwei- bis dreitausend Mann verstärkt, über welche General Taliaferro den Oberbefehl übernommen hatte. Die Vorbereitungen zum Angriff waren ganz offen im Gange, ein Regierungs-Pulvermagazin in der Nähe von Norfolk war bereits geplündert, und es gingen Gerüchte, daß längs der Ufer des Flusses Batterien gebaut würden.

Die Sloop „Germantown“ lag vollständig ausgerüstet an der Werft, es fehlte nur die Bemannung, ebenso die Sloop „Plymouth“ und der „Delphin“ konnten in wenig Stunden eben so weit gebracht werden. Als man jedoch an Bord dieser Schiffe kam, fand man die Kanonen sämmtlich vernagelt, ebenso im Artillerie-Depot. Da Paulding außer Stande war, dieselben wegzuschaffen, so ließ er, um sie völlig unbrauchbar zu machen, die Schildzapfen abschlagen. Es gelang dies bei allen, nur die neuen Dahlgrengeschütze spotteten aller in dieser Richtung gemachten Anstrengungen. Die Schiffe wollte Paulding vorläufig in das Fahrwasser und später unter die Kanonen des Forts Monroe bringen lassen, und man war eben im Begriff die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, als man eine neue Entdeckung machte: sämmtliche Schiffe waren angebohrt und befanden sich in sinkendem Zustand, nur der „Cumberland“ erwies sich als unversehrt.

Unter diesen Umständen sah Paulding nur zwei Wege vor sich, entweder das Etablissement und die Schiffe den Händen der Rebellen zu überlassen — da es auf der Hand lag, daß eine Vertheidigung mit den vorhandenen Mitteln unmöglich war — oder seine Vollmacht zu gebrauchen und Alles zu zerstören. Er zögerte nicht lange, den letzteren Weg zu wählen und begann sofort mit den Vorbereitungen. Das Trockendock wurde unter Capitain Wright's und Commodore Rodger's Leitung unterminirt und die Schiffe und Gebäude zum Verbrennen vorbereitet. Es war keine Zeit zu verlieren, da der Feind beschäftigt war, das Fahrwasser hinter Paulding zu verrammeln. Die Nacht war ruhig und sternhell als kurz vor Mitternacht die Arbeiten begonnen wurden.

Der „Merrimac“ war das erste Schiff, welches zur Zerstörung vorbereitet wurde. Brennbare Stoffe aller Art, wie Tauwerk, Strickleitern, abgebrochene Zäune, Leitern, Balken und ähnliche Dinge wurden vor dem Hauptmast aufgehäuft, und es wurde so eingerichtet, daß dieser Scheiterhaufen bis zu einer dem Lande abgekehrten Stückpforte reichte. Oben auf denselben wurden Baumwoll-Abfälle gelegt, welche mit Terpentin getränkt waren. Die Verdecke und Balken wurden ebenfalls mit Terpentin begossen. Aus den Stückpforten ragten Enden von zusammengedrehtem Werg hervor, welche leicht in Brand gesteckt werden konnten. In ähnlicher Weise wurden alle anderen Schiffe und die Gebäude vorbereitet. Diese Arbeiten konnten natürlich den aufmerksamen Feinden nicht lange verborgen bleiben nnd kurz ehe sie beendet waren, schickte Taliaferro einen Parlamentär, welcher, um Blutvergießen zu vermeiden, freien Abzug für den „Cumberland“

anbot, unter der Bedingung, daß das Etablissement und die übrigen dort befindlichen Schiffe nicht zerstört würden. Paulding hielt die Verhandlungen etwas hin, um Zeit zur Beendigung der letzten Vorbereitungen zu gewinnen und erklärte dann, daß die Verantwortung für jede Gewaltthat auf die Feinde zurückfalle.

Als Alles vollendet war, schiffte sich McCauley mit den wenigen treu gebliebenen Offizieren des Etablissements thränenden Auges auf dem „Pawnee" ein, welcher sich dann, den „Cumberland" im Schlepptau, soweit zurückzog, daß er von der bevorstehenden Feuersbrunst nicht gefährdet werden konnte. Um $^1/_2$3 Uhr Morgens stieg eine Rakete vom „Pawnee" auf und wenige Minuten später schienen Land und Wasser ein Feuermeer zu sein. Zehn Millionen an Werth und die beste Flottenstation der Vereinigten Staaten wurden den Flammen und den Feinden preisgegeben. Diese stürzten sich sofort in das brennende Etablissement, um zu retten, was zu retten war. Das Trockendock, einige der wichtigsten Werkstätten und die Wohnhäuser der Offiziere wurden erhalten. Die alte Fregatte „United States" blieb — ein bedeutungsvolles Omen — unversehrt und der „Merrimac", obgleich bis zur Wasserlinie verbrannt, wurde bald darauf gehoben, um eine Zeit lang der Schrecken des Landes zu werden. Es war ein schwerer Schlag für die Regierung, ein großer Triumph für ihre Feinde.

Bei der Abfahrt fuhr der „Cumberland" auf den vor Sewell's Point an der Mündung des Elisabeth-Flusses versenkten Schiffsrumpfen fest und blieb mehrere Stunden lang sitzen, bis er durch die Schleppdampfer „Yankee" und „Keystone State", welche Paulding zum Herausschleppen der übrigen in Gosport liegenden Schiffe nachgesandt waren, losgebracht und nach Fort Monroe geführt wurde. —

Neben dem Marine-Etablissement von Gosport war es das Arsenal und die Waffenfabrik von Harpers-Ferry, auf welche die Aufmerksamkeit beider Theile in dieser Zeit gerichtet war. Hier wie dort hatte sich die Regierung außer Stande gesehen die zum Schutze der Anlagen erforderlichen Truppen verfügbar zu machen.

In Harpers-Ferry befand sich nur eine schwache Abtheilung von 64 unberittenen Dragonern unter Befehl des Lieutenant Roger Jones*).

*) Das Arsenal selbst stand unter Befehl des Obersten Barbour, eines Virginiers. In keinem Berichte über die hier erzählten Ereignisse wird desselben mit einer Silbe Erwähnung gethan, sodaß die Vermuthung gerechtfertigt erscheint, daß er sich, wie so viele andere, den Rebellen anschloß. In dem Army-Register für 1862 kommt sein Name nicht mehr vor.

Außerdem war ein Theil der Arbeiter bewaffnet worden. Bis zum Angriff auf Fort Sumter hatte tiefste Ruhe in und um den Ort geherrscht, erst zu dieser Zeit begannen sich Gerüchte zu verbreiten, daß Virginien die Wegnahme des Postens beabsichtige. Dieselben waren in der That nicht ohne Begründung.

Am Morgen des 18. April erhielten die Befehlshaber der Miliz von Winchester und Charleston von Richmond aus den Befehl, das Arsenal in der nächsten Nacht zu besetzen und dann nach Maryland vorzugehen. Man hoffte dadurch die Milizen der nächstgelegenen Distrikte dieses Staates zu bewegen, sich mit den Virginiern zu einem Handstreich auf Washington zu vereinigen. Es waren etwa 3000 M. aufgeboten, indessen fanden sich in Folge eines Mißverständnisses nur die Milizen aus Jefferson County, etwa 250 M., unter Oberst Allen auf den bestimmten Sammelplatz ein. Es war dies ein kleines Dorf, Halltown, etwa in der Mitte zwischen Harpers-Ferry und Charleston Court-House, 4 Meilen von jedem dieser Orte entfernt. Andere Abtheilungen, welche sich bei Winchester gesammelt hatten, waren zur selben Zeit auf dem Marsch gegen Harpers-Ferry.

Da eine Ueberraschung zur Sicherung des Erfolges wesentlich erschien, so setzte sich das Detachement von Halltown aus zwischen 9 und 10 Uhr Abends in Bewegung. Dasselbe bestand größtentheils aus Infanterie und hatte ein Geschütz und etwa 20 M. Cavallerie aus dem County Fauquier bei sich, letztere unter Befehl des Capitain Ashby, welcher sich in der ersten Zeit des Krieges einen hohen Ruf als geschickter Parteigänger erwerben sollte.

Etwa eine Meile von ihrem Ziele entfernt wurde die Spitze von Schildwachen angerufen und das Detachement dadurch zum Stehen gebracht. Die Offiziere erkennend, daß sie nicht unerwartet kamen, beriethen, was weiter zu thun sei, als plötzlich in der Richtung von Harpers-Ferry ein Blitz aufleuchtete, dem rasch mehrere Explosionen folgten. Wenige Minuten später waren die Kuppen der umliegenden Berge von dem grellen Scheine einer großen Feuersbrunst beleuchtet. Capitain Ashby sprengte vorwärts nach der Stadt zu und kehrte bald mit der Meldung zurück, daß Arsenal und Zeughaus in Flammen ständen und sich die Regierungstruppen über den Potomac zurückgezogen hätten.

Und so war es in der That. Lieutenant Jones war 24 Stunden vorher heimlich gewarnt worden.

Die Miliz der Stadt, welche früher loyale Gesinnungen zur Schau getragen und das Etablissement zu schützen versprochen hatte, war an

dem Tage auseinandergegangen und die Arbeiter legten eine große Unruhe an den Tag. Augenscheinlich hatte das Secessionsfieber auch hier alle Classen ergriffen. Lieutenant Jones war überzeugt, daß seine kleine Truppe der überwältigenden Menge der Insurgenten, welche das Gerücht im Anmarsch sein ließ, nicht lange erfolgreich Widerstand leisten könne. Er ließ deshalb die vorhandenen Waffen, etwa 15000 Stück in aller Stille im Arsenalgebäude aufhäufen und mit brennbaren Gegenständen umgeben, um sie lieber zu vernichten, als in die Hände der Rebellen fallen zu lassen. Ebenso ließ er die übrigen Gebäude zum Anzünden vorbereiten und durch Pulverleitungen verbinden.

Einige Minuten nach 10 Uhr Abends am 18. wurde Jones von seinen ausgestellten Posten gemeldet, daß die Virginier im Anmarsch seien. Er selbst legte die Lunte an die Feuerleitung und 3 Minuten später stand der ganze Gebäude-Complex in hellen Flammen. Jones und seine kleine Abtheilung zogen sich darauf auf der Eisenbahnbrücke nach dem Nordufer des Potomac zurück, gefolgt von einer aufgeregten Menge, welche wilde Rachedrohungen ausstieß. Erst als er am jenseitigen Ufer sein Commando Front machen ließ und drohte von den Waffen Gebrauch zu machen, zogen sich die Verfolger in ehrerbietige Ferne zurück. Jones marschirte dann nach Hagerstown, wo er um 7 Uhr Morgens eintraf. Hier requirirte er Wagen und führte seine Mannschaft nach Chambersburg in Pennsylvanien, um von diesem Orte aus dem Kriegsminister über das Vorgefallene Bericht zu erstatten.

Indessen hatten sich, sobald die Feuersbrunst bemerkt war, die Einwohner von Harpers-Ferry in die brennenden Gebäude gestürzt, um zu retten, was zu retten war. In der That gelang es ihnen etwa 5000 gute Gewehre und 2000 unvollendete Handwaffen aller Art den Flammen zu entreißen. Die für den Süden wichtigste Beute waren jedoch die fast unversehrt geretteten Maschinen der Waffenfabrik, da kein einziges derartiges Etablissement in seinem Bereich lag. Sie wurden zur theilweisen Einrichtung der Tredegar-Works bei Richmond benutzt, welche später der Conföderation einen großen Theil ihrer Waffen, Geschütze und Geschosse lieferten.

Gouverneur Letcher soll mit den hier erzählten Gewaltthätigkeiten durchaus nicht einverstanden gewesen sein, da es sein Wunsch war den Staat möglichst wenig zu compromittiren, um ihm freie Hand zu wahren. Wie dem auch sein mag, keinenfalls hat er gethan, was in seinen Kräften stand, um dieselben zu verhindern. Sein Verbot an die Lootsen, Kriegsschiffe auf die hohe See zu geleiten, erschwerte

sogar die Rettung der Schiffe von Gosport in nicht unerheblicher Weise. Die Wegnahme von Harpers-Ferry wurde später von ihm gebilligt, und er sprach denen, die sie vollbracht hatten, amtlich seinen Dank aus. Was auch früher seine Gedanken und Absichten gewesen sein mögen, so schien er jetzt nur noch das eine Ziel im Auge zu haben: Virginien der südlichen Conföderation zu sichern. Wenige Tage nach Annahme des Secessions-Beschlusses trat er in Unterhandlungen mit der Regierung zu Montgomery und von dieser wurde der Vicepräsident Alex. H. Stephens mit der Führung derselben beauftragt. Derselbe begab sich nach Richmond und schloß hier am 25. April einen Vertrag ab, wodurch Virginien provisorisch den Conföderirten Staaten beitrat und der Regierung derselben seine gesammten militärischen Streitkräfte und Vorräthe, ebenso zur Verfügung stellte, wie dies die übrigen Staaten der Conföderation gethan hatten.

Am selben Tage wurde dieser Vertrag von der Convention in Virginien und wenige Tage später von der Regierung in Montgomery genehmigt. Nach Erledigung einiger unwesentlichen Geschäfte vertagte sich dann die Convention am 30. April.

Inzwischen begann das Volk sich darauf vorzubereiten seine Entscheidung über den Secessions-Beschluß zu fällen. Die Agitation war nicht bedeutend, da die Unionsfreunde im Osten des Staates zu sehr in der Minderheit waren, während umgekehrt im Westen die Secessionisten fast verschwanden. Am 23. April schon war in Clarksburg, Grafschaft Harrison, von den nach Annahme des Secessions-Beschlusses aus der Convention ausgetretenen Abgeordneten der nordwestlichen Grafschaften eine Versammlung veranstaltet, welche den Beschluß faßte, daß am 13. Mai Abgeordnete der genannten Grafschaften in Wheeling zusammentreten und berathen sollten, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu thun sei. Diese Bewegung führte im folgenden Jahre zur Trennung der 44 nordwestlichen Grafschaften vom Staat Virginien, welche einen eignen Staat West-Virginien bildeten und als solcher der Union beitraten. Wir werden darauf am entsprechenden Ort zurückkommen.

Am 28. Mai fand die Volksabstimmung über den Secessions-Beschluß statt. Das Ergebniß war, wie vorauszusehen, daß Ost-Virginien ebenso einstimmig für die Secession wie West-Virginien dagegen stimmte, im Ganzen war aber doch die Stimmenmehrheit für die Secession, so daß die Ordinanz vom 17. April ihre Bestätigung erhielt.

In Arkansas war, wie weiter oben gezeigt wurde, am 4. März die Convention zusammengetreten und hatte bei der Wahl ihrer Beamten

die Unionspartei den Sieg davon getragen. Am 6. März wurde Lincoln's Inaugural-Rede bekannt und brachte eine höchst ungünstige Wirkung hervor. Die öffentliche Meinung begann sich für die sofortige Secession des Staates auszusprechen. In der Convention waren 35 Secessionisten und 40 Unionisten, letztere jedoch meist von jener zweifelhaften Art, wie wir sie auch in den übrigen Vorderstaaten gefunden haben.

Verschiedene Anträge wurden gestellt, welche einerseits das Recht der Secession und die Pflicht des Staates zu secediren anerkannten, anderseits eine klare Feststellung der Haltung, welche der Staat zur Sicherstellung seiner Rechte in der Union einnehmen solle, bezweckten.

Auch eine bedingungsweise Secessions-Ordinanz wurde debattirt, mit einer Clausel, welche ihre Gültigkeit von einer Volksabstimmung abhängig machte. Diese Ordinanz wurde jedoch mit 39 gegen 35 Stimmen verworfen und die Convention zeigte sich im Allgemeinen geneigt, im Verein mit den übrigen Vorder-Sklavenstaaten noch einen Versöhnungsversuch zu machen.

Endlich am 17. März wurde ein Vermittelungsvorschlag von einer aus einer gleichen Zahl von Mitgliedern beider Parteien gebildeten Commission gemacht, wonach am ersten Montag des Monats August die stimmberechtigten Bürger des Staates ihre Stimmen für „Secession" oder „Cooperation" abgeben sollten. Fiel die Mehrheit zu Gunsten der Secession aus, so sollte dies als Instruktion für die Convention betrachtet werden eine Secessions-Ordinanz anzunehmen, wenn dagegen sich die Mehrheit für Cooperation aussprach, so solle die Convention sofort die nöthigen Schritte thun, um eine Verständigung mit den bis dahin noch nicht ausgetretenen Sklavenstaaten anzubahnen, um eine befriedigende Beseitigung aller das Land aufregenden Streitfragen herbeizuführen.

Nachdem dieser Beschluß einstimmig angenommen war, vertagte sich die Convention bis zum 17. August. Das Ergebniß ihrer Arbeiten, wenn es auch den Wünschen keiner Partei völlig entsprach, wurde doch für befriedigender gehalten als jeder andere Beschluß, den diese Körperschaft hätte fassen können. Es war Zeit gewonnen zur Ueberlegung und gründlichen Prüfung.

Alles blieb ruhig; die Freunde der Union gaben sich froher Hoffnung hin, während diejenigen, welche mit den Secessionisten sympathisirten, den Gedanken noch keineswegs aufgegeben hatten, daß Arkansas den Südstaaten beitreten werde.

Die Einnahme von Fort Sumter und die nachfolgenden Ereignisse jedoch kürzten die Zeit der Ueberlegung ab und machten es nothwendig,

daß der Staat Stellung nehme. Gleichzeitig mit der Nachricht vom Falle des Forts kam der Aufruf des Präsidenten Lincoln zur Gestellung der Miliz. Am 22. April beantwortete der Gouverneur die Aufforderung des Kriegsministers: „In Erwiederung auf Ihre Forderung zur Stellung der Truppen von Arkansas, sage ich, daß keine werden gestellt werden. Die Bürger dieses Staates sind freie Männer, nicht Sklaven und werden ihre Ehre, ihr Leben und Eigenthum gegen nördliche Lügenhaftigkeit und Anmaßung zu vertheidigen wissen.“

Der Vorsitzende der Staats-Convention berief diese Körperschaft sofort wieder auf den 6. Mai ein, und als die Mitglieder diesem Rufe pünktlich Folge geleistet hatten, wurde noch an demselben Tage die Secessions-Ordinanz mit 69 gegen 1 Stimme angenommen. Gleichzeitig wurde der Gouverneur ermächtigt die Miliz bis zur Höhe von 60,000 M. einzuberufen, wozu die nöthigen Gelder bewilligt wurden. Der Staat wurde in zwei Departements, ein östliches und ein westliches, getheilt, und für jedes derselben ein General ernannt, unter dessen Leitung die Organisation und Einübung der Milizen vor sich gehen sollte. Es war dies für das östliche Departement General Bradley, für das westliche General Pearce, bis dahin der regulären Armee der Vereinigten Staaten angehörig. Die sofort mit der Regierung zu Montgomery angeknüpften Unterhandlungen hatten das Ergebniß, daß Arkansas am 18. Mai in die Conföderation aufgenommen wurde.

In Nord-Carolina hatte sich bekanntlich*) das Volk gegen die Berufung einer Convention ausgesprochen und der Gouverneur in Folge dessen von der Berufung einer solchen Abstand genommen, und es war auch in diesem Staate Alles ruhig geblieben, bis am 15. April Lincoln's Aufruf bekannt wurde. Die gleichzeitig eintreffende Depesche des Kriegsministers, zur Gestellung der auf Nord-Carolina entfallenden Anzahl von Truppen, beantwortete der Gouverneur John W. Ellis folgendermaßen:

Raleigh, 15. April 1861.

„Ihre Depesche ist eingetroffen und wenn dieselbe ächt ist — was ihr außerordentlicher Inhalt mich veranlaßt zu bezweifeln — so muß ich sagen, daß ich die Aushebung von Truppen Seitens der Administration zum Zwecke der Unterjochung der Südstaaten, als eine Verletzung der Constitution und Anmaßung ihr nicht zustehender Befugnisse ansehe. Ich kann kein Theilnehmer an einer so verruchten Verletzung der

---

*) S. 193 unten.

Landesgesetze und an diesem Kriege gegen die Rechte eines freien Volkes sein. Sie können von Nord-Carolina keine Truppen bekommen."

Die Forts Caswell und Johnson, welche schon einmal von Unbefugten besetzt, aber auf Veranlassung des Gouverneurs den Bundesbehörden wieder ausgeliefert waren, wurden am 15. April von Neuem eingenommen, diesmal aber auf seinen Befehl; von Süd-Carolina wurden Geschütze und Munition zu ihrer Armirung erbeten und die Milizen bis zur Stärke von 30,000 M. angewiesen, sich bereit zu halten, 24 Stunden nach erhaltener Aufforderung zu marschiren.

Am 21. wurde das Arsenal von Fayetteville und mit ihm 65,000 Stück Waffen, darunter 28,000 gezogene Infanterie-Gewehre neuester Construktion, 3000 Tonnen Pulver und ungeheure Vorräthe an Geschossen, ebenso an demselben Tage die Münze zu Charlotte in Besitz genommen. Durch diese Handlungen stellte sich Nord-Carolina auf dieselbe Stufe mit den andern secedirten Staaten und Präsident Lincoln dehnte die unterm 19. April über die Küsten von Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana und Texas verhängte Blockade, am 27. April auch auf Nord-Carolina und Virginien aus.

Die Legislatur des Staates wurde auf den 1. Mai zu einer Extra-Sitzung einberufen. Als dieselbe zusammentrat empfahl ihr der Gouverneur in seiner Eröffnungs-Botschaft, die Zusammenberufung einer Convention, welche mit Rücksicht darauf, daß es wünschenswerth sei, die Secession Nord-Carolinas so bald als möglich zu bewirken, mit vollen und endgültigen Vollmachten zu bekleiden sei. Während des zu erwartenden Krieges werde es oft nothwendig sein, sich an die Souveränität des Volkes zu wenden und es sei deswegen wünschenswerth, dieselbe zeitweilig auf die Convention zu übertragen. Die Beschlüsse der Convention müßten, da es von Wichtigkeit sei rasch zu handeln, rechtskräftig sein, ohne nochmals dem Volke vorgelegt zu werden.

Auch beantragte er die Aufstellung von 10 Regimentern „auf Kriegsdauer" und daß Denjenigen, welche sich dazu anwerben ließen, entsprechende Prämien (Bounties) gezahlt werden sollten.

Die Legislatur war um 12 Uhr Mittags zusammengetreten und um 1 Uhr war in beiden Häusern eine Bill angenommen, wodurch eine mit unbeschränkter Vollmacht ausgestattete Convention am 20. Mai zusammentreten sollte. Die Wahlen sollten am 13. stattfinden. Auch die übrigen vom Gouverneur vorgeschlagenen Maßregeln, namentlich die Anwerbung von 10,000 M. auf Kriegsdauer, erhielten die Zustimmung der Legislatur.

Wie beschlossen trat die Convention am 20. Mai zusammen und nahm noch an demselben Tage zwei Ordinanzen an, von denen eine die Verbindung mit der alten Union auflöste, die andere die Verfassung der Conföderirten Staaten ratificirte und Nord-Carolina zu einem Glied des Sonderbundes machte.

Auch in Tennessee brachte Lincoln's Aufruf zur Stellung der Milizen die stockenden Ereignisse wieder in Fluß. Der Gouverneur berief sofort die Legislatur zu einer Extra-Sitzung auf den 25. April. Die Depesche des Kriegs-Ministers, welche die vom Staate Tennessee zu stellende Quote festsetzte, beantwortete der Gouverneur folgendermaßen:

„Mein Herr! Ihre Depesche vom 15. d. M., durch welche Sie mich benachrichtigen, daß Tennessee aufgefordert wird, 2 Regimenter Miliz zu sofortiger Dienstleistung zu stellen, ist angekommen.

„Tennessee wird nicht Einen Mann zum Zwecke der Unterdrückung stellen, aber 50,000, wenn es nöthig ist, für die Vertheidigung unserer Rechte und derjenigen unserer südlichen Brüder.

Isham G. Harris."

Am 30. April traf ein Bevollmächtigter der Conföderirten Regierung, Henry W. Hilliard, ein und überbrachte einen Vorschlag der letzteren, daß Tennessee und die Conföderirten Staaten einstweilen ein Bündniß abschließen sollten, bis ersteres sich entschieden habe, ob es ein Glied des Sonderbundes werden wolle oder nicht.

Am folgenden Tag nahm die Legislatur in geheimer Sitzung diese Vorschläge an und faßte Beschlüsse, durch welche der Gouverneur angewiesen wurde, mit den Conföderirten Staaten ein militärisches Bündniß abzuschließen und die sämmtlichen Streitkräfte des Staates den ersteren zur Verfügung zu stellen.

Dieser Vertrag, der im Wesentlichen dasselbe festsetzte, wie der mit Virginien abgeschlossene, wurde am 7. Mai von der Legislatur gutgeheißen.

Am Tage vorher war eine sogenanne „Unabhängigkeitserklärung" entworfen, durch welche das Volk von Tennessee seine Souverainität und die durch Ratification der Unionsverfassungen der Bundesregierung abgetretenen Befugnisse wieder an sich nahm. Dieser Beschluß sollte am 8. Juni dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Gleichzeitig ermächtigte die Legislatur den Gouverneur, eine provisorische Armee von 55,000 Freiwilligen aufzustellen, von denen 25,000 M. zu sofortigem Dienst mobil gemacht, die übrigen als Reserve dienen

sollten. Wenn es die Sicherheit des Staates erheischen sollte, so könnte der Gouverneur die ganze militärische Streitmacht des Staates aufrufen.

Mit dieser gesetzlichen Vollmacht ausgerüstet beeilte sich der Gouverneur die provisorische Armee von 25,000 M. zu organisiren und ehe der Tag der Abstimmung kam, war der größte Theil derselben aufgestellt und in Lagern um Nashville und einigen anderen wichtigen Punkten vertheilt, bewaffnet und ausgerüstet mit Waffen und Munition der Vereinigten Staaten. So trat das Volk von Tennessee am Morgen des 8. Juni zum ersten Male mit dem Bewußtsein an die Wahlurne, daß es nicht länger ein freies Volk sei, daß die Executive und die Gesetzgebende Gewalt des Staates, welche den Schatz in Händen und eine furchtbare, ausschließlich aus Secessionisten bestehende Armee in ihrem Solde hatten, einer Verschwörung zum Sturze der Bundesregierung beigetreten waren, und daß ihm Nichts übrig bleibe, als sein Votum vom 9. Februar zu widerrufen, und zu bestätigen, was die Herren aus eigener Machtvollkommenheit bereits vollführt hatten. Unter diesen Umständen kann man sich nicht wundern, daß das Ergebniß der Wahl den Secessionisten günstig war, um so mehr, als diese, wie man ziemlich allgemein wußte, auch noch zu Wahlfälschungen ihre Zuflucht nahmen.

So wurde Tennessee ein Glied des Sonderbundes.

Mit Kentucky schloß der Gouverneur einen Vertrag ab, daß keine Truppen die Grenze zwischen beiden Staaten überschreiten sollten, ein Abkommen, welches sich jedoch als gänzlich werthlos erwies, als die Conföderirte Regierung es für angemessen hielt, Süd-Kentucky zu besetzen. Daß dieser Akt im Widerspruch mit der Lehre von den „Staaten-Rechten" stand, indem die Souveränitäts-Rechte zweier Staaten dadurch mit Füßen getreten wurden, kommt weiter nicht in Betracht.

In Ost-Tennessee, wo sich trotz Allem eine große Majorität für die Union erklärt hatte, wurden strenge militärische Maßregeln ergriffen und es kam hier schon jetzt zu Scenen, welche an die Kansas-Wirren erinnern.

Wie die zweite Secessionsbewegung in den Staaten Maryland, Kentucky und Missouri verlief, wird bei Darstellung der ersten Kämpfe in jenen Gegenden, welche eng mit derselben verknüpft sind, gezeigt werden.

Geschichte des Krieges.

Erste Periode:

Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zur Eröffnung größerer Operationen.

(Frühjahr 1861 bis Frühjahr 1862.)

I.

Die natürlichen Hilfsquellen, die Streitkräfte.

Bevölkerungsverhältnisse. — Staatsschuld. — Vertheilung des Besitzes. — Bedeutung der Industrie und Landwirthschaft beider Theile. — Die Erzeugnisse der Landwirthschaft. — Viehstand. — Rohmaterialien für Bekleidungsstoffe. — Metalle. — Kohlen. — Waffen- und Pulverfabrikation. — Arsenale. — Schiffsbau. — Folgerungen. — Blindheit über die Größe des bevorstehenden Kampfes auf beiden Seiten. — Die Organisation der Streitmittel beider Theile. — Bestimmungen der Verfassung über die Wehrkraft. — Die Militär-Akademie von West-Point. — Der Abfall der südstaatlichen Offiziere. — Robert E. Lee. — Regeln über Avancement. — Gradabzeichen und Uniform. — Der Brevet-Rang. — Der Ersatz des stehenden Heeres. — Die Miliz. — Dienstverpflichtung in derselben. — Ihre Stärke. — Reorganisation derselben in den Sklavenstaaten. — Die Freiwilligen-Armee. — Das Kriegsministerium. — Die einzelnen Waffengattungen in Bezug auf Organisation und Bewaffnung. — Organisation der Armeen und Zusammensetzung der höheren Stäbe. — Allgemeine Betrachtungen. — Die Flotte. — Das Marine-Ministerium. — Assistent-Sekretär und Chief-Clerk. — Nationale Bedeutung der Flotte. — Amerikanische Principien für die Geschützausrüstung der Kriegsschiffe. — Dahlgren-Geschütze. — Gideon Welles, Gustavus Vasa Fox und William Faxon. — Bestand der Flotte. — Mittel und Vorschläge zur raschen Vermehrung derselben. — Die aus den Südstaaten stammenden Marine-Offiziere. —

Während die im letzten Kapitel geschilderten Ereignisse sich zutrugen, trafen beide Parteien mit fieberhafter Eile ihre Vorbereitungen zu dem großartigen Kampfe, durch welchen sie die Streitfrage, die sie trennte, zum Austrag bringen wollten. Es trat dadurch zwischen der durch das Bombardement von Fort Sumter bezeichneten Eröffnung der Feindseligkeiten und dem Beginn der auf Unterdrückung der revolutionären Secessions-Bewegung abzielenden militärischen Operationen eine längere

Pause ein, welche wir benutzen wollen, um uns zunächst ein Bild der natürlichen Hilfsquellen, der Organisation der Land- und Seestreitkräfte beider kämpfendeu Theile, sowie der topographischen Gestaltung der verschiedenen Kriegsschauplätze zu machen.

Wenn Montecuculi sagt, daß das erste Erforderniß zum Kriegführen Geld sei, so kann man durch den amerikanischen Krieg an der Wahrheit dieses Ausspruchs irre werden. Die Conföderirten Staaten, deren Finanzen sich schon bald nach Beginn des Krieges in einem Zustand hoffnungsloser Verwirrung befanden, haben wenigstens der Welt bewiesen, daß man auch ohne Geld die Entscheidung eines blutigen Krieges jahrelang hinhalten kann, daß aber die Niederlage nicht länger abzuwenden ist, wenn es an Menschen fehlt, um die gelichteten Reihen wieder zu füllen. Den Bevölkerungsverhältnissen gebührt demnach der erste Platz bei Abwägung der beiderseitigen kriegerischen Leistungsfähigkeit. Bemerkt wird dabei, daß die Staaten Maryland, Kentucky und Missouri im Folgenden dem Norden beigezählt werden. Es entspricht dies am meisten den thatsächlichen Verhältnissen. Denn wenn in den genannten Staaten die Gesinnung der Bevölkerung auch ziemlich gleichmäßig getheilt war, und — wenigstens was Kentucky und Missouri anlangt — im Anfang der Süden wohl ebensoviele Leute aus denselben zog wie der Norden, so änderte sich das doch sehr bald durch die schon im Frühjahr 1862 erfolgende endgültige Verdrängung der Conföderirten aus diesen Staaten, wodurch deren reiche Hilfsquellen fast ausschließlich dem Norden zu Gute kamen. Die Hilfe, welche die Südstaaten später durch vorübergehende Besetzung einzelner Theile der genannten Staaten, oder auf dem Wege des Blockadebruchs aus denselben zogen, wird mehr als aufgewogen durch die Unterstützung, welche der Norden in dem unionsfreundlichen Theil des Südens, namentlich z. B. in dem reichen und dicht bevölkerten West-Virginien fand und welche im Nachfolgenden außer Betracht gelassen, also dem Süden zu Gute gerechnet ist. Die Territorien, mit Ausnahme des Distrikts Columbia, der den Nordstaaten zugerechnet wird, bleiben ganz außer Ansatz.

Wenn demnach im Folgenden von den Südstaaten die Rede ist, so sind darunter zu verstehen die Staaten: Alabama (Al.)*), Arkansas

*) Wir lassen hier gleich die für die Namen der Staaten gebräuchlichen Abkürzungen folgen, welche — was im weiteren Verlauf der Darstellung häufig nothwendig werden wird — gebraucht werden, um gleichnamige in verschiedenen Staaten gelegene Städte von einander zu unterscheiden.

(Als. od. Ar.), Florida (Fa. od. Fla.), Georgia (Ga.), Louisiana (La.), Mississippi (Mi. od. Miss.), Tennessee (Te. od. Tenn.), Texas (T. od. Tex.), Nord-Carolina (N. C.), Süd-Carolina (S. C.), und Virginia (Va.), während unter der Bezeichnung Nord-Staaten zusammengefaßt werden die Staaten: California (C. oder Ca.), Connecticut (Co. od. Con.), Delaware (Del.), Illinois (Ill. od. Is.), Indiana (Ind.), Iowa (Ia.), Kansas (Ks.), Massachusetts (Mass.), Michigan (Mich.), Minnesota (Minn. od. Ma.), Kentucky (Ky.), Maine (Me.), Maryland (Md.), Missouri (Mo.), New-Hampshire (N. H.), New-Jersey (N. J.), New-York (N. Y.), Ohio (O.), Oregon (Or.), Pennsylvania (Pa.), Rhode-Island (R. J.), Vermont (Vt.), Wisconsin (Wis.) und der Distrikt Columbia (D. C.)

Nach dem am 30. Juni 1860 abgeschlossenen 8. Census*) betrug die Gesammtbevölkerung obiger 34 Staaten incl. Distrikt Columbia 31,210,330 Köpfe, welche sich auf 88,698 geogr. □Mln. vertheilten.**) Von diesen waren 26,768,921 Weiße, 487,693 freie Farbige und 3,953,716 Sklaven.

Auf die Nordstaaten entfielen davon 21,317,459 Weiße, 354,933 freie Farbige und 432,606 Sklaven, (welche sich in den Staaten Maryland, Missouri, Kentucky, Delaware und New-Jersey***) befanden), im Ganzen 22,104,998 Einwohner, sodaß für die Südstaaten 9,103,322 Köpfe übrig bleiben und zwar 5,449,462 Weiße, 132,760 freie Farbige und 3,521,110 Sklaven. Die Bevölkerung des Südens verhielt sich demnach zu der des Nordens wie 1:2,3 oder, wenn man nur die für militärische Zwecke zunächst allein in Betracht kommenden Weißen dem Vergleich zu Grunde legt, wie 1:4 oder wie diejenige Bayerns zu der Preußens zur selben Zeit. Dies Verhältniß wurde jedoch sehr zu Ungunsten des Südens dadurch geändert, daß der Norden sich im Laufe des Krieges dazu entschloß auch Farbige in seine Heere einzustellen. Seine Hoffnungen auf Ausbruch eines Sklavenaufstandes gingen zwar nicht in Erfüllung, jedoch erwuchs ihm aus den, seinen Heeren in den besetzten südlichen Landstrichen massenhaft zuströmenden Sklaven, ein

---

*) Nach Art. I Abschnitt 2 Clausel 4 der Verfassung wird alle 10 Jahre ein Census aufgenommen. Zuerst geschah dies im Jahre 1790.

**) Zur selben Zeit zählte das Gebiet des jetzigen deutschen Reiches 33,688,658 Einw. auf 7935,93 geogr. □Mln.

***) New-Jersey hatte im Jahre 1820 ein Gesetz angenommen, wonach alle von da ab gebornen Kinder von Sklaven frei sein sollten. Im Jahre 1860 betrug die Zahl der in diesem Staate noch vorhandenen Sklaven 18.

treffliches Material, aus dem er mehrere Hunderttausend guter Soldaten gewann. Bildeten die Sklaven sonach auch nicht in dem vom Norden gehofften Maße ein Element der Schwäche für den Süden, so wurden sie für ersteren doch ein nicht zu unterschätzendes weiteres Element der Stärke.

In keinem Lande der Welt geben die Eingewanderten ihre nationalen Eigenthümlichkeiten so rasch und in solchem Maße auf, um sich der Bevölkerung des selbstgewählten neuen Heimathlandes zu assimiliren, als in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß eingewanderte Deutsche, Irländer, Franzosen u. s. w. nicht gewisse Stammeseigenthümlichkeiten bewahrten und nicht noch in mehreren Generationen als solche erkennbar seien; es soll vielmehr nur ausgesprochen werden, daß die Nationalität der ersten Ansiedler und der Umstand, daß die Einwanderer der romanischen Nationen sich vorzugsweise dem Süden zuwandten, keine solche nationale Verschiedenheit der beiden feindlichen Theile begründete, daß daraus etwa auf hervorragende kriegerische Eigenschaften des einen oder andern derselben geschlossen werden könnte. Es kann dies um so weniger angenommen werden, als die Hauptmasse der Amerikaner sowohl als der Einwanderer schon an sich derselben Völkerfamilie, der germanischen, angehört, und die nächst zahlreichste, die keltischen Irländer, ziemlich gleichmäßig über das ganze Gebiet der Union verbreitet sind. Die meisten derjenigen Eigenschaften, welche den Soldaten der germanischen Stämme zieren, jene nicht ungestüme, aber dafür um so nachhaltigere zähe Tapferkeit, welche den 16. August 1870 zu einem der größten Ehrentage für den deutschen Soldaten gemacht hat, Geduld und Ausdauer im Ertragen von Entbehrungen und Beschwerden, ungebrochenen Muth und Vertrauen auf die Zukunft, wenn das Kriegsglück einmal den Rücken gewendet hat, finden wir auch in den amerikanischen Heeren beider Theile wieder. Daß die deutsche Disciplin, welche in der zum lebhaftesten Bewußtsein gekommenen Ueberzeugung von der unerläßlichen Nothwendigkeit der Unterordnung unter das Gesetz und den Willen der Führer wurzelt, nicht in dem Maße dort zu finden war, kann nicht überraschen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dem amerikanischen Volke jede militärische Erziehung und Gewöhnung abgeht und daß die politischen Einrichtungen des Landes ganz dazu angethan sind, das Selbstbewußtsein des einzelnen Individuums bis zur Uebertreibung auszubilden.

Dagegen hatte, wie schon früher erwähnt, die Verschiedenheit der materiellen Entwickelung der Bevölkerung beider Theile ein verschiedenes Gepräge aufgedrückt, welches auf ihre soldatischen Eigen-

schaften nicht ohne Einfluß blieb. Wir haben schon früher auf diese Verhältnisse hingewiesen und werden weiter unten nochmals auf dieselben zurückzukommen haben, weshalb wir uns jetzt der Würdigung der allgemeinen Finanzlage, sowie der Hilfsquellen zuwenden und zunächst diejenigen in Betracht ziehen, welche einen Rückschluß auf die allgemeine Leistungsfähigkeit gestatten und hierauf diejenigen Erzeugnisse beider Theile vergleichen, welche für die Ernährung und Ausrüstung der Heere am Meisten in Betracht kommen.

Am 30. Juni 1859 betrug die Gesammtstaatsschuld der Vereinigten Staaten die überaus geringfügige Summe von 58,754,699 Doll. oder 2,15 Doll. auf den Kopf der freien Bevölkerung.*) Dazu kommen noch die Schulden der Einzelstaaten, welche sich für die 11 Südstaaten auf 98,632,996 Doll. mit einem jährlichen Zinsbedarf von 3,765,121 Doll. (bez. 17,93 und 0,68 Doll. per Kopf), für die Nordstaaten auf 166,289,776 Doll. wofür 7,620,534 Doll. Zinsen gezahlt werden mußten (bez. 7,73 und 0,37 Doll. per Kopf), beliefen.**)

Auch diese Summen können unter gewöhnlichen Verhältnissen den reichen Hilfsquellen des Landes gegenüber als nicht bedeutend angesehen werden. Nach dem Census von 1860 hatte der Nationalwohlstand, der Gesammtwerth alles beweglichen und unbeweglichen Eigenthums in den Vereinigten Staaten die enorme Summe von 16149,481,011 Doll. erreicht, wovon auf die Nordstaaten 11750,464,685 Doll. (546,54 Doll. auf den Kopf) auf die Südstaaten 4409,015,326 Doll. (801,04 Doll. per Kopf) entfielen.

Relativ war der Süden also beinahe doppelt so reich als der Norden und diese materielle Ueberlegenheit gründete sich wesentlich auf den beweglichen Besitz, wie sich schon daraus ergiebt, daß der zur Besteuerung herangezogene Kapitalwerth

im Norden 238,11 Doll. per Kopf für unbeweglichen, 122,45 Doll. für beweglichen

im Süden 337,61 Doll. per Kopf für unbeweglichen, 468,88 Doll. für beweglichen

Besitz betrug, oder, wenn wir auf beiden Seiten die drei bedeutendsten Staaten zu einem Vergleiche herausgreifen, so betrug der der Besteuerung zu Grunde gelegte Werth

*) Im Jahre 1860 betrug die verzinsliche Staatsschuld Preußens 263,530,508 Thlr. oder auf den Kopf der Bevölkerung etwa 14,8 Thlr. (1 Thlr. = 0,67 Doll.)

**) Hier und in dem zunächst folgenden sind selbstredend die besitzlosen und nicht Steuer zahlenden Sklaven beiderseits außer Rechnung gelassen und wird die Bevölkerung der Nordstaaten zu rund 21,5 Millionen, die der Südstaaten zu 5,5 Millionen angenommen.

in den Staaten	für unbeweglichen Besitz Dollars.	per Kopf Dollars.	für beweglichen Besitz Dollars.	per Kopf Dollars.
New=York	1069,658080	274,8	320,806558	82,25
Ohio	687,518126	294,5	272,348980	118,40
Pennsylvanien	561,192980	193,5	158,060355	54,50
dagegen:				
Georgia	179,801441	299,6	438,430946	730,70
Mississippi	157,836737	394,6	351,636175	879,10
Süd=Carolina	129,727684	432,4	359,546444	1198,40

Fragen wir nach den Ursachen dieser Erscheinung, so müssen wir dieselben in der hohen Schätzung der Sklaven, welche ja auch zum beweglichen Eigenthum zählen, finden; denn die oben herausgegriffenen drei Südstaaten, bei denen dies Mißverhältniß am grellsten hervortritt sind zugleich diejenigen, welche die meisten Sklaven im Verhältniß zur freien Bevölkerung hatten. In Mississippi und Süd=Carolina überstieg sogar die Anzahl der Sklaven die der freien Einwohner ganz erheblich.

Wir sehen also, daß die anscheinend überlegene finanzielle Leistungsfähigkeit des Südens in Gütern wurzelte, welche nur an Ort und Stelle, nicht aber auf dem Weltmarkt Werth besaßen und daher insofern eine eingebildete war, als ein großer Theil der Güter des Südens nicht umgesetzt werden konnte. Sie mußte sofort aufhören, wenn die Sklaven emancipirt wurden, ohne daß eine entsprechende Entschädigung eintrat.

Industrie und Landwirthschaft sind die beiden Quellen, welche dem Handel die Produkte liefern müssen, die dieser zu Gelde macht. Sie sind also die Fundamente des Nationalvermögens. Nach dem 8. Census waren in den Vereinigten Staaten im Jahre 1859/60 1050 Millionen Doll. in 128,300 industriellen Unternehmungen jeder Art angelegt, welche für 1012 Millionen Doll. Rohmaterial (incl. Feuerung) verarbeiteten und damit Produkte im Werth von 1900 Millionen Doll. erzielten, wodurch 1,385,000 Menschen ihr Brot fanden. Von diesen entfielen auf den Süden nur 18,026 Etablissements mit einem Anlage= und Betriebs=Capital von 100,665,000 Doll., die für 82,609,000 Doll. Rohmaterial durch 110,170 Personen verarbeiteten und dafür Waaren für 145,350,000 Doll. erzeugten. Während sich die Bevölkerungszahlen beider Theile, für deren Bedürfnisse gesorgt

werden mußte, wie 1 : 2,3 verhielten, war das Verhältniß der Anzahl der industriellen Unternehmungen zu einander wie 1 : 7,11, das des Anlage- und Betriebs-Capitals wie 1 : 9,43, des verbrauchten Rohmaterials wie 1 : 11,24, der beschäftigten Personen wie 1 : 11,57 und endlich der erzeugten Waare wie 1 : 12,14. Aus dieser Zahlenzusammenstellung ergiebt sich zweierlei, nämlich erstens: daß die Industrie des Nordens verhältnißmäßig viel bedeutender war, als die des Südens, und zweitens, daß dieselbe erheblich billiger arbeitete, denn mit einem nur 9,43 mal so großen Anlage- und Betriebs-Capital verarbeitete dieselbe 11,24 mal so viel Rohmaterial und erzeugte Waaren, welche 12,14 mal so viel werth waren. Nach dem, was im II. Kapitel der Einleitung über den volkswirthschaftlichen Werth der Sklavenarbeit gesagt ist, kann dies Ergebniß nicht mehr überraschen.

Aehnliche Angaben wie die vorstehenden enthält der Bericht über den 8. Census bezüglich der Landwirthschaft leider nicht. Man kann nur einen indirekten Schluß aus den darin enthaltenen Mittheilungen über den Geldwerth der Farmen und Plantagen ziehen. Danach betrug derselbe in den Südstaaten 1870,949,386 Doll., in den Nordstaaten 4767,464,835 Doll. Dies entspricht einem Verhältniß von 1 : 2,6. Die angebauten Flächen betrugen dagegen im Süden 198,130,050 Acres*), im Norden 209,103,010 Acres, sie verhielten sich demnach wie 1 : 1,05, d. h der Norden erzielte auf einer angebauten Fläche, welche nur wenig größer war als die des Südens einen Ertrag, der mehr als doppelt, nämlich 2,6 mal so groß war, als der des Südens. Da aber die Stapelprodukte des Südens, Baumwolle, Zucker, Reis und Tabak, sehr gesucht waren und stets gute Preise erzielten, so kann der Grund dieser auffallenden Erscheinung wiederum nur in dem Wirthschaftssystem des Südens gesucht werden. Allein abgesehen von dem geringeren Ertrag der südlichen Landwirthschaft waren ihre Erzeugnisse auch derart, daß ein großer Theil derselben nicht direkt zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Volkes verwandt werden konnte, während der Ertrag an derartigen Erzeugnissen wiederum dem Bedarf nicht entsprach. Reis und Zucker wurden mehr erzeugt als nöthig waren, mit Baumwolle wurde die ganze Welt versorgt und dadurch die Mittel herbeigeschafft, das Fehlende zu kaufen.

Waren aber die Absatzwege versperrt und der Süden auf seine eigenen Hülfsquellen angewiesen, so sah es schlimm aus, denn von Reis und Zucker kann eine Bevölkerung, welche nicht gerade aus Hindus

---

*) 1 Acre = 0,40467 Hektar.

besteht, nicht leben, noch sich ausschließlich mit baumwollenen Stoffen kleiden. Erzeugnisse, welche direkt für die Ernährung der Bevölkerung und der Armeen verwendet werden konnten, brachte der Süden nicht in genügender Menge hervor, wie die nachfolgende Tabelle ergiebt. Es betrug nämlich im Jahre 1659/60 der Ertrag an:

			oder per Kopf der Gesammtbevölkerung	
Weizen	31,366894	Bushel*)	3,443	Bushel
Roggen . . .	2,183033	„	0,239	„
Gerste	180017	„	0,019	„
Hafer	19,920408	„	2,189	„
Hülsenfrüchte	11,157696	„	1,215	„
Kartoffeln . .	6,578178	„	0,723	„
Butter	39,909097	Pfund	4,363	Pfund
Käse	778930	„	0,085	„
Obst für . . .	2,857012	Doll.	0,314	Doll.
Gemüse für .	2,091282	„	0,229	„

Man braucht die Volkswirthschaft nicht zu seinem besonderen Studium gemacht zu haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können, daß Mengen, wie sie diese Tabelle bei den meisten der darin aufgeführten Gegenstände in der letzten Rubrik zeigt, nicht zur Ernährung eines Menschen hinreichen **), und wenn wohl auch einige der nicht

---

*) 1 Bushel = 35,237 Liter, 1 preuß. Scheffel = 54,962 Liter, demnach 1 Bushel = 0,641 preuß. Scheffel. Man rechnet als Durchschnittsgewicht 1 Bushel Roggen = 54½, Weizen = 62, Gerste = 48, Hafer = 39, Hülsenfrüchte = 65 engl. Pfund à 453,59 gr.

**) Für diejenigen Leser, welche sich dafür interessiren, mögen hier einige nähere Angaben folgen:

In der gemäßigten Zone schlägt man die Kornverzehrung einer Million Menschen auf jährlich 5 bis 10 Millionen preuß. Scheffel (2,75 bis 5,5 Millionen Hectoliter) an. F. G. Schulze (der deutsche Kornhandel und die Volksbildung) rechnet überhaupt 10 preuß. Scheffel auf den Kopf; das preuß. Landesökonomie-Collegium blos für den Speisebedarf: 0,75 Scheffel Weizen, 3,25 Roggen, 0,03 Hafer (als Grütze 2c.), 0,41 Hülsenfrüchte, 10 Kartoffeln. Das k. sächsische statistische Büreau rechnet 1865 für 2,383,579 Menschen zum Speisebedarf 11,917,895 Ctr. (d. i. 5,18 Ctr. pro Kopf) Roggenwerth. Knies nimmt für die Schweiz überhaupt 7,27 preuß. Scheffel Getreide und Hülsenfrüchte an. Für England rechnen Ch. Smith, Colquhoun und Mc Culloch ziemlich übereinstimmend 2,06 bis 2,2 Quarters (10,89 bis 11,6 preuß. Scheffel). Außer dem Speisebedarf kommt aber noch der Bedarf an Viehfutter zur neuen Aussaat und zu gewerblichen Zwecken (Brennerei und Brauerei) in Betracht.

An Gemüse verbraucht z. B. London für 16 Schillinge, Edinburg für 4 Schillinge per Kopf (=5 Thlr 10 Sgr. resp. 1 Thlr. 10 Sgr oder 3,55 Doll. resp. 0,87 Doll.)

(Nach W. G. Roscher, Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Urproduktionen. Stuttgart J. G. Cotta 1873.)

hier aufgeführten Erzeugnisse der Landwirthschaft, wie z. B. Reis, süße Kartoffeln, Bananen und namentlich das indianische Korn (Mais), dessen feinere Arten in Amerika, auf mancherlei Weise zubereitet, auch als Nahrungsmittel für Menschen dienen, dazu beitrugen, dem Mangel etwas abzuhelfen, so können diese doch nie die für die Ernährung so wichtigen Brotfrüchte ersetzen. Es geht dies schon daraus hervor, daß die gesammte Mehlproduktion in den Südstaaten nur den Werth von 30,767,457 Doll. oder 3,38 Doll. pro Kopf betrug. Im Norden wurde dagegen für 8,79 Doll. Mehl pro Kopf erzeugt.

Wie aus Vorstehendem erhellt war der Süden demnach nicht im Stande seine Bevölkerung zu ernähren, so lange die Produktion die eingeschlagene Richtung beibehielt. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hatte dies freilich wenig zu sagen, da er gegen seine übrigen reichen Produkte die fehlenden Nahrungsmittel vom Norden, der sie im Ueberfluß erzeugte, austauschen konnte. Waren ihm dazu aber die Wege durch eine Blockade zu Wasser und zu Lande abgeschnitten, so mußte Noth eintreten, wenn die Landwirthschaft sich nicht dazu bequemte, den Anbau von Baumwolle u. s. w. einzuschränken und dafür Brotfrüchte zu ziehen.

Auch Salz producirte der Süden kaum in genügender Menge, nämlich 2,176,513 Bushel oder pro Kopf 0,24 Bushel, wogegen der Norden 10,014,440 Bushel oder 0,45 Bushel pro Kopf erzeugte. Das Erträgniß der Fischereien in den Vereinigten Staaten betrug 12,924,092 Doll., von denen über 9 Mill. allein auf den Nordstaat Massachusetts kamen. Der Antheil des Südens an diesem Industriezweig, nämlich 263,658 Doll. oder 0,028 pro Kopf, war so gering, daß er für die Ernährung kaum in Betracht kommt.

Der Viehstand beider Theile war ein sehr zahlreicher und genügte dem Bedürfniß auch in Bezug auf Fleischnahrung für die Bevölkerung vollständig. Es waren nämlich vorhanden:

	im Süden	es kam somit 1 Stück auf Einwohner.	im Norden	es kam somit 1 Stück auf Einwohner.
Pferde *)	1,990375	4,57	5,285099	4,18
Esel u. Maulthiere	883384	13,05	400935	55,12
Milchkühe	2,691495	3,38	5,972770	3,70
Arbeitsochsen . . .	876545	10,38	13,116609	1,68
Sonstiges Rindvieh	8,564268	1,06	9,382066	2,36
Schafe	5,717487	1,59	18,219751	1,21
Schweine	16,781893	0,54	19,183823	1,15

*) Nach Carl Löffler: Das Pferd. Zucht, Pflege, Veredlung und Geschichte. Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter, Berlin 1866, ist in

Wie man sieht, war hier die Ueberlegenheit im Ganzen auf Seiten des Südens, da nur in Bezug auf Pferde, Arbeitsochsen und Schafe der Norden ein Mehr zeigt, welches allein hinsichtlich der zweitgenannten Viehgattung einigermaßen erheblich ist. Die Ueberlegenheit des Nordens an Pferden wurde reichlich dadurch ausgeglichen, daß der Süden Maulthiere in großer Zahl hatte, welche als Zug- und Tragthiere so schätzbar sind und sich auch für den Kriegsdienst, namentlich ihrer Ausdauer und Genügsamkeit wegen, vorzüglich eignen, und im Gebirgskrieg ganz unentbehrlich sind. *)

Maulthiere und Maulesel entstehen aus der Kreuzung des Esel- und Pferdegeschlechts nnd zwar erstere durch Paarung eines Esels mit einer Pferdestute, letztere durch Paarung eines Hengstes mit einer Eselin. Letztere Mischart ist übrigens ganz außerordentlich selten, und nur von ersterer ist hier die Rede.

Dieselbe Abhängigkeit des Südens vom Ausland, welche wir oben in Bezug auf die Ernährung der Bevölkerung nachgewiesen haben, bestand auch rücksichtlich deren Bekleidung.

Wenn man von der im Ueberfluß vorhandenen Baumwolle absieht, so scheint überhaupt im Gebiet der Union ein Mangel an Rohstoffen in dieser Beziehung geherrscht zu haben. Nach dem 8. Census erzeugte nämlich:

	der Süden Centner. **)	per Kopf Centner.	der Norden Centner.	per Kopf Centner.
Hanf	40520	0,004	2,045280	0,092
Flachs	16,450980	1,807	58,215600	2,634
Wolle	107487	0,018	497672	0,923
	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.
Leder für	4,074406	0,447	59,016345	2,670

Europa Dänemark das Land, welches die meisten (1 auf 2,2 Einw.) und Spanien dasjenige, welches die wenigsten (1 auf 100 Einw.) Pferde besitzt. In obiger Tabelle sind selbstredend nur die in den Händen bestimmter Besitzer befindlichen Pferde gezählt, da die zahlreichen wild umherschweifenden Heerden sich ja jeder Controle entziehen.

*) Ein Offizier aus General Sherman's Hauptquartier nennt es „liebenswürdig, geduldig und hartarbeitend." „Ich bin dahin gekommen", sagt er, „dieses zähe, unermüdliche, viel geschmähte Thier, welches so oft ungerechter Weise des Eigensinns beschuldigt wird, zu lieben. Man kann seine treuen Anstrengungen nicht Tag für Tag ansehen, ohne ein Gefühl der Zuneigung und Bewunderung." (The story of the great March. by George Ward Nichols.)

**) 1 Centner = 112 ℔. = 50,802 Kilo.

Daß diese Mengen der in vorstehender Tabelle aufgeführten Rohstoffe für die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ausreichten, liegt auf der Hand. Das Fehlende mußte demnach von Europa herbeigeschafft werden. Leider enthält der Bericht über den 8. Census nichts über die Einfuhr von Hanf, Flachs und Leder, dagegen sagt er uns, daß für 4,842,152 Doll. rohe Wolle und für 37,937,190 Doll. wollene Waaren eingeführt wurden.

Bezeichnend für das Arbeitssystem des Südens ist wiederum ein Vergleich des Werthes der fertigen Fabrikate, wie ihn der Bericht über den 8. Census angiebt. Danach erzeugte

	der Süden für Dollars.	per Kopf für Dollars.	der Norden für Dollars.	per Kopf für Dollars.
Baumwollenwaaren	7,172193	0,79	107,865633	4,88
Wollene Waaren .	2,303303	0,25	66,557660	3,01
Schuhe und Stiefel	1,491944	0,16	51,865092	2,35

An sonstigen Naturprodukten, welche die Leistungsfähigkeit eines Landes bedingen, war der Süden nicht nur absolut, sondern auch relativ ärmer als der Norden. Merkwürdigerweise giebt der Bericht über den 8. Census keine Auskunft von dem Gewinn an Edelmetallen, obgleich dieselben eine nicht geringe Quelle des Nationalwohlstandes in Amerika sind. Gold wurde früher in Virginien in freilich geringen Mengen gefunden, mehr in Nord-Carolina, wo die 1842 entdeckten Minen bis 1856 einen Ertrag von 2 Millionen Doll. ergeben haben. Auch Waschgold wurde dort gewonnen, dieses mehr noch in Süd-Carolina und Georgia. In den Territorien New-Mexiko, Idaho und Nebraska fanden sich ebenfalls reiche Minen, ebenso, wenn auch weniger bedeutend, in den Staaten Arkansas, Tennessee und Kansas. Alle diese Goldquellen sind jedoch vernachlässigt seit die Goldlager in Californien entdeckt wurden. Silber findet sich in Texas, wo reiche Minen vorhanden, dann in New-Mexiko und Nebraska, sowie in den Staaten Arkansas, Tennessee und Wiskonsin.

Vor Allem war es die Grundlage jeder Industrie, die Steinkohle, an welcher der Norden überreich war. Im Jahre 1859—60 wurden in den Vereinigten Staaten 303,468,180 Centner Steinkohlen im Werthe von 19,365,765 Doll. gefördert. Von diesen kamen auf die Südstaaten (und zwar Virginia, Georgia, Alabama und Tennessee) 10,479,782 Centner im Werthe von 1,109,810 Doll., auf die Nord-

staaten (und zwar Rhode-Island, Pennsylvania, Maryland, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa, Missouri und Kentucky)*) 292,988,390 Ctr. im Werthe von 18,255,955 Doll.

Von unmittelbarer Bedeutung für die Ausrüstung der Heere sind jedoch Eisen, Blei, Kupfer und Zink, und über ihre Vertheilung in der Union mag die nachfolgende Tabelle Auskunft geben:

	Süden.			Norden.		
	Erz Tonnen.	Metall Tonnen.	Werth Dollars.	Erz Tonnen.	Metall Tonnen.	Werth Dollars.
Roh-Eisen	76437	27513	708173	2,437845	856961	18,779617
Blei . . .	?	?	61000	?	?	916281
Kupfer**)	5779	?	540880	8003	?	2,350636
Zink . . .	—	—	—	11800	?	72600

Von dem Eisen lieferte Pennsylvanien allein 62,5% der Quantität und 58,6% des Werthes. Darunter befand sich das zum Geschützguß so ausgezeichnete Juniata-Eisen, welches zur Herstellung der Rodman-Geschütze ausgedehnte Verwendung fand. Aus den oben angeführten Eisenmengen wurden hergestellt:

1) Schmiedeeisen	im Süden	24176	Tonnen im Werth v.	1,748371 Doll.
	im Norden	382122	„ „ „ „	20,500425 „
2) Gußeisen	im Süden	?	„ „ „ „	2,504362 „
	im Norden	?	„ „ „ „	26,042294 „

Privat-Waffen- und Schießpulver-Fabriken fanden sich innerhalb der Südstaaten gar nicht vor, während diese Industrie im Norden sehr entwickelt war, sodaß schon vor dem Kriege europäische Staaten, namentlich England, Waffen und Maschinen zur Herstellung von Waffen aus Amerika bezogen. Die bedeutendsten derartigen Etablissements waren zu Hartford (Co.) und Windsor (Vt.), welche gezogene Miniégewehre für England geliefert hatten. Die Maschinen und Werk-

*) In den hier nicht aufgeführten Staaten wird keine Kohle gefunden. Der kohlenreichste Staat ist Pennsylvanien, wo 75% des Gesammtgeldwerthes, den die Kohlenproduktion repräsentirte, gefunden wurde.

**) Das Territorium New-Mexiko hat Kupferminen, welche wohl das gehaltreichste Erz der Welt liefern. Aus 650 Tonnen Erz wurden im Jahre 1859/60 für 415,600 Doll. Kupfer hergestellt, während z. B. aus 2000 Tonnen Nord-Carolina-Erz nur für 105,000 Doll. Kupfer gewonnen wurden. New-Mexiko ist oben außer Ansatz geblieben. Vergl. S. 280.

zeuge für die Gewehrfabrik zu Enfield in England wurden zu Windsor, Hartford und Chicopee (Mass.) angefertigt.

Regierungs-Arsenale, waren über das ganze Gebiet der Union zerstreut. Im Norden befand sich das Arsenal von Springfield (Mass.), wo hauptsächlich Infanterie-Gewehre gemacht wurden und dessen Leistungsfähigkeit während des Krieges so gesteigert wurde, daß es 1000 Stück pro Tag zu liefern im Stande war. Hier war es, wo zuerst eine solche Genauigkeit der Maschinen-Arbeit erzielt wurde, daß die einzelnen Theile der Gewehre mathematisch genau dieselben Abmessungen erhielten, sodaß ein gegenseitiges Vertauschen stattfinden konnte. Außerdem fanden sich noch:

1) in den Nordstaaten: die Arsenale zu Kennebeck Me., Watertown*) Mass., Champlain Vt., Watervliet N. Y., New-York N. Y., Allegheny Pa., Frankfort bei Bridesburg Pa., Pikesville Md., Washington D. C., Fort Monroe**) Va., St. Louis Leavenworthe Ks., Detroit bei Dearbornville Mich., Benicia Ca.,

2) in den Südstaaten: Charleston S. C., Fayetteville N. C., Augusta Ga., Mount Vernon Al., Baton Rouge La., San Antonio T.

In den mit den Arsenalen verbundenen Werkstätten kam die Dampfkraft in umfassendster Weise zur Anwendung und jede derselben hatte neben den Reparatur-Werkstätten für jede Art von Material noch einen oder mehrere ganz besonders entwickelte Fabrikationszweige. So wurden eiserne Laffeten ausschließlich im Fort Monroe und zu Watertown, hölzerne Laffeten und Fahrzeuge zu Watertown, Watervliet, Allegheny und Washington, Geschirre und Lederwaaren zu Watertown und Watervliet, Bleigeschosse zu St. Louis, Washington und Allegheny gefertigt. St. Louis und Washington waren Reparatur-Werkstätten für Handwaffen. Munition wurde in sämmtlichen Arsenalen, mit Ausnahme von Fort Monroe gefertigt.

Außerdem wurde die Privatindustrie noch in umfassender Weise herangezogen. Namentlich wurden Geschützrohre fast ausschließlich in Privatgießereien hergestellt, von denen einige lediglich in dieser Branche für die Regierung arbeiteten. Es waren dies: die Gießerei von Cold Springs N. Y. am Hudsonfluß, gegenüber der Militair-Akademie West-Point, auch wohl West-Point-Gießerei genannt. Hier wurden haupt-

*) Mit den gesperrt gedruckten waren Werkstätten verbunden.

**) Lag zwar im Gebiet der Südstaaten, ist aber stets in den Händen der Regierung verblieben.

sächlich Parrot-Geschütze, und zwar sowohl Rohre wie Laffeten, Geschosse und Zünder gefertigt; ferner: die Gießerei zu Fort Pitt bei Pittsburg, wo Geschütze nach Rodmann's Methode und sphärische Geschosse aller Art hergestellt wurden, die Fabrik zu Phönixville Pa., welche schmiedeeiserne gezogene Feld-Geschütze und gußeiserne gezogene Belagerungs-Geschütze nach dem Vereinigten Staaten-System lieferte, das Etablissement von Horatio Ames zu Falls Village Co., für schmiedeeiserne Geschützrohre und die Scott-Gießerei der Firma Seyfert, Mc Manus & Comp. zu Reading Pa., die Gießerei zu South-Boston Mass., die Gießerei von Hinkley, Williams & Comp. zu Boston, sowie das unter dem Namen Builder's Iron Foundery bekannte Etablissement zu Providence Rh. J.

Die Südstaaten ließen ihre Geschütze, soweit sie dieselben nicht von Europa bezogen oder auf dem Schlachtfeld erbeuteten in den Tredegar-Works bei Richmond fertigen. Dies Etablissement hatte schon vor dem Kriege treffliche gußeiserne Geschütze für die Regierung geliefert und wurde durch die im Arsenal von Harpers-Ferry erbeuteten Maschinen zu einer Kriegswerkstätte ersten Ranges erweitert.

Das Pulver wurde ausschließlich von Privaten hergestellt und die Militairverwaltung beschränkte sich auf Untersuchung und Prüfung desselben bei der Abnahme. Es waren zwei Pulverfabriken, welche den gesammten Bedarf des Nordens lieferten, die der Gebrüder Dupont zu Brandywine hauptsächlich Gewehrpulver und die von Hazard zu Hazardville. In den Südstaaten befand sich keine Pulverfabrik. Eine solche wurde erst von Seiten der Conföderirten Regierung zu Selma Al. errichtet.

Es erübrigt nun noch einen Industriezweig zu beleuchten, der in dem bevorstehenden Kampf eine ganz ungemeine Wichtigkeit erlangen und theilweise völlig neue Bahnen einschlagen sollte: den Schiffsbau. Die Handelsflotte der Vereinigten Staaten repräsentirte im Jahre 1860 einen Gesammt-Tonnengehalt von 5,451,928 Tonnen und wurde in dieser Beziehung nur von der Englands übertroffen, deren Schiffe einen Gesammt-Tonnengehalt von 5,494,861 Tonnen hatten. Es läßt sich demnach erwarten, daß Alles, was mit Schiffsbau und Rhederei zusammenhing, in hohem Grade entwickelt war. In dem Finanzjahre, welches mit dem 30. Juni 1860 zu Ende ging, hatte der Tonnengehalt allein um 212,891 Tonnen zugenommen, allein auch hier zeigt sich wieder die Erscheinung, welche wir auf allen Gebieten der Industrie zu beobachten Gelegenheit fanden, daß dem Norden ein ganz unverhältnißmäßiger Antheil zufällt, wie aus nachfolgender Zusammenstellung hervorgeht.

Es wurden nämlich im Jahre 1859—60 erbaut:

Voll- und Barkschiffe	im Süden 1,	im Norden 109
Briggs	„ „ 1,	„ „ 35
Schooner	„ „ 33,	„ „ 339
Sloops und Canalboote	„ „ 11,	„ „ 278
Dampfer	„ „ 45,	„ „ 219
mit einem Gesammt-Tonnengehalt	von 10,711	„ „ 202,181 Tonnen.

Diesen Zahlen entsprachen auch die Leistungen beider Theile auf diesem Gebiete während des Krieges. Während die des Nordens das gerechte Staunen der Mit- und Nachwelt erregten, blieben die des Südens, von einigen in England gebauten Kaperschiffen abgesehen, hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. Nie ist es ihm gelungen eine auch nur einigermaßen leistungsfähige Flotte aufzustellen. Hier und da tauchten in einzelnen Häfen eines oder mehrere Schiffe auf, die dann aber meistens beim ersten Zusammentreffen mit ihrem Gegner zu Grunde gingen. —

Diese eingehende Vergleichung der beiderseitigen Hilfsquellen mag vielleicht manchen der Leser überflüssig erscheinen. Es lagen hier jedoch so eigene Verhältnisse vor, daß sie zur Begründung des Folgenden nicht wohl umgangen werden konnte. Die Südstaaten grenzten im Westen, Norden und Nord-Osten an die Nordstaaten, also an feindliches Gebiet, im Osten und Süden an den atlantischen Ocean und den Golf von Mexiko und nur im Süd-Westen auf eine verhältnißmäßig kurze Strecke an das neutrale Mexiko. Gelang es den Nordstaaten demnach die Küsten wirksam zu blockiren und sperrte ein Handelsverbot auch die Zufuhren von der Landseite ab, so war der Süden auf seine eigenen Hilfsquellen und Dasjenige, was ihm über die Mexikanische Grenze zugeführt werden konnte, beschränkt. Letzteres war jedoch von untergeordneter Bedeutung, da in dem benachbarten südstaatlichen Texas, wie überhaupt in dem westlich des Mississippi gelegenen Gebiet, die Verkehrswege noch wenig entwickelt waren und eine Weiterführung der über die mexikanische Grenze eingeführten Vorräthe in größeren Mengen viel Zeit in Anspruch nahm und erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, um so mehr, als doch auch für diejenigen Erzeugnisse, welche gegen Nahrungsmittel ꝛc. ausgetauscht werden sollten, Absatzwege gefunden werden mußten.

Daß die eigenen Hilfsquellen des Südens für die Ernährung und Bekleidung der Bevölkerung und die Ausrüstung der Heere nicht ausreichten, ist im Vorstehenden nachgewiesen. Nur wenn der Süden seine

Wirthschaftsverhältnisse von Grund aus änderte, wenn er statt der Baumwolle und des Zuckerrohrs Roggen und Weizen anbaute, wenn ein Theil seiner Bevölkerung sich mit Energie industrieller Thätigkeit zuwandte, konnte er hoffen, sich vom Ausland einigermaßen unabhängig zu machen.

Aber selbst wenn ihm dies gelang, war das Gleichgewicht mit dem Norden noch keineswegs hergestellt. Das Mißverhältniß in der Bevölkerungszahl beider Theile blieb bestehen und war durch kein Mittel auszugleichen. Es ist demnach wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß der Süden ohne Bundesgenossen nicht auf den schließlichen Erfolg seiner Sache rechnen durfte. Und in der That hoffte er auf Verbündete. „Baumwolle ist König" war sein Wahlspruch, und — meinte er — wenn dieses wichtige Produkt erst in Europa fehlen wird, wenn hunderttausende von Arbeitern in England und Frankreich nach Brod schreien, müssen diese Mächte den Norden zwingen unsere Unabhängigkeit anzuerkennen. Ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung, so blieb dem Süden nichts übrig als die Entscheidung so lange hinzuhalten, wie nur möglich, d. h. so lange seine Hilfsquellen ausreichten, in der Erwartung, daß der Norden des Krieges schließlich überdrüssig werde und sich bereit finden lasse auf billige Bedingungen hin Frieden zu schließen. Traf auch dies nicht ein, hielt der Norden aus, so war die Niederlage zuletzt unabwendbar. Daß dieser Zeitpunkt im Frühjahr 1865 schon eingetreten war, soll damit nicht gesagt sein. Wir glauben, im Gegentheil, daß der Süden noch eine geraume Zeit den Krieg hätte fortsetzen können, wenn nicht die allgemeine Demoralisation, welche das Volk ergriffen hatte, die Reihen der Regimenter gelichtet und alle Conscriptionsgesetze illusorisch gemacht hätte.

Ruhige Erwägung dieser Verhältnisse hätte das Volk des Südens vielleicht in eilfter Stunde noch zur Besinnung bringen können. Eine solche Ueberlegung lag aber nicht in seinem Charakter. Derselbe ist von der Welt selten richtig beurtheilt und ist wegen der Sklaverei so lange ein Popanz für die Menschheit gewesen, daß man nur hie und da eine vorurtheilsfreie Würdigung desselben findet. Die Leute des Südens waren im wesentlichem ein ackerbautreibendes Volk und hatten alle Tugenden, aber auch alle Fehler eines solchen, eines — wie ein südstaatlicher Schriftsteller*) sich ausdrückt — „ungereisten" (untravelled) Volkes, welches an der Scholle klebt und nur wenig Vorstellung davon hat, wie groß und verschiedenartig die Welt ist. Ein solches Volk

*) Pollard, Life of Jefferson Davis.

erhält leicht eine übertriebene Vorstellung von der eignen Wichtigkeit und den eignen Vorzügen, ist ungeheuer empfindlich gegen jede Kritik und zeichnet sich durch eine gewisse kindliche Weltanschauung aus. Menschen, für welche die Sonne nur im eignen Dorf oder Staat auf- und untergeht, sind nicht dazu angethan richtige Anschauungen über die Größe und Verschiedenheit der Welt jenseits der Grenzen derselben zu haben. Damit erklärt es sich in gewissem Maaße, warum es so lange dauerte, bis der Süden eine Vorstellung von den ungeheuren Hilfsquellen des Nordens bekam und mit welcher Selbstüberhebung er den Krieg begann. Allein auch die Presse sorgte dafür, daß derselbe aus dem Taumel, der Alles ergriffen zu haben schien, nicht vorzeitig erwachte. Die Anerkennung der Conföderation Seitens Englands und Frankreichs wurde als unmittelbar bevorstehend geschildert, und dem müsse, sagte man, eine Allianz auf dem Fuße folgen. Die öffentliche Stimmung im Norden sollte höchst unkriegerischer Natur sein. Die Partei, welche für ein friedliches Ziehenlassen der Südstaaten war, gewinne täglich mehr und mehr Anhänger. Spöttelnd wurde auf das Vorwiegen des merkantilen Geistes im Norden hingewiesen und da der Krieg doch im besten Falle ein Geschäft sei, was sich schlecht bezahlt mache, so werde sich der Norden wohl hüten, sich auf ein so kostspieliges Unternehmen einzulassen. Mit den Worten: „die Yankees werden nicht fechten" behaupteten die südlichen Politiker, daß eine auf dem Handel beruhende Staatsgemeinschaft und lediglich dem Erwerb lebende Bevölkerung zu großen Waffenthaten nicht geeignet sei. Es scheint, als ob diese Redner die Geschichte Carthago's, Genua's, Venedig's, Holland's, und selbst England's vergessen hatten.

Aber auch im Norden war die Erkenntniß von dem Ernst der Lage, von dem Umfang des bevorstehenden Kampfes noch nicht zum Durchbruch gekommen. Selbst in maßgebenden Kreisen gab man sich Täuschungen hin. Man glaubte, es sei nur nöthig Ernst zu zeigen, um den Süden zur Botmäßigkeit zurückzubringen. Wenn man ihm die Widersinnigkeit der Lehre von dem Recht der Secession nur recht klar mache, so werde er zur Besinnung kommen und einsehen, daß er gegen sich selbst wüthe.

Es ist schwer zu erklären, daß zwei Kriegführende in einer solchen Blindheit in Betreff des mächtigen Kampfes, an dessen Vorabend sie standen, befangen sein konnten. Man hat gesagt, daß Regierungen und Parteiführer nur die allgemeine öffentliche Ansicht betreffs der raschen Entscheidung theilten. Das ist eine schlechte Entschuldigung. Wer hohe Posten zu erreichen strebt, von dem setzt man voraus, daß

er besondere Gaben besitze, die ihn über die Masse erheben. Ein Staatsmann darf sich von der öffentlichen Meinung nicht ins Schlepptau nehmen lassen; Voraussicht ist für ihn unerläßlich, und wenn eine Bevölkerung blind ist, so kann das ihm nicht zur Entschuldigung gereichen für seinen Mangel an Umsicht.

Für die bei Beginn des Kampfes zu Washington und Montgomery herrschenden falschen Auffassungen der Lage gibt es nur eine kurze und genügende Erklärung.

Es gab keine wirklichen Staatsmänner in Amerika. Was unter diesem Namen passirte war nichts mehr, als ein gebildeter und geistreicher Demagogismus, wenn der Ausdruck verstattet ist, der die Meinung der Masse lebhaft wiederspiegelte und unter dem Eindruck der Stunde handelte. Es scheint beinahe unmöglich, daß die Männer, welche das Volk in Washington und Montgomery an seine Spitze berufen hatte, das Herannahen der Krisis beobachtet haben können, ohne die beiderseitigen Hilfsquellen zu erwägen. Denn das hätte ihnen klar gezeigt, daß es, wenn auch der schließliche Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte, ein Kampf von ungeheurer Ausdehnung und langer Dauer sein werde, der im Begriff stand auszubrechen. —

Die Hoffnung auf eine rasche Unterdrückung der Rebellion wäre wohl eher begründet gewesen, wenn der Bundes-Regierung zu Washington ausreichende militärische Kräfte zur Verfügung gestanden hätten. Vorläufig befand sich aber die Conföderation militärisch in einer weit besseren Lage. Sie hatte die Zeit trefflich auszunutzen verstanden, indem sie ihre Vorbereitungen zur Zurückweisung von Zwangsmaßregeln traf, ehe auf der andern Seite noch Jemand an deren Anwendung dachte, geschweige denn mit den Vorbereitungen dazu begann.

Diese Betrachtung führt uns dahin, der Organisation der Streitmittel beider Theile unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Zwischen den militärischen Einrichtungen und der politischen Situation eines Landes besteht ein enger Zusammenhang, sodaß letztere sich nicht verändern kann ohne die ersteren zu alteriren. Vor Ausbruch der Rebellion hatten die Vereinigten Staaten keinen mächtigen oder drohenden Nachbar auf dem Continent und es fand sich nichts zu bekämpfen als einige unglückliche Indianerstämme.

Sie besaßen deshalb nur eine kleine stehende Armee, in welcher alle Waffengattungen vertreten waren. Die Stärke derselben war zu verschiedenen Zeiten verschieden, dürfte aber 17,000 M. wohl nie über-

stiegen haben. Im Frühjahr 1861 betrug sie ca. 14,000 M., welche, von einigen schwachen Recrutirungsdepots und den kleinen Besatzungen einiger Küstenforts abgesehen, in viele kleine Detachements getheilt, an der ganzen Indianergrenze im fernen Westen verzettelt war. Nur in Texas befand sich, wie wir gesehen haben, eine stärkere Abtheilung. Für alle Fälle, wo man größere Streitkräfte nöthig zu haben glaubte, hatte die Verfassung in soweit Vorsorge getroffen, als sie in der 15. Clausel des 3. Abschnitts des 2. Artikels bestimmte, daß der Congreß die Macht haben solle: „Die Einberufung der Miliz zu veranlassen, um die Gesetze der Union auszuführen, Aufstände zu unterdrücken und feindliche Einfälle abzuwehren" und in der 16. Clausel, daß er Befugnisse haben solle: „Vorsorge zu treffen für die Organisirung, Bewaffnung und Disciplinirung der Miliz und Befehlsführung über solche Theile derselben, welche im Dienste der Vereinigten Staaten verwandt werden", wobei den betreffenden Staaten das Recht der Ernennung der Offiziere und die Befugniß der Ausbildung der Miliz, den vom Congreß erlassenen Vorschriften entsprechend, gewahrt wurde.

Der Art. 2 der Verfassung bestimmte dann im 2. Abschnitt: „Der Präsident soll der Oberbefehlshaber (commander in chief) der Armee und der Flotte und der Miliz der verschiedenen Staaten sein, wenn dieselbe zum wirklichen Dienst der Vereinigten Staaten einberufen ist."

In Betreff der Einberufung der Miliz war im Jahr 1795 ein Gesetz erlassen, wodurch dem Präsidenten das Recht für „gewisse Fälle" verliehen wurde und der Höchste Gerichtshof hatte bezüglich desselben entschieden, daß es verfassungsmäßig sei, sowie daß es dem Präsidenten ausschließlich und endgültig zustehe zu beurtheilen, ob ein solcher „gewisser Fall" vorliege.

Man hat demnach bei Betrachtung der militärischen Einrichtungen der Vereinigten Staaten zwei getrennte Organisationen vor sich, welche man streng auseinander zu halten hat, das stehende Heer (standing army) und die Miliz (militia), zu denen, wie wir sehen werden, noch eine dritte kommt, das Freiwilligen-Heer (volunteer-army).

Die Seele einer jeden Armee bildet das Offizier-Corps und dessen Ergänzung wird demnach mit Recht in den meisten Staaten die größte Sorgfalt zugewandt. Aus der Art und Weise, wie sich das Offizier-Corps einer Armee ergänzt, welche Anforderungen an Diejenigen gestellt werden, welche in dasselbe aufgenommen zu sein wünschen, läßt sich ein ziemlich sicherer Schluß auf seinen Bildungsgrad und auf den in einer Armee herrschenden Geist ziehen. Der Er-

gänzung des Offizier-Corps gebührt demnach der erste Platz in unseren Betrachtungen über die Armee der Vereinigten Staaten, und hier ist es zunächst die Militär-Akademie von West-Point, der wir unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben.

Das Bedürfniß nach einer gründlichen Schulung der Offiziere hatte sich bereits während des Revolutionskrieges herausgestellt. Im Jahre 1776 war vom Congreß ein Ausschuß zur Armee geschickt, um über deren Zustand Bericht zu erstatten und auf Grund dieses Berichtes wurde am 1. Oktober 1776 der Beschluß gefaßt, eine Commission niederzusetzen, welche „den Plan einer Militär-Akademie bei der Armee ausarbeiten und vorlegen" sollte. Es scheint jedoch, als ob diese Commission niemals ihre Aufgabe gelöst habe. Wenigstens sind von Seiten des Congresses keine Schritte zur Ausführung des Planes geschehen, ehe der Krieg beendet war. Die Verkündigung, durch welche die Einstellung der Feindseligkeiten bekannt gemacht wurde, war vom Congreß am 11. April 1783 angenommen und an demselben Tage drückt Alexander Hamilton, der Vorsitzende des Ausschusses für Friedenseinrichtungen, den Wunsch aus, Washington's Meinung, wie die Friedensorganisation des Heeres am besten einzurichten sei, zu hören.

Washington forderte sämmtliche Offiziere auf, ihre Ansichten schriftlich einzureichen und in den, zum Theil umfangreichen Denkschriften, welche in Folge dessen eingingen, war die Nothwendigkeit einer Militär-Akademie nicht übersehen. Selbst auf West-Point, als den geeignetsten Ort dafür, wurde von verschiedenen Seiten hingewiesen.

Wurde diesen Vorschlägen unmittelbare Folge auch nicht gegeben, so lenkten sie die Aufmerksamkeit der amerikanischen Staatsmänner und Gesetzgeber doch später wieder auf sich.

In einem Bericht, welchen der damalige Kriegs-Sekretär General Knox am 21. Januar 1790 an den Präsidenten Washington erstattete, wurde auf die Wichtigkeit eines Instituts hingewiesen, in welchem junge Leute militärisch erzogen würden, die dann ihre dort erworbenen Kenntnisse durch Rückkehr zum bürgerlichen Leben im ganzen Lande verbreiteten, als Lehrer für die Miliz in Friedenszeiten und als feste Crystallisationspunkte für die Organisation und Sammlung der militärischen Hilfsquellen des Landes beim Ausbruch eines Krieges dienen konnten.

Hierin liegt der wichtigste und bei weitem werthvollste Beweggrund für die Gründung der Militär-Akademie. Fern von fremden feindlichen Mächten, ausgenommen Denjenigen, welche sich in den heimischen Urwäldern bargen, wurde eine große stehende Armee für zu kostspielig

und gefährlich für die republikanischen Einrichtungen gehalten und man sah voraus, daß eine kleine Armee in Fällen, wo einmal größere Streitkräfte nothwendig werden möchten, nur einen unbedeutenden Theil des Bedarfs stellen könnte. In solchen Lagen mußte man auf die Nation zurückgreifen und es erschien deshalb wünschenswerth, daß ein gewisses Maaß von militärischem Wissen möglichst verbreitet sei.

In den wenigen Kriegen, in welche die Vereinigten Staaten verwickelt wurden, haben kaum 3 oder 4 Männer, welche nicht aus der Militär-Akademie hervorgegangen sind, eine nennenswerthe militärische Leistungsfähigkeit bewiesen, und fast alle Generale, welche sich während des Bürgerkrieges auf beiden Seiten einigermaßen berühmt gemacht haben, hatten früher dem stehenden Heer angehört und ihre Erziehung zu West-Point genossen.

Trotzdem die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt schon so früh erkannt und von den Präsidenten und Kriegsministern dem Congreß immer auf's Neue empfohlen war, geschah anfänglich wenig in dieser Richtung. Der erste Schritt war die Bestimmung, daß bei dem durch Gesetz vom 7. Mai 1794 errichteten „Corps von Artilleristen und Ingenieurs," jedes der 4 Bataillone 8 Kadetten haben sollte. Dasselbe Gesetz machte es dem Kriegsminister zur Pflicht, die zu deren Ausbildung „nöthigen Bücher, Instrumente und Apparate auf Staatskosten" zu beschaffen. Vier Jahre später wurde ein weiteres Regiment von „Artilleristen und Ingenieurs" errichtet und die Zahl der Kadetten auf 56 erhöht. Gleichzeitig wurde der Präsident ermächtigt 4 Lehrer zu deren Ausbildung anzustellen. Bei der durch Gesetz vom 16. März 1802 bewirkten Neuregelung der Friedensorganisation des Heeres wurde die Artillerie von dem Ingenieur-Corps getrennt. Erstere bekam etatsmäßig 40, letzteres 10 Kadetten. Ihm wurde West-Point als Garnison angewiesen und festgesetzt, daß dasselbe dort eine Militär-Akademie unter Leitung des Chefs des Ingenieur-Corps bilden solle, und im folgenden Jahre wurden der Akademie die Kadetten der Artillerie ebenfalls zur wissenschaftlichen Ausbildung überwiesen. Als großer Uebelstand machte es sich fühlbar, daß das Gesetz nicht allein die Zahl der Lehrer, sondern auch den Umfang des von Jedem zu ertheilenden Unterrichts genau vorschrieb und dem Präsidenten keine diskretionäre Befugniß in dieser Beziehung ließ.

Auf Empfehlung des Präsidenten Jefferson wurden im Jahre 1808 durch Gesetz auch bei den andern Waffengattungen Kadetten genehmigt und zwar 20 bei der leichten Artillerie, 100 bei der Infanterie, 16 bei der Cavallerie und 20 bei den Scharfschützen. Von diesen Kadetten

sind jedoch wahrscheinlich wenig eingestellt. Kein Gesetz theilt sie der Militair-Akademie zu, für die Aufnahme und den Unterricht einer so großen Zahl waren zu West-Point keine Einrichtungen getroffen und sie ohne Unterricht zu ihren Regimentern zu schicken, war nutzlos.

In diesem embryonischen Zustand lieferte die Akademie während der ersten 10 Jahre ihres Bestehens nur 71 Offiziere. Auf dringende Empfehlung des Präsidenten Madison unterwarf der Congreß endlich im Jahre 1812 die auf die Anstalt Bezug habenden Gesetze einer Revision, deren Ergebniß ein am 29. April 1812 erlassenes Organisations-Gesetz war. Die wesentlichste, durch dasselbe geschaffene Aenderung war die, daß, während früher die Akademie nur ein Anhängsel des Ingenieur-Corps war, jetzt das Verhältniß beinah umgekehrt und letzteres der Akademie attachirt wurde. Dadurch bildete diese einen selbstständigen Theil der Armee. Außerdem wurde die Anstellung weiterer Lehrkräfte genehmigt. Bis dahin war, neben den militärischen, nur ein Lehrer der französischen Sprache und des Zeichnens angestellt gewesen, jetzt wurden noch Professuren der „Natural- und Experimental-Philosophie," der Mathematik und der Ingenieur-Wissenschaft errichtet und bestimmt, daß jeder Professor einen Assistenten haben solle. Letztere waren aus den „hervorragendsten Charakteren" unter den Offizieren des Ingenieur-Corps zu wählen. Im nächsten Abschnitt des Gesetzes wurde bestimmt, daß in Zukunft alle Kadetten des Heeres, jedoch nicht über 250 zur selben Zeit, ihre wissenschaftliche Ausbildung auf der Akademie haben sollten, wofür sie sich verpflichten mußten 5 Jahre zu dienen. Sie empfingen aber schon als Kadetten einen Sold von 16 Doll. monatlich. Als Altersgrenzen für die Aufnahme wurde das 14. und das 21. Lebensjahr festgesetzt. Weiter bestimmte das Gesetz, daß diejenigen Kadetten, welchen, nachdem sie alle Klassen durchlaufen, von der Prüfungs-Commission der Akademie ein bestimmter wissenschaftlicher Grad zuerkannt wurde*), als Anwärter für ein Patent in irgend einem Corps der Armee angesehen werden sollten.

Dies Gesetz bildete die Grundlage, auf welcher die Akademie bis zum gegenwärtigen Augenblick gestanden hat. Zu den oben erwähnten Unterrichtszweigen wurden später noch Geographie, Geschichte und Ethik, welche von dem Geistlichen der Anstalt ertheilt wurden, ferner Chemie, Mineralogie und Geologie, Taktik der drei Waffen, praktische Ingenieur-übungen, Artillerie- und Geschützwissenschaft (ordnance and gunnery), Reiten und Fechten hinzugefügt.

---

*) Daher der Ausdruck „graduate" (graduiren) d. h. ein gewisses Examen bestehen.

Bald zeigte es sich, daß die Dienstgeschäfte des Commandeurs des Ingenieur-Corps zu umfassend waren, sodaß er der Leitung der Akademie nicht die nöthige Aufmerksamkeit schenken konnte und in Folge dessen wurde im Jahre 1815 der Präsident ermächtigt, einen Offizier als selbständigen Leiter des Instituts anzustellen, der den Titel „Superintendent“ führte. Der Commandeur des Ingenieur-Corps trat von da an zur Akademie in das Verhältniß eines Inspekteurs.

Anfänglich scheinen diese Gesetze das gewünschte Ergebniß nicht gehabt zu haben, da der letztgenannte Offizier noch in seinem Inspizirungs-Bericht vom Jahre 1822 sagt: „Die Militär-Akademie kann bis zum Anfang des Jahres 1818 als in ihrer Kindheit liegend angesehen werden, da bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig System und Regelmäßigkeit geherrscht zu haben scheint. Kadetten wurden ohne Prüfung und ohne Rücksicht auf ihr Alter und ihre Fähigkeiten angenommen, wie sie das Gesetz von 1812 festsetzte. Es ist deshalb nicht überraschend, daß ein großer Theil derselben in die Nothwendigkeit gebracht wurde, die Akademie zu verlassen, ohne ihre Ausbildung vollendet zu haben.“

Die in diesem Bericht angedeutete Regeneration verdankt die Anstalt dem Major Sylvanus Thayer vom Ingenieur-Corps, welcher im Juli 1817 als Superintendent angestellt wurde. Er verstand es, ein richtiges Streben in den jungen Leuten zu erwecken, indem er diejenigen, welche sich hervorthaten, entsprechend auszeichnete. Er führte einen bestimmten Rang innerhalb der einzelnen Klassen ein, ernannte Kadetten-Offiziere und -Unteroffiziere u. s. w. Auf seine Anregung wurde „ein besuchender Ausschuß“ (board of visitors) von „sachverständigen Herren“ (competent gentlemen) ernannt, welche bei den Prüfungen, die alljährlich im Januar und Juli stattfanden, zugegen waren, und dem Kriegssekretär über die empfangenen Eindrücke Bericht erstatteten. Die wohlthätigen Folgen dieser und ähnlicher Einrichtungen bewiesen, daß sie gut waren. Thayer's Bemühungen fanden beim Kriegssekretär Calhoun warme Unterstützung. Von ihm stammt z. B. die Einrichtung, daß alljährlich die 5 besten Kadetten jeder Klasse bezeichnet werden mußten, deren Namen in dem Armee-Register des betreffenden Jahres veröffentlicht wurden. Eine weitere, den Eifer sehr belebende Bestimmung wurde im April 1818 erlassen, wonach auch Kadetten als Assistent-Professoren verwendet werden konnten und in diesem Falle eine monatliche Zulage von 10 Doll. erhielten.

Im Jahre 1838 wurde die Aufnahme an die Bedingung der Verpflichtung zu 8jähriger Dienstzeit geknüpft.

Bis zum Jahre 1817 war aus verschiedenen Gründen, welche theils in den Zuständen des Landes, theils in denen der Akademie wurzelten, die Anstellung als Kadet weit weniger gesucht, als sie es seitdem geworden ist. Von dieser Zeit an machte der steigende Ruf der Anstalt die Zulassung mehr und mehr begehrt und daraus ergab sich für den Kriegs-Minister, der die Bewerber auswählte, die Nothwendigkeit, gewisse Regeln anzunehmen, welche die Beschuldigung ungerechter Begünstigung Einzelner ausschlossen. Als erster Grundsatz wurde festgestellt, daß die Räume eines vom Lande unterhaltenen Instituts zunächst den Söhnen Derjenigen geöffnet sein sollten, welche im Dienste des Landes ihr Leben auf's Spiel gesetzt oder geopfert hatten. Ein zweiter Grundsatz, welcher sich denen, die den Dienst in der Armee zu einer Ehre gemacht zu sehen wünschten, von selbst als maßgebend darbot, war der, daß ungewöhnliche Befähigung und ausgezeichnete Charaktereigenschaften dem Bewerber den Erfolg sichern solle. Die praktische Anwendung dieser Grundsätze war jedoch keineswegs leicht. Eine schwierige Aufnahme-Prüfung konnte wohl über die Befähigung, nicht aber über die Charaktereigenschaften Aufschluß geben und verbot sich schon aus dem Grunde, weil der erstgenannten Kategorie der Zutritt nicht zu sehr erschwert werden durfte. Das Wort Wahl aber schließt schon ein Abwägen von Ansprüchen in sich, bei dem es an Menschlichkeiten, wie Irrungen und unabsichtlichen Ungerechtigkeiten oder Härten nicht fehlen konnte. Der Gedanke lag deshalb nahe, sich an Diejenigen als Gewährsmänner zu wenden, welche sich am Sitz der Regierung befanden und den Distrikt, in welchem der betreffende Bewerber heimisch war, im Congreß vertraten. So entstand wahrscheinlich die Gewohnheit, von jedem Congreß-Wahlbezirk einen Kadetten zu wählen und großes Gewicht auf die Empfehlung des Repräsentanten des betreffenden Distrikts zu legen. Die Behauptung, daß dadurch der Günstlingswirthschaft erst recht Thür und Thor geöffnet sei und daß die Repräsentanten sich nur für die Reichen, welche ihre Patronage angemessen honoriren konnten, bemühen würden, wird dadurch widerlegt, daß, wie statistisch nachgewiesen, von Allen, welche in den Jahren 1844 bis 1866 zugelassen wurden, nur $^1/_{18}$ ohne ihre Aufnahme in die Akademie eine bessere als die gewöhnliche Volksschulbildung erhalten haben würden, und daß ein noch kleinerer Bruchtheil der Offiziere neben ihrem Diensteinkommen noch eigenes Vermögen besitzt.

Am 1. März 1843 wurde dies Gewohnheitsrecht zum Gesetz erhoben, mit dem Zusatz, daß jeder Kadet auch ein Bewohner desjenigen Wahlbezirks, dessen Abgeordneter ihn vorschlug, sein müsse.

Da der Distrikt Columbia, sowie die Armee und Flotte nicht im Repräsentantenhaus vertreten waren, so erhielt der Präsident die Befugniß, einen Kadet für den genannten Distrikt und jährlich 10 ohne Rücksicht auf Wahldistrikte (at large) hauptsächlich aus den Kreisen des Heeres und der Flotte anzustellen. Dadurch war zugleich die Anzahl der Kadetten festgestellt.

Der einige Jahre später ausbrechende Krieg mit Mexiko stellte den Nutzen der Akademie in's vollste Licht und brachte die Nation zu der Erkenntniß, daß sie diese durch keine einzige Niederlage oder zweifelhafte Entscheidung unterbrochene Reihe von Siegen wesentlich den Schülern der Akademie von West-Point verdankte.

Wenn man von einer vorübergehenden Ausdehnung des Lehrcursus auf 5 Jahre (1854) und der Erhöhung des Soldes der Kadetten auf 30 Doll. monatlich (1857) absieht, traten wesentliche Aenderungen in der Organisation nicht mehr ein.

Eine im Jahre 1860 auf Veranlassung des Congresses durch einen aus 2 Senatoren, 2 Repräsentanten und 2 Offizieren bestehenden Ausschuß, an dessen Spitze Jefferson Davis, der spätere Präsident der Conföderirten Staaten, stand, vorgenommene Untersuchung über Organisation und Lehrgang der Akademie führte zu keinem Ergebniß, da der Congreß in Folge der bald hereinbrechenden wichtigeren Ereignisse sich nicht mit dem ihm am 13. December desselben Jahres vorgelegten, über 350 eng gedruckte Seiten umfassenden Bericht, beschäftigen konnte.

Am 23. Januar 1861 wurde Peter G. F. Beauregard, Major vom Ingenieur-Corps, zum Superintendenten ernannt, jedoch schon nach 5 Tagen von seinem Vorgänger wieder abgelöst. Beauregard war aus Louisiana gebürtig und mochte wohl seine südstaatliche Gesinnung zu offen zur Schau getragen haben, so daß man einen übeln Einfluß auf die Kadetten fürchtete. Die Lehre, daß die Bürger nicht der Union, sondern ihrem Heimathsstaat Treue schuldig seien, trug auch in der Akademie ihre Früchte. Unter den 278 Kadetten befanden sich 86 aus den Südstaaten gebürtige und von diesen gingen 65 davon, als ihre Heimathsstaaten secedirten, ungeachtet der eingegangenen Verpflichtung 8 Jahre der Union zu dienen. Es gab dies noch in demselben Jahre (3. August) dem Congreß Veranlassung, den Eid, welchen die Kadetten bei ihrer Aufnahme zu leisten hatten, so abzuändern, daß keine Zweifel in dieser Beziehung mehr möglich waren.

Gegenwärtig ist ein Alter von mindestens sechszehn und höchstens einundzwanzig Jahren Bedingung der Aufnahme. Die Entscheidung über die eingegangenen Gesuche erfolgt im Februar oder März, und

haben die Erwählten zunächst ein vorläufiges leichtes Examen zu bestehen. Diejenigen, welche den Anforderungen genügen, haben sich am 1. Juni persönlich in der Akademie zu melden, wo sie ärztlich untersucht werden. Die Brauchbaren werden dann einexerzirt und in denjenigen Fächern unterrichtet, in welchen sie bald darauf nochmals examinirt werden. Dies Examen beginnt am 21. Juni, entscheidet aber auch noch nicht definitiv über die Aufnahme, wenn auch Diejenigen, welche es bestehen, vom 1. Juli ab als Kadetten der untersten (vierten) Klasse betrachtet werden und ihr Gehalt beziehen. Letzteres bekommt der Kadet jedoch nicht ausgezahlt, sondern gutgeschrieben. Alle Kosten seines Unterhalts werden von dem Gehalt bestritten. Am Ende seiner Kadetten-Laufbahn wird ihm das etwa verbliebene Guthaben baar ausgezahlt, was bei ganz besonders guten Haushältern wohl eine Summe von hundert Dollars beträgt.

Nach Beendigung der Juni-Prüfungen, während der Monate Juli und August, bezieht das Corps ein Zeltlager, wobei alle Bestimmungen, welche bei einer Armee im Felde maßgebend sind, beobachtet werden. Sie sind dabei als ein Infanterie-Bataillon von 4 Compagnien organisirt. In jeder Compagnie sind alle vier Klassen vertreten; die erste Klasse stellt die Offiziere, die zweite die Sergeanten, die dritte die Korporale, die vierte Klasse und was von den Uebrigen nicht in den erwähnten Stellungen verwandt wird, steht als gemeine Soldaten in Reih und Glied. Der Bataillonsstab besteht aus einem Adjutanten, einem Sergeant-Major, einem Quartermaster und einem Quartermaster-Sergeanten, ebenfalls Kadetten.

Das Bataillon wird von einem Offizier der Armee commandirt, welcher den Titel „Commandant der Kadetten" führt, die Compagnien stehen ebenfalls unter dazu commandirten Offizieren der Armee. Die Ernennung der Kadet-Offiziere und Unteroffiziere erfolgt jährlich durch den Superintendenten und gilt als hohe Auszeichnung. Im Dienst haben die Kadetten alle Regeln der militärischen Subordination gegen die Kadet-Offiziere zu beobachten. Der älteste Kadet-Capitain ist Vorsitzender bei Tische; er führt das Bataillon zur Speisehalle (Mess Hall) und hält auf Beobachtung der Meßregeln.

Vom 15. März bis zum 1. November wird, mit Ausnahme der Sonnabende und Sonntage, täglich als Infanterie, bespannte Feld-Batterie oder am Belagerungs- und Festungs-Geschütz exerzirt. Das Exerziren der älteren Jahrgänge als Kavallerie-Escadron geht daneben fast das ganze Jahr fort. Das Institut besitzt dazu eigene Pferde in genügender Zahl. So werden die jungen Leute praktisch in die

Elementar-Taktik der drei Waffen eingeführt, im Gebrauch der Gewehre und verschiedenen Geschütze, Konstruktion von Feld-Befestigungen und Anfertigung aller Arten von Munition u. s. w. unterwiesen.

Die wissenschaftliche Ausbildung beginnt nach Beendigung des Lagers am 1. September. Sie zerfällt in zwei Perioden, deren jede durch eine Prüfung abgeschlossen wird. Diese Prüfungen beginnen am 2. Januar und 1. Juni. Das erste Januars-Examen beendet zugleich die Prüfungszeit des Kadetten der vierten Klasse. Wenn er in demselben bestanden, empfängt er seine Bestallung (Warrant) und wird vereidigt. Diejenigen, welche in der Prüfung nicht genügen, werden dem Kriegs-Minister zur Entlassung vorgeschlagen. Kadetten der älteren Jahrgänge, welche in den großen Halbjahrs-Prüfungen den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, werden in der Regel in die nächst niedere Klasse zurückversetzt, können aber auch sofort entlassen werden. Nach dem Gesetz kann ein einmal entlassener Kadet nicht wieder in die Akademie aufgenommen oder vor seinen Klassen-Genossen in der Armee angestellt werden.

Die Juni-Prüfung des 4. Jahres ist zugleich die Abgangs-Prüfung und diejenigen, welche in derselben einen bestimmten Grad von Kenntnissen nachweisen, treten als Offiziere zur Armee. Je nach dem Ausfall des Examens werden die Geprüften in 3 Kategorien getheilt. Die der Ersten Angehörigen dürfen sich das Regiment, dem sie als Offizier angehören wollen, nach Belieben wählen, die der Zweiten ebenfalls, jedoch sind das Ingenieur- und das Ordonance-Corps ausgeschlossen, und die der dritten Kategorie werden vom Kriegssekretär einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment zugetheilt, ohne daß ihnen eine Wahl zusteht.

Wie aus dem oben geschilderten System von Prüfungen hervorgeht, herrschte das Streben, eine strenge Sichtung unter den jungen Leuten vorzunehmen und nur die wirklich Besten in die Armee gelangen zu lassen. Wenn man aus dem Verhältniß der Anzahl derjenigen, welche die Militär-Akademie besuchten, zur Zahl derer, welche graduirten, d. h. die Schlußprüfung bestanden, einen Schluß ziehen darf, so wurde der Zweck wohl im Ganzen erreicht. Vom Jahre 1802 bis zum Jahre 1863 wurden nämlich in Summa 4626 junge Leute in die Akademie aufgenommen, von denen nur 2020, also nicht die Hälfte, den Anforderungen genügten und als Offiziere zur Armee kamen. Auch die allgemeine Achtung, welche das amerikanische Offiziers-Corps genießt, spricht dafür, daß die öffentliche Meinung seinen Leistungen und seinem allgemeinen Verhalten Anerkennung zollt.

Die ganze Organisation des Instituts bringt die amerikanische Lehre von der Geringschätzung aller auf den zufälligen Eigenschaften einer vornehmen Geburt — denn auch in Amerika zeigen sich Spuren einer Geburtsaristokratie*) — oder ererbten Reichthums beruhenden Ansprüche und der Achtung vor dem Adel, der persönlichem Verdienst innewohnt, zum vollsten Ausdruck, denn hier wird es dem armen Jüngling von geringer Herkunft zum lebendigen Bewußtsein gebracht, daß ein Mensch nur ein Mensch ist und daß Bildung, Kenntnisse, Berufstreue und Ehrenhaftigkeit die einzig wahren Quellen bürgerlichen Ansehens sind. Hören wir, was ein Amerikaner über die Zöglinge von West-Point sagt: **)

„Durch eine ein halbes Jahrhundert lange Prüfung in jeder Weise erprobt, haben die 2000 Graduirten, welche das Institut hinaus gesandt hat, sich den höchsten Ruf wegen ihrer Integrität, ihres Eifers, ihrer Tüchtigkeit und ihres hohen moralischen Charakters — ohne welch' letztere Eigenschaft es keine wirkliche Integrität, Eifer oder Tüchtigkeit giebt — erworben."

„Als Soldaten haben sie mit unerschütterlicher Stärke ein Leben voll Anstrengungen und Entbehrungen ertragen, und, trotz der Versuchungen, welchen sie in ihrem Beruf ausgesetzt waren und trotz der Entfernung (beim Grenzdienst) von den Rücksichten, welche die Gesellschaft auferlegt, haben sie jenen Anstand unter sich bewahrt, welchen nur ein hoher moralischer Charakter aufrecht erhalten konnte."

„Als Kassen-Beamte der Regierung haben sie sich treu erwiesen, wo nur zu Viele, nicht Graduirte, schwach befunden wurden."

„Als Ingenieure haben sie sich das volle Vertrauen der Regierung und der Gemeinden erworben, denen sie gedient haben und hauptsächlich durch ihre Thätigkeit sind unsere Befestigungsanlagen und die großartigen Verbesserungsanlagen im Innern unseres Landes, unsere Eisenbahnen, unsere Kanäle, unsere öffentlichen Gebäude, unsere Leuchtthürme und Hafen-Bauten in's Leben gerufen."

„Auch in den Reihen unserer Gesetzgeber, unserer Juristen, unserer Ackerbauer, unserer Kaufleute, unserer Diener des Wortes Gottes sind sie zu finden gewesen und haben ihre Pflichten mit Ehren erfüllt und

---

*) Die sogenannten F. F. V's. (First families of Virginia) zeigen durch eine gewisse vornehme Abgeschlossenheit, daß sie sich als die Aristokratie des Landes betrachtet wissen möchten.

**) General J. G. Barnard.

der volle Antheil der Achtung ihrer Mitmenschen ist ihnen stets zu Theil geworden."

Diese rückhaltslose Anerkennung macht den Flecken, welcher auf dem Gedächtniß einer Anzahl der aus der Militär-Akademie hervorgegangenen Offiziere haftet, zu einem nur noch schwieriger zu lösenden psychologischen Problem. Es ist dies der Abfall der Mehrzahl der aus den Südstaaten gebürtigen Offiziere beim Ausbruch der Rebellion. Das „Army-Register" von 1862 zählt 277 Namen auf, vom Brigade-General bis zum Seconde-Lieutenant herab, von Offizieren, welche während des Jahres 1861 ihre Stellungen niederlegten und zum großen Theil*) der Anhänglichkeit an ihren Heimathsstaat den Vorzug vor den beschworenen Pflichten gegen die Union gaben. Der Welt sind sie die Rechtfertigung dieses Schrittes noch schuldig geblieben. Es zeigt dies aufs Neue, welche Verwirrung der Gemüther die aufregende Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in der Presse, den Hallen der Gesetzgeber und überall, wo eine Anzahl von Menschen zusammenkam, die ihr Interresse den öffentlichen Angelegenheiten zuwandten, anrichtete, sodaß selbst ehrenfeste Charaktere den richtigen Weg, den die Pflicht zu gehen gebot, verfehlten. Und doch war dieser anscheinend so leicht zu finden! Die Offiziere, haben beim Eintritt in die Armee nachfolgenden Eid**) zu leisten:

---

*) Nach einer vom General Cullum vorgenommenen Untersuchung lebten bei Ausbruch des Bürgerkrieges noch 1249 aus der Akademie hervorgegangene Graduirte, von welchen 821 noch aktiv dienten, 428 einer bürgerlichen Beschäftigung oblagen. Von ersteren sind 184 zum Süden übergegangen und 10 verhielten sich „neutral." „Der Rest der im Text gegebenen Zahl von 277 ausgetretenen Offiziere waren demnach Nicht-West-Pointer. Von den 428 in bürgerlichen Stellungen befindlichen ist es von 99 bekannt, daß sie die Südstaaten begünstigt haben, 292 blieben loyal und von 37 ist es unbekannt geblieben, ob und für welche Seite sie Partei ergriffen haben. (Nach der Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung, Jahrgang 1870 Nr. 27.) V. de Chanal, l'Armee amèricaine" gibt etwas andere Zahlen. Danach waren noch 953 Graduirte bei Ausbruch der Rebellion aktiv. Von diesen waren 642 in den freien, 311 in den Sklavenstaaten geboren. Von ersteren legten 19 ihre Stelle nieder, 15, um bei den Südstaaten Dienste zu nehmen, 4, um neutral zu bleiben; von letzteren gingen 178 zum Süden über, 133 blieben loyal.

Außerdem führt das Army-Register pro 1862 noch die Namen von 23 Offizieren als „Entlassen" (Dismissed) auf, von denen anzunehmen ist, daß wenigstens diejenigen, deren Entlassung in den ersten Monaten des Jahres stattfand, Veranlassung gegeben hatten begründete Zweifel gegen ihre Treue zu hegen, wie sich denn auch der Name des General Twiggs, welcher die in Texas stationirten Truppen verrieth, unter denselben findet.

**) 10. Artikel der Congreß-Akte von 1806.

„Ich, N. N. schwöre (oder versichere) feierlichst, daß ich den Vereinigten Staaten von Amerika treue Ergebenheit bewahren will, daß ich ihnen ehrlich und treu gegen alle ihre Feinde und Widersacher, welche es auch immer sein mögen, dienen will; daß ich den Befehlen des Präsidenten der Vereinigten Staaten, sowie den Anordnungen meiner Vorgesetzten im Dienst, entsprechend den Bestimmungen und Artikeln, welche auf die Armee Bezug haben, gehorchen und nachkommen will."

Von großem Einfluß war hierbei das Beispiel, welches einige höhere Offiziere gaben, die sich des größten Ansehens in der Armee erfreuten. In erster Linie ist hier zu nennen der Oberst des 1. Cavallerie-Regiments Robert E. Lee. *) Er wurde von seinen militärischen Vorgesetzten sowohl wie vom Publikum im Allgemeinen für den fähigsten und am Meisten versprechenden unter den Offizieren der Armee gehalten. General Scott, der Höchst-Commandirende der Vereinigten Staaten-Armee, war enthusiastisch in seinen Ausdrücken der Bewunderung für den jungen Virginier und hat mehrfach seine Absicht ausgesprochen, ihn als seinen Nachfolger zu empfehlen, wenn er zurücktreten oder zur großen Armee abgerufen werden sollte; Ereignisse, deren Eintritt sein hohes Alter in nicht zu großer Ferne wahrscheinlich machte. Es wurde von allen Seiten zugegeben, daß er ein Mann von höchster Sittlichkeit des Charakters sei. Und diesem hohen Ruf hat Lee in seiner Laufbahn als General en chef der südstaatlichen Armee vollständig entsprochen. Er hat sich einen Feldherrn-Ruhm erworben, der ihm für alle Zeiten einen Platz unter den besten Namen sichert. Die wahrhaft väterliche Sorge, welche er für seine Soldaten bewies, das schöne Streben, die Leiden des Krieges nach Kräften zu mildern, sein ächt christlicher Sinn und seine beinahe kindliche Frömmigkeit, welche er bei jeder Gelegenheit bethätigte, lassen ihn auch als Menschen so erhaben und edel erscheinen, wie die Besten aller Zeiten. Und doch trägt dies Bild, welches sonst von ungetrübtem Glanze strahlen würde, den einen häßlichen Flecken. Der Mann, der wenige Jahre zuvor seinem in der Akademie von West-Point befindlichen Sohne das schöne Wort schreiben konnte: „Pflicht ist das erhabenste Wort in unserer Sprache" (Duty is the sublimest word of our language), fand

---

*) Verfasser hat viele, offenbar von Offizieren herrührende, kritische Besprechungen über in Amerika erschienene Biographien Lee's gelesen, in welchen diesem Punkt fast gar keine Beachtung geschenkt wird. Die meisten Referenten scheinen den Uebertritt Lee's zur conföderirten Armee, der Auffassung der südstaatlichen Biographen beitretend, für etwas selbstverständliches zu halten.

in dieser kritischen Zeit den Weg nicht, den die Pflicht zu gehen gebot. Ein Brief, welchen er, kurz nachdem er seine Stellung „niedergelegt" hatte, an seine, mit einem der Union treu bleibenden Offizier verheirathete Lieblingsschwester schrieb, giebt einigen Einblick in die inneren Kämpfe, welche dem Schritte vorausgingen, und er mag deshalb hier folgen.

Arlington, Virginia 20. April 1861.

„Meine liebe Schwester: Ich bin betrübt, daß ich nicht im Stande bin, dich zu sehen .... Ich habe auf eine geeignetere Zeit gewartet, was schon Vielen vor mir tiefen und dauernden Kummer gebracht hat. Nun befinden wir uns in einem Zustand des Krieges, gegen den alles Andere zurücktreten muß. Der ganze Süden befindet sich in Revolution, in welche auch Virginien, nach langem Widerstreben, hineingezogen ist, und, obgleich ich die Nothwendigkeit für diesen Stand der Dinge nicht anerkenne, und bis zuletzt für Duldsamkeit und Abhülfe der Beschwerden, ob wirkliche oder eingebildete, gesprochen haben würde, so hatte ich doch für meine Person die Frage zu entscheiden, ob ich gegen meinen Geburtsstaat Partei ergreifen sollte. Bei all' meiner Ergebenheit für die Union und dem Gefühl der Loyalität und Verpflichtung als amerikanischer Bürger, war ich nicht im Stande mich dazu zu entschließen, meine Hand gegen meine Verwandten, meine Kinder, meine Heimath zu erheben. Ich habe deshalb meine Stellung in der Armee niedergelegt und, ausgenommen zur Vertheidigung meines Geburtslandes, mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß meine geringen Dienste dazu nie nöthig sein werden, hoffe ich nie wieder berufen zu sein, mein Schwert zu ziehen."

„Ich weiß du wirst mich tadeln, aber du mußt so gütig von mir denken als du kannst und glauben, daß ich bestrebt war so zu handeln, wie ich es für Recht hielt. ..... Ich habe keine Zeit für Mehr. Möge Gott Dich und die Deinigen behüten und beschützen und alle Segnungen über Euch ausgießen. Das ist das Gebet Deines treuen Bruders

R. E. Lee.

Hart und schwer mag der Kampf gewesen sein, das mag ohne Weiteres zugegeben werden, aber pflichttreu zu sein, wo es leicht und angenehm ist, ist kein Verdienst. Erst da zeigt sich wahre Pflichttreue, wo es das eigne Ich zu verleugnen gilt, und daß ein Offizier jemals in die Lage kommen könne, „für seine Person zu entscheiden," für oder gegen wen er „Partei ergreifen solle," kann nun und nimmermehr zugegeben werden. —

Seit ihrer Entstehung, hat die Akademie von West-Point der

Armee den größten Theil der Offiziere geliefert, allein der Präsident ist niemals gezwungen gewesen dieselben einzig und allein aus den Graduirten des Instituts zu wählen. Als Höchstcommandirender ist er durch kein Gesetz weder in Bezug auf Zulassung noch auf Avancement gebunden. Wenn einmal die Anzahl der Offiziere jeden Grades durch Gesetz vom Congreß bestimmt ist, kann er die Stellen vertheilen, wie es ihm gut dünkt. Seine Macht ist nur durch den Senat beschränkt, jene große politische Körperschaft, welche die erste Rolle in der Bundes-Verfassung spielt und jede Ernennung bestätigen muß, widrigenfalls sie am Ende der Session, in welcher die Bestätigung dem Senat vorgelegt war, von selbst ungültig wird. Der Senat hat von dieser Befugniß, die Bestätigung zu versagen, auch stets umfassenden Gebrauch gemacht.

Uebrigens trug die vollziehende Gewalt Sorge, sich selbst Regeln aufzuerlegen und die Rangordnung durch das Prinzip der Beförderung nach der Anciennetät zu befestigen. Bis zum Grade des Capitain incl. findet derselbe in den Regimentern statt, bis zum Obersten einschließlich in der Waffe. Die Ernennung zum General findet in der Armee ohne Rücksicht auf Anciennetät statt. In manchen Waffengattungen z. B. beim Ingenieur- und beim Ordonance-Corps wird die Fähigkeit zum Aufrücken in die nächst höhere Charge noch durch ein besonderes Examen bedingt. Wer den Ansprüchen nicht genügt, wird auf ein Jahr zurückgestellt, fällt er dann wieder durch, so wird er verabschiedet. Die in der amerikanischen Armee üblichen Grade sind dieselben wie in der preußischen Armee, nur in den verschiedenen Stufen der Generalität sind andere Benennungen üblich. Der höchste Grad ist hier für gewöhnlich der des Major-General, dann folgte Brigadier-General. Die Ernennung einzelner verdienstvoller Offiziere zu General-Lieutenants oder Generalen (full general, unserm General der Infanterie oder Cavallerie entsprechend) hat zwar auch stattgefunden, doch waren hierzu stets besondere Congreß-beschlüsse erforderlich. Die Südstaaten waren mit diesen Chargen freigebiger. Die Unteroffiziers-Grade sind: Sergeant-Major, der Gehülfe des Regiments-Adjutanten, Quartermaster-Sergeant und Ordonance-Sergeant, beide ebenfalls zum Regimentsstab gehörig, über deren Funktionen noch gesprochen werden wird. Die Compagnie-Unteroffiziere sind: Erster Sergeant (First Sergeant, unser Feldwebel) Sergeanten und Corporale.

Die Gradabzeichen der Offiziere bestehen in Achselstücken, welche dicht an der Aermelnaht quer über die Schulter gehen. Sie sind bei der Infanterie von blauem, bei der Cavallerie von gelbem, bei der Artillerie von rothem,

bei den Ingenieuren und dem Ordonance=Corps von schwarzem Tuch mit schmaler Goldlitze umgeben und zwar bei den Seconde=Lieutenants ohne Abzeichen, bei den Premier=Lieutenants mit einem goldenen Streifen an jedem Ende, bei den Capitains mit zwei dergleichen, bei den Majors mit einem in Gold gestickten Blatt an jedem Ende, bei den Oberst=lieutenants mit derselben Stickerei aber in Silber, bei den Obersten mit einem goldnen Adler in der Mitte. Die Generale tragen blaue Achselstücke mit breiterer Goldeinfassung mit einem Stern für die Brigadier=Generale, zwei Sternen für die Major=Generale und drei Sternen für die Lieutenant=Generale. Es wurden jedoch auch Epauletten getragen, deren Felder dieselben Farben wie die Achselstücken hatten und dieselben Gradabzeichen trugen. Eine weitere Unterscheidung besteht darin, daß die Subaltern=Offiziere am Waffenrock und Paletot nur eine Reihe Knöpfe, die Stabs=Offiziere zwei Reihen von je 7, deren Zwischen=räume gleich sind, haben. Die Brigadier=Genenale haben zwei Reihen von je 6, welche durch größere Zwischenräume in 3 Gruppen à 2 getheilt sind, die Major=Generale und General=Lieutenants haben zwei Reihen von je 9, welche in ähnlicher Weise in Gruppen à 3 stehen.

Sämmtliche Offiziere tragen den glanzlosen Filzhut, welcher bei den Subaltern=Offizieren mit einer schwarzen seidenen Schnur und zwei Troddeln, bei den Stabs=Offizieren mit einer aus schwarzer mit Gold durchwirkter Seide bestehenden und bei den Generalen mit einer goldenen Schnur verziert ist.

Die Gradabzeichen der Unterofffziers=Chargen bestanden in Chevrons von Seide oder Wolle auf beiden Armen in verschiedener Zahl je nach dem Grade.

Die Stärke des stehenden Heeres war so gering, daß die Fälle, wo eine plötzliche Vermehrung nothwendig wurde, nicht selten eintraten. Dann wurde, wenn man neue Cadres aufstellte, die alte Regel, daß junge Soldaten erfahrene Offiziere brauchen, häufig bei Seite gesetzt und nur eine geringe Zahl von Offizieren aus den übrigen Regimentern genommen, der größte Theil der Stellen aber an politische Günstlinge vergeben. Endlich bestand noch eine Einrichtung, welche dem Präsidenten gestattete, Titel als Belohnungen zu vergeben, welche an keine Anciennetät gebunden waren. Es war dies der sogenannte Brevet=Rang. Derselbe läßt sich am Besten mit der bei uns üblichen Charakter=Er=theilung vergleichen, mit dem Unterschiede jedoch, daß, während bei uns nur eine einmalige Charaktererhöhung stattfindet, in Amerika dieselbe durchaus unbeschränkt ist. Ein Seconde=Lieutenant konnte allmählig durch eine Reihe von Brevet=Ernennungen auch ohne die Zwischen=

stufen zu durchlaufen zum Brevet-Oberst oder noch höher emporsteigen, von welchem Grade er jedoch nur den Titel und die äußeren Abzeichen führte, während er sowohl seinen Dienstfunctionen wie seinem Gehalt nach Seconde-Lieutenant verblieb. Da die amerikanische Regierung Orden nicht vertheilte, so wurde von der Brevet-Ertheilung häufig als Belohnung für Auszeichnung vor dem Feinde Gebrauch gemacht. Die Bestätigung des Senats wurde erst nöthig, wenn der Brevet-Rang in wirklichen Rang verwandelt werden sollte.

In Folge einer natürlichen Reaction gegen den nivellirenden Geist der amerikanischen Gesellschaft und wohl auch in Folge des Ersatzsystems der Armee bestand zwischen dem Offiziers- und dem Mannschaftsstande eine beinahe unübersteigliche Kluft. Obgleich seit dem Jahre 1854 die Ernennung von verdienstvollen Unteroffizieren zu Offizieren gesetzlich erlaubt war, wenn eine aus 4 höheren Offizieren bestehende Commission die Betreffenden geprüft und für würdig erklärt hatte, in die Reihen des Offiziers-Corps aufgenommen zu werden, so kam ein solcher Fall doch äußerst selten vor. Erst 1861 bei der plötzlichen Vergrößerung der Armee, von der später die Rede sein wird, sah man sich genöthigt, von diesem Mittel einen umfassenderen Gebrauch zu machen.

Die Zusammensetzung der Truppe rechtfertigte übrigens diese Ausschließlichkeit, denn sie verdient in vollem Maße den Namen der Söldner. Der Ersatz geschieht auf dem Wege der Werbung mit 5jähriger Dienstverpflichtung und da das Loos des amerikanischen Soldaten in den Forts an der fernen Grenze, den Bequemlichkeiten und Genüssen der Civilisation weit entrückt, von beständigen Gefahren durch die hinterlistigen grausamen Indianer umgeben, den wahrhaft drakonischen Gesetzen einer eisernen Disciplin unterworfen, ein keineswegs beneidenswerthes war, so griffen nur Verzweifelte zum Handgeld, wenn alle anderen Versuche, eine ehrliche Existenz zu begründen, gescheitert waren. Hauptsächlich sind es jene Einwanderer, welche, in dem Glauben in Amerika rasch und mühelos Schätze finden zu können, mit unzureichenden Mitteln auswandern, und sich in dem fremden Lande bald von Allem entblößt sehen, die den größten Theil der Angeworbenen stellen. Zur Hälfte bestehen sie etwa aus Deutschen, zum vierten Theil aus Irländern, der Rest sind Abenteurer aus aller Herren Länder. Daß solche Elemente nur durch eine eiserne Disciplin in Ordnung zu halten sind, liegt auf der Hand. Körperliche Züchtigungen wurden bis vor Kurzem deshalb häufig und in umfassender Weise, selbst für geringe Disciplinar-Vergehen und oft in Formen angewandt, welche an das Mittelalter erinnern, z. B. Tragen einer schweren Tonne auf

den Schultern, wobei der Kopf durch ein im Boden befindliches Loch gesteckt wurde, als Strafe für Trunkenheit, oder eines Knebels im Munde wegen unpassender Reden, längeres Anbinden an den Daumen, so, daß die Fußspitzen noch eben den Erdboden berühren und ähnliche barbarische Strafmittel mehr. Der hohe Sold allein vermochte Rekruten anzulocken. Derselbe belief sich im Jahre 1860 auf 11 Dollars monatlich für den Gemeinen, wurde aber während des Krieges auf 15 Doll. erhöht. Abzüge für Natural-Verpflegung oder Bekleidung fanden nicht statt.

Neben dem stehenden Heere bildeten die Milizen der einzelnen Staaten den zweiten Faktor der Kriegsmacht. Die Gesetze über die Organisation der Milizen waren den Staaten überlassen, jedoch mit der Maßgabe, daß bei der Formation der Truppenkörper und der Ausbildung die Formation der regulären Armee und die in dieser gültigen Reglements als Norm zu dienen hatten. Die Verpflichtung zum Dienst in der Miliz war obligatorisch und dauerte in sämmtlichen Staaten vom 18. bis zum 45. Lebensjahre. Ausgenommen waren nur diejenigen Bürger, welche einer Religionsgenossenschaft angehörten, deren Glaubenssätze ihnen das Tragen von Waffen verbot, wie z. B. Quäker und Mennoniten. In einigen Staaten hatten diese dafür eine gewisse Steuer zu zahlen, in andern nicht. So lange die Miliz nicht zum Dienst der Vereinigten Staaten berufen wurde, war der Gouverneur des betreffenden Staates Commandeur en chef, in demselben Sinne, wie der Präsident Commandeur en chef des Landheeres und der Flotte war. In einigen Staaten war dem Gouverneur durch die Verfassung geradezu verboten, eintretenden Falls das Commando in Person zu übernehmen, in andern war dazu die Zustimmung eines oder beider Häuser der Staats-Legislatur nothwendig, während wieder in andern es dem Gouverneur freigestellt wurde. Zur Pflicht gemacht wurde es ihm in keinem der Staaten. Meist war das Gebiet der Staaten in Divisions-, Brigade- und Regimentsbezirke getheilt, um die Führung der Listen und die Controlle zu erleichtern. Da indessen Freizügigkeit in vollstem Maße, nirgends aber eine Verpflichtung der An- oder Abmeldung besteht, so war die Controlle mehr oder weniger illusorisch und die an den Kriegs-Minister einzureichenden Stärke-Rapporte nicht sehr zuverlässig. Diese Einreichung geschah überdies ziemlich unregelmäßig. Das Army-Register für 1862 giebt die Stärke der Miliz auf 500 Generale, 3453 Offiziere der Stäbe, wie General-Adjutanten, General-Quartermaster u. s. w., 9449 Stabs-Offiziere, 36,762 Compagnie-Offiziere und 2,195,452 Unteroffiziere und Mannschaften

an. Diese Angabe stützt sich aber auf zum Theil sehr veraltete Berichte z. B. für den Staat Delaware auf den Bericht von 1827, Indiana auf den von 1832, Maryland und Mississippi auf den von 1838. Die neuesten bei jener Zusammenstellung benutzten Angaben datiren aus dem Jahre 1860, liegen aber nur von 6 Staaten vor, während von 4 Staaten nur summarische, von den Staaten Jowa, Kansas und Oregon noch gar keine Berichte eingegangen waren.

Auch die Bestimmungen über die Ausbildung der Miliz waren sehr verschieden. In einigen Staaten war dem Gouverneur durch die Verfassung das Recht verliehen, dieselbe „von Zeit zu Zeit“ zur Uebung einzuberufen, in anderen waren besondere Gesetze erlassen. Wenn von einer eigentlichen Vorbereitung für den Krieg auch nicht die Rede sein kann, so waren diese Uebungen doch häufiger als man gewöhnlich annimmt, was in der den Amerikanern eignen Vorliebe für militairische Schauspiele seinen Grund findet. Bei jeder Gelegenheit findet eine Parade der Miliz statt und die einfachen Bewegungen eines Bataillons gehen deshalb auch nicht schlecht.

In den Sklavenstaaten war, seit der Entschluß zur Secession bei den politischen Führern feststand, ein regeres Leben in die Miliz gekommen. Als Wendepunkt in dieser Beziehung muß die Wahl Buchanan's im Jahre 1856 betrachtet werden. Während im Norden das Unterliegen des republikanischen Candidaten Fremont als Gewährleistung der ewigen Dauer der Union angesehen wurde, glaubten die südlichen Politiker, daß der Bruch nur aufgeschoben sei und daß sie 4 Jahre Zeit und einen fügsamen Präsidenten gewonnen hätten, um ihre Vorbereitungen zu treffen. Dem entsprechend handelten sie. Besorgniß vor Sklavenaufständen, welche durch die immer dreister auftretende abolistionistische Presse des Nordens entflammt würden, mußten den Vorwand abgeben. In allen Sklavenstaaten wurde die Miliz reorganisirt, eine scharfe Controle ihres Effektivstandes eingeführt, fleißig geübt und ähnliches. In vielen Staaten bildeten sich aus den jüngeren unverheiratheten Mitgliedern der Miliz besondere Organisationen, sogenannte State guards, welche noch fleißiger übten als die andern, auch sich zu einem höheren Grade von Bereitschaft verpflichteten, sodaß sie beinahe als permanente Organisationen angesehen werden können. Buchanan's Kriegs-Minister, Floyd, unterstützte dies Vorgehen mit allen Kräften. Die jährlichen Waffen-Contingente, welche den Staaten zustanden, wurden auf Jahre hinaus im Voraus geliefert und auch sonst, wie schon früher gezeigt, nach Möglichkeit Waffen und Munition nach dem Süden geschafft. Die in einzelnen Staaten bestehenden

Militair=Akademien, bei deren Organisation West=Point zum Muster gedient hatte, wurden erweitert, neue gegründet. Auch hierzu half die Bundes=Regierung, wie die Inschrift über dem Eingangsthor der Louisiana=Staats=Militair=Akademie zu Alexandria beweist: „Durch die Freigebigkeit der General=Regierung der Vereinigten Staaten: Die Union — Esto Perpetua.“

Diese und die Virginische Staats=Militär=Akademie zu Lexington sind die bekanntesten innerhalb der Südstaaten. An ersterer war vor dem Kriege der später so berühmt gewordene nordstaatliche General Sherman, an letzterer der nicht minder berühmte südstaatliche General Stonewall Jackson Lehrer, beides früher Offiziere der regulären Armee und Graduirte von West=Point. Im Norden konnten ähnliche Institute nicht zur Blüthe gelangen; es fehlte dazu der aus dem Bewußtsein der Nothwendigkeit entspringende innere Trieb. Auch die Art und Weise des Offiziers=Ersatzes konnte jungen Leuten wenig Veranlassung bieten, ihre Ausbildung gerade auf solchen Instituten zu suchen, da sie durchweg auf dem Princip der Wahl beruhte und Niemand ihnen gewährleisten konnte, daß sie nachher Offizier wurden. Im Süden verstanden es die politischen Führer schon, die Wahlen so zu beeinflussen, daß die richtigen Leute gewählt wurden, während im Norden Niemand an eine Beeinflussung, wenigstens in diesem Sinne nicht, dachte.

Die Art und der Umfang der Offiziers=Wahlen bot in den einzelnen Staaten mannichfache Verschiedenheiten dar. Das am weitesten gehende Verfahren war, daß sämmtliche Offiziere aus Wahlen hervorgingen, und zwar die Compagnie=Offiziere aus denen der gesammten Mannschaft ihrer Compagnie, die Regiments=Commandeure aus der der Mannschaften des Regiments u. s. w. bis hinauf zum Major=General, welcher von der ganzen Division gewählt wurde. Etwas beschränkter war das Verfahren, wie es z. B. in Illinois üblich war, wo nur die Offiziere der Brigaden und Divisionen zur Wahl ihrer resp. Commandeure befugt waren. Noch mehr eingeschränkt hatte Arkansas die Wahlbefugniß. Hier wurden die Divisions=Commandeure von den Brigade=Commandeuren und Stabs=Offizieren ihrer Division, die Brigade=Commandeure von den sämmtlichen Offizieren ihrer Brigaden gewählt und erst von den Regiments=Commandeuren an nahmen auch die Mannschaften an den Wahlen Theil. In andern Staaten wieder waren die Mannschaften nur bei der Wahl der Compagnie=Offiziere betheiligt, während die Stabs=Offiziere von den Offizieren des Regiments und die Brigade=Commandeure von den Stabs=Offizieren ihrer Brigaden

gewählt, die Major-Generale entweder, wie in New-York vom Gouverneur oder wie in den meisten New-Englandstaaten von der Legislatur ernannt wurden. In Maryland fand eine Wahl überhaupt nur bis zum Regiments-Commandeur statt, während alle Generale vom Gouverneur ernannt wurden, und in New-Hampshire endlich wurde gar nicht gewählt, sondern der Gouverneur ernannte sämmtliche Generale und Stabs-Offiziere mit Zustimmung des Raths (eine aus 5 gewählten Mitgliedern bestehende dem Gouverneur zur Seite stehende Behörde), während die Subaltern-Offiziere von den Stabs-Offizieren ernannt und vom Gouverneur bestätigt wurden. Auch die Amtsdauer der gewählten Offiziere war verschieden. In vielen Staaten fanden Neuwahlen nur bei eintretenden Vacanzen statt, in andern nach bestimmten vom Gesetz geregelten Zeitabschnitten, z. B. in Kentucky alle 6 Jahre.

Was früher über die socialen und Erwerbs-Verhältnisse des Südens gesagt ist, wird es begreiflich erscheinen lassen, daß hier ein geordnetes militärisches System rasch Eingang fand. Aus der Zahl der ans Befehlen gewöhnten Plantagenbesitzer und ihrer Beamten ergänzte sich das Offizier-Corps rasch und gut. Die Besetzung der Beamtenstellen für die Kriegsverwaltung wurde durch die im Süden vorhandene ansehnliche Zahl mit Staatsgeschäften vertrauter Männer wesentlich erleichtert, sodaß die Mißstände, welche sich im Norden in dieser Beziehung fühlbar machten, im Süden weniger zum Vorschein kamen. Dazu kam, daß die beständige Sorge vor Sklavenaufständen, die von den reichen Pflanzern gepflegte Neigung zum Sport und der chevalereske Sinn aller höheren Gesellschaftsschichten hier stets ein gewisses militärisches Wesen aufrecht erhalten hatte, während die niederen Volksklassen von jeher gewohnt waren, ihren Führern, von denen sie in jeder Beziehung abhängig waren, blind zu folgen. In den Contingenten von Texas, Louisiana und Arkansas gewann man treffliche leichte Truppen und die Elemente einer Reiterei, welche in den Kämpfen mit den Indianern bereits eine Schule durchgemacht hatten, die sie zum kleinen Krieg ganz besonders geschickt erscheinen ließ.

Außerdem ging die südliche Bevölkerung mit mehr Leidenschaft in den Kampf. Die politischen Führer und die ihnen ganz ergebene Presse hatten dafür gesorgt, daß sie die nördlichen Heere als eroberungssüchtige Eindringlinge betrachtete. Sie war zu dem Glauben gebracht, daß es gelte, Heerd und Familie gegen die nördlichen Schaaren zu schützen, welche kämen, um die Sklaven zu befreien und die Erbitterten gegen ihre Unterdrücker loszulassen.

Das waren einige von den Elementen, welche dem Süden anfänglich eine gewisse Ueberlegenheit über den Norden sicherten. Ein in dieser Hinsicht weit wichtigerer Umstand war der Vorsprung, den der Süden in der Einberufung und Einübung seiner Milizen vor dem Norden gewonnen hatte. Schon ehe die förmlichen Secessions-Beschlüsse gefaßt wurden, waren in allen Städten und Distrikten der Baumwollstaaten von den Verschworenen die eifrigsten und ehrgeizigsten ihrer Anhänger dazu auserſehen und damit beauftragt, Werbe-Büreaus zu eröffnen. Hier strömten die Freiwilligen zusammen, aus denen Truppenabtheilungen gebildet wurden, noch ehe die förmliche Einberufung der Milizen stattgefunden hatte. Bald legten sich die Gouverneure ins Mittel, brachten Ordnung in die Sache und bestimmten die von jedem County zu stellende Quote. Die Staats-Conventionen, welche die Secession beschlossen, gaben dann erst ihre Zustimmung und bewilligten die nöthigen Geldmittel, um ihre Beschlüsse gegen die Bundesregierung durchzuführen. Die Regimenter traten damit offiziell in den Dienst der einzelnen Staaten, man formirte Brigaden und Divisionen, bestätigte die gewählten Offiziere, ernannte neue, und so hatte bald jeder Staat seine Armee.

Diese Armeen der Einzelstaaten waren die Elemente, welche bei Bildung der Armee der neuen Conföderation, dem Princip der Staaten-Rechte gemäß, noch erkennbar fortbestehen mußten, wenn dies die wahre Ursache und nicht bloß Vorwand zum Abfall gewesen wäre. So nützlich sich dieses Princip erwiesen hatte, um die Secession in Scene zu setzen, so hinderlich erwies es sich in der Folge und die Führer der Bewegung zögerten nicht, sich davon freizumachen. Sie wußten wohl, daß sie, um auf Erfolg rechnen zu können, einer allmächtigen Centralgewalt bedurften, deren eiserne Hand den Enthusiasmus ersetzen konnte, wenn dieser, wie vorauszusehen war, verrauchen sollte. Während sie in ihre neue Constitution die Garantie aller ihrer Theorien aufnahmen, fingen sie gleichzeitig an, in der Praxis das feste Band der Centralisation um ihre Conföderation zu schlingen und verschoben die Erfüllung ihrer Wünsche auf bessere Zeiten. Sie beeilten sich, dem Manne, den sie an ihre Spitze berufen hatten, eine absolute Gewalt über alle ihre Hilfsquellen zu geben und ohne sich lange mit Organisations-Gesetzen aufzuhalten, wendete die provisorische Regierung alle ihre Sorge der Consolidirung der militärischen Hilfsquellen zu. Der Congreß vertraute Jefferson Davis die oberste Leitung aller militärischen Maßregeln und Operationen an, mit der Vollmacht, 100,000 Freiwillige aus den verschiedenen Staaten als provisorische Armee in den Dienst der Conföderirten Staaten einzureihen, und beschloß gleichzeitig, die Schaffung

eines Stabes für die provisorische und die Aufstellung einer regulären Armee. Die provisorische Armee sollte nach einem Jahre, wenn die definitive Constitution in Wirksamkeit treten würde, reorganisirt werden und es wurde bestimmt, daß dann die Truppen der Staaten, welche sie bildeten, aufs Neue auf eine vom Congreß zu bestimmende Zeit in den Dienst der Conföderirten Staaten eingemustert werden sollten. So brachte die Regierung die von den Einzelstaaten aufgestellten Truppen in den Dienst der Conföderation, verschmolz sie zu einem einheitlichen Heere, bildete dessen Stäbe, organisirte ihre Verwaltung und ernannte neue Offiziere oder bestätigte die von den Staaten ernannten ausdrücklich. Dadurch erreichte es Jefferson Davis, daß sämmtliche Offiziere ihre Anstellung von ihm aus empfingen und dies Verhältniß wußte er während des ganzen Krieges aufrecht zu erhalten. Außerdem stand ihm aber, zur Zeit als Lincoln seinen ersten Aufruf zur Stellung der Miliz erließ, eine beträchtliche Truppenmenge zur Verfügung, welche zum großen Theil schon 6 Wochen und darüber unter den Waffen stand, geübt und ihre Organisation gekräftigt hatte.

Die Organisation der regulären Armee der Südstaaten, welche ganz nach dem Vorbild der alten Union nur schwach sein und höchstens eine Stärke von 10,000 Mann haben sollte, ist nie vollendet worden, denn wie wir sehen werden, sah man sich dort bald genöthigt zur Conscription zu greifen und alle waffenfähigen Männer einzustellen, sodaß eigentlich Alles stehendes Heer in unsrem Sinne war. Selbst die Staats-Milizen verschwanden fast daneben, da für sie nur die von der Conscription ausgeschlossenen Altersklassen und die aus gesetzlichen Befreiungsgründen nicht Herangezogenen übrig blieben.

Im Norden wurde die Trennung zwischen den drei Organisationen: stehendes Heer, Miliz und Freiwilligen Armee strenger aufrecht erhalten. Letztere war in der Verfassung nicht vorgesehen und zuerst bei dem Kriege gegen Mexiko zur Anwendung gekommen. Wahrscheinlich verdankt sie ihren Ursprung dem Umstand, daß man damals einer so erheblichen Verstärkung des stehenden Heeres, wie sie eine Aufbietung der gesammten Miliz bewirkt haben würde, nicht bedurfte, die Einziehung einzelner Regimenter oder der Miliz einzelner Staaten aber eine ungleichmäßige Vertheilung einer gemeinsam von Allen zu tragenden Last zur Folge gehabt hätte. Man überließ deshalb den einzelnen Staaten, wie sie die auf sie entfallende Quote aufbringen wollten und daraus entwickelte sich das während des Krieges in weitester Ausdehnung zur Anwendung gekommene System. Die Anzahl und Dienstzeit der aufzurufenden Freiwilligen wurde durch ein Gesetz vom Congreß oder, wenn dieser

nicht versammelt war, vom Präsidenten selbständig, vorbehaltlich der nachträglichen Gutheißung durch den Congreß, festgesetzt. Durch dasselbe Gesetz wurde gewöhnlich auch die Art und Weise der Offiziersernennung bestimmt. In der Regel waren die in den einzelnen Staaten für die Ernennung der Miliz-Offiziere geltenden Vorschriften maßgebend, derart jedoch, daß alle Generale vom Präsidenten mit Zustimmung des Senats ernannt wurden. Auch ging meist das Recht der Ernennung der übrigen Offiziere auf den Präsidenten über, nachdem das Regiment in den Dienst der Vereinigten Staaten eingemustert war.

Eigenthümlich war die Art und Weise, wie Offiziere des stehenden Heeres in der Freiwilligen Armee verwandt wurden. Das Gesetz berechtigte nämlich den Präsidenten, diesen Stellungen in letzterer zu geben, ohne daß sie ihren Rang in ersterer aufgaben. Der Natur der Sache nach kam eine solche Verwendung nur in höheren Stellen vor, und so konnte es eintreten, daß ein Subaltern-Offizier irgend eines Linien-Regiments Brigade-General in der Freiwilligen Armee war, und das reguläre Regiment, dem er nach wie vor als Lieutenant oder Hauptmann angehörte, in seiner Brigade hatte, da man grundsätzlich niemals Brigaden nur aus regulären Regimentern bildete, sondern diese auf die Freiwilligen-Brigaden vertheilte. So war z. B. im Jahre 1864 einer der hervorragendsten Generale der Potomac-Armee, Hancock, Major-General in der Freiwilligen Armee und Commandirender General des 2. Armee-Corps, während sein Grad in der regulären Armee Quarter-Master mit dem Rang eines Capitain war. Meade war Major-General in der Freiwilligen Armee und seit 1863 Ober-Commandirender der Potomac-Armee und gleichzeitig in der regulären Armee nur Capitain im Ingenieur-Topographen-Corps. Aehnliche Beispiele ließen sich noch mehr auffinden. Mit der Auflösung der Freiwilligen Armee hörte der in derselben bekleidete Rang auf und der Major-General wurde wieder Quarter-Master oder Capitän, wenn das regelmäßige Avancement der regulären Armee ihn nicht inzwischen hatte vorrücken lassen, oder wenn nicht, wie es in den meisten Fällen geschah, Präsident und Senat den verdienstvollen Offizieren ihren in der Freiwilligen Armee erworbenen Grad auch in der regulären Armee verliehen. In der früher besprochenen Einrichtung des Brevet-Rangs und in den eben angedeuteten Beziehungen zwischen regulärer und Freiwilligen Armee kommt der amerikanische Grundsatz zum Ausdruck, daß Rang, Autorität, Dienstbefugniß und Competenzen nicht von dem zufälligen Grad, sondern von der dienstlichen Stellung des Betreffenden abhängen. Ebenso bezogen z. B. jüngere Offiziere das Gehalt höherer

Chargen, wenn sie bei eintretenden Vacanzen einstweilen deren Functionen ausübten.

Die Verwaltung der Armee wird von dem Kriegs-Ministerium geleitet, an dessen Spitze der Kriegs-Minister oder Kriegs-Sekretär (Secretary of war) steht. Die Geschäfte zerfallen in verschiedene Departements, nemlich: 1. Das Departement des General-Adjutanten, 2. das des General-Quartermaster, 3. das des General-Paymaster, 4. das des General-Commissariats, 5. das Ordonance-Departement, 6. das des General-Arztes und 7. das Ingenieur-Departement.

Das Departement des General-Adjutanten umfaßt eine Centralstelle und eine Anzahl von Offizieren, welche den Stäben der aktiven Armeen zugetheilt sind.

Die Centralstelle ist in 4 Büreaus eingetheilt: Das 1. ist das Büreau des Generaladjutanten, im engeren Sinne, in welchem die persönlichen Angelegenheiten, Rangliste, Patente, Brevets, Dislocation im Frieden, Vertheilung der Truppen zu den verschiedenen Armeen im Kriege, die Beziehungen derselben zu den Behörden der Staaten, in welchen sie stehen, Bestimmung der von jedem Staat zu stellenden Quote beim Aufgebot der Miliz oder bei Aufruf von Freiwilligen u. s. w. bearbeitet wurden. Die ganze Correspondenz der im Felde stehenden Truppen mit dem Kriegs-Ministerium lief durch dies Büreau. Es beförderte die Befehle des Präsidenten und des Kriegs-Ministeriums an die commandirenden Generäle und diese schickten ihre Berichte an den General-Adjutanten.

Das 2. Büreau ist das des Provost-Marshall, unter welchem die Rekrutirung, die Verfolgung der Deserteure und das Invalidenwesen stehen.

Im Jahre 1861 functionirten in diesen beiden Büreaus 1 Brigadier-General als General-Adjutant, 1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 4 Majors, und 12 Capitains als Assistent-General-Adjutanten. Als die Operationen einen größeren Umfang annahmen, wurde im Südwesten der Union gewissermaßen eine Filiale errichtet, an deren Spitze ebenfalls ein Brigadier-General stand, welcher den entsprechenden Dienst für die im Westen operirenden Armeen leitete. Nur die der persönlichen Entscheidung des Kriegs-Ministers oder des Präsidenten bedürfenden Angelegenheiten brauchten nach Washington geschickt zu werden. Dieser Dualismus, welcher sich fast in allen Dienstzweigen wiederfindet, trug viel dazu bei, den Geschäftsgang zu vereinfachen und die sonst bei den enormen Entfernungen unvermeidlichen Verzögerungen zu vermindern.

Das 3. Büreau ist das der Militär-Gerichtsbarkeit unter der Direction des Armee-Anwalts (Judge-advocat of the army). Derselbe hat Stabs-Offiziers-Rang, empfängt die Akten sämmtlicher geführten Processe zur Revision, um etwa begangene Unregelmäßigkeiten festzustellen und zu rügen. Ueber Processe, deren Entscheidungen der Bestätigung des Präsidenten bedürfen, (Todesurtheile und Cassirungen von Offizieren) werden von ihm die betreffenden Aktenauszüge und Gutachten gefertigt und Vortrag gehalten.

Das 4. Büreau ist das des General-Inspectors der Armee. Sein Departement wurde von 3, später 4 Obersten als General-Inspectoren und 5 Obersten als Assistent-General-Inspectoren verwaltet. Diesen Offizieren lag in erster Linie Dasjenige ob, was wir unter administrativer Musterung verstehen. Namentlich bei Uebernahme von Freiwilligen- und Miliz-Regimentern in den Dienst der Vereinigten Staaten hatten sie den Effektivstand festzustellen sowie zu untersuchen, ob die Ausrüstung vorschriftsmäßig und von guter Beschaffenheit war. Diese Musterung wurde sehr streng vorgenommen und erst wenn der betreffende General-Inspector erklärt hatte, daß allen gesetzlichen Anforderungen genügt sei, wurde das Regiment in Dienst und Sold der Vereinigten Staaten übernommen. Ihre Inspizirungen bei den Truppen im Feld erstreckten sich ferner auf die Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf Feld-Polizei, Ordnung, Disciplin und der auf die militärischen Einrichtungen Bezug habenden Gesetze und Bestimmungen. Von dem Büreau des General-Inspectors gingen die polizeilichen Bestimmungen für die Armee aus, so z. B. setzte er fest, was für Lebensmittel und sonstige Waaren die Marketender an die Truppen verkaufen durften und zu welchen Preisen und Aehnliches. Die bei den mobilen Armeen befindlichen Assistent-General-Inspectoren erließen im Namen des commandirenden Generals die polizeilichen Bestimmungen für Lager und Marsch und überwachten deren Ausführung.

Assistent-General-Inspectoren gab es beim Stabe jedes Truppenverbandes bis zur Brigade herab. Bei Armee-Ober-Commandos waren es Obersten oder Oberstlieutenants, beim Armee-Corps Majors und bei Divisionen und Brigaden Capitains. Ihnen lag auch namentlich die Pflicht ob, darüber zu wachen, daß der Effektivstand eines Regiments nicht unter ein gewisses Minimum herabsank und eventuell bei Zeiten geeignete Maßregeln zur Abhilfe in Vorschlag zu bringen, und daß die Truppen stets rechtzeitig auf die Vervollständigung ihrer Ausrüstung bedacht waren. Jeder Commandeur konnte jedes dem ihm unterstellten Truppenverband angehörige Regiment, wenn es ihm gut dünkte, durch

den zu seinem Stabe gehörigen Assistent-General-Inspector mustern lassen. Jeden Monat mußte aber mindestens einmal eine genaue Controlle des Effektivstandes stattfinden, weil auf Grund derselben das Kriegsministerium die nöthigen Gelder zur Zahlung der Gehalte und Löhnung vom Schatzamt requirirte.

Zu diesen vier Büreaus trat später noch ein fünftes, welches die mit der Organisation der Negerregimenter zusammenhängenden Geschäfte zu besorgen hatte.

Das Departement des General-Adjutanten war es demnach, welches die Organisation der Heere überwachte und dafür sorgte, daß die einzelnen Theile des collosalen Körpers richtig functionirten. Daß demselben die Lebenssäfte rechtzeitig und in genügender Menge zugeführt wurden, war die Aufgabe der 4 großen Verwaltungs-Departements: des Quartermaster-, Subsistenz-, Zahlmeister- und Ordnance-Departements.

Das Quartermaster-Departement zerfiel in eine Central-Administration und die verschiedenen Quartermaster-Büreaus, welche bei sämmtlichen Stäben bis incl. Regiment eingerichtet waren. An der Spitze der ersteren, welche direkt vom Kriegsministerium ressortirte, stand ein Brigadier-General, der den Titel Quartermaster führte. Dem letzteren standen Offiziere verschiedener Grade bis zum Premier-Lieutenant abwärts (beim Regiment) vor. Sie werden aus dem Offizieren der Truppe entnommen und es galt als eine hohe Auszeichnung, in eine derartige Stellung berufen zu werden.

Die Central-Administration war in 9 Büreaus getheilt und eine Aufzählung der ihnen überwiesenen Geschäfte wird am geeignetsten sein, eine Vorstellung von dem umfassenden Wirkungskreis des Departements zu geben.

1. Büreau. — Remontewesen. Ankauf der Pferde und Maulthiere für Artillerie, Cavallerie und Train, sowie für alle Dienstzweige, welche überhaupt Pferde bedürfen.

2. Büreau. — Beschaffung, Aufbewahrung und Verausgabung aller Arten von Bekleidungs-Gegenständen, der großen und kleinen Ausrüstungsstücke, welche die Truppen in der Garnison oder im Felde bedürfen.

3. Büreau. — Bau, Miethe und Unterbringung von Schiffen aller Art, welche zum Transport von Truppen, Kriegs-Gefangenen, sowie der Verpflegung der Armee im Allgemeinen, auf dem Meere oder den großen canadischen Seen erforderlich sind.

4. Büreau. — Dasselbe für die großen Flüsse, wozu dann noch kommt: Eisenbahntransporte und militärische Telegraphenlinien, Bau bewaffneter Dampfer, schwimmender Batterien und Kanonenboote für den Gebrauch auf Flüssen oder Binnengewässern und Aufbewahrung und Unterhalt derselben, bis sie der zuständigen Behörde, welche gewöhnlich die Marine ist, zum Gebrauch überwiesen werden.

5. Büreau. — Beschaffung der Fourage für sämmtliche Pferde und Maulthiere der Armee. Beschaffung des Heizungs-Materials für die Kasernen und Lager.

6. Büreau. — Kasernement. Bau, Kauf, Unterhaltung und Vertheilung aller zur Unterbringung der Truppen, Thiere und Armee-Bedürfnisse aller Art nöthigen Baulichkeiten. Beschaffung der Kasernen- und Lager-Utensilien.

7. Büreau. — Beschaffung, Construction, Aufbewahrung und Vertheilung von Transportmitteln, wie Bagagewagen, Ambulanzwagen, Feldschmieden ꝛc., soweit sie nicht vom Ordnance-Departement ressortiren. Transporte vermittelst Lastthieren. Construction und Unterhaltung der Straßen. Construction, Unterhaltung und Zerstörung der Eisenbahnen, Viadukte und Brücken. Anlage von Landungsplätzen, Bahnhöfen, Deichen. — Sperrung und Eröffnung von Flüssen und Canälen. — Transportmittel für Feldpost und Kriegskassen. Entschädigungen für nicht in Natura empfangene Fourage oder Transportmittel. Kosten der Militär-Gerichtsbarkeit und der Begräbnisse, Bezahlung der Spione, Führer und Thierärzte.

8. Büreau. — Beaufsichtigung des Dienstes der bei den Stäben der Truppen befindlichen Quartermaster. Controlle des Rechnungswesens.

9. Büreau. — Correspondenz. Rapporte. Musterungen. Vermittelung der Beziehungen des General-Quartermaster-Departements mit den andern vom Kriegs-Ministerium ressortirenden Abtheilungen.

Von dem Geschäftsumfang dieses Departements kann man sich nach dem Vorstehenden einen ungefähren Begriff machen. Die Verantwortlichkeit des General-Quartermasters war eine ungeheure und es ist gewiß das beste Zeugniß für den diese Stelle bekleidenden Brigadier-General Montgomery C. Meigs,*) daß er sie während der ganzen Dauer des Krieges innegehabt hat. Seine Machtvollkommenheit war aber dem entsprechend eine große. Bei der Auswahl der für sein

*) Meigs war in Georgia geboren, war jedoch kein Graduirter der Militär-Akademie von West-Point. Er war im Jahre 1836 als Seconde-Lieutenant beim 1. Artillerie-Regiment eingetreten.

Departement erforderlichen Offiziere war er weder an Grad noch an Anciennetät gebunden. Zur Vereinfachung des Geschäftsgangs waren in den größten Städten der Union mit weitgehenden Befugnissen ausgerüstete Stellvertreter des General-Quartermasters stationirt; so in Washington, Cincinnati und Philadelphia, dem Centrum der Wagenfabrikation, je ein Oberst als Assistent-General-Quartermaster; in Washington, New-York, Pittsburg und San Francisko je ein Oberstlieutenant als deputirte General-Quartermasters.

Zur Beschaffung der Bekleidung richtete das Quartermaster-Departement 4 große Central-Werkstätten zu New-York, Cincinnati, St. Louis und Philadelphia und eine 5., welche jedoch ausschließlich Beinkleider fertigte, zu Quincy (Ill.) ein. Dieselben lieferten jedoch nicht den ganzen Bedarf, sondern nur einen kleinen Theil und dienten hauptsächlich dazu, dem Quartermaster-Departement einen Maasstab für die Angemessenheit der von der Privat-Industrie, welche in umfassender Weise herangezogen wurde, geforderten Preise und eine Controlle über die von derselben gelieferten Gegenstände zu verschaffen.

Die Fußbekleidung wurde ausschließlich durch die Privat-Industrie beschafft und ließ Anfangs sehr zu wünschen übrig. Aber gerade in dieser Richtung bewährte sich der amerikanische Erfindungsgeist auf das Beste, sodaß in Kurzem Schuh und Stiefeln nicht nur von vorzüglicher Beschaffenheit, sondern auch in großen Massen erzeugt wurden. Kaum eine andere Industrie hat in Folge des Krieges eine solche Entwickelung erfahren, als die Schuh- und Stiefel-Fabrikation. Bei den Truppen selbst gab es keine Schuhmacher, d. h. officiell, und Reparaturen mußten sich die Leute durch Privatübereinkommen mit sachverständigen Kameraden besorgen.

Die Beschaffung der Bekleidung für die Mannschaften geschah in ähnlicher Weise wie in unserer Marine. Es waren für den Kopf jährlich 45 Doll. gutgethan. Die Compagnie- 2c. Chefs requirirten ihren Bedarf bei dem Regiments-Quartermaster, der denselben auf dem Instanzenwege bei den höheren Behörden anmeldete. In der Regel fanden jährlich 2 Vertheilungen statt, indessen konnte der Compagnie-Chef für Leute, welche ihre Sachen sehr stark abnutzten, auch außerhalb der Zeit Bekleidungsgegenstände requiriren. Für jeden Mann wurde getrennte Rechnung geführt, am Ende jeden Jahres mit ihm abgerechnet, ihm sein Guthaben ausgezahlt, eine etwaige Ueberschreitung seines Etats beim Zahlmeister-Departement angemeldet, welches die Schuld durch Abzüge am Gehalt deckte.

Die Summe von 45 Dollars war so berechnet, daß ein sparsamer Haushälter noch Ersparnisse machen konnte, da der Durchschnittspreis der etatsmäßig gelieferten Bekleidungsstücke jährlich 38,97 Doll. betrug.

Auch die Offiziere konnten ihre Bekleidung und Ausrüstung gegen Zahlung der Etatspreise vom Quartermaster = Departement beziehen, mußten aber versichern, daß das Verlangte nur für ihren persönlichen Gebrauch bestimmt sei.

Vor dem Kriege bestand das zum Quartermaster-Departement gehörige Personal an Offizieren aus 1 Brigadier-General als Quartermaster-General, 3 Obersten als Assistent-General-Quartermaster, 4 Oberstlieutenants als deputirte General-Quartermasters, 11 Majors als Quartermasters und 44 Capitains als Assistent-Quartermasters. Dieselben waren theils bei der Central-Administration in Washington, theils bei den Stäben der territorialen Commandobehörden beschäftigt. Der Krieg brachte natürlich eine enorme Vergrößerung des Personals mit sich, von welcher man sich eine ungefähre Vorstellung machen kann, wenn man hört, daß, als im Jahre 1864 Washington bedroht war und Alles, was eine Flinte tragen konnte, bewaffnet wurde, weil nicht genügende Truppen zur Vertheidigung unmittelbar zur Hand waren, zur Ausrüstung des Personals des Quartermaster-Departements allein mehr als 6000 Gewehre gebraucht wurden.

Während so wie wir gesehen haben, das Quartermaster-Departement für Bekleidung und Ausrüstung der Armee zu sorgen hatte, war es die Aufgabe des Subsistenz-Departements deren Ernährung zu sichern.

Die feindlich einander gegenüberstehenden Armeen des Nordens und des Südens befolgten vom Beginn des Krieges an sehr verschiedene Systeme der Ernährung, welche natürlich die Spuren der politischen Tendenzen, die beide vertraten, nicht verläugnen konnten. Der Regierung des Südens, revolutionären Ursprungs und mit dictatorischer Strenge ausgeübt, lag die Anwendung gewaltsamer Maßregeln nicht fern. Die anfänglichen Erfolge hatten seinen Heeren einen großen Theil der schwankenden Staaten Virginien, Tennessee, Kentucky und Missouri, zeitweise sogar Theile von Maryland und Pennsylvanien offen gelegt. Er benutzte dies, um seine eigenen Hülfsquellen zu schonen und auf Kosten des feindlichen oder des als solches betrachteten Landes zu leben. Entschlossen dem Erfolg ihrer Sache Alles zu opfern, sogen die Generale des Südens die reichen Gegenden Kentucky's und Tennessee's systematisch aus, verwandten ihre Cavallerie zu großartigen Razzias

und benutzten die Eisenbahnen, so lange sie noch Herren derselben waren, die erbeuteten reichen Vorräthe nach dem Süden zu schicken. Die Ueberlegenheit seiner Cavallerie, die Geschicklichkeit und Kühnheit seiner Parteigänger wie Forrest und Morgan spielten ihm häufig die Magazine, Proviant-Colonnen und Heerden des Nordens in die Hände und ebenso wie er seine besten Geschütze und den größten Theil seiner Transportmittel auf dem Schlachtfelde erbeutete, ernährte der Süden in nicht unbeträchtlichem Maße seine Armeen auf Kosten des Nordens.

Die Heere des Nordens dagegen mußten die zweifelhaften Staaten Schritt für Schritt erobern. Es lag im Interesse der Regierung sich diese Staaten nicht allein nicht zu entfremden, sondern mit allen Mitteln zu versöhnen. Sie beobachteten demnach, namentlich im Beginn des Krieges, die größte Schonung gegen die Bewohner der heimgesuchten Gegenden. Das Privateigenthum wurde auf's Sorgfältigste respectirt, und die Generale zeigten sich aufrichtig bemüht, eine strenge Disciplin aufrecht zu erhalten. Alle Requisitionen, die soviel wie möglich vermieden wurden, durften nur durch die zuständigen Offiziere des Quartermaster- oder Subsistenz-Departements gemacht werden und wurden entweder baar bezahlt oder Quittungen ausgestellt, ohne Rücksicht auf die politischen Gesinnungen Desjenigen, welcher das Requirirte geliefert hatte. In dieser Epoche waren die Generale des Nordens ebensosehr Politiker wie Soldaten. Während ihre Armeen sich organisirten, während der Feind, der seine Vorbereitungen schon lange getroffen, die schwankenden Gegenden besetzte, um seine Anhänger zu unterstützen und die Bevölkerungen, welche noch zögerten, mit Gewalt auf seine Seite zu bringen, mußten die Generale des Nordens den bitteren Anfeindungen ihrer Gegner die größte Sanftmuth entgegen setzen. Die Folgen dieser Sachlage waren, daß das Verpflegungssystem des Nordens nicht allein sehr kostspielig war, sondern auch einen solchen Aufwand an Transportmitteln bedingte, daß die Operationen dadurch häufig wesentlich erschwert wurden. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wo zahlreiche Heere während der ganzen Dauer des Krieges auf einem Raum von nicht mehr als ca. 20 deutschen Meilen Länge und Breite hin und her wogten, konnte schließlich von einer Verpflegung auf dem Wege der Requisition nicht mehr die Rede sein. Im Westen dagegen bequemte man sich dazu, nachdem der Besitz der Vorderstaaten gesichert war und die Unionsheere in das Herz des feindlichen Landes vordrangen.

Auf jeden Fall hatte das befolgte System auf Seiten des Nordens eine Entwickelung des Verpflegungs- und Transportwesens zur Folge,

welche unsere gerechte Bewunderung verdient, und die entsprechenden Leistungen des Südens weit hinter sich läßt. Wir werden im Verlauf der Darstellung noch darauf zurückzukommen haben.

Um eine Armee durch freiwillige Anwerbung zu schaffen und zu erhalten, genügt es nicht allein Handgeld und Löhnung so zu bemessen, daß der Dienst lohnend erscheint, sondern man muß dem Geworbenen auch eine ausreichende Ernährung in Aussicht stellen. In Folge dessen finden wir, daß die Mundportion des amerikanischen Soldaten sehr reichlich bemessen war. *)

Die Offiziere bezogen ihre Portion, welche übrigens dieselbe war wie des gemeinen Mannes, in der Regel in Geld und wurde 1 Portion mit 30 Cents (etwa 13½ Sgr.) berechnet.

Die tägliche Portion war nicht nur ihrer Menge nach beträchtlich, sondern ihre Zusammensetzung gestattete eine große Abwechslung in der Ernährung der Truppen und die Regierung zog überdies aus dem großartig entwickelten Transportwesen den besten Nutzen, indem sie die für die Erhaltung der Gesundheit förderlichen Verbesserungen einführte. So brachte man, wenn es die Umstände zuließen, gesalzenes Fleisch und getrocknete oder conservirte Gemüse immer weniger in Anwendung und verausgabte statt dessen frisches Fleisch und grüne Gemüse in großem Umfang, um jedes Entstehen des Scorbuts zu verhindern. Es war vorgeschrieben, daß in allen nicht blockirten Plätzen und in Lagern mindestens zweimal wöchentlich, und wenn dasselbe den Preis des gesalzenen Fleisches nicht überstieg, fünfmal wöchentlich frisches Ochsenfleisch gegeben werden sollte.

Vor dem Kriege bestand das Personal des Subsistenz-Departements aus:

1 Oberst als General-Subsistenz-Commissar,
1 Oberstlieutenant als Assistent-General-Subsistenz-Commissar,
6 Majors und 16 Capitains als Subsistenz-Commissare.

---

*) Sie bestand aus: 12 Unzen (1 Unze = 28,35 Gramm) Schweinefleisch oder Speck oder 1 Pfd. 4 Unzen (1 Pfd. = 16 Unzen = 453,6 Gramm) frisches oder gesalzenes Rind- oder Hammelfleisch, 1 Pfd. 6 Unzen weißes Brot oder Mehl oder 1 Pfd. Biscuit oder 1 Pfd. 4 Unzen Maismehl. Ferner auf 100 Portionen: 15 Pfd. Erbsen oder Bohnen oder 10 Pfd. Reis oder Hominy (präparirter Mais), 10 Pfd. ungebrannten oder 8 Pfd. gebrannten Kaffee oder 1 Pfd. 8 Unzen Thee, 15 Pfd. Zucker, 4 Quart Essig, 3 Pfd. 12 Unzen Salz, 4 Unzen Pfeffer, 30 Pfd. Kartoffeln und 1 Quart Molasse (Zuckersyrup). Ferner wurden noch für 100 Mann täglich geliefert: 1 Pfd. 4 Unzen Stearinlichte und 4 Pfd. Seife. Spirituosen wurden nur bei außergewöhnlichen Anstrengungen oder sehr ungünstiger Witterung verabreicht.

Das Bedürfniß des Krieges führte eine Vermehrung dieses Personals um

1 Brigadier-General als General-Subsistenz-Commissar,

1 Oberst als Assistent-General-Subsistenz-Commissar,

2 Oberstlieutenants als Assistent-General-Subsistenz-Commissare,

8 Majors und 8 Capitains als Subsistenz-Commissare

herbei, wozu noch beinahe 400 Subsistenz-Commissare bei den Truppen kamen.

Fourage und Heizungs-Materialien wurden vom Quartermaster-Departement beschafft, welches dem Subsistenz-Departement auch die Localitäten zur Anlage von Magazinen, ebenso die Transportmittel zur Verfügung zu stellen hatte.

Der General-Subsistenz-Commissar leitete unter dem Befehl des Kriegs-Ministers den ganzen Dienst. Die unter ihm stehenden Commissare wählten ihr Unterpersonal, ihre Magazinsverwalter, selbständig und zwar aus dem Civilstand, waren jedoch für dieselben verantwortlich.

Die Lieferungen für die stehenden Garnisonen wurden auf dem Wege der öffentlichen Submission in der Regel auf ein Jahr vergeben. Für die operirenden Armeen stellte der General-Commissar unter Berücksichtigung der Effektivstärke, des Klimas und der voraussichtlichen Operationen den wahrscheinlichen Bedarf fest, welcher denn ebenfalls auf dem Wege der öffentlichen Submission oder durch Heranziehung von entfernten Magazinen oder auch durch freihändigen Ankauf beschafft wurde.

Die großen Ankaufs-Centren waren während des Krieges: New-York, Boston, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Louisville, Chicago und St. Louis. Die Hauptmagazine befanden sich für die auf dem östlichen Kriegsschauplatz operirenden Armeen zu Washington, Alexandria und den Forts Corcoran und Runyon bei Washington; für die Armeen des Westens zu St. Louis, Cairo, Louisville, Cincinnati, Nashville und später New-Orleans und Chatanooga.

Die Herstellung des Brotes und Biscuits befand sich fast ausschließlich in den Händen der Privatindustrie der großen Städte des Nordens, hauptsächlich in New-York. Nur in Cincinnati und Fort Monroe befanden sich große Militär-Bäckereien. Außerdem folgten den Truppen Feldbäckereien, in welchen jedoch ebenfalls Civilhandwerker unter Aufsicht der Subsistenz-Commissare arbeiteten. Dieselben hatten nur den Zweck, für den Fall des Ausbleibens der regelmäßigen Zufuhr oder wenn bei raschen Ortsveränderungen dieselbe nicht gleich folgen konnte, dem Bedarf zu genügen.

Das Fleisch wurde den Truppen theils lebend nachgeführt, theils in geschlachtetem Zustand frisch oder gesalzen, verausgabt. In Mitteln zur Conservirung des geschlachteten Fleisches hat die amerikanische Industrie Bewundernswerthes geleistet. Während des ganzen Krieges hat die Regierung sehr beträchtliche Rinderheerden unterhalten, welche den Truppen folgten. Der Transport derselben zu Wasser und zu Lande war eine der wichtigsten Angelegenheiten des Quartermaster-Departements und was darin geleistet wurde, mag aus der Thatsache erhellen, daß die Truppen, welche New-Orleans eroberten und von da aus später im untern Mississippithal und westlich desselben operirten, ebenso wie alle an der atlantischen Küste allmählig besetzten Punkte, wo Vorrathsstationen für die Blockadeflotte eingerichtet wurden, lebendes Rindvieh von New-York erhielten, welches sonach viele hunderte von Meilen zurücklegen mußte.

Die Zahlung der Geld-Competenzen an die Armee ressortirte vom Zahlmeister-Departement. An der Spitze desselben stand ein Oberst mit dem Titel eines General-Zahlmeisters, ihm zur Seite zwei Oberstlieutenants als deputirte General-Zahlmeister, und 24 Majors als Zahlmeister.

Diese Offiziere gehörten der regulären Armee an. Die Bedürfnisse des Krieges machten eine Vermehrung des Zahlmeister-Corps für die Freiwilligen-Armee um 320, von denen 33 Oberstlieutenants waren, nothwendig. Der Sold wurde den Offizieren und Mannschaften in der Regel monatlich bezahlt. Die Truppen schickten ihre Präsenz-Rapporte nach Washington, wo sie mit den durch die Assistent-General-Inspectoren eingereichten Berichten über die effektiven Stärken verglichen wurden, welche diese auf Grund persönlicher durch Musterung zu gewinnender Ueberzeugung aufzustellen hatten. Hierauf wurden die Zahlmeister mit den nöthigen Geldern versehen und reisten zu ihren Truppentheilen. Sie zahlten den Soldaten ihre Löhnung in Gegenwart der Compagnie-Chefs aus. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten hatten schriftlich Quittung zu leisten, Abzüge fanden statt: für gerichtlich erkannte Geldstrafen, für etwa aus den Magazinen der Quartermaster entnommene Effekten, für mit Verschulden des Betreffenden verlorene oder verdorbene Waffen und für etwaige Schulden bei Marketendern und Wäscherinnen. Die Unteroffiziere und Soldaten hatten das Recht, einen Theil ihres Soldes in den Händen des Zahlmeisters zu belassen, jedoch nicht weniger wie 5 Doll. jedesmal. Ueber diese Deposita wurde ihnen ein Abrechnungs-Buch zugestellt und waren dieselben niemals der Einziehung in Folge etwa gerichtlich erkannter

Geldstrafen unterworfen. Im Todesfall des Eigenthümers wurden sie den Erben, nach Abzug etwaiger Schulden, unverkürzt zugeschickt.

Nach jeder Zahlung wurde dem General-Zahlmeister ein ungefährer Voranschlag über die Bedürfnisse des nächsten Monats vorgelegt, damit dieser im Stande war, bei Zeiten durch den Kriegs-Minister vom Finanz-Ministeriums die nöthigen Fonds zu requiriren. *)

Die vierte der großen Verwaltungsabtheilungen ist das Ordnance-Departement. Sein Wirkungskreis ist im Artikel 47 der Armee-Regulative folgendermaßen bezeichnet: „Das Ordnance-Departement beaufsichtigt die Arsenale und Waffenfabriken und liefert alle Ordnance und Ordnance-Vorräthe für das Heer. Die allgemeinere Bezeichnung „„Ordnance und Ordnance-Vorräthe““ umfaßt alle Kanonen, Artillerie-Fahrzeuge, Laffeten und Zubehörstücke, alle Maschinen und Geräthe für den Dienst und die Handhabung der Artillerie, alle Handwaffen und Ausrüstungsstücke, Reitzeug und Geschirre, alle Munitions-Gegenstände, Werkzeuge und Materialien für den Ordnance-Dienst, Medicamente für Pferde, Werkzeuge und Materialien für die Beschlagschmiede und Pferdeausrüstung jeder Art für Feld-Artillerie.“ Das Ressort des Ordnance-Departements umfaßte demnach etwa dasjenige unserer Abtheilung für Artillerie-Angelegenheiten und derjenigen für die technischen Angelegenheiten der Artillerie in unserem Kriegs-Ministerium. An der Spitze stand ein Brigadier-General und unter ihm das Ordnance-Corps, bestehend aus 2 Obersten, 3 Oberstlieutenants, 6 Majors, 20 Capitains, 12 Premier-Lieutenants und 15 Seconde-Lieutenants. Sämmtliche Offiziere mußten aus der Militair-Akademie von West-Point hervorgegangen sein und nur Diejenigen, welche sich bei der Schlußprüfung unter den Besten befanden, wurden zugelassen.

---

*) Es betrugen die Gesammtbezüge einschließlich des Geldwerthes der Portionen und Rationen monatlich: beim General-Lieutenant 778, Major-General 477, Brigadier-General 329, Oberst 237 bezw. 222, Oberstlieutenant 213 bezw. 198, Major 189 bezw. 179, Capitain 138 bezw. 120, Premier-Lieutenant 121 bezw. 110, Seconde-Lieutenant 121 bezw. 105 (die kleineren Zahlen beziehen sich auf die betreffenden Chargen der Infanterie und Fuß-Artillerie, die größern auf die aller übrigen Waffengattungen); General-Arzt 228,33, Arzt von 10-jähriger Dienstzeit 225, Arzt von weniger als 10 Jahren Dienstzeit 189, Assistenz-Arzt von 10 Jahren Dienstzeit 174, die von 5 Jahren 138, die von weniger als 5 Jahren Dienstzeit 121 Dollars.

Die Löhnung der Unteroffiziere und Gemeinen betrug neben der Naturalverpflegung monatlich: beim Sergeant-Major, Quartermaster-Sergeant und Stabstrompeter 21, beim Ersten Sergeant (Feldwebel) 20, beim Sergeant 17, Corporal 14 und Gemeinen 13 Dollars.

Auch der Krieg brachte hierin keine Aenderung, Offiziere der Freiwilligen-Armee wurden nicht in das Ordnance-Corps aufgenommen. Die Ordnance-Offiziere finden theils als Directoren oder Assistenten bei den technischen Instituten Verwendung, theils bei den höheren Stäben von der Brigade aufwärts, wo sie die in das Ressort gehörigen Angelegenheiten zu bearbeiten hatten. Sie hatten also für den rechtzeitigen Nachschub der Munition, für Ersatz unbrauchbar gewordener oder verlorener Waffen u. s. w. zu sorgen, resp. hatten die Truppen ihre betreffenden Anträge bei ihnen zu stellen. Bezüglich der Arsenale und Privat-Waffen- und Pulverfabriken ist an anderer Stelle bereits das Nothwendigste gesagt worden.

Haben wir bis hierher denjenigen Verwaltungszweigen unsere Aufmerksamkeit gewidmet, welche dem großen Körper des Heeres die Lebenssäfte jeder Art zuführten, so ist es nunmehr unsere Aufgabe, dieselbe derjenigen Abtheilung des Kriegs-Ministeriums zuzuwenden, welche die Gesundheit des Körpers zu erhalten hatte, der Medicinal-Abtheilung.

Die Organisation des militärärztlichen Dienstes weicht in vieler Beziehung erheblich von der der europäischen Armeen ab. Die Militär-Aerzte in Amerika sind nicht nur Aerzte, sondern in hervorragendem Sinne Verwaltungsbeamte. Ihnen liegt nicht allein die Behandlung der Verwundeten und Kranken ob, sondern unter ihrer Leitung steht auch die Construction und Einrichtung der Garnison- wie der Feld-Lazarethe, Verwaltung der Utensilien, Wäsche, Heizung, Ernährung, die Herstellung der Arzneimittel und die Beschaffung der nöthigen Transportmittel. Große Geldmittel werden ihnen zur Verfügung gestellt, aus denen sie selbstständig die nöthigen Ankäufe besorgen und über welche sie Rechnung zu legen haben. Mit einem Worte: Alles, was zur Heilung und Verpflegung der Kranken nothwendig ist, wird unter Verantwortlichkeit von ihnen selbständig beschafft und angeordnet. Der Chef-Arzt des Lazareths macht seine Requisitionen direct beim Quartermaster- oder Subsistenz-Departement. Für die Portionen der Kranken wird demselben der volle Betrag in Geld ausgezahlt, sodaß dadurch die Möglichkeit gegeben ist, bessere und zuträglichere Nahrungsmittel zu beschaffen. Zelte, Stroh, Gebäude, Fuhrwerke und Pferde mußte das Quartermaster-Amt stellen.

Die Beschaffung der übrigen Gegenstände, wie Leinenzeug, Betten und sonstiges Mobiliar, Eß- und Trinkgeschirre, Medicamente, Bücher und chirurgische Instrumente war einer besonderen Klasse von Beamten anvertraut, welche unter dem Medicinal-Departement standen und den

Namen medicinische Lieferanten (medical purveyors) führten. Philadelphia war die Centralstelle für die Beschaffung der Medicamente, die Magazine der Lieferanten befanden sich in den schon mehrfach genannten großen Städten des Nordens.

Auch hier finden wir die schon früher hervorgehobene, für einen raschen Geschäftsgang so vortheilhafte Theilung des Gebietes in zwei große Theile, an deren Spitze der General-Arzt, beziehungsweise der Assistent-General-Arzt, stand. Außer diesen beiden großen Divisionen war das Gebiet der Union in eine große Anzahl von medicinischen Departements getheilt, welche mit der militärischen Territorial-Eintheilung möglichst zusammenfielen. An der Spitze eines solchen Departements stand ein Chef-Arzt mit Majors-Rang, welcher den Vermittler zwischen den verschiedenen medicinischen Dienstzweigen seines Departements und dem General-Arzt zu Washington, resp. dem Assistent-General-Arzt zu Louisville (Ky.) machte. Auch die Lieferanten standen unter dem Chef-Arzt des betreffenden Departements, innerhalb dessen ihre Magazine lagen. Sie gehörten theils dem Civilstande an, theils wurden auch Aerzte in diesen Stellungen verwendet.

An der Spitze des ganzen militärärztlichen Dienstes stand der General-Arzt mit Brigadier-Generals-Rang zu Washington, welcher für die westlichen Departements durch den Assistent-General-Arzt mit Obersten-Rang zu Louisville (Ky.) vertreten wurde. Zur Unterstützung des General-Arztes in der Controlle der Ausübung des militärärztlichen Dienstes bei den Armeen im Felde sowohl wie in den Territorial-Departements schuf man im Verlaufe des Krieges noch einen besonderen medicinischen Stab: Die Inspecteur-Aerzte, im Ganzen 16, mit Oberstlieutenants-Rang, an deren Spitze ein General-Inspecteur-Arzt mit Obersten-Rang stand. Diese Einrichtung gewährte nicht den Nutzen, den man von ihr erwartete, hauptsächlich wohl deshalb, weil sie sehr unbeliebt war und die Inspecteure auf einen großen Widerwillen stießen.

Unter den Aerzten gab es zwei Grade, Surgeons mit Majors-Rang und Assistent-Surgeons, welche bei längerer als zehnjähriger Dienstzeit Capitains-, bei fünfjähriger Premier-Lieutenants- und bei weniger als fünfjähriger Seconde-Lieutenants-Rang hatten. Studirende der Medicin, welche die militärärztliche Laufbahn einschlagen wollten, traten als medical-cadets ein, die im Range den Zöglingen von West-Point gleich standen.

Das Unterpersonal des ärztlichen Dienstes bestand aus den Magazin-Verwaltern, den Lieferanten und den Hospital-Stewards.

Letztere entsprachen etwa unseren Lazarethgehülfen. Ihr Wirkungskreis war jedoch ein ausgedehnterer, da sie nicht nur als Gehülfen bei Operationen, sondern auch in der Verwaltung und bei der Bereitung der Arzneimittel verwendet wurden. In der eigentlichen Pflege der Kranken wurden in der Regel Invaliden, daneben auch in ausgedehnter Weise Frauen beschäftigt.

Die mannigfache Verwendungsweise der Aerzte zeigt sich auch in der Geschäftsvertheilung zwischen den bei den höheren Stäben befindlichen Aerzten. So hatte z. B. von den drei dem Stabe einer Division zugehörigen Aerzten der älteste die Ueberwachung und Leitung des eigentlichen ärztlichen Dienstes (im engeren Sinne), der zweite die Controle des Rechnungswesens sowohl in administrativer wie in medicinal-statistischer Beziehung und der dritte die Einrichtung und Ausrüstung der Lazarethe, also den Verkehr mit dem Quartermaster- und Subsistenz-Departement sowie mit den Lieferanten. Man kann eine derartige Verwendung kaum anders bezeichnen, als eine Entfremdung von dem eigentlichen Wirkungskreis. Ihre Folge war, daß eine ungeheure Vermehrung des ärztlichen Personals eintrat. Der regulären Armee gehörten beinahe 400, der Freiwilligen-Armee nahe an 8000 Aerzte an. Außerdem wurden im Bedarfsfalle, nach großen Schlachten, noch zahlreiche Civilärzte auf drei Monate oder auf unbestimmte Zeit mit gegenseitigem einmonatlichen Kündigungsrecht angenommen.

Trotzdem hätte dies zahlreiche Personal dem Bedürfniß nicht genügen können, wenn nicht die öffentliche Wohlthätigkeit ihm mit Organisation einer wahrhaft großartigen freiwilligen Krankenpflege zu Hülfe gekommen wäre, von welcher wir im Verlaufe der Darstellung noch zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Bei der I n f a n t e r i e bildete das Regiment die taktische, sowie die administrative Einheit. Die 10 vor dem Kriege bestehenden alten Regimenter zählten je 10 Compagnien. Jede Compagnie war stark: 1 Capitain, 1 Premier-Lieutenant, 1 Seconde-Lieutenant, 1 Ersten Sergeant (Feldwebel), 3 Sergeanten, 4 Corporale, 2 Spielleute, und 42 resp. 74 Gemeine.*) Der Regimentsstab wurde aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 1 Adjutant, (Lieutenant) 1 Regiments-Quartermaster (Lieutenant), 1 Sergeant-Major und 1 Quartermaster-

*) Das Gesetz stellte für alle Waffengattungen einen Maximal- und Minimal-Etat fest.

Sergeant gebildet. Für die gleich nach Ausbruch des Krieges errichteten 9 neuen Regimenter bestimmte das Gesetz eine andere Organisation, indem es festsetzte, daß dieselben aus mindestens zwei, höchstens drei Bataillonen, jedes zu 8 Compagnien, bestehen sollten. Auch der Etat der letzteren an Unteroffizieren und Gemeinen wurde soweit erhöht, daß sie aus 100 Köpfen bestanden.

Als Waffe führte die reguläre Infanterie gezogene Vorderladungsgewehre. Es waren vor dem Kriege verschiedene Modelle vorhanden: die zu gezogenen Gewehren umgeänderten Musketen von 1822 und 1842 (Rohrdurchmesser 0,69 Zoll), die aptirte Büchse 1841 (Rohrdurchmesser 0,58") auch Harpers-Ferry-Büchse genannt und das gezogene Infanteriegewehr resp. Büchse 1855, welche in Springfield hergestellt waren und von diesem Orte den Namen Springfield-Gewehr führten. Alle diese Waffen haben dieselbe Anzahl von Zügen, nämlich 3, welche auf 6 Fuß Länge eine Umdrehung machen. Das Geschoß ist ein 2 Durchmesser langes cylindro-ogivales Expansiv-Geschoß, in dessen Boden sich eine kegelförmige Höhlung befindet. Durch den Eintritt der Pulvergase in dieselbe werden die Geschoßwände in die Züge gepreßt. Mit Bajonet ist das Springfield-Gewehr 73,85 Zoll lang und wiegt 9,9 Pfd. In Bezug auf Trefffähigkeit gab dasselbe bis zu 1000 Yards befriedigende Resultate.

Dank der verrätherischen Handlungsweise des Kriegs-Ministers Floyd befand sich der größte Theil dieser Gewehre bei Ausbruch der Feindseligkeiten in südstaatlichen Arsenalen, wenigstens reichte der vorhandene Vorrath bei Weitem nicht zur Bewaffnung der zahlreichen Armeen aus, welche der Norden sich bald aufzustellen veranlaßt fand. Dem Norden standen überhaupt nur 437,433 Gewehre zur Verfügung, welche zum großen Theil veralteten Mustern angehörten. In Folge dessen herrschte dort anfänglich ein großer Mangel, dem durch die von Europa kommenden Sendungen nur in ungenügender Weise abgeholfen wurde, da die auf diese Weise ins Land geschafften Gewehre keineswegs den Ansprüchen der Zeit entsprachen. Allein die Regsamkeit der Amerikaner wußte diesem Mangel bald abzuhelfen. Die vorhandenen Fabriken wurden erweitert, neue gegründet. In kurzer Zeit waren die alten Flinten verschwunden und hatten neuen Modellen, ja ganz neuen Construktionen Platz gemacht, denn in den letzten Jahren des Krieges traten ganze Corps mit Hinterladern und selbst mit Magazin-Gewehren bewaffnet auf, zu einer Zeit, wo in Europa nur Preußen und einige kleinere Contingente Norddeutschlands Hinterladungsgewehre führten, während an Magazin-Gewehre noch Niemand dachte. Verschwinden viele der neu auftauchenden Systeme auch eben so rasch wieder, wie sie gekommen

waren, so haben sich doch andere einen bedeutenden Ruf erworben. Dahin gehören der Hinterlader nach dem System Sharp, welcher hauptsächlich für Cavallerie Verwendung fand, sowie die Repetir-Gewehre von Henry und Spencer. Bei ersterem befindet sich unter dem eigentlichen Lauf noch eine zweite, mit diesem aus einem Stück geschmiedete Röhre, welche als Magazin für 15 Patronen dient. Letztere werden durch eine Spiralfeder gegen den Boden des Magazins gedrückt. Eine einfache Bewegung des Abzugsbügels hebt die jedesmal zu unterst befindliche Patrone in den Lauf und spannt zugleich das Schloß. Einen Verschluß hat der Lauf nicht, dieser wird vielmehr durch die gasdichte Metallhülse der Patrone gebildet. Durch dieselbe Bewegung des Abzugsbügels wird die abgeschossene Hülse aus dem Lauf entfernt und nach oben herausgeschnellt. Bei der Spencer-Büchse befindet sich ein Magazin für 7 Patronen im Kolben, in der Verlängerung des Laufes. Auch hier wird durch eine Bewegung des Abzugsbügels die alte Patronenhülse entfernt und die neue Patrone in den Lauf gebracht, jedoch ist hier noch ein besonderes Spannen des Hahnes erforderlich. Da dies jedoch nur bei vollkommen geschlossenem Gewehr bemerkt werden kann, so liegt hierin eine gewisse Gewähr gegen ein vorzeitiges Losgehen.

Bei der Eintheilung hatte in beiden Armeen die reguläre Armee der Vereinigten Staaten zum Muster gedient. In derselben hatte jedes Regiment 10 Compagnien, welche ein Bataillon bildeten. Die im Jahre 1861 errichteten 9 neuen Regimenter sollten aus 3 Bataillonen à 8 Compagnien bestehen, haben diese Stärke jedoch nur in den wenigsten Fällen erreicht und und wurden dann meistens wie die übrigen zu 10 Compagnien formirt. Die Compagnien wurden nach den 10 ersten Buchstaben des Alphabets benannt, so daß also z. B. Compagnie C. die dritte Compagnie bezeichnete. Von dieser Bezeichnung war jedoch ihre Stellung im formirten Bataillon unabhängig. Diese richtete sich vielmehr lediglich nach der Anciennetät des Compagnie-Chefs und bildete die des ältesten Capitain den rechten Flügel, dann folgte die des 6., 4., 9., 3., 8., 5., 10., 7. und 2. Bei Exercitien und Evolutionen im formirten Bataillon wurden dann die Compagnieen vom rechten Flügel an durchlaufend nummerirt. Durch die zwischen der 5. und 6. Compagnie stehende Fahne war das Bataillon in zwei Flügel getheilt, deren jeder von einem Stabsoffizier commandirt wurde. Die Grundstellung war zweigliedrig. Die Compagnieen waren in je zwei Züge (platoons) getheilt, da dieselben jedoch sehr schwach waren, (100 Köpfe incl. Offiziere und Chargen), so spielte im Bataillon die Compagnie die Rolle, welche bei uns der Zug spielt. Demzufolge

standen auch nur die Capitains im ersten Glied, während die Lieutenants im Gliede der Schließenden hinter der Mitte ihrer betreffenden Züge standen. Ebenso befanden sich die Stabsoffiziere stets hinter der Front, der Oberst hinter der Mitte des Regiments, der Oberstlieutenant hinter der des rechten, der älteste Major hinter der des linken Flügels.

Zwei Compagnien bildeten eine Division, welche vom ältesten der beiden Compagnie-Chefs commandirt wurde und erklärt sich daraus die besondere Reihenfolge, in welcher die Compagnien im formirten Bataillon standen.

Die Ausbildung der Truppen geschah im Norden nach dem vom General Casey verfaßten Reglement, welchem im Allgemeinen das französische Reglement zu Grunde lag, in welches aber auch viele Bestimmungen des englischen Aufnahme gefunden hatten.

Die Hauptformationen waren:

1. Die Linie. Sämmtliche 10 Compagnien in der oben angegebenen Ordnung neben einander. Die Fahne stand, von der Fahnenwache (6 Unterofficiere incl. Fahnenträger) umgeben, zwischen der 5. und 6. Compagnie.*)

2. Die rechts oder links abmarschirte Colonne in Zügen (platoons) Compagnien oder Divisionen, entweder geöffnet (mit Einschwenk-Abstand) oder geschlossen (mit 6 Schritt Abstand von erstem Glied zu erstem Glied gerechnet).

3. Die Colonnen-Linie gebildet dadurch, daß sich die ungeraden Compagnien des rechten und die geraden des linken Flügels mit Compagnie-Abstand hinter die nach der Mitte zu neben ihnen stehenden geraden resp. ungeraden setzten. Die 6. Compagnie blieb auf der Grundlinie und rückte um $1/2$ Compagnie-Länge nach rechts. Es entstand dadurch eine Formation, welche unserm in Compagnie-Colonnen auseinander gezogenen Bataillon nicht unähnlich war. Die Compagnien wurden hier nur durch Divisionen vertreten.

4. Das Quarré. Dasselbe war ein hohles und konnte nur aus der Divisions-Colonne mit Compagnie-Distance gebildet werden,

---

*) Die in dem Werke: „Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten. Militärisch beleuchtet für den deutschen Offizier von J. Scheibert, Major im Königl. Preuß. Ingenieur-Corps" enthaltenen Angabe, daß zwei Compagnien als permanente Tirailleur-Compagnien ausgeschieden und hinter den Flügeln aufgestellt gewesen seien, beruht auf Irrthum, da in der Einführungs-Order des Casey'schen Reglements ausdrücklich ausgesprochen war, daß: „derjenige Theil (des Reglements), welcher bestimmt, daß zwei Compagnien vom Bataillon permanent als Tirailleure detachirt werden sollen, außer Kraft bleiben soll."

indem die Compagnien der mittleren Divisionen rechts und links schwenkten, die letzte Division aufschloß und Kehrt machte. Dasselbe wurde jedoch kaum auf den Exercierplätzen geübt.

Die Gefechtsformation war für das erste Treffen in der Regel die Linie mit vorgenommenen Schützen. Letztere wurden dadurch gebildet, daß die Flügel=Compagnien ausschwärmten, wobei gewöhnlich ein Zug die eigentliche Schützenlinie bildete und der andere Zug geschlossen blieb. Eine Verstärkung der Schützenlinie geschah zunächst durch diese, dann durch Ausschwärmen weiterer Compagnien von den Flügeln aus. Bei dem überwiegend waldigen Terrain war meist nach einiger Zeit das ganze erste Treffen als Schützen aufgelöst.

Die Marschformation sollte eigentlich nach dem Reglement, wo angängig, die geöffnete Colonne in Compagnien sein, indessen ließ sich dies bei der Beschaffenheit der Wege nur selten durchführen und wurde dann meistens im Flankenmarsch mit Doppelrotten marschirt. Der Uebergang aus der Marsch= in die Gefechtsformation bildete einen Hauptgegenstand der Uebung und hatten die Truppen darin auf beiden Seiten zuletzt eine große Gewandtheit erlangt. Mit großer Strenge wurde darauf gehalten, daß die Colonne sich nicht unnöthig verlängerte, wenn die einzelnen Abtheilungen in sich auch nicht gerade sehr ängstliche Ordnung bewahrten.

Die Marsch=Cadenz war verschieden. Für Evolutionen wurde der gewöhnliche Schritt (common time 90 in der Minute), auf Märschen der Geschwindschritt (quick time 110 in der Minute) und bei besonderen Gelegenheiten, Aufmärschen 2c. der Laufschritt (double quick time 165 bis 180 in der Minute) angewandt.

Die jüngste Waffe der amerikanischen Armee war die Cavallerie, welche vor dem Kriege aus 5 Regimentern, jedes aus 10 Compagnien — hier troops genannt — bestand, deren je zwei wieder eine Schwadron bildeten. Die Compagnie war 3 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 1 Schmied und 50 bis 75 Gemeine stark. Das bei Ausbruch des Krieges neuerrichtete 6. Cavallerie=Regiment, sowie die Freiwilligen=Cavallerie=Regimenter erhielten eine andere Organisation. Sie bestanden aus 3 Escadrons von je 4 troops, deren jede 3 Offiziere und 92 Unteroffiziere und Mannschaften stark war.

Neben den Regimentern gab es jedoch, namentlich im Süden, unabhängige Organisationen (independent companies oder auch rangers — Parteigänger — genannt). Dieselben wurden in den Listen meistens als bestimmte Escadrons bestimmter Regimenter geführt, stießen aber selten zu diesen Regimentern sondern operirten in der Regel selbstständig.

Ihr eigentliches Thätigkeitsfeld war der kleine Krieg und haben sich einzelne Führer auf südlicher Seite in dieser Richtung einen bedeutenden Namen gemacht.

Die Remontirung der Cavallerie war anfänglich Sache des Quartermaster-Departements. In Folge der von der Cavallerie geäußerten Unzufriedenheit wurde später eine besondere Abtheilung für Remontirung eingerichtet, welche unter einem Cavallerie-General als General-Inspecteur und 10 höheren Cavallerie-Offizieren als Inspecteure stand. Diese Abtheilung organisirte 2 große Depots, eines zu Greensboro (Pa.), das andere zu St. Louis (Mo.), von denen jedes 10 bis 12000 Pferde aufnehmen konnte, außerdem etwa 20 kleinere zu 3 bis 4000 Pferden jedes. Die unberittenen Cavallerie-Regimenter wurden zu diesen Depots geführt, dort vollständig reorganisirt und beritten gemacht und dann zur Armee zurückgeschickt. Während das Quartermaster-Departement seine Ankäufe meist durch Zwischenhändler, welche große Lieferungen übernahmen, besorgte, bemühte sich die neugeschaffene Abtheilung für Remontirung, durch Umgehung der Zwischenhändler, dem Staat billigere Pferde zu verschaffen, allein es trat im Gegentheil eine solche Preissteigerung ein, daß man sich im Jahre 1864 genöthigt sah, auf das alte System zurückzugreifen und das Remontewesen wieder dem Quartermaster-Departement zu unterstellen.

Im Süden rekrutirte sich die Cavallerie meist aus wohlhabenden, den Sport liebenden Farmern, welche ihre Pferde selbst mitbrachten. Diese Pferde wurden von einer Commission taxirt und dem Eigenthümer im Falle des Verlustes der Taxwerth ausgezahlt, wofür er die Verpflichtung hatte sich selbst neuberitten zu machen.

Ueber die Bewaffnung des Cavalleristen wird weiter unten einiges gesagt werden. Die Ausrüstung des Pferdes bestand aus Hauptgestell mit Kandaregebiß, Halfter mit Trense, Sattel mit Hinterzeug und einem blauen Woilach. Der Sattel war der sogenannte Mc Clellan-Sattel, ein dem ungarischen Bock nicht unähnlicher nach dem Vorbild des mexicanischen, texanischen und Indianersattels construirtes Ausrüstungsstück. Die Amerikaner haben eine hohe Meinung von diesem Sattel und rühmen ihm Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit für Reiter und Pferd nach. Derselbe war gar nicht gepolstert, sondern nur mit roher Haut überzogen. Bei den Conföderirten, welchen diese Sättel nur durch Erbeutung zugänglich waren, wurde vielfach der englische Husaren-Sattel gebraucht. Die Texas-Cavallerie benutzte den unter dem Namen Texas-Sattel bekannten und zog ihn allen anderen vor. Er vereinigt die besten Eigenschaften des Mexicanischen- und

Commanche-Sattels. Sein Baum wird ohne Anwendung von Eisen zusammengehalten. Keine Schnalle wurde gebraucht, selbst nicht zur Befestigung der Gurten oder zum Reguliren der Länge des Steigbügels, sondern die Gurten wurden durch einen besonderen Knoten zusammengezogen und die Steigbügel durch Binderiemen, die durch die Löcher des Steigbügelriemens gingen, regulirt. Die Gurten waren von geflochtenem Pferdehaar gemacht, auch unter den Sattel wurde meist eine kleine aus Pferdehaare gewebte Schabracke gelegt, welcher die Texaner den Vorzug vor dem Woilach gaben.

Mit dem Mc Clellan-Sattel sowohl als dem texanischen wird ein hölzerner Steigbügel gebraucht, an dem ein Schutzleder gegen Schmutz und Regen befestigt ist.

Von allen Waffengattungen ist Cavallerie diejenige, welche sich am wenigsten leicht improvisiren läßt, denn Cavallerie, welche nicht gründlich ausgebildet ist und geschickte fähige Offiziere hat, ist unter allen Umständen werthlos. Deshalb wollte der Oberbefehlshaber der Armee General Scott anfänglich auch durchaus nicht darauf eingehen, Freiwilligen- oder Miliz-Cavallerie-Regimenter aufzustellen. Die Südstaaten waren in dieser Beziehung besser daran als die Nordstaaten. Die Bevölkerung der an der Indianer-Grenze gelegenen Distrikte lebt gewissermaßen im Sattel. Beständig von Gefahren umgeben, gewöhnt sie sich an eine scharfe Beobachtung ihrer Umgebung und giebt so ein unübertreffliches Material für leichte zum Vorposten- und Sicherheitsdienst, sowie zum Parteigängerkrieg ganz besonders geschickte Reiterei. Der „Texas-Ranger" zu Pferde mit einem leichten Sattel von Holz und roher Haut, einer wollenen Decke und einer Kürbisflasche, bewaffnet mit Bowie-Knife, Revolver und einem guten gezogenen Karabiner war in der That ein gefährlicher Gegner. Er hatte ganz die stolze und ritterliche Haltung der mexicanischen Cavallerie, gepaart mit der Intelligenz, Ausdauer und Hartnäckigkeit des im Frontirleben erzogenen Kaukasiers. Er mußte getödtet werden, ehe er aus dem Sattel kam und er selbst, sein Pferd und sein Sattel schienen eins zu sein. Aber auch in den östlichen Süd-Staaten, wo im Frieden der Sport mit Vorliebe gepflegt wurde, war die Bevölkerung mehr im Sattel zu Hause als in den Nordstaaten und daraus erklärt sich das nicht wegzuleugnende Uebergewicht der südstaatlichen Cavallerie, welches erst in den letzten Stadien des Krieges, als es dem Süden an Pferden und Leuten zu mangeln begann, dem Gegentheil Platz machte. Das Gepräge des Improvisirten hat die beiderseitige Cavallerie aber nie ganz verloren. Dasselbe spricht sich am unzweideutigsten in ihrer Fechtweise aus. Im

Gefecht hat der Reiter sein Pferd zu führen und gleichzeitig seine Waffen in nächster Nähe gegen seinen Gegner zu gebrauchen, während Infanterie und Artillerie mehr oder weniger auf große Entfernungen verwandt werden. Der geschickte Gebrauch der blanken Waffe erfordert eine viel längere und gründlichere Vorübung als der der Feuerwaffe, weshalb junge Soldaten immer lieber zur letzteren greifen werden. Dadurch entwickelte sich bei der amerikanischen Cavallerie beiderseits eine gewisse Neigung für das Fußgefecht, welche durch die Beschaffenheit des Terrains, das seiner Durchschnittenheit, Unübersichtlichkeit und seines Waldreichthums wegen, nur selten das Auftreten größerer Cavallerie-Massen oder die Attake begünstigte, noch gefördert wurde.

Es bildete sich so ein neues System der Taktik, der Zeit und den localen Verhältnissen angepaßt, welches von beiden Parteien angewendet wurde. Ihre Fechtweise war basirt auf die in der regulären Armee der Vereinigten Staaten eingeführten Vorschriften für die Fechtart gegen die Indianer nach Maury's Skirmish Tactics for cavalry. Dieses Werk ist jedoch auf die Verwendung nur geringer Kräfte berechnet, und mußte demnach, um für ganze Regimenter und Brigaden geeignet zu sein, entsprechend modificirt werden. Die Formation der Compagnie, die Art der Eintheilung in Abmärsche zu 4, des Entwickelns aus der Colonne nach Front, Flanke und Rücken waren dieselben wie in Maury's Taktik; allein eine große Menge von Bewegungen zur Entwickelung der Colonne zur Linie, je nachdem das Terrain oder andere Umstände eine verschiedene Ausführung verlangte, Frontveränderungen, die Grundsätze für Formirung der Unterstützungen und Reserven, Alles das mußte noch hinzugefügt werden.

Vor dem Kriege bestand die reguläre Cavallerie aus 5 Regimentern von denen 2 Dragoner, 1 reitende Jäger und 2 Cavallerie schlechtweg genannt wurden. Die letztgenannten waren mit Säbel und Revolver bewaffnet, die Dragoner führten außerdem noch Karabiner und die reitenden Jäger endlich führten nur Revolver und Büchse, keinen Säbel, waren also auf den Fußkampf angewiesen und somit in der That, was ihr Name andeutete, eine berittene leichte Infanterie.

Die Lanze, die Königin der blanken Waffen, wurde in Amerika nicht gebraucht, wohl weil sie die gründlichste Ausbildung des einzelnen Mannes erheischt. Zwar erschienen anfänglich einzelne Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter mit Lanzen als Ulanen ausstaffirt, die Lanzen verschwanden aber sehr bald, da sie von den Leuten als hinderlicher Ballast fortgeworfen wurden.

In den letzten Jahren des Krieges war der Name reitende Infanterie (mounted infantry) für einen großen Theil der berittenen Truppen offiziell eingeführt. Die großen Cavallerie-Corps der Nordstaaten, welche soviel zur Entscheidung beitrugen, waren nichts anders als berittene Infanterie. Ohne Zweifel war diese Art der Verwendung nützlicher und der Beschaffenheit des Landes mehr angemessen, als wirkliche Cavallerie gewesen wäre. Ein großer Vortheil derselben ist der, daß sie im Reiten nicht so sehr ausgebildet zu sein braucht, da das Pferd lediglich Transportmittel, nicht Waffe sein soll und das macht diese Waffengattung gerade für improvisirte Armeen werthvoll. Die wenigsten Menschen lernen im bürgerlichen Leben den Gebrauch des Säbels, namentlich zu Pferde, kennen, während die Beschäftigung mit Feuerwaffen eine viel weiter verbreitete ist. Deswegen sind reitende Jäger die geeignetste Art von Cavallerie für eine Volunteer-Armee.

Die berittene Infanterie focht meist zu Fuße. Ein Theil wurde bereit gehalten zur Attake, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot oder um einen Erfolg auszunutzen, die Verfolgung rasch zu übernehmen oder einer bedrängten Abtheilung Luft zu machen. Der Conföderirte General Morgan wandte das Princip der berittenen Infanterie im ausgedehntesten Maße an. General Basil W. Duke sagt darüber in seinem Werke:*) „Was immer sein Verdienst sein mag, er ist ohne Zweifel zu der Anerkennung berechtigt, Gebrauchsweisen für Cavallerie oder besser berittene Infanterie entdeckt zu haben, zu denen diese Waffengattung früher nie verwandt worden ist. Während andere Cavallerie-Offiziere an den Traditionen früherer Kriege klebten, wenn sie unter den vorliegenden Verhältnissen auch noch so unanwendbar waren, erfand und bildete er ein System der Taktik, eine Methode der Verwendung aus, welche ebenso wirksam als neu war."

„Vollständig unbekannt mit der Kriegskunst, wie sie in Büchern und Akademien gelehrt wird, in Nichts ein Nachahmer — war er in Allem, was er that und wußte, ein Autodidakt. Sein Genie war ebenso hervorragend wie sein Erfolg. Der Schöpfer und Organisator seiner kleinen Armee, setzte er mit einer Stärke, welche niemals 4000 M. betrug, beinahe eben soviel Feinde außer Gefecht und machte mehr als 15000 Gefangene. Der Erfinder der weitgreifenden Raids, so verschieden von einem bloßen Streifzug, führte er mit seiner Handvoll Leute Resultate herbei, welche sonst Armeen und die kostspieligen Vorbereitungen regelmäßiger und ausgedehnter Feldzüge erfordert haben würden." . . . .

---

*) History of Morgan's Cavalry, by Basil W. Duke.

„Der Leser stelle sich ein Regiment vor, aufgestellt in einem Gliede, die Flügel-Compagnien flankirend zu Pferde, oder als Tirailleure vor der Front zu Fuße entwickelt, sodaß sie die ganze Front des Regiments decken, den Rest der Mannschaft abgesessen (einer von jedem Abmarsch à 4 als Pferdehalter) und je nach den Umständen vor einem oder beiden Flügeln, die Rotten mit 2 Yards Abstand entwickelt und dann denke man sich diese Linie im Laufschritt vorgehend und man wird eine ungefähre Idee von Morgan's Fechtweise haben."

„Alle Evolutionen waren für das Gefecht zu Pferde wie für das zu Fuße anwendbar, aber letzteres wurde viel öfter angewandt . . . . Unsere Leute waren alle bewunderswürdige Reiter, von Kindheit an gewöhnt die wildesten Pferde mit Leichtigkeit zu bändigen, indessen die Natur des Terrains, auf welchem wir gewöhnlich fochten, bedeckt mit dichten Wäldern, durchschnitten von hohen Fencen (Zäunen) und die Unmöglichkeit hinreichende Zeit auf ein eigentliches Zureiten der Pferde zu verwenden, machten die Anwendung großer Abtheilungen Berittener mit gutem Erfolge sehr schwierig. Es war sehr leicht auf einer Straße in der Colonne zu 4 zu attakiren, aber es war sehr schwierig in einer ausgedehnten Linie über das Land hinzujagen und irgend etwas, was einer Formation ähnlich sah, beizubehalten. Wir fanden die Fechtweise zu Fuße viel wirksamer. Wir konnten mit mehr Sicherheit manövriren, hatten weniger Verluste zu erleiden und fügten dem Gegner mehr zu."

„„Die lange biegsame Linie,"" wie ein ausgezeichneter Schriftsteller sagt, „„war schwer zu durchbrechen. Wenn sie an einem Punkte zurückgedrängt wurde, ergoß sich ein verheerendes Feuer von allen Seiten auf die Angreifer. Sie ließ eine solche Leichtigkeit im Manövriren zu, daß sie wie ein Tau umhergeworfen werden konnte*) und durch eine einfache Wendung rechts- oder linksum und Laufschritt nach dieser Richtung konnte Alles an jedem wünschenswerthen Punkte concentrirt werden.""

„Es darf nicht vergessen werden, daß Morgan selten bei der Armee focht, er mußte sein Commando zu einem sich selbst stützenden machen. Wenn er zurückgeworfen wurde, konnte er sich nicht hinter deckender Infanterie sammeln und neu formiren. Er hatte als Infanterie, Cavallerie und Artillerie**) zu fechten, Städte zu nehmen, worin jedes Haus eine Festung war, Befestigungen anzugreifen, mit Nichts als seinem eignen Commando. Er war deshalb genöthigt eine Methode

---

*) Daher der Name „Lasso-Taktik."

**) Zu diesem Zwecke führte er eine Anzahl von Gebirgshaubitzen (Kaliber 12 cm.) bei sich.

anzunehmen, welche ihn in den Stand setzte in kurzer Zeit sehr viel auszuführen und seine Leute immer zusammen zu halten, sei es auf der Verfolgung oder dem Rückzug. Wenn Unterstützungen 4 — 500 Meilen entfernt sind, so muß ein Offizier lernen sich auf sich selbst verlassen."

Mit Vorstehendem soll übrigens keineswegs gesagt sein, daß der Gebrauch der Cavallerie, wie er bei uns üblich ist, im amerikanischen Kriege nicht vorgekommen sei. Gerade auf dem wichtigsten Kriegstheater, dem virginischen, war derselbe nichts Seltenes. Auch hier war die Ueberlegenheit aus den schon angeführten Gründen auf Seiten der südstaatlichen Cavallerie, welche unter ihrem genialen Führer Stuart Bewundernswerthes leistete. —

In mancher Beziehung geradezu epochemachend waren die Leistungen der Artillerie, namentlich der Nordstaaten, während des Krieges. Als letzterer ausbrach, befand sich die genannte Waffe in den europäischen Heeren in einem Zustand des Uebergangs. Im Jahre 1859 war die französische Artillerie auf den Schlachtfeldern Italiens zuerst mit gezogenen Feldgeschützen aufgetreten und dies hatte die Folge, daß diese bis dahin im Geheimen ventilirte Frage an das Licht der Oeffentlichkeit trat und zum Theil zu einer Entwickelung gedrängt wurde, welche, durch die Besorgniß eines bevorstehenden Krieges noch beschleunigt, unfertige Systeme zur Welt brachte. War doch auch das gezogene Geschütz der französischen Artillerie eine Frühgeburt zu nennen. Der Waffenlärm in Europa verstummte, Wissenschaft und Technik fanden Muße ihre verbessernde Hand anzulegen, sodaß als im Jahre 1864 die preußische Artillerie nach langer Pause wieder Gelegenheit fand, Beweise ihrer Tüchtigkeit im blutigen Ernste des Krieges abzugeben, dieselbe in der glücklichen Lage war, ihrem Gegner mit einem schon ziemlich abgeschlossenen, wenn auch noch verbesserungsfähigen, Geschützsystem gegenüber zu treten, welches allen vernünftigen Anforderungen in dem Maße entsprach, daß die Augen nicht blos aller Fachmänner, sondern auch der Laien mit Interesse, Spannung und Bewunderung den Kämpfen vor der Düppelstellung folgten.

Dennoch sahen wir zwei Jahre später die preußische Feld-Artillerie noch zum dritten Theil mit glatten Geschützen ausgerüstet ins Feld ziehen und zwar geschah dies nicht etwa, weil es unmöglich war, bis dahin gezogene Geschütze in der benöthigten Zahl für die gesammte Artillerie zu beschaffen, sondern weil die Ansicht herrschte, daß man der glatten Geschütze nicht ganz entrathen könne. Noch länger dauerte es, bevor die glatten Geschütze — abgesehen von besonderen Zwecken,

für welche noch jetzt bestimmte Gattungen derselben vorhanden — auch aus der Belagerungs- und Festungs-Artillerie verschwanden.

Vergegenwärtigen wir uns diese Verhältnisse, so kann es nicht überraschen, daß, als im Frühjahr des Jahres 1861 der Donner der Kanonen von Fort Sumter der Welt den Beginn jenes Riesenkampfes verkündete, welcher 4 Jahre lang seine Zuckungen bis in unsern Welttheil fühlbar machte, auch jenseits des Oceans die Frage sich noch in der Periode des Versuchs befand und wir können nicht erwarten, bei einer der kämpfenden Parteien, das alte bewährte System schon völlig aufgegeben und ein neues von fraglicher Tüchtigkeit eingeführt zu sehen, zumal beiden Kämpfenden in der ersten Zeit auch kaum eine andere Wahl blieb, als zu nehmen und zu benutzen, was sich in den Zeughäusern vorfand. Je gewaltiger aber der Umfang war, welchen der Kampf annahm, namentlich im Verhältniß zu den geringen Vorbereitungen, welche für ein solches Ereigniß im Frieden getroffen waren, je stärker also der Bedarf an Geschützen war, um so mehr hatte die Erfindungsgabe Einzelner Gelegenheit zur Geltung zu kommen und die in Amerika auf dem ergiebigsten Versuchsplatz, dem Schlachtfelde, gemachten Erfahrungen, haben unleugbar viel dazu beigetragen, auch diesseits des Oceans die Ansichten zu klären und die Auffindung der Wege zu erleichtern, auf denen ein erfolgreicher Fortschritt zu hoffen war. Es sei in dieser Beziehung nur an die Erfahrungen im Schießen gegen Panzerschiffe, sowie an die Anwendung künstlicher Metall-Constructionen zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit schwerer Geschützrohre erinnert.

Vor Ausbruch des Krieges bestand die Artillerie der regulären Armee aus 4 Regimentern à 12 Compagnien, welche wie diejenigen des Infanterie-Regiments mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet waren. Bekam eine Compagnie bespannte Feldgeschütze, so nahm sie die Bezeichnung „Batterie" an, ohne jedoch ihren ursprünglichen Buchstaben zu verändern.*) Jede Compagnie war 1 Capitain, 2 Premier-

*) Im Verlaufe des Krieges setzten namentlich diejenigen Batterien, welche sich auszuzeichnen und einen Namen zu erwerben Gelegenheit gefunden hatten, den todten Buchstaben bei Seite und nannten sich nach dem Namen ihrer durchgängig jugendlich-frischen und tüchtigen Chefs und behielten diese Namen auch bei, selbst wenn derjenige Chef, unter dessen Führung und Namen die Batterie berühmt geworden, längst zu höheren Stellungen befördert war, oder den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden hatte. Obgleich niemals officiell geworden, findet sich diese Bezeichnung der Batterien doch vielfach in dienstlichen Berichten und Befehlen.

Lieutenants, 1 Seconde-Lieutenant, 54 bis 86 Unteroffiziere und Gemeine, eine Batterie 1 Capitain, 2 Premier-, 2 Seconde-Lieutenants, 8 Sergeanten, 12 Corporale, 6 Handwerker, 2 Trompeter, 32 Fahrer, 70 Bedienungs-Kanoniere und 110 Pferde stark. Sie führte 6 Geschütze, 6 Munitionswagen,*) 1 Feldschmiede und 1 Batterie- (Vorraths-) Wagen, sämmtlich 6spännig. Die Offiziere hatten alle 2 Rationen, mußten sich aber selbst beritten machen.

Die Mehrzahl der Compagnien war im Frieden zur Bewachung und Besatzung der Küsten- und Grenzforts zerstreut. Es durften gesetzlich im Frieden per Regiment höchstens zwei Compagnien als Batterien, und zwar nach dem Friedensetat mit 4 bespannten Geschützen, formirt werden.

Im Frühjahr 1861 d. h. unmittelbar vor Ausbruch des Krieges, waren nur 7 bespannte Batterien vorhanden, von denen jede mit 4 Geschützen ausgerüstet und 80 M. nebst 40 bis 60 Pferde stark war. Diese wenigen Batterien waren überdies über das ganze weite Gebiet der Union, unter anderem in Kansas, Texas, Minnesota, New-Mexiko und Oregon und nicht einmal immer batterieweise, sondern meist sogar zugweise zerstreut und mußten zuvorderst so rasch als es die allerdings sehr vollkommenen Eisenbahnnetze ermöglichten, nach dem Sammelplatz der Armee, der Umgegend von Washington herangezogen werden.

Da die Ereignisse drängten und der Oberbefehlshaber der Armee, General-Lieutenant Scott, von der Ansicht ausging, daß schlechte Specialwaffen schlimmer seien als gar keine, so begnügte man sich in den ersten Monaten des Krieges damit, nur auf Beschaffung neuer Infanterie-Regimenter Bedacht zu nehmen. Auf Seiten der Nordstaaten finden wir daher außer einigen gleichzeitig mit den ersten Freiwilligen-Regimentern formirten, wenig oder gar nicht eingeübten Freiwilligen-Batterien, nur so viel reguläre Batterien, als aus den Arsenalen mit Geschützen und Geschirren u. s. w. ausgerüstet werden konnten, während die Südstaaten, welche sich überhaupt auf die Aufstellung ganz neuer Batterien beschränkt sahen, diese auch gleich in entsprechender Zahl formirten.

Als am Schlusse des Jahres 1861 beide Theile sich nicht länger der Ueberzeugung verschließen konnten, daß jede Hoffnung auf eine baldige Beendigung der Feindseligkeiten aufgegeben werden mußte,

---

*) Die mit 12pfündigen Kanonen, später die mit den gezogenen Geschützen des schweren Feldkalibers ausgerüsteten Batterien, hatten 12 Munitionswagen und die entsprechende Anzahl von Mannschaften und Pferden mehr.

beeilte man sich die Winterruhe zu den umfassendsten Vorbereitungen zu benutzen und da General Scott nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Feldzugs zu der Einsicht gelangt war, daß eine gut bediente und bespannte Feld-Artillerie das Haupterforderniß und die Grundbedingung der Wiederstandsfähigkeit der Infanterie ist, wurde rasch an die Bildung neuer Batterien gegangen. Es trat damit auch gleichzeitig eine Trennung der Artillerie in verschiedene Arten, je nach der Verwendung ein, nämlich:

Schwere oder Fuß-Artillerie, zur Dienstleistung als Festungs-, Belagerungs-, Küsten- und Gebirgs-Artillerie, und

Leichte oder Feld-Artillerie. Letztere war wieder in reitende (horse-artillery*) und bespannte (mounted artillery) eingetheilt. Bei ersterer waren die Bedienungsmannschaften beritten und wurden 11 M. pro Geschütz gerechnet, bei letzterer war die Bedienungsmannschaft zu Fuße und saß nur bei rascheren Gangarten auf Protzen und Munitionswagen auf.

Die 6 Geschütze und 6 Munitionswagen bildeten zusammen die sogenannte „Manövrir-Batterie," welche derart in das Gefecht rückte, daß die Munitionswagen den Geschützen in die Feuerlinie folgten. Jedoch war es dem Batterie-Chef überlassen, nach Ermessen nur 1 Wagen per Zug oder noch weniger mit in die Feuerstellung zu nehmen. Die nicht in die letztere einrückenden Fuhrwerke bildeten die „Batterie-Reserve." Sie folgten der Manövrir-Batterie in einer durch die Umstände bedingten Entfernung (unserer zweiten Wagenstaffel ähnlich) und hatten für den Ersatz an Mannschaften, Pferden, Munition und Material zu sorgen.

Außer den Batterien wurden Munitions-Colonnen formirt und zwar „Divisions-Reserve-Parks" und „General- oder Große-Parks." Sie führten Infanterie- und Artillerie-Munition, Reserve-Lafetten, Batterie-Wagen, Park-Wagen und Feldschmieden, sämmtliche Fuhrwerke 4spännig.

Zur ersten Ausrüstung wurden per Geschütz 400 Schuß gerechnet. Davon waren 200 bei der Batterie, 100 im Divisions-Reserve-Park und 100 im General-Park. Die allmählich in immer größerer Zahl eingeführten gezogenen Geschütze, deren Langgeschosse einen größeren Raum einnahmen, machten eine andere Vertheilung nothwendig, da das vorhandene Material zum Gebrauch für die gezogenen Geschütze aptirt

---

*) Die reitende Artillerie war vor dem Kriege officiell aufgegeben und erst während desselben, bei Bildung der größeren Cavallerie-Corps, wurden einige Batterien, jedoch in beschränkter Anzahl errichtet.

wurde. Die Fuhrwerke der Parks wurden vermehrt, sodaß zwar die Gesammtzahl der pro Geschütz mitgeführten Schüsse dieselbe blieb, aber die bei der Batterie mitgeführte Schußzahl naturgemäß des größeren Raumbedarfs wegen geringer war.

Bezüglich des Verhältnisses der Artillerie zu den übrigen Waffengattungen wurde durch Gesetz vom 22. Juli 1861 bestimmt, daß auf jedes Infanterie-Regiment höchstens eine Compagnie Artillerie oder Cavallerie gerechnet werden solle. Dies würde auf 1000 M. 6 Geschütze ergeben, indessen ist in dieser Zahl auch die schwere Artillerie mit enthalten, sodaß man wohl nicht irre gehen wird, wenn man annimmt, daß $2^1/_2$ höchstens 3 Geschütze auf 1000 M. kamen. Jeder Division waren 4 Batterien zugeltheilt, die von einem Stabsoffizier commandirt wurden und außerdem sollte bei jeder Armee noch eine Reserve-Artillerie formirt werden. Daß dies wirklich geschehen, läßt sich nach den vorliegenden Quellen jedoch nur bei der Armee Mc Clellans im Frühjahr 1862 feststellen.

Nach dem, was weiter oben gesagt ist, kann es nicht überraschen, daß wir in der ersten Periode des Krieges auf beiden Seiten eine wahre Musterkarte aller möglichen Geschützgattungen im Gebrauch finden. Nach dem Krimkrieg hatte man sich in Amerika zur Einführung des französischen Geschützsystems der Feld-Artillerie, welches sich in der 12pfündigen Granatkanone, dem sogenannten Napoleons-Geschütz, verkörperte, entschlossen. Die Umbewaffnung mit diesem Geschütz war jedoch noch keineswegs durchgeführt, als die Frage der gezogenen Feld-Geschütze auftauchte und man auch in Amerika derselben durch Versuche näher trat. Jetzt war das Bedürfniß plötzlich so gesteigert, daß man nicht auf die Fertigstellung eines Systems warten konnte und auch die in den Arsenalen vorhandenen älteren Bestände hervorsuchen mußte. Gleichzeitig wurden aber im Norden wie im Süden die großartigsten Anstrengungen gemacht, um durch Errichtung neuer oder Vergrößerung schon vorhandener Etablissements und durch Heranziehung der Privatindustrie den ferneren Ersatz an Waffen, Pulver 2c. zu sichern.

Ganz besonders schwierig war dies für den Süden, dessen Fabrikthätigkeit vor dem Kriege, wie wir wissen, kaum nennenswerth war. Er sah sich bis zum Ende des Krieges für die Ausrüstung seiner Heere und den Ersatz des Abgangs größtentheils auf das angewiesen, was er auf dem Schlachtfelde erbeutete und was ihm durch die Blockade von England zugeführt wurde. Dennoch leistete die bei Richmond in Virginien befindliche Geschützgießerei und Artillerie-Werkstatt, die sogenannten Tredegar Works, ganz Anerkennenswerthes, wenn sie

auch den ganzen Bedarf nicht zu decken vermochten. Die Nordstaaten dagegen waren durch ihren Reichthum an Kohlen und Eisen, sowie durch ihre in hohem Grade entwickelte Privatindustrie, welche sich mit der der anglo-amerikanischen Race eigenen Elasticität sofort mit Eifer auf die Fabrikation derjenigen Artikel warf, für welche durch die Bedürfnisse der Zeit der Markt am günstigsten war, in der Lage, nicht nur ihre Heere in außergewöhnlich kurzer Zeit mit brauchbaren Gewehren und Geschützen auszurüsten, sondern auch für die mehr als verzwanzigfachte Marine Geschütze von Kalibern, die bis dahin unbekannt waren (15 und 20 zöllige), in genügender Zahl zu beschaffen und, so reiche Vorräthe an Waffen und Munition ansammeln zu können, daß sie jederzeit im Stande waren, selbst die härtesten Verluste rasch zu decken. *)

Das ältere Geschützsystem der Vereinigten Staaten bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Die Feld-Artillerie führte 6pfündige und 12pfündige Kanonen und 12pfündige, 24pfündige und 32pfündige Haubitzen, welche letztere nach dem Gewicht einer kalibermäßigen eisernen Vollkugel benannt sind. Sie gehörten zur Kategorie der langen Haubitzen.

*) Am 25. Juli 1861, nach der unglücklichen Schlacht am Bull Run, bestand die Artillerie der Nordstaaten auf dem östlichen Kriegsschauplatz aus den Trümmern von 9 unvollständig ausgerüsteten Batterien, im Ganzen 30 Geschütze, fast sämmtlich dem alten glatten System angehörig. Acht Monate später, als die Armee des Potomac sich am 1. April 1862 zum Feldzug auf der Virginischen Halbinsel nach dem Fort Monroe einschiffte, waren auf dem östlichen Kriegstheater 89 Batterien mit 498 Geschützen, vorzüglich ausgerüstet, aufgestellt. Bei der Potomac-Armee selbst befanden sich 73 Batterien mit 404 Geschützen. An Kalibern waren hier vertreten:

a) glatte:	6	Stück	6 Pfünder,
	12	„	12 Pfünder Haubitzen,
	110	„	kurze 12 Pfünder (Napoleon),
	6	„	32 Pfünder Haubitzen,
b) gezogene:	94	„	3zöll. gezogene Vereinigte Staaten-System,
	146	„	10 Pfünder Parrott-Geschütze,
	24	„	20 Pfünder Parrott-Geschütze,
	6	„	gezogene James-Geschütze (Kaliber nicht genannt. Es sind dies aus glatten Geschützen aptirte).

An Batterien, welche mehr als eine Geschützgattung führten, waren nur noch 12 vorhanden, nämlich:

7	Batterien	mit 4	Stück	10 Pfünder	Parrott	und 2	kurze 12 Pfünder,
2	„	„ 4	„	10 Pfünder	„	„ 2	12 Pfünder Haubitzen,
1	„	„ 4	„	20 Pfünder	„	„ 2	10 Pfünder Parrott,
1	„	„ 4	„	10 Pfünder	„	„ 2	glatte 6 Pfünder, (!)
1	„	„ 4	glatte 6 Pfünder	und 2	12 Pfünder Haubitzen,		

Für die Gebirgs-Artillerie war eine sehr leichte kurze 12pfündige Haubitze eingeführt. Die im Jahre 1857 angenommene 12pfündige Granatkanone war ganz dem bekannten französischen Geschütz nachgebildet. Diese Feldgeschütze waren sämmtlich von Bronze.

Für die Belagerungs- und Festungs-Artillerie waren eiserne 12Pfünder, 18Pfünder und 24Pfünder Kanonen und 24pfündige und 8zöllige Haubitzen vorhanden. Die 8zöllige Belagerungs-Haubitze war eine kurze. Mörser gab es 8zöllige, 10zöllige und ein sogenannter Coehorn-Mörser von 24pfündigem Kaliber, sowie ein 16zölliger Stein-Mörser.

Für die Küsten-Artillerie kamen dazu noch 32pfündige und 42pfündige Kanonen und 10zöllige Haubitzen. — Die beiden letzteren Geschützgattungen waren vor dem Kriege zum Ausscheiden bestimmt, wurden aber bei dem Mangel an Material wieder eingestellt — ferner 8- und 10zöllige Columbiaden, etwa unseren Bombenkanonen entsprechend, sowie 10- und 13zöllige Mörser. Letztere sind etwas länger und stärker, als die Mörser der Festungs- und Belagerungs-Artillerie, um die Anwendung größerer Ladungen zu gestatten. Die kurzen 8zölligen Haubitzen, die Columbiaden, sowie die Mörser wurden in großer Zahl nach einem kurz vor Ausbruch des Krieges festgestellten neuen Modell C/61 nach Rodman'schen Principien (siehe unten) gefertigt. Aeußerlich unterschieden sich diese Rohre von denen älterer Fertigung dadurch, daß sie vom Boden bis zur Mündung gleichmäßig conisch — die Mörser cylindrisch — waren, ohne jegliche Hohlkehle oder Friese. Innerlich hatten sie keine eigentliche Kammer, sondern der Boden der Seele bildete ein halbes Ellipsoid, dessen lange Achse in der Richtung der Seelenachse lag. Bemerkenswerth ist noch, daß bei den Mörsern neuen Modells die Schildzapfen nicht, wie gewöhnlich bei Mörsern, im Bodenstück, sondern derart angebracht waren, daß ihre Achse durch den Schwerpunkt ging.

Ein größeres Interesse bieten diejenigen Geschützsysteme, welche einestheils der durch Einführung der gezogenen Geschütze veranlaßten Umwälzung, anderntheils dem gesteigerten Bedürfniß des Krieges ihre Entstehung verdanken. Es ist dabei nothwendig, uns eine Erscheinung in's Gedächtniß zurückzurufen, welche sich zur Einführung der gezogenen Geschütze wie Wirkung zur Ursache verhielt, selbst aber wiederum zur Ursache wurde, der Entwickelung der gezogenen Geschütze ihre besonderen Bahnen anzuweisen. Es ist dies die im amerikanischen Krieg zuerst in ausgedehntem Maße zur Anwendung gekommene Eisenpanzerung bei Schiffen, wie bei Landbefestigungen. Die mächtigen Ströme Amerika's

wiesen den Schiffen einen wesentlichen Antheil an den Operationen der Landheere, selbst weit im Innern des Landes, zu. Dies bewirkte, daß bei Construktion neuer Geschütze, namentlich für Festungs-, Belagerungs- und Küstenvertheidigungs-Zwecke, die Sicherung einer großen Wirksamkeit gegen Panzerziele eine Hauptrücksicht wurde. Es führte dies zu einer Vergrößerung der Kaliber, einem Wege, den zu betreten die Amerikaner von jeher zuneigten — wie wir bei Darlegung der Principien für die artilleristische Bewaffnung der Kriegsschiffe nachweisen werden, und wofür der Gebrauch des 32- und 42pfündigen Kalibers für die Kanonen der Küsten-Artillerie, sowie des 15- und 20zölligen für Columbiaden einen weiteren Beleg bietet.

Auch in Bezug auf die gezogenen Geschütze macht sich in Amerika eine andere Tendenz geltend, als sie in den europäischen Artillerien, speciell der preußischen, zu Tage trat. Während hier, ohne die gegebene Möglichkeit zu unterschätzen, auf große bis dahin nicht gekannte Entfernungen eine genügende Wirkung zu erzielen, der Hauptwerth des gezogenen Geschützes in der so sehr gesteigerten Treffwahrscheinlichkeit, der Biegsamkeit der Flugbahn und der Genauigkeit, mit welcher dieselbe vorgenommenen Aenderungen des Aufsatzes folgt — welch' letztere Eigenschaft die Schießkunst vollständig umgewandelt hat — gefunden wird, erblickt der Amerikaner den ersten Vorzug des gezogenen Geschützes in der Möglichkeit ungeheuere Schußweiten zu erreichen.

Dies wies ihn aber naturgemäß auf die großen Kaliber mit ihrer bedeutenderen lebendigen Kraft hin. So finden wir denn ziemlich früh bei den Nordstaaten 8- und 10zöllige gezogene Geschütze (200- und 300Pfünder), während die Conföderirten selbst 12- und 13zöllige aufstellten. Mit der Einführung der großen Kaliber trat aber an den Construkteur die schwierige Aufgabe heran, haltbare Geschütze herzustellen, und es gebührt den Amerikanern das Verdienst, zuerst in umfassender Weise die Mittel angewandt und praktisch erprobt zu haben, zu denen man auch in Europa griff, als die Einführung des Schiffpanzers die Anwendung großer Geschützkaliber wenigstens für die Schiffs- und Küsten-Artillerie nothwendig machte.

Dies Mittel fand man in den künstlichen Metallconstruktionen. Von dem Erfahrungssatze ausgehend, daß eine Verstärkung der Rohrwände nur bis zu einer gewissen Grenze eine Erhöhung der Haltbarkeit des Rohrs gegen von innen kommenden Druck bewirkt, suchte man die Geschützrohre dadurch haltbarer zu machen, daß man um ein Kernrohr einen oder mehrere Cylinder derart herumlegte, daß sie auf das Kernrohr einen gewissen Druck ausübten, sie selbst also

sich in einem Zustand der Spannung befanden. Es wird dies dadurch bewirkt, daß die Umhüllungs-Cylinder einen lichten Durchmesser erhalten, welcher um ein gewisses Maß geringer ist, als der äußere Durchmesser des Kernrohrs. Auf Letzteres werden sie entweder in einem durch Erhitzung bewirkten ausgedehnten Zustand oder durch Anwendung großer Gewalt vermittelst hydraulischer Pressen aufgezogen. Bei einem solchen Geschütz wird ein Theil des durch die Pulvergase erzeugten Druckes dazu verwandt, die von dem Verstärkungs-Cylinder auf das Kernrohr ausgeübte Pressung aufzuheben. Die an der inneren Rohrwand thatsächlich wirkende Kraft stellt sich demnach als eine Differenz dar, zwischen dem durch die Pulvergase ausgeübten Druck minus der durch die Verstärkungs-Cylinder auf das Kernrohr ausgeübten Pressung. Unter den hierher gehörigen Geschützen, welche während des Kriegs in Gebrauch gewesen sind, mögen zunächst diejenigen amerikanischen Ursprungs folgen.

Den ausgedehntesten Gebrauch fand das System Parrott. Parrott verstärkt das hintere Ende seines Geschützrohres durch ein breites, umgelegtes, schmiedeeisernes Band, welches durch spiralförmiges Aufwinden und nachheriges Schweißen eines schmiedeeisernen Stabes von vierseitigem Querschnitt hergestellt wird. Das Bodenstück des Kernrohrs ist schwach conisch. Um dasselbe in den Zustand der Pressung, das Verstärkungsband in den der Spannung zu bringen, wird letzteres vor dem Aufziehen erhitzt. Während der Operation selbst liegt das Kernrohr mit schräg nach unten geneigter Mündung und ein Strom kalten Wassers wird durch dasselbe geleitet. Dies hat jedoch nicht etwa den Zweck, das Verstärkungsband von innen her abzukühlen, sondern soll nur verhüten, daß das Kernrohr heiß wird und sich ausdehnt. Die Dicke des Verstärkungsbandes beträgt $^1/_2$ Kaliber und seine Länge ist nur so groß, daß es diejenige Stelle des Rohrs umgiebt, an welcher Geschoß und Ladung liegen. Eine größere Länge hielt Parrott für überflüssig oder nachtheilig.

Die Herstellung des eigentlichen Kernrohrs ist nach den vorliegenden Nachrichten zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Anfänglich sind dieselben vollgegossen und dann ausgebohrt, und zwar zum Theil ganz durch, worauf der Stoßboden durch eine schmiedeeiserne Schraube geschlossen wurde. Später wurden die Kernrohre, wenigstens der schweren Kaliber, nach der Rodmann'schen Kühlmethode (s. w. U.) gegossen.

Parrott's Geschütze sind gezogene Vorderlader; die flachen Züge (grooves) und Felder (lands) sind gleich breit. Hierdurch und durch ihre Anzahl bestimmen sich ihre Abmessungen bei den verschiedenen Kalibern. Die Ecken zwischen dem Boden der Züge und den Kanten

sind abgerundet. Der Drall ist bei den verschiedenen Kalibern verschieden, beginnt am Ladungsraum bei sämmtlichen mit 0 und nimmt nach der Mündung allmählich steigend zu. Es waren 7 Kaliber vorhanden, 10=, 20=, 30=, 60=, 100=, 200= und 300 Pfünder. Diese Benennungen gründen sich auf das abgerundete Gewicht eines kalibermäßigen Vollgeschosses. Die beiden leichtesten Kaliber dienten als Feldgeschütze, die übrigen als Festungs=, Belagerungs= und Schiffsgeschütze. In dem Bericht des General Gillmore über den Angriff auf Charleston finden sich einige Schußtafel=Elemente für die Parrott=Geschütze. Nur die beiden kleinsten Kaliber (10= und 20 Pfünder) lassen eine Vergleichung mit unsern bisherigen Feld=Geschützen zu und scheint danach die Flugbahn dieser beiden Kaliber etwas gestreckter als die unserer bisherigen 8 bzw. 9 cm. Kanonen gewesen zu sein.

Die Haltbarkeit der Parrott=Geschütze hat den gehegten Erwartungen in vielen Fällen nicht entsprochen. Besonders bei den schweren Kalibern kam ein häufiges Springen vor, welches meist auch für die Bedienungsmannschaften verhängnißvoll wurde. *)

Neben den Parrott=Geschützen wurden bei den Nordstaaten Geschütze des Vereinigten Staaten=Systems in großer Zahl angefertigt und verwendet. Im Jahre 1860 hatte das Ordnance=Departement versuchsweise zwei gezogene Geschütze eingeführt, von denen eins als Feld=, das andere als Festungs= und Belagerungs=Geschütz dienen sollte. Ersteres war von Schmiedeeisen, letzteres von Gußeisen.

Das schmiedeeiserne Rohr wurde nach einem eigenthümlichen Verfahren hergestellt,**) welches in den Eisenwerken zu Phönixville (Pa.) wo diese Geschütze gefertigt wurden, erfunden ist. Es besteht dasselbe darin, daß schmiedeeiserne Platten, wie sie zur Herstellung von Dampfkesseln benutzt werden (boiler plates), um eine eiserne Kernstange gelegt werden, bis ein Cylinder von einer gewissen Dicke hergestellt ist. Das Ganze wird darauf in einen Schweißofen gebracht, bis zur Schweißbarkeit erhitzt, und dann zwischen Walzen hindurchgepreßt, sodaß es eine homogene schmiedeeiserne Masse bildet. Die Schildzapfen werden später angeschweißt oder „angestaucht" (jumped on) und das Stück dann auf die vorgeschriebenen Abmessungen und Gestalt abgedreht und

---

*) Bei der Belagerung von Charleston sprangen 57, beim Bombardement des Forts Fisher durch die Flotte im December 1864 6 Stück Parrott=Geschütze. Von dem letzterwähnten Fall wird ausdrücklich constatirt, daß der dadurch verursachte Verlust von 48 Todten und Verwundeten größer war, als der durch das feindliche Feuer veranlaßte.

**) Nach Benton, Ordnance and Gunnery New=York. 1867.

ausgebohrt. Das Geschütz wird fälschlich von Einigen „Rodman-Geschütz" genannt, dem es jedoch nur die äußere Form entlehnt hat. Das Kaliber beträgt 3 Zoll, sodaß es eine Granate von etwa 9 Pfd. schießt. Es hat 7 flache Züge von 0,075 Tiefe bei einer Breite von 0,84 Zoll und einem gleichmäßigen Drall, welcher auf 11 Fuß Länge eine Umdrehung macht.

Das Festungs- und Belagerungs-Geschütz wird in der gewöhnlichen Weise gegossen. Es hat ein Kaliber von 4,5 Zoll (Gewicht des Projectiles ca. 25 Pfd.) mit 9 flachen Zügen, von derselben Tiefe, wie beim 3 Zöller, aber einer Breite von 0,97 Zoll. Der Drall beträgt 15 Fuß.

Die glatten Geschütze des schweren Kalibers für die Küstenvertheidigung und Ausrüstung der Schiffe wurden meist nach dem System Rodman hergestellt. Rodman versucht den Abkühlungsproceß des Rohrs beim Guß derart zu regeln, daß dadurch dasselbe erreicht wird, was bei der künstlichen Metallconstruktion durch die Combination mehrerer Cylinder von verschiedener nach außen zunehmender Spannung angestrebt wird, nämlich, daß die inneren Rohrtheile von vorn herein unter einen gewissen Druck gebracht werden. Er gedachte dies durch Abkühlung des Gußstückes von Innen herbeizuführen. Zu dem Ende wird das Rohr über einen hohlen Kern gegossen, durch welchen während des Gießens ein Strom kalten Wassers geleitet wird. Nach einiger Zeit wird statt des Wassers vermittelst eines starken Gebläses Luft hindurchgetrieben. Während des Gießens und noch einige Zeit nach demselben, wird die Form durch in der Dammgrube unterhaltene Feuer in schwacher Rothgluth erhalten, sodaß die Abkühlung der äußeren Metallschichten des Rohrs ganz allmählich, die der inneren dagegen sehr rasch erfolgt.

Gezogene Geschütze nach Rodmans Methode gefertigt, sind nicht in Gebrauch gewesen. Auch die Rodman-Geschütze sollen den gehegten großen Erwartungen in Bezug auf Haltbarkeit nicht völlig entsprochen haben. Fälle gefährlichen Zerspringens während des Krieges werden jedoch nirgends berichtet.

Bei den Conföderirten wurden Festungs- und Belagerungs-Geschütze nach dem System Brooke in ausgedehntem Maße angewandt. Leider sind die über dasselbe vorliegenden Nachrichten, namentlich in wie weit es sich bewährt hat, nur spärliche. Brooke war Lieutenant in der Conföderirten Marine und Director der Tredegar Works bei Richmond. Seine Geschütze sind äußerlich denen Parrott's sehr ähnlich und bestehen aus einem gußeisernen Kernrohr mit einer schmiedeeisernen Verstärkung des Bodenstücks. Letzterer war schwächer wie bei Parrott und bestand

aus 5 einzelnen Bändern, die in erhitztem Zustande derart aufgezogen wurden, daß sie dicht nebeneinander lagen.

Bei der Vertheidigung von Petersburg-Richmond kamen von diesem System das 8zöllige, das 7zöllige und das 4,2zöllige Kaliber zur Anwendung. Bei der Vertheidigung von Charleston sind jedoch noch bedeutend schwerere Kaliber (bis zu 13 Zoll) gebraucht worden. Sehr beliebt war das 7zöllige Kaliber, welches auch zur Ausrüstung der Schiffe verwandt wurde. Das Geschütz hatte 7 excentrische Bogenzüge von 0,1 Zoll Tiefe. Ein nach diesem System construirtes gußeisernes Feldgeschütz hatte ein Kaliber von 3 Zoll. Seines großen Rohrgewichtes wegen (1100 Pfd.) war es nicht sehr beliebt und fand nur geringe Verwendung. Die Conföderirten zogen es vielmehr vor, ihre Batterien mit den auf den Schlachtfeldern erbeuteten nordstaatlichen oder mit von England eingeführten Geschützen auszurüsten, und zwar fanden sich die Systeme der drei bekanntesten englischen Construkteure, Whitworth, Blakely und Armstrong vertreten.

Vom System Whitworth kamen sowohl Feld- wie Festungs- und Belagerungsgeschütze zur Anwendung. Seine charakteristische Eigenthümlichkeit ist die Bohrung, welche im Querschnitt ein regelmäßiges Sechseck darstellt. Das Geschütz hat also bei allen Kalibern gewissermaßen 6 Züge, denen der Erfinder, um die Stetigkeit der Rotation zu sichern, einen sehr starken Drall gegeben hat. Es waren hauptsächlich 3 Kaliber im Gebrauch, 12Pfünder, 70Pfünder und 120Pfünder, benannt nach dem Geschoßgewicht. Obgleich er der Vorderladung stets den Vorzug gab, hat Whitworth doch auch für seine leichten Kaliber die Hinterladung mit einem sehr einfachen Verschlußmechanismus angewandt. Die Rohre waren aus Homogen-Metall, einem weichen Stahl hergestellt, und waren die schweren Kaliber nach dem Princip der künstlichen Metall-Construktionen durch umgelegte Cylinder verstärkt, der 70Pfünder durch einen, der 120 Pfünder durch vier.

Als schwere Defensions-Geschütze und zur Bewaffnung ihrer Schiffe wandten die Conföderirten vielfach die großen Kaliber des

System Blakely an, welches in England als eines der ersten auf das Princip der künstlichen Metallconstruktionen basirten Systeme anerkannt wird. Er wandte dasselbe nicht nur in der schon erwähnten Weise an, daß er seine Geschützrohre durch umgelegte Mäntel, denen von vornherein eine gewisse Spannung gegeben wird, verstärkte, sondern auch, indem er Geschütze aus mehreren Röhren construirte, die aus Materialien von verschiedener Elasticität — die innerste Röhre aus dem elastischsten Material — hergestellt waren.

Die ersten für die Conföderirten gelieferten Geschütze waren gußeiserne 3,5 Zöller, die am Bodenstück mit einem schmiedeeisernen Cylinder von 3 Zoll Stärke und 22 Zoll Länge umgeben,, also den Parrott-Geschützen sehr ähnlich waren. Später hat Blakely die Verwendung von Schmiedeeisen ganz aufgegeben, weil es die Eigenschaft hat, seine Elasticität zu verlieren und permanent gestreckt zu werden. Er benutzte dann Stahl zur Verstärkung gußeiserner Kernrohre. So war ein 7,5 zölliges Geschütz am Bodenstück durch drei dicht nebeneinanderliegende Stahlreifen von 1,75 Zoll Dicke in einer Gesammtlänge von 17½ Zoll verstärkt. Der am häufigsten angewandte gezogene 9 Zöller bestand aus einem Kernrohre von Stahl eines geringen Härtegrades, von 15 Zoll Durchmesser im Vollen, das etwa zur Hälfte seiner Länge von einem Stahlcylinder höheren Härtegrades von 3,75 Zoll Stärke umgeben war. Die äußerste Hülle bildete ein nur wenig kürzerer gußeiserner Mantel von 7,75 Zoll Dicke.

Die schwersten Geschütze nach diesem System sind für die Vertheidigung von Charleston gefertigt worden. Es sind dies 12¾ zöllige gezogene 900 Pfünder. Bei demselben sind Kernrohr und Mantel beide aus Gußeisen, mit leichter Spannung zusammengesetzt. Um den Ladungsraum liegt äußerlich noch ein Stahlring. Eigenthümlich ist die Anwendung einer in den Boden eingesetzten aus Bronze gegossenen Luftkammer, deren Zweck nicht recht klar ist. Die Ladung sollte nicht in dieselbe hineinreichen, sondern vor ihr liegen. Eines dieser Geschütze sprang nach kurzem Gebrauch und brachte die andern in Mißcredit.

Die in Amerika gebrauchten Blakely-Geschütze zeigen zwei Arten von Zügen, nämlich entweder flache in den Ecken abgerundete excentrische Bogenzüge, bei welchem dann Geschosse mit einem Bleimantel oder Expansionsring zur Verwendung kamen, oder tiefe Züge verschiedenen Profils, in welche dann die Geschosse mit entsprechenden Ansätzen eingriffen. Bei Anwendung der letztgenannten Zuggattung begnügte sich Blakely mit wenigen Zügen; so hatte ein derart construirter 8 Zöller nur 3, ein 900 Pfünder 4 Züge.

Die Geschütze des Systems Armstrong sind wohl ausschließlich von den Conföderirten verwandt worden und zwar sowohl als Hinter- wie Vorderlader. Anfänglich war die Hinterladung für alle Kaliber bis zu 7 Zoll aufwärts angenommen; da indeß der Verschluß sich nicht sehr bewährte, ging man ganz von der Hinterladung ab.

Das Rohr der Hinterlader wird nach dem Aufbau-System (build up) aus einer Anzahl schmiedeeisener Cylinder hergestellt. Letztere werden aus Eisenstäben gefertigt, indem dieselben spiralförmig um einen sich

drehenden Dorn heiß aufgewunden werden. Die so hergestellten „Coils“ werden in einem Flammofen erhitzt und unter einem schweren Dampfhammer zu einem Reifen zusammengestaucht. Diese Reifen haben für Geschütze kleineren Kalibers in der Regel 3 bis 4 Fuß, für die schwereren Kalibers 4 bis 5 Fuß Länge. Mehrere solcher Reifen werden bis zur benöthigten Länge für das betreffende Geschützrohr zusammengeschweißt und hierauf das Rohr auf der Drehbank innerlich und äußerlich bearbeitet. Bei denjenigen Kalibern, welche aus mehreren concentrischen Cylindern hergestellt werden, sind jedoch nur die die beiden innersten Cylinder bildenden Röhren aneinander geschweißt, die äußeren sind einfach ohne Zwischenräume dicht nebeneinander aufgeschoben.

Der Verschluß des Hinterladers besteht aus einem sogenannten Zündlochstücke, welches in einen entsprechenden Einschnitt von oben in das Rohr eingesetzt und herausgehoben werden kann und wenn eingesetzt, durch eine hohle Bodenschraube gegen das hintere Ende des Ladungsraums gepreßt wird. Die Zündlochstücke haben sich als der schwächste Theil des Verschlusses besonders bei den schweren Geschützen gezeigt und die Unmöglichkeit sie dauerhaft herzustellen, hat schließlich zur völligen Aufgabe der Hinterladung in England geführt.

Die Züge der Hinterlader sind schmal, nicht sehr tief, aber sehr zahlreich. Der 12 Pfünder hat deren 38, von 0,045 Zoll Tiefe und 0,148 Zoll Breite, bei einer Dralllänge von 38 Kalibern.

Bei den Vorderladern wird das Kernrohr solid aus Stahl geschmiedet. Der hintere Theil desselben ist mit drei Lagen schmiedeeiserner Verstärkungs-Cylinder umgeben, deren Enden jedoch nicht zusammengeschweißt, sondern durch ein eigenthümliches System von Schultern und Vertiefungen aneinander gehakt sind. Der Verstärkungs-Cylinder, welcher das Kernrohr in der Gegend des Ladungsraums zunächst umgiebt und nach hinten überragt, heißt das Bodenstück. Es wird aus zwei schmiedeeisernen Halbcylindern hergestellt, derart, daß die Metallfasern und Schweißnähte in der Längenrichtung liegen, um den Stoß der Pulvergase gegen den Kopf der massiven im Bodenstück verschraubten schmiedeeisernen Bodenschraube den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen.

Die Züge der Vorderlader gehören dem sogenannten Shunt-System an, bei welchem die Spitze des Geschosses genau in die Seelenachse gebracht werden soll. Dazu ist es nöthig, daß die Führung in den Zügen ohne Spielraum bewirkt werde. Um jedoch das Laden zu erleichtern richtet das Shunt-System die Züge so ein, daß das Geschoß mit Spielraum leicht hinab gebracht werden kann. Die Züge sind

deshalb an der Mündung beträchtlich breiter als die Führungsknöpfe des Geschosses und haben einen tiefen und einen flachen Theil.

Im ersteren werden die Führungsknöpfe beim Laden eingesetzt und da derselbe nach dem Boden zu allmählich an Tiefe und Breite abnimmt, um endlich ganz in den flachen und schmalen Theil überzugehen, so werden die Führungsknöpfe in diesen hineingeschoben (Shunt von to shove = schieben). Bei diesem System haben die Geschütze weit weniger Züge, z. B. der 12 Pfünder deren drei, der 150 Pfünder sechs.

Zur Zeit des Kriegs bestanden folgende Kaliber: 6, 9, 12, 20, 40, 70, 110 und 150 Pfünder, zu denen später noch 200 und 300 Pfünder getreten sind. Benannt sind dieselben nach dem abgerundeten Gewicht der Projectile. Welche dieser Geschütze von Seiten der Conföderirten Verwendung gefunden haben, ist schwer festzustellen.

Bei der Vertheidigung von Petersburg-Richmond war eine der Batterien mit Hinterladungs-12 Pfündern armirt, nach der Einnahme der Forts Fisher und Caswell wurde in jedem dieser Werke ein 150 Pfünder Vorderlader vorgefunden, eben so fiel auf dem letzten Rückzuge Lee's eine Batterie von sechs 12 Pfünder Vorderladern, die noch ganz neu waren und allem Anschein nach noch keinen Schuß gethan hatten, in die Hände der Verfolger.

Es ist aber wahrscheinlich, daß auch noch andere, namentlich Feldkaliber, zur Verwendung gekommen sind.

Eine noch größere Mannigfaltigkeit als in den Geschützen herrschte in Bezug auf die Geschosse*) für die gezogenen Geschütze.

Auf Seiten der Nordstaaten waren drei Systeme im Gebrauch, die von Parrott, Schenkl und Hotchkiß, das erstgenannte für die gleichnamigen Geschütze, die beiden anderen für die Geschütze des Vereinigten Staatensystems. Alle drei Systeme hatten Granaten und Shrapnels, Parrott und Hotchkiß auch Vollgeschosse. Als Kartätschen wurden die gewöhnlichen Spielraum-Kartätschen mit schmiedeeisernen Kugeln verwandt.

Bei den Parrott-Geschossen wird die Rotations-Bewegung vermittelst der durch die Pulvergase bewirkte Ausdehnung eines am Ende des Geschosses befestigten bronzenen Expansionsringes hervorgebracht. Anfänglich hatten die 10 und 20 pfündigen Geschosse schmiedeeiserne Ringe oder Treibspiegel, allein die mit denselben gemachten Erfahrungen veranlaßten auch hierfür die bronzenen Ringe anzunehmen. In den kleineren

*) Die Geschosse für die glatten Kaliber bieten durchaus nichts von dem allgemein bekannten abweichendes und können daher füglich hier übergangen werden.

Kalibern standen dieselben etwas über den Boden der Geschosse vor und bildeten so eine cylindrische Höhlung, welche die Wirkung der Pulvergase begünstigte. Bei den großen Kalibern war dies nicht nöthig und die Expansionsringe verglichen sich mit dem Geschoßboden, jedoch mußten dieselben vor dem Gebrauch an drei bis vier Stellen mit dem Meisel gelockert werden, um den Pulvergasen den Eintritt zwischen Geschoß und Ring zu erleichtern.

Der größte Nachtheil dieser Geschosse war der, daß der Expansionsring sich leicht von demselben lößte, wodurch die eignen vorwärts stehenden Truppen häufig gefährdet wurden.

Die Geschosse des Systems Schenkl erhalten ihre Führung durch einen auf dem Eisenkern befestigten Mantel von Papiermaché, welcher durch die Gewalt der Pulvergase auf dem hinteren conischen Theil des Geschosses nach vorn getrieben, dadurch ausgedehnt und in die Züge gepreßt wird. Wenn der Mantel sorgfältig hergestellt war und sich in gutem Zustand befand, waren die Geschosse ausgezeichnet, allein eine große praktische Schwierigkeit ergab sich daraus, daß der Mantel durch die Feuchtigkeit in solchem Maße quoll, daß es unmöglich wurde, das Geschoß in das Rohr zu bringen. Alle gegen diesen Uebelstand versuchten Heilmittel erwiesen sich als fruchtlos, sodaß der Gebrauch der Schenkl-Geschosse allmählig aufgegeben werden mußte.

Bei den Hotchkiß-Geschossen bestand der Eisenkern aus zwei getrennten Theilen. Der vordere bildete die Bogenspitze, an welche sich mittelst eines kurzen Uebergangsconus ein cylindrischer Schaft von kleinerem Durchmesser anschloß. Der hintere Theil bestand aus einem eisernen Ring, dessen äußerer Durchmesser dem Kaliber entsprach und welcher auf den cylindrischen Schaft des vorderen Theils mit geringem Spielraum aufgeschoben werden konnte. Nach vorn zu verjüngte sich der Ring. Derselbe wurde so auf den Schaft aufgeschoben, daß zwischen seinem vorderen Ende und dem hinteren Ende des erwähnten Uebergangsconus noch ein Zwischenraum blieb. Die zwischen der Bogenspitze und dem Ring befindliche Vertiefung wurde durch einen Bleimantel ausgefüllt. Beim Schuß wurde der Ring auf den Schaft vorwärts und mit seinem Conus in den Bleimantel hineingetrieben, welcher dadurch ausgedehnt und in die Züge gepreßt wurde. Diese Geschosse sollen sehr günstige Resultate ergeben haben und wurden in der Feld-Artillerie sehr häufig angewandt. Für schwerere Geschütze waren sie nicht beliebt, da sie dem Rohr zu große Anstrengungen zumutheten, sodaß ihr Gebrauch bei schweren Kalibern später geradezu verboten wurde.

Neben diesen dreien kamen noch andere Systeme, jedoch in verhältnißmäßig geringer Ausdehnung zur Anwendung, welche hier unerwähnt bleiben mögen.

Die bei den Geschossen der gezogenen Geschütze zur Verwendung gekommenen Zünder waren theils Zeitzünder, theils Percussionszünder, theils Conbinationszünder, d. h. solche, welche als Zeitzünder tempirt wurden, aber, wenn die Tempirung zu groß war und das Geschoß aufschlug, ehe der Zeitzünder abgebrannt war, auch als Percussionszünder wirkten. Die Zeitzünder waren von Parrott und Dyer, die Percussionszünder von Parrott, Schenkl nnd Absterdam und die Combinationszünder von Schenkl und Sawyer construirt. Auf ihre Einrichtung näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, erwähnt sei nur, daß der Parrott'sche Percussionszünder dem bei uns gebräuchlichen nicht unähnlich, jedoch nicht so empfindlich war als dieser.

Wie aus dem früher gesagten hervorgeht, zeigte die Artillerie der Conföderirten eine noch größere Mannigfaltigkeit in Bezug auf die angewandten Geschützsysteme und Kaliber und dem entsprechend auch der Geschosse. Conföderirten Ursprungs waren hauptsächlich folgende: Das System Reed, welches dem Parrott's sehr ähnlich war. Die Rotationsbewegung wurde dem Geschoß durch einen am Boden des Geschosses befestigten Ring von elastischem Metall mitgetheilt. Zu letzterem wurde Schmiedeeisen, Kupfer oder Blei verwendet, aber keine Bronze. Die Art der Befestigung des Rings am Geschoß war sehr verschiedenartig, einige Methoden jedoch entschieden besser als die Parrott's.

Bei einem andern System, dessen Erfinder nicht bekannt, war eine napfförmig gekrümmte Kupferplatte am Boden des Geschosses mittels einer starken Schraube und mehrerer Diebel befestigt, welche durch die Explosion der Geschützladung platt und so mit ihrem Rande in die Züge gedrückt wurde.

Broocke wandte für seine Geschosse einen sogenannten gezahnten Mantel an. Es war dies eine flache kupferne Schale, welche mit Vorständen in entsprechende radial laufende Vertiefungen des Geschoßbodens eingriff und an diesem durch eine starke Schraube befestigt war. Der Rand der Schale wurde durch Expansion in die Züge gepreßt. Dieses System war auch unter dem Namen des Tennessee-Mantels bekannt.

Zur Bekämpfung von Panzerschiffen wurden auch schmiedeeiserne Vollgeschosse verwendet, in deren Basis nahe dem Rande eine tiefe Rinne ausgedreht war, sodaß der stehenbleibende dünne Rand von den Pulvergasen in die Züge gedrückt werden konnte. Neben diesen Geschossen conföderirten Ursprungs wurden Nachbildungen der schon

weiter oben beschriebenen Systeme von Hotchkiß und Schenkl verwandt.

Die von England bezogenen Geschütze führten natürlich ihre eigne Art von Geschossen: Die Whitworth's hatten einen der Bohrung des Geschützes entsprechenden sechsseitigen Querschnitt. Armstrong hatte für seine Hinterlader Geschosse mit einem durch Zinnloth befestigten dünnen Bleimantel, während die der Vorderlader mit kupfernen Ailettes versehen waren. Die Geschosse Blakely's waren dagegen mit einer der Anzahl der Züge entsprechenden Zahl von Führungsrippen versehen, welche am ganzen cylindrischen Theil des Geschosses hinuntergingen.

In Bezug auf Zünder war die Technik bei den Conföderirten weniger entwickelt als bei den Nordstaaten, deren Muster sie vielfach nachahmten. Ein Zeitzünder verdient Erwähnung, bei welchem an dem vorderen Ende des tempirbaren und erst unmittelbar vor dem Gebrauch eingesetzten Säulenzünders eine kurze Friktions-Schlagröhre angebracht war. An dem Reiber der letzteren war eine Bleikugel befestigt, welche vermittelst der durch die Rotation wachgerufenen Centrifugal-Kraft den Reiber aus der Schlagröhre herausreißen und dadurch den Zünder in Brand setzen sollte. Für die Geschosse Armstrongs kam dessen bekannter Combinations-Zünder zur Verwendung, welcher je nach Wunsch als Percussions- oder Zeitzünder gebraucht werden konnte.

Die von beiden kriegführenden Parteien verwandten Laffeten gehörten dem Block-System an und glichen vollständig den französischen Laffeten, ebenso wie auch die Munitions-Wagen und sonstigen Fuhrwerke der Batterie. Erwähnung verdient eine für die glatte, kurze 12pfündige Haubitze bestimmte, zum Transport auf einem Maulthier eingerichtete Gebirgs-Laffete. Für den Gebrauch auf den Prairien konnte dieselbe durch Anhängen einer Gabel an den Laffetenschwanz fahrbar gemacht werden und wurde dann mit einem Maulthier bespannt.

Das Ingenieurwesen. — Eine unseren Pionieren entsprechende Truppe existirte in der regulären Armee der Vereinigten Staaten vor Beginn des Krieges nicht, das Ingenieur-Corps bestand vielmehr lediglich aus Offizieren. Der Mangel einer Truppe machte sich auch weniger fühlbar, da in den großen Armeen sich Leute genug vorfanden, welche gerade in den den Pionieren und Pontonieren im Felde zufallenden Arbeiten außerordentliche Gewandheit besaßen, während die Bergwerks-Distrikte Mineure in genügender Anzahl lieferten. Zur Construktion einer Brücke konnte man jedes beliebige Regiment herausgreifen und dasselbe entledigte sich unter der Leitung der Ingenieur-Offiziere seiner Aufgabe sicherlich mit der größten Geschicklichkeit und in der kürzesten Zeit,

besonders wenn es sich nicht um Benutzung vorbereiteter Brücken-Equipagen, die immerhin einige Uebung erfordern, handelte, sondern wenn lediglich das Material, was sich an Ort und Stelle vorfand, verfügbar war. Für die leichten Feldbrücken-Trains der Avantgarde waren Pontons aus wasserdichtem Segeltuch eingeführt, welche außerordentlich leicht waren und ausgezeichnete Dienste leisteten, während die Divisions-Brückentrains mit hölzernen Pontons nach französischem Modell, aber etwas leichter ausgerüstet waren. Eine Brücken-Equipage bestand aus 31 Fahrzeugen, jedes mit 6 Maulthieren oder 4 Pferden bespannt und führte eine Brückenlänge von 380 Fuß. Wurden Schiffbrücken an Orten geschlagen, wo eine bleibende Communikation nöthig war, so wurden sie in der Regel so bald als möglich durch Brücken mit stehenden Unterlagen ersetzt. Gewöhnlich wurden dieselben aus Holz, welches an Ort und Stelle geschlagen wurde, hergestellt. Auch hängende Brücken wurden, wenn es sich um Ueberschreitung schmaler aber tief eingeschnittener mit steilen Rändern versehenen Flüsse handelt häufig angewandt. Vier 4spännige Fahrzeuge führten das Material für eine Hängebrücke von 61 Meter Länge. Die Tragetaue waren von Draht und wurden über zwei starke gezimmerte Rahmen gespannt und an den Stämmen großer Bäume befestigt. Die Tragkraft der Brücke war auf 135 Kilo per Quadratmeter der Brückenbahn berechnet, sodaß alle Waffengattungen passiren konnten. Für geringere Spannungen als 61 Meter waren sie selbst für Eisenbahnzüge verwendbar. Das Offizier-Corps der Ingenieure zerfiel in zwei Abtheilungen, das Ingenieur-Corps im engeren Sinne und das Corps der Ingenieur-Topographen. Sie waren den höheren Commando-Stäben zugetheilt und gehörten sämmtlich, auch die bei den Truppentheilen der Freiwilligen-Armee befindlichen Ingenieur-Offiziere, der regulären Armee an. Gerade in Beziehung auf das Ingenieurwesen hat der amerikanische Krieg des Neuen und Interessanten viel geboten, worauf wir im Verlauf der Darstellung noch zurückkommen werden. Es würde dies vielleicht noch im höheren Maße der Fall sein, wenn statt des aller technischen Hilfsmittel beinahe baaren Südens sich der Norden auf die Defensive angewiesen gesehen hätte. Die Elasticität und Findigkeit seiner Bewohner, die reichen Hilfsmittel seiner überaus entwickelten Industrie würden wahrscheinlich noch ganz andere Resultate zu Tage gefördert haben.

Eine in keiner europäischen Armee ein Analogon findende Specialtruppe bildete das Signal-Corps. Dasselbe bestand aus etwa 200 Offizieren vom Obersten bis zum Lieutenant und einer entsprechenden Anzahl von Mannschaften. Seine Thätigkeit erstreckte sich auf

die optische Telegraphie und semaphorische Verbindung mit der Flotte; auf die stabile elektrische Telegraphie, soweit dieselbe zur Armee gehörte und auf die mobile elektrische Feldtelegraphie. Die Offiziere des Signal-Corps hatten aber nicht allein die ihnen übergebenen Mittheilungen an ihren Bestimmungsort zu übermitteln, sondern sie wurden auch zu selbstständigen Beobachtungen der Bewegungen des Feindes verwendet, deren Ergebnisse sie sofort an die Commandobehörde, von welcher sie entsandt waren, zu melden resp. zu telegraphiren hatten.

Der Apparat zum Signalisiren bestand in drei verschiedenen Flaggen, weiß mit rothem Viereck, oder schwarz mit weißem Viereck, oder roth mit weißem Viereck in der Mitte. Welche von diesen drei Flaggen gebraucht wurde, richtete sich danach, welche derselben der Signalist für am deutlichsten sichtbar hielt, was wiederum von dem Hintergrund, vor dem er stand, der Beschaffenheit der Atmosphäre, Beleuchtung ꝛc. abhing. Jede der Flaggen war in drei verschiedenen Größen vorhanden, deren Anwendung sich nach der Entfernung der Stationen richtete. Die Flaggen wurden an einen Stab gebunden, der ebenfalls eine Verlängerung oder Verkürzung zuließ. Bei Nacht wurden statt der Flaggen Fackeln angewendet, welche aus einer an der Spitze des Flaggenstabs befestigten Blechtülle bestanden, in der sich mit Terpentin getränkte Baumwolle befand. Die Signale wurden durch Schwenken der Flagge oder Fackel aus der senkrechten Stellung nach links oder rechts oder gerade nach vorn gegeben. Wurde die Schwenkung nach links z. B. mit 1, die nach rechts mit 2 bezeichnet, so entsprach jeder Buchstaben des Alphabets einer aus den Ziffern 1 und 2 bestehenden Zahl, (z. B. A = 11, B = 12, C = 21, D = 112 ꝛc.) Rückkehr in die senkrechte Stellung war das Zeichen, daß das Signal für einen Buchstaben beendet sei, Senken der Flagge nach vorn bedeutete Ende eines Wortes. Bei einiger Uebung konnten selbst lange Botschaften in sehr kurzer Zeit übermittelt werden. Natürlich war es nöthig, den Schlüssel sehr häufig zu wechseln, da selbst ohne daß Verrath im Spiele zu sein braucht, Jemand, der sich darauf besonders legt, denselben durch geschicktes Combiniren sehr leicht errathen kann.

Wie schon erwähnt gehörte auch die Bedienung des elektrischen Feld-Telegraphen in den Wirkungskreis des Signal-Corps. Die Ausrüstung der Feld-Telegraphen-Abtheilungen bestand in leichten Wagen, auf welchen der Draht und die Stangen geführt wurden. Der Draht war durch einen Ueberzug von präparirtem Gummi isolirt, sodaß er nöthigenfalls auch auf den Boden gelegt werden konnte. Die Apparate waren sogenannte Beardslee-Apparate, bei welchen keine Batterie gebraucht,

sondern der Strom durch einen Rotations-Magneten erzeugt wird. Ein großer Vortheil dieses Apparates war, seine leichte Transportfähigkeit und daß seine Handhabung in sehr kurzer Zeit erlernt werden konnte. Dagegen hat er den Nachtheil, daß er langsam arbeitete und nur für nicht zu große Entfernungen anwendbar war.

Eine Telegraphen-Abtheilung für ein Armee-Corps bestand aus 1 Batteriewagen, 4 Drahtwagen und 4 Stangenwagen. Jeder Drahtwagen enthielt einen Apparat und alle zur Einrichtung einer Station nöthigen Geräthe, der Batteriewagen enthielt vier Apparate und außerdem noch da, wo Morse-Apparate gebraucht wurden, die galvanische Batterie. Eine solche Abtheilung konnte eine Linie von 50 Meilen Länge aufstellen, oder sich in 4 Sectionen, jede aus einem Draht- und einem Stangenwagen bestehend, theilen, um das Hauptquartier des Corps mit denen der Divisionen zu verbinden.

Dies führt naturgemäß zur Betrachtung der Organisation der höheren Truppeneinheiten.

Bei Beginn des Krieges nahmen beide Kriegführende die Eintheilung ihrer Armeen in Divisionen an, allein die Zahl der Brigaden, welche eine Division bildeten, wechselte zwischen 2 und 4, ebenso war es mit den Regimentern, die zu einer Brigade gehörten. Später wurde jedoch beiderseits die Organisation in Armee-Corps angenommen, deren jedes aus 2 bis 4 Divisionen bestand. In den Stäben dieser höheren Truppeneinheiten, selbst in denen der Brigaden, finden wir die großen Verwaltungszweige vertreten. So zählte zum Stab einer Brigade außer dem Brigade-Commandeur und seinem Adjutanten: ein Major mit der doppelten Funktion des Quartermasters und des Subsistenz-Commissars, ein Offizier des Ordnance-Corps und ein Arzt im Range eines Majors. Beim Divisionsstab kamen zu den genannten noch ein Ingenieur-Offizier, ein Commandeur der Divisions-Artillerie und ein Offizier des Signal-Corps, und beim Armee-Corps ist der Dienst des Quartermasters und Subsistenz-Commissars getrennt. Das Hauptquartier einer Armee war in ähnlicher Weise zusammengesetzt. So z. B. bestand das der Potomac-Armee unter General Meade aus:

Einem Brigadier-General als Chef des Stabes, einem Brigade-General als General-Adjutanten, einer Anzahl von Adjutanten und Ordonnanz-Offizieren, einem Oberst als Quarter-Master, einem Oberstlieutenant als Subsistenz-Commissar, einem Brigade-General als Chef der Artillerie, einem Oberstlieutenant als Chef des Ingenieurwesens, einem Major des Signal-Corps, einem Oberst als General-Inspecteur,

einem Chef=Arzt, einem Medicinal=Inspecteur mit zwei Assistenten und einem Judge=Advocat als Chef der Militair=Gerichtspflege.

Einen Generalstab, in unserem Sinne des Wortes, gab es in Amerika nicht, und wurde derselbe nur unvollkommen durch das Corps der Ingenieur=Topographen vertreten.

Der hervorragendste Mangel in der Organisation der amerikanischen Armeen ist das Fehlen der Ersatz=Truppentheile. In Folge dessen sank der Effektivstand der Regimenter sehr bald bedeutend. Da jedoch der Abgang an Offizieren und Unteroffizieren immer gleich durch Ausfüllen der Vacanzen ersetzt wurde, so waren es hauptsächlich die Gemeinen, welche fehlten. Wurden nun neue Aufgebote erlassen, so wurden mit den sich stellenden Mannschaften neue Regimenter gebildet, welche so Offiziere und Unteroffiziere mitbrachten. Mit den alten reducirten Regimentern wurde dann häufig eine sogenannte „Consolidirung" vorgenommen, d. h. zwei, drei oder mehr Compagnien, je nach ihrer Stärke, wurden zu einer einzigen Compagnie, mehrere solcher consolidirten Compagnien zu einem neuen Regiment vereinigt, oder auch die consolidirten Compagnien eines alten Regiments durch eine entsprechende Anzahl von Compagnien einer neuen Aushebung wieder auf ein volles Regiment gebracht. Die Mängel eines solchen Systems liegen auf der Hand und wurden von einsichtigen Offizieren auch erkannt. Bemerkenswerth ist, was General Sherman in einem, an den General=Adjutanten Thomas in Washington gerichteten, Brief darüber sagt, in welchem er diese Mängel scharf beleuchtet, weshalb die betreffende Stelle hier folgen möge:

„Wenn mich mein Urtheil nicht trügt," schreibt er, „so haben Sie es in der Hand, diese Armee vor einer verhängnißvolleren Zersetzung zu bewahren, als sie eine Niederlage herbeiführen könnte. Sie werden mir einen so starken Ausdruck verzeihen, wenn ich meine Meinung ausgesprochen habe, und wenn ich irre, werde ich mich freuen, mich davon überzeugen zu lassen."

„Die unter dem Namen „„Conscriptions=Gesetz"" bekannte Congreß=akte war, obgleich sie noch andere Dinge enthält, hauptsächlich dazu bestimmt, die gesammte militärische Kraft der Nation zu organisiren und Bestimmungen über ihre Heranziehung zur Unterstützung der jetzt im Felde stehenden Armeen zu treffen. Diese Armeen bestehen zum großen Theil aus Regimentern, deren Effektivstand durch Verluste in der Schlacht, Krankheiten, Entlassung wegen ursprünglich vorhandener oder nachträglich eingetretener Dienstuntauglichkeit, weit unter die gesetzlich zulässige Minimalstärke und bei vielen selbst unter die Hälfte der

Maximalstärke gesunken ist. Aber alle diese Regimenter haben in der Regel eine nothwendige und heilsame Reinigung durchgemacht. Stabs-Offiziere haben Kenntnisse erworben, welche sie noch nicht besaßen, als sie durch den Ausbruch des Krieges zu den Waffen gerufen wurden, sie haben es gelernt, wie man Regimenter ausbilden, organisiren, führen und für sie sorgen muß. Capitains, Lieutenants, Sergeanten und Corporale sind alle in der theuren, aber nothwendigen Schule der Erfahrung erzogen und haben Kenntnisse erlangt, welche sie in den Stand setzten, gute Compagnieen zu bilden, hätten sie die erforderliche Anzahl von gemeinen Soldaten. Wir hatten alle gehofft, das Conscriptions-Gesetz würde diese Soldaten liefern, und daß wir so endlich eine Armee haben würden, in welcher alle Grade im richtigen Verhältniß vertreten sein würden. Der Empfang der General-Ordre Nr. 86 zerstört diese Illusion und wir müssen nun nothwendigerweise die Obersten und Majors aller Regimenter, welche unter die halbe Maximal-Stärke herabgesunken sind, entlassen. Das wird sofort geradezu das Leben aus der Armee nehmen. Die Obersten und Majors unserer zusammengeschmolzenen Regimenter sind in der Regel gerade die Besten und die Frucht zweijähriger harter und unablässiger Arbeit. Dann müssen die 10 Compagnieen auf 5 reducirt werden und natürlich werden von jedem Regiment 3 Offiziere des Stabes,*) 5 Capitains, 10 Lieutenants, 20 Sergeanten, 40 Corporale, in Summa 78 entlassen werden, sodaß jedes Regiment 78 seiner auserwählten und besten Leute an seiner Stärke verliert. Wird dies auf die ganze Armee ausgedehnt — denn die Armee ist jetzt unter der vorgeschriebenen Stärke oder wird bald darunter sinken — und das Ergebniß wird ein sehr schwerer Verlust sein, der sich auf die besten Elemente beschränkt."

Ferner: „Wenn die Regimenter auf Bataillone reducirt und dann (durch Neuangeworbene) wieder zu Regimentern organisirt sind, wird eine neue Schaar von Obersten, Majors, Capitains rc. kommen und was bürgt uns dafür, daß derselbe alte Proceß der kostspieligen Elimination nicht wieder durchgemacht werden muß? . . . Eine neue Schaar von Obersten und Majors und ein starker Zugang neuer Capitains und Lieutenants, wird die neue Organisation lahm legen. Die Armee ist jetzt etwa in dem Zustand um durch Rekruten verstärkt zu werden — aber gemeine Soldaten; wenn aber diese Consolidirung durchgeführt

*) field and staff. Field-Officers entspricht unseren Stabs-Offizieren, staff-officers sind die zum Regimentsstab zählenden Offiziere wie Adjutanten, Quartermaster, Aerzte rc.

wird, so nehme ich keinen Anstand zu sagen, daß mein Armee-Corps durch den Wechsel lahmgelegt wird. Die Regimenter verlieren ihre Identität, ihren Stolz, ihren Corpsgeist. Wenn die Absicht nicht besteht, die gegenwärtige Volunteer-Armee zu vergrößern, so gebe ich zu, daß die Consolidirung sparsam und am Platze ist; allein, wenn Alle das Bedürfniß fühlen, daß die Lücken in den Armeen gefüllt werden müssen, so erscheint es doch höchst seltsam, daß wir damit beginnen, unseren kleinen aber erprobten Regimentern einen Theil ihres besten Materials, besonders ihrer Obersten zu nehmen."*)

Wenden wir uns nunmehr dem anderen Zweig der Wehrkraft zu, welcher berufen war, in dem Kriege eine so staunenswerthe Entwickelung durchzumachen:

Der Flotte. An der Spitze des Flottenwesens stand das Marine-Ministerium (Navy Departement) unter dem Marine-Minister (Secretary of the Navy).

Die ungeheure Arbeitslast, welche diese Behörde zu bewältigen hatte, vertheilte sich auf zwei große Unterabtheilungen. Dem entsprechend waren es zwei Beamte, welche dem Minister als nächste Berather zur Seite standen. Der eine, der Assistent-Secretär, war ein Mann von fachmännischem Wissen, der den Minister in allen Fragen technischer Natur zu unterstützen hatte, also z. B., wenn es sich darum handelte zu entscheiden, welche Art von Schiffen gebaut, welche Abmessungen denselben gegeben, wie sie bewaffnet — oder was für Gattungen von Schiffen zu einer bestimmten Unternehmung verwendet werden sollten. Der andere, der Chief-Clerk, machte den Vermittler zwischen dem Marine-Ministerium und der Geschäftswelt in allen Angelegenheiten, welche sich auf die praktische Ausführung der beschlossenen Pläne bezogen. Er überwachte die Abschließung der Contrakte, die Zahlungen u. s. w. und hatte den Minister stets über den Stand dieser Angelegenheiten, den Fortgang der bestellten Arbeiten 2c. unterrichtet zu halten.

Was diese beiden Beamten zu leisten hatten, davon kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß während des Krieges etwa 600 Schiffe gebaut, gekauft oder gemiethet wurden, daß Ausrüstung, Bemannung, Vorräthe für dieselben beschafft werden mußten, daß Contrakte für Kanonen, Maschinen, Proviant, Bau-Holz und Material aller Art abzuschließen und dafür zu sorgen war, daß alle diese Dinge zur rechten Zeit bezahlt wurden. Diese Andeutungen geben nur eine ungefähre Idee von dem Umfang und der verschiedenen

*) Bowman und Irwin. Sherman and his Campains.

Art der Geschäfte, welche beständig die unermüdlichste Aufmerksamkeit und Sorgfalt verlangten. Alle diese Angelegenheiten einzuleiten, sie den verschiedenen Sektionen zur Bearbeitung zu überweisen, die Correspondenz, welche nicht des Ministers eigene Unterschrift verlangte, zu überwachen, waren Aufgaben, welche ungewöhnliche Geschäftsgewandheit, Pünktlichkeit und Takt verlangten.

Diese Zweitheilung der Arbeit war auch in den einzelnen Abtheilungen des Marine-Ministeriums, welche „Büreaus" genannt wurden, durchgeführt. Die Chefs derselben waren Fachmänner, welche mit dem Assistent-Secretär die technische Seite der verschiedenen Angelegenheiten prüften und entschieden und der Chief Clerk of bureau überwachte die Ausführung nach Anweisung und unter Controle des Chief Clerk. Solcher Bureaus gab es 8 und zwar für: I. Docks und Werften. II. Ausrüstung und Rekrutirung. III. Navigation. IV. Ordnance (artilleristische Ausrüstung). V. Construktion und Reparaturen. VI. Dampf-Maschinen. VII. Vorräthe und Bekleidung und VIII. Medicinalwesen. An der Spitze der 5 ersten standen Marine-Offiziere, an der der 6. ein Ingenieur und der der 7. und 8. entsprechende Fachleute (Marine-Quartermaster resp. Arzt.) Chief Clerks hatten alle mit Ausnahme des 8. Büreaus und unter ihnen arbeiteten 15 Clerks 4.,*) 18 Clerks 3., 13 Clerks 2. und 9 Clerks 1. Classe.

Dies war während des Krieges die allgemeine Organisation des Departements; indessen wurden die Grenzlinien zwischen den einzelnen Verwaltungslinien keineswegs peinlich innegehalten. Alle Beamten arbeiteten in voller Harmonie für den einen großen Zweck, jeder an seinem Platz, aber mit Rath und That helfend, wo er konnte.

Die amerikanische Flotte war der wahre Ausdruck des nationalen Gedankens und Gefühls. Mit Ausnahme der kleinen stehenden Armee, welche wenig Beachtung fand und die, wenn es galt, niemals ausreichend war, gab es nur Staatstruppen. Diese folgten dem Rufe der Central-Regierung nur durch die Vermittelung der Behörden ihres Staates. In der Flotte gab es dagegen weder Staatsschiffe noch -Matrosen, noch Staats-Flaggen; es war eben die „amerikanische Flotte." Hier wurde wahres National-Gefühl gepflegt, wenn es sonst wo vom Parteigeist überwuchert wurde. Ganz besonders war dies der Fall bei den Matrosen und Mannschaften. Als die Offiziere von südlicher Abstammung oder südlichen Neigungen, über welche die politischen

*) Die Clerks 4. Classe stehen im Rang und Gehalt am höchsten, die 1. Classe am niedrigsten.

Parteiführer Einfluß erlangt hatten, die Sache des Landes in großer Zahl im Stiche ließen, blieben die gewöhnlichen Seeleute mit ganz wenig Ausnahmen der nationalen Flagge treu. Und so kann man wohl sagen, daß die Flotte nicht nur die Pflegstätte des National-Gefühls war, sondern die Verkörperung des nationalen Gedankens.

Aber sie trug auch die Merkmale spezifisch amerikanischen Ursprungs. Während sich bei dem Landheer das Europäische System mit wenigen Modificationen wiederfindet, während diese Abänderungen größtentheils nicht gerade vortheilhafte Eigenthümlichkeiten hervorgebracht hatten, während, wie wir sehen werden, die Kriegführung in strategischer und taktischer Beziehung wohl einige, aber wenige Züge aufzuweisen hat, welche neu und eigenthümlich sind, ist die Flotte eine originelle Schöpfung, der wahre Sproß einer amerikanischen Idee, und zwar einer glücklichen Idee.

Eine hervorragende Eigenschaft des amerikanischen Charakters ist die Ungeduld, ein gewisses gestecktes Ziel zu gewinnen. Wo andere eine Reihe aufeinanderfolgender Handlungen verrichten, sucht er seinen Zweck mit einem Schritt zu erreichen. Er läßt die größtmögliche Kraft in einer Richtung arbeiten, um in möglichst kurzer Zeit an sein Ziel zu gelangen. In jedem Industriezweig finden wir zahlreiche Beispiele, wie diese Grundidee dem amerikanischen Gedankengang seine Richtung angewiesen hat. Statt des langsamen Fortschreitens der Hand-Arbeit construirt er sich eine Maschine, um seine Baumwolle von den Samenkapseln zu befreien und gibt damit der industriellen Thätigkeit der ganzen Welt eine neue Richtung. Er benutzt nicht nur das Schiff, welches mit Wind und Fluth segelt, sondern er erbaut ein Dampfschiff, welches mit gleicher Geschwindigkeit gegen Wind und Fluth geht. Auf die langsame Arbeit der Sense und Sichel oder des Dreschflegels kann er nicht warten, sondern er concentrirt sich die Kräfte von 20 Männern in einer einzigen Maschine. Wenn er ein Kriegsschiff baut, so strebt er dahin, ihm die größte mit dem Zweck vereinbare Schnelligkeit zu geben und in seiner Armirung concentrirt er die Kraft einer Breitseite in eine große Kanone, und statt 50 kleine Löcher zu schießen, sucht er seinem Gegner mit einem Schuß die ganze Seite zu zerschmettern.

Das lange schlanke Dampfboot, das Klipperschiff mit seiner großen Segelentfaltung und seiner unvergleichlichen Schnelligkeit, die schwere Fregatte, deren 50 Geschütze ebensoviel Eisen schleudern, wie die 100 Geschütze eines europäischen Linienschiffs, die fregattenartige Corvette, die Monitors und endlich die „großen Kanonen" sind amerikanische Schöpfungen.

Ein kurzer Blick auf die Entwickelung der amerikanischen Flotte wird das zeigen.

Zur Zeit des Revolutionskrieges hatten die Vereinigten Staaten natürlich noch keine Flotte und die wenigen Handelsschiffe der Colonien boten nichts Bemerkenswerthes. Allein bei den ersten Kriegsschiffen, welche nach Beendigung des Krieges gebaut wurden, tritt die amerikanische Idee schon zu Tage. Hier strebten sie dahin, die Leistungsfähigkeit eines Linienschiffes in die Dimensionen einer Fregatte zu bringen. Dies wurde lediglich dadurch erreicht, daß die Abmessungen einer gewöhnlichen Fregatte um ein Geringes vergrößert und schwere Geschütze zu ihrer Armirung verwendet wurden, ohne die letzteren zu vermehren und dadurch das Schiff in eine andere Classe zu bringen. Die Art und Weise, wie dies ausgeführt wurde, läßt sich am besten durch Betrachtung der Größe und Armirung der beiden Fregatten „Constitution" und „United States" erkennen. Beide liefen im Jahre 1797 vom Stapel. Ihre Länge betrug 175 Fuß, ihre größte Breite 43,6 Fuß, ihre Tragfähigkeit 1530 Tonnen. Um sie mit englischen Schiffen derselben Größe zu vergleichen, ist es nur nöthig, das Gewicht ihrer Breitseiten anzuführen. Es schleuderte nämlich:

die amerikanische	Fregatte	United States	mit einer Breitseite	864	Pfd.
„ „	„	Constitution	„ „ „	768	„
„ englische	„	Macedonian	„ „ „	528	„
„ „	„	Guerriere	„ „ „	517	„

Die amerikanische Idee der Condensirung der Kraft war hier so weit ausgeführt, daß ihre als 44=Kanonenschiffe classificirten Fregatten, einem englischen Linienschiff beinahe gleich kamen und das Ergebniß war, daß, als die englische Fregatte „Guerriere," ebenfalls ein 44=Kanonen=schiff, mit der „Constitution" in Kampf gerieth, das englische Schiff in 15 Minuten in den Grund gebohrt war. Aehnliche Ergebnisse wiederholten sich und der Erfolg der Amerikaner muß hauptsächlich der Ueberlegenheit ihrer Breitseite zugeschrieben werden.

Eine zweite Aera in der Entwickelung der amerikanischen Flotte begann nach dem Kriege von 1812, als die Regierung mehrere Linienschiffe bauen ließ, wobei sie dem europäischen Modell folgte, jedoch die schwere Armirung beibehielt. Diese Schiffe waren den englischen gleicher Größe in demselben Verhältniß überlegen, wie die amerikanischen Fregatten den englischen. Das englische Linienschiff „Albion" (80 Kanonen) schoß eine Breitseite von 982 Pfd., das amerikanische Linienschiff „Franklin" (80 Kanonen) eine solche von 1312 Pfd.; die Breitseite eines englischen 120=Kanonenschiffs betrug 1373 Pfd., die eines amerikanischen Schiffs

derselben Gattung, des „Ohio," mit nur 90 Kanonen, 1772 Pfd. Zu jener Zeit war das schwerste Breitseit-Geschütz eines englischen Dreideckers der 36 Pfünder, während der „Ohio" 28 42 Pfünder und 8 8-zöllige Columbiaden, deren Vollgeschoß 68 Pfd. wog, führte. Die Abmessungen des „Ohio" waren: Länge 198 Fuß, Breite 54 Fuß 6 Zoll.

Diese Linienschiffe zeigten in ihrer Gestalt nichts eigenthümliches. Erst durch die um dieselbe Zeit erfolgende Einführung einer neuen Klasse von Fregatten, wurde die eigenartige amerikanische Idee vollständig zum Leben erweckt. Das waren Kriegsschiffe, wie sie die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte. In ihrem Bestreben, Schiffe von großer Geschwindigkeit zu bauen, hatten die Amerikaner schon die Form des Handelsschiffs bedeutend verändert. Der Rumpf war viel länger im Verhältniß zur Breite, der Bug schärfer, der Stern abgerundet, während die Höhe der Masten vergrößert und demzufolge eine größere Segelentfaltung ermöglicht war. Diese Veränderung wurde soweit thunlich auf die neuen amerikanischen Fregatten übertragen. Dieselben wurden zuerst nach dem Krieg von 1812—15 gebaut und kann die Fregatte „Minnesota" als typisch für diese Klasse angesehen werden. Ihre Abmessungen sind: Länge 269 Fuß, Breite 51 Fuß, Tragfähigkeit 3307 Tonnen. Ein englisches 90-Kanonen-Schiff zur selben Zeit hatte 175 Fuß Länge, 48 Fuß Breite, eine Tragfähigkeit von 1814 Tonnen und schleuderte eine Breitseite von 842 Pfd. Die „Minnesota" hatte also beinahe 1600 Tons mehr Tragfähigkeit, war 94 Fuß länger und ihre Breitseite betrug 2406 Pfd., war also beinahe noch 3 mal so schwer, als die des englischen 90-Kanonen-Schiffs, während sie selbst nur 48 Geschütze führte.

Diese schwere Armirung hat die „Minnesota„ allerdings erst in späteren Jahren erhalten. Indessen waren die Amerikaner darin den europäischen Seemächten stets weit voraus, denn vor Einführung der gezogenen Geschütze, oder vielleicht besser gesagt, vor dem Umschwung in den Ansichten, welchen gerade der amerikanische Krieg herbeiführte, wurde in Europa die 8-zöllige Columbiade als zulässig schwerstes Breitseit-Geschütz und der lange 8-Zöller (68 Pfünder) für Vollgeschosse für das schwerste Geschütz gehalten, was man noch mit Sicherheit als Pivot-Geschütz verwenden könne.

Die Versuche, welche die amerikanische Regierung fortwährend anstellen ließ, führten dagegen schon frühzeitig zur Annahme des 9-, 10- und 11-zölligen Kalibers, welche ihre höchste Vollkommenheit in den nach ihrem Erfinder benannten Dahlgren-Geschützen erreichten.

Dahlgren ging bei der Construktion seiner Geschütze von der Ansicht aus, daß die größte Gefahr für die Haltbarkeit schwerer Geschütze in den Folgen, der durch ungleichmäßige Abkühlung nach dem Guß hervorgerufenen Spannungen, dann aber auch in der durch die gebräuchliche Form der Geschütze an einigen Stellen bedingte ungünstige Lagerung der Metallfasern und ferner darin bestände, daß die Metallstärke der Geschütze nicht überall der Größe der von Innen kommenden Spannung entspräche, wodurch einzelne Theile des Geschützes mehr angegriffen werden als andere.

Das Heilmittel für diese Uebelstände sieht Dahlgren in einem rationellen Gußverfahren, einer Veränderung der äußeren Gestalt der Geschütze und einer derartigen Anordnung der Metallstärke, daß sie an jeder Stelle dem an dem correspondirenden Punkte der Seele herrschenden Spannung entspricht.

Nach Dahlgrens Ansicht wird die ungleichmäßige Abkühlung wesentlich durch die ungleichen Abmessungen der Gußstücke bei dem alten Gießverfahren hervorgebracht. Er gießt deshalb seine Geschütze fast cylindrisch, mit nur ganz schwacher Verjüngung nach der Mündung zu und einem beträchtlich größerem Durchmesser als der Maximaldurchmesser des fertigen Geschützes werden soll. Der Boden des Geschützes erhält gleich die richtige Form bei etwas größeren Abmessungen. Die eigentliche Gestalt bekommt das Rohr dann auf der Drehbank, wo eine ungeheure Masse von Metall wegzunehmen ist, um so mehr als Dahlgren seine Geschützrohre im Vordertheil (dem langen Feld) viel schwächer im Metall machte, als das bisher üblich war. Durch Wegnahme einer starken Metallschicht an der äußeren, am raschesten abgekühlten Oberfläche des Gußstückes glaubte Dahlgren die Hauptursache der ungleichen Spannungen zu beseitigen.

Bezüglich der Bestimmung der Gestalt seiner Geschützrohre ging Dahlgren von nachfolgenden Betrachtungen aus:

Die Größe und Anordnung der Crystalle eines Metalls haben einen wichtigen Einfluß auf seine absolute Festigkeit. Es hat dies seinen Grund in der Thatsache, daß die Adhäsion der Crystalle unter einander durch Berührung ihrer Oberflächen geringer ist als die Cohäsion der Crystalle in sich selbst und daß in Folge dessen Brüche längs der Hauptflächen der Crystalle eintreten. Ein Metall wird demnach am stärksten sein, wenn seine Crystalle klein sind und die Hauptflächen derselben, wenn die Kraft eine ausdehnende ist, parallel zur Richtung derselben liegen.

Beim Abkühlen eines massiven Gußstücks lagern sich aber die Crystalle derart, daß ihre Hauptflächen in der Richtung, in welcher die Hitze entweicht, oder, was dasselbe sagen will, senkrecht zur kühlenden Oberfläche zu liegen kommen. Stoßen demnach zwei kühlende Flächen unter scharfen Winkeln zusammen so entstehen da, wo die von denselben abhängigen Crystallsysteme aufeinander treffen im Innern des Gußstücks schwache Stellen, welche Dahlgren „Ebenen der Schwäche" (planes of weakness) nennt. Um die Bildung solcher Ebenen zu verhüten, vermied er alle scharfen Ecken und Kanten am Geschützrohr, besonders am Boden. Selbst Schildzapfen und Traube hielt er für nachtheilig und eines seiner Geschütze (das 7=zöllige) ist faktisch ohne dergleichen construirt, die sich denn an einem besondern aus Bronze gegossenen Gestell befanden, das am Rohr befestigt wurde.

Zur Bestimmung der Metallstärke bedient sich Dahlgren eines eigenthümlichen Verfahrens, um die an verschiedenen Stellen der Seele herrschende Gasspannung zu ermitteln.*) Die Resultate dieser Ermittelungen haben Dahlgren dahin geführt, seine Geschütze in der Nähe des Ladungsraumes sehr stark, dagegen im vorderen Theil des Rohres sehr schwach im Metall zu halten, eine Anordnung, welche denselben ihre eigenthümliche äußere Gestalt gab. Dahlgren's Geschütze haben sich gut bewährt, was seinen Grund hauptsächlich wohl darin haben mag daß dieselben für bedeutend größere Ladungen, als die gewöhnlichen Gebrauchsladungen der betreffenden Kaliber construirt wurden. Das 11=zöllige Geschütz war z. B. für eine Ladung von 20 Pfd. Pulver construirt, während die Gebrauchsladung nur 15 Pfd. beträgt und die Instruktion vorschrieb, daß die Maximal=Ladung (beim Kampf gegen Panzerschiffe) in der Regel nicht mehr als 20 mal hintereinander angewandt werden solle.

Die Versuche, welche unter Dahlgren's Leitung angestellt wurden, ergaben so günstige Resultate daß die 6 neuen Fregatten, deren Bau man 1856 beschloß und in Angriff nahm, zur Aufnahme viel schwererer Geschütze eingerichtet wurden, als sie je zuvor als Batterie=Geschütze auf Schiffen gebraucht waren. Aus nachfolgender Vergleichung zwischen einer dieser Fregatten, dem nachher so berühmt gewordenen „Merrimac" und „Euryalus" und „Shannon," zwei der besten englischen Fregatten

---

*) Die Erörterung desselben würde hier zu weit führen und wird für diejenigen Leser, welche sich dafür interessiren auf „Archiv für die Offiziere der Kgl. Preuß. Artill. und Ingen. Corps" 17. Jahrgang 1853 Bd. 34 Heft 2 verwiesen, wo ganz ähnliche in Preußen angestellte Versuche beschrieben und besprochen sind.

derselben Periode, geht hervor, daß die amerikanischen Schiffe die überlegene Armirung noch besaßen. Es führte nämlich:

Euryalus auf dem Kanonendeck 28 8=zöllige Bombenkanonen, auf dem Oberdeck 22 32 Pfünder (leichte); Breitseite 1066 Pfd.

Shannon auf dem Kanonendeck 30 8=zöllige Bombenkan., auf dem Oberdeck 20 32 Pfünder (schwere) 1 8=zöll. (schweres) als Pivotgeschütz; Breitseite 1167 Pfd.

Merrimac auf dem Kanonendeck 24 9=zöllige Dahlgren, auf dem Oberdeck 14 8=zöllige (schwere) 2 10=zöllige (schwere) als Pivotgeschütz; Breitseite 1424 Pfd.,

sodaß sich die Offensivkraft des „Merrimac" zu der des „Shannon" etwa wie 100:82 verhält.

Auch in dem Kampf gegen den Schiffspanzer schlugen die Amerikaner, wie wir sehen werden, ihren eignen Weg ein. Während die europäischen Marinen dahin strebten den Geschossen verhältnißmäßig nicht zu schwerer gezogener Geschütze eine solche Geschwindigkeit zu geben, daß dieselben die feindlichen Panzer durchschlugen, glaubten die Amerikaner durch Anwendung so schwerer Kaliber, wie man sie bis dahin noch nicht kannte und mäßiger Geschoßgeschwindigkeiten besser zum Ziele zu kommen. Wie eine gegen eine Glasscheibe geschossene Flintenkugel diese glatt durchschlägt und nur ein ihrer Größe entsprechendes Loch macht, während ein mit der Hand geworfener Stein sie in viele Stücke zertrümmert, so glaubte man durch schwere Geschosse mit geringer Geschwindigkeit den Schiffspanzer in seinem Gefüge zu lockern, sodaß ganze Platten sich lösten und das ganze Schiffsgebäude so zu erschüttern, daß es bald leck und unfähig werden würde den Kampf fortzusetzen. —

In der Wahl der Persönlichkeiten, welche Präsident Lincoln an der Spitze der Marine=Verwaltung berief, hatte er entschieden einen glücklichen Griff gethan. Der Marine=Secretär Gideon Welles*), ein Mann von glühender Vaterlandsliebe und unerschütterlicher Rechtlichkeit, entwickelte in der Leitung des ihm anvertrauten Verwaltungszweiges eine Energie und Arbeitskraft, welche die Bewunderung der Nachwelt erregen werden. Weniger ungetheilte Anerkennung fand er während des Krieges selbst bei seinen Landsleuten. Das Marine=Ministerium erledigte seine Geschäfte ruhig und ohne viel Geräusch zu

---

*) Biographische Notiz siehe im Anhang.

machen und deshalb glaubte man vielfach es thue nichts. Die Thätigkeit des Kriegs-Ministeriums war mehr in die Augen springend. In den Städten sah man viele bunte Uniformen, Truppen oder lange Proviant- und Munitions-Colonnen marschirten durch die Straßen und auf jedem Schritt sah man beinahe Spuren dieser Thätigkeit. Die vielen hunderte von Schiffen, welche Jahr aus Jahr ein, Sommer und Winter, in gutem und schlechten Wetter die Küsten der Südstaaten bewachten, machten nicht viel von sich reden und doch machte ihre Beschaffung, Verpflegung und Unterhaltung, ihre Versorgung mit Munition und Kohlen und allen den tausend Dingen, die nicht Namen haben, ebensoviel Arbeit, Mühe und Sorge als die Aufstellung und Unterhaltung der Heere.

Welles liebte das Auffällige nicht. Er suchte nie Sensation zu erregen. Klarheit und Nüchternheit des Urtheils, umfassende und genaue Würdigung der Bedürfnisse des Zweiges der vaterländischen Vertheidigungs-Mittel, welche er zu verwalten und zu führen berufen war, unermüdlicher Fleiß und Ausdauer, ein unerschütterliches Festhalten am gefaßten Vorsatz, welcher sich auf reifliche und gründliche Ueberlegung stützte, — das sind einige der Eigenschaften, welche ihn zu einem so vorzüglichen Verwaltungsbeamten machten.

Eine kräftige Unterstützung fand er in seinem Assistent-Secretär Gustavus Vasa Fox,*) den wir schon bei Gelegenheit der Fort

*) G. V. Fox wurde am 13. Juni 1821 zu Saugus, Essex-County (Mass.), geboren. Sein Vater war ein Land-Arzt in bescheidenen Verhältnissen, sodaß sein Sohn die gewöhnliche Elementarschule zu Lowell, wohin der Vater verzogen war, besuchen mußte. Im Jahre 1838 kam G. Fox als Midshipman auf ein Kriegsschiff und machte noch in demselben Jahr seine erste Fahrt nach dem Mittelländischen Meere. Nachdem er die Marineschule zu Annapolis durchgemacht, bestand er im Jahre 1844 sein Examen und wurde als „geprüfter Midshipman“ (passed midshipman) angestellt, als welcher er mehrere Fahrten mitmachte. Im Jahre 1846 wurde er zur Küstenvermessung commandirt. Im folgenden Jahre befand er sich während des Krieges mit Mexico auf der Escadre unter Commodore Perry, wo er Gelegenheit hatte, etwas vom Kriege kennen zu lernen. 1851 wurde er zum Master befördert und befand sich in den beiden nächsten Jahren als Offizier auf dem Post-Dampfer „Baltic“, welcher zwischen New-York und Liverpool fuhr. Im December 1852 zum Lieutenant befördert, wurde er in den nächsten Jahren hauptsächlich im Postdienst verwendet. Im Juli 1856 nahm er seinen Abschied, um eine Stellung als Agent eines großen industriellen Unternehmens anzunehmen. Hier befand er sich bis zum Ausbruch der Rebellion, welcher ihn veranlaßte, seine Dienste wieder dem Vaterlande anzubieten. Im Mai 1861, kurze Zeit nach seiner Rückkehr von der Fort Sumter-Expedition, wurde er zum Assistent-Secretär ernannt und widmete sich mit Eifer und Hingebung der Erfüllung seiner neuen Pflichten.

Sumter-Expedition kennen gelernt haben und in seinem Chief Clerk William Faxon.*)

Ersterer hatte früher der Marine der Vereinigten Staaten angehört und besaß alle zu seinem verantwortlichen Amt nothwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten. Der Umstand, daß er eine Zeitlang bei Vermessungs- und Peilungs-Arbeiten an der südatlantischen Küste beschäftigt gewesen war, kam ihm bei Organisation des Blokade-Dienstes sehr zu statten. Faxon war, wie schon erwähnt, kein Fachmann, besaß aber eine große Geschäftsgewandheit und zahlreiche Verbindungen in den industriellen Kreisen der Neu-Englandstaaten, welche ihn zu dem Amte ganz besonders geeignet erscheinen ließen. Seine Kenntnisse der politischen Bewegungen und Interessen des Landes setzten ihn in den Stand, die Tragweite und wahrscheinliche Wirkung vieler wichtigen Maßregeln im Voraus zu beurtheilen, weshalb sein Rath vom Minister oft gesucht und stets geschätzt wurde.

Der unermüdlichen Arbeitskraft und hingebenden Pflichttreue dieser drei Männer ist das Land zu großem Danke verpflichtet, was um so klarer werden wird, je mehr wir erkennen, wie unzureichend die Mittel waren, welche ihnen zur Verfügung standen.

Als Präsident Lincoln sein Amt antrat, bestand die Flotte aus folgenden Schiffen:

---

*) William Faxon wurde zu Hartford (Co.) am 17. April 1822 geboren. Er widmete sich schon frühzeitig der publicistischen Thätigkeit und arbeitete in dem Redactions-Büreau des „Connecticut Courant", dessen Miteigenthümer und Herausgeber er später wurde. Im Jahre 1856 nahm er hervorragenden Antheil an der Gründung der großen republikanischen Partei, für deren Interesse er zwei neue Zeitungen herausgab. In dieser erweiterten Sphäre, durch tägliche Diskussion der wichtigen Fragen, welche die Gesellschaft in Amerika zu jener Zeit bis in ihre Grundvesten durchwühlte, im Verkehr mit den leitenden Männern des Tages erwarb sich Faxon den Einfluß, die Größe der Anschauungen und Geschäftsgewandtheit, welche ihn für die wichtige Rolle, die er in dem nationalen Kampf zu spielen berufen war, geeignet machten. Er widmete sich dem Dienste des Vaterlandes nicht blos aus kaltem Pflichtgefühl, sondern mit einer warmen Liebe für das Recht und die Union, welche ihn ganz erfüllte.

№	Klasse.	Namen.	Geschütz-Zahl.**)	Tonnage.	Stations-Ort.*)	Bemerkungen.
	1. Schraubendampfer.					
1	Fregatte	Colorado	(40) 52	3424		
2	"	Minnesota	52	3307		
3	"	Merrimac	(40) 50	3200		Ging bei Zerstörung des Marine-Etablissements von Gosport verloren.
4	"	Wabasch	48	2711		
5	"	Roanoke	40	3435		
6	Sloop 1r Klasse.	Lancaster	(22) 33	2362	im Stillen Ocean.	
7	"	Hartford	28	1990	Ost-Indien.	
8	"	Brooklyn	(21) 26	2070	vor Pensacola, Fa.	
9	"	Pensacola	24	2158		
10	"	Richmond	(16) 24	1929	Mittelmeer.	
11	"	Niagara	15	4882	Japan.	Wurde im Laufe des Monats April zurückerwartet.
12	"	San Jacinto	(13) 14	1446	Afrika.	
13	Sloop 2r Klasse.	Pawnee	11	1289	Washington.	
14	"	Iroquois	(6) 9	1016	Mittelmeer.	
15	"	Wyoming	(6) 9	997	im stillen Ocean.	
16	"	Dacotah	8	996	Ost-Indien.	
17	"	Seminole	(5) 9	801	Brasilien.	
18	"	Crusader	(8) 9	545	New-York.	
19	"	Mohawk	(5) 9	459	New-York.	
20	Sloop 3r Klasse.	Pocahontas	(5) 7	649	vor Vera-Cruz.	
21	"	Mystic	(5) 7	541	Afrika.	
22	"	Mohican	(6) 7	459	Afrika.	
23	"	Narraganset	(5) 6	809	im Stillen Ocean.	
24	"	Sumter	5	460	Afrika.	
25	"	Wyandotte	5	458	Fort Pickens.	
26	"	John Hancock	(1) 3	382	im Stillen Ocean.	
	2. Raddampfer.					
27	Sloop 1r Klasse.	Powhatan	(11) 21	2415	vor Vera-Cruz.	
28	"	Susquehanna	(15) 16	2450	Mittelmeer.	
29	"	Mississippi	13	1692		
30	"	Saranac	(9) 13	1446	im Stillen Ocean.	
31	Sloop 3r Klasse.	Saginaw	(3) 5	453	Ost-Indien.	
32	"	Water Witch	(3) 5	378	Philadelphia.	
33	"	Pulaski	(1) 2	395	Brasilien.	
34	"	Michigan	1	582	auf d. canad. Seen.	

*) Diejenigen Schiffe, bei welchen diese Rubrik leer geblieben ist, befanden sich in abgetakeltem, zum Theil sehr reparaturbedürftigem Zustande in den verschiedenen Kriegswerften der Vereinigten Staaten.

**) Wo sich in dieser Rubrik zwei Zahlen finden, bedeutet die kleinere eingeklammerte die Zahl der Geschütze, welche sich in Wirklichkeit auf dem betreffenden Schiffe befanden resp. als dessen Armirung in Aussicht genommen waren, die größere die Zahl der Geschütze, für welche das Schiff gebaut war.

№	Klasse.	Namen.	Geschütz-Zahl.	Tonnage.	Stations-Ort.	Bemerkungen.
	3. Segelschiffe.					
35	Linienschiff	Pennsylvania	waren nicht mehr kriegstüchtig.			Gingen bei Zerstörung des Marine-Etablissements von Gosport verloren.
36	"	Delaware				
37	"	Columbus				
38	"	Ohio	(17) 84	2757		Magazinschiff zu Boston
39	"	Vermont	(18) 84	2633		
40	Fregatte	Sabine	(50) 52	1726	vor Pensacola.	
41	"	Raritan	50	1876		wie ad 35, 36 u. 37.
42	"	United States	50	1726		
43	"	Columbia	50	1726		
44	"	Constitution	(17) 50	1607		Schulschiff der Marine-Akademie von Annapolis.
45	"	Congreß	50	1876	Brasilien.	
46	"	Brandywine	50	1726		
47	"	St. Lawrence	50	1726		
48	"	Santee	(49) 50	1726		
49	"	Potomac	(32) 50	1726		
50	Sloop	Constellation	(22) 24	1726	Afrika.	
51	"	Cumberland	(23) 24	1726	Vera-Cruz.	
52	"	Savannah	(7) 24	1726		
53	"	St. Mary's	22	985	im Stillen Ocean.	
54	"	Jamestown	22	985		
55	"	Saratoga	(18) 22	985	Afrika.	
56	"	Germantown	22	880		wie ad 35, 36 u. 37.
57	"	Plymouth	22	880		
58	"	Vandalia	22	783	Ost-Indien.	
59	"	Portsmouth	22	1022	Afrika.	
60	"	Cyane	(18) 19	732	im Stillen Ocean.	
61	"	St. Louis	18	700	vor Pensacola.	
62	"	Macedonian	(16) 22	1341	Vera-Cruz.	
63	"	Dale	16	566		
64	"	Vincennes	(10) 20	700		
65	"	Preble	10	556		
66	"	Marion	(8) 16	566		
67	"	John Adams	8	700		
68	Brigg	Bainbridge	(6) 7	?		
69	"	Perry	6	280		
70	"	Dolphin	4	?		wie ad 35, 36 u. 37.
71	Proviant-Transportschiff	Supply	7	547	auf dem Weg nach Pensacola.	
72	"	Relief	4	468	Afrika.	
73	"	Release	4	327	New-York.	

Die Zahl der aktiven Marine-Offiziere betrug 80 Capitains,*) 114 Commanders und 362 Lieutenants und auf den in Dienst gestellten Schiffen befanden sich 6870 Matrosen.

Diese Liste zeigt, wie trefflich Buchanan's Marineminister Toucey für seine Freunde gesorgt hatte. Von sämmtlichen in Dienst gestellten Schiffen befanden sich nur die Dampfer „Pawnee," „Crusader," „Mohawk" und „Water-Witch" mit im Ganzen 27 Kanonen und das Proviant-Transport-Segelschiff „Release" zu Hause. Von diesem wurde wie in einem früheren Capitel mitgetheilt, Crusader gegen Mitte März in besonderm Auftrag nach Pensacola und bald darauf Mohawk ebenfalls abgesandt, um andere Schiffe von ihren Stationen heimzurufen. So kam es, daß der Marine-Minister, als Präsident Lincoln ihn am 18. März fragte, wie viel Schiffe er ihm augenblicklich zur Verwendung im Zolldienst zur Verfügung stellen könne, nur „Pawnee," „Water-Witch" und „Release" disponibel hatte und vorschlagen mußte einen Theil, der vor dem Hafen von Pensacola kreuzenden und die von Vera-Cruz zurückberufenen Schiffe dazu zu verwenden.

Indessen war auch, hiervon abgesehen, die Flotte in ihrer Gesammtheit der zu bewältigenden Aufgabe gegenüber, obgleich man in den maßgebenden Kreisen zu jener Zeit wohl schwerlich eine klare Vorstellung von deren colossalem Umfang hatte, entschieden zu klein und man mußte auf deren rasche Vermehrung Bedacht nehmen.

Die Mittel, welche der Regierung dazu zu Gebote standen, waren so gering, daß man sich auf ernste Schwierigkeiten gefaßt machen

---

*) Die Rangordnung der amerikanischen Marine-Offiziere ist folgende: Admiral, Vice-Admiral, Rear-Admiral, Commodore, Capitain, Commander, Lieutenant-Commander, Lieutenant, Master, Ensign, Midshipman. Die Zöglinge der Marine-Akademie zu Annapolis führten den Titel Cadet-Midshipman resp. Cadet-Engineers. Die Marine-Ingenieure bildeten ein besonderes Offizier-Corps und zwar:

Fleet-Engineers } mit Capitains-Rang,
Chief-Engineers }
Chief-Engineers mit Commanders-Rang,
Chief-Engineers mit Lieutenant-Commanders-Rang,
Passed Assistent-Engineers mit Lieutenants-Rang,
Assistent-Engineers mit Masters-Rang,
Assistent-Engineers mit Ensigns-Rang,
Cadet-Engineers (Graduirte) mit Midshipman-Rang,
Cadet-Engineers (noch Schüler der Akademie) mit Cadet-Midshipman-Rang.

In Bezug auf die Offiziere des Landheeres, steht der Rear-Admiral dem Major-General, der Commodore dem Brigadier-General, der Capitain dem Oberst, der Commander dem Oberstlieutenant, der Lieutenant-Commander dem Major, der Lieutenant dem Capitain, der Master dem Premier-Lieutenant und der Ensign dem Seconde-Lieutenant gleich.

mußte. Die Leistungsfähigkeit der 6 innerhalb der Nordstaaten zu Washington, Baltimore, Philadelphia, Brooklyn, Portsmouth (N. H.) und Boston gelegenen Regierungswerften war nicht ausreichend. Ueberdies fand sich dort ein dem Bedarf gegenüber kaum in Betracht kommender geringer Vorrath an Bauholz vor. Es hatte allgemein die Meinung geherrscht, daß auf den verschiedenen Regierungswerften eine große Menge Schiffsbauholz angehäuft und der Vorrath alljährlich vergrößert sei. Das gerade Gegentheil war der Fall und der Gedanke, daß diese Zustände schon vor langer Zeit vorhergesehen und die hülflose Lage der Regierung absichtlich herbeigeführt sei, drängte sich einem fast mit Gewalt auf. Bei näherer Nachforschung fand sich, daß die Vorräthe nicht allein nicht vermehrt, sondern das vorhandene Holz durch Nachlässigkeit großentheils verdorben und nur noch wenig brauchbares vorhanden war.

Kaum geringere Schwierigkeiten bereitete der Zustand der Werkstätten. An der ganzen Küste, von Maine bis Maryland, befanden sich etwa zwei Dutzend Maschinen-Werkstätten, groß und klein, viele sehr klein und ohne Werkzeuge, Arbeiter und im Bau von Schiffs-Maschinen erfahrene Technike:. Werkstätten erster Klasse waren nur 8 vorhanden. Aber das Marine-Departement war es nicht allein, was auf deren Leistungsfähigkeit zählte, auch das Kriegs-Departement nahm dieselbe in umfassender Weise in Anspruch für Truppen-Transport-Schiffe.

Unter diesen Umständen war es klar, daß man die Privat-Industrie zu Hülfe nehmen mußte. Wir haben weiter oben (S. 293) gezeigt, daß in den Nordstaaten in einem Jahre 980 Schiffe aller Arten und Größen gebaut waren. Zeigte sich die Privat-Industrie der Lage gewachsen, so mußte es ein Leichtes sein, in einem Jahre eine Flotte von 3—400 Schiffen, vom Kanonenboot bis zur 50-Kanonen-Fregatte, zu schaffen. Inzwischen konnte die Handels-Marine aushelfen. Eine dem Marine-Minister in dieser Angelegenheit überreichte Denkschrift spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Unter unsern großen Klipper-Schiffen werden sich wohl 500 finden, welche geeignet sind, in eben so viele brauchbare Segel-Sloops und Fregatten verwandelt werden können. Ihre Länge variirt von 200—300 Fuß, ihre Breite von 40 bis 52 F. und wenn ein Deck abgenommen wird, oder ihre Decks niedriger gemacht werden, so werden sie fähig befunden werden, eine Armirung von 20 bis 50 schweren Geschützen, je nach ihrer Tragfähigkeit, zu führen. Zwanzig oder dreißig unserer größten Klipper-Schiffe können sehr gut in mächtige

Schrauben-Fregatten umgestaltet werden; so z. B. die „große Republik", welche in ihren Abmessungen die größten englischen 50-Kanonen-Fregatten übertrifft, während ihre Gestalt in Bezug auf Schnelligkeit unvergleichlich besser ist. Die Abmessungen der Bauhölzer (scantling) aller dieser Schiffe sind, wie wohl bekannt, größer wie diejenigen der besten und stärksten Kriegsschiffe unserer Flotte."

„Unter den Barks und Briggs sind sicherlich 400 bis 500, welche fähig wären, eine Ausrüstung von 8 bis 20 Geschützen zu tragen, und mehr als 1000 unserer großen Küsten-Schooner, welche eine Breite von 28 bis 30 Fuß und darüber und eine zum Schnellsegeln unübertreffliche Gestalt haben, können in Kriegs-Schooner umgeformt werden, bewaffnet mit einem Pivot-Geschütz schwerster Gattung in der Mitte und 4 32Pfünder an den Enden. Diese Schiffe haben eine sehr große Stabilität und die Abmessungen ihrer Hölzer 2c. sind um 20 Prozent schwerer, als die der gewöhnlichen Kriegs-Schooner."

„Diese Flotte von etwa 2000 Kriegsschiffen kann (wenn wir mit aller unserer Nation eigenen Energie arbeiten) in weniger als in 4 bis 6 Monaten aufgestellt sein und würde hinreichen, unsere Küsten zu schützen und dem ersten Sturm zu begegnen.*) So würden wir Zeit gewinnen, eine Flotte zu bauen, würdig unsere große Nation zu repräsentiren und unsere Flagge wieder auf allen Meeren des Erdballs geachtet zu machen."

So sehen wir, daß die Beschaffung von Schiffen wohl nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen wäre. Allein es handelte sich auch darum, dieselben zu bewaffnen. Im März 1861 standen aber nur 2468 schwere Marine-Geschütze zur Verfügung des Ordnance-Departements im Marine-Ministerium. Von dieser Zahl waren jedoch 1872 Stück 32Pfünder des veralteten Modells und 557 leichte 8-zöllige Bomben-Kanonen und Carronaden ebensolcher Art. Dahlgren-Geschütze waren 305 9-zöllige und 32 11-zöllige vorhanden. Von den oben genannten 2468 Geschützen fielen 1198 Stück, darunter 52 9-zöllige und 1 11-zölliges Dahlgren-Geschütz mit dem Marine-Etablissement von Gosport in die Hände der Conföderirten, während der größte Theil des Restes sich an Bord der auf entfernten Stationen befindlichen Schiffe befand, sodaß dem Marine-Departement in Wahrheit nur ca. 50 den Anforderungen der Zeit entsprechende Geschütze zur Verfügung standen. So hatte, wie man sieht, das Marine-Ministerium nicht nur eine

*) Die Denkschrift nahm eine aktive Betheiligung Englands an dem Kriege zu Gunsten der Südstaaten an.

Flotte, sondern auch deren Bewaffnung erst zu schaffen. Was das Ordnance-Büreau leistete, mag aus der Thatsache geschlossen werden, daß es bis zum November 1863 2811 Geschütze beschafft hatte, von denen 800 9- und 11-zöllige Dahlgrens und ca. 700 schwere gezogene Geschütze (100 und 200 pfündige Parrott's) waren.

Zu alle dem kam noch eine Schwierigkeit, aus welcher für den Marine-Minister eine in höchstem Grade peinliche Aufgabe erwuchs. Es war das die illoyale Gesinnung eines großen Theils der Marine-Offiziere, sodaß er nicht wußte, wem er völlig vertrauen durfte. Mehrere der auf auswärtigen Stationen befindlichen Schiffe wurden von Offizieren geführt, welche aus den Südstaaten gebürtig waren und deren Stellung zu dem Conflikt in der Heimath unbekannt war. Angesichts der Vorgänge zu Haus, in Armee und Flotte hegte man die größten Besorgnisse. Es konnte nicht bezweifelt werden, daß alle Mittel versucht werden würden, sie zu veranlassen sich der Sache ihres Heimathstaates anzuschließen und, wenn sie das thaten, so war es ihnen ein Leichtes, die von ihnen befehligten Schiffe den Conföderirten in die Hände zu spielen. In seinem Bericht an den außerordentlichen Congreß sagt der Minister darüber:

„Demoralisation herrschte unter den Offizieren, von denen viele, welche die verantwortlichsten Posten inne hatten, Anzeigen jener Treulosigkeit wahrnehmen ließen, welche den Dienst entehrt hat. Aber während so viele Offiziere sich als treulos erwiesen, waren die Mannschaften — zu ihrer Ehre sei's gesagt — treu und zuverlässig und haben ihre Ergebenheit für die Union und die Flagge durch manche Prüfungen unter allen Umständen bewahrt. Unglücklicherweise jedoch waren es nur wenige dieser tapfern Männer, zu denen der Ruf des Departements in jener ereignißreichen Periode dringen konnte. Sie sowohl, wie die Schiffe befanden sich in der Ferne."

Die entschiedene Abneigung des Ministers gegen jede Form von Illoyalität machte ihn sehr wachsam. Er duldete selbst keine Apathie, sondern verlangte, und mit Recht, daß jeder Offizier alle seine Kräfte einsetze. Er beging lieber anscheinend eine Ungerechtigkeit, als daß er das Interesse des Dienstes schädigen ließ und hielt es für besser, Offiziere, welche aus den Südstaaten gebürtig waren, abzulösen, selbst wenn keine besondere Veranlassung vorlag Zweifel in ihre Treue zu setzen. In vielen Fällen wurde nachher gefunden, daß keine Ursache zur Abberufung vorgelegen hatte. Dann wurde denselben eine sofortige öffentliche Genugthuung und vollständige Gerechtigkeit zu Theil.

Das Ergebniß dieser Wachsamkeit war, daß die Flotte sehr bald von allen Elementen, deren Loyalität zweifelhaft war, gereinigt wurde und nur Wenige übrig blieben, deren Herz nicht ganz bei der Sache war, der sie dienten. Die Gleichgültigen, die Unfähigen und Zögernden wurden entfernt, so rasch und so weit es möglich war. In dem schon oben angezogenen Bericht an den außerordentlichen Congreß, sagt der Minister, daß in der Zeit vom 4. März 1861 bis zum 4. Juli desselben Jahres 259 Offiziere der Marine entlassen wurden, oder ihre Stellungen freiwillig niederlegten. In Folge dessen mußten viele Schiffe ohne die etatsmäßige Zahl von Offizieren in See geschickt werden.

Unter ungünstigeren Verhältnissen ist wohl selten eine Seemacht in einen schweren Kampf eingetreten und die volle Erkenntniß derselben kann unsre Bewunderung vor den staunenswerthen Leistungen derselben, denen im Nachfolgenden noch gerechte Würdigung zu Theil werden soll, nur erhöhen.

II.

Der Kriegsschauplatz.

Abgrenzung und räumliche Ausdehnung des Kriegsschauplatzes. — Trennungslinie zwischen beiden Gegnern. — Allgemeiner Character des Landes. — Vertheilung der Bevölkerung. — Dichtigkeit derselben im Vergleich mit Europa. — Verhältniß des angebauten zum unangebauten Land. — Unwegsamkeit. — Einfluß der numerischen Schwäche und geringen Dichtigkeit der Bevölkerung auf die Verpflegung der Armeen. — Bedeutung der Eisenbahnen und schiffbaren Flüsse als Operationslinien und Operationsobjekte. — Das Flußnetz. — Allgemeiner Charakter der amerikanischen Flüsse. — Wichtigkeit des oberen Mississippi und seiner Nebenflüsse. — Die Eisenbahn. — Drei Gruppen. — Verschiedene getrennte Kriegstheater. — Das östliche oder virginische. — Seine beiden Hauptoperationslinien. — Deren Vertheidigungs-Abschnitte. — Bedeutung des Shenandoah-Thales. — Das westliche Kriegstheater. — Cumberland- und Tennessee-Fluß. — Das mittlere Kriegstheater. — Seine strategische Bedeutung. — Das Küstengebiet. — Das Gebiet westlich des Mississippi.

Von dem ganzen großen Gebiete der Vereinigten Staaten wurde während der vierjährigen Kriegsperiode nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil berührt. Dennoch muß man den Kriegsschauplatz als einen der ausgedehntesten bezeichnen, auf welchem je ein Krieg geführt wurde. Man kann denselben als ein Parallel-Trapez bezeichnen, dessen Seiten folgende Abgrenzung und Länge hatten. Die nördliche Seite wurde

durch den 40. Parallel-Kreis oder eine Linie von Philadelphia in die südöstliche Ecke des Staates Iowa gebildet und hatte eine Länge von etwa 930 engl. Meilen (1500 Kilometer), während die westliche Seite, von letzterem Punkte bis zur Mündung des Rio Grande del Norte gezogen, nur wenig länger war. An diese schloß sich die Südseite, welche, der Nordseite annähernd parallel und von der Mündung des genannten Flusses bis zur Südspitze von Florida reichend, eine Länge von 1040 Meilen (1670 Kilometer) besaß. Die vierte Seite des Trapezes wurde endlich durch die etwa 1180 Meilen (1800 Kilometer) lange Küste des atlantischen Oceans von der Südspitze von Florida bis nach Philadelphia gebildet. Diese Grenzen umschlossen einen Flächenraum, welcher größer war, wie der des Deutschen Reiches, Oesterreichs, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Dänemarks, Italiens und der Schweiz zusammengenommen.

Trennt man das Gebiet, dessen Bewohner ausschließlich oder doch vorwiegend secessionistisch gesinnt waren, von demjenigen, wo die Treue gegen die Union das Uebergewicht besaß, so geschieht dies am Besten durch eine Linie, welche, an der Mündung des Potomac in die Chesapeake-Bay beginnend, diesem Flusse aufwärts bis zur Südgrenze des Staates Pennsylvanien folgt, dann sich mit dieser nach Westen wendet bis zum Ohio-Flusse, welchen sie unterhalb Wheeling trifft. Hierauf bildet der genannte Fluß bis zu seiner Mündung in den Mississippi die Grenze. Von da an übernimmt der letztere die Trennung, indem auf seinem linken Ufer das unionstreue Illinois, auf dem rechten das schwankende aber überwiegend secessionistische Missouri lag. Dann dem 40. Breitengrad und der Westgrenze dieses Staates folgend, bildet endlich die nach Westen verlängerte Südgrenze des Staates Kansas den letzten Theil der Trennungslinie.

Das weite Gebiet, dessen Umgrenzungslinien oben angedeutet wurden, wird durch das Allegheny-Gebirge in zwei Theile getheilt, von denen sich der eine östlich gelegene als das Küstengebiet des atlantischen Oceans, der andere als das Stromgebiet des Mississippi bezeichnen läßt. Dieser Strom selbst trennt das letztere wieder in einen östlich und einen westlich desselben gelegenen Theil.

Sehr lang, aber nicht sehr hoch erstreckt sich das genannte Gebirge von Süd-West nach Nord-Ost und bildet somit keine Scheidemauer zwischen zwei Regionen von climatischer Verschiedenheit. Von zahlreichen und fruchtbaren Längsthälern durchzogen, welchen es an bequemen Querverbindungen nicht mangelt, fehlt diesem Gebirgszug Alles, was

denselben zu einer wirklichen Barrière und politischen Grenze machen könnte. Auch die amerikanischen Flüsse mit ihrer leichten Schiffbarkeit sind keine Hindernisse, sondern im Gegentheil Mittel des Verkehrs. So kommt es, daß die politischen Grenzen des Staates und ihre Unterabtheilung die Grafschaften nur in seltenen Fällen sich an geographische Objekte anlehnen, sondern möglichst geradlinig den Haupthimmelsrichtungen Nord und Süd, Ost und West folgen und der Anblick einer colorirten Karte der Vereinigten Staaten, beinahe den Eindruck eines Schachbretts macht. In seiner ganzen Ausdehnung sanft wellenförmig und von ziemlich gleichmäßiger Höhe findet sich außer den Alleghenies keine scharf markirte Wasserscheide. Mit Wäldern bedeckt, welche die atmosphärischen Niederschläge vermehren und die zahlreichen flachen Thäler mit Wasser füllen, ist das Land von einem verwickelten Flußnetz durchzogen. Keine weitgestreckten offenen Hochplateaus, keine tiefen Bodeneinsenkungen unterbrechen den sanften Abfall nach dem atlantischen Ocean zu, sodaß die geringste Bodenanschwellung genügt, langgestreckte Halbinseln zu bilden, zwischen denen die Flüsse zu meerbusenartiger Breite anschwellen, bevor sie sich mit dem Meere verbinden.

Die Menschen, welche dieses Land bewohnen, gehören im Wesentlichen derselben großen Völkerfamilie, der germanischen an und haben gleichmäßige Institutionen über dieselbe verbreitet. Dennoch haben wir früher gesehen, daß Keime der Trennung in denselben verborgen lagen, welche in den ungeheueren Entfernungen vielleicht einen mächtigen Bundesgenossen gefunden haben würden, wenn nicht zur rechten Zeit die Erfindung der Eisenbahnen die Entfernungen fast verschwinden gemacht hätte, sodaß heute New-Orleans von New-York kaum weiter entfernt ist, als vor einem halben Jahrhundert noch Berlin von Hamburg. Die Entfernungen sind demnach kein Hinderniß mehr für die Entwickelung des Verkehrs, noch ein Keim zur politischen Trennung.

Betrachtet man diese Verhältnisse jedoch vom militärischen Gesichtspunkte aus, so nehmen sie eine besondere Wichtigkeit an. Die Entfernungen, die Natur des Landes, der Grad seiner Colonisation bieten nicht nur den Bewegungen großer Armeen, sondern auch kleineren Truppenkörpern auf dem Schlachtfelde Schwierigkeiten dar. Die Bevölkerung ist in Amerika ganz anders vertheilt wie in Europa. Während hier sich aus bekannten weit in die Geschichte zurückreichenden Ursachen die Menschen in Städten und Dörfern zusammenschlossen, haben die Verhältnisse in Amerika die Ansiedler veranlaßt, sich über das Land zu zerstreuen. Ein Jeder ließ sich in der Mitte der Scholle Landes nieder, welche er

Geschichte

des

vierjährigen Bürgerkrieges

in den

Vereinigten Staaten von Amerika.

I.

Constantin Sander's

Geschichte des Bürgerkrieges

in den

Vereinigten Staaten von Amerika

1861—1865.

Zweite Auflage,

vervollständigt und nach den neuesten Quellen umgearbeitet

von

F. Mangold,

Hauptmann im Brandenb. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3
(General-Feldzeugmeister).

Erster Band.

Mit vier Uebersichtskarten in Farbendruck und drei Plänen.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1876.

Vorwort.

Im Frühjahr 1869 kam ich in den Besitz mehrerer Werke, welche theils einzelne Abschnitte des Amerikanischen Bürgerkrieges, theils als biographische Werke die Thaten hervorragender Heerführer eingehender behandelten. Das hohe Interesse, welches mir das Studium derselben gewährte, machten den Wunsch in mir rege, sie durch Uebersetzung zum Gemeingut der militärischen Lesewelt Deutschlands zu machen. Durch die mir inzwischen zugänglich gewordenen reichen Quellen drängte sich mir sehr bald der Gedanke auf, eine vollständige Geschichte des Amerikanischen Bürgerkrieges zu bearbeiten, in welcher neben den historischen Gesichtspunkten von allgemeiner Bedeutung besonders das hervorzuheben war, was für die deutschen Offiziere neu, fremdartig und interessant sein mußte. Dieser Aufgabe wandte ich mich zu und begann sofort meine Vorstudien.

Der Krieg von 1870—71 machte solchen Arbeiten vorläufig ein Ende. Nach Beendigung desselben war das Interesse der militärischen wie der anderen Lesewelt so ausschließlich diesem Kriege und den aus ihm zu ziehenden Lehren und Erfahrungen zugewandt, daß ein Buch über den Amerikanischen Krieg kaum auf die Beachtung zählen konnte. Ich glaubte deshalb die Ausführung meines Planes, wenn nicht aufgeben, so doch einstweilen vertagen zu sollen.

Da wurde mir von dem Verleger des unterdessen gänzlich vergriffenen Sander'schen Werkes der ehrenvolle Antrag zur Bearbeitung einer neuen Auflage gestellt. Hier zeigte sich mir ein Weg, die schon gemachten Studien zu verwerthen, den ich um so lieber ergriff, als der leider zu früh dahin gegangene Major Sander mir persönlich befreundet und ich ihm in mancher Beziehung zu Danke verpflichtet war, den ich so einigermaßen abtragen zu können vermeinte.

Die Aufgabe, die dadurch an mich herantrat, war freilich eine wesentlich andere geworden. Es galt zunächst das dem Sander'schen Werke Fehlende — die Vorgeschichte des Krieges und die daselbst auf nur 56 Seiten abgehandelten Ereignisse der Jahre 1861 und 62 —

zu ergänzen, das Vorhandene aber mit möglichster Schonung des Originals nach den neuesten Quellen zu vervollständigen und zu berichtigen.

Die Vorgeschichte des Krieges habe ich sehr eingehend behandelt. Hauptsächlich veranlaßte mich dazu die Erfahrung, daß während des Krieges ein großer Theil, namentlich des militärischen Publikums, wahrscheinlich geblendet durch die unleugbare größere militärische Tüchtigkeit des Südens, welche ja für den Soldaten immer etwas unwiderstehlich Anziehendes hat, auch politisch für den Süden Partei ergriffen hatte. Je fester in mir selbst die Ueberzeugung war, daß die Frucht des Sieges der Nordstaaten, die Aufhebung der Sklaverei, einer der schönsten Triumphe war, den die Menschheit gefeiert, — je klarer ich mir darüber wurde, daß die Sklavenfrage allen Parteikämpfen in Amerika seit den letzten 40 Jahren, offen oder verdeckt, zu Grunde lag und schließlich zum Appell an das Schwert führte, also die directe Ursache des Krieges war, um so mehr wurde in mir der Wunsch rege, diese Ueberzeugung auch vor der deutschen Lesewelt klar zu legen, um damit die sittliche Bedeutung des auf der westlichen Halbkugel ausgefochtenen Kampfes in das meiner Ansicht nach rechte Licht zu stellen.

Ein zweiter, kaum minder wichtiger Grund ist der, daß, wenn die Waffen auch gegenwärtig ruhen, die in so heftigen Kampf gerathenen Gegensätze noch keineswegs ganz ausgeglichen sind, und noch in mannigfacher Weise an die Oberfläche treten. Wer aber die Zustände in den Vereinigten Staaten verfolgen und verstehen will, muß deren Vorgeschichte kennen, und so glaubte ich, daß eine eingehende Darstellung derselben nicht unwillkommen sein werde. Ein Verständniß amerikanischer Parteikämpfe ist aber für einen europäischen Leserkreis nicht ohne tiefes Eingehen in die Einzelheiten, ohne eine gewisse Kenntniß der amerikanischen Staatseinrichtungen und der geschichtlichen Entwickelung der verschiedenen Parteien möglich. Diese Erfahrung habe ich an mir selbst gemacht, als ich während meiner Studien mich genöthigt sah, immer tiefer hinabzusteigen und nach den Wurzeln zu suchen, aus denen die Saat der Zwietracht in so üppiger Weise emporgewuchert.

Das mag es entschuldigen, wenn ich die Vorgeschichte des Krieges eingehender behandelt habe, als es manchem Leser auf den ersten Blick vielleicht nothwendig erscheint.

Ein Verzeichniß der benutzten Quellen wird am Schlusse des Werkes folgen.

Cassel, im August 1875.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

Vorgeschichte des Krieges.

Erste Abtheilung: Die Sklavenmacht.

Geschichte des Krieges.

Erste Periode: Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zur Eröffnung größerer Operationen (Frühjahr 1861 bis Frühjahr 1862.).

Anhang.

sich erworben hatte, um sie urbar zu machen. Später freilich entstanden Städte und wuchsen rasch in einem das Staunen der Welt erregenden Grade. Allein diese großen Bevölkerungs-Centren finden sich vorzugsweise in den nördlichen Staaten. In den Sklavenstaaten, welche fast ausschließlich den Kriegsschauplatz bildeten, waren einerseits die Klugheit, anderseits die Erfordernisse der eigenthümlichen Art der Bodenbebauung die Veranlassung gewesen, die Sklavereibevölkerung über weite Strecken zu zerstreuen. So finden sich in diesen Staaten größere Städte nur an der Küste und an den Hauptströmen, auch Dörfer in unserem Sinne des Wortes sind fast gar nicht vorhanden. Was auf den Karten oft pomphafte Namen führt, ist meist nur ein Complex von wenigen Häusern, oft das Besitzthum eines Einzigen, der seinem eigenen Namen die Bezeichnung ville oder town angehängt hat. Lange Tage konnten die Armeen oft marschiren ohne mehr als drei bis vier auf einer Waldblöße stehende Häuser anzutreffen. Unruhig vorwärts drängend verbreitet sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten fortwährend über neue weite Flächen, noch ehe die alten vollständig angebaut sind.

Von den als Kriegsschauplatz in Betracht kommenden Staaten hatte nach dem Census von 1860:

Staat:	Geogr. □Meilen	**Einwohner:**	Demnach auf 1 □Meile
Virginien	2212	2906370	1313,9
Maryland	517	687034	1328,9
Kentucky	1772	1155713	652,2
Tennessee	2070	1109847	536,2
Mississippi	2118	791395	356,8
Missouri	3059	1173317	383,8
Nord-Carolina	2140	992667	463,8
Süd-Carolina	1599	703812	440,2
Georgia	2728	1057327	387,5
Florida	2788	140439	50,3
Louisiana	1945	709433	364,7
Arkansas	2455	435427	177,3

Sieht man von Virginien und Maryland ab, so kommen diese Dichtigkeitszahlen in Europa denen von Schweden mit 464,96*), Norwegen mit 247,0 und Finnland mit 251,2 Einwohnern auf einer geographischen Quadratmeile am nächsten, während in Mittel- und Süd-Europa nur das österreichische Kronland Salzburg mit 1128,1 und das Königreich Griechenland mit 1187,7 Einwohnern auf 1 □Meile hinter Virginien und Maryland zurückstehen. Die sich in Bezug auf Dichtigkeit der Bevölkerung zunächst anschließenden Länder und Landestheile Europa's übertreffen die beiden letztgenannten amerikanischen Staaten schon erheblich, obgleich sie hier noch mit zu den am schwächsten bevölkerten gezählt werden.**) Nach diesen Zahlen kann es kaum überraschen, wenn wir vernehmen, daß in den genannten Staaten kaum 10 bis 12 pCt. des Bodens bebaut und der Rest noch von Wäldern und Sümpfen bedeckt war und zwar Wäldern, welche dichtes Unterholz und Schlingpflanzen fast undurchdringlich machen, sodaß der eindringende Wanderer sich seinen Weg mit der Axt in der Hand bahnen muß durch jene Sümpfe — swamps genannt — auf denen die Feuchtigkeit des Bodens und die Gluth der tropischen Sonne eine üppige prachtvolle Vegetation hervorgezaubert haben, welche aber tödtliche Miasmen aushauchen.

Die numerische Schwäche der Bevölkerung, der durch die Sklaverei bedingte Mangel an Unternehmungsgeist waren die Ursachen, daß diese Schwierigkeiten noch in so hohem Maße bestanden. Aber noch andere gesellten sich zu ihnen, welche in denselben Verhältnissen wurzelten. Sie bedingten in erster Linie eine große Unwegsamkeit des Landes. Das Straßennetz der europäischen Länder hat viele Jahrhunderte gebraucht und gelangte doch erst zur vollen Entwickelung als man in Amerika bereits Eisenbahnen baute und zwar in solcher Ausdehnung, daß das Bedürfniß von Straßen für den Verkehr sich weniger fühlbar machte und deren Vervollkommnung in auffallender Weise vernachlässigt wurde. Als Marschlinien sind die amerikanischen Bahnen ihrer Bauart wegen aber noch weniger zu brauchen, wie die europäischen. So

*) Diese Zahlen sind dem Gothaischen Genealogischen Taschenbuch für 1862 entnommen und stützen sich somit auf die letzten diesem Jahre vorausgegangenen offiziellen Erhebungen, sodaß ihr Vergleich mit den Ergebnissen des Census von 1860 in Amerika zulässig erscheint.

**) Es sind dies: Tirol mit Vorarlberg mit 1599,1, die europäische Türkei mit 1619,4, Spanien mit 1677,4 Einwohnern pro □Meile, während die besser bevölkerten Länder: Preußen 3476, Frankreich 3663, Italien 4760, Großbrittanien und Irland 5027, Holland 5492 und endlich Belgien 8705 zählen.

kam es, daß die Straßen selten und schlecht unterhalten waren. Die Wege, welche der Zufall von einer Waldblöße zur anderen hatte entstehen lassen, wurden beim ersten Regen unpassirbar. Mächtige Ströme wälzten ihre Gewässer unter dem grünen Blätterdom der jungfräulichen Wälder dem Meere oder dem Mississippi zu, dem Vater der Ströme, wie er in der bilderreichen Sprache des Indianers heißt, noch ebenso ungestört, wie zu den Zeiten Unkas', des letzten der Mohikaner und das Dampfboot, welches in denselben vorzudringen versuchte, sah sich bald aufgehalten, nicht durch die mangelnde Tiefe des Wassers, sondern weil die von den mächtigen Waldriesen herabhängenden Schlinggewächse sich um Maste und Schlote legten und die Schiffe mit tausend Armen festhielten.

Keine Karten gab es, nach welchen der Wanderer oder der Truppenführer sich richten konnte, oder was im Krieg vielleicht noch schlimmer, die vorhandenen waren ungenau und falsch. Compaß, Sonne und Gestirne waren oft die einzigen Wegweiser, denen die Pioniere folgen konnten, um mit der Axt in der Hand ihren nachfolgenden Kameraden den Weg zu bahnen.

Endlich muß noch einer Schwierigkeit gedacht werden, welche sich aus der numerischen Schwäche der Bevölkerung ergab, und das ist die Unmöglichkeit, bei der Verpflegung der Armeen auf die Beschaffung von Lebensmitteln auf dem Wege der Requisition in irgend welcher in Betracht kommenden Weise zu rechnen. Vermehrt wurde diese Schwierigkeit noch dadurch, daß die Production des Südens, wie wir früher nachgewiesen haben, sich hauptsächlich auf Erzeugnisse gelegt hatte, welche zur Ernährung der Armeen direkt nicht verwendbar waren und daß die eigentlichen Brodfrüchte nicht einmal für die Bevölkerung des Südens in genügender Menge gewonnen wurden. Nur Virginien producirte in den Thälern der Alleghanies Getreide in einigermaßen erheblicher Menge. Aber auch hier war wie in dem benachbarten Kentucky der Sklave das Hauptproduct und der Haupt-Ausfuhrartikel. Ihrer Züchtung hatte man alles Andere geopfert und dadurch wurde der Ackerbau ruinirt, da die Zahl der unnützen Esser sich vergrößerte, ohne daß sich gleichzeitig die Menge der schaffenden Arme vermehrte, welche nach dem Süden ausgeführt wurden, um die Lücken auszufüllen, welche der Druck, die unfreie Arbeit und ein mörderisches Klima in den Arbeitern der Zucker-, Reis- und Baumwoll-Plantagen fortwährend riß. Als die Blockade sich fühlbar machte, sah sich der Süden genöthigt, die Kräfte seines Bodens für die zum Leben nothwendigen Producte in Anspruch zu nehmen. Zucker, Baum-

wolle und Tabak waren fast werthlos geworden und mußten durch Getreidebau ersetzt werden, welches auch, allen Voraussagungen entgegen, bis in die warmen Ebenen Georgiens trefflich gedieh. Durch diesen Wechsel allein konnten die conföderirten Armeen erhalten werden, aber damit wurde zugleich eines der stärksten Vertheidigungsmittel des Südens geschwächt, indem die Invasion erleichtert wurde. Dennoch war es, als Sherman im Herbst des Jahres 1864 seinen berühmten Marsch von Atlanta nach der Küste unternahm, ihm nur dadurch möglich, auf Kosten des durchzogenen Landes zu leben, daß ihm kein Feind gegenüberstand und er ohne Rast vorwärts marschiren und jeden Tag eine andere Gegend besetzen konnte.

Nach dem Gesagten kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, von welchen, der europäischen Kriegführung fast unbekannten, Schwierigkeiten sich die amerikanischen Armeen inmitten eines noch so wenig cultivirten Landes umgeben sahen. Abgesehen von vorübergehenden und ganz besonderen Verhältnissen mußten sie das zu ihrer Ernährung Erforderliche aus den vom Kriegsschauplatz entfernten Gegenden heranziehen. Dieselben mußten in den vom Kriege nicht heimgesuchten Staaten gesammelt, in die im Rücken der Armee angelegten Depots geschafft und von dort Tag für Tag den Truppen zugeführt werden; in der That bei den Entfernungen, um welche es sich hier handelte und den Massen, die zu bewegen waren, keine leichte Aufgabe, deren Lösung durch das fast vollständige Fehlen der Straßen noch erschwert wurde, und welche selbst vermittelst des so sehr entwickelten Eisenbahnnetzes nicht hätte gelöst werden können, wenn nicht auch die schiffbaren Ströme ebenso viele Verkehrswege dargeboten hätten.

Eisenbahnen und Flüsse kann man demnach mit Recht als die Lebensadern für die amerikanischen Armeen bezeichnen, und der Süden ging thatsächlich an Erschöpfung unter, als sie ihm unterbunden und zerstört waren. An sie mußten sich die Armeen unter allen Umständen anlehnen, um leben zu können, und so zeichneten sie denselben gewissermaßen die Marschrouten und Operationsobjecte vor. Eine kurze Betrachtung des Fluß- und Eisenbahnnetzes ist demnach für das Verständniß des Krieges unerläßlich.

Die Flüsse durchziehen den Continent nach allen Richtungen. Sie sind zu allen Jahreszeiten bis zu einer gewissen Höhe schiffbar. Wenn aber die Herbstregen beginnen, schwellen die geringsten Zuflüsse rasch an und verlegen die Schiffbarkeitsgrenze weit in das Herz des Landes. Die amerikanische Industrie hat hiervon für den Verkehr den besten Nutzen zu ziehen gewußt, indem sie Dampfschiffe erbaute,

welche, schwimmenden Magazinen gleich, mit einer einzigen Fahrt enorme Massen von Lebensmitteln, Munition oder Mannschaften befördern konnten. So lange eine Armee sich an einen solchen Fluß lehnte und ihn beherrschte, waren ihre Hilfsquellen unerschöpflich. Waren die zurückzulegenden Wege auch meist weit, so wurde dies doch reichlich dadurch aufgewogen, daß dieselben nie versagten und daß die in den entferntesten Gegenden der Union verladenen Vorräthe in den seltensten Fällen umgeladen zu werden brauchten, sondern in demselben Fahrzeug bis an den oft viele hundert Meilen entfernten Ort seiner Bestimmung gebracht werden konnten.

Die Gewässer der hier in Betracht kommenden Staaten gehören zwei Systemen an, dem des atlantischen Oceans und dem des Mississippi. Die Wasserscheide zwischen beiden wird durch jenen von Südwest nach Nordost streichenden Gebirgszug gebildet, welcher im Ganzen den Namen Alleghany-Gebirge führt. Südöstlich desselben fließen alle Gewässer dem atlantischen Ocean, beziehungsweise dem Golf von Mexico, nordwestlich dem Mississippi oder seinem mächtigen Nebenfluß, dem Ohio, zu.

Von besonderer Wichtigkeit ist derjenige Theil des Mississippi zwischen der Mündung des Missouri und des Ohio. Hier vereinigen sich auf der Strecke von nur wenigen hundert Meilen die mächtigsten Wasseradern des Continents und beinahe der Welt, der obere Mississippi, der Missouri, der mit den großen Canadischen Seen zusammenhängende Illinois und der Ohio. Diese Ströme bilden die natürlichen Absatzwege der fruchtbarsten Länderstrecken des Continents, seiner eigentlichen Kornkammern, und es liegt auf der Hand, welche hervorragende Wichtigkeit dieser Theil des Stromes in militärischer Beziehung demnach haben mußte. In den hier gelegenen Städten, deren bedeutendste St. Louis ist, konnten mit der größten Leichtigkeit die reichen Erzeugnisse des Nordwestens und Nordens angesammelt und nicht nur den in diesen Gegenden kämpfenden Armeen, sondern mittelst des weitverzweigten Eisenbahnnetzes, auch dem auf dem östlichen Theil des ungeheuren Kriegstheaters operirenden Heere zugeführt werden.

Nächst den schiffbaren Flüssen spielen demnach die Eisenbahnen die wichtigste Rolle als Verpflegungswege, obgleich sie nicht dieselben Vorzüge darbieten, was hauptsächlich in der Eigenthümlichkeit der Bauart der amerikanischen Eisenbahnen seinen Grund hat. Selbstredend sind bei ihrer Anlage militärische Rücksichten in keiner Weise maßgebend gewesen, sondern lediglich die des Verkehrs. Bei ihrer Erbauung scheint die Billigkeit in erster Linie berücksichtigt zu sein.

Ihre zahlreichen Brücken, Viadukte und Durchlässe sind mit wenigen Ausnahmen aus Holz und so leicht hergestellt, als es Sicherheit und Haltbarkeit nur eben zulassen. Sie bieten demnach in noch höherem Maße verwundbare Punkte, als die gleichen Einrichtungen unserer Bahnen. Ja, bei Beginn des Krieges gab es selbst noch Bahnen, bei denen die Schienen durch mit Eisenblech beschlagene vierkantige Hölzer vertreten wurden.

Die Eisenbahnen des Kriegsschauplatzes lassen sich in drei Gruppen eintheilen: die des atlantischen Küstengebietes, die des Mississippi-Ohio-Beckens und die des Gebietes des Golfs von Mexico.

Die Bahnen der ersten Gruppe bestehen im Wesentlichen aus zwei großen zur Küste parallel laufenden Linien. Die erste derselben beginnt am Potomac an der Mündung des Aquia Creek und verbindet die Haupthafenplätze der Baumwollstaaten: Richmond, Wilmington, Charleston und Savannah untereinander, die tieferen Einbuchtungen des atlantischen Oceans in Bogen umgehend und sowohl nach den weniger bedeutenden Küstenorten wie nach den wichtigen Städten des Binnenlandes zahlreiche Zweigbahnen entsendend. Die zweite Linie beginnt bei Richmond und zieht sich zunächst am Fuße des Alleghany-Gebirges entlang über Danville, Greenborough nach Charlotte. Hier nähert sie sich der Küste und geht über Columbia nach Augusta und von dieser Stadt einerseits über Atlanta andererseits über Milledgeville nach Montgomery.

Das Eisenbahnnetz des Mississippi-Ohio-Beckens hat seinen Centralpunkt in der Hauptstadt des Staates Tennessee, in Nashville. Von hier aus gehen die Bahnen strahlenförmig nach allen Richtungen, die Hauptstädte des westlichen Tennessee und Kentucky in den Verkehr ziehend. Von besonderer Wichtigkeit ist hier die Bahn Nashville-Bowlingreen-Louisville, durch welche das ganze Bahnnetz des Südens mit dem der nördlich des Ohioflusses gelegenen Staaten zusammenhängt.

Die Verbindung zwischen diesen beiden Gruppen wird durch zwei Bahnen bewerkstelligt, deren erste, die Tennessee-Virginia-Bahn, bei Alexandria, Washington gegenüber, beginnt und über Gordonsville, Charlotteville, Lynchburg, Knoxville nach Chattanooga geht. Mit Richmond ist dieselbe durch zwei Transversalbahnen von Gordonsville und Lynchburg aus verbunden. Die zweite Verbindungsbahn geht von Chattanooga nach Atlanta. Diese beiden Bahnen hatten demnach eine besondere Wichtigkeit. Namentlich stellt die erstgenannte im Vergleich zu der Baltimore-Ohio-Bahn, der kürzesten Verbindung zwischen Washington und dem Westen, eine innere strategische Linie dar, die sich sonach im Besitz des Südens befand und von diesem auch bei verschiedenen Gelegenheiten trefflich benutzt wurde.

Die Baltimore-Ohio-Bahn geht bei Harpers-Ferry vom nördlichen auf das südliche Ufer des Potomac über. Dieser Umstand giebt dem genannten Ort eine besondere Wichtigkeit, da die kürzeste Verbindung Washington's mit dem Westen unterbrochen war, so lange derselbe sich im Besitz der Conföderirten befand.

Das Eisenbahnnetz der Region des Golfs von Mexico besteht im Wesentlichen aus zwei von Süden nach Norden gehenden Linien. Die erste beginnt in New-Orleans und geht über Jackson nach Granada. Hier theilt sie sich und nimmt die Verbindung mit dem Bahnnetz der zweiten Gruppe einerseits über Memphis, andererseits über Grand Junction auf. Die zweite Linie geht von Mobile aus über Meridian nach Corinth und von da weiter in das Bahnnetz West-Tennessee's. Wichtige Querverbindungen sind hier die Bahn von Memphis über Grand-Junction Corinth und Decatur nach Chattanooga, welche die Endpunkte der von Nashville ausgehenden Bahnstrahlen mit einander verbindet und die Bahn von Vicksburg über Jackson, Meridian und Selma nach Montgomery. Erstere stellt die kürzeste Verbindung mit dem Netz der ersten Gruppe und die Hauptader, durch welche die wichtigen Erzeugnisse des Transmississippi-Gebietes, namentlich Schlachtvieh, dem Kern der Südstaaten zugeführt wurden, dar.

Wir haben weiter oben das Gebiet der unionstreuen von dem der abgefallenen Staaten durch eine geographische Linie geschieden. Die in der Nähe, hauptsächlich südlich derselben gelegenen Länderstrecken bildeten zugleich den Kriegsschauplatz. Jedoch schieden sich an derselben gleich von Beginn der Feindseligkeiten gewisse begrenzte Bezirke ab, welche von einander ziemlich unabhängige Kriegstheater bildeten.

Das wichtigste derselben ist das östliche oder virginische Kriegstheater. Es umfaßt den verhältnißmäßig kleinen Raum zwischen Potomac und Jamesfluß im Norden, beziehungsweise Süden, der Chesapeake-Bai im Osten und dem Alleghany-Gebirge im Westen. Er ist deshalb der wichtigste, weil auf ihm die beiderseitigen Hauptstädte Washington und Richmond in einer Entfernung von kaum 25 deutschen Meilen von einander entfernt liegen. Das Bestreben der abgefallenen Südstaaten mußte es aber naturgemäß sein, sich der alten Bundes-Hauptstadt zu bemächtigen, deren Besitz ihrer Sache ein ungeheures Prestige verleihen mußte, während anderseits die Unionsregierung die stärksten Beweggründe haben mußte, die eigene Hauptstadt zu decken und die feindliche Regierung aus der gewählten Hauptstadt zu vertreiben, denn eine revolutionäre Regierung, welche zum Wandern gezwungen, ist schon halb besiegt. So sehr in der neuen Strategie das

Operiren gegen „Punkte" in Mißcredit gekommen, so muß man doch sagen, daß Washington und Richmond die von der Natur vorgezeichneten Operationsobjecte der beiden streitenden Parteien waren, denn auf dem Wege dahin waren sie sicher, die Hauptarmee des Gegners, deren Vernichtung ihr Ziel sein mußte, anzutreffen.

Washington hat auf der dem Feinde zugekehrten Südseite die breite Strombarriere des Potomac vor sich, welcher sich hier schon meerbusenartig zu erweitern beginnt. Es wurde gleich vom Beginn des Krieges an durch einen Gürtel weit hinausgeschobener detachirter Forts befestigt und gegen einen Handstreich gesichert. Weniger günstig ist Richmond gelegen, welches zum größten Theil auf dem Nordufer des Jamesflusses erbaut ist. Von Wichtigkeit waren hier die Straßen, die von Washington, beziehungsweise dem gegenüber liegenden Alexandria einerseits über Gordonsville, anderseits über Fredericksburg nach Richmond führten. Parallel zur ersteren Straße geht die oben erwähnte Tennessee-Virginia-Eisenbahn, welche das Netz des atlantischen Küstengebiets mit dem des Mississippi-Ohio-Beckens verbindet und von Gordonsville aus eine Zweigbahn nach Richmond entsendet. Parallel zur zweiten führt die oben ebenfalls als erste Küstenbahn erwähnte, an der Mündung des Aquia-Creek beginnende über Fredericksburg und Richmond die großen Küstenplätze des Südens verbindende Bahn.

Diese beiden Straßen und Eisenbahnen waren demnach die natürlichen, weil direkten Operationslinien beider Gegner. Die längs derselben gegen die feindliche Hauptstadt vorgehenden Armeen deckten zugleich die eigene Hauptstadt. Sie werden rechtwinklich durch zahlreiche Flußläufe durchschnitten, welche ebensoviele zur Vertheidigung nach beiden Seiten trefflich geeignete Abschnitte bilden. Vom Potomac aus nach Süden gerechnet sind dies: der Bull-Run und Occoquan, dann der Rappahannock, mit seinen Nebenflüssen Rapidan und Cedar-Run, ferner der Matapony und der aus den Quellflüssen North-Anna und South-Anna gebildete Pamunkey. Matapony und Pamunkey vereinigen sich bei White-House und bilden den für Seeschiffe schiffbaren York-River. Der letzte, Richmond im Norden vorliegende, Abschnitt endlich wird durch den an sich zwar nicht bedeutenden, durch seine sumpfigen Ufer jedoch zu einem erheblichen Hinderniß werdenden Chickahominy gebildet.

Einige Meilen oberhalb Washington bei Harpers-Ferry nimmt der Potomac von Süden her einen Nebenfluß, den Shenandoah, auf, dessen Lauf von Südwest nach Nordost gerichtet ist also zu den erwähnten Abschnitten eine senkrechte Richtung hat. Das seiner Schönheit wegen berühmte Shenandoah-Thal, auch Thal von Virginien oder kurzweg

Thal(valley) genannt, hat eine bedeutende Rolle während des Krieges gespielt. Den südöstlichen Rand desselben bildet die Kette der blauen Berge (Blue ridge mountains), den nordwestlichen die erste Kette des Alleghany-Gebirges. Zahlreiche Pässe (gaps) vermitteln die Verbindung mit der atlantischen Ebene. Es verbindet also die zwischen Potomac und James-Fluß gelegenen oben erwähnten Abschnitte gewissermaßen corridorartig, ist somit zu Umgehungen wie geschaffen und wurde dazu auch von beiden Parteien in ausgiebigstem Maße benutzt.

Außer den beiden erwähnten Straßen- und Eisenbahnlinien boten James- und Yorkfluß für die Armeen des Nordens noch brauchbare Operationslinien dar, längs deren sie, auf die Flotte basirt, von Südosten her gegen Richmond vorgehen konnten. Eine sie benutzende Armee konnte freilich nicht gleichzeitig Washington decken, wenn sie nicht durch energische Operationen und numerisches Uebergewicht sämmtliche auf diesem Kriegsschauplatz verfügbaren Streitkräfte des Gegners auf sich zog und so die Bundeshauptstadt indirekt deckte.

Diesem östlichen steht an Wichtigkeit zunächst der westliche Kriegsschauplatz. Derselbe wird durch die westlichen Theile der Staaten Kentucky und Tennessee gebildet und im Norden durch den Ohiofluß und im Westen durch den Mississippi begrenzt. Nach Süden und Osten läßt sich eine Grenze nicht wohl ziehen, da in diesen Richtungen die vom westlichen Kriegstheater ausgehenden Operationen sich allmählig bis zur atlantischen Küste erstreckten. Während der östliche Theil des Staates Kentucky sowohl der schiffbaren Flüsse wie eines ausgebildeten Eisenbahnnetzes entbehrt, durchströmen den westlichen Theil dieses Staates die beiden großen Nebenflüsse des Ohio, Tennessee und Cumberland und befindet sich hier das oben erwähnte Eisenbahnnetz, dessen Mittelpunkt Nashville, die Hauptstadt des Staates Tennessee, ist. Auf den westlichen Theil dieser Staaten mußten sich demnach die Operationen der Hauptsache nach beschränken, um so mehr als es eine wichtige Aufgabe für die Union war, die Mündung des Ohio in den Mississippi und den nördlich dieser Mündung gelegenen wichtigen Theil des großen Stromes zu decken, während die Conföderirten danach streben mußten sich in den Besitz dieses Punktes zu setzen. Cumberland und Tennessee spielen auf diesem Kriegstheater gerade die entgegengesetzte Rolle wie die Flüsse des östlichen Kriegsschauplatzes. Mächtige schiffbare Ströme laufen sie in ihrem unteren Theil von Süden nach Norden nur wenige Meilen von einander entfernt, senkrecht zur Frontlinie der beiden sich gegenüberstehenden Parteien und bilden also die natürliche Operationslinie, längs deren sich die Heere beider Parteien bewegen mußten.

Als ein bindendes Glied zwischen diesen beiden Kriegsschauplätzen kann man das Gebirgsland von West-Virginien und Ost-Tennessee welches ein mittleres Kriegstheater bildete, ansehen. Hier kam es sogar zu den ersten ernsteren Kämpfen, da das von einer überwiegend freibäurischen Bevölkerung bewohnte West-Virginien entschieden unionsfreundlich gesinnt war und somit der Bundesregierung daran gelegen sein mußte, diesen Theil des abgefallenen Virginiens der Union zu erhalten. Der Besitz dieser Gegend sicherte gleichzeitig die Herrschaft über die Verbindung zwischen dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz und bot die Möglichkeit dar, in dem Rücken der auf demselben stehenden conföderirten Armeen zu operiren.

Außer den hier kurz charakterisirten Kriegstheatern war noch das ganze Küstengebiet des atlantischen Oceans sowohl, wie des Golfs von Mexico der Schauplatz heißer Kämpfe, in denen der Flotte eine hervorragende und, fügen wir hinzu, glänzende Rolle zufiel, Kämpfe, welche eine weit über ihre unmittelbare Wirkung auf den Gang des Krieges hinausreichende Bedeutung hatten, da sie von epochemachendem Einfluß auf die Schiffsbautechnik und die Seetaktik waren. Hier war es das Bestreben der Union möglichst viele Punkte in Besitz zu nehmen, theils um die Blockade dadurch zu erleichtern, daß man Plätze zur Anlage von Magazinen und Depots für die Schiffe der Blockadeflotte gewann, theils um Stützpunkte zu haben, von denen aus man in das Innere eindringen konnte. Dieser letztere Zweck wurde freilich nur bei einem einzigen Punkte, New-Orleans an der Mississippi-Mündung, verfolgt, während man sehr bald erkannte, daß ein Operiren von den an der Küste eroberten Plätzen aus nur zu einer Zersplitterung der Kräfte führen mußte, welche auf den entscheidenden Kriegstheatern besser verwandt werden konnten.

Auch in dem weiten Gebiete westlich des Mississippi kam es zu heftigen Kämpfen, die jedoch von untergeordnetem Einfluß auf den Gang des Krieges waren und sehr bald den Charakter des Guerilla-Krieges annahmen, der freilich mit großer Erbitterung geführt wurde, wie dies ja bei Bürgerkriegen leider meist der Fall ist. Hier einen bestimmten Kriegsschauplatz abzugrenzen, ist ganz unmöglich und es mag genügen zu erwähnen, daß dieselben hauptsächlich in dem südlichen und südwestlichen Theil des Staates Missouri stattfanden, sich aber bis in das Indianer-Territorium an der äußersten Grenze der Civilisation erstreckten.

III.

Der Aufstand in Baltimore.

Präsident Davis fordert Freiwillige und Caperschiffe. — Die Pariser Seerechts-Declaration von 1856. — Stellung der Vereinigten Staaten zu derselben. — Die außerordentliche Sitzung des Congresses der Südstaaten. — Davis' Eröffnungsbotschaft. — Verlegung des Regierungssitzes nach Richmond. — Lincoln verhängt die Blockade über die Häfen der Südstaaten. — Sein Standpunkt den südstaatlichen Caperschiffen gegenüber. — Vermehrung der regulären Armee, Flottenmannschaft und Aufruf zur Stellung von weiteren Freiwilligen. — Erfolg desselben. — Haltung Marylands. — Pläne der virginischen Secessionisten. — Pennsylvanische Truppen in Washington. — Straßenkampf in Baltimore. — General Butler schifft sich nach Annapolis ein. — Rettung der Fregatte „Constitution." — Gouverneur Hicks schlägt vor, den englischen Gesandten um Vermittelung zu ersuchen. — Einnahme von Annapolis. — Vormarsch nach Annapolis-Junction. — Die Secessionisten in der gesetzgebenden Versammlung von Maryland. — General Butler besetzt Baltimore. — Suspension der Habeas Corpus Akte. — Verhaftungen. — Butler des Commandos enthoben. — Ereignisse in Texas und New-Mexiko.

Wie früher gezeigt wurde, war die politische Folge der Einnahme des Forts Sumter und des unmittelbar darauf erlassenen Aufrufs Lincolns zur Stellung der Milizen, das Weitergreifen der Secessionsbewegung in den Vorderstaaten.

Die militärische Folge war, daß auch die Regierung der Conföderirten Staaten offen mit ihren militärischen Vorbereitungen vorging. Präsident Davis machte von der ihm gegebenen Vollmacht Gebrauch und rief Freiwillige auf ein Jahr zu den Waffen. Auch zur Stellung von Caperschiffen forderte er durch eine Proclamation vom 17. April auf. Letzteres macht einige Erklärungen nothwendig.

Unter einem Caperschiff versteht man ein zu Kriegszwecken ausgerüstetes Schiff eines Privatmannes (daher im englischen Privateer), dem durch eine Vollmacht der Regierung, den sogenannten „Caperbrief" (letter of marque), das Recht ertheilt worden ist, während des Krieges die Kriegs- oder Handelsschiffe des feindlichen Staates anzugreifen und aufzubringen, dem Gegner zur See jeden möglichen Schaden zuzufügen, sowie die nach den Häfen desselben gehenden Schiffe zu durchsuchen und im Falle sie dem Feinde gehöriges oder für ihn bestimmtes Gut

führen, wegzunehmen. Damit die Caperei nicht in Seeräuberei ausartete, war es üblich, daß kein Caper über die von ihm gemachte Beute selbst entscheiden oder Lösegeld fordern und annehmen durfte, sondern verpflichtet war, die genommenen Schiffe nach bestimmt bezeichneten Häfen zu führen, wo ein sogenanntes Prisen=Gericht darüber zu urtheilen hatte, ob nach den Bestimmungen des Völker= und Seerechts das fragliche Schiff für ein feindliches zu halten sei oder nicht. Im ersteren Falle, wenn das Gericht das Schiff „condemnirte„ oder „als Prise erklärte," wurde dasselbe mit Ausrüstung und Ladung verkauft und der Erlös nach einem gesetzlich bestimmten Verhältniß zwischen dem Staat, dem Ausrüster des Capers und dessen Mannschaft vertheilt. Entschied dagegen das Prisen=Gericht, daß das aufgebrachte Schiff nicht als feindlich zu betrachten sei, so wurde dasselbe sofort freigegeben, und, wenn der Führer des Caperschiffes nicht glaubhaft nachweisen konnte, daß er in gutem Glauben und entschuldbarem Irrthum gehandelt habe, mußte er dem fremden Schiffe für den erlittenen Schaden und Zeitverlust Entschädigung leisten. Aus diesem Grunde mußten die Ausrüster der Schiffe sehr hohe Bürgschaftsgelder hinterlegen, worin eine weitere Gewähr gegen Mißbrauch des Caperrechts gefunden werden muß.

So lag die Sache bis zum Jahr 1856, wo bei den Friedensverhandlungen zu Paris, durch welche der orientalische Krieg zum Abschluß gebracht wurde, die bei dem Congreß vertretenen europäischen Großmächte auch neue Verabredungen wegen des Seekriegsrechtes trafen. Durch Vertrag vom 16. April 1856 wurde festgesetzt:

1) Die Caperei ist und bleibt abgeschafft.
2) Die neutrale Flagge deckt feindliches Gut, mit Ausnahme der Kriegscontrebande. (Frei Schiff, frei Gut.)
3) Neutrales Gut unter feindlicher Flagge ist mit Ausnahme von Kriegscontrebande der Wegnahme nicht unterworfen. (Unfrei Schiff, frei Gut.)
4) Blockaden müssen effectiv sein, um rechtsverbindlich zu sein, d. h. sie müssen von hinreichenden Streitkräften unterhalten werden, so daß der Zugang zu der feindlichen Küste wirklich abgeschnitten ist.*)

*) Vor Annahme dieses Satzes war jedes Schiff der Wegnahme unterworfen, welches nach Ausweis seiner Papiere von einem in Blockadezustand erklärten Hafen kam oder nach einem solchen bestimmt war, selbst wenn die Blockade blos eine sogenannte papierene war und nicht wirklich durch Schiffe aufrecht erhalten wurde. Nur Schiffe, welche eine wirksame Blockade zu durchbrechen suchen, dürfen, nach obigem Artikel, ohne Rücksicht darauf, welche Flagge sie führen, aufgebracht werden.

Wie man sieht, blieb feindliches Privateigenthum unter feindlicher Flagge (unfrei Schiff, unfrei Gut) nach wie vor der Wegnahme unterworfen.

Die drei letzten Sätze waren freilich insofern nicht neu, als sie bereits in früheren Seekriegen zu wiederholten Malen von einzelnen Regierungen anerkannt und verfochten waren. Zu allgemeiner Geltung waren sie aber bisher noch nicht gelangt. Es war demnach unzweifelhaft ein Fortschritt, wenn sie jetzt durch Einverständniß fast sämmtlicher europäischer Staaten zur festen Grundlage für das Verfahren in künftigen Seekriegen erhoben wurden.

In noch hellerem Lichte erscheint der Gewinn für die Menschheit, der durch die Annahme des ersten Satzes, die Abschaffung der Caperei, erzielt wurde. Es war dies der Kaufpreis, für welchen England seinen Widerspruch gegen die übrigen Sätze, namentlich den zweiten, aufgab. Durch das Recht, Caperbriefe auszustellen, konnte auch ein minder seemächtiger Staat dem englischen Handel im Kriegsfalle gefährlich werden und diesen zwingen, einen großen Theil seiner Kriegsflotte zum Schutze seiner Handelsschiffe zu verwenden, und die Abschaffung dieses Rechts war es demnach wohl werth, wenn England dafür seinerseits das Recht opferte, feindliches Gut unter neutraler Flagge wegzunehmen.

Die ausgesprochene Hoffnung, daß es gelingen würde, eine allgemeine Anerkennung der aufgestellten Sätze zu erreichen, erwies sich jedoch als übereilt. Die Vereinigten Staaten von Amerika verweigerten nämlich ihren Beitritt. Sie erkärten sich mit dem zweiten und dritten Satz des Pariser Vertrages, welche von jeher die Billigung amerikanischer Staatsmänner gefunden, einverstanden. Sie hatten gegen den vierten nichts einzuwenden, obwohl sie ihm nur geringe praktische Bedeutung beizulegen vermochten. Aber auf das Entschiedenste erklärten sie sich gegen den ersten Satz. Seemächte, welche im Besitz großer Kriegsflotten seien, könnten leicht das Recht, Caperbriefe auszustellen, entbehren. Nicht so Amerika, das weder in der Lage noch Willens sei, eine starke Marine zu unterhalten. Amerika könne sich demnach der Waffe der Caperei nur unter der Bedingung begeben, wenn der Erklärung noch der Satz hinzugefügt werde: „Das Privateigenthum von Bürgern kriegführender Staaten soll, mit alleiniger Ausnahme von Kriegscontrebande, der Wegnahme auf hoher See nicht unterliegen."

Die Vereinigten Staaten wollten also der Menschheit einen noch größeren Fortschritt sichern. Sie wollten das Privateigenthum auch zur See ebenso geschützt wissen, wie es schon längst im Landkriege

unverletzlich ist. Sie zogen damit nur die letzte Folgerung aus den Anschauungen, welche zu der Pariser Erklärung geführt hatten — eine Folgerung, welche die öffentliche Meinung der ganzen Welt schon längst als eine unabweisbare Forderung aufgestellt hatte. Rußland, Frankreich, Preußen und andere Regierungen zeigten sich geneigt, auf die amerikanischen Vorschläge einzugehen; selbst England, von dem man den stärksten Widerstand erwartet hatte, schien einen Augenblick zu schwanken. Die Verhandlungen zogen sich jedoch in die Länge, sodaß das Frühjahr 1857 herbeikam und mit ihm ein Regierungswechsel in Amerika, ohne daß dieselben zum Abschluß gediehen waren. Der neue Präsident Buchanan theilte in dieser Beziehung die Ansichten seines Vorgängers Pierce nicht, sondern hielt daran fest, daß Amerika unter keiner Bedingung auf das Recht der Caperei verzichten dürfe. Das Bessere hatte sich als der Feind des Guten erwiesen, die günstige Gelegenheit war verpaßt, zum Theil wohl durch die eigene Schuld Amerikas, größtentheils aber durch die unbestimmte schwächliche Haltung der übrigen Staaten, welche in zu weit getriebener Rücksicht auf England sich zu einer thatkräftigen Unterstützung der amerikanischen Politik nicht entschließen konnten.

Jetzt sollte die von der Regierung Buchanans so zäh festgehaltene Waffe ein furchtbares Schwert in der Hand der abgefallenen Südstaaten werden.

Präsident Davis hatte am 12. April den provisorischen Congreß der Conföderirten Staaten zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 29. April nach Montgomery berufen. Als derselbe am genannten Tage zusammentrat, war Davis bereits in der Lage ihm mittheilen zu können, daß bei Charleston (S. C.), Pensacola (Fla.), den Forts Morgan (an der Bai von Mobile Al.), Jackson und St. Philipp (Sperrforts am untern Mississippi) eine bedeutende Zahl von Truppen versammelt und 16000 Mann auf dem Marsch nach dem am meisten bedrohten Virginien befindlich seien.

Die Botschaft, mit welcher Davis die Sitzung eröffnete, ist vielleicht das geschickteste der von ihm verfaßten öffentlichen Aktenstücke.

In seiner Inaugural-Rede hatte Davis jede Anspielung auf die Sklaverei vermieden (Vergl. S. 202.). Dies war ihm von dem südlichen Volke, welchem von seinen Predigern gelehrt war, dieselbe als etwas Gerechtes und Heiliges zu betrachten, sehr verübelt. Den Fehler machte er jetzt wieder gut, indem er der Sklavereifrage eine hervorragende Stelle in dem schwebenden Streit einräumte, obgleich er sie immer noch der Tariffrage unterordnete.

Die Rechtfertigung der Secession fand Davis in dem Princip der Staatenrechte und es ist deshalb nicht ohne Interesse zu beobachten, wie er selbst und die Anhänger dieser Lehre sich später zu derselben stellten. Wir werden dazu in diesen Blättern noch öfter Gelegenheit haben, hier sei nur angeführt, was ein Mitglied des Conföderirten Congresses Mr. Foote von Georgia später sagte: „Die Nachwelt wird uns kaum glauben und dennoch ist es vollständig wahr, daß die Ultra-Secessionisten, welche es offen aussprachen, daß sie den Krieg nur deshalb herbeigeführt hätten, um das Recht der einzelnen Staaten zu secediren aufrecht zu erhalten, die ersten waren, dieses Recht abzuleugnen, als später in Nord-Carolina eine Bewegung ausbrach, welche darauf abzielte, eine friedliche Trennung dieses Staates von den Conföderirten Staaten herbeizuführen. Dieselben Leute verlangten jetzt, daß das ganze Land in Belagerungszustand erklärt werde, um eine solche Bewegung zu unterdrücken. Staatenrechte und Staatssouveränität giebt es südlich des Potomac nicht mehr. Redefreiheit, Preßfreiheit, das Recht auf Aburtheilung durch Geschworenen-Gerichte, kurz alle in wahrhaft freien Ländern so hoch geschätzten Grundpfeiler der bürgerlichen Freiheit sind in diesem einst so glücklichen, jetzt verlorenen Lande vollständig aufgehoben. Corruption und Unfähigkeit sitzen auf dem Throne, wo man einst hoffte, daß Tugend und Geschicklichkeit das Scepter schwingen würden, und ein selbstsüchtiger, heuchlerischer, tyrannischer oberster Exekutiv-Beamter, unterstützt durch einen knechtischen, unfähigen Congreß, hat ein hochsinniges und vor Allem ritterliches Volk beinahe jeden Grundes beraubt, auf künftige Wohlfahrt und Glück zu hoffen."

In der Theorie war die Conföderation auf die Souveränität der Einzelstaaten und deren Folge, die Staatenrechte, gegründet, aber in der Praxis zeigte es sich eben so rasch, wie man es 85 Jahre früher während des Krieges der Colonien mit England herausgefunden hatte, daß der erstrebte Zweck niemals durch eine schwache Verbindung streitsüchtiger Staaten erreicht werden könne. Man sah ein, daß eine starke Centralgewalt nöthig sei und es trat bald eine so straffe Centralisation ein, wie man sie nördlich des Potomac nie gekannt hat. Die Regierung wurde nichts anderes, als ein Militär-Despotismus.

Die Beschlüsse des Conföderirten Congresses geben deshalb nur ein sehr unvollständiges Bild der von der Regierung getroffenen Maßregeln.

Noch ehe die Feindseligkeiten begonnen hatten, wurde es für nothwendig erachtet, daß die wichtigeren Maßregeln im Geheimen berathen und beschlossen würden und es war deshalb ein Antrag angenommen worden, über alle auf den Krieg bezüglichen Gesetzentwürfe 2c. in

geheimer Sitzung zu verhandeln. Dies wurde allmälig auch auf alle anderen wichtigen Gegenstände ausgedehnt, sodaß die geheimen Sitzungen Regel, die öffentlichen, Ausnahmen wurden. Wiederholt wurde von verschiedenen Congreßmitgliedern versucht, hierin eine Aenderung herbeizuführen, allein vergeblich. Die Kriegsmaßregeln beherrschten alles Andere und diese wurden nur zu häufig vom Präsidenten selbst bestimmt. Die geheime Geschichte der Conföderation findet man nicht in den Akten über die geheimen Sitzungen des Congresses, selbst nicht in denen des Cabinets. Auf dem Präsidenten allein lastet die Verantwortlichkeit über das, was geschah. Vergebens erhob der Süden seine Stimme gegen diesen geheimen Despotismus, selbst denkende Männer waren gezwungen sich zu unterwerfen, weil sie einsahen, daß es nicht zu ändern sei.

Unter den wichtigsten von dem Congreß zu Montgomery beschlossenen Gesetzen befand sich eins, welches am 6. Mai angenommen wurde. Dasselbe erkannte an, daß ein Zustand des Krieges mit den Vereinigten Staaten bestehe, und ermächtigte den Präsidenten, die gesammten Streitkräfte der Conföderirten Staaten zu Lande und zu Wasser zu verwenden und Caperbriefe auszugeben. Im 10. Abschnitt dieses Gesetzes wurde den Caperschiffen eine Belohnung von 20 Dollars für jede Person versprochen, welche mit den etwa von ihnen „verbrannten, versenkten oder anders zerstörten bewaffneten Schiffen der Vereinigten Staaten" zu Grunde ginge. Ferner wurde ein Anlehen von 50 Millionen Dollars ausgeschrieben und die Bürger der Conföderirten Staaten angewiesen, Summen, welche sie etwa an Firmen in den Nordstaaten schuldeten, nicht an diese, sondern an das Schatzamt der Conföderirten Staaten zu bezahlen.

Am 22. Mai vertagte sich der Congreß, nachdem er vorher noch den Beschluß gefaßt hatte, am 20. Juli wieder zusammenzutreten und zwar zu Richmond in Virginien. Die Verlegung des Regierungssitzes fand keineswegs ungetheilten Beifall im Süden, ja es machte sich ein starker Widerwille dagegen geltend. Man glaubte, daß die Vorderstaaten, welche so lange gezögert hatten sich der Bewegung anzuschließen, jetzt den Rahm abschöpfen wollten. Selbst Jefferson Davis war nicht damit einverstanden und legte zunächst sein Veto gegen die betreffende Bill ein. Der Congreß wiederholte jedoch seinen Beschluß mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit, sodaß Davis sich fügen mußte.

Die Maßnahmen der Regierung zu Washington hatten bis dahin nur die Kennzeichen der Vorbereitung auf alle etwaigen Ereignisse getragen. Nach dem Falle von Sumter wurden sie jedoch auch angreifender

Natur. Am 19. April erschien eine neue Kundmachung des Präsidenten, wodurch die Häfen der Staaten Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana und Texas in Blockadezustand erklärt wurden. Eine weitere am 27. April erschienene Verkündigung dehnte diese Maßregel auch auf die Häfen von Virginien und Nord-Carolina aus.

Auch die Frage wegen Aussendung von Caperschiffen wurde in diesen Tagen in Erwägung gezogen. Die Handelswelt der Nordstaaten war durch Davis' Aufforderung zur Meldung für Caperbriefe im höchsten Grade aufgeregt und drang auf entsprechende Gegenmaßregeln. Pläne zur Errichtung einer Freiwilligen-Flotte, einer Seemiliz, wurden der Regierung sowohl von angesehenen, einflußreichen Männern, wie von Abenteurern vorgelegt. Es wurde daran erinnert, daß, während des Krieges von 1812, die Caperschiffe erfolgreiche und wichtige Dienste geleistet hätten. Ohne den Unterschied in Erwägung zu ziehen, welcher zwischen einem auswärtigen Krieg gegen die reichste seehandeltreibende Nation der Welt und einem inneren Kampf gegen Insurgenten bestand, welche keinen Handel hatten, der geschädigt werden konnte, wurde die Regierung gedrängt, Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen. Der Staatssekretär schien diese Kundgebungen zu begünstigen und die Wahrnehmung, daß die anderen Seemächte, namentlich England, geneigt schienen, die Südstaaten in ihrer Auffassung der Fragen nationalen Seerechts zu bestärken, war dabei sicherlich nicht ohne Einfluß. Der Marine-Minister, zu dessen Wirkungskreis diese Angelegenheit ganz unzweifelhaft gehörte, war jedoch entschieden dagegen und wurde von den anderen Ministern kräftig unterstützt, sodaß Welles' Ansichten durchdrangen und keine Caperbriefe ausgestellt wurden.

Neben der Erwägung, daß Caperschiffe vergleichsweise wenig Nutzen bringen konnten, mag wohl noch eine Rücksicht entscheidend mitgewirkt haben, und dies war der Standpunkt, auf welchen sich Lincoln den Conföderirten Kreuzern gegenüber stellte. Derselbe erklärte nämlich von vorn herein, daß diese Schiffe als Piratenschiffe zu betrachten und deren Mannschaften bei etwaiger Gefangennahme demgemäß zu behandeln seien. Rechtlich läßt sich gegen diese Auffassung nicht viel einwenden, da ein unter einer völkerrechtlich nicht anerkannten Flagge segelndes bewaffnetes Schiff, welches Handelsschiffe wegnimmt, allgemein als Piratenschiff angesehen wird. Aber auch das Verfahren der südstaatlichen Caperschiffe entsprach dem für dergleichen Fahrzeuge vorgeschriebenen nicht, sondern glich mehr dem eines Seeräubers, als dem eines Kriegsschiffes. Meist unter fremder Flagge segelnd, näherten sie sich den nichts ahnenden amerikanischen Kauffahrern und erst, wenn sie so nahe waren, daß

diese ihnen nicht mehr entgehen konnten, strichen sie die fremde Flagge und zeigten ihre eigene. Die genommenen Schiffe wurden auch nicht in einen Hafen gebracht, um dort von einem Prisen-Gericht abgeurtheilt zu werden, sondern meist verbrannt, die Mannschaft derselben im nächsten Hafen, der angelaufen wurde, an's Land gesetzt, häufig gegen Lösegeld oder das schriftliche Versprechen, nach Beendigung des Krieges eine gewisse Summe an die Regierung der Conföderirten Staaten zu zahlen. Für ein solches Verfahren erscheint der Ausdruck „Seeräuberei“ vollständig angebracht.

Praktisch erwies sich dieser Standpunkt freilich nicht als durchführbar, ebensowenig wie die Behandlung der gefangenen südstaatlichen Soldaten als Rebellen, denen wegen Hochverraths der Proceß zu machen sei. Es würde das zu Wiedervergeltungs-Maßregeln seitens der Südstaaten geführt und so dem Kampfe bald ein unmenschliches und wildes Gepräge gegeben haben, einen Charakter, den ein Bürgerkrieg, wo auf beiden Seiten die Leidenschaften ohnehin schon aufs heftigste entflammt sind, nur zu leicht annimmt. Dies zu vermeiden, lag im Interesse beider Theile.

Zur wirklichen Durchführung der angekündigten Blockade fehlte es vorläufig noch an Mitteln, da, wie in einem früheren Kapitel nachgewiesen, der Regierung augenblicklich nur eine ganz geringe Anzahl von Kriegsschiffen zur Verfügung stand. Es galt diese zunächst durch Ankauf und Miethe geeigneter Schiffe der Handelsflotte zu beschaffen, dieselben auszurüsten und zu bewaffnen. Am 3. Mai erließ der Präsident den Befehl, 18000 Seeleute für die Bemannung der Flotte anzuwerben. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß zur Reorganisation der regulären Armee und deren Vermehrung um 9 Infanterie-, 2 Cavallerie- und 1 Artillerie-Regiment, 22714 M. angeworben werden sollten. Auch ein Aufruf zur Stellung von weiteren 24000 Freiwilligen auf drei Jahre oder Kriegsdauer, falls derselbe früher beendet sein sollte, erschien an demselben Tage. Es waren dies die ersten Freiwilligen, welche aufgerufen wurden, da die Proclamation vom 15. April nur die Miliz der verschiedenen Staaten betraf. Letztere hatten übrigens bei weitem mehr aufgestellt, als von ihnen gefordert war, und man kann wohl annehmen, daß gegen Ende April gegen 150000 Mann organisirt waren oder wurden. Die Aufnahme, welche der zweite Aufruf fand, war ebenso enthusiastisch. Geld und Mannschaften wurden in größerer Menge angeboten, als sie die Regierung gebrauchen zu können schien. Die dem Schatzamt zur Ausrüstung von Truppen oder dem Unterhalt der zurückgebliebenen Familien angebotenen freiwilligen Beiträge betrugen

Anfangs Mai volle 40 Millionen Dollars. Man begann doch schon einzusehen, daß die Hoffnung, den Krieg in wenigen Wochen beendet zu sehen, eine trügerische war. Nicht wenig trugen die ernsten Ereignisse, welche dem ersten Aufruf Lincolns zur Stellung der Milizen unmittelbar folgten, dazu bei, dieser Einsicht Bahn zu brechen.

Virginien im Süden hatte sich schon wenige Tage nach den erwähnten Ereignissen entschieden auf die Seite der Südstaaten gestellt und die secessionistische Gesinnung eines großen Theiles der Bevölkerung von Maryland, welche bis jetzt nur durch die entschlossene Haltung des Gouverneurs Hicks abgehalten war, zu Thaten zu schreiten, war bekannt. So schien es denn, daß den Verschworenen durch Wegnahme der Bundeshauptstadt, vielleicht Verhaftung der Regierungsmitglieder, ein leichter Erfolg zufallen sollte, der ihrer Sache einen ganz bedeutenden moralischen Halt geben mußte. Was Maryland thun würde, nachdem die Stellung der Regierung entschieden war, wurde deshalb von beiden Seiten mit Spannung erwartet.

Sendboten der Baumwollstaaten waren schon seit langer Zeit in dem Staate thätig gewesen und hatten dort, namentlich in Baltimore, so viele Gesinnungsgenossen unter den Sklavenhaltern gefunden, daß sie eine Zeit lang die Hoffnung hegten, den Staat auf ihre Seite ziehen zu können. Indessen fand der loyale Theil der Bevölkerung nicht allein in dem Gouverneur Hicks, sondern auch in materiellen Rücksichten eine kräftige Stütze. Der Werth des Sklaveneigenthums im Staate wurde zu jener Zeit auf etwa 50 Millionen Dollars geschätzt. Wenn Maryland sich auf Seiten der Südstaaten stellte, setzte es diesen Besitz auf's Spiel. Von ihren unveräußerlichen menschlichen Instinkten getrieben, würden die Sklaven der so nahen und einladenden Freiheit des Nordens zufliehen. Was die Folgen einer solchen Auswanderung sein würden, wenn einige Hunderttausend Feldarbeiter dem Lande den Rücken kehrten, läßt sich denken. Dennoch waren die Leiter der Secessionspartei, von der Leidenschaft verblendet, bereit, Alles auf's Spiel zu setzen und ihren Staat dem Südbunde zuzuführen.

Gouverneur Hicks blieb aber fest in seiner, ihren verrätherischen Plänen feindlichen Stellung. Sie ließen nichts unversucht, seinen Einfluß zu brechen, allein vergeblich. Sie erreichten weiter nichts, als daß in dem Staate der Gegensatz zwischen Unionsfreunden und Secessionisten sich mehr verschärfte, als irgendwo sonst. Namentlich wurde Baltimore das Schlachtfeld erbitterter Meinungskämpfe, und auch hier zeigte sich die Erscheinung, daß in großen Städten die auf den Umsturz des Bestehenden hinzielenden Parteien stets die zahlreichsten

Anhänger finden. In welchem Maße dies der Fall sei, sollte sich bald in bedenklicher Weise zeigen.

Schon während des ganzen Winters hatte sich das Gerücht erhalten, daß die virginischen Secessionisten eine Ueberrumpelung von Washington beabsichtigten. Als der Staat sich mehr und mehr der Secession zuneigte, nahmen dieselben eine festere Gestalt an. Man erwartete, daß eine Anzahl entschlossener Verschwörer den Handstreich wagen würde. Ein texanischer Abenteurer, erzählte man, sollte an der Spitze des Complotts stehen. Der Präsident, das Cabinet und die ersten Staatsbeamten sollten als Geißeln nach dem Süden geschleppt werden. Gelang dies, so war Maryland der Secession gewonnen, Washington wurde die Hauptstadt der Conföderation, und dadurch der Welt bewiesen, daß diese die Rechtsnachfolgerin der alten Union sei.

In dem Nachbarstaate Pennsylvanien war die Aufregung, welche durch die Nachricht über die Ereignisse im Hafen von Charleston hervorgerufen war, nicht minder groß wie in den andern Staaten. In erster Linie machte sie sich hier als Besorgniß über das Schicksal der Bundeshauptstadt geltend, und es bedurfte kaum des Aufrufs des Präsidenten, um die loyalen Bürger zu veranlassen, ihre Dienste dem Vaterlande anzubieten. Der Kriegssekretär Cameron war ein Pennsylvanier und schickte seinen Sohn sofort nach Philadelphia, um das Rekrutirungsgeschäft nach Möglichkeit zu beschleunigen. In Folge dessen hatte er die Befriedigung, daß es Pennsylvanier waren, welche zuerst in der bedrohten Hauptstadt ankamen. Es waren 5 Compagnien Miliz, welche am 17. April in Harrisburg versammelt waren und am folgenden Tage, zusammen mit 40 Mann regulärer Infanterie, die zur Verstärkung der Besatzung des Forts Mc. Henry, bei Baltimore, bestimmt waren, auf der Northern-Central-Bahn nach Washington eingeschifft wurden. Nur die Regulären und etwa 30 Mann der Milizen hatten Gewehre.

Baltimore, durch welche Stadt alle vom Norden und Osten nach Washington bestimmten Truppen, insofern sie auf der Eisenbahn befördert wurden, passiren mußten, befand sich zur Zeit vollständig in den Händen der Secessionspartei. Namentlich waren die städtischen Behörden heimliche Freunde derselben. Ihr Plan war nichts Geringeres, als den der Hauptstadt zu Hülfe eilenden Unionstruppen den Weg zu verlegen, und so Washington so lange zu isoliren, bis es mit Hülfe der virginischen Secessionisten gelungen wäre, sich dieses Sitzes der Regierung zu bemächtigen und den oben angedeuteten Plan zur Ausführung zu bringen. Es war bekannt geworden, daß die pennsylvanischen Truppen

durch Baltimore kommen würden und der Polizei-Marschall Kane hatte seiner Mannschaft den Befehl gegeben, wachsam zu sein und Ruhestörungen zu verhindern.

Der Mayor Brown erließ eine Proclamation, durch welche er alle guten Bürger aufforderte, Ruhe und Ordnung bewahren zu helfen. Trotz dieser anscheinenden Bemühungen der Behörden, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche die Pennsylvanier heulend und pfeifend verfolgte, als dieselben nach dem Bahnhof, von welchem aus sie ihre Fahrt nach Washington fortzusetzen hatten, marschirten. Selbst an Steinwürfen fehlte es nicht, als man bei einer der Compagnien einen bejahrten Neger in Uniform erblickte, welcher derselben als Koch diente.

Die Pennsylvanier verließen Baltimore um 4 und erreichten Washington etwa um 7 Uhr. Sie wurden hier mit großer Freude empfangen, da die Stadt voller Gerüchte war, daß die virginischen und maryländischen Secessionisten einen Handstreich gegen dieselbe beabsichtigten. Das Erscheinen der Truppen brachte das Gefühl der Sicherheit zurück, wenn auch factisch das kleine Häuflein Unbewaffneter kaum in der Lage war, wirksamen Widerstand zu leisten.*)

Am nächsten Tage kam die Nachricht von der Secession Virginiens nach Baltimore und gab dort Veranlassung zu geräuschvollen Demonstrationen zu Gunsten der Secession, die jedoch von dem loyalen Theil der Bevölkerung nicht ohne Widerspruch hingenommen wurden. Gleichzeitig trafen einige der Leiter der Bewegung aus Winchester und Charlestown im Shenandoah-Thal in Virginien ein und forderten von den Directoren der Baltimore- und Ohio-Bahn Garantien, daß dieselbe weder nordstaatliche Truppen noch Munition und Waffen aus dem Arsenal von Harpers-Ferry — dessen Wegnahme bekanntlich für die Nacht vom 18. auf den 19. beabsichtigt war und auch ausgeführt wurde (s. S. 269) — befördern werde. Im Weigerungsfalle drohten sie die Potomac-Brücke bei Harpers-Ferry zu zerstören. Es war ihnen vor Allem darum zu thun, die Verbindung der Hauptstadt mit den loyalen Nordweststaaten so lange zu unterbrechen, bis die Wegnahme von Washington ausgeführt sei. Noch am Abend traf die Nachricht ein, daß eine Abtheilung Massachusetts-Milizen auf dem Marsche nach

*) In Washington wurde das Gerücht verbreitet, daß 2000 Mann, mit Minié-gewehren bewaffnet, eingerückt seien, und dies Gerücht soll auf die zum Handeln entschlossenen Secessionisten in der Stadt einen so entmuthigenden Eindruck gemacht haben, daß sie ihre Pläne vertagten, bis sie über bedeutendere Kräfte verfügen könnten.

der Bundeshauptstadt am anderen Tage Baltimore passiren werde, und in der Nacht noch fand eine Versammlung der Secessionisten statt, in welcher beschlossen wurde, sich dem Durchmarsch zu widersetzen.

Massachusetts, der alte Puritaner=Staat, nahm unter den Unions=treuen eine hervorragende Stellung ein. Die Aufforderung des Präsidenten zur Stellung von Truppen fand hier, sowohl bei den Staatsbehörden, wie bei der Bevölkerung, das bereitwilligste Entgegenkommen. Der Eifer, mit welchem man sich der Organisation der Regimenter unterzog, erhielt einen vermehrten Antrieb durch eine telegraphische Depesche, in welcher der Senator Wilson den Gouverneur des Staates ersuchte, so rasch als möglich, was von Truppen zur Hand sei, zum Schutze der bedrohten Hauptstadt abzusenden. In Folge dessen war bereits am 16. das 6. Massachusetts=Regiment, Oberst E. J. Jones, per Bahn nach Süden in Marsch gesetzt. Ihm folgten in den nächsten Tagen die übrigen Regimenter des Contingents von Massachusetts, zu dessen Befehlshaber vom Gouverneur B. F. Butler*) mit dem Rang eines Brigade=General ernannt wurde. Auch von den anderen Nordstaaten setzten sich die Contingente in dieser Zeit in Marsch nach der Bundeshauptstadt.

Das 6. Massachusetts=Regiment, dem sich in Philadelphia noch einige Compagnien Pennsylvania=Milizen angeschlossen hatten, war es, welches am 19. in Baltimore erwartet wurde. Schon am frühen Morgen hatten sich aufgeregte Volksmassen in den Straßen gesammelt, deren Erregung noch durch die eintreffende Nachricht von der Zerstörung des Arsenals von Harpers=Ferry, bevor es den Secessionisten gelungen war, dasselbe wegzunehmen, erheblich gesteigert wurde.

Der Bahnhof der Philadelphia=Bahn, wo die Truppen ankamen, liegt an der Präsidentenstraße, während der der Baltimore=Ohio=Bahn, von welchem aus die Abfahrt nach Washington erfolgen mußte, etwa 1 Meile weiter westlich an der Ecke der Camden= und Howardstraße gelegen ist. Beide Bahnhöfe sind durch ein Schienengeleise verbunden,

---

*) Benjamin F. Butler wurde 1818 in Deerfield in New=Hampshire geboren und ließ sich nach beendigten Studien als Rechtsanwalt im Staate Massachusetts nieder. Beim Ausbruch des Krieges war er Oberst des 8. Massachusetts=Miliz=Regiments und wurde vom Gouverneur dieses Staates zum Brigade=General ernannt. In diesem Grade wurde er bald in der Freiwilligen=Armee bestätigt und avancirte rasch bis zum Corps=Commandeur. Am bekanntesten ist er durch sein energisches und rücksichtslos strenges Auftreten nach der Einnahme von New=Orleans im Frühjahr 1862 geworden, welches ihn zum Gegenstand fanatischen Hasses im Süden machte. Seine militärischen Leistungen waren gering.

welches längs der Prattstraße führt. Kurz nach 11 Uhr Morgens traf der Zug von Philadelphia ein, und es war die Absicht, die Waggons einzeln durch vorgelegte Pferde nach dem anderen Bahnhof befördern zu lassen. Eine Anzahl von Waggons war bereits dort angelangt, begleitet von Heulen und Pfeifen oder gelegentlichen Hochs auf die „Südliche Conföderation und Jefferson Davis“, aber sonst waren sie weiter nicht belästigt. Beim neunten Wagen entstand, gerade an einer Stelle, wo in der Nähe das Pflaster ausgebessert wurde und ein Haufen von Pflastersteinen aufgehäuft war, ein kurzer Aufenthalt durch eine in der Beschirrung entstandene Unordnung. Diese Gelegenheit benutzte die aufgeregte Menge und begann den Wagen mit Pflastersteinen zu bewerfen, was einige Verwundungen seiner Insassen zur Folge hatte. Es war als ob die Menge nur auf dies Signal gewartet hätte, um zu weiteren Gewaltthaten zu schreiten, denn alsbald machten sie sich daran, das Geleise aufzureißen und als dies nicht gehen wollte, zu versperren. Der zehnte Wagen war so genöthigt nach dem Bahnhof in der Präsidentenstraße zurückzukehren. Der Rest des Regiments — 4 Compagnien — verließ nunmehr die Waggons, um den Marsch nach dem andern Bahnhof zu Fuße zurückzulegen. Eine stets wachsende Menge begleitete sie. Anfangs begnügte sich dieselbe mit Heulen und Pfeifen. Bald aber wurden Steine geworfen. Aus einigen Häusern in der Prattstraße wurden schwere Eisenstücke geschleudert, sodaß mehrere Soldaten schwer verwundet zusammenbrachen. Alles dies hatten dieselben unbeachtet gelassen. Als dann aber mit Revolvern und selbst mit den den Verwundeten entwundenen Gewehren auf das Regiment geschossen wurde, riß diesem endlich die Geduld. Die letzten Sektionen machten Kehrt und feuerten blindlings unter die Menge. Unter diesen Kämpfen erreichten die Truppen kurz nach 12 Uhr den Bahnhof in der Camdenstraße, von wo aus der Zug nach Washington, so bald als möglich, abgelassen wurde. Das Regiment hatte 3 Todte, 1 tödtlich Verwundeten und 18 mehr oder weniger schwer Verletzte. Neun Bürger von Baltimore waren getödtet, und eine große Zahl, wie viel ist nicht bekannt geworden, verwundet.

Am Abend traf das Regiment in Washington ein und wurde mit großer Freude begrüßt.

In Baltimore waren mit der Abfahrt des 6. Massachusetts-Regiments die aufgeregten Scenen noch keineswegs beendet. Bald verbreitete sich unter der Menge das Gerücht, daß noch mehr Truppen auf dem Philadelphia-Bahnhof seien. Es waren dies die Pennsylvanischen Milizen, welche — gänzlich unbewaffnet — in den Waggons

verblieben waren. Ihr Commandeur, General Small, versuchte vergebens, den Zug wieder in der Richtung nach Philadelphia aus der Stadt heraus zu bringen, es war jedoch keine Locomotive zu beschaffen. Mittlerweile hatte sich eine große Menge der unionstreuen Bürger Baltimores auf dem Bahnhof gesammelt, und als der Pöbelhaufen von dem Washington-Bahnhofe zurückkehrte, machten dieselben gemeinsame Sache mit den Pennsylvaniern. Das Ergebniß der hier folgenden Kämpfe war, daß letztere und die Unionsmänner von Baltimore überwältigt und zerstreut wurden. Gerade als dies erreicht war, erschien der Polizei-Chef, Marschall Kane, einer der hervorragendsten Secessionisten Baltimores, auf dem Kampfplatz. Seinem Einfluß gelang es, die Menge zu beruhigen. Den Pennsylvaniern wurde gestattet, sich wieder zu sammeln, die Wagen zu besteigen und nach Philadelphia zurückzukehren.

Um 4 Uhr Nachmittags war die Ruhe hergestellt, aber die Stadt befand sich in den Händen der Secessionisten. Der greise Gouverneur Hicks war durch die blutigen Vorfälle so eingeschüchtert, daß er in Gemeinschaft mit dem Mayor Brown ein Telegramm an den Präsidenten Lincoln sandte und diesen ersuchte, keine Truppen mehr durch Baltimore zu schicken, und am Abend erklärte er in einer großen Versammlung, nachdem Brown ausgesprochen hatte, es sei „Thorheit und Verrücktheit," wenn ein Theil der Nation versuche, den anderen zu unterjochen, daß er ganz mit dem Mayor übereinstimme und sich dem Willen des Volkes unterwerfe. „Ich bin ein Maryländer," sagte er, „ich liebe meinen Staat und ich liebe die Union, aber ich will mir lieber meinen rechten Arm vom Körper reißen lassen, ehe ich ihn erhebe, um einen Schwesterstaat zu schlagen."

Gouverneur Hicks, den die Aufregung krank gemacht hatte, verblieb in der Nacht bei Brown. Beide schickten gegen 11 Uhr eine aus angesehenen Bürgern bestehende Deputation nach Washington mit einem Briefe an den Präsidenten, worin sie ihn ersuchten, keine weiteren Truppen durch Baltimore zu senden. Es herrsche eine solche Erbitterung, daß dieselben ihren Weg durch die Stadt Schritt für Schritt zu erkämpfen haben würden. Bald darauf erschien eine Abordnung der Secessionisten, welche eine Berathung gehalten hatten. Marschall Kane stand an ihrer Spitze und verlangte, unter Hinweis auf telegraphische Nachrichten über den Anmarsch weiterer Truppen, die Ermächtigung, die Eisenbahn-Verbindungen nach dem Norden zu unterbrechen. Mayor Brown erklärte sich dazu nicht befugt und wies sie an den Gouverneur, der seine Einwilligung mit den Worten: „Ich glaube, es muß geschehen"

gegeben haben soll. Jedenfalls wurden noch in derselben Nacht und am nächsten Morgen die Bahnen nach Philadelphia und die Northern-Central-Eisenbahn durch Verbrennen einiger Brücken wirksam zerstört und gleichzeitig die telegraphischen Verbindungen rings um Baltimore, mit Ausnahme der nach Washington und der über Harpers-Ferry nach Richmond führenden Drähte, unterbrochen. Auch die Drähte um Washington waren von den Verschwörern durchschnitten, sodaß sich die Bundeshauptstadt wirklich von aller Verbindung mit den loyalen Staaten abgeschnitten sah. Das waren bange Tage für alle unionstreuen Herzen.

Die nach Washington gesandte Abordnung hatte früh am Morgen des 20. eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten, in Folge deren Letzterer auch den Gouverneur Hicks und Mayor Brown einlud, herüber zu kommen und an den Berathungen Theil zu nehmen. Nur Letzterer konnte der Einladung Folge leisten. Am 21. April, einem Sonntag, fand eine Cabinetssitzung statt, an welcher Brown und die Deputation Theil nahmen und deren Ergebniß war, daß Lincoln im Einverständniß mit dem General Scott einwilligte, keine Truppen mehr durch Baltimore selbst, sondern dieselben in weitem Bogen um die Stadt herum gehen zu lassen, wogegen sich Brown verpflichtete, all' seinen Einfluß geltend zu machen, daß sie auf diesem Wege nicht belästigt würden.

Unterdessen hatten die übrigen bereits marschfertigen Truppen, namentlich Regimenter von Massachusetts und New-York, ihren Marsch südwärts fortgesetzt. In Pennsylvanien, dessen zu stellendes Contingent 14 Regimenter betrug, waren deren 25 aufgestellt, und von dem Gouverneur des Staates zwei Major-Generale, R. Patterson und W. H. Keim,*) ernannt worden. Ersterer, als der Aeltere, führte den Oberbefehl, und war überdies zum „Commandirenden des Departements von Washington" ernannt, welches die Staaten Maryland, Pennsylvanien und Delaware, mit dem Hauptquartier in Philadelphia, umfaßte. Er hatte inzwischen sofort seinen Adjutanten Sherman**) nach Washington geschickt, um General Scott's und des Kriegssekretärs Genehmigung einzuholen, die Truppen zu Schiff nach Annapolis senden zu dürfen. Von da konnten sie mit Vermeidung von Baltimore, entweder mittelst der Eisenbahn nach Washington geschafft werden,

*) Beide Generale waren nicht Berufssoldaten.

**) John Sherman war Advokat und Senator für Ohio, Bruder des später so berühmt gewordenen General William Tecumseh Sherman, des gegenwärtigen Oberbefehlshabers der amerikanischen Armee.

oder ihren Marsch dahin zu Fuße fortsetzen. Dieselben gleich zu Schiff bis Washington bringen zu lassen, erschien unthunlich, weil die Secessionisten auf der virginischen Seite des Potomac bereits schwere Geschütze aufgestellt hatten, welche den Fluß beherrschten. Kriegsschiffe, um die Transportfahrzeuge zu decken, waren aber nicht vorhanden.

Am Abend des 19. traf Butler mit dem 8. Massachusetts-Regiment in Philadelphia ein, und hörte hier, was sich am Morgen in Baltimore ereignet. Eine Fortsetzung der Eisenbahnfahrt schien bedenklich und, ohne die Antwort des Oberbefehlshabers abzuwarten, ertheilte Patterson Butler den Befehl, von Philadelphia aus zu Schiff nach Annapolis zu gehen. Die Direction der Philadelphia-Baltimore-Eisenbahn stellte dazu den Dampfer „Maryland" zur Verfügung. Um 6 Uhr am Abend des 20. war die Einschiffung beendet, das Schiff ging in See und traf kurz nach Mitternacht vor Annapolis ein, gerade zur rechten Zeit, um einen Schlag gegen die Union abzuwehren, dessen Wirkung mehr in moralischer, als in materieller Beziehung sehr empfindlich gewesen wäre.

In Annapolis befand sich die Marine-Akademie der Vereinigten Staaten, und hier lag zu jener Zeit die ehrwürdige Fregatte „Constitution" als Schulschiff. Ihre Bemannung bestand aus nur 25 Matrosen und 76 Seekadetten, welche jedoch am Lande in ihren Casernen schliefen. Während der letzten Tage hatte sich die Aufregung in Annapolis sehr gesteigert. Milizcompagnien waren zusammengetreten und übten, und Gerüchte waren verbreitet, daß die Absicht bestände, die Fregatte wegzunehmen. In der That würde es einen tiefen Eindruck, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Europa, namentlich England, wo das Schiff nur zu wohl bekannt und mit den bittersten Erinnerungen des Krieges von 1812—15 verknüpft war, gemacht haben, wenn es den Secessionisten gelungen wäre, auf diesem Liebling und Stolz des ganzen Landes die Flagge der Conföderation aufzuhissen. Capitän B l a k e, der Superintendent der Akademie und Commandeur des Schiffes, hatte deshalb beschlossen, dasselbe über die Barre des Hafens in Sicherheit zu bringen. In der Nacht vom 20. zum 21. April sollte dies ausgeführt werden. Die geringe Bemannung erwies sich jedoch als unzureichend und erschöpfte ihre Kräfte in vergeblichen Anstrengungen. Da erschien zur rechten Zeit die „Maryland" mit Butlers Truppen an Bord. Massachusetts-Seeleute waren es gewesen, welche der Fregatte ihren Ruhm in manchem blutigen Strauß mit den Engländern gewonnen hatten. Massachusetts-Seeleute sollten sie jetzt davor bewahren, die Flagge der Feinde des Vaterlandes zu tragen.

Capitän Blake setzte sich sofort mit General Butler in Verbindung und dieser schickte 100 Mann — von Hause Seeleute — an Bord, um die Bemannung des Schiffes zu unterstützen. Zugleich mußte die „Maryland" die Fregatte in's Schlepptau nehmen. Die secessionistisch gesinnten Offiziere des Dampfers thaten dies nur mit dem höchsten Widerwillen, und wußten es so einzurichten, daß die „Maryland" bald auf den Grund gerieth. General Butler ließ dieselben verhaften und im Schiffsraum einsperren und bemannte auch dies Fahrzeug mit aus den Reihen des 8. Regiments genommenen Seeleuten und Ingenieuren. Alle Anstrengungen, das Schiff wieder flott zu machen, waren jedoch vergeblich und die Lage war eine höchst unbehagliche. Die Truppen lernten schon hier etwas von den Entbehrungen des Soldatenlebens im Kriege kennen, da Mundvorräthe und Wasser schon bei Ankunft in Annapolis aufgezehrt waren.

General Butler hatte sich ans Land begeben und war hier mit Gouverneur Hicks zusammengetroffen, der von Baltimore zurückgekehrt war. Letzterer beschwor den General, keine Truppen zu landen, um den Marsch nach Washington zu versuchen. Die Eisenbahn sei zerstört und bei der herrschenden Aufregung sei das Aeußerste zu fürchten. Butler blieb jedoch fest und gab den Behörden zu verstehen, daß die Befehle der Regierung befolgt werden müßten, und daß er trotz allen Widerstandes landen und nach Washington marschiren werde.

Die Landung war indeß nicht so leicht zu bewerkstelligen, da die, während des ganzen 21. und der folgenden Nacht fortgesetzten Versuche, die „Maryland" flott zu machen, fruchtlos blieben. Gouverneur Hicks benutzte die ihm dadurch gewährte Zeit und wandte sich an den Präsidenten Lincoln. Er ersuchte denselben nochmals, keine Truppen mehr durch Maryland marschiren zu lassen, und namentlich die vor Annapolis angelangten, wieder zurückzusenden. Gleichzeitig machte er den Vorschlag, den englischen Gesandten, Lord Lyons, zu ersuchen, die Streitigkeiten zwischen beiden Theilen der Union als Schiedsrichter zu schlichten.

Lincoln ließ durch den Staatssekretär Seward diese Vorschläge in der würdigsten Weise ablehnend beantworten. „Der Präsident kann nicht umhin," heißt es in dem Schreiben, „sich zu erinnern, daß es eine Zeit in der Geschichte unseres Landes gegeben hat, wo ein General der amerikanischen Union, mit Truppen, welche zur Vertheidigung ihrer Hauptstadt bestimmt waren, nirgendwo im Staate Maryland unwillkommen war und sicherlich nicht zu Annapolis, damals wie jetzt die

Hauptstadt dieses patriotischen Staates und damals auch eine der Hauptstädte der Union."

„Wenn achtzig Jahre alle anderen edlen Gefühle jener Zeit in Maryland vernichtet haben, so hofft der Präsident dennoch, daß Eines dort und überall unvergänglich sein möge: Das Gefühl, daß kein häuslicher Zwiespalt, der zwischen den Theilen der Republick entstehen mag, jemals fremdem Schiedsspruch unterworfen werden soll, am wenigsten von Allen aber dem Schiedsspruch einer europäischen Monarchie."

Am Morgen des 22. bei Tagesanbruch traf ein anderes Schiff, der Dampfer „Boston", mit dem 7. New-York-Regiment vor Annapolis ein. Man versuchte zunächst mit dessen Hülfe die „Maryland" loszubringen. Als dies jedoch nicht gelingen wollte, ließ General Butler das New-York-Regiment an der Landungsbrücke der Marine-Akademie ausschiffen uud benutzte dann den „Boston", um auch die Massachusetts-Truppen vom „Maryland" in gleicher Weise zu landen.

Dies wurde im Laufe des Nachmittags ausgeführt und beide Regimenter in den Gebäuden der Marine-Akademie einquartirt. Eine vorgenommene Recognoscirung ergab, daß das Schienengeleise der Bahn nach Annapolis-Junction — dem Vereinigungspunkt mit der Baltimore-Washington-Bahn — zerstört war. General Butler entschloß sich, sofort mit beiden Regimentern zum Vormarsch nach Annapolis-Junction, wobei er die Bahn wieder gebrauchsfähig herstellen wollte.

Am 23. ließ er Annapolis und namentlich den Bahnhof militärisch besetzen, wogegen der Gouverneur Hicks abermals, aber natürlich vergeblich Einsprache erhob. Die zum Theil versteckten Schienen- und Schwellenvorräthe der Bahn, ebenso wie die Theile der auseinander genommenen Locomotiven wurden aufgefunden und noch am 23. die Herstellungsarbeiten begonnen. Hier zeigte sich eine charakteristische Eigenschaft der amerikanischen Freiwilligen-Regimenter. Ebenso, wie es wenige Tage zuvor nicht an Seeleuten gefehlt hatte, um den Dampfer „Maryland" zu bemannen, wurden jetzt in den Regimentern kundige Leute genug vorgefunden, um die Maschinen-Werkstätten der Bahn in Betrieb zu setzen und die Locomotiven wieder herzustellen.

Am 24. setzten sich die Regimenter, eine genügende Besatzung in Annapolis zurücklassend, in Marsch. Das Vorgehen ging natürlich sehr langsam von Statten, wurde aber ununterbrochen fortgesetzt und am 25. Morgens Annapolis-Junction erreicht. Gleichzeitig war die Bahn hergestellt. Von dem genannten Platz aus schickte Butler das New-York-Regiment allein nach Washington weiter, während er selbst

mit dem Massachusetts-Regiment Annapolis und Annapolis-Junction, sowie die Bahn zwischen beiden Punkten besetzt hielt. Dadurch war die Verbindung zwischen Annapolis und Washington gesichert.

General Scott hatte inzwischen dem Vorschlag Patterson's, betreffs der Truppen-Beförderung über Annapolis, seine Zustimmung ertheilt und das „Departement von Annapolis" geschaffen. Dasselbe umfaßte das Terrain 20 Meilen zu beiden Seiten sowohl der Bahn von Annapolis nach Annapolis-Junction, als der von Washington nach Baltimore. Zum Commandirenden desselben wurde Butler ernannt. Schon am 25. trafen zahlreiche Truppen in Annapolis ein, welche jetzt ihren Weg nach der Bundeshauptstadt ungehindert mit der Bahn fortsetzen konnten. Butler waren umfassende Befugnisse ertheilt worden und er machte wirksamen Gebrauch davon.

In Baltimore waren inzwischen die Secessionisten vollständig Herrn der Lage geworden. Marschall Kane stand an ihrer Spitze und die Stadtbehörden waren seine willigen Werkzeuge. Sie spielten ein gefährliches Spiel, denn die Erbitterung in den Nordstaaten gegen die Stadt, wo das erste Bürgerblut geflossen war, wuchs mit jedem Tage und der Widerstand derselben gegen den Durchmarsch der nördlichen Truppen wurde als Beschimpfung empfunden. Die öffentliche Meinung begann ihren Druck auf die Regierung in diesem Sinne auszuüben und diese zog eine militärische Besetzung der widerspenstigen Stadt in Erwägung.

General Scott war der Ansicht, daß 12000 Mann dazu erforderlich sein würden. So viel waren jedoch noch nicht verfügbar, da man mit weniger als 10000 Mann Washington nicht für genügend gesichert hielt.

Butler hatte andere Ansichten. Er war der Ueberzeugung, daß das secessionistische Element in Baltimore numerisch schwach sei, und daß, mit einiger Unterstützung, die Unionspartei dort wieder die Oberhand bekommen könnte. Er verschaffte sich zunächst die Gewißheit, daß Baltimore noch innerhalb seines Commandobereichs lag und erbat sich dann die Genehmigung, die Station Relay-House, 9 Meilen südlich von Baltimore, wo die Bahn nach Harpers-Ferry (Baltimore-Ohio) sich aus der nach Washington führenden abzweigt, besetzen zu dürfen, um so die directe Verbindung zwischen Baltimore und Virginien zu unterbrechen. Dies wurde genehmigt.

In den letzten Tagen des Monats April hatte Butler etwa 10000 Mann in Annapolis vereinigt, während eine gleiche Zahl in Washington stand. Die Unionspartei in Maryland begann bereits

ihr Haupt etwas höher zu tragen. Am 27. war die gesetzgebende Versammlung, jedoch nicht in Annapolis, der Hauptstadt des Staates, sondern in Frederick City, etwa 60 Meilen nördlich von Baltimore, weit entfernt von der Stellung der Unionstruppen, zusammengetreten.

In seiner Eröffnungsbotschaft hatte Gouverneur Hicks entschieden eine neutrale Stellung des Staates anempfohlen. Er rieth, nicht gegen die Central-Regierung Partei zu ergreifen, es sei denn, daß dieselbe solche Gewaltthätigkeiten gegen den Staat beginge, daß dadurch ein Widerstand gegen dieselbe gerechtfertigt erschiene: „Als eine Consequenz", sagte er „kann ich keinen anderen Rath geben, als daß wir für die Union und den Frieden einstehen und so unseren Boden davor bewahren, mit Bruderblut befleckt zu werden. So können wir, wenn der Krieg zwischen Nord und Süd unvermeidlich ist, die kämpfenden Parteien zwingen, ihren Kampfplatz von unserem Boden fern zu halten und so werden unser Leben und Eigenthum geschützt sein."

Die Secessionisten der gesetzgebenden Versammlung, welche zu bezweifeln begannen, daß sie auf verfassungsmäßigem Wege die Herrschaft des Staates erlangen könnten, änderten ihre Taktik. Sie stimmten gegen die Secession, setzten aber einen „Wohlfahrts-Ausschuß" nieder, welcher volle Befugniß erhielt, die militärischen Kräfte zu organisiren und zu leiten und Maßregeln für den Frieden, die Sicherheit und Vertheidigung des Staates zu ergreifen.

Sämmtliche Mitglieder dieses Wohlfahrts-Ausschusses, mit Ausnahme Hicks', waren entschiedene Secessionisten. Es war offenbar, daß dieser, mit so weit gehenden Befugnissen ausgestattete Ausschuß, ein Revolutions-Ausschuß sein sollte, um den Staat mit Gewalt aus der Union zu bringen. Diese drohende Gefahr, und der Anblick der hingebenden Vaterlandsliebe, mit welcher die übrigen Nordstaaten die Regierung unterstützten, gab der Unionspartei neuen Muth. In verschiedenen Städten begannen sich unionstreue Milizcompagnien zu bilden und am 4. Mai wurde eine sehr zahlreich besuchte unionistische Versammlung in Baltimore abgehalten, welche das Vorgehen der Staats-Legislatur entschieden verdammte. Am 8. Mai landete eine Abtheilung Pennsylvania-Truppen, mit dem aus Texas zurückgekehrten regulären 3. Infanterie-Regiment, beim Fort Mc. Henry, im Hafen von Baltimore und marschirte, ohne auf Widerstand zu stoßen, im Gegentheil begrüßt von Tausenden von unionsfreundlichen Bürgern, durch die Stadt.

Butler hielt den Augenblick zum Handeln nunmehr für gekommen. Er hatte von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch gemacht und am 4. Mai bei Relay-House das 6. Massachusetts-Regiment, das 7. New-York-Regiment und eine Massachusetts-Batterie zusammengezogen. Seine Verhaltungsbefehle wiesen ihn an zu verhindern, daß bewaffnete Insurgenten von Baltimore aus zu den bei Harpers-Ferry versammelten feindlichen Streitkräften stießen, sowie eine, angeblich in einer Kirche in Baltimore aufbewahrte große Menge für die Südstaaten bestimmten Schießpulvers wegzunehmen.

Am 13., Abends, wurden die genannten Truppen in einen Eisenbahnzug verladen, welcher Relay-House in der Richtung nach Harpers-Ferry verließ. Dies geschah, um die zahlreichen, secessionistischen Spione zu täuschen, welcher Zweck auch vollständig erreicht wurde. Nur etwa 2 Meilen ging der Zug in der angedeuteten Richtung, dann wurde er zurückgeschoben, ging durch die Station bei Relay-House hindurch nach Baltimore, wo er bei völlig eingetretener Dunkelheit an dem Bahnhof in der Camdenstraße anlangte. In Folge eines schweren Gewitters waren nur wenig Leute auf der Straße, wodurch das Unternehmen sehr begünstigt wurde. Dennoch hatte Mayor Brown von der Ankunft der Truppen erfahren. Er schrieb sogleich an Butler und fragte ihn, wie lange er zu bleiben gedenke. Die Ankunft derselben werde jedenfalls eine große Aufregung hervorrufen und er (Brown) wolle entsprechende Maßregeln treffen, um die Ruhe zu erhalten. Brown's Bote fand an der Camden-Station weder den General Butler noch die Truppen. Dieselben hatten in aller Stille eine die Stadt vollständig beherrschende Anhöhe, Federal-Hill, besetzt.

Am anderen Morgen wurde das erstaunte Baltimore durch eine Proclamation, datirt: „Federal-Hill, Baltimore den 14. Mai 1861", in Kenntniß gesetzt, daß eine Truppenabtheilung unter Butler's Befehl die Stadt besetzt habe, unter Anderem zu dem Zwecke, „Achtung und Gehorsam gegen die Gesetze zu erzwingen, sowohl diejenigen des Staats, wenn dies von den bürgerlichen Behörden verlangt wird, wie diejenigen der Vereinigten Staaten, welche innerhalb ihrer Grenzen durch einige böswillige und verrätherische Menschen verletzt sind, und um Zeugniß davon abzulegen, daß die Bundesregierung es als Thatsache annimmt, daß die Stadt und alle wohlgesinnten Einwohner derselben loyal gegen die Union und die Verfassung sind, und so von Allen angesehen und behandelt werden sollen."

Am 27. hatte Präsident Lincoln durch eine an General Scott gerichtete Ordre diesen Offizier ermächtigt, die Habeas Corpus Akte*) an allen militärisch besetzten Punkten zwischen Washington und Philadelphia, oder in deren Nachbarschaft, außer Kraft zu setzen. Jetzt wurde von dieser Befugniß Gebrauch gemacht, und die Hauptsecessionisten-Führer des Staates, darunter eine große Anzahl von Mitgliedern der Legislatur von Maryland, ferner die Mayors von Baltimore und Washington, das Haupt der Polizei in Baltimore, Marschall Kane, und einige seiner Untergebenen, verhaftet.

Waffen und Vorräthe, welche für die Conföderirten bestimmt waren, wurden mit Beschlag belegt. Abgesehen von einigen ohnmächtigen Protesten, kam es nirgends zu Widersetzlichkeiten und von da an war die Secessionsbewegung in Baltimore und im ganzen Staate Maryland so wirksam unterdrückt, daß schon wenige Wochen später der Staat seine Truppenquote stellte.

General Butler hatte bei Uebernahme des Commandos des Departements von Annapolis, bei einer Unterredung mit dem Oberbefehlshaber General Scott, sich darüber zu unterrichten gesucht, wie weit seine Befugnisse gingen und dieser hatte ihm gesagt, daß seine Gewalt eine „absolute" sei. Er könne thun, was er für gut halte, insoweit ihm nicht besondere Befehle oder die militärischen Gesetze Schranken auferlegten. Dennoch billigte Scott Butler's Vorgehen nicht. In einem an ihn gerichteten Briefe drückte er ihm seine Mißbilligung aus, und prieß es als eine gnädige Fügung des Himmels, daß es nicht zu einem Kampfe gekommen sei.

Auf sein Betreiben wurde Butler des Commandos enthoben und General Cadwallader**) von Philadelphia nach Baltimore geschickt.

---

*) Die Habeas Corpus (d. i. wörtlich: habe den Leib) Akte ist eine Bestimmung der englischen Verfassung zum Schutze der persönlichen Freiheit. Nach derselben kann jeder höhere Gerichtshof, oder während der Gerichtsferien ein jedes richterliche Mitglied eines solchen, einen schriftlichen Befehl (writ of habeas corpus) auf Vorführung eines durch die Administrativ-Behörde — also nicht auf Grund eines richterlichen Haftbefehls — Verhafteten erlassen, um den Grund oder Ungrund der Verhaftung zu untersuchen. Die Nichtbefolgung eines solchen Habeas Corpus Befehls ist mit schweren Strafen bedroht. Er kann jedoch nur auf Antrag des Verhafteten und unter Angabe der Gründe erlassen werden.

**) George Cadwallader aus Philadelphia gebürtig, studirte Jura, ward aber beim Ausbruch des mexicanischen Kriegs Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee. 1848 als Major-General entlassen, ward er jetzt auf's Neue mit demselben Range angestellt. Er war später Mitglied des Ausschusses, welcher, unter dem Vorsitz des General Hunter, die Kriegsführung zu untersuchen hatte.

Präsident Lincoln scheint jedoch über Butler's Verhalten anderer Ansicht gewesen zu sein, da er ihn sofort zum Major=General in der Freiwilligen=Armee und bald darauf zum Commandirenden eines wichtigen militärischen Distrikts mit dem Hauptquartier in der Feste Monroe in Virginien ernannte.

Zu derselben Zeit, wo durch die vorstehend erzählten Begebenheiten an der äußersten Nordostecke des ungeheuren Kriegsschauplatzes der Staat Maryland für die Union gerettet wurde, erlitt dieselbe im äußersten Südwesten einen empfindlichen Verlust.

Wie wir früher (vergl. Seite 180) gesehen haben, hatte der in Texas commandirende General Twiggs, — ein gefügiges Werkzeug in den Händen der Verschwörer, welche die Secession vorbereiteten, und nur deshalb von Floyd, dem verrätherischen Kriegsminister Buchanan's, dorthin geschickt -- am 16. Februar 1861 mit den Secessionisten des Staates einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Truppen der Vereinigten Staaten, welche sich dort befanden, Texas, unter Zurücklassung ihres Kriegsmaterials, verlassen sollten. Sämmtliche an der Westgrenze zerstreuten Abtheilungen hatten in Folge dessen ihren Marsch nach der Küste angetreten, aber bei den großen Entfernungen, um welche es sich hier handelte, konnten noch Wochen vergehen, bis der Vertrag in seinem ganzen Umfang zur Ausführung gebracht war. Inzwischen traf am Tage nach Abschluß der Capitulation ein Befehl von Washington ein, wodurch Twiggs des Commandos enthoben und der Commandeur des 1. Infanterie=Regiments, Oberst Carlos A. Waite, mit dem Oberbefehl beauftragt war. Waite, durchaus unionstreu gesinnt, stand mit seinem Regiment etwa 60 Meilen von San Antonio und traf erst am 18. Februar dort ein, um den Befehl zu übernehmen, zu spät, um den Verrath noch zu hindern. Er sah sich gezwungen, die Capitulation anzuerkennen. Die längs der Linie des Rio=Grande stehenden Truppen hatten bald das Land verlassen, aber Diejenigen im Inneren desselben und an der westlichen Grenze, legten ihren mühseligen Marsch nach der Küste zurück und hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Gegen Mitte April erschien Van Dorn*) mit einem Obersten=Patent von Jefferson Davis in Texas. Er kam dorthin, um die noch

---

*) Carl Van Dorn war im Jahr 1823 im Staate Mississippi geboren. Nachdem er die Militär=Akademie von West=Point besucht hatte, wurde er 1842 als Seconde=Lieutenant im 9. Infanterie=Regiment angestellt. 1847 zum Premier=Lieutenant befördert, erhielt er für sein tapferes Benehmen in der Schlacht bei Cerro Gordo das Brevet als Capitain, für die Schlachten bei Contreras und Churubusco

im Staate befindlichen Unions-Truppen zu bewegen, in den Dienst der Conföderation überzutreten. Allein seine Ueberredungskünste hatten keinen Erfolg und um zu verhindern, daß die Truppen dem Feinde dienten, mußte er zu Gewaltmaßregeln schreiten. Daß dabei die durch die Capitulation vom 16. Februar denselben gemachten Zusicherungen mit Füßen getreten wurden, kam weiter nicht in Betracht. Den Vorwand, dieselbe zu brechen, mußten die Ereignisse vom Fort Sumter abgeben. In Folge derselben, so sagte man, befinde sich Texas im Kriegszustande mit der Union und deshalb sei die Capitulation vom 16. Februar, welche unter ganz anderen Voraussetzungen abgeschlossen sei, hinfällig.

Als Van Dorn in Texas eintraf, befanden sich 7 Compagnien Vereinigte-Staaten-Truppen unter Major Sibley zu Indianola, an der Matagorda-Bai, wo sie auf dem „Star of the West" eingeschifft werden sollten. Dieses Schiff war, beladen mit Nahrungsmitteln und anderen Vorräthen unter Begleitung der Sloop „Mohawk", abgeschickt worden, um die Truppen von Texas nach dem Norden zu führen. Sibley, welcher aus verschiedenen Anzeichen schloß, daß etwas gegen ihn und sein Commando im Werke sei, schiffte seine Truppen am 18. April auf zwei kleinen Dampfern ein, um dem „Star" entgegen zu gehen, welcher nach einer ihm zugegangenen Nachricht am Eingang der Bai angelangt sein sollte. Dort angekommen, sah er sich jedoch getäuscht. Seinen anfänglichen Plan, mit seiner Truppe nach dem nächsten mexicanischen Hafen zu segeln und dort amerikanische Schiffe abzuwarten, mußte er aufgeben, da es sich herausstellte, daß seine Schiffe weder Mundvorrath noch Kohlen genug zu einer solchen Reise hatten. Er kehrte demnach nach Indianola zurück und landete seine Truppen wieder. Am 21. April schiffte Sibley seine Truppen abermals auf zwei Schoonern ein und ließ sich von zwei Schleppdampfern aus dem Hafen schleppen. Heftige Ostwinde verzögerten die Fahrt, die Dunkelheit trat ein, ehe sie den Ausgang der Bai erreicht hatten, und

---

das als Major. Nach dem mexicanischen Kriege stand er meist in Texas und zeichnete sich bei drei Unternehmungen gegen die Comanche-Indianer aus, bei deren einer er schwer verwundet wurde. Bei Ausbruch des Bürgerkriegs legte er seine Stellung in der Armee nieder und trat in den Dienst der Conföderirten über, wo er es bis zum Major-General brachte und eine hervorragende Rolle auf dem westlichen Kriegsschauplatz spielte. Er war jedoch weder ein geschickter noch ein glücklicher General. Er wurde am 8. Mai 1863 in Tennessee von einem Dr. Peters, zu dessen Frau er Beziehungen unterhalten hatte, welche dieser nicht dulden zu dürfen glaubte, auf der Straße erschossen, nachdem derselbe ohne Erfolg versucht hatte, ihn zum Zweikampf zu fordern.

da es nicht möglich gewesen war, einen Lootsen zu erlangen, sahen sie sich genöthigt, im Inneren der Bai Anker zu werfen. Hier wartete Sibley zwei Tage lang auf die Ankunft des „Star of the West." Als am 24. der Tag anbrach, bemerkte er zu seiner Ueberraschung drei Dampfer in seiner Nähe ankernd, auf deren Verdecken durch Baumwollballen eine Art Verschanzung hergerichtet war, und bald kam noch ein viertes, mit schweren Geschützen ausgerüstetes und mit Bewaffneten gefülltes Schiff, welches ebenfalls in der Nähe der Schooner Anker warf. Auf letzterem befand sich Van Dorn, welcher Sibley zur Uebergabe auffordern ließ. Dieser berief seine Offiziere zusammen und berieth mit ihnen, was zu thun sei. Da sie einstimmig erklärten, daß Widerstand gegen so überlegene Kräfte Thorheit sei, nahm Sibley die ihm gebotenen Bedingungen an. Offiziere und Mannschaften wurden „parolisirt", d. h., sie wurden gegen das Versprechen entlassen, daß sie nicht eher Dienste gegen die Südstaaten nehmen wollten, bis sie gegen eine gleiche Anzahl unter der gleichen Bedingung entlassener südstaatlicher Kriegsgefangener ausgewechselt sein würden.

Der „Star of the West", auf welchen Sibley vergeblich gewartet, war, durch Stürme von dem ihn begleitenden Kriegsschiff „Mohawk" getrennt, am 17. April von einem bewaffneten texanischen Dampfboot angehalten und weggenommen worden.

Am Tage vor der Capitulation Sibley's war Oberst Waite mit seinem Stabe und den noch in San Antonia befindlichen Offizieren gefangen genommen. Auf seine Einrede, dies sei ein Bruch des mit General Twiggs getroffenen feierlichen Abkommens, wurde ihm zu verstehen gegeben, daß er sich ruhig verhalten solle, sonst werde man ihn zum Schweigen zu bringen wissen. Auch diese Offiziere wurden später parolisirt und nach dem Norden entlassen.

Während dieser Ereignisse befand sich das 8. Infanterie-Regiment unter Oberst Reese auf dem Marsche aus dem Innern nach der Küste, um von dort aus, nach Niederlegung der Waffen nach dem Norden geschafft zu werden. Am 9. Mai war dasselbe etwa 20 Meilen westlich von San Antonio angelangt, als ihm von Van Dorn an der Spitze von etwa 1500 Mann mit 2 Batterien der Weg verlegt wurde, welcher ihm zwei Offiziere entgegenschickte, und ihn zur bedingungslosen Ergebung auffordern ließ. Reese weigerte sich. Er wollte sich erst Gewißheit holen, ob die ihm gegenüber stehenden Kräfte so überlegen seien, um eine solche Forderung stellen zu können. In Folge dessen gestattete ihm Van Dorn einen Offizier herüber zu

schicken, der sich durch den Augenschein von der Ueberlegenheit der Texaner überzeugen konnte. Dies geschah und führte dazu, daß Reese sich den Forderungen Van Dorn's fügte. Entgegen dem Vertrag vom 16. Februar, welcher festsetzte, daß die texanischen Behörden für eine ausreichende Verpflegung der auf dem Marsche nach der Küste befindlichen Truppen Sorge tragen sollten, hatten Reese's Leute den bittersten Mangel gelitten und befanden sich weder körperlich noch moralisch in einem Zustande, welcher sie befähigt hätte, den Kampf gegen so überlegene Kräfte aufnehmen zu können. Abweichend von früheren Abmachungen mußten Reese's Leute das eidliche Gelöbniß ablegen, nicht gegen die Südstaaten fechten zu wollen.

Aehnliche Ereignisse trugen sich in New-Mexico zu. Dieselben fallen der Zeit nach zwar etwas später, gehören aber ihrer inneren Bedeutung nach hierher und müssen deshalb hier mitgetheilt werden.

Auch in diesem Territorium befand sich, zum Schutze der Grenze gegen die Indianer, ein großer Theil des stehenden Heeres der Union vereinigt. Hier, wie in Texas, hatte Floyd dafür gesorgt, daß dieselben von einem Offizier commandirt wurden, dessen Ergebenheit für den Süden er sicher war. Bereits im Frühjahr 1860 hatte er den Oberst Loring, einen Nord-Carolinier, dorthin geschickt, um das Commando des Departements New-Mexico zu übernehmen. Im Winter 1860 organisirte derselbe einen Streifzug gegen die Apache-Indianer, welcher bei Beginn des Frühjahrs 1861 unternommen werden sollte. An die Spitze desselben stellte er einen Offizier, der von Floyd als vollständig secessionistisch gesinnt dorthin geschickt war, und den er in seine Pläne eingeweiht und zu deren Ausführung gewonnen hatte. Dies war der Oberst Crittenden, ein Sohn des ehrwürdigen Senators für Kentucky, dessen noch in elfter Stunde gemachten aufrichtigen Versuch zur Rettung der Union wir früher besprochen haben. (Vergl. S. 206.) Die Absicht Loring's und Crittenden's war, die Truppen nach Texas zu führen, um sie dort entweder für den Dienst der Südstaaten zu gewinnen, oder sie das Schicksal der dortigen Unionstruppen theilen zu lassen. Sie in New-Mexico zu behalten, würde die Ausführung ihrer Absichten zweifelhaft gemacht haben, da dieses Land noch zu schwach bevölkert war, als daß Loring hätte hoffen dürfen, hier eine genügende Menge secessionistisch gesinnter Leute sammeln und bewaffnen zu können, um seine Absichten nöthigenfalls mit Gewalt durchzuführen.

Crittenden begab sich nach Fort Staunton, wo der erwähnte Streifzug organisirt werden sollte; allein bald schöpfte einer der Offiziere

dort, Oberstlieutenant Roberts aus Vermont, Verdacht. Er weigerte sich nicht allein, Crittenden's Befehlen zu gehorchen, sondern erbat und erhielt auch Urlaub nach Santa Fé, Loring's Hauptquartier, um diesem seinen Verdacht mitzutheilen. Wie erstaunte er aber, als er von diesem auf's Heftigste zurechtgewiesen und getadelt wurde, daß er sich in Dinge mische, welche ihn nichts angingen. Die ganze Aufnahme, welche seine Beschwerde bei Loring fand, machte es ihm nur zu klar, daß auch diesem nicht zu trauen sei, und daß Crittenden mit dessen vollem Einverständniß handle. Er kehrte auf Loring's Befehl nach Fort Staunton zurück, fand aber doch Gelegenheit, die zu Albuquerque und Fort Craig — beide am oberen Rio=Grande gelegen — commandirenden Offiziere zu warnen. Loring's und Crittenden's verrätherische Absichten wurden bald in der kleinen Armee, welche unter ihren Befehlen stand, bekannt und erzeugten dort eine solche Entrüstung, daß beide es für gerathen fanden, sich nach Fort Fillmore an der texanischen Grenze zu begeben, welches zu jener Zeit eine Besatzung von etwa 700 Mann hatte, die unter Befehl des Major Lynde standen. Sie fanden, daß der größere Theil der hier befindlichen Offiziere ihren Absichten günstig gesinnt war. Lynde selbst galt für unionstreu, wenn er das aber wirklich war, so war er mindestens, wie die späteren Ereignisse bewiesen, unfähig zu commandiren. Am 27. Juli machte derselbe einen Streifzug nach dem Dorfe Mesilla, welches Fort Fillmore gegenüber in einiger Entfernung vom Rio=Grande gelegen ist, und angeblich von Indianern bedroht sein sollte. Auf dem Marsche dahin sah er sich plötzlich von einer kleinen Abtheilung texanischer Truppen, die über die nahe Grenze gekommen waren, angegriffen und zog sich nach einem unbedeutenden Gefecht nach Fort Fillmore zurück. Hier erhielt er den Befehl, dasselbe zu räumen und nach Albuquerque zu marschiren. Ganz gegen alle in der amerikanischen Armee gültigen Bestimmungen, wurden den Leuten reichliche Branntweinrationen verabfolgt und ihnen gestattet, auch ihre Feldflaschen mit dem gleichen Getränk zu füllen. Die Texaner wurden von dem bevorstehenden Marsche benachrichtigt und sammelten sich von allen Seiten, um die Truppen während desselben anzufallen. Am 1. August, Abends, traten diese den Marsch an. Am 2., bei Tagesanbruch, als sie von den Anstrengungen der Nacht erschöpft und zum großen Theil betrunken waren, sahen sie sich plötzlich von allen Seiten vom Feinde umringt. Diejenigen, welche nüchtern waren, bereiteten sich vor, den Kampf anzunehmen, erhielten jedoch von Major Lynde den Befehl, die Waffen niederzulegen. Nachdem sie Waffen und Gepäck dem Feinde überliefert und das Versprechen

gegeben, nicht gegen die Südstaaten kämpfen zu wollen, wurde ihnen gestattet, ihren Marsch fortzusetzen. Alles dessen beraubt, was nothwendig ist, um diese unfruchtbaren und unangebauten Gegenden zu durchziehen, von einem großen Theil ihrer Offiziere verlassen, durch den Verrath entwaffnet, erreichten die Unglücklichen ihren Bestimmungsort nach unerhörten Leiden und Entbehrungen, und nachdem sie eine große Anzahl ihrer Kameraden in den trostlosen Wüsten, durch welche sie ziehen mußten, zurückgelassen hatten.

Die übrigen Truppen in New=Mexico standen treu zur Union, und durch ihre Haltung wurde das Territorium derselben gerettet. Während des Jahres 1861 wagten die Conföderirten nicht, dasselbe der Union streitig zu machen. —

IV.

Die ersten Kämpfe.

Robert E. Lee zum Oberbefehlshaber der virginischen Truppen ernannt. — Besetzung von Manassas-Junction und anderer Punkte. — Die Potomac-Flotille. — Gefecht bei Sewell's Point. — Besetzung von Alexandria. — Tod des Oberst Ellsworth. — Gefecht bei Vienna. — Die Blockade des Potomac durch die Conföderirten. — Gefecht an der Mündung des Acquia-Creek und bei Matthias-Point. — Die unionistische Bewegung in West-Virginien. — Die Convention von Wheeling. — Organisation West-Virginiens als selbstständiger Staat. — Oberst Porterfield in Grafton. — Ueberfall bei Philippi. — Die Festung Monroe und ihre Bedeutung. — General Butler erklärt die Sklaven als Kriegscontrebande. — Gefecht bei Pig Point. — Gefecht bei Big Bethel. — Gefecht bei Romney. — Die Stellung bei Harpers-Ferry. — Johnston beantragt vergeblich deren Räumung. — Oberst James E. B. Stuart. — Patterson überschreitet den Potomac und Johnston räumt Harpers-Ferry. — Patterson geht wieder über den Potomac zurück. — Aufregung in Washington. — Patterson macht neue Operationsvorschläge. — Er geht zum zweiten Mal über den Potomac. — Gefecht bei Falling-Waters. — Patterson besetzt Martinsburg — General Garnett in West-Virginien. — Mc. Clellans Operationsentwurf. — Gefecht am Rich Mountain. — Garnett geht nach Norden zurück. — Gefecht bei Carricks Ford. — Tod des General Garnett. — Pegram streckt die Waffen. —

Ereignisse von nicht geringer Tragweite trugen sich inzwischen auf der Südseite des Potomac zu. Wie wir wissen, hatte die Convention von Virginien die Secessions-Ordinance am 17. April angenommen und gleichzeitig den Gouverneur ermächtigt, Truppen zum Schutze des Staates aufzustellen. Die Einnahme des Marine-Etablissements von Gosport, sowie des Arsenals von Harpers-Ferry folgten unmittelbar. (Vergl. S. 254 und ff.) Von allen Seiten strömten die Freiwilligen nach Richmond, und wenn es nicht an einer festen und energischen Leitung gefehlt hätte und ein Mann vorhanden gewesen wäre, welcher die zersplitterten Kräfte in fester Hand zu vereinigen gewußt und, fügen wir hinzu, die nöthige Gewissenlosigkeit besessen hätte, so wäre wohl der Traum der Secessionisten, die Einnahme von Washington, zu verwirklichen gewesen. Die Frage, wer an die Spitze der Truppen Virginiens gestellt werden solle, beschäftigte Alle, aber es herrschte

kaum eine Meinungsverschiedenheit, namentlich, als sich am 21. April die Kunde verbreitete, daß der Oberst Robert E. Lee seine Stellung in der Armee der Vereinigten Staaten niedergelegt habe. Ihm wandten sich alle Blicke zu und ihn bezeichnete die öffentliche Stimme als den Mann der Zukunft. Gouverneur Letcher folgte dieser Stimme gern und ernannte ihn zum Major=General und Höchstcommandirenden der virginischen Truppen. Die Convention bestätigte diese Ernennung sofort, und am 23. wurde Lee, der sich inzwischen nach Richmond begeben hatte, feierlichst in Eid und Pflicht genommen. Auf eine pomphafte phrasenreiche Anrede des Vorsitzenden der Convention, erwiederte er in einfachen, schlichten Worten, daß er die ihm übertragene Stellung gern annehme, es aber lieber gesehen haben würde, wenn die Wahl auf einen fähigeren Mann gefallen wäre. „Vertrauend auf Gott den Allmächtigen", so schloß er, „die Billigung meines Gewissens und die Unterstützung meiner Mitbürger, widme ich meine Dienste meinem Geburtsstaat, zu dessen Schutz allein ich, wenn jemals, mein Schwert ziehen werde."

Lee wandte sich sofort der Aufgabe zu, die Truppen des Staats zu organisiren und das Land in Vertheidigungszustand zu setzen.

In Folge des Aufrufs des Gouverneurs, strömten von allen Seiten Freiwillige herbei, allein dieselben waren ohne Organisation selbst zum größten Theil ohne Waffen. Diesem Mangel abzuhelfen war die erste Aufgabe und dieselbe wurde in kurzer Zeit erfüllt. Die Truppen wurden in Bataillone u. s. w. zusammengestellt und ausgerüstet, wichtige strategische Punkte besetzt und befestigt und einige Schiffe in Kriegsschiffe umgestaltet.

Am 6. Mai trat der mit der Regierung der Conföderirten Staaten abgeschlossene Vertrag in Wirksamkeit (vergl. S. 271) und die virginischen Streitkräfte wurden ein Theil des Heeres der Conföderirten Staaten. General Lee behielt jedoch einstweilen den Oberbefehl über die Truppen Virginiens.

Während der ersten Hälfte des Monats Mai sammelten sich auf beiden Seiten des Potomac die Streitkräfte. In Virginien war Richmond der Centralpunkt, wo Alles zusammenströmte, um von hier aus nach Empfang der letzten Ausrüstungsstücke den verschiedenen sich bildenden Heerkörpern zugetheilt zu werden.

Die Hauptmasse der Conföderirten — wie wir sie nennen müssen, da es nicht mehr blos virginische Truppen waren, sondern auch aus den mehr südlichen Staaten bereits Regimenter eintrafen — wurde bei Manassas=Junction zusammengezogen. Es ist das ein an der Alexandria=

Orange-Bahn gelegener Punkt, wo sich eine andere Bahn abzweigt, welche durch Manassas Gap (in den blauen Bergen) nach dem Shenandoah-Thal geht, demnach ein Punkt von hervorragender Wichtigkeit.

General Butler hatte den General Scott schon bald nach seinem Eintreffen in Washington darauf aufmerksam gemacht und vorgeschlagen, diesen Punkt zu besetzen, ehe der Feind sich desselben bemächtigt habe. Scott war jedoch nicht darauf eingegangen, und schien sich überhaupt ganz vertheidigungsweise verhalten zu wollen. Er war dazu vielleicht durch ein übergroßes Zartgefühl veranlaßt, da die Regierung augenscheinlich bemüht war, auch den Schein zu meiden, als ob sie auf die am 23. Mai zu erwartende endgültige Abstimmung des virginischen Volkes über die Secessions-Ordinanz durch militärische Besetzung des Landes irgend welchen Druck auszuüben beabsichtige. Ueber die bei Manassas-Junction sich sammelnden südstaatlichen Streitkräfte führte General Beauregard*) den Oberbefehl.

Ein anderer Punkt von großer Wichtigkeit war Harpers-Ferry, welches den Eingang in das Shenandoah-Thal von Norden her und den Uebergang der Baltimore-Ohio-Bahn über den Potomac beherrschte. Im Besitz der Conföderirten unterband es die kürzeste Verbindung zwischen der Bundeshauptstadt und den großen westlichen und nordwestlichen Staaten. Auch hier wurden Truppen gesammelt, zunächst unter dem Befehl des Oberst Jackson**), dem jedoch am 23. Mai General Johnston***) vorgesetzt wurde. Neben diesen beiden

*) General Peter Gustavus Toutant Beauregard wurde 1818 nahe bei New-Orleans geboren, besuchte die Militär-Akademie von West-Point, wo er sich so hervorthat, daß sein Name sich von 1835—1838 stets unter denen der fünf besten Cadetten befand, welche, einem bestehenden Gesetze zu Folge, alljährlich in der Rangliste veröffentlicht werden. Im Jahre 1838 trat er als Lieutenant in die Artillerie ein, ward dann zu den Ingenieuren versetzt und zeichnete sich im mexicanischen Krieg aus. 1853 zum Capitain befördert, ward er zu fortificatorischen Bauten an der Mündung des Mississippi verwendet. Im Januar 1861 war er zum Superintendent (Director) von West-Point ernannt, jedoch bereits nach 5 Tagen abgelöst. Beim Ausbruch des Krieges trat er zu den Conföderirten über.

**) Biographische Notizen über Jackson siehe Anhang.

***) Joseph E. Johnston war 1804 im Staate Virginien geboren, besuchte die Militär-Akademie von West-Point und trat, nachdem er dieselbe absolvirt, in die Artillerie ein, wurde jedoch bald zu dem Ingenieur-Topographen-Corps versetzt, wo er 1846 Capitain wurde. Als solcher focht er in dem mexicanischen Krieg mit Auszeichnung mit. Im Jahre 1859 wurde er General-Quartiermeister der Armee. In dieser Stellung befand er sich noch bei Ausbruch der Verwickelungen im Frühjahr 1861. Er folgte dem Beispiel Lee's, indem er seine Stellung niederlegte und zu den Conföderirten übertrat.

Punkten wurden noch einige in West-Virginien und namentlich die Südostspitze der zwischen dem York- und Jamesfluß gelegenen virginischen Halbinsel, der in den Händen der Unirten befindlichen Festung Monroe gegenüber, mit starken Abtheilungen besetzt. Zu Zusammenstößen kam es jedoch während des Monats Mai hier noch nicht. Nur einige Kämpfe zwischen Schiffen der Unirten und Conföderirten Küstenbatterien fanden statt. Sämmtliche Küstenstaaten waren sogleich, nachdem sie ihren Austritt aus der Union erklärt hatten, mit großem Eifer daran gegangen, die in ihre Hände gerathenen Hafenforts in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, neue zu errichten und alle Hafeneinfahrten und Flußmündungen durch Befestigungsanlagen zu sichern, um einem Eindringen der Unirten Flotte wirksam entgegentreten zu können. Namentlich hatten sie auch das ganze virginische Ufer der Chesapeake-Bai und des Potomac bis in die Gegend von Alexandria mit Batterien besetzt. Hier fand ein lebhafter Verkehr mit den Freunden der Secessionisten in Maryland, sowie, als der Handel mit den Südstaaten verboten war, ein nicht minder reger Schmuggel statt, während anderseits, wie bereits früher erwähnt, die Verbindung Washington's mit der See behindert wurde. Um dem ein Ende zu machen, war eine Flotille aus 4 gemietheten und mit Geschützausrüstung versehenen Dampfern zusammengestellt und zum Commandeur derselben Capitain J. H. Ward*) ernannt. Es waren das die Raddampfer „Thomas Freeborn" mit drei Geschützen, die „Anacostia", „Resolute" und „Reliance", kleine Schraubendampfer mit je 2 Geschützen. Das schwerste Geschütz war ein an Bord des „Freeborn" befindlicher 32Pfünder, die übrigen waren meist Haubitzen kleineren Kalibers. Ward hißte seine Flagge auf dem „Freeborn" und begab sich zunächst nach Hampton-Roads (der südlichsten Nebenbucht der Chesapeake-Bai, aus der Vereinigung des James- und Elisabeth-Flusses entstanden), um sich dort bei dem Capitain Stringham, der alle Seestreitkräfte der

---

*) James Harmon Ward war 1806 in Hartford (Co.) geboren und auf der Militär-Akademie des Staates Vermont zu Norwich erzogen. Im Jahre 1823 wurde er als Midshipman in der Flotte der Vereinigten Staaten angestellt. Seinen Vorstellungen ist hauptsächlich die Gründung der Marine-Akademie zu Annapolis zu danken und war er einer der ersten Lehrer an derselben. Auch als Schriftsteller in seinem Fach hat er sich einen Namen gemacht. (Manual of Naval Tactics, Elementary Instruction on Naval Ordnance und Steam for the Million sind seine berühmtesten Werke.) Am 16. Mai 1861 wurde er zum Commandeur der Potomac-Flotille ernannt und fiel als solcher am 26. Juni im Kampfe gegen eine Strandbatterie bei Matthias-Point.

Union im nördlichen Theil des atlantischen Oceans commandirte, zu melden. Er traf hier am 19. Mai ein, und hatte Gelegenheit, mit seinem Flaggschiff an einem kleinen Gefecht Theil zu nehmen.

Zum Schutze des in ihre Hände gefallenen Marine-Etablissements von Norfolk, welches sie wieder herzustellen und zu ihrer Hauptwerft zu machen beabsichtigten, hatten die Conföderirten die Mündung des Elisabeth-Flusses stark befestigt. Auf Sewell's Point, der Spitze der auf dem rechten Flußufer sich erstreckenden, weit nach Norden in die Chesapeake-Bai vorspringenden Landzunge, ferner auf der in der Mündung gelegenen Insel Craney-Island und mehreren anderen Punkten, waren Batterien errichtet, welche, mit schweren Geschützen armirt, das Fahrwasser von Hampton Roads beherrschten. Das hier stationirte Kanonenboot „Star"*) hatte am 19. die Arbeiten durch sein Feuer zu stören versucht, war jedoch genöthigt worden, sich dem schweren Kaliber der Landbatterien gegenüber, zurückzuziehen, nachdem es einige Beschädigungen erlitten. In Folge dieses Gefechtes waren in der nächsten Nacht starke Truppenabtheilungen von Norfolk nach Sewell's Point gesandt worden, sodaß hier am 20., Morgens, gegen 2000 M. versammelt waren. Diese zwecklose Anhäufung von Menschen erwies sich als verderblich, als der „Freeborn" an diesem Tage den Kampf aufnahm und nach kurzer Zeit die Batterien zum Schweigen brachte und die Truppen zum Rückzug nöthigte. Irgend eine Folge hatte dies Gefecht für beide Parteien natürlich nicht, und es findet hier nur Erwähnung, weil es das erste des Krieges ist.

Capitain Ward setzte dann sofort seine Fahrt nach dem Orte seiner Bestimmung, dem Potomac, fort, wo der kleinen Flotille ein höchst anstrengender, mühsamer und wenig dankbarer Dienst wartete. Die Mannschaften der Schiffe mußten allnächtlich in ihren Booten den Fluß auf- und abrudern, um Boten, Schmuggler und Spione aller Art abzufangen, während bei Tage die Schiffe, aller Vorsicht zum Trotz, oft auf den Grund geriethen, was anstrengende Arbeiten erforderte, um sie wieder flott zu machen. Dabei waren sie keinen Augenblick davor sicher, daß nicht eine maskirte Batterie, deren Anlage das mit dichtem Unterholz bewachsene Südufer des Potomac förmlich herausforderte, plötzlich ihr Feuer auf sie eröffnete. Der dauernde Aufenthalt auf den kleinen Dampfern war im höchsten Grade unbehaglich, und als Belohnung für diesen harten entbehrungsreichen Dienst, bei dem

*) Alle hier erwähnten in der Tabelle auf Seite 376 und 377 nicht aufgeführten Schiffe sind gemiethete oder angekaufte Handelsschiffe.

im besten Falle nicht viel zu gewinnen, waren ihre Prisen Ruderboote oder kleine Flußfahrzeuge, wie sie gebraucht wurden, um die Boten und Kundschafter überzusetzen, welche den Verkehr mit der Hauptstadt der Conföderation und den nördlichen Freunden und Helfern derselben vermittelten. Dieser Verkehr hatte gerade in der zweiten Hälfte des Monats Mai einen neuen Aufschwung dadurch erfahren, daß der Sitz der Regierung der Conföderirten Staaten von Montgomery in Alabama, nach der Hauptstadt Virginiens, nach Richmond, verlegt worden war.

Es ist weiter oben darauf hingewiesen, daß die Regierung noch immer zögerte, den ersten entscheidenden Schritt durch Ueberschreiten des Potomac und Eindringen in Virginien zu thun, und so dem Feinde gestattet hatte, die wichtige Stellung bei Manassas-Junction zu besetzen. Aber die Conföderirten begnügten sich damit nicht, sie drangen noch weiter vor, besetzten die 9 Meilen unterhalb Washington am Potomac gelegene Stadt Alexandria und trafen ihre Vorbereitungen sich der Washington gegenüber liegenden Höhen von Arlington, des Besitzthums des General Lee, zu bemächtigen. Diese beherrschen die Bundeshauptstadt vollständig und einige dort aufgestellte schwere Geschütze konnten den Sitz der Regierung ernstlich gefährden. Dem mußte vorgebeugt werden, und als daher am 23. Mai dem General Scott gemeldet wurde, daß sich auf den Höhen von Arlington Gruppen von feindlichen Offizieren zeigten, welche augenscheinlich mit Recognoscirungen und Abstecken von Befestigungen beschäftigt seien, gab er endlich seine Einwilligung zum Vorgehen.

Das Departement Washington wurde vom General Mansfield*) befehligt, welcher Mitte Mai etwa 13000 M. in und bei Washington versammelt hatte. Diese überschritten in der Nacht vom 23. zum 24.

---

*) Joseph King Tenno Mansfield war am 22. December 1803 zu New-Haven, Connecticut, geboren. Er besuchte die Militär-Akademie von West-Point und graduirte im Jahre 1822 als 2ter in einer Classe von 40. Er wurde Seconde-Lieutenant im Ingenieur-Corps und im nächsten Jahre beim Bau von Küstenbefestigungen, namentlich des Fort Pulaski im Savannahfluß, verwendet. Den mexicanischen Krieg machte er als Capitain im Stabe des General Taylor mit, dem er als erster Ingenieur-Offizier zugetheilt war. Für seine Tapferkeit bei Vertheidigung des Forts Brown in Texas im Jahre 1846 empfing er das Brevet als Major, für die Schlacht bei Monterey das als Oberstlieutenant und für die Schlacht bei Buena-Vista das als Oberst. Im Mai 1853 wurde er zum General-Inspector der Armee, mit dem Rang als Oberst ernannt, in welcher Stellung er sich bei Ausbruch des Krieges im Frühjahr 1861 noch befand. Am 6. Mai wurde er zum Brigadier-General und Commandeur des Departements Washington ernannt. Er fiel am 17. September 1862 in der Schlacht am Antietam als Corps-Commandeur.

den Potomac in 3 Colonnen. Die erste benutzte die Aquadukt-Brücke bei Georgetown, einige Meilen oberhalb Washington, mittelst welcher der Chesapeake-Ohio-Canal über den Potomac geführt ist, die zweite Colonne die lange Brücke bei Washington. Der größte Theil der letzteren besetzte den Punkt, wo die Straßen nach Warrenton und Alexandria sich trennen, der kleinere Theil setzte sich in der Richtung auf letztere Stadt in Marsch. Die dritte Colonne war auf zwei Dampfern eingeschifft und hatte ebenfalls die Bestimmung nach Alexandria. Sie bestand aus dem New-Yorker Feuer-Zuaven-Regiment*) unter Oberst Ellsworth. Die Landung wurde hier unter dem Schutz der Kriegssloop „Pawnee" ausgeführt, welche schon am Tage vorher vor der Stadt vor Anker gegangen war. Als die beiden Schiffe mit den Truppen in Sicht kamen, schickte der Capitain des „Pawnee", Commander Rowan, einen seiner Offiziere als Parlamentär in die Stadt und ließ den dort commandirenden Conföderirten Offizier zur Uebergabe auffordern. Dieser lehnte jedoch die Aufforderung ab, versprach aber, die Stadt bis 8 Uhr Morgens zu räumen. So lange Zeit sollte ihm indessen nicht werden, da die Truppen inzwischen, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, gelandet waren und in die Stadt eindrangen. Gleichzeitig näherte sich auch die auf dem Landwege nach Alexandria marschirte Abtheilung, sodaß die Conföderirten in aller Eile und einiger Verwirrung abzogen. Eine kleine Anzahl von Gefangenen fiel in die Hände der Unirten, ebenso ein auf dem Bahnhof gerade zur Abfahrt bereit stehender Bahnzug. Allein die Besetzung von Alexandria sollte doch nicht so ganz harmlos verlaufen, vielmehr Anlaß zu einem Trauerspiel geben.

Auf einem Gasthaus, „Marshall House", wehte eine große Conföderirte Flagge. Oberst Ellsworth, von einigen Leuten seines Regiments begleitet, ging dorthin und nahm dieselbe eigenhändig herunter. Als er die Treppe vom Boden wieder herab kam, die Flagge auf dem Arm, trat ihm plötzlich der Eigenthümer des Hauses, Namens Jackson, entgegen und feuerte beide Läufe einer mit Rehposten geladenen doppelten Flinte auf ihn ab, sodaß Ellsworth augenblicklich todt zu Boden stürzte. Allein Jackson's That fand sofort ihre gerechte Strafe von der Hand der Begleiter Ellsworth's. Von einer Kugel durch den Kopf getroffen und von mehreren Bajonetstichen durchbohrt, sank er todt neben seinem Opfer nieder.

---

*) So genannt, weil seine Uniform der der französischen Zuaven nachgebildet war, und es sich vorzugsweise aus der New-Yorker Feuerwehr rekrutirt hatte.

Am 27. Mai wurde General Mc. Dowell*) zum Commandirenden sämmtlicher in Virginien stehenden Truppen ernannt, allein die Hoffnung, daß mit dem Ueberschreiten des Potomac der Anfang zu energischen Operationen gemacht sei, sollte sich noch nicht erfüllen. Die Truppen blieben in den Stellungen, welche sie am 24. Mai besetzt hatten und verschanzten sich dort.

Die Eintönigkeit des Lagerlebens wurde nur einmal, Mitte des Monats, durch ein Ereigniß unterbrochen, welches an sich unbedeutend, doch zu jener Zeit noch ziemliche Aufregung hervorrief. Die Conföderirten schickten von ihrer Hauptstellung bei Manassas-Junction beständig kleine Streifpartien nach Norden an den Potomac, theils um zu recognosciren, theils um von Maryland herüber kommenden Secessionisten die Hand zu reichen. Mitte Juni zeigten sich solche Streifwachen häufig an der Eisenbahnlinie zwischen Alexandria und Leesburg und am 16. wurde von denselben in der Nähe des kleinen Dorfes Vienna auf einen Eisenbahnzug gefeuert. General Mc. Dowell ordnete in Folge dessen an, daß die Eisenbahn durch kleine, längs derselben aufgestellte Abtheilungen gedeckt werden solle. Am 17. wurde das dazu ausersehene 1. Ohio-Regiment in Alexandria auf einen Bahnzug verladen der sich langsam in Bewegung setzte.

Zufällig war an diesem Tage eine stärkere Abtheilung der Conföderirten, etwa 600 Mann Süd-Carolina-Infanterie, zwei Compagnien Cavallerie und zwei Geschütze, bis Drainesville vorgegangen und war von da längs der Eisenbahn auf Vienna marschirt, dieselbe unfahrbar machend. In der Nähe des genannten Ortes wurden sie durch das Pfeifen der Locomotive aufmerksam gemacht und vorgeschickte Patrouillen meldeten, daß ein mit Truppen besetzter Zug herankomme. Derselbe bestand nur aus offenen Güterwagen, sodaß sein Inhalt leicht zu erkennen war. Die Conföderirten nahmen eine verdeckte Aufstellung hinter einer Biegung der Bahn und stellten ihre Geschütze auf dieselbe. Die Locomotive befand sich am hintern Ende des Zuges. Als dieser um die Biegung herum kam, eröffneten sie ein heftiges Feuer. Der erschreckte Locomotivführer löste sofort seine Maschine und fuhr davon. Die Truppen sprangen von den Wagen und suchten Deckung in dem

---

*) General Irwin Mc. Dowell im Staate Ohio geboren, war auf der Militär-Akademie von West-Point gebildet und am 1. Juli 1838 als Seconde-Lieutenant in das erste Artillerie-Regiment eingetreten. Vor dem Ausbruch des Kriegs hatte er zum Departement des General-Adjutanten gehört und war am 14. Mai zum Brigade-General ernannt.

Walde zu beiden Seiten der Bahn. Hier leisteten sie einen so entschlossenen Widerstand, daß in den Conföderirten der Glauben erregt wurde, sie seien nur die Vorhut eines nachkommenden stärkeren Corps, was jene veranlaßte, zurückzugehen, sodaß die Unirten nach einem Verlust von 5 Todten, 6 Verwundeten und 13 Vermißten ihre Aufgabe erfüllen konnten.

Die Marine-Verwaltung beantragte zwar wiederholt auf das dringendste, daß eine kleine Colonne von einigen Tausend Mann ihr zur Verfügung gestellt werde, um das Süduſer des Potomac und der Chesapeake-Bai endlich von den Batterien der Conföderirten zu säubern. Es war in der That schmachvoll, daß einer solchen Hand voll Leute mit ein Paar schweren Geschützen gestattet wurde, die Regierung in Washington auf diese Weise am freien Verkehr auf dem Seewege zu hindern. Die öffentliche Meinung begann sich in der bittersten Weise darüber zu äußern. Sie schob die Schuld auf die Marine-Verwaltung, aber sehr mit Unrecht, diese that mit den unzureichenden Kräften, die ihr augenblicklich zu Gebote standen, was sie zu thun vermochte, aber wenn die schlecht bewaffneten Schiffe an einem Tage die Conföderirten von einem Punkt vertrieben hatten, so erschienen dieselben am nächsten an einem anderen und begannen das alte Spiel von Neuem. Man machte schon hier die Erfahrung, welche im weiteren Verlaufe des Krieges in der mannigfachsten Weise bestätigt wurde, daß Schiffe nur dann gegen Strandbefestigungen dauernde Erfolge zu erringen vermögen, wenn ihre Geschützausrüstung der Zahl wie dem Kaliber nach bedeutend überlegen, oder wenn eine genügende Landmacht vorhanden ist, welche die errungenen Erfolge zu sichern und auszubeuten vermag.

Von den zahlreichen Kämpfen, welche die kleine Potomac-Flotille mit den Strandbatterien zu bestehen hatte, seien nur hier die erheblicheren erwähnt.

Gegen Ende Mai hatten die Conföderirten drei Batterien an der Mündung des Acquia-Creek erbaut, um die hier beginnende Eisenbahn über Fredericksburg nach Richmond zu schützen. Dieselben waren derart angelegt, daß zwei derselben am Flußufer lagen, die dritte etagenförmig darüber, auf dem Kamm einer steil nach dem Flusse zu abfallenden Anhöhe. Ihre Ausrüstung bestand zum Theil aus gezogenen Geschützen schweren Kalibers, sodaß sie in dieser Beziehung den Schiffen der Potomac-Flotille überlegen waren.

Am 29. Mai griff Commodore Ward dieselben mit dem „Freeborn“, der „Anacostia“ und dem „Resolute“ an. Nach etwa zweistündigem Kampf waren die unteren Batterien zum Schweigen gebracht, allein

jetzt begann die obere Batterie zu feuern, die bis dahin anscheinend unbemannt geblieben war. Es stellte sich sehr bald heraus, daß den Geschützen auf den Schiffen nicht genug Erhöhung gegeben werden konnte, um diese zu erreichen, während sie selbst einem wirksamen Feuer ausgesetzt waren. Capitain Ward ließ deshalb die Schiffe außer Schußweite zurückgehen. Am 1. Juni früh Morgens traf der „Pawnee" bei der Flotille ein, und durch ihn verstärkt, erneuerte Ward den Angriff noch an demselben Tage. Als die Flotille sich näherte, steckten die Conföderirten die Bahnhofsgebäude in Brand, nahmen aber das Gefecht mit Entschlossenheit auf. Der „Pawnee" führte 9zöllige Dahlgren=Geschütze und ein gezogenes Geschütz und sein Feuer erwies sich als sehr wirksam. Die Strandbatterien erwiederten nur unregelmäßig und augenscheinlich übereilt, und man sah von den Schiffen aus von Zeit zu Zeit Trupps von Leuten sich eiligst landeinwärts entfernen. Nur wenn das Feuer der Schiffe auf Augenblicke schwieg, schossen die Batterien lebhafter und mit mehr Ueberlegung. Das Gefecht dauerte von 11 Uhr Vormittags bis 4½ Uhr Nachmittags und führte wieder zu keinem entscheidenden Ergebniß, da die Schiffe dasselbe wegen Munitionsmangel abbrachen.*) Verluste an Todten und Verwundeten hatte die Flotille an beiden Tagen nicht gehabt, dagegen hatten die Schiffe mehrfache Beschädigungen erlitten, welche eine Ausbesserung nothwendig machten, weshalb sie nach Washington gingen.

Weniger glücklich lief ein Gefecht ab, welches einige Wochen später stattfand.

Bei Matthias=Point, einer etwas unterhalb Acquia=Creek gelegenen, mit dichtem Unterholz bewachsenen Landspitze, um welche der Potomac in scharfem Bogen herumfließt, hatten die vorbeifahrenden Schiffe häufig ein lebhaftes Gewehrfeuer auszuhalten, welches von offenbar zahlreichen in den Gebüschen vollständig verborgenen Leuten ausging. Commodore Ward beschloß diesem Uebelstand ein für allemal dadurch ein Ende zu machen, daß er eine Abtheilung landete, welche, mit den nöthigen Geräthen ausgerüstet, die Gebüsche niederhauen und verbrennen sollte, um so dem Feinde sein Versteck zu rauben. Am 26. Juni ertheilte Ward dem Commandeur des „Pawnee", welcher vor Acquia Creek lag, während sich der Rest der Flotille unterhalb Matthias=Point befand, den Befehl, in der Nacht zwei gut bewaffnete und

*) Der „Pawnee" hatte z. B. für sein gezogenes Geschütz nur 35 Schuß gehabt.

bemannte Boote stromabwärts zum „Freeborn" zu schicken. Dieselben sollten mit den nöthigen Werkzeugen zum Fällen von Bäumen, sowie mit Theer, Terpentin, Werg und ähnlichen brennbaren Stoffen reichlich versehen werden. Diese Boote verließen den „Pawnee" im Schlepptau des „Resolute" etwa um 9 Uhr Abends unter Befehl des Lieutenants Chaplin, den sich Ward ausdrücklich ausgebeten hatte. Bei Tagesanbruch am 27. ging der „Freeborn" stromaufwärts und begann gegen $9^1/_2$ Uhr Morgens den Wald auf Matthias-Point mit Granaten zu beschießen. Unter dem Schutze dieses Feuers landeten die Boote und fanden das Gehölz nur schwach vom Feinde besetzt, der sich eilig zurückzog. Ehe sie jedoch ihre Arbeit beginnen konnten, sahen sie eine starke Abtheilung über eine rückwärts gelegene Anhöhe kommen, wodurch sie gezwungen waren, sich wieder in ihre Boote zurückzuziehen. Der „Freeborn" nahm sein Geschützfeuer wieder auf, und hielt die Conföderirten soweit im Schach, daß nach etwa einer Viertelstunde eine abermalige Landung bewerkstelligt werden konnte. Lieutenant Chaplin erhielt jetzt den Befehl, zunächst den Kamm der Landspitze mit einer, aus mit Sand gefüllten Kohlensäcken herzustellenden, Brustwehr zu krönen und hinter derselben die Bootshaubitzen aufzustellen. Die Brustwehr wurde auch errichtet; ehe die Geschütze jedoch ans Land geschafft werden konnten, kehrten die Conföderirten abermals in verstärkter Anzahl zurück. Chaplin und seine Leute konnten sie nicht sehen, wohl aber wurden sie vom Schiffe aus bemerkt, und Chaplin durch Signale der Befehl ertheilt, zurückzukehren. Die Conföderirten waren inzwischen bis nahe zum Strand gekommen, und verfolgten die Boote mit ihrem Feuer, wodurch 4 Mann leicht verwundet wurden. Ein schwerer Verlust trat auf dem Schiff ein. Hier wurde Capitain Ward, während er selbst ein Geschütz richtete, von einer Kugel in den Unterleib getroffen, sodaß er nach wenigen Stunden verschied. —

In den nordwestlichen Grafschaften von Virginien hatte sich inzwischen eine Bewegung vorbereitet, welche zur endlichen Abtrennung derselben führen sollte. Die Abgeordneten, welche sie auf der Convention vertraten, hatten sämmtlich gegen die Secession gestimmt, den verhängnißvollen Beschluß jedoch nicht zu verhindern vermocht. Bereits als dies Ergebniß als unvermeidlich erkannt war, wurden in dieser Gebirgsregion zahlreich besuchte, unionsfreundliche Versammlungen abgehalten. In einer derselben, welche am 22. April zu Clarksburg an der Baltimore-Ohio-Bahn stattfand, wurde auf Antrag eines Mitgliedes der noch in Richmond tagenden Convention, John S. Carlyle, der Beschluß angenommen, auf den 13. Mai eine Versammlung von Abgeordneten

der mit der Secession nicht einverstandenen Grafschaften nach Wheeling zu berufen.

In dieser Versammlung, in welcher etwa 40—50 Grafschaften vertreten waren, machte sich ein entschieden unionsfreundlicher Geist geltend. Obgleich die Trennung von dem übrigen Theil des Staates Virginien zur Sprache gebracht wurde, hielt sich die Convention für einen so wichtigen Beschluß nicht für competent, zumal ja die Secessionsordinanz noch nicht vom Volke ratificirt war, was erst am 23. Mai stattfinden sollte. Die Versammlung faßte jedoch eine Reihe von Resolutionen, durch welche die Secession auf das entschiedenste verdammt wurde und beschloß außerdem, daß, im Falle die Volksabstimmung die Secessionsordinanz bestätige, am 11. Juni eine Convention zusammentreten solle, um weitere Maßregeln zu berathen.

Am 23. fand die Volksabstimmung über die Secessionsordinanz statt, welche in den östlichen Grafschaften fast ebenso einstimmig für, wie in den westlichen gegen die Secession ausfiel. Erstere hatten freilich die Mehrheit. So trat denn, wie beschlossen, am 11. Juni die Convention in Wheeling zusammen. Der Standpunkt, auf welchen sich dieselbe stellte, war der, daß sie die Secessionsordinanz für verfassungswidrig und demnach ungültig erklärte, sodaß dadurch das Verhältniß des Staates zur Union rechtlich nicht berührt werde. Gouverneur Letcher und die anderen Beamten, welche diesem ungültigen Beschluß Folge gaben und sich in Rebellion gegen die Unionsregierung befanden, wurden für abgesetzt erklärt und eine neue Regierung „für Virginien" gewählt. Am 20. wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die in der Convention vertretenen Grafschaften einen neuen Staat bilden sollten, falls Virginien nicht zur Union zurückkehre. Zum provisorischen Gouverneur wurde Francis H. Pierpont gewählt, dem ein aus 5 Mitgliedern bestehender Exekutivrath beigegeben wurde. Seine erste Amtshandlung war, den Präsidenten zu benachrichtigen, daß die im Staate Virginien bestehende Insurrektion zu mächtig sei, um sie mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken. Gleichzeitig rief er die Miliz unter die Waffen, organisirte sie, rüstete sie aus, und that Alles, um die neue Organisation zu kräftigen und zu stützen. Eine Legislatur wurde erwählt, welche auf den 1. Juli zu einer Sitzung einberufen wurde. Auf ihre Veranlassung trat im August die Convention wieder zusammen und beschloß nunmehr die Errichtung eines neuen Staates, welcher nach dem Namen des Hauptstromes, Kanawha, genannt werden sollte, ein Namen, der jedoch später in West-Virginien verändert wurde. Die Ratificirung dieses Beschlusses

durch das Volk, die Berathung und Annahme einer neuen Verfassung und andere Formalitäten verzögerten die definitive Aufnahme des neuen Staates in die Union noch bis zum Jahre 1863, obgleich der Congreß schon im Mai 1862 seine Zustimmung gegeben hatte.

Natürlich waren diese Vorgänge sowohl in Washington wie in Richmond mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt worden. Für beide Theile war der Besitz von West-Virginien politisch wie militärisch von höchster Wichtigkeit. Die Regierung in Washington hatte indessen Anstand genommen, die Bewegung offen zu unterstützen, ehe die Abstimmung des Volkes über die Secessionsordinanz stattgefunden. Auch die unionstreue Partei in West-Virginien hatte, obwohl sie wußte, daß Kämpfe unvermeidlich sein würden, noch keine militärischen Vorbereitungen getroffen, um dem Gegner jeden Vorwand zu der Behauptung zu nehmen, daß die Abstimmung unter dem Drucke einer bewaffneten Macht stattgefunden habe. Gouverneur Letcher war nicht so zurückhaltend. Er schickte den Oberst Porterfield nach Grafton mit dem Auftrag, dort 5000 Freiwillige zu sammeln und mit denselben diesen wichtigen Vereinigungspunkt der Baltimore-Ohio- und der Nord-West-Bahn zu halten. Porterfield's Aufgabe erwies sich jedoch als eine sehr undankbare, da er gegen Ende Mai kaum 2000 M. beisammen hatte.

Nachdem das Volk in West-Virginien sich fast einstimmig gegen die Secession erklärt hatte, brauchte man keine Rücksicht weiter zu nehmen. Die virginischen Freiwilligen sammelten sich in dem der Stadt Wheeling gegenüber, auf dem rechten Ufer des Ohio im Staate gleichen Namens, bei Belle Aire, errichteten Lager Camp-Carlisle, wo in wenigen Tagen einige virginische Regimenter aufgestellt werden konnten.

In militärischer Beziehung gehörte West-Virginien zu dem Departement des Ohio, welches am 3. Mai errichtet und unter das Commando des General George B. Mc. Clellan*) gestellt war. Es bestand aus den Staaten Ohio, Indiana und Illinois und den westlichen Grafschaften von Virginien, wozu später noch Missouri trat.

Die Hauptsammelpunkte für die Truppen dieses Departements waren: die Lager bei Belle Aire, Marietta und Gallipolis am Ohio, ferner Camp-Denison bei Cincinnati und Camp Morton bei Indianapolis in Indiana. Hier befand sich Mc. Clellan, um eine Brigade Indiana-

*) Biographische Notiz über Mc. Clellan siehe im Anhang.

Miliz zu mustern, als ihm am 26. Mai die telegraphische Nachricht zuging, daß die in Grafton versammelten Conföderirten Truppen unter Porterfield die Absicht zu haben schienen, gegen Wheeling vorzugehen und die Eisenbahn zu zerstören. Mc. Clellan wies den im Camp-Carlisle befehligenden Oberst Kelley sofort an, in der Richtung auf Fairmount vorzugehen und alle weiteren Zerstörungen der Bahn zu verhindern. Zur Verstärkung Kelley's wurde die bei Indianapolis versammelte Indiana-Brigade unter General T. A. Morris, sowie 2 Ohio-Regimenter von Marietta aus auf der Bahn in Marsch gesetzt. Die übrigen bei Marietta vereinigten Truppen unter Oberst Stedman besetzten das virginische Städtchen Parkersburg, wo die Baltimore-Ohio-Bahn den letzteren Fluß überschreitet, um von hier aus längs der genannten Bahn gegen Grafton vorzugehen.

Oberst Porterfield waren diese Bewegungen natürlich nicht verborgen geblieben und sich dem doppelten Angriff nicht gewachsen fühlend, war er nach Philippi ausgewichen. Oberst Kelley erreichte Grafton am 30. Mai. Am gleichen Tage besetzte Oberst Stedman Clarksburg und nahm die Verbindung mit Kelley auf. Die Eisenbahn zwischen Wheeling und Grafton war wieder hergestellt. Am folgenden Tage traf die Indiana-Brigade unter General Morris ein, welcher nunmehr das Commando übernahm. Nachdem er sich über die Sachlage unterrichtet hatte, beschloß er, die Conföderirten bei Philippi anzugreifen. Er theilte seine Kräfte in zwei Colonnen: die eine, unter Oberst Kelley, sollte über Knottsville vorgehen und womöglich die Straße von Philippi nach Beverly, südlich vom erstgenannten Ort, also im Rücken Porterfield's, zu erreichen suchen, während die andere Colonne unter Oberst Dermont über Webster vorgehen und Philippi direct angreifen sollte. Am 2. Juni setzten sich beide Colonnen in Marsch mit der Anweisung, am 3., Morgens um 4 Uhr, an den bestimmten Plätzen zu sein und den Angriff zu beginnen.

Dermont traf zur bestimmten Zeit ein und griff sofort an, da Porterfield's Lager durch einige Pistolenschüsse, welche ein an der Straße wohnendes Weib auf die Spitze von Dermont's Colonne abgefeuert hatte, allarmirt war. Kelley, der einen bedeutend längeren Marsch hatte und durch schlechte Wege über Erwarten aufgehalten war, befand sich noch einige Meilen entfernt. Dermont's Angriff war übrigens sofort von Erfolg begleitet. Porterfield sah sich genöthigt, sein Lager und Philippi zu räumen und als jetzt Kelley, durch das Geschützfeuer Dermont's zur Eile angetrieben, ebenfalls erschien, artete der Rückzug

in eine unregelmäßige Flucht aus, bei welcher sich Porterfield's Streitkräfte größtentheils zerstreuten. Die Verluste waren gering, auf Seiten der Unirten war jedoch Oberst Kelley schwer verwundet. Oberst Dermont, der in Folge dessen das Commando übernahm, verfolgte eine Strecke weit in der Richtung auf Beverly und traf seine Vorbereitungen, sich in Philippi festzusetzen. General Morris rief ihn jedoch bald nach Grafton zurück, da er das Verbleiben in der vorgeschobenen Stellung, fern von der Eisenbahn, im Hinblick auf die noch sehr mangelhafte Ausrüstung der Truppen, namentlich den gänzlichen Mangel an Fuhrwesen, für gewagt hielt.

Weniger günstig für die Unirten fiel ein Gefecht aus, welches einige Tage später, auf dem äußersten strategischen linken Flügel ihrer Aufstellung, stattfand.

Auf der Südostspitze, der zwischen James- und Yorkfluß gelegenen Halbinsel, liegt die größte permanente Befestigungsanlage der Vereinigten Staaten: das Fort oder die Festung Monroe. Dieselbe ist auf einer, mit dem Festlande nur durch eine ganz schmale Sanddüne zusammenhängenden Landspitze — Old Point Comfort — erbaut. Die Veste selbst ist ein unregelmäßiges bastionirtes Siebeneck, die Wälle sind von einem sehr festen Granit erbaut und durchweg mit einem sehr breiten und tiefen nassen Graben versehen. Das Glacis besteht aus einer Düne von wechselnder Breite. Auf derselben ist um die Nordostecke der Festung herum contregardenartig ein detachirtes Casematten-Corps — die große Wasserbatterie — erbaut. Auf der Ost- und Südseite in die See hinausreichende permanente Landungsbrücken gestatten das Anlegen der größten Seeschiffe in unmittelbarer Nähe der Festung. Eine an der Südseite beginnende Eisenbahn führt über eine Brücke nach dem Festlande, zunächst nach dem Dorfe Hampton, von welchem der durch die Vereinigung des James- und Yorkflusses gebildete Theil der Chesapeake-Bai — Hampton-Roads — den Namen hat. Der Festung gerade gegenüber mündet vom Süden her der Elisabethfluß in den Jamesfluß. An ersterem liegt bekanntlich das Marine-Etablissement von Gosport bei Norfolk.

Die hervorragende Wichtigkeit dieses Punktes springt sofort in die Augen. Er beherrscht drei schiffbare Ströme, an deren einem die Hauptstadt der Conföderirten, an einem andern, deren wichtigstes Marine-Etablissement lag. Außerdem aber ist Hampton-Roads eine der besten Rheden der Welt, und so war der Platz recht eigentlich zum großen Depotplatz wie geschaffen und als solcher hat derselbe auch während des ganzen Krieges eine hervorragende Rolle gespielt.

Die große Wichtigkeit dieses Punktes konnte Niemandem entgehen, und es war ein begreiflicher Wunsch der Secessionisten, sich desselben zu bemächtigen.

Die Garnison bestand vor Ausbruch des Krieges aus nur etwa 300 M. regulären Militärs. An der Spitze derselben stand aber ein unionstreuer energischer Mann, der Oberst Justin Dimick, der wohl wußte, was ihm anvertraut war. Er armirte schon frühzeitig die nach dem Festlande hinschlagenden Fronten mit schwerem Geschütz und zeigte eine so entschlossene Haltung, daß er den Secessionisten nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Lust benahm, einen Handstreich zu wagen. In Washington war man in großer Sorge über das Schicksal der Veste gewesen und ein Theil der ersten, dort von Norden her eintreffenden Milizregimenter wurde sofort nach Monroe weiter geschickt, um die schwache Besatzung zu verstärken.*) Andere Truppen folgten bald nach und am 16. Mai wurde General Butler zum Commandirenden des Departements Virginien mit dem Hauptquartier in Monroe ernannt. Derselbe traf am 22. dort ein und seine erste Sorge war, sich über die Lage der Dinge in seinem Departement zu unterrichten. Er wußte, daß es der Wunsch der Regierung wie des Volkes war, Richmond, welches der Feind zu seiner Hauptstadt zu machen beabsichtigte, wegzunehmen. Daß die Truppen in Washington für jetzt noch zu schwach dazu seien und kaum genügten, die bei Manassas sich sammelnden Conföderirten im Schach zu halten und die Bundeshauptstadt zu decken, war ihm aber wohl bekannt. Er glaubte, daß ein Vorgehen auf der virginischen Halbinsel und eine Bedrohung Richmond's von dieser Seite her, einen Theil der feindlichen Streitkräfte dorthin ziehen, oder vielleicht gar zur Erreichung des ersehnten Zieles führen werde.

Am Tage nach seiner Ankunft schickte er eine Recognoscirung nach dem Festlande gegen das Dorf Hampton vor, welches vom Feinde schwach besetzt war. Letzteres liegt auf dem westlichen, also vom Fort Monroe abgekehrten Ufer eines hier in den Jamesfluß mündenden Baches, Hampton-Creek, über welchen eine hölzerne Brücke führt. Bei Annäherung der Unirten räumte der Feind eiligst das Dorf, die Brücke in Brand steckend. Das Feuer wurde jedoch gelöscht, noch ehe es ernstlichen Schaden angerichtet hatte, die Unirten besetzten Hampton, verfolgten den zurückgehenden Feind noch eine Strecke weit, und kehrten dann auf das östliche Ufer zurück. Hier wurde das

*) Vergl. Seite 266.

Lager Camp Hamilton errichtet, in welchem nach und nach fast sämmtliche, bei Fort Monroe stehenden Truppen, mit Ausnahme der eigentlichen Besatzung, vereinigt wurden.

Die Recognoscirung gegen Hampton hatte übrigens einen Zwischenfall im Gefolge, der, so unbedeutend er an sich scheinen mag, doch ein wichtiges Präjudiz schuf, weshalb es hier erwähnt werden muß.

Während der durch das Vordringen der Unirten erzeugten Verwirrung waren drei, einem Conföderirten Oberst Mallory gehörige, Negersklaven entlaufen. Am anderen Tage stellten sich dieselben in den Linien der Unirten ein und erzählten, daß sie und viele ihres Gleichen von den Conföderirten bei Schanzarbeiten verwendet würden. Sie wurden vor den General Butler gebracht, um zu entscheiden, was mit ihnen geschehen solle. Nach den Gesetzen Virginiens waren dieselben ebenso das Eigenthum des Obersten Mallory, wie seine Pistolen oder seine Pferde, und ebenso der Beschlagnahme unterworfen, wie jedes Besitzthum, was dem Feinde förderlich sein könnte. General Butler entschied demnach, daß dieselben als Kriegscontrebande anzusehen und mit Beschlag zu belegen seien. Bald stellten sich noch mehr Sklaven ein und wurden ebenso behandelt, und als General Butler an die Regierung berichtete, billigte diese sein Verfahren vollständig. Von da an wurden alle, sich in den Linien der Unirten einfindenden Sklaven als Kriegscontrebande betrachtet, mit Beschlag belegt und zu militärischen Arbeiten, wie Schanzenbau, als Fuhrleute 2c. verwendet.

Im Süden erregte dies Verfahren die größte Erbitterung. Man fühlte wohl, daß damit der erste Axthieb gegen die Wurzel der Sklaverei geschehen war.

Mit dem errungenen Erfolg und dem dadurch gewonnenen Fußpunkt auf dem Festlande, war Butler jedoch noch nicht zufrieden. Von der Ansicht durchdrungen, daß Fort Monroe die richtige Operations-Basis sei, um die großen Eisenbahnknotenpunkte des Staates zu besetzen und so Richmond von dem übrigen Theil der Conföderation zu trennen, behielt er dies Ziel im Auge, und wenn er sich jetzt auch wohl noch zu schwach fühlte, dasselbe zu erreichen, so traf er doch seine Vorbereitungen. Dahin gehörte, daß er bestrebt war, seine Machtsphäre so weit auszudehnen, als es ihm seine Kräfte erlaubten.

Am 27. schickte er den Oberst Phelps an Bord des Transportdampfers „Catilina" mit einem Detachement ab, um sich der etwa 7 Meilen westlich vom Fort Monroe gelegenen Landspitze, Newport-News, zu bemächtigen. Dies geschah auch ohne Kampf, und es wurden sofort, unter dem Schutze des Kriegsschiffes „Harriet Lane", dort

Befestigungen angelegt, welche Camp Butler genannt wurden. Diese Werke beherrschten das Fahrwasser des James- und die Mündung des von Süden her in letzteren einfließenden Nansemond-Flusses. Oestlich derselben, bei Pig Point, hatten die Conföderirten eine Batterie errichtet, welche mit schweren Geschützen armirt war. Butler's Absicht war, auf Newport-News allmälig seine Kräfte zu sammeln und dann nach dem Südufer des Jamesflusses überzusetzen, um, am Nansemondfluß aufwärts operirend, sich zunächst des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Suffolk zu bemächtigen, so Norfolk zu isoliren und die Bahn von Richmond über Weldon nach den beiden Carolinas zu bedrohen. Dazu brauchte er freilich mehr Truppen, als er zur Zeit zur Verfügung hatte und er mußte sich vorerst mit der Besetzung von Newport-News begnügen.

Von Bedeutung war es immerhin auch zu erfahren, in wie weit die erwähnte feindliche Batterie bei Pig Point diesen Plänen hinderlich sein würde und Butler befahl deshalb dem Capitain Faunce, der „Harriet Lane“ am 5. Juni die Batterie anzugreifen. Das Schiff führte als schwerstes Geschütz 32pfündige Kanonen und konnte seines Tiefgangs wegen nicht näher als bis auf etwa 2000 Schritt an die Batterie herankommen. Nach Eröffnung des Feuers zeigte sich bald, daß die Geschosse des Schiffes die Batterie kaum erreichen konnten, die „Harriet Lane“ sah sich deshalb genöthigt, das Gefecht sehr bald abzubrechen, nicht ohne einige Verluste und Beschädigungen durch die schwereren und weiter tragenden Geschütze der Batterie, welche das Feuer sehr lebhaft erwiedert hatte, erlitten zu haben.

Die Besetzung von Newport-News und die stete Zunahme der Kräfte der Unirten, hier sowohl wie bei Hampton und Fort Monroe, war den Conföderirten natürlich nicht verborgen geblieben und sie hatten bei Yorktown eine größere Truppenmacht unter Oberst Magruder*) zusammengezogen. Dieser hatte Abtheilungen nach Big Bethel und

---

*) J. Bankhead Magruder war 1811 in Virginien geboren. Nachdem er die Militär-Akademie von West-Point absolvirt und im Jahre 1830 graduirt hatte, trat er als Lieutenant in das 7. Infanterie-Regiment ein. Er machte den mexicanischen Krieg mit und avancirte während desselben bis zum Major. Bei Ausbruch der Verwickelungen, im Frühjahr 1861, befand er sich auf Urlaub in Europa, kehrte jedoch zurück, als dieselben eine drohende Gestalt annahmen. Er begab sich nach Washington und versicherte noch gegen Mitte April dem Präsidenten Lincoln seiner unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit. Zwei Tage später war er verschwunden und tauchte bald darauf wieder als Oberst in der Conföderirten Armee in Virginien auf.

Little Bethel vorgeschoben, um die von Hampton und Newport-News, die Halbinsel aufwärts führenden Straßen zu beobachten.

Butler's Adjutant und Sekretär, Major Winthrop*) recognoscirte diese vorgeschobenen Posten persönlich und glaubte aus verschiedenen Anzeichen schließen zu sollen, daß die Conföderirten einen Angriff auf Newport-News sowohl wie auf Hampton beabsichtigten, um Butler wieder auf Fort Monroe zu beschränken. Auf seinen Rath beschloß der Letztere, den Conföderirten zuvorzukommen und sie aus den erwähnten Stellungen zu vertreiben. Er verfiel dabei auf den unglücklichen Gedanken, dies durch einen nächtlichen Ueberfall bewirken zu wollen.

Am 9. Juni, 8 Uhr Abends, ließ Butler die Regiments-Commandeure zu sich kommen, um ihnen seinen Angriffsplan mitzutheilen. Es sollten gleichzeitig zwei schwache Abtheilungen, die eine von Camp Hamilton, die andere von Newport-News aus zunächst gegen Little- und hierauf gegen Big Bethel vorgehen und womöglich die dort stehenden feindlichen Posten aufheben. Jede Colonne sollte aus zwei Abtheilungen bestehen, einer vorgeschobenen und einer zweiten, welche in einiger Entfernung als Reserve folgte. Die Colonne von Camp Hamilton sollte um Mitternacht aufbrechen, die von Newport-News etwas später, weil sie einen kürzeren Weg nach Little Bethel hatte. Um verhängnißvolle Verwechselungen in der Dunkelheit zu vermeiden, sollten die Leute weiße Binden um den linken Arm tragen und außerdem wurde als weiteres Erkennungszeichen, das Feldgeschrei „Boston" ausgegeben. Die Leitung des ganzen Unternehmens wurde dem Brigade-General Pierce**) übertragen.

Die Colonne aus dem Camp Hamilton stand unter Oberst Duryée und war aus dessen Zuaven-Regiment (5. New-York-Volunteer-Regiment) und dem 3. New-York-Volunteer-Regiment***) und zwei Gebirgshaubitzen zusammengesetzt. Die Colonne aus Camp Butler bestand

---

*) Theodore Winthrop war am 22. September 1828 zu New-Haven geboren und vor dem Krieg Advokat und Schriftsteller zu New-York gewesen. Er trat bei Ausbruch des Krieges bei der mit dem 7. New-York-Regiment formirten Batterie ein, wurde aber bald von Butler zum Adjutanten und militärischen Sekretär gemacht. Er fiel in dem Gefecht bei Big Bethel am 10. Juni 1861 und hat, neben einigen guten Novellen, ein brillant geschriebenes Tagebuch seiner so früh abgeschlossenen Kriegslaufbahn hinterlassen.

**) Ebenezer W. Pierce war Brigade-General in der Miliz des Staates Massachusetts und hatte der regulären Armee nicht angehört.

***) Diese Regimenter gehörten bereits zu denjenigen, welche in Folge von Lincoln's zweitem Aufruf aufgestellt waren.

aus einem aus Vermont- und Massachusetts-Milizen gebildeten gemischten Bataillon und dem Steuben-Rifle-Regiment (7. New-York-Volunteer-Regiment), meist Deutsche, und einem Zug regulärer Artillerie mit 2—6pfündigen Kanonen. Oberst Duryée traf mit seiner Spitze gegen 4 Uhr Morgens bei Little Bethel ein und überraschte die hier stehende, übrigens schwache Abtheilung der Conföderirten vollständig, sodaß der größte Theil derselben gefangen wurde. Er wandte sich dann sofort gegen Big Bethel, war jedoch noch nicht weit gelangt, als er heftiges Gewehrfeuer, in der Richtung aus der er gekommen war, hörte. Dies veranlaßte ihn, sofort umzukehren und wieder nach Little Bethel zurück zu marschiren.

Hier hatte sich inzwischen Folgendes ereignet: die von Camp Butler kommende Colonne war auf ihrem Marsch aufgehalten und traf mit der Spitze in Little Bethel zur selben Zeit ein, als das 3. New-York-Regiment, welches den Zuaven als Unterstützung gefolgt war, von der anderen Seite dort eintraf. Die Colonne von Camp Butler trug keine weißen Armbinden und beantwortete den Anruf „Boston" mit der Losung „Saratoga", da der nach Newport-News geschickte Adjutant Butlers vergessen hatte, die betreffenden Anordnungen zu erwähnen. In Folge dessen feuerte das 3. New-York-Regiment auf das 7. und letzteres erwiederte das Feuer ziemlich lebhaft, und ehe der Irrthum erkannt wurde, hatte es auf beiden Seiten Todte und Verwundete in beträchtlicher Zahl gegeben.

Einige der Regiments-Commandeure waren zwar der Ansicht, daß das Unternehmen besser aufgegeben würde, da der Vortheil der Ueberraschung jedenfalls verloren war, General Pierce beschloß aber, dasselbe fortzusetzen, schickte jedoch nach Camp Hamilton und bat um Verstärkungen. General Butler ließ auch sogleich noch zwei Regimenter ausrücken, von denen das eine bei New-Market-Bridge stehen blieb, das andere der Colonne auf der Straße nach Big Bethel folgte.

Die Conföderirten hatten eine der Vertheidigung sehr günstige Stellung besetzt.

Bei Big Bethel überschreitet die Hauptstraße von Hampton nach Yorktown den nordwestlichen Arm des Black River, mittelst einer hölzernen Brücke. Der Fluß ist hier zwar schmal und seicht, erweitert sich aber zu beiden Seiten der Brücke zu einem Morast, der nicht zu durchschreiten war. An dem Nordrand dieses Morastes hatten sie zunächst zu beiden Seiten der Straße Batterien errichtet, deren Geschütze die Brücke und die Straße davor auf eine weite Strecke vollständig beherrschten. Nach ihrem rechten Flügel hin schloß sich daran ein

langer Schützengraben. Hinter den Werken war das Terrain dicht bewaldet, ebenso auf dem rechten Flußufer östlich der Straße, während westlich derselben sich eine Obstpflanzung und ein Maisfeld hinzogen.

Die Conföderirten waren etwa 1800 M. stark, und standen unter Oberst D. H. Hill*)

Die Zuaven bildeten die Vorhut und als sie sich dem Flusse näherten, schickte Durýée eine starke Plänklerkette zu beiden Seiten der Straße vor, während der Rest des Regiments auf der westlichen Seite durch die Obstpflanzung vorging. Der Zug 6-Pfünder, dem noch eine der von Camp Hamilton gekommenen Berghaubitzen beigegeben war, hielt sich auf der Straße. Das 3. New-York-Regiment und die Colonne von Camp Butler folgten weiter rückwärts. Gegen 10 Uhr Morgens fiel der erste Schuß, aus einem gezogenen 10pfündigen Parott-Geschütz, von der Batterie rechts der Brücke. Anfangs war das Feuer unwirksam, da die Schüsse meist zu hoch gingen, bald aber wurden sie genauer und zwangen die Zuaven, sich aus dem offenen Feld in den Wald, östlich der Straße, zu ziehen. Hier kam das Gefecht zum Stehen und wurde mehrere Stunden lang nur durch die gut gedeckten Plänkler und die drei Geschütze, welche auf der Straße abgeprotzt hatten, hingehalten. Die Conföderirten erwiederten das Feuer langsam, aber mit Wirkung, sodaß Lieutenant Greble, der Führer des Zugs Artillerie, seine Bedienungsmannschaften durch Leute von der Infanterie ergänzen mußte. Er hielt jedoch aus und verhinderte jedes angriffsweise Vorgehen der Conföderirten. Endlich gegen Mittag beschloß General Pierce zum Angriff vorzugehen. Während die Plänkler und die Artillerie den Feind in der Front beschäftigten, sollte der geschlossene Rest des Zuaven-Regiments sich nach rechts ziehen und, den Sumpf überschreitend, in die linke Flanke des Feindes zu gelangen suchen. Das 3. New-York-Regiment sollte in ähnlicher Weise gegen die rechte Flanke des Feindes wirken, während die Colonne von Camp Butler den Fluß, beziehungsweise Sumpf, noch weiter oberhalb überschreiten sollte, um die feindliche Stellung von Westen her aufzu-

---

*) Daniel Harvey Hill war 1824 in Süd-Carolina geboren, besuchte die Militär-Akademie von West-Point, aus welcher er 1842 als Artillerie-Lieutenant hervorging. Aus dem mexicanischen Krieg kehrte er als Capitain zurück, trat aber bereits 1849 aus dem Dienst, um als Lehrer der Mathematik an verschiedenen Schulen zu unterrichten. Der Ausbruch des Krieges fand ihn als Director des Militär-Instituts des Staates Nord-Carolina zu Charlotte, woselbst er das Conföderirte 1. Nord-Carolina-Regiment errichtete. Er hatte später Gelegenheit sich auszuzeichnen und avancirte rasch bis zum General-Lieutenant.

rollen. Das mittlerweile herangekommene 1. New=York=Regiment blieb als Reserve verfügbar.

Der am weitesten ausgreifenden Umgehungscolonne gelang es wirklich, den Sumpf zu überschreiten und sich des Schützengrabens und der Batterie oberhalb der Brücke zu bemächtigen, und wenn jetzt Unterstützung gekommen wäre, würde der Sieg für die Unirten wohl entschieden gewesen sein. Allein diese Unterstützung blieb aus. Oberst Duryée, auf dem rechten Flügel, war mit seinen Zuaven bis an den Rand des Sumpfes gelangt, fand ihn jedoch unüberschreitbar und mußte halten bleiben. Auf dem rechten Flügel war das Vorgehen des 3. Regiments dadurch ins Stocken gerathen, daß sein Commandeur die jenseits des Flusses sichtbaren Massen wieder für Feinde ansah, sich der Uebermacht gegenüber für zu schwach hielt und eine gedeckte Aufstellung weiter rückwärts suchte. Allein gelassen, konnten sich die in die feindlichen Werke Eingedrungenen dem unter Oberst Hill mit großer Entschlossenheit vorgehenden 1. Nord=Carolina=Regiment gegenüber nicht halten und wurden in Unordnung zurückgetrieben.

Dieser Mißerfolg, der Rückzug des 3. Regiments und die von den Zuaven eingehende Meldung, daß ihre Munition erschöpft sei, sowie die Erwägung, daß die Truppen die ganze Nacht auf den Beinen gewesen und dann gerade während der heißesten Stunden des Tages gefochten, veranlaßte General Pierce, das Gefecht abzubrechen und den Rückzug anzutreten. Dies geschah auch in guter Ordnung und ohne weitere Verfolgung, als daß eine Cavallerie=Abtheilung den Rückzug einige Meilen beobachtete. Die beiderseitigen Verluste waren nicht erheblich, der der Unirten wird auf 16 Todte, 34 Verwundete und 5 Vermißte angegeben. Unter den Todten befand sich Major Winthrop und Lieutenant Greble. Der Verlust der Conföderirten war noch geringer.

Die Bedeutung des Gefechtes von Big Bethel wurde im Süden sehr übertrieben. Freilich hatte eine Conföderirte Abtheilung von 1800 M. Stärke einen Angriff von etwa 2400 Unirten siegreich abgeschlagen, indessen war dies Ergebniß nicht so sehr überraschend, wenn man bedenkt, daß die Conföderirten hinter Verschanzungen fochten, an Artillerie überlegen waren und ihre Angreifer die Nacht durch marschirt und durch den vorgefallenen verhängnißvollen Irrthum theilweise moralisch niedergedrückt waren.

In einer Beziehung freilich war die Wirkung nicht übertrieben. Sie stellte das Vertrauen und den Eifer im Süden wieder her, welche durch die Besetzung von Alexandria und das Gefecht von Philippi sehr beeinträchtigt waren.

Aber auch der Norden fühlte sich weit niedergeschlagener als die Bedeutung des Gefechtes rechtfertigte. Die Versicherung, welche Butler in seinem Bericht aussprach: die durch das Gefecht gemachte Erfahrung, daß der Feind sich scheue, den Kampf im offenen Felde anzunehmen und daß er nur hinter Verschanzungen fechte; das Vertrauen in sich selbst, welches die Truppen im Feuer gewonnen hätten, und die Lehren, welche man in Bezug auf die Mängel in der Organisation und Ausbildung der Truppen aus dem Gefechte ziehen könne, wögen den Verlust des Gefechts reichlich auf, wurde mit saurer Miene aufgenommen. An irgend Jemand lag die Schuld und General Butler, General Pierce und die Regiments-Commandeure wurden der Reihe nach schlecht gemacht, während die Tapferkeit der Truppen in den Himmel erhoben wurde. Die Erinnerung an Butler's Dienste in Annapolis und Baltimore wurde durch die Niederlage so sehr in Schatten gestellt, daß die Bestätigung seiner Ernennung zum Major-General im Senat mit nur zwei Stimmen Mehrheit durchging. Die größte Verantwortlichkeit wurde jedoch auf General Pierce gewälzt. Derselbe litt schwer unter dem öffentlichen Mißtrauen, bis die drei Monate, während welcher die Milizen einberufen, zu Ende waren.*)

Nach dem Gefecht von Big Bethel trat hier Ruhe ein. Es war doch klar geworden, daß, ehe etwas Ernstliches unternommen werden könne, mehr Truppen zur Verfügung stehen und ihre Ausrüstung und Ausbildung vervollständigt werden müßten, und Alles, was Butler thun konnte, beschränkte sich darauf, seine Stellungen bei Newport-News und Hampton zu behaupten. Am 1. Juli wurde das letztgenannte Dorf besetzt und zwischen dem Hampton-Creek und dem Süd-West-Arm des Black River eine zusammenhängende Linie von Befestigungen angelegt. In dem so gebildeten verschanzten Lager trafen nach und nach mehr Truppen ein, sodaß sich Butler bereits der Hoffnung hinzugeben begann, bald in der Lage zu sein, eine energische Offensive gegen Richmond unternehmen zu können, als die Ereignisse in Nord-Virginien, auf welche wir später zurückkommen, die Veranlassung gaben, den größten Theil der Truppen dorthin abzurufen. Butler sah sich wiederum genöthigt, sich auf die nächste Umgebung der Festung Monroe und

*) Pierce trat nach Ablauf der Miliz-Dienstzeit als Gemeiner auf drei Jahre ein. Er avancirte rasch wieder bis zum Regiments-Commandeur und focht als solcher mit Auszeichnung auf verschiedenen Kriegsschauplätzen. Seine militärische Laufbahn erreichte ihr Ende, als er bei einem der späteren Kämpfe in der Nähe von Richmond den rechten Arm verlor, während er sein Regiment zum Sturm auf eine Batterie führte.

Festhaltung von Newport-News mit einer schwachen Abtheilung zu beschränken, Hampton aber wieder aufzugeben.

Die durch den Mißerfolg von Big Bethel hervorgerufene Niedergeschlagenheit sollte jedoch bald wieder durch Ereignisse in West-Virginien gehoben werden.

Bei Chambersburg in Pennsylvanien wurde ein Armee-Corps unter General Patterson zusammengezogen, welches von hier aus gegen Harpers-Ferry vorgehen sollte. Zur Deckung der rechten Flanke desselben und zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem bei Grafton stehenden Detachement sollte Cumberland am Potomac besetzt werden. Es wurde dazu das 11. Indiana-Regiment ausersehen und vom Ohio aus, mittelst der Bahn, dorthin befördert. Wegen weiterer Befehle wurde sein Commandeur, Oberst Lewis Wallace*), an den General Patterson verwiesen. Am Abend des 9. Juni traf derselbe in der Gegend von Cumberland ein. Beim Durchzug durch Grafton war ihm vom General Morris mitgetheilt, daß eine auf 1200 M. geschätzte Abtheilung Conföderirter in Romney stände, und daß Vorsicht geboten sei. Wallace glaubte, daß es für die Sicherheit seiner Stellung in Cumberland am Besten sei, wenn er den Feind von Romney vertriebe. In der Nacht vom 10. zum 11. Juni ging Wallace mit etwa 800 M. von New Creek, bis wohin die Abtheilung mit der Bahn gefahren war, gegen Romney vor. Der Weg dorthin war eine rohe und gefährliche Gebirgsstraße und der Marsch deshalb sehr ermüdend. Gegen 8 Uhr Morgens trafen die Unirten in der Nähe von Romney ein. Die Avantgarde stieß bei der hier über den südlichen Quellfluß des Potomac führenden Brücke auf einen vorgeschobenen Posten des Feindes, welcher sich eilig zurückzog und die Hauptmacht allarmirte. Die Avantgarde folgte und überschritt die Brücke im Laufschritt, wurde aber jenseits von lebhaftem Feuer aus einem massiven Gebäude empfangen. Wallace schickte sofort eine zweite Compagnie zur Unterstützung hinüber, mit deren Hülfe es gelang, den Feind aus dem Hause zu vertreiben. Er folgte dann mit dem Rest seiner Abtheilung und ging gegen das Lager der Conföderirten vor, welches auf einer nahegelegenen Anhöhe aufgeschlagen war. Diese schienen jedoch durch den Verlust ihres vorgeschobenen Postens so erschreckt zu sein, daß sie den Angriff nicht abwarteten, sondern sich in Eile nach Süden zurückzogen, gefolgt von fast sämmtlichen Einwohnern Romney's mit Ausnahme der Neger. Wallace kehrte sofort nach Cumberland zurück.

---

*) Lewis Wallace war im Staate Indiana geboren und hatte der Armee nicht angehört.

Die Wirkungen dieses Gefechts waren weit größer, als in seiner Bedeutung an sich begründet lag.

Wie bereits erwähnt, hatten die Conföderirten ein Truppen-Corps bei Harpers-Ferry, am Nordausgang des Shenandoah-Thals, zusammengezogen. General Johnston, welcher hier commandirte, hatte sofort nach seiner Ankunft eine Recognoscirung vorgenommen und sich dadurch überzeugt, daß die Stellung, so wichtig sie war, nicht vertheidigungsfähig sei. Das Städtchen liegt in dem vom Potomac und Shenandoah gebildeten Winkel und zwar auf der Westseite des zuletztgenannten Flusses. Gegenüber, auf der Ostseite desselben, erheben sich steil die Loudon-Heights, die letzten Ausläufer der Blauen Berge, während auf der Nordseite des Potomac die „Maryland-Heights" genannten Berge sich erheben, sodaß das Städtchen von allen Seiten von dominirenden Höhen umgeben ist. Von Maryland und Pennsylvanien aus führen zwei Hauptstraßen in das Shenandoah-Thal; eine von Frederick aus, welche den Potomac bei Harpers-Ferry überschreitet, die andere von Chambersburg aus, wechselt bei Williamsport die Ufer und geht nach Martinsburg, wo sie sich mit der ersten vereinigt und nach Winchester fortsetzt. Hier treffen sich noch weiter die Hauptstraße von Nordwest-Virginien und eine, die Blue-Ridge Berge bei Ashly's-Gap überschreitende Straße nach Manassas-Junction. Auch von Harpers-Ferry aus führte eine Straße nach Manassas-Junction. Dieselbe lief aber am südlichen Ufer des Potomac entlang und konnte von der Nordseite dieses Flusses her mit Artillerie vollständig beherrscht werden, auch ging sie durch Centreville, sodaß die Unirten, wenn Johnston versuchen sollte, auf dieser Straße nach Manassas-Junction zurückzugehen, ihm leicht den Weg verlegen konnten.

Die Unirten hatten, wie wir wissen, zu jener Zeit drei getrennte Armeen im Osten: die erste, unter Mc. Dowell, bei Washington, die zweite, unter Patterson, sammelte sich bei Chambersburg, und die dritte, unter Mc. Clellan, in West-Virginien. Johnston vermuthete, daß diese drei Armeen cooperiren und concentrisch gegen Richmond vordringen würden. Diese Voraussetzung fand anscheinend Bestätigung durch Spione und Freunde der südlichen Sache in Maryland, welche berichteten, daß Patterson und Mc. Clellan sich bei Winchester vereinigen sollten.

Johnston betrachtete es natürlich als einen Theil seiner Aufgabe, diesem Vorgehen jederzeit entgegentreten zu können, ebenso wie er eine Vereinigung mit der bei Manassas-Junction stehenden Armee im Auge behalten mußte, wenn diese von Mc. Dowell bedroht wurde. Bei

Harpers-Ferry war er offenbar zur Erfüllung beider Aufgaben nicht in der richtigen Stellung, denn Patterson's Straße führte von Chambersburg durch Williamsport und Martinsburg — einen guten Tagemarsch in seinem Rücken, und die einzige directe Straße von Harpers-Ferry nach Manassas-Junction wurde vom Feinde beherrscht. Gegen Winchester konnten solche Gründe nicht vorgebracht werden, sondern dasselbe entsprach Johnston's Zwecken, besser als irgend ein anderer Punkt.

Johnston legte seine Ansichten in wiederholten Berichten nach Richmond dar und stellte den Antrag, Harpers-Ferry räumen und nach Winchester zurückgehen zu dürfen.

Die Regierung in Richmond willigte indeß nicht ein, da sie den schlechten Eindruck fürchtete, den eine freiwillige Räumung des Postens machen müßte, dessen Festhaltung überdies zur Sicherung der Verbindung mit ihren Freunden im Norden wichtig erschien. Johnston sah sich somit genöthigt vorläufig stehen zu bleiben, und seiner Cavallerie fiel die wichtige Aufgabe zu, ihn gegen ein überraschendes Vorgehen des Feindes, von Williamsport aus in seinen Rücken, zu sichern.

An der Spitze derselben stand ein Mann, der dieser Aufgabe in hohem Grade gewachsen war, der Oberst Stuart*). Dieser, welchen Johnston selbst „der Unermüdliche" nannte, setzte hier zuerst das System der Cavallerie-Taktik in Scene, welches später dieser Waffe der Conföderirten ein so erhebliches Uebergewicht über die gleiche Waffe der Unirten gab, und ihm so unsterblichen, wohlverdienten Ruhm einbrachte. Er war beständig im Sattel, Tag und Nacht unterwegs auf der Linie, welche er zu decken hatte, und gab einer jeden, auf Vorposten ziehenden kleinen Abtheilung die eingehendsten Anweisungen. Dadurch flößte er dem guten, aber noch gänzlich ungeschulten Material, welches er in Händen hatte, seine eigene rastlose Wachsamkeit und Thätigkeit ein, und dies setzte ihn in Stand, mit einer verhältnißmäßig nur kleinen Anzahl Reitern — nicht viel über 300 Pferde — die

---

*) James E. B. Stuart war im Jahre 1832 in Virginien geboren, auf der Militär-Akademie zu West-Point ausgebildet und im Jahre 1854 als Seconde-Lieutenant in der Cavallerie angestellt. Er fand Verwendung in Texas, wo er sich große Gewandtheit im Vorpostendienst und kleinen Krieg erwarb. Im Jahre 1859 spielte er eine Rolle bei der Unterdrückung des John Brown'schen Aufstandes (vergl S. 109) als Adjutant des Oberst R. E. Lee. Bei Ausbruch des Krieges war er Capitain im 1. Cavallerie-Regiment, legte aber seine Stellung nieder nnd trat in den Dienst der Conföderirten Staaten, wo er bald als kühner und geschickter Reiterführer sich großen und wohlverdienten Ruhm erwarb. Er starb am 11. Mai 1864 an einer, wenige Tage zuvor in einem Gefecht mit Sheridan's Cavallerie, erhaltenen Wunde.

ganze Linie des Potomac, vom „Point of Rocks" östlich von Harpers-Ferry, bis nach Berkley-Springs hin zu bewachen.

Johnston bereitete inzwischen Alles vor, um die Räumung von Harpers-Ferry nöthigenfalls so rasch wie möglich bewerkstelligen zu können. Die aus dem Arsenal geretteten Maschinen zur Anfertigung von Waffen wurden nach Richmond und Fayetteville (N. C.) geschickt und sämmtliche in Harpers-Ferry vorgefundenen Waffen, brauchbare wie unbrauchbare, in Sicherheit gebracht. Alles, was zu thun übrig blieb, war die Wegschaffung der schweren Bagage. Um inzwischen dem Gegner seine Absicht zu verbergen, den Platz zu räumen, sowie um sich gegen Ueberraschung zu sichern, ließ Johnston von seinem Ingenieur-Chef, Major Whiting, eine Verschanzung auf den Maryland-Höhen anlegen und ebenso auf „Furnace-Ridge", einem, die Stadt im Südosten überhöhenden Berge, welcher die Anmarschrichtung der Unirten von Nordwesten her beherrschte, einige schwere Geschütze aufstellen.

General Patterson, der Commandirende des Departements Washington, hatte inzwischen dem General en chef Scott einen Plan vorgelegt, der darauf hinauslief, sich Harpers-Ferry zu bemächtigen und Johnston zu vertreiben. Dieser Plan hatte auch die Billigung Scott's gefunden. Die dazu nöthigen Kräfte hatten sich in den letzten Tagen des Monats Mai bei Chambersburg in Pennsylvanien gesammelt, wo Anfang Juni etwa 12000 M. unter General W. H. Keim vereinigt waren. Es waren dies hauptsächlich Pennsylvania-Miliz, fast nur Infanterie, nur eine, eben erst errichtete Compagnie Cavallerie war dabei, Artillerie dagegen noch gar nicht. Dem gegenüber hatte Johnston 13 Infanterie-Regimenter, 4 Batterien mit 16 Geschützen, denen jedoch noch zum großen Theil die Bespannung fehlte, und 300 M. Cavallerie.

Am 2. Juni begab sich General Patterson nach Chambersburg, um selbst das Commando zu übernehmen und den Marsch gegen Harpers-Ferry anzutreten, er erhielt jedoch wenige Tage später — am 4. Juni — den Befehl, noch zu warten, bis einige Verstärkungen, welche ihm überwiesen waren, eingetroffen seien. Diese bestanden aus 5 Compagnien des 3. regulären Infanterie-Regiments, 2 Escadrons regulärer Cavallerie, 1 Compagnie des 1. regulären Artillerie-Regiments*), welche eine Batterie bespannter Geschütze erhalten sollte und ein Rhode-Island-Miliz-Infanterie-Regiment, das ebenfalls eine bespannte Batterie bei sich hatte. Außerdem erhielt General Patterson die Ermächtigung,

*) Es war dies die Compagnie, welche Fort Sumter vertheidigt hatte.

die 4 ersten Regimenter, welche vom Norden oder Westen her auf dem Wege nach Washington durch Harrisburg kommen würden, anzuhalten und zu seinem Corps zu nehmen.

Am 8. ließ General Scott diesem Befehl genauere Anweisungen folgen, worin er Patterson's Plan im Allgemeinen guthieß, zur Unterstützung der Ausführung das Vorgehen einer selbstständigen, etwa 2500 M. starken Brigade, unter Oberst Stone, in der Richtung auf Point of Rocks, gegenüber Leesburg, versprach, die jedoch ihren Marsch nicht vor dem 10. antreten könne. General Scott machte übrigens am Schlusse seines Schreibens darauf aufmerksam, daß nichts unternommen werden dürfe, dessen Erfolg nicht vollständig sicher gestellt sei. „Selbst ein unentschiedenes Gefecht wäre für den Feind ein Sieg, sein Herz mit Freude, seine Reihen mit Männern und seine Vorrathshäuser mit freiwilligen Gaben füllend.“

Am 14. Juni endlich war Patterson in der Lage, seinen Vormarsch antreten zu können.

General Johnston waren diese Vorbereitungen nicht verborgen geblieben. Am 13. erreichte ihn die Nachricht von dem Gefecht von Romney und veranlaßte ihn zu dem Glauben, daß hier die Vorhut von der unter Mc. Clellan in West-Virginien gesammelten Armee geschlagen habe, diese sich also im Vormarsch befinde. Er schickte sofort den Oberst A. P. Hill*) mit 3 Regimentern gegen Romney vor, um Sicheres über die Stärke der von dorther anscheinend im Anmarsch befindlichen feindlichen Streitkräfte zu erfahren und dieselben aufzuhalten.

An demselben Tag noch wurden die Trains**) in Marsch gesetzt und die vom Arsenal noch stehenden Gebäude, sowie die nach der Feuersbrunst vom 18. April (s. S. 270) wieder hergestellte Potomac-

---

*) Ambrose Powell Hill wurde im Jahre 1824 in Virginien geboren, wo sein Vater eine hervorragende politische Rolle spielte. Er trat im Jahre 1843 in die Militär-Akademie von West-Point ein und wurde, nachdem er 1847 graduirt hatte, dem 1. Artillerie-Regiment als Brevet-Seconde-Lieutenant zugetheilt. Er wurde im Jahre 1851 zum Premier-Lieutenant, 1855 zum Capitain befördert und bei der Vermessung der Küsten beschäftigt. In dieser Beschäftigung war er noch, als die gespannte Lage des Landes ihn am 1. März 1861 veranlaßte, seine Stellung niederzulegen. Nach der Secession von Virginien wurde er vom Gouverneur Letcher als Oberst des 3. Virginia-Regiments angestellt und später in den Dienst der Conföderirten Staaten übernommen. Er war einer ihrer besten Generale und brachte es bis zum General-Lieutenant und Corps-Commandeur. Als solcher fiel er am 2. April 1865, als er mit seinem Corps die Linien von Petersburg gegen drei anstürmende Corps der Unirten vertheidigte.

**) Johnston (Narrative of military operations pag. 23) bemerkt hierbei, daß beinahe jeder gemeine Soldat einen Koffer hatte.

Brücke in Brand gesteckt. Der Chesapeake=Ohio=Canal und die längs desselben hinführende Bahn wurden dadurch unbrauchbar gemacht, daß große Felsmassen abgesprengt wurden, deren Trümmer beide bedeckten. Am Morgen des 15. trat dann Johnston den Marsch nach Süden an und nahm eine Stellung hinter Charlestown. Als hier spät am Abend die Nachricht eintraf, daß Patterson's Vorhut Williamsport besetzt habe und Miene mache, den Potomac zu überschreiten, marschirte er am 16. links ab und nahm Stellung bei Bunkershill, auf der directen Straße von Williamsport nach Winchester, um eine Vereinigung Patterson's und Mc. Clellan's zu verhindern.

Am 16. durchfurthete Patterson's Vorhut — zwei Brigaden unter General Cadwallader — den Potomac bei Williamsport. Damit kam aber seine Offensive ins Stocken.

General Scott schickte ihm nämlich telegraphisch den Befehl, sämmtliche, bei seinem Corps befindlichen regulären Truppen, sowie das Rhode=Island=Regiment nach Washington zu schicken, falls er keine Verfolgung des zurückgegangenen Feindes beabsichtige, welche er (Scott) nicht empfehle. Patterson entgegnete, daß er allerdings die Absicht habe, gegen Winchester vorzugehen, sobald das Fuhrwesen für sein Corps geordnet sei, was in einigen Tagen der Fall sein werde. Er bat, ihm die Truppen zu belassen, da er seine Operations=Basis, Depots, Hauptquartier u. s. w. nach Harpers=Ferry zu verlegen wünsche, und diesen Punkt, sowie Martinsburg und Charlestown stark zu besetzen beabsichtige, um von hier aus gegen Winchester und weiter gegen Woodstock vorzugehen. Er hoffe dadurch nicht nur den freien Verkehr auf der Baltimore=Ohio=Bahn, also die Verbindung mit den Weststaaten, zu sichern, sondern auch die unionstreue Bevölkerung von West=Virginien vor Belästigungen zu schützen. Scott ertheilte diesem Plan jedoch seine Zustimmung nicht. Er meinte, daß ein so energisches Vorgehen die im Shenandoah=Thale stehenden Abtheilungen nach Manassas=Junction treiben und also nur zur Verstärkung der Washington direct bedrohenden Armee beitragen werde. Patterson solle sich demnach mit dem bis jetzt Erreichten begnügen. Am folgenden Tage wiederholte Scott den Befehl betreffs Absendung der regulären Truppen und des Rhode=Island=Regiments, und zwar diesmal in einer Weise, welche keinen Widerspruch mehr duldete, sodaß Patterson sich fügen mußte. Damit war ihm allerdings die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens, das vielleicht zum Kampfe führen konnte, genommen, da er ohne Artillerie blieb. Er sah sich genöthigt, General Cadwallader, welcher inzwischen bis Falling=Waters gelangt war, zurück=

zurufen und blieb mit seinem zusammengeschmolzenen Corps auf der Nordseite des Potomac stehen.

Es herrschte zu jener Zeit eine fieberhafte Aufregung in Washington, deren Wirkungen sich weder die Regierung, noch der General en chef ganz zu entziehen vermochten. Uebertriebene Berichte von der Stärke der Conföderirten bei Manassas waren dahin gedrungen. Man wußte, daß General Beauregard, den sein wohlfeiler Erfolg über Fort Sumter berühmt gemacht, Anfang Juni dort den Befehl übernommen hatte, und es wurde allgemein geglaubt, daß er vor dem 4. Juli, dem nationalen Festtag und dem Tag, an welchem der außerordentliche Congreß zusammentreten sollte, die Eroberung von Washington versuchen werde. Es war ferner wohl bekannt, daß die Secessionisten, welche sich noch in großer Zahl in Washington befanden, trotz aller Wachsamkeit in beständiger Verbindung mit Beauregard standen, und man fürchtete, daß dieselben Willens seien, ihm durch Erregung von Unruhen im Rücken der Armeen, in die Hände zu arbeiten. Die wildesten Gerüchte fanden Glauben und General Scott war oft genug wegen der Sicherheit der Hauptstadt in Sorgen. Während eines solchen Paroxysmus von Aufregung, Zweifel und Besorgniß war es, daß er an Patterson telegraphirte: „Wir werden hier gepreßt, schicken Sie sofort die Truppen, welche ich schon zweimal verlangt habe"; und so diesen General zur Unthätigkeit verdammte.

Am 20. Juni verlangte er von Patterson, daß dieser ihm einen neuen Operationsplan vorlege. Dieser kam dem Befehl sofort nach und schlug folgendes vor:

Die, Harpers-Ferry gegenüber, auf der Nordseite des Potomac gelegenen „Maryland-Höhen" sollten befestigt, mit einer Brigade von 2100 M. besetzt und mit schweren Geschützen bewaffnet werden. Zu deren Bedienung sollte die, durch ein Mißverständniß zu Patterson zurückgekehrte, aber nun bei ihm belassene Compagnie regulärer Artillerie verwendet werden. Um diese Abtheilung möglichst unabhängig zu machen und sie gegen alle Zufälligkeiten zu schützen, sollte ihr ein eiserner Bestand an Lebensmitteln auf 20 Tage gegeben werden.

Die Operations-Basis für sein Corps sollte Frederick-City werden, wohin alle Vorräthe u. s. w. zu schaffen seien. Von hier aus sollte der Potomac bei Point of Rocks, wo sich Oberst Stone mit seiner Brigade befand, überschritten und zunächst Leesburg besetzt werden.

In der That läßt sich nicht läugnen, daß dieser Plan erhebliche Vortheile hatte. Patterson befand sich zu Williamsport sehr weit von der Hauptarmee, die er doch unterstützen sollte, entfernt. Johnston

und Beauregard standen Patterson und Mc. Dowell gegenüber auf den inneren Linien. Dies Verhältniß änderte sich sofort, wenn Patterson nach Leesburg kam, dann befanden er und Mc. Dowell sich dem Gegner gegenüber auf den inneren Linien. Patterson bedrohte die Rückzugslinie Johnstons aus dem Shenandoah-Thal von Leesburg aus viel wirksamer, wie von Williamsport aus. Ging er von Williamsport aus über Martinsburg nach Winchester vor, so war er gar nicht im Stande, Johnston zu hindern mit Benutzung der Eisenbahn nach Manassas-Junction abzuziehen (was später wirklich geschah). Von Leesburg aus konnte er sich immer zwischen Beauregard und Johnston einschieben und Letzteren zwingen, seinen Rückzug thalaufwärts fortzusetzen. Schlimmsten Falls konnte er jedoch Mc. Dowell direct unterstützen, falls er zu spät kommen sollte, um sich Johnston in den Weg zu stellen.

Als Antwort auf diesen Vorschlag ertheilte Scott Patterson am 25. Juni den Befehl, „vor der Front des Feindes zu bleiben, so lange derselbe zwischen Winchester und dem Potomac stehe." Wenn er sich ihm an Stärke gleich oder überlegen fühle, könne er auch den Fluß überschreiten und angreifen. Sollte der Feind sich auf seine Hülfsquellen in Winchester zurückziehen, so werde ihm nicht anbefohlen, ihm bis zu dieser Entfernung von seiner Operations-Basis zu folgen, wenn er nicht ein wohlbegründetes Vertrauen in das Fortbestehen seiner Ueberlegenheit habe. Außerdem wurde seine Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit secundärer Wichtigkeit gelenkt, eine vereinigte Operation gegen Leesburg mit einem Theil seines Corps und der bei Point of Rocks stehenden Brigade des Oberst Stone. Der Feind zu Leesburg werde auf 1600 M. geschätzt, könne sich aber verstärken, fügte Scott hinzu.

Patterson hatte zu jener Zeit etwa 10000 M. Infanterie, in 6 Brigaden, 650 M. Cavallerie und 6 Geschütze, aber keine Mittel, die letzteren zu bewegen, da zwar Pferde, aber keine Geschirre angekommen waren. Nach den besten, über den Feind vorliegenden Nachrichten (ein Infanterie-Offizier aus Patterson's Stab hatte sich einige Tage verkleidet im unteren Shenandoah-Thal aufgehalten und Nachrichten gesammelt), sollte derselbe etwa 15000 M. stark sein und 20—22 bespannte Geschütze haben.

Patterson war demnach vollständig gerechtfertigt, wenn er vorläufig noch keine Miene machte, den Potomac wieder zu überschreiten. Am 29. Juni traf jedoch endlich die Beschirrung für die Batterie ein und er entschloß sich, nunmehr vorzugehen. Am 30. Juni gab er seine Befehle. Eine Colonne sollte den Potomac etwas unterhalb Falling-Waters — wo ein vorgeschobener Posten der Conföderirten stehen

sollte — überschreiten. Sie war zusammengesetzt aus der 6. Brigade — Oberst Abercrombie — als Vorhut, der zunächst die 1. Brigade — Oberst Thomas — mit 4 Geschützen der Batterie, dann die 2. und 5. Brigade — Generale Wynkoop und Negley folgten.

Die zweite Colonne, aus der 3. und 4. Brigade, einer Escadron Cavallerie und 2 Geschützen bestehend, war bestimmt, bei Williamsport über den Fluß und dann in der Richtung auf Falling-Waters vorzugehen. Patterson hoffte, so die dort stehende Abtheilung des Feindes zwischen zwei Feuer zu bekommen und abzuschneiden.

Eine am 30. Juni vorgenommene Recognoscirung ergab jedoch, daß der Fluß zu stark angeschwollen war, um die unterhalb Falling-Waters befindlichen Furthen benutzen zu können. Patterson sah sich deshalb genöthigt, die dorthin in Marsch gesetzte Colonne zurückzurufen. In Folge dessen konnte der Uebergang erst am 2. Juli, Morgens, bewirkt werden.

Johnston hatte inzwischen bei Winchester gestanden und dort Verschanzungen angelegt. Er verließ sich darauf, daß Stuart ihn bei Zeiten benachrichtigen werde, wenn der Feind Miene machen sollte, den Fluß wieder zu überschreiten. Diese Meldung kam in den letzten Tagen des Monats und Johnston schickte nunmehr den General Jackson mit seiner Brigade nach Martinsburg, mit dem Befehl, soviel des Betriebsmaterials der Baltimore-Ohio-Bahn, als er fortschaffen konnte, nach Winchester zu schicken, den Rest zu zerstören, im Uebrigen aber für Stuarts Cavallerie als Rückhalt zu dienen. Jackson war bald in Martinsburg, von wo aus er eine Anzahl von Locomotiven und Eisenbahnwagen auf der Landstraße nach Winchester schickte. 40 Locomotiven und über 300 Wagen wurden verbrannt. Dann ging die Brigade weiter vor, um den zweiten Theil ihrer Aufgabe, Unterstützung der Cavallerie, auszuführen. Es war hier zum ersten Male, daß Jackson und Stuart, die später so eng mit einander verbunden waren, vor dem Feinde zusammen wirkten. Jackson nahm in der Nähe eines kleinen Dorfes, Hainesville, an der Straße nach Falling-Waters und Williamsport, Stellung. In der frühen Morgenstunde des 2. empfing er hier die Meldung vom Uebergang der Unirten bei Williamsport. Er setzte sich sogleich mit dem 5. Virginia-Regiment und einer Batterie von 4 (glatten) 6-Pfündern in Marsch, während Stuart mit etwa 100 Reitern dem Gegner in die Flanke gehen sollte. Der Rest der Brigade blieb bei Hainesville stehen.

Pattersons Vorhut hatte den Potomac um 4 Morgens überschritten und die Straße nach Martinsburg eingeschlagen. In der Nähe von

Falling=Waters stieß dieselbe auf Jackson und griff ihn sofort an. Nach kurzem Gefecht erkannte Jackson die Uebermacht des Gegners, der sein Bestreben dahin richtete, ihn zu überflügeln und, den ihm ertheilten Befehl befolgend, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, brach er dasselbe ab, zog sich durch Martinsburg zurück, und machte 2 Meilen südlich dieser Stadt, bei Big Spring, Halt, in der Hoffnung, daß hier Unterstützung eintreffen werde. Allein die Nacht verstrich, ohne daß dieselbe kam. Am 3., Morgens, rückte Patterson in Martinsburg ein und dies veranlaßte Jackson, bis zu dem Dorfe Darksville, 7 Meilen von der Stadt, zurückzugehen. Hier wurde er vom General Johnston mit der ganzen Armee aufgenommen, welche eine Aufstellung nahm in der Erwartung, daß die Unirten ihren Vormarsch fortsetzen würden. Vier Tage blieb Johnston stehen, als jedoch am 7. die Kunde eintraf, daß Patterson bedeutend verstärkt sei, zog er nach Winchester ab, Stuart mit der Cavallerie zur weiteren Beobachtung des Feindes zurücklassend. —

Wie die weiteren Ereignisse hier verliefen, wird bei Darstellung der Schlacht am Bull Run gezeigt werden, auf deren Gang und Entscheidung dieselben von großem Einfluß waren.

Ehe wir uns derselben zuwenden, müssen wir einige wichtige Ereignisse nachtragen, welche sich im nördlichen Theil von West=Virginien zutrugen.

Dies Gebiet besteht aus zwei Theilen, einer wellenförmigen, fruchtbaren und von zahlreichen Wasseradern durchschnittenen Ebene, welche den Raum zwischen dem Ohio und dem Alleghany=Gebirge ausfüllt, und der Region des letzteren, gebildet aus langen parallelen Bergketten, dazwischen tiefeingeschnittene Thäler, in welchen die Quellflüsse des Great= und Little=Kanawha, des Monongahela und vieler anderen Flüsse dahinrauschen. Das Land ist wild und durchbrochen, von nur wenigen Straßen durchschnitten. Nur die Thäler sind angebaut, das Uebrige ist von dichten Wäldern bedeckt, welche ein üppiges Unterholz und Schlinggewächse beinahe undurchdringlich machen, kurz ein Land zum kleinen Krieg wie geschaffen.

Von Wheeling, am oberen Ohio, führt eine Heerstraße über Philippi, Leedsville, Beverly, Huttonsville, Monterey nach Staunton im oberen Shenandoah=Thal. Bei Beverly zweigt sich eine andere Heerstraße in westlicher Richtung ab, und geht nach Buckhannon und Weston, und von hier einerseits nach Clarksburg, anderseits nach dem Ohio=Thal. Beide von Beverly ausgehenden Straßen, haben zunächst einen steilen Bergrücken zu übersteigen, welcher den westlichen Thal=

rand des Tigarts-Valley-Flusses bildet. Dieser Bergrücken führt im Süden den Namen Rich Mountain, im Norden Laurel-Hill.

Nachdem, wie weiter oben gezeigt, Oberst Porterfield aus Philippi vertrieben war, hatte derselbe die Regierung in Richmond darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn nicht beträchtliche Streitkräfte an jene Gegend geschickt würden, dieselbe für die Conföderation verloren sei. In Folge dessen war General Garnett*) mit dem Commando des Distrikts von Nord-West-Virginien betraut und mit etwa 5000 M. und 10 Geschützen dorthin gesandt. Der frühere Gouverneur von Virginien, Wise, welcher im oberen Great-Kanawha-Thal eine Brigade gesammelt hatte, erhielt den Auftrag, die Verbindung mit Garnett aufzusuchen und im Verein mit ihm die dort zusammengezogenen Kräfte der Unirten im Schach zu halten, und namentlich eine Verstärkung Patterson's im Shenandoah-Thal zu verhindern.

Garnett besetzte mit seinem kleinen Corps den oben erwähnten Höhenzug, um die Straße von Beverly nach Staunton zu decken. Er hatte dasselbe getheilt, indem er Oberst Pegram**) mit etwa 2000 M. und 4 Geschützen nach Rich Mountain geschickt hatte, um den Uebergang der südlichen Straße zu besetzen, während er selbst mit 3000 M. und 6 Geschützen an der nördlichen Straße über Laurel-Hill verblieben war. Beide hatten die Zugänge zu ihren Stellungen durch, aus Baumstämmen hergestellte, Brustwehren und Verhaue verschanzt. Beide Stellungen waren von Natur sehr stark, hatten aber den Nachtheil, daß

---

*) Robert Seldon Garnett war im Jahre 1821 in Virginien geboren. Er trat 1837 in die Militär-Akademie von West-Point ein, von wo er 1841 als Brevet-Seconde-Lieutenant zur Artillerie kam. Während des mexicanischen Krieges zeichnete er sich besonders bei Resaca de la Palma und später, als Adjutant Taylor's, bei Monterey und Buena-Vista aus und avancirte bis zum Brevet-Major. Von 1852 bis 1854 war er Commandant der Cadetten und Lehrer der Infanterie-Taktik zu West-Point. In den Jahren 1855 bis 1858 commandirte er mehrere erfolgreiche Expeditionen gegen die Indianer im Territorium Washington. Bei Ausbruch des Krieges legte er seine Stellung nieder und nahm Dienste bei der Conföderation. Er fiel am 15. Juli 1861 bei Carricks Ford.

**) John Pegram war Mitte der Dreißiger Jahre in Süd-Carolina geboren. Er trat 1855 in die Militär-Akademie von West-Point ein, aus welcher er 1859 als Lieutenant im 2. Dragoner-Regiment angestellt wurde. Bei Secession seines Heimathstaates nahm er seinen Abschied und trat später in die Dienste der Conföderirten Staaten. Er brachte es bis zum Divisions-General. Seine Division erfreute sich eines hohen Ansehens in der ganzen Armee und Pegram wurde für einen der fähigsten Generale gehalten. Er wurde am 5. Februar 1865 im Gefecht am Hatchers Run vor Petersburg schwer verwundet und starb am folgenden Tage.

sie parallel zu der Hauptstraße, welche sie decken sollten, liefen, sodaß, wenn die Stellung durchbrochen wurde, der Rückzug sehr gefährdet war. Die natürliche Rückzugslinie ging über Beverly und Huttonsville durch den Cheat-Mountain-Paß. Im Norden befindet sich keine für Artillerie brauchbare Straße außer der, welche von Leedsville im Cheat-River-Thal abwärts nach St. George führt, aus welcher verschiedene schlechte Gebirgswege nach Moorfield am Vereinigungspunkt der Quellflüsse des Potomac führen.

Auf Seiten der Unirten hatte General Mc. Clellan gegen Ende Juni 5 Brigaden, theils in West-Virginien, theils in Ohio zusammengezogen. Es waren dies die Brigaden Cox, Rosecrans*) Schleich, Morris und Hill. Von diesen wurde die Brigade Cox nach dem Great-Kanawha-Thal entsendet, um den dort stehenden General Wise zu beobachten und seine Vereinigung mit Garnett zu verhindern. Die Brigade Morris, welche in Philippi stand, erhielt den Auftrag, General Garnetts Aufmerksamkeit nach jener Seite zu lenken. Die Brigade Hill befand sich in Grafton und war zum Schutze der Eisenbahn hier unentbehrlich. Zu den eigentlichen Operationen hatte Mc. Clellan die Brigaden Rosecrans und Schleich bestimmt.

Mc. Clellan hatte am 20. Juni Cincinnati, wo sich das Hauptquartier des Departements bis dahin befunden, verlassen und war am 22. Juni in Grafton angekommen.

Von hier aus hatte er dem General Scott seine Ansichten über die militärische Sachlage, sowie die Gesichtspunkte für sein ferneres Handeln dargelegt. „Ich stellte fest," schrieb er, „daß der Feind Streitkräfte in der Nähe von Huttonsville versammelt hat, von welchen eine starke Abtheilung nach Laurel-Hill vorgeschoben und dort verschanzt ist, und daß sein Hauptwerk zu sein scheint, Guerilla-Abtheilungen

---

*) William Stark Rosecrans war 1819 im Staate Delaware geboren. 1838 in die Militär-Akademie von West-Point eingetreten, wurde er 1842 als Lieutenant im Ingenieur-Corps angestellt, nahm jedoch schon im Jahre 1854 seinen Abschied, um sich der Civil-Laufbahn zu widmen. Bei Ausbruch des Krieges trat er als freiwilliger Ingenieur-Offizier zum Stabe Mc. Clellans, wurde jedoch bald zum Ingenieur-Chef des Staates Ohio, mit dem Rang und Gehalt eines Obersten ernannt. Er nahm an, bat jedoch gleichzeitig, ihm, so bald als möglich, eine Stellung zu geben, welche ihm eine thätige Theilnahme am Krieg gestatte. Wenige Tage darauf wurde er zum Commandeur des 23. Ohio-Volunteer-Regiments ernannt. Dies blieb er, bis er am 16. Mai 1861 Brigade-General in der regulären Armee wurde. Er hat während des ganzen Krieges eine hervorragende Rolle gespielt.

als Rückhalt zu dienen, welche hier kürzlich viel Unheil angerichtet haben."

„Die Besorgnisse dieses Theils unseres Volkes vor einem Angriff Seitens dieser Streitkräfte, scheinen mir nicht begründet. Sobald ich meine Heeres-Abtheilung vollständig in der Hand habe, werde ich mit allen verfügbaren Streitkräften von Clarksburg nach Buckhannon und von da nach Beverly vorrücken und so die Abtheilung auf Laurel-Hill vollständig umgehen. Die Brigade zu Philippi soll so zeitig antreten, daß sie dem Feinde auf seinem Rückzug folgen kann. Nach Besetzung von Beverly werde ich auf Huttonsville gehen und den Feind in die Berge treiben, wohin ich nicht die Absicht habe, ihm zu folgen, wenn ich des Erfolgs nicht sicher bin."

Dieser Operationsentwurf ist einigermaßen unklar. Die Bemerkung, daß die Brigade Morris von Philippi aus dem zurückgehenden Feind folgen soll, läßt darauf schließen, daß Mc. Clellan beabsichtigte, den Feind im Süden zu umgehen, während anderseits die Angabe, daß er erst nach Beverly und dann nach Huttonsville gehen wolle, auf eine Umgehung in nördlicher Richtung hinweist. Jedenfalls scheint Mc. Clellan von der Besetzung von Rich Mountain nichts gewußt zu haben.

General Rosecrans besetzte mit seiner Brigade am 30. Juni Buckhannon, wo Mc. Clellan mit der Brigade Schleich am 7. Juli ankam. Morris war mittlerweile von Philippi aus vorgegangen und hatte am 5. Burlington, etwa 1 Meile von Garnetts Stellung entfernt, besetzt. Von hier aus machte er unausgesetzt kleine Recognoscirungen, welche zu täglichen Vorpostengefechten führten und die Aufmerksamkeit des Gegners vollständig fesselten.

Mc. Clellan trat mit den Brigaden Rosecrans und Schleich den Vormarsch am 9. an und gelangte an diesem Tage bis zu einem kleinen, am Fuße des Rich Mountain hinfließenden, Bach, Roaring-Creek. Eine am 10. von hier aus vorgetriebene Recognoscirung stellte fest, daß der Feind nicht weit von dem Bache in stark befestigter Stellung stand, welche Mc. Clellan am folgenden Tage anzugreifen beschloß. Während er seine Anordnungen dazu traf, wurde ihm gemeldet, daß ein Bauer, dessen Vater eine Farm auf dem Gipfel des Berges besaß, sich erboten habe, eine Abtheilung, auf einem allerdings nicht für Artillerie brauchbaren Pfade, in den Rücken des Feindes zu führen.

Mc. Clellan ging sofort auf diesen Gedanken ein und bestimmte Rosecrans mit seiner Brigade zur Ausführung der Umgehung, und es

wurde verabredet, daß Mc. Clellan mit dem Angriff in der Front warten solle, bis er das Feuern von Rosecrans her höre. Dieser meinte, daß er spätestens um 10 Uhr Vormittags seinen Angriff beginnen werde.

Rosecrans' Abmarsch verzögerte sich bis 3 Uhr Morgens und da der Tag schon zu dämmern begann, sah er sich, um eine Entdeckung durch die feindlichen Vorposten zu vermeiden, genöthigt, weiter nach Süden auszubiegen, als er ursprünglich beabsichtigte. Es regnete sehr heftig, wodurch der Marsch noch mehr verzögert wurde. So war es 1 Uhr Nachmittags geworden, als Rosecrans einen Punkt, nahe dem Gipfel des Berges erreicht hatte, wo er seinen ermüdeten Leuten zunächst eine kurze Rast und Zeit, um etwas zu essen, gönnte.

Inzwischen hatte Pegram durch einen, am Morgen eingebrachten Gefangenen erfahren, was vorging und hatte eine Abtheilung von 300 M. mit einem Geschütz nach dem Gipfel des Berges entsandt, um Rosecranz den Weg zu verlegen. Als dieser daher gegen 2 Uhr seinen Marsch wieder antrat, stieß er auf den Feind. Es gelang ihm zwar sehr bald, den Widerstand desselben zu brechen, wobei das Geschütz in seine Hände fiel, jedoch ging dadurch sehr viel Zeit verloren, daß sich seine Leute bei der Verfolgung in dem waldigen Terrain sehr zerstreuten und erst wieder gesammelt werden mußten.

Rosecrans' Lage war keineswegs ohne Bedenken. Von Mc. Clellan's Angriff war nichts zu hören und wenn Pegram seine Hauptkräfte gegen ihn wandte, konnte er, getrennt von Mc. Clellan durch einen großen, nur auf einer schwierigen Straße zu durchschreitenden Raum, in eine schlimme Lage kommen. Warum Mc. Clellan nicht angriff, ist noch nicht aufgeklärt worden. In seinem Berichte sagte er, das Feuern vom Gipfel des Berges habe sich scheinbar entfernt, und er sei in großer Sorge um das Schicksal der Brigade Rosecrans gewesen, um so mehr, als man nach dem Aufhören des Schießens eine eigenthümliche Beobachtung gemacht habe. Es sei ein Offizier in Pegram's Verschanzung hineingeritten und habe dort eine Rede gehalten, die mit lautem Jubel aufgenommen sei. Nunmehr habe er beschlossen, Rosecrans durch einen Angriff Luft zu machen und habe zu dem Zweck einen Offizier seines Stabes abgeschickt, um eine Stellung für die Artillerie zu suchen. Derselbe habe auch bald eine gefunden, ehe aber ein gangbarer Weg dahin hergestellt war, sei es zu spät geworden, den Angriff noch an diesem Tag zu beginnen und derselbe sei auf den folgenden Tag verschoben.

Pegram wartete jedoch diesen Angriff nicht ab, sondern räumte in der Nacht seine Stellung. Auf dem Rückzug zerstreute sich der größte Theil seiner Leute, während er selbst mit etwa 600 M. vergeblich versuchte, zu Garnett zu gelangen. Mc. Clellan hatte gleich am frühen Morgen des 12., als er die feindliche Stellung verlassen fand, den Marsch fortgesetzt und Beverly besetzt.

Garnett hatte inzwischen von Pegram die Nachricht erhalten, daß er die Position am Rich Mountain räumen werde. Er verlor keinen Augenblick, gab auch seinerseits die Stellung am Laurel-Hill noch vor Tagesanbruch auf und marschirte eiligst auf Beverly, wo er sich mit Pegram zu vereinigen hoffte.

Allein Mc. Clellan war ihm zuvorgekommen und Garnett hielt sich nicht für stark genug, denselben dort anzugreifen. Seine Lage war nunmehr höchst bedenklich geworden. Er befand sich in einem engen Thale, zwischen den steilen Höhenzügen des Rich Mountain und Cheat Mountain; der südliche Ausgang, durch welchen er das Innere Virginiens hätte erreichen können, war in den Händen des Feindes, und die Truppen, welche ihm vor Laurel-Hill gegenüber gestanden hatten, brauchten nur vorzugehen, um ihm auch den letzten Ausgang zu verschließen.

Dies war die schwierige Straße, das Thal des Cheat-River abwärts, von wo er sich in die Berge werfen konnte. Sowie er die Anwesenheit Mc. Clellans in Beverly erfuhr, machte er ohne Zögern Kehrt und schlug den Weg nach Norden ein. Er hatte Glück. Es gelang ihm Leedsville zu durcheilen, noch ehe Morris, der seinen Abzug nicht gleich bemerkt hatte, dort angelangt war. Allein bald riß die Unordnung unter seinen, durch den Contremarsch ermüdeten und aufgeregten Truppen ein. Morris heftete sich jetzt an seine Fersen und störte seinen Rückzug mehr und mehr.

Am 13., beim Ueberschreiten eines kleinen Flusses mittelst einer Furth — Carricks Ford — kam es nochmals zu einem Rückzugs-Gefecht, in welchem Garnett selbst getödtet wurde. Seine Leute zerstreuten sich nach seinem Tode und warfen sich in die Berge, von wo einzelne Abtheilungen sich später mit Johnston bei Winchester vereinigten. Auch Pegrams Rückzug war dadurch, daß General Morris auf der nördlichen Straße Garnett folgte, unmöglich geworden, und nach zweitägigem Umherirren sah er sich genöthigt, die Waffen zu strecken.

Mc. Clellan konnte der Regierung in Washington anzeigen, daß die Bundes-Autorität in West-Virginien wieder hergestellt sei.

Die Früchte des Sieges waren beträchtlich. Ueber 1000 unverwundete Gefangene und 7 Geschütze waren in die Hände der Unirten gefallen, und der Verlust der Conföderirten an Todten und Verwundeten betrug nahe an 200, während die Unirten etwa 60 M. verloren hatten.

Die Hoffnung, daß mit Garnetts Niederlage der Krieg in dieser Region beendet sei, sollte sich jedoch nicht erfüllen. Die Conföderirten waren nicht geneigt, diesen fruchtbaren Landstrich, welcher ihnen jetzt als Kornkammer zur Verpflegung ihrer Armeen dienen mußte, so leichten Kaufs preis zu geben, und es kam hier noch zu ernsten Kämpfen, welche in einem späteren Kapitel dargestellt werden sollen.

V.

Die Schlacht am Bull Run oder bei Manassas-Junction am 21. Juli 1861.

„Auf nach Richmond.“ — General Scott's Ansichten über die Führung des Krieges. — Er wird veranlaßt, einem Vorgehen gegen Manassas zuzustimmen. — Das Terrain am Bull Run. — Mc. Dowells Plan zum Vorgehen. — Stärke der ihm zur Verfügung stehenden Armee. — Eifersucht des General Mansfield. — Beginn des Vormarsches. — Mangelhafte Marschdisciplin. — Vorgehen der Division Tyler gegen Centreville. — Stellung der Conföderirten unter Beauregard. — Recognoscirungs-Gefecht bei Mitchell's- und Blackburn's Ford. — Seine nachtheiligen Folgen. — Patterson im Shenandoah-Thal. — Sendung des General Sandford. — Scott's Befehle an Patterson. — Derselbe geht gegen Winchester vor, aber sofort wieder nach Charlestown zurück. — Johnston marschirt nach Manassas ab. — Entmuthigende Langsamkeit des Marsches. — Eisenbahnbeförderung von Piedmont aus. — Beauregard entschließt sich seinerseits anzugreifen. — Mc. Dowell's neuer Angriffs-Entwurf. — Verzögerungen im Beginn des Marsches bei den Unirten. — Verzögerungen bei der Umgehungscolonne. — Johnston erkennt Mc. Dowell's Absichten. — Seine Gegenmaßregeln. — Der Entscheidungskampf beginnt. — Verlust der Batterien Griffin und Rickett. — Eintreffen der Brigaden Bartow und Elzey von Piedmont im entscheidenden Augenblick. — Der rechte Flügel der Unirten wird in Unordnung geworfen. — Panik und Flucht derselben. — Jefferson Davis trifft auf dem Schlachtfeld ein. —

Wenn in einer großen nationalen Krisis die Gemüther des Volkes und die Politik der Regierung sich in jenem unbeschreiblichen Zustande befinden, in welchem ein Jeder instinktiv nach dem rechten Ausweg sucht, ohne ihn finden zu können, ist die Wirkung einer Phrase, welche die auf- und abschwankenden unklaren Gefühle gewissermaßen crystallisirt und ihnen eine bestimmte Richtung anweist, von unbeschreiblicher Wirkung. Eine solche Phrase wurde etwa zu der Zeit, bis zu welcher unsere Erzählung im letzten Kapitel vorgeschritten ist, im Norden in die Welt geworfen. Die Gefechte, welche bis jetzt geschlagen, waren offenbar nur das Vorspiel zu ernsteren Kämpfen. Aufs Gerathewohl unternommen, primitiv und ohne einheitlichen Gedanken in ihrem Entwurf, unklar in ihren Zielen, hatten ihre Ergebnisse die öffentliche Meinung viel tiefer erregt, als ihre Bedeutung rechtfertigte. Die fieberhafte Spannung wurde unerträglich, und als zur Zeit des Zusammen-

tritts des außerordentlichen Congresses in Washington in diesen Zustand hinein der Ruf ertönte: „Auf, vorwärts nach Richmond!", da war es, als ob eine Centnerlast von aller Herzen fiel. Das Mittel war gefunden, welches aller Ungewißheit ein Ende machen mußte, und tausendfältig hallte es im Norden wieder: „Auf, vorwärts nach Richmond!"

In solchen Phrasen, welche in einer Zeit der Aufregung zur Parole des Tages werden, liegt etwas, was über das Ziel hinausschießt, und so sollte wohl auch mit diesem Rufe nicht das verlangt werden, was seine wörtliche Bedeutung war, als er vielmehr in nachdrücklicher und bestimmter Form der Ueberzeugung der öffentlichen Meinung Ausdruck gab, daß schleunigst etwas Entscheidendes gegen die feindlichen Streitkräfte geschehen solle, die sich nur wenige Meilen von der Bundeshauptstadt aufgestellt hatten. Gewiß gab es Viele, welche glaubten, daß die Armee der Unirten den Feind nicht nur von Manassas vertreiben, sondern ihm auch nach Richmond folgen könne. Das Volk war sich eines tiefen Ernstes und einer opferwilligen Begeisterung bewußt, aber es hatte nur eine schwache Vorstellung von der Natur der vor ihm liegenden Aufgabe, und dem Umfang der Mittel, welche nöthig waren, sie durchzuführen. Man wußte, daß der Feind bei Manassas stand, man sah um Washington achtunggebietende kriegerische Schaaren versammelt, welche man stolz „die große Armee der Vereinigten Staaten" nannte und man vermochte nicht einzusehen, was nach beinahe dreimonatlicher Vorbereitung es unmöglich machen sollte, diese Armee gegen die nahestehenden Heerschaaren des Feindes oder selbst gegen dessen Hauptstadt zu führen.

Der betagte Feldherr, welcher, obgleich gebeugt von der Last der Jahre, noch an der Spitze der Armeen der Vereinigten Staaten stand und dessen Aufgabe es folglich war, die militärischen Berathungen in Washington zu leiten, war zur Lösung der vor ihm liegenden Aufgabe nicht geschickt. General Scott wußte, was der Krieg bedeutet und was er erfordert. Er wußte, daß die glänzende Masse vaterlandsliebender Bürger, welche, gekleidet und bewaffnet wie Soldaten, sich um Washington versammelt hatte, nur das Bild einer Armee war, daß dieser Masse Organisation, Ausbildung, Disciplin, Erfahrung, kurz Alles, was für die Lebensfähigkeit des verwickeltsten aller lebenden Organismen, einer Armee, unerläßlich ist, völlig fehlte. Aber was konnte es helfen, daß er das wußte, wenn Diejenigen, welche die Macht in Händen hatten, es nicht wußten oder nicht wissen wollten und entschlossen waren zu handeln, als ob es anders wäre. In der

That, er mußte selbst seine Augen dagegen verschließen, und sich der Aufgabe hingeben, einen Feldzugsplan zur sofortigen Ausführung zu entwerfen. Das verstand er wohl, denn er war ein durch und durch gebildeter Soldat, der den Krieg nicht blos theoretisch kannte, sondern dem eine reiche Erfahrung zur Seite stand. Allein Alles das diente nur dazu, ihn und seine Ansichten noch weiter von Denjenigen zu trennen, mit denen er zu handeln hatte. Er war überhaupt der Meinung, daß der entscheidende Schlag gar nicht in Virginien gethan werden könne, sondern im Mississippi-Thal fallen müsse, aber was waren diese Meinungen für die ungeduldigen Congreßmänner und Rathgeber, auf welche die Posaunen Beauregards bei Manassas wirkten, wie das rothe Tuch des Picadore auf den gereizten Stier? Sie drangen durch. Scott hat es eingestanden. Gegen seine bessere Einsicht gab er dem Drucke der Regierung nach, welcher, von Presse und Volk, die um jeden Preis Thaten sehen wollten, ausgehend, jede ruhige Erwägung unmöglich machte.

So wurde denn ein Vorgehen der großen Armee beschlossen und General Mc. Dowell beauftragt, einen Plan zu entwerfen.

Dieser kannte das Material, mit welchem er arbeiten sollte, seine Unerfahrenheit und Untüchtigkeit, vollständig und that sein Möglichstes, dasselbe zu verbessern. Allein die Aufgabe war zu groß, die Zeit zu kurz, um noch Nennenswerthes leisten zu können. Wenn er über die Unerfahrenheit der Truppen klagte, wurde ihm entgegnet: „Ihr seid grün, das ist wahr, aber sie (die Conföderirten) sind auch grün; ihr seid alle gleich grün.“*)

Viele seiner Regimenter stießen erst in dem Augenblick zu den Brigaden, denen sie zugetheilt waren, als die Armee sich in Bewegung setzen sollte. Er hatte also keine Gelegenheit zu erproben, ob alle Räder seiner Maschine gehörig in einander griffen, ja man war so ängstlich, der öffentlichen Meinung Anlaß zu hämischen Bemerkungen zu geben, daß, als Mc. Dowell einmal acht Regimenter gleichzeitig besichtigte, Scott ihm sein Mißfallen über das Veranstalten unnützer militärischer Schauspiele zu erkennen gab.

Ein Umstand, welcher gerade Veranlassung hätte geben sollen, entscheidende Operationen noch hinauszuschieben, war ein Hauptgrund, dieselben zu beschleunigen. Es war dies die Thatsache, daß ein großer Theil der am besten bewaffneten, ausgebildeten und ausgerüsteten

---

*) You are green, it is true, but they are green also: you are all green alike. Report on the Conduct of the War. Part. 2 pag 38.

Truppen aus Drei-Monats-Milizen bestand, deren Dienstzeit beinahe abgelaufen war. Diese Truppen hatten den Zweck, für den sie aufgeboten waren — Sicherung der Bundeshauptstadt — erfüllt, ihre Anwesenheit hatte Zeit und Gelegenheit verschafft, eine Armee auf Kriegsdauer aufzustellen, der Congreß hatte die Anwerbung von 500,000 M. auf drei Jahre genehmigt und diese begannen sich bereits zu sammeln. Sicherlich wäre es verständiger gewesen, die Drei-Monats-Leute gar nicht mehr zu verwenden, sondern aus den Dreijährig-Freiwilligen eine Armee zu schaffen, gründlich auszubilden und dann gegen den Feind zu führen. Allein die Ansicht der Ungeduldigen drang durch und Mc. Dowell sah sich genöthigt, den Feldzug mit einer Armee ohne Organisation, ohne Generalstab, ohne geregeltes Verpflegungswesen, selbst ohne richtige, nach einheitlichem System ausgerüstete Artillerie, zu eröffnen.

Ehe wir in der Darstellung der Ereignisse weiter gehen, sind einige Worte nothwendig, um das Terrain zu beschreiben, auf welchem die erste größere Schlacht des Krieges geliefert werden sollte.

Die Parallelketten des Alleghany-Gebirges, welche sich durch die beiden Carolinas, ganz Virginien und Maryland von Süd-Westen nach Nordosten erstrecken, begrenzen die Küstenebene des atlantischen Oceans. Ihre östlichste Kette heißt im Südwesten Alleghanies (im engeren Sinne), dann Blue Ridge bis zum Potomac und in Maryland endlich South Mountain. Diese verschiedenen Abtheilungen werden durch zwei tiefe Durchbrüche von einander getrennt, durch welche die Bergwasser sich Bahn brechen, um zwei Flüsse zu bilden, die sich in die Chesapeake-Bai ergießen, der Potomac im Norden und der Jamesfluß im Süden. Das Thal von Virginien, eine offene, wohlangebaute Gegend, liegt zwischen der Blue Ridge-Kette und den Shenandoah-Bergen. Der Landstrich, welcher sich östlich der Blue Ridge-Kette bis zur Chesapeake-Bai erstreckt, ist ein sanftes Wellengelände, bedeckt mit alten Wäldern oder jungen Nadelholzpflanzungen, das einzige Product, dessen der durch die Tabakscultur erschöpfte Boden fähig ist. Letzterer, sehr thonhaltig und das Wasser nicht durchlassend, bildet bei nassem Wetter einen weichen und doch zähen Schlamm, welcher oft einer der schlimmsten Feinde der dort operirenden Armeen war. Zahlreiche Wasserläufe durchschneiden ihn in meist bewaldeten Thälern, getrennt durch niedrige Hügelzüge, auf deren höchsten Theilen das urbare Land liegt. Diese Wasserläufe vereinigen sich zu einer Anzahl von Flüssen, deren bedeutendste der Occoquan-, der Rappahannock- und der Yorkfluß sind; ersterer

ein Nebenfluß des Potomac, letzterer, parallel zu demselben fließend und sich, wie er, in die Chesapeake-Bai ergießend. Diese drei Flüsse bilden zugleich die drei hauptsächlichsten Vertheidigungsabschnitte zwischen Washington und Richmond.

Die Natur des Terrains, der Mangel an guten Straßen*), der geringe Anbau des Landes, die Richtung der Flüsse bereiten einem Angriffsfeldzug in dieser Gegend nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Die Eisenbahnen sind nur wenig zahlreich. Zwei Linien führen von den Ufern des Potomac nach Richmond; die eine beginnt bei Acquia Creek und geht direkt nach Richmond, nachdem sie den Rappahannock bei Fredericksburg überschritten. Die andere, Alexandria-Orange-Bahn, führt von Alexandria nach Gordonsville, wo sie sich theilt und einerseits nach Richmond geht, anderseits bei Charlottesville die Verbindung mit der großen Virginia-Tennessee-Eisenbahn aufnimmt. Aus Letzterer zweigen sich zwei Bahnen nach dem Thal von Virginien ab, die eine von Charlottesville nach Staunton und von hier weiter thalaufwärts (Virginia-Central-Bahn), die andere nur wenige Meilen von Alexandria südlich des Bull Run, eines Nebenflusses des Occoquan. Sie überschreitet bei Piedmont die Blue Ridge-Kette durch den Paß von Manassas (Manassas-Gap-Bahn) und geht nach Straßburg am nördlichen Quellfluß des Shenandoah. Dem Thal des letzteren aufwärts folgend, endigt sie bei Harrisonburg. Der Punkt, wo sie sich aus der Alexandria-Orange-Bahn abzweigt, wird Manassas-Junction genannt und liegt auf einem Plateau am rechten Ufer des Bull Run. Auf diesem Plateau hatten die Conföderirten die Armee concentrirt, welche bestimmt war, Richmond zu decken und Washington zu bedrohen. Die Rolle der Eisenbahnen, die Wichtigkeit des Besitzes der Knotenpunkte zeigte sich schon hier, am Anfang des Krieges. Beauregard hatte hinter sich zwei Eisenbahnen, welche ihm die Verpflegung heranführten und ihm nöthigenfalls zwei Rückzugslinien zur Verfügung stellten. Der Besitz von Manassas-Junction sicherte ihm außerdem eine rasche Verbindung mit der Armee im Shenandoah-Thal.

Das Plateau von Manassas senkt sich allmälig nach Nordwesten hin, also in einer, dem Laufe des Bull Run entgegengesetzten Richtung. Das rechte Ufer dieses kleinen Flusses wird durch den

*) Nur das, was auf den Karten als „Turnpike" bezeichnet ist, ist in der Regel als eine Straße in unserm Sinn anzusehen.

stromabwärts zu immer höher werdenden Rand des Plateaus gebildet. Seine Bedeutung als Frontḥinderniß nimmt demnach in seinem unteren Laufe zu. Die sich hier findenden Uebergänge sind zunächst die Brücke der Alexandria-Orange-Eisenbahn, oberhalb derselben eine Anzahl von Furthen, deren bedeutendste Blackburns- und Mitchells-Ford sind. Dann werden die Thalränder sanfter, die Furthen zahlreicher und die große Straße von Alexandria nach Warrenton überschreitet ihn auf einer steinernen Brücke. Noch weiter stromaufwärts wird das Land flach, die Lichtungen in den Wäldern häufiger und in der Gegend von Sutley Springs bietet der Bull Run der Bewegung keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr.

Die Steinbrücke ist von Manassas-Junction etwas weniges über 5 englische Meilen entfernt, der dazwischen gelegene Landstrich ziemlich offen und die Gewässer, welche ihn durchziehen, nur wenig eingeschnitten. Die Thalränder des Bull Run dagegen sind dicht bewaldet und die Abhänge, welche in dieser Richtung das Plateau von Manassas begrenzen, werden nach Südosten zu immer steiler. Nach Nordwesten wird das mehrfach erwähnte Plateau durch einen kleinen Bach, Youngs Branch, begrenzt. Die in ziemlich gerader Linie gehende große Straße nach Warrenton überschreitet denselben mehrfach. Auf dem linken Ufer des Bull Run erhebt sich das Terrain allmälig in sanfter Böschung, nach dem kleinen Dorfe Centreville zu, welches, etwa $4^1/_2$ Meile von der Steinbrücke, ebenfalls an der großen Straße liegt. Das war die Beschaffenheit des Terrains, auf welchem die erste Armee der Conföderirten concentrirt war. Einige leichte Feldwerke umgaben die Eisenbahnstation von Manassas-Junction und ein Theil der Artillerie befand sich in vorbereiteten Stellungen an den Furthen des Bull Run, wo sie durch die Bäume den Blicken des Gegners entzogen war.

Mc. Dowell's Plan, welcher auch die Billigung Scotts und des Präsidenten und seiner Räthe fand, war, in vier Colonnen die Gegend von Centreville zu erreichen, ihn dann in der Front zu beschäftigen, mit einer starken Colonne seinen rechten Flügel in der Richtung auf Manassas-Junction zu umgehen, dadurch seine Verbindung mit Richmond zu unterbrechen und dann den Umständen entsprechend weiter zu handeln. Mc. Dowell konnte natürlich sein Augenmerk nicht blos auf die ihm unmittelbar bei Manassas gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte richten, sondern mußte auch die anderen, auf dem Kriegsschauplatz in Virginien vorhandenen Heeresabtheilungen im Auge behalten. Die Stellung bei Manassas war ja gerade deshalb vom Feinde gewählt,

weil sie die Verbindung der Eisenbahnlinien von Richmond einerseits und dem Shenandoah-Thal anderseits sicherte. Erstere verband Beauregard mit den auf der virginischen Halbinsel, letztere mit den bei Winchester stehenden Kräften. Die Conföderirten waren somit im Besitz der inneren Linien, den Kräften Butlers, Mc. Dowells und Pattersons gegenüber. Das Fehlerhafte in der Vertheilung der Unirten Armee entging Mc. Dowell keineswegs, allein Scott versicherte ihm, daß der Feind auf der virginischen Halbinsel durch Butler, im Shenandoah-Thal durch Patterson beschäftigt und gefesselt werden solle. Als Mc. Dowell einige Tage vor Beginn der Operationen seiner Besorgniß Ausdruck gab, daß Beauregard im entscheidenden Augenblick durch Johnston verstärkt werden könne, entgegnete ihm Scott, daß „wenn Johnston zu Beauregard stieße, Patterson ihm auf den Fersen folgen werde."

Die dem General Mc. Dowell zur Verfügung stehenden Truppen waren etwa 30000 M., mit 55 Geschützen, stark. Es befanden sich dabei im Ganzen nur 9 Compagnien Cavallerie — sämmtlich reguläre — verschiedener Regimenter. Von diesen wurden 2 bei der Besatzung von Washington zurückbehalten, die übrigen 7, unter Major Palmer, machten den Vormarsch mit. General Scott hatte als Zeitpunkt des Beginns der Offensive den 9. Juli festgesetzt, es vergingen aber 8 Tage länger, ehe Alles bereit war, und auch jetzt noch befand sich die Armee, streng genommen, nicht in einem, zum Vormarsch in Feindes Land, geeigneten Zustand. Mit Ausnahme einiger Fahrzeuge, zur Fortschaffung von Verwundeten und Kranken und etwas Munition, hatte sie keine Trains. Die Leute sollten Lebensmittel für drei Tage selbst tragen, während die Proviant-Colonnen sofort nach dem Beginn des Vormarsches in Washington zusammengestellt und nachgeschickt werden sollten. Daß dies so war, lag zum großen Theil an der mangelhaften Unterstützung, welche Mc. Dowell von oben her zu Theil wurde. General Mansfield, welcher in Washington befehligte, fühlte sich verletzt, daß ihm, als älterem General, nicht der Befehl über die ausrückende Armee gegeben war und General Scott stand in dieser Frage auf Seiten Mansfield's. Er war sogar so weit gegangen, Mc. Dowell aufzufordern, um Enthebung von dem Oberbefehl zu bitten und wurde nur noch mehr verstimmt, als derselbe dieses Ansinnen auf's Entschiedenste zurückwies. So kam es, daß Mc. Dowell überall auf Hindernisse und Schwierigkeiten stieß.

Er theilte seine Armee in 5 Divisionen, welche unter den Generalen Tyler, Hunter, Heintzelmann, Runyon und

Miles*) standen, jede 2—4 Brigaden und einige Batterien stark. Die Cavallerie wurde den Divisionen nicht zugetheilt, sondern blieb unter Palmers Befehl vereinigt. Zu dem Vormarsch wurden die 1., 2., 3. und 5. Division bestimmt, die Division Runyon sollte in dem verschanzten Lager, auf den Höhen von Arlington, zur Deckung der Hauptstadt, stehen bleiben.

Am 16. Juli — acht Tage später als ursprünglich bestimmt war — konnte die Offensive endlich begonnen werden. Die Anordnungen Mc. Dowells bestimmten, daß an diesem Tage zunächst die Division Tyler von der Kettenbrücke aus bis Vienna vorgehen sollte. Am folgenden Tage wurde dann der Vormarsch in 4 Colonnen angetreten: die 1. Colonne — Division Tyler — hatte die Richtung auf Flint Hill erhalten und war es diesem General überlassen, ob er sich von da gegen Germantown oder Fairfax-Court-House wenden wollte. Der 2. Division, — Hunter — welche sich auf den Höhen von Arlington gesammelt hatte, war dasselbe Marschziel und als Weg die große Heerstraße nach Warrenton angewiesen. Die 3. Colonne — Division Miles — sollte von Annandale aus nach Süden abbiegen und auf der alten Braddock-Straße den Punkt erreichen, wo die Straße von Fairfax-Court-House nach Fairfax-Station jene durchschneidet. Die 4. Colonne — Division Heintzelmann — endlich sollte südlich der Alexandria-Orange-Eisenbahn bis Fairfax-Station vorgehen.

Wenn die Divisionen ihren Marsch mit Tagesanbruch antraten, konnten sie ihre verschiedenen Bestimmungsorte gegen 9 Uhr Morgens erreicht haben. Die Division Tyler, welche den kürzesten Marsch hatte, konnte noch früher in Germantown sein und Mc. Dowell rechnete darauf, daß es ihm dadurch gelingen würde, eine von Beauregard nach Fairfax-Court-House vorgeschobene Brigade Süd-Carolina-Truppen abzuschneiden. Es kam jedoch anders. Tyler, obgleich er nur einen Marsch von 5 Mln. (= 1 deutsche Meile) zurückzulegen hatte, langte erst spät am Nachmittag in Germantown an, während der Feind Fairfax-Court-House gegen 11 Uhr Morgens geräumt hatte, da ihm der Anmarsch der Unirten natürlich nicht verborgen bleiben konnte. Die übrigen Divisionen kamen zum Theil noch später an ihren Bestimmungsorten an.

Der Grund dieser geringen Bewegungsfähigkeit lag in zwei Umständen. Seit den Gefechten von Big Bethel und Vienna war

*) Die hier genannten Generale gehörten mit Ausnahme Tylers und Runyons der regulären Armee an.

eine wahrhaft lächerliche Besorgniß vor „maskirten Batterien" eingerissen. Hinter jedem Erdhaufen vermuthete man eine Anzahl von Geschützen. In Folge dessen wagte man um so mehr nur mit der äußersten Vorsicht vorzugehen, als ein regelmäßiger Aufklärungs- und Sicherungsdienst den Milizregimentern etwas Unbekanntes war. Ein anderer Uebelstand war der, daß die Leute nicht an's Marschiren gewöhnt waren, und daß die Marschdisciplin auf der allerdürftigsten Stufe stand. In den Reihen, sowohl der nordstaatlichen, wie der südstaatlichen Truppen, fanden sich nicht wenig junge Leute, welche zu Hause auch nicht den kleinsten Weg zu Fuße machten. Während aber die Männer des Südens gewohnt waren, zu reiten, was den Körper immerhin stählte, bedienten sich die des Nordens ihres Wagens. Diese ermüdeten natürlich sehr rasch und setzten sich dann einfach an den Rand der Straße, um sich auszuruhen. Viele traten aus, um Beeren zu pflücken oder ihre Feldflaschen mit frischem Wasser zu füllen, wenn eine einladende Quelle passirt wurde, und mußten dann ihren Truppentheilen nacheilen. Das ermüdete sie natürlich noch mehr. So kam es, daß die Division Tyler erst um 3 Uhr Nachmittags Germantown erreichte, und zwar in einem so erschöpften Zustand, daß Mc. Dowell die Absicht, sie noch nach Centreville vorzuschicken, aufgeben mußte. Er gab aber dem General Tyler den Befehl, am anderen Morgen um 7 Uhr gegen Centreville vorzugehen und den Feind von dort zu vertreiben, die Straßen nach den Uebergängen des Bull Run zu beobachten, aber Alles zu vermeiden, was ein ernstes Gefecht herbeiführen könnte.

Als Tyler, diesem Befehl entsprechend, am andern Morgen (18. Juli) gegen Centreville vorging, fand er diesen Ort und die dort angelegten Befestigungen vom Feinde verlassen und eingezogene Erkundigungen ergaben, daß derselbe zum Theil auf der Straße über die steinerne Brücke, zum Theil in der Richtung auf Mitchells- und Blackburns Ford zurückgegangen sei. Nachdem ausgesandte Streifwachen festgestellt hatten, daß auf dem linken Ufer des Bull Run nichts mehr vom Feinde vorhanden sei, setzte sich General Tyler mit der Brigade Richardson*) seiner Division gegen Mitchells Ford in Bewegung.

---

*) Israel B. Richardson war im Jahre 1819 in Burlington, im Staate Vermont, geboren. In West-Point erzogen, wurde er 1841 als Seconde-Lieutenant im 3. Infanterie-Regiment angestellt. Während des mexicanischen Krieges zeichnete er sich in fast allen bedeutenderen Schlachten und Gefechten aus und avancirte bis zum Brevet-Major. Im Jahre 1855 nahm er seinen Abschied, lebte bis zum Frühjahr 1861 im Staate Michigan und wurde beim Ausbruch des Krieges vom Gouverneur

Die Straße dahin folgt einem, zwischen zwei Zuflüssen des Bull Run sich hinziehenden, Hügelrücken, dessen höchster Theil unbewaldet ist, und von welchen aus man das ebenfalls waldfreie Terrain am rechten Ufer bis nach Manassas-Junction hin übersehen konnte. Auf dem Plateau waren Truppen im Marsch nach dem Flusse zu wahrnehmbar.

Beauregard hatte mit seiner in 7, ziemlich schwache Brigaden getheilten Armee die Linie des Bull Run besetzt und Vorbereitungen getroffen, den Gegnern den Uebergang hartnäckig streitig zu machen. Den rechten Flügel bildete die Brigade Ewell bei Union-Mills, daran schloß sich bei Mc. Leans Ford die Brigade Jones, dann bei Blackburns Ford die Brigade Longstreet, bei Mitchells Ford die Brigade Bonham, weiter stromaufwärts bei Balls Ford die Brigade Cooke und bei der steineren Brücke die Halbbrigade Evans. Als Reserve stand hinter dem rechten Flügel, zwischen Longstreet und Jones, die Brigade Early*). Bonham hatte bei Mitchells Ford eine kleine Abtheilung mit einigen Geschützen auf das linke Ufer vorgeschoben.

Als Tyler auf der Höhe angelangt war, von welcher er das vor ihm liegende Terrain bis zu dem, die Ufer des Bull Run umsäumenden Wald übersehen konnte, ließ er einige Geschütze auffahren und mehrere Granaten in den Wald werfen. Das Feuer wurde von den Conföderirten

---

desselben zum Oberst eines Miliz-Regiments ernannt. Nach der Schlacht am Bull Run wurde er zum Brigadier-General, im Jahre 1862 zum Major-General ernannt. Als solcher wurde er am 17 September 1862 in der Schlacht am Antietam schwer verwundet und starb am 3. November desselben Jahres.

*) Richard S. Ewell hatte vor dem Kriege der regulären Armee, als Capitain im 1. Dragoner-Regiment, angehört. James Longstreet war 1822 in Süd-Carolina geboren. In West-Point erzogen, trat er 1842 in das 4. Infanterie-Regiment ein und nahm mit Auszeichnung am mexicanischen Kriege Theil. 1858 wurde er Major im Zahlmeister-Departement, trat aber bei Ausbruch des Krieges auf die Seite der Conföderirten, wo er sich rasch bis zum Corpsführer aufschwang und einer der beliebtesten und tüchtigsten Generale wurde. Oberst David R. Jones hatte vor dem Kriege ebenfalls der regulären Armee angehört und zwar als Capitain im Departement des General-Adjutanten, ebenso Nathaniel G. Evans, welcher Capitain im 2. Cavallerie-Regiment gewesen war. Jubal A. Early war 1818 in Virginien geboren, in West-Point ausgebildet und 1837 als Lieutenant in der Artillerie angestellt. Er nahm jedoch schon 1838 seinen Abschied, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Beim Ausbruch des mexicanischen Krieges trat er als Major bei einem Freiwilligen-Regiment ein, kehrte jedoch nach Beendigung desselben, 1848, wieder in die Civilpraxis zurück. Im Frühjahr 1861 wurde er vom Staate Virginien als Oberst eines Freiwilligen-Regiments angestellt und als solcher in den Dienst der Conföderirten Staaten übernommen. Bonham und Cooke scheinen der regulären Armee vor dem Kriege nicht angehört zu haben.

erwiedert, jedoch ohne Wirkung, da dieselben hier nur glatte Geschütze hatten, während die Geschütze der Unirten gezogene 10pfündige Parott-Kanonen waren. Hätte Tyler sich damit begnügt, so wäre die Sache gut gewesen. Die freiwillige Räumung von Fairfax-Court-House und Centreville mochte ihn aber wohl zu dem Glauben veranlassen, daß die Conföderirten einem ernsten Angriff nicht Stand halten würden. „Der große Mann des Krieges wird Derjenige sein, welcher zuerst in Manassas-Junction ankommt, und ich gedenke heute Abend dort zu sein", soll er gesagt haben. Er ließ die Batterie unter dem Schutze der jetzt herankommenden Brigade Sherman*) stehen und ihr Feuer fortsetzen und wandte sich mit den 4 Infanterie-Regimentern der Brigade Richardson gegen Blackburns Ford. Longstreet hatte hier einen Waldstreifen besetzt, welcher sich am rechten Ufer des Bull Run hinzieht. Seine Plänkler standen am Bache, seine Batterien etwas weiter zurück, verdeckt durch die Bäume. Das linke Ufer ist hier höher als das rechte und fällt ziemlich jäh gegen den Fluß ab. Die Conföderirten ließen ihre Gegner, welche sich in Linie entwickelt hatten, bis zu dem Rande des steilen Abfalls vorgehen. Als das am linken Flügel befindliche 12. New-York-Regiment zwischen den hier nur vereinzelt stehenden, von Unterholz freien Bäumen erschien, wurde es von einem heftigen Gewehr- und Geschützfeuer empfangen. Erschreckt stutzte es, und als gleich darauf einige, über das Wasser vorgegangene feindliche Plänkler in seiner linken Flanke erschienen, eilte es in Unordnung zurück.

Die drei andern Regimenter bewahrten ihre feste Haltung. Longstreet wurde jetzt durch die Brigade Early unterstützt. Er erhielt dadurch ein großes numerisches Uebergewicht, und das Gefecht nahm an Heftigkeit zu. Die Batterien der Conföderirten brachten den Unirten empfindliche Verluste bei und diese wagten es nicht, weiter gegen den Bach vorzugehen. Um sie nicht länger nutzlos einem wirksamen Feuer auszusetzen, ließ Tyler, der den Fehler fühlte, welchen er begangen, das Gefecht abbrechen und befahl Richardson, sich auf die Brigade Sherman zurückzuziehen, was auch in guter Ordnung geschah, ohne daß der Feind verfolgte. Am Abend langten beide Brigaden wieder bei Centreville an.

Die Verluste betrugen auf beiden Seiten 100—120 M., immerhin genug, wenn man bedenkt, wie gänzlich zwecklos das ganze Gefecht

---

*) Biographische Notiz über General William Tecumseh Sherman siehe im Anhang.

herbeigeführt war, allein das war noch der geringste Schaden, den dasselbe that. Inmitten eines Feldzugs würde es wahrscheinlich spurlos vorübergegangen sein, aber es war ein schlimmer Anfang für junge Truppen. Das plötzliche Geschütz- und Gewehrfeuer von unsichtbaren Gegnern ausgehend, machte einen tiefen Eindruck und die Auflösung des 12. New-York-Regiments war ein böses Beispiel, welches ansteckender wirkte, als die gute Haltung der drei anderen Regimenter. Der Geist der Armee wurde dadurch tief erschüttert, während der des Gegners natürlich entschieden gehoben wurde.

Die eben erzählten Ereignisse des 18., sowie die vorgenommenen Recognoscirungen hatten übrigens gezeigt, daß der ursprüngliche Gedanke Mc. Dowell's, eine Umgehung des rechten Flügels der Conföderirten, auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Einmal erstreckte sich die Aufstellung derselben viel weiter nach Süden, als man ursprünglich angenommen hatte, dann aber erkannte man auch erst jetzt, in welchem Maaße das Thal des Bull Run ein Annäherungshinderniß bildete und Mc. Dowell sah ein, daß er diesen Plan aufgeben müsse. Das Terrain war ihm ziemlich unbekannt, zuverlässige Karten standen ihm nicht zur Verfügung, und ehe er einen neuen Angriffsplan entwerfen konnte, mußte er mit seinem Stabe genaue Recognoscirungen vornehmen. Das nahm den 19. und den größten Theil des 20. in Anspruch und dieser Zeitverlust sollte verhängnißvoll werden. Zwar kamen an diesem Tage endlich die ersehnten Proviant-Colonnen und gestatteten, den Mannschaften Lebensmittel für drei Tage zu geben. Sie führten aber auch eine Schwächung seiner Armee herbei, da ein Infanterie-Regiment und eine Batterie Pennsylvania-Miliz, deren dreimonatliche Dienstzeit abgelaufen war, unbekümmert um die bevorstehende Entscheidungsschlacht, den Heimmarsch antraten. Umgekehrt wurde den Conföderirten eine höchst willkommene und sehr erhebliche Verstärkung zu Theil, indem im Laufe des 19. und 20. fast die gesammte Armee Johnstons aus dem Shenandoah-Thal, mit einer Effectivstärke von 11000 M.*), bei Manassas-Junction eintraf, und zwar ohne

---

*) Nach Johnstons Narrative of military operations bestand die Shenandoah-Armee aus 22 Infanterie-Regimentern. Seite 33 sagt derselbe: „Masern, Bräune und andere Krankheiten, denen junge Truppen leicht ausgesetzt sind, hatten so vorgeherrscht, daß die durchschnittliche Effectivstärke der Regimenter dieser Armee 500 M. nicht viel übertraf.“ Dies würde für die Infanterie 11000 M. ergeben, wozu noch 5 Batterien und Stuarts Cavallerie kamen, sodaß die im Text gegebene Zahl sicher nicht als zu hoch gegriffen erscheint.

daß Patterson ihm auf den Fersen folgte. Wie das möglich war, werden wir jetzt sehen.

Patterson hatte, wie wir wissen (Vergl. S. 455), am 3. Juli Martinsburg besetzt und war hier zunächst stehen geblieben, um Lebensmittel an sich zu ziehen. Er hatte nach Washington berichtet und dabei vorgeschlagen, nach Charlestown zu marschiren, um sich dort mit dem, von Leesburg mit 3 Regimentern im Anmarsch befindlichen, Oberst Stone*) zu vereinigen. Er sei hierzu gezwungen, sagte er, weil in einigen Tagen die Dienstzeit eines großen Theils der bei seinem Corps befindlichen Drei-Monats-Milizen ablief und er durch deren Abgang zu sehr geschwächt werde.

In Erwiederung auf diesen Bericht setzte der Höchstcommandirende ihn davon in Kenntniß, daß eine Anzahl von Regimentern Befehl erhalten habe, zu ihm zu stoßen.

In Washington hatte seine langsame und zögernde Offensive großen Mißmuth erregt. Dennoch nahm man aus politischen Rücksichten Anstand, ihn des Commandos zu entheben oder ihm einen älteren General vorzusetzen, hoffte aber, daß die Zutheilung eines energischen Offiziers mehr Leben in die Kriegführung im unteren Shenandoah-Thal bringen werde. Dazu wurde General Sandford, von der Miliz des Staates New-York, ausersehen. Derselbe war zwar älterer Major-General als Patterson; Lincoln, Seward und Scott baten ihn jedoch, das zu übersehen und ein Commando unter jenem anzunehmen, wozu sich Sandford auch bereit erklärte. Patterson wurde ersucht, aus den ihm überwiesenen Verstärkungen — im Ganzen 9 Regimenter, außer der schon erwähnten Brigade des Oberst Stone — eine Division für Sandford zusammenzustellen.

Am 9. Juli berichtete Patterson abermals nach Washington, daß er genöthigt gewesen sei, seine sämmtlichen Fuhrwerke nach rückwärts zu schicken, um auf einige Tage Lebensmittel herbeizuschaffen. Er

---

*) Charles P. Stone war in Massachusetts geboren und im Jahre 1845 nach Absolvirung der Militär-Akademie von West-Point als Brevet-Seconde-Lieutenant im Ordnance-Departement angestellt. Im mexicanischen Kriege brachte er es bis zum Brevet-Capitain. Im Jahre 1860 befand er sich außer Dienst, war aber der erste Offizier, welcher, als die Verhältnisse sich drohender gestalteten, wieder eintrat. Es geschah dies am 2. Januar 1861, wo er zum Inspector-General des Districts Columbia gemacht wurde. Er commandirte die in Washington anwesenden Truppen in den dunklen Tagen gegen Ende April, als die Hauptstadt von den loyalen Nordstaaten abgeschnitten war.

wiederholte seinen Vorschlag, nach Charlestown gehen zu wollen, von wo aus er sich ebenso leicht gegen Winchester, wie gegen Leesburg wenden könne, wenn das nöthig werden sollte. Schließlich bat er um Mittheilung, wann der Vormarsch der Armee Mc. Dowells beginnen werde. In seiner, vom 12. Juli datirten Antwort genehmigte Scott Pattersons Vorschläge, freilich in etwas allgemein gehaltenen Ausdrücken*) und fügte hinzu, daß, wenn der Feind dadurch zum Rückzug auf Manassas veranlaßt werde, und es zu gewagt erscheine, ihm dahin zu folgen, er (Patterson) die Straße von Charlestown nach Leesburg und Alexandria ins Auge fassen, auf keinem Fall aber, ausgenommen in der äußersten Noth, wieder über den Potomac zurückgehen solle. Als Tag des Beginns des Vormarsches wurde der 16. Juli bezeichnet. Durch den Hinweis auf die Straße Leesburg—Alexandria wollte Scott dem General jedenfalls eine Andeutung geben, wie er sich mit Mc. Dowell vereinigen könne, um diesen im entscheidenden Augenblick mit seinem, über 22000 M. starken Corps zu verstärken, falls er Johnston nicht zu folgen vermöge.

Am 13. wurden diese Anweisungen jedoch durch den bestimmten Befehl abgeändert, daß, wenn er sich nicht stark genug fühle, Johnston im Anfang „der nächsten Woche" (d. h. also am 15 oder 16.) anzugreifen und zu schlagen, er solche Demonstrationen machen solle, daß Johnston dadurch verhindert werde, Winchester zu verlassen und sich mit Beauregard zu vereinigen. Sollte Johnston trotzdem auf Manassas abziehen, und Patterson es für zu gewagt halten, ihm zu folgen, so wurde seine Aufmerksamkeit nochmals auf die, in den Anweisungen vom vorigen Tage bereits erwähnte Straße über Leesburg hingelenkt.

Damit war Patterson eine ganz bestimmte Aufgabe gestellt. Er sollte Johnston bei Winchester schlagen oder festhalten und wenn ihm das nicht gelang und er Johnston nicht folgen könne, sollte er zu Mc. Dowell stoßen. Es ist wahr, dies letztere war in keinem der Befehle Scotts bestimmt ausgesprochen, einen anderen Zweck konnte der wiederholte Hinweis auf die Straße (Eisenbahn) von Leesburg nach Alexandria aber doch kaum haben.

---

*) Go where you propose in your letter of the 9th. instant. (Gehen Sie dahin, wohin Sie in Ihrem Brief vom 9. d. M. zu gehen vorschlagen.) Report of Conduct of the war. Part. 2. pag. 131.

Die für Patterson bestimmten Verstärkungen langten in den Tagen zwischen dem 7. und 11. Juli an und General Sandford, der am 10., Morgens, in Martinsburg eingetroffen war, drängte auf endliche Wiederaufnahme der Offensive. Er war der Ansicht, daß es nicht gerade nöthig sei, Johnston, welcher bei Winchester in sehr starker Stellung stand, direct anzugreifen, sondern er schlug vor, die Armee zwischen Johnston und den Shenandoah zu schieben, sodaß es ihm nicht möglich sei, nach Westen abzumarschiren, ohne die Unirten zu schlagen. Daß in einem solchen Falle der Erfolg auf Seiten der Unirten sein werde, war allerdings bei dem gegenseitigen Stärkeverhältniß (22000 Unirte und 11000 Conföderirte) kaum zu bezweifeln, ja, es wäre wohl geradezu eine Tollkühnheit gewesen, wenn Johnston unter solchen Verhältnissen angegriffen hätte.

Am 15. trat Patterson endlich den Vormarsch gegen Winchester an. Er selbst folgte mit 2 Divisionen der directen Straße von Martinsburg, während Sandford mit einer Division am linken Ufer des Opequan aufwärts marschirte. Ersterer stand am Nachmittag bei Bunkershill, letzterer, südöstlich davon, bei Smithfield.

Am nächsten Tage (16.) ließ Patterson eine schwache Recognoscirung gegen Winchester vorgehen, welche, etwa 4—5 Meilen von Bunkershill, die Straße verbarrikadirt und besetzt fand und dann zurückkehrte. Sandford, im höchsten Grade ungeduldig über diese neue Verzögerung, hatte einen Offizier seines Stabes vorausgeschickt, um einen Uebergang über den Opequan herzustellen. Er war fest entschlossen, sich zwischen Johnston und den Shenandoahfluß zu werfen, und ihm die Wege nach Ashlys- und Snickers Gap, den beiden, Winchester zunächstgelegenen Uebergängen über die Blue Ridge-Kette, zu verlegen. Er hatte bereits die nothwendigen Anordnungen für diesen Vormarsch getroffen, den seine Division um 4 Uhr Morgens antreten sollte, als ihn um Mitternacht der ganz bestimmte und unzweideutige Befehl erreichte, um 3 Uhr Morgens (17.) nach Charlestown abzumarschiren und die rechte Flanke der eben dahin ziehenden Armee zu decken. Als Grund für diesen plötzlichen Linksabmarsch gab Patterson an, er habe zuverlässige Nachrichten, daß Johnston durch 20000 M., von Manassas her verstärkt, ihm nunmehr numerisch sehr überlegen und im Begriff sei, ihn anzugreifen. Obgleich Sandford nicht an diese Nachrichten glaubte, mußte er knirschend gehorchen.

Johnston hatte inzwischen die ihm gewährte Zeit trefflich ausgenutzt. Sein Corps hatte erhebliche Verstärkungen empfangen, sodaß es jetzt aus 5 Brigaden unter den Obersten, beziehungsweise Brigade-

Generalen Jackson, Bee, Elzey, Bartow und Kirby Smith*) bestand. Jede Brigade war 4—5 Infanterie-Regimenter und 1 Batterie stark. Er hatte seine Stellung bei Winchester stark befestigt und konnte einem Angriff, selbst von überlegenen Kräften, mit Ruhe entgegensehen. Einen solchen erwartete er, als ihm Stuart am 15. das Vorgehen des Feindes meldete. Seine Erwartung wurde jedoch nicht erfüllt, im Gegentheil erhielt er am 17. die Meldung, daß die Unirten in nordöstlicher Richtung abzögen. Stuart folgte den Colonnen des Feindes und konnte seine Meldung bald dahin ergänzen, daß die Unirten auf Charlestown marschirten. Johnston war damit wieder Herr seiner Bewegungen und es traten bald Umstände ein, welche ihm den Weg zeigten, wie er von dieser Freiheit Gebrauch machen konnte. Am 18., Morgens, kam ein Telegramm von Richmond an, worin Jefferson Davis ihn von dem Vormarsch Mc. Dowells gegen den Bull Run in Kenntniß setzte und ihn ersuchte, mit allen verfügbaren Kräften Beauregard zu Hilfe zu eilen. Ueberzeugt, daß sein Corps in dem Thal der Sache der Conföderation keinen so wichtigen Dienst leisten könne, als die Verhinderung eines Sieges der Unirten am Bull Run sein würde, beeilte sich Johnston, diesen Befehl möglichst rasch zu befolgen. In Winchester blieben Fußkranke**) und ähnliche Marschunfähige zurück, um, im Verein mit 2 Brigaden Local-Miliz, unter den Generalen Carson und Meem, die Befestigungswerke und die zurückbleibenden Vorräthe und Kranken zu decken. Stuart zog einen Cordon bis zum Shenandoah, und hinter diesem Schleier marschirte Johnston mit der Infanterie und Artillerie auf der Straße über Ashlys Gap nach Manassas ab.

---

*) Bernard E. Bee wurde um das Jahr 1827 in Süd-Carolina geboren. Er besuchte die Militär-Akademie von West-Point, wo er 1845 als 4. seiner Classe graduirte und in das 3. Infanterie-Regiment eintrat. Er zeichnete sich sowohl im mexicanischen Krieg, wo er es bis zum Capitain brachte, wie später in Kämpfen mit den Indianern aus und wurde ihm für letztere von seinem Heimathstaat ein Ehrendegen gewidmet. Bei Ausbruch des Krieges trat er in die Dienste der Conföderation und fiel in der Schlacht am Bull Run. Auch General E. Kirby Smith und Oberst Arnold Elzey hatten vor dem Kriege der regulären Armee der Vereinigten Staaten angehört. Letzterer war zuletzt Capitain im 2. Artillerie-Regiment gewesen. Oberst Francis S. Bartow hatte dem Soldatenstande vor dem Kriege nicht angehört.

**) Johnston hatte den Befehl erhalten, seine Kranken (etwa 1700) nach Culpepper-Court-House zu schaffen. Dies würde ihm den Gebrauch der Eisenbahn und somit rechtzeitiges Eintreffen zur Schlacht unmöglich gemacht haben, weshalb er den Befehl nicht befolgte. (Johnstons Narrative pag. 34.)

Am Mittag des 18. traten die Truppen ihren Marsch an, die Brigade Jackson an der Spitze. Etwa 1—2 Meilen von Winchester wurde denselben der Zweck des Marsches mitgetheilt und die Nothwendigkeit der größten Eile dargethan. Die Ansichten jedoch, welche zu jener Zeit Offiziere und Mannschaften noch über Disciplin und Gehorsam hatten, beschränkte diese beiden Pflichten auf den Exercirplatz und den Wachtdienst. Im Lager und auf Märschen waren sie unbekannt. In Folge dessen traten so häufige und grundlose Verzögerungen ein, daß der Marsch nur sehr langsam von Statten ging und Johnston fast daran verzweifelte, Beauregard noch rechtzeitig zu erreichen.*) Er schickte deshalb den Ingenieur-Offizier seines Stabes nach Piedmont voraus, um Vorbereitungen zu treffen, die Truppen von dort aus mit der Bahn weiter zu befördern. Die Meldungen, welche dieser Offizier zurückbrachte, ließen Johnston neue Hoffnung schöpfen.

Die Spitze der Brigade Jackson erreichte Paris (17 Mln. von Winchester) zwei Stunden nach eingetretener Dunkelheit. Die 4 anderen Brigaden waren nur bis Millwood (13 Mln. von Winchester) am Shenandoah gelangt, wo sie für die Nacht stehen blieben. Am andern Morgen legte Jackson die 6 Meilen von Paris nach Piedmont vor 8 Uhr zurück und wurde von dort in den nächsten zwei Stunden weiter befördert. Die übrigen Brigaden kamen, jede für sich, allmälig auch an, zuerst die Brigade Bartow. Um 3 Uhr Nachmittags waren Waggons genug vorhanden, um 2 weitere Regimenter aufzunehmen und es wurden die zwei ersten Regimenter der eben genannten Brigade befördert. Das waren aber für diesen Tag die letzten Truppen, welche abgeschickt werden konnten.

Die Artillerie und Cavallerie erhielten demnach den Befehl, ihren Marsch unter Commando der Obersten Pendleton und Stuart fortzusetzen.

Am Abend traf ein Offizier von General Beauregards Stab in Piedmont ein, welcher des Letzteren Vorschlag überbrachte, daß Johnston über Aldie auf Centreville, also gegen den Rücken des rechten Flügels der Unirten, marschiren solle. Johnston ging aber nicht darauf ein, weil er der richtigen Ansicht war, daß bei so jungen Truppen, von deren Unzuverlässigkeit, was Marschleistungen betraf, er soeben einen so schlagenden Beweis erhalten, sich die Bewegung zweier, soweit von

*) „Die Entmuthigung, welche dieser Tagemarsch Jemandem verursachen mußte, der, wie ich, an das gleichmäßige Ausschreiten regulärer Soldaten gewöhnt ist, ist unbeschreiblich." (Johnstons Narrative pag. 36.)

einander entfernten Heereskörper nicht so einheitlich regeln lasse, daß ein rechtzeitiges Ineinandergreifen derselben gesichert erscheine. Die Vereinigung der beiden Armeen, so rasch als möglich, schien ihm die erste Vorbedingung des Erfolges zu sein.

Gegen Mitternacht des 19. kehrten genug Waggons zurück, um abermals 2 Regimenter zu befördern, aber das Fahrpersonal verschwand sofort nach Ankunft des Zuges, sodaß es 7 oder 8 Uhr am Morgen des 20. wurde, ehe dieselben abfahren konnten. Es waren zwei Regimenter der Brigade Bee*), denen sich General Bee und Johnston in Person anschlossen. Dieselben wurden nach Ankunft in Manassas-Junction, mit den beiden Regimentern der Brigade Bartow, zu einer provisorischen Brigade, unter General Bee, vereinigt. General Kirby Smith wurde mit der Leitung der Beförderung der übrigen Truppen von Piedmont aus beauftragt. Wann dieselben eintrafen, werden wir später sehen.

Außer der Armee des Shenandoah wurden auf Befehl der Regierung zu Richmond noch eine, bei Fredericksburg befindliche Brigade unter General Holmes und die auf der virginischen Halbinsel stehende Legion des Oberst Hampton nach Manassas-Junction geschickt, welche Truppen am 20. bezw. 21. früh dort eintrafen.

Der starke Verkehr auf der Manassas-Gap-Eisenbahn während des 19. und 20. war im Lager der Unirten nicht unbemerkt geblieben und über Washington kommende Nachrichten bestätigten bald die Vermuthung, daß man es nicht mehr blos mit der Armee Beauregards, sondern auch mit der Johnstons zu thun haben werde. Das gegenseitige Stärkeverhältniß war dadurch zu Ungunsten der Unirten verändert. Mc. Dowell war mit 30000 M. (einschließlich der auf den Höhen von Arlington stehen gebliebenen Division Runyon) ausgerückt und hatte am 20., nach Abgang einiger Regimenter, deren Dienstzeit abgelaufen, noch etwa 28000 M., aber wohl nur 23000 bei Centreville concentrirt. Beauregard war am 18. nur etwa 18000 M. stark gewesen, wurde aber am 19. und 20. durch Theile der Armee des Shenandoah und die Brigade Holmes auf etwa 24000 M. verstärkt, welche alle zur Stelle waren und am Kampfe Theil nehmen konnten. Beauregard fühlte sich in Folge dessen seinerseits in der Lage, die Offensive zu ergreifen. Er gab am 20. seine

*) Warum nicht zunächst der Rest der Brigade Bartow befördert wurde, ist unaufgeklärt.

Dispositionen für ein allgemeines Vorgehen gegen Centreville und Fairfax-Court-House aus, behielt sich jedoch vor, den Befehl zum Beginn der Bewegung noch zu ertheilen. Am Abend des 20. traf Johnston bei Manassas ein und auf ihn, als den älteren General, ging nunmehr der Oberbefehl über. Auch er war unter dem Eindruck gekommen, daß es nöthig sein werde, die Unirten am anderen Morgen anzugreifen, um die Entscheidung herbeizuführen. Aufschub war gefährlich, denn er konnte nicht erwarten, daß sein Rechtsabmarsch Patterson länger als 24 Stunden verborgen bleiben werde und mußte annehmen, daß dieser General ihm sofort folgen und sich so rasch als möglich mit Mc. Dowell vereinigen werde. Eine Schlacht war doch unvermeidlich und es war deshalb sicher richtig gehandelt, dieselbe herbeizuführen, ehe der Gegner einen so erheblichen Zuwachs an Kräften erfuhr. Da Johnston in der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit keine genügende Recognoscirung des Terrains vornehmen konnte, so begnügte er sich einfach damit, alle von Beauregard getroffenen Anordnungen gut zu heißen.

Die Armee der Conföderirten war danach für die beabsichtigte Offensive wie folgt vertheilt:

Brigade Ewell mit 1 Batterie (6 Geschütze) und 2 Compagnien Cavallerie bei Union Mills, dahinter als Unterstützung die Brigade Holmes;

Brigade Jones mit 2 Batterien (8 Gesch.) und 2 Compagnien Cavallerie bei Mc. Leans Ford, dahinter als Unterstützung die Brigade Early;

Brigade Longstreet mit 2 Batterien (8 Gesch.) und 2 Compagnien Cavallerie bei Blackburns Ford;

Brigade Bonham mit 2 Batterien (8 Gesch.) und 3 Compagnien Cavallerie bei Mitchells Ford, hinter ihrem linken Flügel als Unterstützung die Brigade Jackson;

Brigade Cooke mit 3 Batterien (12 Gesch.) und 3 Compagnien Cavallerie bei Balls Ford, dahinter als Reserve die provisorische Brigade Bee, Stuarts Cavallerie-Regiment und eine Batterie von 14 Geschützen;

Die Halbbrigade Evans mit einer Batterie von 4 Geschützen und 2 Compagnien Cavallerie an der steinernen Brücke.

Mc. Dowells Armee hatte am Abend des 20. folgende Stellung inne:

Die 1. Division (Tyler) hatte zwei Brigaden (Sherman und Schenk) $1/2$ Meile vorwärts Centreville zu beiden Seiten der Straße,

1 Brigade (Keyes) ebensoweit östlich des genannten Ortes. Die 4. Brigade (Richardson) stand an der nach Mitchells Ford führenden Straße; die 2. Division (Hunter) mit ihren beiden Brigaden (Porter und Burnside) und die Cavallerie, soweit dieselbe nicht den Divisionen zugetheilt war, standen an der Straße, 2 Meilen östlich von Centreville; auf gleicher Höhe, aber südlich davon, an der Braddock-Straße befanden sich die beiden anderen Divisionen, zunächst Centreville die 5. Division (Miles, Brigaden Blenker und Davis), dahinter die 3. Division (Heintzelmann, Brigaden Wilcox, Franklin und Howard*).

Die am 19. und 20. vorgenommenen Recognoscirungen hatten festgestellt, daß der Bull Run etwa 2 Mln. oberhalb der steinernen Brücke, bei Sudley Springs, leicht zu durchfurthen sei, und von da an stromaufwärts der Bewegung überhaupt kein nennenswerthes Hinderniß mehr darbiete.

Darauf gründete Mc. Dowell seinen Angriffsplan, des Feindes linke Flanke zu umgehen, während er ihn durch Demonstrationen vor seiner Front in seiner Stellung festhalten und dadurch die Umgehungsbewegung verschleiern wollte. Durch diese Aenderung des ursprünglichen Planes erreichte er noch gleichzeitig den Vortheil, daß seine Umgehung die Verbindungslinie der Conföderirten Armee bei Manassas mit der des Shenandoah-Thales, die Manassas-Gap-Eisenbahn, direct bedrohte. In dem am Abend des 20. erlassenen Tagesbefehl bestimmte Mc. Dowell die Divisionen Hunter und Heintzelmann für die Umgehung,

---

*) Sämmtliche hier genannte, bisher noch nicht erwähnte Generale, mit Ausnahme der Generale Schenk und Blenker, hatten früher der regulären Armee angehört. Louis Blenker war ein Deutscher, zu Worms 1812 geboren. Er hatte in der baierischen Legion gedient, welche den König Otto nach Griechenland begleitete, wo er es bis zum Sergeanten gebracht hatte. Nach Auflösung derselben (1837) kehrte er nach München zurück und widmete sich zunächst medicinischen Studien, welche er jedoch bald gegen den Handelsstand vertauschte. 1849 war er einer der Führer der Umsturzpartei in seiner Vaterstadt uud nahm an den Kämpfen in der Pfalz Theil. Nach Niederwerfung der Revolution flüchtete er nach der Schweiz, mußte aber bald nach Amerika auswandern, wo er sich auf einer Farm im Staate New-York niederließ. Später zog er nach der Stadt gleichen Namens und begründete dort ein Handelsgeschäft. Bei Ausbruch des Krieges warb er das 8. New-Yorker Freiwilligen-Regiment an, welches der Armee Mc. Dowells zugetheilt wurde. Blenker führte die Brigade, der dasselbe angehörte, als ältester Regiments-Commandeur. Am 9. August wurde er zum Brigadier-General befördert und im Frühjahr 1862 nach West-Virginien geschickt. Hier war ihm das Glück nicht günstig. Er wurde bald abgelöst und nach Washington berufen, wo man ihn im Garnisondienst verwendete. Am 31. März 1863 aus dem Dienst ausgemustert, starb er am 31. October desselben Jahres in New-Jersey.

Tyler sollte mit 3 Brigaden gegen die steinerne Brücke, die Brigade Richardson seiner Division gegen Mitchells Ford vorgehen, um den Feind an diesen Punkten zu beschäftigen. Letztere wurde für den Tag der Division Miles unterstellt, welche als Reserve bei Centreville stehen blieb. Die Aufbruchszeiten waren so geregelt, daß die Spitze der Division Hunter den Punkt der Straße erreichte, wo sie von dieser nach Norden, nach Sudley Springs, abzubiegen hatte, wenn die letzte Abtheilung der Division Tyler an diesem Punkt vorbei war; die Division Heintzelmann sollte sich unmittelbar an Hunter anschließen.

Die Möglichkeit des Erfolges dieses Angriffsplanes wurde durch die oben mitgetheilte Vertheilung der Truppen des Gegners ganz erheblich unterstützt. Beauregard hatte ebenwohl die Absicht, bei der geplanten Offensive hauptsächlich auf die linke Flanke der Unirten zu stoßen und hatte deshalb seinen eignen rechten Flügel sehr stark gemacht, den linken einigermaßen entblößt. Mc. Dowells Angriffsentwurf läßt sich die Anerkennung nicht versagen, daß er einfach und wohldurchdacht war. Nur eins fällt auf, und das ist, daß er zu seiner Umgehung fast die Hälfte seiner ganzen Armee verwandte. An die Möglichkeit eines offensiven Vorgehens Seitens der Conföderirten scheint er nicht gedacht zu haben, da die vor der Front derselben zurückbleibenden 2 Divisionen doch zu schwach waren, um einen nachhaltigen Widerstand leisten zu können. Kam die Offensive Beauregards zur Ausführung, so wurden diese beiden Divisionen voraussichtlich geschlagen, ehe die Umgehungs-Colonne, welche auf einem einzigen schwierigen Waldwege marschirte, Kehrt machen und zur Unterstützung herbeieilen konnte. Die beabsichtigte Offensive der Conföderirten kam jedoch nicht zur Ausführung. Die Ausfertigung der Befehle zu derselben in der nöthigen Anzahl von Exemplaren hatte sich so verzögert, daß sie Johnston erst am Morgen des 21. zur Vollziehung vorgelegt wurden. Noch ehe dieselben an ihre Bestimmung gelangt sein konnten, wurde eine leichte Kanonade an der Steinbrücke gehört und bald darauf traf eine Meldung von Evans ein, daß auf dem linken Ufer des Bull Run eine lange Plänklerkette sichtbar sei. General Johnston schickte in Folge dessen den Brigaden Bee und Jackson den Befehl, nach links abzumarschiren, um sich in der Nähe der Steinbrücke aufzustellen. Auch die eben eintreffende Legion Hampton's wurde dahin geschickt.

Der für den Angriff auf die Stellung der Unirten entworfene Plan war durch das Vorgehen der letzteren gegen die linke Flanke der Conföderirten unausführbar geworden. Er wurde aufgegeben und ein anderer, von General Beauregard vorgeschlagener, angenommen. Derselbe

bestand in einer Frontveränderung nach links und einem kräftigen Stoß gegen die Flanke der den linken Flügel der Conföderirten an der Steinbrücke bedrohenden Abtheilungen durch die sechs Brigaden des Centrums und rechten Flügels, während Jackson, Bee und die Legion Hamptons dem Angriff der Unirten die Spitze boten. Verzögerungen in der Beförderung der entsprechenden Befehle machten die Ausführung auch dieses Planes unmöglich, vielleicht zum Glück für die Conföderirten.

Tyler hatte den Befehl, um $2\frac{1}{2}$ Uhr den Marsch anzutreten. Allerhand Aufenthalt welcher bei so jungen, kriegsungewohnten Truppen kaum überraschen kann, bewirkte es indeß, daß es viel später wurde, ehe die Division vollständig im Marsch war. So kam es, daß Hunter erst um 6 Uhr von der Straße nach Norden abbiegen und die Richtung nach Sudley Springs einschlagen konnte. Der Weg durch den Wald war auch länger und schwieriger, als man angenommen hatte, und in Folge dessen erreichte die Spitze der Umgehungs-Colonne den Punkt, wo sie den Bull Run überschreiten sollte, erst um 9 Uhr, 3 Stunden später als beabsichtigt war.

Die Division Tyler war inzwischen ebenfalls erheblich später, als die bestimmte Zeit, vor der steinernen Brücke angekommen, und hatte sich hier mit der Brigade Sherman nördlich, der Brigade Schenk südlich der Straße entwickelt, die Brigade Keyes noch einstweilen zurückhaltend. Es war gegen 8 Uhr, als er seinen ersten Schuß abfeuerte*), welcher zugleich das Zeichen für die Brigade Richardson sein sollte, ihrerseits in demonstrativer Weise gegen Mitchells Ford vorzugehen. Die Conföderirten antworteten kaum auf Tylers Feuer und das Gefecht schleppte sich hier eine Zeitlang schläfrig hin. Mc. Dowell zog daraus den richtigen Schluß, daß dieselben ihren linken Flügel entblößt und ihren rechten verstärkt hatten, wahrscheinlich in der Absicht, ihrerseits angriffsweise vorzugehen. Es veranlaßte ihn dies, die Brigade Keyes der Division Tyler und die Brigade Howard, die letzte

*) Die Zeitangaben weichen in den verschiedenen Berichten ganz erheblich von einander ab. Die Berichte der Unirten stimmen darin überein, daß es etwa 8 Uhr Morgens gewesen sei, als Tylers Division den ersten Schuß abgefeuert habe. Johnston sagt in seinem Werke: „Bald nach Sonnenaufgang wurde eine leichte Kanonade auf unsere Truppen an der Steinbrücke eröffnet" und weiter ganz bestimmt: „um $5\frac{1}{2}$ Uhr wurde eine Meldung vom Oberst Evans überbracht, daß eine Abtheilung föderaler Infanterie . . . . auf dem entgegengesetzten Ufer des Bull Run sichtbar sei." Trotzdem halten wir die Angabe der Berichte der Unirten für die richtigere, weil sie allein das zweifellos feststehende zu späte Abbiegen der Umgehungs-Colonne aus der Hauptstraße genügend erklärt.

der Division Heintzelmann, zurückzunehmen und an der Straße, da, wo der Weg nach Balls Ford sich abzweigt, Aufstellung nehmen zu lassen, um sie vorkommenden Falles zur Unterstützung der Division Miles bei Centreville verwenden zu können.

Inzwischen war es auch Evans aufgefallen, daß die ihm gegenüberstehenden Unirten, denen seine Schwäche unmöglich verborgen geblieben sein konnte, keine Miene machten, ernstlich anzugreifen und der Gedanke drängte sich ihm unwillkürlich auf, daß er es hier nur mit einer Demonstration zu thun habe, während der eigentliche Angriff von einer anderen Richtung her zu erwarten sei. Das konnte aber nur seine linke Flanke sein, und diesen Gedanken einmal gefaßt, traf er sofort seine Gegenmaßregeln.

Von Sudley Ford führt ein guter Weg nach der großen Straße von Warrenton, und von da weiter nach New-Market. Der Punkt, wo beide Wege sich schneiden, liegt nur wenig weiter von Sudley Ford, als von der Steinbrücke. Hatten die Unirten Sudley Ford schon überschritten, so war kein Augenblick zu verlieren, wenn er sich nicht im Rücken angegriffen sehen wollte. Nur etwa 4 Compagnien in dem Gehölz an der Steinbrücke stehen lassend, ging er mit dem Rest seiner Halbbrigade zurück bis zum Schnittpunkt der beiden erwähnten Straßen und nahm hier eine neue Aufstellung, Front nach Norden. Es gelang ihm diese Bewegung auszuführen, ehe die Unirten ihre Umgehung beendet hatten.

Die an der Spitze der Division Hunter marschirende Brigade Burnside hatte inzwischen gegen 9 Uhr Morgens Sudley Ford erreicht. Ermüdet von dem 7stündigen Marsch, hatten sich die Leute an dem kühlen Wasser gelagert, als Mc. Dowell, ungeduldig über die lange Verzögerung, herbeikam und zur Eile trieb. Es war $9\frac{1}{2}$ Uhr, als die Spitze die Furth überschritt und nach Süden, in den Weg nach New-Market einbog. Während der ersten Meile führt dieser Weg durch einen dichten Wald, der auf der Westseite hier und da durch Lichtungen unterbrochen ist. Dann aber ist das Terrain bis zur großen Straße vollständig offen. Kurz nach 10 Uhr brach die Spitze der Brigade Burnside aus dem Walde vor und sah sich sofort von einem lebhaften Artillerie- und Gewehrfeuer begrüßt.

Evans hatte seine Stellung mit Geschick gewählt. Sein linker Flügel lehnte sich an die Gebäude von Dogans Farm, sein Centrum stand zu beiden Seiten des Weges von Sudley Ford, nördlich der großen Straße und sein rechter Flügel fand eine Stütze in einem langen, schmalen Gehölz, bei dem sogenannten steinernen Haus (stone house).

Hätte die Division Hunter sich jetzt rasch entwickelt, was geübten und manövrirfähigen Truppen einem so schwachen Gegner gegenüber nicht schwer geworden wäre, so hätte ein energischer Vorstoß den linken Flügel der Conföderirten zertrümmern müssen und der Erfolg hätte kaum noch zweifelhaft sein können. Statt dessen eröffneten die an der Spitze befindlichen Sectionen ein schwaches unregelmäßiges Gewehrfeuer und es gelang nur sehr allmälig, die Brigade zum Aufmarsch zu bringen, und nicht ohne daß sie empfindliche Verluste erlitt. So ging eine Stunde verloren, bis endlich die Brigade Porter ebenfalls debouchiren und rechts neben Burnside aufmarschiren konnte. Die zu derselben gehörige Batterie Griffin nahm Stellung zwischen beiden Brigaden, während die zu Burnside's Brigade gehörige Rhode-Island-Batterie weiter links auffuhr. Ein aus Angehörigen verschiedener regulärer Infanterie-Regimenter zusammengesetztes Bataillon von Porters Brigade griff auf dem linken Flügel Burnside's in das Gefecht ein. Ein ernstliches Vorgehen dieser Linie begann bald auf Evans zu drücken, als auch für diesen rechtzeitig Verstärkungen eintrafen.

Bei Beauregard und Johnston, welche sich in der Gegend von Mitchells Ford aufhielten, waren inzwischen Meldungen der Generale Longstreet und Jones eingegangen, wonach sich starke Abtheilungen Unirter Truppen (die Division Miles und die Brigade Richardson) auf den bewaldeten Höhen zeigten. Dies machte es wiederum zweifelhaft, ob der Hauptangriff der Unirten gegen den linken Flügel der Conföderirten an der Steinbrücke, oder gegen diejenigen Stellungen, welche von der Hauptmasse derselben besetzt waren, beabsichtigt werde. Von der Umgehung des linken Flügels und dem Ueberschreiten des Bull Run bei Sudley Ford hatten weder Johnston noch Beauregard bis jetzt eine Ahnung. Nach 9 Uhr jedoch meldete der erste Signal-Offizier dem General Johnston, daß von einer seiner Signalstationen aus starke Unirte Abtheilungen gesehen würden, welche den Bull Run etwa 2 Mln. oberhalb des äußersten linken Flügels der Conföderirten überschritten. Bald darauf machte derselbe Offizier den commandirenden General auf starke Staubwolken in der Richtung der Straße von Harpers-Ferry aufmerksam, welches die Besorgniß hervorrief, daß Patterson im Anmarsch sei.

Inzwischen wurde auch der Lärm des Kampfes von Evans her hörbar. Derselbe machte indessen nicht den Eindruck, als ob die dabei betheiligten Truppen so stark seien, daß ihnen nicht von der dort stehenden Halbbrigade Evans und den schon zu ihrer Unterstützung beorderten Brigaden Bee, Jackson und Cocke wirksamer Widerstand geleistet werden konnte.

Diese, die provisorische Brigade Bee den beiden anderen weit voraus, kamen in der Gegend der Steinbrücke an, als der ernste Kampf am linken Flügel bereits begonnen hatte. Sie marschirten sofort nach dem Kanonendonner und die Brigade Bee erschien auf dem rechten Flügel Evans, gerade als dessen hart gedrängte Truppen zu schwanken und zurückzugehen anfingen. Das Gefecht wurde so eine Zeit lang wieder hergestellt. Auf Seite der Unirten wurde General Hunter um diese Zeit schwer verwundet und das Commando seiner Division ging auf Porter über.

Hätte Tyler in diesem Augenblick etwas von der kühnen Initiative in sich gefunden, welche er den 18. am unrechten Platze entwickelte, so hätte er Gelegenheit gehabt, einen entscheidenden Schlag thun zu können. Beobachter, welche er auf Bäume geschickt hatte, meldeten ihm die Bewegungen Hunters und den Kampf, in welchen letzterer verwickelt wurde. Tyler hatte 4—5000 M. bei sich und vor ihm standen nur 4 schwache Compagnien, höchstens 200 M., welche Evans an der Steinbrücke zurückgelassen hatte, um ihm den Uebergang über die letztere, die außerdem nur durch ein Verhau gesperrt war, streitig zu machen. Einer seiner Brigade-Commandeure, Oberst Sherman, hatte am frühen Morgen, etwas oberhalb der Brücke, eine bis dahin unbekannte brauchbare Furth entdeckt und schlug jetzt vor, dieselbe zu benutzen, um in das Gefecht am anderen Ufer eingreifen zu können. Indessen wagte Tyler nicht darauf einzugehen, in der Meinung, daß er seine Artillerie nicht mitnehmen könne.

Die Brigade Richardson und die Brigade Davis der Division Miles hatten inzwischen die bei Mitchells- und Blackburns Ford aufgestellten Conföderirten beschäftigt, indem sie ein heftiges und gut geleitetes Geschützfeuer gegen deren Stellungen eröffneten.

Es war mittlerweile $10^1/_2$ Uhr geworden. Der Kanonendonner vom linken Flügel her wurde zwar von Beauregard und Johnston gehört, jedoch konnten sie der Bodengestaltung wegen nicht sehen, wo der Kampf stattfand. Meldungen kamen nicht und sie glaubten noch immer, es handele sich nur um ein Gefecht vor der Front Evans an der Steinbrücke. Ungeduldig lauschten sie nach dem rechten Flügel hin in der Hoffnung, endlich Zeichen des Beginns der befohlenen Angriffs-Bewegung wahrzunehmen, welche, wie sie hofften, Mc. Dowell zwingen würde, von seinem Angriff gegen die Steinbrücke abzulassen. Endlich gegen 11 Uhr trafen die ersten Nachrichten von der Gefahr, welche den linken Flügel bedrohte, gleichzeitig mit Meldungen ein, daß die vor dem Centrum und rechten Flügel ihrer Stellung gesehenen

Truppen Bäume fällten und sich verschanzten, also sich zur Vertheidigung einrichteten. Dies und die zunehmende Heftigkeit des Kampfgetöses am linken Flügel gab ihnen endlich die Gewißheit, daß dort die Entscheidung gesucht werde. Jeder Gedanke an eine Offensive mußte aufgegeben werden und es konnte sich jetzt nur noch darum handeln, alle am rechten Flügel irgend entbehrlichen Truppen zur Unterstützung des hartbedrängten linken Flügels heranzuziehen. General Holmes und Oberst Early wurde der Befehl zugeschickt, mit ihren Brigaden so rasch als möglich nach dem linken Flügel abzumarschiren, und zwei Regimenter und eine Batterie der Brigade Bonham mitzubringen. Bonham, Longstreet und Jones erhielten Anweisung, durch Fühlen der vor ihnen stehenden feindlichen Abtheilungen die Schwächung des rechten Flügels zu verbergen.

Inzwischen waren die Unirten am linken Flügel erfolgreich gewesen. Die Division Heintzelmann hatte sich rechts neben der Division Hunter entwickelt, und die am meisten angegriffene Brigade Burnside war zurückgenommen, um sich zu retabliren und als Reserve zu dienen. Gleichzeitig hatte auch General Tyler sich endlich entschlossen, die Brigade Sherman über den Fluß gehen zu lassen. Diese hatte den Uebergang bewerkstelligt, ohne einen Schuß zu thun, ihre Artillerie einstweilen zurücklassend. Sherman war dann dem Kanonendonner nachmarschirt. Die Brigaden Keyes und Howard, welche bekanntlich am Morgen als Reserve an der Straße zurückbehalten waren, hatte Mc. Dowell ihren resp. Divisionen nachgesandt, als durch die Entwickelung der Umgehungscolonne auf dem rechten Ufer die Verhältnisse sich so geändert hatten, daß eine etwaige Offensive der Conföderirten von deren rechten Flügel her durch einen energischen Stoß auf ihren linken paralysirt werden konnte, ehe sie Miles bei Centreville in eine zu bedenkliche Lage gebracht hätte.

Die Brigade Keyes nahm jetzt die Stellung Sherman's oberhalb der Steinbrücke ein und bereitete sich vor, diesem auf das andere Ufer zu folgen. Es befanden sich sonach jetzt die Divisionen Heintzelmann, Hunter und die Brigade Sherman auf dem rechten Ufer und im concentrischen Vorgehen gegen die Stellung der Conföderirten nördlich von Youngs Creek.

Diesem vereinten Angriff konnten die Conföderirten nicht widerstehen. Es entstand Unruhe und Verwirrung in ihren Reihen und als die Unirten, dies benutzend, auf der ganzen Linie vordrangen, verloren sie bald die Stützpunkte ihrer Flügel und gingen in größter Unordnung über Youngs Creek und die Straße zurück.

Glücklicherweise kam in diesem Augenblick Hampton's Legion auf dem Thalrand von Youngs Creek an, welche sich rasch formirte und in das Gefecht eingriff, sodaß dadurch das Vorgehen der Unirten zum Stehen kam.

Lange konnte diese freilich dasselbe nicht aufhalten. Sie hatten sich bereits der Farm Robinson bemächtigt und begannen das Plateau südlich der Straße zu ersteigen. Die Artillerie der Conföderirten hatte Stellung bei dem Hause Henry genommen, von wo aus sie die, westlich des Weges von Sudley Springs nach Manassas aufgefahrenen Batterien der Unirten beschoß.

So weit waren Mc. Dowell's Pläne vom schönsten Erfolg gekrönt. Er hatte den linken Flügel seines Gegners umgangen und zertrümmert, ehe es diesem gelungen war, die an der Linie des Bull Run unnütz gewordenen Truppen zu dessen Unterstützung heranzuführen. Die Stellung an der Steinbrücke war im Rücken gefaßt und Tyler war im Begriff, durch Aufräumen des Verhau's eine directe Verbindung der beiden getrennten Theile des Unirten Heeres herzustellen.

Nachdem Johnston die oben erwähnten Befehle erlassen hatte, war er selbst mit Beauregard nach dem bedrohten Flügel geeilt. Auf dem Wege dahin begegnete ihnen Oberst Pendleton mit 2 Batterien, welche sofort angewiesen wurden, ihnen so rasch als möglich zu folgen.

Johnston und Beauregard trafen gerade in dem Augenblick auf dem Kampfplatz ein, als die Brigade Bee und die Halbbrigade Evans zurückgeworfen waren. Ihre Gegenwart und die daraus geschöpfte Zuversicht, daß wirksame Hilfe nahe, trugen nicht wenig dazu bei, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen.

Nachdem er Beauregard mit dem speciellen Commando des linken Flügels beauftragt, übernahm Johnston wieder die Leitung des Ganzen. Ordonanz-Offiziere wurden an Bonham, Holmes und Early abgeschickt, um deren Marsch zu beschleunigen. Ewell erhielt Befehl, ihnen mit seiner Brigade so rasch als möglich zu folgen und auch Cocke mußte die Hälfte seiner Brigade zur Unterstützung des linken Flügels in Marsch setzen.

Es mußte jedoch noch eine lange Zeit vergehen, ehe das Eingreifen dieser Unterstützungen wirksam werden konnte, und wenn es den Unirten gelang, sich vorher auch des hinter dem Haus Henry gelegenen höchsten Theiles des Plateau's zu bemächtigen, so lag das ganze Terrain am rechten Ufer des Bull Run, auf welchem die herbeigerufenen Unterstützungen anrücken mußten, ihrem Artilleriefeuer ausgesetzt und es war dann überhaupt fraglich, ob die Schlacht wieder herzustellen

sei. Dies gelang den Unirten jedoch nicht und hier trat die Krisis der Schlacht ein.

Wir haben weiter oben gesehen, daß Jackson gleichzeitig mit Bee und Hampton den Befehl erhalten hatte, nach der Steinbrücke zur Verstärkung Evans abzumarschiren. Er war, wie diese, dem Kanonendonner gefolgt, hatte jedoch einen viel weiteren Weg zurückzulegen und kam nicht mehr zeitig genug, um deren Niederlage zu verhindern. Als er sich dem Terrain näherte, wo der Kampf stattfand, war die Entscheidung bereits gefallen, und die Flüchtlinge strömten zurück. Es war ihm sofort klar, daß seine Brigade nur in die allgemeine Verwirrung mit hineingerissen werde, wenn er so weit vorging. Er zog es deshalb vor, weiter rückwärts, auf dem höchsten Theil des kleinen viereckigen Plateau's, auf welchem die Farmen Robinson und Henry liegen, eine Aufnahmestellung zu nehmen und dem weiteren Vordringen der Unirten Halt zu gebieten. Er führte dies aus und ließ den Strom der Flüchtigen sich an seinem rechten Flügel vorbeiwälzen. Hier war es, wo Oberst Bee, um seine Leute zu sammeln und zu ermuthigen, auf Jackson hinwies und ausrief: »There is Jackson, standing like a stone wall« (Seht, da steht Jackson wie eine Steinmauer)! und von dieser Zeit an hatte Jackson den Beinamen Stonewall, den er so berühmt machen sollte, und seine Brigade hieß von da an die Stonewall-Brigade.

Gegen diese Steinmauer brandeten die Wogen der verfolgenden Unirten, aber sie vermochten sie nicht zu erschüttern und das Gefecht kam abermals zum Stehen, ja, es trat eine Pause ein, welche den Heerführern der Conföderirten goldene Minuten gewährte. Es war nach 12 Uhr. Die Unirten waren seit beinahe 11 Stunden auf den Beinen, hatten in der glühenden Julisonne*) marschirt und gekämpft. Die Anstrengungen, welche ihnen den Sieg verschafften, hatten sie ermüdet, ihre Reihen waren stark gelichtet, namentlich waren viele Offiziere gefallen und es herrschte eine große Unordnung und Unruhe, kurz, ihre Energie hatte ihren Höhepunkt überschritten, und sie verloren in diesem entscheidenden Augenblick einige Zeit, um zu rasten und sich neu zu ordnen.

Auch die vom Bull Run herbeibeorderten Verstärkungen begannen jetzt, Regiment nach Regiment, einzutreffen, zunächst Theile der Brigaden Cocke und Bonham, dann die ganze Brigade Holmes.

*) Der 21. Juli war einer der heißesten und schwülsten Tage des ganzen Sommers in jener Gegend.

Die am linken Ufer des Bull Run stehenden Abtheilungen der Unirten thaten inzwischen Alles, so viele Truppen des Feindes, als möglich, vor ihren Stellungen zu fesseln. Schenk griff die dort stehen gebliebenen Theile der Brigade Bonham sehr lebhaft an und verhinderte Beauregard eine lange Zeit, dieselbe heranzuziehen.

Endlich, etwas vor 2 Uhr, hatte Mc. Dowell seine Linie wieder formirt. Die drei Brigaden der Division Heintzelmann bildeten den rechten Flügel, wo sich auch die Cavallerie befand, im Centrum standen die Brigaden Porter und Sherman, am linken Flügel die inzwischen auf das rechte Ufer vorgegangene Brigade Keyes. Mit der Division Heintzelmann hatte er längs der Sudley=Straße eine Flankenbewegung ausgeführt und so den linken Flügel Beauregards noch mehr umfaßt. Die Brigade Burnside, welche seit Mittag aus dem Gefecht gezogen war, befand sich in Reserve. Als es Mc. Dowell gelungen war, seine Linie wieder herzustellen, gab er den Befehl zu einem allgemeinen Angriff. Der des rechten Flügels und des Centrums sollte sich gegen die Farm Henry richten, während Keyes die Farm Robinson als Ziel gegeben wurde, welche zwischen beiden Schlachtlinien lag, ohne daß es einer der beiden Parteien bis jetzt gelungen wäre, sich dauernd darin zu behaupten.

Ein Theil der Conföderirten Artillerie, etwa 16 Geschütze, hatte auf einem Höhenrücken, 700 Schritt südwestlich der Farm Henry, Stellung genommen. Derselbe dominirte das ganze Plateau und hier lag die Entscheidung. Die Unirten suchten sich desselben zu bemächtigen. Mehrmals gelangten sie bis in die Nähe der Farm Henry, mußten aber jedesmal unter dem Geschützfeuer der Conföderirten zurückweichen. Gleich bei dem ersten Angriff gerieth das auf dem rechten Flügel befindliche Regiment der New=Yorker Feuer=Zuaven in Unordnung und würde von Stuarts Cavallerie niedergemacht sein, wenn nicht zwei Escadrons regulärer Cavallerie unter Capitain Colburn deren Attake aufgenommen und zurückgewiesen hätten. Heintzelmann hatte seine Batterien (Griffin und Rickett) auf dem äußersten rechten Flügel aufgestellt, von wo sie die Geschütze der Conföderirten in der Flanke fassen konnten. Diese Batterien wurden plötzlich von einem, aus einem nahen Gehölz kommenden Regiment, welches man Anfangs für ein zurückgehendes Unirtes gehalten und nahe herangelassen hatte, angegriffen. Heintzelmann's Leute stutzten, wichen zurück und ließen die Geschütze, deren Pferde größtentheils erschossen waren, in den Händen des Feindes. Dreimal wurden die Batterien genommen und wieder gewonnen, bis sie schließlich in den Händen der Conföderirten verblieben. Auch

Keyes, auf dem linken Flügel, hatte keine großen Erfolge erringen können. Zwar war es ihm gelungen, sich der Farm Robinson einmal wieder zu bemächtigen, er hatte sie aber unter dem Feuer der Conföderirten Artillerie wieder räumen müssen und machte nun vergebliche Versuche, auf dem, nördlich der genannten Farm, über die Straße vorspringenden Plateau festen Fuß zu fassen.

Die Unirten Regimenter, welche beinahe immer einzeln, eins nach dem andern, gekämpft hatten, hatten stark gelitten, ihr Zusammenhang war gelockert und die Munition begann zu mangeln. Sie fühlten auch instinktmäßig, daß ein ins Stocken gerathener Erfolg nur zu häufig das Vorspiel einer Niederlage ist.

Gegen 3 Uhr war das Vordringen der Unirten überall zum Stehen gebracht, aber Mc. Dowell gab deshalb den Tag noch lange nicht verloren. Beauregard hatte sich gezwungen gesehen, selbst auf die Gefahr hin, daß Miles und Richardson einen Uebergang über eine der unteren Furthen versuchen konnten, noch mehr Truppen heranzuziehen. Es waren dies die bis dahin noch in ihren ursprünglichen Stellungen belassenen Theile der Brigaden Bonham und Cocke.

Evans, Cocke, Hampton, Bee und Jackson, alle hatten schon gefochten und waren ebenso erschüttert wie ihre Gegner, und wenn die herbeigerufenen Unterstützungen nicht bald kamen, mußten sie doch noch unterliegen, denn Mc. Dowell hatte frische Truppen zur Hand. Abgesehen von der Brigade Burnside, welche seit 12 Uhr geruht hatte, war auf dem rechten Flügel die Brigade Howard der Division Heintzelmann eingetroffen, und auf Befehl Mc. Dowells mußte jetzt Tyler mit der Brigade Schenk den Bull Run auf der Steinbrücke überschreiten um den rechten Flügel des Feindes in der Flanke zu fassen. Dies konnte entscheidend wirken.

Beauregard entging die wachsende Gefahr keineswegs und es waren angstvolle Augenblicke für den General. Der Tod hatte beinahe alle die Führer hinweggerafft, deren Beispiel die Truppen electrisirt hatte. Bee war gefallen, Hampton verwundet, der größte Theil der Brigade- und Regiments-Commandeure außer Gefecht gesetzt. Beauregard und Jackson selbst waren leicht verwundet. Die Artillerie hätte schwer gelitten, eine Menge Geschütze waren demontirt, andere konnten aus Mangel an Mannschaften nicht bedient werden. Ewell und Holmes konnten noch nicht kommen, aber daß Early nicht eintraf, dem der Befehl schon um 11 Uhr gesandt war, erschien unbegreiflich.

Jetzt schickte sich Howard an, am äußersten rechten Flügel der Unirten mit seiner frischen Brigade eine neue Anstrengung zu machen

und sorgenvoll wandte sich Beauregards Auge dem andringenden Gegner zu. Da wurden laute Cheers und heftiges Gewehrfeuer im Rücken und in der Verlängerung der rechten Flanke der Unirten gehört. Woher dies kam, bedarf der Erklärung. Etwa um 2 Uhr traf ein Offizier der Generaladjutantur, aus Beauregards Hauptquartier, bei Johnston mit der Meldung ein, daß ein Unirtes Truppencorps die Manassas=Gap=Eisenbahn erreicht habe und sich im Anmarsch gegen den linken Flügel befinde, von dem es noch etwa 3—4 Mln. entfernt sei. Obgleich es Johnston unmöglich erschien, daß Patterson so bald eingetroffen sein sollte, traf er doch seine Maßregeln gegen diese Gefahr und wählte eine Stellung, wo er die vom rechten Flügel im Anmarsch befindlichen Truppen sammeln wollte. Es zeigte sich jedoch bald, daß die anmarschirenden Truppen nicht Unirte, sondern Conföderirte waren und zwar zunächst der Rest der Brigade Bartow, welcher soeben mit der Bahn von Piedmont eingetroffen war. Gleich darauf kommt auch die Brigade Elzey an, wobei sich General Kirby Smith befindet. Johnston setzt sich selbst an die Spitze und leitet den Angriff so, daß der Stoß auf die rechte Flanke und den Rücken der Brigade Howard trifft. Smith wurde zwar verwundet, aber sein Fall konnte die Truppen nicht aufhalten. Bestürzung und Verwirrung beginnen sich in den Reihen der überraschten Unirten zu zeigen. In diesem Moment erscheint die Spitze der Brigade Early endlich, auf der Straße von New=Market her. Johnston eilt ihr entgegen, läßt sie einen kleinen Umweg nach links machen und führt sie im Dauerlauf links neben die Brigade Elzey, vollständig in den Rücken der Unirten. Auf dem Wege dahin wurde sie durch 5 Compagnien Cavallerie unter Stuart und 1 Batterie verstärkt. Sie erreicht die ihr angewiesene Stellung in dem Augenblick, als die Brigade Howard sich von ihrem ersten Schrecken zu erholen beginnt und im Begriff steht, ihre Angriffsbewegung wieder aufzunehmen. Early's Stoß wurde jedoch mit solcher Heftigkeit ausgeführt, daß der Erfolg keinen Augenblick zweifelhaft sein konnte, um so mehr, als Beauregard, die Gelegenheit ersehend, ein allgemeines Vorgehen der ganzen Conföderirten Linie anordnet.

In einem Augenblick war jetzt die Schlacht entschieden. Die ungeschulte Miliz, erschöpft durch 14stündiges Marschiren und Kämpfen, während welcher Zeit sie weder gegessen noch getrunken, konnten dem neuen Stoß des Feindes nicht widerstehen. Mit Windeseile lief der Ruf von Mund zu Mund: „Johnston's Armee ist gekommen.“ Die Wahrheit dieses Gerüchtes machte sich zu unzweideutig fühlbar und zerbrochen und aufgelöst warf sich der rechte Flügel auf das Centrum, auch dieses

mit fortreißend in allgemeiner unheilbarer Unordnung. Mc. Dowell sah sofort, daß Alles verloren sei und das Material, welches er unter Händen hatte, genau kennend, wußte er, daß nur das Glück und der Umstand, daß seine Gegner kein besseres Material hatten, noch etwas retten könne. Er begnügte sich damit, mit dem regulären Bataillon der Brigade Porter, welches allein noch eine feste Haltung bewahrt hatte, eine Stellung auf der Anhöhe, gegenüber der Farm Henry, an der Straße von Sudley, zu nehmen und den Rückzug der Uebrigen zu decken.

Die Nachricht von der Ankunft Kirby Smiths hatte sich in den Reihen der Conföderirten ebenso rasch verbreitet und hatte dort ebensolche Freude hervorgerufen, wie Niedergeschlagenheit in denen der Unirten. Mit lautem Triumphgeschrei stürzte die ganze Armee vorwärts, aber das Werk war bereits vollendet, und ausgenommen einiger Schüsse, welche mit den langsam und verdrossen zurückgehenden Regulären noch gewechselt wurden, blieb nichts zu thun übrig, als die unglücklichen, erschöpften oder verwundeten Nachzügler aufzulesen. Alles strömte in größter Verwirrung auf der Warrenton-Straße und den benachbarten Feldern zurück. Das Ueberschreiten des Bull Run löste den letzten Rest von Organisation auf, wo bis dahin noch etwas dergleichen bewahrt war.

Den Versuch, die Flüchtigen in Centreville zu sammeln, gab Mc. Dowell bald auf. Er überließ es den drei geschlagenen Divisionen, ihren Weg nach den alten Lagerplätzen am Potomac so gut wie möglich zu finden und gab sich allein der Aufgabe hin, den Rückzug mit den Reserven, welche am Kampfe so gut wie gar nicht Theil genommen, zu decken. Das war nicht sehr schwer. Miles hatte zwar unbegreiflicher Weise die Brigaden Richardson und Davis, welche gegen Mitchells- und Blackburns Ford vorgegangen waren, nach Centreville zurückgenommen, allein zum Glück machte der Feind von diesem Fehler, durch den der ganze Rückzug gefährdet werden konnte, keinen Gebrauch. Auf den Höhen von Centreville standen die drei, Miles unterstellten Brigaden. Hier vereinigte sich die noch leidlich intakte Brigade Schenk, der Division Tyler, mit ihnen, und mit diesen 4 Brigaden erwartete Mc. Dowell die Verfolger. Allein die Conföderirten waren ebenso erschüttert und durch das hastige Ueberschreiten des Bull Run beinahe ebenso in Unordnung gerathen, wie ihre Gegner. Sie gingen bis zum Cub Run vor, und als sie hier die feste Haltung der von Mc. Dowell bis dorthin vorgeschickten deutschen Brigade Blenker gewahrten, kehrten sie auf ihre Lagerplätze am rechten Ufer des Bull Run zurück.

Um Mitternacht endlich ließ Mc. Dowell auch diese letzten 4 Brigaden ihren Rückzug antreten, und sie kehrten in guter Ordnung in das Lager auf den Höhen von Arlington zurück.

Die Conföderirten verloren 269 Todte, 1438 Verwundete und etwa 200 Vermißte, während die Unirten über 2000 M. verloren haben mußten, da die Zahl der den Conföderirten in die Hände gefallenen Gefangenen allein 1460 M. betrug.

In Washington verbreitete die Ankunft der Flüchtlinge Schrecken und Angst. Man glaubte jeden Augenblick die Batterien der Conföderirten auf den Höhen von Arlington erscheinen zu sehen, um Washington zu bombardiren.

Die Conföderirten dachten indessen gar nicht an Verfolgung. Gegen Abend, etwa eine halbe Stunde nach Beendigung des Kampfes, war Jefferson Davis von Richmond aus auf dem Schlachtfeld angekommen. Er war am Morgen des ereignißreichen Tages ganz in aller Stille abgereist, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Nur seine Vertrautesten wußten, daß er Richmond verlassen hatte, um in Person das Commando zu übernehmen. Er kam jedoch zu spät, denn die Schlacht war im Wesentlichen beendet, als er eintraf. Man sagt, daß er Beauregard diese Eile, durch welche seine Eitelkeit so empfindlich getäuscht wurde, nie verziehen habe, und daß hier die Abneigung ihren Anfang nahm, welche später zur heftigsten Verfolgung Beauregards führte. Gewiß ist, daß dieser ihn nie von der Zeit, wann die Schlacht zu erwarten sei, benachrichtigt hat. Er hatte dazu keine Verpflichtung und vielleicht argwöhnte er Davis' Absicht, die Führung selbst zu übernehmen. Er war nur genöthigt, den Präsidenten zu bitten, die Mitwirkung der Armee Johnstons zu veranlassen und das ist gewiß die einzige Andeutung, welche Davis über die bevorstehende Schlacht empfing. Er kam zu spät, um daran Theil zu nehmen und sich den militärischen Lorbeer zu erwerben, von dem er träumte. —

VI.

Innere Maßregeln und auswärtige Beziehungen.

Zusammentritt des 37. Congresses der Union zu außerordentlicher Sitzung. — Seine Aufgabe und seine Parteien. — Tod Douglas'. — Sein letzter Brief. — Lincoln's Botschaft. — Patriotische Gesinnung der Versammlung. — Der Ausschuß für Militär-Angelegenheiten. — Henry Wilson. — Gesetze zur Vermehrung der Streitkräfte. — Verbot des Handels mit den Südstaaten. — Gesetz, betreffs Confiscation der im militärischen Dienst gegen die Vereinigten Staaten verwendeten Sklaven. — Wirkung der Schlacht am Bull Run auf den Congreß. — Der provisorische Congreß der Conföderation zu Richmond. — Wirkung des Ausschlusses der Offiziere. — Geheime Sitzungen. — Gesetze zur Erhöhung der Wehrkraft. — Gesetz, betreffend Ausweisung „fremder Feinde" und Beschlagnahme des Eigenthums solcher. — Hoffnung des Südens auf europäische Einmischung. — Haltung der bevorzugten Classen, der Presse und der Handelswelt in England. — Die öffentliche Meinung in Deutschland. — Die „Times" über die Streitfrage. — Napoleons Pläne in Betreff Mexico's. — Betheiligung Spaniens und Englands an denselben. — Seward's Instructionen an den amerikanischen Gesandten in London. — Uebereilte Entscheidung des englischen Ministeriums. — Lord Russel empfängt Abgesandte der Südstaaten. — Adams trifft in London ein. — Lord Russel weist Lyons an, im Geheimen directe Beziehung zu Jefferson Davis anzuknüpfen. — Seward nimmt die Verhandlungen wegen Beitritts der Union zur Pariser Seerechts-Declaration von 1856 wieder auf. — England macht Schwierigkeiten. — Seward's Note vom 19. Juni. — Abbruch der Verhandlungen. — Der englische Consul in Charleston knüpft Beziehungen zur Regierung in Richmond an. — Neutralitäts-Erklärung Frankreichs und Spaniens. — Unionsfreundliche Haltung Rußlands. —

Wie wir wissen (Vergl. S. 251), hatte Präsident Lincoln, als er den Aufruf zur Stellung der Milizen erließ, gleichzeitig beide Häuser des 37. Congresses zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 4. Juli berufen. Niemals vorher waren die Vertreter des Volkes unter so ernsten Umständen zusammengetreten, niemals hatten ihnen so wichtige Aufgaben vorgelegen, hatten sie einer so schweren Verantwortung gegenübergestanden. Nur vier Monate waren seit dem Tag verstrichen, an welchem Lincoln den Eid geleistet hatte, die Verfassung der Vereinigten Staaten „bewahren, beschützen und vertheidigen zu wollen", und schon war die Union in ihren Grundvesten erschüttert worden. Die schlimmsten Befürchtungen der Vaterlandsfreunde hatten

sich nur zu sehr als begründet erwiesen. Die Truppen der abgefallenen Staaten hatten die ersten Schüsse abgefeuert, sie hatten beinahe sämmtliche Sklavenstaaten mit in die Bewegung hineingerissen. Mit Mühe war es gelungen, die Pläne der Secessionisten, welche auf eine Wegnahme der Bundeshauptstadt und Gefangennahme der Regierungs-Mitglieder hinzielten, zu vereiteln, aber noch konnte man von den Zinnen des Capitols die feindlichen Bajonette in den Wäldern am südlichen Ufer des Potomac blitzen sehen und noch war die freie Verbindung der Bundeshauptstadt nach dem Meere hin nicht hergestellt, da die Schiffe noch den Kugeln der feindlichen Batterien ausgesetzt waren. Der Krieg mit allen seinen Schrecken hatte begonnen und stellte die Regierung vor die Aufgabe, beinahe den dritten Theil des ungeheuren Gebietes wieder zu erobern.

Lincoln hatte keine Schwäche gezeigt, als ihn der Verrath von allen Seiten umgab. Die Größe der Gefahr erkennend, hatte er außerordentliche Maßregeln ergriffen; er hatte zweimal sich an die Nation gewandt und Freiwillige gefordert, er hatte zu deren Ausrüstung und Unterhaltung Summen angewiesen, welche im Budget nicht vorgesehen waren, er hatte, von der Nothwendigkeit gezwungen, an einigen Orten, wie in Baltimore und St. Louis, die Garantien für die persönliche Freiheit außer Kraft gesetzt, Handlungen, zu deren Vornahme er allein der Verfassung nach nicht befugt war, sondern der Zustimmung des Congresses bedurfte, welche er jetzt nachträglich einholen wollte.

Im Senat waren 23, im Repräsentantenhaus 22 Staaten und ein Territorium vertreten. Am ersten Sitzungstag waren 40 Senatoren und 154 Repräsentanten anwesend. Zehn Staaten, welche Secessions-Ordinanzen angenommen hatten, waren nicht vertreten*). In beiden Häusern besaß die unionistische Partei entschieden die Stimmenmehrheit. Dieselbe setzte sich zusammen aus den Republikanern und den Kriegs-Demokraten. Es war dies der nördliche Flügel der großen demokratischen Partei, welcher sich bei der Präsidentenwahl im October 1860 um Stephen A. Douglas geschaart und für diesen gestimmt hatte (Vergl. S. 114.).

*) Es waren dies: Virginia, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, Arkansas und Texas. Vier Sklavenstaaten, nämlich: Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri, waren vertreten. Tennessee war nur durch einen seiner Senatoren vertreten, da die Neuwahl des gesetzlich ausgeschiedenen Zweiten, sowie der Repräsentanten noch nicht stattgefunden hatte.

Dieser war im Mai erkrankt und am 3. Juni in Chicago gestorben. Einer seiner letzten Briefe war an Mr. Hicox, den Vorsitzenden des demokratischen Ausschusses von Illinois, gerichtet. In demselben sagte er: „Ich bin weder ein Fürsprecher unbedingter Parteipolitik, noch ein Vertheidiger der Fehler der gegenwärtigen Regierung. Meine früheren Beziehungen zu derselben bleiben unverändert. Aber ich hoffe, daß niemals eine Zeit kommen wird, wo ich nicht bereit wäre, irgend ein nothwendiges Opfer an persönlichen Gefühlen oder Parteipolitik für die Ehre und Integrität meines Vaterlandes zu bringen.

Wenn wir noch auf das Emporkommen unserer Partei hoffen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, daß ein Mann nicht ein wahrer Demokrat sein kann, wenn er nicht auch ein treuer Patriot ist."

Die Opposition bestand aus den Friedens-Demokraten (den sogenannten Copperheads), deren Führer im Senat John C. Breckenridge aus Kentucky, im Repräsentantenhaus Clement L. Vallandigham von Ohio waren.

Nachdem am ersten Tage das Repräsentantenhaus sich durch Wahl des „Sprechers"*) und des Bureaus constituirt hatte, wurde am zweiten die Botschaft des Präsidenten überreicht und verlesen. Lincoln gab in derselben zunächst einen Ueberblick über den Zustand des Landes, als er die Regierung übernahm. Er zählte die feindseligen Handlungen auf, welche von den Verschwörern begangen waren, und die Regierung denselben beinahe mit gebundenen Händen und wehrlos überliefert hatten. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Versuche zum Entsatz des Forts Sumter und bewies namentlich, wie vollständig grundlos die Behauptung war, daß der Angriff auf das Fort eine Handlung der Selbstvertheidigung von Seiten Süd-Carolinas gewesen sei. Hierdurch hatten sie das Land vor die unerbittliche Alternative gestellt: Sofortige Auflösung oder Blutvergießen?

Vor diese Alternative gestellt, sei der Regierung nichts Anderes übrig geblieben, als der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten.

Lincoln wendet sich dann gegen die von den Vorderstaaten, namentlich Kentucky, versuchte Neutralität, indem er darlegt, daß dieselbe ausschließlich den Südstaaten zu Gute komme, indem sie einen, für die Unionstruppen unüberschreitbaren Sicherheitsgürtel um die Conföderation lege. Mit der Treue gegen die Verfassung sei sie übrigens ganz unvereinbar.

---

*) „Sprecher" ist der Titel des Vorsitzenden des Repräsentantenhauses, den Vorsitz im Senat führt stets der Vicepräsident der Union.

Jefferson Davis hatte in seiner Botschaft an den provisorischen Congreß bei dessen Zusammentritt zu außerordentlicher Sitzung am 29. April das Recht der Secession aus der Eigenschaft der Souveränität der einzelnen Staaten hergeleitet. Lincoln widerlegt ihn jetzt sehr geschickt, indem er darthut, daß keiner der Staaten, mit Ausnahme von Texas, jemals souverän gewesen sei, sondern alle ihre Hoheitsrechte lediglich aus der Union herleiteten. Die Worte „souverän" oder „Souveränität" fänden sich weder in der Unionsverfassung in Bezug auf die Einzelstaaten, noch in den verschiedenen Verfassungen der Letzteren.*) „Die Staaten haben ihren status in der Union und keinen anderen gesetzlichen status als den in der Union." Diese Lehre von dem Recht der Secession sei von den südlichen Führern auch nur aufgestellt, weil sie recht wohl fühlten, daß es ihnen unmöglich sein würde, das Volk mit sich fortzureißen, wenn sie dem Kampf einen Namen geben würden, welcher den Begriff der Ungesetzlichkeit in sich trage, wie z. B. „Revolution" oder „Rebellion", deshalb habe man „Secession" gewählt, was nur die Ausübung eines angeblich bestehenden Rechtes bedeuten solle.

Von Seiten der Union werde der begonnene Kampf dagegen für die Aufrechterhaltung derjenigen Regierungsform in der Welt geführt, deren Zweck es sei, den Weg für berechtigtes Streben für Alle frei zu machen und in dem Wettrennen des Lebens Allen einen ungehinderten Ablauf und gleiche Chancen zu geben. Die „einfachen Leute" verstünden und würdigten dies auch sehr wohl. Der beste Beweis dafür sei, daß, während so viele in höheren Stellungen in der Armee und Marine befindliche Männer sich treulos zeigten, nicht ein einziger gewöhnlicher Soldat oder Matrose seine Fahne verlassen habe.

Lincoln gibt dann eine Andeutung über seine Absichten für den Fall der Unterdrückung des Aufstandes, indem er sagt, daß er sich dann, wie immer, von der Verfassung und den Gesetzen leiten lassen werde, aber voraussichtlich dann keine anderen Ansichten über die Befugnisse und Pflichten der Bundes-Regierung, bezüglich der Rechte der Staaten und des Volkes unter der Verfassung haben werde, als Diejenigen, welche er in seiner Inaugural-Botschaft ausgesprochen habe.

---

*) Bei Aufnahme eines Territoriums in die Union als Staat wurde bekanntlich dessen, von seinen Einwohnern entworfene und angenommene Verfassung dem Congreß zur Prüfung vorgelegt. Es liegt die Frage nahe, ob Letzterer wohl jemals ein Territorium als Staat zugelassen hätte, wenn sich in dessen Verfassung eine das Recht des Austritts aus der Union, das Recht der Secession, ausdrücklich vorbehaltende Clausel gefunden hätte.

Er schließt, indem er den Congreß bittet, diejenigen Maßregeln, welche er im vollen Bewußtsein seiner schweren Verantwortlichkeit bereits getroffen habe, nachträglich gut zu heißen und indem er die Hoffnung ausspricht, daß sich seine Ansichten und Handlungen mit denen des Congresses in solcher Uebereinstimmung befinden möchten, daß den treuen Bürgern, welche in dem ruhigen Genuß ihrer Rechte gestört seien, eine baldige Wiederherstellung derselben unter der Verfassung und den Gesetzen zu Theil werde und „um den Kampf kurz und entscheidend zu machen" empfahl er, der Regierung 400,000 M. und 400 Millionen Dollars zur Verfügung zu stellen.

Lincolns Botschaft machte vor allen Dingen folgende Punkte klar: Den aggressiven Charakter der Secessions-Bewegung, die Gefährlichkeit der sogenannten Neutralität der Vorderstaaten, und die gänzliche Haltlosigkeit der Gründe, mit welchen Jefferson Davis das Recht der Secession zu beweisen versuchte.

Der Sklaverei erwähnt Lincoln mit keinem Wort und zeigt dadurch deutlich, daß die Erhaltung der Union für den Augenblick das Wichtigste, das Verhältniß der Bundesregierung zur Sklaverei eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung sei. Er verstand es vollständig, daß das Bestreben der Führer der Rebellion, „die Herrschaft der Majorität los zu werden", wie Jeff. Davis selbst in einem unbewachten Augenblick zugestanden, nichts Anderes war, als der Wunsch, die Herrschaft über die Nation zu besitzen, daß aber im südlichen Volke, welches sie zu ihrem Werkzeug gemacht hatten, die Erhaltung der Sklaverei der Gegenstand des Kampfes war. Nur durch die Vorspiegelung, daß diese in Gefahr sei, war es zu solcher Einmüthigkeit des Handelns gebracht worden.

Die Gesetzentwürfe, welche die Genehmigung bereits geschehener Handlungen des Präsidenten zum Zweck hatten, betrafen: 1) Die Proklamation vom 15. April, wodurch 75000 M. Milizen in den Dienst der Union berufen wurden; 2) die Verfügungen vom 19. und 27. April, wodurch die Häfen in den Südstaaten in Blockadezustand erklärt wurden; 3) die Ordre vom 27. April, wodurch der commandirende General der Armee ermächtigt wurde, die Habeas Corpus Akte in der Nähe der militärischen Linien zwischen Philadelphia und Washington zu suspendiren; 4) die Verordnung vom 3. Mai, wodurch 42000 Volunteers auf 3 Jahre einberufen, eine Vermehrung der regulären Armee und der Flottenmannschaften befohlen wurde und endlich 5) eine Ordre vom 10. Mai, wodurch der Befehlshaber der Vereinigten Staaten-Truppen

an der Küste von Florida ermächtigt wurde, die Habeas Corpus Akte außer Kraft zu setzen.

Die Minister des Krieges, der Marine und der Finanzen legten ihre Berichte vor und machten ihre Vorschläge, welche auf eine möglichst rasche Erhöhung der Wehrkraft der Union zu Wasser und zu Lande abzielten.

Das Repräsentantenhaus zeigte sich den Forderungen des Augenblicks vollständig gewachsen. Am zweiten Tag faßte es den Beschluß, sich ausschließlich mit denjenigen Dingen zu befassen, wegen deren die außerordentliche Session berufen war und demzufolge nur solche Bills in Berathung zu nehmen, welche auf die Vermehrung der Wehrkraft und auf die Finanzlage des Landes Bezug hatten, alle anderen Angelegenheiten aber, ohne darüber zu verhandeln, den betreffenden Ausschüssen zu überweisen, um in der nächsten regelmäßigen Sitzungsperiode darüber Bericht zu erstatten. Was für ein Geist in dem Hause herrschte, geht aus dem Beschluß hervor, der auf Antrag Mc. Clernand's, eines Demokraten aus Illinois, gefaßt wurde: „Dieses Haus verpflichtet sich für jeden Geldbetrag und jede Truppenzahl zu stimmen, welche nothwendig erscheint, um eine rasche und wirksame Unterdrückung der Rebellion und die Wiederherstellung der Bundes-Autorität überall innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten sicher zu stellen." Derselbe wurde mit 121 gegen 5 Stimmen angenommen.

Im Senat gab Baker dem aufgerüttelten Geist der Nation Ausdruck, als er in einer Rede erklärte: „Ich schlage vor, daß die ganze Macht des Landes, Waffen, Menschen und Geld, in die Hände des Präsidenten gelegt werde. Er hat um 400,000 M. gebeten, wir wollen ihm 500,000 geben, er hat um 400 Millionen Dollars gebeten, wir wollen ihm 500 Millionen geben."

Eine ganz besonders rege Thätigkeit entfaltete der Ausschuß des Senats für Militär-Angelegenheiten, an dessen Spitze Henry Wilson*) von Massachusetts stand.

---

*) Henry Wilson war am 16. Februar 1812 zu Farmington in New-Hampshire geboren. Er war armer Eltern Kind, arbeitete anfänglich auf einer Farm, lernte später das Schuhmacher-Handwerk und ersparte sich durch Fleiß und Ordnungsliebe so viel, daß er zwei oder drei Jahre lang akademische Vorlesungen besuchen konnte. Nachdem er so das früher Versäumte nachgeholt, kehrte er zu seinem Handwerk zurück und ließ sich in Natick in Massachusetts nieder. Schon während der Jahre, die er seiner Bildung widmete, war er nebenbei journalistisch thätig. Seine politische Laufbahn begann im Jahre 1840, wo er eifrig für die Wahl General Harrison's zum Präsidenten wirkte (Vergl. S. 76.). In demselben Jahre wurde er Mitglied der Staats-Legislatur von Massachusetts und trat bald als entschiedener Gegner der Sklaverei auf. 1851

Von besonderem Interesse sind für uns diejenigen Gesetze, welche auf die Vermehrung der Streitkräfte Bezug hatten. Das erste derselben führte den Titel:

„Bill, um die Verwendung von Volunteers zur Unterstützung bei Durchführung der Gesetze und Schutz des öffentlichen Eigenthums zu gestatten.“

Die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes waren nach Wilson's ursprünglichem Vorschlag, daß der Präsident ermächtigt werden solle, Freiwillige in solcher Zahl, als er für nothwendig erachte, anzunehmen, und ihm dazu 400 Millionen Dollars zur Verfügung zu stellen.

Am 10. wurde der Gesetzentwurf im Senat berathen und dabei die Zahl der Freiwilligen auf 500,000 M., die Geldsumme auf 500 Millionen Dollars festgestellt. Auf Antrag eines Senators von Oregon, Nesmith, wurde ein Zusatz beschlossen, daß die zu dieser Armee nöthigen Major- und Brigadier-Generale aus der regulären Armee entnommen werden sollten. Die dazu beförderten Offiziere konnten ihre Stellen in der regulären Armee behalten.

Der Präsident wurde bevollmächtigt, auch von denjenigen Staaten, deren Behörden ihre Mitwirkung zur Ausführung des vorstehenden Gesetzes versagten, Freiwillige anzunehmen und deren Offiziere zu ernennen. In dieser Form wurde am 12. Juli das Gesetz mit allen gegen die Stimmen der Senatoren Breckenridge und Powell von Kentucky und Johnson und Polk von Missouri angenommen.

Im Repräsentantenhaus brachte Frank P. Blair von Missouri am 11. Juli einen Gesetzentwurf ein, der dem des Senates mit wenigen Modificationen gleich war.

Ein aus Mitgliedern beider Häuser zusammengesetzter Ausschuß berieth dann beide Entwürfe und das Ergebniß dieser Berathungen war, daß das Gesetz in der Form zur Annahme gelangte, wie es vom Senat am 12. Juli beschlossen war, mit einigen Zusätzen des Repräsentantenhauses, welche die Portofreiheit und den Gehalt der Geistlichen betrafen.

Der zweite Gesetzentwurf bezog sich auf die vom Präsidenten bereits angeordnete Vermehrung des stehenden Heeres, um 9 Infanterie-

---

und 1852 war er Präsident des Senats von Massachusetts, 1855 wurde er in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt, welcher Körperschaft er angehörte, bis ihn im Jahre 1872, als General Grant zum zweiten Male Präsident der Vereinigten Staaten wurde, die Wahl zum Vicepräsidenten traf. Politische Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe werden ihm aber ein dauerndes Andenken in der Geschichte seines Vaterlandes sichern, dem er am 22. November 1875 durch den Tod entrissen wurde.

Regimenter, 1 Cavallerie- und 1 Artillerie-Regiment. Jedes Infanterie-Regiment sollte aus mindestens 2 und höchstens 3 Bataillonen, jedes zu 8 Compagnien bestehen; das Cavallerie-Regiment aus 3 Bataillonen zu je 2 Schwadronen (à 2 Compagnien), das Artillerie-Regiment aus 12 Batterien. Bei der Infanterie und Cavallerie sollte jedes Bataillon von einem Major befehligt, bei dem Artillerie-Regiment ebenfalls auf je 4 Batterien ein Major angestellt werden. Die Zahl der Generale sollte um 4 Major- und 6 Brigadier-Generale vermehrt werden. Die Dienstzeit der für diese neuen Regimenter in den Jahren 1861 und 1862 anzuwerbenden Rekruten war auf drei Jahre, für die nach dem 1. Januar 1863 einzustellenden auf 5 Jahre festgesetzt.

Der Senat stimmte dem zu, im Repräsentantenhaus zeigte sich dagegen eine große Abneigung gegen die Vermehrung des stehenden Heeres. Da die Aufstellung der Regimenter aber schon begonnen hatte, so zeigte man sich bereit, in deren Organisation als Freiwilligen-Regimenter zu willigen. Beide Häuser bestanden auf ihren Entwürfen und es kam auch hier wieder zu einer Berathung durch einen gemeinsamen Ausschuß. Dieser schlug vor, den Gesetzentwurf in der vom Senat beliebten Fassung anzunehmen, mit der Abänderung, daß die Armee sofort nach beendetem Kriege auf höchstens 25000 M. reducirt werden solle. In dieser Form fand derselbe am 26. Juli die Zustimmung beider Häuser des Congresses.

Dies waren die beiden wichtigsten militärischen Gesetze, welche beschlossen wurden, aber keineswegs die einzigen. Ein Anderes hatte eine bessere Organisation des stehenden Heeres zum Zweck, und gestattete die Vermehrung der Offiziere im Departement des General-Adjutanten, des Ordnance-, Ingenieur- und topographischen Ingenieur-Corps, sowie die Errichtung von 3 Compagnien Ingenieur-Truppen, jede zu 150 M. Die Löhnung der Mannschaft wurde von 11 Dollars auf 13 erhöht, 10 Millionen Dollars wurden zum Ankauf von Waffen im Ausland verwilligt. Der Marine-Minister wurde ermächtigt, so viele Schiffe zu kaufen oder zu bauen, als er für erforderlich hielt, und ein besonderer Ausschuß niedergesetzt, welcher die Erbauung von Panzerschiffen und gepanzerten schwimmenden Batterien überwachen und leiten sollte. Dem Präsidenten wurde Vollmacht ertheilt, alle Einfuhrhäfen nach seinem Dafürhalten zu schließen, sowie jeden Handelsverkehr mit den im Aufstand befindlichen Staaten, oder Theilen derselben zu verbieten. Von dieser Befugniß machte Lincoln, wie gleich hier bemerkt sein mag, am 16. August Gebrauch, in dem er eine Proklamation erließ, in welcher er erklärte, „daß die Einwohner der Staaten Georgia

u. s. w. sich in einem Zustand der Empörung gegen die Vereinigten Staaten befänden, und daß aller Handelsverkehr derselben und ihrer Einwohner mit den Bürgern anderer Staaten und anderer Theile der Vereinigten Staaten ungesetzlich ist, und ungesetzlich bleiben wird, bis jener Aufstand aufhört oder unterdrückt ist, und daß alle Waaren und deren Transportmittel, welche nach den genannten Staaten bestimmt sind, den Vereinigten Staaten verfallen sind, wo sie auch gefunden werden."

Auch wurde am 6. August ein Gesetz beschlossen, daß alles bewegliche Besitzthum, welches zur Unterstützung des Aufstandes benutzt oder zu benutzen beabsichtigt werde, mit Beschlag belegt und eingezogen werden solle. Besonders im Falle, wenn ein Sklavenbesitzer die Verwendung seiner Sklaven, in irgend einer Weise, im militärischen Dienst zu Lande oder zu Wasser gegen die Vereinigten Staaten gestatte, solle derselbe aller Eigenthums-Ansprüche an solche Sklaven verlustig gehen.

Alle diese Maßregeln wurden natürlich nicht angenommen, ohne auf den heftigsten Widerstand von Seiten der Friedens-Demokraten zu stoßen, an dem sich hier und da selbst einzelne Kriegs-Demokraten betheiligten. So wurde z. B. im Repräsentantenhause die Erklärung, daß es in keiner Weise als die Pflicht der Soldaten der Vereinigten Staaten betrachtet werden könne, flüchtige Sklaven einzufangen und ihren Eigenthümern wieder auszuliefern, zwar angenommen, aber die zustimmende Mehrheit gehörte ausschließlich der republikanischen Partei an. Es war freilich nicht eine Vorliebe für die Sklaverei, welche diesem Widerstand der Demokraten zu Grunde lag. Sie glaubten aber, daß derartige Bestimmungen wieder die Befürchtungen erregen würden, „welche schon so viel zur Herbeiführung der gegenwärtigen Uebel beigetragen hätten. Sie seien demnach unnöthig, nutzlos, aufreizend und unklug."

Mitten in die Verhandlungen hinein fiel die unglückliche Schlacht am Bull Run. So niederschlagend ihre Wirkungen auf das Volk im Norden im Allgemeinen waren, so würdig war die Haltung des Congresses. An demselben Tage, als die demoralisirten Trümmer der Unions-Armee sich in den Straßen von Washington drängten und man jeden Augenblick den Donner der Kanonen der Conföderirten von den Höhen von Arlington zu vernehmen erwartete, beschloß das Repräsentantenhaus „daß die Bewahrung der Verfassung und die Aufrechterhaltung der Union heilige Vertrauenspflichten seien, welche erfüllt werden müßten, daß kein Unglück uns von der umfassendsten Erfüllung dieser hohen Pflicht abschrecken soll, und daß wir hier vor dem Vaterlande und der Welt geloben, alle Hilfsquellen, nationale wie persönliche,

für die Unterdrückung, Niederwerfung und Bestrafung der bewaffneten Rebellion zu verwenden."

Einige Tage später nahm der Senat einen ganz ähnlichen Beschluß an und diese würdige Haltung des Congresses trug nicht wenig dazu bei, daß auch das Volk bald seine Sicherheit wiederfand, und damit den Entschluß, an Muth und Thatkraft nicht hinter seinen Vertretern zurückzustehen und dem von diesen in es gesetzte Vertrauen zu entsprechen. —

Auch dem Congreß der Conföderation fehlte es keineswegs am Willen, die unternommene Aufgabe durchzuführen. Dennoch bietet derselbe ein, von dem der Nordstaaten wesentlich verschiedenes Bild dar.

Der provisorische Congreß der Conföderirten Staaten, welcher am 20. Juli in Richmond wieder zusammentrat, war die unbedeutendste aller politischen Versammlungen, denen jemals die Bewältigung einer Riesenaufgabe zu Theil wurde. Aus Abgeordneten zusammengesetzt, die von den Staats-Conventionen, als sie die Secessions-Ordinanzen annahmen, nach Montgomery geschickt wurden, hatte er mehr den Zweck eines Revolutions-Ausschusses, als den eines gesetzgebenden Körpers. Er war zwar eine National-Versammlung, aber mit dem schwerwiegenden Mangel, daß die Abgeordneten, anstatt frische unmittelbare Vertreter des Volkswillens, schwache Geschöpfe der Conventionen waren.

Dennoch enthielt diese Versammlung hervorragende Namen und bei der ersten Organisation war viel Charakter darin. Alle Minister hatten Sitze und nahmen an den Verhandlungen Theil. Natürlich fehlten auch diejenigen Politiker nicht, welche sich früher in Washington als Leiter der ersten Bewegungen der Secessionisten hervorgethan hatten, Howell Cobb, unter Buchanan Finanzminister, war Sprecher des unteren Hauses, Toombs, Wigfall, Pryor und Keith waren Mitglieder. Allein eine einzige Maßregel schloß vom Congreß bald alles Dasjenige aus, was von Werth und Talenten darin vorhanden war und machte ihn zu einer Körperschaft von Mittelmäßigkeiten. Seine ausgezeichnetsten Mitglieder hatten auch militärische Stellungen, sie waren ebensowohl Generale, Obersten u. s. w., als Gesetzgeber. Es war eben eine Zeit, wo die ehrgeizigen Männer des Südens die Ehren des Schlachtfeldes aufsuchten und als kurz nach der ersten Sitzung in Richmond der Einwand erhoben wurde, daß beide Thätigkeiten unvereinbar seien, zogen es die Meisten vor, ihre Mandate ihren militärischen Stellungen zu opfern. Offiziere, welche vom Schlachtfelde von Manassas-Junction herbeikamen, um ihre Sitze im Congreß einzunehmen und die Pausen des Krieges mit Erfüllung ihrer gesetz-

geberischen Pflichten auszufüllen, wurden ausgeschlossen und gezwungen, zu ihren Truppentheilen zurückzukehren. So kam die Gesetzgebung in die Hände der mittelmäßigen Leute, welche sich damit begnügten, eine Stellung zu behaupten, die bald als beinahe unehrenhaft im Vergleich mit den ruhm= und gefahrvollen Stellen in der Armee betrachtet wurden.

Die Bestimmung, welche Offiziere vom Congreß ausschloß, war gewiß gerechtfertigt, aber in vielen Beziehungen unglücklich. Sie erklärt die außerordentliche geistige Verkommenheit, welche den Congreß während des Krieges zu einer so unerquicklichen, für die Südstaaten tief demüthigenden Erscheinung machte, da sie Alle, welche auf Intelligenz und Talent Anspruch machten, fern hielt. Man kann diese Verhältnisse als die Ursache ansehen, daß die ganze Regierung thatsächlich Davis und seiner nächsten Umgebung überlassen blieb, obgleich in den späteren Jahren des Krieges einige ausgezeichnete Politiker, welche die militärische Laufbahn, entweder wegen dort erfahrener Täuschungen, oder verletzt durch Handlungen der Mißgunst Seitens des Präsidenten, aufgegeben hatten und zurückkehrten, um seine Regierung anzugreifen, dem Congreß angehörten. Unglücklicherweise geschah dies erst, nachdem dieselbe beinahe unter die Kritik herabgesunken und es zu spät war, noch etwas wieder gut zu machen. Außer dieser kurzen und ausnahmsweisen Belebung ist die Geschichte des Conföderirten Congresses kaum etwas Anderes, als ein Spiegelbild des Willens und der Launen des Präsidenten Davis, — ein servíles Anhängsel zu einer der starrsten autokratischen Regierungen der Neuzeit.

Es ist schwierig zu verstehen, wie während eines großen Krieges alle politischen Angelegenheiten der südlichen Conföderation Davis und einem Congreß überlassen werden konnten, der kaum mehr als eine Puppe war, wenn wir nicht eine besondere Neigung zum Kriegsdienst im Süden in Rechnung ziehen, die während der ersten Jahre des Kampfes überwog. Im Norden herrschte zwar eine nicht minder lebhafte Vaterlandsliebe, aber die Sucht nach kriegerischen Lorbeeren drängte doch nicht alles Andere in den Hintergrund und es ist bezeichnend, mit welcher Gleichheit dort die Arbeiten und Bestrebungen der im öffentlichen Leben hervorragenden Männer zwischen dem politischen Rath und der kriegerischen That getheilt waren. Das fehlte im Süden sehr. Man schien ganz vergessen zu haben, daß in Zeiten großer politischer Umwälzungen der Staatsmann gerade so nothwendig ist, wie der Soldat. Dieser kriegerische Eifer im Süden mag in vieler Beziehung bewunderungswürdig gewesen sein, aber er entblößte den

politischen Kampfplatz beinahe vollständig, überließ die Civilverwaltung Unfähigen und gab Davis, seinem servilen Congreß gegenüber, leichtes Spiel.

Die Sitzungen fanden meist bei geschlossenen Thüren statt, und die Beschlüsse wurden in hohem Grade durch Diejenigen des Congresses in Washington beeinflußt. Als Antwort auf die von diesem bewilligten 500,000 M. ermächtigte der Conföderirte Congreß die Einstellung von 400,000 M. und die Ausgabe von 100 Millionen Dollars in Schatznoten, welche 6 Monate nach Abschluß des Friedens eingelöst werden sollten, und derselben Summe in 8procentigen Bonds, rückzahlbar nach 20 Jahren. Er beschloß außerdem eine Kriegssteuer von $1/2$ Procent von allem beweglichen und unbeweglichen Besitz, einschließlich der Sklaven, verfügte die Beschlagnahme sämmtlicher Telegraphenlinien und ermächtigte den Präsidenten, Beamte anzustellen, welche den Privat-Depeschenverkehr zu überwachen hatten, ebenso wie alle Chifferdepeschen verboten wurden.

Ein wichtiges Gesetz wurde am 8. August angenommen. Dasselbe bestimmte, daß alle aus den Vereinigten Staaten, mit Ausnahme der Staaten Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri, gebürtigen Männer über 14 Jahren, welche sich innerhalb der Conföderirten Staaten aufhielten, dieselben binnen 40 Tagen verlassen sollten. Nach dieser Zeit sollten sie als „fremde Feinde"*) betrachtet und zwangsweise fortgeschafft und, wenn sie dennoch zurückkehrten, als Spione angesehen und bestraft werden. Am 30. August wurde in Ergänzung zu diesem Gesetze, und als Vergeltung für das vom Congreß der Vereinigten Staaten beschlossene Confiscations-Gesetz, dessen weiter oben Erwähnung geschehen ist, ein Gesetzentwurf angenommen, auf Grund dessen alles innerhalb der Grenzen der Conföderirten Staaten befindliche bewegliche und unbewegliche Eigenthum „fremder Feinde" mit Beschlag belegt wurde. Man hoffte, daß diese Maßregel der Conföderation eine beträchtliche Einnahme verschaffen werde, indessen stellte sich das, wie wir später sehen werden, als ein Irrthum heraus. Bald nach Annahme dieses Gesetzes vertagte sich der Congreß bis zum 18. November. —

Seit Beginn des Krieges hatte der Süden auf die Einmischung der europäischen Westmächte, oder wenigstens auf Anerkennung Seitens

*) Unter „fremden Feinden" (alien enemies) versteht das Völkerrecht die innerhalb der Grenzen eines Staates sich aufhaltenden Unterthanen eines anderen Staates, mit dem sich der erstere im Kriegszustand befindet.

Englands und Frankreichs gehofft. Man glaubte, daß das Interesse Europas an der ungehinderten Ausfuhr der Stapelprodukte des Südens, Baumwolle und Tabak, diese Mächte veranlassen werde, nöthigenfalls mit Gewalt eine Aufhebung der Blockade zu erwirken. „König Baumwolle wird England vor uns auf die Knie bringen", war eine Redensart, welche man oft genug hören konnte, und an welche geglaubt wurde, wie an das Evangelium. Frankreich bezog ein jährliches Einkommen von 38 Millionen Dollars aus seinem Monopol des Tabakshandels, der sich hauptsächlich auf amerikanische Tabake stützte, und England und sein Volk eine Revenue von jährlich 350 Millionen Dollars aus amerikanischer Baumwolle. Fünf Millionen Menschen lebten in England in der einen oder anderen Weise von der Baumwollenfabrikation und man rechnete im Süden darauf, daß England lieber eine Aufhebung der Blockade versuchen, als dulden werde, daß $^1/_6$ der Bevölkerung der britischen Inseln durch ein Gebot der Regierung von Washington brodlos gemacht würde.

Die Haltung der Westmächte den Vereinigten Staaten gegenüber ließ diese Hoffnung auch als begründet erscheinen. Namentlich war es England, wo Regierung und Volk eine, dem Süden entschieden freundliche Haltung beobachteten und zwar in höherem Grade, als sich das hätte voraussehen lassen.

Niemand erwartete, daß die bevorzugten Classen den Zusammenbruch eines demokratischen Staatswesens mit Bedauern beobachten würden, aber man hätte voraussetzen können, daß sie das Gelingen einer Verschwörung, welches nur durch die schamloseste Untreue der höchsten Staatsbeamten bewirkt werden konnte, mit Abscheu betrachten würden. Ebenso war Jedermann erstaunt, daß die religiös gesinnten Mittel-Classen, welche bis dahin stets in den ersten Reihen der Kämpfer für die Freiheit des menschlichen Geschlechts gestanden, so sehr ihre Ueberlieferungen vergessen konnten, daß sie ihren Einfluß zu Gunsten derjenigen geltend machten, welche versuchten, die Sklaverei mit Waffengewalt auszubreiten. Der Ruhm der englischen Presse war es bis dahin gewesen, für gesetzliche Ordnung, Fortschritt und die höchsten Güter der modernen Civilisation einzutreten; jetzt sah sie gleichgültig zu, wie eine herrschsüchtige, politische Minderheit zu brutaler Gewalt, Aufstand und Bürgerkrieg griff, als die bis dahin behauptete Herrschaft auf durchaus gesetz- und verfassungsmäßigem Wege auf ihre politischen Gegner überging.

Die öffentliche Meinung und die Haltung der Presse in England war von großem Einfluß auch auf Deutschland. Obgleich hier so

viele Beziehungen mit Amerika bestehen, sodaß wohl nur wenige Familien gefunden werden, welche nicht einen oder mehrere Angehörige oder Verwandte „drüben" besitzen, herrschte doch eine große Unbekanntschaft mit den politischen Verhältnissen der Vereinigten Staaten und man glaubte aus naheliegenden Gründen, daß die englische Presse über amerikanische Zustände am Besten unterrichtet sein müsse. Zwar übten die deutschen Ansiedler in Amerika durch ihre Verbindungen mit der Heimath einen gewissen berichtigenden Einfluß aus, sie waren aber doch nicht im Stande, den der englischen Presse auszugleichen.

Wenn wir nach den Gründen forschen, welche das englische Volk in seiner Mehrheit zu einer, der Nordstaaten so entschieden feindlichen Haltung veranlaßten, so finden wir dieselben theilweise in einem Artikel der „Times" enthüllt, welcher kurz nach Lincolns Amtsantritt erschien.

In demselben wird ausgeführt, wie unklug es sei, daß der Congreß zu Washington, während die Union vom Bürgerkrieg und Zusammensturz bedroht sei, neue schutzzöllnerische Maßnahmen so übertriebener Art berathe*), daß sie sich nothwendigerweise die Sympathien sämmtlicher handeltreibenden Nationen der Welt, deren Interessen dadurch auf's empfindlichste geschädigt würde, entfremden müsse.

Der Süden handle in dieser Beziehung viel weiser, denn er zeige sich als entschiedener Freihändler, verspreche Gesetze zum Schutze des geistigen Eigenthums und Aehnliches.

„Für ihren Handel haben die Südstaaten sich entschlossen zu kämpfen. Sie lösten die Union auf, um mehr Sklavenstaaten zu schaffen — das heißt mehr Baumwolle anzubauen. Sie unternahmen den Krieg für genau den Zweck, der uns am meisten am Herzen liegt."

Für die englische Regierung waren indessen noch andere Gründe maßgebend, um ihre Haltung dem schwebenden Streit gegenüber in einer, den Südstaaten günstigen, Weise zu beeinflussen. Sie lagen in dem Bündniß, welches dieselbe mit Frankreich und Spanien behufs einer Einmischung in die inneren Verhältnisse Mexico's abgeschlossen hatte. Diese Angelegenheit ist mit der Secessions-Verschwörung so eng verknüpft, daß hier ein kurzes Eingehen auf dieselbe nothwendig erscheint.

Napoleon III. hatte nach dem Frieden von Villafranca den dringenden Wunsch sich der Bundesgenossenschaft Oesterreichs für künftige

---

*) Es war dies eine vom Repräsentanten Morill eingebrachte Tarifbill.

Fälle zu sichern und war deshalb bestrebt, diesen Staat auf irgend eine Weise wieder auszusöhnen. Zu jener Zeit hielten sich in Paris eine Anzahl vornehmer mexicanischer Flüchtlinge auf, darunter der Ex-Präsident Miramon und La Bastida, der Erzbischof von Mexico. Durch sie erfuhr der Kaiser, daß von Seiten hervorragender Politiker der nordamerikanischen Baumwollstaaten seit im Jahre 1856 der Candidat der republikanischen Partei John C. Frémont (vergl. S. 99) eine erhebliche Anzahl von Stimmen erhalten hatte, ernstliche Versuche gemacht seien, mit den Parteiführern Mexico's ein Einverständniß zu erzielen, dessen letzter Zweck eine politische Vereinigung der Südstaaten mit Mexico war.

Von dieser Verbindung hofften die südlichen Politiker Errettung von der drohenden Herrschaft der freien Staaten und eine neue Periode des politischen Uebergewichts in einer neuen Union, deren Glieder die Spender des werthvollsten Erzeugnisses der neuen Welt sein würden. In Texas war die Sklaverei ohne Schwierigkeiten wieder eingeführt, warum sollte das in Mexico nicht ebenfalls möglich sein? In der Ferne sahen sie das verführerische glänzende Bild eines die westindische See umgebenden Reiches, dem auch die westindischen Inseln nicht fehlen würden. Den Mexicanern bot sich der unschätzbare Vortheil einer festen und starken Regierung, welche diesem durch beständige Revolutionen zerrissenen Lande so Noth that.

Die mexicanischen Flüchtlinge, sämmtlich der clericalen Partei angehörig, erkannten in dem Gelingen dieses Planes die Unmöglichkeit der Wiedererlangung ihres verlorenen Einflusses. Ihnen schien ein französisches Protektorat viel wünschenswerther. Napoleon sah mit Genugthuung, daß hier eine Gelegenheit geboten war, seine freundlichen Absichten für das Haus Habsburg auszuführen. Er beschloß, die Secessionsbewegung zu begünstigen, um es der Union unmöglich zu machen, seinen Plänen entgegenzutreten, dann die Herrschaft des Präsidenten Juarez zu stürzen und mit Waffengewalt ein Kaiserreich unter einem Habsburgischen Prinzen einzurichten.

Die Mächte, welche ein Interesse im Westindischen Archipel hatten, brauchten die Secession ebenfalls nicht mit ungünstigen Augen anzusehen, im Gegentheil, in ihrem Vortheile lag es, dieselbe, soweit sich das mit Anstand thun ließ, zu befördern. Dem entsprechend wurde den Leitern der Secessions-Verschwörung im Geheimen alle Ermuthigung zu Theil. Bereits bei der Sitzung der Legislatur von Süd-Carolina im November 1860 wurden Mittheilungen gemacht, daß die Anerkennung der Südstaaten Seitens der europäischen Westmächte gesichert sei, daß

Unterhandlungen zum Abschluß von Handels- und Schifffahrtsverträgen im Gange seien und ähnliches mehr (vergl. S. 138).

Allein die Ausführung des zweiten Theiles des Planes der südlichen Führer, — die Vereinigung mit Mexico — lag durchaus nicht im Interesse Napoleons. Die Union zu trennen, um sie ohnmächtig zu machen, aber dem Süden kein solches Uebergewicht zu geben, daß er seine mexicanischen Absichten durchkreuzen könne, — das waren die Pläne des französischen Kaisers. Ihnen wurde vorläufig genügt durch die Anerkennung der Südstaaten als kriegführende Macht, während die volle Anerkennung ihrer Unabhängigkeit sie zu sehr gekräftigt haben würde.

Die Bundesgenossen, welche sich Napoleon zur Ausführung seiner Pläne warb, waren England und Spanien und nach längeren Verhandlungen war im April 1860 ein Einverständniß zwischen den drei Mächten erzielt, wobei England die Bedingung gemacht hatte, daß dem protestantischen Glauben in dem neu zu begründenden Mexico keine Hindernisse in den Weg gelegt würden. Die Herstellung einer starken Regierung in Mexico war demnach das offene Ziel des Einverständnisses der drei Mächte, während im Geheimen jede derselben ihre eigenen Pläne (am wenigsten vielleicht England) verfolgte, von denen den Anderen nichts bekannt war. Napoleon, wie bereits erwähnt, strebte die Errichtung eines unter seinem Schutze stehenden Habsburgischen Kaiserthums an, welches ihm einen weitreichenden Einfluß in Amerika sicherte; Spanien hoffte, daß ein Bourbon auf den mexicanischen Thron erhoben werde. Vielleicht träumte es auch von der Wiederherstellung die spanischen Herrschaft, jedenfalls glaubte es, daß sein kostbarer Besitz in Westindien, Cuba, die Perle der Antillen, dadurch für alle Zeiten sichergestellt werde. England endlich, in Erinnerung an die Annexion von Texas, hielt es für wünschenswerth, daß dem Fortschritt der Vereinigten Staaten nach Westen ein Ziel gesteckt werde, um zu verhindern, daß sie nach und nach die ganze Westindische See umgaben, was bei einem immerhin möglichen Krieg mit denselben, leicht für die englischen Besitzungen dort gefährlich werden konnte. Der einzige Stein, der einer gemeinsamen Einmischung in die mexicanischen Angelegenheiten im Wege stand, waren die Vereinigten Staaten, denn der leitende Grundsatz ihrer auswärtigen Politik auf dem amerikanischen Continent war bekanntlich die Monroe-Doctrin, d. h. die Fernhaltung jedes europäischen monarchischen Einflusses von den inneren Verhältnissen der Republiken Amerikas (vergl. S. 20). Sobald es demnach sicher war, daß die Südstaaten kräftig genug

seien, der Bundesregierung Widerstand zu leisten und daß eine Theilung der Union und ein, bei den beiderseitigen Hilfsquellen voraussichtlich langer, Krieg bevorstehe, schien das Haupthinderniß in der Ausführung der mexicanischen Pläne beseitigt. Während des ganzen Frühjahrs und des Sommers 1861 behielten die drei Mächte dies Ziel fest im Auge und ließen nichts außer Acht, was dessen Erreichung begünstigen konnte und hier ist der wahre Grund ihres Verhaltens gegenüber den Vereinigten und den Conföderirten Staaten von Amerika zu suchen.*)

Gleich nach dem Amtsantritt Lincoln's war Dallas der Gesandte der Union in London vom Staatssecretair Seward angewiesen, dem englischen Minister des Auswärtigen Lincoln's Inaugural-Botschaft mitzutheilen und ihm zu versichern, daß der Präsident volles Vertrauen in eine rasche Herstellung der Ordnung hege. Seward sprach in seinem Schreiben aus: „die Vereinigten Staaten haben zu viele Versicherungen und Beweise der Freundschaft und des guten Willens Großbritanniens, um irgend einem Zweifel Raum zu geben, daß diese Rücksichten ihren angemessenen Einfluß bei der britischen Regierung ausüben und dieselbe verhindern werden, dem Drängen sich in unfreundlichem Sinne in die inneren Angelegenheiten unseres Landes zu mischen, nachzugeben."

Auch der neuernannte Gesandte am Hofe von St. James, Charles Francis Adams, welcher Dallas ablösen sollte, erhielt Anweisung, Alles aufzubieten, die englische Regierung von einem übereilten Schritte zurückzuhalten. Ohne Zögern solle er die Regierung in Kenntniß setzen, daß, wenn sie sich entschließe, die Südstaaten anzuerkennen, sie sich gleichzeitig vorbereiten müsse mit den Feinden der Republik ein Bündniß einzugehen. Er vertrete in London das ganze Land, nicht einen Theil desselben. Jede Zumuthung, diese Vertretung mit Andern zu theilen, müsse zu einem Bruche der diplomatischen Beziehungen führen.

Das englische Ministerium war sich indessen schon längst über die Haltung klar, welche es beobachten wollte, wie sich sehr bald deutlich zeigen sollte.

---

*) Am 20. November 1861 wurde in London ein Vertrag zwischen Frankreich, England und Spanien vollzogen, wodurch beschlossen wurde, eine gemeinschaftliche militairische Expedition nach Mexico zu schicken. Als Vorwand diente ein Dekret der mexicanischen Regierung vom 17. Juli 1861, wodurch die Bezahlung der auswärtigen Schuld suspendirt wurde. England und Spanien trennten sich von Frankreich, als dessen wahre Absichten klar wurden.

Dallas entledigte sich seines Auftrags am 9. April und stellte in der dabei stattfindenden Unterredung Lord Russel auf's Eindringlichste die Wichtigkeit vor, daß England und Frankreich wenigstens noch eine beträchtliche Zeit von irgend welchen Handlungen Abstand nähmen, die geeignet wären, grundlose Hoffnungen zu ermuthigen und einen Bruch zu erweitern, der jetzt noch heilbar sei. Russel erwiederte, daß die zu erwartende Ankunft Adams' „ohne Zweifel als eine passende und natürliche Gelegenheit zu betrachten sei, die Frage zu besprechen und sich darüber zu entscheiden."

Die Vereinigten Staaten hatten demnach wohl Grund zu glauben, daß ihnen durch ihren neu gewählten Gesandten Gelegenheit gegeben werden würde, ihre Ansichten und Absichten erklären zu lassen, am wenigsten aber hatten sie Ursache zu befürchten, daß diejenige Regierung, bei welcher sie die meiste Sympathie mit ihrer Politik der Sklaverei gegenüber voraussetzen konnten, eine Entscheidung in Bezug auf ihre Stellung zu den Secessionisten beschleunigen würde, die für die Vereinigten Staaten so zweifellos nachtheilig war, daß man nicht umhin kann zu vermuthen, sie war absichtlich so.

Inzwischen fand der Angriff auf Fort Sumter statt und erschien der Aufruf Lincoln's zur Stellung der Miliz und die Einberufung des Congresses zu außerordentlicher Sitzung vom 15. April, sowie die Proklamation Jefferson Davis' betreffs der Ausgabe von Kaperbriefen vom 17. April. Dann folgte die Verhängung des Blockadezustandes über die Häfen der Südstaaten vom 19. April.

Die englische Regierung hat später behauptet, ihr weiteres Verhalten sei durch das letzterwähnte Aktenstück bestimmt worden. Es läßt sich indessen leicht nachweisen, daß dies nicht der Fall sein kann. Die betreffende am 19. April zu Washington bekannt gemachte Verfügung erschien in den New-Yorker und Bostoner Zeitungen am Morgen des 20. aber in einem unvollständigen und ungenauen Auszug, in welchem namentlich der wichtige Satz weggelassen war, woraus hervorging, daß die Maßregel getroffen sei, weil (in den betreffenden Staaten) die Gesetze der Union, bezüglich der Erhebung der Zölle — im Widerspruch mit der Bestimmung der Constitution, welche verlangt, daß die Zölle durch das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten gleichmäßig seien — nicht wirksam ausgeführt werden konnten.*)

Bekanntlich fand am 19. der Aufstand in Baltimore statt. In Folge dessen war die Postverbindung zwischen Washington und dem

*) Wortlaut der betreffenden Proklamation siehe Anlage II.

Norden gestört und wurde erst am 30. April wieder hergestellt. Eine authentische Abschrift des Textes der in Rede stehenden Proklamation konnte mit der Post vom 19. noch nicht von Washington abgeschickt, ebensowenig eine solche in den nächsten Tagen nach dem 19. nach New-York gelangt sein.

Am 20. war der Dampfer „Canadian" von Portland abgegangen, welcher die Bostoner Zeitungen mitnahm, die den erwähnten unvollständigen Abdruck enthielten. Derselbe kam am 1. Mai in Londonderry an und am 2. Mai veröffentlichte die „Daily News" ein Telegramm: „Präsident Lincoln hat eine Proklamation erlassen, wodurch alle Häfen der abgefallenen Staaten in Blockadezustand erklärt werden." Der Wortlaut der Proklamation, so wie ihn die Bostoner Zeitungen vom 20. April gebracht hatten, erschien erst am 3. und 4. Mai in den Zeitungen.

Das von der „Daily News" am 2. gebrachte unvollständige Telegramm mußte den Vorwand für die Begründung der weiteren Handlungsweise des englischen Cabinets abgeben. Am Abend dieses Tages machte Lord Russel in einer Sitzung des Unterhauses die Mittheilung, daß die Regierung gehört habe, die Conföderirten Staaten beabsichtigten Kaperbriefe auszustellen und es sei eine Blockade aller Häfen der Südstaaten im Plane. Die sich hieraus ergebenden völkerrechtlichen Verhältnisse seien so neu und wichtig, daß die Regierung die Meinung der Kronjuristen eingeholt habe.

Das war natürlich Alles nur eine Komödie. In Wahrheit hatte die Regierung im Einverständniß mit Frankreich schon lange vorher beschlossen, wie sie handeln wolle. Russel hatte das mit Frankreich bestehende Einverständniß Dallas gegenüber in einer Unterredung am 1. Mai auch zugegeben, natürlich ohne etwas von der Natur der getroffenen Verabredungen zu verrathen. Auch aus einer Mittheilung Russels an die Lords der Admiralität vom 1. Mai geht hervor, daß die Regierung schon ehe dem Parlament oben erwähnte Eröffnung gemacht wurde, beschlossen hatte, das Recht der Südstaaten, den Handel der Vereinigten Staaten auf der hohen See zu vernichten, anerkennen wolle. Russel theilt der Admiralität die Nachricht von der Ausstellung von Kaperbriefen Seitens der Südstaaten mit und fügt hinzu:

„Ich brauche Ew. Lordschaft kaum darauf aufmerksam zu machen, daß es gut sein möchte, dem Admiral Kenntniß zu geben, daß, wie sehr auch Ihre Majestät die Aussicht auf einen, in einem Lande, an dessen Frieden und Glück Ihre Majestät tiefes Interesse nimmt, ausbrechenden Bürgerkrieg, bedauert, Ihre Majestät doch wünscht, daß

von HöchstIhren Seestreitkräften Nichts geschieht, welches als eine parteiische Bevorzugung eines der beiden Theile in dem bevorstehenden Kampfe ausgelegt werden könnte."

Am 4. Mai hatte Lord Russel eine Besprechung mit vier Herren, William L. Yancey von Alabama, P. A. Rost von Louisiana, A. Dudley Mann von Virginien und T. Butler King von Georgien, welche sich „Abgesandte der Conföderirten Staaten" nannten. Obgleich er ihnen bemerkte, daß er amtlich nicht mit ihnen in Verkehr treten könne, besprach er die Frage der Anerkennung doch mit ihnen, und als sie ihm schließlich mittheilten, sie hätten die Absicht „für jetzt in London zu bleiben, in der Hoffnung, daß die Anerkennung der südlichen Conföderation nicht mehr lange hinausgeschoben werde," erhob er keine Einwendungen dagegen.

Am 5. Mai kam der Dampfer „Persia" in Liverpool an mit Nachrichten von New-York, welche bis zum 25. April reichten. Derselbe brachte jedoch keine Depeschen von Lord Lyons, dem englischen Gesandten in Washington, da zu jener Zeit die Verbindung zwischen der Bundeshauptstadt und New-York noch unterbrochen war. Lord Russel theilte diese Thatsache in einer am 6. Mai datirten Depesche dem englischen Gesandten zu Paris, Lord Cowley, mit, hinzufügend, „Ihrer Majestät Regierung könne nicht zögern zuzugeben, daß eine solche Conföderation berechtigt sei, als kriegführende Macht angesehen zu werden und daß sie als solche mit allen Rechten und Prärogativen eines Kriegführenden ausgestattet sei." Lord Cowley hatte in Folge dessen eine Unterredung mit Herrn von Thouvenel, Napoleon's Minister des Auswärtigen, und berichtete, „daß Se. Excellenz bemerkt habe, man habe nach Präcedenzfällen gesucht und gefunden, daß die englische Regierung, obgleich sie beim Beginn des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges die Kaperschiffe als Piraten behandelt habe, doch nach einiger Zeit den im Aufstand befindlichen Colonien die Rechte einer kriegführenden Macht zuerkannt habe."

Die officielle Abschrift der Blockadeerklärung Lincoln's erreichte London erst am 10. und wurde am 11. Mai Lord Russel überreicht, also zehn Tage nachdem dieser sich dahin ausgesprochen hatte, daß den Conföderirten Staaten die Rechte einer kriegführenden Macht zuzuerkennen seien.

Während dieser Verhandlungen war es der englischen Regierung sehr wohl bekannt, daß der neue Gesandte der Union, Mr. Adams, unterwegs sei und neue Instruktionen von seiner Regierung mitbringe. Adams kam thatsächlich am 13. Mai Abends in London an, aber an

demselben Tage war die Proklamation der englischen Regierung erschienen, worin diese erklärte, in dem bevorstehenden Kampfe neutral bleiben zu wollen. Die Regierung der Conföderirten Staaten wird in derselben wenn auch nicht als völkerrechtlich, so doch als de facto bestehend anerkannt und ihr die Rechte einer kriegführenden Macht zugesprochen. Es war dies weit mehr als eine blos moralische Unterstützung der Sache der Secessionisten, denn ohne sie wären die südstaatlichen Kaperschiffe nicht blos von den Vereinigten Staaten, sondern auch von den englischen Kriegsschiffen als Piraten betrachtet worden.

Aber diese rasche und entschieden unfreundliche Handlungsweise der englischen Regierung blieb nicht allein stehen. Schon am 6. Mai empfing Lord Cowley in Paris Anweisung, zu erforschen, ob die kaiserliche Regierung geneigt sei in Gemeinschaft mit der englischen zu versuchen, „von jedem der beiden Kriegführenden" eine förmliche Anerkennung der Pariser Deklaration vom 16. April 1856 zu erlangen (vergl. S. 396). Der Vorschlag, direkte Unterhandlungen mit den Secessionisten anzuknüpfen, war der zweite Schritt der gemeinsamen Handlungsweise, über welche man sich verständigt hatte. Es wurde jedoch Sorge getragen, diesen Schritt vor der Regierung der Vereinigten Staaten geheim zu halten.

Nachdem Lord Russel am 9. Mai durch Cowley die Nachricht erhalten, daß die französische Regierung mit diesem zweiten Schritt einverstanden sei, wurden neue Anweisungen für Lord Lyons ausgearbeitet und am 18. Mai an denselben abgeschickt. Russel beauftragte ihn, „die Regierung (der Vereinigten Staaten) in ihrer Geneigtheit, welche sie etwa zeigen würde, die Pariser Deklaration betreffs der Kaperei anzuerkennen, zu bestärken" und fügte hinzu: „Ihrer Majestät Regierung zweifelt nicht, daß sie ohne Zögern die übrigen Artikel der Deklaration anerkennen werden", aber er fuhr fort: „Sie müssen es klar verstehen, daß Ihrer Majestät Regierung eine Aufgabe des Rechts der Kaperei seitens der Vereinigten Staaten nicht annehmen kann, wenn dieselbe an die Bedingung geknüpft ist, daß sie (die englische Regierung) eine gleiche Aufgabe auch von den Conföderirten Staaten erzwingen soll, entweder durch Ableugnung des Rechts derselben Kaperbriefe auszustellen, oder durch Einmischung in die kriegerischen Operationen derjenigen Schiffe, welche solche Kaperbriefe führen." In dem diese Anweisungen begleitenden Schreiben beauftragte er Lord Lyons, diejenigen Mittel, welche er für am besten hielt, zu ergreifen, dem englischen Consul zu New-Orleans oder Charleston eine Abschrift der vorstehenden Depesche zugehen zu lassen, „damit

dieselbe Jefferson Davis in Montgomery mitgetheilt werde." Die englische Regierung benutzte also ihre Gesandtschaft in Washington, um in amtlichen Verkehr mit den Feinden der Vereinigten Staaten zu treten, ein Verfahren, welches, falls es den letzteren bekannt geworden wäre, eine Kriegserklärung an England vollständig gerechtfertigt hätte. In einem noch schlimmeren Lichte erscheint dasselbe, wenn man erfährt, daß Lord Lyons zwar ermächtigt wurde, seine Instruktionen betreffs der Pariser Deklaration an Seward mitzutheilen, nicht aber das begleitende Schreiben, wodurch er angewiesen wurde, auch an Jefferson Davis eine Abschrift zu schicken.

Wir haben im 3. Kapitel die früher gepflogenen Verhandlungen wegen des Beitritts der Vereinigten Staaten zur Pariser Deklaration mitgetheilt und dort gesehen, daß dieselben beim Amtsantritt des Präsidenten Buchanan abgebrochen waren.

Seward hatte sich jedoch bald nach Lincoln's Inauguration entschlossen, dieselben wieder aufzunehmen und am 24. April die Anweisungen an den Gesandten der Union in London sowie an die bei den übrigen Seemächten beglaubigten Gesandten geschickt, die unbedingte Zustimmung zu allen vier Sätzen der Pariser Deklaration auszusprechen und die Verhandlungen zu einem baldigen befriedigenden Abschluß zu bringen. Dies Verfahren war um so mehr correkt als in dem Pariser Vertrag ausgesprochen war, daß derselbe als ein untheilbares Ganzes angesehen werden und die Annahme nur einzelner Bestimmungen desselben unzulässig sein solle. In Folge der Unterbrechung der Verbindungen von Washington war die Depesche jedoch so spät in London eingetroffen, daß Adams erst am 21. Mai Mittheilung darüber an Lord Russel machen konnte. Es war das wenige Tage nachdem die oben erwähnten Instruktionen an Lord Lyons abgegangen waren. Die Sache kam Russel entschieden ungelegen und nach einigen Hin- und Herreden theilte er Adams mit, daß er Lyons bereits mit Anweisungen versehen habe, und es vorziehe, die Verhandlungen in dessen Händen zu lassen.

So wurden dieselben in London abgebrochen, um Lyons Zeit und Gelegenheit zu lassen, die erhaltenen Instruktionen in Washington und Richmond zur Ausführung zu bringen.

Lord Lyons empfing seine Instruktionen am 2. Juni und setzte sich sofort mit dem französischen Gesandten in Verbindung. Sie kamen überein zu versuchen, die Angelegenheit so zu ordnen, daß „ein unbequemer Zornesausbruch der Regierung der Vereinigten Staaten" vermieden werde. Lyons berichtete dann an Russel, was sie zu thun

beabsichtigten und äußerte schließlich, daß es unvernünftig sei zu erwarten, die Conföderirten würden die Kaperei aufgeben, „wenn ihnen nicht dafür ein großes Zugeständniß gemacht werde.“ Das konnte natürlich nur die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit sein.

Erst am 15. Juni machten Lyons und Mercier in einer gemeinschaftlichen Audienz Seward mit ihren Instruktionen bekannt. Der Verlauf derselben war folgender: Lyons eröffnete Seward, daß er Befehl habe, ihm eine Depesche vorzulesen und eine Abschrift zu hinterlassen. Seward weigerte sich jedoch, dieselbe amtlich anzuhören, wenn ihm nicht vorher Gelegenheit gegeben werde sich mit ihrem Inhalte bekannt zu machen. In Folge dessen übergab Lyons dem Staatssekretär die Depesche, um privatim von deren Inhalt Kenntniß zu nehmen. Als Seward sah, daß in derselben von den Insurgenten als „Kriegführenden“ gesprochen wurde, lehnte er die offizielle Annahme ab. Er fügte hinzu, daß er vorziehe, die Verhandlungen in London zu führen.

In dem in Folge dessen am 19. Juni an Adams gerichteten Schreiben spricht sich Seward in demselben Sinne aus. „Unsere Regierung“, sagt er, „kann in gebührender Rücksicht auf die Souverainität der Vereinigten Staaten sich nicht dazu herbeilassen, die neue und außergewöhnliche Stellung Ihrer großbritannischen Majestät zu besprechen. Noch weniger können wir uns bereit finden lassen eine Entscheidung anzuhören, welche diese Souverainität schmälert und zu welcher die großbritannische Regierung gelangt ist, ohne zuvor unsere Ansicht über die Frage zu hören. Die Vereinigten Staaten sind noch immer allein und ausschließlich souverain in dem Gebiet, welches sie auf gesetzlichem Wege erlangt und lange besessen haben, wie sie das stets gewesen sind. Sie befinden sich mit der ganzen Welt im Frieden, wie sie sich, mit wenigen Ausnahmen, stets befunden haben. Sie leben unter den Verpflichtungen des Völkerrechts und der Verträge mit Großbritannien gerade so jetzt wie früher. Sie sind selbstverständlich Großbritanniens Freund und verlangen, daß auch Großbritannien ihr Freund bleibe, gerade so wie es bisher gewesen ist. Großbritannien steht den Parteien und Theilen dieses Landes, seien sie nun loyal gegen die Regierung der Vereinigten Staaten oder nicht, als Fremder gegenüber und es hat weder ein Recht, der Souverainität der Vereinigten Staaten gewisse Eigenschaften beizulegen oder abzusprechen (to qualify the sovereignty of the United States), noch in Verletzung der ungebrochenen Souverainität der föderalen Union irgend einer Partei, einem Staat oder einem Theil der Vereinigten Staaten

Rechte, Interessen oder Befugnisse zuzuerkennen. Diese Ereignisse, welche sich hier zutragen, führen keineswegs einen Kriegszustand herbei, wodurch die Souveränität beschränkt, kriegführende Theile geschaffen und fremde Staaten berechtigt würden, zwischen ihnen zu vermitteln oder als Neutrale zu handeln oder in irgend einer anderen Weise sich von vertragsmäßigen Verpflichtungen gegen die im Augenblick in Verlegenheit befindliche Nation los zu machen."

Aehnliche Ausführungen wurden der französischen und allen anderen fremden Regierungen, welche mit der zu Washington in diplomatischem Verkehr standen, zur Erwägung gegeben.

„Sagen Sie Herrn Thouvenel" schrieb Seward an Dayton, den Gesandten der Union in Paris, „unter Versicherung freundschaftlichster Gesinnungen, daß der Gedanke einer Auflösung der Union auf friedlichem Wege oder dem der Gewalt niemals von einem Staatsmanne der Union gehegt und daß es hohe Zeit sei, daß derselbe auch von den Staatsmännern Europas aufgegeben werde."

So war der Schauplatz der Unterhandlungen wieder nach London verlegt. Sie zogen sich bis zum 19. August hin, an welchem Tage Lord Russel Adams in Kenntniß setzte, daß Großbritannien die Beitritts-Erklärung zur Pariser Deklaration nur unter der Bedingung annehmen könne, daß dadurch „Ihrer Majestät Regierung keinerlei Verpflichtungen auferlegt würden, welche direct oder indirect irgend welche Beziehungen zu dem schwebenden Streite hätten." Die Vereinigten Staaten lehnten es jedoch ab, anders behandelt zu werden, als die 42 unabhängigen Mächte, deren Zutritt zur Pariser Deklaration bedingungslos angenommen war.

Inzwischen hatte Lord Lyons den ihm gewordenen Auftrag, die Zustimmung Jefferson Davis' zum zweiten und dritten Artikel zu erlangen, ausgeführt.

Am 5. Juli schickte er seine Instructionen an Bunch, den englischen Consul zu Charleston, um von „der in jenen Staaten bestehenden Regierung Sicherheiten über die Behandlung Neutraler zu erlangen." Er legte eine Abschrift von Russel's Instructionen und einen langen Privatbrief über denselben Gegenstand bei. Er ertheilte Bunch den Rath, nicht selbst nach Richmond zu gehen, sondern mit der dortigen Regierung durch eine geeignete Persönlichkeit, etwa den Gouverneur von Süd-Carolina, zu verhandeln. Ueber den Inhalt des langen Privatbriefs gibt wohl Bunch's Verfahren den besten Aufschluß.

Derselbe setzte sich, im Verein mit seinem französischen Collegen, mit einem Herrn in Verbindung, welcher zu dem fraglichen Zweck ohne Zweifel sehr geeignet, wenn er auch nicht der Gouverneur von Süd-Carolina war. Sie zeigten demselben Russel's Depesche an Lyons, sowie des Letzteren amtliches wie privates Schreiben an Bunch und sagten ihm, daß der zu thuende Schritt von großer Bedeutung und Wichtigkeit sei. Der Unterhändler fragte hierauf, ob sie in der Lage seien, ein amtliches Aktenstück, welches auf ihr Verlangen begründet werden könne, in Empfang zu nehmen, und der Conföderirten Regierung vor der Welt so den Vortheil einer stillschweigenden Anerkennung zu sichern. Sie erwiederten, daß sie eine freiwillige Erklärung wünschten. Dieses Verlangen zur offen anerkannten Grundlage des Aktenstückes zu machen, hieße die Verhandlungen veröffentlichen und die Eifersucht der Vereinigten Staaten sei so groß, daß das zu einer Entziehung des Exequatur führen könne, die sie zu vermeiden wünschten. Sie könnten diesen Schritt nur als den ersten zur Anerkennung der Conföderirten Staaten ansehen, indessen wünschten ihre Regierungen allmälig dahin zu gelangen. Dieser indirecte Weg sei unbedingt nothwendig. „Alles, was wir ein Recht zu verlangen haben", fügten sie hinzu, „ist, daß diese Verhandlungen nicht in die Oeffentlichkeit gelangen, damit weder wir, noch unsere Regierungen in den Akten genannt werden.*)

Der Unterhändler begab sich hierauf nach Richmond und veranlaßte hier im Congreß die Annahme einer Reihe, zum Theil von Jefferson Davis entworfenen Beschlüsse, wodurch die Conföderirten Staaten erklärten, den Neutralen gegenüber ein dem zweiten und dritten Artikel der Pariser Deklaration entsprechendes Verhalten beobachten zu wollen, ferner, daß Blockaden, um bindend zu sein, effectiv sein müßten, sowie, daß sie sich das Recht der Kaperei wahrten. Als Bunch dieses Ergebniß seiner Unterhandlungen mittheilte, sagte er: „Die Wünsche Ihrer Majestät Regierung scheinen vollständig erfüllt zu sein, denn, da kein Vorschlag gemacht worden ist, daß die Conföderirte Regierung die Kaperei aufgeben solle, konnte auch nicht erwartet werden, daß sie das von selbst thun werde, zumal es diejenige Waffe ist, von welcher sie durch Schädigung des ausgedehnten Handels ihres Feindes am Meisten hoffen."

*) Mitgetheilt in »the case of the United States, laid before the Tribunal of Arbitration, convened at Geneva«, nach einem unveröffentlichten Manuscript in dem Archiv des Staats-Departements zu Washington.

Während also die englische Regierung die mit den Vereinigten Staaten angeknüpften Verhandlungen der Regierung der Conföderation mittheilen ließ, trug sie ängstlich Sorge, es vor der Union zu verbergen, daß auch mit der Regierung zu Richmond dergleichen gepflogen wurden. Während Earl Russel sich weigerte, die Beitritts-Erklärung der Vereinigten Staaten zum Ganzen der Pariser Deklaration anzunehmen, ausgenommen unter Bedingungen, die für dieselben demüthigend waren, wies er seinen Gesandten an, die Zustimmung der Conföderirten nur zum 2., 3. und 4. Artikel anzunehmen. Lyons hatte keine Instructionen, Schritte zu thun, um die Kaperei zu verhindern oder die Conföderirten zu veranlassen, auch den 1. Artikel anzunehmen, obgleich die Vertragsmächte, wie bereits oben bemerkt, übereingekommen waren, dieselbe als untheilbares Ganzes zu betrachten, und daß jede Macht, welche derselben beizutreten wünschte, sie als ein solches Ganze annehmen müsse. Die praktische Wirkung dieser diplomatischen Kunststücke würde, wenn dieselben vollen Erfolg gehabt hätten, gewesen sein, daß die Vereinigten Staaten sich einer ihrer wirksamsten Waffen beraubt gesehen hätten, im Falle die unaufrichtige Art und Weise, mit welcher England seine Neutralität handhabte, noch zu einem Kriege mit dieser Macht geführt haben würde.

Die parteiische Absicht, welche sich in diesen ersten Verhandlungen nach Erlaß der Neutralitäts-Proclamation kundgiebt, werden wir im Verlauf der Darstellung noch öfters in der Handlungsweise der englischen Regierung zu bemerken Gelegenheit haben.

Frankreich hatte während dieser Verhandlungen England den Vortritt, aber auch das ganze Odium derselben, überlassen. Seine Neutralitäts-Erklärung und damit seine Anerkennung der Conföderirten Staaten als kriegführende Macht, erfolgte erst am 11. Juni, diejenige Spaniens, am 17. desselben Monats.

Rußland war die einzige der europäischen Seemächte, welche eine aufrichtig freundliche Haltung der Union gegenüber beobachtete. Sein erleuchteter Kaiser, welcher im Begriff war, die Fesseln 40 Millionen Leibeigener im eigenen Lande zu lösen, ließ durch seinen Minister des Auswärtigen an den Gesandten zu Washington schreiben: „Auf jeden Fall kann die amerikanische Regierung auf die herzlichste Theilnahme von Seiten unseres erhabenen Monarchen, während der verhängnißvollen Krise, welche sie durchzumachen hat, zählen.“ Und er hat treulich Wort gehalten.

VII.

Die Errichtung der großen Armeen. (Sommer und Herbst 1861.)

Militärische Folgen der Schlacht am Bull Run. — Gründe, weshalb Johnston den Sieg nicht ausnützen konnte. — Die moralische und politische Wirkung des Sieges. — Verfolgung der im Süden wohnenden Unionsfreunde. — Verhaftung Andrew Johnson's und Horace Maynard's. — Wirkung der Niederlage im Norden. — Erhebung des Volkes. — Mc. Clellan zum Commandirenden des Departements Washington ernannt — Seine Aufgabe. — Zustand der Armee bei Washington. — Die Bedeutung der Offiziere der regulären Armee. — Die politischen Generale. — Lincoln's glückliche Wahl. — Der Mangel an Waffen. — Ankäufe in Europa. — Die Disciplin. — Beschränkte Befugnisse der Bundesregierung. — Wechselbeziehungen zwischen regulärer und Freiwilligen-Armee. — Mangelnde Strafgewalt der höheren Offiziere. — Einsetzung eines Prüfungs-Ausschusses. — Militärische Ausbildung. — Schanzarbeiten. — Fehler in der Anlage derselben bei den Conföderirten. — Reorganisation der regulären Armee der Union. — Schwierigkeiten derselben. — Wichtigkeit der regulären Cavallerie. — Mc. Clellan's Denkschrift. — Seine Ansichten über die nothwendige Stärke der auf den verschiedenen Kriegstheatern operirenden Armeen. — Zusammensetzung und Eintheilung der Hauptarmee. — Organisation der Specialwaffen. — Die große Potomac-Armee. — Mc. Clellan's Verdienst. — Bevorzugung der Potomac-Armee gegenüber den anderen. —

Am Schlusse des 5. Kapitels haben wir die Armee der Unirten in eiliger Flucht nach Washington, die der Conföderirten auf der blutig erkämpften Wahlstatt am Bull Run, auf ihren Lorbeeren ruhend, verlassen.

Am 22. Juli, dem Tage nach der Schlacht, trafen die vom General Kirby Smith in Piedmont zurückgelassenen Truppentheile — seine eigne Brigade — bei Manassas-Junction ein und die Armee war somit vollständig versammelt.

Die militärische Lage war durch die Schlacht am Bull Run auf diesem Kriegstheater gänzlich geändert worden. Der Besitz von Virginien — mit Ausnahme des nordwestlichen Theils, welcher durch Mc. Clellan's Sieg am Rich Mountain den Conföderirten entrissen war — war diesen gesichert. Richmond war gegen jeden Angriff geschützt, während im Gegentheil Washington sich wieder bedroht sah.

Daß dieser veränderten Sachlage nicht sofort praktische Folge gegeben wurde, daß Johnston den erfochtenen Sieg nicht unmittelbar

durch einen Vormarsch auf Washington ausnutzte, war es, was damals alle Welt in Staunen setzte. Er hatte aber seine vollwichtigen, triftigen Gründe, von jeder Verfolgung abzustehen.

Die Erfahrung der letzten Tage hatte ihm gelehrt, daß auf irgend welche Marschleistung bei so jungen Truppen nicht zu zählen sei. Es war demnach anzunehmen, daß die Armee mindestens zwei Tage brauchen werde, ehe sie den Potomac erreichte. In dieser Zeit waren aber die geschlagenen Unirten längst auf der Nordseite dieses Flusses geborgen und die Conföderirten würden auf die von geschickten Ingenieur-Offizieren angelegten und von numerisch überlegenen Truppen, welche an der Schlacht und Niederlage keinen Theil genommen, vertheidigten Verschanzungen gestoßen sein. Ihre Munition und ihre Nahrungsmittel waren bis auf kleine Vorräthe erschöpt und das Fuhrwesen war noch so mangelhaft eingerichtet, daß man sich nicht von der Eisenbahn entfernen durfte. Darauf zu rechnen von einem Landstrich zu leben, den eine feindliche Armee zweimal durchzogen hatte, erschien gewagt. Bei Washington angekommen würde den Conföderirten als nächste Aufgabe ein gewaltsamer Angriff gegen die dortigen Befestigungen zugefallen sein, ein Unternehmen, das bei so jungen Truppen und bei der Ueberlegenheit der Vertheidiger nur geringe Aussichten auf Erfolg gehabt hätte. Eine Niederlage bei Washington würde aber alle Früchte des Sieges am Bull Run — die Säuberung Nord-Virginiens vom Feinde — wieder in Frage gestellt und den Unirten Gelegenheit gegeben haben, ihren Vormarsch gegen Richmond wieder aufzunehmen. Aber selbst wenn der Angriff auf die Befestigungen der Höhen von Arlington einen ungeahnten Erfolg gehabt hätte, so würden sich die Conföderirten dann am Potomac befunden haben, ohne die Mittel denselben zu überschreiten, während die vorhandenen Brücken, wenn sie nicht vom Feinde zerstört waren, durch die am Norduser angelegten Befestigungen und durch die Kriegsschiffe beherrscht wurden. An eine so weit ausgreifende Offensive gegen Washington, wie sie General Lee später zweimal versuchte, konnte zu jener Zeit gar nicht gedacht werden. Das Fehlschlagen der Invasionen Marylands und Pennsylvaniens durch die Conföderirten unter Lee, mit Truppen, welche marsch- und schlachtgewohnt waren, und die unter möglichst günstigen Umständen versucht wurden, zeigt deutlich, daß die Conföderirten Staaten zum Offensiv-Krieg zu schwach waren.

Neben diesen äußeren Gründen waren aber auch noch innere vorhanden, welche Johnston zur Unthätigkeit verdammten. Nach seinem

eigenen Geständniß*) war die Conföderirte Armee durch den Sieg mehr desorganisirt, als die Unirten durch die Niederlage. Die südlichen Freiwilligen glaubten, daß der Zweck des Krieges durch ihren Sieg erreicht sei, und daß sie Alles gethan hätten, was das Vaterland von ihnen verlangte. Ohne um die Erlaubniß zu fragen verließen Viele die Armee um nicht wieder zurück zu kehren. Manche eilten nach Hause, um dort ihre vom Schlachtfeld aufgelesenen Trophäen zu zeigen, Andere verließen ihre Regimenter ohne Weiteres, um einen verwundeten Freund zu pflegen oder denselben heim zu geleiten. Uebertriebene Ansichten über die Bedeutung des Sieges, welche nach und nach Platz griffen, kosteten den Conföderirten mehr Leute, als den Unirten ihre Niederlage.

Die Wirkung dieses ersteren größeren Kampfes des Krieges war demnach in erster Linie eine moralische und hatte als solche einen bemerkenswerthen Einfluß auf dessen ganzen Verlauf. Sie gab den Freiwilligen des Südens ein unbegrenztes Selbstvertrauen. Der Glaube an den höheren soldatischen Werth des Südländers wurde bei ihnen zum Dogma und damit zur Quelle jener oft an Waghalsigkeit streifenden Kühnheit im Angriff und Zähigkeit in der Vertheidigung, die sie zu einer so bewundernswerthen Infanterie machten. Die Conföderirten Truppen schlugen sich ausgezeichnet, wo sie mit denen der Unirten zusammenstießen. Ihr Kampfeseifer und ihre größere Vertrautheit mit dem Gebrauch der Feuerwaffen (vergl. S. 316) gab ihnen überall Ueberlegenheit über ihre Gegner, bis das in der Armee der Letzteren eingeführte gründliche Ausbildungs-System auch diesen eine gleiche Gewandtheit im Schießen verschaffte und der größere Kampfeseifer durch eine ohne alle Frage überlegene Disciplin der nordstaatlichen Truppen ausgeglichen wurde.

In zweiter Linie waren die Folgen der Schlacht am Bull Run politischer Natur. Der Süden sah in dem Sieg gewissermaßen eine Art Gottesgericht, eine Weihe seiner Ansprüche. Es war nicht nur die Armee der Nordstaaten, welche dort besiegt war, sondern mit ihr alle die im Süden lebenden Bürger, welche der Union ihre Anhänglichkeit bewahrt hatten. Dieselben hatten bis dahin sich geweigert, sich einer Regierung zu unterwerfen, welche sie für revolutionär hielten. Jetzt gab der Erfolg der Regierung Davis' ein Ansehen, vor welcher sich Viele beugten. Wenn auch eine große Anzahl ihre alte Treue gegen die Union im Herzen pflegte, so ergab sich doch der größte

---

*) Johnston's Narrative of military operations pag. 60.

Theil der neuen Regierung, die einen so in die Augen springenden Beweis ihrer Kraft gegeben hatte. Keiner der Feinde der großen Republik, auch im Norden und in Europa, scheute sich hinfort noch länger, seine Sympathien für die Sache, welche er für die siegreiche hielt, auszusprechen. Es gehörte damals ein großes Vertrauen in die Thatkraft und Elasticität der amerikanischen Nation dazu, um denjenigen zu widersprechen, welche ihren Untergang für schon vollendet hielten und die Haltung der europäischen Westmächte in Bezug auf strenge Erfüllung der Pflichten, welche ihnen die Neutralität auferlegte, wurde durch diese Auffassung der Sachlage merklich beeinflußt. Sie gestatteten, wie wir später sehen werden, den Bevollmächtigten der Conföderirten Staaten fast vollständig freies Spiel und drückten gegen die offenbarsten Neutralitäts-Verletzungen ihrer Unterthanen und sogar ihrer Behörden beide Augen zu.

Für die Anhänger der Union in den Südstaaten aber begann eine schlimme Zeit.

Wie wir im 6. Kapitel gesehen haben, nahm der Conföderirte Congreß am 8. August ein Gesetz an, welches den Präsidenten ermächtigte, alle „fremden Feinde“ aus dem Gebiet der Südstaaten zu verbannen und deren Vermögen einzuziehen. Dies Gesetz trat sofort in Wirksamkeit. Am 14. August erließ Davis eine Bekanntmachung, wodurch dieselben aufgefordert wurden, das Gebiet der Conföderirten Staaten innerhalb der von dem Gesetz gestellten 40tägigen Frist zu verlassen und es begannen dann schreckliche Verfolgungen unionistisch gesinnter Einwohner der Südstaaten. Besonders war dies der Fall in denjenigen Bezirken, wo der Fluch der Sklaverei nur wenig bekannt war, wie z. B. in Ost-Tennessee. Hier war, wie wir wissen (vergl. S. 190), ein großer Theil der Bevölkerung entschieden unionistisch gesinnt und die angesehensten Bürger sahen sich in der empörendsten Weise verfolgt. Unter der Leitung des Conföderirten Districts-Anwalts Crozier Ramsey, welchen in seinem Bestreben, die unionistische Gesinnung auszurotten, hauptsächlich C. Reynolds, ein Bevollmächtigter der Conföderirten Regierung, und W. B. Wood, ein Methodisten-Prediger aus Alabama, der aber jetzt als Oberst im Dienste der Conföderation stand, unterstützten, wurden die Unionisten gehetzt, in die Gefängnisse geworfen und von aufgereizten Pöbelhaufen beschimpft und mißhandelt. Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen durchstreiften das unglückliche Land, zerstörten die Ernten, verbrannten Scheunen und Häuser und beraubten die Einwohner ihrer Habe. Die Gefängnisse waren bald überfüllt mit Unionisten und eine gründliche

Entwaffnung der ganzen Gegend war durchgeführt. Dieselbe befand sich so vollständig in der Gewalt der Secessionisten, daß Wood im November an den Kriegssekretär Benjamin berichten konnte: „Die Rebellion (d. h. der Widerstand gegen die Mißhandlungen durch die Conföderirten Truppen) in Ost-Tennessee ist vollständig niedergeworfen. Ihre Lager in den Counties Sevier und Hamilton sind aufgehoben und Viele sind gefangen. . . . . Es ist eine Farce, dieselben den Gerichten zu überweisen. Sie verdienen den Galgen, und es sollte ihnen rasch geschehen, was sie verdienen."

Unter den hervorragendsten unter den Unionisten Ost-Tennessees, welche durch die Verfolgungen zu leiden hatten, befand sich der Senator Andrew Johnson und das Congreß-Mitglied Horace Maynard.

Auch im Norden war die Wirkung der Schlacht am Bull Run eine tiefe und nachhaltige. Anfänglich schien es, als ob Regierung und Volk von dem Schlag, der um so schwerer traf, weil er so gänzlich allen Erwartungen widersprach, vollständig betäubt seien. Allein nur wenige Tage dauerte dieser Zustand. Das Beispiel, welches der Congreß durch seine energischen Beschlüsse (vergl. S. 500) gab, wirkte Wunder. Das Volk fand alle seine Thatkraft und Elasticität wieder, aber es erwachte auch zu einem richtigen Verständniß der Sachlage.

Einsichtsvolle Männer sahen wohl, daß etwas Anderes eine schlimmere Niederlage erlitten hatte, als das Heer, nämlich das System, unter welchem die Schlacht am Bull Run geschlagen und verloren war. Das Lehrmittel war ein schweres, aber es war nothwendig, um das folgerichtige Ergebniß des rohen Dilettantismus darzulegen, mit welchem der Krieg geführt war und zu zeigen, was die Folge sei, wenn Feldzüge von unwissenden Politikern geplant und Angriffsschlachten unter dem Druck hitzköpfiger Zeitungsschreiber von unausgebildeten Rekruten geschlagen werden. Der Preis, den man bezahlt hatte, war vielleicht nicht zu hoch. Der Versuch am Bull Run hatte dem Land gezeigt, daß es ein wirklicher Krieg war, den es unternommen hatte, und daß der Erfolg nur durch eine strenge Befolgung der Lehren und Grundsätze der Kriegswissenschaft erzielt werden konnte. Der Traum, daß seine Armeen unbesiegbar, daß die Südländer nur leidenschaftlich erregt, aber nicht zu nachhaltigem Widerstand entschlossen seien, daß der Aufstand in 90 Tagen unterdrückt werden könne, wie der hoffnungsreiche Staatssekretär immer vorher verkündigt hatte, war dahin. Es war klar, daß die eben geschlagene Schlacht nur das Vorspiel eines verzweifelten Kampfes gegen die Feinde der Republik sei, welche sich gründlich auf denselben vorbereitet hatten und entschlossen schienen, den ersehnten

Preis — Unabhängigkeit vom Norden und Begründung eines neuen Reiches, dessen Eckstein die Sklaverei werden sollte, — auf jeden Fall zu erringen.

Der Geist, in welchem das Land sich erhob, um den Forderungen des Augenblicks zu genügen, zeigte, daß es aus der Erfahrung Nutzen gezogen, und wenn vor der Schlacht am Bull Run das Volk in einer Stimmung gewesen war, welche eine so bittere Lehre wohl verdiente, so zeigte sich jetzt bald, daß ein Geist in ihm steckte, der es über die schlimmsten Fehler und Mißgriffe erhob. Die Welt war Zeuge eines Schauspiels, welches sich während des Krieges immer von Neuem wiederholte, wunderbar und erhaben, als die Nation bis in ihre innersten Tiefen aufgerüttelt, sich erhob, um der Krisis zu begegnen, welche über ihr schwebte. Etwas Aehnliches hatte man gesehen, nachdem der Angriff auf Fort Sumter erfolgt war. Allein die Erregung, welche sich damals zeigte, war weniger tief und ernst, als die stürmische, finstere, beinahe wilde Heftigkeit, mit welcher die Männer des Nordens, ebensowohl in ihrem Nationalstolz, wie in ihrer Vaterlandsliebe auf's Tiefste verwundet zu den Waffen sprangen. Die Krisis war wohl geeignet zu zeigen, was für ein Kern in der Nation steckte. Hätte sie nur im Geringsten Lässigkeit oder Zögern gezeigt, so war ihr Schicksal besiegelt. In 14 Tagen lief die Dienstzeit der 75000 Drei-Monats-Männer ab und die Bundeshauptstadt wäre eine leichte Beute der Conföderirten Armee gewesen.

Aber zu jener Zeit hatte sich mehr als dieselbe Zahl in den Uebungslagern versammelt, darunter ein großer Theil der Drei-Monats-Männer, welche wieder eingetreten waren. So wurde die schwere Krisis im Leben der Nation mannhaft überwunden und die Rettung der Union sicher gestellt.

Die Regierung handelte mit Entschiedenheit und Thatkraft. Am Tage nach der Schlacht am Bull Run wurde General Mc. Clellan, welcher sich durch seinen kurzen aber glänzenden Feldzug in West-Virginien hohen Ruhm erworben hatte, nach Washington berufen und unter dem Beifall der öffentlichen Meinung an die Spitze der Trümmer der Armee gestellt, die aus dem unglücklichen Feldzug zurückgekehrt waren und denen sich die rasch ankommenden neu ausgehobenen Bataillone zugesellten.

Mc. Dowell, obgleich er sich mit Recht bewußt war, daß die Schuld der Niederlage nicht an den von ihm getroffenen Maßregeln lag, handelte wie ein braver Soldat und treuer Vaterlandsfreund. Er ordnete alle seine persönlichen Gefühle der großen Sache unter,

trat bescheiden von dem hervorragenden Platz zurück, welchen er eingenommen und übernahm wieder das Commando einer Division. Am 25. Juli wurde das Departement von Washington und Nord-Ost-Virginien, Hauptquartier Washington, errichtet und Mc. Clellan unterstellt.

Noch andere Veränderungen waren beschlossen und wurden ausgeführt. General R. Patterson, dessen dreimonatliche Dienstzeit abgelaufen war, wurde „ehrenvoll“ entlassen und General Banks an die Spitze des neuerrichteten Departement des Shenandoah mit dem Hauptquartier „im Felde“ berufen. Pennsylvanien und Maryland — letzteres mit Ausnahme der beiden Grafschaften Washington und Alleghany, welche dem letztgenannten Departement zugetheilt wurden — vereinigte man als Departement Pennsylvanien, Hauptquartier Baltimore, unter General Dix.

Mc. Clellan's Aufgabe war es, aus den bei Washington von ihm vorgefundenen und sich dort weiter sammelnden Bestandtheilen ein Heer zu bilden. Er brachte zu dieser Aufgabe Jugend*), einen fleckenlosen moralischen Charakter, eine feste Gesundheit, eine gute militairische Erziehung und einen unermüdlichen Eifer mit, während ihm ein unbegrenztes Vertrauen entgegengetragen wurde, Dinge, welche für den Führer einer Armee freilich unerläßlich sind, aber allein noch keinen Feldherrn machen, und ob er alle die Eigenschaften und vielfachen Kenntnisse besaß, welche ihn in den Stand setzen konnten, das hohe in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, mußte die Zukunft lehren.

Mc. Clellan gab sich mit dem größten Eifer der ihm gestellten Aufgabe hin. Dieselbe war eine riesige. Die militairischen Ueberlieferungen der Vereinigten Staaten beschränkten sich auf den Feldzug gegen Mexico und konnten keinen Maßstab für die Organisation einer Armee abgeben, wie sie die jetzt vorliegenden Bedürfnisse erheischten. Die vor dem Krieg unterhaltene reguläre Armee war zu klein und überdies durch die Vorgänge bei der Secession in ihrer Organisation zu sehr erschüttert, um als Grundlage zu dienen, auf welcher man aufbauen konnte.

Am 27. Juli, an dem Tage, wo Mc. Clellan das Commando antrat, betrug die Stärke der um Washington versammelten Truppen etwa 50,000 Infanteristen, weniger als 1000 Cavalleristen und 650 Artilleristen, in 9 unvollständigen Feldbatterien mit im Ganzen 30 Ge-

---

*) Mc. Clellan war am 3. December 1826 geboren, zur Zeit also noch nicht ganz 35 Jahre alt.

schützen. Die von Mc. Dowell vorgenommene Brigade-Eintheilung war noch aufrecht erhalten, aber der vollständige Zusammenbruch, welcher der Schlacht am Bull Run folgte, gab dieser Truppenmenge eher den Anschein eines bewaffneten Pöbelhaufens, als einer Armee. Desertionen hatten in beunruhigender Weise überhand genommen und die Straßen von Washington waren mit Offizieren und Soldaten angefüllt, welche ohne Erlaubniß von ihren Truppentheilen fern waren und in ihrer Haltung und ihrem Benehmen einen vollständigen Mangel an Disciplin verriethen. In der ganzen Armee herrschte ein Geist des Ungehorsams, der sich in verschiedenen Fällen bis zur offenen Meuterei steigerte, und nicht eher unterdrückt wurde, bis einige Regimenter oder Theile von solchen nach Florida oder ähnlichen angenehmen Gegenden geschickt waren.

Die Wiederherstellung der Ordnung in Washington wurde durch Einrichtung eines militairischen Polizeisystems bewerkstelligt. An die Spitze desselben trat der Oberst A. Porter als Provost-Marshall, dem die wenigen regulären Truppen, welche sich zur Zeit bei der Armee befanden, zur Verfügung gestellt wurden. Der Thatkraft und Gewandheit des Obersten und der Hingabe der Truppen an diesen peinlichen, schwierigen und mühsamen Dienst gelang es, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die besten Erfolge zu erzielen und bald war Washington eine der ruhigsten Städte der Union.

Allein die Wurzel des Uebels lag tiefer, sie lag in dem durchaus mangelhaften System der ursprünglichen Organisation der Regimenter und vor allen Dingen der Besetzung der Offiziersstellen. Die öffentliche Meinung war in dieser Sache, wie in vielen anderen den Krieg betreffenden Dingen der Regierung voraus. Ein klarer Beweis dafür ist eine Anfang August 1861 in New-York veröffentlichte Denkschrift, welche sich mit der Frage der Offiziersernennung beschäftigte. „Wir klagen“, hieß es darin, „daß die Regierung nicht die gehörige Ueberwachung bei Besetzung der Offizierstellen der Freiwilligen-Truppen ausgeübt hat. Der Grundsatz, den Compagnien zu gestatten, ihre eignen Offiziere zu wählen, oder den Offizieren ihre eignen Obersten, ist verderblich für die Disciplin. Politischen, örtlichen und persönlichen Interessen ist bei der Wahl der Offiziere viel zu viel Spielraum gestattet. Es herrscht eine unerhörte Laschheit bei Ueberwachung der Freiwilligen-Offiziere durch ihre militairischen Vorgesetzten und eine schlecht begründete Besorgniß vor Erregung politischen oder örtlichen Mißvergnügens hat die zuständigen Behörden abgehalten, unfähige Commandeure zu entfernen und Diejenigen in die verantwortlichsten

Stellungen zu bringen, welche wirklich fähig waren, dieselben auszufüllen, ohne Rücksicht auf irgend etwas Anderes als ihre Befähigung &c."

Mc. Clellan war natürlich nicht befugt, die Gesetze, welche die Offiziers-Ernennungen regelten, zu ändern, aber er that sein Möglichstes, deren nachtheilige Folgen abzuwenden und fand auch hierin warme Unterstützung beim Volk wie bei der Regierung und dem Congreß. Dieser nahm ein Gesetz an, durch welches der Präsident ermächtigt wurde, unfähige Offiziere zu entlassen. Fast alle höheren Stellen wurden den Offizieren der regulären Armee übertragen und die Staaten stritten sich förmlich um dieselben, um ihnen die neuen Regimenter, welche sie errichteten, anzuvertrauen.

Es war vor allen Dingen nothwendig, eine Anzahl von Generälen zu ernennen, um alle höheren Commandostellen zu besetzen, welche die Ansammlung einer so großen Truppenzahl nothwendig machte. Die reguläre Armee zählte kaum ein Dutzend Generale, von denen einige bereits so bejahrt waren, daß sie nicht mehr als felddienstfähig angesehen werden konnten. Die Aufgabe, unter den vielen Bewerbern für höhere Offizierstellen eine richtige Auswahl zu treffen, war durchaus keine leichte, da dieselben nur in den seltensten Fällen frühere militairische Verdienste aufzuweisen hatten, welche bestimmend auf die Wahl des Präsidenten wirken konnten. Er sah sich demnach vor der Alternative, die Stellen an Leute zu vergeben, die man vielleicht später als unfähig wieder entfernen mußte, oder sie unbesetzt zu lassen, worunter der Dienst natürlich erheblich leiden würde. Er war verständig genug, über jeden Offizier, ehe er ihm eine höhere Stellung anvertraute, die Meinung seiner Kameraden zu hören und seine ersten Generals-Ernennungen beschränkten sich fast ausschließlich auf Schüler der Akademie von West-Point*), welche ihm eine beträchtliche Anzahl unterrichteter und erfahrener Offiziere lieferten, die bei der Organisation der Freiwilligen-Armee kräftig mitwirkten. Freilich ließen sich politische und persönliche Rücksichten nicht völlig bei Seite setzen und haben sich auch bis zum Ende des Krieges in gewissem Maße geltend gemacht. Unter den ersten von Lincoln ernannten Major-Generalen finden sich

*) Die Rangliste für 1862 zählt in der regulären Armee 3 Major-Generale und 9 Brigadier-Generale, von denen beziehungsweise 1 und 3 Nicht-West-Pointer waren. Diese hatten aber sämmtlich vom Seconde-Lieutenant an in der Armee gedient (mit Ausnahme des Brigadier-General Wool, welcher während des Krieges von 1812 als Capitain in das 13. Infanterie-Regiment eingestellt war), da ja, wie wir wissen, (vergl. S. 310) der Präsident bei Besetzung der Offizierstellen der regulären Armee durchaus nicht auf die Cadetten von West-Point beschränkt war. Bei der Freiwilligen-

Banks und Butler, welche man in hervorragender Weise als Dasjenige bezeichnen kann, was während des Krieges politische Generale genannt wurde. Nathanael P. Banks war ein Handwerker aus Massachusetts, welcher sich durch seine Intelligenz zu den höchsten Stellen der Civil-Verwaltung seines Heimathstaates emporgearbeitet hatte. Ein warmer Vaterlandsfreund, war er von Allen geachtet, besaß aber durchaus nicht die geringsten militärischen Kenntnisse. Er verbarg sich das zwar keineswegs, aber, besorgt für seine Autorität, verschlimmerte er oft begangene Fehler noch durch seinen Eigensinn und Unentschlossenheit und es gelang ihm nicht immer, durch seinen hohen persönlichen Muth den unglücklichen Ausgang abenteuerlicher Unternehmungen, in die er sich übereilt gestürzt hatte, abzuwenden. Benjamin F. Butler war ein geriebener Advokat, ein kühner, fast gewissenloser Politiker, welcher seinem Vaterlande einen großen Dienst dadurch geleistet, daß er die Verantwortung der Besetzung von Baltimore auf seine Schultern nahm, aber später der Sache der Union durch seine übertriebene Härte in New-Orleans ernstlich schadete. Im Uebrigen zeigen die Namen Grant, der beiden Sherman, George H. Thomas*). Meade, Kearney, Hooker, Slocum und Lorenzo Thomas, welche sich unter den ersten Generals-Ernennungen befanden, daß Lincoln eine glückliche Hand besaß, denn man würde zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, daß sein Scharfblick schon damals die großen Eigenschaften dieser Männer erkannt habe.

Eine der größten Schwierigkeiten, welche sich der Regierung in den Weg stellte, war der Mangel an Waffen. Wir haben früher gesehen, wie der Kriegsminister Floyd die Zeughäuser der Nordstaaten geplündert und die der Südstaaten gefüllt hatte. Die Arsenale von Springfield und Harpers Ferry waren diejenigen Quellen, welche im Frieden die nöthigen Handwaffen lieferten. Letzteres war, wie wir

---

Armee führt die Rangliste 5 Major-Generale und 107 Brigadier-Generale auf, von denen 4 beziehungsweise 23 Nicht-West-Pointer waren. Aber auch von diesen hatten einige schon in derselben Weise lange Jahre der regulären Armee angehört, wie z. B. die Generale Graham und Andrew Porter. Ersterer war 1837 als Seconde-Lieutenant im 2. Dragoner-Regiment, letzterer 1846 als Premier-Lieutenant im reitenden Jäger-Regiment eingestellt worden. Unter den Uebrigen waren Viele, welche bereits im mexicanischen Kriege mit Auszeichnung in höheren Offizierstellen als Freiwillige gekämpft hatten.

*) Lincoln zögerte lange, Thomas, dessen Loyalität als geborenen Virginier er nicht recht traute, zum General zu ernennen.

wissen, zerstört und ersteres konnte den jetzt vorliegenden Bedarf nicht zum zehnten Theil decken. Die vorhandenen Vorräthe gehörten so verschiedenen zum Theil ganz veralteten Mustern an, daß sie eine höchst unbequeme Complication der Munition herbeiführten. Es war deshalb nothwendig sich nach Europa zu wenden und wurde zu dem Ende Oberst George L. Schuyler dorthin geschickt. In England und Frankreich gelang es demselben Anfangs nicht Waffen zu erlangen. In diesen Ländern waren auch Agenten der Conföderirten Staaten thätig, welche durch ihre Verbindungen es dahin brachten, daß Jenem der Verkauf von Waffen verweigert wurde. Schuyler wandte sich deshalb nach Deutschland und Belgien. In Wien kaufte er 70,000, in Dresden 25,000, in Belgien 21,000 gezogene Gewehre, in England später 15,000 Enfield-Gewehre von Privat-Fabriken. Cavallerie-Carabiner und Revolver wurden hauptsächlich in Belgien und zum Theil auch in Frankreich gekauft, 21,000 Stück Cavallerie-Säbel in Deutschland. Das reichte mit den vorhandenen Waffen zur ersten Ausrüstung hin und bald waren die heimischen Privat- und Regierungs-Fabriken im Stande, dem Bedürfniß vollständig Genüge zu leisten.

Es ist weiter oben schon darauf hingewiesen, daß eine der wichtigsten Eigenschaften für eine Armee, die Disciplin, sich auf einer sehr geringen Stufe befand und daß hier vor allen Dingen ernste Abhülfe Noth that. In einer Armee, in welcher dieselbe einmal fest begründet ist, fügen sich ihr die neu Hinzutretenden ohne große Schwierigkeiten. Aber die Unionsregierung mußte sie erst in einer enormen Ansammlung von Menschen, denen ihre ernsten Forderungen ebenso unbekannt wie unbequem waren, einführen, und sie besaß dazu keine wahrhaft wirksamen Mittel. Sie hatte zwar das Recht unwürdige Offiziere von ihren Stellungen zu entfernen, aber sie hatte keinen Einfluß auf eine würdige Wiederbesetzung der freien Stelle, da das Ernennungsrecht mit wenig Ausnahmen den Einzelstaaten zustand. Sie konnte die Offiziere durch Entlassung strafen, aber sie konnte ihnen keine Belohnungen für hervorragende Dienste anbieten. Die Staaten fürchteten sich ihr einen zu großen Einfluß einzuräumen, wenn sie ihr das Recht der Ernennung und Beförderung, dieses wirksame Mittel zur Hebung des Eifers, überließ.

Die Wechselbeziehungen zwischen der regulären und Freiwilligen-Armee dienten auch nicht gerade dazu, die Disciplin zu erhöhen. Wir haben schon früher (vergl. S. 319) auf die eigenthümliche Verwendung der Offiziere der regulären Armee in den Freiwilligen-Regimentern hingewiesen, der zu Folge es vorkommen konnte, daß ein Subaltern-

Offizier der ersteren eine höhere Stellung in einem der letztern einnahm. Lief nun die Dienstzeit des Freiwilligen-Regiments, dessen Commandeur er vielleicht gewesen war, ab, so wurde dasselbe aufgelöst und der betreffende Offizier trat wieder in seine untergeordnete Stellung in sein reguläres Regiment zurück. Andere Offiziere, welche nicht der regulären Armee angehörten, konnten unter Umständen noch größeren Wechselfällen unterworfen sein. Es war z. B. möglich, daß ein in irgend einem Regiment als Gemeiner eingetretener Freiwilliger von dem Gouverneur seines Heimathsstaates zum Oberst und Commandeur eines anderen Regiments ernannt wurde. Letzteres kam inzwischen zur Entlassung und der Herr Oberst, dessen gesetzliche Dienstzeit, für welche er sich verpflichtet hatte, noch nicht abgelaufen war, trat als Gemeiner in sein ursprüngliches Regiment zurück. Daß solche Verhältnisse das Ansehen der Vorgesetzten und den Geist der freiwilligen Unterordnung der Untergebenen unter Leute, welche morgen wieder ihresgleichen sein konnten, nicht förderlich waren, liegt auf der Hand.

Endlich bestand ein großes Hinderniß in der Aufrechterhaltung der Disciplin in dem Gesetz, welches den Commandeuren zwar eine sehr umfassende Strafgewalt über die Mannschaft, aber gar keine über die Offiziere gab. Diese mußten für den geringsten Verstoß, wenn sie überhaupt gestraft werden sollten, vor ein Kriegsgericht gestellt werden und selbst zwei Tage Zimmerarrest konnten ihnen nicht ohne eine förmliche Verurtheilung zuerkannt werden. Die in Folge dessen häufig vorkommenden feierlichen Verhandlungen vor Kriegsgerichten über wahre Lappalien dienten nur dazu, diese zu einer Farce herab zu ziehen, was nach Kräften zu vermeiden natürlich im Interesse des Dienstes lag und so wurde diese Bestimmung geradezu zu einem Schutzmittel für widerspenstige Offiziere gegen ihre Vorgesetzten.

Alle diese Schwierigkeiten konnten aber Diejenigen nicht abschrecken, welche es unternommen hatten die Armeen der Union zu organisiren und es gelang ihnen überraschend schnell, Ordnung und Disciplin einzuführen.

Es wurden Bestimmungen festgesetzt, nach welchen die Ansprüche auf höhere Stellen geregelt wurden und die dazu dienten, die Zufälligkeiten zu verhindern, welche den Vorgesetzten von heute, morgen wieder zum Untergebenen machten. Diejenigen Offiziere gleichen Grades, welche, gleichgültig ob sie in der regulären oder der Freiwilligen-Armee standen, ihre Ernennungen vom Präsidenten hatten, rangirten vor denen, welche von den Gouverneuren der Staaten ernannt waren. Das Gesetz, welches bestimmte, daß die geringfügigsten Disciplinar-Vergehen der

Offiziere durch Kriegsgerichte abgeurtheilt werden sollten, wurde auf mannichfache Weise umgangen und dadurch den Kriegsgerichten ein großer Theil ihrer Aufgabe, welche immerhin noch groß genug war, abgenommen.

Endlich wurde eine Einrichtung getroffen, welche sehr geeignet war, die Disciplin und die Würde der Offiziere vor den Augen der Mannschaft zu heben. Sie bestand in der Einsetzung eines Prüfungsausschusses. Es war selbstredend unmöglich eine so große Zahl militairisch gebildeter Offiziere einzustellen, als das Bedürfniß erheischte, denn deren gab es nur sehr wenige. Die Uebrigen waren entweder ehrlich genug, sich ihre Unfähigkeit einzugestehen und dann eifrig bemüht, ihr abzuhelfen und sich zu ihrem neuen Beruf mit allem Fleiß tüchtig zu machen, oder sie verbanden mit der Unfähigkeit auch noch Anmaßung und gaben dadurch in den Stellungen, welche sie sich aus Gewinnsucht oder Eitelkeit zu verschaffen gewußt, ein schlimmes Beispiel. Die Fähigeren der ersten Classe konnten für die Armee nutzbar gemacht werden, die zweite Classe war unnützer Ballast, der entfernt werden mußte. Der Prüfungsausschuß war dazu das Mittel. Er empfing die Anweisung, sämmtliche Offiziere nach einer bestimmten Vorschrift zu prüfen. Dies fand nicht früher statt als nachdem die Contingente der verschiedenen Staaten sich mehrere Monate im Dienst befanden und den Divisionen zugetheilt waren, sodaß die Generale, unter deren Befehle sie standen, dem Ausschuß Bericht über die dienstliche Befähigung und den Eifer der Betreffenden zugehen lassen konnten, nach deren Inhalt derselbe strenger oder nachsichtiger in seinen Anforderungen war. Einige Beispiele rücksichtsloser Entlassung Derjenigen, welche die Prüfung nicht bestanden, waren von der heilsamsten Wirkung und bestimmten eine große Anzahl von Offizieren der zweiten Classe der Schande der unfreiwilligen Entlassung dadurch vorzubeugen, daß sie freiwillig um ihren Abschied baten, der ihnen auch nicht vorenthalten wurde. Auf diese Weise wurde innerhalb weniger Monate die Armee von 310 unwürdigen Trägern der Schulterstreifen gereinigt.

In der amerikanischen Armee konnte niemals das dem Offizier der deutschen, oder sagen wir, europäischen Heere in Fleisch und Blut übergegangene Gefühl ehrfurchtsvoller Unterordnung des Untergebenen unter den Vorgesetzten Wurzel fassen, welches diesem sein Rang ohne Rücksicht auf die größere oder geringere soldatische Leistung und Befähigung stets sichert und das in dem respektvollen dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr zum Ausdruck kommt. Daß das nicht möglich war, kann kaum überraschen, wenn man bedenkt, daß Untergebene

wie Vorgesetzte gleich unerfahren in militairischen Dingen waren. Dieses Fehlen des moralischen Uebergewichts, welches sich auf eine lange Dienstzeit und überlegene Erfahrung stützt, machte sich in noch nachtheiligerer Weise in dem Verhältniß zwischen den Unteroffizieren und Mannschaften geltend, denn ersteren ist es fast noch nöthiger, als den durch ihren Rang ohnehin mit einem höheren Ansehen bekleideten Offizieren. Es ist das ein unvermeidliches Uebel, welches allen improvisirten militairischen Organisationen innewohnt, und der Hauptgrund ihrer Schwäche. Die Intelligenz und Bildung, welche den größten Theil der in Reih' und Glied stehenden Leute mit ihren Vorgesetzten auf eine Stufe erhob, war es anderseits auch gerade, welche Erstere die Nothwendigkeit der Disciplin einsehen ließ und ihnen eine natürliche Achtung vor Denen einflößte, in welchen sie Eigenschaften erkannten, die sie zum Führer befähigten. So faßten in Folge der oben geschilderten Maßnahmen und unter dem fast unmerklichen allmähligen, aber stetigen Einfluß der militairischen Uebungen Disciplin und Achtung vor den Vorgesetzten festen Fuß in der Armee und ihr heilsamer Einfluß machte sich bald bemerkbar. Das beste Beispiel der Fügsamkeit, mit welcher sich die Freiwilligen den Bestimmungen unterwarfen, deren Nothwendigkeit sie einsahen, ist die Art und Weise, wie das vollständige Verbot geistiger Getränke befolgt wurde. Die Freiwilligen europäischer Abstammung waren es, welche diesem Verbot am längsten Widerstand entgegensetzten und am häufigsten dagegen sündigten.

Nächst Herstellung der Disciplin war die militairische Ausbildung die wichtigste Aufgabe der Heerführer, deren Lösung um so schwieriger war, als die Offiziere selbst noch ebensoviel lernen mußten, wie die Soldaten und die Zahl der Lehrer eine so geringe war. Auch hier half die Einsicht der Freiwilligen, welche sie die Unerläßlichkeit einer gründlichen Ausbildung begreifen ließ und ihnen regen Eifer einflöste, über die Hauptschwierigkeit hinweg. Natürlich zeigte sich ein großer Unterschied zwischen Regimentern, welche tüchtige Commandeure hatten und solchen, bei denen das nicht der Fall war. Erstere gestalteten sich sehr rasch zu brauchbaren gewandten Truppen. Sehr zu statten kam hierbei der reiche Etat der amerikanischen Regimenter an Stabsoffizieren. Bekanntlich sind dieselben nur je ein Bataillon stark. Dabei hatten sie drei Stabsoffiziere und es gab nur wenige Regimenter, bei denen nicht mindestens einer dieser drei Offiziere sehr bald im Stande gewesen wäre die Uebungen mit Erfolg zu leiten. Fast Alle gaben sich mit dem größten Eifer der ihnen so neuen Aufgabe hin. Der Oberst versammelte am Abend, wenn die praktischen

Uebungen vorbei waren, die Offiziere seines Regiments in seinem Zelte und hielt Vorträge über das Reglement oder über Taktik, nach deren Beendigung er mit seinen Stabsoffizieren die Aufgabe für die praktischen Uebungen des folgenden Tages besprach.

Anfänglich ging viel Zeit für die Ausbildung dadurch verloren, daß man die Truppen vielfach zu Schanzarbeiten verwendete. An allen Punkten, wo man einen Angriff des Feindes für möglich hielt, wurden verschanzte Lager angelegt. Bei Washington, St. Louis, Louisville, Richmond, Paducah (an der Mündung des Tennessee in den Ohio), kurz überall, wo man eine „strategisch wichtige Stellung" witterte, entstanden solche Werke. Die Conföderirten begingen den Fehler, dieselben viel zu großartig anzulegen. Zu ihrer wirksamen Vertheidigung bedurften sie solcher Truppenmengen, daß sie oft nicht genügend besetzt werden konnten, wenn man dadurch die Feldarmee nicht erheblich schwächen wollte, ein Umstand, der den Unirten häufig deren Eroberung erleichterte. Diese Werke waren anfänglich meist einfache Brustwehren, aus gefällten Baumstämmen und Erde an den Grenzen der Lichtungen, welche man herstellte, um vor der Stellung, deren Vertheidigung man beabsichtigte, einen dem Feuer ausgesetzten Raum zu erzeugen, auf welchem der Angreifer keine Deckung fand. Die Annäherung wurde in der Regel noch durch ein Verhau erschwert. Bald wurde diese Art der Befestigung nur da angewandt, wo es galt, rasch einen Stützpunkt für die Vertheidigung zu schaffen un die Truppen erreichten darin eine solche Gewandheit, daß eine derartige Verstärkung der Stellung oft während des Kampfes selbst geschaffen wurde. Für die dauernd zu befestigenden Punkte glaubte man bald eine vollkommenere Art von Werken nöthig zu haben, welche zur Aufnahme von Geschützen geeignet waren. An den großen Flüssen des Westens, am Mississippi und seinen Nebenflüssen, am Tennessee und Cumberland, an der Küste des Meeres entstanden solche Citadellen, oft mit Geschützen des schwersten Kalibers ausgerüstet.

Das waren die allgemeinen Bedingungen, unter denen sich auf beiden Seiten — denn was hier gesagt ist, gilt auch vollständig für die Conföderirten — die Organisation der Armeen vollzog.

Es erübrigt nunmehr noch einige Worte über die reguläre Armee der Unirten zu sagen, deren Reorganisation mit der der freiwilligen Hand in Hand ging. Dieselbe war nothwendig geworden durch den Abfall eines großen Theils der Offiziere, durch Verwendung einer erheblichen Anzahl derselben in höheren Stellungen in der Freiwilligen-Armee und durch den Abgang, welchen der Verrath des General Twiggs

in Texas verursacht hatte. Sie war durch eine Verordnung des Präsidenten vom 4. Mai, genehmigt durch Beschluß des Congresses vom 29. Juli, befohlen worden.

Bekanntlich wurde durch dieselbe die Errichtung eines 6. Cavallerie-Regiments, eines 5. Artillerie-Regiments und 9 neuer Infanterie-Regimenter angeordnet. Bei dieser Gelegenheit wurden gleichzeitig die bis dahin bei der Cavallerie noch üblichen verschiedenen Benennungen, wie Dragoner, reitende Jäger u. s. w. abgeschafft, und alle 6 Regimenter gleichmäßig als „Cavallerie"-Regimenter bezeichnet.

Die 11 neuen Regimenter sollten stärker formirt werden als die alten: das 6. Cavallerie-Regiment zu 12 Schwadronen, das 5. Artillerie-Regiment zu 12 Batterien und endlich die 9 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, jedes zu 8 Compagnien. Diese neuen Truppentheile würden die reguläre Armee um 25,000 Mann vermehrt und ihr die durch das Gesetz vom 29. Juli festgesetzte Gesammtstärke von 42,000 M. gegeben haben. Allein es erwies sich als so schwierig sie zu rekrutiren, daß im December 1861 nicht mehr wie 20,300 Mann unter den Fahnen waren. Es erklärt sich dies daraus, daß gleichzeitig die Werbungen für die Freiwilligen-Armee stattfanden. In dieser brauchten sich die Leute nur auf 3 Jahre oder Kriegsdauer zu verpflichten; aber Niemand glaubte zu jener Zeit, daß der Krieg drei Jahre lang dauern würde.*) Ferner zahlten die Staaten, namentlich in den späteren Jahren des Krieges, bedeutende Handgelder an die Freiwilligen, die sich anwerben ließen, was bei der regulären Armee fortfiel und endlich erwarben sich die Freiwilligen Anspruch auf eine Pension für ihre Hinterlassenen, wenn sie vor dem Feinde blieben, was bei der regulären Armee ebenfalls nicht der Fall war.

So war diese Armee dazu bestimmt, einen nur unbedeutenden Theil der militairischen Streitkräfte der Union zu bilden und ihre Zusammensetzung war eine andere Ursache ihrer Schwäche. Unter den 20,000 mit so vieler Mühe zusammengebrachten Soldaten war mehr als der Hälfte das Soldatenhandwerk eben so neu wie den Freiwilligen und ihre militairische Ausbildung war um so schwieriger, als die oben angedeuteten Beweggründe gerade die Intelligenteren fernhielt und es bewirkten, daß nicht eben die moralisch besten Elemente ihren Reihen zugeführt wurden. Unter der Zahl der Offiziere war die der Neulinge

*) Die Verpflichtung, drei Jahre oder auf Kriegsdauer zu dienen, bedeutete, daß Diejenigen, welche dieselbe eingingen, sich verbindlich machten, höchstens drei Jahre zu dienen, aber auch ihre Entlassung beanspruchen konnten, wenn der Krieg weniger als drei Jahre dauerte.

im Verhältniß noch größer, als unter den Soldaten. Die Militair-Akademie von West-Point, geschwächt durch den Austritt der aus den Südstaaten gebürtigen Cadetten, konnte dem Bedürfniß nicht genügen und man mußte sich entschließen, die unteren Stellen mit jungen Leuten aus dem bürgerlichen Leben oder durch Beförderung verdienter Unteroffiziere zu besetzen. Dennoch war der Corpsgeist in den geschwächten Cadres kräftig genug, um den Rekruten bald militairische Haltung und Disciplin beizubringen, so daß sie von den ersten Kämpfen an mit ihren älteren Waffenbrüdern wetteiferten, den wohlbegründeten guten Ruf der regulären Regimenter aufrecht zu erhalten.

Es war vor allen Dingen die Infanterie, welche ihrer geringen Zahl wegen eine unbedeutende Rolle inmitten der zahlreichen Freiwilligen-Regimenter spielte. Dagegen nahm die Cavallerie von Anfang an eine hervorragendere Stellung ein. Sie war zahlreicher und die Unerfahrenheit und mangelnde Ausbildung der Freiwilligen-Reiter-Regimenter nöthigte sie eine Zeitlang alle dieser Waffe zufallenden Dienste zu versehen. Um ihnen genügen zu können vereinigte Mc. Clellan, welcher bei Uebernahme des Commandos nur 7 Schwadronen vorgefunden hatte, zwei Drittel der ganzen regulären Cavallerie in der bei Washington sich sammelnden Armee. Sie wurde dadurch stark genug, um als Lehrer für die Freiwilligen-Cavallerie zu dienen, welche sie nach und nach mit den Aufgaben bekannt machte, die Anfangs allein auf ihren Schultern gelastet hatten. Je mehr letztere mit dem Dienst vertraut wurde, um so mehr verminderte sich ihre eigenthümliche Wichtigkeit und sie ging schließlich ganz in der Freiwilligen-Cavallerie auf, als sie bei einer späteren Reorganisation dieser Waffe auf die verschiedenen Corps vertheilt wurde.

Die Stärke der regulären Artillerie wurde durch Vermehrung der bespannten Batterien bei den 4 alten Regimentern und die Errichtung des 5. auf 52 Batterien mit 312 Geschützen gebracht. Ihre Anzahl gab ihnen das Uebergewicht in den neuen Armeen, wo die regulären Batterien entweder vereinigt wurden, um eine starke Geschützreserve zu bilden oder, auf die verschiedenen Corps vertheilt, als Lehrer und Vorbilder für die Freiwilligen-Batterien dienten. Wenn wir uns nun der Organisation der bei Washington sich sammelnden Armee im Besonderen zuwenden, so können wir uns nach dem bisher Gesagten um so kürzer fassen.

Am 4. August überreichte Mc. Clellan dem Präsidenten eine Denkschrift*), in welcher er seine Ansichten über die Führung des Krieges

*) Siehe Anlage IV.

im Allgemeinen darlegte. Er führte aus, daß, da die Conföderirten Virginien zum Schlachtfeld gewählt hätten, es angezeigt scheine, den ersten großen Kampf dort zu schlagen. Um jedoch den dort zu erwartenden Widerstand zu schwächen, sei es nöthig, auch noch gegen andere Punkte zu Lande und zu Wasser vorzugehen. Unter diesem Gesichtspunkt empfehle er eine starke Bewegung am Mississippi abwärts und Vertreibung der Conföderirten aus Missouri, und, sobald Kentucky sich fest für die Sache der Union entschieden habe, ein Vorgehen durch diesen Staat gegen Ost-Tennessee, um den Anhängern der Union in dieser Gegend eine Stütze zu bieten und die von Memphis am Mississippi nach Osten führenden Eisenbahnen zu unterbrechen. Der Besitz dieser Bahnen in Verbindung mit der Bewegung am Mississippi werde viel dazu beitragen, die Conföderirten zur Räumung von Virginien zu veranlassen. Die Operationen Mississippi abwärts und das Vordringen der Hauptarmee im Osten sollten sich gegenseitig unterstützen, indem sie durch ihre Gleichzeitigkeit den Widerstand des Feindes gegen beide Operationen schwächten.

Er entwickelt dann seine Ansichten bezüglich der Stärke der zu den verschiedenen Aufgaben zu verwendenden Armeen. Zur Sicherung von Missouri, meint er, sei eine erhebliche Vermehrung der dort befindlichen Truppen nicht erforderlich. Die Stärke der zur Ausführung der Bewegungen am Mississippi abwärts erforderlichen Truppen müsse von deren Führer und dem Präsidenten bestimmt werden.

Für die Hauptoperationsarmee, welche die bei Washington zu bildende sein sollte, schlägt Mc. Clellan folgende Zusammensetzung vor:

250	Infanterie-Regimenter	225,000	Mann
110	Feldbatterien, 600 Geschütze und . .	15,000	„
28	Cavallerie-Regimenter	25,600	„
5	Regimenter Ingenieurtruppen . .	7500	„
	in Summa .	273,000	Mann.

In Verbindung damit sollte eine starke Seestreitkraft stehen, einmal um die Transportschiffe zu decken, welche diejenigen Armeen verpflegen sollten, die ihre Operationslinie in der Nähe der Küste haben würden, dann aber auch, um mit der Armee zusammenzuwirken, in ihren Versuchen die wichtigen Seestädte des Feindes zu besetzen.

Die Beantwortung der Frage, welches die beste einer neu errichteten Armee zu gebende Eintheilung sei, wird von den jedesmaligen Umständen abhängen. Was aber auch immer die Form sei, welche man derselben

anfänglich giebt, so wird sich wohl in den meisten Fällen eine Aenderung derselben als nothwendig herausstellen, wenn die Maschine eine Zeit lang in Thätigkeit gesetzt und das Ineinandergreifen ihrer einzelnen Theile beobachtet worden ist. Jedenfalls bildet die Division, aus 2 oder 3 Infanterie-Brigaden und den übrigen Waffen im Verhältniß gebildet, eine bequeme Einheit, aus welcher sich leicht größere Truppenkörper zusammenstellen lassen. Auch Mc. Clellan wählte die Division als niedrigste taktische Einheit, in welcher alle drei Waffen vertreten waren. Nachdem die Regimenter zu je 4 in Brigaden vereinigt und etwas ausgebildet waren, wurden Divisionen von je 3 Brigaden gebildet. Jeder Division wurde 1 Cavallerie-Regiment und 4 Batterien zugetheilt. Bei einer Armee, deren Stärke sich über 100,000 M. beläuft, würde die Aufgabe des Commandirenden eine kaum zu bewältigende sein, wenn nicht zwischen der Division und dem Höchstcommandirenden noch mindestens eine Zwischen-Instanz besteht. Das ist naturgemäß das aus 2 bis 3 Divisionen gebildete Armee-Corps. Auch Mc. Clellan war für die Bildung von Armee-Corps, aber er wünschte dieselbe hinauszuschieben, weil er von der richtigen Ansicht ausging, daß die Männer, welche die Gabe besitzen, ein Corps von 30000 M. führen zu können, nicht so gar häufig sind. Er wünschte erst durch längere Beobachtung seiner Divisions-Commandeure und womöglich durch praktische Prüfung vor dem Feinde Diejenigen herauszufinden, welchen er ein so verantwortungsreiches Commando anvertrauen konnte.

Eine der wichtigsten Aufgaben war, hinreichende Cavallerie-, Artillerie- und Ingenieur-Truppen zu errichten und die Verwaltungszweige zu organisiren. Wir haben das Nothwendige darüber schon im Vorangegangenen gesagt und es genügen hier wenige Bemerkungen über die Artillerie und das Ingenieurwesen.

Die Aufgabe, die Artillerie zu organisiren, fiel dem Major Barry zu, der sich derselben in hohem Grade gewachsen zeigte. Erleichtert wurde sie ihm durch die vorhandenen regulären Batterien und die zahlreichen, gründlich ausgebildeten Artillerie-Offiziere derselben. Als Grundlage für die Organisation wurden folgende Gesichtspunkte angenommen: das Verhältniß der Artillerie zu den übrigen Waffen solle derart sein, daß auf 1000 M. mindestens $2\frac{1}{2}$ womöglich 3 Geschütze kamen, die Feldbatterien sollten aus 6 Geschützen (keinenfalls weniger als 4) bestehen und das Kaliber in jeder Batterie gleichförmig sein. Die gezogenen Geschütze sollten ein Dritttheil der Gesammtzahl bilden und nur dem Vereinigten Staatensystem oder

dem System Parrott angehören,*) die glatten Geschütze dagegen sämmtlich kurze 12pfündige Granat-Kanonen, sogenannte Napoleons-Geschütze sein. Jeder Division wurden 4 Batterien und zwar eine reguläre und drei Freiwilligen-Batterien zugetheilt. Da es an Stabsoffizieren fehlte, konnte man diese Batterien nicht als Abtheilung vereinigen. Der Capitain der regulären Batterie führte aber das Commando über dieselben und hatte deren Ausbildung zu überwachen und zu leiten. Die Reserve-Artillerie sollte aus 100 Geschützen bestehen und neben einer genügenden Anzahl von leichten Feldbatterien, alle Positions-Geschütze und, bis zur Errichtung besonderer Cavallerie-Divisionen, auch alle reitenden Batterien enthalten solle. Der mitzuführende Munitionsvorrath wurde auf 400 Schuß für jedes Geschütz festgesetzt. Auch ein kleiner Belagerungstrain von 50 Geschützen, welche man später auf 100 vermehrte, wurde gleich anfänglich mit aufgestellt, eine Maßregel, deren Weisheit sich bald nach Eröffnung des Feldzugs belohnen sollte. Zur Besetzung dieses Trains wurde eines der Connecticut-Freiwilligen-Regimenter in ein schweres Artillerie-Regiment unter der Bezeichnung „1. Connecticut-Artillerie-Regiment" umgewandelt. Außer diesem gehörten noch 800 M. des 5. New-York-Regiments zu dem Belagerungstrain.

Mit gleicher Energie wurde an die Bildung der Ingenieur-Truppen gegangen und das umfaßte nicht nur die Errichtung und Ausbildung von Pionnier-Regimentern, sondern die Aufstellung von Ingenieur- und Brückentrains für eine Armee von solcher Stärke. Die Truppen bestanden aus einer Pionnier-Brigade, welche aus den als solche eingeübten 15. und 50. New-York-Infanterie-Regimentern und einem 3 Compagnien starken Bataillon regulärer Pionniere zusammengesetzt wurde. Mit der Ausbildung derselben wurde der dem Ingenieur-Corps angehörige Oberstlieutenant B. S. Alexander beauftragt, der auch die Aufstellung der Brücken- und Ingenieur-Trains zu besorgen hatte. Die Brücken-Equipage bestand aus hölzernen Pontons französischen Musters, einer Anzahl russischer Segeltuch-Pontons und Birago'scher Böcke. Dieselbe war in 6 Trains getheilt, jeder aus 34 französischen Pontons und 8 Birago'schen Böcken bestehend und einer Brückenlänge von 250 Yards entsprechend. Außerdem wurden noch ein Avantgarden-Brücken-Train aus russischen Segeltuch-Pontons und Birago'schen Böcken mit 130 Yards Brückenlänge formirt. Hackets wurden jedoch

*) Vergl. S. 351 und 352. Daß diese Pläne sich nicht gleich vollständig durchführen ließen, geht aus der Fußnote auf Seite 348 hervor.

nur für letztere und für 4 der ersteren geliefert. Jedem der Pionnier-Truppentheile wurde eine Schanzzeug-Colonne von 10 Wagen zugetheilt. —

Das sind in kurzen Umrissen die verschiedenen Arbeiten, deren Ueberwachung und Leitung Mc. Clellan zufiel. Es war eine Zeit angestrengter aber fruchtbarer Thätigkeit, durch welche die Armee an Form und Gehalt gewann. Sie wurde mit einer Energie gefördert, welche unsere gerechte Bewunderung verdient. Während, als Mc. Clellan Ende Juli den Befehl übernahm, er nur einen Haufen roher, entmuthigter und zerrütteter Regimenter um sich sah, weder zum Marschiren noch zum Fechten zu gebrauchen, standen ihm nach Verlauf von 3 Monaten bereits 100,000 M. ausgebildeter, gut ausgerüsteter und disciplinirter, von dem besten Geist beseelter Truppen zur Verfügung, welche wohl den stolzen Namen der „großen Potomac-Armee" verdiente. Und wenn in Mc. Clellans späterer militärischen Laufbahn sich Handlungen und Unterlassungen finden, welche Gelegenheit zu schwerem Tadel gaben, so kann ihm die Gerechtigkeit die höchste Anerkennung für diese großartige Leistung nicht versagen. Die Geschichte wird nicht zögern, das Urtheil zu bestätigen, welches Mc. Clellan selbst darüber fällt, indem er sagt: „Die Schaffung einer solchen Armee in einer so kurzen Zeit aus Nichts, wird in Zukunft als eine des höchsten Ruhmes würdige That der Verwaltung und der Nation betrachtet werden.*)

Betrachten wir das Werk, welches Mc. Clellan damals begann, von dem einzigen Gesichtspunkte aus, von dem aus es richtig gewürdigt werden kann — in seiner Beziehung zu dem, was vorausging und was folgte, — so müssen wir seine hauptsächlichste Bedeutung darin finden, daß die Wissenschaft an die Stelle des Dilettantismus trat und die ungeschulte Begeisterung eines des Krieges ungewohnten Volkes sich der geschickten Hand der Disciplin unterwarf. Wenn die Potomac-Armee später Thaten verrichtete, die der Aufbewahrung durch die Geschichte würdig sind, so ist das in nicht geringem Grade der Thatsache zuzuschreiben, daß die Grundlage des Sieges in jener Zeit sorgfältiger und strenger Ausbildung gelegt wurde und wenn Mc. Clellan's Nachfolger entscheidendere Ergebnisse mit ihr erreichten als er, so darf nicht vergessen werden, daß das mit dem von ihm geformten Werkzeug geschah.**)

---

*) Swinton, Campaigns of the Army of the Potomac pag. 66.

**) Es war während des Krieges und noch lange nach demselben eine, namentlich in Europa oft gehörte Behauptung, daß der Armee der Conföderirten ein hoher

Berücksichtigt man den militärischen Zustand, in welchem sich das Land befand, so wird man nicht umhin können anzuerkennen, daß vor allen Dingen Zeit erforderlich war, um die Armee in einen befriedigenden Zustand zu bringen. Auf den vorhergehenden Seiten ist gezeigt, was zu thun nöthig war, und in einem späteren Kapitel werden wir sehen, daß das Nothwendige auch wirklich erreicht wurde.

Der Congreß und die Regierung thaten Alles, was Mc. Clellan verlangte. Es ging das soweit, daß es manchmal den Anschein gewann, als ob Mc. Clellan von einer Art Gier befallen war, Alles für seine Armee zu erhalten. Seine Wünsche bezüglich ihrer Stärke wuchsen immer mehr. Gegenüber den Operationen, welche er mit ihr auszuführen gedachte, hatten alle Anderen in seinen Augen eine untergeordnete Wichtigkeit.

Seine Ernennung zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Armeen gab ihm Gelegenheit, diesen Gelüsten in weitestem Maße nachzugeben. Unaufhörlich bedrängte er die Regierung, die westlichen Armeen zu Gunsten der Potomac-Armee zu schwächen, obgleich dieselbe bereits Verhältnisse angenommen hatte, welche, wie die Zukunft lehrte, sie für seine Hände zu schwer machte. Niemals hat es vielleicht eine Armee gegeben, für welche reichlicher gesorgt war, als für die Potomac-Armee. General Mc. Dowell, der einen genauen Einblick in die Verhältnisse hatte, sagte bei seiner Vernehmung vor dem Congreß-Ausschuß, welcher die Führung des Krieges zu untersuchen hatte: „Es war niemals eine Armee in der Welt besser ausgerüstet, als die unsrige. Ich glaube, eine französische Armee halb so stark als die unsrige, könnte mit dem ausgerüstet werden, was wir verschwendeten."

Während so die Potomac-Armee mit allem Nothwendigen überschüttet wurde, hielt man die Armeen des Westens knapp genug.

Grad von Disciplin, selbst ein noch höherer als der Potomac-Armee innegewohnt habe. Nichts kann irriger sein. Die nach Beendigung des Krieges geschehenen Enthüllungen machen dies ganz zweifellos klar. Sie zeigen, daß die Disciplin der Armee von Nord-Virginien, der besten der Südstaaten, niemals der der Potomac-Armee, ihrer Gegnerin, gleichkam, wenn sie ihr auch an Feuer und Elan überlegen war. Das gewichtigste Zeugniß legt General Lee, ihr berühmter Führer, selbst dafür ab. „Ich konnte mich stets auf meine Armee für das Gefecht verlassen" sagte Lee, als er im Jahre 1865 mit den Trümmern derselben capitulirte, „aber ihre Disciplin war armselig." (I could always rely on my army for fighting, but its discipline was poor.) Zur Zeit des Einfalls in Maryland hatte Lee einen Abgang von 25000 M. von seiner Effectivstärke durch das Zurückbleiben von Nachzüglern, und er rief mit Thränen in den Augen: „Meine Armee ist durch Zurückbleiben von Nachzüglern ruinirt." (My army is ruined by straggling.)

General Pope sagte bei seiner Vernehmung vor dem erwähnten Ausschuß des Congresses aus, daß dieselben stets mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätten, aber doch immer einen energischen Angriffskrieg führten. In Bezug auf Ausrüstung und Bewaffnung standen sie ungeheuer gegen die Potomac-Armee zurück. „Wir hatten so zu sagen Nichts", fügte er hinzu, „ich habe Leute ins Gefecht gehen sehen, welcher die Schlösser ihrer Gewehre mit Bindfaden am Schaft festgebunden hatten. Ich habe gesehen, daß sie Mäntel trugen, um ihre Blöße zu bedecken, weil sie keine Beinkleider hatten. Als ich dort wegging, gab es Truppentheile, welche über ein Jahr im Felde standen und nur 2 bis 3 Ambulance-Wagen für jedes Regiment von 1000 M. hatten." Auf die Frage: „Wurden diese Dinge alle für die Potomac-Armee geliefert?" antwortete Pope: „Ich weiß nicht, was daraus geworden ist, ich weiß nichts davon, ob sie vorhanden waren, wenigstens habe ich sie nicht gesehen. Unsere Truppen hatten sehr viel zu leiden und ich muß sagen, daß man allgemein bei ihnen glaubte, es sei eine Folge der Vernachlässigung Seitens der Regierung."

Aber es war der Mann im Mantel, welcher sein Flintenschloß mit Bindfaden angebunden hatte, der die Siege gewann, nicht der verhätschelte, fein uniformirte Soldat der Potomac-Armee. —

Die Reorganisation der Heere der Conföderirten Staaten geschah, wie bereits erwähnt, in ähnlicher Weise wie die der Unirten. Solche Einzelheiten, wie wir sie oben bezüglich der Letzteren mitgetheilt haben, lassen sich für jene freilich nicht geben, da keine zuverlässigen Berichte darüber veröffentlicht sind. Das Wenige, was sich in dieser Beziehung sagen läßt, wird bei Besprechung der letzten Ereignisse des Jahres auf dem virginischen Kriegsschauplatz im 13. Kapitel angeführt werden.

VIII.

Die Blockade, die Vermehrung der Flotte und die südstaatlichen Caperschiffe (1861).

Die Blockade-Erklärung. — Ihre staatsrechtliche Bedeutung. — Stellung Seward's zu der Frage. — Lincoln schließt sich ihm an. — Aeußerungen des englischen Ministeriums. — Welles' Denkschrift. — Seward's Note vom 21. Juli. — Einfluß Seward's auf Lincoln in dieser Frage. — Welche Aufgabe der Flotte daraus erwuchs. — Beschaffenheit der zu blockirenden Küste. — Bedeutung der Bahama- und Bermuda-Inseln. — Die englische Neutralität. — Die Blockade nicht die einzige Aufgabe der Flotte. — Welche Mittel dem Marine-Ministerium bei Beginn des Kampfes zur Verfügung standen. — Maßregeln, dieselben rasch zu vermehren. — Ankauf und Miethe von Schiffen. — Erbauung neuer Schiffe. — Deren verschiedene Classen. — Stärke der Flotte. — Schwierigkeit der ausreichenden Bemannung der Flotte und der Geschützausrüstung. — Eintheilung der Blockade-Flotte. — Anzahl der genommenen Prisen. — Die große Thatsache des Krieges. — Verwendung von Dampfern zur Blockade. — Schwierigkeiten in der Verpflegung der Blockade-Flotte. — Erhaltung ihrer Seetüchtigkeit und Kampfbereitschaft. — Horatio Bridge und John Lenthall. — Der Dienst der Blockadeschiffe. — Gefecht mit den Strandbatterien bei Galveston. — Gefecht in den Pässen des Mississippi. — Das Widderschiff „Manassas". — Verfolgung der Caperschiffe. — Wegnahme der „Savannah". — Ihre Besatzung als Piraten behandelt. — Jeff. Davis droht mit Wiedervergeltungsmaßregeln an gefangenen höheren Unionsoffizieren. — Einstellung des Prozesses. — Die „Sumter". — Zerstörung des Schooners „Judah" im Hafen von Pensacola und des Caperschiffs „Royal Yacht" im Hafen von Galveston. — Das Caperschiff „Nashville".

„In Erwägung, daß in den Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Florida, Mississippi, Louisiana und Texas eine Empörung gegen die Regierung der Vereinigten Staaten ausgebrochen ist, und daß die Gesetze der Vereinigten Staaten, betreffend die Erhebung der Zölle in denselben, nicht in Uebereinstimmung mit der Bestimmung der Constitution, welche verlangt, daß die Zölle durch die ganzen Vereinigten Staaten gleichmäßig sein sollen, ausgeführt werden können u. s. w. u. s. w., erkläre ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, daß ich es für rathsam erachtet habe, eine Blockade der Häfen in den vorgenannten Staaten in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Vereinigten Staaten und den Bestimmungen des

Völkerrechts einzurichten. Zu diesem Zwecke wird eine hinreichende Seestreitmacht so aufgestellt werden, daß sie die Ein- und Ausfahrt von Schiffen in die und aus den vorgenannten Häfen verhindern kann."

Das waren die Worte, mit denen Lincoln am 19. April 1861 die Häfen der obengenannten Staaten in Blockade-Zustand erklärt hatte, der dann am 27. April auch auf die Häfen von Virginien und Nord-Carolina ausgedehnt wurde.

Wenn jemals des Dichters Ausspruch: „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus", angebracht war, so verdiente es auf den Satz angewandt zu werden, den wir oben durch den Druck hervorgehoben haben. Eine größere Aufgabe, wie die wirksame Blockade der südstaatlichen Küste, ist wohl noch nie einer Flotte zu Theil geworden und es wird unser nächstes Ziel in diesem Kapitel sein, uns über die Natur und den Umfang dieser Aufgabe klar zu werden, die Mittel zu betrachten, welche der Unionsregierung zu deren Erfüllung zu Gebote standen, und die Maßregeln zu besprechen, welche sie ergriff, um diese Mittel einigermaßen in Einklang mit der Aufgabe zu bringen. Ehe wir uns jedoch dem zuwenden, sind einige Worte über die staatsrechtliche Bedeutung der oben angeführten Proklamation nothwendig.

In Lincolns Cabinet waren die Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Blockade getheilt. Man hielt dieselbe für eine zweifelhafte und unregelmäßige Maßregel. Wie man den vorliegenden Conflict auch nennen wollte, Insurrektion oder Rebellion oder Bürgerkrieg, auf jeden Fall war er eine rein innere Angelegenheit der Vereinigten Staaten und es wurde die Ansicht geltend gemacht, daß die anzuwendenden Maßregeln sich auch lediglich auf die Gesetze der Vereinigten Staaten stützen sollten. Eine Blockade ist aber eine auf das Völkerrecht gestützte, also eine internationale Maßnahme. Die Mehrheit des Cabinets, an deren Spitze der Marinesekretär Welles stand, zog deshalb eine Schließung der Häfen vor und gab zu bedenken, daß eine Nation nicht wohl ihre eignen Häfen blockiren*), sie dagegen sehr wohl schließen und den Handel mit ihnen durch Gesetz verbieten könne. Dazu kam noch die Erwägung, daß die Erklärung des Blockadezustandes, als eine internationale Maßregel, eine still-

*) Als während des Krieges 1870—71 die Deutschen einige der französischen Hafenstädte an der Nordsee besetzt hatten, wurden diese Häfen übrigens von der französischen Regierung ebenfalls in Blockadezustand erklärt, um eine Verpflegung der deutschen Truppen auf dem Seeweg zu verhindern.

schweigende Anerkennung der Conföderirten Staaten als kriegführende Macht in sich schloß und es läßt sich nicht leugnen, daß dadurch eine erhebliche Abweichung von dem sonst so fest behaupteten Standpunkt, welcher jeden Gedanken an eine solche Anerkennung weit von sich abwies, bedingt war. Man glaubte über diese Schwierigkeit durch die in der Einleitung der betreffenden Proklamation enthaltene Angabe, daß der Zweck der Maßregel lediglich die Ausführung der Zollgesetze sei, hinwegzukommen. Wie wenig das aber nützte, zeigt sich daraus, daß England seine Anerkennung der Südstaaten als kriegführende Macht mit allen den für die Union so nachtheiligen Folgerungen gerade auf die Blockadeerklärung stützte. Freilich würden England und Frankreich auch ohne dieselbe den Schritt gethan haben; ihre Stellung wäre aber doch eine ungleich schwierigere gewesen, wenn ihnen die Unionsregierung auch nicht den Schatten eines Vorwandes gegeben hätte. Die Sache war in vieler Beziehung neu und es fehlte gänzlich an Präcedenzfällen, und dem Staatssekretär Seward mangelte der kühne kraftvolle Sinn, einen als richtig anerkannten Grundsatz aufrecht zu erhalten, wenn derselbe mit Zweifeln und Schwierigkeiten umgeben war und sich ein bequemerer Ausweg darbot. Die Blockade, meinte er, sei ein solcher Ausweg. Die damit verknüpften Fragen sind durch zahlreiche Präcedenzfälle vollständig klar gelegt und er zog es deshalb vor, sich lieber hinter diesen Präcedenzfällen zu verschanzen und das internationale Recht auf eine rein nationale und häusliche Angelegenheit anzuwenden, als einen wichtigen, nationale Rechte berührenden, Grundsatz aufrecht zu erhalten und durchzuführen. In jenen verhängnißvollen Tagen, wo so Vieles auf einmal über die Regierung hereinbrach, welche sich noch kaum in ihrer Stellung zurechtgefunden, konnte die Sache nicht gründlich erörtert werden. Zwei Mitglieder des Cabinets, Cameron und Smith, erklärten, daß sie der Frage bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hätten und es vorzögen, da es doch mehr in das Gebiet des auswärtigen Amtes gehöre, die Entscheidung dem Staatssekretär zu überlassen, der sich mit der Angelegenheit beschäftigt habe. Auch Lincoln neigte sich dieser Ansicht zu, um so mehr, als Seward erklärte, ein gewichtiger Grund, die Blockade der Hafenschließung vorzuziehen, sei der, Verwickelungen zu vermeiden, welche leicht zu einem auswärtigen Krieg führen könnten, denn wie die gleich zu erwähnenden Verhandlungen im englischen Parlament zeigten, lag die Gefahr nahe, daß die englische Regierung eine Schließung der Häfen zum Vorwand einer Einmischung machen würde. Lincoln meinte, zwei Kriege auf einmal sei zu viel für die Union, und deshalb wurde die Blockade

beschlossen. Der Präsident beauftragte aber doch den Marine-Minister, ihm eine Denkschrift über die Frage vorzulegen. Die Befugniß und das Recht der nationalen Regierung, die Häfen im Bereich ihrer Gerichtsbarkeit zu schließen, wurde von Niemandem in Abrede gestellt, während das Recht der Blockade für zweifelhaft gehalten wurde. Seward selbst sagte in einer am 8. Juni an Adams gerichteten Depesche: „Wir beanspruchen das Recht, die Häfen, welche sich im Besitz der Insurgenten befinden, zu schließen, um die versuchte Revolution zu unterdrücken, und Niemand würde ein Recht haben, sich zu beklagen, wenn wir von diesem Recht den allerentschiedensten und umfassendsten Gebrauch gemacht hätten."

Sobald Nachrichten über die Meinungsverschiedenheiten in Lincoln's Cabinet über den Ocean drangen, beeilte sich das englische Ministerium einen Druck auszuüben, um die Fortsetzung der Blockade, statt einer Schließung der Häfen, dadurch zu veranlassen, daß es seine Ansichten über diese Sache indirect zur Kenntniß der Regierung zu Washington brachte.

Bei Gelegenheit einer zu diesem Zwecke im Parlament am 27. Juni in Scene gesetzten Interpellation, verkündete Lord Russel die Einschiebung einer neuen Lehre in das Völkerrecht Seitens des britischen Cabinets, indem er der schwachen Regierung der Republick Neu-Granada, wo gerade eine Revolution ausgebrochen war, erklärte, sie sei nicht befugt, diejenigen Häfen zu schließen, welche sich de facto im Besitz der Insurgenten befänden.

Obgleich sich die Spitze dieser Bemerkung gegen Neu-Granada kehrte, so sollte sie doch augenscheinlich und zweifellos eine Ermahnung und Drohung gegen die Vereinigten Staaten sein. Am 27. hatte Russel im Parlament erklärt, „daß Ihrer Majestät Regierung nach Anhörung juristischen Rathes zu der Ansicht gelangt sei, die Regierung eines Landes, welches sich im Zustand der Ruhe befinde, sei vollkommen befugt zu bestimmen, welche Häfen dem Handel offen stehen, und welche geschlossen sein sollen. Im Falle eines Aufstandes oder Bürgerkriegs in dem betreffenden Lande dagegen habe die Regierung nicht das Recht, diejenigen Häfen, welche sich de facto im Besitz der Insurgenten befinden, zu schließen, da das ein Uebergriff in das Gebiet des internationalen, die Blockade betreffenden, Rechtes sei."

Der Congreß zu Washington, welcher wenige Tage nach dieser Drohung zusammentrat, kümmerte sich freilich wenig um „die Meinung von Ihrer Majestät Regierung nach Anhörung juristischen Rathes", sondern ermächtigte, wie wir wissen, durch ein Gesetz vom 13. Juli

den Präsidenten zur Schließung der Häfen. Auch Welles wandte sich in seiner, Lincoln am 5. August vorgelegten Denkschrift hauptsächlich gegen die oben angeführte ungeheuerliche Ansicht des englischen Kabinets.

Der Minister erinnert den Präsidenten zunächst daran, daß die Unions-Regierung die Südstaaten in jeder Beziehung als Rebellen betrachte und diesen Standpunkt nicht nach Belieben in einem besonderen Falle verändern könne. Er hebt dann den Unterschied zwischen einer Blockade und einer Schließung der Häfen hervor. Letztere entferne den Kampf aus dem Wirkungsbereich des Völkerrechts, mache ihn zu einer rein häuslichen Angelegenheit und bringe einen Jeden, der es versuchen solle, in einen derart geschlossenen Hafen einzulaufen, unter das amerikanische Criminalgesetz, um von den ordentlichen, lediglich nach amerikanischem Gesetz Recht sprechenden Gerichten abgeurtheilt zu werden, während die Rebellen nach wie vor solche blieben.

„Unser Recht als Nation", fährt er dann fort, „unsere eigenen Häfen zu schließen, wird — das nehme ich als sicher an — nicht in Frage gestellt werden. Sie befinden sich unter unserer eigenen Gerichtsbarkeit und Herrschaft und dies Recht kann fremdem Drucke gegenüber nicht preisgegeben werden, ohne unsere eigene Selbstständigkeit aufzugeben."

„Ich habe gehört, daß Lord Russel vor Kurzem eine gegentheilige Meinung geäußert hat, welche augenscheinlich eine Warnung für uns sein sollte. Er unternimmt es zu behaupten, daß die Befugniß und Gewalt einer Regierung über ihre eignen Häfen während eines Aufstandes oder einer Zeit innerer Verwirrung geringer als in friedlichen Zeiten sei. Mit anderen Worten erklärt also Großbritannien, daß, wenn eine Regierung die Ausübung aller ihrer Befugnisse am meisten nöthig hat, so soll sie dieser Befugnisse durch fremde Einmischung entkleidet werden. Ich kann der Schlußfolgerung des britischen Ministers weder von sittlichem noch von juristischem Standpunkte aus beipflichten, noch glaube ich, daß die britische Regierung solche Forderungen oder Einmischungen in ihre häuslichen Angelegenheiten dulden würde. Gäbe es keine Furcht vor Großbritannien, keine Scheu oder Besorgniß vor fremden Mächten, würden wir einen Augenblick in dieser Frage der Schließung unserer Häfen zweifelhaft sein?"

Das vom Congreß beschlossene Gesetz hatte Lincoln inzwischen schon auf die Seite derjenigen gezogen, welche die Schließung der Häfen befürworteten. In Folge seiner Anweisung sah sich Seward genöthigt, am 21. Juli an Adams nach London zu schreiben: „Seit Ihrer Unterhaltung mit Lord John Russel hat der Congreß der Vereinigten Staaten das Recht der Regierung, die Häfen des Landes,

welche sich in der Gewalt der Insurgenten befinden, zu schließen, durch ein Gesetz festgesetzt. Daß Lord John Russel diese Maßregel, welche damals nur in Aussicht stand, mit den Vorgängen in Neu-Granada in Zusammenhang brachte, giebt den Bemerkungen, welche er darüber machte, eine Bedeutung, die keiner besonderen Erläuterung bedarf. Der Präsident stimmt mit dem Congreß in Bezug auf die Grundsätze des Gesetzes, welches ihn ermächtigt, die in der Gewalt der Insurgenten befindlichen Häfen zu schließen, vollständig überein und wird dasselbe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und ohne Rücksicht auf die etwaigen Folgen zur Ausführung bringen und aufrecht erhalten, wenn immer die Sicherheit der Nation es zu erfordern scheint."

Diesen tapferen Worten folgten leider keine entsprechenden Thaten. Das Gesetz des Congresses wurde nicht zur Ausführung gebracht und unter der britischen Drohung fuhr die Union fort, ihre eigenen Häfen zu blockiren. Am 2. September unterrichtete Seward den Marine-Minister, daß keine Aenderung der Politik in Betreff der Blockade beliebt werde, — eine zaghafte Hinnahme der beleidigenden Anmaßungen Englands, dessen Minister glaubten und versicherten, daß eine wirksame Blockade der ausgedehnten Küste unmöglich, ein anderes Mittel den Handel mit den insurgirten Häfen zu verbieten aber unzulässig sei. Seward übte in dieser Frage unzweifelhaft einen größeren Einfluß auf den Präsidenten aus, als die Mehrheit des Kabinets und der Congreß. Lincoln war die Sache neu, als er sich vor die Entscheidung gestellt sah, und obgleich er später seine Ansichten änderte und die Richtigkeit derjenigen Welles vollständig anerkannte, hielt er es doch für besser, die heikle Sache nicht wieder anzuregen, zumal es der Flotte bald gelang, die Blockade wirksam zu machen. So hatte denn Seward seinen Willen, und es ist wunderbar zu beobachten, wie er in dieser Frage den Insurgenten die Rechte der Kriegführenden zugestand, während er mit befremdender Inconsequenz deren Caperschiffe gleichzeitig als Piraten bezeichnete.

So kam es, daß der Marine die Aufgabe zufiel, die Küste der Conföderirten Staaten von der Mündung des Potomac bis zu der des Rio Grande del Norte zu blockiren. Von der Größe dieser Aufgabe haben wohl nur Wenige eine Ahnung. Hatten doch selbst Fachleute beim Beginne des Kampfes keine klare Vorstellung von dem, was dazu nöthig sei. Ein einziges Beispiel wird zeigen, wie selbst Sachverständige weit davon entfernt waren, die wahre Natur des Werkes zu verstehen, dessen Ausführung von der Flotte erwartet

wurde. Das Marine-Ministerium hatte einige der hervorragendsten und vertrauenswürdigsten Rheder von New-York herangezogen, um sich des Raths derselben beim Ankauf und der Ausrüstung von Schiffen zu bedienen. Als einige zwanzig gekauft waren, gab einer der bedeutendsten unter diesen Rathgebern seine Meinung dahin ab, daß noch etwa 30 Segelschiffe nothwendig sein würden, um die Blockade zu vollenden. Der Gedanke, eine solche mit einer Dampfflotte durchzuführen, war außerhalb des Marine-Ministeriums und seiner Offiziere noch wenig Menschen gekommen. Wie weit aber die Vorstellungen dieser Sachverständigen hinter dem zurückgeblieben, was wirklich erfordert wurde, geht aus der Thatsache hervor, daß beinahe 600 Schiffe, meist Dampfer, nöthig waren, um die Küste wirksam abzuschließen.

Um die Schwierigkeit zu verstehen, welche die Aufrechterhaltung einer wirksamen Blockade machte, muß man die eigenartige Gestaltung der Küste kennen. Dieselbe ist von der Chesapeake-Bai bis zur mexicanischen Grenze flach und das Wasser nimmt nur allmählig an Tiefe zu. Ihre Länge beträgt 3549 Meilen, und wenn es sich nur darum gehandelt hätte, die innerhalb dieser Strecke befindlichen Häfen zu bewachen, so wäre die Aufgabe eine verhältnißmäßig leichte gewesen. Allein vor der Küste erstreckt sich eine beinahe ununterbrochene Kette von Inseln von Florida bis Charleston und von Wilmington bis zur Chesapeake-Bai. Die durch diese Inseln gebildete äußere Küstenlinie ist von zahllosen Einfahrten durchbrochen, von denen 144 so sind, daß sie von Schiffen mit bis zu 6 Fuß Tiefgang benutzt werden können. Hinter der Inselreihe erstreckt sich ein Netz von Kanälen, welches eine beinahe zusammenhängende Wasserstraße von der Küste von Florida bis nach Norfolk bildet. Die Haupteinfahrt zu einem Hafen mochte deshalb auch noch so gut bewacht sein, ein rascher Blockadebrecher konnte durch einen der zahlreichen Pässe ober- oder unterhalb derselben einlaufen und den Ort seiner Bestimmung erreichen. Wenn die Blockadeflotte sich darauf beschränkte, die Haupteingänge zu den Häfen der großen Städte zu bewachen, konnte auf der inneren Wasserstraße ein lebhafter Verkehr unterhalten werden. Was die Aufgabe noch erschwerte, war der Umstand, daß diese Einfahrten, welche oft zwischen beweglichen Sanddünen liegen, häufig wechseln, sodaß das Fahrwasser von heute, morgen geschlossen ist, oder wo heute kein Schiff durchkommt, Wind und Wellen in vierundzwanzig Stunden einen Canal durchgewühlt haben. Die Blockadebrecher wurden durch ein sehr vollständiges System von Küstensignalen geleitet oder von Lootsen geführt, welche mit der Küste vollkommen vertraut waren.

Wir haben oben gesagt, daß die Mehrzahl dieser Einfahrten von Schiffen bis zu 6 Fuß Tiefgang passirt werden konnten. Für größere Fahrzeuge waren nur die Häfen von Wilmington, Charleston und Savannah mittelst der Haupteinfahrten zugänglich, welche natürlich leicht bewacht werden konnten. Fahrzeuge von großem Tiefgang und mäßiger Geschwindigkeit waren eine sichere Beute der Blockadeflotte, während Schiffe von geringem Tiefgang und großer Geschwindigkeit nicht gleichzeitig Kohlen und eine große Ladung über den Ocean führen konnten. Indessen hatte die Natur selbst die Mittel geschaffen, diese Schwierigkeit zu umgehen, was freilich nur geschehen konnte, wenn England die Verletzung der ihm durch seine Neutralitäts-Erklärung auferlegten Pflichten duldete. Südöstlich von Florida befindet sich die Gruppe der Bahama-Inseln, deren Haupthafen die Stadt Nassau auf New-Providence ist, und etwas weiter nördlich und östlich die aus einer größeren und zwei bis drei kleineren Eilanden bestehende Bermuda-Gruppe. Diese Inseln waren wie geschaffen, um als Zwischendepots zu dienen. Hierher wurden auf großen unter neutraler Flagge segelnden Schiffen alle diejenigen Gegenstände, welche die Südstaaten bedurften, gebracht, um dann in kleine, flachgehende Dampfer von großer Geschwindigkeit umgeladen, und nach einem der drei Haupthäfen der Conföderation gebracht zu werden. Nassau lag von keinem derselben mehr wie zwei, Bermuda nicht mehr wie drei Tagereisen entfernt, sodaß diese Schiffe, trotz ihrer geringen Größe, eine ganz beträchtliche Menge von Waaren fassen konnten, weil sie nur einen geringen Kohlenvorrath mitzuführen brauchten. Die Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten hatten wohl das Recht, unter englischer Flagge segelnde Schiffe zu durchsuchen, aber selbst wenn sie von oben bis unten mit Kriegscontrebande beladen waren und deren Bestimmung für die Conföderirten Staaten noch so klar auf der Hand lag, so konnten sie ihnen doch Nichts in den Weg legen, wenn sie nach Ausweis ihrer Schiffspapiere nach Bermuda oder Nassau bestimmt waren und auf dem gewöhnlichen Wege dahin angetroffen wurden. Das versprach ein gewinnbringendes Geschäft für die englischen Kaufleute zu werden und die Regierung unterstützte dieselben nicht nur durch stillschweigendes Geschehenlassen, sondern, wie wir später sehen werden, durch thätiges Eingreifen und durch eine empörend parteiische Handhabung der die Neutralität regelnden Gesetze. Wissenschaft, Reichthum, mechanische Geschicklichkeit und Erfindungsgeist Englands waren thätig, die den meisten Erfolg versprechenden Mittel, die Blockade zu brechen, zu ersinnen und auszuführen, um die Südstaaten mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen zu versehen. Englische Selbstsucht hat sich niemals

so nackt und unverhüllt gezeigt, als in jener Zeit. Man hielt es schließlich nicht einmal mehr der Mühe werth, die Sache irgendwie zu verhüllen, sondern trieb den durch das Völkerrecht verbotenen Handel mit cynischer Offenheit.

Ohne Zweifel haben auch Angehörige anderer Staaten sich derselben Handlungen schuldig gemacht, allein daß die leitenden Classen einer ganzen Nation ein so offenbares Unrecht mit beifälligen Blicken betrachteten, ihre früher bekannten Ueberzeugungen so vollständig verleugneten und sich der unmöglichen Aufgabe widmeten, zu beweisen, daß Unrecht Recht sei, finden wir doch nirgends wieder.

So sah sich das Marine-Ministerium der Vereinigten Staaten von Anfang an zu einem Kampfe gegen ein überreiches Kapital und einen kühnen Unternehmungsgeist berufen. Die feindselige Politik Englands machte sich hauptsächlich in zwei Richtungen geltend. Sie rüstete Caperschiffe in britischen Häfen aus, um den amerikanischen Handel soviel als möglich zu zerstören oder ihn zu zwingen, sich unter die englische Flagge zu flüchten, d. h. sich englischer Schiffe zu bedienen und sie begünstigte in jeder möglichen Weise den Blockadebruch, um den Handel der Südstaaten ebenfalls in englische Hände zu bringen. Die raschesten Dampfer der englischen Handelsmarine wurden mit Gegenständen beladen, welche die Südstaaten brauchten und nach südlichen Häfen geschickt und die Nutzlosigkeit der Segelschiffe als Küstenwache, wenn es sich darum handelte, Dampfer zu verfolgen, welche ihre 14 Knoten in der Stunde liefen, wurde sehr bald klar. Damit nicht zufrieden, wurde so rasch als möglich eine neue Flotte von Dampfern erbaut, welche den eigenthümlichen oben auseinandergesetzten Verhältnissen der amerikanischen Küste angepaßt waren.

Diese Dampfer, das neueste Produkt englischer Schiffsbaukunst, mußten bewacht und verfolgt werden, um ihre Pläne zu nichte zu machen, längs einer vierthalbtausend Meilen langen Küste, durch die Einfahrten und Canäle, in die innern Wasserverbindungen des Südens. Deshalb war nicht nur eine äußere Blockadeflotte nothwendig, sondern auch Schiffe, mit denen man die innern Wasserstraßen beherrschen konnte.

Aber die Küstenwache sollte nicht nur das Einlaufen der Blockadebrecher verhindern, sondern sie mußte ebenso auch das Auslaufen unmöglich machen, und zwar nicht blos von harmlosen Handelsschiffen, sondern der furchtbarsten Kriegsschiffe, welche die Welt bis dahin noch gesehen hatte. Was die Lösung dieses Theils ihrer Aufgabe für Anforderungen an die Blockadeflotte stellte, was sie für Gefahren mit sich brachte, werden wir in diesen Blättern noch zu erkennen Gelegenheit haben.

Die Blockade der feindlichen Küste war aber nicht der einzige Antheil, den die Flotte an dem großen Kampfe zu nehmen hatte. Es wurde von dem Marine-Ministerium auch erwartet, daß es große Flottenunternehmungen ausrüste, um die an der südlichen Küste gelegenen Forts im Verein mit dem Landheer wieder zu erobern. Dazu kam noch der Transportdienst für die Landheere und die Unterstützung derselben durch Flußkanonenboote auf den westlichen Gewässern. Dies führte zu einer ganz neuen Schiffs-Construktion, welche von allen bisher bekannten gänzlich abwich und deren wir in einem späteren Kapitel gedenken werden.

Das waren die Aufgaben, welche die Marine der Vereinigten Staaten zu lösen berufen wurde. Sie waren so mannigfacher und eigenthümlicher Art, daß man wohl sagen kann, es sei zweifelhaft, ob eine der bestehenden großen europäischen Flotten ihnen gewachsen gewesen wäre, da dieselben nur wenige Schiffe enthielten, welche zu den hier erforderlichen Diensten vollkommen geeignet waren. Man kann es beinahe als ein Glück betrachten, daß die Vereinigten Staaten keine große Flotte besaßen, sondern dieselbe erst schaffen mußten, da ihnen so Gelegenheit gegeben war, dieselbe ganz ihren Bedürfnissen anzupassen. Allein das läßt die Geschicklichkeit, Thatkraft und Kühnheit, mit welcher diese Flotte aufgestellt wurde, nur in so hellerem Lichte erscheinen.

Wir haben im 1. Kapitel (S. 376 u. ff.) eine Uebersicht der beim Amtsantritt Lincoln's überhaupt vorhandenen Schiffe gegeben und nachgewiesen, daß von den dort aufgeführten Schiffen zu jener Zeit 42 in Dienst gestellt waren. Der Rest der 76 Schiffe befand sich in abgetakeltem und von der früheren Marineverwaltung absichtlich vernachlässigtem Zustand auf den heimischen Werften. Von den erwähnten 42 Schiffen waren aber die meisten auf den fernen Stationen. Zu Hause befanden sich nur 3 Schraubendampfer, ein Raddampfer und ein Transportsegelschiff. Zwei der Schraubendampfer wurden alsbald in besonderem Auftrage abgeschickt und zwar der „Mohawk", um den größten Theil der vor der mexicanischen Küste liegenden Schiffe heimzurufen, der „Crusader" mit Befehlen für das vor Pensacola liegende Geschwader, sodaß thatsächlich nur der Schraubendampfer „Pawnee", der kleine Raddampfer „Water Witch" und das Segeltransportschiff „Release" zur Verfügung blieben. Auf eine unter dem 18. März vom Präsidenten Lincoln an den Marine-Minister gerichtete Anfrage, wie viel Schiffe er zum Zolldienst verfügbar machen könne, und in welcher Zeit, erwiederte dieser, daß innerhalb 2 bis 5 Wochen noch die Dampfer „Minnesota", „Wabash" und „Mississippi" und 7 Segelschiffe

in Dienst gestellt werden könnten. Diese Schiffe würden zu ihrer Bemannung 1630 Mann erfordern. Rechnet man dieser Anzahl die 6870 Matrosen hinzu, welche sich auf den 42 im Dienst befindlichen Schiffen und auf den verschiedenen Flottenstationen befanden, so ergiebt sich eine Zahl von 8500 Seeleuten. Das war die vom Congreß genehmigte Mannschaftsstärke der Flotte und mehr Schiffe ließen sich demnach nicht ohne Bewilligung des Congresses in Dienst stellen. Indeß das war eine Rücksicht, durch die man sich in solcher Zeit nicht binden lassen konnte, und unter dieser Voraussetzung erklärte Welles, daß er in der Zeit von 3 Wochen bis 6 Monaten noch weiter die Dampfer „Colorado", „Merrimack", „Roanocke" und „Pensacola" und 11 Segelschiffe in Dienst stellen könne. Mit den 42 in Dienst befindlichen Schiffen giebt das 64. Die übrigen 9 Fahrzeuge der Flotte waren entweder zu alt oder zu reparaturbedürftig, oder wurden als Kasernen- und Magazinschiffe gebraucht. Von den 64 Schiffen gingen bei Zerstörung des Marine-Etablissements von Gosport die Dampf-Fregatte „Merrimack", die Segelfregatten „Raritan" und „Columbia", die Segelsloops „Germantown" und „Plymouth" und die Segelbrigg „Dolphin" verloren (die übrigen dort zerstörten Schiffe gehören zu den oben erwähnten 11, auf deren Indienststellung nicht mehr gerechnet wurde), sodaß thatsächlich von der Flotte der Vereinigten Staaten nur 58 Schiffe zur Verwendung übrig blieben. Auch die Mittel zur Reparatur der vorhandenen und dem Bau neuer Fahrzeuge waren sehr ungenügend, wie wir schon früher (S. 379) nachgewiesen haben.

Unter diesen Umständen lag es auf der Hand, daß man zur raschen Vermehrung der Flotte durch Ankauf geeigneter Handelsschiffe schreiten mußte. Zunächst wurden sämmtliche auf den auswärtigen Stationen befindlichen Schiffe zurückberufen. Nur drei blieben dort und zwar die Segelsloop „Saratoga" an der Küste von Afrika, der kleine Raddampfer „Pulaski" an der Küste von Brasilien und der derselben Classe angehörige „Saginaw" in Ost-Indien. Auch die im stillen Ocean befindlichen Schiffe verblieben meist dort. Am raschesten kehrten die an der Küste von Mexico stationirt gewesenen heim, sodaß, wie wir gesehen haben, zwei derselben, die „Pocahontas" und der „Powhatan", noch an der Expedition zum Entsatz von Fort Sumter Theil nehmen konnten.

Zum Ankauf von Schiffen wurde ein Marine-Offizier nach New-York geschickt. Auch die Befehlshaber der Marine-Etablissements zu Boston, New-York und Philadelphia erhielten Befehl, eine Anzahl von Dampfern, im Ganzen 20, zu miethen, mit dem Vorbehalt des Ankaufs-

rechts nach drei Monaten. Als allgemeine Gesichtspunkte für die Auswahl der Schiffe wurden aufgestellt: Schnelligkeit, ein Tiefgang von 9 bis 12 Fuß und die Fähigkeit ein 9-zölliges Pivotgeschütz zu führen. Die Angelegenheit war erfahrenen Offizieren anvertraut und das schien das beste Mittel, um den Ankauf wirklich guter Schiffe zu sichern.

Am 22. April wurde der oben erwähnte Ankaufsbefehl dadurch abgeändert, daß die Beschränkungen, welche in demselben bezüglich der Größe der Schiffe enthalten waren, aufgehoben, und die Offiziere zur Annahme aller Schiffe, welche ihnen zweckentsprechend schienen, ermächtigt wurden; Hauptbedingungen blieben Seetüchtigkeit, Geschwindigkeit und die Möglichkeit eine Anzahl schwerer Geschütze zu tragen.

Dadurch gelangte das Marine-Ministerium in den Besitz der Mittel, die Blockade wirksam zu machen und den starken Ansprüchen des Heeres auf Transportmittel zu genügen. Viele dieser Dampfer waren sehr ansehnliche Kriegsschiffe, im Stande acht 9-zöllige Dahlgren-Geschütze zu tragen, während die kleineren, schnellsegelnden mit einem gezogenen 100-pfündigen Parrottgeschütz bewaffneten Dampfkanonenboote sehr bald der Schrecken der englischen Blockadebrecher wurden.

Diese gekauften Schiffe wurden so rasch als möglich längs der südstaatlichen Küste aufgestellt, um die Blockade wirksam zu machen. Aber sie deckten keineswegs das ganze Bedürfniß, denn wie schon erwähnt, handelte es sich nicht blos darum, die Haupthäfen zu bewachen, sondern auch in die zahllosen Einfahrten, Buchten nnd inneren Wasserstraßen einzudringen und die dazu geeigneten Schiffe mußten erst gebaut werden. Die Marine-Etablissements in den Nordstaaten, sowie eine große Anzahl von Privatwerften wurden sofort für diese Thätigkeit in ausgedehntem Maaße in Anspruch genommen. Die erste Schiffsclasse, welche gebaut wurde, waren kleine Kanonenboote von etwa 500 Tonnen Tragfähigkeit, welche in den flachen Gewässern der südlichen Küsten operiren sollten. Das Bedürfniß für dieselben war so groß, daß 23 in Bestellung gegeben wurden, noch ehe der Congreß zu seiner außerordentlichen Session zusammentrat. Sie waren als Schooner getakelt und ihre Dampfmaschine gab ihnen Geschwindigkeit von 9 Knoten per Stunde. In ihrer Geschützausrüstung kommt die im 1. Kapitel (vergl. S. 368) dargelegte Idee der Concentration der Kraft wieder zum Ausdruck. Sie führten nämlich eine 11-zöllige Dahlgren-Kanone als Pivotgeschütz, zwei 24-pfündige Haubitzen und ein gezogenes 20-pfündiges Parrot-Geschütz.

Diese kleinen Kanonenboote von nur 500 Tonnen Tragfähigkeit sind nur 10 Fuß kürzer als eine der alten 44 Kanonen-Fregatten

(wie z. B. die „Constitution") aber ihre Breite nur etwas über halb so groß. Mit einem Schuß aus dem 11-Zöller und einer der 24-pfündigen Haubitzen schleudern sie ebensoviel Metall, als eine Breitseite eines mit 18-Pfündern bewaffneten 20-Kanonenschiffs.

Durch die Raschheit und Energie, mit welcher das Marine-Ministerium diese Maßnahmen ausführte, hatte dasselbe, noch ehe das erste Jahr seiner Verwaltung zu Ende ging, eine solche Flotte an der feindlichen Küste aufgestellt, daß die Regierungen der europäischen Westmächte sich genöthigt sahen, die Blockade als effektiv und demnach bindend anzuerkennen.

Der nächste Schritt war die Erbauung einiger neuen Dampfer der Iroquois-Classe (Sloops zweiter Classe), welche zum Dienst als Oceankreuzer geeignet waren. Ihre Abmessungen waren: Länge 200 Fuß, Breite 33 Fuß, Tragfähigkeit 1031 Tonnen, ihre Batterie bestand aus 2 11-zölligen Dahlgren-Geschützen, 1 gezogenen 30-Pfünder Parrott und 4 glatten 32-Pfündern, ihre Geschwindigkeit betrug 11 Knoten. Diese Schiffe waren einige Fuß länger, als das alte 74-Kanonenschiff „Franklin", aber um 22 Fuß schmäler und ihre beiden 11-zölligen Bombenkanonen sicherten ihnen die Ueberlegenheit über jedes nach der alten Weise bewaffnete Schiff. Sie waren nicht nur zum Blockadedienst bestimmt, sondern auch zur Verfolgung der Caperschiffe. Es war ein Fahrzeug dieser Classe die „Kearsarge", welche das berühmteste der Caperschiffe, die „Alabama", in den Grund bohrte.

Einige schlimme Erfahrungen, welche man in dem gewundenen und engen Fahrwasser der südlichen Flüsse machte, zeigte, daß Schraubendampfer nicht die zum Dienst auf denselben geeignetsten Fahrzeuge waren, weil sie nicht rückwärts gehen können. Wenn sie sich zurückziehen wollen, müssen sie umdrehen, was, ganz abgesehen von der Schwierigkeit eines solchen Manövers in einem schmalen Fahrwasser, oft gefährlich ist, da das Schiff während desselben alle seine Seiten dem feindlichen Feuer aussetzt, ohne in vielen Fällen von seinen eignen Geschützen wirksamen Gebrauch machen zu können. Im Anfang des Krieges gingen mehrere Schiffe auf diese Weise verloren. Es wurden deshalb 12 Raddampfer gebaut, von 850 Tonnen, mit 11 Knoten Geschwindigkeit. Aber selbst diese erfüllten noch nicht alle zu stellenden Anforderungen, da oft ein Umwenden gar nicht möglich war und wenn die Raddampfer auch wohl rückwärts fahren konnten, so war dies doch immerhin nur unter bedeutend geringerer Geschwindigkeit möglich, was durch die Form des Schiffes bedingt wird. Es wurden deshalb sogenannte „Doppel-Ender" (double enders) construirt, Schiffe,

deren Vorder- und Hintertheil gleich gestaltet waren, sodaß sie eben so gut vorwärts wie rückwärts fahren konnten. Es wurden deren 27 Stück von 974 Tonnen, mit 14½ Knoten Geschwindigkeit und 7 etwas größer und schneller (1030 Tonnen und 15 Knoten) gebaut. Der Tiefgang dieser Schiffe betrug nur 8 Fuß und ihre Geschützausrüstung war sehr schwer.

Dann folgte eine andere Schiffsgattung, zum Dienst auf hoher See bestimmt. Sie waren länger als die bisher als Sloops erster Classe geführten Schiffe, aber schmäler, sodaß ihre Tragfähigkeit ebenfalls geringer, ihre Geschwindigkeit aber größer war. Ihre Geschützausrüstung bestand aus 5 Pivotgeschützen, nämlich 2 gezogenen 150-pfündigen, 1 gezogenen 50-pfündigen und 2 glatten 11-Zöllern und aus 4 9-Zöllern als Breitseit-Geschützen. In diesen Schiffen tritt die amerikanische Idee sowohl bezüglich der Bauart wie der Armirung auffallend hervor. Vergleicht man dieselben mit einer älteren Fregatte, z. B. der „Constitution", so finden wir, daß ihr Tonnengehalt etwa gleich ist, nämlich bei der „Constitution" 1500, bei der „Lackawanna", einem der letztbeschriebenen Classe angehörigen Fahrzeug, 1533. Auch das Gewicht ihrer Breitseiten ist annähernd gleich, nämlich beziehungsweise 768 und 712 Pfund. Aber die „Constitution" führte 50 Geschütze, die „Lackawanna" deren nur 8. Besonders bemerkenswerth ist der Unterschied in der Bauart. Die „Constitution" war 175 Fuß lang, 44 Fuß breit, die „Lackawanna" 237 Fuß lang und 38 Fuß breit. Die Geschütze der neuen Schiffsgattung schossen sämmtlich Hohlgeschosse und zwar schwereren Kalibers, als sie bis dahin in europäischen Marinen üblich waren. Die Wirkung einer solchen Breitseite mußte furchtbar sein. In Betreff der Geschwindigkeit waren die Schiffe außerordentlich günstig gebaut und führten so kräftige Maschinen, daß selbst der schnellste Blockadebrecher ihnen nicht entgehen konnte, wenn er zeitig genug entdeckt wurde, sodaß vor Eintritt der Dunkelheit noch einige Zeit zur Verfolgung übrig blieb.

Die letzte noch zu erwähnende Gattung hölzerner Schiffe*) wurde hauptsächlich im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges mit England construirt und gebaut. Bei ihnen war eine sehr große Geschwindigkeit erste Anforderung, weil sie dazu bestimmt waren, die englischen Handels-

---

*) Panzerschiffe traten im ersten Kriegsjahre auf dem Meere nicht auf. Ihr Bau wurde in größerem Maßstabe erst in Angriff genommen, nachdem das epochemachende Seegefecht zwischen „Merrimac" und „Monitor" über ihre Verwendbarkeit entschieden hatte. Wir werden das dahin gehörige betreffenden Ortes mittheilen.

schiffe vom Ocean wegzufegen, um den Engländern die Schädigung heimzuzahlen, welche sie dem amerikanischen Handel durch ihre Begünstigung der südstaatlichen Caperei zufügten. Ihre Länge betrug 335 Fuß, ihre Breite 45 Fuß und sie hatten einen Tonnengehalt von 3200 Tonnen. Als Vollschiffe getakelt und gleichzeitig für das Mitführen eines sehr großen Kohlenvorraths eingerichtet, sollten sie sowohl unter Segel wie unter Dampf mindestens 15 Knoten*) in der Stunde machen. Um sie nicht überflüssig zu belasten, führten diese Schiffe nur wenige, in der Regel 8 Geschütze. Das Bemerkenswertheste an denselben ist ihre große Länge im Verhältniß zur Breite. Sie sind doppelt so lang, als die alten Fregatten von 1812 und nur ebenso breit. Sie gestatten eine enorme Segelentfaltung und dies im Verein mit ihrer großen Länge und geringen Breite giebt ihnen die größte Schnelligkeit, deren ein Segelschiff fähig ist. Statt einer schweren Batterie tragen sie die kräftigsten Maschinen, welche sie auch zu den schnellsten Dampfern machen.

Ihre Aufgabe sollte nicht sein die englischen Kriegsschiffe zu bekämpfen, obgleich ihre wenigen aber schweren Geschütze sie zu einem keineswegs zu verachtenden Gegner machten. Sie sollten auf die Hochstraßen des britischen Handels vertheilt werden, für gewöhnlich unter Segel gehen und die Maschinen nur zu Verfolgungszwecken oder wenn ein Kampf unvermeidlich wurde, gebrauchen. Keine der europäischen Marinen hatten diesen Schiffen etwas Aehnliches gegenüber zu stellen und sie würden allerdings ganz geeignet gewesen sein, den englischen Handel zu vernichten, wenn es zu einem Kriege gekommen wäre.

Selbstredend trat die Vermehrung der Marine durch die oben aufgeführten Schiffsclassen nur nach und nach ein und diese allmähliche Vergrößerung der amerikanischen Flotte, wie sie aus den vom Marine-Minister dem Congreß erstatteten Berichten ersichtlich ist, giebt uns ein treffliches Bild von der Energie dieses Zweiges der Verwaltung. Nach den erwähnten Berichten waren in Dienst gestellt:

am 4. März 1861	42	Schiffe
„ 4. Juli 1861	82	„
„ 3. December 1861	264	„
„ 1. December 1862	427	„

*) Die Messung der Geschwindigkeit eines Schiffes geschieht mit dem sogenannten Log, einem dreieckigen Brett, welches über Bord geworfen wird und ziemlich an derselben Stelle schwimmend verbleibt. Es läuft dann eine Schnur ab, welche durch „Knoten“ in bestimmte Längeneinheiten getheilt ist, die so berechnet sind, daß soviel Knoten in einer Minute ablaufen, soviel See-Meilen fährt das Schiff in einer Stunde.

am 7. December 1863 . . . . 588 Schiffe
„ 4. December 1864 . . . . 671 „

Eine größere Schwierigkeit als die Herstellung der Schiffe bereitete die Herbeischaffung der zu ihrer Führung nöthigen Offiziere und Mannschaften. Von den 556 Offizieren der Marine legte beinahe die Hälfte (259) ihre Stellen nieder oder mußte wegen Unzuverlässigkeit entlassen werden. Zwar traten viele in bürgerlichen Stellungen befindliche ehemalige Marine-Offiziere wieder in Dienst, indessen konnte das dem Bedarf lange nicht genügen und man sah sich genöthigt auf die Offiziere der Handelsmarine zurückzugreifen. Diese boten zwar ein treffliches Material, es fehlte ihnen aber doch sehr an Erfahrung und Schulung für den Seekrieg, ein Mangel, der sich häufig nicht verbergen ließ und unter dem dann oft die Disciplin auf den Schiffen empfindlich litt. Es wurde das natürlich allmählich immer weniger fühlbar, anfänglich hemmte es aber die Thätigkeit der Flotte in hohem Maaße. Der Mangel an Mannschaft war nicht minder störend. Beim Ausbruch des Krieges befanden sich auf den verschiedenen Marinestationen etwa 200 Matrosen, also kaum genug, um ein mäßig großes Schiff zu bemannen. Die Anforderungen, welche das Landheer an die körperlich taugliche männliche Bevölkerung stellte, waren sehr groß und steigerten sich von Jahr zu Jahr, sodaß die Marine nur mit großen Schwierigkeiten und durch Bezahlung hoher Prämien im Stande war, ihren Bedarf nothdürftig zu decken. Wichtige Unternehmungen wurden oft verzögert, weil es nicht gelang, die nöthige Zahl von Seeleuten rechtzeitig zu sammeln und bis zum Ende des Krieges mußten sich die Schiffe meistens mit dem zulässigen Minimum an Mannschaften begnügen. Nur durch die äußerste Hingebung eines jeden Einzelnen konnte sie die ihr gestellte große Aufgabe erfüllen und ihre hohen Leistungen, die sie trotz so enormer Schwierigkeiten vollbrachte, verdienen nur um so mehr unsere rückhaltlose Anerkennung.

Auch die Bewaffnung der Schiffe war kein leichtes Ding. Wir haben (S. 381) gesehen, daß nach der Zerstörung des Marine-Etablissements von Gosport dem Ordnance-Büreau des Marine-Ministeriums nur etwa 50, den Anforderungen der Zeit entsprechende Geschütze zur Verfügung blieben. Die Schwierigkeit die für die neu einzustellenden Schiffe nothwendige Artillerie zu beschaffen, wäre nicht so groß gewesen, wenn der Regierung eine große Zahl von Gießereien zur Verfügung gestanden hätte. Die vorhandenen reichten aber um so weniger aus, als auch der ungeheure Bedarf für das Landheer gleichzeitig gedeckt werden mußte. Die bestehenden Gießereien mußten deshalb erweitert,

zum großen Theil verändert, neue begründet werden. Der Leser darf nicht vergessen, daß die Artillerie sich zu jener Zeit gerade im Zustande des Uebergangs vom glatten zum gezogenen Geschütz befand, deren Anfertigung ganz andere Einrichtungen nothwendig macht. Auch bei den glatten Geschützen, die ja noch zum großen Theil beibehalten wurden, machte sich das Bestreben nach Erhöhung ihrer Wirkung geltend, was auf dem Wege der Vergrößerung des Kalibers angestrebt wurde, die ihrerseits wiederum ganz neue Anfertigungsmethoden bedingte. Es liegt auf der Hand, daß diesen Anforderungen nur durch ungewöhnliche Umsicht und Organisationstalent genügt werden konnte, damit die Herstellung der Geschütze mit dem Bau der Schiffe gleichen Schritt hielt. Der unermüdlichen Thätigkeit der Chefs des Ordnance-Büreaus, der Admirale Harwood, Dahlgren und des Capitain Wise dankt das Land die Wirksamkeit seiner Flotte.

Der wichtigste und mühsamste, gleichzeitig aber auch der undankbarste Dienst derselben war die Durchführung der Blockade. Die damit beauftragte Flotte war in 4 Geschwader getheilt: Das nordatlantische, dessen Wirkungskreis bis zur Grenze von Süd-Carolina reichte, das südatlantische, welches die Küste von da bis zum Cap Florida zu bewachen hatte, das Ost-Golf- und das West-Golf-Geschwader, denen die Küste vom Cap Florida bis zu den Mississippi-Mündungen beziehungsweise von da bis zur Mündung des Rio Grande del Norte zufiel. Die größte Wachsamkeit konnte anfänglich einen beträchtlichen Handel mit der blockirten Küste nicht verhindern, der Hafen von Charleston konnte erst wirksam geschlossen werden, als die Blockadeschiffe nach Zerstörung des Forts Sumter, sodaß daselbst keine Geschütze mehr aufgestellt werden konnten, ihren Posten innerhalb der Barre zu nehmen im Stande waren; in den Hafen von Wilmington fanden bis ganz zuletzt die Blockadebrecher ihren Weg. Viele Leute glaubten, es sei ein Zeichen mangelhafter Maßregeln Seitens der Marine und man war der Ansicht, daß die Schiffe, deren erfolgreiches Durchbrechen der Blockade bekannt wurde, nur ein kleiner Theil derjenigen sei, welche überhaupt durchkamen, und von denen Nichts bekannt wurde. Das beruhte indessen zum großen Theil auf Irrthum, denn es lag im Interesse der Südländer, jedem Beispiel erfolgreichen Blockadebruchs die größtmögliche Verbreitung in der Oeffentlichkeit zu geben, sowohl um Andere zu gleichem Unternehmen zu ermuthigen, wie um die Unzulänglichkeit der Blockade zu beweisen und dadurch die europäischen Mächte zu veranlassen, sie für nicht bindend zu erklären. Wenn man die oben erwähnten Verhältnisse der südlichen

Küste in Erwägung zieht, so kann man sich eher wundern, daß die Blockade irgend welchen nennenswerthen Erfolg hatte, als daß es von Zeit zu Zeit einmal einem Schiff gelang zu entkommen. Die Thätigkeit und Wirksamkeit des Blockade-Geschwaders erhellt am besten aus der Anzahl der Schiffe, welche dasselbe aufbrachte. Nach dem Bericht des Marine-Ministers für 1863 waren bis zum 1. November dieses Jahres 1045 Schiffe von der Blockadeflotte genommen. Von diesen waren 179 Dampfer, 547 Schooner, 117 Sloops, 30 Briggs, 26 Barks- und 15 Vollschiffe, der Rest entfällt auf kleine Fahrzeuge*). Niemand war dadurch mehr überrascht, als die Engländer, welche es für unmöglich gehalten hatten, eine Küste von solcher Länge und Beschaffenheit zu blockiren. Sie hatten geglaubt, sich auf eine leichte Weise bereichern zu können und sahen nun, daß weder ihre Gewandtheit, noch ihre Entschlossenheit genügte, ihren schnellsten Dampfern Erfolg zu schaffen, und daß die Blockade jeden Monat strenger wurde, sodaß sie zuletzt von der amerikanischen Küste beinahe vollständig vertrieben waren. Da waren sie über alle Maßen erstaunt, und erklärten die Aufrechterhaltung einer solchen Blockade an einer solchen Küste für die große Thatsache des Krieges.

Zum großen Theil war dies der Anwendung von Dampfschiffen zur Blockade zu danken. Es war der erste Versuch derart in größerem Maßstabe und ein neuer Triumph des Dampfschiffes auf einem neuen Feld. Man hatte bis dahin wohl gewußt, daß ein Dampfer eine Oceanreise von 12—15 Tagen machen könne, ohne einen Hafen zur Ergänzung seines Kohlenvorraths anzulaufen, ob aber ein Dampfschiff Monate lang in See gehalten werden könne, war eine Frage, für deren Beantwortung noch keine Vorgänge vorlagen. Am wichtigsten und schwierigsten zu lösen war die Frage, ob es möglich sein werde, ein Geschwader von Blockade-Dampfern stets mit den nöthigen Vorräthen in solchen Mengen und mit solcher Regelmäßigkeit zu versorgen, wie das zur Sicherstellung des Erfolgs nothwendig schien. Die Schwierigkeit würde weit geringer gewesen sein, wenn die Blockade in der Nähe eines befreundeten Hafens hätte stattfinden können, von woher in wenigen Stunden alles Nothwendige beschafft werden konnte. Anfänglich

*) Osbon's Handbook of the United States Navy zählt bis zum 1. Mai 1864 1235 Prisen auf. In dem Handbuch wird von 335 der genommenen Schiffe, also von nur etwa dem vierten Theil der Antheil an den Prisengeldern angegeben, welcher zur Vertheilung an die Mannschaft der Schiffe gelangte, die sie genommen hatten. Dieser Antheil betrug die hübsche Summe von 16,686,848 Dollars, was natürlich lange nicht den vollen Werth der oben genannten 335 Schiffe darstellt.

waren nicht einmal Condensations=Apparate auf den Schiffen, sodaß selbst das Wasser vom Norden gebracht werden mußte, da dasselbe an der feindlichen Küste nur um den Preis von Menschenleben zu haben war.

Die Besatzungen mußten auf ihrer vollen Stärke erhalten, Kranke nach Hause geschafft, Rekruten den Schiffen zugeführt werden. Spieren, Segel, Takelage mußten erneuert werden, da sie durch die Küstenstürme häufige Beschädigungen erlitten. Die Maschinen erforderten beständige Ausbesserungen, denn die Schiffe wurden weit mehr in Anspruch genommen, als wenn nach einer kurzen Reise im Hafen wieder Alles in Ordnung gebracht werden kann. Große Anforderungen wurden auch an das Ordnance=Büreau gestellt. Die alten Geschütze und Laffeten waren nicht zuverlässig und genügten den Anforderungen des Dienstes nicht, sodaß es eine nicht leichte Aufgabe war, überall die nöthige Anzahl wirksamer Geschütze zur Stelle zu halten. Schiffe, Geschütze und Laffeten wurden natürlich fortwährend schadhaft und mußten demzufolge ebenso fortwährend ersetzt werden.

Aber auch die anderen Büreaus wurden in derselbe Weise in Anspruch genommen. Muth und Geschicklichkeit an Bord der Schiffe konnten allein nicht viel ausrichten, wenn dieselben nicht stets mit dem nothwendigen Kriegsmaterial versorgt waren. Ohne gute Schiffe, Geschütze und Munition, ohne Kleidung und Nahrung für die Mannschaft, ohne Kohlen, Segel und all' die zahllosen Dinge, welche unentbehrlich sind, um ein Schiff in kampffähigem Zustand zu halten, hätte selbst ein Farragut oder Porter nicht viel ausrichten können. Die Organisatoren zu Hause, welche in ihren Büreaus saßen, hatten ebensoviel Antheil am Erfolg, wie die Offiziere, welche auf der Commandobrücke standen.

Eines der wichtigsten unter diesen Büreaus war dasjenige, welches für Nahrungsmittel und Bekleidung zu sorgen hatte. Von seiner Thätigkeit hing in erster Linie die Gesundheit von vielen Tausenden ab. Die Arbeit dieses Büreaus würde umfangreich und mühsam genug gewesen sein, auch ohne den Blockadedienst, aber wo es sich darum handelte, ganze, aus mehreren Hunderten von Schiffen bestehende Geschwader Jahraus Jahrein in See zu halten, wurde die Aufgabe beinahe erdrückend. Sie wäre mit Segelschiffen geradezu unlösbar gewesen. Der Dampf allein machte es möglich, die Entbehrungen der braven Schiffsbesatzungen der Blockadeflotte zu mildern. Es war natürlich nothwendig, daß dieselben mit frischem Fleisch, Gemüsen und anderen antiscorbutischen Nahrungsmitteln in reichem Maße versorgt

wurden, wenn nicht Krankheiten ausbrechen sollten. Zu dem Ende wurden von dem Büreau für Nahrungsmittel und Bekleidung große Dampfer gemiethet, welche mit gewaltigen Eisräumen versehen wurden, von denen einige 50000 Pfund frisches Fleisch und das nöthige Quantum Eis (300 Tonnen) fassen konnten, um dasselbe einige Wochen frisch zu erhalten. In diesen Eisräumen wurde frisch geschlachtetes Fleisch der besten Sorte in großen Stücken sorgfältig verpackt. Auch große Mengen von Gemüsen, Kartoffeln, Zwiebeln, Tomaten, selbst frisches Obst, namentlich Aepfel, führten diese Schiffe der Flotte zu. Sie liefen beinahe mit der Regelmäßigkeit von Postdampfern zwischen den Häfen von Boston, New-York und Philadelphia einerseits und der Flotte anderseits. Jedes Schiff derselben wurde aufgesucht und empfing seinen Antheil an den Vorräthen unmittelbar, und hatte zu dem Ende ebenfalls einen Eisraum, wo es seinen Bedarf an frischem Fleisch einige Zeit aufbewahren konnte. Dieser regelmäßigen und unablässigen Verpflegung mit frischem Fleisch und Gemüse ist gewiß in erster Linie der wahrhaft wunderbare Gesundheitszustand der Flotte zuzuschreiben, obgleich dieselbe vor einer Küste lag, wo das gelbe Fieber ein häufiger schlimmer Gast ist. Scorbut war vollständig unbekannt auf den Schiffen. Dieses Ergebniß der Anstrengungen des Büreaus für Nahrungsmittel und Bekleidung ist höchst anerkennenswerth und macht dem Vorstand desselben, Zahlmeister Horatio Bridge, hohe Ehre.

Die ständige Verbindung mit den Häfen hatte noch andere große Vortheile, da sie das Mittel des ununterbrochenen Verkehrs mit den Freunden zu Hause darbot. Die Briefe und kleinen Zeichen sorgender Liebe, welche sie brachten, waren ebensoviele Glieder einer Kette, welche die Abwesenden mit denen verband, die sie zu Hause zurückgelassen hatten. Man kann den moralischen Einfluß dieses regelmäßigen Verkehrs der Offiziere und Mannschaften mit ihren Angehörigen, von welchen sie getrennt waren, kaum hoch genug anschlagen. Die Ankunft eines solchen Schiffes mit seinen Vorräthen an frischem Fleisch und Gemüse, seinen Liebesgaben und vor Allem seinen Briefen aus der Heimath, war deshalb auch jedesmal ein Festtag für die Flotte, dessen Erinnerung die Zeit bis zur nächsten Wiederkehr ertragen half.

Eine andere wichtige Abtheilung des Marine-Ministeriums, von deren geschickter Leitung der Erfolg nicht nur der Blockade, sondern aller Operationen der Flotte in hohem Maße abhing, war das Büreau für Construktion und Reparaturen. Der Chef desselben, John Lenthall, war bereits seit 1853 in dieser Stellung und hatte demnach eine große Erfahrung, als der Krieg begann. Er hat sich den

Ruf eines der ersten Marine-Construkteure der Welt erworben. Die Reparaturen waren natürlich bei den angekauften Handelsschiffen bedeutend erheblicher, als bei den Kriegsschiffen, da die letzteren stärker gebaut waren. Sie mußten rasch und gut ausgeführt werden, wenn nicht die Flotte so geschwächt werden sollte, daß die Vollständigkeit der Blockade darunter litt. Die Wirksamkeit dieses Büreaus war es hauptsächlich, welche das zu leisten ermöglichte, was England die große That des Krieges nannte.

Es läßt sich kaum sagen, welcher von den hier erwähnten Zweigen der Marine-Verwaltung der wichtigste war. Sie waren eben alle Räder in der großen Maschine, von deren richtigen Ineinandergreifen der gleichmäßige stetige Gang derselben abhing. Alle haben ihrer Aufgabe in hohem Grade genügt, davon sind die glänzenden Leistungen und der treffliche Zustand der Flotte ein redendes Zeugniß. —

Es kann natürlich nicht erwartet werden, daß wir hier eine eingehende Geschichte der Blockadeflotte geben. Eine solche Erzählung würde ebenso eintönig und ermüdend sein, als der Dienst derselben und es mögen deshalb einige allgemeine Bemerkungen genügen.

Ein großer Theil der gegen die Blockade sündigenden Schiffe bestand aus kleinen Küstenfahrzeugen, welche den Verkehr zwischen den einzelnen Häfen vermittelten. Die Verfolgung eines solchen erregte in der Regel wenig Interesse. Sie waren selten werthvolle Prisen, wenn auch die große Anzahl derselben schließlich eine ganz hübsche Summe an Prisengeldern brachte. Anders war es, wenn ein englischer Dampfer zu jagen war. Dann bot das Schiff ein Bild der größten Aufregung, vom commandirenden Offizier bis hinunter zum Koch und zum Pulverjungen. Es herrschte eine tiefe Entrüstung gegen England, wegen seines unritterlichen und feindseligen Verhaltens, ein Durst nach Rache, wie er selbst den Südländern gegenüber nicht bestand. Dazu kam die Hoffnung auf Gewinn, denn es war bekannt, daß diese Schiffe meist reich beladen waren. Auch eine gewisse nationale Eifersucht darf nicht außer Augen gelassen werden. Diese englischen Blockadebrecher waren die schnellsten Dampfer, welche England erzeugen konnte und es war deshalb ein großer Triumph für die amerikanischen Seeleute, wenn es ihnen gelang, einen derselben zu überholen und wegzunehmen. Nichts war ungeschehen gelassen um die Chancen ihres Erfolges zu erhöhen. Geld war an ihnen und ihrer Ausrüstung nicht gespart, denn ihre Eigenthümer hofften auf reichen Gewinn durch sie, bis sie einige entmuthigende Erfahrungen gemacht hatten. Die größte Sorgfalt wurde beobachtet, um sie zu befähigen, der Blockadeflotte zu

entgehen. Sehr lang und schmal, ragten sie nur wenig über das Wasser hinaus und waren mit einer Farbe angestrichen, welche sie von weitem nur schwer von der See unterscheiden ließ. Sie brannten meist eine Kohle, welche nur sehr wenig Rauch gab. Die beste derartige Kohle ist die in den Vereinigten Staaten häufig vorkommende Anthracit-Kohle, von welcher große Vorräthe nach den Westindischen Inseln geschafft wurden, wo sich die Blockadebrecher mit derselben versorgten, bis ein Ausfuhrverbot dem ein Ende machte. Sie suchten sich der Küste bei Nacht zu nähern, um durch die Blockade durchzuschleichen und bei anbrechendem Tage sich schleunigst unter den Schutz der Kanonen eines Forts zu flüchten. Oft genug wurde aber diese Absicht vereitelt und die aufgehende Sonne zeigte sie dann an der Küste dahingleitend, aber so weit von einem schützenden Fort oder einer rettenden Einfahrt, daß ein wachsames Blockadeschiff ihnen den Weg abschneiden oder sich ihnen auf Schußweite seiner gezogenen Geschütze nähern konnte. In einem solchen Falle ließ der Führer des Blockadebrechers denselben meist auf den Strand laufen und suchte mit seiner Mannschaft die Küste auf Booten zu gewinnen, nachdem er das Schiff in Brand gesteckt hatte. Der Strand in der Nähe von Wilmington war zuletzt mit einer ganzen Reihe solcher Wracks besetzt. —

Nur selten wurde die Eintönigkeit des Blockadedienstes durch aufregendere Ereignisse, als die Verfolgung eines Handelsschiffes unterbrochen, wie z. B. bei Galveston Anfang August. Diese Stadt liegt nahe der Spitze einer in die See vorspringenden schmalen Halbinsel, hinter welcher die Bai von Galveston einen herrlichen Hafen bildet. Die Halbinsel ist nur wenig erhöht, sodaß die Stadt, obgleich sie an der der See abgekehrten Westseite liegt, dem Feuer der Kriegsschiffe vollständig preis gegeben war. Es herrschte deshalb große Besorgniß dortselbst vor einem Bombardement, und als der Kriegsdampfer „South Carolina" vor dem Hafen erschien und die Blockade ankündigte, begab sich der dort commandirende Offizier, Oberst Moore, an Bord des Schiffes, um dessen Commandeur um Schonung der Stadt zu bitten. Dieser, Commander Alden, versicherte, daß er ihr so lange nichts zu Leide thun werde, als sie ihn in seinem Dienst als Blockadeschiff unbehelligt lasse. Wochen vergingen, ohne daß von beiden Seiten ein Schuß fiel, wenn auch die Conföderirten eifrig mit dem Bau von Küstenbatterien beschäftigt waren. Auch ein großer Dampfer, „General Rusk", wurde im Hafen als Kriegsschiff hergerichtet. Am 3. August jedoch, als eines der Fahrzeuge, welche den Blockadeschiffen als Tender dienten, von einer Kreuzfahrt nach Süden

zurückkehrend, der Küste etwas nahe kam, wurde dasselbe von einer Strandbatterie beschossen. Das Tenderschiff erwiderte das Feuer mit einigen Schüssen und sein Commandeur meldete dann den Vorfall dem Befehlshaber der „South Carolina". Dieser vermochte nicht zu glauben, daß die Conföderirten so wahnsinnig sein konnten, in dieser Weise die Feindseligkeiten zu eröffnen, wo die Stadt der Gnade der Kriegsschiffe preis gegeben war. Er glaubte es sei ein Mißverständniß und wartete den ganzen Tag auf Aufklärung. Statt dessen sah er, daß der Dampfer „General Rusk" heizte und sich augenscheinlich kampffertig machte. Als bis 4 Uhr Nachmittags noch keine Erklärung abgegeben war, näherte sich die „South Carolina" der Stadt in der Absicht, die dortigen Batterien zu engagiren. Sobald sie sich in Bewegung setzte, kam der „General Rusk" ihr entgegen. Als sie jedoch auf diesen erwünschteren Gegner zuhielt, drehte derselbe um, und dampfte in den Hafen zurück, wo er ruhig liegen blieb und die weiteren Ereignisse aus der Ferne beobachtete. Die „South Carolina" wandte sich nunmehr wieder ihrem ersten Ziele zu und war kaum in Schußweite gekommen, als die Strandbatterien ihr Feuer eröffneten. Natürlich ließ sie diesen Angriff nicht unerwiedert, zog sich jedoch zurück und stellte das Feuer ein, als sie sah, daß ihre zu weit gehenden Schüsse die Stadt trafen.

Dieses sogenannte Bombardement von Galveston rief einen Protest sämmtlicher in der Stadt wohnenden fremden Consuln hervor, welche in einem an Commander Alden gerichteten Schreiben sich darüber beklagten, daß er seine Absicht, die Stadt zu beschießen, nicht angezeigt und Zeit zur Entfernung der Nicht-Combattanten gelassen. Alden erwiederte in durchaus würdiger Weise, er bedaure, wenn durch sein Feuer Unschuldige beschädigt seien, es sei jedoch durchaus nicht seine Absicht gewesen, die Stadt zu beschießen. Wenn die Conföderirten ihre Batterien so angelegt hätten, daß die über dieselben hinweggehenden Schüsse die Stadt treffen müßten, so sei das nicht seine Schuld. Er habe sich übrigens durchaus in der Defensive befunden und die Batterien, welche ihn zuerst beschossen, hätten genau gewußt, daß, wenn er das Feuer erwiedere, die Stadt gefährdet sei. Deren Sache sei es gewesen, die Weiber und Kinder zu entfernen, wozu sie den ganzen Tag Zeit gehabt, denn daß es ihre Absicht gewesen sei, den Kampf herbeizuführen, gehe aus der Demonstration des „General Rusk" hervor. Schließlich kann Alden nicht umhin, sein Erstaunen auszusprechen, daß die Weiber und Kinder einer amerikanischen Stadt unter dem Schutze der auswärtigen Consuln zu stehen schienen. —

Auch Versuche, die Blockade durch gewaltsame Vertreibung der Unirten Schiffe aufzuheben, wurden von den Conföderirten gemacht. Ein solcher kam Anfang October an der Mündung des Mississippi vor. New-Orleans ist der bedeutendste Baumwollenmarkt in den Südstaaten und es war natürlich von großer Wichtigkeit, die Ausfuhr derselben zu hindern. Bei New-Orleans hatten die Conföderirten begonnen, eine Anzahl von Schiffen zu bauen und namentlich über eines derselben waren ganz wunderbare Gerüchte verbreitet. Es sollte ein Schiff von einer ganz eigenthümlichen Gestalt sein, welches nur wenig über das Wasser hervorragte. Es sei ganz von Eisen gebaut, und unverwundbar, sagte man. Sein Vordertheil war spitz zulaufend, derart, daß die äußerste Spitze mehrere Fuß unter dem Wasser lag. Mit derselben sollte es die Wände hölzerner Schiffe einrennen. Die Conföderirten nannten es einen Widder (ram) und hatten ihm den Namen ihres ersten großen Sieges in dem Kriege, „Manassas", gegeben.

Der Mississippi theilt sich kurz vor seiner Mündung in mehrere Arme, „Pässe", genannt. Der Punkt, wo sie sich theilen, ist unter dem Namen „Spitze der Pässe" (Head of the Passes) bekannt.

Die mit der Blockade des Mississippi beauftragten Schiffe „Richmond", „Vincennes", „Preble" und „Water Witch", welche im Ganzen 45 Kanonen, darunter 20 9-zöllige Dahlgren-Geschütze führten, hatten ihre Stellung an der „Spitze" genommen, wo sie natürlich ihre Aufgabe leichter erfüllen konnten, als wenn sie den Ausgang eines jeden einzelnen der Pässe hätten bewachen wollen. Am 12. October Morgens 3$^{3}/_{4}$ Uhr, als die „Richmond" gerade beschäftigt war, von einem längsseit liegenden Schooner Kohlen einzunehmen, erschien plötzlich das sonderbare Fahrzeug und ehe noch das Alarmsignal gegeben werden konnte, empfing die „Richmond" einen Stoß, welcher drei Planken zwei Fuß unter der Wasserlinie eindrückte und ein etwa 5 Zoll im Durchmesser großes Loch machte. Der Widder zog sich dann zurück, anscheinend um einen Anlauf zu einem zweiten Stoß gegen den Stern der „Richmond" zu nehmen. Diese hatte aber inzwischen die Ankerkette schießen lassen und war in Bewegung gekommen, sodaß der Stoß fehl ging. Im Vorbeifahren hatte der „Manassas" eine volle Breitseite von der „Richmond" und als er jetzt wieder stromaufwärts dampfte, eine zweite von dem „Preble" erhalten. Ob die Schüsse irgend welche Wirkung hatten, konnte der Dunkelheit wegen nicht festgestellt werden. Die „Richmond" folgte stromaufwärts, kam dabei aber dem östlichen Ufer zu nahe und als sie versuchte, sich der Mitte der Stromes zu nähern, zeigte es sich, daß das Schiff dem Steuer nicht gehorchte, sondern

quer zur Stromrichtung gestellt, durch den Südwest=Paß stromabwärts trieb, wo es bald auf den Grund gerieth. Der „Manassas“ hatte inzwischen ein Feuergefecht auf weite Entfernung begonnen, welches von der „Richmond“ mit ihren Dahlgren=Kanonen geführt wurde. Auf den anderen Schiffen, namentlich der „Vincennes“, hatte die Erscheinung des Widderschiffs eine wahre Panik hervorgerufen. Sie glaubten sich einem solchen Ungethüm gegenüber wehrlos, hatten ihre Ankertaue schießen lassen und schleunigst den Rückzug, den Südwest=Paß abwärts, angetreten. Hier gerieth die „Vincennes“ auf den Grund und ihr Befehlshaber, Commander Handy, hatte so sehr den Kopf verloren, daß er eine Lunte an das Pulvermagazin legte, dieselbe entzündete und mit seinen Leuten das Schiff verließ. Als jedoch nach geraumer Zeit keine Explosion erfolgt war, schickte der Commandeur der „Richmond“, Capitain Pope, welcher als ältester Offizier das Geschwader befehligte, Commander Handy und seine Leute wieder an Bord der „Vincennes“ zurück mit dem Befehl, sie nur im äußersten Nothfall zu verlassen, in solchem Falle aber, um zu verhindern, daß das Schiff in die Hände der Feinde fiele, dasselbe in Brand zu stecken. Das Widderschiff hatte inzwischen das Gefecht abgebrochen und war stromaufwärts verschwunden. Es wurde nun sofort versucht, die beiden an Grund gerathenen Schiffe „Richmond“ und „Vincennes“ wieder flott zu machen, was jedoch erst am folgenden Tage gelang. Capitain Pope wagte aber doch nicht, seine Stellung an der Spitze der Päffe beizubehalten, wo er sich dem Widder gegenüber für wehrlos hielt, sondern ging mit seinen Schiffen über die Barre in See und vertheilte sie zur Bewachung der wichtigsten Päffe des Mississippi.

Dankbarer als die Aufrechthaltung der Blockade war die zweite Aufgabe, welche der Flotte der Vereinigten Staaten zufiel, der Schutz des Handels durch Verfolgung der von den Conföderirten ausgesandten Kriegs= und Caperschiffe. Letztere hatten in ihren Häfen keine großen Handelsschiffe, welche zu längeren Seefahrten geeignet waren. Ebenso waren ihre Mittel zur Erbauung von Schiffen gering, denn es fehlte ihnen zwar nicht an passendem Bauholz, wohl aber an geschickten Arbeitern. Sie mußten sich demnach damit begnügen, solche Schiffe zu bewaffnen, wie sie ihnen der Verrath oder die Ueberraschung in die Hände gespielt hatte. Es waren das zunächst 6 Zoll=Kutter, welche sich im Augenblick der Secession in südlichen Häfen befunden hatten. Diesen traten etwa ein Dutzend von der Regierung angekaufte kleine Dampfer hinzu. Endlich wurde auch dem Aufruf des Präsidenten Davis in der Art entsprochen, daß in den ersten 6 Wochen nach dessen

Veröffentlichung für etwa 20 Fahrzeuge, welche vorher als Küstenfahrer oder Lootsenschiffe thätig gewesen waren, Caperbriefe ausgestellt wurden. Die Handelsfahrzeuge des Nordens, in den südlichen Häfen durch den Ausbruch des Krieges überrascht, oder friedlich in den benachbarten Meeren fahrend, boten reiche Beute für die Caper, welche deren eine große Anzahl wegnahmen.

Einer der ersten Caper war der kleine Schooner „Savannah“, welcher vor dem Kriege als Lootsenboot im Hafen von Charleston gedient hatte. Er hatte nur einen Tonnengehalt von 54 Tonnen und führte einen glatten 18=Pfünder auf der Mitte des Decks. Ende Mai verließ die „Savannah“ den Hafen von Charleston und nahm bereits am 1. Juni die nach Maine gehörige, mit Zucker auf der Rückreise von Cuba befindliche Brigg „Joseph“, welche zur Aburtheilung nach Georgetown (S. C.) geschickt wurde.

Drei Tage später jedoch fand die gefährliche Laufbahn der „Savannah“ ein unerwartetes Ende. Sie stieß auf die Kriegs=Brigg „Perry“, der sie sich in der Meinung, ein Handelsschiff vor sich zu haben, näherte, um sie ebenfalls zu nehmen. Als die Besatzung der „Savannah“ ihren Irrthum erkannte und wendete, um zu entfliehen, war es bereits zu spät. Von dem „Perry“ unter beständigem Feuer heiß verfolgt, sah die „Savannah“ sich sehr bald genöthigt, die Flagge zu streichen. Ihre Besatzung wurde zufolge der Proklamation des Präsidenten Lincoln vom 19. April als Piraten behandelt, in Eisen gelegt und von der Dampffregatte „Minnesota“, welche dem „Perry“ einige Tage nach dem Gefecht begegnete, nach Fort Warren bei Boston gebracht, um dort abgeurtheilt zu werden. Jefferson Davis, welcher Kunde von diesen Vorgängen erhielt, schrieb in Folge dessen am 8. Juli an Lincoln und drohte demselben, Gefangene der Unirten, welche in seine Hände fielen, ebenso behandeln zu lassen, wie die Bemannung der „Savannah“.

Die Schwurgerichts=Verhandlungen gegen die Mannschaft der „Savannah“ fanden im October zu New=York statt. Sie dauerten 7 Tage. Die Geschworenen konnten sich jedoch nicht einigen und die Gefangenen wurden in die Obhut des Marshalls zurückgegeben. Inzwischen war ein anderer Gefangener von einem südstaatlichen Caperschiff, William Smith, in Philadelphia vor Gericht gestellt und dort wegen Seeräuberei zum Tode durch den Strang verurtheilt. In Folge dessen wies der Kriegssecretär der Conföderirten Staaten den General Winder, Commandanten von Richmond an, unter den dort befindlichen gefangenen Unionsoffizieren höchsten Ranges durch das

Loos einen auszuwählen, welcher als Geißel für Smith dienen und gehängt werden sollte, wenn die gegen diesen erkannte Todesstrafe vollstreckt würde. In gleicher Weise wurden 13 andere höhere Offiziere, als Geißeln für die Besatzung der „Savannah" ausgewählt. Das Loos traf in erster Linie den Oberst Corcoran, welcher am Bull Run gefangen war, und noch 13 weitere höhere Offiziere. Sie wurden ins Gefängniß geworfen und wie Verbrecher behandelt und der Regierung der Union von dem Geschehenen Kenntniß gegeben.

Der Proceß gegen die Besatzung der „Savannah" und der anderen Caperschiffe wurde in Folge dessen sofort eingestellt und sie als Kriegsgefangene behandelt. Obgleich die Regierung der Vereinigten Staaten formell ihre Stellung, bezüglich der Verweigerung der Anerkennung der Südstaaten als kriegführende Macht, niemals aufgegeben hat, sah sie sich doch thatsächlich genöthigt, in der Frage der Behandlung der Kriegsgefangenen Zugeständnisse zu machen, um zu verhindern, daß dem Krieg ein unmenschlicher, wilder Charakter gegeben werde.

Weit verderblicher erwies sich ein Caperschiff, dem es etwa um dieselbe Zeit gelang, die hohe See zu gewinnen. »Le Marquis de la Habanna« war ein Schrauben-Packet-Dampfer von etwa 600 Tonnen Tragfähigkeit, ein sehr seetüchtiges und ausgezeichnet schnelles Fahrzeug. Dasselbe war während des Friedens zwischen der Havannah und New-Orleans als Passagierdampfer gefahren und befand sich im Augenblick der Secession im letztgenannten Hafen. Die Regierung der Conföderirten Staaten kaufte es an, bewaffnete es mit einigen schweren Geschützen und vertraute es unter dem Namen „Sumter" dem Capitän Semmes*), einem geschickten, energischen und unerschrockenen Seemann, früherem Offizier der Vereinigten-Staaten-Flotte an, einem Manne, dem wir in diesen Blättern noch öfter begegnen werden. Am 30. Juni verließ der „Sumter" durch den Passe-à-L'outre den Mississippi und entging der hier stationirten Dampfsloop „Brooklyn" vermöge seiner überlegenen Geschwindigkeit. Einmal auf

---

*) Raphael Semmes war in Maryland geboren und zur Zeit nahe an 50 Jahre alt. Auf der Marine-Akademie zu Annapolis erzogen, war er 1826 zum Midshipman und 1837 zum Lieutenant ernannt. Er nahm am Kriege gegen Mexico als Adjutant Theil, zeichnete sich in mehreren Landschlachten aus und veröffentlichte seine Erlebnisse in einem Schriftchen, welches den Titel »Services afloat and ashore« führte. Er war als Capitän des „Sumter" und später der berüchtigten „Alabama" lange Zeit der Schrecken des nordamerikanischen Handels und wurde von seinen Untergebenen seiner Ruhe, Unerschrockenheit und Kühnheit wegen bewundert.

der hohen See gab ihm diese große Vortheile über seine Gegner, welche er auf's Beste zu benutzen verstand. Alle Segelschiffe waren seine sichere Beute und er konnte auch den meisten der damaligen Kriegsdampfer der Union mit Leichtigkeit entgehen. Die Unermeßlichkeit des Oceans sicherte ihm stets den Rückzug. Kaum irgendwo entdeckt, vermochte er zu verschwinden, um nach einiger Zeit an einem Punkte wieder aufzutauchen, wo man ihn am wenigsten erwartete. Sobald eine Rauchwolke am Horizonte erschien, strengten sich alle Augen an, die Natur des Schiffes zu erkennen und sowie die geringsten Anzeichen verriethen, daß man es mit dem gefürchteten Corsaren zu thun hatte, suchte man sein Heil in der Flucht, denn wenige verlorene Minuten genügten, den schweren Dreimastern die letzte Aussicht des Entkommens zu rauben.

Anfänglich schickte Semmes die genommenen Prisen in Uebereinstimmung mit dem Gebrauch des Völkerrechts zur Aburtheilung nach New=Orleans. Da jedoch einige derselben in die Hände der Blockadeflotte fielen, setzte er sich bald über die Regeln des Völkerrechts hinaus. Er constituirte sich mit seinen Offizieren als Prisengericht und zerstörte die in seine Hände gefallenen Schiffe. Die Besatzungen wurden meist in den nächsten Hafen, oft von allen Mitteln entblößt, an's Land gesetzt. Semmes behielt für sich selbst gewöhnlich die Chronometer seiner Opfer, deren er schließlich eine ganze Sammlung hatte. Er wurde sogar angeklagt, auch unter dem Sternenbanner segelnde Schiffe mit neutraler Ladung zerstört zu haben, obgleich er es nie zugegeben hat. Trotz der wohlbegründeten Entrüstung, welche diese Handlungen bei allen Denjenigen hervorriefen, welche das Völkerrecht als die beste Schutzwehr gegen eine unmenschliche Kriegführung achten, trotz der feierlichen Proteste der amerikanischen Behörden gegen diese gesetzlosen Thaten, fand der „Sumter", anstatt von den Kriegsschiffen aller Mächte als Pirat verfolgt zu werden, in der Mehrzahl der neutralen Häfen eine Aufnahme und Unterstützung, wie sie nicht einmal ein reguläres Kriegsschiff einer kriegführenden Macht beanspruchen kann. Gegen allen Gebrauch gestattete man ihm in den Häfen von Neu=Granada Prisen zu verkaufen, die zu kostbar waren um sie zu verbrennen, obgleich sie nicht ordnungsmäßig abgeurtheilt waren. Ein Versuch, das Gleiche in cubanischen Häfen zu versuchen, mißlang ihm, da die Behörden dieser Insel ihm die Prisen abnahmen und ihren rechtmäßigen Eigenthümern wieder zustellten. In den Häfen der englischen und französischen Colonien fand er alle Unterstützung, welche ihn befähigten, seine verderbliche Laufbahn noch weiter fortzusetzen. Allem Gebrauch zuwider

wurde ihm gestattet längere Zeit in denselben zu verweilen und bedeutend größere Kohlenvorräthe einzunehmen, als zur Reise nach dem nächsten Conföderirten Hafen erforderlich waren.*)

Mehrere Unirte Kriegsschiffe wurden zu seiner Verfolgung ausgeschickt, es gelang ihm aber stets zu entkommen. Bald unter dieser, bald unter jener Flagge segelnd, was für ein Kriegsschiff doch sicherlich unzulässig, für das Land, dessen Flagge durch Handlungen, wie sie der „Sumter" beging, befleckt wurde, geradezu ein Schimpf war, kreuzte er während des ganzen Herbstes 1861 im atlantischen Ocean und fügte dem amerikanischen Handel großen Schaden zu. Nachdem er im Ganzen 17 Prisen genommen, wandte er sich nach den europäischen Gewässern und lief am 16. Januar 1862 im Hafen von Gibraltar ein, wo wir ihn später wieder aufsuchen werden.

Die anderen für die Conföderirten Staaten ausgerüsteten Fahrzeuge besaßen nicht dieselben Eigenschaften wie der „Sumter" und thaten deshalb geringeren Schaden.

Noch mehrere andere Schiffe könnten erwähnt werden, welche den Handel der Nordstaaten schädigten und im Ganzen eine nicht unerhebliche Anzahl von Schiffen wegnahmen. Ihre Laufbahn war jedoch meist eine kurze und bietet wenig Interessantes. In einigen Fällen gelang es den Schiffen der Vereinigten Staaten beziehungsweise den Bemannungen, derartige Fahrzeuge, welche als Caper ausgerüstet wurden, in den Häfen zu zerstören, noch ehe sie ihre verderbliche Laufbahn begannen. Einige dieser Ereignisse sind von Thaten aufopfernden Heldenmuthes begleitet, weshalb sie hier kurze Erwähnung verdienen.

Wie wir wissen, war eins der die Einfahrt in den Hafen von Pensacola beherrschenden Forts, Fort Pickens, in den Händen der Unirten geblieben, was ihnen die Blockade dieses wichtigen Hafens wesentlich erleichterte. Aber sie hatten das bei Pensacola befindliche große Marine-Etablissement in den Händen der Conföderirten gelassen,

---

*) Nach allgemeinem Gebrauch ist den Kriegsschiffen kriegführender Mächte, welche in neutrale Häfen einlaufen, nur in dem Falle gestattet, länger als 24 Stunden dort zu verweilen, wenn sie durch stürmisches Wetter am Auslaufen verhindert werden. Sie dürfen dann jedoch nicht länger bleiben, als unbedingt erforderlich und dürfen nicht mehr Vorräthe, namentlich auch an Kohlen einnehmen, als zur Reise nach dem nächsten Hafen des eignen Landes unentbehrlich sind. Während des Krieges 1870—71 durften deutsche beziehungsweise französische Kriegsschiffe in amerikanischen Häfen nur soviele Kohlen einnehmen, als zur Erreichung des nächsten deutschen beziehungsweise französischen Hafens erforderlich waren. Waren dieselben jedoch so eingerichtet, daß sie nöthigenfalls auch unter Segel fahren konnten, so wurde ihnen nur die Hälfte des Kohlenvorraths einzunehmen gestattet.

welche sich bestrebten, dessen vorzügliche Einrichtungen durch Ausrüstung von Caperschiffen nutzbar zu machen, denen es wiederholt gelang, der Wachsamkeit der Posten von Fort Pickens und der Blockadeschiffe zu entgehen. Eine von dem Fort ausgesandte Streifpartei aber hatte in der Nacht vom 2. September das Marine-Etablissement überfallen und ein Trockendock zerstört und diesem glücklichen Versuch folgte bald ein zweites nicht minder kühnes Unternehmen.

Gegen Ende August hatte man entdeckt, daß im Hafen ein Schooner, „Judah", lag, welcher augenscheinlich zum Caperschiff eingerichtet wurde. Die Offiziere der Blockadeflotte hatten die Vorgänge eine Zeitlang beobachtet und endlich hatte sich Commodore Mervin, zur Zeit Commandeur des Ost-Golf-Blockade-Geschwaders entschlossen, den Versuch zu machen, das Schiff zu zerstören. Dasselbe lag in einer Stellung wo es nicht ganz leicht war, heranzukommen, ohne die Angreifer sehr auszusetzen. Eine 10-zöllige Columbiade und ein Feld-12-Pfünder waren so aufgestellt, daß sie das Schiff und die Werft, an welcher dasselbe lag, vollständig beherrschten. Außerdem befanden sich in dem Marine-Etablissement etwa 1000 M., welche der Lärm des Kampfes sofort herbringen mußte. Es war demnach gewiß ein gefährliches Unternehmen, den Schooner anzugreifen. Commodore Mervin hielt indessen die Zerstörung desselben für wichtig genug, um etwas dafür auf's Spiel zu setzen.

In der Nacht des 13. September wurden demnach von der Fregatte „Colorado" eine Schaluppe und drei Kutter, mit im Ganzen 100 M. ausgesandt. Der Angriff wurde um $^1/_2$4 Uhr Morgens am 14. ausgeführt. Man fand den Schooner an der Werft liegend und mit Tauen festgemacht. Er führte ein Pivot- und 2 Breitseit-Geschütze und die Besatzung befand sich an Bord. Als die Boote etwa bis auf 100 Schritt herangekommen waren, wurden sie angerufen und unmittelbar darauf krachte ihnen eine Salve von dem Schooner entgegen. Dieselbe war jedoch wirkungslos und trieb die Boote nur zu größerer Eile an. Dem Angriffsentwurf gemäß näherten sich zwei dem Schooner, zwei dem Platz, wo die Geschütze aufgestellt waren. Letztere wurden von nur einem Manne bewacht, welcher niedergeschossen wurde und beide Geschütze wurden sofort vernagelt.

Der Kampf um den Besitz des Schooners war ein hartnäckiger. Sobald die Boote sich genähert hatten, war ein Theil der Besatzung in die Masten geklettert, von wo aus er ein wirksames Feuer unterhielt, und als die Bootsmannschaft den Schooner erstiegen hatte, begann ein erbittertes Handgemenge, in welchem jedoch die Schiffsbesatzung

nach und nach von dem Verdeck nach der Werft zurückgedrängt wurde. Hier wurde sie von der Küstenwache verstärkt und unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen die Angreifer. Während dieses Gefechts versuchten Einige den Schooner in Brand zu stecken. Sobald dies geschehen war, zogen sich die Unirten nach ihren Booten zurück und traten den Rückzug an. Zu dieser Zeit war aber auch die ganze Besatzung des Marine-Etablissements wach und hatte sich in Massen auf dem Kai gesammelt. Die zurückgehenden Boote eröffneten auf dieselbe ein heftiges Kartätschfeuer aus ihren Bootshaubitzen, unter dessen Schutz sie ihr Schiff wieder erreichten. Sie hatten einen Verlust von 25 M. an Todten und Verwundeten gehabt. Die brennende „Judah" trieb den Hafen hinab und sank schließlich Fort Barrancas gegenüber, sodaß der Zweck der Expedition vollständig erreicht war.

Wenige Wochen später fand bei Galveston (Tex.) ein ähnliches Ereigniß statt. In diesem Hafen wurde im Herbst 1861 ebenfalls ein kleiner Schooner, „Royal Yacht", als Caper ausgerüstet und gegen Anfang November wurde es klar, daß dieses Schiff fertig sei und nur auf eine Gelegenheit warte, die hohe See zu gewinnen. Capitän Eagle der Fregatte „Santee", welcher die „South Carolina" abgelöst hatte, beschloß deshalb die „Royal Yacht" zu zerstören, ehe sie entkam. Seine Absichten gingen aber noch weiter. Im Innern des Hafens von Galveston, jedoch nahe dem Eingang, liegt die Pelican-Insel, auf welcher mehrere Batterien von Seiten der Conföderirten angelegt waren. Unter den Kanonen derselben ankerte der früher schon erwähnte Dampfer „General Rusk". Diesen beabsichtigte er zu entführen. Zwei Boote, die erste und zweite Schaluppe der Fregatte „Santee" sollten in der Nacht in den Hafen rudern, den Dampfer überrumpeln und womöglich aus dem Hafen schleppen. Zu dem Ende sollte der Expedition ein Lootse beigegeben werden. Auf dem Rückweg wollte man dann den Schooner ebenfalls nehmen. Das Unternehmen wurde in der Nacht vom 7. zum 8. November ausgeführt, scheiterte jedoch dadurch, daß die Boote, um von den auf der Pelican-Insel aufgestellten Schildwachen nicht entdeckt zu werden, sich zu nahe der im Norden in den Hafen vorspringenden Landspitze Bolivar hielten und auf den Grund geriethen. In dieser Situation wurden sie von den Posten auf der Pelican-Insel entdeckt, welche die Bemannung des „General Rusk" alarmirten. Der commandirende Offizier gab sofort den Gedanken, das große Schiff anzugreifen auf, da in der Ueberraschung die einzige Aussicht auf Erfolg gelegen hatte. Sobald die Boote jedoch wieder flott waren, wandte er sich gegen die

„Royal Yacht", die auch nach kurzem Kampf genommen wurde. Während desselben war jedoch der Lootse gefallen und da der Schooner überdies eine Granate von einer der Bootshaubitzen „zwischen Wind und Wasser"*) erhalten hatte, mußte man den Gedanken aufgeben, ihn mitzunehmen. Die Unirten beschränkten sich deshalb darauf, das an Bord befindliche Geschütz, einen 32=Pfünder, zu vernageln und den Schooner in Brand zu stecken, worauf sie zu ihrem Schiffe zurückkehrten. Sie hatten 1 M. todt, 2 Offiziere, 6 M. verwundet verloren.

Ein Caperschiff muß noch erwähnt werden, weil dasselbe später einer der gefährlichsten Feinde des amerikanischen Handels wurde. Es war dies der Raddampfer „Nashville", welcher vor dem Kriege als Passagierdampfer zwischen New=York und Charleston gefahren war. In letzterem Hafen wurde er als Caper ausgerüstet. Am 26. October gelang es der „Nashville" durch die Blockade zu kommen. Sie begab sich zunächst nach dem Hafen von St. George auf einer der Bermuda=Inseln, wo sie nach 3½tägiger Fahrt am 30. eintraf. Hier wurde ihr gestattet einen großen Vorrath an Kohlen (600 Tonnen) einzunehmen, sodaß sie damit nach den europäischen Gewässern gelangen konnte. Auf dem Wege dahin nahm und verbrannte sie ein amerikanisches Kauffartheischiff und traf am 21. November in Southampton ein. Obgleich einige nothwendige Reparaturen und das Einnehmen eines neuen Kohlenvorraths bereits am 25. desselben Monats beendet waren, wurde ihr doch gestattet, bis zum Februar des folgenden Jahres dort zu bleiben, wo sie ihre verderbliche Laufbahn begann, auf welcher wir sie seiner Zeit wieder aufsuchen werden.

---

*) „Zwischen Wind und Wasser" nennt man denjenigen Theil der Schiffswände, welcher bei den Schwankungen des Schiffs und dem Wellenschlage der See bald über, bald unter dem Wasser liegt.

IX.

Die Ereignisse auf dem virginischen Kriegsschauplatze bis zum Jahresschluß. (August 1861 bis Januar 1862.)

Aufnahme der Ernennung Mc. Clellan's zum Commandirenden der Potomac-Armee. — Die Geduld und das Vertrauen des Volkes. — Wichtigkeit baldigen Handelns für Mc. Clellan. — Sein Bericht an Präsident Lincoln. — Er ändert seine Ansicht. — Seine Vorwände, den Beginn der Operationen hinauszuschieben. — Luftballon-Recognoscirungen. — Zustände bei den Conföderirten nach der Schlacht am Bull Run. — Langsame Vermehrung der Armee. — Johnston in der Beförderung zurückgesetzt. — Eintheilung der Armee der Conföderirten in Divisionen. — Kriegsrath in Fairfax Court House. — Davis lehnt Johnston's Vorschläge ab. — Die Conföderirten gehen nach Centreville zurück. — Die Quäker-Kanonen. — Stärke der Conföderirten Ende October. — Einrichtung des Departements von Nord-Virginien unter Johnston's Oberbefehl. — Jackson geht nach Winchester. — Stärke der Conföderirten Armee am Jahresschluß. — Mc. Clellan's Unthätigkeit. — „Alles ruhig am Potomac." — Die Blockade des Potomac. — Der erste Torpedo. — Mc. Clellan's Plan zur Wegnahme der Strandbatterien. — Stellung der Potomac-Armee und der Conföderirten Anfang October. — Turner Ashby. — Gefecht bei Balls Bluff oder Leesburg. — Unthätigkeit Stone's bei Edwards Ferry. — Eindruck der Nachricht über das Gefecht bei Balls Bluff. — Einsetzung eines Congreß-Ausschusses zur Untersuchung der Kriegführung. — General Scott nimmt seinen Abschied. — Mc. Clellan Oberbefehlshaber sämmtlicher Unions-Armeen. — Neue Gründe zum Zögern. — Wieder „Alles ruhig am Potomac." — Gefecht bei Drainesville. — Jacksons Unternehmung gegen Bath und Romney. — Einmischung des Kriegsministers zu Richmond. — Jackson verlangt seinen Abschied, zieht das Gesuch jedoch auf Bitten Johnston's wieder zurück. — Ende der Operationen auf diesem Kriegsschauplatz. —

Als General Mc. Clellan an die Spitze der Potomac-Armee berufen wurde, geschah das unter so einstimmigem Beifall der öffentlichen Meinung und wurde ihm ein so unbegrenztes Vertrauen entgegen gebracht, wie man es in der Geschichte nur selten findet. Die Armee hielt General Scott für zu alt zu weiterem Dienst und die meisten anderen regulären Offiziere höheren Ranges für ebenfalls von der Zeit überholt und den Anforderungen der Lage, wie sie sich nach der Schlacht am Bull Run darstellte, nicht für gewachsen. Sie begrüßte freudig den neuen Chef, dessen versprechende Jugendlichkeit und gründliche

militärische Ausbildung, sowie sein bereits begründeter Ruf ihr gerade das zu versprechen schien, was ihr am meisten Noth that — einen fähigen Führer.

Drei Monate einer angestrengten aber fruchtbaren Thätigkeit waren verflossen und der Schluß des Herbstes fand in der Gegend von Washington eine Armee versammelt, welche ebenso bedeutend an Zahl, wie an Tüchtigkeit war. Während dieser Zeit der Arbeit hatte sich die öffentliche Meinung vollständig ruhig verhalten. Es lag beinahe etwas Rührendes in dieser Geduld. Man fühlte, daß der voreilige Feldzug, welcher zum Unglück von Bull Run geführt hatte, zum großen Theil durch den in der Presse zum Ausdruck gekommenen allgemeinen Wunsch: „Auf! nach Richmond!" herbeigeführt war, und man hütete sich in einen ähnlichen Fehler zu verfallen. Mc. Clellan wurde nicht im Geringsten beeinflußt, und, stark in dem Vertrauen seiner Landsleute, war er vollständig Herr der Lage. —

Dennoch war es offenbar, daß ihm dies Vertrauen nur unter der Bedingung eines raschen und energischen Handelns entgegen gebracht wurde. Es stand zuviel auf dem Spiel und es waren zu große Interessen mit einer baldigen Unterdrückung der Rebellion verknüpft, um eine Fabianische Zauderkriegführung erträglich erscheinen zu lassen. In einer öffentlichen Ansprache, welche Mc. Clellan kurz nach Uebernahme des Oberbefehls über die Potomac-Armee gehalten, hatte er versprochen, daß er auf einen „kurzen, scharfen und entscheidenden Feldzug" rechne. Das war ebenso zum Losungswort des Volkes geworden, wie früher das „Vorwärts! nach Richmond!" Es war demnach im höchsten Grade wichtig für ihn, die erste Gelegenheit zu benutzen und durch greifbare Beweise das Vertrauen zu rechtfertigen, welches ihm in so reichem Maße freiwillig entgegen gebracht wurde, denn in dem Urtheil der öffentlichen Meinung ist weder Stetigkeit noch Mäßigung genug, um einem solchen Zustande der Dinge lange Dauer zu verleihen. Das Vertrauen mußte schwinden, um nie zurückzukehren, wenn es nicht durch Thaten aufgefrischt wurde.

Der Feldherr, welcher ein Heer befehligt, muß seine Handlungsweise nicht nur nach den strengen Forderungen der Kriegswissenschaft regeln, sondern er muß auch politischen und moralischen Rücksichten Einfluß einräumen. Besonders unter einer Volksregierung sind die Launen, Wünsche, Vorurtheile, selbst die Unwissenheit seiner Landsleute Faktoren, mit denen er ebenso rechnen muß, wie mit dem Charakter seines Gegners oder der strategischen Situation.

Wäre Mc. Clellan ein Napoleon gewesen, dem das Prestige von hundert gewonnenen Schlachten zur Seite stand, oder selbst nur ein Scott, ergraut in der Achtung seiner Landsleute, reich an Kriegserfahrungen, wenn auch in beschränktem Maßstabe, so hätte er die Nachsicht seiner Landsleute im weitesten Maße beanspruchen können. Er hatte aber noch Nichts gethan, um zu beweisen, daß ein Napoleon oder Scott in ihm steckte und es war deshalb wichtig für ihn, daß er die Geduld und das Vertrauen des Volkes nicht auf eine zu schwere Probe stellte. Von allen Fehlern, welche Mc. Clellan später begangen hat, zeigt keiner, selbst seine Unentschlossenheit vor dem Feinde und seine anscheinende Unfähigkeit zu handeln, wenn der richtige Augenblick da war, nicht so sehr den Mangel jener Eigenschaften, welche einen Feldherrn oder Staatsmann groß machen, als diese erste Unterlassungssünde.

Selbst angenommen, daß ein Hinausschieben größerer Operationen bis zum nächsten Frühjahr gerathen war (obgleich starke politische Gründe gegen einen solchen Aufschub sprachen), so hätte es Mc. Clellan doch nicht entgehen dürfen, daß, wenn sein zur Zeit mächtiger Einfluß auf Regierung und Volk nicht wenigstens durch einige Thaten während der langen Wintermonate aufrecht erhalten würde, er ihm gerade dann fehlen würde, wenn er ihn am nöthigsten brauchte, um seine Pläne auszuführen, wie es denn später auch in der That kam. Vor allen Dingen aber hätte er, wenn das wirklich seine Ueberzeugung war, es fest und bestimmt erklären müssen. Das Zutrauen in ihm war zur Zeit seiner Ernennung so groß, daß man auch das ruhig hingenommen haben würde.

Mc. Clellan scheint aber ursprünglich Anfang oder Mitte October als den Zeitpunkt bezeichnet zu haben, an welchem er seine Operationen zu beginnen gedenke. Allein diese Zeit kam heran, das Wetter war herrlich und die Straßen in Virginien in einem vorzüglichen Zustand und doch waren noch keine Anzeichen vorhanden, daß die Potomac-Armee sich endlich in Bewegung setzen werde. Auch dem Präsidenten lag außerordentlich viel daran, daß die große Armee so bald als möglich verwendet werde und als Mc. Clellan keine Anstalten dazu machte, ersuchte er ihn, um einen schriftlichen Bericht über den Zustand der Armee und seine Absichten mit derselben. In diesem Bericht sagt der General: „Während ich es bedauere, daß man es nicht für angezeigt oder möglich gehalten hat, die sämmtlichen Streitkräfte der Nation bei Washington zu sammeln (auf den andern Kriegsschauplätzen sich defensiv verhaltend), um die Aufmerksamkeit und Anstrengungen

der Regierung auf diesen wichtigsten Punkt gefesselt zu halten, wo die Entscheidung dieses großen Kampfes fallen muß, halte ich es doch noch für möglich, — durch Herbeiführung von Einheit in der Handlung und den Zielen der verschiedenen Armeen des Landes nach einem gemeinsamen Plane, sowie durch Verstärkung der Haupt-Armee, deren Bestimmung es ist, die Entscheidung herbeizuführen, indem den übrigen Armeen ihre überflüssigen Kräfte entzogen werden, — daß wir im Stande sein werden mit vernünftiger Aussicht auf Erfolg die Operationen zu beginnen, ehe der Winter über uns kommt. . . . ."

Hier fällt zunächst auf, daß Mc. Clellan jetzt anräth auf den andern Kriegsschauplätzen defensiv zu verfahren, während er in der im 7. Kapitel mitgetheilten Denkschrift vom 4. Aug. (s. S. 538.) besonders auf ein gleichzeitiges Vorgehen Mississippi abwärts gedrungen hatte. Er will deshalb die westlichen Armeen „von ihrer überflüssigen Stärke" befreien, um die seinige zu verstärken. Womit begründet er nun dies Verlangen? Er sagt in seinem Bericht: „Wie Ihnen (dem Präsidenten) bekannt ist, stimmen alle Nachrichten, welche wir von Spionen, Gefangenen u. s. w. haben, darin überein, zu zeigen, daß der Feind am Potomac Streitkräfte von einer Stärke von nicht weniger als 150,000 Mann gut ausgebildet und ausgerüstet, geschickt geführt und stark verschanzt hat. Es ist demnach klar, daß, um den Erfolg zu sichern, die aktive Armee nicht weniger als 150,000 Mann tüchtiger Truppen mit 400 Geschützen zählen sollte, wenn nicht eine wesentliche Aenderung bei den uns gegenüberstehenden Streitkräften eintritt. Die zu einem Vorgehen der Potomac-Armee nöthige Stärke kann so veranschlagt werden:

Operations-Armee	150,000 M.	mit	400 Geschützen
Besatzung von Washington . .	35,000 „	„	40 „
Bewachung des Potomac bis Harpers Ferry	5000 „	„	12 „
Bewachung des unteren Potomac	8000 „	„	24 „
Besatzungen von Baltimore und Annapolis	10,000 „	„	12 „
Summa	208,000 M.	mit	488 Geschützen.

Eine solche Effektiv-Stärke, meinte Mc. Clellan, würde sich mit einer Gesammt-Stärke von 240,000 M. erreichen lassen, wenn das Verhältniß des Abgangs durch Krankheiten u. s. w. so blieb, wie es zur Zeit war

Mc. Clellan geht nun dazu über zu zeigen, wie stark die Potomac-Armee wirklich ist. Folgendes ist das Ergebniß: Nach dem Stärke-Rapport vom 27. Oktober*) war die Armee 168,318 Offiziere und Mannschaften aller Grade und Waffen stark. In dieser Zahl sind enthalten: die Truppen in Baltimore und Annapolis, die Kranken und die Abwesenden. Die Ausrückstärke betrug 147,695 M. Von dieser Zahl waren 13,410 schlecht oder gar nicht bewaffnet und ausgerüstet, sodaß sich die Ausrückstärke auf 134,285 M. ermäßigt. Nach Abrechnung der verschiedenen oben erwähnten Besatzungen würden zu einem Vorgehen 76,285 M. verfügbar bleiben. Daran knüpft er seine Vorschläge, deren Befolgung seine Armee in den Stand setzen soll, die Offensive zu ergreifen.

Alle Cavallerie- und Infanterie-Waffen sollten, so schnell als sie beschafft werden können, einerlei ob im Lande gefertigt, oder auswärts angekauft, der Potomac-Armee überwiesen werden. Weiterhin beantragt er den Erlaß einer Bestimmung, wodurch die Versetzungen von Mannschaften von den Freiwilligen- zu den regulären Truppentheilen gestattet würde, „um den möglichst besten Nutzen aus den unschätzbaren regulären Cadres zu ziehen."

Amtliche Kenntniß über die Vertheilung der Streitkräfte der Vereinigten Staaten auf den anderen Kriegsschauplätzen habe er zwar nicht, allein nach den besten Nachrichten, welche er vom Kriegsministerium und anderen Quellen erlangen konnte, sei er veranlaßt zu glauben, daß die Vereinigten-Staaten-Truppen

in West-Virginien etwa	30,000 M.
„ Kentucky	40,000 „
„ Missouri	80,000 „
„ der Festung Monroe	11,000 „
in Summa .	161,000 „

stark seien.

Außerdem seien dem Vernehmen nach mehr als 100,000 M. in den nördlichen und westlichen Staaten in der Formation begriffen.

Er empfehle deshalb, daß, Kentucky unberührt lassend, in West-Virginien und Missouri eine zu Defensiv-Zwecken hinreichende Streitmacht belassen, die übrigen Truppen aber der Potomac-Armee überwiesen werden sollten, um diese in den Stand zu setzen, die Offensive

*) Zusammensetzung und Eintheilung der Potomac-Armee am 15. Oktober, siehe Anlage V.

zu ergreifen, daß dasselbe Verfahren bezüglich der Festung Monroe befolgt werde, und daß keine weiteren gesonderten Expeditionen unternommen werden sollten, bis die große Schlacht in Virginien geschlagen sei.

Jeder Nerv müsse angespannt werden, um die Aufstellung, Organisation und Ausrüstung neuer Batterien und Infanterie-Regimenter zu beschleunigen und alle jetzt für die reguläre Infanterie angeworbenen Bataillone, ebenso wie die von Californien und andern Orten unterwegs befindlichen Infanterie-, Cavallerie- und Artillerie-Truppentheile der alten Armee müßten sofort der Potomac-Armee überwiesen werden.

„Eine kräftige Anwendung dieser Mittel wird meiner Ansicht nach die Potomac-Armee in den Stand setzen, noch in dieser Jahreszeit erfolgreich die Offensiv-Operationen zu beginnen, welche vorzubereiten und auszuführen mein eifrigstes Bestreben gewesen ist, seit ich das Commando übernommen habe. Das Vorgehen sollte jedoch nicht über den 25. November hinausgeschoben werden, wenn es irgendwie vermieden werden kann."

Läßt sich auch nicht bestreiten, daß durch Befolgung der Vorschläge Mc. Clellan's der so verderblichen Zersplitterung der Kräfte auf Seiten der Unirten ein Ende gemacht worden wäre, so darf anderseits nicht vergessen werden, daß wichtige politische Gründe zur Zeit eine solche Entblößung der westlichen Staaten, wie sie Mc. Clellan vorschlug, unthunlich erscheinen ließen. Daß er selbst auch nicht so sehr von der Unerläßlichkeit der Zusammenfassung aller Kräfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz durchdrungen war, wie er es hier darzustellen suchte, geht aus dem Umstand hervor, daß er diesen Plan sofort wieder fallen ließ, als er an die Spitze sämmtlicher Streitkräfte der Union gestellt wurde und somit in der Lage war, denselben zur Ausführung zu bringen.

So kam der 25. November heran und ging vorbei und die Potomac-Armee stand noch immer ruhig in ihren ursprünglichen Stellungen. Es scheint um diese Zeit gewesen zu sein (November), daß er zuerst den Gedanken faßte, bei einem demnächstigen Vorgehen gegen Richmond seine Basis an die untere Chesapeake-Bai zu verlegen.*) Wir werden die Vor- und Nachtheile des Unternehmens später besprechen. Jedenfalls erforderte dasselbe zeitraubende Vorbereitungen, um so mehr Grund für ihn, baldigst mit bestimmten Vorschlägen hervorzutreten.

---

*) Es scheint, daß Mc. Clellan während des Monats November seine Absicht, den Feind vor Washington anzugreifen, dahin änderte, gegen Richmond von der Küste her vorzugehen. Die älteste aufgezeichnete Andeutung dieses Wechsels der Absicht erscheint in einer Antwort Mc. Clellans auf eine Denkschrift des Präsidenten Lincoln, worin

Es ist freilich unzweifelhaft wahr, daß seine Armee, wenn auch aus dem besten Material gebildet, nothwendigerweise unerfahren und nicht zum Besten bewaffnet war, und daß sie sicherlich im Frühjahr des nächsten Jahres sich in einem bessern Zustand befand, als im November und December 1861. Indessen kommt es darauf weniger an, sondern auf die Frage, ob nicht, wie Lincoln in seinem Schreiben sagt, „ohne weitere Verstärkung und bessere Ausbildung abzuwarten" etwas unternommen werden mußte und diese Frage muß entschieden bejaht werden, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Armee des Gegners sich in keinem bessern Zustand befand.

Mc. Clellan begründet im Octoberbericht seine Behauptung, daß die Potomac-Armee noch zu schwach zu aktiven Operationen sei mit der Angabe, daß nach den besten Nachrichten seiner Spione der Feind bei Centreville 150,000 M. stark sei. Ob er wohl selbst an diese Angaben geglaubt hat? Andere, selbst in seiner nächsten Umgebung, widersprachen dem auf das Bestimmteste und nahmen die feindlichen Streitkräfte viel niedriger an. Mc. Clellan aber hatte, wie wir später sehen werden, eine tief gewurzelte Neigung, die Kräfte des Feindes ganz bedeutend zu überschätzen, es schmeichelte seiner Eitelkeit mehr, es mit einer Armee von 100,000 M. zu thun zu haben, als mit einer solchen von 50,000 M. Seine „geheimen Agenten" kannten wahrscheinlich die Neigung ihres Chefs und brachten ihm Nachrichten, die ihm gefielen. Von allen Seiten, selbst von der Regierung, wurde ihm wiederholt versichert, daß nach allen Nachrichten und nach zuverlässigster Erkundigung die Stärke des Feindes kaum halb so groß sei, als er annehme. Er glaubte aber

---

Letzterer ein Vorgehen gegen Manassas empfahl, ohne weitere Verstärkung und bessere Ausbildung abzuwarten. Dies Schreiben ist von des Präsidenten eigner Hand bezeichnet, als „etwa am 1. December 1861" abgefaßt.

Folgendes ist Mc. Clellans Antwort, datirt: Washington, 10. December und als „vertraulich" bezeichnet:

„Ich lege das Papier, welches Sie bei mir zurückgelassen haben, ausgefüllt, wie Sie verlangten, wieder bei. Bei Feststellung der gegebenen Zahlen habe ich ein Minimum als Besatzungen und zur Beobachtung angenommen."

„Vor Kurzem erhaltene Nachrichten veranlassen mich zu glauben, daß der Feind uns in der Front mit beinahe gleichen Kräften entgegentreten würde — und ich habe jetzt meinen Sinn thatsächlich einem anderen Feldzugsplan zugewendet, von dem ich glaube, daß er vom Feinde nicht im geringsten, von unserm eignen Volke von nicht Vielen vorausgesetzt wird.

George B. Mc. Clellan."

Der hier angedeutete „andere Feldzugsplan" ist natürlich kein anderer, als die Bewegung von der Küste aus. (Swinton, Camp. of the army of the Potomac pag. 70 u. 71.)

seinen geheimen Agenten mehr, als allen Andern und that auch nichts, um sich Aufklärung zu schaffen. Eine gewaltsame Recognoscirung gegen die Stellungen der Conföderirten würde bald gezeigt haben, wie schwach sie waren. Das einzige, was in dieser Richtung geschah, waren tägliche Recognoscirungen mit einem Luftballon. Derselbe wurde jeden Abend von den Höhen von Arlington aus in die Höhe gelassen, gehalten von einer Anzahl Soldaten. Das Land lag vor dem in der Gondel des Ballons, welche durch einen Telegraphendraht mit der Erde verbunden war, befindlichen Beobachter, wie eine große Reliefkarte ausgebreitet, aber vom Feinde war in der Regel wenig zu sehen. Höchstens bemerkte man hier und da auf einer Waldblöße einen braunen Strich frischer Erde, welcher einen neu aufgeworfenen Schützengraben andeutete, oder es trat wohl auch auf der einen oder anderen Lichtung ein Regiment in voller Uniform und Ausrüstung zu dem üblichen Abend-Appell an, wobei die Regimentsmusik ihre kriegerischen Weisen ertönen ließ, von denen jedoch nur einzelne abgebrochene Töne von den nächsten Stellungen den hoch in den Lüften schwebenden Beobachter erreichten. Endlich, wenn der Tag abnahm, sah er kleine bläuliche Wölkchen aus den Wäldern emporsteigen, welche sich nach und nach vermehrten und schließlich Washington und Alexandria in einem weiten Halbzirkel im Süden umspannen. Es waren die Conföderirten, welche ihre Abendmahlzeit kochten. Aus diesen Beobachtungsergebnissen aber einen sichern Schluß auf ihre Stärke machen zu wollen, wäre doch gewagt.

In der That war dieselbe erheblich geringer, als Mc. Clellan stets annahm, und es erscheint nunmehr an der Zeit, die Zustände in deren Lager nach der Schlacht am Bull Run näher zu betrachten.

Nachdem in den nächsten Tagen nach der Schlacht am Bull Run die erschütterte Organisation der Truppen etwas wiederhergestellt war, wies ihnen Johnston neue Stellungen an, bei welchen mehr die Rücksichten auf Verpflegung und Entfernung von dem, ungesunde Miasmen aushauchenden, Schlachtfelde des 21., als die auf demnächstige Wiederaufnahme der Operationen maßgebend waren. Die Sicherung dieser Stellung fiel der Cavallerie unter Stuart zu, welche vorwärts Centreville lagerte. Als nächste Unterstützung stand die Brigade Elzey hinter ihr. Die Brigade Evans wurde als vorgeschobener Posten nach Leesburg geschickt. Hinter diesen Truppentheilen lag die Armee in weitläufigen Cantonnements mit ihrer Reorganisation beschäftigt.

Die Vermehrung derselben ging nur langsam von Statten, trotzdem, wie wir wissen, der provisorische Congreß der Conföderirten Staaten die Aufstellung eines Heeres von 400,000 M. beschlossen hatte.

Der Sieg von Bull Run oder Manassas war eine berauschende Frucht für den Süden geworden. Er veranlaßte ein allgemeines falsches Gefühl der Sicherheit und es folgte eine Periode der Nachlässigkeit und Schläfrigkeit in der Leitung der militärischen Angelegenheiten des Südens, wodurch nicht nur alle Vortheile des Sieges, sondern auch aller Eifer und Kampfeslust verloren gingen.

Monate vergingen, in denen die Armee von Virginien ebenso unthätig verblieb, wie ihre Gegnerin, in Trägheit verkommend, ein Opfer der Langeweile, in einem ungesunden Lager, wo die Krankheiten mehr Menschenleben dahinrafften, als die Kugeln von Manassas. Johnston war mit diesen Zuständen keineswegs einverstanden. Er drang stets von Neuem darauf, ihn in den Stand zu setzen, die Operationen wieder aufzunehmen, oder wenigstens dem, bei den gewaltigen Rüstungen des Gegners gewiß bald zu erwartenden Vordringen Widerstand leisten zu können. Allein es geschah Nichts, um seine Armee wieder vollzählig zu machen.

Bis Anfang September konnte Johnston's „Armee von Nord-Virginien" nur um eine neu formirte Brigade des General Toombs vermehrt werden. Johnston hatte um diese Zeit seine Truppen in der Gegend von Fairfax Court House concentrirt, mit starken Vorposten auf Munson's- und Mason's Hill und in Leesburg.

Eines Ereignisses muß hier gedacht werden, welches gegen Ende August vorfiel, weil es von Einfluß auf das Verhältniß zwischen Johnston und Präsident Davis war. Der Conföderirte Congreß hatte nämlich im Mai beschlossen, daß die höchste Charge der regulären Armee*) die einfache Bezeichnung „General" führen, und daß es deren fünf geben solle. Nach einem früheren Beschlusse sollten sämmtliche Offiziere der Vereinigten Staaten-Armee, welche innerhalb sechs Monaten nach Begründung der Conföderirten Staaten in deren Dienst treten würden, Patente von ein und demselben Tage erhalten, und zwar in einer, ihrem früheren Rang in der Vereinigten Staaten-Armee entsprechenden Reihenfolge.

Ende August ernannte Jefferson Davis diese fünf Generale und zwar: S. Cooper, A. S. Johnston, R. E. Lee, J. E. Johnston und G. T. Beauregard. Dieselben erhielten Patente von ver-

---

*) Bei den Conföderirten muß man zwischen regulärer und provisorischer Armee unterscheiden. Letztere entspricht ganz der Freiwilligen-Armee der Nordstaaten. Zu einer Aufstellung von Truppen-Cadres für die reguläre Armee ist es jedoch nie gekommen, nur Offiziere wurden für dieselbe ernannt. Die weiter unten im Text erwähnte Ernennung von 5 „Generalen" machte den Anfang.

schiedenen Tagen in der hier angegebenen Reihenfolge. J. E. Johnston war der einzige dieser fünfe, welcher bereits in der Armee der Vereinigten Staaten General gewesen war. S. Cooper und A. S. Johnston waren Obersten, R. E. Lee Oberstlieutenant und Beauregard Capitain gewesen. Nach den Bestimmungen des erwähnten Gesetzes hätte sonach J. E. Johnston der erste unter den fünf Generalen werden sollen. Statt dessen war er der vierte geworden und S. Cooper, welcher an der Spitze des Departements des General-Adjutanten stand, und sich somit stets in der Nähe des Präsidenten befand, auf welchen er einen großen Einfluß ausübte, war der Rangälteste geworden. Johnston fühlte sich mit Recht durch diese ganz gesetzlose Ungerechtigkeit verletzt. Er richtete ein entschiedenes aber ehrfurchtvolles Schreiben an den Präsidenten, in welchem er diesem Gefühle Ausdruck gab. Davis wurde durch diesen Brief in hohem Grade gereizt und derselbe soll den ersten Grund zu der feindseligen Gesinnung gelegt haben, welche Davis später gegen Johnston, sehr zum Nachtheil der Sache, für welche beide kämpften, an den Tag legte.

Gegen Mitte September wurde der Regierung eine Organisation der Armee vorgeschlagen, welche ein Jahr später wirklich zur Ausführung kam: die Errichtung von Corps und Divisionen und die Schaffung der Grade des Generallieutenant und Generalmajor. Sie wurde zunächst nur theilweise angenommen und die 13 Brigaden der Armee von Nord-Virginien in 4 Divisionen getheilt, zu deren Commandeuren E. Van Dorn, G. W. Smith, J. Longstreet und T. J. Jackson (Stonewall) mit dem Range von Generalmajors ernannt wurden. Die Division Van Dorn bestand aus den Brigaden Bonham, Early und Rodes, die Division Longstreet aus den Brigaden D. R. Jones, Ewell und Cocke, die Division Smith aus den Brigaden S. Jones, Toombs und Wilcox, endlich Jackson's Division war aus seiner eigenen, den Brigaden Elzey, Crittenden und Walker, zusammengesetzt.

Die Tüchtigkeit dieser Offiziere ließ Johnston hoffen, daß es ihm gelingen werde, auch gegen so erhebliche Kräfte, wie sie sich allen Nachrichten zufolge bei Washington sammelten, seine gegenwärtigen Stellungen behaupten zu können. Ein Zurückgehen hinter den nächsten Vertheidigungs-Abschnitt, die Linie des Rappahannock, wäre auch in der That für die Conföderirten von großem Nachtheil gewesen. Ganz abgesehen von dem entmuthigenden Eindruck, den ein solcher Rückzug machen mußte, würde derselbe die Aufgabe der Manassas-Gap-Eisenbahn und damit der kürzesten Verbindung nach dem unteren

Shenandoah-Thal und mit den fruchtbaren Grafschaften Fauquier und Loudon und die Preisgabe eines großen Theils Virginiens zur Folge gehabt haben. Um jedoch auf alle eintretenden Wechselfälle gefaßt zu sein, ließ Johnston die von Natur schon viel stärkere Stellung am Rappahannock durch den Oberst Williamson vom Ingenieur-Corps durch Verschanzungen verstärken.

Gegen den 20. September erhielt Johnston solche Nachrichten über die zunehmende Stärke der Unirten bei Washington, daß er die vorgeschobenen Posten bei Munson's- und Mason's Hill für zu gefährdet hielt und sie zurückzog.

Seit der Schlacht am Bull Run hatte er die Hoffnung gehegt, seine Armee werde eine genügende Stärke erlangen, um ihn in den Stand zu setzen, die Offensive zu ergreifen. Wenn ein solcher Wechsel der Kriegsführung beabsichtigt wurde, so war keine Zeit zu verlieren, denn man konnte nicht mehr lange auf günstiges Wetter rechnen. Johnston entschloß sich demnach, dem Präsidenten dahinzielende Vorschläge zu machen, in der Hoffnung, daß dieser sich entschließen würde, ihn durch Truppen aus anderen, weniger bedrohten Gegenden zu verstärken. In dieser Absicht schrieb Johnston am 26. September einen Brief an den Kriegssekretär und schlug vor, daß der Präsident oder der Kriegssekretär oder ein anderer, das Vertrauen des Präsidenten besitzender Offizier, nach dem Hauptquartier in Fairfax-Court-House kommen solle, um diese Angelegenheit dort zu entscheiden.

Davis kam selbst am letzten September und es fand eine mehrstündige Berathung statt, bei welcher außer dem Präsidenten noch die Generale Johnston, Beauregard und Smith zugegen waren. Darin waren alle einig, daß eine entschiedene Aktion vor Eintritt des Winters von großer Wichtigkeit sei, denn es erschien ziemlich sicher, daß die Armee der Vereinigten Staaten bei Eröffnung des Frühlingsfeldzugs bedeutend gekräftigt sein würde, sowohl in Beziehung auf Stärke, wie auf Disciplin und Ausbildung. Die Conföderirten hingegen konnten wegen der schon berührten Langsamkeit, mit der die Stellung der Freiwilligen von Statten ging und der einen raschen Fortgang zu verschaffen bisher nicht gelungen war, auf einen gleichen Zuwachs nicht mit Bestimmtheit rechnen. Anderseits war der Kriegsrath aber auch darüber einig, daß ein directer Angriff gegen die Armee Mc. Clellan's in ihrer stark verschanzten Stellung nur wenig Aussichten auf Erfolg bot. Unter diesen Umständen schlugen die drei militärischen Mitglieder des Kriegsrathes die Vereinigung aller irgend verfügbaren Kräfte der Conföderirten Staaten in Nord-Virginien vor. Wenn man bei Pensa-

cola, Savannah, Charleston, Norfolk, Yorktown und Fredericksburg nur die unentbehrlichsten Truppen stehen ließ, so konnte allerdings eine Armee gesammelt werden, welche vielleicht stärker war, als irgend eine derjenigen, die General Lee später im Stande war über die Grenze zu führen. Mit dieser Armee wollte man dann den Potomac auf der nächsten Furth überschreiten, um Washington von Nordwesten her zu bedrohen. Dies würde, nach Ansicht der Generale, Mc. Clellan gezwungen haben, unter für ihn ungünstigen Verhältnissen eine Schlacht anzunehmen. Ein solches Unternehmen sieht auf den ersten Blick sehr gewagt aus, da es die Rückzugslinie nach Virginien ziemlich unbeschützt Preis gab. Starke Detachirungen gegen dieselbe konnten die Unirten aber nicht vornehmen, denn wenn es die Conföderirten durch die beabsichtigte Concentrirung nur auf eine der Armee Mc. Clellans einigermaßen nahe kommende Zahl brachten, mußte dieser alle seine Kräfte bei sich behalten, um sich den Erfolg zu sichern. Eine entscheidende Niederlage Mc. Clellans war gleichbedeutend mit dem Verlust des Staates Maryland und der vollständigen Isolirung Washingtons und mußte der Sache der Conföderation ein unendliches moralisches Gewicht verschaffen. In der That, der Preis war eines hohen Einsatzes werth. Johnston, Beauregard und Smith glaubten, daß die Staaten Georgia, Süd- und Nord-Carolina, welche zur Zeit nicht bedroht waren, die nöthigen Truppen stellen könnten und bezeichneten 60,000 M. als die zu einer solchen Operation erforderliche Stärke. Natürlich verstanden sie darunter ausgebildete Regimenter. Davis erwiederte jedoch, das ganze Land riefe nach Truppen und Waffen, er könne keine ausgebildeten Regimenter von anderen Punkten wegnehmen und weiter nichts thun, als der Armee von Nord-Virginien so viele Rekruten zu überweisen, als sie aus eignen Vorräthen bewaffnen und ausrüsten könne. Das waren etwa 2100 M. und damit war die Frage wegen des offensiven Vorgehens für jetzt entschieden.

Davis gab dann zu erwägen, ob nicht einige Parteigänger-Operationen ausführbar seien, wobei er namentlich auf die am Potomac, Dumfries gegenüber, stehende Division Hooker hinwies. Johnston machte dagegen jedoch die Einwendung geltend, daß die Mittel fehlten, eine genügend starke Abtheilung rasch nach der Maryland-Küste überzusetzen, und da die Kriegsschiffe der Unirten den Fluß beherrschten, so würde eine solche Abtheilung, selbst wenn sie gegen die Landtruppen erfolgreich gewesen wäre, bei dem Versuch zurückzukehren, leicht gefangen oder vernichtet sein. Mit dieser Ablehnung des Davis'schen Vorschlags kam der Kriegsrath zu Ende, ohne ein Ergebniß herbeigeführt zu haben.

Die Stellung bei Fairfax Court House war von Johnston mit Rücksicht auf seine Pläne zur Offensive gewählt worden. Die Gestalt des Potomac, die von verschiedenen Punkten desselben nach Fairfax Court House convergirenden Straßen, würden es den Unirten leicht gemacht haben, die Flanken der Conföderirten zu umgehen, ohne die eignen rückwärtigen Verbindungen auszusetzen. Diese Erwägungen ließen Johnston seine Stellung gefährdet erscheinen, als gegen Mitte October alle vom Norden kommenden Nachrichten anzudeuten schienen, daß die Potomac-Armee manövrirfähig sei und jeden Tag ihre Operationen aufnehmen könne, und, da aus der beabsichtigten Offensive nichts werden konnte, beschloß Johnston, bis Centreville zurückzugehen. Diese Bewegung wurde am 19. October ausgeführt. Die Divisionen Van Dorn und Longstreet besetzten das Terrain südlich von Centreville bis nach Unions Mill und erstgenannten Ort, die Division Smith bildete den linken Flügel, der etwas zurückgenommen war, sodaß er parallel zur Straße nach Warrenton auf den dieselbe im Norden begleitenden Höhen stand, die Division Jackson endlich bildete rückwärts Centreville die Reserve. Diese Stellung ließ Johnston derart befestigen, daß die Anhöhe bei Centreville, der stärkste und am weitesten vorspringende Punkt, mit 2—3000 M. gehalten werden konnte. Da er nicht Artillerie genug hatte, um diese Werke zu armiren, ließ er, um diese Schwäche gegen etwaige vordringende einzelne Patrouillen zu verbergen, rohe hölzerne Nachahmungen von Kanonen machen und hinter die Scharten stellen. Dies waren die sogenannten Quäker-Kanonen, welche später viel von sich reden machten.

Gegen Ende October betrug die Gesammtstärke von Johnston's Armee:

In und bei Centreville	29400 M.
Bei Manassas-Junction	2200 „
Zwischen Dumfries und dem Occoquan . .	6700 „
Bei Leesburg	2700 „
In Summa .	41000 M.

Das war zur selben Zeit, als Mc. Clellan nach Zurücklassung starker Besatzungen an allen Punkten, welche derselben im geringsten bedurften, etwa 76000 M. zu aktiven Operationen verfügbar hatte, sich aber für zu schwach hielt, die Conföderirten anzugreifen, weil seine geheimen Agenten deren Stärke auf 150,000 M. angaben, trotzdem ihm von allen Seiten das Uebertriebene dieser Nachrichten versichert wurde! —

Am 1. November empfing der Landstrich an der Nordgrenze von Virginien eine neue Eintheilung. Der Raum zwischen dem Alleghany-

Gebirge und der Chesapeake-Bai wurde als „Departement von Nord-Virginien" dem General Johnston unterstellt. Er zerfiel in drei Distrikte: 1) den „Distrikt des Thales" zwischen dem Alleghany-Gebirge und der Blue Ridge-Kette, befehligt vom General Stonewall-Jackson, 2) den „Distrikt des Potomac" zwischen Blue Ridge-Kette und dem Quantico unter General Beauregard und endlich 3) den „Acquia-Distrikt", zwischen Quantico und Chesapeake-Bai, unter General Holmes.

Mit Jackson, der sein Hauptquartier in Winchester nahm, ging die Stonewall-Brigade nach dem Shenandoah-Thal. Die frühere Division Jackson wurde dadurch auf 3 Brigaden zurückgeführt, an deren Spitze der von seiner am Bull Run erhaltenen Wunde genesene General E. Kirby Smith trat. Eine vom General Wigfall organisirte Texas-Brigade ersetzte bald darauf die abgegangene Stonewall-Brigade. Gegen Ende November war dadurch die Stärke der Armee von Nord-Virginien auf 47,200 M. angewachsen, von denen 4800 M. zum Acquia- und 3700 M. zum Distrikt des Thales gehörten.

Anfangs December faßte Johnston zuerst den Gedanken einer Räumung der Stellung von Centreville ins Auge, und um auf ein solches Ereigniß vorbereitet zu sein, ließ er durch seinen Chef-Commissar Major Cole ein Reserve-Depot von Nahrungsmitteln in Culpepper Court House anlegen. Im Laufe dieses Monats trat eine Division unter General Loring, welche aus drei Brigaden, unter Oberst Taliaferro, General Anderson und Oberst Gilham bestand, unter Jacksons Befehl und im Potomac-Distrikt wurde die Legion Hampton's durch Hinzutreten zweier Regimenter stark genug, eine Brigade bilden zu können. Dadurch war die Gesammtstärke der Truppen im Departement von Nord-Virginien am Jahresschluß auf 57,337 Mann angewachsen, von denen 10,241 dem Distrikt des Thales, 40,839 dem Potomac-Distrikt und 6257 dem Acquia-Distrikt angehörten.

Betrachtet man Mc. Clellan's Verhalten im Lichte der im Vorstehenden gegebenen Aufklärung über die Lage der Dinge bei den Conföderirten, so erscheint dasselbe noch räthselhafter. Freilich läßt sich einwenden, daß er diese Verhältnisse unmöglich so genau kennen konnte. Das muß ihm aber gerade vorgeworfen werden, daß er sich nicht Gewißheit verschaffte. Die Nachrichten, welche ihm seine geheimen Agenten brachten, stimmten so wenig mit denen überein, welche ihm von allen anderen Seiten zugetragen wurden, daß er auf erstere allein seine Entschlüsse nicht begründen durfte, ohne sich die Gewißheit verschafft zu haben, daß dieselben der Wahrheit entsprachen. In allen den

zahlreichen kleinen Vorpostengefechten, welche in dieser Zeit vorkamen und von denen einige weiter unten Erwähnung finden werden, zeigten die Conföderirten eine entschiedene Neigung zurückzugehen, sobald die Unirten einigermaßen Kräfte entwickelten und schon darin hätte für Mc. Clellan eine Aufforderung liegen müssen, sich zuverlässige Aufklärung über die Verhältnisse beim Feinde zu verschaffen. Aber selbst wenn er wirklich aus anderen Gründen für jetzt noch eine größere Operation zu vermeiden wünschte, so gebot es die Klugheit, der öffentlichen Meinung eine Abschlagszahlung zu machen auf das, was er ihr schuldig war. Es steht unzweifelhaft fest, daß eine kräftige Recognoscirung die Conföderirten veranlaßt haben würde hinter den Rappahannock zurückzugehen. Ein solcher erzwungener Rückzug würde einem Sieg der Unirten im Norden gleichgeachtet sein und Mc. Clellan einen neuen Halt im Vertrauen des Volkes gegeben haben. Aber wenn er auch dies nicht für thunlich hielt, so wären einige andere Operationen untergeordneter Art angezeigt gewesen, welche sehr leicht ausführbar waren, und deren Erfolg recht werthvoll für die Zukunft sein konnte, während sie jedenfalls die Wirkung gehabt haben würden, das Land und die Regierung einstweilen zufrieden zu stellen. Auf eine derartige Operation mag hier hingewiesen werden und das ist die Wegnahme von Norfolk am Elisabeth-Fluß, mit dem Marine-Etablissement von Gosport. Schon damals traten sehr bestimmte Gerüchte auf, daß die Conföderirten aus dem aus der Feuerbrunst des 21. April geretteten Rumpf der Fregatte „Merrimac" ein furchtbares Kriegsschiff construirten, über dessen Natur die fabelhaftesten Berichte umliefen, aus welchen jedoch immerhin soviel mit Bestimmtheit hervorging, daß es von sachverständigen Beurtheilern für einen furchtbaren Gegner hölzerner Schiffe gehalten wurde. Ein solches Fahrzeug mußte einem Unternehmen, wie es Mc. Clellan plante, bei welchem die Flotte eine so wichtige Rolle zu spielen berufen war, im höchsten Grade gefährlich werden und dieser Gefahr wurde vorgebeugt, wenn Norfolk genommen wurde, was zu jener Zeit recht gut ausführbar war, da es der Conföderirten Regierung an Truppen fehlte, genügende Kräfte hier zu vereinigen.

In diesen Dingen zeigte es sich eben, daß dem General Mc. Clellan wesentliche Eigenschaften fehlten, welche dem Feldherrn unentbehrlich sind, Eigenschaften, die denselben befähigen, alle die Führung des Krieges beeinflussenden Verhältnisse mit seinem Blick zu umfassen und richtig zu würdigen. Wenn er als Soldat vielleicht gerechtfertigt war, den Beginn der großen Operationen hinauszuschieben, bis sein Heer an Zahl verstärkt und durch die Disciplin noch mehr gestählt sei, so

mußte er andererseits doch erwägen, ob dieser Zuwachs an Zahl und Disciplin ihn für den Verlust an Vertrauen zu entschädigen vermochte. Es war ein Mangel an Menschenkenntniß, der in dieser Unthätigkeit Mc. Clellans sich offenbarte. Denn als die ersten Monate der Reorganisationsarbeit vorüber waren und die Zeitungen täglich spaltenlange Beschreibungen über die von dem Feldherrn abgehaltenen Paraden und Besichtigungen brachten, wollte das Volk auch Thaten von der so glänzend geschilderten Armee sehen. Es ist nicht zu verwundern, daß die allmählig stehend gewordene Redensart der Zeitungen: „Alles ruhig am Potomac" nach und nach einen verstimmenden Einfluß auf das empfindliche Nervensystem der öffentlichen Meinung gewann. Diese Verstimmung wurde zur Ungeduld, welche endlich in laute Anklagen ausbrach, die die Regierung in Verlegenheit setzten und die guten Beziehungen zwischen ihr und dem Oberfeldherrn aufs Nachtheiligste beeinflußten, als einige unglückliche Ereignisse eintraten, welche einen großen Eindruck auf das Volk im Norden machten, vaterlandsliebende Männer tief betrübten und einem Gefühl der Erbitterung gegen den General, den man dafür verantwortlich machte, Boden schafften.

Schon die Besetzung von Munson's und Mason's Hill, obgleich dieselbe militärisch von untergeordneter Bedeutung war, hatte großen Aerger erregt, weil diese Punkte so nahe vor der von den Unirten besetzten Linie lagen, daß die Entfaltung der feindlichen Flagge dort als herausfordernder Hohn empfunden wurde. Eine weit tiefere Erregung aber verursachten die Blockade des Potomac und das unglückliche Gefecht bei Ball's Bluff.

Wir haben schon im 4. Kapitel gesehen, wie die Versuche der Conföderirten durch am Ufer angelegte Batterien die Schifffahrt auf dem Potomac zu stören, zu verschiedenen Gefechten mit den Schiffen geführt hatten, ohne daß der angestrebte Zweck — Vertreibung dieser Batterien — erreicht worden wäre. Nicht mit Küsten-Batterien allein versuchten es die Conföderirten, die Schiffe ihrer Gegner anzugreifen, sondern sie machten hier auch ihre ersten Versuche mit Torpedos*) oder Seeminen, eine Waffe, von welcher sie später einen so ausgedehnten und in einigen Fällen so furchtbar wirksamen Gebrauch machten. Man kann sie als die Pionniere dieser Art des Küstenvertheidigungskrieges betrachten, welcher gewiß in Zukunft eine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist.

---

*) Näheres über Torpedos siehe im Anhang.

Am 8. Juli lag der „Pawnee“ nicht weit von der Mündung der Acquia Creek vor Anker, als man zwei große Fässer stromabwärts treibend bemerkte, welche etwa 200 Schritt vom Schiffe vorbeischwammen. Es wurde sofort ein Boot ausgeschickt, um dieselben anzuhalten und zu untersuchen. Man fand, daß in die über das Wasser hervorragenden Theile der Fässer Löcher gebohrt waren. Das legte die Vermuthung nahe, es sei geschehen, um einem im Innern brennenden Zünder die nöthige Luft zuzuführen. Man goß deshalb zunächst Wasser in diese Löcher und brachte dann die Maschine an einen sichern Ort, um sie dort zu untersuchen. Dieselbe bestand aus zwei durch ein Tau miteinander verbundenen 80=Gallonen=Oelfässern. Unter jedem Faß, mit demselben durch eine wasserdichte Röhre verbunden, hing ein von Dampfkesseleisen gefertigter Cylinder von 4½ Fuß Länge und 18 Zoll Durchmesser, welcher mit Pulver gefüllt war. Die Fässer selbst, welche also hauptsächlich dazu dienten, den Sprengapparat schwimmend zu erhalten, waren durch eine horizontale Scheidewand in zwei Theile getheilt und auf dieser lag eine brennende Lunte aufgerollt, welche durch die wasserdichte Röhre mit der Pulverladung in Verbindung stand. Die Absicht war offenbar, daß das die beiden Fässer verbindende Tau sich am Bug oder Stern eines Schiffes festlegen und letztere mit den Torpedos durch den Strom an die Seiten desselben gebracht werden sollten, wo sie dann durch die vor dem Ablassen der Maschine entzündete Lunte zur Explosion kamen. Bei einer von so viel Zufälligkeiten abhängigen Waffe konnte man kaum auf große Erfolge rechnen und die später zur Anwendung gekommenen Torpedos zeichnen sich durch weit sinnreichere und sicherere Entzündungs=Apparate aus.

Das Marine=Ministerium drang unaufhörlich darauf, mit Hülfe einer Abtheilung von Landtruppen die Ufer zu säubern, der Kriegsminister und der Präsident selbst wünschten dringend diesem schmachvollen Zustande ein Ende gemacht zu sehen. Mc. Clellan suchte dagegen diese Aufgabe der Flotte allein aufzubürden. Am 12. August schrieb er an den Marine=Minister, er habe Nachrichten, daß der Feind in ganz kurzer Zeit bedeutende Streitkräfte von der Mündung des Acquia Creek aus nach Maryland hinüberwerfen werde. Dieser Versuch werde voraussichtlich durch die Errichtung neuer Batterien bei Matthias= und White=House Point vorbereitet werden. Eine solche Bewegung werde Washington in große Gefahr bringen und er empfahl deshalb die schleunigste Zusammenziehung möglichst beträchtlicher Seestreitkräfte an der Mündung des Acquia Creek und die größte Wachsamkeit bei Tag

und Nacht. Er meinte, daß die Fregatte „Minnesota“ und alle anderen bei der Festung Monroe verfügbaren Schiffe sofort dorthin gezogen werden sollten.

Gegen Anfang September entschloß sich Mc. Clellan einige der lästigsten Batterien mit Gewalt zu nehmen. Die Division Hooker wurde dazu bestimmt und sollte mit Booten übergesetzt werden. Das Unternehmen wurde jedoch aufgegeben, weil General Barnard, der Ingenieurchef in Mc. Clellans Stab, welcher mit einer Recognoscirung beauftragt war, einen wenig günstigen Bericht erstattete. Er sagte in demselben: „Die Anlage von Batterien bei High Point und Cockpit Point und von da abwärts bis zum Chosawamsic kann nicht verhindert werden. Wir können freilich deren Erbauung an gewissen Punkten vorbeugen, aber irgendwo am unteren Laufe des Flusses kann der Feind trotz aller unserer Anstrengungen soviel Batterien errichten, als ihm beliebt. Was ist nun das Heilmittel? Günstige Umstände, welche nicht vorausgesehen oder zur Grundlage einer Berechnung gemacht werden können, mögen vielleicht den Angriff auf eine einzelne Batterie rechtfertigen und erfolgreich machen. Aber vorauszusetzen, daß wir sie alle nehmen und durch Angriffe dieser Art die Belästigung der Schifffahrt verhindern können, heißt etwa dasselbe, als wenn wir voraussetzen wollten, die feindliche Armee vor unserer Front könne uns abhalten, die zum Schutze von Arlington und Alexandria bestimmten Feldwerke zu bauen und zu behaupten, dadurch, daß sie sie sammt und sonders nähme, sobald sie erbaut sind.“ *)

Barnard will damit offenbar sagen, daß wenn man wirklich auch die eine oder andere Batterie des Feindes erobere, nichts ihn hindere, an einem anderen Punkt eine neue zu erbauen. Der Potomac ließ sich eben nur dadurch befreien, daß man dem Feinde die militärische Behauptung Nord-Virginiens unmöglich machte, und das war es

*) General Barnard sagt in seiner Schrift »The peninsular campaign and its antecedents« pag. 16: „Der Präsident bestand auf der Zerstörung der Batterien des Feindes am Potomac. Mc. Clellan giebt die unglaubliche Thatsache zu, daß, unter seiner Autorität, Vorbereitungen getroffen wurden, die Division Hooker hinüber zu werfen, „„um sie mit Sturm zu nehmen““. Die Fähren (Kanal-Boote) wurden gesammelt und hergerichtet und die Zeit für das Unternehmen festgesetzt. Eine Ball's Bluff Affaire, zehnfach verstärkt (s. unten) würde die Folge gewesen sein. Dennoch würde das Unternehmen ausgeführt worden sein, „„wenn nicht General Barnard einen ungünstigen Bericht darüber erstattet hätte.““

In wie weit das geplante Unternehmen diese herbe Kritik verdient, läßt sich nicht beurtheilen, da über die Einzelnheiten des Vorhabens nirgends mehr mitgetheilt wird, als die in den obigen Berichten Barnards enthaltenen Andeutungen.

auch, was der Präsident, der Marine-Minister, der Kriegsminister und das Volk wünschten.

Mc. Clellan dachte Anders darüber und so blieb denn Alles beim Alten. Die Conföderirten aber errichteten neue Batterien bei Dumfries, sodaß Anfangs Oktober der Flagg-Offizier der Potomac-Flotille sich genöthigt sah, zu melden, daß die Wasserstraße, auf welcher die bei Washington versammelte Armee einen großen Theil ihrer Vorräthe bezog, wirksam geschlossen sei. Dieser Zustand, der einer Blockade der Hauptstadt gleichkam, verursachte im ganzen Lande ein Gefühl des Aergers und der Demüthigung und gab Veranlassung zu bittern Klagen gegen die Regierung.

Das andere Ereigniß, welches einen so tiefen und peinlichen Eindruck machte, war das Gefecht von Ball's Bluff.

Ehe wir zur Schilderung desselben übergehen, ist ein kurzer Blick auf die militärische Lage in der Gegend von Washington nothwendig.

Wo der Shenandoah sich mit dem Potomac vereinigt, durchbricht letzterer die Blauen Berge. Diese bilden hier zwei parallele Ketten. Die unmittelbar östlich des Shenandoah sich hinziehende führt im Süden des Potomac den Namen Loudon Heights, im Norden Maryland Heights, die weiter nach Osten zu gelegene heißt auf dem südlichen Ufer des Potomac Short Mountains, auf dem nördlichen South Mountains. Diese beiden Parallel-Ketten sind durch ein schmales Thal, Pleasant Valley genannt, von einander getrennt. Oestlich etwa 10 Meilen von den Short- und South Mountains entfernt erstreckt sich ein anderer, jedoch bedeutend niedrigerer Hügelzug parallel zu den Blauen Bergen, der im Süden des Potomac Bull Run-, im Norden Katocktin-Berge genannt wird. Da wo der Potomac sich zwischen diesen beiden Hügelketten hindurch zwängt, liegt Point of Rocks. In dem breiten Thal zwischen South- und Katocktin-Bergen fließt der Katocktin Creek und der Ostfuß der letztgenannten Berge wird von dem Monocacy-Fluß bespült. Beides sind Nebenflüsse des Potomac. In dem Winkel zwischen letzterem und dem Monocacy auf dem östlichen (linken) Ufer des letzteren erhebt sich ein einzeln stehender Bergkegel, Sugar Loaf-Mountain (Zuckerhut-Berg).

Harpers-Ferry liegt in dem spitzen Winkel zwischen Potomac und Shenandoah auf der Südseite des erstern und der Westseite des letztern. Westlich davon steigt das Terrain sofort steil zu einem Hochplateau an, welches den Winkel zwischen Shenandoah und Potomac ausfüllt und dessen westliche Grenze durch einen Höhenzug, Bolivar

Height, gebildet wird, sodaß also Harpers Ferry in einem von allen Seiten von hohen Bergen umgebenen Kessel gelegen ist.

In dem Maße als die neu aufgestellten Regimenter bei der Potomac-Armee eintrafen und Brigaden und Divisionen bildeten, breiteten sie sich auf beiden Ufern des Flusses aus. In der Voraussetzung, daß die Conföderirten es nicht wagen würden, denselben weiter oberhalb zu überschreiten, und dadurch ihre Flanke und Rückzugslinie der Bedrohung durch eine so starke Armee auszusetzen, hatte Mc. Clellan eine Beobachtung des Potomac über die Mündung des Shenandoah-Thales hinaus für unnöthig gehalten. Er hatte die Division Banks im Thale des Monocacy aufgestellt. Die Hauptmasse derselben hielt Frederick City besetzt und beobachtete durch starke Abtheilungen einen Theil des Potomac, sowie die Gegend von Harpers-Ferry. Sie konnte durch diese Stellung dem Feinde das Ueberschreiten der South- und Katocktin-Berge streitig machen, deckte somit Washington und Baltimore gegen einen Angriff von Westen und bedrohte die Rückzugslinie der Conföderirten, falls diese versuchen sollten, den Potomac weiter oberhalb zu überschreiten, um in Pennsylvanien einzufallen. Kurze Zeit später wurde die neugebildete Division Stone bei Poolesville, an der Straße, welche von Washington nach der Mündung des Monocacy führt, aufgestellt, und sicherte so die Verbindung Banks' mit der Hauptstadt und der Hauptmasse der Potomac-Armee. Den linken Flügel der Stellung Mc. Clellans bildete die am untern Potomac, der Mündung des Occoquan gegenüber, in den dichten Wäldern Maryland's aufgestellte Division Hooker, von welcher schon weiter oben die Rede war. Außerdem standen noch auf dem nördlichen Ufer des Potomac: die Division Buell bei Tennallytown, die Reserve-Cavallerie unter General Stonemann und die Reserve-Artillerie unter Oberst Hunt, die beiden letztgenannten Truppentheile in Washington selbst, ebenso wie noch eine Anzahl noch nicht in Brigaden und Divisionen formirter Infanterie-Regimenter. Die eigentliche Besatzung der Hauptstadt wurde von den unter dem Commando des Provost-Marshall-General A. Porter vereinigten regulären Infanterie-Regimentern gebildet, denen einige Schwadronen und Batterien, ebenfalls reguläre, zugetheilt waren.

Auf dem südlichen Ufer des Flusses, unterhalb Alexandria und oberhalb der Kettenbrücke an denselben angelehnt, standen die Divisionen: Heintzelmann, Franklin, Blenker, Mc. Dowell, F. J. Porter, Smith und Mc. Call.

Die Conföderirten hatten, wie wir wissen, ihre Hauptkräfte Anfangs bei Fairfax Court House, dann bei Centreville vereinigt. Die Brigade Evans war nach Leesburg, starke Abtheilungen unter General Holmes an den untern Potomac zwischen Dumfries und dem Occoquan vorgeschoben. Im Shenandoah-Thal bei Winchester stand nur ein Cavallerie-Regiment unter Turner Ashby, welcher die Uebergänge über den Potomac beobachtete. Ashby's Regiment war ein Parteigänger-Corps, welches aus Bewohnern der am Potomac gelegenen Grafschaften von Virginien und Maryland gebildet war. Seine Leute, meist den wohlhabenderen Classen angehörig, waren vortrefflich beritten und mit der Gegend, welche ihrer Wachsamkeit anvertraut war, genau bekannt, und somit für ihre Aufgabe sehr geeignet.*)

Unter den obwaltenden Verhältnissen konnten Zusammenstöße nur durch den Zufall herbeigeführt werden. Banks' Vorposten und Patrouillen benutzten den im August und September herrschenden niedrigen Wasserstand häufig, um den Potomac zu überschreiten und das virginische Ufer unterhalb Harpers Ferry zu recognosciren. Dies führte hier und da zu kleineren Neckereien mit Ashby's Reitern oder Evans' Vorposten, — wie z. B. am 11. September bei Lewinsville und am 16. Oktober bei Harpers-Ferry — die jedoch ohne Bedeutung waren, wenn sie auch beiderseits einige Todte, Verwundete und Gefangene kosteten.

Am 28. September zogen die Conföderirten die auf Munson's und Mason's Hill stehenden vorgeschobenen Abtheilungen zurück und die auf ersterem Punkte errichteten Werke, welche die Unirten lange Zeit mit scheuer Ehrfurcht betrachtet hatten, wurden von ihnen besetzt, wobei gefunden wurde, daß ihre Geschützausrüstung aus einem Ofenrohr und 2 hölzernen Kanonen bestand. Auf Munson's Hill wurde eine

*) Turner Ashby stammte aus einer angesehenen Familie in Virginien. Sein Vater war Oberst gewesen, er selbst hatte den militärischen Beruf nicht gewählt, sondern trat erst bei Ausbruch des Krieges ein und errichtete das unter seinem Namen berühmt gewordene Parteigänger-Corps, an dessen Spitze er sich auszeichnete. Er war ebenso bekannt wegen seiner rücksichtslosen Kühnheit, wie wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit und sanften Freundlichkeit und Bescheidenheit im Verkehr mit Andern. Er fiel, als er Jacksons Rückzug von Kernstown deckte, am 6. Januar 1862, und Stonewall Jackson sagt über ihn in seinem Bericht: „..... Ich kannte nie Jemanden, der ihm als Parteigängerführer überlegen gewesen wäre. Seine Kühnheit war sprichwörtlich, seine Ausdauer beinahe unglaublich, sein Charakter heroisch, seine Geschicklichkeit im Errathen der Absichten und Bewegungen des Feindes intuitiv."

Signalstation errichtet, welche mit einer anderen, auf der Kuppel des Capitols von Washington, communicirte. Anfang Oktober wurden Vienna (9. Oct.) und Lewinsville (16. Oct.) dauernd, am 17. Fairfax Court House vorübergehend von den Unirten besetzt, ohne daß es dabei zu Gefechten gekommen wäre, trotzdem die Conföderirten in und bei Centreville standen.

Am 19. Oktober ging General Mc. Call zu einer Recognoscirung auf der längs des südlichen Ufers des Potomac führenden Straße nach Drainesville vor, unter deren Schutze die Ingenieur-Offiziere seines Stabes eine Karte jener Gegend anfertigen sollten. Er gelangte bis 10 Meilen von Leesburg ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Hier ereilte ihn indeß Mc. Clellan's Befehl, nach Drainesville zurückzugehen. Am 20. schob die Division Smith starke Abtheilungen nach Freedom Hill, Vienna und Flint Hill zu gleichem Zwecke vor. An demselben Tage erhielt Mc. Clellan vom General Banks die Nachricht, daß einer Mittheilung der Signalstation auf dem Sugar Loaf Berg zufolge, der Feind aus Leesburg abzuziehen scheine. Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ließ Mc. Clellan den General Stone benachrichtigen, daß die Division Mc. Call sich in Drainesville befinde und von dort aus starke Recognoscirungen nach allen Richtungen aussende. Gleichzeitig ertheilte er ihm den Befehl, „Leesburg gut im Auge zu behalten, um zu sehen, ob diese Bewegung die Wirkung habe, den Feind von dort zu vertreiben." Vielleicht würden, fügte er hinzu, „leichte Demonstrationen" seinerseits dazu beitragen, das herbeizuführen.

Stone stand bei Poolesville, mit seinen Vorposten am Potomac, und Mc. Clellan's Absicht war, daß derselbe unter Entwickelung von Massen, scheinbar Vorbereitungen zum Ueberschreiten des Flusses machen solle, ohne dies jedoch wirklich zu thun.

Vor der Stellung Stone's lag eine langgestreckte schmale Insel, Harrison's Island, im Potomac, an deren oberen Ende eine Fähre, Conrad's Ferry, über den Fluß führte. Eine andere Fähre, Edward's Ferry, befand sich etwas unterhalb der Insel, der Mündung des Goose Creek gegenüber. Das virginische Ufer bildet an dieser Stelle einen ziemlich hohen und steilen Abfall, Ball's Bluff genannt, zwischen dessen Fuß und dem Fluß sich ein schmaler Streifen festen Landes hinzieht. Die Gegend zwischen Leesburg und dem Potomac ist bewaldet, nur bei Ball's Bluff befindet sich eine geräumige Lichtung.

Stone erhielt Mc. Clellan's Befehl gegen 11 Uhr Morgens und führte denselben sofort aus. Er ließ Harrison's Island durch fünf Compagnien des 15. Massachusetts-Regiments unter Oberst Devens

besetzen, deren Feuer die unmittelbar am Flußufer aufgestellten Vorposten des Feindes die Uferhöhen hinauftrieb. Gleichzeitig nahm das 7. Michigan-Regiment, 2 Compagnien Cavallerie und mehrere Geschütze unter General Gorman bei Edward's Ferry, das 42. New-York- (Tammany-), einige Compagnien des 20. Massachusetts-Regiments nebst einem Zug Artillerie unter dem Commandeur des New-York-Regiments, Oberst Cogswell, bei Conrad's Ferry Stellung. Eine starke Reserve, etwa 3000 M. unter Oberst Baker*), wurde bereit gehalten, worunter sich auch des Letzteren eigenes, aus Pennsylvaniern bestehendes, California-Regiment befand.

Ein Conföderirtes Infanterie-Regiment, welches man von Leesburg in der Richtung auf Drainesville marschiren sah, wurde durch einige Kanonenschüsse auf weite Entfernung und durch die Anstalten, welche General Gorman machte, um anscheinend überzusetzen, veranlaßt, nach Leesburg zurückzukehren. Gegen Abend ließ Stone die Truppen in ihren Stellungen Bivouaks beziehen.

Inzwischen war von Harrison's Island aus eine kleine Abtheilung von 20 M. unter Capitain Philbrick auf das virginische Ufer übergesetzt, um dort eine Recognoscirung vorzunehmen. Was Philbrick für einen Bericht erstattete und was dieser für verhängnißvolle Folgen hatte, werden wir später sehen.

General Stone meldete am Abend des 20. an das Hauptquartier, daß er den erhaltenen Befehl ausgeführt habe. Er fügte hinzu, es sei eine recognoscirende Abtheilung auf das virginische Ufer überge-

---

*) Oberst Edward D. Baker war im Anfang des Jahrhunderts in England geboren und im 5. Jahre mit seinem Vater nach Philadelphia übergesiedelt. Er erlernte das Weber-Handwerk, benutzte aber alle seine freie Zeit zu ernsten Studien. Ende der dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre wanderte er nach Westen aus und ließ sich schließlich in Springfield, der Heimath Lincolns, nieder. Hier widmete er sich der Rechtswissenschaft und, unterstützt durch eine glänzende Rednergabe, wurde er bald einer der angesehensten Advokaten des Staates Illinois. 1846 wurde er von seinem Distrikt zum Congreß gewählt. Als der mexicanische Krieg ausbrach, warb er ein Regiment an, mit dem er den Krieg mit Auszeichnung mitkämpfte. Nach der Schlacht bei Cerro 'Gordo wurde er Brigade-Commandeur. Im Jahre 1851 siedelte er nach Californien über, hielt jedoch nicht lange dort aus, sondern wanderte nach Oregon. Als Vertreter dieses jungen Staates wurde er 1860 in den Senat gewählt. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich energisch auf die Seite der Bundes-Regierung und Verfassung und warb in Pennsylvanien das 1. California-Regiment an. Er stand auf der Liste der demnächst zu ernennenden Brigadier-Generale, als ihn der Tod am 21. Oktober in dem Gefecht bei Ball's Bluff ereilte. Die Trauer war eine allgemeine im ganzen Lande und legte ein beredtes Zeugniß dafür ab, welche hohe Achtung er sich durch seine fleckenlose Ehrenhaftigkeit, und seine hingebende Vaterlandsliebe überall erworben hatte.

gangen, welche noch keinen Bericht erstattet habe, und er befinde sich im Besitz der Mittel, an zwei Stellen alle 10 Minuten je 125 M. über den Fluß zu setzen, was, wie sich später herausstellte, eine bedeutende Ueberschätzung der Leistungsfähigkeit der vorhandenen Boote u. s. w. war.

Den Auftrag Stone's hielt Mc. Clellan nach dieser Meldung für erledigt, und da er somit ein Gefecht bei Leesburg, in welches Mc. Call etwa hätte eingreifen können, nicht mehr erwartete, ertheilte er am frühen Morgen des 21. Letzterem den Befehl, von Drainesville nach seinem alten Lagerplatz bei Prospect Hill und Langley zurückzugehen. Leider versäumte er es, General Stone von diesem Befehl in Kenntniß zu setzen. Seine Ueberraschung war daher groß, als er gegen 12 Uhr Mittags am 21. eine telegraphische Meldung des General Stone erhielt, wonach derselbe in ein ernstes, so weit aber günstiges Gefecht auf dem virginischen Ufer verwickelt sei. Er ertheilte Mc. Call sofort den Befehl, in Drainesville stehen zu bleiben, wenn er noch nicht abmarschirt sei. Dieser hatte jedoch seinen Marsch bereits um ½ 9 Uhr Morgens angetreten und war um 1 Uhr in seinem alten Lagerplatz angekommen, wo er den letzterwähnten Befehl des Obergenerals erhielt.

Als Mc. Clellan von der Rückkehr Mc. Call's Nachricht erhielt, änderte er seinen Befehl dahin ab, daß dieser seine Division zum sofortigen Rückmarsch nach Drainesville bereit halten solle. Die anderen Divisionen des rechten Flügels auf dem südlichen Potomac-Ufer erhielten ähnliche Anweisungen.

Bei Ball's Bluff hatte sich inzwischen Folgendes zugetragen: Die erwähnte kleine Recognoscirungs-Abtheilung unter Capitain Philbrick war eine Strecke weit gegen Leesburg vorgegangen und hatte in dem Walde etwas wahrgenommen, was sie für ein Lager der Conföderirten hielt. Sie waren ziemlich nahe herangekommen ohne angerufen zu sein und mußten glauben, dasselbe sei schlecht bewacht. Von diesem Befund wurde dem Oberst Devens auf Harrison's Island und dem General Stone Meldung erstattet und Letzterer ertheilte Devens den Befehl, nach dem virginischen Ufer überzusetzen und das angebliche Lager zu überfallen. Auf Harrison's Island sollte er durch 4 Compagnien des 20. Massachusetts-Regiments unter Oberst Lee abgelöst werden. Letzterer wurde angewiesen, mit einer Compagnie Ball's Bluff am virginischen Ufer zu besetzen, um der Colonne Devens' als Rückhalt zu dienen. Diese war bei Tagesanbruch vorgegangen, konnte jedoch das von Philbrick gemeldete Lager nicht finden und es stellte sich heraus, daß derselbe in der unsichern Mondscheinbeleuchtung der Nacht irgend etwas anderes für Zelte gehalten hatte. Devens ging vorsichtig bis

etwa 1 Meile von Leesburg vor, ohne etwas vom Feinde zu bemerken. Hier blieb er in dem Gehölz halten und ließ Stone um weitere Verhaltungsbefehle bitten.

Dieser hatte inzwischen folgende Anordnungen getroffen: Oberst Baker war angewiesen, seine Reserve früh Morgens bei Conrad's Ferry bereit zu halten und Oberst Gorman hatte den Befehl erhalten, zwei Compagnien des 1. Minnesota-Regiments bei Edward's Ferry übersetzen zu lassen, um Devens' Vorgehen gegen Leesburg durch eine Demonstration zu unterstützen. Eine Abtheilung Cavallerie sollte ebenfalls bei Edward's Ferry übersetzen, um das Land so weit als möglich aufzuklären. Letztere stieß auf der Straße von Edward's Ferry nach Leesburg auf feindliche Infanterie und zog sich unter den Schutz des Minnesota-Regiments zurück. Es wurden einige Schüsse gewechselt, ohne daß es zu einem ernsteren Gefecht kam.

Devens' Bewegungen waren von den Conföderirten vollständig beobachtet. Er war gegen 8 Uhr Morgens von einzelnen Patrouillen angegriffen und um zu verhindern, daß der Feind ihm in dem dichten Wald unbemerkt den Rückzug verlegte, war er nach der Lichtung am Flusse zurückgegangen.

Der Zweck der Recognoscirung war erreicht. Es war festgestellt, daß der Feind noch in Leesburg anwesend sei, und es wäre nunmehr an der Zeit gewesen, die auf das südliche Ufer hinübergeschickten Abtheilungen zurückzunehmen. Mc. Clellan hatte nur eine Demonstration angeordnet und die war bereits am vorhergehenden Abend ausgeführt. Stone wußte auch nicht, daß die Division Mc. Call am Morgen des 21. von Drainesville nach Langley zurückberufen war. Er kam auf den unglücklichen Gedanken, daß der von Mc. Clellan in seinem ersten Befehl gebrauchte Ausdruck, „daß starke Recognoscirungen in allen Richtungen ausgeführt werden sollten", auf die Absicht, die Conföderirten vom Potomac zurückzudrängen, hindeute. Wissend, daß eine starke Armee in geringer Entfernung stand, wollte er seinerseits auch zu dieser Vertreibung beitragen. Er schickte demnach Devens den Befehl, auf dem virginischen Ufer stehen zu bleiben, bis Verstärkungen einträfen. Letztere bestanden in dem auf Harrison's Island zurückgebliebenen Rest des 15. und dem 20. Massachusetts-Regiment unter Oberst Lee, welcher Anweisung erhielt, ebenfalls auf das virginische Ufer überzugehen. Die hier versammelten Kräfte waren dadurch auf 971 M. gekommen. Oberst Baker sollte den Oberbefehl über diese und die noch auf der Insel beziehungsweise auf der Maryland-Seite stehenden Reserven übernehmen und nach eigenem Ermessen handeln, d. h. entweder die

auf dem südlichem Ufer befindlichen beiden Regimenter zurücknehmen oder mit seinen Reserven dahin folgen.

Es war dies gegen 8 Uhr Morgens geschehen. Evans, welcher sich nicht denken konnte, daß die Unirten die Unklugheit begangen hätten, einige hundert Mann auf das virginische Ufer hinüberzuwerfen, wenn ihnen nicht genügende Mittel zu Gebote ständen, dieselben rasch zu verstärken oder zurückzuziehen, war inzwischen mit größter Vorsicht langsam vorgegangen. In Folge dessen war es bis gegen Mittag still gewesen. Um diese Zeit hatten Evans' Vortruppen den Rand der Lichtung erreicht und Schüsse mit den Unirten gewechselt. Ohne daß es zu einem ernstlichen Gefecht gekommen wäre, hatten die Schüsse hingereicht, in Oberst Baker den verhängnißvollen Entschluß wachzurufen, mit den Reserven übersetzen und den Kampf aufzunehmen.

Es war das unter den obwaltenden Umständen ein unglücklicher Entschluß, denn die Mittel zu seiner Ausführung waren völlig unzureichend. Der Fluß war sehr hoch und die Strömung reißend. Um die beiden Arme desselben bei Harrison's Island zu überschreiten, war nur ein Prahm, welcher etwa 40 M. fassen konnte, zwei Kähne, jeder für 30 M. und eine kleine eiserne Schaluppe für nur wenige Personen, vorhanden. Danach hätten also mit jeder Fahrt 100 M. übergesetzt werden können, nicht, wie Stone an Mc. Clellan telegraphirt hatte, 125. Die Zahl wurde aber dadurch noch verringert, daß die Schiffe gleichzeitig auf beiden Armen des Flusses thätig sein mußten. Auch dauerten die einzelnen Fahrten bedeutend länger als 10 Minuten, denn es zeigte sich sehr bald, daß man, um den beabsichtigten Landungspunkt an dem virginischen Ufer zu erreichen, des starken Stromes wegen von einem erheblich mehr stromaufwärts gelegenen Punkt der Insel abfahren mußte. Bei der Rückkehr kamen die Boote natürlich noch weiter stromabwärts an und mußten erst nach dem Abfahrtspunkte heraufgezogen werden. Aehnlich lagen die Verhältnisse auf der maryländischen Seite der Insel. Dadurch ging natürlich viel Zeit verloren. Noch mehr war dies der Fall durch eine unkluge Maßregel Baker's. Derselbe ließ nämlich zunächst 3 Geschütze mit ihren Bespannungen übersetzen. Sie nützten, wie sich später zeigte, sehr wenig, und in der Zeit, welche ihr Einschiffen, Uebersetzen und Landen in Anspruch nahm, hätte beinahe die gesammte Infanterie übergefahren werden können. Seine Streitkräfte bestanden aus dem 1. California-Regiment (seinem eignen) und dem 42. New-York-(Tammany-) Regiment unter Oberst Cogswell, im Ganzen 930 M.

Inzwischen war Evans mit seiner aus dem 8. Virginia-, dem 13., 17. und 18. Mississippi-Regiment, einer Batterie und etwas

Cavallerie bestehenden Brigade gegen 2 Uhr an der Lichtung angekommen, wo bisher seine Vortruppen einzelne Schüsse mit den Unirten gewechselt hatten. Er schickte das 18. Mississippi-Regiment im Walde vor, um die Unirten in der rechten Flanke zu fassen, das 8. Virginia- und 17. Mississippi-Regiment wurde zum Angriff in der Front und das 13. gegen die linke Flanke der Unirten bestimmt. Gegen 3 Uhr Nachmittags war der Kampf in voller Heftigkeit entbrannt. Die Verhältnisse lagen für die Unirten so ungünstig wie nur möglich. Sie waren durch Mangel an Ueberlegung und Umsicht der betreffenden Führer in einen wahren Höllenkessel geschickt worden. Die Conföderirten, ihnen an Zahl beinahe um das Doppelte überlegen, umgaben sie auf drei Seiten und ergossen aus ihren vollständig gedeckten Stellungen, in welchen sie ihren Gegnern beinahe unsichtbar blieben, ein mörderisches concentrisches Feuer auf dieselben. An der vierten Seite befand sich ein steiler Abfall und an dessen Fuß ein breiter reißender Strom, den zu überschreiten die vorhandenen Mittel völlig unzureichend waren. Wie es der kleinen Schaar ergehen mußte, wenn das Gefecht eine ungünstige Wendung nahm, konnte ein Kind voraussagen. Und diese ungünstige Wendung ließ nicht lange auf sich warten.

Die Unirten leisteten tapfern Widerstand und hielten sich gut im Feuer. Die mit Mühe die Anhöhe hinaufgeschafften Geschütze fügten durch ihre ersten Schüsse dem Feinde sogar einige empfindliche Verluste bei, aber sie konnten deren nur wenige abgeben. Nach ganz kurzer Zeit waren die sämmtlichen Bedienungsmannschaften getödtet oder verwundet und die Geschütze damit zum Schweigen gebracht. Einige Offiziere, darunter selbst Baker, dessen Platz gewiß wo anders war, versuchten dieselben zu bedienen, allein man sah sich bald genöthigt, sie durch Mannschaften — denn auch die Pferde waren gefallen — an den Rand der Anhöhe schaffen zu lassen. Die sich von Minute zu Minute steigernden Verluste begannen inzwischen unter den jungen Truppen eine gewisse Unruhe hervorzurufen und nachdem der Kampf etwa eine Stunde gedauert hatte, wurde diese zur Unordnung.

Der großen Zahl leicht Verwundeter, welche nach dem Ueberfahrtspunkt zurückgingen, gesellten sich Flüchtlinge zu, um mit ihnen zugleich die Boote zu erreichen, welche sie nach Harrison's Island überführen sollten. Die Offiziere, welche sich sehr aussetzen mußten, um ihren Leuten ein gutes Beispiel zu geben, fielen in großer Zahl.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde Baker erschossen und das Commando ging auf den Oberst Cogswell des Tammany-Regiments

über. Im Süden der Lichtung zog sich ein schmaler Waldstreif etwas an dem Rand der Uferhöhen aufwärts. In diesem Streifen befand sich das Tammany-Regiment und hatte denselben gegen mehrere Angriffe behauptet, auch noch verhältnißmäßig wenige Verluste erlitten. Cogswell beschloß nun, die Trümmer der Abtheilung, welche er befehligte, nach dem linken Flügel zu sammeln und unter dem Schutze des Tammany-Regiments nach Edward's Ferry abzumarschiren, wo er Unterstützung zu finden hoffte, auch das Terrain zur Vertheidigung günstiger war. Allein in dem Augenblick, wo er die dazu nöthigen Befehle ertheilte, ließ sich das Tammany-Regiment durch irgend einen Umstand — wie man sagt durch ein ihm von einem Conföderirten Offizier, den sie für einen der Ihren hielten, gegebenes Zeichen — verleiten, angriffsweise gegen das ihm zunächst stehende 13. Mississippi-Regiment vorzustürmen. Von einem wohlgezielten Feuer auf nahe Entfernung empfangen, ging es in Unordnung zurück, das 13. Mississippi-Regiment stieß nach und bemächtigte sich nach kurzem Kampfe des Waldstreifens, damit war die Möglichkeit des Abzugs nach dieser Seite abgeschnitten. Jetzt stürzte Alles den Abhang hinunter nach dem Flusse zu, nur ein schwaches Häuflein setzte den Kampf noch fort. Ein letzter Vorstoß des 8. Virginia-Regiments warf auch dies den Abhang hinunter und damit war der Kampf im Wesentlichen beendet. Die steilen Uferhöhen eilten die Unirten in wilder Unordnung hinab, um die Boote zu erreichen, während die bis zum Rande vorgegangenen Conföderirten, in die Masse der Unglücklichen, welche sich am Ufer zusammendrängten, mit mörderischer Wirkung hineinfeuerten. Nur ein Boot war da, die anderen hatten das virginische Ufer schon früher mit Verwundeten verlassen. Dies letzte Boot, überfüllt mit Verwundeten und Flüchtlingen, trat seine Fahrt an, hatte aber noch nicht die Hälfte derselben zurückgelegt, als es, von zahlreichen Kugeln durchlöchert, sank und seinen Inhalt in den Wellen begrub. Kein anderes Mittel der Rettung gab es für die Unirten als Schwimmen. Viele versuchten es, aber nur Wenige erreichten Harrison's Island. Manche wurden von den Kugeln der Conföderirten ereilt, Andere, vom Strom fortgerissen, ertranken. Unter den Wenigen, welche entkamen, befand sich Oberst Devens, der mit seinem Pferd den Potomac durchschwamm. Die Dunkelheit machte endlich der Schreckensscene ein Ende und gestattete einigen Flüchtlingen sich den Fluß entlang nach Edward's Ferry zu schleichen; der Rest der noch am virginischen Ufer befindlichen Unirten fiel in Gefangenschaft. Von den 1900 M., welche bei Ball's Bluff gelandet waren, war es kaum 800 gelungen, Harrison's Island

wieder zu erreichen. Sie hatten 223 Todte, 250 Verwundete und mehr als 500 Gefangene und ihre 3 Geschütze zurückgelassen.

Die Conföderirten bivouakirten auf den von ihnen erstrittenen Uferhöhen. Auch ihre Verluste waren nicht unbedeutend. Sie beliefen sich auf etwa 300 M., wovon 153 todt waren.

Während der Kampf bei Ball's Bluff tobte, hatte sich General Stone bei Edward's Ferry aufgehalten, wo er den Rest seiner Division, etwa 7000 M., versammelt hatte. Nach und nach war die ganze Brigade Gorman, 2500 M., dort übergesetzt. Wäre dieselbe in der Richtung auf Ball's Bluff verwendet worden, so hätte sie dem Kampfe leicht eine andere Wendung geben können. Schon die Bedrohung ihrer Verbindung mit Leesburg würde die Conföderirten gezwungen haben, von dem Angriff auf Ball's Bluff abzustehen. Die Nachrichten, welche von dorther bei Stone einliefen, lauteten aber anfänglich so günstig, daß dieser nur die ersten Anzeichen des Rückzugs des Feindes abwartete, um dann durch einen Vorstoß der Brigade Gorman gegen dessen Flanke den Sieg zu vervollständigen. Dann blieben die Meldungen eine zeitlang ganz aus, bis endlich die Kunde von Bakers Tod eintraf. Stone eilte nunmehr selbst nach Conrad's Ferry, um das Commando dort und bei Ball's Bluff in Person zu übernehmen. Auf dem Wege dorthin hörte er aber bereits durch Flüchtlinge, daß Alles vorüber und verloren sei. Sofort kehrte er nach Edward's Ferry zurück, um dort Anstalten zu treffen, die Brigade Gorman, welche er nunmehr für höchst gefährdet halten mußte, bei Tagesanbruch auf das Norduſer zurückzunehmen. Gegen 3 Uhr Morgens traf General **Banks** mit einer Brigade seiner Division ein, und auf ihn ging jetzt als Rangältesten der Oberbefehl über. Stone hatte nämlich um 4 Uhr Nachmittags, als die ersten Anzeichen einer bedenklichen Wendung der Dinge bei Ball's Bluff sich bemerklich machten, an ihn telegraphirt und ihn um Unterstützung gebeten. Aber auch noch von anderer Seite war Banks ein dahin zielender Befehl zugegangen.

General Mc. Clellan war von Stone von dem Fortgang des Gefechtes auf dem rechten Ufer des Potomac, soweit dieser selbst durch Baker's Meldungen Kenntniß davon hatte, telegraphisch unterrichtet worden. Diese Nachrichten hatten immer günstig gelautet. Um 4 Uhr traf eine Depesche ein: „Beinahe alle meine Streitkräfte sind jenseits des Flusses. Baker am rechten, Gorman am linken Flügel. **Der rechte scharf engagirt.**" Dann blieben alle Nachrichten aus, bis endlich um $^1/_2$10 Uhr ein neues Telegramm von Stone einlief, welches mit den Worten begann: „Ich bin beschäftigt **weiteres Unglück**

zu verhüten." Erst hierdurch erfuhr Mc. Clellan, daß sich ein „Unglück" ereignet, aber Nichts über die Art desselben, indessen sich bewußt, welche Schwierigkeiten das Ueberschreiten eines großen Flusses nach einem unglücklichen Gefecht bietet, rieth er Stone womöglich am virginischen Ufer stehen zu bleiben und sich zu verschanzen, bis Verstärkungen einträfen, und befahl zugleich dem General Banks, eine Brigade seiner Division nach Harrison's Island zu senden und sich mit den beiden anderen nach Edward's Ferry zu begeben, vor Tagesanbruch soviel Truppen wie möglich über den Fluß zu schicken, um Stone zu verstärken und zu dem Ende soviel Canal-Boote zu sammeln, als er bekommen könnte. Banks traf jedoch nicht mehr zeitig genug ein, um noch vor Tagesanbruch Truppen übersetzen zu können. Am 22. kam Mc. Clellan selbst nach Poolesville und empfing hier zuerst einen vollen Bericht über das, was vorgefallen war. Am folgenden Tage nahm er eine Recognoscirung des virginischen Ufers vor und fand, daß Stone's Stellung dortselbst eine sehr ungünstige sei. Er ordnete deshalb den Rückzug auf das maryländische Ufer an, welcher in der Nacht zum 24. bewerkstelligt wurde.

Der Eindruck, welchen die Nachricht über die Ereignisse von Ball's Bluff machte, war ein tiefer und gewaltiger. Man fragte, wie es möglich sei, daß eine Abtheilung von überlegenen Kräften vernichtet werden könne, wenn wenige Meilen entfernt eine große Armee lagerte, von der nur ein geringer Theil vorwärts zu gehen brauchte, um die so unvorsichtig in nachtheilige Kampfverhältnisse Verwickelten zu retten. Die Art, wie das Gefecht herbeigeführt wurde und die dasselbe begleitenden Nebenumstände waren ein Beweis für eine gewisse Lockerheit und Oberflächlichkeit in der Leitung der Armee. General Stone handelte unter der Voraussetzung, daß Mc. Call sich am 21. noch in Drainesville befand und ohne Befehl, da er seinen eigentlichen Auftrag bereits am Abend des 20. ausgeführt hatte. Mc. Clellan versäumt es, Stone von der Rückbeorderung Mc. Call's zu unterrichten, während er auf der anderen Seite Stone zu seinem Uebergang auf das Südufer Glück wünscht und dadurch indirekt dessen Unternehmen billigt, trotzdem dasselbe eigentlich ohne bestimmtes Ziel war. Es ging zu weit für eine bloße Demonstration, und doch kann man nicht annehmen, daß er einen ernstlichen Angriff beabsichtigte, denn sonst hätte er vor allen Dingen für ein energisches Eingreifen der Brigade Gorman von Edward's Ferry her, deren Unthätigkeit geradezu unbegreiflich ist, Sorge tragen müssen. Lag ihm der Gedanke eines ernstlichen Angriffs aber fern, so durfte er ein Uebersetzen nicht in Baker's Belieben stellen,

jedenfalls war die Stelle, wo der Uebergang stattfand, dazu ganz ungeeignet. Die hauptsächlichste Schuld an dem schweren Unglück trägt aber wohl der Mangel an Ueberlegung und das Sündigen gegen die einfachsten Regeln der Kriegswissenschaft, in der Art, wie Baker das Unternehmen einleitete und durchführte. Man kann ihm das kaum zum Vorwurf machen, denn er war kein Berufssoldat, und er hat seinen Fehler durch einen ehrenvollen Tod gesühnt. Ball's Bluff war eine blutige Lehre. Die Kriegswissenschaft läßt sich nicht ungestraft geringschätzen, und eine Geringschätzung derselben ist es, wenn man glaubt, daß dieselbe nicht studirt zu werden brauche, sondern daß ein Jeder, welcher die Uniform anzieht, damit ein Soldat werde. Es war eine Warnung, welche Amerika zeigte, was es von seinen Kriegs-Dilettanten und Bürger-Generalen zu erwarten habe.

Die Erregung zitterte noch lange in den Gemüthern nach und fand ihren Ausdruck schließlich in einem Beschluß des Congresses, welchen derselbe kurz nach seinem Zusammentritt im December faßte, daß ein aus Mitgliedern beider Häuser bestehender Ausschuß niedergesetzt werden solle, um die Führung des Krieges zu untersuchen. Die ersten Zeugenvernehmungen betrafen die Schlacht am Bull Run und Ball's Bluff, und der Geist, in welchem diese Untersuchungen geführt wurden, zeigte deutlich, daß das Vertrauen in Mc. Clellan bedenklich erschüttert war. Schließlich fand sich ein Opfer für die öffentliche Meinung in der Person des General Stone, welcher am 8. Februar 1862 auf Befehl des Kriegsministers verhaftet und nach Fort Lafayette im Hafen von New-York abgeführt wurde. Er war angeklagt mit dem Feinde Verkehr selbst unterhalten und von Andern geduldet zu haben. Bis zum folgenden August wurde er in enger Haft gehalten, dann jedoch entlassen, ohne daß ihm jemals eine amtliche Mittheilung darüber zugegangen wäre, wessen man ihn beschuldigte und ohne daß ein Verhör stattgefunden hätte. Die Anklage war unbegründet und Stone wurde nach seiner Entlassung auch wieder angestellt, hatte aber während des größten Theils des Krieges unter einem gewissen Mißtrauen zu leiden, was er schweigend und duldend ertrug.*)

---

*) Das Vorgehen gegen Stone war sehr außergewöhnlich. Mc. Clellan hatte denselben in seinem Bericht an den Präsidenten von jeder Schuld an der Niederlage von Ball's Bluff freigesprochen, sodaß Stone in seiner Stellung als Divisions-Commandeur belassen wurde. Anfang Januar wurde er nach Washington berufen, um sich wegen der gegen ihn vorgebrachten, seine Loyalität verdächtigenden Dinge zu rechtfertigen und der Congreß-Ausschuß, welcher ihn verhört hatte, berichtete an den Kriegs-

Bald nach dem Gefechte bei Ball's Bluff, oder wie es die Conföderirten nennen bei Leesburg, fiel Mc. Clellan eine neue Aufgabe zu.

Der Höchstcommandirende der Armee, General-Lieutenant Scott*), war zu der Ueberzeugung gelangt, daß sein Alter und seine geschwächte

minister, daß die Aussagen betreffs der Stone zur Last gelegten Angelegenheiten sich so widersprächen, daß er keine bestimmte Ansicht in der Sache gewinnen könne.

Stone hörte dann weiter nichts, bis zum Abend des 8. Februar, wo er in Washington anwesend war, um Karten einzusehen. Als er in sein Quartier zurückkehrte, fand er dort den General Sykes, welcher ihm mittheilte, er habe den Befehl, ihn zu verhaften und unter Bedeckung nach Fort Lafayette zu schicken. Wiederholte Briefe an den General-Adjutanten, worin er um Mittheilung der Ursache seiner Verhaftung bat, blieben unbeantwortet.

Inzwischen waren seine Freunde thätig, Gerechtigkeit für ihn in Washington zu erlangen. Als sein Schwager auf dem Wege dahin war, berieth er in New-York mit dem eben aus Europa zurückgekehrten General Scott. Dieser hatte noch gar Nichts von der ganzen Angelegenheit gehört und rief entrüstet aus: „Was! Oberst Stone ein Verräther? Wenn er ein Verräther ist, bin ich auch einer und wir sind Alle welche! Als ich im vorigen Jahre Washington schützen mußte (zur Zeit der Inauguration Lincolns), war er meine rechte Hand und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß ich ohne ihn den Platz nicht hätte halten können." (Näheres hierüber in Lincoln's Biographie im Anhang).

Am 16. August wurde Stone auf telegraphischen Befehl von Washington aus seiner Haft entlassen. Er begab sich sofort nach der Hauptstadt und suchte vergeblich in dem Bureau der General-Adjutantur und des Kriegsministeriums nach dem Befehl, auf Grund dessen er verhaftet sei. Halleck, damals Höchst-Commandirender, wußte von Nichts. Auch Präsident Lincoln sagte, die ganze Angelegenheit sei ihm fremd, setzte aber freundlich hinzu: „Ich könnte nimmermehr dahin gebracht werden zu glauben, daß General Stone ein Verräther sei." Seine Bemühungen, wieder zu aktiver Verwendung zu gelangen, waren zunächst erfolglos. Erst im Mai 1863 wurde er mit einem Commando betraut und dem Departement des Golf, an dessen Spitze damals General Banks stand, zugetheilt, und diente bis beinahe zum Schluß des Krieges. Kurz vor dessen Beendigung wurde er vom Sumpffieber niedergeworfen und mußte die Armee verlassen.

*) General Winfield Scott war im Jahre 1786 geboren, also zur Zeit 75 Jahre alt. Sein Rücktritt war ein Glück für das Land und für seinen eigenen Ruhm, da während der letzten Monate sich eine auffallende Abnahme nicht allein seiner körperlichen, sondern auch seiner geistigen Kräfte bemerkbar gemacht hatte. Noch ehe diese Schwäche ihn dahin geführt hatte, seinen, durch eine glänzende militärische Laufbahn von mehr als fünfzigjähriger Dauer erworbenen, Ruhm zu zerstören, trat er in die wohlverdiente Ruhe des Privatlebens zurück, wohin ihm die Segenswünsche eines dankbaren Volkes begleiteten. Am 9. November schiffte er sich in New-York nach Frankreich ein. Die letzte Kunde, welche er auf amerikanischem Boden erhielt, war die von der Einnahme der Forts an der Bai von Port Royal und der Besetzung von Beaufort. (Vergl. Kap. 13.)

Gesundheit es ihm nicht länger erlaubten, die Pflichten dieser Stellung, welche in jener schweren Zeit die ganzen Kräfte eines rüstigen Mannes in Anspruch nahmen, zu erfüllen. Am 31. October richtete er ein Gesuch an den Kriegssecretär, in welchem er bat, seinen Namen auf die Pensionsliste zu setzen. Cameron legte dasselbe dem Präsidenten vor und nachdem Lincoln mit seinem ganzen Cabinet Scott besucht und ihm sein Bedauern ausgesprochen hatte, daß das Land die Dienste eines so erprobten und berühmten Soldaten verlieren sollte, kündigte er am 1. November der Armee und dem Lande durch eine General-Ordre an, daß General Scott auf sein Nachsuchen auf die Liste der verabschiedeten Offiziere gesetzt sei.

An seiner Stelle und auf seine Empfehlung hin wurde General Mc. Clellan mit dem Oberbefehl sämmtlicher Armeen der Union betraut. Die neuen Pflichten dieser Stellung nahmen Mc. Clellan's volle Thätigkeit während der nächsten Wochen ausschließlich in Anspruch und ließen seine Feldzugspläne, deren Ausführung das Volk mit so großer Ungeduld erwartete, in den Hintergrund treten. Sie gaben ihm einen willkommenen Vorwand, von Neuem den Beginn des Handelns hinauszuschieben. Er sprach nur noch davon, die Bewegungen sämmtlicher Armeen nach einem einheitlichen Plan zu leiten und beschloß, die Potomac-Armee in ihrer Integrität zu bewahren, bis die Organisation der übrigen weit genug vorgeschritten sein würden, die Offensiv-Operationen auf allen Kriegstheatern gleichzeitig beginnen zu können.

Die Redensart „Alles ruhig am Potomac" wurde wieder zu einer stehenden in den Zeitungen und stellte die Geduld des Volkes auf eine harte Probe. Das Wetter war ungewöhnlich gut in Virginien und die nach der Stellung der Conföderirten führenden Straßen waren niemals in einem so vorzüglichen Zustand, als in dem Spätherbst 1861. Regiment auf Regiment traf bei der Potomac-Armee ein und schwellte deren Zahl, welche nach dem Standesausweis vom 1. December 1861 198,213 M. betrug, während nach den zuverlässigsten Berichten die Stärke der Conföderirten 60,000 M. nicht überstieg. Die einfachen Leute wunderten sich, daß so wenige „Lumpenkerle", wie die Clubredner im Norden sie nannten, die Hauptstadt blockirt halten konnten, während 200,000 „der bravsten und besten Männer des Nordens" in und bei derselben versammelt waren, deren glühendster Wunsch es war, gegen den keine zwei Tagemärsche von ihnen entfernt liegenden Feind geführt zu werden, um ihn zu zerstreuen. Aber was verstanden die einfachen Leute vom Kriege? Die Schlacht am Bull Run hatte gezeigt, wohin voreiliges Drängen zu führen vermag, und sie waren deshalb

zufrieden, oder bildeten sich wenigstens ein, mit dem Wenigen zufrieden zu sein, was ihnen von Zeit zu Zeit geboten wurde. Und so kam es, daß, als die „Ruhe am Potomac“ kurz vor Weihnachten durch einen kleinen Erfolg unterbrochen wurde, das Volk, welches gelernt hatte, wenig zu erwarten, über die Maßen dadurch erfreut war.

Nachdem Mc. Call am 21. Oktober Drainesville geräumt und die Conföderirten den Sieg bei Ball's Bluff erfochten hatten, waren dieselben sehr kühn geworden, schoben ihre Vorposten nahe an die Linien der Unirten vor und dehnten ihre Streifzüge weit nach Norden aus. Gegen Mitte December hatten sie Drainesville wieder besetzt und dort eine große Menge Fourage und andere Lebensmittel angesammelt. General Mc. Call, dessen Division bei Langley in der Nähe der Straße nach Leesburg lagerte, beschloß, dieselben zu vertreiben und sich der Vorräthe zu bemächtigen, ehe sie von den Conföderirten weggeführt wurden. Am 20. December ging General Ord mit seiner Brigade*) gegen Leesburg vor, der die Brigade Reynolds' folgte, mit dem Auftrag, bis zum Uebergang über den Difficult Run vorzugehen, um die Brigade Ord unterstützen zu können, im Falle dieselbe von überlegenen Kräften angegriffen würde. Durch ein eigenthümliches Zusammentreffen hatte sich an demselben Tage der Conföderirte General Stuart mit einer Infanterie-Brigade, einer Batterie, einer Abtheilung Cavallerie**) und 200 leeren Wagen in Marsch gesetzt, um die Vorräthe von Drainesville abzuholen. So näherten sich ziemlich beträchtliche Streitkräfte beider Parteien in derselben Absicht demselben Punkte, wo beide höchstens auf schwache vorgeschobene Abtheilungen des Gegners zu stoßen erwarteten. Ein Gefecht war unter diesen Umständen unvermeidlich. Die Unirten waren die ersten am Platze, trieben die in Drainesville befindlichen Conföderirten Vorposten nach leichtem Gefecht aus dem Dorfe und begannen die Vorräthe zu verladen. Kaum hatten sie mit dieser Arbeit begonnen, als sich Stuart's Detachement nahte. Die Straße von Centreville nach Drainesville, auf welcher dasselbe marschirte, trifft in letztgenanntem Orte in rechtem Winkel auf die von Washington nach Leesburg führende Chaussee. Noch zwei andere Wege vereinigen sich an derselben Stelle zu beiden Seiten der Straße von Centreville.

---

*) Dieselbe bestand aus dem 6., 9., 10. und 12. Pennsylvania-Regiment, 1 Batterie und 2 Schwadronen Cavallerie, im Ganzen etwa 3000 M.

**) Stuart's Streitkräfte bestanden aus dem 11. Virginia-, 6. Süd-Carolina-, 10. Alabama- und 1. Kentucky-Regiment, 1 Batterie und dem größten Theil von 2 Nord-Carolina-Cavallerie-Regimentern, im Ganzen etwa ebenfalls 3000 M.

Drainesville selbst liegt in einem kleinen Gehölz und südlich desselben passiren die Straßen einen anderen Wald. Zwischen beiden Gehölzen erstreckt sich eine breite Lichtung, auf welcher sich mehrere Gehöfte befinden. Auf dieser Lichtung hatten die Unirten ein Regiment aufgestellt, um die drei nach Drainesville führenden Wege zu beobachten. Dasselbe hatte den Anmarsch der Conföderirten nicht bemerkt, während Stuart's Patrouillen diesem die Anwesenheit der Unirten bei Zeiten meldeten und ihm so Gelegenheit gaben, seine Kräfte im Walde zu entwickeln und überraschend anzugreifen. Dieser Angriff verursachte einige Verwirrung bei den Unirten und ermöglichte es ihren Gegnern, die erwähnten Gehöfte zu besetzen. Indessen führte General Ord auf die erste Nachricht von dem Angriff drei Regimenter herbei, entwickelte dieselben in Linie und stellte sie mit Benutzung aller Terrain-Vortheile so auf, daß dadurch ein Versuch Stuart's, die linke Flanke der Unirten zu umgehen und sich in Besitz der Rückzugslinie derselben zu setzen, vereitelt wurde. Dann ließ er seine Geschütze auf der Centreville-Straße auffahren, wo auch die der Conföderirten Stellung genommen hatten. Beinahe eine Stunde lang beschossen sich beide Parteien auf größere Entfernung. Einige Versuche Stuart's, die Unirten aus ihrer Stellung zu vertreiben, blieben erfolglos. Zwei seiner Regimenter stoßen im Walde zusammen und feuern, sich irrthümlicherweise für Feinde haltend, auf einander. Dieser unglückliche Zufall ruft Verwirrung in den Reihen der Conföderirten hervor, die noch durch die Explosion einer Protze vermehrt wird. Bald ist ihre Batterie zum Schweigen gebracht, viele Pferde derselben sind getödtet, und als jetzt die Unirten auf der ganzen Linie vorgingen, gelingt es nur mit Mühe, dieselbe zu retten. Jeder weitere Widerstand war fruchtlos und die Conföderirten zogen sich in einiger Unordnung in den Wald zurück, nachdem sie 43 Todte, 143 Verwundete und 44 Gefangene verloren hatten. Die Verluste der Unirten beliefen sich auf 3 Todte und 60 Verwundete. So unbedeutend das Gefecht an sich war, hatte es doch einen sehr guten Einfluß. In einem Kampf, in welchem die Stärke beider Parteien gleich war, hatten die Unirten einen entschiedenen Erfolg errungen, und dies stellte das Vertrauen der Soldaten in ihre Offiziere, welches durch das Gefecht von Ball's Bluff schwer erschüttert war, wieder her.

Auf Seiten der Conföderirten war der seit Anfang November in Winchester im Shenandoah-Thale commandirende General Jackson am wenigsten mit der defensiven Kriegführung einverstanden. Nach seiner Ansicht sollten die Conföderirten so bald als möglich den Krieg in Feindes Land tragen, wenn irgend angängig noch im Winter den

Potomac überschreiten und im Frühjahr gegen Philadelphia vorgehen, so die Unirten zwingend, Washington zu räumen und den Staat Maryland der Conföderation zu überlassen. Er machte auch dahinzielende Vorschläge in Richmond, die jedoch bei der bekannten Abneigung Jefferson Davis' gegen eine Entblößung der anderen Staaten zu Gunsten Virginiens zu keinem Ergebniß führten. Das hinderte Jackson indessen nicht, für seine Person eine so thätige Kriegführung zu unterhalten, als es die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte nur erlaubten. Mitte December war die Division Loring*) von West-Virginien zu ihm gestoßen, wodurch sein Corps auf etwas über 10000 M. gebracht war.

Am 17. December schickte er einen Theil seiner früheren (Stonewall-) Brigade, welche jetzt von General Garnett**) befehligt wurde, gegen den Potomac vor, um den Chesapeake-Ohio-Canal, durch welchen Washington und Alexandria hauptsächlich mit Kohlen und anderen Produkten aus dem Innern versorgt wurden, unbrauchbar zu machen. Diese Aufgabe wurde auch durch Zerstörung eines Dammes glücklich gelöst.

Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, wollte Jackson den Versuch machen, die nördlichen Grafschaften von West-Virginien von den Unirten zu befreien und den Conföderirten so eine unbestrittene Herrschaft über den oberen Potomac und die Baltimore-Ohio-Bahn zu sichern.

Am 1. Januar setzte er sich mit der Brigade Garnett und zwei Brigaden der Division Loring von Winchester aus auf der Straße nach Romney in Marsch. Das Wetter war schön und so milde, daß die meisten Leute ihre Mäntel und Decken zurückließen. Niemand kannte das Ziel des Marsches, was zu mannigfachen Vermuthungen Veranlassung gab. Nicht weit von Winchester bog Jackson nach Norden in die nach Bercley Springs oder Bath führende Straße ein. Am 2. schon änderte sich das Wetter, es wurde empfindlich kalt und begann zu schneien und da die schwer beladenen Wagen auf der gebirgigen Straße mit den Truppen nicht Schritt zu halten vermocht hatten, mußten Letztere ohne abgekocht zu haben und ohne Mäntel oder Decken

---

*) General William W. Loring hatte vor dem Kriege der regulären Armee als Oberst des reitenden Jäger-Regiments (später 3. Cavallerie-Regiment) angehört. Er legte im Mai seine Stellung nieder.

**) General Richard B. Garnett war um das Jahr 1820 in Virginien geboren, besuchte die Militär-Akademie von West-Point, aus welcher er 1841 als Seconde-Lieutenant zur Infanterie kam. Im Jahre 1855 wurde er Capitain im 6. Infanterie-Regiment, welche Stelle er bei Ausbruch des Bürgerkrieges niederlegte. Er fiel in der Schlacht bei Gettysburg am 3 Juli 1863.

in der bitter kalten Nacht bivouakiren. Am folgenden Tage wurde der Marsch unter den größten Beschwerden fortgesetzt. In der Nähe von Bath stieß die Vorhut auf den Feind, welcher sich nach kurzem Gefecht in die Stadt zurückzog. Die Dunkelheit war inzwischen hereingebrochen und da Jackson ein Nachtgefecht vermeiden wollte, mußten die Truppen vor der Stadt bivouakiren und zwar abermals ohne abzukochen, da die Wagen wieder nicht rechtzeitig eintrafen. Am nächsten Morgen war die Erde mit tiefem Schnee bedeckt und die Kälte hatte einen hohen Grad erreicht. Als das Gefecht am Morgen erneuert wurde, zeigte es sich sehr bald, daß man es nur mit einer schwachen Nachhut der Unirten zu thun hatte, welche Bath räumte, als die Conföderirten den Flecken mit Geschützen zu beschießen begannen. Sie durchwateten den eistreibenden Potomac und vereinigten sich mit der Hauptmasse unter General Lander*), die bei Hancock am Norduser des Flusses Stellung genommen hatte. Eine Umgehungs-Colonne, welche Jackson abgesandt hatte, um der Nachhut den Rückzug zu verlegen, kam zu spät.

Die Nacht zum 5. Januar war bitter kalt und da den Leuten verboten war, Feuer anzuzünden, so litten sie unbeschreiblich. Am Morgen ging Jackson bis an den Potomac vor, nahm Hancock gegenüber Stellung und forderte General Lander durch einen Parlamentär zur Uebergabe auf, was natürlich abgelehnt wurde. Jackson ließ nunmehr von seinen Batterien ein heftiges Feuer gegen Hancock eröffnen, welches den ganzen Tag fortgesetzt wurde, und zwar den Flecken in Trümmer legte, den Unirten jedoch nicht den geringsten Schaden that. Am Morgen des 6. wurde die Beschießung fortgesetzt, jedoch deren Nutzlosigkeit und die Unmöglichkeit einsehend, einen Angriff über den stark eistreibenden Potomac hinüber zu unternehmen, stellte er gegen Mittag das Feuer ein und ging nach Bath zurück.

---

*) Brigadier-General Frederick William Lander war im Jahre 1822 in Salem im Staate Massachusetts geboren und zu Norwich auf der Militär-Akademie des Staates Vermont erzogen. Er widmete sich dem Civil-Ingenieurfach und wurde von der Regierung unter anderm damit beauftragt, die Möglichkeit der Erbauung einer Eisenbahn nach dem Pacific-Ocean zu untersuchen. Von der zweiten zu diesem Zwecke unternommenen Expedition kehrte er allein lebend zurück. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich dem General Scott zur Verfügung und diente demnächst als Adjutant Mc. Clellan's bei dessen erstem Feldzug in West-Virginien. Nach dem Gefecht am Rich-Mountain wurde er zum Brigade-General ernannt und mit dem Commando der zur Deckung der Baltimore-Ohio-Bahn bestimmten Truppen beauftragt. Er starb am 2. März 1862 zu Paw-Paw in West-Virginien an einem Gehirnschlag.

Während diese Ereignisse bei Hancock vorfielen, hatte Jackson den Oberst Rust mit zwei Infanterie-Regimentern und einer Batterie abgesandt, um die Eisenbahnbrücke über den Great Cacapon-Fluß zu zerstören. Nachdem er eine kleine sich ihm entgegenstellende Abtheilung der Unirten zurückgedrängt, entledigte sich Rust dieses Auftrags und kehrte nach Bath zurück.

Jackson entschloß sich nunmehr, nach Romney zu marschiren, um die hier stehende Abtheilung der Unirten ebenfalls zu vertreiben.

Hier befehligte Brigade-General Kelly, welcher, in dem Gefecht bei Philippi am 3. Juni verwundet, nach seiner Wiedergenesung zum General befördert und mit dem Schutz der Baltimore-Ohio-Bahn von Grafton bis Hancock, am nördlichsten Punkt des Potomac, beauftragt war. Eine so lange Linie war den Angriffen des Feindes immer ausgesetzt, welcher plötzlich erschien, sein Zerstörungswerk vollbrachte und dann wieder in einem der Längsthäler der Alleghanies verschwand, die auf der Richtung der Bahn im Allgemeinen senkrecht stehen und deswegen derartige Unternehmungen außerordentlich begünstigen. Besonders war es die Stadt Romney, welche sich in den Händen der Conföderirten befand, wo solche Parteigängerstreiche immer vorbereitet wurden. Gegen Mitte October bekam Kelly Nachrichten über die Ansammlung so zahlreicher Kräfte in der genannten Stadt, daß er wegen der ihm anvertrauten Bahnstrecke besorgt wurde. Er entschloß sich deshalb, dieselben zu schlagen, ehe sie ihm gefährlich werden konnten. Zu dem Ende setzte er sich am 26. October mit 2 Infanterie-Regimentern, 3 Geschützen und einigen Schwadronen Cavallerie von New-Creek aus in Marsch, während ein in Cumberland stehendes Infanterie-Regiment gleichfalls Befehl erhielt, über Frankfurt und Springfield so gegen Romney vorzugehen, daß beide Abtheilungen gleichzeitig dort eintreffen mußten. Diese letztere Abtheilung fand die einige Meilen unterhalb Romney über den südlichen Quellfluß des Potomac führende Brücke abgebrochen und die Stelle von etwa 300 Conföderirten mit einem Geschütz besetzt. Es gelang ihr auch nicht, sich den Uebergang zu erzwingen, so daß sie sich wieder auf Cumberland zurückzog. Indeß war Kelly glücklicher. Er war auf dem Kamm der westlich von Romney liegenden Hügelkette Middle Ridge auf den Feind gestoßen und hatte ihn nach leichtem Gefecht in das Potomacthal hinabgedrängt. Romney liegt auf dem rechten Ufer des Flusses, welchen die Straße von New-Creek nach Winchester hier mit einer steinernen Brücke überspannt. Als die Unirten auf dem linken Ufer erschienen, wurden sie von einem lebhaften Geschützfeuer empfangen, das ihnen

einige Verluste verursachte. Kelly schickte seine Cavallerie nach rechts, welche den Potomac oberhalb der Stadt durchfurthete, sich dann dieser zuwandte und sie von Süden her angriff. In demselben Augenblicke führte Kelly die Infanterie zum Sturm auf die Brücke vor und bemächtigte sich derselben im ersten Anlauf. Die Vertheidiger flohen in größter Unordnung nach Winchester, viele Gefangene, ihr gesammtes Fuhrwesen und 2 Geschütze in den Händen der Sieger zurücklassend.

Um von seinem beschwerlichen Unternehmen doch wenigstens einen werthvollen Erfolg zu ernten, beschloß Jackson nunmehr, sich des als Centralpunkt für den kleinen Krieg so günstig gelegenen Städtchens wieder zu bemächtigen. Das Wetter war furchtbar und die Schwierigkeiten, welche sich dem Marsche entgegenstellten, beinahe unüberwindlich. Regen, Schnee und Hagel schlug den Truppen abwechselnd ins Gesicht, die ohne Mantel und Decken waren, und deshalb schwer unter der Kälte litten. Für die Artillerie und die Trains waren die Schwierigkeiten noch größer. Die steilen Bergstraßen waren mit zolldickem Glatteis bedeckt, sodaß Menschen und Pferde nur mit der größten Anstrengung vorwärts kamen. Die Leute fielen fortwährend, wobei häufig die Gewehre losgingen und Viele verwundet wurden. Auch die Pferde stürzten in großer Zahl und verletzten sich und man sah sie dann mit blutenden Knieen und Mäulern vorwärts hinken. Es kam vor, daß eine Batterie vom Tagesanbruch bis spät Nachmittags brauchte, um eine steile Stelle der Straße zu überwinden, obgleich das Eis mit Hacken aufgehauen wurde und die Leute die Geschütze und Fahrzeuge beinahe trugen. Jackson ließ sich durch Alles das nicht von seinem Vorsatz abbringen. Er war überall, die Truppen ermuthigend und zur Eile anspornend. Seine Gegenwart flößte den Erschöpften neues Leben ein und brachte die Murrenden zum Schweigen. Er hoffte die Unirten in Romney zu überraschen, allein die Kunde seines Marsches war ihm vorausgeeilt und General Kelly, welcher nur etwa 3—4000 M. hatte, war nach Cumberland zurückgegangen.

Der Zweck, welchen Jackson zunächst im Auge hatte, war erreicht. Es waren 2 Grafschaften Virginiens von den Unirten gesäubert und die Baltimore-Ohio-Bahn auf einige Zeit unfahrbar gemacht. Aber um diese Erfolge sicher zu stellen, war es nöthig, Romney dauernd besetzt zu halten. Jackson ließ deshalb den General Loring dort stehen und kehrte mit dem Rest seiner Truppen nach Winchester zurück, wobei er dieselben Schwierigkeiten und Beschwerden zu überwinden hatte, wie auf dem Hinmarsch.

General Loring und ein großer Theil der unter ihm stehenden Offiziere hatten von Anfang an kein Hehl daraus gemacht, daß sie kein großes Vertrauen in Jackson's militärische Talente besaßen. Die Ergebnisse des eben beendeten Unternehmens gegen Bath und Romney standen in keinem rechten Verhältniß zu den beträchtlichen dadurch verursachten Verlusten an Material und Leuten, die in großer Anzahl in Folge der Strapatzen erkrankten, sodaß die Armee eine Zeitlang gänzlich operationsunfähig war und einem aufmerksamen Feind gegenüber in eine schlimme Lage gerathen konnte. Das trug natürlich nicht dazu bei, Vertrauen in den Führer zu begründen. Die Unzufriedenheit Loring's und seiner Offiziere, welche sich Jackson's früherer Brigade gegenüber zurückgesetzt glaubten, war daher groß, als sie in Romney zurückbleiben mußten. Sie setzten eine Beschwerdeschrift auf, in der sie die großen Verluste, welche die Unternehmung gekostet hatte, den erreichten geringen Ergebnissen gegenüber stellten und darlegten, daß die Stellung in Romney unhaltbar sei. Diese Schrift schickte Loring direkt an den Präsidenten nach Richmond. In Folge dessen ertheilte der Kriegsminister Jackson den Befehl, Loring nach Winchester zurückzuziehen, ohne General Johnston, unter welchem Jackson stand, hiervon Mittheilung zu machen. Jackson fühlte sich dadurch auf's Tiefste verletzt. Er meinte mit Recht, daß Loring für sein gänzlich unmilitärisches Verfahren vor ein Kriegsgericht gestellt werden müsse. Zwar führte er den Befehl sofort aus, reichte aber gleichzeitig sein Abschiedsgesuch ein. Johnston gab dasselbe jedoch nicht weiter, sondern schrieb privatim an Jackson und bat ihn, das Gesuch zurückzuziehen.

Dieser Brief veranlaßte Jackson, von seinem Gesuch Abstand zu nehmen. Johnston aber stellte beim Präsidenten den Antrag, den Distrikt des Shenandoah-Thales von seinem Departement zu trennen und selbstständig zu organisiren. Davis ging hierauf jedoch nicht ein und es blieb beim Alten.

Mit dem Eintritt des Winters hörten die Operationen hier auf, und es trat eine Pause auf dem Hauptkriegstheater ein, welche erst nach mehreren Monaten durch neue großartige Kämpfe unterbrochen wurde.

X.

Der Feldzug im Kanawha-Thal. (Sommer und Herbst 1861.)

Allgemeine Würdigung des Terrains des westvirginischen Kriegsschauplatzes. — Die wichtigsten Straßenzüge über das Alleghany-Gebirge. — General Wise im Kanawha-Thal. — General Cox überschreitet den Ohio. — Wise zieht sich langsam zurück. — Stärke der Unirten in West-Virginien. — General Floyd nach Lewisburg geschickt. — General R. E. Lee zum Oberbefehlshaber der Conföderirten in West-Virginien ernannt. — Floyd ergreift die Offensive. — Gefecht bei Croß Lanes. — Rosecrans bricht von Clarksburg auf. — Gefecht bei Carnifex Ferry. — Floyd räumt in der Nacht seine Verschanzungen und geht über den Gauley zurück. — Er nimmt Stellung auf Big Sewell Mountain. — Lee bereitet sich vor über den Cheat Mountain vorzudringen. — Reynolds' Stellung. — Lee's Anordnungen zum Vormarsch. — Sein Plan schlägt vollständig fehl. — Er geht nach dem Greenbrier Thal zurück. — Gefecht am Buffalo Hill. — Ruhe in West-Virginien. — Uneinigkeit zwischen Floyd und Wise. — Lee trifft bei Meadow Bluff ein. — Rosecrans geht über den Gauley vor. — Lee vereinigt seine sämmtlichen Kräfte auf Big Sewell Mountain. — Rosecrans zieht sich zurück. — Lee und Wise werden abberufen. — Die Division Loring wird nach Winchester geschickt. — Floyd geht auf das linke Ufer des New-River über. — Er zieht sich hinter den Laurel Creek zurück. — Rosecrans beschließt ihn zu vertreiben. — Gefecht am Cotton Hill. — Floyd's eiliger Rückzug. — Die Unirten verfolgen. — Schwierigkeiten in der Verpflegung zwingen sie die Verfolgung einzustellen. — Rosecrans geht in seine alte Stellung am Gauley zurück. — Schwächung der Armee in West-Virginien. — General Milroy bei Cheat Summit. — Die Conföderirten unter Oberst Johnson auf der Hauptkette der Alleghanies an der Straße nach Monterey. — Milroy greift Johnson vergeblich an. — Ende der Operationen.

Nachdem wir in den letzten Kapiteln die Darstellung der Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz bis zum Jahresschluß geführt haben, müssen wir wieder zu der Zeit vor der Schlacht am Bull Run zurückkehren, um auch die Ereignisse, welche sich auf den übrigen Kriegsschauplätzen zutrugen, bis zu demselben Zeitpunkt fortzuführen.

Wir haben im 3. Kapitel gesehen, wie die Regierung der Conföderirten Staaten nach dem Rückzug des Oberst Porterfield aus Philippi von Neuem Truppen nach West-Virginien geschickt hatte, und zwar in den nördlichen Theil dieses Distrikts unter General Garnett, in den südlichen unter dem früheren Gouverneur von Virginien, Oberst Wise. Letzterer hatte den Auftrag erhalten,

in der Region des oberen Kanawha-Flusses Freiwillige zu sammeln und dann in Verbindung mit General Garnett gegen die vom Staate Ohio aus unter General Mc. Clellan vorgehenden Truppen zu operiren, um zu verhindern, daß dieselben sich mit dem im unteren Shenandoah-Thal befindlichen General Patterson vereinigten. Wie wir wissen, hatte sich General Mc. Clellan zunächst gegen Garnett gewandt und dessen Corps in den Gefechten am Laurell Hill und Rich Mountain zerstreut, während er gleichzeitig dem General Cox den Auftrag ertheilte, mit seiner Brigade im Kanawha-Thal vorzugehen, Wise zu beobachten und dessen Vereinigung mit Garnett zu verhindern. (Vergl. S. 456 und 457.)

Ehe wir uns den aus der Erfüllung dieser Aufgaben hervorgehenden Kämpfen zuwenden, müssen wir einen kurzen Blick auf das Gelände werfen, in welchem sie sich zutrugen.

West-Virginien wird von dem östlichen Theil des Staates durch den Allegbany-Zug getrennt und umfaßt das Gebiet zwischen diesem Gebirge und dem Ohio-Fluß. Es zerfällt in zwei wesentlich von einander verschiedene Abschnitte, einen gebirgigen im Osten, und ein sanftes, allmählig nach dem Ohio zu abfallendes, Wellengelände im Westen. Dieser Strom, an welchem zahlreiche aus den nordwestlichen Staaten, den eigentlichen Kornkammern Nordamerikas, kommende Eisenbahnen enden, bildet eine bequeme Operationsbasis für die von den freien Staaten kommenden und nach Südosten beziehungsweise Osten vorgehenden Heere. Zwei Verbindungsstraßen führen von ihm aus in den angegebenen Richtungen: die eine die Baltimore-Ohio-Eisenbahn, die andere der Große Kanawha-Fluß, welcher bis zu dem Punkte, wo er am Fuße der Berge aus der Vereinigung des Gauley und New-River entsteht, für Dampfboote schiffbar ist. An diese beiden Linien mußten sich die Armeen in ihren Bewegungen anlehnen und ihr Vorgehen wurde durch sie wesentlich erleichtert. Weniger günstig lagen die Verhältnisse für ein Heer, welches darauf angewiesen war, seine Verpflegung vom Osten her, von jenseits der Allegbany-Berge zu beziehen. Die Unirten befanden sich demnach in dieser Beziehung den Conföderirten gegenüber wesentlich im Vortheil.

Das Allegbany-Gebirge besteht bekanntlich aus einer Anzahl paralleler von Südwesten nach Nordosten gerichteter Ketten, welche verschiedene Namen führen. Eine der letzten derselben nach dem Ohio-Fluß zu trägt den Namen Greenbrier-Mountains und erhebt sich in der Gegend des Quellgebietes des Gauley-Flusses zu einem hohen und wilden Gebirgsstock, High-Knob genannt. Die Greenbrier

Berge füllen im Südwesten den Winkel zwischen dem New-River und seinem Nebenfluß Greenbrier-River und endigen hier in den steilen Abhängen des Big Sewell Mountain. Nach Nordosten verlängern sich vom High-Knob aus die Greenbrier Berge in zwei parallelen Ketten, derjenigen des Rich Mountain, welche wir schon im 3. Kapitel als den Schauplatz der glücklichen Kämpfe Mc. Clellan's kennen gelernt haben, und — durch das Thal des Tygart-Flusses von der vorigen getrennt — die Cheat Mountains Kette. Zwischen dieser und dem nördlichen Ende der Greenbrier-Kette befindet sich wiederum das Thal des Cheat River.

Man wird sich erinnern, daß General Garnett durch die Umgehung im Süden von seiner natürlichen Rückzugslinie abgedrängt, sich genöthigt gesehen hatte, nach Norden auszuweichen. Diese Rückzugslinie war die Straße, welche von Beverly aus im Tygart-Thal aufwärts nach Süden führt. Es ist dies die wichtigste Straße der ganzen Gegend. Bald nachdem dieselbe den Flecken Huttonsville berührt hat, theilt sie sich bei einem Punkt, Great Paß genannt. Der östliche Zweig (1.) überschreitet die Cheat-Mountains-Kette beim Cheat Summit Paß, gelangt in das Thal des Cheat-Flusses hinab und ersteigt dann die fast senkrechten Abfälle der Great Greenbrier Mountains, indem sie die Quellen des Greenbrier-Flusses in der Nähe einer einsam stehenden Herberge, Travellers Repose — Wanderers Ruhe — berührt. Hier theilt sie sich abermals, um mit ihren beiden Zweigen, welche sich später in Monterey wieder vereinigen, einen der Hauptkette der Alleghanies vorliegenden Gebirgsstock, Buffalo Hill, im Norden und Süden zu umgehen. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß die Gegend zwischen Monterey und High Knob diejenige ist, wo die Quellen einer großen Anzahl von Flüssen, welche ihre Gewässer theils dem Potomac, theils dem James-Fluß, theils dem Kanawha und dem Monongahela zusenden, zusammendrängt sind. Hier ist also die wahre Wasserscheide zwischen dem Gebiet des atlantischen Oceans und dem des mexikanischen Meerbusens, hier muß sich also der höchste Theil des ganzen Gebirgszuges, und, wie aus der Verflechtung der Flußthäler um und ineinander hervorgeht, auch der wildeste Theil desselben befinden. — Der westliche der von Great Paß ausgehenden Straßenzüge folgt dem Tygart Thale aufwärts bis nach Elk Water. Hier theilt er sich in drei Zweige. Zwei derselben führen nach Süden, den Hauptstock des High Knob im Osten umgehend und die Greenbrier-Kette im Staunton Pike- (2.) und Cloverlick-Paß (3.) überschreitend. Ersterer führt am Ost-Fuß der Greenbrier-Kette entlang

einestheils nach Lewisburg, anderntheils nach Huntersville, letzterer vereinigt sich mit der die Cheat Mountains überschreitenden Straße (1.) nach Monterey und Staunton. Der dritte von Elk Water ausgehende Zweig führt über Addison und Summersville in das Thal des Great-Kanawha-Flusses (4.)*).

Südlich der von Elk Water und Great Paß ausgehenden Straßen finden sich keine brauchbaren Uebergänge über das Gebirge, bis zu den Wegen, welche, aus dem Thale des Great-Kanawha kommend, die weniger steilen Abfälle des Big Sewell Mountain ersteigen und nach Lewisburg und anderen Städten des Greenbrier-Thales führen. Eine besondere Wichtigkeit hat die letztgenannte Stadt, weil sich hier die wichtigsten über die Greenbrier-Berge führenden Straßen sammeln und nur wenige Meilen davon entfernt White Sulphur Springs, die Endstation der Virginia-Central-Bahn, liegt. Eine ähnliche Wichtigkeit hat Staunton, ebenfalls eine Station der genannten Bahn, von wo die Straßen nach Great Paß und Elk Water ausgehen.

Wie wir schon erwähnt haben ist das Thal des Great Kanawha-Flusses die Hauptverkehrsader des ganzen benachbarten Landstrichs und die Stadt Charleston ist dessen Mittelpunkt. Die übrigen Wasserläufe sind wohl Bewegungshindernisse, aber keine Verkehrswege. Erwähnung verdienen die zwei hauptsächlichsten Nebenflüsse des Great Kanawha, der Elk River, welcher bei Charleston mündet, und der Gauley River. Beide kommen von rechts und da die Hauptstraße sich auch auf dem rechten Ufer des Flusses hinzieht, bilden diese beiden Flüsse die natürlichen Vertheidigungs-Abschnitte für die hier operirenden Armeen.

General Wise befand sich seit Anfang Juli im Kanawha-Thal, um dort Truppen für die Conföderation zu sammeln. Die Bewohner jener Gegenden waren der Secession weniger abgeneigt, als die des übrigen West-Virginiens, ihre Neigung ging jedoch nicht so weit, um für dieselbe zu fechten und das Werbegeschäft nahm einen nur mäßigen Fortgang. Wise war allmählig bis über Charleston hinaus vorgegangen und fand sich somit, als General Garnetts Streitkräfte durch die Gefechte am Rich Mountain und Laurel Hill zersprengt waren, in einer etwas weit vorgeschobenen und gefährdeten Stellung.

General Cox**) war mit seiner etwa 2700 M. starken Brigade bei Guyandotte über den Ohio gegangen und hatte am 12. Juli

---

*) Wenn im Verlaufe der Darstellung von einer dieser Straßen die Rede ist, wird sie, der Kürze wegen, durch die oben im Text beigesetzte Zahl näher bezeichnet werden.

**) General John D. Cox war in Canada geboren und hatte vor dem Kriege der Armee nicht angehört.

nach leichtem Gefecht Barboursville besetzt. Von hier aus hatte er sich ziemlich scharf nach Norden gewandt und den Great Kanawha überschritten, um dann in Verbindung mit einigen Dampfbooten längs dieses Flusses aufwärts zu gehen. Es war dies etwa um dieselbe Zeit, als Garnett am Laurel Hill geschlagen wurde. Wise, seinen Rückzug für bedroht haltend, wich langsam thalaufwärts zurück. Nachdem seine Nachhut bei Cissonville angegriffen und geworfen war, räumte er Charleston (etwa den 22. Juli), die Brücke über den Elk-Fluß hinter sich zerstörend. Cox rückte noch an demselben Tage dort ein und schickte eine Abtheilung zur Verfolgung Wise's weiter stromaufwärts vor. Am 29. Juli überschritt dieser den Gauley-Fluß an seiner Mündung, auch hier die Brücke zerstörend. Er setzte seinen Rückzug, ohne daß es nochmals zu einem Gefecht gekommen wäre, bis Lewisburg fort, sodaß gegen Anfang August die Conföderirten aus West-Virginien vollständig in die Berge zurückgedrängt waren.

Inzwischen war Mc. Clellan, wie wir wissen, an die Spitze der Potomac-Armee nach Washington berufen und der Oberbefehl in West-Virginien an den rangältesten General Rosecrans übergegangen. Um diese Zeit war die Dienstzeit der Dreimonats-Milizen meist abgelaufen und dieselben waren in ihre Heimath entlassen. Außer der Brigade Cox, welche aus Dreijährig-Freiwilligen bestand, hatte Rosecrans 10 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Cavallerie und 2 Batterien, wovon eine Gebirgshaubitzen führte und mit einer Compagnie regulärer Artillerie bemannt war. Einschließlich der Brigade Cox mochte die Stärke dieses Corps etwa 11,000 M. betragen und waren dieselben, mit Ausnahme der erwähnten regulären Artillerie-Compagnie, eben angeworbene Dreijährig-Freiwillige, also noch vollständig unausgebildet.

Mc. Clellan hatte bei seinem Abgang nach Washington dem General Rosecrans eine Denkschrift zurückgelassen, in der er die Gesichtspunkte niedergelegt hatte, welche nach seiner Ansicht für die Leitung der militärischen Angelegenheiten in jener Gegend maßgebend sein sollten. Rosecrans begleitete Mc. Clellan auf seiner Reise nach Washington bis Grafton, um Alles gründlich mit ihm durchzusprechen. Nach Mc. Clellan's Ansicht mußte sich Rosecrans unter den vorliegenden Verhältnissen vertheidigungsweise verhalten und sich darauf beschränken, die Uebergänge über das Gebirge zu behaupten und es war das eine keineswegs leichte Aufgabe.

Um dem zu erwartenden Versuch der Conföderirten, sich der Uebergänge über das Gebirge wieder zu bemächtigen, entgegenzutreten, ertheilte

Rosecrans dem General Cox den Befehl, sich auf dem rechten Ufer des Gauley=Flusses aufzustellen und die Uebergänge durch Verschanzungen zu decken. Oberst Reynolds *) wurde mit der Vertheidigung der mittleren Gebirgsübergänge bei Elk Water und Cheat Mountain beauftragt. Oberst Andrews endlich, mit $3^1/_2$ Regimentern, wurde an dem Uebergangspunkt der Nordwest=Virginischen Straße über den nördlichen Quellfluß des Potomac aufgestellt, wo er einige Verschanzungen aufwerfen ließ.

Die Conföderirten hatten inzwischen den Entschluß gefaßt, einen ernstlichen Versuch zur Wiedereroberung des verlorenen Gebietes zu machen. General Floyd, Kriegsminister der Vereinigten Staaten unter Buchanan's Präsidentschaft, wurde mit einigen Truppen nach Lewisburg geschickt, um General Wise zu verstärken, als älterer General den Oberbefehl zu übernehmen und die Wiedereroberung des Kanawha = Thales zu versuchen.

Unglücklicherweise waren Floyd und Wise persönlich einander abgeneigt, sodaß es bei ihren späteren Bewegungen an einem richtigen Zusammenwirken fehlte.

Mit der höchsten Leitung der militärischen Bewegungen in West=Virginien war Anfang August General R. E. Lee betraut worden, welcher sich bis dahin ohne besonderes Commando in Richmond aufgehalten und hauptsächlich damit beschäftigt hatte, diese Stadt durch Anlage von Befestigungen in Vertheidigungszustand zu setzen. Er hatte sich sofort mit ansehnlichen Verstärkungen nach Monterey begeben und dort die Trümmer von Garnetts Corps gesammelt, nur bei Romney schwache Abtheilungen stehen lassend, um die Bewegungen der Unirten in diesem Theil des Landes zu beobachten. Er selbst nahm Stellung im Greenbrier Thal, gegenüber den mittleren Pässen der gleichnamigen Bergkette. Seine kleine Armee erreichte im August die Stärke von 16,000 M.

---

*) John Fulton Reynolds war 1820 zu Lancaster in Pennsylvanien geboren. Er graduirte in West=Point am 30. Juni 1841 und wurde als Second=Lieutenant im 3. Artillerie=Regiment angestellt. 1846 wurde er Premier=Lieutenant und machte als solcher den mexicanischen Krieg mit. „Für tapferes und verdienstvolles Betragen" bei Monterey und Buena Vista wurde er Brevet=Capitän und =Major. Nach dem mexicanischen Kriege diente er hauptsächlich in Californien gegen die Indianer der Pacifischen Küste. Im März 1855 wurde er wirklicher Capitän und 1861 bei der Vermehrung der Armee der Vereinigten Staaten Oberstlieutenant im neuerrichteten 14. Infanterie=Regiment. Gleichzeitig war er jedoch auch Oberst in der Volunteer=Armee und führte eine Brigade in Rosecrans' Armee. Er brachte es bis zum Major=General und Corps=Commandeur und fiel als solcher am ersten Tage der Schlacht von Gettysburg, am 1. Juli 1863.

Rosecrans hatte die Hauptmasse seiner Kräfte bei Clarksburg versammelt und verfügte, Dank einiger Regimenter, welche ihm von Ohio aus zugeschickt wurden, abgesehen von den oben aufgezählten Abtheilungen unter den Obersten Andrews, Reynolds und General Cox, über etwa 10,000 M., welche in drei Brigaden unter den Obersten Benham, Mc. Cook*) und Scammon getheilt waren.

Die erste Hälfte des August verstrich, ohne daß einer der beiden Theile etwas unternahm. In der zweiten Hälfte dieses Monats entschloß sich Floyd, welcher über etwa 8000 M. verfügte, endlich angriffsweise vorzugehen. Ihm gegenüber stand bekanntlich General Cox mit 3000 M. im Kanawha-Thal. Derselbe hatte die Hauptmasse seiner Brigade bei Gauley Bridge an der Mündung des Gauley vereinigt und den Oberst Tyler mit dem 7. Ohio-Regiment zur Deckung der südlich von Summersville gelegenen Uebergänge nach Croß Lanes entsandt. Vorposten-Abtheilungen waren bis auf die Höhen von Sewell Mountain zur Beobachtung der Straße von Lewisburg vorgeschoben. Diese leicht vor sich hertreibend hatte er dann Wise gegen Gauley Bridge zur Beobachtung Cox' vorgeschickt, während er selbst sich nach Nordosten wandte, um den Gauley-Fluß bei Carnifex Ferry zu überschreiten, sich so zwischen Cox und Rosecrans zu schieben und eine Verstärkung des Ersteren durch Letzteren zu verhindern. Gelang es Wise, seinen Gegner bei Gauley Bridge festzuhalten, so hoffte Floyd im Stande zu sein, demselben den Rückzug stromaufwärts zu verlegen.

Am 24. August erschienen die Spitzen von Floyd's Marschcolonne am Gauley-Fluß, der Stellung Tyler's gegenüber. Dieser, sich zu schwach fühlend, der Uebermacht den Uebergang über den Fluß streitig zu machen, zog sich auf Gauley Bridge zurück.

---

*) General Henry W. Benham war um das Jahr 1812 in Connecticut geboren, hatte die Militär-Akademie von West-Point besucht und war am 1. Juli 1837 als Brevet-Second-Lieutenant im Ingenieur-Corps angestellt, dem er beim Ausbruch des Krieges als Major angehörte. Er wurde am 6. August 1861 zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee ernannt.

General Robert L. Mc. Cook war im Jahre 1827 im Staate Ohio geboren. Er wandte sich dem Rechtsstudium zu und ließ sich bereits in seinem 21. Lebensjahr als Rechtsanwalt in Columbus, der Hauptstadt des Staates Ohio nieder, siedelte jedoch später nach Cincinnati über. Bei Ausbruch des Krieges warb er das 9. Ohio-Regiment, aus Deutschen bestehend, an und zeichnete sich an dessen Spitze bei allen Kämpfen, denen dasselbe beiwohnte, aus. Er wurde am 5. August 1862 bei Salem in Alabama meuchlings erschossen, als er Krankheitshalber in einem Ambulancewagen fuhr, der etwas zurückgeblieben war. Noch sechs seiner Brüder gehörten der Armee an und gelangten zum Theil in hervorragende Stellungen.

Der Gauley fließt hier auf eine Strecke von beinahe 20 Meilen in einer Spalte, die er sich in die Felsen gewühlt hat, deren Wände mit 500 bis 800 Fuß hohen fast senkrechten Abhängen emporsteigen. Der Strom ist mit Ausnahme weniger Stellen zu wild, um ihn mit Booten zu befahren. Eine solche Stelle ist Carnifex Ferry an der Mündung des von Süden kommenden Meadow Creek. Hier treten die Uferränder auf eine Strecke von etwa 300 Schritt von dem Flusse zurück und steigen auch mehr allmählig an, sodaß sich auf beiden Seiten eine etwa 150 Schritte breite Ebene befindet.

Als Floyd hier ankam, fand er nur einen Kahn und einen Prahm (ein zum Uebersetzen von Fuhrwerken und Pferden bestimmtes Fährboot), als einzige Mittel zum Ueberschreiten des Flusses vor. Mitten in der langwierigen und beschwerlichen Operation des Uebersetzens wurde der Prahm vom Strome ergriffen, schlug um und wurde dann an den Felsen zerschmettert. Floyd sah sich mit seiner Infanterie und 2 Geschützen auf dem rechten Ufer, von seiner Cavallerie getrennt, ohne Mittel dieselbe überzusetzen. Oberst Tyler hörte auf seinem Marsche von dieser schwierigen Lage und kehrte um, in der Absicht, Floyd anzugreifen. Allein er war nicht rasch genug. Innerhalb 24 Stunden hatte Floyd einen neuen Prahm fertigen lassen und sah am 25. August sein ganzes Corps auf dem rechten Ufer versammelt. In der folgenden Nacht setzte er sich in Bewegung, um Tyler, welcher bei Croß Lanes Halt gemacht hatte, anzugreifen. Dieser hatte die allergewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen, keine Wachen ausgestellt und sein Lager eingerichtet, als ob er sich im tiefsten Frieden befände. Am Morgen des 26. fiel Floyd über ihn her und zerstreute nach kurzem Gefecht das ganze Regiment.

Unbegreiflich erscheint, daß Floyd nach diesem Erfolg seinen Vormarsch nicht fortsetzte. Vielleicht zwangen ihn Verpflegungsrücksichten stehen zu bleiben, denn mit dem Fuhrwesen war es schlecht bei ihm bestellt; vielleicht glaubte er Rosecrans schon näher, als dieser in der That war und wagte es nicht, Angesichts desselben, seinen ursprünglich beabsichtigten Linksabmarsch auszuführen; genug, er blieb bei Carnifex Ferry auf dem rechten Gauley-Ufer stehen und umgab seine Stellung mit Verschanzungen. Dieselbe befand sich auf einem Berge, welcher eine Biegung des Gauley ausfüllte und bildete die Sehne dieses Bogens. Die Flügel lehnten sich an den hohen Felsabhang, welcher das rechte Flußufer bildete, vor der Front befanden sich tiefe, zum Theil bewaldete Schluchten, und seine Artillerie beherrschte in gut gedeckter Stellung

alle Zugänge, besonders die Straße von Summersville, welche etwa die Mitte der Stellung durchschnitt.

Rosecrans hatte inzwischen Clarksburg etwa am 3. September verlassen und die Straße über Weston und Suttonsville nach Summersville eingeschlagen, nachdem er gehört hatte, daß Floyd sich bei Carnifex Ferry befände. Sein Weg führte auf den wildesten Gebirgsstraßen über die westlichen Vorsprünge der Alleghanies, durch die malerischsten Gegenden West-Virginiens, der amerikanischen Schweiz. Besonders schwierig war der Uebergang über den Birch Mountain zwischen Suttonsville und Summersville.

Rosecrans traf um Mittag am 9. auf dem Gipfel des Birch Mountain ein. Hier stieß er auf die ersten am weitesten vorgeschobenen Posten des Feindes, welche sich bald auf Summersville zurückzogen. Am Abend lagerten die Unirten am Fuße des Birch Mountain, 10 Meilen von Summersville, und traten am 10. September Morgens den Vormarsch gegen Carnifex Ferry an. Um 1 Uhr Nachmittags hatten sie einen Punkt, etwa 2 Meilen von Floyd's Verschanzungen, erreicht. Rosecrans schickte von hier aus die Brigade Benham, bestehend aus dem 10., 12. und 13. Ohio-Regiment unter den Obersten Lytle, Smith und Lowe, zwei gezogenen 6-Pfündern und vier Gebirgs-Haubitzen vor, um die Stellung Floyd's zu recognosciren. Oberst Lytle, welcher sich mit seinem Regiment an der Spitze befand, stieg in die bewaldete Schlucht hinab, die sich vor der Stellung des Feindes hinzog. Kaum werden seine Plänkler am Waldessaum sichtbar, als sie sich von einem lebhaften Feuer begrüßt sehen. Lytle läßt sich dadurch nicht abhalten, sondern beginnt den gegenüberliegenden Abhang zu ersteigen, um die Verschanzungen, welche denselben krönen, zu nehmen. Allein jetzt schleudern auch einige Geschütze ihm einen Kartätschhagel entgegen, er selbst fällt schwer verwundet, seine Leute stutzen und eilen dann in den Schutz des Waldes zurück, von dem aus sie das Feuergefecht fortsetzen. Die beiden anderen Regimenter von Benham's Brigade waren inzwischen links von der Summersville-Straße abgebogen. Oberst Smith mit dem 13. Ohio-Regiment nistete sich Floyd's äußerstem rechten Flügel gegenüber im Walde ein, während das 12. Ohio-Regiment, geführt von einem der Adjutanten Rosecrans', sich rechts daneben setzen sollte. Auf dem Marsche dorthin wurde der Commandeur des Regiments, Oberst Lowe, erschossen. Die beiden Batterien Benhams hatten inzwischen zu beiden Seiten der Straße Stellung genommen und begannen die feindlichen Werke mit guter Wirkung zu beschießen. So war aus der Recognoscirung ein ernstes Gefecht geworden und obgleich

der Tag sich bereits zu neigen begann, beschloß Rosecrans, dasselbe durchzuführen. Mc. Cook's Brigade war inzwischen herangekommen. Ein Theil des 9. Ohio-Regiments derselben wurde nach rechts entsendet, um den Feind hier zu beschäftigen. Oberst Smith erhielt den Befehl, einen Versuch zu machen, den äußersten rechten Flügel der feindlichen Werke zu nehmen, wo der Wald sich bis auf 50 Schritte an dieselben heranzog und Deckung gewährte und wurde ihm das 28. Ohio-Regiment unter Oberst Moore zur Unterstützung zugesandt. Der Rest des 9. und das 47. Regiment endlich sollten die Mitte der feindlichen Stellung angreifen, sobald vom linken Flügel die Meldung kam, daß der Sturm dort begonnen habe. Die Colonnen hatten bereits ihren Marsch angetreten und waren in die Nähe der feindlichen Werke gelangt, als der Befehl eintraf, zurückzugehen und außerhalb Schußweite zu lagern. Rosecrans wurde dazu veranlaßt durch eine vom linken Flügel her eingehende Meldung, daß Oberst Smith es unmöglich gefunden habe, in der inzwischen eingetretenen Dunkelheit die vor ihm liegende Schlucht zu durchschreiten. Der Angriff mußte bis auf den folgenden Morgen verschoben werden.

Am folgenden Tage um 5 Uhr Morgens wurde ein Neger eingebracht, welcher die Mittheilung machte, daß Floyd in der Nacht die Verschanzungen geräumt habe und über den Gauley-Fluß zurückgegangen sei. Eine sofort vorgeschickte Recognoscirung bestätigte die Wahrheit dieser Aussage. Rosecrans ließ das verlassene Lager der Conföderirten besetzen, wo eine Unzahl von Nachzüglern und Verwundeten vorgefunden wurde. Eine Brücke, welche Floyd während seines Aufenthalts bei Carnifex Ferry hatte schlagen lassen, hatte er bei seinem Abzug zerstört, die vorhandenen Boote den Fluß hinabtreiben lassen, so daß sich augenblicklich keine Mittel zum Ueberschreiten des letzteren vorfanden. Floyd zog sich nach dem höchsten Theile des Sewell Mountain in der Nähe des New-River zurück. Er machte Wise den begründeten Vorwurf, daß dieser ihn nicht rechtzeitig unterstützt und dadurch in den Stand gesetzt hatte, seine Stellung bei Carnifex Ferry zu behaupten, trotzdem er ihm bei Zeiten von der ihm durch Rosecrans' Vormarsch drohenden Gefahr benachrichtigt hatte.

Inzwischen setzte sich auch General Lee in Bewegung, um sich der mittleren Pässe am Cheat Mountain zu bemächtigen. Die Nachricht von Rosecrans' Marsch nach Süden hatte ihm die Gewißheit gegeben, daß er es nur mit der Brigade Reynolds zu thun haben werde, und er hoffte, denselben durch geschickte Bewegungen zur Aufgabe seiner allerdings sehr starken Stellung zwingen zu können.

Reynolds, dessen Brigade die 1. der Armee von West-Virginien bildete und aus 3 Indiana- (dem 13., 14. und 15.), 2 Ohio- (dem 3. u. 6.) und Theilen von 2 Virginia-Infanterie-Regimentern (dem 1. u. 2.), sowie aus 1 Ohio- und 1 Indiana-Cavallerie-Regiment nebst 1 Michigan-Batterie bestand, hatte von allen diesen Truppen hier nur etwa 2000 M. beisammen, die übrigen befanden sich im nördlichen Theil von West-Virginien und deckten seine rückwärtigen Verbindungen. Der Haupttheil seiner Abtheilung stand bei Elk Water, wo er den Eingang in das Tygart's Thal und die Vereinigung der beiden hauptsächlichen, über die Greenbrier-Berge führenden Straßenzüge beherrschte. In den Pässen selbst waren nur schwache Posten aufgestellt. Dagegen stand eine stärkere Abtheilung bei Great Paß, wo sich auch Reynolds befand, da, wo die Straße von Elk Water sich mit der bei Cheat Summit über den Cheat Mountain führenden vereinigt. Bei dem letztgenannten Passe (Cheat Summit) endlich stand Oberst Kimball mit 600 M. Infanterie und einigen Reitern stark verschanzt. Seine Verbindung mit Elk Water, dem Hauptquartier Reynolds', vermittelte die über Great Paß führende Straße, welche jedoch einen großen Umweg machte, sodaß die Entfernung 17½ Mln. betrug und ein längs des Gebirgskammes führender Saumpfad, durch dessen Benutzung, welche jedoch nur für einzelne Leute, Ordonanzen u. s. w., nicht aber für Fuhrwerke angängig war, sich dieselbe auf 7½ Mln. ermäßigte.

Lee setzte sich am 11. September von Huntersville, wo er etwa 9000 M. und 12 Geschütze gesammelt hatte, in Marsch und war also, wie wir sehen, seinem Gegner in Bezug auf Truppenzahl bedeutend überlegen. Er schickte den General H. R. Jackson*) mit etwa 2000 M. über Travellers Repose gegen Cheat Summit, also auf der oben mit (1.) bezeichneten Straße vor, mit dem Auftrag, die dortigen Verschanzungen einzuschließen und die Verbindung mit Great Paß zu unterbrechen. Eine andere Abtheilung unter General Anderson wurde gegen den letzterwähnten Punkt geschickt, und zwar sollte sie die Greenbrier-Kette vermittelst des Staunton-Pike Passes, somit auf der mit (2.) bezeichneten Straße überschreiten, sich wo möglich zwischen Elk Water und Great Paß einschieben und die Verbindung zwischen diesen beiden Punkten unterbrechen. Lee selbst mit dem größten Theil seines Corps, etwa 5—6000 M., wollte gegen Elk Water vorgehen und diesen Posten gleichzeitig in der Front und rechten Flanke angreifen und die

*) Nicht zu verwechseln mit seinem berühmteren Namensvetter, welcher sich in der Schlacht am Bull Run den Beinamen „Stonewall“ verdiente.

Verbindung mit der zweitgenannten Abtheilung aufnehmen. Der Angriff sollte erfolgen, sobald das Gefecht bei Cheat Summit hörbar wurde. Der schwierigen Wege halber nahm Lee auf seinem Zuge weder Artillerie noch Cavallerie mit.

Um Mitternacht zwischen dem 11. und 12. September wurde die telegraphische Verbindung zwischen Great Paß und Cheat Summit unterbrochen. Die letzte durch dieselbe übermittelte Botschaft war eine an den am letztgenannten Punkt befehligenden Oberst Kimball gerichtete Warnung Reynolds' vor drohender Gefahr. Am andern Morgen brachte eine von Kimball nach Great Paß geschickte Ordonanz die Nachricht, daß die Conföderirten sich zwischen Cheat Summit und Great Paß befänden und dort eine auf dem Marsche zu Kimball gewesene Proviant=Colonne genommen hätten. Kimball setzte sich mit einem Theil seiner schwachen Abtheilung sofort nach Great Paß in Marsch und stieß auch bald auf eine, bei dem weggenommenen Lebens=mittelzug befindliche Abtheilung, welche vertrieben wurde. Dann schickte er einen Theil der bei ihm befindlichen Mannschaften gegen Great Paß vor, wo ihr unerwartetes Erscheinen und Eingreifen jedenfalls von großer Wirkung sein mußte. Er selbst eilte mit dem Rest seiner Mannschaft nach Cheat Summit zurück. Die Bodengestaltung hatte General Jackson nicht gestattet, eine vollständige Einschließung der Stellung der Unirten dort vorzunehmen, welche so vortheilhaft war, daß Jackson keinen ernstlichen Angriff wagte, zumal seine Truppen bei den stattfindenden Plänklergefechten, keine besonders gute Haltung zeigten. Ebensowenig Erfolg hatte die Abtheilung Anderson's. Ein Theil derselben war schon, wie wir gesehen haben, von Kimball geschlagen. Der andere Theil stieß bei den Vertheidigern von Great Paß auf eine so entschlossene Haltung, daß auch hier kein ernstlicher Angriff unternommen wurde und Anderson sich eine Strecke zurückzog, weil er durch die von Kimball abgesandte Abtheilung seinen Rückzug bedroht glaubte.

Lee war inzwischen vor Elk Water angelangt. Er wartete vergebens auf Nachricht, daß Jackson's Angriff auf die Stellung bei Cheat Summit begonnen habe, oder daß Anderson von Great Paß her erscheinen solle, und wagte es nicht, die starke Stellung der Unirten allein anzugreifen.

Gegen Abend des 12. traf Reynolds selbst bei Elk Water ein. Er fand die Conföderirten außer Schußweite, und Alles war ruhig. Von Kimball war noch keine Nachricht eingegangen und Reynolds, besorgt um dessen Schicksal, beschloß, die Verbindung mit demselben aufzunehmen. Er schickte an den mit dem 13. Indiana=Regiment bei

Great Paß stehenden Oberst Sullivan den Befehl, nach Cheat Summit vorzugehen, während gleichzeitig ein anderes Regiment von Elk Water aus auf dem oben erwähnten Saumpfad Kimball zu erreichen suchen sollte. Beide Regimenter traten ihren Marsch am 13. um 3 Uhr Morgens an und erreichten Cheat Summit ohne auf Widerstand gestoßen zu sein. Lee versuchte an demselben Vormittag nochmals Elk Water anzugreifen, einige von den Unirten in Stellung gebrachte gezogene 10=pfündige Parrot=Geschütze, denen Lee nichts entgegenzustellen hatte, machten aber jedes Vorgehen unmöglich. Er entschloß sich demnach, seinen Versuch aufzugeben und schickte den Abtheilungen unter Jackson und Anderson den Befehl, nach dem Greenbrier=Thal zurückzukehren, wo er am 15. seine ermüdeten und entmuthigten Truppen wieder sammelte. Die Conföderirten hatten etwa 100 Todte und Verwundete und 90 Gefangene, die Unirten 10 Todte, 14 Verwundete und 64 Gefangene verloren.

Lee beschloß nunmehr sich mit Wise und Floyd im Great=Kanawha=Thal zu vereinigen, um dessen Wiedereroberung zu versuchen. Er ließ General Jackson mit seiner Brigade bei Travellers Repose, und eine kleine Besatzung in Huntersville stehen und trat mit seinem Corps den Marsch auf Lewisburg an.

Reynolds bekam gegen Ende September beträchtliche Verstärkungen und glaubte sich nunmehr in der Lage, seinerseits die Offensive ergreifen zu können. Jackson, der von den eingetroffenen Verstärkungen gehört hatte, war von Travellers Repose nach Buffalo Hill zurückgegangen, wo er eine günstigere Vertheidigungsstellung zu finden glaubte.

Um sich über Stellung und Stärke seines Gegners Aufklärung zu verschaffen, beschloß Reynolds, eine Recognoscirung in der Richtung auf Monterey vorzunehmen, und trat am 3. October Morgens, kurz nach Mitternacht, den Marsch in dieser Richtung an. Bei Tagesanbruch am 3. traf er vor Buffalo Hill ein und fand, daß die Conföderirten hier Vertheidigungswerke in mehreren Etagen übereinander angelegt hatten, hinter welchen sie ihren Gegner erwarteten. Nachdem Reynolds' Infanterie die Vorposten Jackson's in die Verschanzungen getrieben hatte, eröffneten seine Batterien in der freien Ebene am Fuße des Berges ihr Feuer gegen die Werke der Conföderirten. Trotz der ungünstigen Stellung gelang es ihnen, durch Ueberlegenheit der Zahl und des Kalibers das Feuer der Conföderirten beinahe vollständig zum Schweigen zu bringen. Dem Drängen seiner Regiments=Commandeure nachgebend, gab Reynolds den Befehl zum Angriff. Drei Regimenter erstiegen den Abfall in der linken Flanke der Werke, wurden jedoch von einem so lebhaften Feuer empfangen, daß das vorderste derselben in Unord=

nung sich auf die beiden anderen warf und deren Vorgehen zum Stehen brachte. Ueberzeugt, daß er Jackson nicht aus seinen starken Verschanzungen vertreiben könne, befahl Reynolds hierauf, von weiteren Versuchen abzustehen und ging nach Elk Water zurück.

Nach diesem Gefecht trat fast einen Monat Ruhe in West-Virginien ein.

Wir haben General Lee verlassen, wie er am 15. September seine Truppen im Greenbrier-Thal versammelte, um den Marsch zur Vereinigung mit Wise und Floyd anzutreten. Floyd war bekanntlich nach dem Gefecht bei Carnifex Ferry nach Big Sewell Mountain zurückgegangen, wo sich Wise befand, hatte sich jedoch von diesem bald wieder getrennt und Stellung auf einem Bergvorsprung, Meadow Bluff, genommen, wohin ihm zu folgen er General Wise nicht hatte bewegen können. Lee traf mit seinem Corps am 20. September in Meadow Bluff ein. Er sah sich nunmehr an der Spitze von beinahe 20,000 M., während Rosecrans ihm gegenüber höchstens 12,000 M. zur Verfügung standen. Derselbe hatte sich mit der Brigade Cox vereinigt und war über den Gauley-Fluß vorgegangen. Lee hatte inzwischen bald nach seiner Ankunft Wise den Befehl ertheilt, ebenfalls nach Meadow Bluff zu kommen. Ehe Letzterer diesem Befehl Folge leistete, hatte er Lee gebeten, sich persönlich von der leichten Vertheidigungsfähigkeit seiner Stellung zu überzeugen. Bei einer in Folge dessen vorgenommenen Besichtigung hatte dieser nicht umhin gekonnt, Wise Recht zu geben und hatte deshalb Floyd den Befehl ertheilt, nach Big Sewell Mountain zu marschiren, was diesen sehr verdroß, weil dadurch Wise's früherer Ungehorsam thatsächlich gerechtfertigt erschien. Rosecrans war zu schwach Lee anzugreifen, aber auch dieser dachte an keine Offensive, sondern verschanzte sich auf's Eifrigste. In der Nacht vom 5. zum 6. October ging Rosecrans, der seine Stellung so überlegenen Kräften gegenüber für zu gefährdet hielt, zurück und sammelte seine Truppen auf dem Höhenzuge, welcher den Winkel zwischen Gauley und New-River ausfüllt, und zwar auf dem rechten Ufer beider Flüsse. Wenige Tage später traten wesentliche Veränderungen auf Seiten der Conföderirten ein. Lee wurde des Oberbefehls enthoben und nach Charleston in Süd-Carolina geschickt. Auch Wise, von dessen Zusammenwirken mit Floyd keine ersprießlichen Ergebnisse zu hoffen waren, wurde nach Richmond berufen, um demnächst anderweitige Verwendung zu finden, und die Division des Generals Loring wurde, wie wir im vorigen Kapitel gesehen, nach dem Shenandoah-Thal geschickt zur Verstärkung des dort stehenden Generals Stonewall Jackson.

Trotz dieser Verminderung seiner Kräfte dachte Floyd, auf den der Oberbefehl nunmehr wieder übergegangen war, nicht daran, seinem Gegner das Feld so leichten Kaufs zu überlassen. Am 27. October ging er bei Fayetteville auf das linke Ufer des New-River über und nahm am 30. auf Cotton Hill, der Mündung des Gauley-flusses gegenüber, Stellung. Von hier aus beherrschte er nicht nur diese, sondern auch die Straße von Charleston nach Lewisburg vollständig. Auf letzterer bezog aber Rosecrans seine Verpflegung und Nachschub aller Art. Ueber den Gauley-Fluß hatten die Unirten eine Fähre eingerichtet, deren Verkehr zwischen beiden Ufern jedoch bald durch Floyd's auf Cotton Hill aufgefahrene Geschütze unterbrochen wurde, so daß sich Rosecrans genöthigt sah, den größten Theil seiner Artillerie an der Mündung des Gauley zusammenzuziehen und den Kampf gegen Floyd's Batterien aufzunehmen. Dies hatte auch zur Folge, daß Floyd gegen den 6. November mit seinen Hauptkräften nach Laurel Creek zurückging und nur Vorposten auf Cotton Hill stehen ließ. Der Vorfall hatte indessen Rosecrans bewiesen, wie gefährlich die Anwesenheit der Conföderirten auf dem linken Ufer des New River für ihn werden konnte, und er beschloß deshalb, sie zu vertreiben.

Das Thal des New-River ist hier ähnlich wie das weiter oben beschriebene des Gauley. Der New-River fließt in einer tiefen Schlucht, deren Wände durch fast senkrecht aufsteigende Felsen gebildet werden. In der Strecke bis 25 Meilen oberhalb der Gauley-Mündung sind nur zwei Stellen, wo die Felswände etwas vom Ufer zurücktreten, so daß sich zwischen ihrem Fuß und dem Wasser schmale Streifen ebenen Landes befinden, die einzigen Plätze, welche zu Uebergängen geeignet sind und auch als solche benutzt werden. Eine derselben, Miller's Ferry, an der Mündung des Laurel Creek, befand sich in den Händen der Conföderirten, die andere, Townsend's Ferry, lag 4 Meilen weiter oberhalb. Ein schmaler Weg führte auf beiden Ufern an den Felswänden hinab zum Flusse und gestattete die Hochfläche von Fayetteville zu erreichen. Rosecrans überzeugte sich davon, daß ein Uebergang an dieser Stelle möglich sei und befahl deshalb die Mittel dazu herzustellen. In aller Stille wurden zwei Fährboote gebaut und in den Fluß geschafft, eine Arbeit, welche 70 Stunden in Anspruch nahm. Rosecrans' Plan war folgender: Er hatte die Brigade Benham am 6. stromabwärts geschickt und sie der Mündung des Big Loop gegenüber Stellung nehmen lassen. Dieselbe sollte, vom Feinde möglichst unbemerkt, auf das linke Ufer des Kanawha übergehen und dort ab-

warten, bis die Vorbereitungen zum Angriff beendet sein würden. Wenn dies geschehen, sollte die Brigade Cox, welche an der Mündung des Gauley stand, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu lenken suchen. Benham sollte am linken Ufer des Kanawha aufwärts marschiren und gleichzeitig mit Cox den Angriff gegen Floyd's Stellung auf Cotton Hill beginnen, und zwar in dem Augenblicke, wenn eine von ihm nach rechts zu entsendende Abtheilung von 1000 M. Cassidy's Mill, 4 Meilen westlich von Floyd's Stellung, erreicht habe. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, sollte die Brigade Schenk, 2700 M. stark, den New River bei Townsend's Ferry überschreiten und Floyd's Rückzugslinie zu gewinnen suchen. Die Brigade Mc. Cook verblieb auf dem rechten Ufer des New River, einestheils um ein Ausweichen Floyd's nach dieser Seite zu verhindern und gleichzeitig die Straße von Lewisburg zu beobachten, um etwa von dort kommende Verstärkungen des Feindes aufzuhalten. Auf diese Weise wäre Floyd vollständig eingeschlossen gewesen, und es würde ihm nichts übrig geblieben sein, als sich durchzuschlagen oder die Waffen zu strecken.

Ehe der Plan zur Ausführung kam, mußte derselbe jedoch in einem wesentlichen Punkte abgeändert werden. In Folge eines heftigen Regens schwoll der New River so sehr an, daß jeder Gedanke, die Fähre bei Townsend's Ferry zu benutzen, aufgegeben werden mußte. Rosecrans ertheilte deshalb dem General Schenk den Befehl, so rasch als möglich nach der Mündung des Gauley zurück zu marschiren, um im Verein mit der Brigade Cox auf den hier vorbereiteten Mitteln die Ufer zu wechseln und am direkten Angriff gegen des Feindes Stellung Theil zu nehmen.

Dieser wurde von der Brigade Cox am 11. November Morgens begonnen und Floyd's Vortruppen nach leichtem Gefecht von Cotton Hill vertrieben, wo auch Benham's Abtheilung im Laufe des Morgens eintraf. Beide setzten ihre Bewegung fort bis zum Laurel Creek, den sie vom Feinde stark besetzt fanden. Rosecrans' Anweisung gemäß warteten sie hier auf Nachricht vom Eintreffen der Umgehungsabtheilung bei Cassidy's Mill. Diese hatte den genannten Punkt um 12 Uhr Mittags erreicht und ihrerseits auf Befehl gewartet, die Bewegung weiter fortzusetzen.

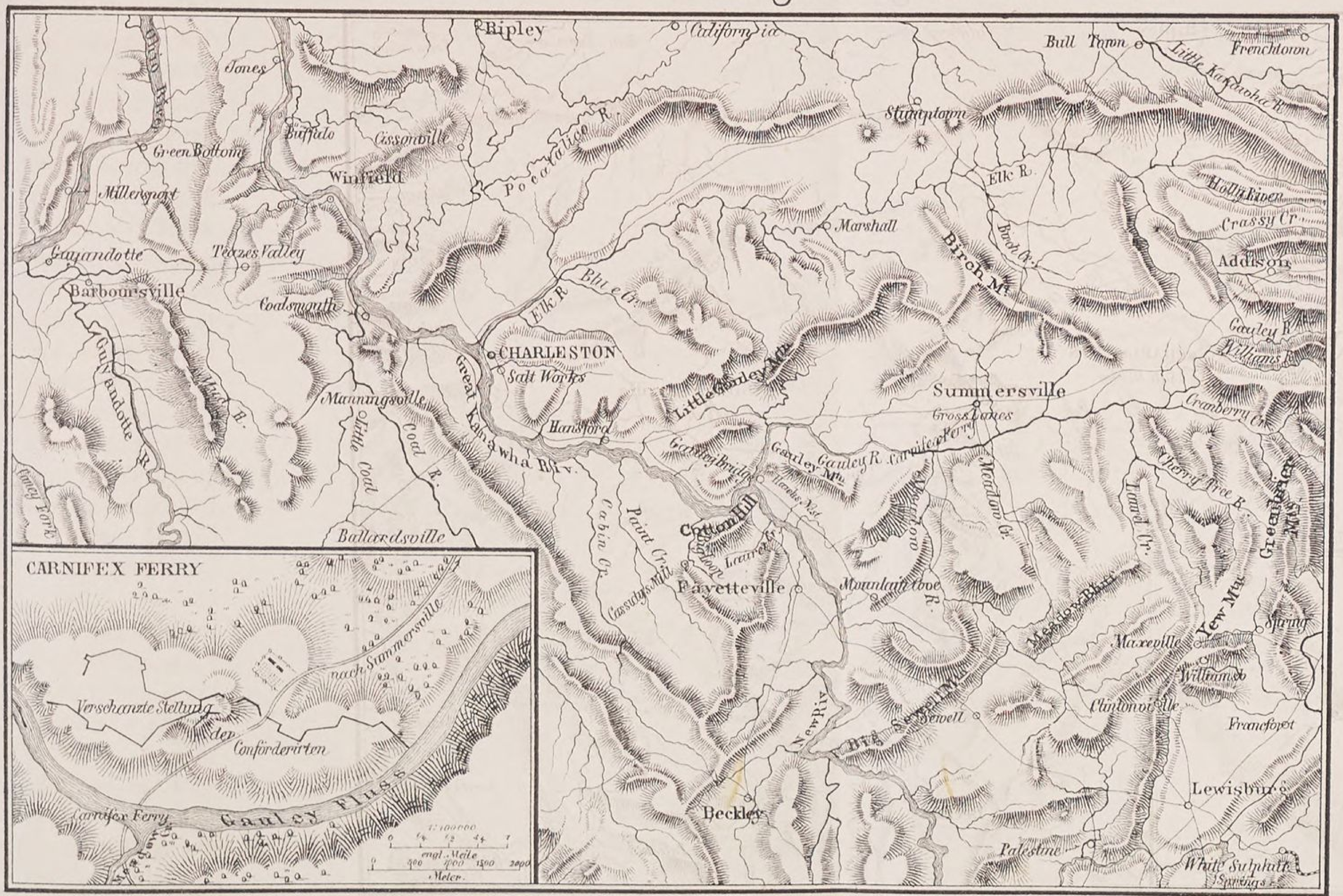
So gerieth das Gefecht in's Stocken und Floyd benutzte dies auf's Beste, indem er mit seinem Corps eiligst über Fayetteville auf Beckley abzog. Die Brigade Schenk erreichte die Mündung des Gauley am 12. Morgens und begann sofort auf das linke Ufer des New River überzusetzen. Rosecrans wartete inzwischen vergebens auf

Nachrichten von dem Fortgang des Gefechtes auf dem linken Ufer. Es war und blieb Alles still. Endlich um 10 Uhr Abends (11. Nov.) schickte er einen seiner Adjutanten ab, um ihm Nachricht zu bringen, was eigentlich vorgehe. Dieser traf am 12. um 2 Uhr Nachmittags am Laurel Creek ein und fand alles ruhig, auf Befehle wartend. In der Ferne sah man einige Schützengräben und andere Erdwerke. Als Rosecrans' Adjutant sich denselben jedoch näherte, fand er sie verlassen.

Nunmehr machte sich Benham sofort zur Verfolgung auf, gelangte aber am Abend des 12. nur noch bis zu Floyd's verlassenem Lager, wo er für die Nacht Halt machte. Er beging den weiteren Fehler, daß er der Umgehungsabtheilung zu Cassidy's Mill den Befehl schickte, nach Laurel Creek zu kommen, um sich der Verfolgung anzuschließen, anstatt dieselbe anzuweisen, sofort auf Fayetteville vorzustoßen. Sie hätte dann vielleicht noch Floyd's Nachhut abschneiden können. Am 13. wurde die Verfolgung fortgesetzt, wobei man Spuren fand, daß Floyd's Rückzug ein sehr eiliger gewesen sein mußte, da die Straße mit weggeworfenen Ausrüstungsstücken, Zelten u. s. w. bedeckt war. Am 14. wurde die Nachhut der Conföderirten erreicht. Dieselbe bestand aus einer von Oberst Croghan befehligten Cavallerie-Abtheilung, welche die Unirten, abgesessen, erwartete, um eine Anhöhe zu vertheidigen, die diese überschreiten mußten. Croghan wurde beim ersten Angriff getödtet und seine erschreckten Leute zerstreuten sich in den Wäldern.

Mittlerweile war Schenk mit seiner Brigade herangekommen, und auf ihn als den ältesten General ging nunmehr der Oberbefehl über die auf dem linken Ufer des New River versammelten Truppen über, bis Rosecrans selbst ankommen würde. Schenk sandte seinen General-Adjutanten, Major Piatt, nach vorwärts, um sich über die Sachlage zu unterrichten. Die Gegend war so wild, daß Wagen den Truppen nicht mehr folgen konnten. Es ließ sich deshalb annehmen, daß die verfolgenden Truppen einigermaßen Mangel an Nahrungsmitteln litten. Schenk ließ deshalb soviel Proviant, als er zur Stelle hatte, auf den zu den Gespannen der Trains gehörigen Maulthieren verladen und nach vorwärts schicken. Major Piatt traf unterwegs einen Boten von General Benham, welcher Depeschen an Schenk hatte, um diesen zu unterrichten, daß nach sicheren Nachrichten die Conföderirten in beträchtlicher Stärke südlich von Beckley ständen, und ihn zu ersuchen, heranzukommen, um den Feind dort mit vereinten Kräften anzugreifen. Major Piatt fand jedoch, als er Benham's Truppen erreicht hatte, daß diese durch die anstrengende Verfolgung bei mangelnder Verpflegung

Uebersichtskarte für den Feldzug im Kanawha Thal.



Zu Seite 632

so erschöpft waren, daß er sie zu weiteren Operationen nicht für fähig hielt. In Anbetracht dieser Verhältnisse und der Schwierigkeiten, welche die Verpflegung bei einem weiteren Vordringen nach Süden haben würde, befahl Schenk deshalb den Rückzug nach Fayetteville. Nachdem die Truppen hier angelangt waren, ließ Rosecrans dieselben in ihre alten Stellungen zwischen Gauley und New River zurückkehren. Nur die Brigade Schenk verblieb in Fayetteville. Bald darauf erhielt Rosecrans von Washington aus den Befehl, 12 Regimenter seines Corps zu Buell nach Kentucky zu schicken. Dies und der eintretende Winter machte den Operationen in dieser Gegend ein Ende.

Rosecrans nahm sein Hauptquartier in Wheeling am Ohio. Auch Reynolds traf bald hier ein, da die bis dahin unter seinem Befehl gestandenen Truppen größtentheils nach Kentucky geschickt waren. Nur General Milroy*) mit einer Brigade war bei Cheat Summit stehen geblieben. Auch auf conföderirter Seite war ein Wechsel im Befehl eingetreten, indem General Jackson nach Georgia geschickt und an seiner Stelle Oberst Johnson mit dem Befehl in jener Gegend betraut war. Derselbe hatte seine Truppen — etwa 2000 M. — von Buffalo Hill zurückgezogen und Stellung auf der Hauptkette der Alleghanies an der Straße nach Monterey genommen.

Milroy beschloß ihn hier anzugreifen. Am 13. December ging er mit zwei Colonnen in der Stärke von etwa 3000 M. gegen Johnson's Stellung vor. Eine derselben sollte ihn in der Front angreifen, die andere, um diesen Angriff vorzubereiten und zu erleichtern, die rechte Flanke des Gegners zu gewinnen streben. Ganz besonders sollte dieselbe eine Batterie, welche die Straße beherrschte, nehmen oder vertreiben. Die zum Vorgehen gegen Johnson's Front bestimmte Abtheilung wartete jedoch die Wirkung der Umgehungs-Colonne nicht ab, welche durch Hindernisse des Bodens in ihrem Marsche aufgehalten war, sondern griff allein an und wurde in Folge dessen zurückgeworfen, wies aber ihrerseits einen Gegenstoß der Conföderirten ebenfalls ab. Die Umgehungs-Colonne war nicht glücklicher. Sie griff an, kurz nachdem die Conföderirten wieder in ihre Werke zurückgetreten waren. Von einem lebhaften Gewehrfeuer empfangen, geriethen die ersten Reihen in Unordnung und zerstreuten sich, während die übrigen Deckung suchten und ein ziemlich wirkungsloses Feuergefecht eröffneten. Milroy gewann die Ueberzeugung, daß er die Conföderirten

---

*) General Robert H. Milroy stammte aus Indiana und war nicht aus der Militär-Academie hervorgegangen.

nicht aus ihrer sehr starken Stellung vertreiben könne und ging nach Cheat Summit zurück.

Mit diesem Gefecht fanden die Ereignisse in West-Virginien für das Jahr 1861 ihren Abschluß. Der hier geführte Feldzug kennzeichnet sich durch zufällige Zusammenstöße, ohne inneren Zusammenhang. Die beiderseitigen Führer — Lee und Rosecrans — welche in den späteren Abschnitten des Krieges noch so Hervorragendes leisten sollten, stehen sich Wochen lang einander gegenüber, fast ohne einen Schuß zu thun, und raffen sich dann endlich zu einem Vorgehen gegen den Gegner auf, dem sie einen geschickt entworfenen, aber für so unerfahrene Truppen und Offiziere viel zu künstlichen Plan zu Grunde legen. Dasselbe bleibt dann in seinen Ergebnissen auch stets weit hinter den meist sehr hoch gespannten Erwartungen zurück. Wir werden dieselbe Erscheinung bei den Kämpfen in Missouri und Kentucky wiederfinden, deren Schilderung die Aufgabe der nächsten Kapitel sein wird.

XI.

Die zweite Secessionsbewegung in Missouri. (Das Jahr 1861 bis Mitte August.)

Die Parteiverhältnisse. — Claiborne P. Jackson zum Gouverneur gewählt. — Frank P. Blair, der Führer der Unionspartei. — Der Major Bell. — Capitain Lyon wird nach St. Louis geschickt. — Der Gouverneur empfiehlt die Berufung einer Convention. — Ergebniß der Wahlen zu derselben. — Die Sendung Luther P. Glenn's von Georgia. — Die Convention vertagt sich. — Beschlüsse der Staats-Legislatur. — Mißlungener Versuch, Lyon aus St. Louis zu entfernen. — Antwort des Gouverneur Jackson auf Lincoln's Milizaufruf. — Gouverneur Jackson beruft die Miliz ein. — Camp Jackson. — Die Secessionisten werden von Lyon zur Niederlegung der Waffen gezwungen. — General Harney hindert Lyon am weiteren Handeln. — Er wird des Commando's enthoben. — Lyon zum General und Commandeur des Districts Missouri ernannt. — Jackson beruft 50,000 Mann Milizen ein. — Guerilla-Kämpfe. — Besetzung von Cairo. — Die Beschaffenheit des Terrains in Süd-Missouri. — Oberst Sigel nach Rolla geschickt. — Gefecht bei Booneville. — Price geht nach Süden zurück. — Sigel geht nach Springfield vor. — Gefecht bei Carthage. — Lyon geht nach Süden vor. — Gewaltmarsch der Unirten. — Lyon vereinigt sich mit Sigel in Springfield. — Frémont zum Commandirenden des Departements des Westens ernannt. — Schwierigkeiten, gegen welche derselbe anzukämpfen hat. — Wirkung der Nachricht von der Schlacht am Bull Run in Missouri. — Lyon's gefährdete Lage in Springfield. — Er geht gegen Neosho vor. — Gefecht bei Dug Springs. — Uneinigkeit zwischen Price und Mc Culloch. — Schlacht am Wilson's Creek oder bei Oak Hill. — Sigel's Brigade wird geschlagen und zersprengt. — Tod des General Lyon. — Die Unirten gehen nach Springfield und weiter nach Rolla zurück.

Am Schlusse des 6. Kapitels der Vorgeschichte wurde darauf hingewiesen, daß der Verlauf der Secessionsbewegung in den nordwestlichen Vorderstaaten in Gemeinschaft mit den ersten kriegerischen Ereignissen in jenen Gegenden geschildert werden solle, mit welchen dieselbe eng verknüpft ist.

Die Bevölkerung von Missouri war schon vor dem endlichen Ausbruch der Bewegung auf's Tiefste erregt worden. Im Westen dieses Staates lag das Territorium Kansas, in welchem ja schon mehrere Jahre die erbittertsten, oft genug blutigen Kämpfe zwischen der Sklavenhalterpartei und ihren Gegnern geführt waren. Naturgemäß hatten sich in Folge dessen die Parteien in Missouri schroffer gegenüber gestanden, als in irgend einem andern der Grenzstaaten.

Die Kansas-Wirren hatten jene Elemente nach Missouri gelockt, welche in unruhigen Zeiten nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen haben. Die Grenzdistrikte waren gewissermaßen die Depotplätze, aus denen die Sklavenhalterpartei in Kansas bei Wahlen ihre Wähler, bei Gewaltthätigkeiten ihre Kämpfer herbeirief. Numerisch hatte die Unionspartei, wie die späteren Ereignisse bewiesen, das Uebergewicht, indessen war die Vertheilung so gleichmäßig, daß es kein Dorf, keinen Weiler noch so klein gab, der nicht in zwei feindliche Lager gespalten gewesen wäre. Im Allgemeinen jedoch bestätigte sich auch hier dieselbe Erfahrung, welche wir schon bei Gelegenheit des Aufstandes in Baltimore gemacht haben, daß die Umsturzpartei in den größeren Städten vorherrschte und in Missouri war St. Louis der Heerd und Mittelpunkt der secessionistischen Bewegung.

Als nach der Wahl Lincoln's die Secessionisten der Südstaaten anfingen die Forts, Arsenale, Münzen u. s. w. wegzunehmen, zeigten auch die Angehörigen der Partei in Missouri und namentlich St. Louis eine drohendere Haltung, und man flüsterte sich zu, daß es ihre Absicht sei, das Arsenal in St. Louis, in welchem sich etwa 60,000 Gewehre und allerhand Kriegsbedürfnisse im Werth von über einer Million Dollars befanden, ebenso wie die beträchtlichen dort befindlichen Staatsgelder wegzunehmen. Ihre Haltung wurde noch feindseliger, als es ihr gegen Ende des Jahres 1860 gelungen war, in der Gouverneurswahl einen gewissenlosen Politiker und eifrigen Secessionisten Claiborne P. Jackson durchzubringen, welcher sein Amt am 1. Januar antrat. Diese drohendere Gestaltung der Lage veranlaßte auch die Unionspartei zum Handeln. Einer ihrer thätigsten Führer war Frank P. Blair, ein Bruder des zur Zeit als Senator in Washington befindlichen, späteren Postmaster-General in Lincoln's Cabinet, Montgomery Blair. Beide Parteien begannen sich militärisch zu organisiren und zu üben und den Unionisten in St. Louis gelang es, etwa vier Regimenter, meist Deutsche, aufzustellen. Dieselben übten fleißig, wenn auch ohne Waffen.

An der Spitze der in St. Louis stehenden Abtheilung regulären Militärs und des Arsenals stand zur Zeit ein Major William H. Bell, von dem es bekannt war, daß er stark zur secessionistischen Partei hinneige. Er hatte wiederholt geäußert, daß er im Falle eines Angriffs durch eine überwältigende Mehrheit das Arsenal übergeben werde. Die erste Sorge der Unionisten war es deshalb, einen loyalen Offizier an die Spitze des Arsenals zu bringen. Dem Einfluß Montgomery Blair's in Washington gelang es, den General Scott zu be-

wegen, einen als durchaus unionstreu bekannten Offizier, Nathaniel Lyon, Capitain des 2. Infanterie-Regiments*), welcher zur Zeit mit seiner Compagnie im Fort Scott in Kansas stand, nach St. Louis zu beordern, um dort das Commando über das Arsenal zu übernehmen. Lyon kam etwa Mitte Januar in St. Louis an. Die Häupter der Unionspartei setzten sich sofort mit ihm in Verbindung und veranlaßten ihn, die unionistischen Organisationen zu besichtigen und, nachdem er sich von deren Bedeutung überzeugt hatte, zögerte er nicht zu versichern, daß er auch ohne Ermächtigung von Washington bereit sei, Waffen an dieselben zu verabfolgen und den Oberbefehl zu übernehmen, wenn die Sicherheit des ihm anvertrauten Arsenals das erforderlich machen werde.

Inzwischen hatte Claiborne P. Jackson am 1. Januar sein Amt als Gouverneur angetreten. In seiner Antrittsrede erklärte er es für Missouri's Pflicht, treu zu seinen Schwester-Sklavenstaaten zu stehen und empfahl die Berufung einer Convention zur Berathung über „die Beziehungen zur Bundesregierung." Die Legislatur stimmte auch am 16. Januar diesem Antrag zu, unter dem Vorbehalt jedoch, daß die Beschlüsse der Convention dem Volke zur Bestätigung vorgelegt würden. Bei den Wahlen zu der Convention zeigte es sich, daß die Unionspartei bedeutend überlegen war. In St. Louis allein wurde eine Mehrheit von 5—6000 Stimmen für die Liste der unbedingten Unionspartei erzielt. Das Ergebniß war daher, daß sich unter den Abgeordneten der Convention kein einziger offener Secessionist, freilich aber eine Anzahl sogenannter bedingter Unionisten**), welche eigentlich Secessionisten waren, befanden. Das entscheidende Wahlergebniß in St. Louis und die unerwartete Unionsmehrheit im ganzen Staat machte

---

*) Nathaniel Lyon war am 14. Juli 1819 zu Ashford (Co.) geboren und graduirte in West-Point im Jahre 1841, worauf er als Seconde-Lieutenant im 2. Infanterie-Regiment angestellt wurde. Seine ersten kriegerischen Erfahrungen machte er in den Kämpfen gegen die Seminolen in Florida. 1847 wurde er Premier-Lieutenant und machte als solcher den mexicanischen Krieg mit, in welchem er sich durch Auszeichnung in den Schlachten bei Vera-Cruz, Cerro Gordo, Contreras und Churubusco das Brevet als Capitain erwarb. Nach dem Kriege diente er in Californien und Kansas, wohin er kam, als die dortigen Wirren den höchsten Grad erreicht hatten. Er fiel am 10. August 1861 in der Schlacht am Wilson's Creek.

**) Es waren dies Solche, welche zwar die Secession für ungesetzlich und unnöthig hielten, aber auch der Ansicht waren, daß die Verfassung der Bundesregierung nicht die Befugniß ertheile, gegen secedirende Staaten Gewalt zu gebrauchen, daher sie auch „Non-Coërcionisten" genannt wurden.

die Secessionisten zunächst vorsichtig und verzögerte namentlich die Ausführung der Absicht, das Arsenal wegzunehmen.

Am 4. März trat die Convention in St. Louis zusammen. Zu ihrem Präsidenten wählte sie Sterling Price*), welcher, wie sich bald herausstellte, ein eifriger Secessionist war. Wenn derselbe gehofft hatte, den Staat auf die Seite der Conföderation ziehen zu können, so hatte er sich geirrt, wie sich gleich am ersten Sitzungstage zeigte, als Luther J. Glenn, ein beglaubigter Abgesandter von Georgia, sich seines Auftrags entledigte und Missouri zum Beitritt zum Südbund einlud. Die auf den Gallerien des Sitzungssaales befindlichen Zuhörer nahmen Glenn's Rede mit Zischen und Pfeifen auf und auch die Convention ließ demselben durch ihren zur Berathung der „Beziehungen Missouri's zur Bundesregierung" niedergesetzten Ausschuß erklären, daß seine Vorschläge der Convention nicht annehmbar erschienen.

Am 9. März erstattete der erwähnte Ausschuß der Convention Bericht. In demselben wurde zugegeben, daß das südliche Volk Grund habe, sich über fortgesetzte Angriffe auf seine Institutionen zu beklagen, welche von der Presse, der Kanzel und einzelnen Individuen im Norden ausgegangen seien, daß jedoch die Bundesregierung bis jetzt noch keine Handlung begangen habe, woraus man auf die Absicht schließen könne, die Rechte des Südens verletzen zu wollen. Der Bericht schloß mit 7 Resolutionen, durch welche erklärt wurde, es

*) Sterling Price war um das Jahr 1810 in Virginien geboren, wanderte jedoch 1830 nach Missouri aus, wo er sich als Farmer niederließ. Er betheiligte sich sehr eifrig am politischen Leben und wurde 1844 von seinem Wahlkreis zum Congreß entsandt. An dem kurz darauf ausbrechenden mexicanischen Kriege nahm er als Oberst eines freiwilligen Missouri-Cavallerie-Regiments Theil, hatte jedoch keine Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun, da dasselbe dem, in dem späteren Territorium (im März 1876 als Staat zugelassenen) New-Mexico operirenden, Heerestheil angehörte. Bald nach dem Ende des Krieges brach in Folge einiger im Congreß beantragter sklavenfeindlicher Maßregeln, wie z. B. das Wilmot-Proviso (vergl. S. 83) eine heftige Aufregung in Missouri aus, in welcher der oben erwähnte Claiborne F. Jackson, zur Zeit Mitglied des oberen Hauses der Legislatur von Missouri, sich besonders hervorthat. Price gehörte zu seinen eifrigsten Anhängern und wurde dafür 1852 zum Gouverneur des Staates gewählt. Bei der Präsidentenwahl 1860 wirkte er in Missouri hauptsächlich für den Candidaten der gemäßigten Demokraten, Stephen Douglas, weshalb er für einen Unionsmann galt. Als solcher, wenn auch Gegner der Administration Lincoln's, wurde er zu der Convention gewählt. Er nahm später einen hervorragenden, wenn auch nicht gerade glücklichen Theil an dem Kriege, als einer der südstaatlichen Generale.

liege keine genügende Ursache vor, den Austritt Missouri's aus der Union zu rechtfertigen. Die Beschlüsse empfahlen dann den Compromißvorschlag Crittenden's (vergl. S. 141), als eine geeignete Grundlage zur Herstellung des Friedens und schlugen die Berufung einer allgemeinen Convention zur Berathung einer Abänderung der Verfassung vor. Schließlich erklärten sie, daß ein Versuch, die ausgetretenen Staaten mit Waffengewalt zur Unterwerfung zu zwingen oder andererseits bewaffneter Widerstand der Letzteren gegen die Bundesregierung unvermeidlich zum Bürgerkrieg führen müsse, und beschworen beide Theile, sich der Anwendung der Waffengewalt zu enthalten und der Nation die Schrecken eines Bürgerkrieges zu ersparen.

Dieser Bericht wurde am 19. März gutgeheißen, nach Annahme eines zu demselben gestellten Amendements die Bundesregierung aufzufordern, überall da, wo die Gefahr eines Conflicts bestehe, die Besatzungen aus den innerhalb der secedirten Staaten gelegenen Forts zurückzuziehen. Hierauf vertagte sich die Convention, indem sie einem zu diesem Zweck niedergesetzten Permanenzausschuß die Befugniß ertheilte, sie jederzeit wieder einzuberufen.

Gleichzeitig mit der Convention zu St. Louis tagte die Staats-Legislatur zu Jefferson City, der politischen Hauptstadt des Staates. Was Gouverneur Jackson nicht durch Erstere erreichen konnte, bemühte er sich auf's Eifrigste, durch Letztere durchzusetzen. Vor Allem kam es ihm darauf an, die Herrschaft über die Stadt St. Louis in die Hände der Secessionisten zu bringen, und es gelang ihm auch wirklich, ehe die Legislatur sich vertagte, einen Gesetzentwurf durchzubringen, durch welchen eine besondere Polizeimacht für diese Stadt geschaffen wurde, an deren Spitze ein aus 5 Mitgliedern bestehender vom Gouverneur ernannter*) Ausschuß stehen sollte. Das war ein wichtiger Schritt zur Erreichung des gesteckten Zieles. Ein Versuch, Lyon aus St. Louis zu entfernen, wurde freilich noch vereitelt, als er bereits beinahe gelungen war. Man hatte nämlich eine unbedeutende vor mehr als 6 Monaten in Fort Scott vorgefallene Ungehörigkeit aufgegriffen und die Einleitung einer Untersuchung veranlaßt. Dazu war auch Lyon's Aussage nothwendig und derselbe hatte kurz nach Lincoln's Amtsantritt bereits den Befehl erhalten, sich zu seiner Vernehmung nach Fort Scott zu begeben, als das schlaue

*) Dies muß besonders hervorgehoben werden, weil außerdem in Amerika alle Municipalbeamten vom Volke gewählt werden.

Spiel aufgedeckt und eine Niederschlagung der Untersuchung erwirkt wurde, so daß Lyon in St. Louis verblieb.

So lagen die Dinge, als Fort Sumter fiel und der Aufruf Lincoln's zur Stellung der Miliz erschien. Gouverneur Jackson antwortete darauf, daß er das Verlangen für „ungesetzlich, verfassungswidrig und revolutionär und in seinen Zwecken für unmenschlich und teuflisch" halte und daß Missouri „nicht einen Mann zur Ausführung eines so unheiligen Kreuzzuges" stellen werde. Gleichzeitig berief er die kurz zuvor auseinandergegangene Staats-Legislatur zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 2. Mai ein, um, wie gleich dabei gesagt war, „solche Gesetze und Maßregeln zu beschließen, wie nothwendig seien, um die Organisation und Ausrüstung der Staats-Miliz zu verbessern, sowie um Geld und andere Mittel zu beschaffen, geeignet, den Staat in guten Vertheidigungszustand zu setzen."

Als militärische Rathgeber des Gouverneurs handelten Daniel M. Frost, ein Schüler von West-Point und ehemaliger Offizier der regulären Armee, welcher gegenwärtig die Stellung eines Brigade-Generals in der Miliz von Missouri bekleidete, und der schon oben erwähnte, noch im activen Militärdienst der Union befindliche, Major Bell.

Frost war es, welcher den Gouverneur aufmerksam machte, daß es Zeit sei, entschiedene Maßregeln zu treffen, um den Staat auf die Seite der Secession zu ziehen. So lange St. Louis in der Gewalt der National-Regierung sei, könne die Secessionsbewegung keinen Boden gewinnen. Er war es, welcher die Einberufung der Legislatur, die Absendung eines Bevollmächtigten nach Baton Rouge in Louisiana, um von diesem Staate Waffen und Munition zu erlangen, die Wegnahme des Arsenals von Liberty, ehe dasselbe von Regierungstruppen besetzt werde, und den Erlaß einer Proklamation empfahl, worin der Aufruf Lincoln's zur Stellung der Miliz für ungesetzlich erklärt und das Volk aufgefordert wurde, sich bereit zu halten, seine Rechte als Bürger von Missouri zu vertheidigen. Seinem Rathe folgend ließ der Gouverneur an demselben Tage, an welchem er die Legislatur einberief, den Milizoffizieren des Staates den Befehl zugehen, ihre bezüglichen Abtheilungen am 3. Mai zu versammeln und auf eine Woche Lager zu beziehen, „um einen höheren Grad von Tüchtigkeit und Vervollkommnung in Beziehung auf Organisation und Disciplin zu erlangen."

An dem Tage, als Jackson's Antwort auf Lincoln's Milizaufruf nach Washington abging, befand sich der oben erwähnte Führer der Unionspartei, Frank P. Blair, in St. Louis und erbot sich tele-

graphisch, wenn er die nöthige Ermächtigung vom Kriegsminister erhalte, die auf Missouri entfallende Quote aufzustellen. Die Antwort traf beinahe augenblicklich ein und lautete zustimmend. Allein es stellte sich den Unionisten ein unerwartetes Hinderniß in der Person des General William S. Harney entgegen, eines bejahrten Offiziers der regulären Armee, welcher bereits 1818 in den Dienst getreten war und zur Zeit das Departement des Westens commandirte. Seine Pflicht wäre es gewesen, die Milizen in den Dienst der Vereinigten Staaten einzumustern. Als ihm zu diesem Zwecke die unionistischen Regimenter vorgeführt wurden, weigerte er sich jedoch, dieselben ohne Einwilligung des Gouverneurs als rechtmäßig aufgestellte Organisationen anzuerkennen und anzunehmen. Blair meldete dies sofort nach Washington. In Folge dessen wurde Harney nach der Bundeshauptstadt beordert und Lyon, auf welchen während Harney's Abwesenheit als ältesten anwesenden Offizier (Major Bell befand sich in Jefferson City beim Gouverneur und hatte seinen Abschied eingereicht) das Commando fiel, gleichzeitig beauftragt, die vier Missouri'schen Regimenter anzunehmen. Blair hatte außerdem bei der Regierung von Washington den Antrag gestellt zu gestatten, über die auf Missouri entfallende Quota hinaus noch fünf weitere Regimenter als „Home Guards" zu organisiren, was auch genehmigt wurde. Lyon handelte mit Entschiedenheit. In Zeit von einer Woche waren alle 9 Regimenter eingemustert und bewaffnet.

Inzwischen war am 2. Mai die Staatslegislatur zusammengetreten. Waren in der früheren Handlungsweise des Gouverneurs seine wahren Absichten nur schlecht verhüllt, so wurden dieselben durch seine Eröffnungsbotschaft ziemlich unzweideutig ausgesprochen: „Unsere Interessen und Sympathien sind mit denen der sklavenhaltenden Staaten identisch und verbinden unser Geschick nothwendigerweise mit dem ihrigen," hieß es in derselben und er sagte weiterhin Alles, was er sagen konnte, ohne das Volk geradezu zu den Waffen zu rufen und zur gewaltsamen Losreißung von der Union aufzufordern.

Auch die Milizen traten, dem Befehl des Gouverneurs entsprechend, am 3. Mai in Uebungslagern zusammen. In Lindell's Grove, einer der Vorstädte von St. Louis, war ein solches errichtet, und dem Gouverneur zu Ehren Camp Jackson genannt. Die beiden hauptsächlichsten durch die Zelte gebildeten Gassen hießen Davis und Beauregard. Trotzdem wehte in dem Lager noch die alte Unionsflagge, um die feindlichen Absichten der dort versammelten Staatstruppen nicht zu früh zu verrathen. Befehligt wurde das Lager von dem obenerwähnten Brigade-General Frost.

Capitain Lyon verfolgte den Verlauf der Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit. Die in den Dienst der Union eingemusterten Miliz-Regimenter lagerten auf dem zum Arsenal gehörigen Grund und Boden; nur ein Theil, welcher dort keinen Platz finden konnte, außerhalb desselben. Inzwischen empfingen die secessionistischen Milizen Waffen aus dem Süden. Unter anderem traf am 9. Mai eine große Ladung von Geschützen, Gewehren und anderen Waffen, sowie Munition aus Baton Rouge ein, welche in St. Louis gelandet wurden. Das Schiff, welches dieselben brachte, hatte das von unionistischen Truppen besetzte Cairo, an der Mündung des Ohio, glücklich passirt, ohne daß die Waffen bei der dort vorgenommenen Untersuchung, welche jedenfalls sehr oberflächlich war, gefunden waren. Sie waren sämmtlich, auch die Geschützrohre, in große Kisten verpackt und als „Marmorblöcke" declarirt.

Als Lyon Nachricht von dem Eintreffen dieser Sendung erhielt, begab er sich selbst, als Dame verkleidet, nach dem Lager und verschaffte sich die Ueberzeugung, daß die Nachricht vollkommen begründet und die Zeit zum Handeln gekommen sei.

Während der letzten Tage war die Stadt St. Louis voll von Gerüchten gewesen. Bald hieß es, daß die Staatstruppen das Arsenal angreifen würden, bald, daß Lyon Camp Jackson aufheben wolle. Am 10. Morgens schrieb Frost einen Brief an Lyon, worin er betheuerte, daß er nicht die Absicht habe, das Arsenal anzugreifen und Lyon ersuchte, ihm „persönlich" zu versichern, daß er auch seinerseits keine feindseligen Absichten gegen Camp Jackson habe.

Lyon brachte ihm allerdings die Antwort „persönlich", aber in anderer Weise, als Frost erwartete. Am frühen Nachmittag des 10. rückte er mit seinen Truppen, etwa 6000 M., vom Arsenal aus, umringte Camp Jackson, stellte eine Anzahl von Geschützen so auf, daß sie dasselbe vollständig beherrschten und ließ dann Frost zur sofortigen Uebergabe auffordern, ihm nur 30 Minuten Bedenkzeit lassend.

Die Nachricht von Lyon's Bewegung hatte sich inzwischen in der Stadt verbreitet und die Freunde der Secessionisten im höchsten Grade aufgeregt. Eine große Menge derselben eilte mit Gewehren, Pistolen, Messern und ähnlichen Gegenständen bewaffnet, nach dem Lager, um ihren Freunden beizustehen. Es gelang ihnen, auf der Südseite hineinzukommen, aber sie kamen zu spät. Frost hatte eingesehen, daß Widerstand nutzlos sei. Er hatte den Ablauf der Bedenkzeit gar nicht abgewartet, sondern Lyon's Bedingungen angenommen.

Dieser erbot sich die Leute freizulassen, wenn sie einen Treue-Eid für die Vereinigten Staaten schwören wollten, indessen machten nur

sehr wenige von diesem Erbieten Gebrauch. Als die Gefangenen dann nach dem Arsenal escortirt wurden, folgte ein aufgeregter Haufe unter Hurrahs auf Jefferson Davis und Schimpfen auf die Unionisten, namentlich auf die „verdammten Deutschen". Als aber sogar Pistolenschüsse aus der Menge gefeuert wurden und einen berittenen Offizier verwundeten, machten auch die Deutschen von ihren Gewehren Gebrauch. Obgleich die meisten wohl absichtlich zu hoch gefeuert hatten, wurden doch einige zwanzig Personen getödtet und verwundet, darunter mehrere Weiber und Kinder. Lyon ließ das Feuer sofort einstellen, und der Zug erreichte dann unbelästigt das Arsenal.

Die Nacht des 10. war schrecklich in St. Louis. Die Secessionisten schrieen nach Rache. Aufgeregte Haufen durchzogen die Straßen, mehrere Waffenläden wurden geplündert und andere Ungesetzlichkeiten begangen. Gegen Morgen gelang es jedoch der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen, und die Menge zerstreute sich mit einem tiefgewurzelten Haß gegen die Unionisten, besonders gegen die Deutschen, welche einen großen Theil von Lyon's „Home Guards" bildeten. Dieser Haß zeigte sich, als am 11. ein deutsches Regiment vom Arsenal her die Stadt betrat. Ein großer Haufe hatte sich auf seinem Wege gesammelt und ging bald von Verwünschungen zu Pistolenschüssen über, welche natürlich von den Truppen erwiedert wurden, wodurch es abermals eine Anzahl von Todten und Verwundeten gab.

Am 11. kehrte ganz unerwarteter Weise General Harney von Washington nach St. Louis zurück und übernahm den Oberbefehl wieder. Lyon hatte die Absicht, auf einigen mit Beschlag belegten Dampfern nach Jefferson City zu fahren und dort die Legislatur und den Gouverneur zu verhaften. General Harney aber versagte dazu seine Einwilligung. Letzterer war ein durchaus loyaler Offizier, aber alt und schwach, und unter seinen Verwandten und Freunden befanden sich einige heimliche Secessionisten, deren Einflüsterungen es gelang, ihn zu überzeugen, daß jene Männer durchaus nichts Böses gegen die Union im Schilde führten und sich bald zu einer Verständigung und Entlassung der einberufenen Staatstruppen bereit finden lassen würden.

Capitain Lyon's Betragen wurde sowohl von der Regierung, wie von dem loyalen Theil des Volkes in höchstem Grade anerkannt. Man sah ein, daß es seiner entschiedenen Handlungsweise zu verdanken war, wenn die Stadt und das Arsenal den Verschwörern nicht in die Hände gefallen und dadurch die unionstreue Bevölkerung des Staates so gekräftigt war, daß es der Secessionspartei niemals gelang, einen Beschluß in ihrem Sinne zu Stande zu bringen, der auch nur den

Schatten des Scheins wahrte, der Willensausdruck der Volksmehrheit zu sein. Lyon hatte außerdem noch etwas gezeigt, was man so häufig vermißte, obgleich es so sehr nöthig war, und das war rücksichtslos entschiedenes und entschlossenes Handeln mit klarem Bewußtsein des Vorsatzes.

In Jefferson City erregten die Nachrichten von den Vorfällen in St. Louis große Bestürzung und Aufregung. In der Legislatur wurde sofort ein Gesetzentwurf angenommen, wodurch der Gouverneur ermächtigt wurde, ein Anlehen von 500,000 Dollars aufzunehmen und für $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars Staats-Papiergeld auszugeben. Einen gleichen, in den Kassen des Staates vorhandenen, aber ursprünglich zu ganz anderen Zwecken bestimmten Betrag, wie z. B. Schulfonds, die im Juli fälligen Zinsen der Staatsschuld u. s. w., wies die Legislatur ebenfalls zu Waffenankäufen und ähnlichen Vorbereitungen an. Auch die ganze Militärmacht des Staates wurde dem Gouverneur zur Verfügung gestellt. Jetzt erkannte General Harney wohl die Pläne der Secessionisten, aber er wurde dennoch nicht zur nöthigen Energie aufgerüttelt. Zwar erklärte er in einer Proklamation dieses Gesetz für einen indirekten Secessionsbeschluß, und also für null und nichtig und warnte die Bürger, demselben irgend welche Folge zu geben, schloß aber gleichzeitig mit Sterling Price, jetzt General der Staatsmiliz, eine Uebereinkunft, wodurch sich Letzterer zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Harney zum Unterlassen jeder Truppen-Bewegung verpflichtete, so lange die Ordnung bewahrt blieb.

Die loyale Bevölkerung wurde dadurch im höchsten Grade beunruhigt, da sie aus Erfahrung wußte, wie wenig auf Versprechungen Seitens des Gouverneurs und seiner Genossen zu geben sei. Sie glaubte wohl mit Recht, das Ganze sei weiter nichts, als eine List Jackson's, um Zeit zur Beschaffung von Waffen und andern Kriegsbedürfnissen zu gewinnen. Glücklicherweise genehmigte die Regierung von Washington den Vertrag nicht. Sie enthob vielmehr General Harney seines Postens und ernannte den zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee beförderten Lyon zum Commandirenden des Distrikts Missouri, der dem, dem General Mc. Clellan unterstellten, Departement des Ohio zugetheilt wurde (Vergl. S. 435.).

Gouverneur Jackson, dem das Schwert und die Börse des Staates anvertraut waren, war nach wie vor entschlossen, dieselben zum Nutzen der Conföderirten Staaten zu gebrauchen. Am 11. Juni verlangte er eine Unterredung mit Lyon. In dieser forderte er als erste Bedingung der Pacification des Staates die Auflösung der „Home Guards".

Als Lyon dies auf's Entschiedenste verweigerte reiste Jackson mit seinen Begleitern, unter denen sich auch General Price befand, nach Jefferson City ab. Am folgenden Tag erließ er eine Proclamation, durch welche er 50,000 M. Staatsmiliz zum Dienst einberief, „um die Invasion zurückzuweisen und Leben, Freiheit und Eigenthum der Bürger zu schützen". Gleichzeitig wurden zwei wichtige Eisenbahnbrücken zwischen St. Louis und Jefferson City zerstört, die Telegraphendrähte durchschnitten und so der Bürgerkrieg in Missouri begonnen.

Wie es bei dem Charakter der Mehrzahl der Bevölkerung dieses noch so jungen Staatswesens, und bei der gleichmäßigen Vertheilung der Parteien nicht anders sein konnte, brach der Kampf überall gleichzeitig aus. Auf dem ganzen Territorium begannen einzelne Personen, kleine oder große Banden, Krieg für eigene Rechnung zu führen. Sicherheit des Eigenthums und der Person hatte überall aufgehört und es war häufig unmöglich, die zahlreichen blutigen Ereignisse entweder als Handlungen einer berechtigten Kriegführung oder als gewöhnliche Mordthaten zu kennzeichnen.

Indessen konnte Missouri trotz seiner abgelegenen Lage von den Kriegführenden nicht unberücksichtigt gelassen werden. Was im fernen Nord-Westen des Staates vorfiel, konnte allerdings keinen großen Einfluß auf die Kriegführung ausüben, dagegen mußten die dem Mississippi zunächst gelegenen Landstriche bei den Operationen im Thale dieses Flusses eine große Bedeutung erlangen. Nur wenn sie Herren des Zusammenflusses des Mississippi mit dem Missouri und dem Ohio, d. h. der Strecke zwischen St. Louis und Cairo, waren, konnten die Unirten daran denken, unter Anlehnung an die Flüsse in Kentucky oder Tennessee zu operiren. Des linken Ufers des Stromes bis zum Ohio waren sie sicher, denn es gehörte dem unionstreuen Staate Illinois. Um sich die Herrschaft auf dem rechten, im allgemeinen flachen und sumpfigen Ufer zu sichern, mußten sie zunächst St. Louis stark besetzen, weil es die natürliche Basis für alle auf die Flüsse gestützten Operationen in das Herz der Südstaaten war, sie mußten ferner den Feind verhindern, sich der steilen Uferhöhen von Cap Girardeau zu bemächtigen, von wo aus derselbe die Schifffahrt auf dem Strom ernstlich unterbrechen konnte, und Bird's Point zu besetzen, welches die Landzunge zwischen dem Mississippi und Ohio beherrscht, auf welcher Cairo liegt.

Cairo selbst war schon für die Union gesichert. Den Führern der Secessionisten in Missouri und Kentucky war die Wichtigkeit des Punktes natürlich nicht entgangen und es waren schon früh Pläne

gemacht, sich desselben durch einen Handstreich zu bemächtigen. Gouverneur Yates von Illinois hatte aber rechtzeitig Kunde erhalten und hatte bereits Ende April die ersten Milizregimenter, welche in Folge des Aufrufs des Präsidenten vom 15. April in den Dienst der Union gemustert waren, mit Bewilligung des Kriegssecretärs dorthin gesandt, um den wichtigen Punkt dauernd zu besetzen. Gegen Mitte Mai standen etwa 5000 M. unter General Prentiß*) dort. Sie hielten die äußerste Landspitze zwischen Mississippi und Ohio besetzt. Batterien waren erbaut und mit schweren Geschützen ausgerüstet, welche beide Flüsse beherrschten und sämmtliche passirenden Schiffe mußten beilegen und wurden untersucht. Gegen Ende Mai wurde Cairo für vollständig sicher gegen jede Streitmacht gehalten, welche die Conföderirten in dieser Gegend dagegen verwenden konnten.

Der nördlich des Missouri liegende Theil des Staates konnte keine bedeutende Rolle spielen. Obgleich die Secessionisten dort verhältnißmäßig ebenso zahlreich waren, als im übrigen Theil des Staates und der Guerillakrieg mit allen seinen Schrecken wüthete, waren diese Landstriche zu weit von den Conföderirten Staaten entfernt, um von dort aus wirksame Unterstützung zu empfangen.

Der südliche hier hauptsächlich in Betracht kommende Theil des Staates liegt zwischen den Grenzen von Kansas und Arkansas im Westen und Süden, dem Mississippi im Osten und dem Missouri im Norden. In der Nähe des letztgenannten Flusses ist das Land flach, fruchtbar, gut angebaut und für amerikanische Verhältnisse ziemlich stark bevölkert. Etwas unterhalb Jefferson City mündet der einzige bedeutende Fluß des Staates — natürlich vom Missouri und Mississippi abgesehen — der Osage-Fluß in den Missouri. Seine zahlreichen, meist durch bewaldete Thäler fließenden, Zuflüsse geben seinem Gebiet eine weite Ausdehnung. Im Süden wird die Ebene des Missouri von einem Gebirgszug begrenzt, welcher die Sehne eines nach Süden offenen großen Bogens des genannten Flusses bildet, indem er in der Gegend von Kansas City sich von demselben entfernt und unterhalb Jefferson City zwischen den Mündungen des Osage- und Gasconade-Flusses wieder dicht an ihn herantritt. Nach Südwesten hängt dieser Höhenzug mit den unter dem Namen der White- und Boston-Mountains bekannten Bergen von Arkansas zusammen. Diese Höhenzüge, hier und da mit Wald bedeckt,

---

*) General B. M. Prentiß hatte vor dem Kriege der Armee nicht angehört.

von zahlreichen Thälern und Schluchten durchschnitten, welche im Sommer meist trocken sind, sich aber vorzüglich zum Anbau von Brodfrüchten eignen, erstrecken sich nach Nord-Osten beinahe bis zum Mississippi, wo sie in den steil abfallenden Bergen Pine Ridge, Iron Mountain und Pilot Knob enden. Sie bilden zugleich die Wasserscheide zwischen dem Missouri, beziehungsweise Osage-Fluß einerseits und dem White River anderseits. Dieser weite Landstrich besaß nur drei Eisenbahnen, welche alle drei von St. Louis strahlenförmig nach Westen, Südwesten und Süden ausgehend, als Sackbahnen, beziehungsweise in Sedalia*), Rolla und Ironton am Pilot Knob endeten. Wollten die Armeen über diese Punkte hinaus vordringen, so mußten sie über ein wohlorganisirtes Fuhrwesen verfügen können.

Als die Einberufung der Miliz durch Gouverneur Jackson keinen Zweifel mehr darüber lassen konnte, daß es seine Absicht sei, den Staat nöthigenfalls mit Gewalt der Conföderation zuzuführen, traf Lyon sofort seine Maßregeln. Namentlich ließ er schleunigst Bird's Point, Cairo gegenüber, besetzen, und so stark befestigen, daß der Posten jedem Angriff gewachsen war. Dann schickte er das 2. Missouri-Freiwilligen-Regiment unter Oberst Sigel**) in der Richtung auf Rolla zum Schutze der Eisenbahn vor.

Am 13. Juni verließ Lyon mit etwa 2000 M. auf zwei Dampfbooten St. Louis, um sich zunächst der politischen Hauptstadt des Staates, Jefferson City, zu versichern. Die Truppen bestanden aus Missouri-Freiwilligen unter den Obersten Blair und Börnstein, regulärer Infanterie unter Capitän Lathrop und einer Batterie regulärer Artillerie unter Capitän Totten. Die Expedition erreichte Jefferson City am Nachmittag des 15. Jackson und Price hatten die Stadt verlassen und die Eisenbahn nach Westen zu zerstört. Lyon

---

*) Es war dies die jetzige Pacific-Eisenbahn.

**) General Franz Sigel war zu Sinsheim im Großherzogthum Baden am 28. November 1824 geboren. Er besuchte die Kriegsschule zu Carlsruhe, trat in das 3. Badische Infanterie-Regiment ein, nahm aber bereits 1847 wieder den Abschied, um sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. An der Revolution von 1848 als Adjutant Mieroslawsky's stark betheiligt, mußte er nach Niederwerfung des badischen Aufstandes nach der Schweiz flüchten, von wo er 1851 nach Amerika auswanderte. Er war beim Ausbruch des Krieges Lehrer und Mitdirector eines Erziehungs-Instituts und Herausgeber einer kleinen militärischen Zeitschrift in St. Louis. Bei Ausbruch des Krieges stellte er das 2. Missouri-Freiwilligen-Regiment auf, zeichnete sich an dessen Spitze in allen Kämpfen aus und wurde bald zum Brigadier-General befördert. Später nach dem östlichen Kriegsschauplatz berufen, wurde er dort vom Mißgeschick und zum Theil persönlicher Mißgunst verfolgt und konnte nicht Viel mehr leisten.

folgte am nächsten Tage, indem er Oberst Börnstein mit einer kleinen Abtheilung seines Regiments als Besatzung in Jefferson City zurückließ. Bei Rockport, wo Lyon am 17. ankam, wurde ihm gemeldet, daß der Feind bei Booneville Stellung genommen habe. Gouverneur Jackson hatte nämlich inzwischen den General Sterling Price zum Major=General und Commandeur der Missouri=Miliz ernannt. Dieser seinerseits hatte wiederum 9 Brigade=Generale angestellt, deren jedem ein bestimmter Distrikt zur Aushebung und Organisirung seiner Brigade angewiesen war. Als die Nachricht kam, daß Lyon die Absicht hatte, die Hauptstadt des Staates zu besetzen, ertheilte er den neuernannten Generalen den Befehl, ihre Brigaden so rasch als möglich zu organisiren und nach Booneville und Lexington zu führen. Seine Absicht war, nach Sammlung von Freiwilligen aus der ganzen benachbarten Region nach dem äußersten Südwesten des Staates, wo Ueberfluß an Subsistenzmitteln war, zu marschiren, dort die Armee zu organisiren und sich mit den Truppen von Arkansas und dem von Texas her zu erwartenden Streifcorps unter Mc. Culloch*) zu vereinigen.

Als Lyon sich Booneville näherte, waren dort etwa 1800 M. unter Oberst Marmaduke**) versammelt. Dieselben hatten eine Stellung am Rande eines kleinen Gehölzes an einem Weizenfelde, nicht weit vom Fluß genommen. Der linke Flügel lehnte sich an ein starkes massives Haus, welches zur Vertheidigung eingerichtet und besetzt war. Der erschreckte Gouverneur hätte befohlen, daß kein Widerstand geleistet

*) General Ben. Mc. Culloch war im Jahre 1814 in Rutherford (Tenn.) geboren, als Sohn Alex. Mc. Culloch's, welcher unter General, später Präsident Jackson, in dem Creek=Kriege gefochten hatte. Ben besuchte die Schule bis zu seinem 14. Jahre und lebte dann bis zum 21. als Jäger und Trapper. Diese Beschäftigung begründete Hang und Neigung zu Abenteuren in ihm. Er nahm an dem Aufstand in Texas, durch welchen sich dieser Staat von Mexico losriß, als Artillerie=Offizier Theil und ließ sich später in Texas nieder. Bei Ausbruch des mexicanischen Krieges errichtete er eine Compagnie Rangers (Parteigänger), welche von General Taylor angenommen wurde, und mit der Mc. Culloch großen Ruhm, besonders in den Schlachten bei Palo Alto und Resaca erntete. Für seine Verdienste wurde er nach beendetem Kriege von Präsident Pierce zum Vereinigten Staaten Marshall von Texas ernannt. Zur Zeit der Inauguration Lincoln's befand er sich in Washington und soll an der Spitze eines Complotts gestanden haben, welches die Gefangennahme des Präsidenten und der Regierungsmitglieder bezweckte (vergl. S. 404), aber nicht zur Ausführung kam. Er wurde dann zum Brigadier=General und Commandeur der Streitkräfte von Arkansas ernannt und fiel als solcher in der Schlacht am Pea=Ridge am 7. März 1862.

**) John S. Marmaduke hatte vor dem Kriege als Second=Lieutenant dem 7. Infanterie=Regiment angehört, aber seine Stellung niedergelegt.

werden solle, allein Marmaduke war nicht geneigt, die Stellung ohne Kampf aufzugeben. Lyon landete unterhalb Booneville. Während er mit einem Theil seiner Truppen sich anschickte, die Stellung Marmaduke's anzugreifen, ließ er eine kleine Abtheilung Infanterie und etwas Artillerie zur Deckung der Schiffe zurück. Nach etwa viertelstündigem, größtentheils durch die Artillerie geführten, Kampfe, gelang es Lyon im ersten Anlauf, die Missourier aus ihrer Stellung zu vertreiben und sich des erwähnten Hauses zu bemächtigen. Die zurückgehenden Feinde stellten sich zwar wieder am Rande eines Gehölzes in der Nähe ihres Lagers, allein auch hier wurden sie bald zum Rückzuge gezwungen. Dieser artete in regellose Flucht aus, als sie sich plötzlich auch in der linken Flanke angegriffen sahen. Die zur Deckung der Schiffe zurückgelassene Abtheilung war nämlich stromaufwärts marschirt, hatte zunächst durch Ueberrumpelung eine an dem Strom erbaute, mit zwei Geschützen bewaffnete, Batterie genommen und sich dann gegen die Flanke der Abtheilung unter Marmaduke gewandt. Lyon ließ eine Compagnie in dem Lager der Missourier zurück, welches alle Zeichen eines hastigen Aufbruchs trug. Er selbst setzte seinen Marsch nach Booneville fort, aber auch hier hatten die Missourier nicht mehr Stand gehalten. Ein kleiner Theil derselben war nach Lexington, der größere Theil, darunter der Gouverneur, nach W a r s a w am Osage=Fluß zurückgegangen. Ueberzeugt, daß für jetzt der ganze nördliche Theil des Staates für die Conföderation verloren sei, wollte der Gouverneur sich damit begnügen, in der südwestlichen Ecke des Staates die Vereinigung mit den Truppen von Arkansas und Texas abzuwarten und seine Vorbereitungen zu einer Wiedereroberung desselben zu treffen. Lyon dagegen hatte den nördlich des Missouri und östlich einer von Booneville nach Süden gezogenen Linie gelegenen Theil des Staates vollständig in seiner Gewalt und dadurch die wichtigsten strategischen Punkte den Unirten gesichert. Er verblieb 14 Tage lang in Booneville und trug durch seine in verschiedenen Proklamationen ausgesprochenen Versicherungen des Schutzes aller Rechte und Ermahnungen zum Frieden viel dazu bei, die Sache der Union in diesen Gegenden zu kräftigen. Des Schutzes sicher und ermuthigt durch die der Aufrechterhaltung der Union entschieden günstige Sachlage berief der, wie oben erwähnt, von der Convention niedergesetzte bleibende Ausschuß letztere wieder auf den 22. Juli nach Jefferson City ein.

Price hatte seinen Rückzug nach dem Süden ebenfalls angetreten. Er war nicht der Mann sich durch einen ersten Mißerfolg entmuthigen zu lassen und sein Name allein genügte, die nur für einen Augenblick

entmuthigten Secessionisten bei seinen Fahnen zu versammeln. Jede Gelegenheit wahrnehmend, griff er kleine, vereinzelte, auf dem Marsch zu Lyon befindliche, Abtheilungen von Unionisten an, wenn er des Erfolges sicher war, sorgfältig jeden Kampf vermeidend, der mit einer Niederlage enden konnte. So gewöhnte er seine Leute an den kleinen Krieg und verschaffte sich auf Kosten seiner Feinde Waffen, Munition, Transportmittel und andere Ausrüstungsstücke, an denen es ihm fehlte. Als er endlich nach Neosho in der Süd-West-Ecke des Staates gelangte, sah er ein zahlreicheres und besser ausgerüstetes Corps um sich versammelt, als dasjenige war, mit dem er die Ufer des Missouri verlassen hatte. Er wußte, daß er sich an der Grenze von Arkansas Verstärkungen näherte.

In diesem Staate war der General Mc. Culloch beschäftigt, ein Truppen-Corps für die Conföderirte Regierung anzuwerben, während der Staat selbst, wie bereits früher erwähnt (S. 273), ebenfalls Truppen aufstellte. Beide Corps sollten sobald als möglich nach Missouri marschiren, um Price zu unterstützen. Letzterer hatte mit seinen Truppen ein Lager in Pool's Prairie, etwas nördlich von Neosho, bezogen, während Gouverneur Jackson mit einer unter Befehl des General Parson stehenden Brigade sich noch in Lamar befand. Sich mit dieser zu vereinigen war Price's nächste Aufgabe.

Wie wir wissen hatte General Lyon den Oberst Sigel zur Deckung der Eisenbahn nach Südwesten entsandt. Dieser war bis Rolla mit der Bahn gefahren und hatte von da den Marsch in der Richtung auf Springfield fortgesetzt. Er hatte zwei Infanterie-Regimenter und zwei Batterien, im Ganzen 8 Geschütze, bei sich. Diesen Ort hatte er am 23. Juni erreicht und hier gehört, daß sich Jackson auf dem Marsch von Lamar nach Süden befände. In der Hoffnung denselben aufhalten zu können, ging er weiter vor und gelangte am 28. nach Sarcoxie. Hier bekam er zuerst bestimmte Nachrichten, daß sich Price in Pool's Prairie befände und beschloß sofort, den letzteren anzugreifen, ehe er sich mit Jackson vereinigen konnte. Dann wollte er sich nach Norden wenden, um die unter Jackson in Anmarsch befindliche Abtheilung zu zerstreuen und seine Verbindung mit Lyon wieder aufzusuchen, welcher nach ihm zugekommenen — freilich falschen — Nachrichten bei Little Osage angelangt sein sollte.

Kurz nach Antritt des Marsches von Sarcoxie wurde ihm durch einen Kundschafter gemeldet, daß Price nach Elk Mill, einige 30 Meilen südlich von Neosho, zurückgegangen sei. Dorthin zu folgen, würde ihn zu weit von seiner Basis entfernt haben, und er wandte

seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem von Norden anrückenden Corps zu, dem er den Weg verlegen wollte. Er ließ Neosho zum Schutz der loyalen Einwohner mit einer Compagnie besetzen, und marschirte dann in der Richtung auf Lamar ab. Eine Abtheilung von 2 Compagnien und 2 Geschützen schickte er über Cedar Creek und Grand Falls.

Am Abend des 4. Juli lagerte Sigel südlich von Carthage, da, wo der Centre Creek, einer der Quellflüsse des Spring River, die Straße durchschneidet. Hier erfuhr er, daß Gouverneur Jackson mit ungefähr 5000 M., größtentheils Cavallerie, sich etwa 10 Meilen nordwärts befinde. Das war in der That so, denn General Rains*) war mit einer sehr starken Abtheilung berittener Secessionisten aus Kansas zu Jackson gestoßen. Dieser hatte auch 8 Geschütze bei sich, aber keine Geschosse für dieselben, und alle möglichen Mittel wurden gebraucht, um deren Mangel zu ersetzen; Wagenketten, Eisenstangen und ähnliche Dinge mußten als Geschosse dienen. Trotz der großen numerischen Ueberlegenheit des Feindes beschloß Sigel den Angriff und setzte sich am 5. Juli Morgens in Marsch. Sein starker Train folgte ihm in einer Entfernung von etwa 3 Meilen. Nachdem Carthage passirt und der Dry-Creek überschritten war, stießen die Unirten auf den Feind, der auf einer Terrainerhebung, über welche die Straße nach Lamar führt, Stellung genommen hatte. Das erste Treffen der Conföderirten war etwa 2500 Mann stark, die Infanterie in der Mitte, die Cavallerie auf beiden Flügeln, dahinter waren starke Reserven. Der Kampf begann sofort. Sigel, der den Zustand der feindlichen Artillerie wohl kannte, ließ zunächst seine Geschütze die Hauptrolle spielen und brachte dem Feinde empfindliche Verluste bei. Keine der beiden Parteien gewann jedoch Terrain, bis die Conföderirten sich endlich entschlossen, von ihrer überlegenen Cavallerie Gebrauch zu machen. Sie versuchten Sigel auf beiden Flügeln zu umgehen. Seinen Train bedroht sehend, ging dieser zurück, langsam gefolgt von den Conföderirten, welche durch seine Kanonen in respectvoller Entfernung gehalten wurden. Es gelang ihm, Dry-Creek wieder zu überschreiten, wo die feindliche Cavallerie vergeblich suchte ihm

*) General Gabriel James Rains, in Nord-Carolina geboren, war ein Zögling der Militär-Academie von West-Point, welche er im Jahre 1827 absolvirte. Er gehörte sogar zur Zeit noch der Armee der Vereinigten Staaten als Oberstlieutenant im 5. Infanterie-Regiment an, da die Meldung, daß er „seine Stellung niederlege," erst am 31. Juli nach Washington gelangte. Er fiel am 31. December 1862 in der Schlacht am Stone River.

zuvorzukommen. Ebenso erreichte er Carthage und hielt hier lange genug Stand, um seinem Train einen Vorsprung und seiner Artillerie Zeit zu verschaffen, eine Aufnahmestellung zu nehmen. Trotzdem die feindliche Cavallerie, der er nichts entgegenzusetzen hatte, ihn von allen Seiten beunruhigte, gelang es ihm gegen Abend, waldiges Terrain zu erreichen und dadurch die Conföderirten zur Aufgabe ihrer Verfolgung zu veranlassen. Sigel hatte 13 Todte und 31 Verwundete verloren, während der Verlust der Conföderirten nach ihren eigenen Angaben 40—50 Todte und 125—150 Verwundete betrug. Die Unirten setzten noch in der Nacht ihren Marsch nach Sarcoxie und von da in den folgenden Tagen über Mount Vernon nach Springfield fort.

Jackson vereinigte sich am 6. mit Price, der ihm mit den inzwischen von Arkansas herangekommenen Truppen unter Mc. Culloch und Pearce entgegengerückt war. Die unglückliche von Sigel unklugerweise in Neosho zurückgelassene Compagnie wurde dabei gefangen genommen.

Inzwischen hatte Lyon am 3. Juli den Marsch von Booneville nach Süden angetreten. Wie Price, versuchte er seine Colonne auf dem Marsche zu verstärken. Er rechnete dabei hauptsächlich auf das benachbarte Kansas, wo das unionistische Element die Ueberhand hatte und die Männer ohnehin gewöhnt waren, die Axt rasch mit der Flinte zu vertauschen. Die unruhigen Theile der Bevölkerung vereinigten sich auch in der That unter einem gewissen Jim Lane, welcher schon während der Kansas-Wirren eine hervorragende Rolle gespielt, später das Territorium in Washington vertreten hatte und jetzt den Titel „General" führte. Eine besser organisirte Streitmacht von etwa 3000 M. führte der Major Sturgis der regulären Armee Lyon zu. Die Schwierigkeiten des Vormarsches waren nicht gering. So fand sich z. B. zum Ueberschreiten des South Grand River nur ein einziger Kahn. Endlich am 9. erreichte Lyon die Ufer des Osage-Flusses in der Nähe von Osceola, wo er die Nachricht von dem Treffen bei Carthage empfing, aber im Ungewissen über das Ergebniß desselben blieb. Voll Unruhe über Sigel's Schicksal schlug er sofort die Richtung auf Springfield ein und marschirte so rasch als möglich, um Sigel zu Hilfe zu kommen. Aber der Straßen sind gar wenige in Missouri. Mit Ausnahme einiger mehr oder minder gut erhaltener Linien hat sie der Zufall durch die weiten Prairien gezogen, wo sie nur durch die Fahrgeleise der Landfuhrwerke bezeichnet werden. In den waldigen Gegenden bestehen sie meist nur aus roh hindurchgeschlagenen Schneißen, welche keine bestimmte Richtung einhalten,

sondern im Zickzack von Farm zu Farm gehen. Inmitten eines solchen Waldes trat am 10. Morgens die Armee Lyon's ihren Marsch in einer drückenden Hitze an. Die Wege dienten mehr dazu, den Marsch zu verzögern als zu erleichtern, und die Truppen mußten sich einen directen Weg durch den Wald, über steile Höhen, tiefe Thäler, Sümpfe und Bäche bahnen. Gegen 3 Uhr Mittags wurde Halt gemacht und abgekocht. Die Armee hatte bereits 27 Meilen (= 5,9 deutsche Meilen) zurückgelegt. Bei Sonnenuntergang wurde der Marsch wieder aufgenommen. Der Gedanke an die Gefahr, in welcher sich die Cameraden befänden, gab den Leuten fast übermenschliche Kräfte und Ausdauer und befähigte sie, den Marsch bis 3 Uhr am nächsten Morgen fortzusetzen. In 24 Stunden hatte die Armee 45 Meilen (= 10 deutsche Meilen) von dem Punkt, wo sie den Osage-Fluß überschritten hatte, unter den schwierigsten Verhältnissen zurückgelegt, gewiß für so junge Truppen eine höchst anerkennenswerthe Leistung. Jetzt gönnte Lyon den erschöpften Leuten Ruhe und wenige Minuten, nachdem der Befehl zum Halten gegeben war, lag die ganze Armee, Offiziere und Mannschaften, an den Stellen, wo sie sich gerade befunden hatten, als das Commando Halt ertönte, im tiefen Schlafe.

Während dieser Rast traf ein Courier von Sigel ein und meldete, daß Letzterer sich in Sicherheit in Springfield befände. Lyon setzte nun seinen Marsch mit mehr Ruhe fort und erreichte letztgenannten Ort am 13. Er bezog ein Lager in der Nähe der Stadt und blieb vorläufig dort stehen. Seine Gegner aufzusuchen und anzugreifen, war er nicht in der Lage. Jene bekamen fortwährend Verstärkungen, während Lyon's Corps durch die anstrengenden Märsche, sowie den Ablauf der Dienstzeit der Drei-Monats-Milizen geschwächt wurde. Täglich mußte eine gewisse Anzahl nach Hause entlassen werden, und die Uebrigen zählten mit Ungeduld die Tage, bis auch an sie die Reihe kommen werde. Zwar war die größte Mehrzahl derselben nicht abgeneigt, neue Verpflichtungen auf drei Jahre einzugehen, Alle aber wollten zuvor einmal nach Hause zurückkehren, um ihre Angelegenheiten für eine so lange Abwesenheit zu regeln. Lyon hatte vergeblich wiederholt an Mc. Clellan berichtet. Derselbe befand sich zu jener Zeit selbst im Felde und seine Aufmerksamkeit wurde durch die ihm zunächst liegenden Dinge (das Gefecht am Rich Mountain war am 10. Juli, demselben Tage, an welchem Lyon seinen Gewaltmarsch machte, gewesen) vollauf in Anspruch genommen. Am 22. Juli, dem Tage nach der Schlacht am Bull Run, wurde Mc. Clellan jedoch nach Washington berufen, um das Commando über die neu zu orga-

nisirende Potomac=Armee zu übernehmen. An seine Stelle wurde General Frémont*) zum Commandirenden des „Departements des Westens" ernannt.

Derselbe war durch seine Vergangenheit bei den Ansiedlern des Westens sehr beliebt, und insofern muß seine Wahl zum Commandirenden in diesen Gegenden als eine sehr geschickte bezeichnet werden, da sein Name sicher dazu beitragen mußte, die Reihen dort zu füllen.

Allein die Aufgabe, die ihm hier zufiel, glich in keiner Weise den abenteuerlichen Unternehmungen, durch welche er sich seine Berühmtheit erworben. Der Commandirende des Departements des Westens mußte eine Armee mit allem Zubehör erst schaffen, ohne daß ihm die dazu nöthigen Hilfsquellen in ausgiebiger Weise offen standen. Er mußte ein ungeheures Gebiet übersehen, alle wichtigen Punkte im Auge behalten und die Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte durch Raschheit der Bewegungen und Genauigkeit seiner Berechnungen ersetzen.

Die Schwierigkeiten, gegen welche Frémont anzukämpfen hatte, waren in der That ungeheuer. Wie bereits erwähnt, lief die Dienstzeit des größten Theils der Truppen, welche er in Missouri vorfand, innerhalb der nächsten vierzehn Tage ab. Zwar hatte sich schon eine Anzahl von Dreijährig=Freiwilligen gemeldet, als er das Commando übernahm, sie waren aber noch ohne jede Ausbildung, und es fehlte überall an Waffen und Ausrüstungsstücken, um sie einzukleiden. Die Regierung war augenblicklich nur auf den Schutz der Hauptstadt bedacht und glaubte nicht allein dort keine Truppen entbehren zu können, sondern hielt auch alle aus den großen Fabriken des Ostens hervor=

---

*) General John Charles Frémont war 1813 in Süd=Carolina geboren und wurde Civil=Ingenieur. 1838 als Seconde=Lieutenant im Corps der Ingenieur=Topographen angestellt, wurde er 1842—1845 vom Kriegsministerium an die Spitze mehrerer Expeditionen zur Erforschung des fernen Westens gestellt, welche ihm großen Ruhm eintrugen. Namentlich erwarb er sich durch die Erforschung Californien's und Oregon's, sowie durch Festlegung einer brauchbaren Straße über die Felsengebirge große Verdienste. Während des Krieges mit Mexico nahm er militärisch von Californien Besitz, wurde zum Oberstlieutenant befördert und vom Volk zum Gouverneur des Territoriums gewählt. Letzteres war verfassungswidrig, da die Gouverneure über die Territorien von der Regierung ernannt werden. Als der mit dieser Stelle bekleidete General Kearney in Californien ankam, fügte sich Frémont erst nach heftigem Widerstand, welcher beinahe zu Blutvergießen geführt hätte. Die Folge dieses Conflicts war, daß er 1848 seinen Abschied nahm. Er wurde jedoch Vertreter des Territoriums und nach dessen Zulassung als Staat Senator von Californien im Congreß. Im Jahre 1856 wurde er von der republikanischen Partei bekanntlich als Präsidentschafts=Candidat aufgestellt und unterlag mit einer ansehnlichen Minorität. (Vergl. S. 99.)

gehenden oder von Europa anlangenden Armee-Bedürfnisse dort fest, um die bei Washington aufzustellende große Armee zunächst damit zu versehen. Es gelang Frémont mit großer Mühe, einige Tausend österreichische Gewehre für seine Truppen anzukaufen.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellten sich noch andere, welche durch die von Washington aus an ihn gestellten Anforderungen hervorgerufen wurden. So erhielt er z. B. wenige Tage nach seiner Ankunft in St. Louis den Befehl von General Scott, 5000 M. gut ausgerüsteter und geübter Regimenter sofort nach Washington zu schicken. Das hieß nichts Anderes, als ihm den Rest von organisirten und ausgebildeten Truppen, über welche er noch verfügte, wegzunehmen. Zwar wurde dieser Befehl, welcher durch die nach der Schlacht von Bull Run herrschende Verwirrung und Bestürzung hervorgerufen war, widerrufen, noch ehe er zur Ausführung gelangte, er hatte aber nichtsdestoweniger die Folge, daß während mehrerer Tage alle Truppenbewegungen im Westen eingestellt werden mußten.

Demgegenüber flößte die Nachricht von dem Sieg am Bull Run den Secessionisten im ganzen Westen, besonders in Missouri, frischen Eifer und neues Vertrauen ein. Ueberall sahen die Heerführer derselben ihre Truppen sich vermehren. Im nördlichen Theil des Staates zeigten sich neue zahlreiche Banden, welche ihre Streifzüge bis nach den Grenzen von Jowa ausdehnten; an den Ufern des Missouri wurden die Besatzungen von Jefferson-City, Booneville und Lexington durch Streifcorps in Athem gehalten; im Südwesten waren Mc. Culloch und Pearce aus Arkansas nach Missouri gezogen, bereit, Price zu unterstützen, so daß Lyon's Lage in Springfield täglich mehr und mehr gefährdet wurde. Parteigänger-Corps unter einem gewissen Jefferson Thompson zeigten sich in der Gegend des Pilot Knob, bei Cap Girardeau und Bird's Point. Gleichzeitig sammelten sich beträchtliche Streitkräfte in West-Tennessee und ein kleines Corps unter General Pillow*) sollte bereits bei New Madrid auf das rechte Ufer des Mississippi übergegangen sein, und es schien, als ob gerade die wichtigsten Punkte ernstlich bedroht seien. Cairo war zwar stark besetzt, allein seine Besatzung mußte Anfang August in Folge Ablaufs der Dienstzeit sich auf 1200 M. vermindern, und man hörte, daß die Conföderirten nur auf diesen Zeitpunkt warteten, um mit den bei Memphis erbauten Kanonenbooten den Punkt anzugreifen. Am

*) General G. J. Pillow hatte der Armee früher nicht angehört.

2. August führte Frémont selbst 4000 M. nach Cairo und Bird's Point und, indem er zu deren Transport eine weit größere Anzahl von Dampfbooten verwendete, als wirklich nothwendig war, bewirkte er es, daß übertriebene Nachrichten darüber zu dem Feinde gelangten.

Die nächste wichtige Frage war die, wie Lyon aus seiner schwierigen Lage zu befreien sei. Zu Rolla befanden sich zwei gut organisirte und ausgebildete Regimenter; diese hätte man nach Springfield schicken und zur Deckung der Eisenbahn jüngere Truppen verwenden können. Auch die Besatzungen einiger Puncte in Nord-Missouri konnte man vermindern und weniger Truppen auf die Verfolgung der ungreifbaren Guerilla-Banden verwenden, um die so verfügbar gewordenen Regimenter nach Springfield zu senden. Aber Frémont konnte sich nicht entschließen, die dort stehenden Truppen unter Pope zu schwächen. Er gab zwar endlich den beiden in Rolla stehenden Regimentern Befehl, nach Springfield zu marschiren, schickte ihnen aber keine Transportmittel, kurz er ergriff keine wahrhaft wirksame Maßregel, um Lyon zu unterstützen.

Die Lage dieses Generals war demnach immer schwieriger geworden. Das Land war erschöpft, Lebensmittel begannen knapp zu werden, die Bekleidung der Leute war in erbärmlichem Zustand, die Meisten gingen barfuß. Durch einen verhängnißvollen Irrthum war eine Fuhrpark-Colonne, welche Lyon nach Rolla geschickt hatte, um von dort Lebensmittel und Vorräthe zu holen, nach St. Louis gesandt worden, so daß er genöthigt war, seinen Requisitionskreis bis nach Kansas auszudehnen.

Gegen Ende des Monats Juli wurde Lyon durch die über den Feind eingehenden Nachrichten bestimmt, seinerseits die Offensive zu ergreifen. Er hoffte die verschiedenen feindlichen Corps, welche im Begriff standen, ihn anzugreifen, einzeln schlagen zu können, ehe sie ihre Vereinigung bewerkstelligt hatten. Es waren das die Missourier unter Price, welche südlich Neosho standen, ferner zwei Brigaden Arkansas-Staatstruppen unter Pearce und Mc. Bride und eine konföderirte Division unter Mc. Culloch, in Allem etwa 15,000 Mann (darunter 6000 Reiter) mit 15 Geschützen. Als Vereinigungspunkt für diese verschiedenen Abtheilungen war Caßville bestimmt. Price erreichte diesen Flecken am 29. Juli und am nächsten Tage waren sämmtliche secessionistischen Streitkräfte dort versammelt. Am 1. und 2. August setzten sich dieselben in Marsch gegen Springfield, 400 missourische Reiter unter Rains zur Aufklärung voraus.

Lyon seinerseits hatte seinen Vormarsch mit seiner ganzen Armee ebenfalls am 1. August angetreten.*) Er marschirte am ersten Tage bis Cave Creek und setzte von dort aus seinen Marsch am folgenden Morgen zu früher Stunde fort. Es war eine drückende Hitze und die Leute litten sehr vom Durst, da sämmtliche Bäche fast ausgetrocknet waren. Bei Dug Springs, 19 Meilen südwestlich von Springfield, machten die Unirten Halt. Sie befanden sich in einem länglichen Thal, in welches einzelne bewaldete Bergvorsprünge hineinragten. Bald nachdem sie dort angelangt waren, zeigten aufsteigende Staubwolken an dem etwa 5 Meilen entfernten anderen Ende des Thales die Anwesenheit starker marschirender Colonnen an. Es war die Vorhut der Secessionisten unter Rains.

Die Unirten formirten sich sofort und gingen in entwickelter Linie vorwärts; eine, aus einer Compagnie regulärer Infanterie und einer Compagnie regulärer Cavallerie gebildete, Vorhut voraus. Die bewaldeten Bergvorsprünge verbargen die gegenseitige Stärke und gaben Gelegenheit zu Ueberraschungen. Während die Plänkler der Vorhut Schüsse mit dem Feind wechselten, brach plötzlich eine Abtheilung Conföderirter Infanterie aus dem Walde zur Linken hervor und machte Miene, sich zwischen die Infanterie und Cavallerie zu werfen. Der Commandeur der letzteren, Capitain Stanley, ließ seine Compagnie aufmarschiren und eröffnete, als der Feind näher gekommen war, ein lebhaftes Feuer aus seinen Sharp'schen Carabinern. Einer seiner Lieutenants jedoch, in welchem mehr Reitergeist lebte, riß plötzlich seinen Säbel aus der Scheide und stürzte sich mit dem Rufe: „Vorwärts" auf den Feind. Etwa 25 Reiter folgten ihm und es kam hier zu einem lebhaften Handgemenge. Capitain Stanley konnte nichts besseres thun, als gute Miene zum bösen Spiel machen nnd seinem Lieutenant mit dem Rest der Compagnie folgen. Ehe er jedoch den Feind erreicht hatte, war dieser zersprengt und in Unordnung zurückgegangen. Wäh-

*) Lyon's Armee bestand zur Zeit aus folgenden Truppentheilen: 5 Comp. des 1. und 5. regul. Inf.-Rgts. unter Major Sturgis, 5 Comp. des 1. Missouri-Rgts. Oberstlieut. Andrews, 2 Comp. des 2. Missouri-Rgts. Major Osterhaus, 3 Comp. des 3. Missouri-Rgts. Oberst Sigel, das 5. Missouri-Rgt. Oberst Salomon, das 1. Jowa-Rgt. Oberst Bates, das 1. Kansas-Rgt. Oberst Deitzler, das 2. Kansas-Rgt. Oberst Mitchell, 2 Comp. des 1. regul. Cavall.-Rgts. (ältere Leute) Capitains Stanley und Carr, 3 Comp. desselben Rgts. (Rekruten) Lieutenant Lathrop, regul. Batterie Totten (6 Gesch.), regul. Batterie du Bois (6 Gesch.), Missouri-Freiw.-Batterie Capitain Schäffer (6 Gesch). Das Corps war in 3 Brigaden eingetheilt, welche unter Sturgis, Sigel und General Sweeney standen und war im Ganzen 5500 Mann Infanterie, 400 Mann Cavallerie und 18 Gesch. stark.

rend dieser Zeit hatte der Haubitzzug der Batterie Totten (jede Batterie führte 4 glatte 6=pfündige Kanonen und 2 12=pfündige Haubitzen) auf einer Anhöhe Stellung genommen und einige Granaten mit solchem Glück unter die feindliche Cavallerie geworfen, daß sie mitten in derselben gesprungen waren und eine heillose Verwirrung angerichtet hatten, da die erschreckten wenig kriegsgewohnten Pferde vollständig unlenkbar geworden waren. Rains sah sich in Folge dessen genöthigt zurückzugehen und die Unirten blieben im Besitz des Thales. Lyon hatte 8 Todte und 30 Verwundete, während die Secessionisten etwa 40 Todte und ebensoviel Verwundete und eine Anzahl unverwundeter Gefangener in den Händen der Unirten zurückließen.

Am nächsten Tage ging Lyon bis Curran vor, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Hier stehen bleibend, berief er am 4. diejenigen unter seinen Offizieren zu sich, zu denen er das meiste Vertrauen hatte und berieth mit ihnen, was weiter zu thun sei. Die Leute waren von der Hitze sehr angegriffen, es fehlte an Lebensmitteln und endlich lief die Dienstzeit mehrerer Regimenter in den nächsten Tagen ab. Zu diesen Erwägungen kam noch, daß die eigentliche Absicht des Vorgehens — Verhinderung der Vereinigung der feindlichen Kräfte — nicht mehr erreicht werden konnte und man in Springfield Verstärkungen zu finden hoffte. Es wurde demnach der Rückzug beschlossen und sofort ausgeführt. Am 6. August kam Lyon in Springfield wieder an.

Der Vorstoß Lyon's hatte Mc. Culloch sehr stutzig gemacht. Er hielt die Unirten für viel stärker, als sie in Wirklichkeit waren, und war geneigt zurückzugehen. Price dagegen verlangte auf's Entschiedenste energische Fortsetzung der Offensive, und wenn Mc. Culloch keine Neigung verspüre mitzugehen, so möge er ihm (Price) wenigstens soviel Waffen überlassen, daß er alle seine Leute damit versehen könne. Mc. Culloch lehnte aber auch das ab. Während man noch hin und her stritt, traf ein Befehl des General Polk ein *), welcher auf Conföderirter Seite

---

*) General Leonidas Polk war 1806 in Raleigh in Nord=Carolina geboren. Er besuchte die Militär=Akademie von West=Point und graduirte im Juli des Jahres 1827 worauf er als Seconde=Lieutenant in der Artillerie angestellt wurde. Schon im December desselben Jahres nahm er jedoch seinen Abschied, um sich dem Studium der Theologie zuzuwenden. Drei Jahre später empfing er die Weihen der protestantischen Episcopal=Kirche. Von 1831—38 stand er verschiedenen Kirchspielen im Süden vor. Im letztgenannten Jahre wurde er Missionar=Bischof in Arkansas und dem Indianer=Territorium und wurde auch mit der provisorischen Verwaltung der Diöcesen von Alabama, Missisippi und Louisiana beauftragt. Im Jahre 1841 gab er diese Aemter ab, um Bischof von Louisiana zu bleiben. Der Ausbruch des Krieges fand in ihm

das Departement des Westens commandirte und sich in Tennessee befand, wodurch Mc. Culloch bestimmt angewiesen wurde, gegen Missouri vorzugehen. Nunmehr erklärte sich dieser bereit, die Offensive fortzusetzen, jedoch unter der Bedingung, daß ihm der Oberbefehl über die ganze Armee verbleibe*). Alle persönlichen Rücksichten dem Interesse der Sache unterordnend, welcher sie dienten, nahmen die übrigen Generale diesen Vorschlag an. Am 4. August erließ Mc. Culloch einen Befehl, daß alle gar nicht oder schlecht bewaffneten Leute im Lager zurückbleiben, die Uebrigen mit 50 Schuß pro Mann versehen werden sollten. Der Aufbruch war auf 12 Uhr Nachts festgesetzt, da er Lyon noch in seiner Stellung bei Curran zu überraschen hoffte. Die Effectivstärke der Secessionisten betrug etwa 5300 Mann Infanterie, 6000 Reiter und 15 Geschütze. Mc. Culloch theilte seine drei Colonnen unter ihm selbst, Pearce und Price. Die Hoffnung, Lyon noch zu erreichen, ging nicht in Erfüllung. Derselbe war am 5. sehr zeitig aufgebrochen und hatte den Rückmarsch nach Springfield angetreten. Mc. Culloch setzte den Vormarsch fort, ohne Rücksicht auf die ungeheuere Hitze, den erstickenden Staub und den Mangel an Wasser. Am Abend des 5.

---

einen Anhänger der Staatsrechtslehre. Seine Erziehung und Verbindungen waren durchaus südlich, und beträchtlicher Besitz an Land und Sklaven ließen ihm die Errichtung einer südlichen Conföderation wünschenswerth erscheinen. Seine genaue Bekanntschaft mit dem Mississippi-Gebiet veranlaßte ihn, der Regierung in Richmond Rathschläge betreffs dessen militärischer Bedeutung und Behauptung zu ertheilen und in der Aufregung jener Tage erwachte der ihm eingepflanzte militärische Geist wieder in voller Stärke. Unter diesen Umständen nahm er ein ihm angebotenes Generals-Patent nicht ungünstig auf. Er fragte Meade, den Bischof von Virginien, um Rath, was er thun solle. Dieser lehnte es ab, eine Meinung zu äußern und verwies ihn an General Robert E. Lee, dessen Urtheil er vertrauen könne. Lee rieth ihm, ohne Zögern das Patent anzunehmen, und Polk folgte diesem Rath sofort. Ohne seinen Bischofssitz aufzugeben, trat er in das Heer ein, dem er bis zu seinem am 14. Juni 1864 in einem Recognoscirungsgefecht bei Marietta (Ga.) erfolgenden Tod angehörte.

*) Um dies zu verstehen, erinnere man sich, daß die Truppen unter Price Staatstruppen von Missouri waren, welches noch nicht zur Conföderation gehörte; ebenso waren die Truppen unter Pearce Staatstruppen von Arkansas. Letzteres gehörte zwar zur Conföderation, die Truppen waren aber nicht in den Dienst der Conföderirten Staaten eingemustert und wurden vom Staate Arkansas unterhalten und bezahlt. Nur die Regimenter der Division Mc. Culloch waren Truppen der Conföderirten Staaten. Die drei Generale standen also etwa in dem Verhältniß der Contingents-Commandeure dreier unabhängiger aber alliirter Staaten zu einander, so daß nicht ohne Weiteres der Rang-Aelteste das Ober-Commando beanspruchen konnte, sondern das Zusammenwirken auf freier Vereinbarung beruhte. Aus diesem Grunde erschien hier auch die Gesammt-Bezeichnung „Secessionisten", welche im Texte überall angewandt ist, correcter als „Conföderirte".

lagerte die Armee etwa 11 Meilen von Springfield, $1^1/_2$ Meile von Wilson's Creek. Sie waren in einer schlimmen Lage, denn die Trains waren weit zurück, ebenso das Schlachtvieh und die Truppen hatten seit 24 Stunden nichts gegessen, seit 10 Tagen überhaupt nur halbe Rationen empfangen. Sie mußten ihren Hunger mit den grünen Maiskolben stillen, welche auf den wenigen bebauten Feldern wuchsen, an denen ihr Weg vorbeiführte. Am 6. ging Mc. Culloch bis zu einem Punkte südwestlich von Springfield vor, wo der Wilson's Creek durch ein schmales Thal fließt, welches auf beiden Seiten von Höhen eingeschlossen ist, die mit kleinen Waldparzellen und Mais- und Waizenfeldern bedeckt sind. Die Armee lagerte auf beiden Seiten des Creek und es fehlte hier wenigstens nicht an Wasser. Aber die Trains ließen noch zwei Tage auf sich warten und die Leute waren wieder genöthigt, von Maiskolben zu leben. Am 9. endlich gab Mc. Culloch seine Befehle für den weiteren Vormarsch. Derselbe sollte in der Nacht angetreten werden, in der Hoffnung, Lyon in Springfield zu überraschen. Allein er hatte es mit einem kühnen und wachsamen Gegner zu thun.

Lyon hatte das Andringen des Feindes natürlich erfahren. Angesichts der numerischen Ueberlegenheit desselben wäre ein Rückzug auf Rolla vielleicht das Beste gewesen, allein Lyon wußte, daß das der Sache der Union in Missouri den Todesstoß versetzt hätte. Er hatte großes Vertrauen auf seine Offiziere wie auf seine Leute und wollte dem Feinde das Spiel nicht zu leicht machen. Ueberdies konnte ein Rückzug bei der Nähe des Feindes und dessen großer Ueberlegenheit an Cavallerie nur zu leicht zum völligen Untergang seines Corps führen. Er blieb auch bei seinem Entschluß, als in einem zusammengerufenen Kriegsrath nur General Sweeney ihn in seiner Ansicht unterstützte.

Nach den ursprünglich erlassenen Befehlen wollte Mc. Culloch am 9. um 9 Uhr Abends antreten. Es brach jedoch am Nachmittag ein so heftiger Gewittersturm aus, daß er den Antritt des Marsches einstweilen verschob. Am 10. Morgens war seine Armee noch im Lager des Befehls zum Aufbruch gewärtig. Lyon hatte sich durch das Wetter nicht abschrecken lassen. Von Springfield gehen zwei Hauptstraßen aus, die eine ist die Poststraße nach Caßville, die andere führt nach Mount Vernon. Beide sind nicht weit von dem Flecken durch einen durch das Thal des Wilson Creek führenden Querweg verbunden. Das Lager der Secessionisten befand sich an diesem Querweg, zu beiden Seiten des Baches. Lyon schickte nun Sigel mit seiner Brigade und einer Batterie auf der Straße nach Caßville vor mit dem Auftrag, rechts von derselben abbiegend, in den Rücken des Feindes zu gelangen, während er

selbst, zunächst der Straße nach Mount Vernon folgend, den Feind in der Front angreifen wollte.*)

Um 5 Uhr Nachmittags am 9. brachen beide Colonnen von Springfield auf und erreichten ihre Stellungen bald nach Eintritt der Dunkelheit. Begünstigt von dem furchtbaren Unwetter, welches den Vorposten der Secessionisten jede Umsicht unmöglich machte, wurden sie nicht entdeckt und konnten den Anbruch des Tages abwarten.

Lyon griff zuerst an. Er stieß auf Rains, dessen Posten rasch zurückgetrieben waren, sodaß die Unirten die ersten Bivouakplätze des Feindes erreichten, beinahe ohne einen Schuß gethan zu haben. Der Theil des Wilson Creek, wo Mc. Culloch stand, fließt beinahe von Süden nach Norden. Die Thalränder sind am rechten Ufer steil, am linken sanft geböscht und von mehreren Querthälern durchschnitten. Auf diesen sanften Höhen hatten diejenigen Abtheilungen der Secessionisten Stellung genommen, welche nicht im Thal gelagert hatten.

Lyon setzte seinen Vormarsch rasch fort, nachdem die Vorposten Rains' zurückgetrieben waren. Er schickte Plummer's Bataillon Reguläre und die berittenen Kansas-Volunteers über Wilson's Creek, da wo dieser die scharfe Biegung nach Süd-Osten macht. General Rains, vollständig durch den Angriff überrascht, konnte nur dem eiligen Rückzug seiner Leute folgen und Price und Mc. Culloch von dem unerwarteten Angriff in Kenntniß setzen. Die Aufregung bei der Armee der Secessionisten und ihren Führern war groß. Rains suchte seine Truppen wieder zu ordnen und Price raffte zusammen, was in

---

*) Lyon hatte sein Corps folgendermaßen eingetheilt:

1) Hauptcolonne: General Lyon:

1. Brigade Sturgis:
1 Bataillon reguläre Infanterie, Capitain Plummer, 1 Bataillon Missouri Volunteers, Major Osterhaus, 1 Compagnie regul. Cavallerie, Lieutenant Canfield, 1 Compagnie beritt. Kansas Volunteers, Capitain Wood, Batterie Totten.

3. Brigade Andrews:
1 Bataillon reguläre Infanterie, Capitain Steele, 1 Regiment Missouri Volunteers, Oberst Andrews, Batterie du Bois.

4. Brigade Deitzler:
2 Regimenter Kansas Volunteers, 1 Regiment Jowa Volunteers, 200 Mann berittene Missouri Home Guards.

2) Umgehungs-Colonne: Oberst Sigel:

2. Brigade Oberst Sigel:
2 Regimenter Missouri Volunteers, 3 Compagnien reguläre Cavallerie 1 (Recruten-) Batterie Schäffer.

Gesammtstärke 5868 Mann.

der Nachbarschaft lagerte und eilte mit etwa 2500 M. dem bedrohten Rains zu Hülfe. Während dieser Zeit ist das reguläre Bataillon unter Plummer in den Feldern auf dem rechten Ufer vorgegangen, sieht sich jedoch plötzlich von zwei Regimentern abgesessener Arkansas-Cavallerie angegriffen, unterstützt durch ein Regiment Louisiana-Infanterie. Plummer ist genöthigt zurückzugehen, und würde vernichtet sein, wenn nicht zwei Geschütze von Totten's Batterie vom anderen Ufer des Baches her die Verfolger zum Stehen gebracht hätten.

Das Treffen wird nun allgemein. Price und Mc. Culloch sammeln die Versprengten, welche ihre Truppentheile verloren haben. Lyon führt nach und nach alle Regimenter seines kleinen Corps ins Feuer. Seine Artillerie zeigt eine große Ueberlegenheit über die des Feindes. Ein Zug der Batterie Totten hält eine auf den Höhen am rechten Ufer des Creek aufgestellte Batterie, welche den Angriff der Unirten enfilirte, vollständig im Schach. Es handelt sich für diese jetzt darum sich eines Höhenzugs zu bemächtigen, von welchem sie durch eine Schlucht getrennt sind, in der sich das Lager der zuerst überrumpelten Brigade der Division Rains befand. Derselbe ist von den Missouriern besetzt. Das Terrain ist mit Gebüschen und einzelnen Baumgruppen bedeckt und erschwert die Bewegung. Die Secessionisten haben sich von ihrer Ueberraschung erholt und beginnen geschickten Gebrauch von den Vortheilen zu machen, welche ein solches Terrain der Vertheidigung bietet. Schon sind mehrere Angriffe der Unirten mit Verlust zurückgewiesen, aber ihre Artillerie schafft ihnen immer wieder Luft und hält die Verfolger im Schach, sodaß sie sich sammeln und zu neuem Angriff ordnen können. Eine Abtheilung Secessionisten geht mit einer Unions-Flagge vor, aber Capitän Totten erkennt die List bei Zeiten und begrüßt sie mit einem Kartätschhagel, der sie in Verwirrung zurückwirft. Geschickt benutzt Lyon diesen Augenblick zu einem neuen Angriff. Es gelingt dem 2. Kansas-Regiment am rechten Flügel die Höhe zu ersteigen. So in die Flanke genommen vermögen sich die Secessionisten nicht länger zu halten und gehen eiligst nach einer zweiten, weiter rückwärts gelegenen Hügelreihe zurück. Es ist jetzt gegen 8 Uhr Morgens, beide Theile sind erschöpft und die Heftigkeit des Kampfes läßt nach.

Inzwischen hatte Sigel ganz den erhaltenen Anweisungen gemäß gehandelt. Er hatte sich bei Tagesanbruch dem südlichsten Theil der feindlichen Bivouaks genähert, wo Mc. Culloch's Texaner lagerten, welche überrascht wurden, sodaß ihm eine nicht unbeträchtliche Zahl Gefangener in die Hände fiel. Seine Batterie nahm eine Stellung ein, wo sie das Innere des Lagers beschießen konnte und vermehrte

noch die Unordnung in den feindlichen Reihen, wodurch Lyon's Vorgehen wesentlich erleichtert war. Schon stand ein Theil der Trains Mc. Culloch's in Flammen, welchen die erschreckte Bedeckungsmannschaft, die Alles verloren glaubte, angezündet hatte, um ihn nicht in die Hände der Unirten fallen zu lassen. Sigel ging weiter vor. Er hatte jetzt den Punkt erreicht, wo der Querweg aus der Straße nach Caßville nach Norden abbiegt, stand also in der Verlängerung des Thales. Hier gerieth aber sein Vorgehen ins Stocken. Seine Brigade bestand zum großen Theil aus Mannschaften, deren Dienstzeit bereits seit einer Woche abgelaufen war und die sich nur durch dringendes Zureden hatten bewegen lassen, noch einige Zeit bei den Fahnen zu bleiben. Man mußte sie rücksichtsvoll behandeln und das hatte die Disciplin in ihren Reihen gelockert. Als sie in das Lager der Feinde eindrangen, begannen sie sich zu zerstreuen. Auch fochten sie etwas — zurückhaltend, um nicht noch in elfter Stunde die Hoffnung, bald nach Hause zurückkehren zu können, zu Schanden werden zu sehen. Als daher eine Batterie Mc. Culloch's sich rasch gegen Sigels Angriff gewandt hatte, entstand zuerst Unruhe, dann Unordnung in seinen Reihen. Jetzt stellte sich Mc. Culloch selbst an die Spitze eines Louisiana-Regiments und ging Sigel entgegen. Auch hier führten die Secessionisten eine Unions-Flagge und leider wurde der Irrthum nicht rechtzeitig erkannt. Erst als sie sich auf die Geschütze stürzten, erkannte man, daß man Feinde vor sich habe. Die Texaner, welche sich von der ersten Ueberraschung erholt und wieder geordnet hatten, unterstützt durch ein Missouri-Cavallerie-Regiment, stürzten sich jetzt ebenfalls auf die schon in Unordnung gerathenen Regimenter Sigels und diese flohen bald nach allen Richtungen, fünf ihrer Geschütze im Stiche lassend. Nur eins gelang es zu retten. Die bei Sigel befindliche Cavallerie dachte nicht daran sich den Verfolgern entgegenzuwerfen, sondern zog eiligst nach Springfield ab. Sigels Niederlage war vollständig und nicht wieder gut zu machen. Von 1420 M., mit denen er am Abend vorher ausgezogen war, gelang es ihm nur etwa 300 um sich zu versammeln, während er nur 15 Todte, 20 Verwundete und 231 Gefangene verloren hatte. Alles übrige hatte sich zerstreut und eilte nach Springfield zurück. Auch Sigel schlug den Weg dahin ein. Der Fehler, den Lyon gemacht, indem er sein schwaches Corps getheilt, und einen Theil eine so weit ausgreifende Umgehung hatte machen lassen, daß sich beide Theile nicht direkt unterstützen konnten, hatte sich schwer gerächt.

Sigels Niederlage ließ den Secessionisten freie Hand sich nunmehr mit aller ihrer Macht gegen Lyon zu wenden, und sie suchten diesem

zunächst die eben gewonnene Stellung wieder zu entreißen. Der Angriff geschah mit großem Ungestüm auf die kleine Armee der Unirten, welche keine Reserven mehr einzusetzen hatte. Während einer Stunde schwanken beide Linien eng ineinander verflochten hin und her, ohne daß eine derselben einen entschiedenen Erfolg zu erringen vermag. Wieder ist es die vortreffliche Artillerie der Unirten, welche das numerische Uebergewicht des Feindes ausgleicht und die Infanterie in Stand setzt, den ungleichen Kampf so lange durchzuführen. Einen Versuch der feindlichen Cavallerie, die rechte Flanke zu umgehen, weis't sie mit ihrem Kartätschfeuer zurück, und die regulären Compagnien der Brigade Sturgis finden Gelegenheit noch nachzuhauen.

Aber endlich versagt dem schwachen Häuflein die Kraft, es beginnt zu schwanken. Das 2. Kansas-Regiment, welches verhältnißmäßig noch am wenigsten gelitten, geht vor, um einem neuen Ansturm des Feindes entgegenzutreten. Sein Commandeur fällt schwer verwundet. Lyon sieht das Regiment stutzen und schwanken. Da eilt er selbst hin: „Ich will Euch führen", ruft er, „vorwärts Ihr Tapfern", aber kaum hat er die Worte gesprochen, als er selbst von einer Kugel durch die Brust getroffen vom Pferde sinkt und nach wenigen Augenblicken stirbt. Die ganze Linie der Unirten sieht ihn fallen. Der Anblick ruft noch einmal alle Kräfte wach und sie stürzen vor. Die Secessionisten, erschreckt über diesen unerwarteten Anfall, stutzen und weichen zurück. So bekommen die erschöpften Unirten Zeit, einen Augenblick Athem zu schöpfen.

Sturgis, auf welchen das Commando übergegangen ist, berieth mit den übrigen Commandeuren, was nunmehr zu thun sei. Während sie noch sprachen, kommt von feindlicher Seite eine Colonne angezogen, in deren Mitte das Sternenbanner wehte. Zum dritten Male lassen sie sich durch dieselbe niedrige, vom Völkerrecht gebrandmarkte, List täuschen, indem sie glauben, es sei die siegreiche Colonne Sigels, welche sich einen Weg durch den Feind gebahnt habe, aber das Freudengeschrei, mit dem man sie begrüßt, beantworten sie, indem sie aus nächster Nähe ein mörderisches Feuer eröffnen. Die Batterie, welche sie begleitete, schießt mit Kartätschen, und es kann kein Zweifel sein, daß es die Batterie ist, welche die Feinde von Sigel erobert haben, denn die Artillerie der Secessionisten besitzt keine Kartätschen.

Trotzdem verlieren die Unirten keinen Fuß breit Terrain. Noch einmal wiederholt der Feind seinen Angriff und kommt bis auf wenige Schritte von den Mündungen der Geschütze. Die Batterie Totten ist in Gefahr in Feindes Hand zu fallen, aber die Regulären Plummer's

eilen vom linken Flügel, wo der Angriff des Feindes weniger heftig ist, herbei und retten die Batterie, welche am Anfang der Schlacht so wirksam für sie eingetreten war. Sie werfen sich auf die Angreifer und treiben sie in Unordnung zurück.

Es war jetzt etwa 11 Uhr geworden. Den Secessionisten, welche ihre Gegner für viel zahlreicher hielten, als sie wirklich waren, begannen die Munition und die Kräfte auszugehen. Sie brachen das Gefecht ab und nahmen weiter rückwärts eine Aufstellung, um einem erwarteten Angriff der Unirten entgegenzutreten. Aber diese konnten an keine Offensive mehr denken. Ihre Regimenter waren stark erschüttert, der General war todt, beinahe sämmtliche höhere Offiziere verwundet. So wurde der Rückzug nach Springfield befohlen, der auch, vom Feinde gänzlich unbelästigt, ausgeführt wurde. Die Unirten hatten 208 Todte, 701 Verwundete und 31 Gefangene oder ein Viertel ihrer Gesammtstärke verloren. Hierbei sind die Truppen Sigels, deren Verluste bereits weiter oben angegeben wurden, außer Rechnung gelassen. Die Secessionisten verloren 411 Todte und 1317 Verwundete.

Die Schlacht am Wilson's Creek, oder wie die Conföderirten sie nennen, bei Oak Hill, war unentschieden geblieben. Beide Kämpfende hatten das Gefecht abgebrochen und die Unirten hatten dann freiwillig das Schlachtfeld geräumt. Der Erfolg hätte auf Seiten der Unirten sein können, wenn sie nur einige wenige Regimenter mehr gehabt hätten, welche Frémont so leicht hätte verfügbar machen können.

Sie blieben übrigens nicht in Springfield stehen, sondern traten am 11. Morgens 3 Uhr unter Sigel's Commando den Marsch nach Rolla an, einen langen, mit Regierungs-Eigenthum im Werthe von $1^1/_2$ Millionen Dollars beladenen Wagenzug mit sich führend. Sie wurden auf ihrem Marsche nicht im Geringsten behelligt, ein Ergebniß, welches wohl schwerlich ohne den kühnen Vorstoß Lyon's erreicht worden wäre. Am 19. kam Sigel in Rolla an und bezog in der Nähe ein Lager.

XII.

Kentucky's Neutralität. (Das Jahr 1861 bis Mitte October.)

Parteiverhältnisse in Kentucky. — Antwort des Gouverneur Magoffin auf Lincoln's Aufruf zur Stellung der Miliz. — Unionistische Versammlung in Louisville. — Neutralitäts-Erklärung. — Stellung der Bundesregierung zu derselben. — Unionistische Mehrheit bei der Wahl der Congreßmitglieder. — Angebliche Verhandlungen mit Mc. Clellan — Werbungen für die Conföderirten Staaten. — Errichtung des „District des Cumberland." — Zusammentritt der Legislatur. — Besetzung von Hickmann und Columbus durch die Conföderirten. — General Grant zum Commandirenden des „District von Südost-Missouri" mit dem Hauptquartier in Cairo ernannt. — Besetzung von Paducah. — Beschlüsse der Legislatur diesen Ereignissen gegenüber. — Ende der Neutralität Kentucky's. — Flucht hervorragender Secessionisten. — Terrainbeschreibung. — Mangel an Truppen. — Louisville von den Conföderirten unter Buckner bedroht. — Sherman geht demselben entgegen. — Buckner zieht sich zurück. — Der Conföderirte General A. S. Johnston zum Commandirenden des Departements des Westen ernannt. — General Zollicoffer in Ost-Kentucky. — Camp Wild Cat. — Beabsichtigte Offensive nach Ost-Tennessee und West-Virginien. — Nelson's Plan von den Conföderirten durchschaut. — Gefecht am Ivy Creek. — Die Conföderirten erreichen unbehelligt die Gebirgspässe. — Uebereilter Rückzug Schöpf's. — General Anderson erkrankt. — Sherman an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt. — Der Kriegsminister besucht die Armeen im Westen. — Derselbe beordert Verstärkungen zur Armee Sherman's.

Während die im vorigen Kapitel erzählten Ereignisse sich im Westen des Mississippi zutrugen, gelang es im Osten dieses Flusses einen Staat, in welchem ganz ähnliche Verhältnisse obwalteten, wie in Missouri, wenigstens politisch für die Union zu sichern und auch die militärische Sicherung desselben sollte bald folgen.

In Kentucky war das numerische Verhältniß der unionistischen und secessionistischen Partei derart, daß erstere ein unbestreitbares, wenn auch geringes Uebergewicht, namentlich im nördlichen Theil des Staates, besaß. Aber auch hier stand, wie in Missouri, an der Spitze des Staates ein Mann als Gouverneur, der, den Secessionisten mit Leib und Seele ergeben, Alles versuchte, denselben auf die Seite der Südstaaten zu ziehen. Er hatte jedoch keine willfährige Staats-Legislatur zur Seite, sondern dieselbe hatte die Zusammenberufung

einer Convention ausdrücklich verweigert und war, ohne seinen Absichten günstige Beschlüsse zu fassen, gegen Ende Februar wieder auseinandergegangen. (Vergl. S. 188 u. 189.) Das Einzige, was er hatte erreichen können, war eine Ermächtigung, Freiwillige von der Miliz einzuberufen und eine „Staats-Garde" (State guard) zur Vertheidigung des Staates zu formiren. Gegen wen? das war freilich schwer zu sagen.

So waren die Verhältnisse geblieben, bis der Angriff auf Fort Sumter und der Aufruf Lincoln's zur Stellung der Miliz die Ereignisse wieder in Fluß brachte.

Gouverneur Magoffin beantwortete den erwähnten Aufruf Lincoln's durch die Erklärung, daß „Kentucky keine Truppen zu dem verbrecherischen Vorhaben stellen werde, die südlichen Schwesterstaaten zu unterjochen." Gleichzeitig berief er die Legislatur zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 28. April zusammen. Am 18. April fand darauf in Louisville eine große unionistische Versammlung statt. Die von derselben angenommenen Beschlüsse sprachen aus, daß Kentucky sich das Recht, seine Stellung zu wählen, vorbehalten müsse und daß, während seine natürlichen Sympathien es zu Denen zögen, mit denen es durch das gemeinsame Interesse des Schutzes der Sklaverei verbunden sei, es doch seine Verpflichtung der Treue und Anhänglichkeit gegen die Regierung der Vereinigten Staaten anerkenne, so lange, bis diese Regierung angreifend und tyrannisch wird und unsere Rechte auf Sklaven-Besitz mißachtet. Weiter erklärte die Versammlung, daß die Staaten in ihrer Sphäre die „Peers" der National-Regierung seien, und gaben der Welt zu verstehen, daß es der Letzteren nicht gestattet sei, „blutige oder Zwangs-Maßregeln" anzuwenden, um die secedirten Staaten zur Union zurückzuführen. Schließlich wandten sie sich an die Staats-Garde und erinnerten dieselbe daran, daß sie das Bollwerk der Sicherheit des Staates sei und sich erinnern solle, daß sie ebenso zur Treue gegen die Vereinigten Staaten, wie gegen Kentucky verpflichtet sei.

Die Beschlüsse dieser Versammlung waren den Secessionisten eben recht, denn diese bedingte Unionstreue war die beste Unterstützung, welche sie in einem loyalen Staate finden konnten. Wenn sie zur festen Richtschnur für die Politik eines Staates gemacht werden, wenn sie die Begeisterung für die Union ersticken und es bewirken konnten, daß seine Bestrebungen und Handlungen nur den eigenen Staat im Auge behielten, so konnte das der herrschenden Klasse, für deren Interesse allein der Krieg herbeigeführt war, nur nützen und mußte

viel dazu beitragen, die Hände der Bundesregierung zu fesseln. Der Aufruf an die Staats-Garde war besonders hoffnungsvoll für Gouverneur Magoffin und seine Freunde. Er hatte Buckner, zur Zeit noch Capitain in der regulären Armee, aber heimlich ein entschiedener Secessionist, an die Spitze derselben gestellt, und dieser benutzte seinen Einfluß, um eine große Anzahl seiner Leute zu veranlassen, sich für die Conföderirten Staaten anwerben zu lassen. In diesem Werke unterstützte ihn der Gouverneur nach besten Kräften. Er stellte bei der Legislatur den Antrag auf Bewilligung von 3 Millionen Dollars, „um den Staat zu bewaffnen" oder mit anderen Worten, den Staat, wie die Folge lehrte, zu einem Trutzbündniß mit den Südstaaten vorzubereiten. Gestützt durch die Erklärungen der bedingten Unionisten und die Beschlüsse des unteren Hauses der Legislatur, welche die Weigerung des Gouverneurs, die Milizen für die Union zu stellen, billigte und erklärte, daß der Staat während des bevorstehenden Kampfes neutral bleiben solle, erließ Magoffin am 30. April eine Neutralitäts-Proclamation, in welcher er „allen anderen Staaten, einzelnen oder verbundenen, besonders den Vereinigten Staaten und den Conföderirten Staaten" kund und zu wissen that, „daß er ihnen verböte, den Boden von Kentucky zu betreten und den eignen Bürgern es untersage, irgend welche feindlichen Demonstrationen gegen eine der genannten Souveränitäten zu machen."

In der That war es eine sonderbare Verwirrung der Begriffe, welche eine solche Stellung des Staates für etwas Besseres als Revolution hielt. Alles, was zur Begründung ihrer Berechtigung angeführt werden kann, kann auch die Secession rechtfertigen. Wenn ein Staat das verfassungs- und gesetzmäßige Recht hat, sich den Handlungen der Bundesregierung zu widersetzen, sich zu weigern, ihren Requisitionen Folge zu leisten, die Gesetze des Congresses zu mißachten, in einer Zeit des Krieges sich das Recht zu wahren, „seine Stellung zu wählen," eine bewaffnete Macht aufzustellen, um die Truppen des Bundes nöthigenfalls mit Gewalt zu verhindern, sein Gebiet zu betreten, dann kann man ihm auch das Recht nicht absprechen, die Union nach Belieben zu verlassen und einen neuen Bund einzugehen.

Die praktischen Wirkungen einer solchen Stellung hätten, wenn sie hartnäckig festgehalten worden wäre, Kentucky in größere Gefahren gestürzt, als offene Secession und Beitritt zur Conföderation, denn eine solche Neutralitäts-Erklärung war beinahe gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung nach beiden Seiten hin. Es zeigte sich hier auf's Neue, wie wenige Menschen sich in Zeiten großer politischer

Aufregung ihr klares nüchternes Urtheil zu bewahren wissen und im Stande sind, den sie umgebenden Gefahren ruhig und fest in's Antlitz zu sehen. Viele bewillkommneten die Erklärung, daß Kentucky neutral bleiben werde, als eine Erlösung. Eine geheime Stimme sagte ihnen wohl, daß damit die Frage noch lange nicht entschieden sei, aber es befreite sie doch aus der Verlegenheit, augenblicklich eine Entscheidung treffen zu müssen, die, mochte sie ausfallen, wie sie wollte, große Gefahren in ihrem Schooße barg. Neun von zehn Menschen schrecken davor zurück, in einer schwierigen Frage einen folgenschweren Entschluß zu fassen und begrüßen jeden Aufschub der Entscheidung mit Freuden.

Die Legislatur mochte wohl das Unhaltbare dieser Stellung einsehen, als sie sich weigerte, die Proklamation des Gouverneurs gut zu heißen und seinem Antrag auf Bewilligung von Geldmitteln für militärische Rüstungen zuzustimmen; aber es waren das doch nur halbe Maßregeln, denn sie konnte keinen Beschluß zu Stande bringen, der geeignet gewesen wäre, volle Klarheit in die Lage zu bringen.

Die Regierung zu Washington konnte die Neutralität Kentucky's natürlich nicht officiell anerkennen. Um den Staat nicht geradezu auf die andere Seite zu drängen, vermied sie eine Zeit lang alle Handlungen, welche dieselbe verletzen konnten. Weniger rücksichtsvoll verfuhren die Conföderirten. Schon am 13. Mai erbat sich der in Nord-Tennessee commandirende General Pillow die Erlaubniß, Columbus am Mississippi besetzen und befestigen zu dürfen und schrieb an den Kriegs-Secretär nach Richmond, daß er es auch ohne die Einwilligung Magoffin's thun und diese Handlung durch einen Hinweis auf ihre unerläßliche Nothwendigkeit zum Schutze Tennessee's rechtfertigen werde. Es kam jedoch zunächst noch nicht dazu. Bei der im Juni stattfindenden Wahl neuer Congreßmitglieder ergab sich eine unionistische Majorität von 55,000 Stimmen und diese Haltung des Volkes und die Legislatur des Staates machte Magoffin sehr vorsichtig. Er sah keinen anderen Weg, um seinen südlichen Freunden zu helfen, als durch eine strenge Durchführung der Neutralität. Am 10. Juni schickte Magoffin Buckner nach Cincinnati, wo sich der das Departement des Westen commandirende General Mc. Clellan zur Zeit aufhielt, um mit diesem einen Neutralitäts-Vertrag abzuschließen. Buckner berichtete, Mc. Clellan habe sich damit einverstanden erklärt, daß seine Regierung die Neutralität Kentucky's achten solle, selbst wenn Conföderirte Truppen den Staat betreten würden, so lange wenigstens, bis es offenbar werde, daß Kentucky selbst nicht im Stande sei, dieselben zurückzutreiben. Ehe in einem solchen Falle unirte

Truppen in den Staat einrücken würden, sollte dem Gouverneur zeitig Nachricht gegeben werden, und dieselben sollten nur so lange in Kentucky verweilen, als zur Vertreibung der Conföderirten Truppen nothwendig sei. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß General Mc. Clellan auf das Entschiedenste bestritt, jemals ein solches Abkommen getroffen zu haben. Dennoch handelte Magoffin, als ob dasselbe wirklich bestünde. Er schickte Buckner auch zum Gouverneur Harris nach Tennessee, um demselben einen mündlichen Bericht über das angebliche Abkommen mit Mc. Clellan zu erstatten, und Harris beschloß, die Neutralität Kentucky's zu achten, weil dieser Staat dadurch gleichzeitig zur Schutzwehr von Tennessee wurde.

Während Magoffin so vor den Augen der Welt bestrebt war, seinem Staate eine Stellung zu sichern, welche in erster Linie den Südstaaten zu Gute kommen mußte, that er gleichzeitig Alles was er konnte, um deren Sache noch mehr zu fördern. Den Anhängern der Secession wurde gestattet, sich militärisch zu organisiren und in die Dienste des Staates Tennessee oder der Conföderation zu treten und die Werbungen für letztere fanden ganz offen Statt. Schon Mitte Mai begannen dieselben in Kentucky. Am 17. erbot sich William Priston Johnston, ein Sohn des Conföderirten Generals Albert Sidney Johnston, 1 Regiment für Tennessee anzuwerben und schlug dem Gouverneur Harris vor, in Clarksville oder Gallatin, nahe an der Kentucky-Grenze ein Lager zu errichten, wo sich die Freiwilligen aus dem letztgenannten Staate sammeln konnten. Die Unionisten folgten natürlich diesem Beispiel und errichteten zwei Lager; eines bei Louisville, „Camp Joe Holt", unter dem loyalen Senator Rousseau*), das andere, „Camp Dick Robinson", im Osten des Staates, am oberen Kentucky, südlich von Nicholasville.

---

*) Lovell H. Rousseau, am 4. August 1818 in Kentucky geboren, war der Abkömmling einer, in Folge Aufhebung des Edikts von Nantes, nach Süd-Carolina ausgewanderten Huguenotten-Familie. Er widmete sich dem Rechtsstudium und ließ sich 1840 in Bloomfield in Indiana nieder, um als Anwalt zu prakticiren. Im Jahre 1843 wurde er von der Whig-Partei zum Congreß gewählt, der erste Sieg, den diese Partei den Demokraten gegenüber in dem betreffenden Wahlkreis seit langen Jahren errungen hatte. Den mexicanischen Krieg machte er als Capitain einer Freiwilligen-Compagnie mit und zeichnete sich in der Schlacht bei Buena Vista aus. Noch vor seiner Rückkehr aus dem Felde wurde er 1847 in den Senat der Legislatur von Indiana gewählt und behielt dies Mandat auf Verlangen seiner Wähler sogar, als er 1849 nach Louisville in Kentucky übersiedelte. Hier war er mit großem Erfolg als Rechtsanwalt thätig. Im Jahre 1860 wurde er in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt und verfocht hier auf's Entschiedenste das Recht der Regierung, die abfallenden Staaten

Nachdem am 7. August der Congreß der Conföderirten Staaten die Regierung in aller Form ermächtigt hatte, Freiwillige von Kentucky anzunehmen, that auch die Unionsregierung entsprechende Schritte. Sie errichtete einen militärischen „Distrikt des Cumberland", an dessen Spitze sie den zum Brigadier-General beförderten Vertheidiger des Fort Sumter, Robert Anderson, stellte. Dieser Distrikt sollte einen Streifen von 100 Mln. Breite südlich des Ohio umfassen. Anderson wurde ermächtigt, die Kentucky-Freiwilligen in den Dienst der Vereinigten Staaten einzumustern. Es wurden ihm 4 Brigade-Generale zugetheilt: W. T. Sherman, den wir zuletzt als Oberst und Brigade-Commandeur in der Division Tyler in der Schlacht am Bull Run gesehen haben; Thomas, bis dahin in der Armee Patterson's und der oben erwähnte Senator von Kentucky, Rousseau, sowie ein Marine-Offizier Nelson*), welcher bei Bildung des Camp Dick Robinson besonders thätig gewesen war.

Damit war es mit der Neutralität Kentucky's zu Ende. Gouverneur Magoffin versuchte zwar nochmals, dieselbe zu retten, indem er, sowohl an Präsident Lincoln, wie an Jefferson Davis, Briefe schrieb und ersteren bat, die in den Dienst der Vereinigten Staaten eingemusterten

zur Botmäßigkeit zu zwingen. Auf seine Bitte wurde er im Juni vom Kriegsministerium in Washington ermächtigt, Kentucky-Freiwillige anzunehmen und gleichzeitig zum Oberst in der Freiwilligen-Armee ernannt. Am 1. October folgte die Beförderung zum Brigadier-General. Als solcher nahm er mit Auszeichnung an den bedeutendsten Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz Theil. Namentlich that er sich in der Schlacht bei Perryville als Divisions-Commandeur hervor und wurde in Folge dessen Major-General.

*) William Nelson war 1825 in Maysville (Ky.) geboren und in seinem 15. Lebensjahre in die Marine-Akademie zu Annapolis eingetreten. Nachdem er dieselbe absolvirt hatte, wurde er Midshipman und im Jahre 1847 Master (vergl. S. 378 Anm.) Er diente auf verschiedenen Stationen und Schiffen und zeichnete sich während des mexicanischen Krieges bei der Belagerung von Vera Cruz als Commandeur einer Belagerungs-Batterie aus. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs war er Lieutenant-Commander und Ordnance-Offizier auf der Werft zu Washington. Er war anfänglich bestimmt, das Commando einer auf dem Ohiofluß zu errichtenden Kanonenboot-Flotille zu übernehmen, wurde jedoch zur Land-Armee versetzt, weil man glaubte, daß sein Name in Kentucky Viele zum Eintritt veranlassen werde. Er war hauptsächlich bei der Organisation von Camp Dick Robinson thätig Im September 1861 wurde er Brigadier-General und zeichnete sich als Divisions-Commandeur in der Schlacht bei Shiloh aus. In der Schlacht bei Richmond in Kentucky wurde er verwundet. Nach seiner Herstellung wurde er zum Commandirenden in Louisville ernannt. Sein anmaßendes Wesen machte ihn sehr unbeliebt und er wurde in Folge eines Wortwechsels mit dem General Jefferson C. Davis von diesem am 29. Sept. 1862 erschossen.

Biographische Notiz über General George H. Thomas siehe Anhang.

Truppen aus Kentucky heraus zu ziehen, gegen letzteren die Erwartung aussprach, daß er keine Verletzung der Neutralität des Staates im Sinne habe. Den Umstand, daß Tennessee-Truppen bereits in Kentucky eingedrungen waren und aus einer der südlichen Städte 6 Kanonen und 1000 Gewehre fortgeführt hatten, übersah er dabei mit freundlicher Nachsicht. Lincoln lehnte Magoffin's Ansinnen entschieden ab und gab in seinem Antwortschreiben der schmerzlichen Verwunderung Ausdruck, daß er in Magoffin's „nicht kurzem Brief, vergebens nach einem Ausdruck des Wunsches für die Erhaltung der Union gesucht habe." Davis antwortete, daß er die Neutralität des Staates achten werde, so lange das Volk von Kentucky selbst dieselbe aufrecht erhalte.

Am 2. September trat die Legislatur wieder in Frankfort zusammen und sie sollte bald Gelegenheit haben, sich wieder mit der Neutralitäts-Frage zu beschäftigen.

Es ist schon im vorigen Kapitel wiederholt auf die Wichtigkeit der Position von Cairo hingewiesen und wie schon gegen Ende April dieselbe durch die entschiedene und umsichtige Handlungsweise der Gouverneure von Ohio und Illinois für die Union gesichert war. Für die Conföderirten war dies ein empfindlicher Schlag gewesen und sie waren unablässig darauf bedacht, ihn noch nachträglich wieder gut zu machen und Cairo zu nehmen. Die Generale Pillow und Hardee waren gegen Ende Juli, da ihnen der Weg durch Kentucky verschlossen war, mit beträchtlichen Streitkräften nach Missouri übergesetzt, zu keinem andern Zweck, als um sich des, Cairo gegenüber liegenden, Bird's Point zu bemächtigen und so die Stellung bei Cairo für die Unirten unhaltbar zu machen. Wir haben gesehen, wie die Uneinigkeit der Conföderirten Generale eine jede entscheidende Bewegung gehindert hatte. Gegen Ende August befand sich Pillow noch in New-Madrid, Hardee in Greenville. Es war um diese Zeit, wo die Verhältnisse in Kentucky durch die oben geschilderten Vorgänge einer Krisis zuzutreiben schienen, welche vielleicht die ersehnte Gelegenheit bringen würde, einen Schritt vorwärts auf dem Wege nach Cairo zu thun.

Am 3. September befahl General Polk, welcher bekanntlich in Tennessee commandirte, dem General Pillow, am folgenden Tage mit seinen gesammten Streitkräften die Mississippi-Insel Nr. 10 zu besetzen, er selbst werde am 4. September mit seinen bei Union City vereinigten Truppen in Kentucky einfallen und Hickmann und Columbus am Mississippi einnehmen. Dies wurde auch so ausgeführt und es folgte dann noch eine kleine Comödie, um dem Volke von Kentucky Sand

in die Augen zu streuen. Der Kriegssecretär der Conföderation Walker, ertheilte nämlich Polk den Befehl, den Boden von Kentucky sofort wieder zu räumen, während Jefferson Davis, verfassungsmäßig der Höchstkommandirende von Heer und Flotte, Polk seine Billigung aussprach, sodaß dieser natürlich ruhig stehen blieb und die gewonnenen Position eiligst befestigte.

Als Magoffin sich bei Gouverneur Harris über diese Verletzung der Neutralität beschwerte, erklärte dieser, daß der Schritt ohne sein Wissen und seine Billigung geschehen sei und daß er telegraphisch Präsident Davis aufgefordert habe, die Truppen schleunigst zurück zu beordern. Natürlich waren alle diese Proteste und Aufforderungen gänzlich erfolglos.

Die beständige Bedrohung von Cairo hatte inzwischen den Commandirenden des Departements General Frémont veranlaßt, einen Mann dorthin zu schicken, in dessen Energie und militärischen Kenntnisse er volles Vertrauen setzte, und, wie die Folge lehrte, mit vollem Recht. Er hatte einen neuen militärischen District geschaffen, den „District von Süd-Ost-Missouri", welcher nicht blos diejenigen Landstriche umfaßte, von denen er seinen Namen hatte, sondern auch den südlichen Theil des Staates Illinois und soviel von den Staaten Kentucky und Tennessee bis zum Cumberland-Fluß, „als von den Truppen der Vereinigten Staaten besetzt werden würde." Das Hauptquartier dieses Districts war Cairo und der Commandeur, der Brigade-General Ulysses S. Grant.*)

Grant traf am 4. September in Cairo ein — er hatte bis dahin in Jefferson City als Commandeur eines Illinois-Volunteer-Regiments gestanden — an demselben Tage, an welchem Polk Hickmann und Columbus besetzte. Ein so offener und flagranter Bruch der Neutralität von Seiten der Conföderirten gab natürlich auch den Unirten volle Freiheit des Handelns zurück und sie brauchten nicht länger Rücksicht auf eine ohnehin niemals offiziell anerkannte Neutralität zu nehmen.

Auf dem linken Ufer des Ohio, an der Mündung des Tenessee-flusses liegt das Städtchen Paducah. Wollten die Unirten in den Staaten Kentucky und Tennessee nach Süden vordringen, so waren die großen Nebenflüsse des Ohio ihre natürlichen Operationsbasen, der Besitz ihrer Mündung demnach von großer Wichtigkeit. Als Grant am 5. die Besetzung von Columbus erfuhr, beschloß er sofort, sich Paducah's zu bemächtigen, ehe General Polk eine kleine Abtheilung

*) Biograph. Notiz über General Grant siehe im Anhang.

secessionistischer Kentucky-Freiwilligen welche sich dort gesammelt hatte, soweit verstärken konnte, daß die Besetzung nicht mehr ohne große Opfer möglich war. Schon am Morgen des 5. telegraphirte er an Frémont, daß er Paducah nehmen wolle und am Abend auf einigen Dampfbooten dahin abgehen werde, wenn kein telegraphischer Gegenbefehl einträfe. Ebenso benachrichtigte er die Legislatur von Kentucky von seinem Vorhaben. Kein Gegenbefehl traf ein und um halb 11 Uhr Abends setzte er sich mit 2 Infanterie-Regimentern und 1 Batterie auf Transportdampfern, unter Deckung von 2 Kanonenboten in Bewegung. In Folge eines Unfalls, welcher einen der Transport-Dampfer bei Mound City traf, entstand einiger Aufenthalt, sodaß die Expedition erst am 6. um halb 9 Uhr Morgens am Orte ihrer Bestimmung eintraf. Paducah wurde ohne einen Schuß abzufeuern besetzt. Der dort befindliche conföderirte General Tilghman*), welcher die Secessionisten der Gegend sammeln sollte, aber erst einige schwache Compagnien angeworben hatte, zog eiligst nach Süden ab. General C. F. Smith wurde zum Commandeur in Paducah ernannt und Grant kehrte nach Cairo zurück.

Das waren die Vorfälle, welche Gouverneur Magoffin der Legislatur in einer besonderen Botschaft mittheilte, worauf er den Antrag gründete, die nöthigen Mittel zu bewilligen, um die Neutralität von Kentucky mit Gewalt aufrecht erhalten zu können. Die Legislatur antwortete hierauf, indem sie den Gouverneur aufforderte, die Truppen der Conföderirten Staaten durch eine Proclamation zur sofortigen Räumung des Staates aufzufordern. Ein von mehreren Secessionisten gemachter Versuch, auch die unirten Truppen in diese Aufforderung einzuschließen, wurde mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. Aber die Legislatur that noch mehr. Mit ähnlicher Mehrheit (im Senat mit 26 gegen 8, im untern Hause mit 68 gegen 26 Stimmen) nahm sie eine Reihe von Beschlüssen an, wodurch sie erklärte, daß der Frieden und die Neutralität von Kentucky „durch die sogenannten südstaatlichen

---

*) General Lloyd Tilghman war in Maryland geboren, auf der Militär-Akademie von West-Point gebildet und im Jahre 1836 als Seconde-Lieutenant im 1. Dragoner-Regiment angestellt, nahm jedoch noch in demselben Jahre den Abschied, um Eisenbahn-Ingenieur zu werden. Während des mexicanischen Krieges war er Volontair-Adjutant des General Twiggs, später Capitain in einem Freiwilligen-Artillerie-Regiment. Nach abgeschlossenem Frieden widmete er sich wieder seiner Beschäftigung als Eisenbahn-Ingenieur bis der ausbrechende Bürgerkrieg ihn auf's Neue zu den Waffen rief. Er trat auf Seite der Conföderirten und fiel am 17. Mai 1863 in der Schlacht von Champion Hill bei Vicksburg.

Truppen" willkürlich gebrochen, sein Gebiet verletzt, die Rechte seiner Bürger auf's Gröblichste mißachtet seien". Sie forderte deshalb den Gouverneur auf, die militärischen Kräfte des Landes zusammen zu rufen und die Eindringlinge zu vertreiben. Es wurde ferner beschlossen, daß die National-Regierung in Washington um Hilfe hierbei ersucht und General Anderson aufgefordert werden sollte, „seine Pflicht in dem militärischen District, an dessen Spitze er stand, in vollem Umfange zu thun". Sie erließ einen Aufruf an das Volk, bei Vertreibung der „gesetzlosen Eindringlinge" zu helfen. Der erstaunte Gouverneur Magoffin versuchte zwar diese Beschlüsse durch Ausübung seines verfassungsmäßigen Vetorechtes zu hintertreiben, allein sie wurden sofort mit derselben Majorität nochmals angenommen und er sah sich so gezwungen, denselben Folge zu geben. Am 13. September erließ er eine, freilich sehr zahme, Proklamation, in welcher er die Erwartung aussprach, daß die Conföderirten oder Tennessee-Truppen den Boden von Kentucky sofort räumen würden.

So endete die Neutralität von Kentucky, in welche die Politiker dieses Staates denselben unglücklicher Weise gedrängt hatten. Seiner Loyalität waren dadurch Fesseln angelegt, während den Gegnern freier Spielraum gelassen und den Conföderirten Truppen Gelegenheit gegeben war, einen so festen Fuß im Staate zu fassen, daß große unirte Armeen nöthig waren, dieselben zu vertreiben und der Krieg in allen seinen Schrecken innerhalb seiner Grenzen tobte. Ohne die Neutralität Kentucky's wäre Tennessee von Anfang an das Schlachtfeld gewesen und Kentucky wären viele Leiden erspart geblieben.

Ermuthigt durch die veränderte Haltung der Legislatur in Kentucky ging die Bundesregierung sofort energisch vor, sich den Staat völlig zu sichern. Dies konnte am Besten dadurch geschehen, daß die gefährlichen Elemente, die Führer der secessionistischen Partei, unschädlich gemacht wurden. Einige derselben wurden verhaftet und nach Fort Lafayette internirt, Andere, dadurch besorgt gemacht, entflohen. Unter letzteren befand sich John C. Breckinridge, bisher der Vertreter Kentucky's im Senat der Vereinigten Staaten, früher Vicepräsident der Union unter Buchanan und ein Candidat der extremen Sklavenhalter-Partei bei der Präsidentenwahl 1860, ferner William Preston, früher Gesandter der Union in Spanien, James B. Clay, der Sohn von Henry Clay, dem Urheber des großen Compromiß von 1850, Humphrey Marshall *), Mitglied des Congreß, Capitain John

*) Humphrey Marshall hatte den mexicanischen Krieg mitgemacht und sich dort als Cavallerie-Führer hervorgethan.

Morgan, Richter Thomas Monroe und einige andere, weniger hervorragende Männer. Breckinridge, Marshall und Morgan traten in südstaatliche Militär-Dienste, wo der Letztere sich einen ganz bedeutenden Ruf als kühner und glücklicher Parteigänger erwarb. Die beiden Andern hier genannten wurden Generale, haben aber nichts Hervorragendes geleistet.

Ehe wir uns der Schilderung der militärischen Ereignisse zuwenden, welche hier bald eintreten sollten, ist es nöthig, mit einigen Worten den Schauplatz zu schildern, auf denen dieselben stattfanden.

Der Staat Kentucky hat im Allgemeinen die Gestalt eines Dreiecks, dessen Basis die genau in westöstlicher Richtung längs des 36° 30′ Parallelkreises laufende Südgrenze bildet. In ihrer östlichen Verlängerung scheidet diese Linie gleichzeitig West-Virginien von Tennessee. Da wo dieselbe die Kette der Cumberland-Berge überschreitet, setzt sich die Ostgrenze an, welche zunächst in nordöstlicher Richtung dem höchsten Kamm der genannten Berge bis zum östlichen Quellfluß des Big Sandy Flusses folgt. Dieser bildet mit seinem nach Norden gerichteten Lauf bis zu seiner Mündung in den Ohio den zweiten Theil der Ost-Grenze. Von den Staaten Ohio, Indiana und Illinois im Norden wird Kentucky durch den Ohiofluß geschieden, der nach im Allgemeinen südwestlichen Lauf, nur wenig oberhalb desjenigen Punktes in den Mississippi mündet, wo die Südgrenze diesen Fluß trifft, sodaß hier die Spitze des Dreiecks liegt. Die Cumberland-Berge sind eine der Parallel-Ketten des Alleghany-Gebirges. Von dem Hauptstock dieses letzteren sind sie durch eine breite und tiefe Einsenkung getrennt, in welcher sich aus zahlreichen Quellflüssen der Tennessee bildet, dessen Lauf zunächst nach Südwesten gerichtet, die nördlichen Grafschaften des Staates Alabama in westlicher Richtung durchfließt, um endlich in fast genau nördlicher Richtung durch die Staaten Tennessee und Kentucky dem Ohio zuzuströmen. Die an dem Nordwestabfall der Cumberland-Berge entspringenden Gewässer bilden zum Theil den Cumberlandfluß, zum Theil die kleinen Nebenflüsse des Ohio, den Kentucky, den Big Sandy und weiter nach Osten in West-Virginien den Great Kanawha Fluß. Der Cumberland fließt im Allgemeinen dem Tennessee parallel und ist namentlich in seinem unteren Theil von der Südgrenze von Kentucky an durchschnittlich nur 10—15 Mln., oft weit weniger von demselben entfernt. Der südöstliche und östliche Theil von Kentucky ist somit von den Cumberland-Bergen ausgefüllt, deren Grenze nach Westen etwa durch die Eisenbahn von Louisville nach Nashville, nach Nordwesten durch eine von Munfordsville

an der genannten Bahn, über Lexington nach Maysville am Ohio gedachte Linie bezeichnet wird. Ueber diese Grenze schicken sie nur noch einzelne vorspringende Hügelketten vor, von denen die bedeutenste die des Muldraugh Hill ist, welche bis zum Ohio reicht. Oestlich, beziehungsweise südöstlich, dieser Grenzen steigt das Terrain terrassenförmig an, allmählig aus einem sanftgewellten Hügellande zu einem wilden Gebirgslande übergehend, bis es seine größte Höhe in dem Gebirgszug erreicht hat, auf welchem sich die Grenze zwischen Kentucky und West-Virginien hinzieht, der dann steil nach dem Thale des oberen Tennessee (im weiteren Sinne) abfällt. Diese Bergkette ist nur an einigen Punkten zu überschreiten. Die beste, für die Bewegung von Armeen eigentlich einzig in Betracht kommende Straße kreuzt dieselbe da, wo sie von der Südgrenze von Kentucky (und weiter Virginien) durchschnitten wird. Hier befindet sich der unter dem Namen Cumberland Gap bekannte Paß, der eine besondere Wichtigkeit dadurch hat, daß er die Verbindung von Ost-Kentucky mit Ost-Tennessee und West-Virginien vermittelt, eine Wichtigkeit, welche noch dadurch erhöht wurde, daß gerade in diesen Theilen der genannten Staaten das unionistisch gesinnte Element der Bevölkerung des Uebergewicht besaß. Gelangte Cumberland's Gap in den Besitz der Unirten, so war die Virginia-Tennessee-Bahn und damit die wichtigste und kürzeste Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Staaten der Conföderation ihnen preis gegeben.

Westlich der Eisenbahn Louisville-Nashville trägt das Land den ausgesprochenen Charakter der Tiefebene. Zahlreiche Wasserläufe durchschneiden dieselbe nach allen Richtungen, von denen neben dem Cumberland und Tennessee noch der fast das ganze Jahr durch für Dampfboote schiffbare Green River Erwähnung verdient. Der zwischen Tennessee und Mississippi gelegene Landstrich endlich trägt wieder den Charakter eines sanft gewellten Hügellandes, welches, von relativ geringer Höhe, gegen den Mississippi stellenweise, sogenannte Bluffs bildend, steil abfällt, sodaß in diesem Theil des Stromlaufs das linke Ufer das rechte durchweg überhöht, ein Umstand, der im Auge behalten werden muß.

Uns interressirt zunächst der östlich der Louisville-Nashville-Bahn gelegene Theil des Staates. Man muß in demselben zwei Regionen unterscheiden: Die eine, nordwestlich der Linie Munfordsville—Lexington—Maysville, flach oder wenigstens nur hügelig, dicht bevölkert, von zahlreichen Straßen, mehreren Bahnen und schiffbaren Wasserläufen durchschnitten, — die andere, südöstlich der genannten Linie, entschiedenes

Gebirgsland, dünn bevölkert, arm an Straßen und Wasserläufen und ohne alle Eisenbahnen.

General Anderson ging mit allem Eifer daran, seinen Distrikt zu organisiren. Er selbst begab sich mit General Thomas nach Louisville, wo er sein Hauptquartier nahm, während er den General Sherman nach Indianapolis und Springfield entsandte, um sich mit den Gouverneuren der Staaten Indiana und Illinois zu besprechen und sie zu veranlassen, Truppen nach Kentucky zu schicken. Sherman fand in beiden Städten eine rege militärische Thätigkeit, aber die Regimenter, welche dort in der Bildung begriffen waren, hatten schon alle ihre Bestimmung, entweder zur Armee bei Washington, oder für Frémont. Sherman begab sich deshalb nach St. Louis, um Letzteren zur Verstärkung der Truppen in Kentucky zu vermögen. Allein auch dieser konnte ihm keine Versprechungen machen, da, wie er sagte, seine nächste Aufgabe, die Vertreibung Price's aus Missouri sei.

Unverrichteter Sache kehrte Sherman am Morgen des 17. September nach Louisville zurück und traf hier Alles in größter Aufregung. General Buckner war mit der secessionistischen Staatsgarde nach dem südlichen Theil der Staates marschirt und hatte in der Nähe der Grenze ein Lager bezogen. Hier hatte er den kühnen Gedanken gefaßt, sich der wichtigsten Stadt des Staates, Louisville, zu bemächtigen. Die Telegraphendrähte wurden durchschnitten, die Truppen auf der Bahn eingeschifft und nach Norden gefahren. In der Nähe von Green River jedoch, nordwestlich von Bowlinggreen, hatte ein unionistisch gesinnter Mann, der Buckner's Absicht erfahren hatte, eine Schiene ausgehoben, der Zug war entgleis't und Buckner genöthigt, seinen Marsch zu Fuße fortzusetzen.

Diese Nachrichten waren am 17. in Louisville angekommen. Sherman wurde gegen Abend zu General Anderson berufen und fand hier den Director der Louisville-Nashville-Eisenbahn. Derselbe machte sie darauf aufmerksam, daß sich südlich von Shepherdsville eine hohe hölzerne Brücke befinde, deren Wiederherstellung Monate in Anspruch nehmen würde. General Anderson war der Ansicht, daß diese Brücke womöglich gerettet werden müsse. Gleichzeitig hielt er es für zweckmäßig, Muldraugh's Hill zu besetzen. Hier, in der Nähe von Elisabethtown, war das Uebungslager der Staatsgarde gewesen. Das Terrain war Buckner genau bekannt und der Gedanke lag nahe, daß er die Absicht haben könne, sich dieses dominirenden, leicht zu vertheidigenden, Punktes zu bemächtigen.

Alles, was man zur Verfügung hatte, um dem Vordringen Buckner's entgegenzutreten, bestand in den Truppen, welche im Camp Joe Holt

versammelt waren und einigen Home Guards von Louisville. Mit diesen sollte Sherman den Versuch machen, Muldraugh's Hill zu besetzen, ehe Buckner diese Stellung erreichen konnte. Kurz nach Mitternacht verließ Sherman in mehreren Eisenbahnzügen Louisville. Langsam vorschreitend waren sie bei Tagesanbruch bis Lebanon Junction gelangt, wo die Truppen die Eisenbahnzüge verließen. Die oben erwähnte wichtige Brücke hatte man unversehrt gefunden, dagegen war die Brücke über den Rolling Fork zerstört. Ihre Wiederherstellung wurde sofort in Angriff genommen, während die Truppen den Fluß durchfurtheten und ihren Marsch fortsetzten. Sie erreichten den Gipfel von Muldraugh's Hill bei Elisabethtown, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein. Buckner hatte gehört, daß sein Vormarsch verrathen sei und war in Folge dessen nach Bowlinggreen zurückgegangen.

Hier rückte bald darauf eine starke Abtheilung unter Albert Sidney Johnston*), welcher von Jefferson Davis zum Commandeur des „Departements des Westen" ernannt war, ein und legte Verschanzungen an.

Zu ernsteren Zusammenstößen kam es bald darauf im östlichen Theil des Staates.

Bei Knoxville in Ost-Tennessee hatte sich bereits seit einigen Monaten eine größere Truppenabtheilung unter General Zollicoffer gesammelt, hauptsächlich, um die hier überwiegend unionistisch gesinnte Bevölkerung niederzuhalten. Als gegen Ende August Nachrichten über Ansammlung unionistischer Truppenabtheilungen in Ost-Kentucky zu ihm drangen, hielt er die Virginia-Tennessee-Eisenbahn für gefährdet,

---

*) Albert Sidney Johnston war im Jahre 1803 in Kentucky geboren. Er besuchte die Militär-Akademie von West-Point, wo er 1826 graduirte, um im 6. Infanterie-Regiment als Lieutenant angestellt zu werden und zeichnete sich als solcher in den Kämpfen gegen die Indianer aus, nahm jedoch bald seinen Abschied. Im Jahre 1836 trat er als Gemeiner in die texanische Armee ein, brachte es jedoch bald bis zum Höchstcommandirenden. Im Jahre 1838 wurde er Kriegssekretär von Texas und führte im folgenden Jahre eine erfolgreiche Expedition gegen die Cherokee-Indianer. 1846 übernahm er das Commando eines texanischen Freiwilligen-Regiments im Kriege gegen Mexico, wo er sich in der Schlacht bei Monterey auszeichnete. Nach dem Kriege trat er wieder in die Armee der Vereinigten Staaten ein. Im Jahre 1857 führte er die bekannte Expedition gegen die Mormonen und commandirte den Distrikt Utah bis 1860, wo er als Commandirender des Pacific-Departements nach San Francisco versetzt wurde. Durchaus secessionistisch gesinnt, war er eifrig bemüht, den Staat Californien auf die Seite der Südstaaten zu ziehen, wurde jedoch ganz unerwartet abgelöst, ehe seine Pläne zur Reife gediehen waren. Am 3. Mai 1861 legte er seine Stellung nieder und trat in die Dienste der Südstaaten. Er war entschieden einer ihrer fähigsten Generale und sein Tod in der Schlacht bei Shiloh am 6. April 1862 ein schwerer Verlust für dieselben.

und dies veranlaßte ihn seinerseits Maßregeln zu deren Schutz zu ergreifen. Am 14. September besetzte er Cumberland Gap, stieg von da in das Thal des Flusses gleichen Namens hinab, und zerstreute am 19. bei Barboursville, einem großen an dem Uebergangspunkt der Straße von Lexington nach Cumberland Gap über den Fluß gelegenem Dorfe, eine Abtheilung unionistischer Recruten, welche sich hier gesammelt hatten. Er richtete sich dort ein und hielt das ganze obere Flußthal besetzt.

Von Barboursville geht die Hauptstraße zunächst durch den Flecken London. Nördlich desselben theilt sie sich und führt einerseits über Mount Vernon, Camp Dick Robinson, Harrodsburg nach Frankfort, anderseits über Richmond nach Lexington. Da wo diese beiden Straßenzüge sich trennen, befindet sich ein steiler von Wäldern umgebener und von vorspringenden Felspartien bastionartig flankirter Hügel. Nur auf wenigen engen und gewundenen Wegen zugänglich, ist derselbe leicht zu behaupten, vorausgesetzt, daß der Vertheidiger stark genug ist, einige in der Nähe gelegene dominirende Punkte mitzubesetzen. Auf diesem Hügel hatte ein in Ost-Kentucky sehr populärer Mann, Oberst Garrard, ein Lager „Camp Wild Cat" (Wilde Katze) errichtet, wo sich die unionstreuen Männer um ihn zu sammeln begannen.

Nach der Besetzung von Cumberland Gap und dem Scharmützel von Barboursville hatte sich Zollicoffer einen Monat lang unthätig verhalten. Seine Leute begingen trotz seiner Proklamationen, in welchen er den friedlichen Bürgern Schutz versprach, vielfache Ausschreitungen und trugen viel dazu bei, der Sache der Secession die letzten Sympathien in dieser Gegend zu rauben. Als er von der Truppenansammlung im Camp Wild Cat hörte, beschloß er, dasselbe zu überfallen. Gegen Mitte October bestand Garrard's Truppe aus den schwachen Anfängen von drei Regimentern, im Ganzen wenig über 600 M. stark, von denen fast die Hälfte im Lazareth lag. Zollicoffer setzte sich am 13. October mit 7 Regimentern und 1 Batterie, im Ganzen etwa 3000 M., in Marsch, kam aber erst am 21. vor der Stellung der Unirten an. Diesen war natürlich der langsame Vormarsch nicht verborgen geblieben und, sich zu schwach fühlend, hatte Oberst Garrard den im Camp Dick Robinson befehligenden General George H. Thomas um Unterstützung gebeten.

Letzterer war am 12. September mit diesem Commando beauftragt und hatte am 15. General Nelson abgelöst, welcher sich nach dem Nordosten des Staates begab, um dort Freiwillige zu sammeln.

Thomas hatte in der Zeit vom 15. September bis zum 14. October 3 Kentucky-Infanterie-Regimenter (das 3., 4. und 6.), 1 Kentucky-Cavallerie-Regiment (das 1.), 1 leichte Kentucky-Batterie (die 1.) und 2 Tennessee-Infanterie-Regimenter (das 1. und 2.) organisirt und in den Dienst der Vereinigten Staaten eingemustert. Dazu waren noch gekommen 4 Ohio-Infanterie-Regimenter (das 14., 17., 31. und 38.), 1 Indiana-Regiment (das 33.) und 2 Ohio-Batterien, sodaß er im Ganzen über 10 Infanterie-Regimenter, 1 Cavallerie-Regiment und 3 Batterien verfügte. Das 3. Kentucky-Regiment hatte er bis zu den Höhen am Rock Castle Creek, südlich von Mount Vernon, vorgeschickt, theils um als Rückhalt für Camp Wild Cat zu dienen, theils um die Straße nach Cumberland Gap zu beobachten.

Er hatte schon am 14. gehört, daß Zollicoffer seinen Vormarsch angetreten habe und in Folge dessen den Brigadier-General A. Schöpf*) mit dem 14. und 17. Ohio-, dem 33. Indiana-Infanterie-, dem Kentucky-Cavallerie-Regiment und einer Ohio-Batterie zur Unterstützung abgesandt.

Hätte Zollicoffer seinen Vormarsch beeilt, so hätte er am 20. einen leichten Erfolg erringen können. Am Abend dieses Tages traf jedoch Schöpf mit einem Theil seiner Brigade (dem 3. Kentucky-, 17. Ohio- und 33. Indiana-Regiment und der Cavallerie) ein, und so sah sich Zollicoffer am 21. beinahe gleichen Kräften gegenüber, welche er in einer sehr starken Stellung anzugreifen hatte. Als daher am Morgen des genannten Tages seine aus zwei Tennessee-Regimentern bestehende Avantgarde, voll Vertrauen auf den Erfolg, gegen eine der oben erwähnten, dem Lager vorgelegenen dominirenden Höhen vorging, stieß sie ganz unerwartet auf zähen Widerstand von Seiten des hier aufgestellten 33. Indiana-Regiments. Die Conföderirten brachten ihre Batterie in Stellung und eröffneten ein heftiges Feuer auf den rechten Flügel des Indiana-Regiments. Einen Augenblick begann dasselbe zu schwanken. Als jedoch die Conföderirten, dies benutzend, zum Angriff vorgingen, wurden sie auf nächste Entfernung von einem so heftigen Gewehrfeuer empfangen, daß ihr Vorgehen in's Stocken kam. In diesem Augenblick brach die Cavallerie vor und machte Miene zu

*) General Albin Schöpf, ein geborener Ungar, ging 1848 nach der Revolution mit dem General Bem zunächst nach der Türkei und wanderte nach dessen Tode nach Amerika aus. Hier gerieth er in tiefe Armuth, sodaß er eine Zeit lang sein Leben als Kutscher fristete, dann Portier eines Hotels in Washington wurde und später Gelegenheit fand, sich der Küstenvermessungs-Behörde nützlich zu machen, auf deren Verwendung er bei der Patent-Office angestellt wurde.

attaquiren und, wie dies bei jungen Truppen so leicht der Fall ist, brachte dieser Anblick eine solche Wirkung hervor, daß die Conföderirte Infanterie in Unordnung zurückging. Es war dies gegen 11 Uhr Vormittags.

Kurze Zeit darauf traf der Rest von Schöpf's Brigade (das 14. Ohio-Regiment und die Batterie) ein. Letztere wurde sofort in Stellung gebracht. Gegen 2 Uhr Nachmittags erneuerte Zollicoffer, dessen Gros inzwischen herangekommen war, seinen Angriff und der Kampf wurde allgemein. Die Conföderirten erkannten jedoch bald, daß die Stellung der Unirten zu stark sei, brachen das Gefecht ab und gingen nach Süden zurück, nicht ohne erhebliche Verluste erlitten zu haben. Am 28. October verlegte Thomas sein Lager und Hauptquartier nach Crab Orchard, $12^1/_2$ Meilen nordwestlich von Mount Vernon, wo er seine Truppen wieder vereinigte.

Inzwischen war seit Anfang October ein größeres Unternehmen vorbereitet. Man beabsichtigte, von Ost-Kentucky her in West-Virginien und Ost-Tennessee einzudringen, um dem hier zahlreich vertretenen unionistischen Element eine Stütze und Gelegenheit zu bieten, sich zu sammeln und zu waffnen.

General Nelson sollte im Thal des Licking River aufwärts Prestonburg und Pikeville zu erreichen suchen und von da aus, die Cumberland-Berge übersteigend, auf Lebanon in West-Virginien im Clinch-Thale vorgehen. Er stand dann in der Nähe der Virginia-Tennessee-Eisenbahn, deren Unterbrechung ein empfindlicher Schlag für die Conföderation gewesen wäre. Zu dem Unternehmen wurden ihm 4 Ohio-Infanterie-Regimenter (das 2., 21., 33. und 39.), welche in der sogenannten „blauen Gras-Region" *) cantonnirten und ein von ihm in der Gegend von Maysville am Ohio organisirtes Kentucky-Regiment nebst einer Kentucky-Batterie zur Verfügung gestellt. Vom 24. October an sammelten sich diese Truppen in der Stärke von 3000 M. bei West-Liberty. Anfang November setzte Nelson sich in Marsch und erreichte am 6. Prestonburg am Big Sandy. Dieser Nebenfluß des Ohio ist bis über den genannten Flecken hinauf schiffbar, wodurch Nelson die Verpflegung sehr erleichtert wurde.

---

*) Blue grass region wird die Gegend um die Städte Richmond, Irvin, Winchester und der von hier aus im Osten der Kentucky-Central-Bahn (von Cincinnati nach Lexington) sich nach Norden ziehende Landstrich wegen einer eigenthümlichen dort häufig vorkommenden Grasart genannt.

Dem gegenüber hatten die Conföderirten in aller Hast etwas über 1000 M. unter Oberst John S. Williams gesammelt, mit welchen derselbe bei Pikeville Stellung genommen hatte, um die Straße nach Pound Gap, — nächst Cumberland Gap der wichtigste Uebergang über die Cumberland-Berge — zu decken. Die durch Pound Gap führende Straße geht nach jener Region in West-Virginien, aus welcher die Conföderirten hauptsächlich Salz und Blei bezogen.

Es ist bemerkenswerth, wie in dieser ersten Periode des Krieges namentlich bei den Generalen der Unirten das „Fangen" des Feindes eine Hauptrolle spielt. Bei allen ihren Angriffsentwürfen gehen sie nicht blos darauf aus, den Feind aus der eingenommenen Stellung zu vertreiben, sondern sie wollen wo möglich die ganze Gesellschaft lebendig fangen. Das führt sie dann meistens zur Theilung ihrer Streitkräfte und zu weit ausholenden Umgehungen, welche oft dadurch für sie verhängnißvoll werden, daß sie dem wachsamen Gegner Gelegenheit geben, sie getrennt zu schlagen.

Auch hier ging Nelson wieder darauf aus, Williams mit seinem ganzen Detachement zu „fangen". Er schickte am 7. November den Oberst Sill*) mit $2^1/_2$ Infanterie-Regimentern, 2 Escadrons Cavalerie und 2 Geschützen in das Thal des John Creek, um, dieses aufwärts gehend und den niedrigen Höhenzug, der dasselbe vom Thal des Big Sandy trennt, überschreitend, südlich von Pikeville, also im Rücken der Conföderirten, wieder in das letztgenannte Thal zu ge-

*) Joshua Woodrow Sill war am 6. December 1831 in Chillicothe im Staate Ohio geboren, wo sein Vater Advocat war. Er wurde im Jahre 1849 in die Militär-Academie von West-Point aufgenommen, graduirte 1853 als der dritte seiner Classe, trat als Lieutenant in das Ordnance-Corps ein und war 1854 beim Arsenal von Watervliet bei Troy angestellt. Nach Beschäftigung in verschiedenen anderen Arsenalen wurde er im Jahre 1858 nach Fort Leavenworth versetzt. Im Jahre 1860 zeigte er seine Absicht, aus der Armee auszutreten, an, wurde einstweilen beurlaubt und nahm eine Professur der Mathematik am polytechnischen Institut zu Brooklyn an. Als die Verhältnisse gegen Ende des Jahres 1860 sich immer ernster gestalteten, hatte er heftige innere Kämpfe durchzumachen wegen seines beabsichtigten Rücktritts aus der Armee. Auf den Rath älterer militärischer und anderer Freunde hielt er jedoch sein Abschiedsgesuch aufrecht, welches gegen Ende des Jahres genehmigt wurde. Auf die Nachricht vom Bombardement von Fort Sumter war er sofort entschlossen, wieder einzutreten. Er gab seinen Lehrstuhl auf und bot dem Gouverneur seines Heimathstaates Ohio seine Dienste an, der ihn auch sofort als General-Adjutanten zu sich berief. Nachdem er bei der ersten Organisation des Ohio-Contingents geholfen, wurde er im August zum Oberst des 33. Ohio-Regiments ernannt und ein Jahr später zum Brigade-General befördert. Als solcher fiel er in der Schlacht bei Murfreesboro am 31. December 1862.

langen. Nelson wollte mit dem Rest seines kleinen Corps — $2\frac{1}{2}$ Infanterie-Regimenter und 4 Geschütze — am 9. auf der directen Straße längs des Big Sandy gegen Pikeville vorgehen, so daß die Conföderirten, gleichzeitig in Front und Rücken angegriffen, nothwendig capituliren mußten. So sicher war Nelson und seine Umgebung des zu erwartenden Erfolgs, daß ein bei ihm befindlicher Zeitungs-Correspondent, den Ereignissen vorgreifend, die Capitulation Williams', als bereits erfolgt nach dem Norden telegraphirte.

Williams war aber auf seiner Hut. Sobald er von dem Vormarsch der überlegenen feindlichen Kräfte Kenntniß erhielt, sandte er seine Trains und Vorräthe nach Pound Gap und schickte eine kleine Abtheilung in das Thal des John Creek, um den Vormarsch Sill's aufzuhalten, was in dem schwierigen Terrain leicht, selbst von geringen Kräften, zu bewerkstelligen war. Er selbst ging mit dem Rest seiner Abtheilung, etwa 700 M., Nelson entgegen.

In dem Winkel zwischen Ivy Creek und Big Sandy windet sich die Straße in scharfer Biegung um einen Bergvorsprung herum, in dessen steilen Abfall sie eingeschnitten ist. Hier nahm Williams Stellung. Als die Tête von Nelson's Abtheilung um den erwähnten Bergvorsprung bog, sah sie sich plötzlich angegriffen, während gleichzeitig von der anderen Seite des Flusses her die Flanke der Marsch-Colonne beschossen wurde. Durch diesen unerwarteten Angriff erschreckt, gingen Nelson's Leute in Unordnung zurück. Zwar gelang es dem Letzteren nach einiger Zeit, sie wieder zu sammeln und die Stellung der Conföderirten mit dem Verlust von 5 Todten und 25 Verwundeten zu nehmen, aber er hatte doch einen solchen Aufenthalt erlitten, daß er Pikeville erst am nächsten Tage erreichte, während Williams den Ort am späten Abend passirte, gerade zur rechten Zeit, um vor der Umgehungscolonne Sill's vorbeizukommen und Pound Gap zu erreichen, wo er Nelson's Angriff erwartete.

Allein die Unionisten von Ost-Tennessee mußten noch länger dulden. Groß waren ihre Hoffnungen gewesen, als Zollicoffer bei Camp Wild Cat zurückgeschlagen war und die Expedition unter Nelson sich näherte, und Viele aus dem breiten Thale zwischen den Cumberland-Bergen und dem Hauptstock des Alleghany-Gebirges hatten sich auf den Weg nach den unionistischen Lagern gemacht, in der festen Ueberzeugung, bald als Befreier ihrer Heimath zurückzukehren und es hätte auch wohl so kommen können. Allein General Schöpf, welcher am 17. November vom General Thomas mit dem 1. und 2. Tennessee- und dem 3. Kentucky-Regiment nach London vorgeschickt war, um die

Straße nach Cumberland Gap zu beobachten, während Thomas mit dem Rest der bei Crab Orchard versammelten Truppen nach Lebanon (Ky.) abmarschirte, ließ sich durch übertriebene Gerüchte über die Stärke der die Gebirgspässe besetzt haltenden Abtheilungen der Conföderirten von jedem Angriff auf dieselben abhalten. Ja, als gegen Ende November Nachrichten zu ihm drangen, daß eine starke Abtheilung Conföderirter Truppen von Bowlinggreen aus nach Nord-Osten vorgehe, hielt er seine Verbindungen für bedroht und ging in solcher Hast nach Norden zurück, daß sein Rückzug schon einer Flucht glich und eine sehr üble moralische Wirkung ausübte. Hätte er versucht, sich Aufklärung über die Wahrheit der betreffenden Nachrichten zu verschaffen, so würde er gefunden haben, daß seine Besorgniß gänzlich unbegründet war. Nicht ein Mann hatte Bowlinggreen verlassen und Schöpf erhielt natürlich sofort den Befehl, nach London zurückzukehren.

Während dieser Ereignisse war in der oberen militärischen Leitung des Districts des Cumberland eine Aenderung eingetreten.

Die tägliche Correspondenz zwischen Anderson, der sich im Hauptquartier zu Louisville aufhielt, und Sherman, welcher das Lager bei Elisabethtown auf Muldraugh's Hill commandirte, hatte Letzteren überzeugt, daß Anderson's Gesundheit durch die beständige Sorge und Aufregung ernstlich angegriffen sei. Am 5. October wurde Sherman nach Louisville berufen und hier theilte ihm Anderson mit, daß er die geistigen Anstrengungen seines Commando's nicht länger ertragen könne und genöthigt sei, sich zurückzuziehen. Am 8. October legte er thatsächlich das Commando nieder, welches auf General Sherman, als dem Rangältesten im District, überging. Dieser glaubte sich der großen Verantwortlichkeit nicht gewachsen und erinnerte Präsident Lincoln an das ihm gegebene Versprechen, ihm kein selbstständiges höheres Commando zu übertragen, worauf er auch die Versicherung empfing, daß er demnächst durch den General Buell*) abgelöst werden solle.

Zu jener Zeit waren über den ganzen nördlichen Theil des Staates Werbecommando's vertheilt, welche die unionistisch Gesinnten sammeln sollten, aber das Geschäft nahm nur langsamen Fortgang. An die Aufnahme größerer Operationen durfte in diesem Herbst nicht mehr gedacht werden, und alles, was Sherman thun konnte, war Mannschaft und Material in den beiden schon erwähnten Lagern Camp Dick Robinson und bei Elisabethtown zu sammeln. Letzteres war

---

*) Biographische Notiz über General Don Carlos Buell siehe im Anhang.

inzwischen einige Meilen weiter an den Nolin Creek vorgeschoben. Camp Dick Robinson commandirte jetzt General George H. Thomas, während Sherman am 12. October den Brigadier-General A. Mc. D. Mc. Cook *) in das Lager am Nolin Creek schickte, um dort das Commando zu übernehmen.

Kurze Zeit nachher, am 16. October, kam der Kriegsminister Simon Cameron, begleitet vom Adjutant-General Lorenzo H. Thomas, auf der Rückkehr von einer in das Departement Frémont's unternommenen Inspicirungsreise nach Louisville. Sherman beschloß, die Gelegenheit zu benutzen, dem Minister eingehenden Vortrag über die Verhältnisse seines Districts zu halten und ihn zu veranlassen, demselben Unterstützung an Truppen und Material zuzuwenden. Cameron kam in Begleitung von 6 — 7 Zeitungs-Correspondenten und die ganze Gesellschaft begab sich auf Sherman's Einladung nach dessen Quartier. Als Letzterer Anstand nahm, in deren Gegenwart über die ernsten Angelegenheiten des Districts zu verhandeln, beruhigte ihn Cameron und forderte ihn auf, ohne Rückhalt zu sprechen.

Sherman beklagte sich zunächst darüber, daß die neuen Aushebungen in Ohio und Indiana entweder nach Washington oder Missouri geschickt würden, daß die bei Nolin und in Camp Dick Robinson stehenden Kräfte zu irgend welchen offensiven Operationen gänzlich unfähig seien und einem geschickten feindlichen General, für den er den ihm gegenüberstehenden A. S. Johnston halten müsse, nur Gelegenheit zu einem leichten Erfolg böten. Er theilte weiter mit, daß die Obersten, welche Freiwilligen-Regimenter anzuwerben im Begriffe seien, beständig nach Louisville kämen und um Waffen bäten.

---

*) Alexander Mc. Dowell Mc. Cook, Brigade-General in der Freiwilligen-Armee und Capitain im 3. regulären Infanterie-Regiment, war im Staate Ohio am 22. April 1831 geboren. Er graduirte in West-Point im Jahre 1852 und wurde als Brevet-Seconde-Lieutenant dem 3. Infanterie-Regiment zugewiesen. 1853 kam dasselbe in das Territorium New-Mexico, wo er in unaufhörlichen Kämpfen gegen die Indianer thätig war, bis er 1858 als Lehrer der Taktik nach West-Point commandirt wurde, in welcher Stellung er sich bei Ausbruch des Krieges noch befand. Im April 1861 wurde er abgelöst und als Musterungs-Officier nach Ohio geschickt; ehe er jedoch dort ankam, war er zum Oberst des 1. Ohio-Miliz-Regiments (eines Drei-Monats-Regiments) gewählt worden. Er commandirte dasselbe in dem Gefecht bei Vienna am 17. Juni (Vergl. S. 430) und in der Schlacht am Bull Run. Nach Entlassung der Drei-Monats-Milizen erhielt er die Erlaubniß, das 1. Ohio-Freiwilligen-Regiment (auf drei Jahre) zu errichten, wurde jedoch am 3. September zum Brigadier-General ernannt. Er hat beständig und mit Auszeichnung auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefochten und es bis zum Corps-Commandeur gebracht.

Er habe nur 12,000 schlechte belgische Gewehre, deren Annahme bereits durch die Gouverneure von Ohio und Pennsylvanien verweigert sei. Dem General Anderson seien 40,000 der besten Springfield-Gewehre versprochen, statt deren seien aber nur die oben erwähnten belgischen Gewehre geliefert.

Cameron war erstaunt und erschreckt und trug dem General-Adjutanten auf, die Sache im Auge zu behalten. An eine von Pittsburg auf dem Wege nach St. Louis befindliche Brigade Pennsylvania-Freiwilliger unter General Negley *), sowie noch einige andere ebendahin bestimmte Regimenter wurde sofort telegraphisch der Befehl erlassen, nach Louisville zu kommen.

Bei der dann folgenden allgemeinen Unterhaltung wies Sherman auf einer ausgebreiteten Karte der Vereinigten Staaten nach, daß die Armee bei Washington eine Frontlinie von weniger als 100 Meilen, Frémont in Missouri etwa ebensoviel zu decken habe, während von Paducah bis zum Big Sandy mehr als dreihundert Meilen seien. Im Verhältniß zu den bei Washington und in Missouri stehenden Streitkräften sei seine nur etwa 18,000 M. starke Armee viel zu

---

*) James S. Negley war in East Liberty (Pa.) am 26. December 1826 geboren. Er hatte sich dem Handelsstand gewidmet, als der Ausbruch des mexicanischen Kriegs ihn, obgleich er noch nicht mündig war, zum Eintritt in das 1. Pennsylvania-Freiwilligen-Regiment als Gemeiner veranlaßte. Seine Verwandten, welche bei seiner etwas schwächlichen Gesundheit üble Folgen für ihn fürchteten, versuchten vergeblich ihn zurückzuhalten. Er nahm an den Schlachten von Puebla und Cerro Gordo Theil. Kurze Zeit nach letzterer erkrankte er schwer und auf die Nachricht hiervon erwirkten seine Verwandten seine Entlassung, allein er weigerte sich, dieselbe anzunehmen und blieb bis zum Schluß des Kriegs im Dienst. Er hatte es dabei bis zum Sergeanten gebracht. In den folgenden Friedensjahren widmete er sich mit großem Eifer dem Miliz-Dienst und organisirte in seiner Heimath eine Compagnie, deren Capitain er wurde. Er beschränkte sich aber nicht darauf, sondern drang bei den Behörden in Pennsylvanien auf eine Reorganisation der Staats-Miliz, unter Hinweis darauf, daß die Zeit nicht ferne sei, wo Pennsylvanien es bedauern werde, wenn es nicht bei Zeiten für eine gute Organisation derselben gesorgt habe. Eine ihm im Jahre 1858 angebotene Obersten-Stelle, ebenso wie das Commando der 18. Division der Staats-Miliz mit dem Range als Major-General lehnte er ab, nahm jedoch die Stellung als Brigade-General der in seinem eigenen County aufgestellten Miliz-Brigade an, und war bemüht, dieselbe in einen guten Zustand zu bringen. Bei Ausbruch des Krieges war er zunächst mit großem Eifer bei der Organisation der Truppen von West-Pennsylvanien thätig. Erst im September rückte er selbst an der Spitze seiner Brigade aus und wurde der Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz zugetheilt, bei welcher er mit Auszeichnung an allen wichtigen Kämpfen Theil nahm.

schwach. Selbst wenn er sich nur defensiv verhalten wolle, müsse er mindestens 60,000 M. haben; zur Durchführung einer kräftigen Offensive seien dagegen 200,000 M. erforderlich.

Der Inhalt der Unterredung Sherman's mit dem Kriegsminister gelangte durch die dabei zugegen gewesenen Zeitungs-Correspondenten sehr bald in die Oeffentlichkeit und wurde von der Presse in der wegwerfendsten Weise besprochen. Sherman's Forderung von 200,000 M. wurde für übertrieben, er selbst für verrückt erklärt und er hatte lange unter dem Drucke des gegen ihn wachgerufenen Mißtrauens zu leiden.*)

Die Pennsylvania-Brigade unter General Negley kam am 22. Oct. von Pittsburg aus in Louisville an und wurde nach dem Lager am Nolin Creek gesandt. Etwa zur selben Zeit trafen das 37. Indiana- und das 2. Minnesota-Regiment ein und wurden beziehungsweise nach Elisabethtown und Lebanon Junction zum Schutze der Eisenbahn verlegt.

---

*) Sherman schreibt darüber in seinen Memoiren folgendermaßen: „Zur Zeit als ich abgelöst wurde (durch General Buell) glaubte ich natürlich, dies geschehe in Erfüllung des mir von Mr. Lincoln gegebenen Versprechens und sei eine einfache Folge meines wiederholten Ersuchens um dessen Erfüllung; allein ich sah und fühlte, und es erregte mich natürlich auf's Tiefste, daß ein festgewurzelter Glauben an die Wahrheit des Gerüchtes bestand, die Sorgen, Verlegenheiten und Befürchtungen, mit denen ich in meiner früheren Stellung zu kämpfen hatte, hätten mein Urtheil und meinen Verstand aus dem Gleichgewicht gebracht. Bei Durchsicht der einzigen offiziellen Documente, welche zu jener Zeit dem Kriegsdepartement vorlagen, muß ich es für grausam von Seiten des Kriegsministers halten, daß er durch Schweigen diesen Gerüchten zustimmte, welche, wenn auch ohne seinen Wunsch oder Absicht, so doch durch ihn in Umlauf gerathen waren. Ich konnte die Thatsache nicht leugnen und mußte mich ihren schmerzlichen Folgen monatelang unterwerfen; und noch mehr, ich konnte es vor mir selbst nicht verbergen, daß viele Offiziere und Soldaten, welche später meinem Commando unterstellt wurden, mich scheu und mißtrauisch ansahen. In der That, erst die Schlacht von Shiloh im April des nächsten Jahres gab mir Gelegenheit, meinen guten Namen wieder herzustellen." (Memoirs of General Sherman, written by himself. Vol. I., pag. 214 u. 215.)

XIII.

Der Fall von Lexington. (August bis Ende November 1861.)

Parteigängerkrieg in Nord-Missouri. — Die Convention tritt wieder zusammen und wählt neue unionstreue Executiv-Beamte. — Proklamation des neuen Gouverneurs. — Verkündigung des Kriegszustandes in Süd-Missouri durch den secessionistischen Vice-Gouverneur. — Der Congreß zu Richmond erklärt Missouri zum Mitglied der Conföderation. — Uneinigkeit unter den Führern der Secessionisten. — Gefechte bei Charleston und Commerce. — Erklärung des Belagerungszustandes in St. Louis. — Frémont erklärt die Sklaven unionsfeindlicher Eigenthümer für frei. — Wirkung dieser Kundgebung. — Uneinigkeit zwischen Mc. Culloch und Price. — Mc. Culloch zieht nach Arkansas ab. — Price geht nach Neosho. — Frémont's Pläne. — Stärke seiner Truppen Anfang September. — Price beschließt Wiederaufnahme der Offensive. — Gefecht bei Drywoods. — Oberst Mulligan in Lexington. — Mangelhafte Ausrüstung seiner Truppen. — Price greift seine Vorposten an. — Das zweite Gefecht bei Booneville. — Die Belagerung. — Frémont's Maßnahmen. — Verhängnißvolle Erfolge der Secessionisten. — Die letzte Hoffnung auf Entsatz schwindet. — Mulligan capitulirt. — Folgen des Falls von Lexington. — Frémont bereitet sich vor, die Offensive zu ergreifen. — Price geht wieder nach dem Süd-Westen des Staates zurück. — Verhandlungen der Legislatur in Neosho. — Mangel an Ordnung im Verpflegungswesen der Unirten. — Gefecht bei Lebanon und Erie. — Parteigängerkrieg in der Gegend von Pilot Knob. — Frémont tritt endlich den Vormarsch nach Süden an. — Seine Leibwache. — Reitergefecht bei Springfield. — Frémont's kühne Pläne. — Er beschließt Price anzugreifen. — Frémont des Commando's enthoben. — Gründe für diese Maßregel. — Hunter führt die Armee nach Norden zurück.

Während der im letzten Kapitel erzählten Ereignisse hatte in dem nördlichen Theil von Missouri ein erbitterter Guerillakrieg gewüthet. Einige der von Gouverneur Jackson ernannten Brigade-Generale (vergl. S. 648) hatten versucht, Freiwillige um sich zu sammeln. So war es zu Paris in Nordost-Missouri dem General Harris gelungen, eine Brigade von etwa 3000 M. zu organisiren, mit welcher er die von Hannibal und Quincy nach Westen führende Eisenbahn zu zerstören begann. Er wurde jedoch bald durch eine gegen ihn vorgeschickte Unirte Abtheilung vertrieben und sein Commando löste sich in viele ungreifbare Guerillabanden auf, bis er es später wieder sammelte und zu Price stieß. Andere organisirte secessionistische Banden operirten in

Nordwest-Missouri und hatten die Unionisten jener Gegenden veranlaßt, sich zur Selbstvertheidigung zu bewaffnen und zu organisiren. Sie hatten unter Oberst Moore ein Lager bei dem Dorfe Athens gebildet. Hier wurden sie am 5. August von einer 1500 M. und 3 Geschützen starken Secessionisten-Abtheilung unter Green angegriffen, welche jedoch nach einem nicht unblutigen Gefecht in die Flucht geschlagen wurde. Die Nachricht von diesem Erfolg führte viele Freiwillige in Moore's Reihen und als General Pope*), welcher den Distrikt Nord-Missouri befehligte, Moore noch einige Verstärkungen sandte, waren die Secessionisten hier zu einer passiven Haltung gezwungen.

Inzwischen hatten die loyalen Civilbehörden versucht, Missouri von der Secession zurückzuhalten.

Die Volks-Convention, welche, wie wir früher gesehen haben, entschieden unionistisch gesinnt war, trat am 22. Juli in Jefferson City, von dem bei ihrer Vertagung niedergesetzten bleibenden Ausschuß einberufen, wieder zusammen. Sie unterzog sich der Aufgabe, die Civil-Regierung des Staates, welche durch die Entfernung der Executiv-Beamten und die Zerstreuung der Mitglieder der Legislatur, von denen viele in den Reihen der Secessionisten fochten, zerrüttet war, neu zu gestalten. Mit großer Stimmenmehrheit erklärte sie die Aemter des Gouverneurs, Vice-Gouverneurs und Staatssecretärs für erledigt, die Legislatur für aufgelöst. Am 31. Juli schritt sie zur Wahl, um die erwähnten Aemter provisorisch wieder zu besetzen, bis das Volk Gelegenheit haben würde, selbst wieder eine Wahl vorzunehmen, welche einstweilen auf den ersten Montag im nächsten November anberaumt wurde. Aus der Wahl der Convention gingen Hamilton R. Gamble als provisorischer Gouverneur, Willard P. Hall als Vice-Gouverneur und Mordecai Oliver als Staatssecretär hervor.

---

*) General John Pope war um das Jahr 1820 in Kentucky geboren. Er besuchte die Militär-Akademie von West-Point, graduirte im Jahre 1842 und wurde als Brevet-Second-Lieutenant im Ingenieur-Topographen-Corps angestellt. Im mexicanischen Krieg brachte er es zum Brevet-Capitän und erhielt am 1. Juli 1856 ein Patent dieses Grades. Am 17. Mai 1861 wurde er zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee ernannt und dem Departement des Westens zugetheilt. Hier machte er sich durch seine energische Maßregeln in Nord-Missouri, sowie später durch einige glückliche und geschickte Operationen, namentlich die Eroberung der Mississippi-Insel Nr. 10 vortheilhaft bekannt, was die Veranlassung wurde, ihn an die Spitze der in Nord-Virginien operirenden Armee zu berufen. Dieser Aufgabe zeigte er sich jedoch nicht gewachsen, sodaß er bald wieder des Commando's enthoben und nach Minnesota geschickt wurde.

Gamble erließ am 3. August eine Proklamation, um Befürchtungen, welche sich hie und da geltend machten, zu beschwichtigen. Er versicherte, daß von Seiten der Executive keinerlei Pläne, die darauf abzielten, das Institut der Sklaverei in irgend welcher Weise zu berühren, Duldung oder gar Unterstützung finden würden, daß dieselbe im Gegentheil dieses Institut mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht schützen werde, eine Kundgebung, welche viel dazu beitrug, der provisorischen Regierung das Vertrauen der unionistisch gesinnten Sklavenbesitzer zu erwerben.

Während so die Volks-Convention und die provisorische Regierung sich bemühten Ordnung in das Chaos in Missouri zu bringen, ließen die Führer der Secessionisten nichts unversucht, die Herrschaft über den Staat an sich zu reißen. Etwa gleichzeitig mit der oben erwähnten Kundmachung des provisorischen Gouverneurs erschien eine Proklamation des secessionistischen Vice-Gouverneurs Thomas C. Reynolds, welcher sich zu New-Madrid aufhielt. Er machte bekannt, daß er während der zeitweiligen Abwesenheit des Gouverneurs als erster Executiv-Beamter handle und daß es seine Aufgabe sei, gestützt auf einen Akt der Staatslegislatur, die völlige Trennung Missouri's von der Union zu verkünden. „Formalitäten bei Seite lassend und den Thatsachen ins Auge sehend", erklärte er, „betrachte ich die Beschließung einer Ordinanz zur Trennung von der Union und Vereinigung mit den Conföderirten Staaten lediglich als eine Form, um Andern Kenntniß von einer Handlung zu geben, welche in den Herzen des Volkes längst vollzogen ist" und daß „folglich keine Autorität der Vereinigten Staaten in Missouri mehr anerkannt werde." Von einem Manne, der die politischen Rechte des Volkes so mißachtete, kann es nicht überraschen, wenn er dieselben leichten Herzens unter das Kriegsgesetz stellte. In derselben Proklamation machte er bekannt, daß in Folge Aufforderung des Gouverneur Jackson General Pillow, Commandeur der Conföderirten Truppen in West-Tennessee, nach Missouri gekommen und bevollmächtigt sei, „solche Civil-Verordnungen zu erlassen und zur Ausführung zu bringen, als er für die Sicherheit seiner Streitkräfte, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin in seinem Lager und den Schutz des Lebens und Eigenthums der Bürger für erforderlich erachte." Mit gleichen Vollmachten war der bei Pilot Knob stehende Missourische General Jefferson Thompson bekleidet.

Gouverneur Jackson, welcher in Richmond gewesen war, um militärische Hilfe und die Zulassung von Missouri zur Conföderation zu erwirken, war um diese Zeit zurückgekehrt. Am 5. August erließ

er von New-Madrid aus ebenfalls eine Proklamation. Dieselbe war in der Form einer Unabhängigkeits-Erklärung abgefaßt, in welcher er die schon so oft gehörten Scheingründe für die Trennung von der Union hervorhob und schließlich erklärte, daß Missouri eine souveräne, freie und unabhängige Republick sei.

Am 20. desselben Monats nahm der Conföderirte Congreß einen Akt an, „um Missouri bei der Zurückweisung der Invasion von Seiten der Vereinigten Staaten zu unterstützen und die Regierung zu ermächtigen, den Staat als Mitglied der Conföderirten Staaten anzunehmen". Jefferson Davis wurde autorisirt, Missouri-Truppen in den Dienst der Conföderirten Staaten einzumustern, den Offizieren Patente zu verleihen und die Stabs-Offiziere zu ernennen. Missouri sollte auf gleichem Fuße mit den andern Staaten aufgenommen werden, wenn die Constitution der Conföderirten Staaten „von den ordnungs- und gesetzmäßig eingesetzten Behörden des genannten Staates angenommen und anerkannt werde", oder mit andern Worten, wenn Gouverneur Jackson und seine Freunde, nicht das Volk von Missouri, diesen Akt vollzogen. Dies ging sehr deutlich daraus hervor, daß Gouverneur Jackson durch dieselbe Kundmachung „zum verfassungsmäßig gewählten und eingesetzten Oberhaupt des Staates und Volkes von Missouri" erklärt wurde.

Das Zurückgehen der Unirten von Springfield nach Rolla gab den ganzen Süden des Staates den Secessionisten Preis, aber unter ihren Führern herrschte nicht die nöthige Einheit des Handelns, um aus dieser Lage der Dinge Vortheil ziehen zu können. Im Südosten hatten die Conföderirten Generale Pillow und Hardee*) von Tennessee aus den Mississippi überschritten und waren mit ziemlich beträchtlichen Streitkräften in Missouri eingefallen. Hardee war durch die Sümpfe am rechten Ufer des Mississippi nach Greenville vorgegangen, verhielt sich aber hier unthätig. Pillow, welcher bei New-Madrid stand, hatte Bird's Point und Cap Girardeau in's Auge gefaßt. Er hoffte, durch Wegnahme dieser wichtigen Punkte der Sache der Union in Missouri den Todesstoß zu versetzen und sich selbst zum berühmten Manne zu machen. Einstweilen nannte er sich

*) General William J. Hardee war in Georgia geboren und hatte die Militär-Akademie von West-Point absolvirt. Er war zuletzt Oberstlieutenant im 1. Cavallerie-Regiment, welche Stellung er am 1. Januar 1861 niederlegte, um später Dienste in der Conföderirten Armee zu nehmen. Er war meist auf dem westlichen Kriegsschauplatz thätig und brachte es bis zum Corpsführer.

im Voraus den „Befreier von Missouri". Hardee hatte dasselbe Ziel im Auge, hoffte es aber allein und auf andere Weise zu erreichen.

Obgleich Pillow numerisch erheblich stärker war, als die Streitkräfte seiner Gegner zu Bird's Point und Cap Girardeau, fehlte es ihm doch an Initiative, um allein etwas gegen dieselben zu unternehmen. Theilweise wurde er in seinem Handeln auch durch General Polk gehemmt, welcher ihm widersprechende Befehle sandte. Besorgt gemacht durch übertriebene Gerüchte von ungeheuren Vorbereitungen, welche die Unirten angeblich treffen sollten, um eine Expedition mit Schiffen stromabwärts zu machen, befahl er Pillow am 7. August, nach Tennessee zurückzukehren, aber die Tinte dieses Befehls war noch nicht trocken, als er denselben bereits widerrief, da ihm günstige Nachrichten über die Operationen Mc. Culloch's gegen Lyon zugegangen waren. Er wies ihn gleichzeitig an, die westlich New-Madrid liegenden Seen im Süden umgehend, sich mit Hardee in Greenville zu verbinden.

Dies entsprach aber Pillow's Absichten und Wünschen durchaus nicht. Er berichtete, daß er diesen Weg bereits versucht, sich aber gezwungen gesehen habe, nach New-Madrid zurückzukehren, weil die Brücken sich in zu schlechtem Zustand befänden. Er werde auf der Straße längs des Mississippi gegen Cap Girardeau vorgehen. Der missourische General Jefferson Thompson war beständig zwischen Pillow und Hardee unterwegs, konnte aber von keinem etwas erreichen. Hardee hielt die Wegnahme von Ironton für nothwendig, ehe etwas gegen Cap Girardeau unternommen werde, und war nicht geneigt, Pillow zu unterstützen, während Polk nach der Schlacht am Wilson's Creek die Ansicht hatte, daß Pillow und Hardee vereint gegen St. Louis vorgehen müßten. Ein Versuch, den Thompson allein gegen Bird's Point unternahm, wurde am 19. bei Charleston blutig zurückgewiesen und zwei Tage später eine bei Commerce am Mississippi errichtete Batterie durch ein von Cap Girardeau ausgesandtes Unirtes Detachement überfallen und genommen. Allein auch dies brachte keine Einheit unter den secessionistischen Führern zu Stande und die Unentschlossenheit dauerte fort, bis gegen Ende des Monats die Streitkräfte der Unirten bei Ironton, Cap Girardeau und Bird's Point so verstärkt waren, daß jetzt ein Versuch gegen dieselben erst recht aussichtslos war, wenn er nicht mit vereinten Kräften unternommen wurde.

Die Nachricht von der Schlacht am Wilson's Creek und dem Tode des General Lyon kam am 13. August nach St. Louis. Sie erzeugte dort eine solche Aufregung und gab den Secessionisten eine so drohende Haltung, daß General Frémont sich veranlaßt sah, am 14. August

den Belagerungszustand über die Stadt zu verhängen. Einige der hervorragendsten Führer der Secessionisten wurden verhaftet, secessionistische Zeitungen unterdrückt und durch ähnliche entschiedene Maßregeln einem Ausbruch vorgebeugt. Dieselben konnten es jedoch nicht verhindern, daß sich die Wirkungen des Rückzugs der Unirten im Lande im Großen sehr bald in empfindlichster Weise fühlbar machten. Bewaffnete Banden fingen wieder an, die unionistisch gesinnte Landbevölkerung zu belästigen und zu verfolgen. Plünderung, Mord und Brand nahmen in erschreckender Weise überhand. Die provisorische Regierung war diesem Treiben gegenüber machtlos, um so mehr, als es auch an einem wahrhaft guten Einvernehmen zwischen dem provisorischen Gouverneur Gamble, welcher der demokratischen Partei angehörte und General Frémont, von dem es bekannt war, daß er entschieden abolitionistische Ansichten hatte, fehlte.

Ueberzeugt, daß Nichts als die äußerste Strenge Ruhe und Frieden im Missouri herstellen konnte, entschloß sich Frémont, die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen. Am 31. August erließ er eine Proklamation, wodurch der ganze Staat in Belagerungszustand erklärt wurde. Alle innerhalb der Linien der Unirten Truppen — welche als vom Fort Leavenworth in Kansas über Jefferson City, Rolla, Ironton nach Cap Girardeau gehend angenommen wurden — mit Waffen betroffenen Personen, sollten vor ein Kriegsgericht gestellt und, wenn feindlicher Absichten überführt, erschossen werden. Alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum von Personen, denen Theilnahme an Feindlichkeiten gegen die Union nachgewiesen werden konnte, sollte mit Beschlag belegt werden und wenn solche Personen Sclaven besaßen, dieselben für immer frei sein.

Diese Proklamation verursachte die größte Aufregung in der ganzen Union und zwar besonders der Theil derselben, welcher sich auf die Freilassung der Sclaven illoyaler Bürger bezog. Man war allgemein geneigt, dieselbe als eine leere Drohung zu betrachten, aber Frémont zeigte, daß es ihm Ernst war und schritt in einem besonderen Falle sofort zur Ausführung seiner Drohung. Es war der erste offizielle Act innerhalb der Vereinigten Staaten, welcher direct gegen das Grundübel der Union, die Sclaverei, gerichtet war, und Frémont bleibt der Ruhm, daß er zuerst kühn das Wort gesprochen, welches der Sache der Union vor Allem die hohe Weihe des Rechts verlieh, die ihr die Sympathien der civilirten Welt sichern konnte und ihr die innere sittliche Kraft zuführte, welche den endlichen Sieg verbürgen mußte. Damals war freilich Frémonts That noch eine Ueberraschung. Die

Gemüther waren noch nicht auf einen so energischen Bruch mit der Vergangenheit, der eine jede Wiederversöhnung mit dem Süden unmöglich machen mußte, vorbereitet und sie mußten noch durch eine Schule schweren Leidens gehen, ehe sie sich auf die Höhe der Anschauungen erhoben, von welcher aus sie den richtigen Weg, der allein zum Ziele führen konnte, zu erkennen vermochten. Ein Schrei des Erstaunens, ja der Entrüstung wurde durch die ganze Union, selbst von vielen aufrichtigen Freunden derselben, laut. Präsident Lincoln sah sich genöthigt, einzuschreiten. Er schrieb an Frémont und ersuchte ihn, seine Proklamation, besonders den die Freilassung der Sklaven betreffenden Theil zu modifiziren und mit der Congreßakte vom 6. August (vergl. S. 503) in Einklang zu bringen.

Frémont lehnte dies jedoch ab und bat den Präsidenten selbst die nöthigen Befehle in dieser Richtung zu erlassen. „Wenn ich meine Verordnung selbst zurücknehmen wollte", schrieb er an den Präsidenten, „so würde ich damit zugeben, daß ich sie selbst für unrecht halte und daß ich ohne diejenige Ueberlegung gehandelt habe, welche die Wichtigkeit der Sache verlangt. Das habe ich aber nicht gethan. Ich habe mit voller Ueberlegung gehandelt und mit der festen Ueberzeugung, daß es eine berechtigte und nothwendige Maßregel war, und ich denke noch so." —

Allen Erwartungen entgegen war es, wie schon weiter oben erwähnt, der kleinen Armee der Unirten, welche am Wilson's Creek gefochten, gelungen, unverfolgt Rolla zu erreichen. Der Grund lag einestheils darin, daß die Secessionisten selbst in der erwähnten Schlacht zu sehr gelitten hatten, theils in dem Mangel an Einigkeit unter den Führern, der sich auch hier zeigte. Mc. Culloch erließ am 12. eine Proklamation an das Volk von Missouri, worin er sagte, daß er die Unirten vertrieben habe und es aufforderte, ihn zu unterstützen. Durch diese Anmaßung und Selbstüberhebung entstand eine Entfremdung zwischen ihm und Price, welche nur noch größer wurde, als Letzterer, nach einigen Tagen der Ruhe, auf eine Fortsetzung der Offensive nach Norden drang, bei Mc. Culloch aber kein Gehör fand.

Dieser zog sogar nach einiger Zeit mit seinen Truppen nach Arkansas ab. Sah sich dadurch zwar Price zunächst so sehr geschwächt, daß er selbst nicht an offensive Bewegungen denken konnte, sondern gezwungen war, nach der Gegend von Neosho zurückzugehen, so gab ihm die Entfernung Mc. Culloch's anderseits doch auch wieder die volle Freiheit des Handelns zurück.

Und er war entschlossen, Gebrauch davon zu machen. Wiederholte Aufforderungen an die secessionistisch gesinnten Bürger des Staates waren vom besten Erfolg begleitet, sodaß er seine Reihen sich bald wieder füllen sah.

Während dieser Zeit wüthete der Parteigängerkrieg im Norden des Missouriflusses in voller Wuth. Hier war General Pope thätig, dem nach dem Rückzug der Unirten auf Rolla auch noch die Brigade Sturgis*) zur Verstärkung zugeschickt war. Fast täglich kam es zu blutigen Zusammenstößen, welche jedoch auf den allgemeinen Gang des Krieges von keinem Einfluß waren und deswegen hier nicht erwähnt zu werden brauchen.

Frémont hatte sich inzwischen die Vermehrung seiner Streitkräfte sehr angelegen sein lassen. Seit der Schlacht am Wilson's Creek war er von dem Gedanken beherrscht, die Besetzung von Springfield sei als Vorbedingung für die Herrschaft über Missouri anzusehen und mit aller Macht anzustreben. Er war davon so ganz eingenommen, daß er alles Andere aus dem Auge verlor. Hätte er einen Monat früher der Ausführung desselben Gedankens ebensolche Sorgfalt zugewendet, so wäre der Ausgang der Schlacht am 10. August voraussichtlich ein anderer gewesen, und hätte vielleicht wirklich der Herrschaft der Secessionisten ein Ende machen können. Wie damals die Vernachlässigung von Springfield, so drohte jetzt die zu große Aufmerksamkeit, welche er diesem Punkte zuwandte, verderblich zu werden. Er dachte nicht daran, die kleinen, längs des Mississippi und Missouri verstreuten Garnisonen zu verstärken, noch ein mobiles Reserve-Corps zu bilden, welches, in St. Louis bereit gehalten, rasch mittelst der Bahn oder Dampfschiffe an jeden bedrohten Punkt geworfen werden konnte. Die Befehle, welche von Washington kamen, trugen noch mehr dazu bei, ihn nicht an das Nothwendigste denken zu lassen. Man verlangte von ihm, daß er zur Vertheidigung der Hauptstadt, wo schon 70,000 M. versammelt waren, 5000 M. seiner bestausgerüsteten Truppen abschicken solle. Er erhob Einsprache, allein vergeblich. Dennoch verblieben ihm noch genug Truppen, um Price Widerstand zu leisten, wenn er sie nur nicht in lauter kleine Posten verzettelt hätte. Seine Stärke betrug Anfangs September 55,693 M. Von diesen befanden

*) General Samuel D. Sturgis war 1826 in New-York geboren und nach Absolvirung der Militär-Akademie von West-Point im Jahre 1846 als Brevet-Second-Lieutenant im 2. Dragoner-Regiment angestellt. Bei Ausbruch des Krieges wurde er Major im 4. Cavallerie-Regiment und bald darauf Brigade-General in der Freiwilligen-Armee. Er hat keine hervorragende Rolle während des Krieges gespielt.

sich 17,312 M. auf dem linken Ufer des Mississippi in Cairo und einigen wichtigen Punkten am Ohiofluß. Der Rest befand sich in Missouri und zwar:

In St. Louis	6899 M.	38,581 M.
Unter Pope in Nord-Missouri . . .	5488 „	
In Jefferson City	12077 „	
In Rolla	4700 „	
In Benton	3057 „	
In Cap Girardeau	650 „	
In Bird's Point und Norfolk . . .	3510 „	
Unter Lane in Kansas	2200 „	

Price war indessen gegen Ende August mit seinen Vorbereitungen soweit gediehen, daß er die Offensive wieder aufnehmen zu können glaubte. Seine Absicht war, nach dem Missouri zu marschiren, dort die im Norden dieses Flusses operirenden vereinzelten Abtheilungen an sich zu ziehen und dann im Verein mit Mc. Culloch, welcher sich anschickte wieder aus Arkansas nach Missouri vorzugehen, den Umständen entsprechend weiter zu handeln. Seine Stärke betrug einstweilen nur etwas über 5000 M., er hoffte aber nicht mit Unrecht, daß schon auf dem Marsche seine Reihen sich füllen würden. Er zog es jedoch vor, seinen Weg längs der Grenze von Kansas nach Norden zu nehmen. Zugleich hoffte er dadurch Gelegenheit zu haben, einige unter General Jim Lane stehende unionistische Parteigänger-Abtheilungen, welche dort ihr Wesen trieben und sich Bedrückungen der Einwohner zu Schulden kommen ließen, zu züchtigen.

Am 7. September stieß er mit Lane's Abtheilung bei Drywoods am Drywood Creek zusammen und zwang denselben nach leichtem Gefecht über die Grenze zurückzugehen. Er schickte eine Abtheilung zur Verfolgung nach und ließ von derselben Fort Scott in Kansas, als sie dies geräumt fand, besetzen. Er selbst wandte sich mit der Hauptmacht seiner Schaar nach Norden, um Lexington zu erreichen.

Diese kleine, auf dem rechten Ufer des Missouri gelegene Stadt war ein wichtiger Posten. Sie beherrschte den oberen Lauf des Flusses und sicherte die Verbindung mit Kansas City und Fort Leavenworth. Frémont hatte sie deshalb mit einer kleinen Abtheilung besetzen lassen und diese war gegen Ende August, als die Nachricht von dem zu erwartenden Vorgehen Price's die Secessionisten in Nord-Missouri wieder kühner gemacht hatte, angegriffen und zum Abzug gezwungen, sodaß sie erst zurückkehren konnte, als der Feind, der vielen Schaden angerichtet hatte, wieder abmarschirt war. Frémont hatte deshalb

beschlossen, den Posten zu verstärken und zu dem Ende eine Abtheilung unter Oberst Mulligan dorthin gesandt. Dieselbe bestand aus dem 23. (irischen) Illinois-Regiment, dem 13. Missouri-Regiment, dem 1. Illinois-Cavallerie-Regiment und 500 M. Missouri Home Guards. Mulligan war am 9. September in Lexington eingetroffen, nachdem er bis Sedalia mit der Bahn gefahren war und von dort seinen Marsch über Warrensburg zu Fuße fortgesetzt hatte. In letzterem Orte hatte er das Missouri-Regiment unter Oberst Peabody zurückgelassen, mit dem Auftrag, einen in der dortigen Bank befindlichen Betrag von 100,000 Dollars in Sicherheit zu bringen.

Price hatte am 9. Nachmittags, als er im Begriff war Bivouaks zu beziehen, hiervon gehört und sofort beschlossen, den Versuch zu machen, das Geld für sich zu sichern. Seinen Truppen nur wenige Stunden Ruhe gönnend, trat er seinen Marsch gegen Sonnenuntergang wieder an und setzte denselben bis 2 Uhr Nachts ununterbrochen fort. Um diese Zeit sah er sich genöthigt seine erschöpfte Infanterie zurückzulassen. Mit dem größten Theil seiner Cavallerie ging er jedoch noch weiter vor und erreichte Warrensburg gegen Tagesanbruch. Jedoch zu spät. Oberst Peabody hatte die Annäherung Price's rechtzeitig erfahren und war um Mitternacht nach Lexington aufgebrochen, das Geld mit sich nehmend. Ein heftiger Regensturm, sowie der Umstand, daß seine Leute seit 24 Stunden nichts gegessen hatten, zwangen Price für den Tag die Verfolgung aufzugeben. Er blieb deshalb in Warrensburg stehen, wo auch seine Infanterie und Artillerie im Laufe des Tages eintrafen.

Am anderen Morgen verhinderte das Wetter bis 10 Uhr Morgens die Wiederaufnahme der Verfolgung. Um diese Zeit setzte er sich wieder in Bewegung und zwar eilte er selbst mit der Cavallerie voraus, in der Hoffnung, die Unirten, welche ja durch das Wetter auch aufgehalten sein mußten, noch zu überholen. Diese Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung. Am Abend des 11. machte er etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen von Lexington Halt, um seine Infanterie und Artillerie abzuwarten. Oberst Peabody war mit seinem Regiment am 10. in Lexington eingetroffen. Mulligan sah sich dadurch an der Spitze von 2700 M. Diese Streitkräfte würden genügend gewesen sein, um die Guerilla-Banden im Zaume zu halten. Price entgegengestellt, verschafften sie diesem die Möglichkeit eines leichten Erfolges, ohne ihm einen ernstlichen Widerstand leisten zu können. Mulligan fand keine Hülfsmittel der Vertheidigung zu Lexington. Seine Leute hatten nur 40 Patronen per Mann, an Artillerie standen ihm nur 6 glatte 6-Pfünder

und 2 Haubitzen zur Verfügung, für Letztere hatte er jedoch keine Granaten.

Ueberzeugt, daß Price ihn angreifen werde, hatte er sich deshalb sofort auf einer östlich der Stadt gelegenen Anhöhe, Masonic Hill, auf welcher ein großes massives Gebäude, eine Unterrichts-Anstalt (College) stand, verschanzt. Dicht vor letzterem legte er eine innere und weiter nach dem östlichen Rande des Plateaus eine äußere Verschanzungs-Linie an.

Am 12. Morgens griff Price die vorgeschobenen Posten der Unirten an und trieb sie in die Verschanzungen zurück. Dann eröffnete er aus den beiden bei seinem Corps befindlichen Batterien eine lebhafte Kanonade auf die Werke, die er jedoch gegen Abend abbrach, um sich eine kurze Strecke zurückzuziehen. Er mußte die Ankunft seiner Wagentrains abwarten, da seine Munition erschöpft und seine Leute fast verhungert waren. In den nächsten Tagen schloß Price die Unirten enger ein. Die Verbindung Mulligan's mit dem Fluß wurde zwar noch nicht unterbrochen. Er hatte dort ein Dampfboot, mittelst dessen er auf das linke Ufer hätte übergehen können, wo er in Sicherheit gewesen wäre; indessen veranlaßten ihn seine Anweisungen zu dem Glauben, daß eine energische Vertheidigung von Lexington von ihm erwartet wurde. Ueberdies zweifelte er keinen Augenblick, daß rechtzeitiger Entsatz eintreffen werde; befand sich doch der General Davis*)

*) General Jefferson C. Davis — nicht zu verwechseln mit dem Präsidenten Jefferson Davis — war am 2. März 1828 in Indiana geboren. Während des mexicanischen Krieges trat er als Freiwilliger in ein Regiment ein, welches vom Oberst James H. Lane aus Kansas — weiter oben schon mehrfach als Jim Lane erwähnt — commandirt wurde. Für sein verdienstvolles Benehmen wurde er zum Second-Lieutenant im 1. (regulären) Artillerie-Regiment ernannt und blieb nach beendigtem Krieg in seinem neuen Berufe. Nachdem im Februar 1852 an Stelle des eben verabschiedeten T. J. (Stonewall) Jackson zum Premier-Lieutenant befördert war und in verschiedenen Garnisonen gestanden hatte, kam er im Juni 1858 nach Fort Sumter, als Commandeur der ersten Besatzung dieses neu erbauten Werkes. Später nach Fort Moultrie verlegt, trat Jeff. Davis unter den Befehl des Major Anderson, mit welchem er die denkwürdige Periode im Frühjahr 1861 durchlebte. Nach der Capitulation vom 14. April empfing er bei seiner Ankunft in New-York die Nachricht von seiner Beförderung zum Capitän und wurde als Musterungs-Offizier nach Indianapolis geschickt. Als nach der Schlacht am Wilson's Creek die Dinge in Missouri schlimmer zu stehen schienen, äußerte er den Wunsch im aktiven Dienst verwendet zu werden und wurde zum Oberst in der Freiwilligen-Armee und Commandeur des 22. Indiana-Regiments ernannt. Am 28. August stellte ihn Frémont an die Spitze des Distrikts zwischen Missouri- und Osage-Fluß mit dem Hauptquartier in Jefferson City. Er nahm mit Auszeichnung an dem Kriege auf dem westlichen Kriegsschauplatz Theil und brachte es bis zum Divisions-Commandeur.

mit beinahe 10,000 M. in Jefferson City und konnte ihn jederzeit ausreichend verstärken. Price that inzwischen Alles, um sich den Erfolg zu sichern und die Aufmerksamkeit seiner Gegner abzulenken. Er schickte General D. R. Atchison, früher Präsident des Senats der Vereinigten Staaten, und während des Kansasstreites ein wohlbekannter Führer der Staatsrechtspartei in Missouri nach Westen, um dort einige unter Oberst Saunders auf dem linken Ufer des Flusses streifende Abtheilungen an sich zu ziehen und ihm zuzuführen. Er rief Green, den hervorragendsten unter den Chefs der im Norden des Flusses operirenden Banden, herbei und als dieser mit etwa 3000 M. dem Rufe Folge leistete, schickte er ihn sofort gegen Booneville. Am 13. griff Green die Besatzung dieses kleinen Fleckens an. Er vermochte einen entscheidenden Erfolg zwar nicht zu erringen, der Hauptzweck dieser Demonstration wurde aber doch erreicht, da sie in Frémont den Glauben hervorrief, daß Green nur die Vorhut Price's und dessen eigentliches Operationsobjekt Jefferson City oder vielleicht gar St. Louis sei. Price wartete während dieser Zeit vor Lexington ruhig den Augenblick ab, wo er einen entscheidenden Schlag thun könne. Seine Stellung und seine Absichten waren in ganz Missouri bekannt, nur Frémont schien nicht im Stande zu sein, dieselben zu erkennen. Von allen Seiten strömten die Secessionisten nach dem Lager Price's, sodaß dieser sein Corps in wenigen Tagen bis auf 20- bis 22,000 M. anwachsen sah. Mulligan hatte an seinen Chef geschrieben, daß er den Posten bis aufs Aeußerste halten werde und hatte dringend um Unterstützung gebeten. Wenn sein Botschafter auch in die Hände des Feindes fiel, so war doch seine gefährdete Lage der Gegenstand aller Gespräche in St. Louis und Frémont entschloß sich endlich, etwas zu thun, allein es waren nur halbe Maßregeln, die er ergriff.

Anstatt alle verfügbaren Kräfte so nahe wie möglich bei Lexington auf dem rechten Flußufer zu versammeln, wo er leicht in wenigen Tagen 20—25,000 M. vereinigt haben konnte, selbst ohne St. Louis und Jefferson City gänzlich zu entblößen, beschränkte er sich darauf, am 14. dem Oberst Davis zu befehlen, zwei Regimenter auf der Eisenbahn nach Lexington zu schicken. Gleichzeitig erhielt Sturgis, der sich augenblicklich von der Division Pope detachirt befand, den Befehl, von dem Städtchen Mexico aus, wo er stand, mit der Bahn nach Utica zu fahren und zu versuchen, das Ufer des Missouri, Lexington gegenüber, zu gewinnen. Erst am 18. ließ er diesem Befehl den weiteren an Davis folgen, mit dem größten Theil seiner Division nach Lexington aufzubrechen. Anstatt ihm aber von St. Louis aus Transportdampfer

in genügender Zahl zu schicken, an denen es nicht mangelte, wies er ihn an, die Eisenbahn nach Sedalia zu benutzen. Diese war aber etwa in der Mitte zwischen Jefferson City und Sedalia von den Conföderirten Parteigängern zerstört, sodaß Davis von diesem Punkt aus noch einen 5- bis 6-tägigen Landmarsch zu machen hatte. Inzwischen hatte General Atchinson die am oberen Missouri bis nach St. Joseph hin fechtenden Parteigänger-Abtheilungen an sich gezogen und daraus ein Corps von etwa 4000 M. gebildet. Am 17. war er gerade im Begriffe, ohngefähr 30 Meilen oberhalb Lexington, über den Fluß zu gehen, als er sich plötzlich von einem von General Sturgis zur Sicherung seiner rechten Flanke ausgeschickten Regiment angegriffen sah. Nach kurzem Kampfe gelang es ihm jedoch, dasselbe mit empfindlichen Verlusten zurückzuwerfen und seinen Marsch unbelästigt fortzusetzen.

Während bis dahin der Kampf vor Lexington nur hinhaltend geführt war, nahm er von diesem Tage an eine ernstere Gestalt an. Price sah sich an der Spitze einer zahlreichen Armee, freilich zu mangelhaft organisirt, um das offene Feld halten zu können, der vorliegenden Aufgabe aber vollständig gewachsen. Am 17. Morgens gelang es Price, die Verbindung der Belagerten mit der Stadt zu unterbrechen, auf welche sie für ihren Bedarf an Trinkwasser hauptsächlich angewiesen waren. Am 18. bemächtigte er sich auch der Stadt selbst und damit war Mulligan von drei Seiten eng eingeschlossen. Noch an demselben Tage befahl Price einen allgemeinen Angriff. Die Artillerie der Secessionisten that viel Schaden, aber alle Versuche in die Werke einzudringen, wurden durch das wohlgezielte Feuer der Vertheidiger mit empfindlichem Verluste zurückgewiesen.

Inzwischen gelang es den Angreifern den schwachen Punkt der Vertheidigung zu entdecken und davon Nutzen zu ziehen. Die in die Stadt eingedrungenen Truppen verbreiteten sich am Ufer des Flusses und, indem sie den freien Raum zwischen diesem und den Befestigungen der Unirten besetzten, schlossen sie die letzteren auch von der vierten Seite ein. Auf dem Flusse lag ein mit Vorräthen beladenes Dampfboot, das letzte Verbindungsmittel mit der Außenwelt, welches Mulligan zur Verfügung stand. Als die Secessionisten sich desselben bemächtigten, wurde aus mehreren, auf einem dominirenden Punkte zwischen den Befestigungswerken und dem Missouri gelegenen Häusern, ein heftiges Feuer auf sie eröffnet. Unter diesen Häusern befand sich ein durch eine gelbe Flagge bezeichnetes Lazareth. Die Secessionisten haben später behauptet, daß die ersten Schüsse von diesem Hause ausgegangen seien, während die Unirten ihrerseits versichern, daß jene ihr Feuer zuerst

dorthin gerichtet hätten; — wie dem auch sei, die Conföderirten stürmten das Haus nach kurzem Gefecht, wobei einige Kranke in ihren Betten getödtet wurden. Noch einmal kehrten die Unirten zurück und vertrieben die Angreifer, aber die hier befehligenden Generale Mc. Bright und Harris führten immer neue Truppen ins Gefecht, sodaß die Unirten sich endlich gezwungen sahen, die Häuser zu räumen, in denen sich die Secessionisten nunmehr endgültig festsetzten. Das war ein schwerer Schlag für die Vertheidiger! Er trennte sie von dem Fluß, schnitt ihnen den letzten Weg des Entkommens ab und beraubte sie der Hoffnung auf Hülfe, aber das schlimmste war, daß er ihnen den einzigen Pfad versperrte, auf welchem sie noch Wasser erlangen konnten. Die Nacht machte endlich dem Kampfe ein Ende und obgleich die Secessionisten überall da, wo sie versucht hatten in die Verschanzungen einzudringen, energisch zurückgeworfen waren, war die Lage des Vertheidigers doch fast eine verzweifelte geworden. Das bei Mulligan's Truppe befindliche Illinois-Cavallerie-Regiment begann sich als eine ernste Last für die Vertheidiger zu erweisen. Es führte an Feuerwaffen nur Pistolen, konnte also am Kampfe selbst kaum Theil nehmen. Von den in dem engen Raum zusammengedrängten Pferden war eine große Anzahl durch das Feuer der Belagerer getödtet und bei der herrschenden außerordentlichen Hitze begannen die rasch in Verwesung übergehenden Cadaver einen unerträglichen Geruch auszuhauchen. Lebensmittel und Munition waren beinahe erschöpft und die einzige Hoffnung, welche übrig blieb war die, daß der so dringend erbetene und so sehnsüchtig erwartete Entsatz endlich kommen würde.

Am 19. erschien es fast, als ob diese Hoffnung sich erfüllen sollte. Sturgis erschien mit seinen Truppen 'am linken Flußufer, Lexington gegenüber, aber sein Erscheinen sollte nur dazu dienen, die Geduld der Belagerten auf eine neue harte Probe zu stellen. Ohne Cavallerie war er nicht im Stande gewesen sich über die Lage der Dinge bei Lexington bei Zeiten genügende Aufklärung zu verschaffen. Er hatte darauf gerechnet, Dampfer zum Ueberschreiten des Flusses dort vorzufinden, statt dessen sah er sich vom Ufer und dem einzigen dort liegenden Dampfboot aus mit Flintenschüssen begrüßt. Ohne jegliche Mittel den Fluß zu überschreiten, war er deshalb genöthigt wieder abzuziehen, ohne im Stande gewesen zu sein, den ihm sehnsüchtig nachblickenden Kameraden die geringste Hülfe zu leisten.

Mulligan setzte den Kampf noch den ganzen 19., die darauf folgende Nacht und den Morgen des 20. fort. Ohne Murren focht seine kleine Schaar, oder arbeitete, um die von dem Geschützfeuer der

Angreifer beschädigten Werke auszubessern, unter einer glühenden Hitze, die auch bei Nacht kaum gemildert war. Erstickt von dem Geruch der verwesenden Pferdeleichen, mit von Durst ausgetrockneten Zungen, gelang es ihnen mit den letzten Patronen, die sie in der Tasche hatten, die Angreifer in respektvoller Entfernung zu halten. Endlich am 20. um 2 Uhr Nachmittags war es diesen gelungen, sich hinter angefeuchteten Hanfballen, die sie nach Art der Rollkörbe vor sich herwälzten, den Werken bis auf wenige Fuß zu nähern. Weiterer Widerstand wäre Wahnsinn gewesen, und als der Commandeur der Missouri-Home-Guards, freilich ohne dazu ermächtigt zu sein, eine weiße Flagge aufzog, fügte sich Mulligan in die vollendete Thatsache und trat in Unterhandlungen mit Price. Das Ergebniß derselben war, daß er mit 2700 M. die Waffen streckte. Die Mannschaften, welche Price nicht ernähren konnte, wurden mit der Verpflichtung entlassen, nicht mehr gegen die Secessionisten zu fechten, bis sie ausgewechselt seien. Die Offiziere blieben Gefangene. Der Verlust der Unirten während des Kampfes hatte 40 Todte und 120 Verwundete betragen, der der Secessionisten hat nie genau festgestellt werden können, da sich bei Price's Armee eine große Anzahl irregulärer Freiwillige befand, welche keinem bestimmten Corps angehörten und nach Belieben kamen und gingen.

Der Fall von Lexington war ein schwerer Schlag für die Sache der Union in Missouri. Frémont wurden von allen Seiten die heftigsten Vorwürfe gemacht. Der Mißerfolg am Wilson's Creek und die Niederlage von Lexington wurden seinem Mangel an Umsicht zugeschrieben, weil er nach beiden Punkten die nöthigen Verstärkungen nicht zur rechten Zeit geschickt hatte. Im Uebrigen verursachte die Nachricht dieser Unglücksfälle im Norden keineswegs Entmuthigung, im Gegentheil war sie die Veranlassung, die männlichen Entschlüsse, welche das Volk zwei Monate vorher nach der Schlacht am Bull Run gefaßt hatte, nur noch zu kräftigen. Frémont seinerseits sah jedoch ein, daß er einen entscheidenden Erfolg erringen müsse, um sich in der öffentlichen Meinung zu rehabilitiren. Er zog alle erreichbaren Streitkräfte an sich und, in dem Glauben, daß Price von Lexington aus gegen Jefferson City vorgehen werde, setzte er sich am 27. September gegen letzteren Punkt in Marsch. Seine Armee war 20,000 Mann, wovon 5000 Mann Cavallerie, stark und führte 86 Geschütze. Dieselbe war in fünf Divisionen eingetheilt, welche von den Generalen Hunter, Pope, Sigel, Mc. Kinstry und Asboth*) commandirt wurden.

*) General David Hunter, im Distrikt Columbia geboren, war ein Schüler der Militär-Akademie von West-Point und im Jahr 1822 als Seconde-Lieutenant im

Am 28. kam er in Jefferson City an. Hätte er diese Armee 10 Tage früher in Marsch gesetzt, würde er die Capitulation von Lexington verhindert haben, jetzt war es zu spät, den Fehler wieder gut zu machen. Price gab ihm keine Gelegenheit dazu. Sein Zweck war erreicht, er hatte alle Banden des nördlichen Missouri um sich versammelt und einen entschiedenen Erfolg errungen, allein er durfte nicht hoffen, daß es ihm möglich sein werde, sich länger an den Ufern des Missouri zu halten. Frémont hatte gleichzeitig mit den Vorbereitungen für seinen Feldzug die Besatzungen in Ost-Missouri so weit verstärkt, daß Jefferson Thompson, der Guerilla-Chef, nichts weiter zu unternehmen wagte, als einige zweck- und erfolglose Streifzüge.

Pillow und Hardee waren durch die Ereignisse, welche wir im nächsten Capitel besprechen werden, veranlaßt, auf das andere Ufer des Mississippi nach Tennessee und Kentucky zurückzukehren. Mc. Culloch war noch in Arkansas und machte keine Miene wieder nach Norden vorzudringen, ja, er ließ einen Munitionstrain, den er Price zu senden versprochen hatte, auf halbem Wege wieder umkehren, weil er es unter diesen Umständen nicht für möglich hielt, daß derselbe seinen Bestimmungsort erreichen könne. So sah Price sich genöthigt, wieder seinen alten Zufluchtsort in der Südwest-Ecke des Staates aufzusuchen. Er hatte keine Zeit zu verlieren, da seine Rückzugslinie ernstlich gefährdet war. Während Frémont von Osten her in Anmarsch war und Sturgis sich vorbereitete, den Missouri westlich von Price zu überschreiten, hatte General Lane von Kansas aus Streifcorps in seinen Rücken gesandt. Am 24. wurde eine Abtheilung Secessionisten, welche den Uebergang über den Osage River bei Osceola bewachte, von 400 Reitern Lane's überrascht und zersprengt, die dort aufgehäuften Vorräthe theils weggeführt, theils zerstört.

Aber Price war nicht so leicht zu fassen. Während er einen Theil seiner Cavallerie in der Richtung auf Georgetown demonstriren ließ und so Frémont in dem Glauben bestärkte, daß es sich um einen Angriff auf Jefferson City handle, schickte er gleichzeitig andere Cavallerie-

---

5. Infanterie-Regiment angestellt. Im Jahr 1861 wurde er Oberst und Commandeur des neu errichteten 6. Cavallerie-Regiments. In der Schlacht am Bull Run führte er eine Division. Am 13. August wurde er zum Major-General in der Freiwilligen-Armee ernannt und dem Departement des Westen zugetheilt. Er diente auf verschiedenen Kriegsschauplätzen bis zum Schluß des Krieges. General Justus Mc. Kinstry, ebenfalls ein Zögling von West-Point und seit 1838 Offizier, war vor dem Kriege zuletzt Major im Quartermaster-Departement gewesen. General Asboth scheint der Armee nicht angehört zu haben.

Abtheilungen gegen Sturgis und Lane vor und erregte auch in diesen die Meinung, daß sie von einem Angriff bedroht seien. Beide hielten in ihren Vorwärtsbewegungen inne und bereiteten sich darauf vor, dem vermeintlichen Angriff entgegen zu treten. Während dessen hatte Price, nach Zurücklassung einer schwachen Besatzung zur Bewachung der in Lexington befindlichen Gefangenen, welche er nicht mitführen konnte, mit seiner Infanterie und Artillerie am 27. den Rückzug angetreten. In raschen Märschen erreichte er den Osage-Fluß, welchen er, da die Furthen in Folge der eingetretenen Herbstregen unpassirbar waren, auf einigen von seinen Leuten selbst gezimmerten Fährbooten überschritt. Von da wandte er sich nach Neosho, wo er mit bedeutend verringerten Streitkräften ankam, weil er sich wegen Mangel an Verpflegung genöthigt gesehen hatte, einen großen Theil seiner Leute zu entlassen. Hier vereinigte er sich mit Mc. Culloch, der mit 5000 Mann von Arkansas herbeigekommen war.

Mc. Culloch ging jedoch schon nach 2 Tagen wieder nach Pineville an der Grenze von Arkansas zurück. Price blieb einstweilen noch in Neosho stehen, um die dort zusammentretende Legislatur des Staates zu schützen. Gouverneur Jackson hatte nämlich die früher erwähnten Verhandlungen mit der Regierung der Conföderirten Staaten durch einen am 31. October abgeschlossenen Vertrag zu Ende gebracht, wodurch Missouri in die Conföderation aufgenommen wurde. Um diesen Vertrag zu bestätigen, hatte Jackson die Legislatur nach Neosho einberufen. Die secessionistischen Mitglieder dieser Körperschaft leisteten dem Rufe auch Folge und genehmigten am 2. November den abgeschlossenen Pakt. Das Volk von Missouri, als dessen wirkliche Vertretung die Staats-Convention angesehen werden muß, hat den Beschluß dieses Rumpfparlaments jedoch nie anerkannt.

Frémont schickte sich inzwischen an, Price zu folgen; das war aber keine leichte Sache, denn der unirten Armee, die sich bisher an die Eisenbahn oder Dampfboote angelehnt hatte, fehlte es an den nöthigen Transportmitteln, um einen langen Marsch durch feindliches Land ausführen zu können. Fast vierzehn Tage lang blieb sie unthätig an der Eisenbahn zwischen Tipton und Sedalia stehen, und die Unordnung in der Verwaltung war derartig, daß sie selbst in dieser günstigen Stellung Mangel litt.

Während so die beiden Hauptarmeen durch die Umstände von einander fern gehalten waren, lieferten sich detachirte Abtheilungen derselben kleine Gefechte. So war am 13. eine Abtheilung von 2 Escadrons Cavallerie von Rolla aus zu einer Recognoscirung gegen

Lebanon vorgegangen. In der Nähe dieser letztgenannten Stadt waren sie auf eine Abtheilung feindlicher Reiter gestoßen, hatten dieselben sofort energisch angegriffen und mit empfindlichen Verlusten in die Flucht geschlagen. Am folgenden Tage überfielen sie abermals eine Abtheilung Secessionisten in einem Dorfe Erie oder Lynn Creek am Osage-Fluß und zerstreuten sie vollständig.

Die Secessionisten ihrerseits suchten ihre Gegner dadurch zu beunruhigen, daß sie die Eisenbahn-Verbindungen der vorgeschobenen Posten in Ost-Missouri zu unterbrechen suchten. Jeff. Thompson überfiel am 15. October eine Abtheilung von 50 M., welche die Brücke über den Big Creek deckte, die größte der Linie St. Louis-Ironton, und zerstörte dieses wichtige Bauwerk. Die Besatzung von Pilot Knob sah dadurch ihre Verbindung mit St. Louis unterbrochen. Oberst Carlin, der Commandeur der letzteren, schickte sofort ein Regiment ab, um Thompson's Rückzug abzuschneiden. Dieser war zu rasch gewesen, seine Nachhut jedoch sah sich von den Unirten heftig verfolgt. Bei Fredericktown hatte Thompson mit seinem Hauptcorps Halt gemacht, wodurch die Unirten nach kurzem Gefecht veranlaßt wurden, zurückzugehen. Oberst Carlin's Lage wurde bedenklich. Frémont hatte inzwischen seinen Vormarsch angetreten und war durch kein Telegramm mehr zu erreichen. Glücklicherweise jedoch war sein Assistent-Adjutant-General Mc. Keever, mit genügenden Vollmachten versehen, in St. Louis zurückgeblieben. Dieser schickte sofort zwei Infanterie-Regimenter und eine Batterie unter Major Schofield*) zur Unterstützung Carlin's ab. Trotz der zerstörten Brücke erreichten diese Verstärkungen den letzteren schon am 18., sodaß er sich am 19. an der Spitze einer ansehnlichen Abtheilung gegen Thompson in Marsch setzen konnte. Gleichzeitig war auch Oberst Plummer**) von Cap Girardeau aus gegen Fredericktown vorgegangen. Am 21. Morgens trafen beide Colonnen in der letztgenannten Stadt zusammen, fanden dieselbe aber vom Feinde geräumt, da Thompson von der ihn bedrohenden Gefahr Nachricht erhalten hatte und nach Süden abgezogen war. Es war jedoch nicht seine Absicht, sich dem Kampfe zu ent-

---

*) Major John M. Schofield war in New-York geboren, besuchte die Militär-Academie und trat im Jahre 1853 als Brevet-Second-Lieutenant in das 2. Artillerie-Regiment ein. Er wurde im November 1861 zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee befördert und fast ausschließlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz verwendet, wo er es bis zum Corps-Commandeur brachte.

**) Joseph B. Plummer war in Massachusetts geboren und nach Beendigung seiner Studien zu West-Point im Jahre 1841 als Lieutenant im 1. Infanterie-

ziehen, sondern nur in einiger Entfernung von der Stadt eine der Vertheidigung günstige Stellung zu nehmen. Hier wurde die Sumpf-Fuchs-Brigade, wie Thompson's Corps genannt wurde, von den Unirten bald angegriffen und nach kurzem Kampfe zum Rückzuge gezwungen, während dessen sie sich, von der unirten Cavallerie heftig verfolgt, vollständig auflöste, so daß ihrer Wirksamkeit für lange Zeit ein Ende gemacht war.

Frémont hatte inzwischen seinen Vormarsch endlich angetreten, während eine Cavallerie-Abtheilung unter Major White abgesandt wurde, um Lexington wieder in Besitz zu nehmen und die dort befindlichen Gefangenen der Unirten zu befreien. Am 16. October erfüllte Major White seinen Auftrag, indem er das dort von Price zurückgelassene Detachement theils zerstreute, theils zu Gefangenen machte; dann folgte er der Armee nach und erreichte dieselbe noch am Osage-Fluß. Frémont war am 16. in Warsaw angekommen, hatte aber die hier befindliche Furth unpassirbar gefunden. Seine Avantgarden-Division unter Sigel hatte den Fluß vermittelst eines einzigen Fährbootes überschritten und das südliche Ufer besetzt. Unter ihrem Schutz wurde eine Bockbrücke geschlagen, wozu die benachbarten Wälder reichliches Material lieferten. Diese Arbeit nahm 5 Tage in Anspruch, so daß der 21. herankam, ehe die Armee über den Fluß setzen konnte. Frémont hatte übrigens die Zeit der Ruhe gut benutzt, sein Fuhrwesen war wohl geordnet und durch herangezogene Verstärkungen war seine Armee auf beinahe 40,000 M. angewachsen.

Von Warsaw aus setzte Frémont den Marsch in südlicher Richtung fort, um über Bolivar Springfield zu erreichen. Am 24. kam er an den Ufern des Pommes de Terre-Flusses an, 51 Meilen nördlich von Springfield. Von hier aus schickte er eine Recognoscirung unter Major Zagonyi, dem Commandeur seiner Leibwache *), mit dieser

---

Regiment angestellt. Bei Ausbruch des Krieges war er Capitain in demselben, nahm aber das ihm angebotene Commando eines Missouri-Freiwilligen-Regiments an. Für das Gefecht von Fredericktown wurde er zum Brigadier-General befördert und nahm als solcher an den Kämpfen des Winters 1861 und Frühjahrs 1862 Theil. Im Sommer 1862 erkrankte er schwer und mußte nach Hause gehen. Ehe er ganz wiederhergestellt war, kehrte er zu seiner Brigade zurück, welche damals bei Corinth stand, starb jedoch am 4 Mai 1863, am Tage nach seiner Ankunft.

*) Frémonts „Body Guard" war eine aus 3 Escadrons bestehende Cavallerie-Abtheilung, welche derselbe bei Uebernahme des Commandos seines Departements formirt hatte. Dieselbe war durchweg aus den angesehensten Familien der westlichen Staaten rekrutirt und bestimmt, eine Schule für künftige Cavallerie-Offiziere zu sein, wie denn in der That aus ihren Reihen zahlreiche höhere Offiziere hervorgegangen

und einer Escadron unter Major White gegen Springfield vor. Am 25. Nachmittags sah er Springfield vor sich liegen, ohne bisher mehr vom Feinde gesehen zu haben, als kleine Requisitions-Commandos, welche er meistens gefangen hatte. Hier wurde er von einem unionistisch-gesinnten Farmer in Kenntniß gesetzt, daß die Stadt von etwa 2000 Secessionisten besetzt sei; trotzdem ging er weiter vor. Die Secessionisten in Springfield waren inzwischen durch einen Versprengten von der Annäherung Zagonyi's in Kenntniß gesetzt. Als dieser sich dem Ort näherte, fand er den Feind auf einem Höhenzug in Stellung bereit, ihn zu empfangen. Obgleich die Leibwache, ihrer besseren Pferde wegen, Major White und seine Leute weit hinter sich zurückgelassen hatte und die Stärke der bei ihm befindlichen Abtheilung nur etwa 150 M. betrug, beschloß er doch den Feind anzugreifen. Er ließ seine Leute den Säbel ziehen und trabte mit denselben einen schmalen Hohlweg hinab, den er passiren mußte, um den Feind erreichen zu können. Als sie aus demselben hervorbrachen, wurden sie von einem lebhaften Feuer empfangen, welches eine Anzahl Sättel leer machte. Trotzdem gelang es der kleinen Schaar einen in ihrem Weg befindlichen Feldzaun (fence) zu beseitigen und so endlich zur Entwickelung zu gelangen. Dann ließ Zagonyi einen Theil sich in aufgelöster Ordnung auf die Infanterie stürzen, welche sich, überrascht von diesem Angriff, in Unordnung in ein nah gelegenes Gehölz warf. Der Rest der Leibwache, unterstützt von einem Theil der mittlerweile herangekommenen Escadron des Major White, hatte sich inzwischen gegen die feindliche Cavallerie gewandt. Diese empfing sie mit einer Carabinersalve und als dieselbe den ungestümen Angriff nicht zum Stehen brachte, wandte sie sich erschreckt zur Flucht. Zagonyi verfolgte sie bis in die Stadt hinein, welche die Secessionisten eiligst räumten. In der Nacht ging er jedoch wieder nach Norden zurück, besorgend, daß die Feinde seine Schwäche erfahren und ihm den Rückzug ab-

---

sind. Sie trugen eine reiche Uniform und waren Jeder mit Säbel, zwei Colt'schen sechsschüssigen Marine-Revolvern und einem fünfschüssigen Colt'schen Carabiner bewaffnet. Die Pferde waren Eigenthum der Reiter und durchweg elegante Thiere von gleichmäßiger brauner Farbe und edler Zucht. Zagonyi war politischer Flüchtling aus Ungarn, welcher während der Revolution als Cavallerie-Officier in der ungarischen Armee unter Bem gedient und sich durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet hatte.

Die Organisirung des Body Guard war einer der Gründe, welche Frémont's Absetzung veranlaßten. Man vermuthete vielleicht, daß sie der Anfang einer Prätorianerschaar sein sollte, auf welche gestützt Frémont eine politische Rolle zu spielen gedachte.

schneiden könnten. Er führte nicht allein 27 Gefangene mit sich fort, sondern auch eine Anzahl befreiter Unionisten. Seine Verluste in dem brillanten Gefechte hatten 84 M. betragen; von diesen waren 15 todt, 2 schwer verwundet, die übrigen leicht verwundet oder gefangen. Letztere wurden bald wieder befreit, so daß der wirkliche Verlust sich nur auf 17 M. belief, während die Secessionisten weit über 100 Todte und Verwundete verloren. Zwei Tage später trafen die Spitzen der Armee Frémont's ein und bald waren drei Divisionen in der Umgegend der Stadt vereinigt. Es war Frémont diesmal gelungen, seine Armee einen langen Marsch fern von der Eisenbahn zurücklegen zu lassen. Ermuthigt durch diesen Erfolg, glaubte er den ganzen Westen der Conföderation seiner Gnade anheim gefallen. Unterstützt durch eine Flotille auf dem Mississippi, meinte er westlich dieses Flusses nach Süden vordringen zu können und sah in seinen kühnsten Träumen bereits das gedemüthigte New-Orleans zu seinen Füßen liegen. So wenig Rechenschaft gab man sich damals von der Widerstandskraft der Conföderation und von den eigenthümlichen Schwierigkeiten der Kriegführung in jenen Gegenden. Eine der größten derselben war, daß man es mit einem ungreifbaren Feinde zu thun hatte, welcher es verstand, sich zu zerstreuen, wenn die Gefahr an einem Punkte zu überwältigend wurde, um sich an einem andern wieder zu sammeln. Uebrigens war Price nicht in Neosho stehen geblieben, sondern war Mc. Culloch nach Süden gefolgt. In Pineville angekommen, weigerten sich die Missourier jedoch, die Grenze ihres Staates zu überschreiten und Price ging deshalb wieder nach Caßville vor. Hierdurch wurde Frémont zu dem Glauben veranlaßt, daß er von einem Angriff bedroht sei und hatte der Division Pope, welche sich noch, eben so wie die Division Hunter, weiter rückwärts befand, den Befehl geschickt, den Anmarsch zu beschleunigen. Als Pope endlich eingetroffen war, beschloß Frémont, seinerseits den Feind anzugreifen, den er am Wilson's Creek in derselben Stellung vermuthete, in welcher er am 10. August von Lyon angegriffen war. Das war freilich ein großer Irrthum, denn Price befand sich nach wie vor ruhig in Caßville.

Am 2. November sollte der Angriff stattfinden. Während er am Abend vorher seine Anordnungen dafür traf, kam ein Courier von Washington an, mit einer Ordre des Präsidenten, wodurch Frémont seines Commando's enthoben und angewiesen wurde, dasselbe einstweilen an General Hunter abzugeben. Auf dringendes Zureden seiner Offiziere versprach Frémont jedoch, die Armee in dem bevorstehenden Kampfe noch zu führen, falls Hunter nicht bis zum Morgen des 4.

ankommen sollte. Dieser traf jedoch um Mitternacht im Hauptquartier ein. Frémont übergab ihm sofort das Commando und reiste selbst am 4. Morgens mit seinem Stab nach St. Louis zurück.

Die Ursachen, welche zur Abrufung Frémont's geführt hatten, waren mancherlei Art. Man gab ihm den Verlust von Lexington Schuld, man warf ihm vor, mit den Mitteln der Regierung verschwenderisch umgegangen zu sein, indem er, zum Beispiel, einem seiner Freunde von Californien her die Ausführung der von ihm entworfenen, in Washington aber für ganz unnöthig gehaltenen, Befestigungs-Arbeiten bei St. Louis zu einem enormen Preis übertragen hatte, und ähnliches mehr. Schon während Frémont vor seinem Vormarsch nach Süden an der Eisenbahn in Sedalia gestanden hatte, war der Kriegsminister Simon Cameron und der Quartermaster-General Meigs bei der Armee gewesen, um sich über alle einschlagenden Verhältnisse zu unterrichten. Cameron hatte schon damals eine vom Präsidenten vollzogene Ordre zur Enthebung Frémonts vom Commando bei sich. Es war ihm jedoch anheimgestellt, von derselben Gebrauch zu machen oder nicht und er hatte sie nach Washington mit zurückgenommen, aber auf seinen Bericht hin entschloß sich Präsident Lincoln, doch Frémont abzurufen. Hauptsächlich waren es die politischen Maßregeln des letzteren, welche dessen Abberufung nothwendig erscheinen ließen. Die Proclamation, wonach die Sklaven nachweisbar secessionistisch gesinnter Bürger frei sein sollten, sowie die strenge Handhabung des Kriegszustandes hatten der Regierung ernste Verlegenheiten bereitet. Frémont war dann in den entgegengesetzten Fehler verfallen und hatte gegen Ende October mit Price, seinem Gegner, eine von beiden einander feindlich gegenüber stehenden Generalen unterzeichnete Proclamation erlassen, wodurch beide die Formation von Parteigänger-Corps untersagten und gegenseitig versprachen, daß alle Diejenigen, welche ruhig nach Hause zurückkehren würden, von der gegnerischen Seite, wegen des Antheils, den sie am Kampfe genommen, nicht beunruhigt werden sollten. Der Vortheil dieser Abmachungen war natürlich ganz auf Seite Price's, der im Begriff, den Staat zu verlassen, seinen Leuten dadurch eine unbehelligte Rückkehr in die Heimath sicherte, wo sie eine bessere Gelegenheit abwarten konnten.

Bei seinen Leuten war Frémont sehr beliebt, seine guten Eigenschaften, wie seine Fehler waren geeignet, die abenteuerlichen Männer des Westens an seine Person zu fesseln. Die Nachricht seiner Absetzung erregte eine lebhafte Aufregung in allen Lagern, welche Springfield umgaben, allein dieselbe war weit davon entfernt, irgend welchen

meuterischen Geist zu verrathen. Selbst die von oben befohlene Auflösung der Leibgarde vollzog sich ohne den geringsten Widerspruch.

Nachdem Hunter den Oberbefehl übernommen hatte, schickte er am 4. Morgens eine Recognoscirung gegen Wilson's Creek vor, welche feststellte, daß der Feind dort nicht stand, und daß es höchstens einzelne Streifparteien desselben gewesen waren, welche sich dort gezeigt hatten. Die von Frémont getroffenen Anordnungen zum Angriff der Conföderirten waren deshalb gegenstandlos und wurden widerrufen. Hunter fühlte es sehr bald heraus, daß das Vertrauen der Armee ihm nicht in dem Maaße zu Theil wurde, wie seinem Vorgänger und er hielt es deshalb für klug, ein ernsteres Gefecht für jetzt zu vermeiden. Dies und die Schwierigkeiten der Verpflegung veranlaßten ihn, gegen den 15. November den Rückzug nach Rolla und weiter nach Norden anzutreten. In den letzten Tagen des November traf die Armee wieder am Missouri ein und bezog theils bei St. Louis, theils an verschiedenen Punkten der Pacific-Bahn Lager. Price folgte langsam längs der Kansas-Grenze nach und hatte am 30. November Nevada City erreicht. Ganz Südwest-Missouri befand sich somit wieder in den Händen der Secessionisten.

XIV.

Die Kämpfe in Missouri und Kentucky bis zum Jahresschluß. (1861.)

Besetzung von Smithland. — Pontonbrücke bei Paducah. — Erbauung von Fort Holt. — Die Flußflottille. — James B. Eads. — Die verschiedenen Arten der Fluß-Kanonenboote. — Capitän A. H. Foote zum Befehlshaber der Mississippi-Flottille ernannt. — Gefecht zwischen dem Kanonenboot „Conestoga" und Feldbatterien. — Gefecht bei Belmont. — Rückzug der Unirten. — Grant's Rettung. — Wirkung des Gefechts von Belmont. — Die Versammlung von Russelville. — Die Secessionisten Kentucky's beschließen eine „Unabhängigkeits-Erklärung." — Wahl eines neuen Gouverneurs. — Veränderungen im Ober-Commando und in der Territorial-Eintheilung des westlichen Kriegsschauplatzes. — Strenge Maßregeln in St. Louis. — Behandlung der entflohenen Sklaven. — General Pope nach West-Missouri geschickt. — Price geht wieder gegen Norden vor. — Sein Aufruf an die Bewohner Missouri's. — Demonstrationen gegen Clinton. — Pope nimmt Stellung südlich Warrensburg. — Unternehmung des Oberstlieutenant Brown. — Pope wendet sich gegen Norden, Gefecht am Blackwater. — Früchte des Sieges. — Rückmarsch nach Sedalia. — General Prentiß in Nord-Missouri. — Die Armee in Kentucky wird verstärkt. — General Mc. Cook geht gegen Mumfordsville vor. — Gefecht bei Rowlett Station. — Zollicoffer und Humphrey Marshall dringen wieder in Ost-Kentucky ein.

Ehe wir die Schilderung der Ereignisse in Missouri fortsetzen, ist es nöthig, die Begebenheiten in Kentucky bis zu dem Zeitpunkt zu verfolgen, zu welchem wir am Schlusse des vorigen Kapitels gelangt waren, da sie im Zusammenhang mit denen im erstgenannten Staate stehen.

Nach der Besetzung von Paducah hatte sich General Grant mit Organisation und Ausbildung seiner Streitkräfte beschäftigt. General Frémont ließ ihm wenig Selbständigkeit, sodaß er nichts Entscheidendes unternehmen konnte. Nur wurde kurz nach der Einnahme von Paducah das in ähnlichem Verhältniß zum Cumberland-Fluß, wie jenes zum Tennessee, stehende Städtchen Smithland ohne Widerstand besetzt. General C. F. Smith*) wurde mit dem Commando

*) General Charles Ferguson Smith war im Jahre 1806 in Pennsylvanien geboren, besuchte die Militär-Akademie in West-Point und graduirte 1825, um als Second-Lieutenant in die Artillerie einzutreten. Im Jahre 1829 wurde er als Hülfs-

der in beiden Orten stehenden Truppenabtheilungen betraut. Um die Verbindung derselben mit Cairo und ihnen bei einem etwaigen Angriff mit überlegenen Kräften einen Rückzug zu sichern, wurde unterhalb Paducah eine Pontonbrücke über den Ohio geschlagen.

Wenn man bedenkt, daß dieser Fluß hier eine Breite von 3600 Fuß hat, so muß man anerkennen, daß die amerikanischen Pontonniere schon in diesem frühen Stadium des Krieges recht Anerkennenswerthes leisteten. Wir haben hier einen neuen Beleg für die früher ausgesprochene Behauptung, daß der Mangel einer ausgebildeten Ingenieurtruppe in Amerika sich weniger fühlbar machte, da bei der Zusammensetzung der amerikanischen Regimenter sich für alle vorkommenden Arbeiten die nöthige Anzahl findiger und geschickter Leute in denselben vorfand.

Zur Stärkung der Stellung bei Cairo wurde auf dem linken Ufer des Ohio eine Befestigung „Fort Holt" angelegt und besetzt. Während der Monate September und October vermehrte sich Grant's Truppenmacht allmählig, sodaß er am 1. November über ca. 20,000 M. in seinem Distrikt verfügte.

Ein wichtiger Bundesgenosse war ihm während dieser Zeit erwachsen, welchem wir jetzt einige Worte widmen müssen, da derselbe berufen war in allen späteren Feldzügen in dieser Gegend eine ganz hervorragende Rolle zu spielen. Es war dies die Flußflotille.

Wie gering die maritimen Kräfte waren, welche der Regierung bei Ausbruch des Krieges zur Verfügung standen, ist im 1. und 8. Kapitel gezeigt worden. Noch schlimmer sah es natürlich auf den Flüssen aus. Man hatte früher nie daran gedacht, daß man zu kriegerischen Operationen auf denselben genöthigt sein könnte. Ihre Wichtigkeit als Verpflegungsstraßen war aber sehr bald erkannt und

---

lehrer der Taktik zu dem genannten Institut commandirt, 1832 zum Premier-Lieutenant, 1838 zum Capitän befördert. Er nahm einen hervorragenden Antheil an dem mexicanischen Krieg und wurde 1847 für sein Verhalten in den Schlachten bei Palo Alto und Resaca de la Palma zum Brevet-Major befördert. Die Schlachten von Monterey, Contreras und Churubusco brachten ihm nacheinander die Brevets als Oberstlieutenant und Oberst. Im Jahre 1854 wurde er zum wirklichen Major im 1. Artillerie-Regiment, 1855 zum Oberstlieutenant im 10. Infanterie-Regiment ernannt. In dieser Stellung befand er sich beim Ausbruch des Krieges. Im August 1861 wurde er zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee ernannt und dem Commando des General Grant zugetheilt. In der regulären Armee erreichte er im September den Grad des Oberst. Im Jahre 1862 nahm er hervorragenden Antheil an der Eroberung des Fort Donelson, für welche er zum Major-General befördert wurde. Er starb am 25. April 1862 an einer Krankheit, welche er sich während der Belagerung vom Fort Donelson zugezogen hatte.

damit auch zugleich die Nothwendigkeit, die Transportschiffe, welche auf denselben verkehren sollten, zu schützen. Daß diese bewaffneten Schiffe auch bei der Wiedereröffnung der von den Conföderirten gesperrten Ströme von großem Nutzen sein würden, lag auf der Hand, wenn es auch anfänglich nicht in dem Maße gewürdigt wurde, wie es die Sache verdiente.

Man glaubte, daß einige bewaffnete Transportschiffe genügen würden und übertrug deren Beschaffung dem Quartermaster-Departement, welchem ja die Bereitstellung der Transportmittel oblag. Der Gedanke einer mächtigen Fluß-Kriegsflotte lag den maßgebenden Persönlichkeiten noch fern. Erst nach und nach wurde man sich klar, welche Anforderungen an diese bewaffneten Flußfahrzeuge zu stellen seien, und damit gleichzeitig, daß die Verwendung der für die gewöhnlichen Zwecke der Güter- und Passagier-Beförderung erbauten Dampfer diesen Anforderungen nicht genügen konnten. Diese konnten den Kampf mit schwer bewaffneten Uferbatterien nicht aufnehmen, sie konnten selbst zum Truppentransport kaum mit Sicherheit verwendet werden, da sie selbst durch die an den Ufern auffahrenden Feldgeschütze leicht in den Grund gebohrt oder so beschädigt werden konnten, daß sie bewegungsunfähig wurden. Es war klar, daß man eine neue Classe von Fahrzeugen haben mußte. Man dachte an Panzerschiffe, aber die Frage der Schiffspanzerung lag damals noch in ihrer Kindheit. Man hatte als Muster nur wenige Ocean-Panzerschiffe — wer wollte es unternehmen, davon die richtige Form abzuleiten für ein Panzer-Kanonenboot, geeignet zur Befahrung der Binnenströme und doch stark genug, den Kampf mit den schweren Geschützen, glatten wie gezogenen, der Ufer-Batterien aufzunehmen?

Dieser Mann fand sich. Es war J. B. Eads*) von St. Louis. Auf Veranlassung des Attorney-General Bates begab sich Eads Ende April nach Washington und setzte den Mitgliedern des Cabinets seine Ideen über die zum Gebrauch auf den westlichen Flüssen unter den

*) James B. Eads war im Jahre 1820 in Lawrenceburg im Staate Indiana geboren. Er zeigte von früher Jugend auf große Neigung für das Maschinenwesen und construirte bereits als 11-jähriger Knabe das Modell einer Dampfmaschine, nachdem ihm nur einmal eine solche von dem Maschinisten eines Flußdampfers erklärt war. Der Tod seines Vaters ließ ihn mittellos als 13-jährigen Knaben zurück und er ernährte sich eine Zeit lang durch Obstverkauf in St. Louis. Bald gelang es ihm jedoch eine Stellung in einem Handelshaus zu finden, dessen Chef dem aufgeweckten, strebsamen Knaben Zutritt zu seiner Bibliothek gewährte, welche Gelegenheit er benutzte seinem Lieblingsstudium, der Mechanik und Maschinenkunde, nachzugehen. Er vervoll-

oben angeführten Gesichtspunkten am besten geeigneten Schiffe auseinander. Der Kriegsminister Cameron nahm wenig Interesse an der Sache, dagegen forderte der Marine-Minister Eads auf, ihm eine Denkschrift über dieselbe vorzulegen. Dies geschah am 29. April. Auf die Empfehlung des Commodore Paulding hin schickte der Marine-Minister einen Offizier mit Eads nach dem Westen, um die nöthigen Schiffe anzukaufen und umzubauen. Jetzt verlangte der Kriegsminister plötzlich die Leitung der Angelegenheit als zu seiner Zuständigkeit gehörig. Nach einem ärgerlichen Aufenthalt gelang es endlich, denselben zu bewegen, einen Befehl zu erlassen, woraufhin Eads und der ihm zugetheilte Offizier in ihrer Thätigkeit fortfahren konnten, nachdem General Mc. Clellan, damals Commandeur des Departements des Westens, den Plan gebilligt hatte.

Eads schlug vor, einige der starken und schnellen Boote des Missouri-Flusses anzukaufen und in St. Louis umzuändern, um die schwierige Schifffahrt auf dem Ohio zu vermeiden. Der ihm beigegebene Offizier, Capitain Rodgers, stimmte dem jedoch nicht zu, sondern begab sich nach Cincinnati, wo er die Boote „Conestoga", „Tyler" und „Lexington" kaufte und als Kanonenboote ausrüstete. Es war das während der letzten Tage des Mai und Anfang Juni. Im Juli waren sie beendet und traten ihre Reise nach Cairo an, wurden aber 6 oder 7 Wochen auf den Sandbänken des Ohio aufgehalten, so daß sie erst Anfang September in Cairo anlangten, der „Tyler" so beschädigt, daß er gedockt werden mußte. Diese Schiffe waren ungepanzerte Raddampfer. Ihre Maschinen waren durch Kohlenräume gedeckt und sie hatten eine Eichenholz-Schanzverkleidung, dick genug, um das Durchdringen von Gewehrkugeln zu verhindern.

Während des Monats Juli schrieb der Quartermaster-General eine Submission zur Erbauung einer Anzahl gepanzerter Kanonenboote für den Mississippi aus. Eads hatte das beste Gebot für die

---

kommnete sich in derselben noch durch Annahme einer Stellung auf einem Mississippi-Dampfer. Im Jahre 1842 verband er sich mit einer Schiffbauer-Firma in St. Louis, um gesunkene Dampfboote mit ihrer Ladung zu heben. Das Geschäft hatte so glänzenden Erfolg, daß nach zehnjähriger Arbeit das Vermögen der Firma auf eine halbe Million Dollars geschätzt wurde. Im Winter 1855—56 erbot sich Eads dem Congreß gegenüber gegen entsprechende Entschädigung das Fahrwasser aller westlichen Flüsse stets frei zu halten. Ein zu dem Zwecke eingebrachter Gesetzentwurf kam jedoch nicht zu Stande. Im Jahre 1857 zwang ihn seine erschütterte Gesundheit sich vom Geschäft zurückzuziehen, nachdem er sich durch ein Leben, dessen hervorstechende Züge Energie und Thätigkeit sind, zu der wichtigen Rolle, welche er jetzt spielen sollte, vorbereitet hatte.

ganze Anzahl gemacht, sowohl in Bezug auf Lieferzeit, wie auf den Preis. Es sollten 7 solcher Schiffe erbaut werden, jedes von etwa 600 Tonnen Tragfähigkeit, 6 Fuß Tiefgang, einer Ausrüstung von 13 schweren Geschützen, einem 2½ Zoll starken Panzer und einer Geschwindigkeit von 9 Meilen per Stunde. Sie waren 175 Fuß lang, 51½ breit, der Rumpf von Holz. Ihre Seiten stiegen von dem Boden bis zur Wasserlinie in einem Winkel von etwa 35 Grad auf. Von der Wasserlinie aus waren die Seiten dann dachförmig etwa unter demselben Winkel geneigt und bildeten eine Kasematte. Das Kanonendeck befand sich etwa einen Fuß über der Wasserlinie. Diese Kasematte erstreckte sich über den Rumpf bis in die Nähe von Bug und Stern, wo sie durch ebenso geneigte Querwände abgeschlossen war, so daß sie eine viereckige Form hatte. Drei 9- oder 10zöllige Geschütze standen hinter der Querwand am Bug, vier ähnliche auf jeder Seite und zwei am Stern. Die Kasematte deckte zugleich ein großes Schaufelrad, welches am Stern angebracht war.

Am 7. August unterzeichnete Eads den Contract mit dem Quartermaster-General Meigs, wodurch er sich verbindlich machte, diese 7 Schiffe in 65 Tagen zur Aufnahme der Besatzungen und Armirungen fertig zu stellen. In dieser frühen Periode des Kampfes hatte das Volk der Vorderstaaten, besonders der Sklavenstaaten, es noch nicht gelernt, sich dem Kriegszustand anzubequemen. Die Beschäftigungen des Friedens waren unterbrochen, aber die Energie und der Unternehmungsgeist, welche das ungeheure, zur erfolgreichen Durchführung des Krieges nothwendige Material schaffen mußten, waren noch nicht aufgerüttelt. Walzwerke, Maschinenwerkstätten, Gießereien, Hammerwerke und Sägemühlen, Alles stand still. Die Nachfrage nach den Bedürfnissen des Friedens hatte schon seit Monaten aufgehört und die Arbeiter befanden sich unter den Waffen oder hatten in ruhigeren Gegenden die gewohnte Beschäftigung gesucht. Das Holz, aus welchen die Schiffsrümpfe gebaut werden sollten, wuchs noch in den Wäldern, die großen Walzen und Maschinen, welche die Panzerplatten herstellen sollten, waren noch nicht construirt!

So lagen die Verhältnisse, als Eads nach St. Louis zurückkehrte, belastet mit einer Verpflichtung, deren Erfüllung von den meisten Menschen für unmöglich gehalten wurde.

Allein die Tinte, mit welcher er den Contract unterzeichnet hatte, war noch nicht trocken, als seine telegraphischen Ordres bereits nach allen Seiten flogen. Besondere Agenten folgten bald nach. In Kentucky, Tennessee, Illinois, Indiana, Ohio, Minnesota und Missouri

waren die Sägemühlen beschäftigt, das Holz zu schneiden, Eisenbahnen, Dampfboote und Flußfahrzeuge beförderten dasselbe nach St. Louis. Sämmtliche größere und viele kleinere Maschinenwerkstätten in St. Louis waren Tag und Nacht beschäftigt und der Telegraph wurde oft stundenlang in Anspruch genommen, um Instructionen an ähnliche Etablissements in Cincinnati und Pittsburg zu übermitteln, welche beauftragt waren, die 21 Dampfmaschinen und 35 Dampfkessel herzustellen, welche diese Schiffe bewegen sollten. Innerhalb der nächsten zwei Wochen waren 4000 Arbeiter an den verschiedenen Details für die Schiffe beschäftigt.

Am 12. October, am 65. Tage nach Unterzeichnung des Contracts, lief das erste der 7 Boote zu Carondelet in Missouri vom Stapel, fix und fertig zur Aufnahme der Besatzung und Geschütze. Es war zugleich das erste amerikanische Panzerschiff. Dasselbe wurde vom Rear-Admiral Foote „St. Louis" getauft. Als die Fluß-Flotille jedoch später an die Verwaltung des Marine-Departements überging, wurde das Schiff „Baron de Kalb" genannt, weil in der Flotte bereits ein St. Louis vorhanden war. Innerhalb 10 Tagen nach dem „De Kalb" liefen die 6 andern: „Carondelet", „Cincinnati", „Louisville", „Mound City", „Cairo" und „Pittsburg" ebenfalls vom Stapel. Ein achtes Schiff, größer, mächtiger und den vorstehenden in jeder Hinsicht überlegen, wurde begonnen, ehe die obigen fertig waren. General Frémont hatte den Ankauf und Umbau eines großen Flachbootes, dessen Erwerbung Capitain Rodgers im Mai abgelehnt hatte, befohlen und dasselbe wurde sofort mit demselben Eifer umgebaut wie die obigen sieben und war kurze Zeit nach denselben fertig. Es war dies der „Benton". Die Admirale Foote und Davis, welche nach einander die Mississippi-Flotte befehligten, erklärten dieses Fahrzeug für das beste Panzerschiff derselben.

So schuf die Energie und der Unternehmungsgeist eines einzigen Menschen innerhalb 100 Tagen eine mächtige Flotte von 8 Panzer-Dampfbooten von zusammen 5000 Tonnen Tragfähigkeit, im Stande, 9 Meilen per Stunde zu fahren, vollständig fertig und bereit, ihre Armirung von 107 schweren Geschützen aufzunehmen.

Diese Flotte wurde in den nächsten Jahren noch beständig vermehrt und daneben noch leicht gepanzerte Transportschiffe gebaut, welche gegen Geschosse aus Feldgeschützen und Gewehren gesichert waren.

Später kam dazu noch eine dritte Classe von Schiffen, die Panzer-Widder, deren Schöpfer hauptsächlich Oberst Ellet von der Landarmee war. Sie wurden vom Kriegsministerium gebaut

und verblieben auch unter demselben, während, wie schon oben erwähnt, die Panzer-Kanonenboote nach einiger Zeit dem Marine-Ministerium unterstellt wurden. Die Panzer-Widder waren Schiffe von einer eigenthümlichen Gestalt, welche derjenigen der heutiges Tags in den großen Flotten unter gleichem Namen vorhandenen Schiffen durchaus nicht gleicht. Sie hatten etwa die Gestalt einer großen Cigarre. Nur ein kleiner Theil der gewölbten Oberfläche sah über das Wasser hervor.

Auch die Conföderirten hatten eine Anzahl von Kanonenbooten und Widdern auf dem Mississippi erbaut, jedoch entwickelten sie lange nicht die Energie der Unirten, wie sie denn überhaupt bei ihrer Kriegführung zu Wasser weder das Glück, noch das Geschick hatten, die ihre Operationen zu Lande stets auszeichneten.

Am 30. August wurde Capitain Foote*) zum Befehlshaber der Mississippi-Flotte ernannt mit dem Auftrag, sich dem Commandeur des Departements des Westen, General Frémont, zu unterstellen und dessen Operationen nach besten Kräften zu unterstützen.

Foote kam am 6. September zu St. Louis an und übernahm das Commando über die Mississippi-Flotille, welche damals jedoch erst aus den 3 von Capitain Rodgers in Cincinnati angekauften hölzernen Booten bestand. Sein Dienst war ein außerordentlich schwieriger und er hatte mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Im Allgemeinen herrschte geringes Vertrauen in den Nutzen der Fluß-Kanonenboote, und Foote fand deshalb wenig Bereitwilligkeit bei den Behörden, etwas dafür zu thun, dieselben schlagfertig zu machen. Dazu kam, daß es im Westen sowohl an Marine-Werkstätten, wie an einem Marine-Depot fehlte, weshalb das Material erst aus weiter Ferne herbeigeschafft werden mußte. Foote's Energie und unermüdliche Thätigkeit wußte alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, so daß es ihm in verhältnißmäßig kurzer Zeit gelang, seine Schiffe zum Dienste fertig zu stellen.

Die erste Verwendung für die Kanonenboote bestand hauptsächlich aus Recognoscirungsfahrten, welche um deswillen wichtig waren, weil sie den Offizieren Gelegenheit gaben, die Leistung der neuen Kriegsschiffe in jeder Richtung zu prüfen und die Geschütze derselben in Bezug auf Wirkung und Schußweite zu versuchen. Wie wir wissen, hatten die Conföderirten Columbus nur wenige Meilen unterhalb Cairo am 4. September besetzt und dort sofort Batterien für schwer gezogene Geschütze errichtet. Die ganze Oertlichkeit war der Vertheidigung so

---

*) Biographische Notiz über Andrew Hull Foote siehe im Anhang.

günstig und sie hatten so viel gethan, dieselbe noch durch die Kunst zu verstärken, daß sie selbst ihre Stellung für uneinnehmbar hielten und Columbus das „Gibraltar Amerikas" nannten. Eine Anzahl von Kanonenbooten lag unter dem Schutze dieser Befestigung. Von Cairo abwärts hatten die Conföderirten den Mississippi und seine Nebenflüsse durch Uferbatterien und Kanonenboote vollständig in ihrer Gewalt und die kleine zur Zeit nur aus zwei Schiffen bestehende Flotille der Unirten konnte keine Bewegung stromab machen, ohne entweder von den Ufern oder von den Schiffen der Conföderirten her beschossen zu werden.

Bald nach der Besetzung von Paducah sah sich Grant veranlaßt, von Bird's Point aus eine Recognoscirung gegen Norfolk in Missouri zu unternehmen, in dessen Nachbarschaft sich starke Guerillabanden gezeigt hatten, und die Flotille sollte dieselbe unterstützen. Die „Conestoga" ging bis zur letzten Biegung oberhalb Columbus stromabwärts ohne einen Feind zu entdecken. Dort sah sie sich jedoch plötzlich von dem Missouriufer her aus einer Anzahl von Feldgeschützen heftig beschossen, welche bald hier, bald dort erschienen, wobei ihnen eine Abtheilung Cavallerie behülflich war. Die Geschosse der Feldgeschütze fielen auf allen Seiten in der Nähe des Kanonenbootes nieder, aber keines traf das Schiff; es zeigte sich eben, daß es nicht leicht ist, ein sich rasch bewegendes Ziel zu treffen. Die Granaten der schweren Geschütze des Kanonenbootes fielen inmitten oder in der Nähe der Cavallerie nieder und erzeugten dort eine große Verwirrung. Auch die Feldbatterien wurden bald zum Schweigen gebracht und gezwungen, eine andere Stellung zu suchen, wohin das Kanonenboot folgte und dasselbe Spiel sich wiederholte. Schließlich zogen sich die Batterien außerhalb Schußweite zurück und wurden von bereitliegenden Dampfern, unter dem Schutze der Uferbatterien, welche es der „Conestoga" unmöglich machten, nahe genug heranzukommen, um die übersetzenden Dampfboote noch mit ihren Geschossen erreichen zu können, nach Columbus übergesetzt. Bald darauf erschien das conföderirte Kanonenboot „Yankee" und beschoß die „Conestoga" und die inzwischen herbeigekommene „Lexington" auf weite Entfernung und ohne Wirkung. Dagegen traf der erste Schuß der „Conestoga" den „Yankee" in die Seite, so daß dieser sofort Kehrt machte und stromabwärts dampfte. Eine von der „Lexington" abgefeuerte achtzöllige Granate schlug in den Steuerbord-Radkasten des „Yankee" ein und explodirte dort, denselben so beschädigend, daß er mit Mühe den Schutz der Batterien von Columbus erreichte.

Auf der Rückkehr von diesem Gefecht wurde die „Conestoga" von Scharfschützen, welche in den Uferbüschen verborgen waren, beschossen, wodurch jedoch nur ein Mann schwer verwundet war. Es war das diejenige Gefahr, welche während des ganzen Krieges sich als die schwerste für die Fluß-Kanonenboote erwies. Die verborgenen Feinde hatten dabei natürlich große Vortheile. In dem Uferdickicht versteckt, konnten dieselben mit Ruhe auf die Leute zielen, welche sich auf den Schiffen zeigten, während umgekehrt von den Schiffen aus das Feuer nur ungefähr nach dem Punkte gerichtet werden konnte, wo man den Schuß hatte aufblitzen sehen.

Aehnliche Gefechte wie das oben beschriebene, kamen noch mehrere vor, ohne irgend welche andere erhebliche Ergebnisse herbeizuführen, als daß die Bemannungen der Boote diese und ihre Geschütze mit Gewandtheit und Wirkung zu handhaben lernten, sodaß das, was zunächst die Spottlust der Conföderirten erregt hatte, ihnen mehr und mehr ein Gegenstand des Schreckens wurde.

Die Gelegenheit, in ein ernstes Gefecht einzugreifen, sollte nicht lange ausbleiben.

Wie wir wissen, hatte General Frémont in den letzten Tagen des October Springfield erreicht und bereitete sich vor, den irrthümlicherweise am Wilson's Creek vermutheten General Price anzugreifen. Zu dem Zwecke befahl er Grant, ihn durch Demonstrationen auf beiden Ufern des Mississippi zu unterstützen. Am 3. November benachrichtigte er ihn, daß sich ungefähr 50 Meilen westlich von Cairo am St. Francis-Fluß etwa 3000 Mann Conföderirte zeigten und forderte ihn auf, eine Abtheilung vorzuschicken, um sie über die Grenze von Arkansas zu treiben.

Grant schickte in Folge dessen den in Commerce stehenden Oberst Oglesby in der Nacht des 3. mit 4 Regimentern in der Richtung auf Indian Ford am St. Francis-Fluß, 20 Meilen unterhalb Greenville, vor. Am 5. November jedoch erhielt General Grant von Springfield die telegraphische Nachricht, daß Polk von Columbus aus Verstärkungen zu Price schicke. Für die Unirten war es von Wichtigkeit, daß diese Verstärkungen aufhörten, und Grant wurde deshalb angewiesen, Demonstrationen in der Richtung auf Columbus zu machen. Er schickte sofort an Oglesby, den er um ein Regiment verstärkte, den Befehl, sich gegen New-Madrid zu wenden und wies General C. F. Smith an, von Paducah aus gegen den Rücken von Columbus vorzugehen, um den Feind abzuhalten, noch mehr Truppen über den Fluß zu werfen, als er jetzt schon dort hatte. Zwei weitere kleinere

Demonstrationen wurden von Bird's Point und Fort Holt aus angeordnet.

Grant selbst setzte sich am Abend des 6. mit 3114 Mann auf Transportschiffen, unter dem Schutz der beiden Kanonenboote „Conestoga" und „Lexington" stromabwärts in Bewegung. Seine Streitkräfte bestanden aus 5 Infanterie=Regimentern, 2 Schwadronen Cavallerie und 1 Zug Artillerie. Grant ging 9 Meilen stromabwärts und traf Anstalten, auf der Kentucky=Seite zu landen. Er blieb bis Tagesanbruch dort liegen, in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu lenken und im Verein mit der von Paducah aus=gehenden Bewegung den Glauben in ihm zu erregen, es sei ein An=griff auf Columbus beabsichtigt.

In der Nacht hatte er jedoch die Nachricht bekommen, daß die Conföderirten von Columbus aus Truppen nach Belmont übergesetzt hatten, um dem Oberst Oglesby den Rückweg zu verlegen. Er ent=schloß sich, sofort die Demonstration gegen Columbus in einen Angriff gegen Belmont zu verwandeln, da Eile nöthig war, um die Con=föderirten zu verhindern, Oglesby den Weg zu versperren.

Der Gedanke, Belmont dauernd zu besetzen, konnte Grant keinen Augenblick in den Sinn kommen, da dasselbe von den Kanonen von Columbus vollständig beherrscht wurde. Seine Absicht war einfach die dort stehenden Streitkräfte womöglich zu zersprengen, das Lager zu zerstören und sich wieder zurückzuziehen, ehe Verstärkungen vom andern Ufer des Flusses kommen konnten. Er hoffte, dadurch die Conföderirten zu einer Unternehmung gegen Oglesby's Rückzugslinie unfähig zu machen.

Um 6 Uhr Morgens wurden die Truppen bei Hunter's Point, gerade außerhalb der Schußweite der Batterien von Columbus, aus=geschifft. Zwischen Belmont und Hunter's Point macht der Mississippi einen nach Osten vorspringenden flachen Bogen. Der Boden zwischen beiden Orten ist dicht bewaldet und da Columbus gerade Belmont gegenüber liegt, so konnte die Landung der Unirten Truppen von dort aus nicht beobachtet werden. Etwa in der Mitte zwischen Belmont und Hunter's Point befindet sich eine gelichtete Stelle im Walde, an deren nach Belmont zugekehrten Seite sich drei lange ge=streckte Teiche mit sumpfigen Ufern hinziehen. Der Raum zwischen den Seen und dem Fluß ist dann wieder mit Wald ausgefüllt. Gerade Columbus gegenüber befindet sich eine zweite jedoch kleinere Lichtung, auf welcher der aus drei Häusern bestehende Weiler Belmont liegt. Hier befand sich auch das Lager der Conföderirten, welche die Lichtung mit einem Verhau umgeben hatten.

Ihre Stärke betrug nur ein Infanterie-Regiment und eine Feld-Batterie von 6 Geschützen, allein ihre Streifwachen hatten die Landung Grant's, welche ziemlich langsam von Statten ging, bald gemeldet und Polk war von der, seinem vorgeschobenen Posten drohenden Gefahr benachrichtigt. Ihm stand eine genügende Anzahl von Transportdampfern zur Verfügung, sodaß er den General Pillow mit 3 Regimentern hinüber schicken konnte, noch ehe der Angriff der Unirten begonnen hatte.

Während die Ausschiffung vor sich ging, waren die Kanonenboote weiter stromabwärts gegangen und hatten, um die Aufmerksamkeit der Ufer-Batterien auf sich zu ziehen, diese zu beschießen begonnen. Dieselben antworteten sehr lebhaft und es gelang ihnen bald sich einzuschießen. Ihre Geschütze waren zum Theil erheblich schwerer als die der Kanonenboote, sodaß diese sich im Nachtheil befanden und sich gezwungen sahen, zurückzugehen.

Grant mit seiner kleinen Truppe war inzwischen dem Wege nach Belmont gefolgt. Im Walde angekommen entwickelte er sich in Linie und, Plänkler voraus, ging er gegen Belmont vor, ein Regiment am Rande der vorerwähnten Lichtung zur Sicherung der Verbindung mit den Transportschiffen zurücklassend. Er sah sich bald dem Feinde gegenüber, der ihm Schritt vor Schritt streitig machte. Grant's Regimenter bestanden zum größten Theil aus Leuten, welche erst am Tage vorher ihre Gewehre empfangen hatten, folglich noch gänzlich unausgebildet und undisciplinirt waren. Allein das Beispiel Grant's, des Brigadier-General Mc. Clernand, der Obersten Logan und Buford*) wirkte so anfeuernd auf dieselben, daß sie sich wie alte Soldaten schlugen. Die Conföderirten, lebhaft bedrängt, sahen sich bald aus dem Walde vertrieben, faßten jedoch hinter ihrem Verhau auf's Neue festen Fuß und vertheidigten sich aufs Hartnäckigste. Die Unirten dagegen fanden im Walde, welcher bis dicht an das Verhau herantritt, treffliche Deckung und unterhielten ein wohlgenährtes Feuer auf die Vertheidiger. Endlich gehen sie zum Sturm vor. Oberst Buford gelingt es, als der erste in den Raum innerhalb des Verhau's einzudringen, sein Beispiel wirkt begeisternd und bald dringen die Unirten von allen Seiten ein, während die Conföderirten in größter Unordnung nach dem Flusse zu fliehen und am Ufer Schutz suchen. Ihre Batterie fällt in die Hände der Unirten.

---

*) Keiner dieser drei Offiziere hatte vor dem Kriege der Armee angehört.

Aber jetzt zeigte sich der Unterschied zwischen geschulten Truppen und unausgebildeten Rekruten. Berauscht von ihrem Erfolg glauben sie die Arbeit gethan, und während die Conföderirten unter dem Schutz des Uferrandes den Wald stromaufwärts gewinnen, wo sie sich wieder sammeln und ordnen können, zerstreuen sich die Sieger im Lager und beginnen zu plündern oder sich allerhand geräuschvollen Freudenausbrüchen hinzugeben. Die Offiziere selbst, ebenso ungeschult und unerfahren wie die Leute, halten patriotische Ansprachen und bringen Hurrahs auf die Union und Lincoln aus und Aehnliches mehr. Nur Grant und einige Offiziere seines Stabes, denen die Bemühungen des Feindes nicht entgangen waren, wieder Ordnung in seine geschlagenen Schaaren zu bringen, versuchten vergebens, die zerstreuten Bataillone wieder zu sammeln. Endlich, als Nichts helfen wollte, befahl er einem seiner Adjutanten, das Lager in Brand zu stecken und was die Ueberredung nicht vermocht hatte thaten die Flammen, denen sich bald noch beredtere Rathgeber zugesellten.

In Columbus hatte man die Vorgänge auf dem anderen Ufer natürlich mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Sobald man sah, daß die eignen Truppen das Lager geräumt hatten und es sich im unbestrittenen Besitz des Feindes befand, eröffneten die Batterien ein lebhaftes Feuer. Die eisernen Boten der schweren Geschütze waren es, welche den siegesberauschten Unirten eine eindringliche Lehre von der Nothwendigkeit der Disciplin predigten und sie rasch sich wieder um ihre Fahnen sammeln ließen. Inzwischen war es Pillow gelungen, seine Leute in dem Walde oberhalb Belmont wieder zu sammeln und zu ordnen. Auch Polk war seinerseits entschlossen, Grant nicht sich so ruhig seines Erfolges erfreuen zu lassen. Noch zweimal ließ er seine Transportdampfer den Weg über den Fluß zurücklegen und schickte 6 Regimenter unter General William S. Cheatham hinüber. Dieselben wurden ebenfalls oberhalb Belmont ausgeschifft und entwickelten sich in dem Augenblick, wo die Unirten sich in Marsch setzten, um ihre Schiffe wieder zu erreichen, derart, daß dadurch deren Rückzug nach Hunter's Point ernstlich gefährdet erschien. Schon ertönte in den Reihen der letzteren, der für junge Truppen so gefährliche Ruf „Wir sind umringt" und eine gewisse Unruhe und Verwirrung machte sich bemerkbar. Glücklicherweise bewahrten Grant und die übrigen höheren Offiziere ihre vollständige Ruhe und das wirkte auf die Mannschaft ermuthigend. Die Linie der Conföderirten, welche sich ihnen entgegenstellte, um ihnen den Weg nach den Schiffen streitig zu machen, wird überrannt und die Bahn ist frei. Aber die für den Ansturm

gegen dieselbe entwickelte Geschwindigkeit wird auch für den weiteren Rückzug beibehalten, dessen Ordnung einigermaßen verloren geht. Vier von den sechs den Conföderirten abgenommenen Geschützen werden stehen gelassen und die in dem Lager zusammengeraffte Beute wird wieder fort geworfen. Vergebens versuchen die zwei Geschütze der Unirten Stellung zu nehmen, um die Verfolger aufzuhalten. Noch ehe sie zum Feuern kommen können, sehen sie sich genöthigt, wieder aufzuprotzen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, allein gelassen zu werden und in die Hände des Feindes zu fallen. Inzwischen ist General Polk selbst mit noch zwei Regimentern auf dem Schlachtfeld erschienen, sodaß jetzt die Zahl der von Seiten der Conföderirten in's Gefecht geführten Mannschaften mindestens 6—7000 Mann betrug. Ein Theil dieser Abtheilung belästigt die Nachhut der Unirten, während der Rest einen Versuch macht gegen deren Flanke vorzugehen, wozu es jedoch zu spät war, da sie ihre Transportschiffe erreicht hatten und sich in größter Eile einschifften. Grant selbst ist der Letzte. In dem Glauben, daß das Regiment, welches am Morgen als Rückhalt und zur Sicherung der Verbindung mit den Transportschiffen an der Lichtung im Walde gelassen war, noch zurück sei, wendet er sich noch einmal dem Lande zu, um Anordnungen wegen Fortschaffung der Verwundeten zu treffen, entdeckt jedoch zu seiner Ueberraschung, daß er allein auf dem Platze ist und daß die letzt erwähnte Abtheilung der Conföderirten unter Polk im Dauerlauf herankommt. Er wirft sein Pferd herum und sprengt nach dem Ufer zurück, wo er gerade in dem Augenblick anlangt, als das letzte Dampfboot sich in Bewegung zu setzen beginnt. Glücklicherweise erkennt man ihn. Man hält an und wirft eine Planke nach der Landungsbrücke hinüber, über welche Grant im donnernden Galopp das rettende Schiff gewinnt. Eine Salve der jetzt ebenfalls am Ufer angelangten Conföderirten kracht hinter ihm her, durch welche verschiedene Leute am Bord des Dampfers getödtet und verwundet werden. Er selbst bleibt unversehrt.

Die Conföderirten versuchten Anfangs am Ufer zu folgen und die Schiffe noch weiter durch ihr Feuer zu belästigen. Als aber jetzt die inzwischen herangekommenen Kanonenboote das Gefecht aufnahmen und ihre schweren Geschütze spielen ließen, sahen sie sich genöthigt, die Verfolgung aufzugeben und ihrerseits den Rückzug anzutreten, auf welchem sie noch empfindliche Verluste durch das Feuer der Schiffe erlitten. Die Kanonenboote setzten dann langsam ihre Fahrt stromaufwärts fort, noch zahlreiche Versprengte aufnehmend, welche an das Ufer kamen.

Das Gefecht kostete Grant 34 Todte, 288 Verwundete und 125 Vermißte, während die Conföderirten ihren Verlust auf 642 Mann angaben.

Es ist schwer zu sagen, auf welcher Seite der Erfolg in dem Gefecht von Belmont war. Daß es Grant's Absicht nicht war und nicht sein konnte, bei Belmont dauernd Stellung zu nehmen, sondern daß ein sofortiger Rückzug nach beendetem Gefecht in seiner Absicht lag, ist schon oben erwähnt. Es war jedenfalls ein sehr gewagtes Unternehmen, eine feindliche Abtheilung, von der man genau wußte, daß sie von bedeutenden Unterstützungen nur durch einen allerdings breiten Fluß getrennt waren, in der Hoffnung anzugreifen, es werde gelingen, sie zu schlagen, ehe sie unterstützt werden könne.

Daß es Grant gelang, nicht nur seine ganze Abtheilung mit Verlust von nur 125 Gefangenen, sondern auch noch 175 Gefangene und 2 erbeutete Geschütze fortzubringen, ist ein unverdientes Glück und der beste Beweis, daß wenn Grant's Rückzug auch einigermaßen beschleunigt war, die Verfolgung der Conföderirten doch nicht zu heftig gewesen sein kann.

Das Ergebniß des Gefechts war jedenfalls, daß Price nicht von Polk verstärkt wurde, und daß Oglesby ungefährdet nach Bird's Point zurückkehren konnte. Auch gaben die Conföderirten die Besetzung von Belmont auf. Möglicherweise hätte sich das auch ohne blutiges Gefecht von mindestens zweideutigem Ausgang durch bloße Demonstrationen erreichen lassen, wie ja auch anfangs beabsichtigt war. Grant wurde zu dem Entschluß, Belmont anzugreifen, hauptsächlich durch die Besorgniß getrieben, daß eine Rückkehr nach Cairo, ohne sich mit dem Feinde gemessen zu haben, einen üblen moralischen Eindruck auf seine jungen Truppen machen würde. In der That, was auch immer der Ausgang des Gefechts von Belmont gewesen sein mag, die Wirkung desselben auf den Geist in Grant's Armee war eine entschieden günstige. Jung und und unerfahren wie sie waren, mochten die Truppen doch wohl instinktmäßig fühlen, daß das Gelingen der Einschiffung unter den vorliegenden Verhältnissen beinahe einem Siege gleichzuachten sei. Sie hatten Vertrauen in sich selbst und in ihren Führer gewonnen und überdies war ihnen die Nothwendigkeit und der Nutzen der Disciplin aufs Eindringlichste bewiesen.

Das Land jedoch hielt sich nur an die Thatsachen, daß ein Angriff gemacht und ein Rückzug gefolgt war und betrachtete den Ausgang des Gefechtes als eine zweifellose Niederlage, während dasselbe in den Südstaaten als ein Sieg gefeiert wurde.

Während dieser Zeit fielen in Kentucky einige politische Ereignisse vor, welche nicht unerwähnt bleiben dürfen. Am 29. October trat in Russelville eine Anzahl der Führer der Secessionspartei zusammen und erließ ein Manifest, in welchem die Beschwerden Kentucky's aufgezählt und die Handlungen der gesetzmäßigen Legislatur für ungültig erklärt wurden. Sie forderten die Bürger auf, in irgend einer Weise, „die sie für passend hielten", Abgeordnete zu einer „Souveränitäts-Convention" zu ernennen, welche am 18. November in Russelville im Süden des Staates hinter der von den Conföderirten besetzten Linie zusammentreten sollte. Am genannten Tage versammelten sich etwa 200 Abgesandte, welche von den Secessionisten von 51 größtentheils in der Gewalt der Conföderirten befindlichen Grafschaften ernannt waren, nahmen am 20. November eine „Unabhängigkeits-Erklärung" und eine Secessions-Ordinanz an und organisirten dann eine provisorische Regierung durch Wahl eines Gouverneurs in der Person George W. Johnson's und eines „gesetzgebenden Rathes" von 10 Mitgliedern. Bowlinggreen wurde zur Hauptstadt des Staates erklärt und Gesandte nach Richmond geschickt, welche mit der Regierung der Conföderirten Staaten über den Beitritt Kentucky's unterhandeln sollten. Diese Verhandlungen kamen bald zum Abschluß und der oben erwähnte „gesetzgebende Rath" wählte am 16. December Abgeordnete, welche den Staat im Congreß zu Richmond vertreten sollten. Die lächerliche Comödie, mit der das Volk von Kentucky durchaus Nichts zu thun hatte, endet damit nicht. Während des ganzen Krieges, selbst nachdem Kentucky den Conföderirten in militärischer Beziehung vollständig und definitiv entrissen war, was, von vorübergehenden Vorstößen abgesehen, bereits im Frühjahr 1862 geschah, behaupteten als Vertreter Kentucky's Männer ihre Sitze im Congreß zu Richmond, welche von den verhältnißmäßig wenigen Kentuckyern gewählt waren, die der Armee der Conföderirten Staaten angehörten.

Inzwischen waren in den ersten Tagen des Novembers einige wichtige Veränderungen in den höheren Commandostellen vorgegangen. General Scott war am 1. November in das Privatleben zurückgetreten und Mc. Clellan zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Armeen ernannt, ohne deshalb jedoch das specielle Commando der bei Washington gesammelten Potomac-Armee aufzugeben. Auch der Commandeur des Departements des Westens, General Frémont, war, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, am 2. November abberufen und an seiner Stelle einstweilen Hunter, der rangälteste General des Departements, getreten. Dies war noch unter Scott befohlen. Mc. Clellan traf

sofort neue Anordnungen. Er änderte die Zusammensetzung der Departements und machte aus dem großen Departement des Westens deren vier.

1) Das Departement Ohio, umfaßte die Staaten Ohio, Kentucky östlich des Cumberland und was vom Staate Tennessee von Truppen der Unirten etwa besetzt werden würde. Zum Commandeur an Stelle Sherman's wurde General Buell ernannt.

2) Das Departement Missouri, zu welchem die Staaten Illinois, Wisconsin, Minnesota, Jowa, Missouri, Arkansas und Kentucky westlich des Cumberland gehörten. Commandeur wurde General Halleck.*)

3) Das Departement Kansas, gebildet aus dem Staate Kansas, dem Indianer-Territorium und den Territorien Nebraska, Colorado und Dakota. Commandeur General Hunter.

4) Das Departement New-Mexico, welches nur das Territorium gleichen Namens umfaßte und dem General Canby**) unterstellt wurde.

---

*) Henry W. Halleck war im Jahre 1815 in New-York geboren. Er besuchte die Militär-Akademie von West-Point und graduirte im Jahre 1839, um als Second-Lieutenant im Ingenieur-Corps einzutreten. Schon als junger Offizier in wissenschaftlicher Beziehung sehr thätig, wurde er bald als Lehrer nach West-Point commandirt. 1845 zum Premier-Lieutenant befördert, rückte er während des mexicanischen Krieges zum Capitän auf und nahm als solcher 1854 seinen Abschied. Er lebte dann in Californien in verschiedenen Beschäftigungen, kehrte aber bei Ausbruch des Krieges nach dem Osten zurück und wurde am 19. August 1861 als Major-General in der regulären Armee angestellt. Anfänglich in Washington ohne bestimmte Stellung wurde er Anfang November als Commandirender des Departements Missouri nach dem Westen geschickt. Im Frühjahr 1862 wurden, um eine mehr einheitliche Leitung der Operationen auf diesem Kriegsschauplatz zu sichern, die vier westlichen Departements Halleck's Oberbefehl unterstellt. Die Erfolge, welche die Waffen der Union hier erfochten, waren wohl die Veranlassung, daß er im Juli 1862 nach Washington berufen wurde, um als militärischer Beirath des Präsidenten und Kriegsministers die Oberleitung sämmtlicher militärischen Operationen zu übernehmen. In dieser Stellung verblieb er auch, als im Frühjahr 1864 General Grant zum Höchstcommandirenden ernannt wurde, und bewies in derselben viel Takt und Mäßigung.

**) Edward Richard Spring Canby war 1819 im Staate Kentucky geboren, in West-Point gebildet und trat 1839 in das 2. Infanterie-Regiment ein. Er zeichnete sich im mexicanischen Kriege aus, avancirte während desselben bis zum Brevet-Major, arbeitete dann im Kriegsministerium und wurde 1858 zum Commandirenden des Fort Bridges ernannt. Beim Ausbruch des Krieges wurde er zum Oberst und Commandeur des neu errichteten 19. Infanterie-Regiments, bald darauf zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee befördert. Er zeichnete sich besonders im Jahre 1863 durch die Energie und Umsicht aus, womit er einen in New-York ausgebrochenen Aufstand unterdrückte. Später war er auf dem südlichen Kriegsschauplatz thätig (Belagerung von Mobile) und stand am längsten im Felde, da die ihm gegenüber fechtende Conföderirte Heeresabtheilung erst im Mai 1865 die Waffen niederlegten.

Halleck's erste Sorge war, die Armee in einen vollständig feldtüchtigen Zustand zu bringen und vor Allem eine strenge Disciplin herzustellen. Dann war er zunächst darauf bedacht, dem loyalen Theil der Bevölkerung von Missouri eine Stütze zu sein, dem secessionistischen eine heilsame Furcht einzuflößen. Nach dem Rückzug der Armee nach dem Missouri hatten sich in dem ganzen südlichen Theil des Staates wieder Banden gebildet, welche gegen die unionistisch gesinnten Bewohner, namentlich solche, von denen es bekannt war, daß sie die Armee in irgend einer Weise unterstützt hatten, eine furchtbare Schreckensherrschaft ausübten. Flüchtlinge, deren Elend meist namenlos war, fanden sich zu Tausenden innerhalb der Linien der Unirten ein. Männer, Weiber und Kinder wurden geplündert und von Haus und Hof vertrieben. Nackend und halb verhungert suchten sie Schutz und Hülfe in St. Louis. Der Anblick dieses Jammers veranlaßte Halleck, wirksame Heilmittel dagegen zu versuchen. Er wies deshalb General Curtis*), den Provost-Marshall**) von St. Louis, an, diese Flüchtlinge in den Häusern offener Anhänger der Secessionspartei einzuquartieren und auf deren Kosten zu ernähren und zu bekleiden. Er befahl ferner, daß die reichen Secessionisten zum Unterhalt der Flüchtlinge herangezogen werden sollten und daß alle Diejenigen, welche sich weigerten freiwillig dazu beizutragen, eine Steuer in Geld, Nahrungsmitteln, Kleidern oder Wohnungen bis zur Höhe eines Werthes von 10,000 Dollars für Jeden bezahlen sollten. Dieser Befehl wurde mit Strenge durchgeführt und viele reiche Secessionisten mußten hohe Summen bezahlen. Als einer derselben es wagte Berufung an die bürgerlichen Gerichte einzulegen, wurde er aus dem Departement ausgewiesen und es kamen danach weiter keine Berufungen mehr vor.

Auch der beständigen Uebermittelung von Nachrichten aus seinen Linien an die Conföderirten versuchte Halleck ein Ende zu machen. Er hatte erfahren, daß viele Spione, namentlich unter der Maske entflohener Sklaven, in die Lager der Unirten kämen und verbot deshalb am 20. November ganz allgemein die Aufnahme derartiger Flüchtlinge. Er wurde wegen dieses Befehls von vielen Seiten scharf

---

*) Samuel R. Curtis war in West-Point gebildet, befand sich aber vor dem Kriege außer Dienst und trat erst bei Ausbruch desselben bei einem Jowa-Regiment wieder ein. Er wurde im August zum Brigadier-General in der Freiwilligen-Armee ernannt.

**) Die Funktionen des Provost-Marshalls in Städten, in denen der Kriegszustand erklärt war, entsprachen etwa denen unserer Commandanten in ähnlichen Verhältnissen.

getadelt, da derselbe anscheinend eine gewisse Dienstwilligkeit gegen die Sklavenhalter und eine große Härte gegen die unglücklichen Sklaven verrieth, welche die Freiheit suchten. In dieser Allgemeinheit war er auch sicher ein Mißgriff, denn die Neger, freie wie Sklaven, erwiesen sich während des ganzen Krieges als treue und zuverlässige Helfer der nationalen Sache. General Halleck war falsch unterrichtet und hatte jedenfalls mit den besten Absichten gehandelt. Er wollte das Geheimniß der militärischen Maßnahmen sichern und sich möglichst davor hüten, in die Frage über das Verhältniß zwischen Herr und Sklave verwickelt zu werden.

Bezüglich der Behandlung der geheimen Feinde der Union und Förderer der Secessionisten ordnete Halleck an, daß Alle, welche unter falschen Vorwänden innerhalb der militärischen Linien betroffen und der Kundschafterei überführt würden, erschossen werden sollten. Auch dieser Befehl wurde streng durchgeführt und fielen demselben auch verschiedene Frauenzimmer zum Opfer, welche dem Süden mit großer Gewandheit und vielem Erfolge dienten. Halleck wurde auch deshalb vielfach angegriffen, allein er erklärte diesen Vorwürfen gegenüber, daß die Gesetze des Krieges keinen Unterschied des Geschlechtes anerkennen könnten.

Die militärischen Kräfte, welche ihm zur Verfügung standen, verwendete Halleck zur Durchführung dieser Gesetze und zur Verfolgung der Banden, welche mordend, sengend und plündernd das unglückliche Land durchzogen. Er schickte den General Pope nach dem Westen des Staates, um verschiedene dort befindliche Lager aufzuheben. Dieser General hatte während des Sommers ähnlichen Verhältnissen in Nord-Missouri gegenübergestanden und dort viel Entschiedenheit und Geschicklichkeit entwickelt. Er hatte es verstanden, die Bürger selbst für die Unterdrückung dieser Ausschreitungen zu interessiren, indem er die Bewohner eines gewissen Distrikts für die in demselben vorkommenden Ungesetzlichkeiten verantwortlich machte, zum Schadenersatz verpflichtete und sie durch Bequartierungen und Erhebungen von Nahrungsmitteln, Pferden und anderen Kriegsbedürfnissen strafte. Er hatte verantwortliche Sicherheitsausschüsse eingesetzt, zu denen hauptsächlich hervorragende Secessionisten herangezogen wurden und denen die Aufrechterhaltung des Friedens zur Pflicht gemacht wurde. Diese Einrichtungen hatten sich in Nord-Missouri sehr wirksam erwiesen, so daß dort verhältnißmäßige Ruhe herrschte.

Am 7. December wurde Pope mit dem Commando sämmtlicher zwischen dem Missouri- und Osage-Fluß stehenden Unirten Truppen

beauftragt, welche aus einem großen Theil der Armee Frémont's bestanden. Der conföderirte General Price befand sich im Vormarsch von Süden her. Derselbe hatte eine feurige Ansprache an die Missourier erlassen und sie aufgefordert, zu kommen und ihm zu helfen und sich selbst Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen. „Der Gouverneur (Jackson)" sagte er „hat 50,000 M. aufgerufen, aber nur 5000 sind gekommen. Wo sind die 50,000? Kommt zu mir, brave Söhne des Missouri-Thales! Sammelt euch um meine Fahnen! Ich muß die 50,000 M. haben. Bleibt Ihr zu Hause, um Euch gute Bedingungen vom Feinde zu sichern? Dann warne ich Euch, daß der Tag bald kommen wird, wo Ihr der Gnade Eurer Feinde, der Hessen und Jayhawkers *) preisgegeben sein werdet!"

Dieser Aufruf hatte einigen Erfolg, und zur Zeit, als Pope den Befehl in der oben bezeichneten Gegend übernahm, sollte eine Abtheilung von 5000 M. auf dem Marsche vom Missouri zu Price sein. Um die Vereinigung mit dem Letzteren zu verhindern, schickte Pope einen Theil des 1. Missouri-Cavallerie-Regiments unter Major Hubbard gegen Clinton vor. Hubbard hatte den Befehl, Price, welcher sich mit etwa 8000 M. bei Osceola befand, zu beobachten und ihn zu verhindern, Recognoscirungen gegen Pope's Hauptmacht vorzuschicken. Er wollte Price und die ganze Gegend zu dem Glauben veranlassen, daß sein Ziel Warsaw oder Osceola und seine Absicht ein Schlag gegen Price selbst sei. Am 16. ging er von Sedalia aus mit etwa 4000 M. vor. Vermittelst eines Gewaltmarsches von 23 Meilen erreichte er noch an demselben Tage die Gegend südlich von Warrensburg und nahm bei Sonnenuntergang eine Stellung zwischen der direkten Straße von Warrensburg nach Clinton und der weiter westlich über Chilhowee führenden Straße. Letztere war diejenige, auf welcher während der letzten Wochen zurückkehrende Soldaten und neu Angeworbene der Conföderirten meist marschirt waren. Bald nach Sonnenuntergang gelang es der Vorhut — vier Compagnien Iowa-Cavallerie unter Major Florence — feindliche Vorposten in der Nähe von Chilhowee gefangen zu nehmen und dadurch erfuhr Pope, daß 6 Meilen nördlich des letztgenannten Ortes etwa 3200 M. lagerten. Nachdem er Leuten und Pferden einige Stunden der Ruhe gegönnt hatte, schickte er 10 Compagnien Cavallerie und 2 Geschütze unter Oberstlieutenant Brown

*) „Hessen" war ein noch aus der Zeit des Revolutionskrieges stammendes Schimpfwort, wo bekanntlich viele deutsche, besonders Hessen-Cassel'sche, Hilfstruppen in englischem Solde gefochten hatten. „Jayhawkers" wurden die im Staate Kansas unter einem Oberst Jennison streifenden irregulären unionistischen Reiter genannt.

des 7. Missouri-Regiments gegen den Feind vor, mit dem Rest langsam folgend. Gleichzeitig verstärkte er Major Hubbard durch 2 Compagnien Cavallerie und beauftragte ihn, zur Deckung der linken Flanke bei dem weiteren Vormarsch so weit als möglich gegen Osceola aufzuklären. Hubbard vollzog seinen Auftrag mit großer Geschicklichkeit, die vorgeschobenen Abtheilungen des Feindes zurücktreibend und zahlreiche Gefangene machend. Er drang dabei bis in das Lager der Division Rains vor, welches sich nördlich des Osage-Flusses befand.

Auch die Abtheilung unter Oberstlieutenant Brown war erfolgreich und zerstreute die in der Nähe von Chilhowee stehenden Conföderirten vollständig. Der Feind verschwand in allen Richtungen in den Wäldern und auf den Nebenwegen.

Mit der Hauptmasse seiner Abtheilung hatte sich Pope inzwischen nach Norden gewandt und war langsam gegen Warrensburg vorgegangen, Brown's Rückkehr erwartend. Diese erfolgte am 18. Morgens. Brown hatte das ganze Land bis zum Grand River hin durchstreift und brachte 150 Gefangene und 16 Wagen, mit Zelten und Vorräthen beladen, zurück. Am 18. setzte Pope seinen Vormarsch gegen Warrensburg langsam fort. Als er in die Nähe dieses Ortes kam, trafen Kundschafter und Spione ein, welche er, ehe er von Sedalia aufbrach, in die Gegend von Lexington geschickt hatte, und berichteten ihm, daß von Arrow Rock am Missouri her eine starke Abtheilung im Anmarsch sei und am Abend an der Mündung des Clear Fork (südlich von Milford) lagern werde. Pope stellte in Folge dessen seine Hauptmacht bei Warrensburg und Knobnoster auf, um alle Wege nach Süden zu versperren, und schickte den Oberst Jefferson C. Davis mit 5 Compagnien des 1. Iowa-, 3 Compagnien des 4. regulären Cavallerie-Regiments und 2 Geschützen über Clear Fork Mill gegen Milford in linke Flanke und Rücken des Feindes vor, um ihm den Rückzug nach Südosten zu verlegen. Gleichzeitig ertheilte er dem Major Marshall den Befehl, mit 8 Compagnien Cavallerie durch Warrensburg nach Norden vorzugehen, des Feindes rechte Flanke zu umgehen und eine Verbindung mit Davis anzustreben. Pope selbst blieb mit der Hauptmasse seiner Abtheilung 4 Meilen südlich Warrensburg stehen, bereit einzugreifen, wo es nöthig sein sollte, und dem Feinde den Weg nach Süden zu verlegen.

Davis marschirte rasch in der befohlenen Richtung und stieß zu später Nachmittagsstunde auf die Vorposten des Feindes, welche dieser auf das linke Ufer des Blackwater vorgeschoben hatte, während er selbst auf dem rechten (westlichen) Ufer, der Mündung des Clear Fork

gegenüber, lagerte. Die Vorposten wurden sofort über den Fluß getrieben, der, tief und schlammig, nur auf einer langen, schmalen, vom Feinde stark besetzten Brücke überschritten werden konnte. Davis befahl diese Brücke zu nehmen und bestimmte dazu zwei Compagnien regulärer Cavallerie, welche unter den Lieutenants Gordon und Amory seine Vorhut bildeten. Gordon führte seine Compagnie abgesessen vor, nahm die Brücke im ersten Anlauf und ordnete seine Leute sofort am jenseitigen Ufer. Die andere Compagnie folgte und die feindliche Abtheilung, welche die Brücke vertheidigt hatte, zog sich schleunigst nach dem benachbarten Walde, wo der Haupttrupp lagerte, zurück. Auch hierher drängten die beiden Compagnien regulärer Cavallerie nach und wurden von einem lebhaften, aber ziemlich wirkungslosen Gewehrfeuer empfangen. Da in diesem Augenblick auch die Abtheilung unter Marshall von der anderen Seite erschien und der Oberst Robinson, welcher die Conföderirten befehligte, Nachricht von der Besetzung von Warrensburg erhielt, sah er ein, daß weiterer Widerstand nutzlos sei und streckte die Waffen. Seine Abtheilung bestand aus Theilen zweier Infanterie-Regimenter und 3 Compagnien Cavallerie und war im Ganzen 1300 M. stark, darunter 3 Obersten (ein Bruder Magoffin's, des Gouverneurs von Kentucky, befand sich unter diesen), 1 Oberstlieutenant, 1 Major und 51 Subaltern-Offiziere. Etwa 500 Pferde und Maulthiere, 75 mit Pulver, Blei, Zelten, Nahrungsmitteln und verschiedenen Vorräthen beladene Wagen und etwa 1000 Gewehre fielen in die Hände der Sieger, welche 1 Todten und 8 Verwundete, sämmtlich von Lieutenant Gordon's Compagnie, verloren hatten.

Am 19. trat Pope den Rückmarsch nach Sedalia an, wo er acht Tage nach seinem Ausmarsch wieder eintraf und Winterquartiere bezog. General Price war durch die Erscheinung Hubbard's vor seiner Front veranlaßt, seinen Rückzug nach Süden anzutreten, in dem Glauben, daß ihm ein Angriff von überlegenen Kräften drohe. Er ging bis nach Springfield, wo auch er Winterquartiere bezog.

Gleichzeitig mit den zuletzt erzählten Ereignissen hatte eine fliegende Colonne unter General Prentiß das Ansehen der Bundesregierung in Nord-Missouri wieder hergestellt, ohne daß es hier zu ernsteren Gefechten gekommen wäre. Am Schlusse des Jahres 1861 befand sich sonach nur noch der südlichste Theil des Staates unter der Herrschaft der Secessionisten.

Auch in Kentucky fielen gegen den Schluß des ersten Kriegsjahres noch einige Ereignisse vor, welche hier erwähnt werden müssen.

Die im Lager bei Elisabethtown stehenden Truppen unter General Mc. Dowell Mc. Cook hatten gegen Anfang December eine Stärke von nahezu 40,000 M. erreicht, mit denen er gegen Mumfordsville vorging. Eine von Bowlinggreen aus unter General Hindman vorgeschobene Conföderirte Abtheilung hatte es Angesichts dieser Uebermacht für klüger gehalten, zurückzugehen. Dabei hatte sie die bei Mumfordsville den Green River überspannende eiserne Eisenbahnbrücke zum großen Theil zerstört. Die Eisenbahnlinie Louisville=Nashville mußte bei den demnächst in Aussicht stehenden Operationen von großer Wichtigkeit werden, und der Commandirende des Departements, General Buell, hatte deshalb die sofortige Wiederherstellung dieser Brücke angeordnet. Zur Deckung dieser Arbeit war das 32. Indiana= (ein Deutsches) Regiment unter Oberst Willich*) über den Green River vorgeschickt. Dasselbe hatte bei Rowlett=Station Stellung genommen, wo es am 17. December von einem Regiment berittener Texas=Rangers, unter Oberst Terry, unterstützt von zwei Infanterie=Regimentern und einer Batterie, angegriffen wurde. Obgleich ihnen die Conföderirten an Zahl bedeutend überlegen waren, nahmen die Unirten das Gefecht an und wiesen verschiedene auf einander folgende Angriffe mit Energie zurück. In einem derselben wurde Oberst Terry getödtet und als bald darauf eine Batterie von der Nordseite des Flusses in das Gefecht eingriff und andere Truppen der Unirten Miene machten, denselben zu überschreiten, zogen die Conföderirten nach einem Verlust von 32 Todten und 50 Verwundeten in der Richtung auf Bowlinggreen ab.

Inzwischen hatten die Conföderirten versucht, auch in Ost=Kentucky wieder festen Fuß zu fassen.

General Zollicoffer hatte seine am 21. October bei Rock=Castle Hills geschlagenen Truppen durch Cumberland Gap wieder nach Ost=Tennessee zurückgeführt und sich mit Eifer der Aufgabe ihrer Reorganisation hingegeben. Als gegen Ende November die weiter oben erwähnten politischen Bewegungen, die sogenannte Souveränitäts=Convention von Russelville u. s. w., stattfanden, erschien es wünschenswerth für die Conföderirten, einen möglichst großen Theil des Staates militärisch zu besetzen. Zollicoffer ging demnach wieder durch Cumberland Gap vor, wandte sich aber dann nach Westen auf Monticello. Er überschritt den Cumberland auf der Straße nach Sommerset bei Mill Springs und verschanzte sich auf dem

*) August Willich stand früher als Artillerie=Offizier in Preußischen Diensten.

Norduſer des Fluſſes. Von hier aus erließ er am 16. December eine Proklamation an die Bevölkerung von Oſt-Kentucky, in welcher er ſich als der Befreier vom Joche des „Lincoln-Deſpotismus“ und „den Verwüſtungen der nordiſchen Horden“ ankündigte, welche verſuchten, „die ſüdlichen Schweſterſtaaten zu unterjochen“.

Gleichzeitig mit ihm war General Humphrey Marſhall bei Pound Gap mit etwa 2500 M. über die Berge in Kentucky eingedrungen und im Thale des Big Sandy Fluſſes bis Paintville vorgegangen, wo er ſich feſtgeſetzt hatte.

So war alſo am Schluſſe des Jahres das Gebiet des von den Conföderirten behaupteten Theiles von Kentucky durch eine von Columbus über Bowlinggreen nach Cumberland Gap gedachte Linie begrenzt. Das Zurückdrängen derſelben von dieſer Linie bezeichnet den Beginn der größeren Operationen und damit der zweiten Periode des Krieges.

XV.

Die Operationen an der Küste.
(Anfang August bis Ende December 1861).

Wichtigkeit der Besitznahme einiger Punkte an der Küste. — Die Unternehmung des General Butler. — Pamlico- und Albemarle-Sound. — Die Forts Hatteras und Clark. — Ankunft der Flotte. — Schwierige Landung. — Erfolgreiche Beschießung der Forts. — Kritische Lage der gelandeten Truppen. — Erneuerung des Angriffs auf Fort Hatteras. — Dasselbe capitulirt. — Besitznahme des Forts auf Beacon Island. — Bedeutung dieser Erfolge. — Gefecht auf der Hatteras Insel. — Unionistische Bewegung in den Küsten-Grafschaften von Nord-Carolina. — Niedersetzung eines Ausschusses zur Prüfung weiterer Operationsplane. — Fernandina, Bull's Bai, St. Helena und Port Royal Sound. — Großartige maritime Vorbereitungen. — Eine Unternehmung gegen Port Royal Sound und Fernandina beschlossen. — Ankunft vor Port Royal. — Befestigungen am Eingang der Bai. — Die „Mosquito Flotte." — Dupont's Angriffsplan. — Beschießung und Einnahme der Forts Walker und Beauregard. — Wirkung dieser Ereignisse. — Maßnahmen der Regierung in Betreff der Baumwolle und der Plantagen. — Ausdehnung der Eroberungen. — Gefecht bei Port Royal Ferry. — Die Unternehmung gegen Fernandina aufgeschoben. — Die Steinblockade des Hafens von Charleston. — Gefecht auf Santa Rosa Island. — Beschießung der Forts am Hafen von Pensacola. — Die „Trent" Angelegenheit. — Verhaftung der Conföderirten Gesandten Mason und Slidell an Bord des englischen Postdampfers „Trent". — Wirkung der Nachricht hiervon. — England trifft Kriegsvorbereitungen. — Ansichten in Lincoln's Cabinet. — England macht energische Vorstellungen. — Beilegung der Angelegenheit durch Auslieferung der Gefangenen. — Enttäuschung der Conföderirten. —

Bereits in einer der ersten Cabinetssitzungen, welche nach dem Falle von Fort Sumter abgehalten wurden, hatten sich die Minister und General Scott über die Wichtigkeit der Besitznahme einiger Punkte an der Küste der aufständischen Staaten geeinigt und man hatte beschlossen, dieselbe anzustreben, sobald dazu Mittel an Truppen und vor Allem an Schiffen verfügbar sein würden. Es waren hauptsächlich zwei Gesichtspunkte, welche man dabei im Auge hatte. Einmal konnten solche Punkte an der Küste durch Anlage von Depots, Reparaturwerkstätten u. s. w. für die Blockadeflotte den Dienst der letzteren erleichtern, oder sie konnten als Stützpunkte für Expeditionen in das Innere des Landes dienen.

Die erste derartige Unternehmung wurde unter General Butler ausgeführt.

Dieser hatte nach der Schlacht am Bull Run einen großen Theil seiner auf der südöstlichen Spitze der virginischen Halbinsel stehenden Truppen nach Washington schicken müssen und sich in Folge dessen gezwungen gesehen, die Besatzung von Newport-News bedeutend zu schwächen und Hampton gänzlich zu räumen. Der ganze Landstrich zwischen Old Point Comfort und Yorktown war dadurch den Conföderirten wieder preisgegeben. General Magruder, welcher in letztgenanntem Ort befehligte, benutzte dies zu einer Demonstration gegen die Festung Monroe. Er marschirte mit etwa 5000 M. die Halbinsel hinab und besetzte das Dorf Hampton. Ein Versuch, welchen er am 7. August machte, über den Creek vorzugehen und Camp Hamilton (Vergl. S. 438 und 439) anzugreifen, stieß auf heftigen Widerstand und mußte nach nicht unbeträchtlichen Verlusten aufgegeben werden. Erkennend, daß die Unirten doch noch stärker seien, als er vermuthet, gab Magruder seine Pläne gegen die Festung Monroe auf und ging wieder nach Yorktown zurück, nachdem er vor seinem Abzug noch das Dorf Hampton hatte in Brand stecken lassen, sodaß dieses vollständig, die Brücke über Hampton Creek theilweise, abbrannte.

Inzwischen hatte General Butler die Muße, welche ihm von dem Gefecht von Bethel bis zu den oben erwähnten Ereignissen zu Theil wurde, benutzt, die allgemeine Lage zu studiren. Er hatte seine Aufmerksamkeit besonders der Küste zugewendet und auch ihm waren die Vortheile nicht entgangen, welche die Besitznahme einiger Punkte an derselben haben würde. Seinem Departement zunächst lag die Küste von Nord-Carolina.

Vor dem nördlichen Theil derselben zieht sich eine Reihe außerordentlich schmaler, aber langgestreckter Inseln hin. Hinter denselben reichen die beiden Meerbusen Pamlico- und Albemarle-Sound tief in das Land hinein und nehmen die weit stromaufwärts schiffbaren Flüsse Neuse, Chowan und Roanoke auf. Vom Albemarle-Sound aus war vermittelst des Pasquotank-Flusses durch den Dismal-Swamp-Canal sogar eine direkte Verbindung mit Norfolk hergestellt. Eine Eisenbahn von New-Bern am Neuse-Fluß nach Goldsborough setzt diese Region mit dem Bahnnetz der Conföderirten Staaten in Verbindung und für Letztere waren die Einfahrten in den Pamlico- und Albemarle-Sound kaum weniger wichtig, als die nach Wilmington, Charleston und Savannah, für ihre Armee in Virginien wohl noch wichtiger. Die vorerwähnte Inselreihe, welche Pamlico- und



KÜSTE v. NORD-CAROLINA.

(Zu Seite 736 u. ff.)

Albemarle-Sound von der See trennt, ist durch zahlreiche Einfahrten unterbrochen, durch welche kleine Fahrzeuge passiren konnten, ohne daß die Blockadeschiffe ihres Tiefgangs wegen im Stande waren, ihnen zu folgen. Nur eine Einfahrt war vorhanden, wo größere Schiffe durchpassiren konnten und dies war Hatteras Inlet.

Zum Schutze dieser Einfahrt hatten die Conföderirten nördlich derselben auf der Hatteras-Insel zwei Werke, Fort Hatteras und Fort Clark erbaut. General Butler's Aufmerksamkeit war dies nicht entgangen und er hatte bereits im Juni dem Kriegsministerium eine Denkschrift vorgelegt, in welcher er auf die Wichtigkeit der Wegnahme dieser Forts und Behauptung der Einfahrt aufmerksam machte. Es würde dadurch für die Unirten die Möglichkeit gesichert, jederzeit durch Hatteras Inlet in den Pamlico Sound einzulaufen, was den Blockadebrechern ihr Geschäft wesentlich erschweren mußte. Es waren nicht viele Leute, welche die Wichtigkeit dieses Punktes einsahen. Jedermann glaubte, daß die ersten Schläge einem der großen Häfen, Charleston, Savannah oder Mobile, gelten müßten. Butler's Gründe wurden jedoch im Kriegsministerium gewürdigt. Da jedoch zur Durchführung der Expedition eine weitgehende Mitwirkung der Flotte nothwendig war, so hatte der Kriegsminister Butler's Denkschrift an das Marine-Ministerium weitergegeben.

Von dieser Behörde empfing Butler am 8. August den Bescheid daß die Flotte mit den ihr zur Zeit zur Verfügung stehenden Mitteln den Versuch machen werde, die Forts auf der Hatteras-Insel zu erobern. Er (Butler) solle so viel Landtruppen nehmen, als nöthig schienen und entbehrt werden könnten und die Flotte unterstützen. Inzwischen hatte General Wool das Commando des Departements übernommen, dessen Hauptquartier Festung Monroe war. An ihn hatte sich Butler wegen der Truppen zu wenden. Wool konnte ihm nicht mehr zur Verfügung stellen, als: 500 M. des 20. New-York-Regiments, Oberst Weber, 220 M. des 9. New-York-Regiments, Oberst Hawkins, und 60 M. des 2. regulären Infanterie-Regiments. Dazu kamen noch 100 M. bewaffnete Küstenwache und die an Bord der gleich zu erwähnenden, zu der Expedition bestimmten Kriegsschiffe, befindlichen Marinesoldaten, im Ganzen ebenfalls etwa 100 Mann.

Gegen Mitte August hatte sich zu Hampton Roads bei der Festung Monroe das zu der Unternehmung bestimmte Geschwader gesammelt, welches aus den Schiffen „Minnesota", „Wabash", „Monticello" „Susquehanna", „Pawnee", „Harriet Lane" und „Cumberland" bestand, und im Ganzen 158 Kanonen führte. Dasselbe stand unter

Befehl des Commodore Stringham. Dazu kamen zwei gemiethete Transport- und ein Schleppdampfer. An Bord der Transportdampfer war General Butler's „Marine-Brigade" eingeschifft.

Ehe wir dem Verlauf des Unternehmens folgen, sind einige Worte über die Beschaffenheit des Terrains nothwendig.

Von Hatteras Inlet beginnend folgt die Insel zunächst einer nordöstlichen Richtung bis Cap Hatteras. Hier wendet sie sich fast in einem rechten Winkel nach Norden und erstreckt sich 27 Meilen weiter bis Loggerhead Inlet. Nahe der Nordspitze der Insel liegt das Fischerdorf Chicomacomico. Ihre durchschnittliche Breite beträgt etwa 1 Meile. Es sind Stellen da, wo sie vielleicht zwei Meilen breit ist, dagegen andere, wo beide Küsten nicht weiter als eine drittel Meile (730 Schritt) von einander entfernt sind. Sie besteht zum größten Theil aus kahlen Sanddünen. Hier und da finden sich Gebüsche von Zwerg-Eichen oder kleine mit einem groben Marsch-Gras bedeckte Flecken. Alles übrige besteht aus nackten Sandhügeln, zu Zeiten naß von den Wellen und Spritzwasser, dann wieder, rasch getrocknet von der tropischen Sonne, ein Spiel der Winde. Außer den Zwerg-Eichen und dem Marsch-Gras giebt es nichts Grünes auf der Insel, nichts, was Cultur oder die Anwesenheit civilisirten Lebens andeutete. Die Bevölkerung sollte vor dem Kriege 500 Menschen betragen, welche sich vom Fisch- und Austernfang, Lootsendienst und Strandraub kümmerlich nährten. Sie waren meist auf der Insel geboren und wußten wenig von der Welt außerhalb ihrer sandigen Heimath, und kümmerten sich noch weniger um deren Händel.

An dem südwestlichen Ende der Insel waren die Werke erbaut, welche die Einfahrt vertheidigen sollten. Sie bestanden aus dem großen Fort Hatteras, nahe an der inneren Oeffnung derselben. Es war in Sand gebaut und hatte ein beträchtliches Relief. Um das Unterwaschen der Böschung durch das Meer zu verhindern, war dieselbe mit starken Planken verschalt. Im Innern befanden sich bombensichere Pulvermagazine und Unterkunftsräume. Seine Geschützausrüstung bestand aus 10 32-Pfündern. Weiter nach dem Eingang der Einfahrt zu, etwa 1000 Schritt von Fort Hatteras entfernt, war eine viereckige Redoute, Fort Clark, erbaut, welche mit 5 Geschützen armirt war. Zwischen beiden Forts sprang eine seichte, etwa 1/2 Meile breite Bucht in die Insel hinein. Letztere war mit etwa 1000 M. besetzt, von denen 2- bis 300 M. unter Major Andrews die eigentliche Besatzung der Werke bildeten. Der Rest bestand aus dem 7. Nord-Carolina-Infanterie-Regiment unter Oberst Martin. Die oberste Leitung der Küsten-

vertheidigung des Staates Nord-Carolina war dem Commodore Samuel Barron anvertraut, demselben Offizier, welchen die Secessionisten noch im April in eine Vertrauensstellung im Marine-Ministerium zu Washington zu schmuggeln versucht hatten. (Vergl. S. 249. Anmerk.) Diese drei Offiziere standen nicht im besten Einvernehmen untereinander; die Artillerie der Forts war schlecht ausgerüstet und die Bedingungen für eine erfolgreiche Vertheidigung lagen somit nicht eben günstig. Indessen waren die Werke von Natur sehr stark, da die Beschaffenheit der Küste eine Landung sehr schwierig machte.

Am Morgen des 27. um $^1/_2$10 Uhr bekam die Flotte den Leuchtthurm von Cap Hatteras in Sicht und um 5 Uhr Nachmittags warf sie südlich desselben Anker. Während des Abends wurden alle Vorbereitungen getroffen, um die Truppen am Morgen zu landen. Am nächsten Tage war ein frischer Südwind aufgesprungen und die langen Schaumlinien zeigten, daß eine schwere Brandung an der Küste rollte, welche die Landung möglicherweise zu einem schwierigen und gefährlichen Unternehmen machen konnte. Um $^1/_2$7 Uhr wurde das Signal gegeben, die Landung auszuführen. Der dazu ausersehene Punkt lag etwa 2$^1/_2$ Mln. vom Fort Clark entfernt. Man hatte eiserne Boote mitgenommen, deren jedes eine Compagnie aufnehmen konnte. Mit der ersten Fahrt wurden vermittelst dieser eisernen und einiger Boote der Schiffe etwa 300 M. glücklich, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, gelandet, aber es war unmöglich, die eisernen Boote wieder durch die Brandung hindurch von der Küste fortzubringen. Sie wurden zum großen Theil zertrümmert. Der Kutter des „Pawnee", dem es gelungen war, die Schiffen wieder zu erreichen, um eine zweite Ladung zu holen, kenterte in der Brandung. Nur mit großer Mühe glückte es die Insassen zu retten und man mußte jede weiteren Versuche aufgeben. Gedeckt wurde die Landung durch das Feuer der Schiffe, welche gegen 9 Uhr Morgens die Forts zu beschießen angefangen. Dieselben fuhren dabei vor den Forts hin und her, jedesmal beim Passiren eine Breitseite abfeuernd. Die Conföderirten antworteten lebhaft, jedoch ohne Erfolg. Das Fort Hatteras versuchte vergeblich durch sein Feuer Fort Clark zu unterstützen. Die Entfernung war für seine 32-Pfünder zu groß. Gegen $^1/_2$1 Uhr Mittags schwieg das Geschützfeuer in beiden Forts. Die Besatzung von Fort Clark zog sich nach Fort Hatteras zurück, wie man auf den Schiffen deutlich sah, und wurde deshalb das Signal zum Einstellen des Feuers gegeben. Um 2 Uhr wurde das Fort Clark von vorgeschobenen Posten der gelandeten Truppen besetzt und die Unionsflagge aufgezogen.

Bald darauf erhielt der „Monticello" Befehl, durch die Einfahrt zu segeln. Genöthigt, seinen Weg mit dem Senkblei zu suchen, konnte das Schiff nur langsam und vorsichtig vorgehen. Als es sich der Einfahrt näherte, eröffnete das Fort Hatteras plötzlich wieder ein lebhaftes Feuer. Gleichzeitig erschien im Pamlico Sound von Süden her ein Dampfer mit einem mit Truppen beladenen Schooner im Schlepptau. Da der „Monticello" in flaches Wasser gerathen und aufgefahren war, so war seine Lage einige Augenblicke kritisch. Binnen kurzer Zeit wurde er mehreremal getroffen, glücklicherweise nicht so, daß seine Bewegungsfähigkeit dadurch beeinträchtigt worden wäre. Die andern Schiffe nahmen das Feuer sofort wieder auf und brachten nicht nur das Fort bald wieder zum Schweigen, sondern zwangen auch die nahenden Verstärkungen zum Rückzug. Unter dem Schutze dieses Feuers gelang es dem „Monticello" wieder flott zu werden und in tieferes Wasser zurückzukehren.

Das Meer war inzwischen von Augenblick zu Augenblick rauher geworden und die Schiffe sahen sich genöthigt, ihrer Sicherheit wegen die hohe See aufzusuchen. Nur „Monticello", „Pawnee" und „Harriet Lane" gingen vor Anker, um die am Land befindlichen Truppen zu decken. Es waren dies 315 M. mit einem Geschütz (von einem zweiten war die Laffete bei der Landung zertrümmert) und deren Lage eine keineswegs angenehme. Ihre Munition war zum Theil durchnäßt und sie hatten weder Lebensmittel noch Trinkwasser, welche man später an das Land zu schaffen beabsichtigt hatte. Als gegen $^1/_2$1 Uhr das Feuer der Forts schwieg, wurden Patrouillen ausgesandt, welche die Meldung brachten, daß Fort Clark geräumt sei, worauf, wie bereits erwähnt, eine Abtheilung vorgeschickt wurde, welche das Werk besetzte und die Unionsflagge aufzog. Allein sie vermochte sich nicht zu behaupten, da das Fort Hatteras bald das Feuer gegen Fort Clark eröffnete, sodaß die eingedrungene Abtheilung genöthigt war, dasselbe schleunigst wieder zu räumen. Nicht einmal die vorgefundenen Lebensmittel konnten sie mitnehmen.

So blieb Fort Clark unbesetzt zwischen beiden Parteien liegen.

Die Nacht wurde von den gelandeten Truppen in großer Sorge hingebracht, daß die Conföderirten, welche gegen Abend Verstärkungen erhalten hatten, sie mit überlegenen Kräften angreifen würden, was ohne Zweifel ihre Vernichtung oder Gefangennahme zur Folge gehabt haben würde. Glücklicherweise für sie herrschte jedoch bei den Conföderirten große Verwirrung. Commodore Barron war mit Verstärkungen im Fort Hatteras angelangt, aber ein Regiment von New-Bern, dessen

Ankunft versprochen war, wurde bislang vergeblich erwartet. Die Wirkung der schweren Geschosse der Schiffe und die Einnahme des Forts Clark, dessen Wiederräumung man nicht wußte, hatten eine große Niedergeschlagenheit hervorgerufen und die ausgesandten Patrouillen hatten so übertriebene Meldungen über die Stärke der Unirten gemacht, daß sie keinen Angriff wagten. So verbrachten denn die 300 eine schlaflose und ängstliche, aber doch schließlich nicht gestörte Nacht.

Am Morgen des 29. war das Wetter angenehm und die See nicht so rauh. Um $^1/_2$6 Uhr wurde den Schiffen das Signal gegeben, sich zum erneuten Angriff auf Fort Hatteras vorzubereiten. Sie lichteten sofort die Anker und steuerten der Küste zu. Der Capitain des „Monticello“ erhielt den Befehl, die gelandeten Truppen wieder an Bord zu nehmen, wenn sie das wünschen sollten. Um 8 Uhr Morgens eröffnete der Raddampfer „Susquehanna“ seine Breitseite gegen Fort Hatteras, dann folgte der „Wabash“, dann die „Minnesota“ mit ihrer mächtigen Batterie und bald betheiligte sich auch der „Cumberland“, welcher von der hohen See unter Segel herankam an den Kampf. Das Feuer der Schiffe war sehr wirksam, und wenn man bedenkt, welche Kaliber und wie viele Geschütze sie führten, so kann man sich nicht wundern, daß die Besatzung des Forts sehr bald demoralisirt wurde. Die Geschütze des Forts waren sämmtlich zum Ueberbankfeuer aufgestellt, ihre Bedienung also ganz ungedeckt. Sie sah sich sehr bald gezwungen, Zuflucht in dem gedeckten Unterstand zu suchen, und weder Vorstellungen noch Drohungen vermochten sie wieder an die Geschütze zu bringen. Eine Granate fiel durch einen der Ventilatoren des Unterstands in das Innere, und wenn sie auch glücklicherweise nicht platzte, so verbreitete sie doch Entsetzen unter den eng zusammengedrängten Vertheidigern.

Die Unirten hatten mittlerweile Fort Clark wieder besetzt. Nicht weit davon hatten sie ein Emplacement erbaut und darin die zwei Haubitzen, welche ursprünglich mit ihnen gelandet waren, und einen gezogenen 6-Pfünder, der in der Nacht noch von den Schiffen an's Land geschafft wurde, aufgestellt. Diese Geschütze erwiesen sich sehr nützlich, als früh am Morgen der Dampfer „Winslow“ mit den längst erwarteten Verstärkungen der Conföderirten von New-Bern herbeikam. Einige Schüsse genügten denselben zur Umkehr zu bewegen.

Inzwischen waren die Schiffe noch näher gekommen und ihr Feuer war noch wirksamer geworden. Eine Granate platzte auf der Decke des Unterstands und beschädigte denselben so, daß ein zweiter in die Nähe kommender Schuß voraussichtlich durchschlagen mußte. Längerer

Widerstand war nutzlos und unmöglich. Durch die Besetzung des Fort Clark war der Rückzug, die Insel aufwärts, abgeschnitten, und da auch keine Schiffe vorhanden waren, um die Besatzung nach dem Festland zu schaffen, blieb nichts anderes übrig, als die Waffen zu strecken.

Um 11 Uhr ließ Commodore Barron die weiße Flagge aufziehen, deren Erscheinen von den Schiffen mit lautem Jubel begrüßt wurde.

Die Capitulation wurde an Bord des Flaggschiffs abgeschlossen und als einzige Bedingung festgestellt, daß die capitulirenden Conföderirten als Kriegsgefangene behandelt werden sollten. Die Regierung zu Washington genehmigte die Abmachung und gab damit thatsächlich ihren Standpunkt, wonach gefangene Conföderirte als bewaffnete Rebellen und Hochverräther anzusehen und zu behandeln seien, auf. Die Zahl der Gefangenen betrug 615. Einige zwanzig Geschütze waren erbeutet. An Todten und Verwundeten hatten die Conföderirten etwas über 30 M. verloren.

Butler begab sich sofort nach Washington zurück, um der Regierung die Wichtigkeit einer dauernden Besetzung des gewonnenen Punktes vorzustellen. Seine Vorschläge fanden Beifall und es wurden den Truppen, welche ursprünglich nur für 5 Tage mit Lebensmitteln versehen waren, sofort Vorräthe nachgesandt. Oberst Hawkins des 9. New-York-Regiments wurde zum Commandanten des Postens ernannt.

Um die Herrschaft über die Einfahrten in den Pamlico Sound zu befestigen, wurden bald noch einige weitere Operationen ausgeführt.

Etwa 20 Mln. südlich der Hatteras-Einfahrt befindet sich ein zweiter Paß, Ocracoke Inlet genannt. Hinter demselben liegt im Pamlico Sound eine kleine Insel, Beacon Island. Auf dieser Insel hatten die Conföderirten ein Fort für 20, und am Nordende der von der Ocracoke-Einfahrt sich nach Südwesten erstreckenden Insel, eine Batterie für 4 schwere Geschütze zu erbauen begonnen. Die Einnahme der Hatteras Forts hatte sie in der Arbeit des Armirens überrascht und sie so erschreckt, daß sie dieselbe aufgaben und, die Laffeten der Geschütze zum Theil in Brand steckend, die Werke eiligst räumten. Am 15. September wurde dem Commandeur des „Pawnee" durch einen unionistisch gesinnten Einwohner der Insel von dieser Sachlage Meldung gemacht, sowie daß die Conföderirten Anstalten träfen, die Rohre in Sicherheit zu bringen. Capitain Rowan entschloß sich dies womöglich zu verhindern. Er ersuchte Oberst Hawkins, ihm einige Mannschaft zur Verfügung zu stellen, was dieser auch zusagte. Am 16. September wurde durch ausgesandte Boote die Beacon-Insel besetzt und noch 18 Geschützrohre vorgefunden. Der in dem Fort befindliche

bombensichere Unterkunftsraum wurde in Brand gesteckt und überhaupt Alles zerstört, was zerstörbar war. Am 18. Morgens kehrte die Expedition nach dem „Pawnee" zurück, wo sie um $^1/_2$12 Uhr ankam.

Wenn man diese Ereignisse lediglich als das Bombardement und die Einnahme zweier kleiner passagèrer Verschanzungen und als die Zerstörung einer dritten, von ihren Vertheidigern verlassenen, betrachtet, so erscheinen sie vielleicht unbedeutend und sie wurden auch von Vielen lächerlich gemacht. In Wahrheit bezeichneten sie aber einen großen und wichtigen Erfolg für die Unirten. Sie waren der erste und sehr nothwendige Schritt zur Wiederbesitznahme der südlichen Küste und Häfen und legten dem Blockadebruch eine erste hemmende Schranke in den Weg, indem sie den Schiffen der Union, wenigstens an dieser Stelle, den Weg in jene wichtigen, früher erwähnten inneren Wasserverbindungen bahnten. Sie waren ferner eine nothwendige Vorbereitung zu weittragenden Ereignissen im Pamlico- und Albemarle-Sound und den ihnen zufließenden Flüssen, mit denen wir uns später zu beschäftigen haben werden. Auch ihre moralischen Folgen sind nicht zu unterschätzen. Die Gemüther im Norden waren noch niedergedrückt durch den Eindruck der Schlacht am Bull Run, der durch den Mißerfolg am Wilson's Creek in Missouri noch verstärkt war. Die Siegesnachricht vom Fort Hatteras belebte Alles mit neuer Hoffnung, denn einsichtsvolle Männer erkannten recht wohl, welche Bedeutung das Erreichte in Wahrheit hatte und bestrebten sich die öffentliche Meinung aufzuklären. —

Die Lage der Besatzung von Fort Hatteras war weder sehr angenehm noch ganz ohne Gefahr. Bei stürmischem Wetter wurden sie oft von den Wogen aus ihren Quartieren vertrieben und die Conföderirten machten unabläßige Pläne, die sich manchmal bis zu wirklichen Versuchen steigerten, Fort Hatteras wieder in Besitz zu nehmen.

Gegen Mitte September war die Besatzung durch das 20. Indiana-Infanterie-Regiment verstärkt und Oberst Hawkins hielt nunmehr seine Kräfte für hinreichend, sich den Besitz der Insel mehr zu sichern und auch die nördlich der Hatteras-Insel gelegene Einfahrt zu schließen. Allein diese Aufgabe war keineswegs so leicht, als er sich wohl vorstellte, da die Conföderirten inzwischen die Insel Roanoke stark besetzt hatten. Einige Dampfer, welche ihnen zur Verfügung standen, befähigten sie, beträchtliche Kräfte rasch an jedem beliebigen Punkte der Hatteras-Insel zu landen und gelegentlich selbst die Besatzung des Forts zu bedrohen.

Am 29. September schickte Oberst Hawkins das 20. Indiana-Regiment in zwei kleinen Transportdampfern nach dem Norden der Insel ab. Dasselbe landete bei dem nahe der Nordspitze liegenden

Dorfe Chicomacomico, wo es ein Lager bezog. Es sollte sich dort verschanzen und der Dampfer „Fanny" einige Geschütze, Schanzzeug, Lebensmittel, Winterkleidung und ähnliches nachbringen. Die „Fanny" verließ Fort Hatteras am 1. October und langte, an der Binnen=Küste der Hatteras=Insel entlang segelnd, nach wenigen Stunden bei Chicomacomico an. Kaum war jedoch das erste beladene Boot nach dem Lande abgegangen, als plötzlich drei Conföderirte Dampfer erschienen und die „Fanny" angriffen. Einige Schüsse, welche eine an Bord befindliche Geschützbedienung von Hawkins Regiment abgab, beschädigten zwar die Conföderirten Kanonenboote, allein diese ließen sich nicht irre machen und kamen näher und da die „Fanny" gleich bei Beginn des Gefechts auf den Grund gerathen war, so sah sie sich genöthigt die Flagge zu streichen. Ihre Ladung war sehr werthvoll und eine höchst willkommene Beute für die Conföderirten. Dieselbe bestand unter anderem in 64 Tonnen Mehl, 1000 Stück neuen Wintermänteln, 9000 Pfund Rindfleisch, 2 gezogenen Geschützen und dem Waarenvorrath des Marketenders des Indiana=Regiments.

Statt sich dies Ereigniß zur Warnung dienen zu lassen, welches zeigte, wie gewagt es sei, eine so schwache Abtheilung so weit zu entsenden, ohne gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, sie vor einer feindlichen Landung zu sichern, blieb Oberst Brown, der Commandeur des Indiana=Regiments, in seiner vorgeschobenen Stellung stehen, trotzdem er sich auch der nothwendigsten Unterhaltsmittel beraubt sah. Er rechnete darauf, daß ihm das Unentbehrliche unverzüglich nachgeschickt werde.

Den Conföderirten war jedoch der von den Unirten begangene Fehler nicht entgangen. Sie hatten einen richtigen Einblick in die ausgesetzte Lage des Indiana=Regiments gewonnen und beschlossen sie sich zu Nutzen zu machen. Sie wollten gleichzeitig Abtheilungen im Norden und Süden desselben an die Küste werfen, so seine Verbindung mit Fort Hatteras unterbrechen und es zwingen, die Waffen zu strecken. Dann wollten sie mit ihren kleinen, aber raschen Dampfern Pamlico Sound abwärts fahren und einen plötzlichen Angriff auf Fort Hatteras machen.

Sie schifften drei Regimenter, im Ganzen etwa 2500 M. stark, ein, um diesen Plan ins Werk zu setzen.

Am 4. October wurde das Lager des Indiana=Regiments plötzlich von den Schiffen beschossen, während ein Theil der Transportdampfer Truppen an dem Nordende der Insel an das Land setzte. Kaum hatten sich die Unirten gesammelt, um diesem Angriff entgegenzutreten,

als Oberst Brown gewahrte, daß noch mehrere mit Truppen beladene Schiffe die Fahrt nach Süden fortsetzten, offenbar in der Absicht, ihm in den Rücken zu gelangen. Dies bestimmte ihn sofort den Rückzug anzutreten. Es begann nun ein wahres Wettrennen zwischen den Dampfern und dem Regiment, welches in dem tiefen lockern Sand südwärts wadete. Glücklicherweise wurden die Schiffe dadurch aufgehalten, daß einige derselben auf den Grund geriethen und von den anderen erst wieder flott gemacht werden mußten, sodaß die Dunkelheit hereingebrochen war, ehe sie ihre Truppen landen konnten. In Folge dessen gelang es Oberst Brown unbemerkt an dem Punkt, wo die Conföderirten landeten, vorbei zu kommen und nach einem Tage furchtbarer Anstrengung, natürlich im höchsten Grade erschöpft und nicht ohne etwa 50 Nachzügler zurückzulassen, welche den Conföderirten in die Hände fielen, Cap Hatteras zu erreichen. Hier wurde er von dem 9. New-York-Regiment, welches von Fort Hatteras aus entgegen marschirt war, aufgenommen und seine halb verhungerten und verdursteten Leute fanden Speise und Trank, und, was sie noch mehr bedurften, Ruhe.

Als die Conföderirten, welche in der Nacht noch eine Strecke nach Süden marschirt waren, um die Verfolgung am anderen Tag energisch aufzunehmen, hörten, daß das Indiana-Regiment verstärkt war, traten sie, obgleich sie sich immer noch in erheblicher Ueberzahl befanden, den Rückzug nach Norden an, welcher ihnen verderblicher werden sollte, als den Unirten der Wettlauf Tags zuvor.

Der Dampfer „Monticello", welcher sich mit der „Susquehanna" bei Cap Hatteras befand, erhielt nämlich am Morgen des 5. Befehl an der Küste nach Norden zu fahren und Nachrichten über Stärke und Stellung des gelandeten Feindes einzuziehen. Er fuhr so nahe an der Küste entlang, als es sein Tiefgang erlaubte. Um $^1/_2$1 Uhr Mittags entdeckte er etwa 15 Meilen nördlich von Cap Hatteras ein nach Norden marschirendes Regiment, gerade in dem Augenblick, als es aus einem Gehölz von Zwergeichen hervorkam. Der „Monticello" eröffnet sofort sein Feuer auf dasselbe und zwar mit einem mörderischen Erfolg. Gleich nach den ersten Schüssen zerstreute sich das Regiment, aber es konnte den Geschützen des Schiffes nicht entgehen, welches leicht gleichen Schritt mit den Fliehenden hielt, und seine schweren Geschosse so rasch, als seine aufgeregten Leute die Geschütze nur laden und richten konnten, in die entsetzten hilflosen Gruppen schleuderte. Ein Theil machte es wie der Vogel Strauß, welcher seinen Kopf in den Sand steckt, um den Verfolgern zu entgehen. Sie suchten

Schutz in dem Zwergeichen-Gehölz, aber nur um von den Bomben des „Monticello" wieder daraus vertrieben zu werden. Sobald die Conföderirten Schiffe im Pamlico Sound die verzweifelte Lage der Ihrigen am Lande erkannt hatten, näherten sie sich der Küste, aber ihr Tiefgang erlaubte es ihnen nicht, so nahe heranzukommen, daß sie den Kampf mit dem „Monticello" aufnehmen konnten. Sie mußten sich deshalb darauf beschränken, ihre Boote auszusetzen, um die Bedrängten aufzunehmen. Diese stürzten sich in das Wasser, um sobald als möglich aus dem Bereich des entsetzlichen Feuers zu kommen, wobei Viele ertranken. Zwei schwer beladene Boote wurden getroffen und ihr Inhalt zum größten Theil in den Wellen begraben. Um $^1/_2$3 Uhr stellte der „Monticello" sein Feuer ein, da keine Conföderirten mehr am Lande zu sehen waren. Sie waren nach Roanoke zurückgekehrt und ließen die Unirten von da ab auf Hatteras Island ungestört. Bald nachher kam zunächst General Mansfield, dann General Williams der regulären Armee mit weiteren Verstärkungen und übernahm das Commando.

Aber auch eine der Union günstige politische Bewegung in Nord-Carolina war die Folge dieser Ereignisse. Oberst Hawkins hatte eine Proklamation an das Volk von Nord-Carolina erlassen, welche bei den loyalen Bewohnern der unmittelbaren Nachbarschaft von Hatteras Anklang fand. Am 12. October wurde eine Convention der Bürger der Grafschaft Hyde gehalten, die ihrer Treue gegen die Union Ausdruck gab. Es wurde ein Ausschuß niedergesetzt, welcher eine der berühmten Unabhängigkeitserklärung von 1776 nachgebildete Lossage von der Conföderation entwarf und veröffentlichte. Eine noch wichtigere Convention wurde einen Monat später, am 18. November, in Hatteras gehalten, in welcher 45 Grafschaften von Nord-Carolina vertreten waren. Diese Körperschaft nahm die Befugnisse der Staatsgewalt an sich. Ihr Versuch, eine Staatsregierung unter der Union zu bilden, hatte jedoch keine praktische Bedeutung. Die Leiden des Krieges hatten noch nicht schwer genug auf Nord-Carolina gelastet, um die Lauen und Zaghaften in die Reihen der entschiedenen Unionsfreunde zu treiben. Immerhin zeigten diese Vorgänge, daß es deren nicht Wenige in dem Staate und gerade in dieser Gegend gab, weshalb Präsident Lincoln dem ersten Wahlkreis des Staates das Recht ertheilte, einen Abgeordneten zum Congreß zu wählen.

Eine Unternehmung von noch größerer Tragweite, schon seit längerer Zeit vorbereitet, kam bald darauf zur Ausführung.

Bereits Anfang Juni war in Washington ein Ausschuß niedergesetzt, welchem die Aufgabe gestellt war, Vorschläge in Betreff derjenigen Punkte an der südstaatlichen Küste zu machen, deren Besitznahme wünschenswerth oder vortheilhaft erschien. Dieser Ausschuß, welcher aus Capitain Dupont und Commander Davis von der Marine, Major Barnard vom Ingenieur-Corps und Professor Bache, Superintendent der Küsten-Vermessungen, bestand, sollte eine gründliche Prüfung der verschiedenen Einfahrten der feindlichen Küste, des Nutzens, welchen eine Besitznahme eines oder mehrerer derselben, sowie der dazu nothwendigen Mittel vornehmen.

Am 5. Juli erstattete der Ausschuß seinen ersten Bericht. Er ging dabei von der Ansicht aus, daß die vorzunehmende Besetzung entweder eine rein militärische Expedition sein, d. h. also lediglich unternommen werden solle, um eine Basis an der Küste für ein weiteres Vordringen nach dem Inneren oder um eine Flottenstation zur Erleichterung der Blockade zu gewinnen. Der erste Bericht beschäftigte sich nur mit einem von dem letzerwähnten Gesichtspunkt ausgehenden Unternehmen und schlug dazu Fernandina in Florida vor.

Dieser Punkt bietet für den erwähnten Zweck auch erhebliche Vortheile. Die vor der St. Mary-Bai, an welcher Fernandina gelegen, sich erstreckende Barre hat genügende Wassertiefe, das Hauptfahrwasser über dieselbe kann leicht durch Bojen bezeichnet und die Passirung dadurch sicher gemacht werden. Der Ankerplatz im St. Mary-Fluß bietet die Ruhe und Sicherheit eines geschlossenen Docks, wo Reparaturen aller Art ausgeführt werden können, ohne daß man störende durch die Bewegung des Wassers verursachte Zufälle zu befürchten braucht. Die Stadt Fernandina und die Kais und Depots der Florida-Eisenbahn-Compagnie bieten Bequemlichkeiten dar, welche auf der Hand liegen. Wenn die Besitznahme so rasch ausgeführt wurde, daß man einer Zerstörung derselben zuvorkam, so würde man alle nothwendigen Einrichtungen zum Landen und Lagern von Kohlen gebrauchsfertig vorfinden.

Ein anderer günstiger Umstand ist seine isolirte Lage. Die Umgegend von Fernandina bildet einen natürlichen Schutz gegen einen Angriff zu Lande, da sie aus undurchdringlichen Sümpfen besteht. Die Florida-Central-Eisenbahn nach Tallahassee war bis Olustee vollendet und führte durch einen dicht bewaldeten sehr spärlich bevölkerten Landstrich.

Ein militärischer Widerstand von Erheblichkeit gegen die Besitznahme konnte nur von Savannah und weiter Charleston, den nächsten

Plätzen, wo stets große Truppenmengen vereinigt waren, ausgehen. Der Weg derselben führte hinter der Cumberland=Insel her durch Cumberland=Sound. Die Tiefe dieser inneren Wasserstraße war derart, daß sie den Transport der Truppen in den in jenen Gegenden üblichen kleinen Dampfern nothwendig machte. Diese sind aber so leicht und bieten so wenig Schutz dar, daß eine Unternehmung mit denselben kaum zu besorgen war, wenn die Amelia=Insel entsprechend besetzt war.*)

Keine der anderen Einfahrten der Florida Küste bot diese eigenthümlichen Vortheile. Bei den meisten war das Wasser über der Barre so flach, daß größere Schiffe nicht passiren konnten, oder die zu besetzenden Punkte lagen so weit im Innern, daß der Aufenthalt für die an das Klima nicht gewöhnten nördlichen Truppen unmöglich war. Fernandina war überdies durch eine Eisenbahn nach Cedar=Keys mit der West=Küste von Florida verbunden und konnte somit auch leicht für die Blockade=Flotte des Golfs von Mexico nutzbar gemacht werden.

Vertheidigt wurde Fernandina durch das auf der Nordspitze der Insel gelegene Fort Clinch, welches indessen nicht sehr bedeutend war. Das Wasser an der äußeren Küste der Amelia=Insel ist in der Regel so ruhig, daß eine Landung dort leicht bewerkstelligt werden kann. Von den zur Deckung derselben zu verwendenden flachgehenden Schiffen konnten einige um die Südspitze der Insel in die Bai von Nassau einlaufen und dadurch die Zerstörung der mehrere tausend Fuß langen hölzernen Eisenbahnbrücke, welche die Insel mit dem Festland verbindet, verhindern.

Nach Ansicht des Ausschusses würden 3000 M., mit Unterstützung der Flotte, genügen den Posten zu nehmen und dauernd zu behaupten.

Wenige Tage später — am 13. Juli — erstattete der Ausschuß seinen zweiten Bericht, in welchem er diejenigen Punkte in Erwägung zog, die sich zur Basis eines weiteren Vordringens in das Innere eigneten. Er schlug dazu Bull's Bai, St. Helena Sound und Port=Royal Sound vor, alle drei an der Küste von Süd=Carolina.

Bull's Bai liegt 22 Meilen nördlich der Einfahrt in den Hafen von Charleston. Ueber die vorgelegene Barre führt nur ein geradliniges Fahrwasser, welches mit der gehörigen Segelanweisung leicht zu finden ist, da der Leuchtthurm vom äußern Rand der Barre her deutlich gesehen, also bei Tage als Landmarke benutzt werden kann.

*) Siehe das Nebenkärtchen „Küste von Georgia" auf der Allgemeinen Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes.

Bei gewöhnlichem Hochwasser können Schiffe mit 20 Fuß, bei Ebbe solche mit 15 Fuß Tiefgang einlaufen. Das Fahrwasser kennzeichnet sich durch Brandungen zu beiden Seiten und innerhalb der Barre ist ein guter wohlgeschützter Ankerplatz in tiefem Wasser mit festem Ankergrund.

Bull's Island, von welchem die Bai den Namen hat, ist eine 6 Meilen lange, etwa $1^1/_2$ Meilen breite Insel. Ihre nordöstliche Spitze bildet die südliche Seite der Hafeneinfahrt. Dieselbe ist hoch, ziemlich steil und bewaldet und kann leicht befestigt werden. Allerdings konnten diese Befestigungen durch eine Landung weiter südlich im Rücken gefaßt werden, indessen konnte man sich dagegen leicht durch Anlage einer verschanzten Linie mit Annäherungshindernissen quer über die Insel schützen. Außerdem ist Bull's Bai der Beschaffenheit des benachbarten Festlandes wegen nur durch Schiffe anzugreifen. Ein solches Unternehmen konnte entweder von Charleston oder von dem etwas weiter nördlich mündenden Santee-Fluß her ausgeführt werden. Mit beiden hatte Bull's Bai innere Wasserverbindungen, welche für Schiffe bis zu $4^1/_2$ Fuß Tiefgang brauchbar sind. Der eigenthümliche Vortheil von Bull's Bai besteht darin, daß sie durch Besetzung eines einzigen Punktes — Bull's Island — vollständig beherrscht wird. Diese Insel bietet reichliches Material zur Anlage von Landungsbrücken, Kohlenmagazinen u. s. w. dar und liefert sehr gutes Trinkwasser. Ihre Besetzung erleichtert außerdem die Beobachtung einiger zwischen ihr und dem Hafen von Charleston gelegenen durch innere Wasserstraßen mit letztgenanntem Hafen in Verbindung stehenden Einfahrten. Von einem in dieselben mündenden schiffbaren Creek aus führt eine gut unterhaltene Straße in den Rücken der an der Nordseite des Hafens von Charleston angelegten Befestigungswerke.

St. Helena Sound liegt etwa in der Mitte zwischen Charleston und Savannah und bietet sowohl als Basis für Operationen ins Innere, wie als Stützpunkt für die Blockadeflotte große Vorzüge dar. Der Eingang in die Bai wird durch zwei Inseln, im Süden Hunting Island, im Norden Otter Island begrenzt. Bei beiden befinden sich gute Ankerplätze, welche das ganze Jahr hindurch gesund sind und die Entfernung beider ist so groß, daß sie als gänzlich unabhängig von einander betrachtet werden können. Drei Fahrwasserstraßen führen in die Bai, welche als östliche, südöstliche und südliche bezeichnet werden. Erstere hat zur Ebbezeit nur 8 Fuß, zur Fluthzeit 14 Fuß, die zweite beziehungsweise 10 und 16 und die dritte 17 und 23 Fuß Wasser auf der Barre. Außerhalb der eigentlichen Bai,

aber dicht an ihrer nördlichen Begrenzung, mündet der Süd-Edisto-Fluß, welcher weit aufwärts für Fahrzeuge mit 9 Fuß Tiefgang schiffbar ist, während in seine Mündung, wo sich ein guter Ankerplatz befindet, Schiffe mit 13, beziehungsweise 19, Fuß Tiefgang einlaufen können.

Die beste der drei Einfahrten, die südliche, führt zu einem Ankerplatz von 5 Faden Wassertiefe, welcher eine halbe Meile von der Nordostspitze von Hunting Island abliegt. Diese Insel ist etwa 6 Meilen lang und etwas mehr als $^1/_2$ Meile breit, dicht bewaldet und reich an Wild. Ein schmaler an der Mündung in die Bai 15 Fuß tiefer Creek, welcher sich zur Anlage einer Kohlenstation eignet, trennt sie von einer anderen Insel. Durch die Besitznahme von Hunting Island, welches abgelegen und für größere Streitkräfte vom Lande her nur sehr schwer erreichbar ist, wird die Rhede, das anzulegende Depot und das zur Annäherung dienende Fahrwasser vollständig gesichert. Wenn Hunting Island besetzt ist, kann die südliche Einfahrt und der Ankerplatz von den übrigen Punkten des Festlandes her, selbst durch gezogene Geschütze nicht belästigt werden.

Eine Schwierigkeit erwächst aus dem Umstand, daß der äußere Rand der Barre 6 Meilen von der Küste abliegt und letztere sehr flach und schwer erkennbar ist, so daß sie keine Landmarken abgiebt. Die Fahrwasser müssen demnach, bevor der Versuch gemacht wird einzulaufen, durch Bojen bezeichnet werden. Auch diese Schwierigkeit ist bei dem südlichen Fahrwasser am geringsten, da auf der Nordostspitze von Hunting Island ein Leuchtthurm erbaut ist, welcher zur Führung dienen kann.

Nicht weniger als 6 Flüsse münden in St. Helena Sound und sind untereinander durch zahlreiche Gabelungen, Creeks u. s. w., meist für Schiffe von geringem Tiefgang fahrbar, verbunden, zwischen welchen die sogenannten Sea Islands liegen, auf denen die beste und gesuchteste Sorte Baumwolle wächst. Dies verwickelte Netzwerk von Wasserstraßen bildet die innere Verbindung zwischen Charleston, Beaufort, dem Broad-River und Savannah, deren Beherrschung natürlich durch die Besetzung der St. Helena Bai wesentlich erleichtert wird. Aber auch als Basis für weitere Operationen ist die Bai sehr geeignet, da von den dieselbe umgebenden Inseln mehrere gute Straßen in das Innere führen.

Die Bai von Port-Royal endlich, nur 18 Meilen von St. Helena Sound entfernt gelegen, der beste Hafen südlich der Chesapeake-Bai, gleicht dieser an Geräumigkeit und Ausdehnung. Sie ist vermittelst dreier

Fahrwasserstraßen zugänglich, deren unbedeutendste 17 Fuß Wasser zur Ebbezeit hat, während die beiden anderen 19 Fuß bei Ebbe und 25 Fuß zur Fluthzeit haben, sodaß selbst Schraubenfregatten der 1. Classe einzulaufen vermögen. Im Inneren kann eine große Flotte in vollkommenen Sicherheit vor Anker liegen. Die Barre jedoch ist ungünstig gelegen, indem gerade der flachste und engste Theil der Fahrwasser so weit von der Küste abliegt, daß man dieselbe nicht sehen kann, sodaß eine Betonnung nothwendig ist.

Der Eingang in die Bucht befindet sich zwischen zwei Inseln, Hilton Head im Süden, St. Philipp Island im Norden. Auf den äußersten Spitzen derselben hatten die Conföderirten starke Befestigungen angelegt, beziehungsweise Fort Walker und Beauregard. Letzteres konnte leicht im Rücken genommen werden, da auf St Philipp Island eine Landung weiter nördlich möglich war. Auf Hilton Head war eine solche im Rücken des Forts Walker, der Beschaffenheit der Küste wegen, schon bedeutend schwieriger. Der hauptsächlichste unter den Flüssen, welche in die Port Royal Bai münden, ist der Broad River, welcher in derselben Weise mit den in den St. Helena Sound mündenden Flüssen und nach Süden mit dem Savannah-Fluß in Verbindung steht, wie ersterer mit Charleston.

Zu einer dauernden Behauptung von Port Royal und vollkommenen Sicherung des Ankerplatzes würde es freilich nöthig sein, nicht allein beide den Eingang beherrschenden Inseln, sondern auch die weiter im Inneren der Bai gelegene Parry's Insel zu besetzen. Wie viel Truppen dazu nöthig seien, hing wesentlich davon ab, was der Feind dort vereinigen konnte und dies wurde wiederum von den Operationen auf den übrigen Kriegstheatern bedingt. Eine Bedrohung so wichtiger Punkte an der Küste würde wahrscheinlich Truppen von anderen Gegenden wegziehen und das konnte unter Umständen allein schon die Verwendung einer ansehnlichen Streitmacht dort lohnend machen.

Von den drei hier besprochenen Punkten empfahl der Ausschuß Bull's Bai in erster Linie zur Besetzung und zwar wegen seiner leichten Zugänglichkeit, geradem Fahrwasser und gutem Ankerplatz, welche sie zu einem guten Zufluchtshafen machen und weil ihr dauernder Besitz durch Behauptung eines Punktes sicher gestellt werden konnte.

Bezüglich Port Royal's und St. Helena Sound's war der Ausschuß zweifelhaft. Ersteres hatte den Vortheil der größeren Wassertiefe auf der Barre, aber war noch schwerer anzusegeln wie letzteres. Dieses konnte ebenfalls durch Besetzung eines Punktes sicher behauptet

werden, während bei Port Royal drei Punkte besetzt und befestigt werden mußten. Der Eingang zu St. Helena Sound ist 6 Meilen breit und die durch das südliche Fahrwasser einlaufende Flotte kann nur von Hunting Island aus belästigt werden. Die Einfahrt zu Port Royal ist nur 2 Meilen breit und eine angreifende Flotte hat das Feuer von beiden Seiten auszuhalten. Die Hülfsquellen an Holz u. s. w. zur Anlage von Depots, die Erreichbarkeit genügender Mengen von Trinkwasser waren bei beiden Punkten etwa gleich. Die Lage von St. Helena ist aber in Bezug auf Charleston und Savannah eine mehr centrale, dagegen beherrscht man von Port Royal aus die inneren Wasserverbindungen zwischen beiden Punkten leichter und in größerer Ausdehnung. Die ganze Bai von Port Royal bildet einen einzigen großen weiten Raum, geräumig genug, um jede beliebige Anzahl von Schiffen aufzunehmen, während die Ankerplätze in St. Helena Sound getheilt und durch Sandbänke und Riffe von einander getrennt sind, welche zur Ebbezeit theilweise blos liegen.

Der Ausschuß sprach sich schließlich dahin aus, daß seiner Ansicht nach St. Helena Sound vor der Bai von Port Royal genommen werden müsse, weil die Wegnahme und Behauptung bedeutend leichter sei und namentlich weil der Feind einen Angriff auf Port Royal, seiner größeren Wichtigkeit wegen erwarte, während Niemand an einen solchen auf St. Helena Sound denke. Außerdem empfahl der Ausschuß sorgfältige Geheimhaltung der Pläne, da die natürlich nicht zu verbergenden Vorbereitungen, wenn deren Zweck nicht bekannt werde, im Süden ein Gefühl der Unsicherheit von Cap Hatteras bis zum Rio Grande hervorrufen würden. Endlich rieth er beide Unternehmungen, die gegen Fernandina und die gegen einen der drei zuletzt in Erwägung gezogenen Punkte gleichzeitig ins Werk zu setzen.

Die Regierung ging sofort daran, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Zur Führung der Landtruppen wurde General Th. W. Sherman*), zu der des an dem Unternehmen theilnehmenden Ge=

*) Brigade=General Thomas William Sherman war 1817 in Rhode Island geboren und besuchte die Militär=Akademie von West=Point. Er graduirte 1836 als Artillerie=Lieutenant und hatte es im Jahre 1861 bis zum Capitain gebracht, als welcher er eine Batterie in der Schlacht am Bull Run befehligte. Er wurde jedoch bald zum Oberstlieutenant in dem neu errichteten 5. regulären Artillerie=Regiment und gleichzeitig zum Brigadier=General in der Freiwilligen=Armee ernannt. Er darf nicht mit seinem später so berühmt gewordenen Namensvetter William Tecumseh Sherman verwechselt werden, wozu die gleichen Anfangsbuchstaben der Vornamen leicht Veranlassung geben.

schwaders der Capitain Dupont*) ausersehen. Gegen Ende Juli empfingen beide Offiziere den Befehl zur Organisirung der Expedition, wobei ihnen der Punkt, gegen den dieselbe gerichtet sein sollte, überlassen blieb. Es fanden dann mehrere Berathungen statt, an welchen auch General Scott, damals noch im Dienste, und noch einige andere höhere Offiziere Theil nahmen. Denselben wurden die oben erwähnten Berichte zu Grunde gelegt. Der Kriegsrath war der Ansicht, daß zwei Punkte genommen werden sollten, und obgleich die Führer, General Sherman und Capitain Dupont, vollständig discretionäre Gewalt besaßen, ihren Angriffspunkt selbst auszuwählen, empfahl der Kriegsrath Bull's Bai und Fernandina und die Unternehmung wurde unter der stillschweigenden Voraussetzung ins Leben gerufen, daß sie diesen beiden Punkten gelten solle. Alles wurde darauf hin eingerichtet. Die Landtruppen sollten aus 12,000 M. bestehen, 8000 für Bull's Bai, 4000 für Fernandina und die Transportschiffe wurden in zwei, diesem Verhältniß entsprechende, Divisionen getheilt.

Ursprünglich war es Absicht gewesen, die Expedition spätestens Anfang September, vor Beendigung der Baumwollenernte, zur Ausführung zu bringen. General Scott meinte jedoch, daß das Klima an der südlichen Küste in dieser Jahreszeit für die nördlichen Truppen unerträglich sein werde. Auch Capitain Dupont war sehr für einen Aufschub, da er mit seinen Vorbereitungen nicht fertig zu werden glaubte. Es wurde deshalb für gut befunden, das Unternehmen mindestens bis zum 1. October hinauszuschieben, wenn nicht politische Gründe einen früheren Beginn unbedingt nothwendig machen sollten. Staatssekretär

---

*) Samuel Francis Dupont (eigentlich du Pont de Nemours) war 1803 zu Bergen Point in New-Jersey geboren. Er trat 1815 als Midshipman in die Marine ein und diente auf verschiedenen Schiffen und Stationen. 1845 wurde er Commander und erhielt im folgenden Jahre den Befehl über die im stillen Ocean stationirte Corvette „Cyane", auf welcher Frémont landete, um Californien zu erobern. Während des mexicanischen Krieges verfolgte er die im Golf von Californien befindlichen mexicanischen Schiffe, deren er 30 nahm oder zerstörte, und leistete noch wesentliche Dienste bei der völligen Besitznahme von Californien. 1848 kehrte er mit der „Cyane" nach Norfolk zurück. Im Jahre 1855 wurde er Capitain und nach einer Reise nach China und Japan 1857—59 als Commandeur der „Minnesota", wurde er an die Spitze des Marine-Etablissements zu Philadelphia berufen. Hier befand er sich noch bei Ausbruch des Krieges. Durch sein erfolgreiches Unternehmen gegen Port Royal Bai erwarb er sich einen großen Ruf. Weniger Geschick zeigte er später bei verschiedenen Angriffen gegen Charleston. Am 3. Juni 1863 wurde er vom Commando des süd-atlantischen Geschwaders abgerufen und in Washington in verschiedener Weise beschäftigt. Er starb am 23. Juni 1865 ganz plötzlich in Philadelphia.

Seward erklärte indessen, daß derartige Gründe nicht vorlägen, sodaß einem Aufschub nichts im Wege stand.

Bezüglich der dazu bestimmten Truppen war General Sherman angewiesen, die verschiedenen New-Englandstaaten zu besuchen und sich mit deren Gouverneuren, sowie mit dem von New-York, wegen Stellung der nöthigen Truppen zu besprechen. Ihre Anzahl war auf 12 Regimenter festgesetzt, welche natürlich ganz unausgebildet waren.

Die Vorbereitungen zu einem so umfangreichen Unternehmen konnten natürlich nicht verborgen bleiben und je sorgfältiger der Zweck geheim gehalten wurde, um so mehr beschäftigte sich die öffentliche Meinung damit, und es konnte um so weniger ausbleiben, daß die Erwartungen aufs Höchste gespannt wurden, als man in Amerika bis dahin nur wenig Vorstellung davon hatte, was zu einer großen Expedition vereinigter Land- und Seestreitkräfte gehört. Auch Vorbereitungen geringeren Umfangs würden bedeutende Erwartungen erregt haben. Sherman sowohl wie Dupont war diese Anspannung der öffentlichen Meinung höchst unerwünscht. Sie hatten das Bewußtsein, daß das, was die Expedition wirklich zu erreichen beabsichtigte, weit hinter den Erwartungen des Volkes zurückblieb. Eine Aufklärung der öffentlichen Meinung, eine offizielle Warnung, die Hoffnungen nicht zu hoch zu spannen, war mit der Geheimhaltung des Zweckes unvereinbar. Dieser unbehagliche Zustand gab Veranlassung, daß vor dem schließlichen Auslaufen der Expedition nochmals ein Kriegsrath gehalten wurde. Derselbe bestand aus dem Capitain Dupont und seinem Flaggen-Capitain Davis, den Generalen Sherman, Stevens, Wright und Viele*), welche die der Expedition zugehörigen Truppen commandirten. Nach einer gründlichen Besprechung der Sache kam dieser Kriegsrath zu dem Schlusse, daß die Wegnahme von Bull's Bai ein zu unbedeutendes Ergebniß so großartiger Vorbereitungen sei und den erregten Erwartungen zu wenig entsprechen werde. Sherman's Truppen-Corps war ebenfalls stärker geworden als ursprünglich beabsichtigt war und zählte 15,600 M., welche in drei starke Brigaden getheilt waren, die von den oben erwähnten Generalen befehligt wurden. Man glaubte deshalb die Mittel zu haben, mehr ausführen zu können, als anfänglich ins Auge gefaßt war und es wurde beschlossen, daß der erste Schlag dem besten Hafen der ganzen südlichen Küste, der Bai von Port Royal, gelten, und daß danach erst Fernandina angegriffen werden

*) Die drei letztgenannten Generale waren sämmtlich in West-Point gebildet, aber vor dem Krieg außer Dienst gewesen.

solle. Dieser Kriegsrath fand bei Old Point Comfort statt, wo die zur Expedition gehörigen Schiffe sich sammelten, wenige Tage bevor dieselbe segelte.

Am 29. October war die bedeutendste Flotte, welche jemals in amerikanischen Gewässern ausgerüstet war, auf der Rhede von Hampton Roads versammelt und zum Auslaufen bereit. Sie zählte einschließlich der Armee-Transportschiffe fünfzig Fahrzeuge, (18 Kriegsschiffe, — nämlich 2 Dampf- und 3 Segelfregatten, 5 Corvetten, 6 Kanonenboote und 2 Avisos — und 32 Transportschiffe), während 25 mit Kohlen beladene Schiffe bereits am Tage zuvor abgesegelt waren. Um den Feind über die Bestimmung der Expedition noch mehr zu täuschen, war diesen der Befehl gegeben, sich auf der Höhe von Savannah zu treffen und dort zu kreuzen, bis sie weitere Anweisung erhielten. Die Capitains der übrigen Schiffe hatten versiegelte Ordres empfangen, welche sie erst nach dem Auslaufen auf hoher See öffnen durften. Dieselben enthielten den Befehl, nach der Rhede von Port Royal zu segeln.

Das Wetter war seit einigen Tagen schlecht, allein zur Zeit der Abfahrt waren Anzeichen für einen Wechsel zum Besseren vorhanden und die Herzen der Soldaten und Seeleute schlugen höher, als sie auf allen Seiten die wohlbekannten Vorbereitungen zur Abreise im Gange sahen. Allen sagte die Anzahl und die Art der versammelten Schiffe, daß ein entscheidender Schlag geschehen solle. Als das Signal zum Ankerlichten gegeben war, hörte man die verschiedenen Töne, welche die willkommene Arbeit verursacht, von der Rhede erschallen. Die Pfeifen der Bootsmänner schrillten lustig, als die Anker heraufkamen und der taktmäßige Schritt der Mannschaft an den Gangspills hörte sich an wie der Marsch einer kleinen Armee. Hohe Rauchwolken schwebten über den Dampfern wie riesige schwarze Federbüsche. Das Takelwerk der Segelschiffe war voll geschäftiger Matrosen und wie das „Fertig", „Laßt gehen" von Schiff zu Schiff schallte, entfalteten sich die weißen Schwingen und eines nach dem anderen glitt die Bai abwärts und nahm seinen Curs der hohen See zu. Bald wurde das Wasser zu Schaum geschlagen durch die Räder und „ehernen Flossen" der gewaltigen Dampfer, welche den Segelschiffen folgten. Der größte und stattlichste derselben, die Fregatte „Wabash", trug die Flagge des Commodore Dupont.

Die Flotte hatte Hampton Roads kaum verlassen, als die günstigen Wetterzeichen verschwanden und die See nach und nach rauher wurde und auf der Höhe von Cap Hatteras trat ein Sturm ein, wie er in jener Gegend so häufig ist. Viele der Transportschiffe arbeiteten hart,

einige wurden in die Brandung getrieben und waren in großer Gefahr, zwei geriethen sogar auf den Grund, wurden jedoch glücklicherweise wieder flott, ohne ernstlich beschädigt zu sein.

Am Freitag den 1. November steigerte sich der Sturm zum Orkan. Die Flotte wurde nach allen Richtungen zerstreut und am Sonnabend Morgen war vom Deck des Flaggschiffs aus nur ein einziges Fahrzeug zu sehen. Mehrere der Transportschiffe und selbst einige Kriegsschiffe waren durchaus nicht darauf eingerichtet einen November Cyklone auszuhalten.

Einer von diesen, der Transportdampfer „Governor", auf welchem ein Bataillon Marine-Infanterie eingeschifft war, verlor in dem Sturm Schornstein und Dampfrohr, sodaß die Maschinen nicht mehr gebraucht werden konnten. Ein willenloses Spielzeug der Wellen geworden, gerieth es bald in eine so üble Verfassung, daß schon alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben war, als zum Glück am Nachmittag des 2. die Segelfregatte „Sabine" erschien, der es mit unendlicher Mühe und unter großen Gefahren gelang, die an Bord des „Governor" befindlichen Leute überzunehmen, wobei 1 Unteroffizier und 6 Mann des Marine-Bataillons umkamen. Das Schiff aber mußte Preis gegeben werden.

Der „Governor" war aber nicht das einzige Schiff der Expedition, welches verloren ging. Ein kleiner Dampfer vom Ontario-See, „Peerleß", welcher mit Vieh beladen war, mußte in sinkendem Zustand von seiner Besatzung verlassen werden, welche Rettung auf dem Kanonenboot „Mohican" suchte. Der ebenfalls mit Vieh beladene Schraubendampfer „Osceola" gerieth an der Küste von Süd-Carolina bei Georgetown auf den Strand und seine Besatzung (20 M.) wurde gefangen. Aehnlich erging es dem neuen und stark gebauten Dampfer „Union", welcher bei Beaufort (N. C.) strandete. Die reichen Vorräthe, welche auf ihm verladen waren, fielen ebenfalls in Feindes Hand. Der Transportdampfer „Winfield Scott", welcher 500 M. des 15. Pennsylvania-Regiments an Bord hatte, entging mit genauer Noth dem Verderben. Der „Isaak P. Smith" konnte nur dadurch vom Untergang gerettet werden, daß seine Geschützausrüstung (acht glatte 8-zöllige Geschütze) über Bord geworfen wurde. In derselben Weise verlor das Kanonenboot „Mercury" eines seiner beiden gezogenen Geschütze. Der Raddampfer „Florida" (9 Gesch.) und der „Belvidere", sowie die beiden New-Yorker Dampffährboote „Ethan Allan" und „Commodore Perry" wurden so beschädigt, daß sie nach der Chesapeake-Bai zurückkehren mußten, wohin sie die erste Nachricht von der Zerstreuung der Flotte brachten, welche dort große Bestürzung erregte.

Am 4. November ankerte die Fregatte „Wabash" und 25 andere Schiffe der Expedition vor der Barre von Port Royal. Dieselben hatten im Ganzen weniger Schaden genommen, als man bei einem so schweren Unwetter hätte annehmen sollen.

Nachdem auch die anderen Schiffe zum großen Theil eingetroffen, wurde unter Leitung des Flaggen-Capitain Davis und eines der Expedition beigegebenen Beamten der Küsten-Vermessung eine Recognoscirung mit Booten gemacht, um das Fahrwasser mittelst des Lothes aufzusuchen. Um 3 Uhr Nachmittags war diese Arbeit beendet und dasselbe durch ausgelegte Bojen bezeichnet. Die Transportschiffe und kleineren Kanonenboote erhielten noch am Abend den Befehl, über die Barre und auf der Rhede von Port Royal vor Anker zu gehen.

Die obere Leitung der Küstenvertheidigung von Süd-Carolina war dem General Ripley*) anvertraut. Unter seiner Leitung waren auf den Inseln, welche auf beiden Seiten des Einganges in die Bai von Port Royal liegen, die bereits kurz erwähnten Forts erbaut. Es waren dies im Süden auf der Insel Hilton Head das Fort Walker, auf Bay Point, der Südspitze der Insel St. Philipp, das Fort Beauregard. Fort Walker hatte nach der See zu zwei unter ziemlich stumpfem Winkel zusammenstoßende Facen, an welche sich nach rückwärts lange Flanken ansetzten, die durch eine bastionäre Front mit vorgelegenem Ravelin verbunden waren. Die Seefront des Forts Beauregard war ähnlich gestaltet, aber es war an der Kehle durch eine einfache geradlinige Brustwehr geschlossen. Zu beiden Seiten befanden sich noch flankirende Batterien und Geschützemplacements. Beide Werke lagen etwa 4000 Meter von einander entfernt. Sie waren zwar schon seit längerer Zeit gebaut, aber noch nicht ganz vollendet und nur unvollkommen ausgerüstet. Fort Walker hatte erst in den letzten Tagen des October einen bombensicheren Unterkunftsraum erhalten, welcher jedoch für seine Besatzung nicht ausreichte. Die

---

*) Roswell Sabine Ripley war um das Jahr 1824 im Staate Ohio geboren und trat 1839 in die Akademie von West-Point ein. Er graduirte 1843 und wurde als Brevet-Second-Lieutenant im 3. Artillerie-Regiment angestellt. Während des mexicanischen Krieges verdiente er sich das Brevet als Capitän in der Schlacht bei Cerro Gordo und das als Major in der Schlacht bei Chapultepec. Im Jahre 1853 nahm er seinen Abschied und ließ sich in Süd-Carolina in der Nähe von Beaufort am Broad River nieder. Beim Ausbruch des Krieges trat er zunächst in die Dienste des Staates Süd-Carolina, später der Conföderation. Im Jahre 1862 wurde er in der Schlacht am Antietam verwundet. Er starb im August 1863 zu Charleston in Süd-Carolina.

Geschützausrüstung wurde zum Theil erst nach Ankunft der feindlichen Flotte beendet. Im Fort Walker waren 24, im Fort Beauregard 20 Geschütze aufgestellt, aber nur 8 in ersterem, 7 in letzterem konnten nach der Einfahrt zu schießen und unter diesen 15 Geschützen befanden sich nur 8 von schwerem Kaliber.

Fort Walker war mit 620 M. unter Oberst F. T. Drayton*), welcher diesen Theil der Küste commandirte, besetzt. Sie wurden vor Beginn des Kampfes durch eintreffende Verstärkungen auf 1837 M. gebracht. Auf St. Philipp Island befanden sich 640 M. unter Oberst Dunovant.**) Von diesen bildeten 149 M., unter Capitän Elliot, die Besatzung von Beauregard, der Rest war in den Verschanzungen am Ufer der Insel St. Philipp vertheilt, um eine Landung oberhalb des Forts, welche, wie wir früher gesehen haben, nicht unmöglich war zu verhindern.

Unterstützt sollte die Vertheidigung durch eine Anzahl kleiner bewaffneter Schiffe werden. Diese sogenannte „Mosquito-Flotte", von Commodore Tatnall***) befehligt, bestand aus 8 kleinen Dampfern, welche im Frieden den Verkehr auf den inneren Wasserverbindungen zwischen den Küsteninseln vermittelt hatten.

Als am Nachmittag des 4. November die ersten Schiffe der Unirten über die Barre kamen wurden sie von diesen kleinen Kanonenbooten mit lebhaftem Geschützfeuer begrüßt. Da dieselben aber nur leichtes Kaliber führten so konnten sie gegen die schwerere Geschützausrüstung der Unirten Schiffe nichts ausrichten und zogen sich bald in das Innere der Bai unter den Schutz der Forts zurück. Am Abend

---

*) Sein Bruder Percival Drayton war Capitän in der Marine der Vereinigten Staaten und Commandeur des in diesen Blättern schon mehrfach genannten Schiffes „Pocahontas" Auch zu dieser Expedition gehörte dasselbe, sodaß hier Bruder gegen Bruder focht.

**) R. G. M. Dunovant hatte vor dem Kriege der regulären Armee angehört und mit Auszeichnung in Mexico gefochten. Er war der erste Offizier, welcher „seine Stellung niederlegte" und als General und General-Adjutant des Staates Süd-Carolina in die Dienste der abgefallenen Staaten trat. Er befehligte die Truppen, welche in der Nacht des 27. December 1860 die Forts Moultrie und Castle Pinkney wegnahmen. (Siehe S. 152.)

***) Josiah Tatnall im Staate Georgia geboren, war ein Veteran der Vereinigten Staaten-Flotte, welcher in dem Krieg gegen England 1812 mit Auszeichnung gekämpft hatte. Vor Ausbruch des Krieges hatte er den Ruheposten eines Chefs der Marinestation Sacketts Harbor am Ontario-See begleitet, legte jedoch, als sein Heimathstaat secedirte, diese Stellung nieder, um jetzt wieder auf dem Schauplatz zu erscheinen.

meldete Commander Davis dem Commodore Dupont, daß genug Wasser in der Fahrwasserrinne vorhanden sei, um den „Wabash" das Einlaufen zu gestatten. Commodore Dupont fühlte eine große Verantwortlichkeit, sein schönes Schiff bei der Passage einer zwei Meilen breiten Barre in einem Fahrwasser aufs Spiel zu setzen, wo stellenweise nur ein bis zwei Fuß Wasser mehr waren, als die Fregatte unbedingt nothwendig hatte, allein anderseits hing der Erfolg der Expedition möglicherweise von der Unterstützung durch die mächtige Batterie des „Wabash" ab. Dupont entschied sich demnach, das Wagniß zu unternehmen und am Dienstag, den 5. November Morgens mit Eintritt der Fluth setzte sich die Fregatte langsam nach dem Hafen zu in Bewegung. Jede mögliche Vorsicht wurde beachtet denn die See war noch immer so heftig bewegt, daß der gänzliche Verlust des Schiffes unvermeidlich war, wenn es auf Grund gerieth. Langsam fühlte es seinen Weg durch das Fahrwasser mit dem Senkblei. Jeder Nerv der Besatzung war angespannt, als sie das Schiff langsam und sanft, wie man ein Kind leitet, aber so geschickt, daß sein Kiel auch nicht einmal den Grund berührte, über die Barre führte, und als dasselbe, gefolgt von dem „Vanderbilt," der „Susquehanna" und dem „Atlantic" endlich in tiefes Wasser glitt und inmitten der dort schon befindlichen Flotte vor Anker ging, da wurde es von einem tausendstimmigen Hurrah von den Besatzungen der anderen Schiffe begrüßt, welche seine gefährliche Fahrt mit athemloser Spannung beobachtet hatten. Während derselben war vom Brigadier-General Wright mit den 4 Kanonenbooten „Ottawa", „Seneca" „Curlew" und „Isaac P. Smith" eine Recognoscirung ausgeführt. Sie waren weit genug vorgegangen, um die beiden Forts zu veranlassen, ihr Feuer auf sie zu eröffnen, was man gerade beabsichtigt hatte, um genauen Aufschluß über ihre Lage und die Art ihrer Geschützausrüstung zu erlangen. Unter dem Schutze dieser Recognoscirung wurde eine weitere Untersuchung der Einfahrt vorgenommen und einige gefährliche, von den Schiffen zu vermeidende, Untiefen durch Bojen bezeichnet. Am nächsten Tage blies ein starker Südwest- und Weststurm (also vom Lande her), sodaß der Angriff nothwendig aufgegeben werden mußte. Dieser Aufschub verschaffte den Conföderirten Zeit, die oben erwähnten Verstärkungen heranzuziehen und die Geschützausrüstung der Forts zu vervollständigen. Der Morgen des Donnerstag des 7. November brachte herrliches Wetter, gerade geeignet zur Ausführung des Angriffs. Die am 5. vorgenommene Recognoscirung hatte ergeben, daß die beiden Forts zu weit auseinander lagen, um sie gleichzeitig anzugreifen, sowie

daß das Fort Walker das bedeutendere Werk sei. Gegen dies beschloß Dupont sich zunächst zu wenden. Wie bereits erwähnt stoßen die beiden nach der Einfahrt zu schlagenden Facen unter sehr stumpfem Winkel zusammen, sodaß es Punkte gab, von denen aus dieselben gleichzeitig enfilirt werden konnten, während dann nur die schwächer armirten Flanken nach den angreifenden Schiffen schießen konnten. Darauf gründete Dupont seinen Angriffsplan, welcher darin bestand, daß die Flotte zunächst zwischen beiden Forts hindurch in die, sich im Allgemeinen von Süden nach Norden erstreckende, Bai einlaufen sollte, wobei beide auf große Entfernung beschossen werden konnten. Etwa $2^1/_2$ Mln. oberhalb der Forts sollte dann das an der Spitze befindliche Schiff sich zunächst nach Westen, dann nach Süden wenden und, gefolgt von den anderen Schiffen, wieder dem Ausgang der Bai zu segeln. Bei dieser Fahrt nach Süden würde dann die schwache Flanke des Forts Walker direct beschossen, seine beiden Wasserfacen enfilirt werden, während später das ganze Geschwader in nächster Nähe bei dem Fort vorbeifuhr und demselben seine Breitseiten zuschickte. Dieses Spiel sollte dann so lange wiederholt werden, bis die Vertheidigungskraft des Forts vernichtet war, worauf Dupont in ähnlicher Weise gegen Fort Beauregard vorzugehen beabsichtigte. Er theilte seine Flotte in zwei Geschwader, ein Hauptgeschwader, bestimmt zur Ausführung des eigentlichen Angriffs, und ein Flankirungsgeschwader, welches theils in den nördlichen Theil des Hafens eindringen und die „Mosquito-Flotte" engagiren sollte, — um diese zu verhindern, die gegen Fort Walker Kämpfenden im Rücken anzugreifen, oder etwa ein kampfunfähig werdendes Schiff abzuschneiden, — anderntheils die Aufgabe hatte, Fort Beauregard zu beschäftigen, um dessen Eingreifen in den Kampf nach Möglichkeit abzuschwächen.

Das Hauptgeschwader bestand aus den Fregatten „Wabash" und „Susquehanna", den Sloops „Mohican", „Seminole", „Pawnee", den Kanonenbooten „Unadilla", „Ottawa" und „Pembino" und der Segelsloop „Vandalia", geschleppt von dem Dampfer „Isaac P. Smith"; das Flankirungsgeschwader aus den Kanonenbooten „Seneca", „Curlew", „Penguin" und „Augusta", wozu noch die „Pocahontas" treten sollte, sobald dieselbe eintraf, was in Folge des Sturmes erst am Mittag des 7. geschah.

Am Morgen des 7. waren alle Vorbereitungen zum Kampfe getroffen. Um 8 Uhr wurde das Signal gegeben, daß die Schiffe sich in Bewegung setzen sollten und kurze Zeit darauf dampfte die Flotte in der vorgeschriebenen Ordnung dem Eingang der Bai zu. Um 9 Uhr 26 Minuten fiel der erste Schuß vom Fort Walker, dem sofort


KÜSTE v. SÜD-CAROLINA.
1 : 750,000
20 engl. Mln.
35 Kilometer
PORT ROYAL.
1 : 166,000
3 engl. Mln.
5 Kilometr.
CHARLESTON
SAVANNAH
Hickory Hill P.O.
Parker's Ferry
Blue House
Ashepoo Ferry
Jacksonboro
Logansville
Adams Run
Willstown
Brailsfordville
Salt Ketchie
Mc Phersonville
Pocotaligo
Steep Bottom
Rock Spring
Blufton
Gillisonville
Robertville
Coosawhatchie
Combahee
Green Point Ferry
Bridge Church
Gardens Corner
Tar Bluff
Port Royal Ferry
Chisholm
Gopher Hill
Grahamville
Ferebeeville
Ebenezer
Springfield
Purisburg
Hardeeville
Old Church
New River Br.
Bluffton
Morton Hall
Cherokee Hill
Pooler
Central R.R.
Canal
Ft Jackson
Wassaw
Litchfield
Rockingham
Hermitage
Wildbon
Vernonburg
Hardwicke
Ft Mc Allister
OSSABAW ISLANDS
OSSABAW SOUND
Flagstaff Point
Ft Seymour
Raccoon
Wassaw
Skidaway
Wassaw Sound
TYBEE SOUND
Ft Pulaski
Tour Martello
Braddock's Pt
HILTON HEAD
Ft Walker
Joiner's Bank
PORT ROYAL
BROAD RIVER
PORT ROYAL Riv
Beaufort
Ladies I.
Coosaw
Morgan I.
Parys I.
ST. HELENA ISLAND
ST HELENA SOUND
SOUTH EDISTO SOUND
EDISTO ISLANDS
Ft Beauregard
WADMALAW
JOHN'S I.
JAMES I.
Secessionville
Legareville
Rockville
Kiawah I.
Folly I.
Morris I.
Ft Pemberton
Ft Johnson
Mt Pleasant
Fort Wagner
St Pauls Church
Spring I.
Pinkney I.
Parys Island
Broad Riv
Port Royal Riv
St Helena Id
Phillip's Island
Fort Beauregard
Bay Point
Port Royal Entrance
Hilton Head Island
Fort Walker
Tatnalls Mosquito Flottille

zu Seite 762.

einer von Fort Beauregard folgte. Die schweren Pivotgeschütze des „Wabash“ und des „Susquehanna“ antworteten und bald war der Kampf allgemein. Es war vielleicht das am schulgerechtesten durchgeführte Seegefecht während des ganzen Krieges und der commandirende Marineoffizier erntete mit Recht großen Ruhm dadurch. Die Flotte lief in der Mitte zwischen beiden Forts in die Bai ein, empfing von beiden Werken Feuer und erwiederte dasselbe nach beiden Seiten. Etwa $2^1/_2$ Meilen oberhalb der Forts wandte sich das Flaggschiff wieder nach Süden, enfilirte mit seinen Pivot-Geschützen die Wasserfront des Forts Walker, fuhr dann auf 800 Yards an demselben vorbei, dabei seine Steuerbord-Breitseite abfeuernd. Alle übrigen Schiffe folgten genau dem Beispiele des führenden Flaggschiffs. Bei der zweiten Tour wurde die Entfernung auf 550 Yards verringert, was das Feuer der Conföderirten unsicher machte. Während dies vorging, war ein Theil des zweiten Geschwaders ebenfalls in das Innere der Bai vorgegangen und hatte die sich zeigende Mosquito-Flotte zurückgetrieben und dann eine solche Stellung genommen, daß es ebenfalls die Wasserfront des Forts Walker enfiliren konnte. So ergoß sich ein ununterbrochener Eisenhagel gegen dies Werk und machte die Bedienung der Geschütze fast unmöglich. Nachdem die Schiffe zum dritten Male ihre elliptische Bahn zurückgelegt hatten (um $^1/_2 2$ Uhr), wurde das Fort eiligst verlassen und die Besatzung suchte Schutz in den Wäldern. General Ripley, dessen Hauptquartier sich in Charleston befand, war gerade vor Beginn des Kampfes auf Hilton Head angekommen. Er hatte dessen Hoffnungslosigkeit aber sofort erkannt und sich nach Coosawatchie auf dem Festland begeben, nachdem er dem Oberst Drayton noch gerathen, die vergebliche Vertheidigung nicht zu lange auszudehnen.

Auch dieser hatte den Ort der Gefahr um $^1/_2 12$ Uhr verlassen, unter dem Vorwand, Unterstützungen herbeizuholen. Fort Walker war eine Ruine geworden. Demontirte Geschütze, Todte und Sterbende lagen überall umher. Es war vollständig unhaltbar, aber es zu verlassen war auch ein gefährliches Ding. Zwischen dem Fort und dem dichten Wald auf der Insel lag ein offener Raum, etwa 1 Meile breit, den die Besatzung überschreiten mußte und der von dem Feuer der Schiffe bestrichen wurde. Ueber diese Blöße rannten sie, jeder Mann für sich selbst, Alles zurücklassend, was die Eile hemmen konnte, und gingen bis nach dem Südende der Insel Hilton Head zurück, wo sie sich nach Savannah einschifften.

Aber auch die Schiffe waren nicht ohne Beschädigungen davon gekommen, wenn dieselben auch größtentheils so waren, daß sie ihre

Brauchbarkeit nicht beeinträchtigten und leicht wieder hergestellt werden konnten. Der „Wabash" war 34 Mal getroffen worden, sein Hauptmast war so beschädigt, daß er nicht wieder reparirt werden konnte. An Mannschaften betrug der Verlust der Schiffe 8 Todte und 23 Verwundete, während die Conföderirten in beiden Forts 11 Todte, 48 Verwundete und 7 Gefangene verloren hatten.

Gegen Abend wurde entdeckt, daß auch Fort Beauregard geräumt sei und am Morgen des 8. wehten die Sterne und Streifen auch über diesem Werke. Vor dem Verlassen hatte der Commandant einen, jedem Kriegsgebrauch widerstreitenden, Versuch gemacht, den Sieger noch nach der Einnahme des Werkes zu schädigen. Er hatte nämlich die Conföderirte Flagge nicht eingezogen und am Fuße des Flaggenmastes eine Mine gelegt, deren Zündapparat mit der zum Einziehen der Flagge bestimmten Leine in Verbindung gebracht war, sodaß Derjenige, welcher die Conföderirte Flagge einzog, dadurch gleichzeitig die Mine zur Explosion brachte. Glücklicherweise entzündete sich nur ein Theil des Pulvers und zwar ohne Jemanden zu beschädigen.

Die Truppen, welche sich auf St. Philipp Island befunden hatten, schifften sich eiligst ein und setzten nach dem Festland über. Tatnall mußte sich darauf beschränken, diesen schleunigen Rückzug zu decken. Er schloß sich dann demselben an, indem er seine Schiffe theilweise in Brand steckte.

Noch am Abend des 7. wurden die Brigaden Wright und Stevens auf Hilton Head gelandet, von wo letztere am andern Tage nach St. Philipp übersetzte. Die Unirten waren dadurch Herren des ganzen Archipelagus von St. Helena und hatten eine Stellung gewonnen, welche ihnen die Conföderirten nicht mehr streitig machen konnten.

Die Wirkung des Treffens von Port Royal war eben so groß im Norden, dessen Hoffnung und Vertrauen wieder belebt wurden, wie im Süden, dem es eine neue ernste Gefahr enthüllte, eine Gefahr, der zu begegnen er keine Mittel besaß. Die Unirten hatten einen starken Stützpunkt an der feindlichen Küste gefunden, sie hatten den Krieg in das Gebiet von Süd-Carolina getragen, desjenigen Staates, in welchem der erste Schuß gegen das Sternenbanner gefeuert war und der so eifrig zum Kriege geschürt hatte, vor dessen Verwüstungen er sich sicher glaubte.

Der Schrecken auf Seiten der Conföderirten war groß. Sie räumten alle an der Küste besetzten Punkte, sodaß sich die Unirten kurze Zeit nach der Einnahme der Forts von Port Royal im Besitz der äußeren Küstenlinie vom Nord-Edisto bis zum Ossabaw-Sound befanden.

Sherman hätte im ersten Augenblick der Verwirrung vielleicht den erreichten Erfolg noch weiter ausnützen und gegen Savannah oder Charleston vorgehen können. Leider fehlte der Expedition dazu das nöthige Fuhrwesen. Man hatte nicht auf eine sofortige Ausdehnung des Unternehmens ins Innere gerechnet und deshalb den Truppen nur einige Dampfer mit geringem Tiefgang, zur Schifffahrt auf den inneren Wasserstraßen geeignet, beigegeben. Es waren dies aber gerade diejenigen Schiffe, welche durch den Sturm gezwungen worden waren nach der Chesapeake-Bai zurückzukehren.

Die Besitznahme des Archipels von St. Helena öffnete den Unirten den Weg in den eigentlichen Heerd der Sklaverei und schuf den derselben entfliehenden Negern eine Zufluchtsstätte. In Beaufort und seiner Umgebung lebte der aristokratischste Theil der Bevölkerung von Süd-Carolina. Aber als die Stadt am 11. November von den Unirten besetzt wurde, fand sich nicht ein Weißer dort vor. Ueberall sah man Spuren des Schreckens und der hastigen Abreise. Die Neger dagegen bezeigten die größte Freude über die Ankunft der „Yankees", von denen ihre Herren ihnen furchtbare Geschichten erzählt hatten, und es war ein rührender Anblick, sie an die Küsten der Inseln eilen zu sehen, wenn ein Unionsschiff erschien, mit Bündeln auf dem Kopf, welche ihre wenigen irdischen Habseligkeiten enthielten, und in der Erwartung, daß sie an Bord der Schiffe aufgenommen werden würden.

Aber General Sherman war kein Abolitionist. Es war ihm überdies vom Präsidenten Lincoln die größte Vorsicht in Bezug auf die Sklavenfrage anempfohlen und er konnte zunächst weiter nichts thun, als die Neger schützen, ohne sich direkte Eingriffe in die „berechtigten Eigenthümlichkeiten" der Südstaaten zu erlauben. Sherman entledigte sich dieser schwierigen Aufgabe mit großer Geschicklichkeit und erfüllte die Pflichten, welche ihm die Menschlichkeit gegen die Unterdrückten auferlegte, ohne sich in die constitutionellen Fragen zu mischen, welche nicht seine Sache waren.

Mit den Inseln zwischen St. Helena- und Port Royal Sound waren den Unirten große Baumwollvorräthe in die Hände gefallen, welche die Conföderirten noch nachträglich um jeden Preis zu vernichten versuchten. Folgsam den Befehlen ihrer Regierung, welche um keinen Preis Baumwolle in die Nordstaaten gelangen lassen wollte, hofften sie so Europa zur Einmischung zu bewegen, um eine Aufhebung der Blockade zu erzwingen. Wochenlang war der Himmel von dem Widerschein der Flammen geröthet, welche Zeugniß von dem glühenden Haß ablegten, mit welchem dieser Kampf geführt wurde. Der „König

Baumwolle" brannte, aber das Opfer war unnütz, sein Kind, die Sklaverei, sollte nicht wieder verjüngt aus der Asche emporsteigen.

Sobald man in Washington Kunde von dem Vorhandensein großer Mengen Baumwolle der besten Art auf diesen Küsten-Inseln erhielt, traf die Regierung Maßregeln zu ihrer Erhaltung und Bereitstellung für den Markt. Agenten wurden zu dem Zweck angestellt und die Militär- und Marine-Behörden angewiesen, dieselben in jeder Weise zu unterstützen. Die Negerbevölkerung wurde organisirt und die Bewirthschaftung der Plantagen fortgesetzt. Die Angelegenheit wurde dem Finanzministerium unterstellt und der Schatzsekretär Chase ernannte Edwin L. Pierce als Special-Agenten für diesen Zweck, welcher sich seiner Aufgabe geschickt entledigte. Im Februar des folgenden Jahres konnte er melden, daß auf 15 Inseln der Küste von Süd-Carolina 200 Plantagen mit im Ganzen etwa 8000 Negern für Rechnung der Regierung bewirthschaftet würden.

Wie bereits erwähnt war die Besetzung des größten Theils der Inseln in der Nachbarschaft des St. Helena-Archipels die Folge des Sieges von Port Royal. Sie wurde nach und nach bis zum Schlusse des Jahres ausgeführt. Eine der wichtigsten derselben war die Insel Tybee an der Mündung des Savannah-Flusses, deren Besitznahme das Einlaufen der Blockadebrecher in den letztern wesentlich erschwerte. Noch wichtiger wurde sie dadurch, daß etwa 600 Yards davon entfernt auf einer im Fluß gelegenen Insel das Fort Pulaski — ein großes nach demselben Muster wie Fort Warren im Hafen von Boston und Fort Sumter im Hafen von Charleston in Mauerwerk ausgeführtes Fort — lag, welches den Fluß vollständig beherrschte. Die Insel Tybee bot eine Stellung dar, von welcher aus ein Bombardement auf Fort Pulaski möglich wurde. Auf der Insel Tybee selbst befand sich ein großer Martello-Thurm, welcher während des Krieges von 1812 erbaut war und daneben eine von den Conföderirten erbaute Batterie. Als sich am 25. November die Boote des Kriegsschiffes „Flag" näherten, fanden sie diese Werke jedoch verlassen und konnten leicht von der Insel Besitz ergreifen. Commodore Dupont hatte sonach die Befriedigung, dem Marine-Minister melden zu können, daß die Flagge der Union auch über dem Boden des Staates Georgia wieder wehe.

Wenige Tage später dehnte die Flotte ihre Eroberungen noch weiter südlich aus. Die Inselgruppe, zu welcher die Tybee-Insel gehört, wird von einer anderen, welche Wassaw-Inseln heißt, durch eine Bucht gleichen Namens getrennt. Von letzterer führt eine schiffbare Verbindung in den Savannah-Fluß, oberhalb des Forts

Pulaski. In diese Wasserverbindung drangen die Kanonenboote der Unirten ein, nachdem die Georgia-Staats-Miliz, welche die Wassaw-Insel besetzt hielt, bei ihrer Annäherung die auf denselben errichteten Befestigungen preisgegeben hatte. Sie sicherten sich dadurch für die Zukunft einen Weg, welcher ihnen erlaubte, Savannah mit Umgehung des Forts Pulaski anzugreifen.

Endlich am 12. December ging der Capitain Rodgers, welcher das Commando über denjenigen Theil der Flotte führte, der mit den Operationen in diesen Gewässern beauftragt war, nachdem Commodore Dupont zum Oberbefehlshaber des südatlantischen Blockade-Geschwaders ernannt war, gegen die Ossabaw-Bai vor und wechselte einige Schüsse mit dem dort gelegenen Fort Seymour. Er hielt sich jedoch jetzt nicht für stark genug, dort festen Fuß zu fassen und begnügte sich damit, die Bai gründlich zu recognosciren und zu sondiren.

Während dieser Zeit waren ähnliche Unternehmungen an der Küste nördlich von Hilton Head ausgeführt. Fahrzeuge, welche in die St. Helena Bai zur Recognoscirung geschickt wurden, fanden die auf den anliegenden Inseln, Hunting-, Otter- und Fenwicks Island errichteten Werke unbesetzt und drangen, ohne auf Widerstand zu stoßen, weit in den Coosaw-Fluß vor. Einige Wochen später erschienen Kriegsschiffe der Union an der Mündung des Nord-Edisto-Flusses, welcher ein tiefe aber schmale Bucht etwa in der Mitte zwischen Charleston und St. Helena-Sound bildet. Auf Botany Bai Island, einer der Edisto-Inseln, welche die Nord-Edisto-Bai vom St. Helena-Sound trennen, fand sich ein Fort und ein Lager der Conföderirten, welche jedoch nach einer unbedeutenden Kanonade schleunigst geräumt wurden, sodaß sich die Unirten am Schlusse des Jahres im unbestrittenen Besitz der Küste vom Nord-Edisto bis zum Ossabaw-Sound befanden. General Sherman nahm sein Hauptquartier auf der größten und gesundesten der zwischen St. Helena-Sound und Port Royal Bai gelegenen Insel St. Helena. Hier und auf Hilton Head wurden großartige Depots und Magazine, Kohlenstationen, Landungsbrücken u. s. w. angelegt und dieselben dienten nicht nur für das südatlantische Blockade-Geschwader, sondern auch für die späteren militärischen Unternehmungen, namentlich diejenigen gegen Charleston, als Basis. Um dieselben noch mehr zu sichern, wurde in den letzten Tagen des December noch eine Unternehmung nothwendig. Der in den St. Helena-Sound mündende Coosaw-Fluß steht durch eine nach Norden gelegene Wasserstraße — Whale Creek — mit dem der Port Royal Bai zuströmenden Broad-River im Zusammenhang. An dem nördlichsten Punkt dieser

Wasserverbindung, bei Port Royal Ferry, wird sie von einer vom Festland kommenden guten Straße mittelst einer hölzernen Bockbrücke überschritten. Diese Straße setzt sich auf der Port Royal Insel nach Beaufort fort. Letztere wird im Westen durch den Broad-River, im Osten durch den Port-Royal-River begrenzt, welch' letzterer oberhalb Beaufort den Namen Brick Yard Creek führt, und mit dem Whale-Creek in Verbindung steht.

Port Royal Ferry war von den Conföderirten an der Nordseite stark befestigt und mit zwei Brigaden von etwa 8000 M. unter den Generalen Gregg und Pope*) besetzt, und General Sherman beschloß, sie von dort zu vertreiben. Ein vereinigtes Unternehmen der Flotte und der Landtruppen sollte dazu in's Werk gesetzt werden. Letztere bestanden aus dem 47., 48. und 79. New-York-, dem 50. und 100. Pennsylvania- und dem 8. Michigan-Infanterie-Regiment der Brigade Stevens, im Ganzen etwa 5000 M. Von Seiten der Marine wurden die Kanonenboote „Ottawa", „Pembina", „Hale" und „Seneca", das Fährboot „Ellen" und 4 dem „Wabash" gehörige Boote, von denen jedes mit einer 12-pfündigen Bootskanone bewaffnet war, dazu gestellt.

Die Expedition setzte sich am Nachmittag des 31. December in Bewegung. Das 100. Pennsylvania-Regiment ging auf der Straße von Beaufort nach Port Royal Ferry vor, der übrige Theil der Infanterie marschirte nach dem Punkt, wo der Brick Yard Creek sich aus dem Whale Creek abzweigt. Hier wurde der größte Theil von den ankommenden Schiffen an das nördliche Ufer übergesetzt, um die Befestigungen bei Port Royal Ferry im Rücken zu nehmen, während der Rest auf den Booten verblieb. Die verschiedenen Abtheilungen griffen gut ineinander. Früh am Morgen des 1. Januar 1862 sahen sich die Conföderirten plötzlich ziemlich gleichzeitig in der linken Flanke auf dem Festlande, durch die Kanonenboote auf dem Flusse und durch das 100. Pennsylvania-Regiment von der Insel Port Royal her angegriffen, sodaß sie nach kurzem Widerstand, der den Unirten 9 Verwundete — darunter ein Major des 8. Michigan-Regiments tödtlich — kostete, in Verwirrung in das Innere flohen, ein Ergebniß, welches hauptsächlich der tiefgewurzelten Furcht vor der Artillerie der ameri-

*) Maxey Gregg war Advokat in Charleston und einer der hervorragendsten Führer der Secessionisten Süd-Carolina's und der Partei, welche die Wiedereröffnung des Afrikanischen Sklavenhandels verlangte. Als der Staat secedirte, errichtete er das 1. Süd-Carolina-Regiment, das erste, welches in Richmond ankam. Er fiel in der Schlacht bei Fredericksburg am 13. December 1862.

Auch General Pope hatte der Armee nicht angehört.

kanischen Kriegsschiffe zugeschrieben werden muß, welche sich der Conföderirten seit der Einnahme der Hatteras- und Port Royal-Forts bemächtigt hatte, sodaß das Erscheinen einiger derselben genügte, um der schwachen Truppenabtheilung den Sieg über bedeutend überlegene Streitkräfte zu sichern.

General Sherman hatte inzwischen den zweiten Theil seiner Aufgabe, die Einnahme von Fernandina, keineswegs aus den Augen verloren.

Wie wir wissen, war bereits im Hinblick darauf die Transportflotte in zwei von einander unabhängige Divisionen getheilt. Nach der Einnahme der Forts Walker und Beauregard waren zunächst auch nur die Brigaden Wright und Stevens gelandet. In einer Besprechung, welche Sherman kurz nach der Besetzung von Hilton Head mit Dupont hatte, erklärte Letzterer jedoch, daß er augenblicklich außer Stande sei, gegen Fernandina vorzugehen, da er bei der Beschießung der Forts Dreiviertel seiner gesammten Munition verbraucht habe und es zu gewagt sei, mit dem ihm verbleibenden kleinen Vorrath eine stark befestigte Stellung anzugreifen. Der Munitionsvorrath wurde zwar gegen Ende November ergänzt, allein gleichzeitig wurde dem Commodore Dupont eine andere Aufgabe gestellt, auf welche wir gleich zurückkommen werden. Er sah sich deshalb außer Stande, dem General Sherman irgend welche Zusicherungen über den Zeitpunkt, wann er zur Operation gegen Fernandina bereit sein werde, zu machen. Die Truppen der Brigade Viele befanden sich bereits über einen Monat an Bord der Fahrzeuge, eine Ausschiffung derselben war aus Rücksichten der Gesundheit, der Disciplin und vor Allem der Ausbildung dringend wünschenswerth; ferner waren einige der auf den Transportdampfern verladenen Vorräthe dem Verderben ausgesetzt, wenn sie nicht bald an die frische Luft gebracht wurden und endlich waren die Transportschiffe zum größten Theil und zwar zu hohen Preisen gemiethet, so daß sie der Regierung erhebliche Kosten verursachten. Sie unthätig liegen zu lassen, ohne bestimmte Aussicht, sie demnächst wieder zu verwenden glaubte Sherman nicht verantworten zu können, und es wurde deshalb beschlossen, das Unternehmen gegen Fernandina aufzugeben oder wenigstens auf unbestimmte Zeit zu vertagen, den Rest der Truppen und die Vorräthe zu landen und die Transportschiffe zu entlassen, was denn auch geschah.

Sherman hatte nun beträchtlichere Streitkräfte bei Hilton Head versammelt, als er lediglich zur Behauptung des Eroberten bedurfte. Nach hinreichender Besetzung sämmtlicher an den wichtigsten Punkten

der ganzen Inselregion errichteten Befestigungen blieben ihm immerhin noch 8—9000 M. zu Operationen übrig. Die Conföderirten hatten die Küsteninseln endgültig aufgegeben; sie sahen wohl ein, daß sie dieselben der Flotte der Unirten gegenüber nicht behaupten konnten. Um aber ein weiteres Vordringen der Unirten in das Innere zu verhindern, hatten sie ziemlich erhebliche Kräfte an der Linie der Charleston-Savannah-Bahn aufgestellt, so daß sie an jedem Punkt derselben sich rasch in bedeutender Stärke vereinigen konnten, um sich dem längs der Flüsse zu erwartenden Vorgehen zu widersetzen. Der rechte Flügel der von den Conföderirten besetzten Linie stützte sich auf das Fort Mc. Allister am Ogeechee, der linke auf Charleston und seine Befestigungen. Die hauptsächlichsten Punkte, welche sie stark besetzt hatten, waren Savannah, Hardeeville, Grahamville, Coosawatchie, Pocotaligo, Salt Ketchie, Ashepoo Ferry, Jacksonboro, Loganville, Rantolles Bridge und Charleston, während sie vorgeschobene Posten zu Fort Pulaski, New-River-Bridge, Bluffton u. s. w. hatten. Einige der Letzteren waren der Stellung der Unirten so nahe, daß ihre Zurückdrückung wünschenswerth erschien. Namentlich aber faßte Sherman die Wegnahme von Savannah in's Auge, welche große militärische, wie nicht minder politische, Vortheile versprach. Unter den ersteren ist namentlich hervorzuheben, daß dadurch die Eisenbahnverbindung der Hafenstädte von Florida mit dem Norden der Conföderation unterbrochen wurde, so daß zu erwarten stand, daß dieselben sich beim Erscheinen des ersten Kriegsschiffes ohne Kampf ergeben würden. Der Einnahme von Savannah mußte aber die Eroberung von Fort Pulaski vorausgehen. Dies konnte zwar durch die mit dem Wassaw-Sound zusammenhängenden inneren Wasserverbindungen umgangen werden, indessen war die Schifffahrt in denselben nicht zu allen Jahreszeiten sicher und die Eröffnung des Savannahflusses höchst wünschenswerth.

In einem vom 10. December datirten Bericht an den Höchstcommandirenden, General Mc. Clellan, legte Sherman diese Ansichten dar. Sie fanden auch die Billigung Mc. Clellan's und es wurde ihm die Uebersendung eines Belagerungstrains zugesagt. Die dazu nothwendigen Geschütze mußten jedoch zum Theil erst in Pittsburg gegossen werden und es dauerte noch mehrere Monate, ehe er zur Stelle war und die Operationen gegen Fort Pulaski aufgenommen werden konnten.

Wie wir weiter oben sahen, wurde Commodore Dupont durch anderweitige Aufgaben daran gehindert, für jetzt seine Thätigkeit der

ursprünglich beabsichtigten Wegnahme von Fernandina zu widmen. Schon vor Ausbruch des Krieges hatten die Virginier die Wegführung der Fahrzeuge von dem Marine-Etablissement zu Gosport durch Versenkung von Schiffen im Elisabeth-Fluß zu hindern gesucht. (Vergl. S. 264.) Dieser Vorgang hatte die Aufmerksamkeit des Marine-Ministers erregt und Veranlassung gegeben, darüber nachzudenken, ob nicht durch ähnliche Maßregeln die Blockade der südstaatlichen Häfen zu einer vollständigen gemacht werden könne. Man beschloß, den Versuch zunächst bei den Häfen von Charleston und Savannah zu unternehmen und deren Haupteingänge auf diese Weise zu sperren. Zu dem Ende wurden eine Anzahl nicht mehr seetüchtiger Handelsschiffe, hauptsächlich Wallfischfänger, in den Häfen der New-Englandstaaten angekauft und zu dem fraglichen Zweck hergerichtet. Fünfundzwanzig dieser Schiffe, meist von 3- bis 400 Tonnen Tragfähigkeit, wurden ihrer Kupferböden entkleidet und so schwer mit Granitblöcken beladen, als ihre Tragfähigkeit gestattete. In die Seiten unter der Wasserlinie wurden große Löcher gebohrt und mit beweglichen Pflöcken geschlossen. So wurden die Schiffe nach dem Süden gesandt.

Commodore Dupont war mit der Anordnung der Sperrung beauftragt. Mitte December hatte diese „Steinflotte", wie sie genannt wurde, das Blockade-Geschwader vor dem Hafen von Charleston erreicht und am 20. wurden 16 der Schiffe durch Herausziehen der Pflöcke aus den gebohrten Löchern im Hauptfahrwasser über der Barre des Hafens von Charleston versenkt. Dieselben waren mit Zwischenräumen in mehreren Reihen schachbrettförmig hintereinander placirt so daß die Einfahrt zwar nicht unbedingt unmöglich, für den Nichteingeweihten aber doch sehr erschwert war. Diejenigen, welche die Natur der Küste, der hier vorherrschenden Strömungen u. s. w. genau kannten, und mit ihnen die Regierung, dachten nicht daran, auf diese Weise eine dauernde Sperrung der Hafeneinfahrt zu erzielen. Man beabsichtigte nur eine zeitweise erhebliche Erschwerung der Schifffahrt, bis mehr Schiffe zur Aufrechthaltung einer wirksamen Blockade verfügbar wurden. Die Conföderirten benutzten diese Gelegenheit, um neuen Haß zu säen. Die südliche Presse strömte von Schmähe artikeln gegen diese „barbarische Handlung" über und forderte die handeltreibenden Nationen der Erde auf, wenn nöthig, mit Kanonen gegen „die Verletzung der Rechte der civilisirten Welt" Einspruch zu thun. Auch die englische Presse und englische Staatsmänner führten dieselbe Sprache. Lord Lyons, der englische Gesandte in Washington, machte die Angelegenheit zum Gegenstand diplomatischer Vorstellungen.

Er wurde jedoch mit dem Hinweis darauf, daß nur eine vorübergehende Sperrung beabsichtigt werde und daß dieselbe überdies nicht vollständig sei, da noch nach Ausführung derselben ein englisches Schiff mit Verletzung der Blockade in den Hafen eingelaufen sei, zurückgewiesen. In der That erwies sich die versuchte Maßregel als ziemlich unwirksam. Durch die fortgesetzte Wirkung der Wellen wurden die versenkten Schiffsrümpfe sehr bald zerstört; die Granitblöcke fielen in den Sand, wo sie sich sehr rasch so tief einwühlten, daß sie kein Hinderniß mehr für die Schifffahrt darboten und der Versuch als vollständig gescheitert angesehen und demzufolge aufgegeben wurde.

Es erübrigt nunmehr, noch einige Ereignisse mitzutheilen, welche sich in den letzten Monaten des Jahres im Golf von Mexico zutrugen.

Wir haben im 7. Kapitel eines Vorfalls erwähnt, dessen Schauplatz der Hafen von Pensacola war und die Zerstörung eines dort von den Conföderirten ausgerüsteten Caperschiffes herbeiführte. Dieser glückliche Handstreich hatte dieselben in hohem Grade aufgeregt und sie versuchten ihrerseits die Besatzung von Fort Pickens zu beunruhigen.

An dem Theil der Küste des mexicanischen Meerbusens, östlich von Pensacola, zieht sich eine Insel von etwa 65 Meilen Länge hin, welche, ähnlich wie die Insel Hatteras, aus einer schmalen Sanddüne besteht und vom Festland durch einen vielfach gewundenen etwa 1—2 Meilen breiten Canal getrennt ist. Diese Insel heißt Santa Rosa Island. Ihr westlichster Theil springt vor der Bucht von Pensacola vor, so den Eingang derselben verengernd und trägt hier das mehrfach erwähnte Fort Pickens. Zur Verstärkung der Garnison dieses Forts war im Sommer ein Infanterie-Regiment, die New-Yorker Feuer-Zuaven unter Oberst Wilson*) dorthin geschickt, welches, um die Kasematten des Forts nicht unnöthigerweise zu überfüllen, auf einer schmalen Stelle der Insel, etwa 2 Meilen vom Fort entfernt, unter seinen Zelten lagerte. Das Klima hatte das Regiment etwas mitgenommen und viele Leute hatten nach dem Norden geschickt werden müssen. Anfangs October war es nur noch etwa 360 M. stark und auch von diesen befanden sich 50 im Lazareth. Der Vorpostendienst wurde mit der während des ersten Jahres bei den Freiwilligen-Regimentern allgemeinen Nachlässigkeit ausgeübt, was den Conföderirten bekannt war und wovon sie Nutzen zu ziehen beschlossen.

---

*) William Wilson hatte vor dem Kriege der Armee nicht angehört Er starb am 30. Juni 1864 auf seiner Farm im Staate New-York in Folge eines Sturzes vom Pferde.

In der Nacht vom 8. zum 9. October setzte Oberst Anderson mit etwa 12= bis 1300 Mann in einigen Dampfern über den die Insel vom Festlande trennenden Canal und landete bei Deer=Point, ungefähr 3 Meilen östlich des Lagers der Zuaven, der Mitte der Bai von Pensacola gegenüber. Er ordnete seine Truppen in drei Colonnen und ging so gegen dasselbe vor. Die Feldwachen wurden vollständig überrascht, und da sie dem Lager viel zu nahe aufgestellt waren, so blieb auch dem Rest des Regiments keine Zeit, sich zu ordnen. Einen Augenblick später wird auch das Lager angegriffen und steht bald in Flammen. Das vermehrt nur noch die Unordnung. Die Zuaven sammeln sich in einzelnen Trupps zwischen dem Lager und dem Fort; die Angreifer, in der Dunkelheit ebenfalls in Verwirrung gerathen, stoßen bald in dieser, bald in jener Richtung vor. Schüsse werden nach allen Seiten abgegeben und treffen Freund und Feind. Der Commandant des Forts, Oberst Brown, durch den Lärm des Kampfes von dem, was vorging, unterrichtet, schickt zwei Compagnien reguläre Infanterie unter Major Vogdes zur Unterstützung der Zuaven ab. Der Major kommt in der Dunkelheit von seiner Truppe ab und fällt in die Hände des Feindes, aber die Regulären gehen geschlossen und in guter Ordnung vor und stoßen auf die Flanke der Conföderirten, welche die noch immer in einzelnen Haufen fechtenden Zuaven nach dem Meere gedrängt hatten. Das Gefecht ist im Augenblick wieder hergestellt und als nun noch zwei weitere Compagnien regulärer Infanterie vom Fort her anrücken und in dasselbe eingreifen, bemächtigte sich ein Schrecken der Conföderirten und sie wenden sich in eiliger Flucht ihren Schiffen zu.

In wilder Hast schifften sie sich ein und verließen das ungastliche Gestade, ihre Todten und Verwundeten, sowie eine Anzahl Gefangener in den Händen der Unirten zurücklassend, welche sie mit ihrem Feuer verfolgten, wodurch eines der Boote so durchlöchert wurde, daß es bei der Ueberfahrt untersank. Die Unirten hatten 64 M. verloren, während der Verlust der Conföderirten einschließlich derjenigen, welche bei der eiligen Einschiffung ertranken oder am Ufer zurückgelassen wurden, 150 M. betrug.

Der Angriff war zwar abgeschlagen, aber er hatte dem Oberst Brown doch gezeigt, daß er bei einer ernsten Vertheidigung nur auf die eigentliche Besatzung des Forts zählen konnte. Die militärische Lage desselben würde eine erheblich bessere geworden sein, wenn die Hauptstützpunkte der Conföderirten, die Forts Mc. Rae und Barrancas, denselben entrissen oder unhaltbar gemacht wurden. Die

Erfahrungen von Hatteras Inlet und Port Royal Bai schienen einen solchen Versuch zu rechtfertigen.

Obgleich in wirksamer Schußweite von einander gelegen und von feindlichen Streitkräften besetzt, hatten sich die drei Forts doch während des ganzen Sommers still verhalten. Die Besatzung des Forts Pickens war etwa 1300 Mann stark, meist Reguläre. Die Zahl der Conföderirten in den Forts Mc. Rae und Barrancas, sowie eine Anzahl von Batterien, welche den Eingang in die Bai von Pensacola in weitem Bogen umgaben, betrug 7000 M., welche, wie im Frühjahr, von General Braxton Bragg*) befehligt wurden. Die Vertheidigungswerke bestanden aus den genannten Forts und 14 einzelnen Batterien, welche mit je 1 bis 4 Geschützen ausgerüstet waren, worunter sich viele 10=zöllige Columbiaden und 13=zöllige Küsten=Mörser befanden.

Nachdem Oberst Brown sich entschlossen hatte, Bragg's Werke anzugreifen, forderte er den das kleine Blockade=Geschwader vor Pensacola commandirenden Capitain Mc. Kean zur Mitwirkung auf. Diesem standen zwei Schiffe zur Verfügung: Die Sloops 1. Classe „Richmond" und „Niagara". Es wurde verabredet, daß die Schiffe des Fort Mc. Rae und die nächstgelegenen Batterien, Fort Pickens dieselben Objecte, sowie Fort Barrancas und die bei der Werft erbauten Batterien angreifen sollten. Auf Befehl Mc. Kean's wurden die Schiffe soviel als möglich erleichtert, um ihren Tiefgang zu verringern, so daß sie genügend weit in die Bai vordringen konnten. Die Boote mit den Bootshaubitzen wurden in das Wasser gelassen, um zu sofortigem Landen bereit zu sein.

Während der Nacht des 21. November war eine Stellung mit 4 Faden Wassertiefe ausgesucht und durch eine Boje bezeichnet, und

*) Braxton Bragg war 1817 in Nord=Carolina geboren, hatte früher der Armee der Vereinigten Staaten angehört und graduirte in West=Point im Jahre 1837. Er zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten während des mexicanischen Krieges aus, scheint aber unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges außer Dienst gewesen zu sein, da er in dem Armee=Register pro 1862 auch unter den Offizieren, welche 1861 ihre Stellungen niederlegten, nicht aufgeführt wird. Nach der Secession von Florida trat er zunächst in den Dienst dieses Staates und wurde mit dem Commando in Pensacola beauftragt. Später in den Dienst der Conföderation übernommen, spielte er eine große Rolle als Heerführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Trotzdem er ein persönlicher Günstling Jeff. Davis' war, mußte dieser dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgeben, um Bragg nach der für die Conföderation unglücklichen Schlacht bei Chatanooga abzuberufen. Er war dann zunächst in Richmond im Stabe Jeff. Davis', dann in Nord=Carolina thätig, leistete aber hier nichts Hervorragendes.

am folgenden Morgen um 10 Uhr, nachdem das Fort Pickens den ersten Schuß abgegeben hatte — das verabredete Signal — gingen beide Schiffe vor und ankerten an den bezeichneten Stellen. Ein ähnliches Manöver, wie es die Flotte bei Hatteras und Port Royal ausgeführt hatte, indem sie vor den angegriffenen Werken auf- und abgefahren war, ließ sich hier der Beschränktheit des Fahrwassers wegen und weil die Schiffe dabei leicht in die Schußlinie des Fort Pickens gerathen konnten, nicht wohl ausführen. Die Entfernung nach Fort Mc. Rae betrug 2 Meilen (3220 m). Man gewahrte jedoch sehr bald, daß der größte Theil der Geschosse zu kurz ging und schickte deshalb die Boote aus, um mit dem Senkblei einen anderen Platz 1/4 Meile näher aufzusuchen. Hierher gingen die Schiffe alsbald vor und ankerten so, daß ihre Steuerbord-Breitseite dem Fort zugekehrt war. Das Feuer wurde dann sofort wieder aufgenommen und mit bemerkbarer Wirkung. Auch die Geschütze des Fort Pickens und die neben demselben erbaute Batterie Scott vereinigten ihr Feuer mit dem der Schiffe gegen Fort Mc. Rae.

Die Beschießung wurde mit gutem Erfolg bis gegen Abend fortgesetzt, als plötzlich ein sehr heftiger Wind aus Norden und Westen aufsprang, welcher eine beträchtliche Verminderung der Wassertiefe auf der Barre bewirkte, so daß die Schiffe mehrfach aufstießen. Sie waren deshalb genöthigt, tieferes Wasser aufzusuchen und das Gefecht abzubrechen. Die Conföderirten benutzten diese Gelegenheit, um den ihren Batterien zugefügten Schaden auszubessern.

Der „Richmond" hatte während des Kampfes seine sämmtlichen für die bei der großen Schußweite nöthige lange Brennzeit eingerichteten Zünder verbraucht und konnte deshalb nicht am Gefechte theilnehmen, als dasselbe am andern Morgen um 9 Uhr wieder aufgenommen wurde. Die am Tage vorher ausgelegte Boje war in der Nacht weggetrieben, und als der „Niagara" an dem Platz, wo man glaubte, daß dieselbe gelegen habe, vor Anker ging und das Feuer eröffnete, fand man, daß er das Fort nicht mit seinen Geschützen erreichen konnte. Capitain Mc. Kean ließ deshalb von den Booten mit dem Loth einen näheren Platz suchen, aber auch von diesem aus war die Entfernung noch zu groß. Des geringeren Wasserstandes wegen war es unmöglich, näher heranzugehen, alle anderen Mittel, die Schußweite zu vergrößern, namentlich das Krengen*) erwiesen sich als fruchtlos,

*) Das Schiff auf die Seite legen, um den Geschützen einen größeren Erhöhungswinkel zu geben.

so daß Mc. Kean sich entschließen mußte zurückzugehen, um das Schiff nicht wehrlos den feindlichen Schüssen preiszugeben.

Der „Richmond" war zweimal getroffen und hatte von einer unter dem Wasser dicht an der Schiffswand gesprungenen Granate einen gefährlichen Leck erhalten, der zwar einstweilen gestopft war, aber doch eine gründliche Wiederherstellung nothwendig machte, weshalb das Schiff nach Key-West an der Südspitze von Florida geschickt wurde. An Bord des „Richmond" war 1 Mann todt und 7 verwundet. Auch der „Niagara" war verschiedentlich getroffen. Die Beschädigungen waren jedoch unerheblich.

Das Fort Pickens hatte während der zwei Tage hauptsächlich Fort Barrancas, die östlich davon gelegenen Batterien und die Werft mit Erfolg zum Ziele genommen. Am Nachmittag des zweiten Tages gelang es auch, das bei der Werft gelegene Dorf Warrington in Brand zu schießen, wodurch die Conföderirten ihrer bequemen Quartiere beraubt wurden.

Nach dem zweitägigen Bombardement trat hier wieder Ruhe ein, welche, nur am 1. Januar 1862 durch ein ähnliches etwa 12 Stunden währendes, aber ebensowenig Erfolg erzielendes Artillerieduell unterbrochen wurde. —

Wir schließen die Geschichte der ersten Periode des Krieges mit der Schilderung eines Ereignisses, welches mehr wie irgend ein anderes während des Krieges die Vereinigten Staaten in Conflict mit England zu bringen drohte. Obgleich mehr politischer Natur, gehört es doch in das Kapitel, welches den Operationen zur See gewidmet ist. Wie wir im 6. Kapitel (Vergl. S. 514) gesehen haben, waren bereits im Frühjahr von den Conföderirten Staaten Bevollmächtigte nach Europa geschickt worden, deren hauptsächlichste Aufgabe es war, die Anerkennung Englands und Frankreichs zu erwirken. Ob man die Nichterreichung dieses Zieles in persönlichen Eigenschaften der damals abgesandten Männer suchte, ob andere Gründe eine Verstärkung der diplomatischen Action wünschenswerth erscheinen ließen, — genug, die Regierung der Conföderirten Staaten entschloß sich, andere Fürsprecher und Vertreter ihrer Sache an die genannten beiden Höfe abzusenden. Es waren dies James Murray Mason aus Virginien und John Slidell aus Louisiana. Ersterer empfing Creditive für den englischen, Letzterer für den französischen Hof.

Die Blockade der südstaatlichen Häfen war im Herbst bereits ziemlich wirksam geworden, und es dauerte bis zum 12. October, ehe es ihnen gelang, auf dem kleinen Dampfer „Theodora" aus dem

Hafen von Charleston unentdeckt auszulaufen und Havannah zu erreichen. Beide hatten ihre Secretäre beziehungsweise Mc. Farland und Eustis bei sich, Slidell außerdem noch seine Gattin und vier Kinder. Von der Havannah aus schifften sich die Reisenden am 7. November auf den englischen Post-Dampfer „Trent“ ein, einem der British Royal Mail Steamship Compagnie gehörigen Fahrzeug, welches auf der Linie Vera-Cruz, Havannah, St. Thomas, Southampton fuhr, mit welchem sie England zu erreichen gedachten.

Zur selben Zeit befand sich das Unions-Kriegsschiff „San Jacinto“, welches an der Küste von Afrika stationirt gewesen war, auf der Heimreise. Dasselbe wurde von Capitain Charles Wilkes commandirt, einem energischen Offizier, dessen Name durch eine fünfundzwanzig Jahre früher unter seiner Führung in der Südsee unternommene Forschungsreise auch in weiteren Kreisen bekannt geworden war. Wilkes lief den Hafen von St. Thomas an und hörte hier von den Verwüstungen, welche das Caperschiff „Sumter“ unter den amerikanischen Handelsschiffen anrichtete. Er beschloß zunächst Jagd auf dasselbe zu machen und kam bei dieser Gelegenheit auch nach Cienfugos an der Südküste der Insel Cuba. Hier vernahm er, daß Mason und Slidell in der Havannah angelangt seien. Wilkes machte sich sofort auf den Weg, um den Dampfer „Theodora“ auf dem Rückweg nach Charleston abzufangen, fand jedoch bei seiner Ankunft in der Havannah am 31. October, daß die „Theodora“ bereits abgefahren sei und stellte fest, daß Mason und Slidell mit ihrem Gefolge am 7. November mit dem Dampfer „Trent“ nach St. Thomas abreisen würden. Er entschloß sich nunmehr diesem aufzupassen und die Gesandten gefangen zu nehmen.

Zu dem Ende segelte er nach dem Bahama-Canal, welchen der „Trent“ auf seiner Reise nach St. Thomas passiren mußte. Wenn das Schiff Havannah zur gewöhnlichen Zeit verlassen hatte, mußte es nach Wilkes' Berechnung am 8. gegen Mittag dort eintreffen. Diese Berechnung erwies sich als richtig, denn kurz nach ½12 Uhr wurde der Rauch des Postdampfers gesehen. Wilkes ließ sein Schiff klar zum Gefecht machen und zwei Boote bemannen und bewaffnen. Lieutenant Fairfax (nebenbei ein entfernter Verwandter Masons) erhielt den Befehl, sich an Bord des „Trent“ zu begeben, die Herren Mason, Slidell, Eustis und Mc. Farland zu verhaften und nach dem „San Jacinto“ zu senden. Als der „Trent“ sich näherte, wurde ein blinder Schuß abgefeuert, er behielt jedoch seine Geschwindigkeit bei und machte keine Anstalten beizulegen. Wilkes ließ nunmehr eine Granate über den

Bug des „Trent“ hinwegfeuern, welche sofort die gewünschte Wirkung hatte und den „Trent“ zur Unterbrechung seiner Fahrt veranlaßte. Lieutenant Fairfax ruderte mit seinen Booten auf den „Trent“ zu und begab sich an Bord. Er verlangte die Passagierliste zu sehen, welchem Begehren der Capitain sich weigerte Folge zu geben, gleichzeitig das Recht des Offiziers, das Schiff zu durchsuchen, bestreitend. Nach einigen Unterhandlungen und erneuten Protesten des Capitains erklärte Lieutenant Fairfax, es sei bekannt, daß sich vier Herren an Bord des Schiffs befänden (deren Namen er nannte), welche er den Befehl habe an Bord des „San Jacinto“ zu bringen, und diesen Befehl müsse er ausführen.

Mason und Slidell protestirten auf's energischste gegen die ihnen drohende Vergewaltigung und erklärten, daß sie das Schiff nicht verlassen würden, außer wenn man sie durch Anwendung einer ihr Widerstandsvermögen überschreitenden Gewalt dazu zwänge. Fairfax ließ darauf einige Seesoldaten aus seinen Booten auf das Deck kommen, Hand an Mason legen und ihn nach dem Boote bringen. In ähnlicher Weise wurden auch die übrigen Herren verhaftet.

Capitain Wilkes empfing die Gefangenen mit ausgesuchter Höflichkeit und überwies ihnen seine eigene Cajüte zum Gebrauche. Auch erbot er sich, die Familien Slidell's und Eustis' an Bord zu nehmen; diese zogen es jedoch vor, ihre Reise nach St. Thomas und weiter nach England fortzusetzen, wo sie ihrer Sache besser dienen zu können glaubten. Wilkes begab sich nunmehr zunächst nach New-York und erstattete von hier aus Bericht an den Marine-Minister. In diesem sagte er, daß es anfänglich seine Absicht gewesen sei, den „Trent“ aufzubringen und von einem Prisengericht aburtheilen zu lassen. Die Rücksicht auf die vielen an Bord desselben befindlichen, der ganzen Angelegenheit vollständig fremd gegenüberstehenden Reisenden, welchen daraus natürlich große Unbequemlichkeiten erwachsen mußten, habe ihn aber bewogen, sich mit der Gefangennahme der Gesandten und ihrer Secretäre zu begnügen, das Schiff und die übrigen Reisenden aber ihres Weges ziehen zu lassen.

Die Gefangenen wurden dann auf Befehl des Marine-Ministers nach dem Fort Warren im Hafen von Boston gebracht, um dort in Haft gehalten zu werden.

Die Handlung des Capitains Wilkes wurde im ganzen Lande mit lautem Jubel begrüßt, weil sie zwei der hervorragendsten Mitglieder der Secessions-Verschwörung in die Hände der Regierung geliefert hatte. Man dachte im Augenblick weder daran, die Gesetzmäßig-

keit der Handlungsweise zu prüfen, noch die möglichen Folgen derselben zu bedenken. Alle Arten von öffentlichen Ehrenbezeugungen wurden Wilkes von allen Seiten zu Theil. Der Marine-Minister schrieb ihm am 30. November einen Brief, in welchem er ihn wegen des „großen Dienstes“ beglückwünschte, den er der Union „durch Gefangennahme der Rebellen-Emissäre Mason und Slidell“ geleistet habe, die, wie der Sekretär sagte, „einen hervorragenden Platz in der Verschwörung zur Auflösung der Union einnahmen und, wie wohl bekannt ist, in dem Augenblicke, als sie von Ihnen ergriffen wurden, sich auf einer der Regierung und dem Lande feindlichen Mission befanden.“ Er versicherte ihm, daß sein Benehmen die vollständigste Billigung des Marine-Ministeriums habe. In seinem Jahresbericht, welchen er dem wenige Tage später zusammentretenden Congreß vorlegte, sprach der Minister ebenfalls seine nachdrückliche Billigung der Handlungsweise Wilkes' aus, fügte aber doch hinzu, daß die milde Rücksicht, welche denselben veranlaßt habe, dem „Trent“ zu gestatten, die Reise fortzusetzen, „keinen Präcedenzfall für die Behandlung von Fällen ähnlicher Verletzung der Neutralitätspflichten durch fremde Handelsschiffe abgeben dürfe.“

Als der Congreß Anfangs December zu seinen regelmäßigen Sitzungen zusammentrat, wurde auf Antrag des Abgeordneten Lovejoy aus Illinois im Repräsentantenhause der Beschluß gefaßt, den Präsidenten zu ersuchen, dem Capitain Wilkes eine goldene Medaille zu verleihen. Im Senat jedoch zeigte sich eine andere Auffassung der Angelegenheit und die Beschlußfassung über obigen Antrag wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Als die Nachricht von dem Vorfall nach England kam, erregte sie dort eine ungeheuere Entrüstung und Aufregung. Die feindlichen Gefühle gegen die Vereinigten Staaten, welche bis dahin anstandshalber theilweise zurückgehalten waren, fanden jetzt eine Gelegenheit, wenn nicht eine begründete Ursache, offen zu Tage zu treten. Die englische Presse that Alles, diese Feindseligkeit zu schüren. In ihren Darstellungen nahm sie es als selbstverständlich an, daß Wilkes nicht auf eigene Verantwortung, sondern nach einer ihm ertheilten Instruktion gehandelt habe. Freilich fehlte es auch nicht an Stimmen, welche daran erinnerten, daß England dasselbe Recht in Anspruch genommen habe, so z. B. enthielt die Times vom 28. November, als die Nachricht eben angekommen war, in einem Leitartikel unter anderem Folgendes: „So unwillkommen als die Wahrheit sein mag, so ist es nichts destoweniger eine Wahrheit, daß wir selbst ein System internationalen Rechts begründet haben, welches sich jetzt gegen uns kehrt. In einer hochmüthigen bei-

nahe despotischen Weise haben wir in früheren Tagen Vorrechte über Neutrale in Anspruch genommen, welche zu verschiedenen Zeiten alle Seemächte der Welt gegen uns verbündet haben. Wir haben sogar darauf bestanden, die Kriegsschiffe neutraler Nationen anzuhalten und britische Unterthanen von denselben wegzunehmen, und Jefferson giebt in seinen Memoiren ein Beispiel, daß zwei Neffen Washingtons auf ihrer Rückreise von Europa von unseren Kreuzern gepreßt und als gewöhnliche Seeleute auf einem Schiff eingestellt wurden. Wir haben stets die Rechte der Kriegführenden über Neutrale auf's unnachsichtigste behauptet und die Entscheidungen unserer Gerichtshöfe, welche jetzt von unseren Gerichtsbeamten angeführt werden müssen, haben diese unvernünftigen Ansprüche stets bestätigt, welche Bündnisse und bewaffnete Neutralitäten gegen uns hervorgerufen haben und die in der Praxis immer gemäßigt wurden, wenn wir nicht die unbestrittene Herrschaft auf der See hatten. In Folge dieser Thatsache sind die Autoritäten, welche in dieser Frage citirt werden können, zu zahlreich und zu übereinstimmend, als daß das Recht der Durchsuchung neutraler Handelsschiffe seitens der Kriegsschiffe kriegführender Mächte in Frage gestellt werden könne."

Allein solche Stimmen verhallten in dem allgemeinen Geschrei nach Rache für die beleidigte englische Flagge. Die englische Regierung that nichts, dem entgegen zu wirken. Nach einer oberflächlichen und parteiischen Prüfung des Falles hatten die englischen Kronanwälte erklärt, daß die Ergreifung der Conföderirten Abgesandten ungesetzlich sei. Wenn wir der rechtlichen Seite der Frage näher treten, so ist es ein von jeher anerkannter Grundsatz des Völkerrechts gewesen, daß eine kriegführende Macht befugt ist, Offiziere und Beamten des Feindes, besonders aber auch diplomatische Agenten, wenn dieselben auf einer dem Staate feindlichen Mission getroffen werden, festzunehmen. Solche Personen sind auch in hervorragendem Sinne Kriegscontrebande, deren Beförderung durch neutrale Schiffe eine Verletzung der Neutralität enthält, wenn diese Eigenschaft der reisenden Personen bekannt ist. Wenn Capitain Wilkes gefehlt hatte, so war es in der Hinsicht gewesen, daß er sich selbst zum Richter aufwarf und die feindliche Qualität der betreffenden Persönlichkeiten als feststehend annahm. Es wäre correcter von ihm gehandelt gewesen, wenn er den „Trent" nach einem Hafen der Vereinigten Staaten gebracht und das Urtheil einem Admiralitäts-Gericht überlassen hätte. Der Marineminister Welles deutet dies auch in seinem dem Congreß vorgelegten Jahresbericht in der weiter oben angeführten Stelle klar an.

Wilkes hatte von einem solchen Verfahren aus rein menschlichen, anerkennenswerthen Beweggründen Abstand genommen, dadurch jedoch sich und die Vereinigten Staaten formell in's Unrecht gebracht und England Gelegenheit gegeben, Genugthuung für die seiner Flagge zugefügte Beleidigung zu verlangen.

Auf Seiten der amerikanischen Regierung theilte beinahe das ganze Cabinet, Seward an der Spitze, die Freude des Volkes über die gelungene Festnahme. Nur zwei Mitglieder hatten Zweifel. Es waren dies der Marineminister Welles, wie bereits erwähnt, und General-Postmeister Blair. Letzterer ging sogar so weit, daß er sagte, es sei am besten, wenn die Gefangenen sofort durch Wilkes selbst auf einem anderen bereit liegenden Schiffe nach England gebracht würden. Auch Lincoln war nicht mit Wilkes' Handlungsweise einverstanden. Als ihm die Nachricht des Vorfalls überbracht wurde, sagte er: „Capitain Wilkes hat es unzweifelhaft gut gemeint, als er diese Verräther ergriff, aber die Sache geht nicht. Das ist gerade das, was die englischen Capitains zu thun pflegten. Sie beanspruchten das Recht, amerikanische Schiffe zu durchsuchen und Leute aus denselben fortzunehmen, und das war die Ursache des Krieges von 1812. Jetzt können wir unmöglich unsere eigenen Grundsätze verleugnen. Wir werden diese Leute auszuliefern und für das, was wir gethan haben, um Entschuldigung zu bitten haben."

In dem am 29. November stattfindenden Ministerrath kam die Sache zur Sprache und Lincoln's Ansicht zur Geltung. In Folge dessen schrieb Seward am folgenden Tage an den amerikanischen Gesandten in London und beauftragte denselben zu erklären, daß Wilkes ohne Instruktion gehandelt habe und das amerikanische Cabinet bereit sei, die Frage wegen der Rechtmäßigkeit der Handlungsweise Wilkes zu erörtern. Die englische Regierung verheimlichte die Ankunft dieses Schreibens, welches von Amerika abgegangen war, noch ehe dort irgend eine Beschwerde der englischen Regierung eingetroffen war. Sie fuhr in ihren kriegerischen Vorbereitungen fort. Mit großem Geräusch wurden Truppen zur Einschiffung nach Canada bereit gestellt, Kriegsschiffe ausgerüstet, die Ausfuhr von Waffen und Schießpulver verboten und ähnliche Maßregeln mehr getroffen. Lord Russel, der Minister des Auswärtigen, hatte gleich nach Ankunft der Nachricht über den Vorfall einen besonderen Courier nach Washington an Lord Lyons geschickt und diesen beauftragt, die Rückgabe der Gefangenen unter englischen Schutz und eine passende Entschuldigung für die Beleidigung der Flagge zu verlangen. Gleichzeitig instruirte er denselben, sieben

Tage auf eine Antwort zu warten und wenn innerhalb dieser Frist keine, oder eine andere als eine das englische Verlangen bewilligende erfolge, mit dem gesammten Personal und den Archiven der Gesandtschaft Washington zu verlassen.

Diese Depesche war von demselben Datum wie die Seward's an Adams. Als das Verlangen Russel's in Amerika bekannt wurde, erregte dasselbe große Entrüstung und es zeigte sich viel Neigung, dasselbe rundweg abzuschlagen. In Lincoln's Rath jedoch war man anderer Ansicht. Man konnte sich nicht verhehlen, daß das formelle Recht auf Seiten Englands war, und überdies sah man wohl ein, daß ein auswärtiger Krieg im gegenwärtigen Augenblick im höchsten Grade ungelegen komme, ja voraussichtlich zum Ruin führen müsse. Seward wurde deshalb beauftragt, dem Verlangen Lyons zuzustimmen. In der an diesen gerichteten Note erörterte er die rechtliche Seite der Frage sehr ausführlich und schloß dann: „wenn ich diesen Fall zu Gunsten meiner eigenen Regierung entschiede, müßte ich deren am höchsten geschätzte Grundsätze verläugnen und deren wesentliche Politik für immer aufgeben und umkehren. Unser Land kann ein solches Opfer nicht bringen. Wenn ich diese Grundsätze und jene Politik aufrecht erhalten will, muß ich den Fall selbst Preis geben. Es ist demnach klar, daß unsere Regierung die Gerechtigkeit der uns vorgelegten Ansprüche nicht läugnen kann. Man verlangt von uns, daß wir der britischen Nation dasjenige gewähren sollen, was wir stets von anderen Nationen für uns verlangt haben." Er fügte hinzu, daß die vier Gefangenen zur Verfügung des Gesandten ständen und in Folge dessen wurden dieselben am 1. Januar 1862 zu Princetown in Massachusetts an Bord des englischen Kanonenboots „Rinaldo" gebracht.

Ueber diesen Ausgang der Sache war Niemand mehr enttäuscht, als die Regierung der Conföderirten Staaten und ihre Freunde. Sie hatten in ihren Träumen bereits eine englische Flotte vor Philadelphia und New-York, britische Truppen in den New-Englandstaaten gesehen. Statt dessen war am Schluß des Jahres ihre größte und, fügen wir hinzu, letzte Hoffnung auf eine thatsächliche Einmischung Englands zerstört.

Anhang.

Anlage I
(zu Seite 251.)

Aufruf Lincoln's zur Stellung der Miliz.

Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten.

In Erwägung, daß den Gesetzen der Vereinigten Staaten schon seit einiger Zeit und auch gegenwärtig noch in den Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Florida, Mississippi, Louisiana und Texas durch Verbindungen (combinations) Widerstand geleistet und ihre Ausführung verhindert wird, welche zu mächtig sind, um durch das gewöhnliche richterliche Verfahren, oder die den Marshalls durch das Gesetz ertheilten Gewalten unterdrückt zu werden, habe ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, kraft der mir durch die Verfassung und die Gesetze übertragenen Gewalt, es für geeignet erachtet, aufzurufen und rufe hiermit auf, die Miliz der verschiedenen Staaten der Union bis zur Gesammtstärke von 75,000 M., um die erwähnten Verbindungen zu unterdrücken und die ordnungsmäßige Ausführung der Gesetze zu veranlassen.

Zu diesem Zwecke werden den Staats-Behörden die Einzelheiten durch das Kriegs-Departement mitgetheilt werden. Ich wende mich an alle loyalen Bürger mit der Aufforderung, diese Anstrengungen zu begünstigen, zu erleichtern und zu unterstützen, um die Ehre, Integrität und Existenz unsrer nationalen Union und die Beständigkeit einer Volksregierung aufrecht zu erhalten und das lange genug ertragene Unrecht abzuwenden. Ich halte es für passend zu sagen, daß der erste den hierdurch aufgerufenen Kräften zufallende Dienst, wahrscheinlich die Wiederinbesitznahme der Forts, Plätze und des Eigenthums, welches den Vereinigten Staaten entrissen worden ist, sein wird, und daß in jedem Falle, soweit es sich mit dem vorerwähnten Zweck verträgt, die äußerste Sorge getragen werden wird, jede Verwüstung oder Zerstörung, Eingriffe in Privatbesitz, oder Beunruhigung friedlicher Bürger in irgend einem Theile des Landes zu vermeiden, und ich befehle hiermit den Personen, welche die vorerwähnten Verbindungen bilden, sich zu zerstreuen und innerhalb 20 Tagen von diesem Tage an, sich friedlich in ihre resp. Heimath zu begeben.

Dafür haltend, daß der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Angelegenheiten eine außerordentliche Gelegenheit darbietet, berufe ich, kraft der mir durch die Constitution verliehenen Gewalt, beide Häuser des Congresses ein. Die Senatoren und Repräs-

sentanten werden demnach hiermit aufgefordert, sich in ihren resp. Kammern um 12 Uhr Mittags am Donnerstag den 4. des nächsten Juli zu versammeln und dann und dort solche Maßregeln zu überlegen und zu beschließen, wie, nach ihrer Weisheit, die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt sie nothwendig zu machen scheinen.

Zum Zeugniß dessen habe ich meine Unterschrift hier untergesetzt und das Siegel der Vereinigten Staaten daran befestigen lassen.

Geschehen in der Stadt Washington, heute, am 15. Tage des April, im Jahre unsres Herrn eintausendachthundertundeinundsechszig und dem fünfundachtzigsten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

Abraham Lincoln.

Vom Präsidenten ꝛc.
William H. Seward, Staatssekretär.

Anlage II

(zu Seite 512.)

Blockade-Erklärung.

Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten.

In Erwägung, daß in den Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Florida, Mississippi, Louisiana und Texas eine Empörung gegen die Regierung ausgebrochen ist und die Gesetze der Vereinigten Staaten, betreffs der Erhebung der Zölle, dort nicht in Uebereinstimmung mit der Vorschrift der Verfassung, welche verlangt, daß die Zölle durch die ganzen Vereinigten Staaten gleichmäßig sein sollen, ausgeführt werden können;

Und in Erwägung, daß Verbindungen von Personen, welche bei der erwähnten Empörung betheiligt sind, gedroht haben, angebliche Caperbriefe auszugeben, und die Träger derselben zu bevollmächtigen, Angriffe auf das Leben, die Schiffe und das Eigenthum guter Bürger des Landes zu machen, welche gesetzmäßig mit dem Handel auf hoher See und in den Gewässern der Vereinigten Staaten beschäftigt sind;

Und in Erwägung, daß bereits eine Proklamation der Executive erlassen ist, wodurch die an diesen gesetzwidrigen Vornahmen betheiligten Personen aufgefordert wurden, davon Abstand zu nehmen, und die Miliz aufgerufen ist, um dieselben zu unterdrücken, und der Congreß zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen ist, um sie zu besprechen und darüber zu beschließen:

So habe ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, — im Hinblick auf diese vorerwähnten Zwecke und zum Schutze für den öffentlichen Frieden und das Leben und Eigenthum ruhiger und ordentlicher Bürger, welche ihren gesetzlichen Beschäftigungen nachgehen, bis der Congreß zusammengetreten und die genannten ungesetzlichen Vorgänge besprochen und darüber Beschluß gefaßt haben wird, oder bis dieselben aufgehört haben, — es weiterhin für rathsam erachtet, eine Blockade der Häfen in den vorgenannten Staaten aufzurichten, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Vereinigten Staaten und des Völkerrechts für solche Fälle. Für diesen Zweck werden hinreichende Seestreitkräfte so aufgestellt werden, daß sie das Ein- und Auslaufen in die und aus den vorgenannten Häfen verhindern können. Wenn demnach ein Schiff mit der Absicht eine

solche Blockade zu verletzen sich einem solchen Hafen nähert oder versucht ihn zu verlassen, so wird es vorschriftsmäßig von dem Commandeur eines der Blockadeschiffe gewarnt werden, welcher in seinem (des Schiffes) Register das Faktum und den Datum der Warnung eintragen wird, und wenn dasselbe Schiff es wieder versuchen sollte, den blockirten Hafen zu verlassen oder einzulaufen, so wird es aufgebracht und nach dem nächsten bequem gelegenen Hafen geschickt werden, um gegen dasselbe und seine Ladung als Prisen ein solches Verfahren einzuleiten, wie es rathsam scheinen mag.

Und ich verkünde und erkläre hiermit, daß, wenn irgend eine Person unter der angemaßten Autorität solcher Staaten, oder unter irgend welchem anderen Vorwand, ein Schiff der Vereinigten Staaten belästigen, oder an deren Bord befindliche Personen oder Güter belästigen wird, so werden solche Personen nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten zur Verhinderung und Unterdrückung der Seeräuberei für verantwortlich gehalten werden.

Abraham Lincoln.

Vom Präsidenten 2c.
William H. Seward, Staatssekretär.
Washington, am 19. April 1861.

Anlage III

(zu Kapitel V.)

Ordre de bataille der Unions-Armee zur Schlacht am Bull Run, am 21. Juli 1861.

Commandirender: Brigadier-General Irwin Mc. Dowell.

1. Division: Brigadier-General Tyler.
   1. Brigade, Oberst Keyes:
      1., 2. und 3. Connecticut-, 4. Maine-Regiment, 1 Batterie, Compagnie B des 2. regulären Cavallerie-Regiments;
   2. Brigade, Oberst Schenk:
      1. und 2. Ohio-, 2. New-York-Regiment, Compagnie E des 2. regulären Artillerie-Regiments;
   3. Brigade, Oberst W. T. Sherman:
      13., 69. und 79. New-York-, 2. Wisconsin-Regiment, Compagnie E des 3. regulären Artillerie-Regiments;
   4. Brigade, Oberst Richardson:
      2. und 3. Michigan-, 1. Massachusetts- und 12. New-York-Regiment;
2. Division: Oberst Hunter.
   1. Brigade, Oberst Porter:
      8., 14. New-York-Regiment, ein combinirtes Bataillon regulärer Infanterie, Compagnien G und L des 2. regulären Cavallerie-Regiments, Compagnie? des 5. regulären Artillerie-Regiments;

2. Brigade, Oberst Burnside:

1. und 2. Rhode-Island-, 71. New-York-, 2. New-Hampshire-Regiment, Rhode-Island-Batterie, leichte Artillerie.

3. Division: Oberst Heintzelmann.

1. Brigade, Oberst Franklin:

4. Pennsylvania-, 5. Massachusetts-, 1. Minnesota-Regiment, Compagnie E des 2. regulären Cavallerie-Regiments, Compagnie I des 1. regulären Artillerie-Regiments;

2. Brigade, Oberst Wilcox:

1. Michigan-, 11. New-York-Regiment, Compagnie D des 2. regul. Artillerie-Regiments;

3. Brigade, Oberst Howard:

2., 4. und 5. Maine-, 2. Vermont-Regiment.

4. Division*): Brigadier-General Runyon,

(war nicht in Brigaden eingetheilt und enthielt die Regimenter:)

1., 2., 3. und 4. New-Jersey-Miliz- und 1., 2. und 3. New-Jersey- (Dreijährig-) Freiwilligen-Regiment.

5. Division: Oberst Miles.

1. Brigade, Oberst Blenker:

8. und 29. New-York-, Garibaldi-Garde- und 24. Pennsylvania-Regiment;

2. Brigade, Oberst Davis:

16., 18., 31. und 32. New-York-Regiment, Compagnie G des 2. regulären Artillerie-Regiments.

Anlage IV

(zu Seite 537.)

Denkschrift Mc. Clellan's über die Führung des Krieges.

Memorandum.

Der Zweck des gegenwärtigen Krieges weicht von denen, in welche andere Nationen verwickelt werden, hauptsächlich darin ab, daß es das Ziel eines gewöhnlichen Krieges ist, einen Frieden zu erkämpfen und einen Vertrag unter vortheilhaften Bedingungen abzuschließen, während es in diesem Kampfe nothwendig geworden ist, eine Bevölkerung niederzuwerfen, welche zahlreich, intelligent und kriegerisch genug ist, um eine Nation zu bilden. Wir müssen nicht nur ihre bewaffneten und organisirten Kräfte im Felde besiegen, sondern auch eine so überwältigende Stärke entwickeln, daß alle unsere Gegner, besonders die von der herrschenden aristokratischen Classe, von der vollständigen Unmöglichkeit weiteren Widerstandes überzeugt werden. Unsere kürzlichen Mißerfolge erheischen

---

*) Verblieb in Reserve auf den Höhen von Arlington und nahm keinen Antheil an der Schlacht.

ein solches Verfahren gebieterisch. Wären wir in der vor Kurzem geschlagenen Schlacht von Manassas siegreich gewesen, so wäre es möglich, daß wir uns die Arbeit und Kosten einer großen Anstrengung hätten ersparen können.

Jetzt bleibt uns keine Wahl mehr. Ihr Erfolg wird die politischen Führer der Rebellion in den Stand setzen, die Masse ihres Volkes zu überzeugen, daß wir ihnen an Stärke und Muth nicht gleichstehen, und so über all' ihre Hülfsmittel zu verfügen. Der Kampf begann gegen eine Classe, jetzt ist er gegen ein Volk gerichtet — unser militärischer Erfolg allein kann das frühere Verhältniß wieder herstellen.

Durch vollständige Niederwerfung ihrer Armeen, Eroberung ihrer festen Plätze und strenge Befolgung einer Politik, welche ihrem Privat-Eigenthum und unbewaffneten Personen vollen Schutz angedeihen läßt, und durch ein nachsichtiges Verhalten gegenüber den gemeinen Soldaten, können wir auf die dauernde Wiederherstellung einer friedlichen Union hoffen. Aber vor allen Dingen muß sich das Ansehen der Regierung auf überwältigende Kräfte stützen. Unsre auswärtigen Beziehungen und unser finanzieller Credit verlangen ebenfalls, daß die militärische Aktion der Regierung rasch und unwiderstehlich sei.

Die Rebellen haben Virginien zum Schlachtfeld auserkoren und es erscheint demnach angezeigt, den ersten großen Schlag dort zu führen. Aber während wir unsere Hauptanstrengung in dieser Richtung machen, ist es nothwendig, den uns dort entgegentretenden Widerstand durch Bewegungen gegen andere Punkte, sowohl zu Wasser wie zu Lande, zu vermindern. Ohne mich für jetzt auf Einzelheiten einzulassen möchte ich rathen, daß eine starke Bewegung am Mississippi ausgeführt, und die Rebellen aus Missouri vertrieben werden.

Sobald es vollständig klar wird, daß Kentucky aufrichtig mit uns verbunden ist, würde ich eine Bewegung durch diesen Staat gegen Ost-Tennessee rathen, um die Unionsmänner jener Gegend zu schützen und die Eisenbahn von Memphis nach dem Osten in Besitz zu nehmen. Die Besitznahme dieser Bahn durch uns würde in Verbindung mit der Bewegung am Mississippi viel dazu beitragen die Räumung Virginiens durch die Rebellen herbeizuführen. Mittlerweile sollten alle aus dem Osten nach West-Virginien führenden Pässe sicher bewacht werden, allein ich würde keine Bewegung von dieser Gegend aus gegen Richmond anrathen, wenn nicht der politische Zustand von Kentucky es unmöglich oder unrathsam für uns macht, die Bewegung gegen Ost-Tennessee durch diesen Staat zu machen. Jede Anstrengung sollte jedoch gemacht werden, um so viel Truppen als möglich in West-Virginien zu organisiren, auszurüsten und zu bewaffnen, um die Ohio- und Indiana-Regimenter für andere Zwecke verfügbar zu machen.

Die Baltimore- und Ohio-Bahn sollte zu einem so frühen Zeitpunkt, als ausführbar ist, wieder eröffnet und gedeckt werden. Baltimore und Fort Monroe sollten durch Garnisonen besetzt werden, hinreichend stark, um sie in unserem Besitz zu erhalten.

Die Wichtigkeit von Harper's Ferry mit der Linie des Potomac nach Leesburg zu wird wesentlich verringert werden, sobald unsere, in deren Nachbarschaft befindlichen Streitkräfte organisirt, stark und verwendbar werden, weil kein fähiger General den Fluß nördlich dieser Stadt (Washington) überschreiten wird, wenn wir hier eine starke Armee haben, bereit, seinen Rückzug abzuschneiden.

Ich setze voraus, daß die Stärke der für die Operation am Mississippi erforderlichen Streitkräfte durch deren Commandeur und den Präsidenten bestimmt werden wird. Wenn Kentucky die richtige Stellung einnimmt, so werden nicht mehr als 20,000 M. zusammen mit den in diesem Staate und in Ost-Tennessee aufgestellten Truppen nöthig sein, um ebensowohl die letztere Gegend und ihre Eisenbahnen zu sichern, wie auch schließlich Nashville zu besetzen.

Die Truppen von West-Virginien im Verein mit nicht mehr als 5- bis 10,000 M. von Ohio und Indiana sollten bei geeigneter Verwendung zu seinem Schutze hinreichen. Wenn wir unsere Hauptarmee reorganisirt haben, müßten 10,000 M. genügen, die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn und den Potomac zu decken, 5000 M. würden Baltimore besetzen, 3000 M. Fort Monroe und nicht mehr als allerhöchstens 20,000 M. werden zur Vertheidigung von Washington nothwendig sein.

Für die Haupt-Operationsarmee schlage ich die folgende Zusammensetzung vor:

250 Infanterie-Regimenter oder	225,000	Mann,
100 Feldbatterien, 600 Geschütze	15,000	„
28 Cavallerie-Regimenter	25,500	„
5 Regimenter Ingenieurtruppen	7,500	„
Total	273,000	Mann.

Diese Kräfte müßten mit den nöthigen Ingenieur- und Pontontrains und mit Transportmitteln für Alles, ausgenommen Zelte, versehen sein. Ihre allgemeine Operationslinie sollte so gewählt werden, daß Wassertransporte von Punkt zu Punkt benutzt werden können, vermittelst des Meeres und der sich in dasselbe ergießenden Flüsse. Ein wesentlicher Zug des Operationsplanes wird die Verwendung einer starken Seestreitmacht sein, um die Bewegungen einer Transportflotte zu schützen, welche einen beträchtlichen Truppenkörper von Punkt zu Punkt an der Küstenlinie des Feindes wirft, entweder, um dadurch Diversionen herbeizuführen und es für ihn nothwendig zu machen, starke Detachirungen von seiner Hauptarmee vorzunehmen, um diejenigen seiner Städte, welche so bedroht werden, zu decken, oder, um zu landen und sich an irgend einem günstigen Punkt seiner Küste, welchen die Gelegenheit darbieten mag, festzusetzen. Diese Seestreitkräfte sollten mit der Hauptarmee auch in ihren Bemühungen, die hauptsächlichsten Küstenstädte des Feindes wegzunehmen, cooperiren.

Es ist nicht zu übersehen, daß der Bau der Eisenbahnen wegen der großen Leichtigkeit, mit welcher man vermittelst derselben große Truppenmengen aus entfernten Gegenden an bestimmten Punkten concentriren kann, und weil sie neue strategische Punkte und Operationslinien geschaffen, ein neues und sehr wichtiges Element in die Kriegführung gebracht haben.

Es wird beabsichtigt, diese Schwierigkeit theilweise durch die vorgeschlagenen und solche andere Operationen zu überwinden, wie sie jeder einzelne Fall erfordern wird. Es muß unser Streben sein im Rücken der Concentrationspunkte des Feindes Orte in Besitz zu nehmen, und wir müssen seine Küstenstädte bedrohen, damit ein jeder Staat durch die Nothwendigkeit seiner eigenen Vertheidigung gezwungen wird, sein Contingent zur Conföderirten Armee zu verringern.

Die vorgeschlagene Bewegung den Mississippi abwärts wird in dieser Beziehung wichtige Ergebnisse herbeiführen. Diese Offensive und das Vorschreiten der Hauptarmee im Osten werden sich gegenseitig dadurch wesentlich unterstützen, daß sie den Widerstand, welchen jede dieser Operationen zu überwinden hat, vermindern.

Die Beziehung der Mississippi-Bewegung zu allen mit der Baumwolle in Zusammenhang stehenden Fragen wird vom Präsidenten und dem Cabinet zu wohl begriffen, als daß sie noch eine besondere Beleuchtung von mir nothwendig machte.

Es gibt noch eine andere unabhängige Bewegung, welche oft vorgeschlagen ist und die meinem Urtheil immer empfehlenswerth erschienen ist. Ich habe eine Operation von Kansas und Nebraska durch das Indianer-Territorium nach dem Red River und West-Texas im Auge, zum Schutz und zur Entwickelung der dort gebundenen Unions- und

Freienstaats-Neigungen, welche, wie wohl bekannt, in West-Texas vorherrschen und die, wie die ähnlichen Gesinnungen in West-Virginien, wenn beschützt, schließlich dahin führen werden, diese Gegend in einen freien Staat zu organisiren. In wie weit es möglich sein wird, diese Operation durch ein Vordringen von California her durch New-Mexico zu unterstützen, ist eine Sache, welche ich noch nicht genügend geprüft habe, um darüber eine entschiedene Meinung aussprechen zu können. Wenn überhaupt ausführbar, ist sie im hohen Grade wünschenswerth, sowohl weil sie die Hülfsquellen und kriegerischen Eigenschaften der Pacific-Staaten in die Wagschale wirft, als auch weil sie dieselben mit unserer Sache identificirt und das Band der Vereinigung zwischen ihnen und der Unions-Regierung fester knüpft.

Wenn es nicht zu weit von meiner Zuständigkeit abweichen heißt, so möchte ich es wagen, die Politik eines schließlichen Bündnisses und aufrichtigen Einvernehmens mit Mexico zu empfehlen; seine Sympathien und Interessen sind mit uns — seine Antipathien ausschließlich gegen unsere Feinde und ihre Institutionen. Ich glaube es würde nicht schwierig sein, von der mexicanischen Regierung das Recht zu erlangen, wenigstens während des gegenwärtigen Kampfes, die Straße von Guaymas nach New-Mexico benutzen zu dürfen. Dieses Zugeständniß würde die Schwierigkeiten der vom Pacific-Ocean kommenden Colonne wesentlich vermindern. Eine ähnliche Erlaubniß, das mexicanische Territorium zwischen dem Panuco und dem Rio Grande zum Durchmarsch von Truppen zu benutzen, würde uns in den Stand setzen, eine Colonne vermittelst einer guten Straße von Tampico oder einem der kleinen Häfen nördlich davon, auf und über den Rio Grande zu werfen, ohne Gefahr und beinahe ohne einen Schuß zu thun. In welcher Ausdehnung, wenn überhaupt es wünschenswerth sein sollte, mexicanische Soldaten in Dienst zu nehmen und zu verwenden seien, ist eine lediglich politische Frage, über die ich keine Meinung auszusprechen wage.

Die Streitkräfte, deren Verwendung ich vorgeschlagen habe, sind bedeutend, die Kosten groß. Es ist möglich, daß geringere Kräfte den vorgesteckten Zweck erfüllen könnten, aber ich fasse die Sache so auf, daß es die Absicht dieser großen Nation ist, die Macht ihrer Regierung und den Frieden ihrer Bürger in möglichst kurzer Zeit wiederherzustellen. Die Frage, welche zu entscheiden ist, liegt einfach so: sollen wir die Rebellion mit einem Schlage niederwerfen, den Krieg in einem Feldzug beendigen, oder sollen wir ihn unseren Nachkommen als Vermächtniß hinterlassen?

Wenn man die Ausdehnung der möglichen Operationslinie betrachtet, kann die für die Hauptarmee unter meinem Commando verlangte Stärke nicht als ungebührlich groß angesehen werden. Jede Meile, welche wir vordringen, führt uns weiter von unserer Operationsbasis fort und macht Detachirungen nöthig, um unsere Verbindungslinien zu decken, während der Feind sich beständig mehr concentrirt je weiter er zurückgeht. Ich beabsichtige mit den Kräften, welche ich verlangt habe, nicht nur den Feind aus Virginien zu vertreiben und Richmond zu erobern, sondern auch Charleston, Savannah, Montgomery, Pensacola, Mobile und New-Orleans zu nehmen, mit einem Wort, in das Herz des feindlichen Landes einzudringen und die Rebellion in ihren verborgensten Winkeln niederzuwerfen.

Durch Wegnahme und Reparatur der Eisenbahnen bei unsrem Vorgehen werden die Schwierigkeiten des Nachschubs wesentlich vermindert. Es ist vielleicht unnöthig anzuführen, daß zusätzlich zu den in diesem Memorandum aufgeführten Streitkräften starke Reserven formirt werden müssen, bereit, alle eintretenden Verluste zu ersetzen.

Zum Schlusse möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Anforderungen an das Schatzdepartement dadurch vermindert werden können, daß unseren Truppen, wenn in Feindesland, nur theilweise Zahlungen geleistet und für die Vorräthe, die man dort erlangt, Empfangsbescheinigungen der Vereinigten Staaten gegeben werden.

Washington, den 4. August 1861.

George B. Mc. Clellan,
Major-General.

Anlage V

(zu Seite 580.)

Zusammensetzung der unter Mc. Clellan stehenden Armee am 15. October 1861.

---

1. Division: Major-General Banks.

1. Brigade, Abercrombie:

12. Massachusetts-, 12. und 16. Indiana- und 30. Pennsylvania-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Stiles:

3. Wisconsin-, 29. Pennsylvania-, 13. Massachusetts-Freiwilligen- und 9. New-York-Staatsmiliz-Regiment;

3. Brigade, Gordon:

2. Massachusetts-, 19. und 28. New-York-, 5. Connecticut-, 28. und 46. Pennsylvania- und 1. Maryland-Freiwilligen-Regiment,

Cavallerie:

4 Compagnien des 3. New-York-Cavallerie-Regiments (Van Allen's),

Artillerie:

Batterie E des 4. regulären Artillerie-Regiments, Detachement des 9. New-York-Artillerie-Regiments, Batterie I des 1. Pennsylvania-Artillerie-Regiments, Batterie A des 1. Rhode-Island-Artillerie-Regiments.

2. Division: Brigadier-General Mc. Dowell.

1. Brigade, Keyes:

14. New-York-Staatsmiliz-, 22., 24. und 30. New-York-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Wadsworth:

12., 21., 23. und 53. New-York-Freiwilligen-Regiment;

3. Brigade, King:

2., 6., 7. Wisconsin- und 19. Indiana-Freiwilligen-Regiment,

Cavallerie:

2. New-York-Cavallerie-Regiment (Harris' Light),

Artillerie:

Batterie M des 2. und G des 1. regulären Artillerie-Regiments.

3. Division: Brigadier-General Heintzelmann.

1. Brigade, Richardson:

2., 3. und 5. Michigan-, 37. New-York-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Sedgwick:

3. und 4. Maine-, 38. und 40. New-York-Freiwilligen-Regiment;

3. Brigade, Jamesson:

32., 45., 61. und 63. Pennsylvania-Freiwilligen-Regiment und Wild Cat Reserven (Pennsylvania-Freiwillige),

Cavallerie:

1. New-Jersey-Cavallerie-Regiment,

Artillerie:

Batterie C ? regulären Artillerie-Regiments.

4. Division: Brigadier-General Fitz John Porter.

1. Brigade, Morell:

33. Pennsylvania-, 4. Michigan-, 9. Massachusetts- und 14. New-York-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Martindale:

13. New-York-, 2. Maine-, 18. Massachusetts- und de Kalb- (New-York-) Freiwilligen-Regiment;

3. Brigade, Butterfield:

17., 25., 50. New-York-, 83. Pennsylvania-Freiwilligen- und unabhängiges Michigan-Regiment,

Cavallerie:

3. und 8. Pennsylvania-Cavallerie-Regiment.

Artillerie:

Batterie E des 2. und Batterie E*) des 3. regul. Art.-Regts.

5. Division: Brigadier-General Franklin.

1. Brigade, Kearny:

1., 2., 3. und 4. New-Jersey-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Slocum:

16., 26. und 27. New-York-, 6. Maine-Freiwilligen-Regiment;

3. Brigade, Newton:

15., 18., 31. und 32. New-York-Freiwilligen-Regiment,

Cavallerie:

1. New-York-Cavallerie-Regiment,

Artillerie:

Batterie D und G des 2. regulären Artillerie-Regiments und 1 New-Jersey-Freiwilligen-Batterie.

6. Division: Brigadier-General Stone.

1. Brigade, Gorman:

2. New-York-Staatsmiliz-Regiment, 1. Minnesota-, 15. Massachusetts-, 34. und 42. New-York-Freiwilligen- (Tammany-) Regiment;

2. Brigade, Lander:

19. und 20. Massachusetts-, 7. Michigan-Freiwilligen-Regiment und 1 Compagnie Massachusetts-Scharfschützen;

---

*) Diese Batterie wurde später an die Expedition gegen Port Royal unter General Th. W. Sherman (siehe Kapitel XVI) abgegeben.

3. Brigade, Baker:

1., 2. und 3. California-Regiment (Pennsylvania-Freiwillige),

Cavallerie:

6 Compagnien des 3. New-York- (Van Allen's) Cavallerie-Regiment,

Artillerie:

Batterie I des 1. regulären Artillerie-, Batterie B des 1. Rhode Island-Artillerie-Regiment, 6. unabhängige New-York-Batterie.

7. Division: Brigadier-General Buell.

1. Brigade, Couch:

2. Rhode Island-, 7. und 10. Massachusetts-, 36. New-York-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Graham:

23. und 31. Pennsylvania-, 65. (1. United States Chasseurs) und 67. (1. Long Island-) New-York-Freiwilligen-Regiment;

3. Brigade, Peck:

13. und 21. Pennsylvania-, 62. (Anderson's Zuaven) und 55. (Lafayette-Garde) New-York-Freiwilligen-Regiment,

Cavallerie: Keine,

Artillerie:

Batterie D und H des 1. Pennsylvania-Artillerie-Regiments.

8. Division: Brigadier-General Mc. Call.

1. Brigade, Meade:

1. Pennsylvania-Reserve-Jäger-, 2., 3., 4., 7. und 11. Pennsylvania-Reserve-Infanterie-Regiment*);

2. Brigade, Reynolds:

1., 5. und 8. Pennsylvania-Reserve-Infanterie-Regiment;

3. Brigade, Ord:

6., 9., 10. und 12. Pennsylvania-Reserve-Infanterie-Regiment,

Cavallerie:

1. Pennsylvania-Reserve-Cavallerie-Regiment,

Artillerie:

Batterie A, B und G des 1. Pennsylvania-Artillerie-Regiments;

9. Division: Brigadier-General Hooker.

1. Brigade ?:

1. und 11. Massachusetts-, 2. New-Hampshire-, 26. Pennsylvania- und 1. Michigan-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Sickles (Excelsior Brigade):

1., 2., 3., 4. und 5. New-York-Freiwilligen-Regiment,

Cavallerie:

8 Compagnien des 3. Indiana-Cavallerie-Regiments,

Artillerie:

Batterie E des 1. regulären Artillerie-Regiments.

---

*) Pennsylvanien hatte in Folge des Aufrufs Lincolns vom 15. April eine große Anzahl von Regimentern über seine Quote hinaus aufgestellt und auch dem Kriegsminister angeboten. Dieser hatte jedoch deren Einmusterung in den Dienst der Union abgelehnt, worauf sie der Gouverneur von Pennsylvanien unter dem Namen „Pennsylvania-Reserve" im Dienst behielt. Nach der Schlacht am Bull Run waren diese Regimenter die ersten Truppen, welche nach Washington berufen wurden und sie gingen dann als geschlossene Division in die Potomac-Armee über.

10. Division: Brigadier-General Smith.

1. Brigade ?:

2., 3., 4. und 5. Vermont-Freiwilligen-Regiment;

2. Brigade, Stevens:

35. und 49. New-York-, 5. Maine-Freiwilligen- und 79. New-York-Staatsmiliz-Regiment*);

3. Brigade, Hancock:

47.*) und 49. Pennsylvania-, 43. New-York- und 5. Wisconsin-Freiwilligen-Regiment, Compagnie B und E von Berdan's Scharfschützen,

Cavallerie:

5. Pennsylvania-Cavallerie-Regiment (Cameron's Dragoner),

Artillerie:

Batterie F des 5. regulären Artillerie-Regiments, 2. New-York-(unabhängige) Batterie und Batterie E des 1. Pennsylvania-Artillerie-Regiments.

Selbstständige Brigade Blenker:

8. und 29. New-York-, 27. und 35. Pennsylvania-Freiwilligen-Regiment, Garibaldi-Garde und Cameron-Schützen,

Cavallerie:

4. New-York-Cavallerie-Regiment,

Artillerie:

1 Batterie.

Provisorische Brigade unter General Casey:

5., 6. und 7. New-Jersey-, 50. Pennsylvania- (Round Head-) Freiwilligen-Regiment*), 1 Bataillon Freiwillige des Districts Columbia, 40. Pennsylvania-, 8. New-Jersey- und 4. New-Hampshire-Freiwilligen-Regiment;

Reserve-Cavallerie unter Brigadier-General Stonemann:

5. reguläres, 4. und 11. Pennsylvania-Regiment, 1 Compagnie Oneida- und 1 Compagnie Illinois-Cavallerie;

Reserve-Artillerie unter Oberst Hunt:

Batterie H des 1., A, B, L des 2., F und K des 3., K des 4. und A des 5. regulären Artillerie-Regiments.

Besatzung von Washington unter General Andrew Porter:

Infanterie:

Zwei aus Theilen verschiedener regulären Infanterie-Regimenter gebildete Bataillone und 1 Regiment Illinois-Freiw. (Sturgis' Schützen),

Cavallerie:

Compagnien A und E des 4. regulären Cavallerie-Regiments;

Artillerie:

Batterie K des 5. regulären Artillerie-Regiments.

Besatzung von Baltimore, Division Dix:

Infanterie:

3., 4. und 5. New-York-Staatsmiliz-, 17. und 25. Massachusetts-,

---

*) Diese Regimenter wurden Ende October an General Th. W. Sherman zur Expedition gegen Port Royal Bai abgegeben.

21. Indiana-, 6. Michigan-, 4. Wisconsin-, 7. Maine-, 2. Maryland-Freiwilligen-Regiment, Stadt-Garde von Reading,

Cavallerie:

1 Compagnie Pennsylvania-Cavallerie,

Artillerie:

Batterie I des 2. regulären Artillerie-Regiments, 2. leichte Massachusetts- und 1 New-York-Batterie.

Besatzung von Alexandria unter Brigadier-General Montgomery:

Cameron-Garde (Pennsylvania-Freiwillige).

Besatzung von Fort Albany: 14. Massachusetts-Regiment.

Besatzung von Fort Richardson: 4. Connecticut-Regiment.

Besatzung von Fort Washington:

Compagnie D des 1. regulären Artillerie-Regiments, Compagnie H und I des 37. New-York-Regiments und Rekruten der regulären Armee, welche einem bestimmten Truppentheil noch nicht überwiesen waren.

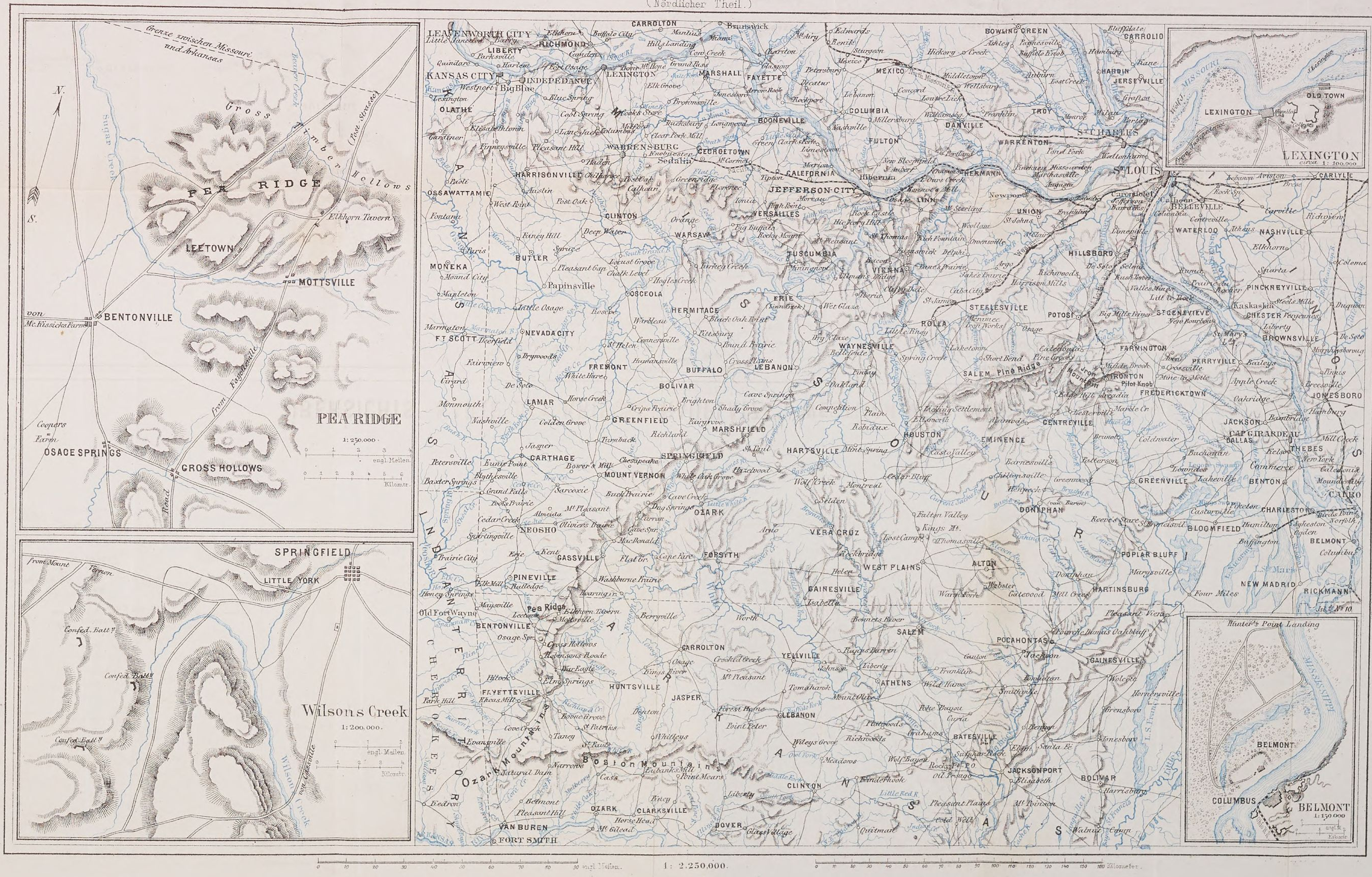
Druck von H. Fränkel & Co. in Cassel.

ALLGEMEINE ÜBERSICHTS-KARTE DES KRIEGSSCHAUPLATZES.



ÜBERSICHTS-KARTE DES KRIEGSSCHAUPLATZES WESTLICH VOM MISSISSIPPI.

(Nördlicher Theil.)



ÜBERSICHTS-KARTE DES WESTLICHEN KRIEGSSCHAUPLATZES.



ÜBERSICHTS-KARTE DES WESTLICHEN KRIEGSSCHAUPLATZES.



Maasstab 1 : 2,000,000

0 5 10 20 30 40 50 60 engl. Meilen.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Kilometer.

ÜBERSICHTS-KARTE DES ÖSTLICHEN KRIEGSSCHAUPLATZES.



Mangold, Ferdinand Franz,

Constantin Sander's Geschichte des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Amerika 1861-1865

Bd.: 1

Frankfurt a.M. 1876